4° H. sing. 160

Ex Libris
P. Mauri Hyndermayr
pf: Samb:
1790.

425

19 K h/59/11

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Des Herrn de MONCONYS ungemeine und ſehr curieuſe

Beſchreibung

Seiner

In Aſien und das gelobte Land/nach Portugall/ Spanien/Italien/in Engelland/die Niederlande und Teutſchland gethanen

REYSEN/

Worinne

Er allerhand artige und nicht gemeine/ ſo chymiſche als mediciniſche mechaniſche und phyſicaliſche Experimenta, ſeine beſondere Converſation mit berühmten und gelehrten Leuten/ einige relationes von frembden und raren Thieren/wie auch Pflantzen/ nebſt andern Curioſitæten

von alten Müntzen / guten Schildereyen/ der Nationen ſonderbaren Sitten/ und alle dem was ſonſt merckwürdiges auff Reiſen vorkommt/

zum Theil angeführet/

zum Theil auch die Städte / Gebäude / Paläſte / Kirchen 2c. nach ihrer Geometrie accurat und mit groſſem Fleiß abgezeichnet hat;

Alles mit ſchönen Kupffern verſehen /

und anjetzo zum erſtenmahl aus der Frantzöſiſchen in die Hochteutſche Sprache überſetzet

von

M. Chriſtian Juncker.

Mit Röm. Käyſerl. Majeſt. und Churfl. Durchl. zu Sachſen allergnädigſten PRIVILEGIIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

AD BIBLIOTHEC: MONAST: LAMBACENS:

Leipzig und Augſpurg/
Auff Unkoſten Lorentz Kroniger und Gottlieb Göbels ſel. Erben/
Gedruckt bey Andreas Zeidlern 1697.

Denen

Hoch- und Wohlgebohrnen Herren/

Herrn

Adam Seyfridt/

und

Herrn

Frantz Andreas/

Gebrüdern/

Freyherren von Grotta/

Herren auf Winckenſtein/ Trichſen/ Reinegg und Kreig/ wie auch Treffen und Schneck Einer Hochlöbl. Landſchafft deß Ertz-Herzogthumbs Kärndten Verordneten/ ꝛc. ꝛc.

Unſeren Gnädigen Herren.

Hoch=Wohlgebohrne
Gnädige Herren!

DAS iſt allerdings eine gantz unbegreiffliche Sache/ daß nach dem Fall deß erſten Menſchen deſſen Nachfolgern dennoch ſo viel Liecht deß Verſtands von dem Gnädigen GOTT gelaſſen worden/ daß in dem ſo kleinen Bezirck deß Menſchlichen Verſtands dennoch ſo groſſe und viele Dinge und Wiſſenſchafften

ſo wohl haben verborgen ligen / als außgeſonnen/ und dann endlich mit behöriger Klugheit fortgeführt werden können. Es verdiente diſe Materie zwar weitläufftig beſchrieben zu werden; jedoch weil die Sache am Tag / und unlaugbar; zudem auch diſes Orths der Zweck nicht iſt / ſo kan man zum wenigſten doch ſo viel ſagen / daß unter denen Wiſſenſchafften / womit deß Menſchen Verſtand zu thun hat / ein mercklicher Unterſchied ſeye; Dann obwohlen zu jeglicher Profeſsion, ſie ſeye auch von noch ſo ſchlechtem Anſehen / dennoch einiges Nachſinnen erfordert wird / ſo bleibet doch denjenigen der Ruhm billich / welche hauptſächlich auf die Ubung deß Verſtands / und dem Neben-Menſchen behülfflich zu ſeyn / abzihlen. Dahin gehören nun vor allen andern die Chymia, Phyſica und Mathematica, und kan zu unſterblichem Ruhm derſelben diſes Argument dienen / daß diſe zuſammen / und auch jede inſonderheit / von groſſen Potentaten und Edlen Gemüthern / ſo wohl in den alten als neuen Zeiten / hochgeachtet / und mit un-

beſchreiblichem Fleiß excolirt worden; nachdem ſich deren Nutzbarkeit in tauſend Dingen Augenſcheinlich erwiſen hat. Ungeachtet auch jetztbemeldte edle Wiſſenſchafften ihre Widerwärtigen und Feinde jederzeit gehabt/ und man ſonderlich an der Chymie, zum Exempel/ die vergebene Erforſchung deß Lapidis Philoſophici, und der Transmutationum Metallorum dieſelbe anzufechten/ einigen Schein-Grund gefunden haben will/ ſo hebt doch der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht auff. Und obwohlen auch in der Chymie der verhoffte Zweck entweder noch gar nicht/ oder doch nur von den wenigſten erreichet worden/ ſo iſt dannoch ſo viel gewiß/ daß in der Unterſuchung deß Lapidis Philoſophorum und Transmutationis Metallorum viel andere nutzliche Dinge par hazard und unvermuthet an den Tag gekommen/ von denen man ſonſt wohl wenig wurde erfahren haben; Etwan wie bey Gelegenheit der ſo mühſam geſuchten Quadratura Circuli unbeſchreiblich viel ſchöne Sachen in der Geome-

trie erfunden worden; zum wenigſten ſind die jenige/ die ihr Vergnügen in dergleichen geſucht haben/ nicht zu ſchelten/ ſondern eines groſſen Ruhms würdig. Noch mehr aber verdienen die jenige gelobt zu werden/ welche durch Schrifften ſolche ſchöne Wiſſenſchafften auch andern bekandt zu machen/ oder ſie zu denſelben anzuführen/ gefliſſen ſind.

Der Herr de Monconys, deſſen Reiſe-Beſchreibung wir anjetzo aus der Franzöſiſchen Sprache in die Hoch-Teutſche überſetzen laſſen/ hat in diſem Stuck das Seinige rühmlich gethan/ und iſt wohl auſſer Zweiffel/ daß ſeines gleichen ſo wohl von Reiſenden als von Reiſe-Verzeichnuſſen wenig werden zu finden ſeyn. Wie dann eben diſes uns bewogen / daß wir uns unterſtehen/ Dero hohe Freyherrliche Nahmen diſer Verſion vorzuſetzen/ und die in dem Werck enthaltene vortreffliche Sachen durch Dero hohes Exempel mit mehrerm zu recommen-

mendiren / nicht zweifflende / Ihro Frey-herrl. Gn. Gn. werden uns diſe unſere Kühnheit / nach Dero angebohrnen Generoſität / Gnädigſt zu gut halten. Und wie Sie bißhero den Ruhm deren in allen galanten Wiſſenſchafften gelehrteſten Stands-Perſohnen einhellig erhalten / und die ſchuldige Hoch-Achtung gegen ſelbige ſo wohl durch Dero rühmliche Conduite, als auch von Dero virtueuſen Hohen Ahnen gleichſam angeerbet / und ferner zu propagiren eyferigſt gefliſſen ſind; Als leben wir der unterthänigen Hoffnung / daß unſer Vorhaben Ih. Freyh. Gn. Gn. nicht mißfallen werde / in Anſehung wir keine bequemere Gelegenheit bißher erſehen können / unſern Æſtim, wegen der von Ihro Freyherrl. Gnaden Gnaden bißherig genoſſener venerab-

nerab-

nerablen Correſpondenz und Kundſchafft mit einem offentlichen Zeugnus zu erkennen zu geben. Im übrigen nichts mehr wünſchend / als Dero Freyherrl. Gn. Gn. beſtändiges hohes Wohlergehen / und die Continuation der bißher gegen uns tragenden Gnade und hohen Affection, verharrend in unaußſetzlichem Reſpect

Ih. Freyh. Gn. Gn.

Augſpurg den 1. Decembr.
1696.

Dienſt-ergebneſte

Lorentz Kroniger und Gottlieb Göbels
Seel. Erben / Buchhändler.

Erinnerung des Verlegers an den Leſer/ wegen dieſer neuen (Frantzöſiſchen) Edition.

DJe Perſon und Verdienſte des weyland Hn. von Monconys ſind ſo allgemein bekant/ daß es vor gantz unnöthig erachtet wird/ viel Worte davon zu machen. Falls aber daß jemand noch deſſen keine Wiſſenſchafft haben ſöllte/ der beliebe nachfolgenden **Bericht an den Leſer** ohnſchwer zu überleſen. Uns mag inzwiſchen vor jetzo gnug ſeyn/ von dieſer neuen Aufflage der bemeldten Reyſen etwas weniges voraus zu gedencken. Die völlige Sorge des gantzen Wercks hat man ſolchen Leuten auffgetragen/ welche aller der Materien/ die in demſelben von dem Autore verfaſſet ſind/ ſattſame Kundſchafft gehabt. Vor allen Dingen aber iſt man bemühet geweſen/ die Schreib-Art ſo gut als es ſich wollen thun laſſen/ zu verbeſſern/ und die alten Redens-Arten ſowol/ als die nun nicht ſonderlich mehr bräuchliche Worte nach jetzo üblicher Mund-Art guten theils einzurichten/ und einige damals mit eingeſchlichene Fehler mit auszumuſtern.

Die vorhin ſehr mangelhafften Regiſter ſind faſt um die Helffte vermehret worden/ und endlich hat man auch die Kupffer-bilder aus der Verwirrung/ darinne ſie vorhin ſteckten/ in eine geſchickliche Ordnung

gebracht uñ da angewieſen/wo ſie hingehöreten; Wie man denn ſelbige viel ſauberer und natürlicher verfertigen laſſen / als ſie ehemals nicht waren.

Kurtz von der Sache zu kommen / weil den nun dieſe neue Edition in alle den berührten Stücken die vorhergehenden Editiones weit übertrifft/ſo zweiffelt man nicht / ſie werde von der gelehrten Welt wol auffgenommen werden / als der zugefallen man ſich dieſe Mühe hat geben wollen.

An Monſeigneur den Cantzler von Franckreich.

Monſeigneur.

DAs iſt der Abriß von einem Stück der Welt / welchen Eurer Hoheit ich mit und in dem conterfait von dem Leben meines ſeeligen Vaters übergebe; Nachdem ſelbiger / der Begierde zu folge / die er bey ſich empfunden durch Reyſen (welche nach den Gedancken jenes klugen Griechen / gelehrte Verſammlungen ſind) viel Wiſſenſchafften zu ſuchen / faſt gantze drey Theile der alten Welt durchwandert iſt. Er hat mit dem gröſten Fleiß alles auffgezeichnet / was ihm ſonderliches vorgeſtoſſen/und dieſes Werck iſt daher nicht weniger eine Frucht ſeines Herumbreyſens / als fleißiger Wachſamkeit.

Die Hochachtung / ſo er gegen Monſeigneur jederzeit getragen / nöthiget auch mich dem Abſehen meines Vaters gerade nachzugehen / in der Freyheit / die ich mir nehme / ſeinem Buch Dero Nahmen vorzuſetzen / nachdem er wol tauſendmal geſagt / daß ob er wol die gelehrteſte Köpffe von der Welt geſehen / und die geſcheideſten Leute unter mehr als dreyſſig biß viertzig Völckern reden hören / er dennoch weder ſo eine kluge noch ſo gelehrte Perſon / als er Eure Hoheit zu ſeyn befunden / jemals angetroffen / allermaſſen die Wiſſenſchafften/welche da und dort in der Irre herumbſchweifften / ſint der Zeit als ſie Rom und Athen verlaſſen hatten / ſich bey deroſelben wieder verſammlet / und Monſeigneur ſelbige nicht

nur mächtig beſchützet/ſondern auch in denen wichtigſten und ermüdenden Amts-Verrichtungen dero Vergnügung ſeyn läſſet. Mein Vater verſicherte zugleich gar offte/daß Franckreich dennoch das vortrefflichſte Land wäre/ ſo er jemals geſehen/ und unſer König nicht nur der gröſte/ gewaltigſte und wohlgeſtalteſte Printz von der Welt ſey/ ſondern er auch vor andern freyen Potentaten das Glück habe von mehr klugen Miniſtern/ als jene/ bedienet zu werden/ und daß man von unſerm Könige das ausdrücklich ſagen müſſe/ was Plato gewünſcht/daß nehmlich die Herren der Welt der Götter Zungen haben möchten/ umb ihren Befehlen ſattſame Krafft zu geben. Alſo erkläret eure Hoheit den Unterhanen die Meynung und Willen des Königes/und Sie allein muß man um den Verſtand der Geſetze fragen/ die Seine Majeſtät allen ſeinen Völckern zu halten befohlen. Durch dero Vermittelung haben die Gerechtigkeit und gute Künſte/zum glücklichſten Auffnehmen dieſes Staats/ eben als wie ehmals zu Rom/Athen/ und in andern klugen Republiquen geſchehen/ ſich verſchweſtert.

Das war die Urſache/ derentwegen mein Vater ſich glücklich ſchätzte/ Monſeigneur zu dero Füſſen den Lauff ſeiner Reyſen zu endigen/ und in dero Hände die Früchte derſelben dazumal zulegen/ als er das Amt ſeines Bruders/ der unter den Purpur grau worden war/ und der Gerechtigkeit in unſrer Stadt mehr denn 40. Jahr als ein treuer Diener vorgeſtanden hatte/ auff ſich nehmen muſte. Die unauffhörlichen Sorgen die ihm in demſelben Amte vorfielen/ nageten ihn unvermercket ab/und daher/ als er ſich am Schluß des Lebens zu ſeyn erachten muſte/ ließ er mir dieſes Werck als ein Stück ſeines Vermögens/ doch mit der ausdrücklichen Verordnung/daß es an Eure Hoheit/ in ſeinem Nahmen übergeben werden ſolte/damit auff ſothane Art der Unſterblichkeit/ welche die Gelehrten in den Büchern zu ſuchen pflegen/ er dennoch auch nach dem Tode Ihnen ergeben ſey/

und mir zugleich in dieſem Bild ſeines Lebens vor Augen ſtellen möchte/ mit was Reſpect und Eyfer ich ſo lange als mein Leben von GOtt mir gegönnet wird / ſeyn ſolle

Monſeigneur

Dero gehorſamſt- und getreueſter
Diener

de MONCONYS.

Bericht an den Leſer/

Die Herausgebung dieſer Reyſen / und die Perſon des Autoris ſelbſt belangende.

NIcht nur in Franckreich iſt der Nahme des Herrn de Monconys bekandt; Sondern er hat ſelbſt ſeinen Ruhm/ auch in die entlegenſten Landſchafften gebracht / durch das offtmahlige und ſorgſame Reyſen / deren Auffſatz und Erzehlung ietzo ans Licht geſtellet wird. Es mag ſeyn / daß das edle Geblüthe derer von Monconys, von welchem alten und berühmten Hauſe in Burgogne er amſtammete/ in ihm dieſe ſchöne und lobenswürdige Begierde erweckt/ weil ſelbige dieſem Geſchlechte als wie gantz natürlich iſt. Vor etwa nunmehr 60. Jahren gab ein Præſident dieſes Nahmens/ eine Erfindung an/ wodurch man die groſſen Schiffe auff einen Fluß heben kunte. Selbige machine hatt man zu unſerer Zeit wieder in Stand gebracht/ und hoffet davon erwünſchten Fortgang.

Der Herr de Liergues, des Herrn de Monconys Bruder/ nachdem er ſeinen Sinn auff etwas anders gewendet / hat nunmehro die Ehre / vor einen ſehr gelehrten und erfahrnen Mann in Wiſſenſchafften von Müntzen/ Schauſtücken/ Schildereyen / Edelgeſteinen / Auffſchrifften/ Steinen/ Thieren und andern ſolchen Seltzamkeiten/ die er ſo wol in dem Schatz des Alterthums als der Natur mit dem gröſten Fleiß auffgeſucht / gehalten zu werden. Man ſieht noch die Stunde zu Lyon ſein Zimmer / welches nicht nur eines der ſchönſten in Europa iſt/

iſt/ ſondern auch von Frembden bewundert wird. Aber der Herr de Monconys fand mehr Belieben bey ſich / die natürlichen Urſachen der Curioſitäten/ welche ſein Bruder ſo ſorgſam ſammlete / ſelbſt zu unterſuchen. Das war der Zweck ſeiner Reyſen/ die er hernach antrat / mit allen dem nemlich ſich bekant zu machen/ was in der Welt gelehrt hieß/ und ſich alſo von den Vorurtheln des gemeinen Pöbels zu ſaubern/ nicht aber ſeine Mühe und Zeit zur Betrachtung vieler Glockenthürme/ Schlöſſer / Berge / oder Flüſſe anzuwenden. In dieſen Gedancken wolte er gerne alles ſelbſt anſehen / was ſonſt die Natur den Menſchen verborgen hält/ und auch das/ was die Menſchen vor der Natur verſtecken /ihre Sitten nemlich und das Ziel ihrer Handlungen. Die entſetzliche Peſt / welche in 1628ſten Jahre ein Theil von Europa zu verwüſten anfieng / muſte ihm ſo zu ſagen in ſeinem Verlangen hülffliche Hand bieten/ damit daß er von ſeinem Vater / welcher zu Lyon Lieutenant Criminel war / Erlaubniß erhalten kunte / nach Spanien zu gehen/ und ſeine ſtudia, die er bey den Penſionariis in den Collegio der Ehrwürdigen P.P. Jeſuiten zu Lyon angefangen hatte / daſelbſt auff der Univerſität zu Salamanca fortzuſetzen. Er bekennet ſelbſt / daß das Abſehen / warum er den Anfang ſeiner Reyſen auff Spanien gerichtet/ allwo eben nichts ſonderlichs zu ſehen / hauptſächlich dahin gegangen/ daß er Mittel ausfinden möchte / von dar nach Indien und ſo gar biß in China zugehen. Aber die Liebe die ſo wohl ſein Vater vor ihn hatte/ als ſeiner Stieffſchweſtern eine/ die ſo tugendhafft war als hefftig ſie ihn liebte/ änderten dieſen Vorſatz/ und nöthigten ihn aus Spanien wieder nach Lyon umzukehren/allwo ſie ihn durch das Amt eines Raths zu binden ſuchten. Nun kan man wol die Hefftigkeit der Natur / auff eine Zeitlang ſtützen und hemmen/ aber es iſt doch ſchwer / den Lauff derſelben gantz und gar abzulencken / allermaſſen ſelbige wie ein Bach iſt/ welcher entweder mit Gewalt abreiſſet / was man ihm vorbauet/ oder ſelbiges unvermerckt wegwäſcht / wie etwa jener Poët ſaget:

Et mala perrumpit furtim faſtidia Victrix.

Dieſem Verſucher/ den er bey ſich ſelbſt hegete / wiederſtund zwar der Herr de Monconys einige Jahre / aber endlich muſte er doch ſeinen angenehmen Lockungen folgen. Alſo fiel ihm die Reiſe nach Indien wieder ein / und brachte ſeinen Kopff / welchen man ihme/ (nach Teutſcher Art zu reden) in Unterſagung derſelben Reyſe auffgeſetzet hatte/ wieder zurechte. Anfangs nun empfand er eine hefftige Neigung zu der Scheide-Kunſt oder Chymie bey ſich/ als welche er vor den Schlüſſel der Natur achtete/ weil dieſe durch jene in der Trennung der Cörper

uns eröffnet wird. Er ſuchte überall das / was noch kein Menſch gefunden hat / aber er lenckte bald drauff von ſeinem Irrthum wieder um / und verſicherte gleichwohl / den Vortheil davon zu haben / daß durch die Probe ſo vieler Geheimniſſe / womit von den Marckſchreyern die Welt vexiret wird / er hinter viel andere Dinge kommen wäre / die ihm ſeine Mühe und Unkoſten gantz reichlich erſtatteten; Faſt auff die Art als die Geometræ, welche in der eitlen und vorgegebenen Unterſuchung der Qvadraturæ Circuli auff weit müglichere Erfindungen unvermuthet gerathen ſind. In dieſem Verfahren nun wolte er alles ausforſchen / und vergaß nichts / wodurch er ſich von den verborgenſten und geheimteſten Künſten und Wiſſenſchafften zu erkundigen Gelegenheit bekam. Weil denn nun die außerordentlich- und vor andern ſonderlichen Gemüther / ſich in den gehörigen Schrancken nicht ſo leicht zu halten vermögen / vornehmlich / wann die Jugend noch munter und feurig / ſo darff man auch von dem Herrn de Monconys nicht verhalten / daß er ein wenig gar zu wiß-begierig geweſen ſey. Der Hof von Portugall bewunderte ſeine Fertigkeit / und daß er ſo hurtig mit Verfertigung der Nativitäten umgehen konte. Kurtz darauff als er in Egypten und Levante kommen / hat er ſonderlich nach denen gefragt / welche / wiewol aus bloſſen Aberglauben / vor weiſe Leute gehalten werden / und forſchte bey den Juden / Arabern und Indianern auffs fleißigſte nach den Reliqvien von der alten Cabbala der Egyptier / ingleichen der Philoſophie des Trismegiſti und Zoroaſtri, welche von Pythagora und Platone aus ebenmäßigen Antrieb in ihrer Jugend war geſucht worden. Weil er aber ſein Gemüthe mit ſolchen leichten und ledigen Speiſen nicht gnugſam ſättigen kunte; So wendete er ſich auff die ſchöne Naturkundigung / und auff die Mathematiqve, als welche unter allen menſchlichen Wiſſenſchafften die nutzbar- und gründlichſten ſind. Da machte er nun zwar faſt mit allen rechtſchaffen-gelehrten von Europa Freundſchafft; Aber doch in der Wahl / als er ſich einigen völlig eröffnen wolte / war er ſo eigenſinnig / daß in ſo groſſer Bekantſchafft / er dennoch wahrhafftig den allerwenigſten bekant geweſen; dergeſtalt / daß man von ihm das / was zu ſeiner Zeit Horatius von dem berühmteſten Mann / der zu Rom war / ſagen kan: Mecænas paucorum hominum. Damit nun / daß ſeine Tugend und Geſchicke ſo helle in die Augen der Welt fiel / verurſachte er / daß man ihn überall ungemein reſpectirte. Man bewunderte an ihm ſo wol die Reinigkeit ſeiner Gedancken / als daß er ſelbige ſo nett und deutlich zu erklären vermochte. Wer etwa genauer mit ihm umzugehen Gelegenheit gehabt hat /

hat/ kan ſein auffrichtiges Weſen und die Vortreffligkeit ſeiner Seelen nicht gnugſam rühmen. Ich glaube nicht/ daß ein Menſch ſo vernünfftig und ſo freundlich-gelinde ſeyn kan/ als er war. Die vielerhand Sachen/ die ihm zu Geſichte kommen waren/ und die Leute/ mit denen er zuthun gehabt/ hatten das Feuer und die Emſigkeit ſeines Gemüths dermaſſen wol gemäßiget/ daß iederman/ wer nur mit ihm zu ſchaffen hatte/ mit den gröſten Vergnügen und Hochachtung ſeiner Tugend von ihm gieng.

Die Perſonen/ die ſichs noch dieſe Stunde vor eine Ehre achten/ mit ihm genau verbunden geweſen zu ſeyn/ ſind ſo vornehm/ daß es vor den Herrn de Monconys ein rühmliches Glück iſt/ an ihrer Gewogenheit Theil gehabt zu haben. Paris war zwar der Schauplatz/ auf welchen ſeine ſeltenen Qvalitäten ihm die Freundſchafft der trefflichſten Leute erworben hatten; aber noch mehr die Academie des Herren de Mommor, von welchen er zu ſagen pflegte/ daß niemahls in derſelbigen einige ſchwere Sachen aus der Naturkundigung/ oder einige Phænomena auffzulöſen und zu erklären vorkämen/ daß er nicht auch in ſelbige biß auff den Grund dringen/ und den eigentlichen Lehrſatz (hypotheſe) davon glücklich geben ſollte. Alſo geſtund er gar gerne/ daß alles/ was er vor ſich ausgäbe/ das etwas ſonderlichs und wohl ausgedachtes wäre/ als etwa das Auffſteigen des Waſſers über ſeine Abmeſſung in einem offenen Glaſe/ wovon man einem Diſcours im 4ten Tomo finden kan/ er den ſcharffen Augen des Herrn de Mommor zu dancken hätte. In derſelben Academie gerieth er mit den Herren Gaſſendi, Boudelot, Thevenot, Juſtel, Petit, Roberval, Paſchal, de la Chambre, Sorbiere, Miramont, Lantin, Henry, Rool, und Auzout in Kundſchafft/ welchen letztern ich deßwegen hieher geſetzet habe/ ungeacht die andere auch ohne Ordnung oder Rang ſtehen/ damit ich Gelegenheit haben möchte zu ſagen/ daß der Herr de Monconys, deſſelben Mannes gründliche Gelehrſamkeit/ und beſcheidene Auffühhrung offtmahls auffs höchſte gerühmet. Die Zeit über als er in Engelland ſich auffhielte/ verband er ſich vermittelſt einem vertrauten Brieff-Wechſel mit den Herren Hobbes, Digby, Boyle, Morey, Oldenburg Bronken, Willis, Wallis, Vrene und den andern weltberühmten Grundſtützen der Königlichen Phyſicaliſchen Academie, ohnbeſchadt/ daß er deren ein Theil ſo wol/ als in Holland die Herren Voſſius, Sluz, und andere Gelehrte allbereit kannte. Von dem/ was er mit den Liebhabern der Chymie gehabt/ will ich nicht ſagen. Zu den geheimſten Dingen derſelben Wiſſenſchafft ward er angeführet/ und ſein Nahme ſtund in der Rolle der ver-

ber-

borgenen Brůder oben an. Unter ſeinen Schrifften habe eine groſſe Menge von des Herrn de la Senegerie Brieffen von dieſer Materie angetroffen/ und zugleich auch erſehen / daß eben ſelbige Curioſität ſein und des Herrn Regnier von Nantes Gemůthe dermaſſen zuſammen gefüget / daß er dieſen vor den beſten und auffrichtigſten aller ſeiner Freunde gehalten. Seine Reyſe nach Italien gabe ihm den Vorſchub / alle die noch übrigen Schůler des groſſen Galilæi zu beſuchen. Da hat er nun die Patres Zucchi, Fabri, Richeome, Kircher, die Herren Torricelli, Viviani, Bellucci, del Pozzo, Divini, Caſſino, und noch viel andere kennen lernen. Daſſelbe Land/ in welchen der delicate Geſchmack des alten Griechenlands ſich erhalten hat / deuchtete ihm ſo reitzend zu ſeyn/ daß er auch zu dreyen verſchiedenen malen dahin reiſete. Die Bau- Bild-Hauer- Mahler - und alle ſolche ſchöne Künſte ſind daſelbſt in ihrem herrlichſten Weſen. Daher iſts kommen/ daß der Herr de Monconys, weil er in dergleichen Dingen ſein Gemůth und Neigung vergnügen konte/ ſo einen gelehrten Auszug in ſeinen Tage- und Reyſe- Buch auffgeſetzt / welches man zum wenigſten aus der Urſache werth und theuer halten ſollte / weil auch nicht ein einiges nachſinnliches oder mit fleiß gearbeitetes Werck in Europa zufinden geweſen/ davon er nicht einige Nachricht gegeben hätte.

Ich würde wahrhafftig der Vortrefflichkeit des Herrn de Zuylichem Dampff anthun / wenn ich nicht gedencken wollte / daß als er durch Lyon gegangen / einige Bedienten zu ſetzen/ und die Sache des Printzen von Oranien / dem ſowol als zweyen deſſelben Vorfahren/ er ſo treulich gedienet/in guten Stand zubringen/er noch die Freude haben wollen / dem Herrn de Monconys die deutlichſten Bezeugungen ſeiner bißher getragenen Freundſchafft gegen ihn/wenig Tage vor ſeinem Tode zu geben / und ein Zeuge der Beſtändigkeit zu ſeyn / welche verdiente von ſo einem groſſen Mann bewundert zu werden. Dieſe Beſuchung linderte auff einige Zeit die Kranckheit des Hn. de Monconys ; und weil ſein Geiſt niemals munterer geweſen / als da er aus dem Gefängniß zu gehen bereit war/ ſo ſagte und wieß er/ſo kranck und ſchwach als er auch war/ dem Herrn de Zuylichem tauſend artigen Sachen/ und wendete auſſer dem die noch übrige Zeit ſeines Lebens auffs Gebeth und Unterſuchung einiger neuen Erfindungen / die ihm auff ſeiner letzen Reyſe zuhanden kommen waren.

Wenig Perſonen von dem Stande des Herrn de Monconys können ſich rühmen / daß ſie / wie er gethan / alle Potentaten von Europa / in vertraulichen Reden oder Schrifften unterhalten dörffen: wel-

welchen Vortheil aber er ſo wol ſeinem Verſtande als guten Glücke zu dancken hatte. Von groſſen Printzen hatte er viel Ehre genoſſen / welche die Tugend eines rechtſchaffenen Mannes wol zu erkennen und zu ſchätzen wiſſen. Unter dieſen aber pflegte er ſonderlich von Ihrer Hoheit dem Churfürſten Carl Ludwig von Pfaltz groſſen Staat zu machen / wie er denn an ſelbigen auch den vierdten Hauptthiel ſeiner Reyſen geſchrieben hat.

Alſo darff man eben ſich nicht befremdden laſſen / daß nach dem hohen Ruhm / den der Herr de Monconys bey klugen Leuten ſich erworben hatte / Monſeigneur der Cantzler gewünſcht ihn zu kennen / und ſich ſeiner geſammleten Wiſſenſchafften zu bedienen. So bat auch der Hertzog de Luynes, welcher / wie Welt-kündig / ſo wol einen Unterſcheid unter gelehrten Leuten zu machen / als auch die ſpitzigſten Zweiffel der Carteſianiſchen Philoſophie auszufinden weiß / den Herrn de Monconys, ihm in einer wichtigen Sache / die er zu Rom am Päbſtlichen Hoffe zu handeln hatte / behülfflich zu ſeyn; Da denn der Herr de Monconys nicht nur dem Verlangen des Hertzogs ein Genüge that / ſondern auch in zweyen Audienzien von dem Pabſt mehr erhielt / als ein ander ſich nicht würde unterſtanden haben zu begehren. Der Herr de Luynes wolte ſich vor dieſen guten Dienſt erkänntlich bezeigen / und weil der Herr de Cheureuſe entſchloſſen war Engelland und Holland zu beſehen / ſo ſchlug er dem Herrn de Monconys vor / ob ihm beliebte Geſellſchafft zu machen / wohl wiſſende / daß ein Reyſe-Gefährte von ſeiner Art die angenehmſte Zeit Verkürtzung wäre. Die Höffligkeit nun des Monconys, nebſt der ungemeinen Luſt zu reyſen / welche bey ihm obwohl einem etwas bejahrten Manne noch nicht völlig gebüſſet war / machten daß er alle andere Hinderniſſe aus den Gedancken ſetzte. Er ſchickte ſich ſo artig dazu / daß ſowol der Hertzog als er an allen Höfen und in converſation mit gelehrten / ihren Verſtand und Würden nach groſſe Ehre empfiengen. Nachdem aber die Menſchen ſich manchmal nicht beſinnen können / daß ſie bey zunehmenden Jahren und da das Leben unvermerckt in einerley Verrichtungen abflieſſet / das nicht mehr ſind / was ſie zuvor geweſen / und daß ſie nicht glauben in den Kräfften des Leibes einige änderung erlitten zu haben / wenn ſie nur noch eben die vorigen Neigungen in der Seele bey ſich ſpüren; ſo wurde auch unſer de Monconys zu verſchiedenen malen von der Engbrüſtigkeit und andern ihm ſonſt gewöhnlichen Beſchwerlichkeiten auff der Reyſe befallen / und davon kam auch endlich die Kranckheit / die ihn ins Grab gebracht hat.

Er war kaum wieder zurück kommen/ umb die Erbſchafft des Herrn de Liergues in Richtigkeit zu bringen/ und zugleich das Amt eines Lieutenant Criminel anzutreten/ als er ſo bald bey ſich abmerckte/ daß der Tod ſeines Bruders ein Vorſpiel ſeines eigenen were. Jedermann ſahe ihn als ein gütigſtes Geſtirne an/ welches in ſeiner vollkommenen Klarheit nunmehr auffgienge/ und die gantze Stadt Lyon wartete mit einem ungedultigen Verlangen auff die heylſamen Einflüſſe/ die ſelbiges ſo lange Zeit her von ſeiner Vaterſtadt ab und an andere Orte gewendet hatte. Seines Theils empfand der Herr de Monconys zwar eine ſtarcke Begierde bemeldtes Ambt mit behöriger Auffrichtigkeit zu verwalten/ und nicht nur den Fußſtapffen ſeines Vaters und Bruders/ zweyer vortrefflicher und weiſer Leute/ die Lyon jemals geſehen/ nachzugehen/ aber er wünſchte auch vielmehr ſie noch weit übertreffen zu können. Er hatte ſich vorgeſetzt eine Verſammlung gelehrter Leute/ derer Abſehen auff die Unterſuchung der natürlichen Dinge hauptſächlich zielen ſollte/ zu Lyon anzurichten/ und hierzu ſich allbereit den unvergleichen Herrn Regnault zur Stütze und Grundſeule derſelben auserſehen/ deſſen Lob ich hier verſchweigen muß/ nachdem die Muſter ſeiner in dem Buch des de Monconys hier und dar befindlichen Briefe von dem Original und Wercke ſelbſt das deutlichſte Zeugniß geben. Aber die göttliche Vorſorge änderte das Vorhaben des Herrn de Monconys auff eine weit glücklichere Art vor ihm. Inzwiſchen gerieth durch angeführten Wechſel ſeine complexion in einen gantz andern Stand/ und durch die Ruhe/ die er niemals geliebet/ verfiel er in ſolche Ubel/ welche durch ein thätiges Leben ſonſt gar leicht hätten zertheilet und abgewendet werden können. Denn ſobald er nach Lyon kommen/ merckte er ſchon die Schwäche ſeiner Kräffte. Als er mit dem Hertzog von Cheureuſe am Morgen des 25. Decembris denen Jeſuiten im Collegio zu ſprach/ vermochte er mit ſchwerer Mühe zu reden/ und kaum noch Athem zuholen. Drey Tage hernach muſte er ſich gar ins Bette legen/ und zweifelte nicht/ daß numehro die Waſſerſucht überhand nehmen würde. Als am S. Johannis Tage ein Pater, ſeiner auffrichtigſten Freunde einer/ ihn zu beſuchen kam/ bat er ihn dem folgenden Morgen wieder zukommen/ da er ihm eine Sache von Wichtigkeit zu vertrauen entſchloſſen wäre. Niemals hat man die Krafft ſeines Geiſtes deutlicher ſpüren können/ als in der Sorge/ die er ſich nach dieſen in der uns Chriſten-Menſchen allein nothwendigſten Sache gab. Das Geheimniß nun/ welches er dem Pater vertrauen wollte/ war eine allgemeine Beichte/ die er mit ſolcher Demuth und Reu-Bezeugung ablegte/ daß es auch einen andern Beichtvater/ der ihn ſonſt ſo genau nicht gekannt hätte/ würde bewogen haben. Dieſe angeneh-

genehme Weiſe/mit welcher er dann und wann denen Leuten zu widerſprechen pflegte/ welche durch einen falſchen Beweiß/ den ſie zu Beſtärckung ihrer Lehre und Wahrheit anführen/ ſelbige nur ſchwächen/ machte offtermals/ daß man die Wirckung dieſer ſeiner Auffrichtigkeit/ vor eine böſe und nicht zu duldende Freyheit auffnahm. Aber ſeine Tugend und ohnfalſche Gottesfurcht haben ſich hell genug ſehen laſſen/ und er hat deſſen deutliche Proben in der Beſchreibung ſeiner Reyſen gegeben. Als er das letzte mal kranck war/ hat er gegen einen Freund gedacht/ daß er jederzeit in ſeinen Hertzen einen demüthigſten und unendlichen Reſpect vor GOtt behalten/und von demſelben ſich eine weit höhere Einbildung (Idée) gemacht/als alles das was ſonſt insgemein die Menſchen von GOTT gefaſſet haben. Er lag einſten zu Alexandria des Nachts gantz allein auff einem Stücke Raſen/ womit man in den warmen Ländern die Häuſer zu bedecken pflegt/und empfand ſich in dem Augenblick von dem Nachſinnen in der Erkänntniß GOttes dermaſſen beſchäfftiget/daß er auch den gröſten Theil des Nachts in einer unausſprechlichen Freude und Vergnügen/ und in ſteten Anbeten des Anfangs aller Weſen zubrachte. Währender ſeiner lang anhaltender Kranckheit ließ er nicht leicht eine Woche vorbey/daß er nicht mit der gröſten Bereuung ſeiner Sünden gebeichtet hätte. Im übrigen war ſeine Beſtändigkeit unbeweglich. Kurtz zu ſagen/ſein beſchwerliches Ubel ſiegte vielmehr über ſein Leben als über ſeine Gedult. Er ſahe zwar dem Tode mit einer Philoſophiſchen Hertzhafftigkeit gerade unter die Augen/ aber doch ſchickte er ſich auch dazu mit Furcht und Demuth/ die einem Chriſten gebühret. Beydemal/als er das heilige Nachtmahl empfieng/ rührete er den Beyſtehenden das Hertz/ und preßte ihnen die Thränen aus den Augen. Wer die feurigen Worte und Chriſtlichen Gedancken/ die er vorbrachte/hätte anhören ſollen/ würde nichts anders haben urtheilen können/ als daß er nothwendig eines Einſiedlers oder Religioſen Leben geführet haben müſte. Ich wils wol glauben/daß Gott ihm durch dieſe außerordentliche Gnadenſtärckung in dem letzten Streit/ſeinen Eyfer/ den er bey dergleichen Gelegenheit ſeinen Freunden erwieſen/vergelten wollen. Denn als der Cardinal von Lyon das letztemal kranck lag/ wovon unſer de Monconys ſelbſt einen Brieff geſchrieben/vermahnte er alle/ die zum Patienten ins Zimmer traten/ von nichts anders als von GOtt und ſeiner künfftigen Seeligkeit mit ihm zu reden. Am letzten Tage ſeines Lebens bat er früh Morgens den Pater, der ihn bediente/ das Lied **HErr GOtt dich loben wir**/ ihm vorzuleſen zur Danckſagung/ daß ihm GOtt noch auff etliche Augenblick ſein Leben erhielte/damit er ſeinen Nahmen und Güte rühmen/ und umb ſeiner Liebe willen noch ein wenig leyden könte. Nach dieſer langen und mühſamen Ubung wollte endlich GOtt ſeine Tugend

krönen; Alſo ſtarb er am 28 April/ um 4. Uhr in einem vollkommenen Gebrauch ſeiner Sinne/und unverrückten Verſtand/ welchen er biß zum letzten Seufftzer zu der Ergebung ſeines Willens in GOttes heiligſten Gefallen/ und zum Verlangen ihn zu ſehen und ihn ſo ferne zu beſitzen/ als unſere von dieſem Leibe entbürdete Seele fähig iſt/ anwendete.

Aber nun iſt es auch einmal Zeit/ geehrter Leſer/ daß ich euch von der Edition dieſer Reyſen noch ein Wort ſage. Ich ſorge es werden ihrer viele einwenden/ daß der Auffſatz und Beſchreibung derſelben dem groſſen Ruhm des Autoris nicht gleich komme. Und ich bekenne auffrichtig/ daß ich ſelbſt bey mir angeſtanden/ ob man ſie auff dieſe Arten/ als ſie nach des Autoris Tode ſind gefunden worden/ans Liecht ſtellen ſollte. Eines theils konte man ſich der Begierde/ welche viel hohe und gelehrte Perſonen nach der gemeinmachung derſelben durch den Druck ſpüren lieſſen/nicht füglich entgegen ſetzen; Andern theils aber/als man ſahe/daß ſein Reyſebuch ein verwirrtes und ohne Ordnung in einander geſchriebenes Weſen wäre/ nachdem er zu Abends bey ſeiner Ankunfft ins Wirthshauß auffzuzeichnen pflegen/was er den Tag über angemercket/und ohne dem bekannt war/ daß er zwar wol ſelbiges/wann er hätte leben ſollen/aber doch in gehöriger Ordnung würde herausgegeben haben/ ſo ſcheinets allerdings/ daß man einen ſo ſchönem Geiſt und zierlichen Redner/ als der Herr de Monconys war/ungerecht ſeyn würde/ wenn man ſein Werck/ ohne tauſend unnütze Dinge ausgemuſtert/und das vermengte Tagebuch in eine richtige und nette Erzehlung eingefaſſet zuhaben/ den Augen der Welt unterwerffen wolte. Gleichwohl aber/weil man zu Uberſehung deſſelben nach ſeinem Tode nicht Zeit genug gehabt/ ſo hat man es auch anders nicht als ers hinterlaſſen/ geben können; Und vieleicht wird die Wirckung dieſer Nothwendigkeit den Wißbegierigen nicht unangenehm fallen/weil ſie doch nicht gerne ſehen/daß man mit eines andern Arbeit nach eigenem Gefallen hauſe. Denn andrer Geſtalt würde man weder die Schreib-Art des Correctoris, noch des de Monconys haben ſattſam unterſcheiden können/ auch den Autorem in ihm ſelbſt geſuchet haben; Auſſer dem/ daß die Hiſtorie ihren Nutzen hat/ſie ſey auch geſchrieben wie ſie wolle/und man das Andencken der Gelehrten als eine geheiligte Sache achten ſoll. Aber viel Kleinigkeiten/ die der Wichtigkeit zu ſeyn nicht ſchienen/hat man gantz weggelaſſen/ wiewol auch etliche ſtehen blieben/ da mans nicht ſo genau gemercket. Wolte man ſich aber etwan beſchweren/ daß viel geringe Sachen mit vorkommen/ſo müſte der Leſer ſich beſinnen/ daß es nur ein Tagebuch ſey/ und er auff dieſe Art ſein Gemüthe/ wann es von den ernſthafften Phyſicaliſchen und Mathematiſchen Anmerckungen ermüdet worden/ wieder

ein

ein wenig zur Ruhe ſetzen könne. Von der Erzehlung der Ungeſtümen/ der Winde/ Wetter und Schiffbrüche/ womit die Seefahrenden ihre Reiſebeſchreibung anfüllen/ hat die Nachkommenſchafft ſo viel Vorthel als wenn ſie das etwa lieſet/ was unſern de Monconys begegnet. Wir haben an Horatio, gewiß einem galanten und klugen Mann von den alten Scribenten/ in der Beſchreibung ſeiner Reyſe nach Brunduſium, ein gleiches Exempel/ worinne ers ſeinem Meiſter dem Lucilio nachgethan; denn da ſagt er alles was ſich zugetragen/ wie ſich die Bootsleute mit einander geſchlagen/ wie ihn des Nachts die Mücken geänſtiget/ wie von der Abendlufft ihm ein Fluß in die Augen gefallen/ wie von ungefehr das Feuer in der Küche/ da man ſonſt nichts als Krammes-Vögel gebraten/ angegangen/ und hundert dergleichen kleine Begebenheiten/ welche nichts deſto weniger gar angenehm zu leſen ſind/ ob ſie wol nicht der Mühe werth zu ſeyn ſcheinen. Insgemein aber ſind die Leute/ die Reiſebeſchreibungen kauffen/ nicht von einerley Geſchmack. Der wolte lieber/ daß der Reyſende in ſeiner Cammer ſtudirte/ der ander will einen treuen und ohnbetrüglichen Wegweiſer an ihm haben/ und ich bin ſicher/ daß es die nacher Norden reyſen/ demjenigen groſſen Danck wiſſen werden/ der die guten Nachtlager und die Meilen / wie weit eine Stadt von der andern liegt/ bemercket hat. Dem ſey nun wie ihm wolle/ gegenwärtige Reyſe hat ein Philoſophus gethan / und wer ſich die Mühe geben wird/ ſelbige durchzuleſen/ der wird mir/ wann er fertig wird/ bekennen müſſen/ daß er viel ſeltſame und mit Fleiß ausgeſuchte Sachen angetroffen habe. Die vielen Experimenta und diſcourſe, welche vor den klugen Verſtand des Hn. de Monconys nicht weniger/ als vor die Federn ſeiner Freunde das Wort führen/ werden den prächtigen Titel / den man dieſem Wercke vorgeſetzt hat/ zur gnüge behaupten. Im übrigen laſſe man ſich die groſſe Menge der Geheimniſſen/ welche der Herr von Monconys auff ſeinen Reyſen geſammlet/ nicht wundern; Ich hätte wol wünſchen mögen/ daß er ſelbſt einen Ausſchuß davon gemacht; doch haben wir nichts von dem/ was in dem Tagebuch ſelbſt unter die Erzehlung eingemiſcht und gefunden werden/ aber wol ein ander langes Regiſter von dergleichen Geheimniſſen/ welches beym Schluß des Manuſcripti angehenget war/ weggelaſſen. Die Chymiſchen alleine könten faſt ein gantzes Buch ausmachen/ von den Briefen und Gedichten muß ich ein gleiches ſagen / die vielmehr ſo/ wie ſie in die Hände gerathen/ als etwa mit ſonderlichen Bedacht dem Drucker geliefert worden. Ohne allen Zweiffel ſind viel artig- und geiſtreichere verlohren gangen/ weil er niemals Willens geweſen dieſe Jugend-Ubung/ ſo wenig als die dogmatiſchen Tractate, die er zu ſeinem eigenen Gebrauch aufgeſetzet/ gemein zu machen. Was aber noch vom

Schiffbruch gerettet worden/ giebt deutlich genug zu erkennen / daß der de Monconys hoch geachtet und ſo ſehr geliebet zu werden verdiene / als die gantze Stadt Lyon/ da er das letzte mal kranck war/ durch eine allgemeine Leyd- und Schmertzens-Bezeugung zu verſtehen gegeben hat.

Das theure Andencken ſeiner Converſation wird ihm bey recht-ſchaffnen Leuten einen feſten gegründeten Ruhm erhalten/ umb ſo viel deſto mehr / weil er ſich nach Socratis Exempel offtmals angeſtellt / als ob er gar nichts wüſte / und dadurch von aller Welt zu lernen Gelegenheit geſucht. Die Nachkommenſchafft aber wird geſtehen müſſen/ daß er einer von den gantz ſonderlichen und erhabenen Gemüthern geweſen ſey / welche in alle Sättel gerecht ſind / ohne viel Zeit und Arbeit auff die Studia vorher ge-wendet zu haben/ und die ohne groſſe Mühe in alle dem / was ſie nur vor-nehmen/ unvergleichlich fortkommen.

Des Herrn de Sorbiere Brieff/ an den Herrn de Monconys, in welchen er ihn bittet/ eine Erzeh-lung und Verzeichniß der auff ſeinen Reyſen ihm vorgefallenen Begebenheiten im Druck zu geben.

Mein Herr.

Ich muß wahrhafftig auff euer Gutheit ein groß Vertrauen geſetzt haben/ weil ich mir die Ehre eurer Freundſchafft zu unterhalten ſo ſchlecht laſſe angelegen ſeyn. Ich habe euch nicht von Lyon ge-ſchrieben/ ungeacht ich den Herrn de Liergues euren Bruder beſuchet/ und mich mit ihm eurem Befehl nach beſprochen habe. So bin ich auch darinne meiner Schuldigkeit nicht nachkommen / da ich ſint meiner An-kunfft zu Avignon, ungeacht daß ſelbige Stadt daß Ziel meiner Reyſe war/ Euch hätte ſchreiben ſollen. Aber ich habe nur gewartet/ biß ich mich in hieſige Einſamkeit verſchlieſſen könte / allwo ich bey allerhand Muße/ und ohne eintzige Sorge derer mich erinnere/ die ich ehre / und die die Gü-tigkeit haben mich zu lieben. Alſo wende ich ein gut Stücke des Tages an/ zur Anhörung eurer wunderns-würdigen Reyſen / ich begleite euch in meinem Gedancken überall dahin / wo wir ehermals beyſammen geſeſſen/ und bewundere den Grund dieſer ſchönen Seele / welchen ihr mich ſo offte ſehen zu laſſen beliebt/ und in welcher ihr auch vor mich noch ein Stellgen

ein-

eingeräumet habt. Ich bin dermaſſen in dieſen Gedancken vergnügt/ daß ich euch wohl verſichern kan/ daß ich an dem Fuß der hieſigen Berge/ mir zu Pariß zu ſeyn einbilde. Ich werde die ob wohl unleydliche Hitze dieſer Gegend ſolchergeſtalt gar angenehm zubringen/ und nicht eher als biß am Ende des Monats Septembris nach Lyon zurücke gehen. Doch habe ich willens mich ſo dann ein wenig länger darauf zuhalten/ als letzters geſchah/ da ich durchreiſete/ und ein wenig ſonſt zuthun hatte; Ich werde nicht ermangeln/ meine Schuldigkeit allen denen die euch angehören/ abzuſtatten/ und wenn ihr mich vor geſchickt genug achtet/ euch wohl zu dienen eure Befehle zu Avignon erwarten/ welches in dieſer Landſchafft mein Mittel-Punct iſt/ und von wannen ich mich nicht leicht entferne/ es wäre denn etwa meine Freunde in Provence zu beſuchen. Dieſe geben mir gar genaue Nachricht von alle dem/ womit ihr anderer vortrefflichen Leute ihrer Wiß-Begierde ein Vergnügen geben köntet. Nach Montepellier habe ich von der Bemühung der Poëten und Redner/ und hernach auch von euch in folgenden Worten geſchrieben: **Was die ernſthafften Materien betrifft/ und die ich weiß nach euren Geſchmack zu ſeyn/ davon halte ich bey dem Herrn** de Monconys **inſtändigſt an/ daß er uns eine Erzehlung ſeiner Reyſen nach Portugal/ Italien/ Egypten/ Arabien/ ins gelobte Land/ von Aleppo mit der** Caravane **nach** Conſtantinople, **zu geben belieben wolle/ er könte ein groß Buch voll machen/ welches die Arbeit des** Pietro della Valle **weit übertreffen würde/ welche ihr doch ſo werth haltet. Denn auſſer dem/ was jenen beliebt macht/ ſo unterſtützte der Herr** de Monconys **ſeine** Curioſité **durch die Erfahrenheit in der Natur/** Mathematique, **und Artzney-Kunſt auff welche Stücke der Wiſſenſchafft er ſo fleißig als auff die Politiſche Verfaſſung/ Gottesdienſt und Gewohnheiten derſelben Lande/ in welchen er gereiſet/ Achtung gegeben hat. Mit allen Gelehrten hat er ſich unterredet/ ihre Meynungen vernommen/ verſchiedene Geheimniſſe zuſammen geleſen/ und alles das entworffen/ was er in der Natur und Kunſt ſonderliches gefunden/ die Winde/ Fluthen/ Ungeſtüm/ und Wetter/ beobachtet/ und mit einem Wort alle natürlichen Sachen/ die er entweder in der Lufft oder auff der Erde erſehen. Alles eingefallene Mauerwerck/ Pflantzen und Thiere hat er ſich ſelber zeigen laſſen/ und ſie mit eigener Hand**

genau

genau abgeriſſen / die Höhen und Weiten der Oerther gemeſſen / den Zuſtand der Landſchafften beſchrieben / verſchiedene Manuſcripta abcopieret / und wenn ichs kurtz ſagen ſoll / alles zuſammen geleſen / was er nur einiger maſſen zu der Beqvemligkeit des Lebens / oder zu Befeſtigung der Vernunfft-Schlüſſe dienlich zu ſeyn geglaubet. Mich deucht immer / es wird euch ſelbſt der Mund wäßerig / der ihr gerne ſolche gute Speiſen eſſet / und uns dergleichen Beſchreibung der Nordiſchen Landſchafften geben köntet / wann ihr nur woltet. Inzwiſchen kan ich euch noch nichts verſprechen / denn dieſer galante Mann / den ich euch ietzo nach ſeinem Fleiße abgeſchildert / kömmt mir ietzo ein wenig nachläßig vor /

Ut toto non qvater anno
Membranam poſcat.

Auff dieſe Art habe ich euch / mein Herr / bey den Liebhabern artiger Erzehlungen angegeben. Alſo wird man euch eher kein Qvartier geben / als biß ihr die Feder in die Hand genommen / und euer auffgezeichnetes noch einmal werdet überſehen haben. Und wo wird man euch doch mehr Zeit dazu laſſen / als an dem Hofe eines Cantzlers von Franckreich / da ihr ietzo ſeyd? Alſo bitte ich / das nicht länger auffzuſchieben / was ihr uns verſprochen habt / und wodurch ihr das gemeine beſte ſowol als meine eigene Vergnügung werdet befördern können. Ich bin

Mein Herr

Vaiſon d. 8. Auguſti
1657.

Euer gehorſamſter Diener

SORBIERE.

Anwei-

Anweiſung zu dem Innhalt der Wercke des Hn. de MONCONYS.

Deren der erſte Hauptttheil in ſich hält

Die Reyſen nach Portugal / Provence, Italien und Egypten.

Der andere: im erſten Stück

Die Reyſen nach Syrien und Natolien.

Im andern Stück

Die Reyſen nach Engelland und die Niederlande.

Der dritte:

Die Reyſe nach Deutſchland / und die dritte nach Italien.

und der vierdte:

Auſſer der Reyſe nach Spanien / auch eine umbſtändliche Erzehlung von dem Tode des Sultan Ibrahim / und einen Tractat zu Erforſchung des Gewichtes oder Schwere der flieſſenden Materien / ingleichen einen andern Tractat von der Algebra / nebſt einer Beylage von verſchiedenen Gedichten und Briefen.

Die Reyſe nach Portugal.

WEnn die verſchiedenen Uberſetzungen eines Buches zum beſten auffgenommen werden / darum / daß man in ieder derſelben gemeiniglich etwas beſonders von dem Genio und Art der Uberſetzer antrifft / welche uns hinter noch nicht gnugſam zuvor bekante Dinge zukommen Gelegenheit giebt / ſo weiß ich zwar wohl / daß

daß man eine groſſe Menge von Reyſe-Beſchreibungen in die Levante oder gegen Morgen gelegene Landſchafften habe; Ich glaube aber doch auch/ daß die Meinige denen nicht gäntzlich mißfallen werde/ die/ ſo viel als ihnen möglich/ alles/ was in auswärtigen Landen etwa vor andern merckwürdig iſt/ gerne wiſſen möchten. Und weil dieſe Leute dann nur von jedem Reyſenden/ nach Beſchaffenheit ihres Abſehens und Zwecks/ etwas beſonders lernen/ ſo hoffe auch ich/ daß doch zum wenigſten einer von denen/ die mein Buch leſen werden/ etwas nach ſeinem Geſchmack und Sinn antreffen werde/ wovon andre/ die vor mir geſchrieben/ nicht mit einem Wort/ entweder weil ſie dieſelben Sachen nicht geachtet/ oder auch wohl nicht geſehen/ gemeldet haben.

Nachdem ich nun gäntzlich den Entſchluß gefaſt hatte/ nach Oſt-Indien und in Portugal zu gehen/ daſelbſt aber mich auff eines ihrer gröſten Schiffe/ die ſie Carraqves nennen/ zu begeben/ nahm ich einen Holländiſchen Mahler in Dienſte/ damit er die Sachen/ ſo ich ſehen und nur ſchlechtweg beſchreiben würde/ abzeichnen möchte. Aber der Leſer muß mit dieſem Letztern ſich vergnügen/ weil/ wie ich ſagen werde/ er mich verließ/ und ich alſo genöthiget ward/ ſelbſt eine wunderliche Zeichnung zu machen/ die ich alſo nicht weiß/ ob ſie der Kupfferſtecher/ wenn er auch gleich meine Beſchreibung zu Hülffe nimmt/ eigentlich werde treffen können.

Den 21. April 1645. ſetzte ich mich zu Roanne auff den Loire-Fluß/ und ſchlieff des Abends zu Givardon.

Den 22. wurde meine Cabane (ſo nennt man die kleinen Schiffgens/ mit welchen die Loire befahren wird/) von etlichen Soldaten angefallen/ die in Bourbon in Beſatzung lagen/ und wohl drey oder vier Schüße thaten/ daß ich halten ſolte. Ich ließ mich aber das nicht anfechten/ und entgieng ihnen ohne einigen Schaden. An dieſem Ort empfand ich die erſte Wirckung von der göttlichen Vorſorge/ welche mich auff allen meinen Reyſen/ hernach aus vielmahls zugeſtoſſener groſſer Gefahr/ gnädigſt gerettet hat.

Den 23. höreten wir die Meſſe zu Deciſe und nahmen das Nachtlager zu Nevers. Ich kam gar zeitlich daſelbſt an/ uñ gieng ſo fort auff die eine groſſe Wieſe/ auf welcher mir die Stadt vollkomen ins Geſichte fiel/ die ich zwar in Grund-Riß bringen ließ/ ſelbiger iſt aber nebſt allen den andern/ welche der Mahler auffs Papier getragen hatte/ verlohren gangen. Abends kam eine groſſe menge Leute/ die mir in dem Gaſt-Hofe ein Hauffen Ketten/ Ohrgehäncke/ Paternoſter und dergleichen Sachen von Schmeltz-Werck feil bothen. Denn damit und mit andrer Arbeit von Buchbaum und Glaß erhält ſich bemeldte Stadt guten Theils/ wozu den

den Einwohnern das viele Holtz / ſo um die Stadt ſtehet / gar beqveme Gelegenheit gegeben hat.

Den 24. und ehe ich noch von dar auffbrach / beſahe ich den Platz du Cale, an deſſen Ende der Pallaſt der Hertzogen ſtehet / derer Begräbniſſe einige man auch in der nicht weit von beniemten Platz entferneten Kirche beſchauen kan. Dieſe drey Stücke verlohnten zwar wohl die Mühe / daß man ſie ein wenig ausführlich beſchriebe; aber ſie ſind in Franckreich ſchon gar zu bekannt / und ich wil dieſe Sorge lieber den reyſenden Ausländern überlaſſen. Als es Abend ward / kamen wir nach Sancerre, und

Den 25. von dar nach Gien. Inzwiſchen hielte ich mich im Abfahren eine lange Weile an dem Orte auff / allwo der Canal von Briare in die Loire fällt / um dieſes ſo neue als ſchöne Werck in einer ſattſamen Betrachtung recht zu bewundern / darum ich es auch ebener maſſen abzeichnen ließ.

Den 26. fuhren wir nach Sully. Ich ſtieg ans Land und beſahe das Schloß / welches wahrhafftig keinem unter den nach heut üblicher Art gebaueten etwas nachgiebt. Von dar nahmen wir unſern Weg weiter / und landeten des Abends zu Orleans.

Ich blieb daſelbſt den 27. und weil auch ich alles / was ſich der Mühe verlohnte / ſo wol in der Kirchen / als groſſen Plätzen / und in der Univerſität / beſahe / was iederman bekannt iſt / ſo will ich nur anietzo von einigen Privat- und ſehr gelehrten in dieſer Stadt wohnenden Perſonen etwas melden. Unter den Jeſuiten ſprach ich den P. Regenten oder Profeſſoren in den Mathematiſchen Wiſſenſchafften / welcher wahrhafftig artige Gedancken über die Phyſiqve hatte. In dem Cabinet aber / oder Kunſt-Zimmer des Herrn Tardy, der ein Canonicus war / habe ich viel ſeltzame Sachen von allerhand Gattung angemerckt / wie er mir denn verſchiedene ſchöne Geheimniſſe entdeckte / womit er vielerley Kranckheiten abzuhelffen pflegt. Unter andern habe ich eins / welches das Blutſtürtzen ſtillet / mit ſo guten Erfolg angebracht / daß ich es der Schuldigkeit zu ſeyn erachte / ſelbiges bey dieſer Gelegenheit bekant zu machen / welches ich aber glaube / daß es der Liebe / die er gegen preßhaffte Perſonen trägt / nicht entgegen ſeyn werde.

Man thue ſo viel Feilſtaub von Stecknadeln / als man mit zwey Fingern geraumlich faſſen kan / in ein Glaß voll Baum-Oel / und trincke es ſo fort gantz aus / ohne einzige andere weder der Zeit noch des Orths Beobachtung.

Die dritte Perſon / die ich daſelbſt ſprach / war ein Dähne von Geburt / welcher mir unter andern artigen Sachen drey ſchöne Reyhen von alten Müntzen / wiewol darunter die wenigſten von Silber waren / wiſe.

Den 28. ſetzte ich mich wieder auf den Strohm. Auff mein Schiff begab ſich auch ein junger Barbier / welcher mich verſicherte / daß wenn man warmes Blut von einem Fuchs in die Blaſe brächte / ſelbiges den Stein zerriebe; und daß man das Viertägige Fieber mit Aufflegung eines weiſſen Herings auff den Rückgrad des Patienten vertriebe / doch müſte der Hering in der Mitten von einander geſpalten ſeyn / und der Kopff unten / der Schwantz aber oben geleget werden.

Ich würde dieſes wunderliche Mittel nicht hier angeführet haben / wenn mich nicht ein glaubwürdiger Mann von Manſeille verſichert / ein Jahr oder drey hernach / daß er ſelbiges verſucht / und gut befunden habe. Damit verbrachten wir unſre Zeit biß wir nach Blois kamen.

Da blieb ich den 29. um das Schloß / welches der Hertzog von Orleans damals bauen ließ / ſo wol als den unvergleichlichen Garten der Simplicium oder Kräuter / den man gewiß unter die ſchönſten in gantz Europa rechnen muß / zubeſehen. Ich fand in denſelben die Senſitive, oder die empfindliche Staude / die nunmehro den Kräuter-Verſtändigen gar wohl bekannt iſt / wie auch das Geranium noctu odoratum. Ich könte auch noch einen ſehr ſchönen und langen Spatzier-Platz oder Gallerie beſchreiben / welche noch Henrich der Vierte in dieſem Garten von gehauenen Steinen hat anlegen laſſen / und an allen 4. Seiten durchbrochen iſt; ich könte auch von den beyden Waſſerhaltern / die mit einer verwunderlichen Bau-Arbeit geſetzet ſind / und endlich auch von dem ungewöhnlichen weiten Brunnen / etwas ſagen; Aber alle dieſe unbelebte Schönheiten ſind mit einem der berühmteſten und der gelehrteſten Landmeßer / die man in Franckreich hat / dem Herrn Rath de Beaune gar nicht zuvergleichen / bey welchen ich mich die letzten beyden Stunden bemeldten Tags auffhielt.

Den 30ſten April blieb ich bloß um deßwillen noch in Blois, damit ich mich deſto länger mit dieſem gelehrten Manne unterhalten / und die Probe von einem ausbündigen Teleſcopio, welches er in dem in ſeinem eigenen Hauſe mit Fleiß dazu erbaueten Laboratorio ſelbſt verfertiget hatte / bekommen möchte. Weil ich nun damals mit dergleichen inſtrumenten ſo gut nicht umzugehen wuſte / als ich wol ietzund weiß / ſo kan ich auch nicht

ſagen /

ſagen/ was es vor Wirckung dazumal gethan/ ungeacht er es mir gab/ in meinem Zimmer/ welches hiezu beqvemer als ſeines gelegen war/in den Mond zu ſehen.

Den erſten May ſetzte ich meine Reyſe fort/ und landete Abends zu Amboiſe, welche Stadt man ſonſt die Wiege der Königlichen Kinder von Franckreich nennet. (des Enfans de France) Das Schloß allein/ ſo oben auff einem Berge liegt/ und die Stadt im Zaum hält/ iſt ſehens werth/ nebſt einem ungewöhnlich groſſen Hirſch-Geweyhe/ welches man an der Halle der Kirchen auffgehenget hat. Maji 1645. Amboiſe.

Den 2. kam ich nach Tours, welche Stadt den Nahmen des Gartens von Franckreich/ wegen der unbeſchreiblichen Menge von daſelbſt wachſenden Früchten mit Recht führet. Der Baum-Garten iſt ſo lang und ſchön/ als man einen irgendwo ſehen mag/ und beſteht aus vier Reyhen der gröſten Ulmen-Bäume; Ein ſehr geſchickter Land-Meſſer und mein guter Freund hat ihn gemeſſen/ und daß er 800. Schritte lang ſey/ mich verſichert. Tours. p. 7.

Ich blieb auch noch den 3. da/ mehrere Bekantſchafft mit curieuſen und gelehrten Perſonen zu ſuchen. Man nennete mir den Herrn Uſin, einen Advocaten bey den Gerichte der Schatzmeiſter oder Einnehmer/ einen Liebhaber artiger Wiſſenſchafften/ und vornemlich der Carteſianiſchen Philoſophie, welche er nach der Vortreffligkeit ſeines Verſtandes angenommen hatte/ ungeacht ſelbige in der Hochachtung damahls noch nicht war/ als ſie ietzo iſt. Dieſer machte mich auch mit dem Herrn de Molledent bekant/ der ſich ſonderlich auff die Hermetiſche Philoſophie geleget hatte. Beyde Herren aber nahmen ſich die Mühe/ und führten mich in die Abtey von Marmoutier, allwo ich drey ſonderbare Dinge zu ſehen bekam. Das erſte war daſſelbige heilige Fläſchgen/ deſſen man ſich zu verſchiedenen mahlen zu Salbung unſrer Könige/ wenn man das andre von *Reims* nicht haben können/ bedienet hat/ ſo als mich die Münche verſtändigten: Das andere war die groſſe Roſe/ welche über dem Portal der Kirchen ſtehet/ und ſo zart von Steinen gehauen iſt/ als ob es Tiſchler-Arbeit wäre/ und da gehet ſo viel Licht durch/ daß man meynen ſolte/ es wären nicht kleine Abtheilungen/ ſondern ein einiges Loch. Das dritte war die groſſe Küche des Cloſters/ die aber ietzo faſt gar nicht gebraucht wird. Sie iſt in Oval-oder halb-rund gebauet/ und oben ſtehen eine unzehlbare Menge Schorſteine/ die von auſſen ein Anſehen/ als ſo viel kleiner Thürmgen gar angenehm geben. Im Rückwege ſpeiſete ich bey dem Herrn de Molledent, der mir zugleich in ſeinem Hauſe eine Capelle wieß/ deren Gewölbe mir vorkam/ als ein Werck von André del Sarto, ſo viel ich wegen ein-

einbrechender Nacht/ und weil ſie eben nicht ſonderlich im baulichen Weſen erhalten wurde/ abnehmen und ſchlieſſen konte.

Auch noch den 4. verharrte ich in Tours, ſowol einige Gelder in Empfang zu nehmen / als den Ort le Pleſſis, eine Viertel Stunde von der Stadt/ allwo zwar Ludwig der XI. geſtorben / ſonſt aber nichts ſonderlichs iſt/ zu beſehen. An Thier-Garten dieſes Hauſes ſtöſſet das Cloſter der Minimiten/ in welchen S. Franciſcus de Paula nach ſeinem Tode begraben worden: Seinen Cörper aber haben nach der Zeit die Hugenotten/ als die Unruhe in Franckreich angegangen/ verbrandt/ welcher maſſen ſie auch mit dem Leichnam des heiligen Martini umgegangen ſind; In deſſen Kirche annoch der Orth gezeiget wird / wo ſie ihn verbrennet / den man aber ietzo mit einem eiſernen Gegitter eingefaſſet hat. Dieſe Priorey von S. Martin iſt der austräglichſten eine von allen geiſtlichen Præbenden oder Beneficien in gantz Franckreich. Als ich von Pleſſis zurück in die Stadt kam/ gieng ich zu einer Frauen / von der man mir gerühmt hatte/ daß ſie viel außerordentliche und gantz übernatürliche Dinge wüſte. Und nachdem ich entſchloſſen war/ auff meinen Reyſen nicht leicht etwas aus der Acht zu laſſen/ wodurch ich mich der Falſchheit aller dergleichen Erzehlungen/ uñ der Eitelkeit ſolcher Wiſſenſchafften erkundigen könte/ ſo ſetzte ich ſie in dem Regiſter der Unwiſſenden / die ich iemahls in dieſer Materie angetroffen/ oben an/ und weil ſie mir weder was artiges noch ſonſt kluges und nützliches ſagen konte/ ſo wil ich auch von ihr weiter keine Umſtände machen.

Den 5. gieng ich von Tours, und übernachtete zu Monſoreau, welcher Ort die Gräntzen von Touraine und Anjou ſcheidet.

Den 6. nahm ich Pferde/ um des Abends zu Richelieu zu ſeyn. Auff dem Wege ſahe ich Chinon, und ritte durch Champigny, ein altes Wohnhauß der Printzen von Montpenſier; Es iſt aber auſſer der ſchönen Capelle/ in welcher bemeldte Printzen begraben liegen/ dar nichts ſonderlichs. Der Herr Cardinal de Richelieu ließ daſſelbe Gebäude abtragen / weil es ſeinem Geburts-Orthe zu nahe lag.

Den 7. brachte ich biß Nachmittags um 3. Uhr mit Betrachtung des Schloßes/ der Stad/ der Waſſerleitung u. Gärten zu Richelieu zu. Ehe man
p. 11. ins Schloß kömmt/ muß man zwerch über zwo groſſe Vorhöffe gehen; Der nechſte am Schloß beſtehet aus zwo groſſen Gebäuden auf iedweder Seite/ welche von einander durch ein groſſes corps de logis unterſchieden ſind. Das zur lincken Hand iſt ein ſchöne Reitſchule/ die hiezu gehörigen Pferde-Ställe aber ſtehen in dem Haupt-Gebäude ſelbſt / und ſtoſſen an das Reithauß an. Auf der andern Seite ſind Zimmer vor die Bedienten aufgefüh-

gefüh-

geführet. Das Hauß oder Schloß iſt von dieſem Vorhoff durch einen weiten Graben/ mit einer Abdachung / die rings herum gehet/ abgeſchnitten. Sobald als man in den erſten Vorhoff trit/ bekömmt man die gantze face des Gebäudes ins Geſichte/ welches aus einem corps de logis mit zween Flügeln und einer an dieſelben ſtoſſenden terraſſe beſtehet; Dieſe macht die vierdte Seite oder face des Hofes / ſo 32. Fuß lang / und 40. breit iſt; Der Eingang in denſelben iſt unter der terraſſe durch ein prächtiges Portal angeleget. In dem rechten Flügel ſind Zimmer vor die Königin gemahlt/ vergüldet/getäffelt / und auffs koſtbarſte meubliret. Der lincke Flügel aber iſt ein prächtiger Gang/auff beyden Seiten mit Schildereyen behänget / auff welchen alle Belagerungen und Schlachten/ die Zeit währender Regierung dieſes groſſen Cardinals gehalten worden / entworffen ſind; In dem Gewölbe aber ſind in die Runde abgemahlt zu ſehender Römiſchen Feldherrn vortreffliche Thaten / welchen jene des Cardinals allerdings gleich zu ſchätzen/ und zwiſchen denſelben ſind die Fahrten und Mühſeligkeiten des Ulyſſis in Oval oder länglicht rund geſetzt. In dem unterſten Theil der Gallerie iſt ein trefflicher Saal / ſo lang als die Gallerie an ſich ſelbſt / und auf die Art als ein Dôme gewölbt; rings herumb gehet an ſtatt des Simſes eine verguldete und erhabene Gallerie. Die Mauren ſind mit Seulen und Pfeilern von Marmor gezieret / zwiſchen zweyen aber ſtehet allemahl eine alte Bild-Säule oder Statue / auf einem Geſtelle von gleicher Materie. Zwiſchen dieſen Flügeln iſt das Haupt-Gebäude / welches aus zwey groſſen Vörder-Giebeln / und in der Mitten aus einem in drey Bogen getheilten Haube oder Dôme beſtehet. Der Mittelſte derſelben iſt im Vorgemach / die beyden andern aber auff den Seiten ſind zwo prächige Treppen/ die oben an einen Altan zuſammen ſtoſſen/ von welchem man hernach im zwey/ wegen der meubles und vergüldeten Wercke ſehr koſtbare Zimmer tritt. Das gantze Gebäude iſt von einem ſchönen weiſſen Steine aufgeführet / im übrigen aber gantz ſchlecht/ und ohne einige andre Bau-Zierrathen/ außer daß zwiſchen iedem Fenſter / die nach der Seite des Hofes zugehen / in eingehauenen Stellen alte Bild-Säulen / und unter denſelben in ruaten Einfaſſungen einige gleichfalls alte Bruſt-Bilder geſetzet ſind. Auff dem Ercker des Treppen-Thores ſtehen dieſelben zweene Gefangene/ welche Michael Angelo vortrefflich gearbeitet/ der Herr de Mommorency aber dem Cardinal verehret hat. Hinter dem Hauß iſt ein groſſes Garten-Beth / beſſer hinunter aber ein Canal von 700. Meßruthen in die Länge/ und 12. breit/ mitten in demſelben aber gerade dem Hauß gegen über iſt ein Spring-Brunnen / welcher das Waſſer 15. Fuß hoch wirfft/ ohne die andern Fontainen,

Marginal notes: p. 11. 12. (beside line 3); p. 13. (beside line "gen einige gleichfalls")

tainen, Gehöltze / Weyher / Spatzier-Gänge / Wieſen / und andre ſolche Sachen mehr / die nicht wohl zu zehlen ſind. Vor allen aber bewunderte ich daſelbſt einen Baumgarten von 200. Ruthen ins gevierdte. Die Umſchlieſſung dieſes Platzes macht an einem Orth ein Stücke von der Stadt-Mauer. Nun hat zwar die gantze Stadt nicht mehr als eine eintzige Straſſe / aber alle Häuſer ſint nett / und eines dem andern gleich / an iedem Ende iſt ein Platz / auf dem aber / der dem Schloß am nechſten / eine ſehr ſchöne Kirche / und gerade derſelben gegen über ein Marckt-Platz / alles von guten gehauenen Steinen erbauet. Ich ſahe doch außer dem noch in der Stadt etwas ungewöhnliches; Das war ein Laqvay oder Diener / nicht höher von Natur als 4. Zoll / er hatte geheyrathet / und betheurete mir / daß alle ſeine männlichen Kinder nicht länger / als er / die Weiblichen aber um die Helffte kleiner wären.

Zwiſchen 3. und 4. Uhr gieng ich von Richelieu weiter fort / und ſchlieff zu Loudun, Auf der Straſſe lieff mir ein Haaſe über den Weg; ich erinnerte mich aber dabey / daß ein Rabe die gantze Zeit durch geſchryen / und immer über mir von einem Baum auff den andern ſich geſchwungen / als ich in den Luſt-Gängen zu Richelieu herum ſpatzieret. Ich ſpürete aber ſo viel / daß dergleichen Begebenheiten eben nichts unglückliches auff ſich hetten / weil ich den gantzen Monat durch nicht die geringſte Urſach über etwa einen Zufall mich zu beſchweren hatte.

Den 8. des Morgens beſuchte ich die Superiorin der Vrſeliner Nonnen / aus Curioſität / weil ich mir ſagen laſſen / daß ſie der gemeinen Meynung nach ehemals eine zeitlang wären vom Teuffel beſeſſen geweſen. Ich fragte ſie um die Bewandniß der gantzen Sache / und hörte ihre Antwort / die ſie mir in der Sprach-ſtube (Parloir) gab / eine gute halbe Stunde mit Gedult zu. Aber dieſe Weitläufftigkeit verurſachete / daß ich das gantze Weſen gar für einen Poſſen hielte; darumb macht ich ihr ein Compliment / und both mir die Buchſtaben / mit welchen der böſe Feind / der ſie beſeſſen / ihre Hand bezeichnet hätte / als er ausgebañet worden / zu weiſen. Sie war hierzu gar willig / und als ſie den Handſchuh von der lincken Hand abgezogen / ſahe ich auff den Rücken derſelben in gehörigen Buchſtaben von blut-rother Farbe / von dem Gelencke der Hand biß zum kleinen Finger / den Nahmen JEſus; ferner hinab gegen der Schulter zu / Maria / beſſer unten / Joſeph / und zu letzt auff der vierdten Linie F. de Salles. Sie erzehlte mir alſofort alle die Boßheit des Prieſters Grandier, welcher hernach lebendig verbrandt worden / die er dem Kloſter angethan / und wie ſie / die Superiorin / nebſt einem von der Stadt Obrigkeit / deſſen Frau von dem Prieſter war geſchändet worden / einhellig die gantze Sache angegeben / ungeacht

der

der hefftigen Neigung und Liebe/ die er ihr durch ſein Zauberweſen gegen ihn beygebracht/ wovon ſie aber durch die Barmhertzigkeit GOttes gerettet worden. Endlich ehe ich noch Abſchied von ſie nahm/ wünſchte ich ihre Hand noch einmal zuſehen/ die ſie mir ſehr höfflich durch das Gitter gab; Als ich ſie genau betrachtet hatte/ gab ich ihr zu verſtehen / daß die Farbe der Buchſtaben nicht mehr ſo roth wäre als da ſie mir die Hand zum erſten mal gewieſen; und weil es mir vorkam / als ob die Buchſtaben ſich abnützeten und die gantze Haut der Hand erhaben ſchiene/ als ob es ein Häutgen von getrockneten Stärckwaſſer wäre / ſo rieb ich mit der Spitze meines Finger-Nagels ein Stückgen von der Mitte des M gantz gelinde weg/ worüber die Nonne erſchrack / der ledige Platz aber ſahe ſo ſchön als die übrigen Oerther der Hand. Ich hatte damit ſchon genug / und nachdem ich mich von ſie beurlaubet / reiſete ich von Loudun und kam Abends zu Saumur an. Dieſe Stadt iſt nicht weniger der ſchönen und von gehauenen Steinen auffgeführten Mauren / auch der mit Schiefer gedeckten Häuſer/ (welcher da herumb häuffig gebrochen wird/) als der groſſen Menge der Teutſchen/ welche daſelbſt die Frantzöſiſche Sprache zu lernen anfangen/ und abſonderlich der groſſen Andacht halber gegen unſrer lieben Frauen des Ardilliers berühmt / deren Kirche ein wenig noch über die Vorſtädte hinaus liegt; Es ſollen viel Wunderwerck da geſchehen/ durch die Vorbitte dieſer göttlichen Fürſprecherin/ wie mir denn der Stadtſchreiber von S. George einſten auff der Reyſe von Rochelle erzehlte/ daß er mit ſeinen Augen den Sohn der Wirthin aus dem rothen Roß zu Borneſes, welches vier Meilen von Poitiers liegt/ geſehen/ der biß in ſein zwölfftes Jahr taub und Stumm geweſen / beym Schluß des neundten Tages als er ſich curiren zu laſſen / da hingekommen/ den Klang der Glocken gehöret/ und Mama geſaget habe.

Den 9. kam ich gar ſpäte nach Pont de Seez, weil ich aber da weder Pferd noch Wegweiſer auch nicht einmal vor gute Bezahlung haben konte/ muſte ich zu Fuſſe biß nach Angers wandeln/ und nebſt dem Mahler meine Bagage auff dem Rücken nachtragen.

Daſelbſt blieb ich den 10. und beſahe das Kunſt-Zimmer eines Apotheckers / Nahmens Chaudet ; ich fand aber eine unzehlbare Menge Muſcheln/ Thieren / Ungeziefer/ Früchten/ Indianiſchen Trachten/ uñ endlich auch eine Flaſche/ in welcher vier in Farben unterſchiedene Säffte ohne eintziges dabey gebrauchtes Kunſtſtück auffbehalten wurden/ dermaſſen artig/ daß wenn man ſie auch gleich untereinander gemenget hatte / ſie dennoch/ ſo bald ſie ſich geſetzt/ jeder an ſeinen Ort/ ſeine vorige Farbe wieder an-

nahm. † In der groſſen Kirche/welches ein bloſſes Gewölbe iſt ohne Flügel / wird das Grab Renati von Anjou, des letzten Königs in Sicilien von dieſer Linie verwahret. Sonſt ſind auch mehr heilige Reliqvien dar/ und unter andern ein ſehr ſchöner Krug von Porphyrſteinen / welchen man vorgiebt/einer von den ſechſen zu ſeyn / in welchen zu Cana in Galiläa das Waſſer in Wein durch ein Wunderwerck verwandelt wurde.

Den 11. gieng ich von Angers zu Waſſers biß nach Anſeny. Kam aber den 12. beym Untergang der Sonnen nach Nantes, allwo ich den 13. verharrete / und den Pallaſt beſchauete eben zu der Zeit / da die Räthe mit ihrem Senechal in Streit gerathen waren / weſſentwegen er auch keine Audienz haben kunte.

Den 14. beſahe ich das Schloß/welches hauptſächlich feſte und ſehenswürdig iſt. Man wieß mir auch bey den Carmelitern das Grab Franciſci II. und ſeiner Gemahlin Margarethe/Herzogen von Bretagne; Ihre Bildniſſe liegen aus weiſſen Marmor gehauen auff einem Sarge von ſchwartzen Marmor/zu nechſt ſtehen drey Engelgen von weiſſen Marmor/ die ihnen ein Küſſen übers Haupt halten; zu des Hertzogs Füſſen liegt ein Löwe/und zu der Gemahlin ihren ein Haaſe. An jeder Ecke ſtehet eine von den vier Haupt-Tugenden von weiſſen Marmor in Lebens Gröſſe gehauen/und rings umb das Grab iſt eine Einfaſſung oder Rand von dergleichen Steine/ darauff ſiehet man von Schnitzwerck die Bilder der 12. Apoſteln etwa 2. Fuß hoch/u. unten verſchiedene kleine runde Löcher/in welchen ſo viel als mit Schleyer bedeckte und als wie weinende Bilder zu ſchauen.

Den 15. kam ich in Kundtſchafft mit Monſ. Regnier, Auditeur von der Rechen Kammer / einen artigen und ſehr curieuſen Mann/mit dem ich hernach eine genaue Freundſchafft ſchloß. Er hatte etwas freymüthiges an ſich/ dergleichen ich bey den Wenigſten angetroffen.

Den 16. gieng ich mit der Poſt fort und ſchlieff zu Pontchâteau; da lernete mich ein Bereiter ein ſonderlichs Kunſtſtücke vor die Pferde. Ich ſollte/ſagte er/ein Viertel von einer Untze Senes Blätter nehmen/und in einer Kanne guten Weins dem Pferde unter dem Hafer vorſchütten/ ſo würde es einen weiten Weg ohne Hinderniß ziehen. Umb auch den Pferden die Kehlſucht zu vertreiben ſollte ich mit einer Nadel/wenn ich nichts anders bey der Hand hätte/eine Ader ihm unter der Zunge ſchlagen / und nach-

(†) Biß hieher hat der Autor ſein Tage-Buch ins reine gebracht. Aber alles was nun folget / iſt von der erſten Hand,

nachdem ſelbige eben nicht gar zu viel Blut gelaſſen hätte / mit Urine in Ermangelung eines ſcharffen Weineſſigs / waſchen.

Den 18. zahlte ich an Monſ. de Villiers Capitain von dem Schiff / darauff ich mich ſetzen wollte / das Geld / darumb wir uns verglichen hatten / nachdem er / mich an Ort und Stelle zu liefern / vor dem Königlichen Notario Liondre veſprochen hatte.

Den 19. wartete ich zu Vannes biß die Zeit zum Auslauffen kam; bey der Gelegenheit beſchauete ich eine Wieſe / auff welcher man mir geſagt hatte / daß die Hexen ihren Sabbath oder Zuſammenkunfft hielten. Es ſind da viel rundte Plätze / von welchen das Graß nicht ſowol zertreten / als gantz verbrannt zu ſeyn ſcheinet. Man giebt dabey vor / daß dieſer rundten Plätze alle Jahr mehr würden. Nun iſt es wol wahr / daß man um dieſelben rundungen her / ein viel ſchöneres und grüneres Graß ſiehet; Es liegt aber dieſe Wieſe hoch als ein Damm / am Ufer des Fluſſes / da die Fluth anſtöſſt / und der Weg gehet am Rande der Wieſe hin. Aber alle das andere Graß / darauff man tritt / ungeacht es niedergedrückt und abgenützt iſt / ſiehet es doch nicht verbrannt aus / wie das in den rundten Plätzen / die zu nechſt am Wege ſtehen / wie denn der gröſte Platz an den Weg hart anſtöſſt / daher er auch von derſelben Seite nicht vollkommen rundt iſt. Darnach ſind noch zween andere Plätze / darauff das Graß nicht anders ausſiehet / als ob ein Thier da gelegen hätte. Ich bemerckte ein Loch von etwa vier Zoll in der Weite / welches beym Anfang bemeldter groſſen Rundung tieff in die Erde gieng. Wodurch ich auff die Gedancken kam / daß es vielleicht eine groſſe Schlange ſeyn könte / die ſich in der See badete / und hernach auff der Wieſe wieder abtrocknete / und ſich ſo fort in die Erde durch dieſes Loch verſteckte. Daſelbſt ſahe ich auch mit meinen Augen / daß der Fiſch / den wir Eguillette nennen / des Nachts gläntzet. Der Schein iſt blaß / als der Cörper des Monden; ja ſo gar / wenn man ihn mit den Fingern angreifft / ſo machet die daran klebende Feuchtigkeit die Hand helle. Ich hielte mich noch 8. Tage dar auff.

Am 27. Abends umb 7. Uhr giengen wir anderthalbe Meile von Vannes zu Schiffe / allwo das Schiff / das Glück von Morbian genannt / auff uns wartete.

Den 28. umb 6. Uhr des Morgens machten wir Seegel und hatten guten Wind / der uns auff 30. Meilen weit fort triebe. Wir ſahen zwar ein Schiff / aber ſelbiges blieb in der ferne von uns.

Noch am 29. war der Wind günſtig/ aber etwa umb 10. Uhr des Nachts erhub ſich ein Ungeſtüm / dabey unſerm Steuermann nicht wohl ward.

Den 30. hielt das Gewitter noch an / mit nicht geringer Gefahr: Denn das Schiff ward leck / und fieng allbereit an Waſſer zu ſchöpffen/ und mit der eintzigen Pompe / die wir noch hatten (weil man die andere da die Chalouppe ans Schiff gezogen worden/weggethan) wars auch bald aus/daher wir alle Augenblick uns des Lebens erwegten.

Den 31. wolte das Wetter noch nicht nachlaſſen/die Schwengel von unſerer Pompe brachen etlichemal in Stücken/und wir hatten Noth ſie wieder gantz zu machen. Aber es beliebte doch dem gnädigen GOtt/ uns endlich zuhelffen/und das Ungeſtüm legte ſich allſachte gegen 4. Uhr nach Mittage/ daß wir alſo Zeit bekamen/ unſere Pompe wieder in guten Stand zu bringen.

Junius 1645. Den 1. Junii überfiel uns eine Wind-Stille/ und hielt gantzer vier Tage an; am andern erblickten wir einen Wallfiſch von ferne / welcher das Waſſer als einen Platzregen aus ſeinen Naſenlöchern in die Höhe warff.

Den 5. hatten wir friſchen Wind/und erſahen Land/ welchs aber unſer Steuermann nicht kennete. Wahrhafftig der Mann wuſte gar nichts/ p. 22. und hatte weder Karte noch andere nöthige Sachen bey ſich / ſo erkundigte er ſich auch nicht der Höhen/und als wir erſt an Aſturien kamen/ meynte er ſchon weit über die Küſten von Gallicien gefahren zu ſeyn.

Den 6. fuhren wir noch längſt der Küſten hin/ und bekamen am 7. einen ſehr guten Wind aus Nordweſt/welcher uns das Cap oder Vorgebirge Finis Terræ vorbey trieb abends um 10. Uhr. Auff dem Uberſchlag des Schiffes ſahe ich einen Hauffen Tropffen vom Seewaſſer glåntzen/natürlich wie ſo viel Sterngen/aber es währete nicht lange. Andere Nächte hatte ich dergleichen angemercket/in der See ſelbſten / ſo gar auch an dem Schiffe; Die Seefahrer nennen es Eclaires, und geben vor / daß dieſes Vorbothen eines Ungewitters ſeyn; Sie verſicherten mich auch / daß faſt alle Meerfiſche/vor allen aber die Auſtern zu Nachtzeiten einen Glantz von ſich gäben / und daß wann ſie von der Fiſcherey wieder kämen/ ihr beſudelter Habit und Kleidung daß gantze Hauß erhellete nicht anders/als ob Lichter angeſteckt wären/und daß es gleicher maſſen mit den Körben/ in welchen Auſterſchaalen gelegt würden/ ſich verhielte.

Den 8. am anbrechenden Tage erblickten wir ein Schiff/ welches uns faſt auf 10. Stunden lang immer zur Seite gieng nahe an den Inſuln von Bayonne. Das war eine Fregatte aus Duynkirchen von 30. Stück Geſchütz

ſchütz und 200. Soldaten. Der Capitain hieß Gil de Bache. Unſer waren etwa 23. in allen/ und hatten nicht mehr als 7. eiſerne Stück. Alſo kunten wir uns nicht wehren/ und wurden demnach gefangen/ beraubet/ und vollkommen ausgezogen/ etlichen nnter uns worffen dieſe Raubvögel alte Lumpen zu/ theils muſten ohne Hut gehen/ andre ohne Hoſen oder Schuhe. Die Herren de Souvigni, de Nio ein Portugiſe Nahmens Cerquéra, der bey dem Herrn Vidiguéra diente/ und ich wurden an Land geſetzt; Ein Officier aber von demſelben Orte/ und ein Domherr ſchickten unſertwegen nach Cambados zu Don Fernando de Valladarez. Sonſt war niemand zu Hauſe als ſeine Schweſtern/ welche uns zu eſſen/ und endlich nach langen Warten ein paar liederliche Soldaten-Betten verſchafften.

Den 9. und 10 blieben wir zu Cambados und warteten auff Antwort von dem Herrn de Valladarez, der zu S. Jacob damals war.

Nachdem nun den 11. die Ordre ankam/ daß wir nach Tuy zu den General der Cavallerie gebracht werden ſollten/ ſchickte man uns einen Bauer/ und zur Zehrung 10. Réalen. Alſo langten wir zu Fuſſe in der luſtigen Seeſtadt Pontevedra an/ allwo wir beym Eingange viel gefangene Portugieſen antraffen; Ein rechtſchaffener Mann ſuchte aus Mitleiden gegen uns auſſer der Stadt einen Ort aus/ da wir der benöthigſten Ruhe gar beqvem genieſſen kunten. Ich merckte/ daß nicht mehr als ein eintziger Brunn in der gantzen Stadt war.

Den 12. blieben wir des Nachts auff einen Dorffe/ allwo gleichwol unſer Führer uns in ein gut Wirthshauß nicht wolte einkehren laſſen. Nach dem Eſſen überfiel uns ein gewaltiger Hagel/ der uns viel Ungelegenheit machte.

Den 13. langten wir zu Tuy an/ allwo der General Dom Antonio de Saavedra mich zu dem Secretario des Abgeſandten von Portugal in Arreſt ſetzen ließ/ weil ich mich vor einen Portugieſen ausgegeben hatte; Sobald er aber erfuhr daß ich ein Frantzoſe wäre/ gab er mir nicht nur meine Freyheit/ ſondern auch über das ein beqvem Qvartier bey dem Sergeant Major Dom Loüis Odriſcal, von welchem ich folgendes Kunſtſtückgen/ das er ſelbſt verſucht zu haben verſicherte/ erlernete:

Daß nehmlich ein Ey/ wenn man ſelbiges mit Mäyenthau anfüllete/ nachdem es von der Sonne erwärmet worden/ auff die Spitze eines Steckens ſich heben würde; aber das Löchlein müße man mit wachs wohl verſchlieſſen. Wie auch/ daß wenn man in eine mit Baumöhl gefüllete Phiole oder gläſerne Flaſche

ſche eine junge oder neu ausgebrochene / aber doch noch nicht abgeblühete Weintraube thäte / und biß zur Zeitigung liegen lieſſe / hernach daſſelbe Oehl / wenn es in eine Lampe gegoſſen / und mit einem Tacht angezündet worden / die gantze Nacht durch in dem Zimmer eine groſſe Menge Weintrauben ſehen laſſen würde.

Den 14. bekahmen wir Befehl nach Orenza zu gehen / und daſelbſt den General-Feldmarſchall zu ſuchen. Wir ſchlieffen gantz alleine / ohne alle Wache zu Pontarea, allwo uns kein Menſch auffnehmen wolte / und wir ſolcher Geſtalt genöthiget wurden / auff dem freyen Felde in einer liederlichen Hütte zu übernachten.

Den 15. ſpeiſeten wir zu Franqvera, da wir etliche Bauren vor dem heiligen Sacrament tantzen / und in der Kirche ein artigs Kind ſahen / welches man vorgab vom Teuffel beſeſſen zu ſeyn / die Münche aber von der Regel des H. Bernhardi verſicherten mich / daß es ein unſchuldig einfältig Kind wäre. Von dar nahmen wir Pferde / und ritten auff Melon, ein ander ſchön Cloſter der Bernardiner / und hielten das Nachtqvartier zu Rivadabia, eine kleine aber wegen des daſelbſt herumbwachſenden ſehr guten Weines berühmte Stadt.

Den 16. hatten wir das Mittagsmahl zu Barca de Braganta, u. kamen Abends zu Orenza an / allwo zwey treffliche heiſſe Waſſerqvellen ſind / und auſſerhalb der Stadt eine Brücke nur von einem Joch oder Bogen jedoch ſo hoch daß ein Schiff / ohne Anzuſtoſſen / gar füglich durchfahren konte.

Den 17. zeigten wir unſere Päſſe dem Marggrafen de Tavora, General-Feldmarſchallen / durch Vermittelung eines teutſchen Freyhern Nahmens Sebac, welcher gut Frantzöſiſch redete. Darauff bekamen wir zu Zehrungskoſten zwölff Ducaten / und Päſſe daß wir ſicher wieder nach Franckreich reiſen dürfften: wie denn auch bemeldter Baron vor ſich aus guten Willen uns 6. Realen verehrete. Nach der Mahlzeit ſahen wir dem Stier-Gefechte zu / und lieſſen uns in der Hauptkirche herumbführen / allwo man uns ein ſehr andächtiges und wohl-verfertigtes Crucifix zeigete. Es hatte aber ſelbiges verſchloſſene Augen / groſſe Peitſchen-Striemen / und beyde Füſſe nur mit einem Nagel angeſchlagen. Man erzehlet dabey / es ſey von einem Biſchoffe etwa im Jahr 1200. in einer auff der See ſchwimmenden Kiſte gefunden worden. Vor dem Altar hangen eine groſſe ſilberne und etliche kleine Lampen.

Den 18. Nachmittages ſahen wir der Proceſſion des H. Sacraments zu / des Morgens aber höreten wir das hohe Amt und die Predigt;

da denn nach gehaltener Meſſe 4. Männer und ſo viel Weiber oder in Weiber-Habit verkleidete Mannsperſonen alle bewaffnet vor dem Sacrament tantzeten. Als wir unſer Geld in Empfang genommen/ giengen wir noch des Abends weiter mit den Fuhrleuthen/und kamen/ nachdem wir faſt die gantze Nacht gereiſet/an ein Dorff/ allwo wir uns auff die bloſſe Erde nahe bey einem Feuer-Heerde ſchlaffen legten. Die folgende Nacht reyſeten wir nicht weiter als 10. Meilen/ und blieben

Am 20. daſelbſt biß auff den Abend/ da wir des Morgens umb 5. Uhr fortgiengen/und gar zeitlich nach S. Jacob kamen.

Und nach dem wir den 21. ein wenig ausgeruhet/ beſahen wir bemeldete Stadt/ traffen aber auſſer dem Nahmen dieſes Heiligen/ welchen man allda begraben zu ſeyn glaubet/ gar nichts merckwürdiges an; wiewol ſonſt auch kein Menſch etwas anders als ein klein höltzern und übel-gemachtes Grabmal dieſes Heiligen an dem Altar geſehen/welcher Tag für Tag mit 40. biß 50. weiſſen Wachßkertzen erleuchtet wird. Sechß groſſe ſilberne leuchter/ deren jeder 5. Fuß hoch/hat Philipp der dritte/König von Spanien dahin verehret/ nebſt einer Anzahl von ſilbernen Hänge-Lampen/ deren etwa 20. oder 30. ſeyn mögen. An der Kirche iſt ſonſt nichts ſonderliches/ auſſer die ſchönen Böden/ und ebenen Gänge/ auff welche man rings herumb vermittelſt groſſer ſteinern Treppen ſteigen und gehen kan. In einem ſteinern Creutze weiſet man auch daſelbſt ein Loch/ und wer durch daſſelbe zu dreyenmalen kriechet/der erlanget Ablaß ſeiner Sünden/ das gemeine Volck aber iſt in der falſchen Einbildung/ als ob niemand/ der in Sünden lebe/durchkriechen könne. Vor dem groſſen Portal von welchen man durch einen ſehr ſchönen und doppelten/auch mit vielen aus Stein gehauenen Pfeilern gezierten Altan herabſteiget/iſt ein herrlicher Platz/und denn zur rechten Hand ein vortrefflich gleichfalls aus Steinen von den Catholiſchen Königen auffgeführtes Hoſpital-Gebäude. Es beſtehet ſelbiges aus zwo groſſen viereckigten Höfen/welche mit groſſen Pfeilern aus einerley Steine umbſchloſſen/ die einen Gang von dergleichen ausgearbeiteten Steinen unterſtützen. In jeden Hofe ſtehet ein ſchöner Springbrunnen/ in welchen das Waſſer aus einer ſteinern und wohl zugerichteten Seule an 4. unterſchiedlichen Orten hervor ſpringet. Gerade dem Spittal gegen über iſt das groſſe Collegium oder die Univerſität/ ebener maſſen vortrefflich gebauet. Der Biſchoff mag etwa 8000. Rthl. jährliche Renten haben. Man ſiehet auch zwey dicke zu brochene Glocken/welche ein unbenannter König von Franckreich in die Kirche verehret hat. Die übrigen Klöſter alle ſind nicht der Rede werth.

Den

Den 22. blieben wir Abends zu Pullo, und den 23. zu Betanços, eine mäſſige Seeſtadt/ allwo der Gouverneur uns Päſſe gab/ daß wir wenn wir Gelegenheit hätten/ zu Schiff gehen könten.

Als aber am 24. ein Feſt einfiel/ wurde früh morgens ein Spiegel- oder Luſt-Gefechte zwiſchen Chriſten und Mohren gehalten/ welche endlich nach vielen zu beyden Theilen geſchehenen Musqueten-Schüſſen überwunden und gefangen weggeführet wurden. Wir verweilten uns denſelben gantzen Tag zu Betanços, weil einer aus unſerer Geſellſchafft kranck wurde. Ich traff aber einen Pilger von Lyon an.

Den 25. tratten wir in eine Chalouppe und fuhren nach [illegible]rias; weil wir aber kein Schiff darfunden/ muſten wir aus Noth nach la Bandera gehen/ allwo wir aber mit harter Mühe und nach vielen Bitten von den Leuten nicht einmal eine Nachdecke/ ſondern bloß ein Bißgen Stroh/ das wir auff die platte Erde legten/ erlangen kunten.

Den 26. ſpeiſeten wir zu las Puentes de Garcia Rodrigues, allwo ein alter Bretannier war/ und ſchlieffen Abends zu la Venta del pie del monte mit groſſem Verdruß und Müdigkeit.

Den 27. ſtiegen wir über das rauhe Gebirge/ welches man Monte de la Carua nennet/ und da weder Baum noch Thier zu ſpüren iſt. Wir nahmen das Mittagsmal in einen Hauſe/ allwo man einem Verſtorbenen das Jahr-Gedächtniß begieng/ und Allmoſen an die Armen austheilte; reyſeten aber noch denſelben Tag weiter biß nach Mondonnedo, einer kleinen und an Fuß deſſelben Gebirges gelegenen Stadt/ allwo ein Phantaſte auff der Gaſſe herumb lieff und ſich/ als vom böſen Feind beſeſſen/ anſtellte.

Den 28. nachdem wir biß 4. Uhr ausgeruht hatten/ ſuchten wir das Nachtlager zu Villanova, allwo uns ein ſo gewaltiger Regen überfiel/ als ich mein Tage nicht geſehen.

Den 29. ſpeiſeten wir zu Nueſtra Sennora de las puentes, und ſchlieffen zu Rivadeo, allwo eben ein Stier-Gefechte war. Die Stadt iſt klein/ und liegt an dem Abhang eines Felſen/ das hintere Theil zwar auff der ebene/ das fördere aber ſtöſt an die See. Sie iſt gar nicht befeſtiget/ und hats auch nicht nöthig/ weil das beqveme Lager ſie gnugſam verſichert/; Der Hafen iſt gut/ in welchen damahls 7. ſchöne Schiffe waren.

Den 30. als ich über den Arm der See mich führen laſſen/ und nach der Mahlzeit verſtändiget ward/ daß eine Frantzöſiſche barqve ankommen wäre/ gieng ich zurücke/ und nachdem ich in bemeldtes Schiff getreten/ verließ ich meine Reiſegefehrten/ weil ſie lieber zu Lande gehen wolten.

Den

Den 1. Julii empfiengen die Herren de Souvigny und de Nio ihre Päße/ wie auch ich den meinigen/ und da ſchieden wir von einander/ ich aber wartete auf guten Wind. d. 1. Julii 1645.

Den 2. 3. und 4. war uns derſelbe entgegen/ biß auf den Abend um 11. Uhr/ da wir die Seegel auffzogen/ und mit der Barque, welche von Chaillevette war/ und zum Schiffer hatte Jean de Nos, glücklich fortfuhren. Der Wind war Weſt/ mit welchen wir/ weil er immer friſcher wurde/ in einer Stunde mehr als zwey Meylen zurück legten.

Den 5. war ſowol des Tags als Nachts der Wind noch gut/ und den 6. des Abends um 6. Uhr bekahmen wir das Land von der Iſle de Ré ins Geſichte. Weil aber der Schiffer/ ſo/ als ein geſchickter Mann/ auff die Höhe wohl Achtung ab/ und in ſeine See-Carte fleißig ſahe/ nicht gewiß ſchlieſſen kunte/ ob es beniemte Inſel were/ ſo hielten wir die gantze Nacht durch ſtille/ ohngeacht wir mit leichter Mühe einlauffen können.

Am Morgen aber des 7. befanden wir daß es Oleron were/ allwo wir auch um 8. Uhr ankamen. Ich ſtieg in die Chalouppe mit einem Engliſchen Piloten. An der Spitze der Inſel liegt eine ſchöne und gute Schantze oder Fort; es iſt eine irregular Viereck/ und hat drey Königliche Baſtions oder Bollwercke/ und von der See-Seite/ an ſtatt des Vierdten/ ein detachirtes Baſtion, oder durch einen Graben von der Courtine abgeſchnittenes Bollwerck. Es gibt darinne groſſe Menge ſaltzigte Waſſer.

Weil aber der Wind an 8. entgegen war/ und keine Chalouppe deßwegen weder nach Broüage noch Rochelle auslieff/ ſo muſte ich zu Oleron ſtille liegen.

Den 9. hörte ich zu Broüage die Meſſe. Die Stadt iſt klein und an die See gebauet. Man möchte es aber mit beſſern Rechte eine Citadelle nennen. Sie hat 7. von gehauenen Steinen aufgeführte Bollwercke/ und iſt daher feſte und wichtig. Hier wird der Saltz-Zoll vor den König entrichtet/ das Saltz aber iſt dar in Uberfluß. Von Broüage gieng ich nach Rochelle, allwo man mich nicht einlaſſen wollte; Madame de la Planche aber/ die Wirthin im weißen Roß/ nahm mich mit aller Höfligkeit auff.

Den 10. beſuchte ich den Herrn Tolo, welcher mir hernach tauſend Gunſt-Bezeugungen erwieß. Er ſagte mir einmal/ daß/

wenn man eine gewiſſe ſteinigte Materie/ welche ſich in den alten Brunnen-Bley befinde/ calcinirte, und Saltz herauszöge/ daſſelbe Saltz hernach/ wenn man es in einem Gefäſſe an die Lufft ſetzte/ das Waſſer immerfort an ſich ziehen

würde/ welches Waſſer/ nach dem es philtrirt und ausgedun-ſtet/ einen vollkommenen guten Salpeter ſo dann gäbe/ das Saltz aber zerflöſſe nicht in der in dem Gefäſſe zurückbleibenden Feuchtigkeit/wenn man das angezogene Waſſer ſachte abgieſſe/ ſondern bliebe vielmehr auffliegen.

Den 13. beſahe ich den Garten und die übrigen Curioſitäten des Herrn Hamelot eines Medici. Derſelbe Mann verſtehet ſich hauptſäch-lich auf die Pflantzen/ und andere natürliche Sachen mehr/ als Pulver/ mineralien, Hartze/ Metalle/ Indianiſche Früchte/ und Muſcheln. Er gab mir etwas vou der Senſitiva, und Biſem-Körnern. Nach Mittage begab ich mich nach Ile de Ré ein Schiff zu ſehen/ welches aus Gvinea kam; es brachte aber nichts ſonderlichs mit. Die Holländiſche Flotte lag auch da/ und wartete nur auff guten Wind zum Auslauffen.

Den 14. reiſete ich von S. Martin. und hielt mich an dem Fort oder Schantze de l'Apre auff. Es iſt ſelbige ein Viereck/ deſſen Horn-Werck von gehauenen/ und die Bedachung von Ziegel-Steinen ange-legt. Zwiſchen den beyden äußeren Horn-Wercken ſind Baſtionen an-gelegt/ und an jene angeſchloſſen von Erde/ auch mit Steinen von der oberen Abdachung angefüttert.

Von dar kam ich nach Rochelle, und beſahe alſobald die Kunſt-Kammer des Reformirten Predigers Flans, welcher einen ſchönen Vor-rath von Büchern/ von Muſchel-Wercken/ und andern Seltzamkeiten ſich angeſchaffet hat. Unter andern wieſe er mir einen Fiſch/ der Meer-Mond genennet/ welcher/ wie er mich verſicherte/ in ſeinem Cabinet nach-dem er abgeſtanden/ ein helles Licht gegeben. Er führt auch den Nahmen daher/ daß er auff der See/ eben als der Mond am Himmel/ heitere Strahlen von ſich wirfft. Seine Länge mag etwa anderthalb Fuß ſeyn/ und dergeſtalt faſt wie ein Lachs/ doch vierecktigt lang. Er wieß mir auch den Schwantz von einer Art Schlangen Sonaille, und einen ſehr ſchönen Vogel Monate genannt/ deſſen Federn unterm Halſe hoch Feuer-roth nebſt ſeinen Neſte von Baum-Wolle; ferner eine Meer-Wein-Trau-be/ und einen Paradiß-Vogel/ ein Orbis muricatus, und einen artigen See-Hecht.

Er ſagte mir/ daß das Unſchlitt und der Saffran ſehr dien-lich wären/ die Vögel zu erhalten; und die Fiſche zu bewahren/ müſſe man ihr Saltz in ſüſſen Waſſer ſchmeltzen/ uñ in demſelben eine Zeitlang einweichen oder liegen laſſen/ wie ers denn auff ſolche Art mit ſeinem Meer-Monden gemacht habe. Er ſagte mir auch/ daß

die

die Muſcheln oder vielmehr Schuppen von dem See-Fiſch/ in ſüſſen Waſſer unterſincken/ die von den Fluß-Fiſch aber oben ſchwimmen.

An eben ſelbigen Tage beſuchte ich den Herrn Tole, einen Medicum, der in der Chymie oder Scheide-Kunſt ſehr bemühet iſt/ über das auch zeichnet/ mahlet/ und die Perſpectiv-Kunſt wohl verſtehet.

Den 15. ſuchte ich bey den Kauff-Leuten einige Raritäten/ fand aber auſſer etliche mittelmäßige Muſcheln nichts ſonderlichs. Doch traff ich bey einem Sergent de Police einen Baſilisken an/ welchen er Cocatris nennte. Dieſer ſagte mir/ daß er/ als er noch ein Knabe geweſen/ das Thier lebendig geſehen/ und es in dem Stall bey ſeinen Groß-Vater gefangen habe. Der Leib iſt wohl ſo dick als ein Seyden-Wurm/ er hat zwo groſſe Flügel von Knorpel/ einen Kamm auff dem Kopff und unten als wie zwo Bärte/ einen Schnabel als ein Hahn/ und an ſtatt der Füſſe zwo kleine Felle oder Häutgen/ welche ſpitz zuſammen gehen/ noch ein wenig niedriger als an dem Orte/ wo ſonſt die Vögel ihre Füſſe haben; der Schwantz aber iſt von einen eintzigen/ ſehr langen und gantz gekrümmeten Knorpel/ auch allenthalben voll kleiner Gräten. Ich unterſuchte alles genau/ und kunte nicht mercken/ daß das Werck durch Kunſt ſo zuſammen geſetzt oder geleimt/ noch von der Art gemachter Fiſche wäre/ welche man ſonſt in den Raritäten-Cammern/ den Einfältigen als Baſilisken zu zeigen pfleget. Nach der Mahlzeit redte ich von einen und andern mit dem Herrn Tole, welcher mir auch die Güte that/ und von dem/ was er wuſte/ unterſchiedlichs ſagte/ und unter andern wie man das Eyſen ſchmeltzen könte/ wenn man nehmlich einen Zuſatz von Schwefel thäte/ wenn es glüend wird und ſprüet.

Den 16. gieng ich aus Curioſität in die Predigt/ und ſahe da eine groſſe Menge Volcks/ hörte aber eben nichts ungemeines; und beſuchte Nachmittags einen jungen Edelmann/ Nahmens Villanconats, der ein ſonderlicher Liebhaber eitler Wiſſenſchafften und der Cabbala iſt. Er verehrte mir einen weiſſen Stein/ welchen er ſagte in der Inſel Elva gefunden zu haben/ und meynte/ es wäre ein weiſſer Magnet; ungeacht derſelbe/ weder die Krafft noch das Geſchicke/ oder Würckung eines Magnet-Steines hat. Er ſetzte dazu/ daß der Magnet ungleich mehr Krafft bekäme/ wenn er in Oel von Eyſen 40. Tage über geweichet würde.

Den 17. nahm ich meinen Weg von Rochelle nach Sainte Geme ſtund den 18. mit anbrechenden Tage auff/ und ſpeiſete zu Choconay, Abends aber zu S. George.

Den 19. morgens reiſete ich nach Petit Preli, welches etwa ein paar Meilen von S. George liegt / nur um eine Jungfer Nahmens de Voſé zu ſehen / von welcher man mir erzehlet hatte / daß ſie den bezauberten Perſonen wieder helffen / und die Urheber ſothaner Boßheit entweder in einem Spiegel zeigen / oder bey ihren Nahmen nennen könte. Ich befand aber / die Sache gantz falſch zu ſeyn / und daß das Weib viel gute Artzeneyen aus Kräutern oder Simplicibus zuzurichten wuſte / welche ſie denen / ſo zu ihr kamen / verordnete. Sie redete mit mir gar verſtändig / und ſagte /

Daß die Körner oder Saame von Plantin getrocknet / gerieben / und in Brey genommen / die rothe Ruhr ſtilleten; dergleichen Wirckung auch hätte / wenn man drey Büſchel von Weißwurtz aufs Fleiſch legte / zwey auff die zwey Seiten / und das dritte auff die Nieren.

So erzehlte mir auch der Stadtſchreiber von S. George, daß er vor einigen Monaten zu Borneſco, welches 4. Meilen von Poitiers zwiſchen S. George und S. Jean de Marne liegt / den Sohn der Wirthin zum Pferde geſehen / welcher biß ins eilffte Jahr taub und ſtumm geweſen / und daß beym Ende eines neuntägigen Gelübdes / welchs die Mutter vor ſeine Geſundheit zu unſer lieben Frauen von Ardilliers gethan / er ehe man ſich deſſen verſehen / die Glocken gehörrt / und Mama geſagt habe. Nachdem ich zu S. George geſpeiſet / reiſete ich fort / und kam Abends zu Nantes in dem Gaſt-Hofe zum Königlichen Huthe an.

Den 21. beſuchte ich den Pater Marcum la Vau, Guardian der Recollecten, einen trefflichen Chymiſten, guten Philoſophum, Redner / und kurtz zu ſagen einen galanten und rechtſchaffenen Mann.

Den 22. nach der Mittags-Mahlzeit ſprach ich dem Herrn de la Senegerie in ſeiner Behauſung zu; derſelbe Mann verſteht ſich vortrefflich auff die alten Müntzen / Feldmeß- Sterndeute- Kunſt / und Mechaniqve, zu dem ſo drechſelt und polirt er auch wohl.

Den 24. kam der Herr de la Senegerie ſelbſt nach Nantes, und ſagte mir / daß

Gleichwie der Vitriol, wenn man denſelben in warmes / und von einem Menſchen gelaſſenes Blut thäte / und an einen warmen Orth oder Ofen ſetzte / dadurch demſelben Menſchen eine unſägliche Entzündung verurſachte; alſo auch / wenn iemanden die Naſe blutete / und man heiſſe Aſche auf daſſelbe Blut ſchüttete / der Menſch noch länger bluten / wenn man aber

Waſ-

Waſſer darauff göſſe/ das Blut ſich ſtillen würde; Das ferner/ wenn man auff den friſchen Unflath eines Menſchen oder Hundes heiſſe Aſchen ſtreuete/der Menſch oder Hund die Krätze oder Rauden bekäme; wie auch daß die Steine/Bäume und Fiſche in der Landſchafft von Rohan ſolche eckigte Flecke hätten/ als das Hauß von Rohan, im Wapen führete.

Den 25. früh Morgens kam der Herr de la Senegerie zu mir/ den übrigen Reſt von Tage aber war ich bey ihm. Er wieß mir ſeine Müntzen/ deren er zwo ſchöne Reyhen / oder Suites hat von ſilber und Kupffer; ich ſahe auch ſeine Bücher/ deren eine groſſe Anzahl iſt; ich fand etliche rare darunter. Er beſchenckte mich mit einen Magnetſtein/ welcher 12. Meilen vor Nantes, zu S. Nazaire gebrochen wird/ allwo ein Magnet-Stein-Bruch iſt; ingleichen gab er mir auch von der Art weiſſen Magnetſtein aus der Inſel Elve, und einen von obbeſchriebenen Rohaniſchen Steinen. Er erklärte mir ferner/ den Urſprung des Rechens in dem Wapen von Anjou, welchen Carolus von Anjou, König in Neapolis, als er ſelbiges Königreich einnehmen wolte/ mit dem Beyworte: Nozias herbas, d.i. ſchädliche Kräuter/ (nemlich auszureuten) erkieſet hat/ weil daſſelbe Bild entweder einen Rechen nur vorſtellet / oder wahrhafftig ein ſolcher iſt. Er ſagte mir auch/ daß von der kleinen Müntze des Heil. Ludovici Königs von Franckreich (des Sols de S. Louis) auff deren einer Seite die Worte/ Civis Turonenſis, weil ſie zu Tours geſchlagen/ſtehen/ der Nahme Tournois derſelben Art von Scheidemüntz gegeben worden/

und daß dieſe Figur/ welche auff der andern Seite zu ſehen/ eiſerne Stäbe bedeute/ weil nach der Erlaſſung des heiligen Ludwigs aus dem Gefängniß/der Mann/ der ihm die Bande angeleget und wieder auffgeſchloſſen/ ſich verſprechen laſſen/daß er/ der König/ dieſe Feſſeln zum Gedächt- und Zeugniß ſeiner Gefangenſchafft auff ſeine Müntze prägen wollte.

Den 27. ließ ich den Magnetſtein/ dergleichen zu S. Nazaire gebrochen wird/ und mir von dem Herrn de la Senegerie war verehret worden/ ſchleiffen; er befand ſich aber gantz verderbt/ voll Erde oder Roſt/ und durchgehends gantz nicht von der rechten Art. Nachmittage ſuchte ich den Pater Guardian der Recollecten, er war aber früh ausgegangen; doch erfuhr ich/ daß das Schiff von Marſeille, ſo uns nach Liſſabon führen ſollte/ zu Pembouc angekommen wäre.

Den 31. war ich bey dem Pater Dom Joseph einen Cartheuſer/ welcher mir das Geheimniß von den 4. Elementen wiſſend machte / welches darinne beſtehet:

Man lege ein wenig ſchwartz und dick geſtoſſenen Schmeltz auff den Grund oder Boden eines Glaſes / das iſt der Erde. Hernach nehme man calcinirten Tartarum oder Aſche von Weinſtein/ laſſe es an einen etwas feuchten Orte / und miſche ſodann die diſſolution ſo klar als ſelbige zu haben/ unter ein wenig Berg-Laſur oder Blau damit es die Farbe des Seewaſſers bekomme; Zur Lufft nehme man von den beſten Brandtewein/ welcher mit ein wenig Sonnenkraut oder Sonnenblumen auff Himmelblau gefärbet werden kan; zum Feuer aber braucht man das Oehl von der Indianiſchen Wurtzel Ben. Weil aber dieſelbe etwas rar iſt/ ſo kan das Terebinten Oehl eben die Wirckung thun. Mit dieſen aber muß man ſo verfahren: Die Terebintine muß in dem Balneo Mariæ oder Ofen diſtillirt werden/ da zeiget ſich dann das Oehl und das Waſſer/ eines ſo durchſichtig und helle wie das andere; das Oehl aber ſchwimmet oben/ da laſſe man nun das Oehl in einen gläſſernen Trichter ab/ und färbe und tingire es hernach auff Feuerfarbe mit Orcanette und Saffran. Von der Terebintine aber/ welche unten im Boden des Diſtillir-Ofens liegen bleibet/ kan man durch den Sand in einer retorte vermittelſt eines noch ſtärckern Feuers/ als in dem Balneo geweſen/ ein dickes und rothes Oehl herausbringen/ welches einen vortrefflichen Balſam abgiebt.

Den 1. Auguſti 1645. reiſete ich mit der Poſt von Nantes nach Temple und von dar nach Pontchâteau; kam auch

Den 2. zu Roche Bernard an/ allwo ich den Herrn de la Porte zuſprach/ welcher mir erzehlte/ wie er einen Auffſatz von den Händeln des verſtorbenen Herrn d'Aſſerac geſehen/ welcher von einen geheimen Geiſte/ oder Spiritu familiari, ſeiner Meynung nach/ geſchrieben worden; aber doch verſicherte er mich auch/ daß man dem Cæſar zur Ungebühr nachrede/ als ob er eine Perſon in ſeiner Gegenwart aus einem Tapet habe hervorkommen laſſen. Von dar gieng ich weiter nach Meſſillac, und des Abends nach Vannes.

Den

Den 3. ſchloß ich mit Mademoiſelle de Villiers, daß ſie mir mein Geld übermachen wollte/ daß ich ſelbiges zu Ausgang des Octobris in Liſſabon empfangen könte.

Den 4. blieb ich zu Vannes, und beſuchte den Herrn de la Lune, Königlichen Rath/ welcher aus Höfligkeit/ da er mich auff der Gaſſe angetroffen/ in ſeinem Hauſe mir das Qvartier antrug.

Nachdem ich aber den 5. wieder nach Vannes zurück gereiſet/ ſpeiſete ich zu Mittage zu Roche Bernard, 8. Meilweges/ und von dar Abends 4. Meilen zu Pontchâteau. Kam auch

Den 6. umb 3. Uhr Nachmittage/ da ich zu Temple die Mahlzeit eingenommen hatte/ zu Nantes; ich erhielte Briefe von Lyon, daſelbſt/ und logirte bey dem Marſeillianiſchen Schiff Capitain.

Weil aber den 7. mit dem Herrn de Matos wegen der Schuld der Mademoiſelle de Villiers nicht einig werden kunte/ ſo ſchickte ich einen Mañ zurücke nach Nantes, und blieb die übrige Zeit gantz alleine zu Hauſe.

Den 8. aber beſuchte ich den Pater la Vau, früh morgens/ kam aber den gantzen Nachmittag nicht aus der Stube.

Den 9. ſtudirte ich früh morgens/ und gab nach der Mahlzeit dem bemeldeten Pater la Vau abermal die Viſite, welcher mir ſagte/

Daß man die Ambra in einer rundten ſilbernen und durchbrochenen Büchſe oder Schachtel verwahren/ dieſe aber wieder in eine andere von Helffenbein einſchlieſſen/ und daß/ wenn man den Ambra brauchen wollte/ man denſelben in ein wohlvermachtes Gefäß voll weiſſen Weins eine gantze Nacht durch/ oder auch wol 24. Stunden lang liegen laſſen müſte.

Es nennete mir der Pater Fogeras einen Jacobiner Münch zu Bergerac, und den Herrn Revers einen Medicum zu Bourdeaux, beyde vortreffliche Artiſten.

Den 10. bekam ich Antwort von Vannes, daß man mir mein Geld eher als zu verwilligter Zeit nicht bezahlen könte/ des Abends aber langte der Herr Regnier an/ weßwegen ich mich entſchlieſſen muſte auff mein Geld zuwartten.

Den 11. ſchrieb ich nach Lyon, und ward nach der Mahlzeit vom Hrn. de la Senegerie beſucht/ von welchem ich folgendes Geheimniß erlernete.

Nehmet gantz dünne Kupfferblättgen S. S. S. Sal decrepitum, und noch einmal ſo viel arſenicum cryſtallinum, thut es in einen vernieteten Tiegel/ und gebet ihm 16. Stunden gelin- p. 44.

de/

de/ 8. Stunden aber ſtarck Feuer. Was nun gut iſt/ das nehmet/ und macht Kugeln daraus mit ſchwartzer Seiffe/ laſſet es in einem durchbrochenen Tiegel ſchmeltzen/ thut es darauff wieder in einen andern/ damit nichts umbkomme/ und ☿ hinein/ und laſſet ein Theil des Cylindri zwerch nach dem andern Theil deſſelben Cylindri gehen.

Hernach ſpatzirten wir aus Eichen Miſteln zu ſuchen/ funden aber keine.

Den 14. war ich wieder bey dem Pater la Vau, welcher mir ſagte/

Daß ein Maaß von auffgeſottenen Korn/ wenn es vor dem Trincken früh Morgens u. Abends mit Haber einem Pferde gegeben wird/ ſelbiges fett; eine Steckenadel aber/ wenn ſie in den Knoten des Schwantzes geſtecket wird/ ſelbiges hager mache.

Den 16. gieng ich mit dem Herrn de Matos von Nantes weg/ und auff das Schiff von Marſeille, daß nach Portugal wollte/ ehe wir aber dahin kamen/ muſten wir das Nachtlager zu Migran nehmen.

Am 17. nachdem wir früh umb 2. Uhr auffgebrochen/ langten wir bey dem bemeldeten ſehr ſchönen und wohlgebaueten Schiffe umb 4. Uhr zu Pimbeuf an. Es war mit 18. Stücken/ deren jedes 6. Pfund ſchoſſe/ beſetzt/ hatte 400. Tonnen/ und führte den Nahmen unſre liebe Frau von Loretto. Der Capitain empfieng uns auffs höfflichſte/ behielt uns bey der Mahlzeit/ ließ auch Zeit währender und nachgeendigter derſelben auff einer Violine, Guitarre, Zimbel/ und noch einem andern inſtrument, damit man mit Stecken auff Stecken ſchlägt/ eine Muſic machen/ auch einige ſeiner Soldaten länger als 2. Stunden tantzen/ welche ſich ſehr wol zu ſtellen wuſten. Gedachter Capitain nennete ſich Gaſpar Vincent und hatte auch auf ſeinem Schiffe dem Pater Joan à Chriſto einen Jacobiner/ der allbereit einmal in Indien geweſen war; nach der Mahlzeit aber giengen wir zum Nachtlager nach Loac.

Etwan umb 9. Uhr des 18. reiſeten wir wieder von dar weg und kamen wieder zu Nantes Nachmittages umb 2. Uhr an.

Den 19. ſchrieb ich nach Vannes, und beſuchte den Herrn de la Menardiere bey dem Herrn Regnier; ſpeiſete aber Abends bey einem Bootsmann oder Piloten aus Biſcago bürtig/ welcher mich verſicherte/ einen Seemann wie auch einen todten fiſch geſehen zu haben/ welcher nur ein und weiſſes mit einem Ring umbſchloſſenes Horn gehabt habe.

Den

Den 1. Septembre 1645. war ich in der Meſſe/ welche die Herren von der Einnahme oder Rechnung halten lieſſen/ und hörte die Reden mit an/ mit welchen ſie ihren Sitztag eröffneten. Der Herr Procureur General redete wohl/ der Herr Ober-Præſident aber noch beſſer.

Nach der Mahlzeit beſuchte ich den Herrn le Teneur, der nur von S. Chriſtofle wiederkommen war/ und mich mit einem Buch des berühmten Galilæi de Syſtemate mundi, beſchenckte. Abends aber ſpatzierte ich mit dem Herrn Regnier biß zu den Capucinern; Er wolte mich bereden/ daß es unter der Linie oder Æqvatore nicht ſonderlich warm ſeyn könte/ weil die Strahlen der Sonnen gerade in die Höhe reflectirten oder zurückſchlügen/ und alſo keinen Winckel auff uns machen könten.

Den 8. waren wir bey dem Herrn Arthaud Meiſter von der Rechen-Cammer/ der ein Liebhaber von der Sterndeutkunſt oder Nativität-ſtellen iſt/ auch alle Bücher/ die davon handeln/ ſich angeſchaffet hat. Nachmittag aber beſahen wir die Biblothec der Patrum von dem Oratorio. Ich ſchlieff und ſpeiſete bey dem Herrn de la Senegerie, uñ da laſen wir mit einader ein Schreiben des Galilæi wider den Rocco, die Erſcheinung etlicher Sterne oder Cometen betreffende; Jngleichen ſagte er mir/ daß einſten ein Pabſt an einen Freytage nach Paris gekommen/ und umb deßwillen an demſelben Tag Fleiſch verſtattet/ auch zu deſto beſſerer Beſcheinigung dem Freytage den Nahmen/ des andern Donnerſtags gegeben habe; daher das Sprichwort entſtanden ſey/ wenn man eine Sache nicht gerne thun will/ daß man ſie auff die Woche der drey Donnerſtage (à la ſemaine des trois Jeudis) aufzuſchieben pflegt/ weil die Woche von 2. Donnerſtagen allbereit vorbey.

Den 15. ſchrieb ich früh Morgens/ und ſchloß nach Mittage meine Wechſel mit dem Herrn de Matos.

Den 16. war ich im rothen Hauſe umb das Schiff zuſehen/ und hielt mich im Rückwege bey dem Pater Capuciner auff/ welcher in der Türckey lange Zeit geweſen war.

Den 17. gieng ich zu S. Nicolas in die Meſſe/ ſahe einer Tauffe nach Mittage zu/ und beſuchte den Herrn le Teneur, traff auch 2. Jtaliäniſche von Adel an/ welche ebener maſſen mit nach Portugal zu ſchiffen willens hatten.

Den 19. ſuchte ich bey den Capucinern den Pater Vicarium, weil ich wuſte/ daß er in der Chymie nicht unerfahren wäre. Dieſer ſagte mir/

Daß eine Schlangenhaut und die Dornen einander dermaſſen zuwider wären/ daß/ wenn man auff den Dornſtich ſelbige legete/ der Dorn alſobald aus dem Finger ſich heraus ziehen würde.

Den 20. giengen die beyden Italiäner / von denen der eine ſich Graff Zani von Bologna nennete / wieder von mir / doch kamen bald andere von derſelben nation in mein Qvartier.

Nach dem ich am 21. die Meſſe bey den Capucinern gehöret / ſtudirte ich den gantzen Morgen / weil ich aber bey der Mahlzeit an den Italiänern / welche den Nuntium der nach Irrland gieng / begleiteten / viel unhöfflich Weſen vermerckte / wolte ich weiter nicht mit ſie ſpeiſen / und gieng nach Mittage in die Einſiedeley / allwo ich aber das wenigſte Vergnügen in dem ſeltſamen Sinn des Pater Ange antraff / welcher mit einem Wort ein Münch iſt / gleichwie die andern alle.

Den 22. hatte ich den Herrn de Matos bey mir zu Gaſte / und lernete folgende Geheimniſſe:

Wider den Krebs oder Gangræna.

Man nehme drey Maaß guten alten Wein / 8. Untzen in kleine Stückgen zerſtoſſenen Zucker / 4. Untzen runde gleichfalls in kleine Theilgen zerbrochne und in weiſſen Wein gewaſchene Ariſtolochia / ſetze alles zuſammen in einen wohl gefirnißten Topff / aber daß derſelbe dermaſſen feſte verdecket ſey / daß nichts über dem Feuer ausdünſten könne; Alſo laſſe man es zwar nicht ſieden / aber doch biß auf ein Drittheil einkochen / nehme es hernach weg laſſe es alles wohl ausgepreſſt durch ein leinẽ Tuch ſiegen / um den Safft zu gebrauchen / und die Wunden zu benetzen / auch wann es von nöthen / etwas in dieſelbe zu gieſſen. Aber es muß laulicht gemacht werden / wenn man ſich deſſen recht bedienen will / es wäre denn / daß man es zur Verwahrung der edlen Theil des Leibes wider einen vermuthlichen Gifft trincken wollte; auff welchen Fall man entweder noch nüchtern / oder 3. Stunden vor oder nach dem Eſſen / etwa 2. oder 3. Löffel voll / oder auch noch mehr / nach dem es einer vertragen kan / und zwar alle 2. oder 3. Tage einmal / oder nach Beſchaffenheit öffters einnehmen kan / jedoch daß man / bey Beſorgung einer anſteckenden böſen Lufft / nüchtern ſey.

Eine ſehr gute Salbe zu machen.

Nehmet ein Pfund gelb Wachß / ein Pfund Hartz Pech / und ein Pfund Colophonium, zerſtücket es alles gantz klein uñ laſſet es in einander bey einem gelinden Feuer ſchmeltzen / jedoch daß es nicht ſiede / rühret es auch mit einer Spatel umb / damit es ſich wohl zuſammen vermiſche; darnach ſchäumt das unreine ab / oder ſäuget es nach Belieben durch ein Tuch; die Vermiſchung aber wird innerhalb einer Stunde weder weniger noch drüber / ohne ſieden / geſchehen; Wenns nun ſo iſt / ſo hebet den Keſſel vom Feuer / und ſetzet ihn auff heiſſe Aſche / oder auff ein noch langſamer Feuer / und werffet 3. Pfund friſche und ungeſältzene Butter Stückweiſe dazu / laſſet es ebener maſſen einſchmeltzen / und rühret es ſo zuſammen in einer Zeit von ein paar Stunden umb / biß ſich alles gemächlich einkochen und vermengen wird / ohne Gefahr etwas zu verderben; Thut ſodann ferner anderthalb Untzen wohl gepülverten und durchgeſiebten Grünſpan darbey / rühret es noch einmal anderthalbe Stunde umb / und damit iſt die Salbe fertig / deren ihr euch bedienen könnet zu allerhand Verwundung und Schäden / nachdem ihr ſelbige mit oben beſchriebenen Waſſer angefeuchtet habt / welches dazu und zum trincken 6. Monate dienet. Die Salbe aber kan ſich halten ſo lange man will. Anfangs zwar müſt ihr das Pflaſter alle 6. Stunden wegnehmen / darnach aber alle 12. Stunden.

Wider einen Bruch oder Ausbruch der Gedärme.

Nehmt 25. harte Eyerdotter / leget ſie in kleinen Stückgen in eine Pfanne / und laſſt ſie ſo lange kochen / biß ein Oel heraustritt / welches gar leicht geſchiehet / wenn man ſie ohne Auffhören mit einer Schaumkelle oder Löffel umbrühret / damit

ſie ſich nicht etwa an die Pfanne anlegen. Thut daſſelbe Oehl hernach in einen gefirnißten Topff etwa von 3. halben Maſſen oder Pinten / ſetzet es auff ein gemächlich Feuer / biß es ſeudet; darnach werffet vier Untzen Colophonium hinein / das iſt Pech-hartz / und 7. Untzen Maſtix / aber alles wohl zu Pulver geſtoſſen / rühret das Oehl mit einem höltzernen Spatel fleiſſig umb / biß alles wohl unter einander gemiſchet ſey; Nehmet ſo dann den Topff vom Feuer / und gieſſet 4. Untzen Spick-Oehl /
P. 50. 2. Untzen Roßmarin-Oehl / uñ 1. Untze Balſam d'ammeé rühret es noch weiter / biß alles recht incorporirt ſey / deckt endlich den Topff mit einer zinnern Schüſſel und oben mit einer Serviette wohl zu / und laſſet es abkühlen. Dieſes Mittel iſt dennoch gut / wenn man auch allenfalls keinen ſolchen Balſam haben könte. Man muß ſich wol gebunden halten / die Eingeweide erſtlich mit der Hand oder mit einem warmen Tüchlein wieder hineinſchieben und 3. oder 4. Pflaſter von zubereiteten Leder machen als wie Handſchuh oder Binden nach der Gröſſe der Oeffnung oder des Bruches / hernach das Oehl mitten auffs Pflaſter ſtreichen / und es aufflegen / ferner ein leinen Tüchlein einmal oder 3. biß 4. herumbwickeln / und feſt verbinden. Das kan man nun alle Tage wechſeln / wenn es ſich nicht etwan anhänget / geſchiehet aber dieſes / ſo muß man es liegen laſſen / biß es ſich ſelber ablöſet. Das Kennzeichen von der Wirckung iſt ein Jucken; Man muß ſich aber vor aller gewaltſamer Ubung auffs möglichſte hüten / auch lieber im Bette bleiben und ſich warm halten.

Den 23. war ich in Geſellſchafft des Herrn le Teneur zu Senegerie / umb von dem Herrn deſſelben Guttes dieſes Nahmens Abſchied zu nehmen. Da verehrte er mir den Proclum in Ptolemæum. Vor ſeinen Hauſe iſt eine See / allwo ehemals geſtanden hat: HERBADILLA CIVITAS SUBMERSA TEMPORE FOELICIS EPISCOPI NANNETENSIS, ET MARTINI VERTENSIS EJUS DIACONI TEMPORE ALANI REGIS BRITONUM, 1100. D. i. die Stadt Herbadilla, welche zu Zeiten des Fœlicis Biſchoffs zu Nantes, und ſeines Diaconi Martini Vertenſis, als Alanus der König der Britten regierte / im Jahr 1100. überſchwemmet / und erſäufft worden.

Den 25. lernete ich folgendes Secretum:

Nehmet ein friſch Ey / und legt es zuſammt der Schale in einen ſtarcken Weineſſig / in einer weile thut es wieder heraus und haltet in eben denſelben Eſſig ſo viel als eine Nuß groß iſt von geſtoſſenen Schwefel etwa 24. Stunden lang / jedoch daß er in einen Tüchel geknüpffet ſey; darnach legt den Wein-Eſſig mit dem Tüchlein auff die Geſichts-Flecken und Sommerſproſſen.

Wider allerhand Arten der Durchfälle und Flüſſe.

Man nehme Turbith, Hermodactes, Scammonium, ſüſſe Holtz / feinen Zucker / Caneel oder Zimmtrinde / Senes Blätter / jedes gleich viel zuſammen wohl gerieben und durchgeſiebet / ſchütte hernach von dieſem Pülver ſo viel als etwa 2. Thaler ſchwer in ein Glaß blancken Wein des Abends / ſchlucke früh morgens das Pulver und den Wein ſo hinter / und thue / als wenn man Artzney genommen hätte.

Wider das Zahn-Weh.

Nehmet Angeliquen Wurtzel / Paradis-Körner / oder Cardamomum jedes eine halbe Untze / wie auch radix Imperatricis eben ſo viel / ferner Würtznägelein / Zimmetrinde / Morgenländiſchen Bertram, 4. und eine halbe Untze / langen Pfeffer / jedes zwo Drachmas, alles gepülvert und durchgeſiebet / thut es hernach in Roſen-Honig / macht daraus eine Oppiata uñ Kügelgen als eine Erbſe groß / und laſſet ſo den Fluß durch den Mund in klar Waſſer ablauffen.

Sympathetiſch Pulver.

Nehmet von dem allerweiſſeſten Romaniſchen Vitriol 4. Untzen / ſo viel auch von Gummi adragan, jedes abſonderlich wohl

geſtoſſen und geſiebet / wann ihr es gleich abgewogen / ſo miſcht beydes / und thut es wieder in ein zartes Sieb / laſſet es 40. Tage an der Sonnen ſolange die Hundestage währen ſtehen / aber verwahret es wohl vor den Regen und Abendlufft.

Den 26. kam der Herr de la Senegerie zu mir / und wolte Abſchied nehmen; ich behielt ihn nebſt dem Herrn le Teneur bey mir zu Gaſte; nach der Mahlzeit beſahen wir ſeine alte Müntzen / machten ſo dann bey dem Herrn Regnier und letztlich wieder bey mir Valet. Der Apothecker bey den Barfüſſer-München ſagte mir /

Daß in America zu Peru das Kraut Arabamba in der Nacht alles erhellete / und den Tod ſowol als das Leben und wieder auffkommen der Patienten vorher anzeigete.

Den 27. war ich nebſt dem Herrn le Teneur bey dem Herrn de la Senegerie zur Mahlzeit / nach deren Endigung ſie beyde / wie auch der Pater Gillou und der Hr. Regnier mich auff eine Meile weges von Nantes begleiteten / allwo wir auff den Poſtillion warten muſten / welcher noch zwey Irrländer mit ſich brachte. Der eine hieß Monſ. Richard de Belinx, und war Staats-Secretarius in Irrland / ein trefflicher Politicus auch guter Poëte und Redner. Er kam von allen Fürſtlichen Italiäniſchen Höfen / führte einen Päbſtlichen Nuntium in ſein Land / und hatte in Franckreich / Flandern und Holland wegen Staats Sachen zu verrichten gehabt. Es war noch bey ihm einer von Adel Nahmens Bernard Daneti, ein geſchickter Menſch / und der ſich in der Lateiniſchen / Frantzöſiſchen / Italiäniſchen und Spaniſ- Sprache vollkommen wohl verſtund. Wir ſchifften hierauff zu S. Georges.

Den 28. ſetzten wir unſere Reiſe fort / und ſpeiſeten Mittags zu Chatonnai, Abends aber zu Ste Geme.

Den 29. kamen wir nach Rochelle, allwo ich mich zwar erkündigte / ob etwa Schiffe nach Portugal auslauffen würden / ich fand aber keines.

Den 30. nahm ich mein logis bey dem Herrn Martin am Schloß-Platze / blieb den gantzen Tag da / und ſpeiſete mit dem Herrn Tole, ohne daß ich einige Nachricht von einem Schiffe hätte erfahren können.

Ich lernete inzwiſchen folgende Kunſtſtücke:

Wider den Lenden-Stein.

Nehmet Schnittlauch / und Petroſilgen Wurtzel / ſtoſſet

es in einem Mörſer mit weiſſen Wein/laſſet es ſo zuſammen die gantze Nacht durchweichen/ ſäuget es früh durch ein Tüchlein und trincket ein Glaß davon nüchtern.

Wider die gelbe Sucht.

Nehme man wilde Hindläuffte oder Wegwarth/ ſiede es wohl in einem neuen Topff/ſeige es durch ein Tüchlein/darnach eſſe man drey Blätter Salbey / und trincke nach jedem Blatt ein klein Gläßgen von demſelben Waſſer/alſo drey Morgen nach einander.

Wider die Lungen-Beſchwerung.

Brauche man das Pulver von abgetrockneter Fuchß-Lunge.

Wider die Lenden Geſchwüre.

40. biß 50. rothe Schnecken thue man in ein leinen Säckgen mit ein wenig eingeſtreueten Saltz und henge es auff/ damit man das hernach abtropffelnde Waſſer auffangen/ und mit demſelben ſodann den beſchädigten Ort reiben könne. Nehmt ferner die geſtorbenen Schnecken und thut ſie in einen kleinen irrdenen Topff mit zwey Gläſern Brandtewein/ und ein halb Viertel-Pfund Fett von geſchmoltzenem Specke/ mit etwas wenigen neuen Wachs/ laſſet es alles zuſammen einſieden/ſo lange biß eine Salbe daraus wird. Man kan dieſes Mittel mit ſonderbaren Nutzen bey Verwundungen/Miltz- und Mutter-Beſchwerung brauchen.

Wider die fallende Sucht.

Laſſe man Eichenmiſtel in weiſſen Wein weichen/ trincke ein

ein 4. oder 5. Tage nüchtern davon/ und trage das Holtz am Halſe.

Den 6. October um 10. Uhr wartete ich dem Päbſtlichen Nuntio nach Irrland/ Monſigneur Giovanni Battiſta Rinuccini und Printzen von Fermo auff/ der mir nicht nur viel Ehre that/ ſondern auch verſprach/ daß/ wenn er mir zu Rom in etwas dienen könte / er die Gelegenheit nicht verſäumen würde.

Den 7. machte ich die oben angeführte Oppiata wider die Zahn-Schmertzen/ und lernete hernach das Secretum, wie man einen hippocras geſchwinde zurichten ſolle:

℞. 5. Untzen Brandtewein/ 2. Untzen Zimmetrinde/ Pfeffer 2. Pfennig Gewichte/ und eben ſo viel Ingber/ und giroffle, deßgleichen auch Paradiß-Körner ingleichen Gewichte/ 3. Gran Ambragrieß/ und ſo viel Muſcus, und dieſes alles ſtoſſe man wohl/ thue es in den Brandtewein/ und laſſe es in einen zugemachten Glaſe recht weichen/ ſäuge es hernach ein 4. biß 5. mal durch ein leinen Tüchlein / und gieſſe allemal den Brandtwein oben darauff; thue es ſo dann in eine mit Wachß und Leder wohl verwahrte Phiole, und wenn man ſich deſſen bedienen wil/ ſo nehme man ein Pfund Zucker zu drey Maaſſen Wein/ und wenn der Zucker geſchmoltzen / ſo thue man 2. biß 3. Tropffen von der Eſſenz dazu / damit iſt der Hippocras fertig.

Ich ſchriebe auch noch dieſes:

Wem die Nägel oder Spitzen an den Fingern wehe thun/ der gebrauche nur gepülverte Tormentille, lege ſelbige auff den ſchmertzhafften Ort / ſo wird er von Stund an Linderung empfinden. Dergleichen Wirckung hat es auch/ weñ man geriebene Vermicularem auffleget/ oder lebendige Regenwürmer herumwickelt.

Den 8 hörte ich die Meſſe zu S. Margereta; gieng aber hernach aus Curioſität zu den Huguenotten und wolte ſehen/ wie ſie das Nachtmahl austheilten; ich erbauete mich aber ſchlecht aus der wenigen Andacht / die ſie dabey ſpüren lieſſen / ungeacht ſelbtes eines von ihren Sacramenten iſt.

Vor

Vor die Pferde habe ich folgende dienliche Mittel gelernet. Wie man ihnen den Wurm in zween Tagen vertreiben kan.

Man nehme eine pinte oder Maaß weißen Wein / zwo Hände voll Buchsbaum-Blätter / eine Hand voll Schupwurtz / und ein Glaß Waſſer / laſſe es biß auff die Helffte einſieden / ſeige es durch ein Tüchlein / und gebe dieſes Decoctum dem Pferde ein.

Wie man in zehen Tagen die Pferde vor den Wurm bewahren ſoll.

Drey Blätter Maßholder oder Wegrich / (plantain) das weiße von Knoblauch / Erd-Epheu / Wein-Eßig / eine Nußſchale voll / drey Gran grob Saltz / und Schieß-Pulver ſo viel als man zu einen Piſtol-Schuß bedarff / ſtoſſe man zuſammen / thue es dem Pferde ins lincke Ohr / mit ein wenig Koth oben drauff / binde das Ohr mit einer ledernen Neſtel zu / ſchlage ihm die Ader allemahl über den dritten Tag / thue hernach in zwey leinene etwa 4. Finger breite Säckgen / zwo Kröten / oder in Ermangelung derer ſo viel Spinnen / ſie müſſen aber lebendig ſeyn / und das eine Säckgen dem Pferde an den Halß / das andre aber unter den Schwantz gehenget / und 4. Tage ſo gelaſſen / innerhalb derſelben Zeit aber / das Blut noch *einmahl* gelaſſen / die Säckgen ſo dann weggenommen / und *vergraben* werden / weil ſie voller Gifft ſind.

Wider die Kehlſucht der Pferde.

Man ſchneide ein Stückgen von den Pferde-Huff eines der fördern Schenckel / ſo viel als eine Bohne groß / und laſſe es über einen Kohl-Feuer verbrennen / den Rauch aber laſſe man

an das Pferd angehen; oder man kan auch Eſſig in die Ohren gieſſen/ oder mit einer Feder ihm in der Naſe kitzeln/ daß es bluten muß.

Wider das Bauchgrimmen.

Man nehme weiſſen Wein/ eine Muſcate/ Jngwer/ und grünen Aniß/ iedes gleich viel/ bringe alles in ein Pulver/ thue ſo dann ein ſtücke Rinde von groben geröſten Brod/ in den Wein/ und gebe es dem Pferde ein/ doch muß ſelbiges eher nicht als eine gute Stunde hernach füttern.

Den Rotz auf 40. Tage lang zu ſtillen.

Man mache einen Creutzweiſzigen Schnitt/ lege Veilgen-Wurtzel drein/ und oben drauf ein Pflaſter von Pech/ laſſe es 9. Tage liegen/ ſchlage die Ader am Halſe/ und erfriſche den Schnitt mit bemeldter Wurtzel.

Wider die Wartzen.

Man ſchneide das Haar ſo genau ab/ als es möglich/ nehme hernach Weinreben-Aſche/ Alaun/ und Kupffer-Waſſer/ ſtoſſe und lege es zuſammen auff die Wartzen/ vorher aber reibe man ſie mit Menſchen-Harn biß aufs Blut/ und ſo dann thue man das Pulver drauff/ fahre auch ſo fort ſechs Tage/ ſehe aber wol zu/ daß das Pferd innerhalb der Zeit nicht ins Waſſer komme.

Vor ein Bauchbläßig- und engbrüſtiges/ aber doch noch nicht abgerittenes Pferd.

Zwo halbe Untzen Pulver von einen todten Pferde-Kopff/ 4. halbe Untzen Pulver von der Rinde eines Pomerantzen Baums/ ein Maaß Kleyen/ ein halb Glaß Eſſig/ davon

von gebe man dem Pferde 8. Tage nach einander ein/ und ſchlage ihm die Ader auf beyden Seiten / und gebe ihm gar kein Heu zu füttern; hernach koche man Neſſeln / und laſſe das Pferd alle Tage ein Maaß oder Pinte davon trincken / und alſo 8. Tage nacheinander.

Aber vor die engbrüſtigen Pferde iſt des Herrn Corandus Mittel ſehr dienlich.

Man darff nichts mehr thun/ als nur dem Pferde die Ader ſchlagen/ das Blut auffangen/ ſelbes diſtilliren/ und das davon ausgepreßte Waſſer in einen Gläßgen dem Pferde zu trincken geben / es muß aber das Pferd hernach wohl zugedeckt werden/ weil es hefftig zu ſchwitzen anfängt / und ſich als wie tod zur Erden legen wird. Man muß ihm aber nur alle zwey Tage von dem Waſſer / iedoch auch nicht mehr als drey Gläſer zu trincken geben/ und ſo iſt es gut.

Mittel wieder die Geſchwülſte / ſo den Pferden zwiſchen Fell und Fleiſch wachſen.

Die gemeinen Geſchwülſte werden damit vertrieben/ wenn man Baſilicum mit Werg drauff leget. Man bindet es ein wenig feſte / und innerhalb 2. biß 3. Tagen wird die Geſchwulſt weggehen. als dann reiniget man die Wunde mit Ægyptiaca.

Der Einhorn artigen Geſchwülſte ſind zweyerley Gattungen / die eine nennet man adricht/ und die andere gehörnet.

Jene kan man daran erkennen / wenn gleichſam eine Oeligte Materie heraus gehet / denn daraus iſt zu ſchlieſſen/ dz die Geſchwulſt biß auf die Spann-Adern oder Nerven durchgefreſſen habe. Iſt nun die Geſchwulſt von derſelben Art / ſo muß man ein halb Pfund ſchwartze Seiffe / und ſo viel Baſilicum wol zuſammen ſchlagen/ und damit den Schaden bedecken/ die

die Mixtion aber auff Werg legen / und feſte verbinden / auch alſo 8. Tage fortfahren; wenn aber die Zeit um / und das Pferd noch keine merckliche Beßerung empfindet / ſo muß man ein Cauterium auff folgende Art machen. ℞. ein Theil von gummy corroſivo, und ſo viel Ægyptiaca, miſche es wohl untereinander / lege hernach ſo viel als eine Erbſe oder Bohne groß auff Baumwolle / und applicire es auff den Schaden / doch ſo daß derſelbe ein wenig eingedruckt werde. Man mercke aber / daß ehe die Application geſchicht / ein bißgen in Roſen-Oehl wol gedunckte Baumwoll in das Loch geſtecket / und alles wol verbunden werden müſſe. Nach Verflieſſung 24. Stunden wird es aufgelöſet / und da legt man auff den Schaden ein ſtarck Pflaſter von alter Salbe / fährt nach 24. Stunden / und denn noch einmahl in ſo viel Zeit wieder fort / da man alsdenn ſehen wird / den Grind von ſich ſelber abfallen / darnach miſche man von der Ægyptiaca unter ein wenig Roſen-Oel / lege es auff die Wunde Abends und Morgens / und ſo wird das Pferd in 7. biß 8. Tagen wieder vollkommen geſund ſeyn. Falls aber / daß es fehl ſchlagen ſolte / ſo müſte man in der Ordnung des Recepts ſo fortfahren / biß man die Wirckung ſpürete.

Mit dem Hornartigen Geſchwülſten / die nicht adericht ſind / verfähret man eben ſo als mit dieſen / nur daß man drey kleine Kügelgen oder Wickel von Baumwolle machen / ſelbige mit obenbeſchriebenen Oele wohl beſchmieren / und in das Loch ſtecken muß. Hernach aber iſt nöthig / daß über den gantzen Huf ein ſolch Defenſif, wie folget / geleget werde:

℞. guten Bolus in Pulver / miſche es wol mit 5. biß 6. wohlgerührten Eyerweiß / und ein bißgen Eßig / einen Löffel voll Roſen-Waſſer / ſo viel Wegrich-Waſſer / und eben ſo viel Honig / aber alles kalt / und lege es ſo dann auff ein wenig Werck und auff den Schaden. Nimm es / wenn 24. Stunden vorbey / wieder weg / und applicire an deſſen ſtatt das oben beſchriebene Pflaſter von alter Salbe / oder Schmäre / und verneure es von 24. zu 24. Stunden. In 4. biß 5. Tagen wird der Grind

abfallen /

abfallen / darnach verbinde die Wunde alleine mit der Ægyptiaca auff Werg gelegt / zweymal des Tages / und in 15. Tagen kan das Pferd ſo dann wieder geſund ſeyn / wenn man ſelbſt nicht etwa nachläßig iſt / weil es ſo dann nichts mehr auswirfft. Falls aber daß dieſes dennoch geſchehe / und viel weiſſe Materie auslieffe / ſo iſt das ein Anzeigen / daß man nicht wol verfahren habe; und darum muß mans wieder von vorne anfangen.

Ein vortrefflich Mittel vor ein Pferd / welches geſchwollene Schenckel hatte / und Sorge macht / daß nicht etwa Waſſer dazu ſchlage.

Man nehme 8. Pinten oder Maaß Bier / oder in Ermangelung deſſen ſo viel Gerſten-Waſſer / laſſe anderthalb Dutzt Lilien-Zwiebeln darinne kochen / biß ſelbige erweicht ſind / werffe hernach eine Hand voll Pappel- und Ibiſch-Blätter dazu / doch daß ſie abgeſcheelet ſeyn / laſſe es dann noch einmal bey einen gemächlichen Feuer kochen / biß es von kochen faul werde / gieſſe noch mehr Bier daran / wenn es etwa ausdunſten ſolte / thue friſche Butter dazu / ingleichen alt Fett / Honig / gemeine Terebinthine, von ieden ein Pfund / und laſſe es ſo zuſammen etwa eine halbe Stunde lang bey einen gelinden Feuer kochen / und darnach die gantze maſſa mit weiſſen Meel dicke machen. Mercket aber / daß wenn es zu dicke / man Bier hinzu gieſſen / wenn es aber zu klar werden ſollte / mehr Meel auffſchütten müſſe.

Iſt die Compoſition nun fertig / die man lange Zeit in einen groſſen Topff auffheben kan / ſo muß man ſo viel in einen kleinern thun / als man meynet nöthig zu haben / und ſo warm als es möglich auf den Schenckel des Pferdes legen / das iſt / man muß ein Pflaſter auf Leinwad oder Faden ſchmieren / hernach den Schenckel des Pferdes mit Tuch-Ecken verbinden

den / und den Band von den Horn des Huffs anheben / biß über den ſchadhafften Ort Creutzweiß / und das Pflaſter / ehe 24. Stunden verfloſſen / nicht abnehmen.

Ehe man aber dieſes Pflaſter auffleget / ſo iſts nöthig daß man die Haare des Schenckels ſo genau als ſichs thun laſſen wil abſchere / hernach mit ſo heiſſer Lauge / als es das Pferd leiden kan / waſche / und zwar dieſes in 2. Tagen 4. mal; wenn er nun den folgenden Morgen nach dem letzten Tage trocken gnug iſt / ſo lege man die obbeſchriebene Compoſition auf und fahre damit ſo lange fort / biß man einige Würckung verſpüret / wird ſodann der Schenckel auslauffen / ſo waſche man / wann es zulauffen auffgehöret hat / denſelben wieder mit Lauge / trockene ihn wohl ab / und ſtreiche ein Pflaſter mit einem Pinſel / ohne Leinwand / auff / nebſt folgender Compoſition, ein / 2. biß 3. mal: Nimm

Ein Pfund Honig / 4. Untzen Spangrün in Pulver / 3. Untzen Aqvafortis / und miſche es untereinander.

Das Pferd aber muß man nicht zum Waſſer führen bey dieſer Operation / welche man in vorgeſchriebener Ordnung verneuren muß / ſo offt das Ubel wiederkömmt / ſondern innerhalb 2. biß 3. Monaten zu Hauſe laſſen / ja gar keinen Winter über dieſelben Pferde in die Schwemme reiten / bey denen man dergleichen Zufall beſorget iſt / zum wenigſten doch ſo lange / biß der Patiente vollkommen geſund / welches ohnfehlbar durch dieſes Mittel / wenn es gehöriger maſſen angebracht wird / geſchehen muß. Denn das iſt nicht ein Diſcours von einem Pferde-Doctor, der auff dem Marckt ſtehet und den Leuten etwas herſchreyet / ſondern eine bewärthe Artzney / welche an viel Pferden und andern Thieren iſt verſuchet und gut befunden worden.

Den 10. ſchrieb ich nach Bourdeaux , und war nach Mittage bey dem Herrn Tole dem Medico, welcher mir noch mehr artiger Sachen ſagte unter andern experimentirten wir /

Daß der Pomerantzen Safft nicht qver durch ein Glaß ſpringet / wie man ſonſt insgemein glaubet.

Den

Den 11. nach der Mahlzeit war ich in dem Garten des Hn. Amelot ſpatziren und ſchrieb abends an den Herrn Garnier Medicum zu Perigueux, ob ihm zu mir zukommen belieben wollte.

Den 13. brannte ich Korn mit einem Brennſpiegel/ und ſchrieb nach dem Eſſen nach Nantes, vor der Abendmalzeit aber war ich bey dem Hn. Tole, und gab ihm folgende Gedancken.

Meditation oder Gedancken über die natürliche Hervorbringung der Metalle, und von der künſtlichen Art des Steins der Weiſen.

Die Natur giebet ohne Auffhören von dem Mittelpunct der Erden eine warme und feuchte Dunſt/ welche die Urſache und der Anfang oder Principium aller Zeugungen und Hervorbringungen der lebendigen oder vegetablen und mineraliſchen Dinge iſt. Wenn ſich nun dieſelbe zu den irrdiſchen und materialiſchen Theilen geſellet/ ſo machet ſie eine Maſſa aus einigen/ die ſie vereiniget/ und ſetzt folglich alle die mixta zuſammen/ welche zwar bloß wegen des Unterſcheids der Materie von einander unterſchieden/ aber doch von einem eintzigen und gleichen (ſemblable) Geiſt oder Mercurio beſeelet ſind/ durch welche die Metalle auff dieſe Art gebildet werden.

Geht nun derſelbe durch eine trockene/ ſubtile und ſchwefligte Erde/ ſo verbindet er ſich gar leicht/ und läſſt ſich anhalten/ weil alles/ was trocken iſt/ gerne will feuchte ſeyn; und nachdem alſo dieſe Dunſt oder Mercurius von der mittelpunctigen oder centraliſchen Hitze des Weltgeiſtes oder Archæi fort/ uñ immer höher getrieben wird/ ſo gehet er denn allezeit weiter/ ein wenig Erde mit ſich nehmend/ ſo lange/ biß er ein Gewölbe von Berghölen antrifft/ allwo er auff die Erde fällt/ welche er im Vorbeygehen befeuchtet hatte. Aber auch von dort wird er wieder weg/ und von der untern Hitze in die Höhe getrieben/ noch mehr mit derſelben Erde/ als er vor hin nicht war/ beſchweret;

ret; weß wegen er auch deſto eher wieder herunter fallen muß; und nach vielen wiederholeten Erhebungen und Niederſtürtzungen wird endlich derſelbe Mercurius gantz und gar von der trockene derſelben Erde verſchlungen und kocht hernach mit ſie. Durch die innerliche Hitze nun wird das Mixtum gebildet / welches wir Metal nennen/ deſſen Materie ſowol als die weſentliche Forme in allen und jeden Metallen einerley iſt / und ſind ſie nur zufälliger weiſe von einander unterſchieden/nemlich in der Leichte oder Schwere/ und in der Farbe.

So iſt nun der erſte Unterſcheid in dem Gewichte/ da die unvollkommene Metalle viel leichter ſind als das vollkommene/ und das zwar daher / weil in Zuſammenſetzung derſelben ſich viel grobe Theilgen und von anderer Art/ (heterogenes) mit eingemiſchet und ſolcher Geſtalt die vollkommene Vereinigung verhindert haben/ welche doch in den gemiſchten Dingen (mixtis,) welche aus ſubtilen und gleichgeſchlechtig- oder artigen Theilgen zuſammen gefügt ſind/ zu ſpüren iſt. Denn das iſt ſchon ausgemacht / daß gleichwie in einem Hauffen Aepffeln mehr lediges iſt / als in einen gleich-groſſen Hauffen Hirſen ſeyn würde; und tauſend Würffel / oder tauſend vierecke (cubi) ſich beſſer und füglicher an einander ſchlieſſen würden/ als 500. Vierecken/300. Kugeln/und 200. länglige Waltzen oder Cylindri: ebenermaſſen / wenn grobe und andre artige Theilgen ſich in die Zuſammenſetzung eines Metalls mengen / ſelbige der vollkommenen Vereinigung der ſubtilen und gleichgeſchlechtichen im Wege ſtehen und ſehr viel lediges auch dannenhero eine Leichtigkeit verurſachen / auch folglich Gelegenheit geben müſſen / daß von auſſen etwas eher hineindringen und dieſe leichte und volatiliſche oder flüchtige Metalle zernichtigen oder deſtruiren kan.

Der andere Unterſcheid iſt in der Farbe. Denn wenn alle Metalle vollkommen wichtig und ſo gelb als das Gold wären / ſo würden ſie nothwendig auch alle Gold ſeyn müſſen.

Eben nun dieſelbe Urſache/ welche ſie leichte gemacht / hat

auch

auch verhindert / daß ſie nicht gelb werden können. Gleichwol thut auch die wäſſerichte Feuchtigkeit / welche in ihrer Zuſammenſetzung noch bleibet / und welche von der Erde nicht hat abgedunſtet / noch völlig abgetrocknet werden können / ein groſſes und faſt noch mehr hiebey / weil ſelbige nicht nur zwiſchen den ſubtilen und weſentlichen Theilen des Metalles Platz nimmt / wie die trocknen und groben thun / welche die Eintheil- und Anfügung (l'ordonance & l'arrangement,) verwirren; ſondern dieſe überziehen und bedecken auch noch über das alles die Oberfläche oder ſuperficiem der beſagten gleichartigen Theile / und verhindern alſo / daß der Gegenſchein (la reflexion) von dem Licht uns nicht in die Augē falle / als wohl geſchehen würde / wenn gedachter Gegenſchein von trockenen und metalliſchen Oberflächen wäre modificiret worden. Und weil denn die Philoſophi oder Naturverſtändige ſagen / daß die Handlung oder Wirckung der Hitze ins feuchte das ſchwartze / und ins trockene / das weiſſe hervorbringet; ſo kan man dahero ſchlieſſen / daß wenn die Hitze ein Metall vollkommen abtrocknet / ſie das Gelbe dadurch bilde. Man kan die Probe und Beweiß deſſen an Brodte nehmen. Selbtes iſt nur eine Vermiſchung von Mehl und Waſſer / das iſt / von trocknen und feuchten / und es bekömmt dennoch verſchiedene Farben / nach dem Maaß / als es vom Feuer mehr oder weniger getrocknet wird / und ſelbiges die kleinen Theile des Brodtes ſo und ſo ordinirt / und folglich auch die Oberfläche auff eine andere Art bildet.

Iſt es nun / daß die Natur die Metalle auff ſolche Art arbeitet / und auch unſer Vorhaben iſt / ebener maſſen damit zu verfahren / ſo muß man der Natur gerade nachgehen / und gleichwie ſie thut / trockene / ſubtile / und ſchweflichte Erde / nebſt dieſem Mercurio oder warm feuchten Dunſt nehmen / darnach beydes zuſammen einſchlieſſen / erhöhen oder ſublimiren und herumdrehen (circuler) biß es ſich zu einen metalliſchen Weſen feſtige oder ſetze / (figire) aus welcher endlich nach einen langen kochen Gold wird / und dieſes deſto leichter und eher als man

vorhero dieſe Erde würde reinigen können / und eine weit ſtärckere auch mehr continuirliche Hitze / als jene Mittelpunctiſche des Weltgeiſtes iſt / anwenden können.

p. 71. Aber das Abſehen eines Philoſophi zielet nur dahin / daß er ein flieſſigt / ſubtil / durchdringend / feſte (fixe) und färbendes (tingente) Pulver bereiten möge / damit wegen ſeiner Flieſſigkeit ſelbiges bey einer mäſſigern Hitze ſchmeltzen / durch ſein ſubtiles Weſen in die kleinen Lufftlöcher des Metalles ſich einſchleichen / vermittelſt ſeiner Durchdringenheit ſich vollkommen in alle Theile biß auffn Mittelpunct einmiſchen / ſich mit ihnen vereinigen / ſie durch ſeine Feſtigung / nachdem die unächten und hinderlich fallenden Theile herausgetrieben worden / zuſam̃enhalten / und endlich durch ſeine überlauffende (exuberante) Färbung (welche eine weit gröſſere Abtrockung als jene des Golds iſt) das unvollkommenere Metall abtrocknen u. auff die Farbe des vollkommenen bringen und färben könne.

Iſt nun einige zu Verfertigung dieſes Pulvers geſchickte Materie / ſo iſts wahrhafftig meines Erachtens dieſelbe trockne / ſubtile und ſchweflichte Erde / deren ſich die Natur zur Herfürbringung der Metalle ſelbſt bedienet / weil ſelbige allbereit viel zu dieſen Pulver nothwendige Eigenſchafften und unter denſelben hauptſächlich die Feſtigung (la fixation) oder Trockenheit hat. Deñ wenn ſie / da ſie noch durch und durch roh / feuchte / und noch gar ſchwach von der Hitze des Weltgeiſtes aufgebracht war / (foiblement aidée) dennoch die Krafft gehabt hat / den ſubtilen / flüchtigen / warmen und feuchten Dunſt oder den Mercurium der Philoſophornm anzuhalten und zufeſtigen; ſolte ſie denn nicht auch hernach / wenn ihr die Kunſt alle Vollkommenheit und erforderte Eigenſchafft gegeben hat / nicht nur dieſen rohen und vorher ſchon figirten / ſondern auch jenen verdickten und in obwol unvollkommenen Metall gekochten Dunſt figiren können? Gleichwie man zum Exempel an dem Mehle ſehen kan / welches / weil es das Vermögen hat / das Waſſer anzuhalten / und in einen weichen und zerdehnlichen Teig zuver-

dicken /

dicken/ſelbigen Teig zwar gar leichte härtet und dürre macht/ wenn man neues Mehl oben drauff leget; aber wenn man an ſtatt des rohen Mehls auff den Teig gepulverten Zwieback ſchütten wollte/ſo würde auſſer allen Streit die Trocknung ungleich geſchwinder und ſtärcker geſchehen.

Demnach müſte man die Mittel ſuchen und die Oerter/ allwo man dieſelbe Erde finden könte. Weil ſie nun aber von der Natur ehe ſie ſelbige noch gebraucht/verborgen worden/ ſo muß man/ ohne ſich ſo gar viel Mühe zugeben/nur die nehmen/ welche ſie/ die Natur/ ſelbſt umbgekochet/ wohl zubereitet und ohne einige Vermiſchung oder unächte Unreinigkeit giebet/ eine ſolche nehmlich/ als in dem Golde iſt/ welche denn nun (nach der allbereit angeführten Vergleichung/) als wie ein ſehr trockner Zwieback iſt/und ohne einigen andern Zuſatz von der Kunſt die andern Maſſen oder Teige trockner als ſie ſonſt ſind/ machen könte; aber doch ſo trocken nicht/ als ſie ſelbſt iſt/ es wäre denn/ daß man ſie dermaſſen ſubtiliſiren könte/ daß ſie ſich mit jenen per minima, wie man in Schulen zu reden pfleget/ vermengen könte.

Aber eben das iſt es/ worinnen die Hauptwiſſenſchafft beſtehet/nehmlich/ daß man das Saltz vollkommen zu verdünnen oder zu ſubtiliſiren wiſſe; und bin ich der Meynung / daß man hiezu ſonſt nicht/ als wenn man es öffnet und von einander löſet oder diſſolviret/gelangen könne; und weil daſſelbe Saltz bloß und allein durch die Vereinigung des Mercurii mit ſeinen materialiſchen Theilen coaguliret und als zuſammen gefüget iſt/ welcher dieſe eines an das ander durch ſeine klebrigte und leimige Eigenſchafft oder Qualität feſte hält; ſo gläube ich auch dahero/daß man gedachte Theilgen anderer Geſtalt nicht wieder von ſammen ſcheiden könne/ als wenn man dieſen Safft durch etwas ihm gleichendes Kunſtmäſſig abſondert; denn wenn man Gold in dergleichen Safft legt/ ſo diſſolvirt dieſer jenes im Augenblicke/ weil er wegen ſeiner Subtilität den Weg findet in das Metall hineinzugehen/und wenn er drinne iſt/ ſo vereiniget

get ſich das was ihm gleich iſt mit ihm / eben wie der Schnee in dem Waſſer ſchmeltzt/und indem er die materialiſchen Theilgen des mixti oder des gemiſchten Metalls verlåſſt/ſo löſet er ſelbiges vollkommen und von Grund aus auff.

Ehe wir aber die Weiſe erklåren / nach welcher man bemeldte Erde herausziehen / und zu dem Verlangten Gebrauch bereiten ſoll/ ſo muß man zuvor unterſuchen / wo denn dieſer Mercurius oder dieſer natürliche Aufflöſer herzunehmen; denn ob ſich wohl derſelbe in allen mixtis der Natur befindet / als das vornehmſte und weſentlichſte Stücke ihrer Zuſammenſetzung (compoſition) ſo glaube ich doch / daß man ihn aus keinen von allen ziehen müſſe/noch auch daß man es unmittelbarer weiſe thue/ wann es daſelbſt eingeſchloſſen und ſpecificirt iſt/allermaſſen die Natur ihn anders nicht herauszie-het/ noch jene aufflöſet/ als durch die Einlaſſung und Dienſt des rohen und ungebundenen Mercurii (crudi & indeterminati,) welcher in den Lüfften/in den Wåſſern/ und in der Erde iſt/und indem er die ihm vorſtoſſenden Saamen durchdringet / ſelbige verderbet/und ſich mit ihrem Mercurio, welcher ſpecificirt war/ und den character ſeines individui hatte / vereiniget/ und dergleichen character einem andern Mercurio eindruckt / der keinen hat. Daher iſt es/daß er keine andere Neigung oder inclination hat zu der abſonderlichen Bildung (à la formation particuliere) einiges mixti, als diejenige / wozu ihn die ihm vorſtoſſende Materie und matrix nöthiget und obligiret. Wenn aber der ſpecificirte Mercurius, welchen er aus den mixtis gezogen/ ihm ſeinen character (der aber ſonſt nichts als eine Bewegung iſt) eingedruckt hat/ ſo ordnet oder beweget er ebener maſſen alle die ihm begegnenden Materien/und ſetzt dieſelben nach der Neigung/die er von dem andern Mercurio empfangen hat. Meines Erachtens nun iſt dieſe die wahr-ſcheinlichſte Weiſe / die man ſich von der Vervielfåltigung der ſpecierum und individuorum einbilden kan.

Noch weiter / wenn man umb den Mercurium aus dem Golde zu ziehen / ſich eines aus einigen andern mixto gezogenen bedie-

bedienen müſte/ ſo müſte man ihn doch zuvor aus dieſem ſowol als aus dem Golde gezogen haben/ und alſo wäre man doch genöthiget/ daß man einen reinen/natürlichen/ und freyen oder ungebundenen haben müſte/ allermaſſen/wie ſchon geſagt/der aus den mixtis gezogene Mercurius / wenn er ſpecificirt iſt/ ſeinen character einem andern ihm begegnendem Mercurio, er habe nun dergleichen oder nicht/ eindrücket; dieſer aber iſt viel geringer in Qualität als jener und folglich auch viel zu ſchwach / als daß er der mächtigen Bewegung des andern widerſtehen könte; dergeſtalt/ daß wenn man gleich ſetzen wollte / daß man ohne Beyhülffe eines andern Mercurii, den Mercurium, der ſich in einem mixto, als zum Exempel in einen vegetabili befindet / heraus ziehen könte / ſo iſt doch glaublicher / daß derſelbe Mercurius (weil die Qvantität / die man zur Herausziehung des Mercurii aus dem Golde bedarff/ungleich gröſſer ſeyn müſte/als die man aus dem Golde zöge) ſeinen characterem vegetabilem dem Mercurio ſolari vielmehr ſelbſt eindrucken/ als von dieſem die metalliſche Neigung und ſpecification, welche zu dem Phyſicaliſchen Pulver nöthig iſt/ empfangen würde. Woraus man nochmals ſchlieſſen kan/ daß man ſelbigen Mercurium von keinen mixto heraus ziehen müſſe/ weil auch hiernechſt zu beſorgen/ er möchte noch / indem er ſich abſondert / etwas von der cörperlichen und irrdiſchen Materie mit ſich nehmen/durch welche die natürliche Subtilität verderbet werden könte / ohne welche er doch gleichwol in die poros oder Lufftlöcher des Goldes nicht einzudringen vermag.

Man kan zu angeführten Urſachen auch noch dieſe thun/ daß nehmlich in einem jedweden mixto ſehr wenig Mercurius ſey/ und daß man dahero / weil man deſſen eine ziemliche Qvantität bedarff / das Gold auffzulöſen/ viel Zeit/ Arbeit und ſchreckliche Unkoſten haben müſte / eine groſſe Menge von mixtis deſſentwegen zu diſſolviren.

Daraus folget nun / daß man dieſen Mercurium oder dieſes aufflöſende Weſen/ innerhalb der Magneſia nehmen müſſe/

allwo es die Natur ſehr delicat eingewickelt hat. Man bekömt es ohne ſonderliche Mühe von dar gantz rein/ungebunden/und in ſo groſſer Menge als man es nur verlangt; nachdem man nun ſeine Tugend oder Krafft einwenig auffgemuntert und es nach der Kunſt zubereitet durch einige Kochung / als in welchen die erſte Wirckung des Magiſterii beſtehet/ auch endlich in den Stand eines vollkommen aufflöſenden gebracht hat / ſo läſt man ihn das corpus aufffreſſen / das iſt ſo viel geſagt / man legt das Gold hinein/ damit es auffgelöſet werde/ und verfähret in dieſer letzten Operation auff die Art/als zu Anfangs geſagt/ daß die Natur in Bildung der Metall es zuhalten pflege. Dahin muß man nun alles erklären und verſtehen/ was die Weiſen von der Nachahmung der Natur / und daß man ſo verfahren müſſe/als ſie thut verordnen. Nun macht zwar die Natur ſonſt nichts als Metalle/und der Künſtler hat dabey nichts zuſagen/ weil er nicht dieſes/ ſondern nur ein Pulver oder Artzney vor die unvollkommene Metalle im Wercke hat; dem aber ungeacht muß er es der Natur in Verfertigung dieſes Pulvers nach thun / und eben ſo/ als ſie in Zubereitung der Metalle gethan/ ſich verhalten.

Denn er muß in einen überall verſchloſſenen Gefäſſe unſern Mercurium nebſt dem calcinirten Golde verſchlieſſen / gerade/ als wie auch die Natur in den Berg Klüfften die metalliſche Erde verſchlieſſet; darnach ſublimirt ſich dieſer Geiſt / vermittelſt der ſteten Hitze von dem Kunſtfeuer / welches die Stelle des Archæi vertritt/ und fällt ſo viel mal wieder zurücke/ biß er ſich endlich corporificirt / und ſich mit derſelben befeſtiget (figirt) und dieſes wird vieleher geſchehen / als es in den Berg-Hölen nicht würde ſeyn können / ſowol weil das Kunſt-Feuer nicht auffhöret / noch von unterſchiedlichen Gewitter oder Jahrs-Zeit/noch auch endlich von einigen andern vorbeygehenden Ausdünſtungen verändert wird / als auch / weil die Erde / deren ſich der Künſtler bedienet/ ungleich trockner iſt/als da/wenn die Natur ſelbige braucht / und weil ſie endlich über diß einen Grad

von

von der metalliſchen Kochung bekommen hat / die ihr hernach mehr Krafft giebt/dieſen Mercurium und warm-feuchten Safft auszutrocknen.

Weil aber nun in der Philoſophiſchen operation die Erde vielmehr Geiſt zum figiren hat/als da ſie zuerſt von der Natur in der erſten operation gebraucht worden/ ſo iſt es nöthig/daß ſie ſich ſubtiliſire / und in ſo viel Stückgen theile / als ſpirituale Theilgen zum figiren dar ſind/an ſtatt daß in der erſten metalliſchen Bildung / da die ſpirituellen Theilgen den cörperlichen an Menge weniger waren / weil ſie dieſe nun zuſammen hielten/ſie auch leichter konten verſchlungen uñ abgetrocknet werden; aber in der Verfertigung des Pulvers müſſẽ nur wenige cörperliche Stücken/ (moleculæ) in ſo viel als ſpirituelle, ſubtile und unzertheiliche atomi ſind / eingetheilet werden / deren jedes die trocknen und cörperlichen Theilgen miſchen muß/umb ſie anzuhalten und zu figiren/ dermaſſen/ daß/ wenn dergleichen Aufflöſungen und wieder Zuſammenſetzungen derſelben cörperlichen Theilgen öffters geſchehen/mit einem Zuſatz auff jedesmal von einer neuen Menge der geiſtigen Theilgen / die cörperlichen ſich alſo ſtarck ſubtiliſiren und eintheilen / daß man nicht ſagen kan / ob ſie begeiſtert (ſpiritualiſiret) oder ob die geiſtichen becörpert (ſpirituelles corporificirt) worden. Da wird nun dieſes bewunderns würdige Pulver vollkommen und fertig/ und hat durch dieſe Philoſophiſche operation alle zur projection nöthige Eigenſchafften empfangen.

Denn ſelbigs iſt fließig / wegen der Menge von warmen und feuchten Geiſterlein/aus welchen es beſtehet; es iſt ferner ſubtil/wegen der groſſen Zertheilung der cörperlichen Theilgen/die in ſo groſſer Anzahl ſind als die geiſtichen/welche ſodann/ weil ſie weder beſchweret ſind/ noch von einiger Laſt der cörperlichen auffgehalten werden/auff die geringſte antreibende Hitze/ ſehr leichte und geſchwinde in die verſchloſſenſten Metalle hineintreten/ſelbige mögen auch durch die Hitze noch ſo wenig geöffnet ſeyn als ſie wollen/und ſich zu den andern Theilgen geſellen;

Wie

Wie es denn auch/ nachdem das/ was unrein und unächt war/ herausgeſtoſſen worden/ eines mit dem andern vollkommen vereiniget/ hernach durch ſeine groſſe Trockene feſtiget/ welche ohne das durch die vielen Kochungen der Kunſt/ umb ein groſſes vermehret worden. Von derſelben Trockene aber hat es eine viel höhere Farbe/ als das Gold ſelbſt hat/ bekommen/ welche es ſo dann dem Metall/ dem die Farbe mangelt/ mittheilet/ und deſſelben Unvollkommenheit indem es ſelbiges dergeſtalt auffſchlieſſet figirt und anfärbet/ verbeſſert/ und in ein vollkommenes Metall verwandelt.

Am 14. früh gab ich meine Brieffe dem Poſtillion, und war nach Mittage bey den Recollecten/ beſuchte ferner den Juden Serre, und hernach den Herrn Tole.

Den 15. ſtudirte ich früh biß 11. Uhr/ gieng ſo dann in die Meſſe/ und in des Herrn Colomiés, eines auffrühriſchen und wunderlichen Mannes Predigten.

Den 16. ſahe ich Zucker ſieden; war auch bey den Herrn Pomier einen Barbier und Liebhaber der Scheide-Kunſt (Chymie/) in welcher er wohl erfahren; holte hernach/ ein Briefgen ab/ welches der Nuncius in Irrland bey den Jeſuiten zurück gelaſſen und mir zum beſten nach Portugal geſchrieben hatte.

Den 17. gieng ich an dem Bord eines Schiffs von S. Olon, der Schiffer aber wolte mich nicht mitnehmen/ ungeacht der Hr. des Touches mich recommendirte/ weil er/ ſeinem Vorgeben nach/ die Straſſe paſſiren wollte.

Den 18. nach Mittage war ich bey den Minimiten/ und lernete/ daß den Scorbut zu vertreiben oder zu verhüten/ man das Kraut oder die Körner von Senffe nehmen/ ſelbige in ein Glaß mit Weine thun/ und davon trincken müſſe.

Den 19. ſpeiſete ich bey dem Herrn Tole, der mir ſagte/ wie man die weiſſen Beulen (Daitres farineuſes) vertreiben ſollte:

Man muß weiß Kupfferwaſſer in Waſſer weichen und den Schaden damit beſprützen oder befeuchten.

Den 22. hörete ich die Meſſe bey den Jeſuiten und bekam von dem Hrn. Tole folgendes Recept wider die Waſſerſucht:

℞. Bryonien-Wurtzel in Schielgen geſchnitten/ laſſe ſelbige im Schatten zwiſchen zwey leinen Tüchlein trocknen/ mache ſie hernach zu Pulver/ ſo kan man ſie 6. Wochen halten/ nehme ſo ſchwer davon als etwa ein Thaler/ thue ſo viel Abends in ein Glaß mit Weine/ und wenn man den folgenden Morgen davon trincken

will / ſo rühre mans wol unter einander; gehe ſo dann eine biß anderthalb Stunde ſpatzieren / und trincke zu der Zeit ein paar Untzen Baumöhl mit ein wenig Zucker vermiſcht / hüte ſich aber mit aller Macht vors Brechen oder Vomiren / weil ſonſt alles vergebens ſeyn würde. Die Wirckung verſpührt man erſt nach 6. Tagen / und man kan von der Artzney nach Belieben alle drey Tage nehmen; purgirt ſie nun durch die Lenden / ſo darff man nur rothen Kohl oder Krautblätter aufflegen.

Den 24. morgens erfuhr ich / daß Monſ. Bardet ein Schiff Nahmens la Marianne, unter dem Capitain Leau, würde verſenden / da redete ich nun mit beyden und wurden wegen der Reiſe verſichert / lernete auch von einem Barfüſſer Münch folgendes Mittel wider allerhand Fieber:

Man nehme Knoblauch mit Saffran / lege beydes zwiſchen ein paar Leinwandene Tüchlein / und verbinde damit den Goldfinger (digitum annularem) an der lincken Hand.

Den 25. hörte ich / daß der Capitain Richard von S. Olon kommen wäre; ich ſuchte ihn zwar alſobald / aber er ſagte / daß er nicht nach Liſſabon gienge. Ich war Abends nebſt dem Herrn Fleury von Lyon an ſeinen Bord.

Den 27 früh war ich bey Monſ. Fleury, der mir ſein Pferd zu leihen verſprach / daß ich nach Nantes reiten konte; die übrige Zeit des Tages aber brachte ich bey dem Herrn Tole zu / der mir alles noch einmal ſagte / wovon er vorher mit mir geredet hatte; ich bekam auch Brieffe vom Herrn Regnier, und ſahe wie unſer Schiff zugerichtet wurde; ich ſtund aber in einem andern / allwo Biſcayer waren / welche von Walfiſch-Fang kamen / und mich verſicherten / daß ſie in den Händen eines Biſcayiſchen Schiff-Capitain Nahmens Raſſou, ein Horn von einem See-Einhorn geſehen hätten / und ſey ſelbiges weiß / und etwa biß 4. Finger von dem Ende oder Spitze gewunden / in der Länge aber 9 biß 10. Fuß geweſen; es hätte ſelbiger bemeldtes Thier auff einer Priſe nach Norden / auff der Höhe von 66. Grad gefangen / und nach Havre de Grace gebracht / da es Monſ. de Roux genommen und nach Paris geſchicket hätte.

Den 28. hörte ich die Meſſe bey den Jeſuiten / und reiſete nach Endigung derſelben auf Nantes, ſpeiſete zu Guicharroux 5. Meilen / und ſchlieff zu Tonne Boutonne, zwo Meilen.

Den 29. hielt ich Mittagsmahl zu Xaintes 5. Meilen. Dieſe Stadt iſt klein und lieget unten an einem Hügel / welcher vor ſich eine ſehr angenehme Wieſe hat / durch welche der Fluß Charante läufft. An dem Fuß der Mauer iſt eine Brücke / und beym Eingange derſelben zur Seite der Frauen Vorſtadt / ein doppelter Triumph-Bogen / ſo von den Römern

noch dahin geſetzt / und von dieſes Volcks Hoheit und Wiſſenſchafft in der Baukunſt ſattſames Zeugniß giebet. Hinter der Stadt ſtehen auch noch Stücken von einem Amphitheatro, und zwar an einem Ort/da die Natur viel dabey geholffen hat. Daher ſieht man auch noch vor dem Amphitheatro mehr eingefallenes Gemäuer von einem andern Werck / welches meinem Beduncken nach ein Circus oder Rennbahne mag geweſen ſeyn/ weil der Platz von einer langen Figur ſcheinet. Ich traff daſelbſt den Herrn Vedeau, einen Procuratorem, und des Herrn Thomas, eines Medici Stiffbruder an / welcher mich zu allen dieſen Antiqvitäten herumb führte / und darnach beſuchten wir bemeldten Herrn Thomas, welcher den Herrn Præſidenten nach Paris begleitet hatte / und nun wieder zurück kommen war.

Den 30. ſprach der Herr Thomas mir auff der Stube zu/ und hernach führte mich der Herr le Coq zu ſeinen Vater / bey dem ich ſpeiſete/ gieng aber von dar wieder in meine Herberge. Nach Mittage beſahe ich das Raritäten-Zimmer des Herrn Veret, eines Apotheckers/in welchen viel Indianiſche Früchte/ in Stein verwandelte Sachen/ Muſcheln/Thier/ und Müntzen waren. Unter andern wieſe er mir einen Fiſch/ den er vorgab die Remoram zu ſeyn; ſelbiger iſt etwa der Hand lang/ hat einen Kopff als eine groſſe Oliven-Beere / und geht immer ſpitziger zu biß zum Schwantz. Es ſind wie drey lange Schuppen / die ſeinen Kopff bilden/und unter ſeiner Gurgel iſts gewölbet und hohl wie bey den Hunden. Von dar gieng ich in des Herrn Vincent, eines Canonici, Garten/welcher in einer Baſtion von der Citadelle angeleget iſt / und beſuchte hernach den Herrn Merendiere den Medicum, welcher von der Reiſe wieder angelanget war/und ſchwatzte wol eine Stunde mit ihm/gieng hernach ins Nonnen Cloſter vor der Stadt/welches eine von den beſten Abteyen in gantz Franckreich iſt.

Den 31. Morgens beſuchte ich den Herrn Merendiere, und beſahe ſeine Oefen/nebſt der artigen Erfindung/wie man dem Feuer nach Belieben die Grade geben und erhalten kan. An dem groſſen Werck hat er zwar niemals gearbeitet / aber doch aus dem Mercurio das Silber herausgezogen/ wie er mir denn ſelbiges wieß/ und verſicherte/daß es durch den Schmeltz-Ofen/oder Coupelle gegangen / und er von 4. Theilen Mercurii 3. Theil Silber bekommen habe. Ich ſahe auch bey ihm eine Zurichtung eines unvollkommenen Salis Armoniaci.

Den 3. Novembr. 1645. lernete ich von Herrn Menier einem Mathematico:

p. 86. **Daß die 11te Propoſition im 3ten Buch Euclidis wol würde**

de falſch ſeyn/ wenn man 2. Circkel auff 2. plans machte/ welche eckigt zuſammen ſtieſſen/ wie auff 2. Winckel in einer Stube; denn ſolcher Geſtalt würden die Circkel einander berühren/ und die von einem Centro auffs andere gezogene Linie würde durch dieſe Berührung nicht gehen.

Den 18. war ich auff dem Damm mit dem Sohn des Schiff-Capitain Beau, und ließ eine Muſchelnart fiſchen/ die wir Dailles nennen/ und befand im Verſuchen/ daß wenn man ſelbige roh kauet/ und hernach wieder eine Wand ausſpeyet/ es ſcheint/ als ob es ſo viel Monden wären/ das iſt ſo viel geſagt/ es giebt einen Schein und im Finſtern ſo ein weiſſes Liecht als der Mond. Nach der Mahlzeit war ich beym Herrn Menier und beſahe ſeine Himmelskugel von Ertz/ gieng hernach mit dem Herrn Tole ans Ufer/ und erfuhr die Ankunfft des Capitain Beau.

Am 19. abends befand ich/ daß zwar die Schollen (Seefiſch) auch einen Schein gäben/ aber doch nicht ſo helle als die Dailles.

Den 20. machte ich mich zur Reiſe fertig/ und packte alles ein; ſprach aber doch noch abends den Hrn. Tole, welcher wieder kommen war/ und lernete das Kunſtſtücke/ wie man zwo Kartenblätter/ welche von zwo Perſonen ausgezogen worden/ errathen ſoll.

Man theile die Karten in zwo Häuffgen/ in deren einem nur die Blätter liegen/ welche mit gleichen Zahlen bemercket ſind/ und dem andern/ die mit den ungleichen/ jedoch gäbe man Achtung/ daß die ſchwartzen Figuren und die 2. ſchwartzen As unter die ungleichen/ die rothen Figuren aber und rothen As unter die gleichen gehören; Weñ man nun ein Blatt hat herausziehen laſſen/ ſo menge man die Häuffgen/ und zwar ſo/ daß/ wer ein ungleiches ausgezogen hat/ ſelbiges in das Gleiche ſtecke/ und wer ein Gleiches/ ins Ungleiche.

Den 22. lernete ich/ wie mans machen müße/ daß ein Glaß nicht zerbreche:

Man muß es nehmlich in Alaunen-Waſſer tuncken; und wenn andere Gefäß nicht zerſpringen ſollen/ ſelbige von innen und auſſen mit Knoblauch reiben.

Den 24. hatten wir noch den ſchlimmen Weſt-Wind ſint den 20 her mit ſtetem Regen/ und ich befand/daß die Auſtern ſich öffnen/ wenn die See voll iſt. Abends machte der Herr Marquis de Choiſy allerhand artige Luſt-Spiele in der Karten. Unter andern ſchrieb ich 32. Worte auff/ die ſagte er Anfangs ohne Ordnung her/ herach mit Ordnung/ und endlich von dem letzten biß zum erſten/ und da ſagte er/ das wie vielſte das wäre/ welches man zu wiſſen verlangte. Er verſicherte/ daß ers mit 500. Worten gar leicht ſo gemachet hätte.

Den 25. nahm bemeldter Marquis von mir Abſchied/ ich gieng hernach in die Meſſe bey den Capucinern/ und ſchrieb nach Nantes. Bald darauff änderte ſich das üble Wetter. Des abends ſagte mir der Herr de la Touche, mit dem Beynahmen Langon/ daß als er das erſte mahl im Duel ſich geſchlagen/ſein leiblicher Vater ihn ſecundiren wollen.

Den 25. war ich früh morgens bey dem Capitain Beau, und Monſ. Tole; nach der Mahlzeit aber bey dem Herrn de la Leu, welcher ſagte/ er hätte nun allerhand geſehen und gehört/ und ſich durch einen innerlichen Trieb ohne viel darüber zu raiſoniren, die Religion zuverändern/ bewegen laſſen; ich fand aber bey ihm wenig mehr von demſelben müntern und lebhafften Geiſte/ welcher ihn ehemals in die gröſte Bewunderung geſetzet hat.

Den 30. gieng ich in die Hauptkirche zur Meſſe/ und ſprach nach Endigung derſelben den Capitain Beau; der Wind wendete ſich zwar nach Norden/ aber nach Mittage ſchlug er wiederumb. Ich war auch bey dem Herrn Bugeau, der mir ſagte/ daß wer eine Kunſt-Memorie (memoria localis oder artificialis) haben wolte/ ſich ein Zimmer von 6. Seiten machen/ und in jeder an 5. unterſchiedlichen Orten 5. vertraute Perſonen ſtellen/ deren alſo zuſammen 30. ihnen gewiſſe Worte beylegen/ und ſelbige ſo dann wiederholen müſſe/ auff die Art als der Marquis de Choiſy, deſſen oben gedacht/ gethan.

Den 1. December 1645. war ich der gantzen Nachmittag bey dem Herrn Bugeau und da ſagte man mir/ daß ich fort müſte. Ich packte in der Eyl meine Sachen zuſammen/ und gieng abends um 10. Uhr zu Schiffe/ der Herr Tole und Bugeau begleiteten mich biß ans Schiff.

Den 2. zwiſchen 5. und 6. Uhr morgens huben wir die Ancker auff und machten Seegel. Der Wind war gut/ und trieb uns etwa 30. Meilen fort; ich aber befand mich nicht wol auff.

Den 3. änderte ſich der Wind ein wenig/ wir rückten aber doch fort/ mit mir beſſerte ſichs auch/ſo daß ich des Nachts Speiſe nehmen kunte/

te / der Wind war den gantzen Tag nicht nach Wunſch / und wir kamen nur 5. Meilen weiter.

Am 4. morgens ließ der Wind ſich wieder gut an / und die Sonne trat auch unter den Wolcken / mit welchen der Horizont umbzogen war / gar angenehme hervor / aber der Wind daurete nicht lange / und alſo kamen auch wir nicht gar zu weit.

Den 5. war der Wind beſſer / und wir ſchifften über 30. Meilen.

Den 6. um 8. Uhr verdoppelten wir unſer Kap / und entdeckten ein Schiff / daher wir uns in die See halten muſten. Der Wind aber legte ſich ein wenig.

Den 7. muſten wir noch die See halten. Abends ward der Wind gut / und am folgenden Morgen befanden wir uns nur noch 5. Meilen von Mondego in See.

Den 8. entdecketen wir ein Schiff / das uns auffhalten wolte. Weil wir aber vorm Wind waren / bemühten wir uns denſelben zu behalten. Etwa ein paar Stunden hernach wurden wir ein groß Türckiſch Schiff gewahr / von eben derſelben Seite / als jener war / wiewohl etwas weiter. Der erſte / der ihm über Wind lieff / begab ſich Landwerts ein wir aber hielten uns in See; und ſahen kurtz darauf / daß jener an uns kam. Er verfolgte uns den gantzen Tag / und machte uns nicht wenig Furcht / weil er 300. Mann auffhatte. Wir ſuchten zwar zu Mondego zu anckern / weil aber der Wind von derſelben Cüſte wehete / ſo wolte es ſchwer zu gehen. Wir lieffen nach der Cüſte zu / und der Türcke that des gleichen / endlich kam er gar nahe an uns / und wir auch nahe an Land / als die Nacht einbrach / da meynten wir nun im finſtern / nach Mondego zu gelangen; weil wir aber nicht wuſten / ob daſelbſt eine gute Rheede wäre / wurffen wir um 11. Uhr die Ancker / nur zwo Meilen davon / und blieben da liegen biß eine halbe Stunde vor Tags am 9. dieſes / als wir auffs neue von einem Schiff / das nahe an uns gegen Land kam / erſchrecktet wurden. Wir huben die Ancker alſobald auf / u. ſeegelten fort / Mondego zu gewinnen / inzwiſchen brach der Tag an / und da befanden wir / daß es nur eine Caravelle geweſen / und das groſſe Schiff in der hohen See auf uns paſſete. Es kamen Chalouppen von Mondego an unſern Bord / darein wir ſtiegen / u. die Meſſe hernach anhöreten; wir ſpeiſeten darauf bey einem ehrlichen Manne / und das Schiff blieb unter der Bedeckung von der kleinen Schantze liegen. Nachmittage näherte ſich das Türckiſche oder vielmehr Dünkirchiſche Schiff dem Fort, und ſagte zu denen / die an ſeinen Bord geſchicket waren / daß er ein Engelsmann wäre / und ſich verirret hätte; aber gleichwohl wolte er doch niemand auff ſeinen Schiffs-Boden ſteigen laſſen.

Er war mit mehr als mit 36. groß und kleinen Stücken / und mit 250. Mann beſetzt; woraus man ſchlieſſen kunte / daß er nicht Freund wäre. Abends aßen wir ſehr gute Melonen.

Coimbria. Den 10. nahm ich einen Maul-Eſel / und kam nach Coimbria 7. Meilen. Unterwegs hörte ich etliche Stück-Schüſſe / an der See-Seite / woraus ich muthmaſſete / daß unſer Schiff den Türcken nicht begegnet wäre. Von dar reiſete ich nach Montemajor, eine mäßige und auff einen Hügel liegende Stadt; ſelbiger Hügel aber iſt mitten auff einer 5. Meilen langen Ebene / durch welche der Fluß Mondego läufft. Gemeldte Ebene aber liegt ſo niedrig / daß weil das von den Bergen herab ſchiſſende Regen-Waſſer ſich da ſammlet / auch die See austritt / das gantze Land den größten Theil des Jahrs durch moraſtig gemacht wird / und dahero auch / außer etwa Türckiſch-Korn / ſonſt nichts geſäet werden kan. Ich muſte den gantzen Tag in Regen reiten / und kam eine halbe Stunde zu Nacht daſelbſt an.

Montemajor.

Den 11. regnete es noch ohne auffhören / weßwegen ich mich in der Stadt ſehr wenig umſehen konte. Sie iſt am Ende der obbeſchriebenen Ebene auf einen Berge gebauet / an deſſen Fuße der Fluß Mondego unter einer Brücke / welche an die Stadt anſtöſt / vorbey wegläufft. Weil nun die Stadt ſo hoch liegt / muß man ſtets ſteigen. Das Trinck-Waſſer aber wird von den nechſten Berg durch groſſe Waſſer-Leitungen aus verſchiedenen Brunnen in die Stadt gebracht. Auff den Bergen nun / mit welchen die Stadt gantz umſchloſſen / ſonderlich aber hinter den / auf welchen ſie gebauet iſt / liegen die ſchönſten Clöſter / die aber auch das merckwürdigſte allhier ſind; unter andern iſt das S. Annen-Cloſter vortrefflich / hat aber / gleichwie die übrigen alle / eine finſtere Kirche / und die Mauren ſind inwendig mit gefirniſten Qvater-Stücken bezogen. Von dar gieng ich nach S. Hieronymi Cloſter / und hörte dem Profeſſor in der Philoſophie zu / der hernach von der Cathedre herunter ſtieg / und nebſt allen ſeinen Schülern oder Studenten mich biß ans Thor begleitete. Ich gieng weiter nach S. Benito, um den Pater Fr. Pedro de Meneſes Profeſſoren in der Mathematic zu ſprechen. Abends um 8. Uhr fiel wieder ſehr ſchlimm Wetter ein / und donnerte dabey hefftig.

Den 12. Vormittage beſahe ich das Cloſter S. Franciſci jenſeit der Brücke / welche ſchön / lang / und wol befeſtiget iſt. Von dieſem Cloſter kan man die gantze Stadt überſehen; ſelbiges iſt zwar wohl gantz ausgebauet / aber mit der Kirche iſt nur der Anfang gemacht. Von dar gieng ich nach dem nechſten Nonnen-Cloſter der S. Clara. Die S. Eliſabeth Königin von Portugal hat es geſtifftet / und iſt auch mitten in der

Kirche beygeſetzt worden. Das Grabmal iſt von erhabenen Steinen/ auff welchen ihr Bildniß liegt in Nonnen-Habit/ rings herum ſteht ein Gegatter von Silber. Die Univerſität hat außer einen groſſen Hoff/auff welchen man weit in das umliegende Land ſehen kan/ nichts ſchönes. Da war es ehmals/ allwo die Könige reſidirten/ das Gebäude iſt aber ſehr unanſehnlich; ſo hat auch die Kirche wenig beſonders. Wenn man hinein gehet zur rechten Hand/ iſt des Rectoris Zimmer. Von hier gieng ich weg/ und zu den Jeſuiten/oder wie man ſie da nennet/ Apoſtolos. Ihre Kirche iſt noch nicht gar fertig/ und das gantze Gebäude iſt das gröſte/ ſo ſie in ihren gantzen Orden haben. Hinten iſt der Schulhoff/ allwo die Claſſen ſind/ aber auch noch nicht in vollkommenen Stande. Derſelbe ſoll rings herumb mit groſſen Pfeilern von weiſſen Steine nebſt einer Ordnung von Architectur oben herumb beſetzet werden. Dieſe Patres haben die Claſſen der Grammatic, Rhetoric, Humaniorum und Philoſophie bey der Univerſität/ und genieſſen 62000. Rayes jährliche Einkünffte/oder 25000. Cruſados. Weiter gieng ich à la Fé, welche auch ſonſt die Hauptkirche iſt. Selbige iſt ſo finſter als die andern/ und hat gefirnißte Qvater-Steine. Die Sacriſtey aber iſt zwar helle/ aber bey weiten nicht ſo ſchön/ noch auch mit Bildern ſo ausgeziert/ als die bey den Jeſuiten. Die Domherrn haben jährlichs Einkommen 400000. Rayes und der Biſchoff 50000. Cruſados. Ferner beſahe ich die Kirche de la Miſericorde und den königlichen Spittal. Sie liegen auff einen nicht ſonders angenehmen Platz; es kan aber nicht wohl anders ſeyn/ weil auſſer der Straſſe della Calſada, die vor der Jeſuiten Cloſter geht/ ſonſt in der Stadt alles bergigt iſt. Noch iſt ein Platz/ auff welchen alle Dienſtage Kornmarckt gehalten wird/und gerade gegen über das Collegium der Münche des heil. Eloy. Nach der Mahlzeit war ich zum H. Creutze/ und beſahe die Sacriſtey/ welche unter die ſchönſten gerechnet zu werden verdienet. Das Gewölbe iſt von abgetheilten ſteinern Qvaterſtücken/ und die Mauerſtücken ſind angeſtrichen oder gefirnißt. Die Länge hinunter ſteht eine Tafel/ in welcher 8. lange ſchubladen; dar iſt auch an der einen Seite ein Ort zum waſchen/ und gerade gegen über die Capelle eines Crucifixes. In dem Chor des H. Creutzes zur lincken Hand iſt des erſten Königs der Portugieſen Alphonſi Grabmal/ und in einem dabeyſtehenden Wand-Winckel ſein Degen und Schild in Futteralen. Zur rechten Hand aber iſt ſeines Sohns Dom Sanchez Grab. Dieſes Hauß iſt eine Sache/ die man zu Coimbria vor allen Dingen ſehen ſoll. Hernach gieng ich wieder zu den Jeſuiten/ einen Pater aus Engelland/ der ein guter Mathematicus war/ daſelbſt zuſprechen.

Den

Den 13. beſahe ich das Cloſter zum H. Creutz noch einmal. Der Ort iſt ſehr weitläufftig / aber die Münche gehen niemahls durch die Stadt. Ihr Superior iſt General, und das Cloſter hat 30000. Ducaten Einkommens. Außer der obbeſchriebenen Sacriſtey / iſt das Schlaffgemach auch ſehens werth: es iſt weiß / helle / nett und lang. Auf ieder Seite hat es 30. Cammern / und iſt zwar gewölbet / aber durchgehends getäffelt / das Eſtrich mit groſſen zuſammen gefügten Steinen beleget / und die Pforten von erhobener Bau-Arbeit. Es ſind eigentlich zwey Clöſter: das erſte bey dem Eingang / in deſſen Mitte ein Brunnen iſt / und das andre iſt in unterſchiedliche Vierungen abgetheilt / voll Pomerantzen-Gärten / welche von den Gebäuden durch andre Vierecke / als wie kleine Weyher abgeſchnitten werden / über die man auff Dämme von Ziegelſtein nach einen Dome zugehet / unter welchen ein Spring-Waſſer iſt. Man weiſe mir auch des Königs Alphonſi I. Schwerd / und eine Capelle mit Todten-Gebeinen / wovon man ohne Urſach groß Weſens macht. So iſt auch noch in dem Schlaff-Zimmer eine Capelle mit Heiligthümern. Als das geſchehen / nahm ich von dem Pater Pedro de Meneſes Benedictiner-Ordens / und Profeſſore Mathematum Abſchied. Er ſchien mir eben nicht ſo ſonderlich gelehrt / und von der gemeinen Meynung ſehr eingenommen zu ſeyn. Nachmittage nahm ich gleichfalls auch bey den Jeſuiten uñ dem Engelländiſchen obbemeldten Pater Abſchied / der mir die Urſache erzehlte / warum die Ebbe und Fluth entſtünde / weil der Mond / in dem er die Lufft treibet / die See auff der einen Seite zuſammen drückt / und auff der andern Seite auffſchwellen und anlauffen läſt. So ſagte er mir auch ſeine Gedancken von der Schwere der Lufft / welche er / nach Carteſii Erachten / von einer Heraustreibung der Cörper gegen der Erde / es geſchehe nun ſolche durch die Strahlen der Sonnen / oder durch die ſtete Bewegung der Atomorum, herzukommen meynte. Des Nachts ſtarb unſer Wirth.

Den 14. reiſete ich weg / und ſahe eine Meile Wegs von der Stadt einen Brunn-Qvell / welcher auff der Straſſe unter einen Felſen hervor tratt / und zwar ſo ſtarck als ein groſſer Bach. Der Ort heiſt Alcavedee. Wir ſpeiſeten hierauff in Ravaſal, nachdem wir wohl durchregnet waren / 4. Meilen von Coimbria, und kamen Abends nach Alviaſera, ebener maſſen 4. Meilen.

Den 15. hielten wir Mittagsmal zu Tomar, 4. Meilen / allwo die Berge ein Ende haben. Der Ort iſt ein klein Schloß auff einer Ebene / und liegt mitten unter Oliven-Bäumen. Das Feld oder der Platz iſt ſchön /

und läufft ein kleiner Fluß Nahmens Nabaon vorbey. Auff den Berge liegt noch ein Schloß oder Cloſter/ welches ehemals denen Tempel-Herren zuſtund/ ietzo aber denen Rittern oder Religioſen des Herrn Chriſti gehöret. Der Prior deſſelben iſt allemahl Unter-Groß-Meiſter des Ordens Chriſti/ deſſen Groß-Meiſterſchafft der König ſelbſt verwaltet. Das Cloſter genieſſet den 4ten Theil von den Einkunfften aus den Comendereyen deſſelben Ordens. Das Gebäude iſt eins von den gröſten/ das einige Münche im gantz Portugal haben mögen. Es ſind 12. Creutz-Gänge/ unter denen aber nur einer gantz nebſt der Kirche/ deſſen Chor nach den Muſter des H. Grabes ſoll gebauet ſeyn; es ſind nehmlich 8. Säulen und 4. Pfeiler/ die an den Bogen oder Gewölbe zuſammen ſtoſſen/ und unter dieſen 8. Säulen iſt der hohe Altar. Man kan rings um den Chor gehen / die Säulen aber ſind gantz vergüldt und gemahlt. Das iſt eins von den beſten Stücken/ nechſt der Bibliotheqve in dieſem Cloſter; allen aber geht der Creutzgantz vor/ welcher gantz von gehauenen Steinen iſt/ und verwunderlich ſchön gebaut/ mit 4. kleinen Thürmgen in den 4. Ecken/ an deren zweyen zwey Schnecken-Treppen ſind / von gleicher Arbeit und Materie / die man von unten biß oben hinauff vollkommen ſehen kan. Mitten in dem Gange iſt ein Brunnen / ſo ſind auch die Schlaff-Zimmer ſchön/ und was das anmuthigſte/ ſo hat iedes einen Brunnen.

Den 16. war gut Wetter/ und da ſpeiſeten wir zu Culean, 4. Meilen/ und Abends zu Santaren wieder 4. Meilen.

Den 17. hörten wir vor Tags eine hohe Meſſe / und hielten Mahlzeit zu Zambouche 5. Meilen/ ſchlieffen aber zu Aillandre 4. Meilen/ allwo der Fluß Tago anfängt ſehr breit zu werden.

Den 18. kamen wir nach Liſſabon um 3 Uhr/ nach Mittage/ 5. Meilen von dort / und ritten über den Fluß Saccabes, der etwa anderthalbe Meile von Liſſabon läufft.

Den 19. wartete ich unſers Königes Abgeſandten dem Herrn Marquis de Rouillac auff/ und beſuchte auch hernach den Herrn de Matos, nach der Mahlzeit aber gieng ich durch die Gaſſen ſpatzieren.

Den 20. war ich bey dem Herrn de Matos früh morgens / nach Mittage aber halff mir der Herr Cerqueira ein Hauß zur Wohnung ausſuchen / und führte mich auch zum Pater Buſeo.

Den 21. hörete ich Meſſe zu S. Paul, und ſuchte abermals mit dem Hn. Cerqueira ein Qvartier/ ſprach auch den Herrn Fonſeca.

Den 22. hörte ich wiederum Meſſe über à l'Annonciada. Abends ſagte mir der Herr de Lange,

Daß die Hollunder Blätter / wenn man ſie in Baumöhl weichen lieſſe / und hernach in das Hintertheil des Leibes ſtopffte / die Hemorrhoides oder Blutfluß ſtillten.

Und der Herr de Chauffaut ſagte /

Daß wenn man einer grünen Graßmücke den Kopff abkneipete / den Rumpff hernach ſpaltete und auff die Nieren an den bloſſen Leib legte / ſelbige verhindern würden / daß man nicht ins Bette pinckelte.

Den 25. hörete ich Meſſe bey unſer lieben Frauen von Loretto, und beſahe hernach auch andere Kirchen. Dieſen Tag waren die Kram-Gewölbe offen / weil nur ein ſchlechter Feſttag war.

Den 27. miethete ich meubles vor 18. teſtons monatlich / und der Herr de Matos ſagte gut vor mir.

Den 28. kauffte ich mein ander Haußgeräthe / welches mich auff die 1160. Rayes koſtete / und erfuhr / daß unſer Schiff Tags vorher im Hafen eingelauffen wäre. Abends ſpeiſete der Capitain von demſelben Monſ. Beau mit mir:

Den 29. bezahlte ich dem Herrn d'Almeide 8. Thaler / vor die Zeit als ich bey ihm geweſen / und zwar nach der Rechnung jedes Tags 30. Sols, und 5. Sols vor die Stube / ohne die auſſerordentlichen Ausgaben.

Den 1. Januarii 1646. hörte ich Meſſe zu S. Julian, und gieng nach Mittage an den Bord unſers Schiffs / von wannen ich mein Bette abholte.

Den 3. früh morgens ließ ich mir bey dem Herrn de Matos Geld geben / und frühſtückte nebſt ihm beym Herrn d'Almeide hernach bey den Herrn Abgeſandten. Von dar gieng ich an Bord / und foderte mein Coffre ab / der Capitain aber ſpeiſete zu Mittage mit mir.

Den 5. ſpatzirete ich nach Alfandega, allwo der Zoll iſt / von welchem der König ſein vornehmſtes Einkommen hat. Der Ort an ſich ſelbſt iſt ſehr groß. Von einer Seite / dem Pallaſt gegen über / ſind viel Gerichts-Bäncke dieſen Zoll betreffende. Die Vorraths-Kammern oder Magaſins ſind alle gewölbet. Das Gebäude hat ſeinen Hoff / oder Platz in der Mitte / welcher an die See ſtöſſt / und von demſelben als wie mit einem Graben umbſchloſſen wird.

Den 6. ritte ich wieder ſpatzieren in das königliche Cloſter de Belen, welches den Brüdern des H. Hieronymi zuſtehet. Die Kirche / das Schlaffgemach / und Creutzgang ſind von gehauenen Steinen. Die Kirche iſt in dem Vordertheil (navi oder nef) bey nahe ſo breit als in dem Creutze / (croiſée) daher das Gewölbe des Creutzes ein hardy Stück ſcheinet /

net/ da ſelbiges 42. Schritt lang iſt/ſo viel Breite die Kirche nicht hat/nebſt 28. Schritt in der Breite/ nehmlich von dem Abſchnitt des Vordertheils an/ (welcher durch hoͤltzerne mit Ertz verwahrete Stacketen geſchicht) biß zu der Capelle des groſſen Altars/ welcher ſonſt der Fond von der Kirche iſt. Alle die Gewoͤlbe der Kirche ſind von gehauenen Steinen/ und beſtehen aus unterſchiedlichen Boͤgen/ die hernach ſich als wie Felder zuſammen ſchlieſſen/ von denen aber die meiſten und groͤſten ſonderlich in der Mitten abhaͤngig ſind/anders als ſonſten die Gewoͤlber gewoͤhnlicher maſſen gebauet werden. An beyden Seiten des Creutzes zwiſchen den Nef und der groſſen Capelle ſtehen noch zwo Capellen/ an dem Ende ein groſſer Altar/ und auff jeder Seite ſind drey groſſe Schwibboͤgen in den Mauren. In der Mitte beym Gewoͤlbe iſt ein Altar/ und in den 4. andern 4. Grabmahl der Printzen und Infanten von Portugal aus rothen und weiſſen Marmel; der Unterſcheid zwiſchen dieſen und dem Koͤniglichen beſteht darinne/ daß oben weder Kuͤſſen noch Cronen drauff liegen/ noch auch ſie von Elephanten Bildern unterſtuͤtzet werden. Dar liegen nun begraben die Kinder oder Infanten von Portugal/ Dom Fernand, Dom Antonio, Dom Doarte, Donna Maria, und der Cardinal Dom Alfonſo. An der Capelle zur rechten Hand iſt die Vorſtellung des Grabs vom Koͤnige Sebaſtian, welchen das gemeine Volck allda glaubt beygeſetzt zu ſeyn. Der Fond der Kirchen/ oder die Capelle des groſſen Altars iſt von einer Doriſchen Ordnung gemacht in 9. faces, unter denen 4./welche von dem Altar am weiteſten ſtehen/durch 7. groſſe Marmelne Doriſche Saͤulen von einander unterſchieden ſind. Unter jeder derſelben Faces, deren zwey von jeder Seite/ſind die Graͤber verſchiedener Koͤniglichen Perſonen und Printzen/ als des Dom Emanuel, auff der Seite des Evangelii (oder an der Seite des Altars/ wo von den Prieſtern das Evangelium S. geleſen wird) und hernach dem Nef etwas naͤher/der Donna Maria ſeiner Gemahlin/ die eine Tochter war des Dom Ferdinand und der Donna Eliſabeth, Koͤnigin von *Caſtilien.* An der andern Seite dieſer Grabſtaͤtt gegen uͤber/ liegt Don *Juan III. und* Donna Catharina ſeine Gemahlin Philippi des erſten/ Koͤnigs von Spanien Tochter. Nechſt dieſen 4. Faces ſind noch 5. andere/ welche in die Runde gehen und die Capelle ausmachen/ auch nur durch eine Saͤule von einander geſondert werden. Die erſten beyden/ ſo zu nechſt an den Grabſtaͤtten/ſind zwey hohe Fenſter/ und in jeder von den uͤbrigen dreyen ſteht ein Gemaͤlde/ welche den Altar und die beyden Seiten ausmachen. Uber dieſer Ordnung von Doriſchen Saͤulen iſt noch eine andere/ und uͤber dieſe auch noch eine kleinere geſetzt biß dahin/wo das Gewoͤlbe angehet/ oder die Cupola. Die Forme des Grabes iſt in beygefuͤgter

fügter Figur/und die Auffſchrifften auff des Dom Emanuel und Dom Jean Gräbern lauten alſo:

Littore ab occiduo, qvi primum ad littora Solis
Extendit cultum notitiamq́; DEI,
Tot reges domiti cui ſubmiſere tiaras,
Conditur hoc tumulo maximus EMANUEL.

Das iſt:

Hier liegt der groſſe Emanuel/ welcher von den Ufern/ wo die Sonne niedergehet/biß zu den Ufern ihres Auffgangs den wahren Gottesdienſt ausgebreitet hat/und zu deſſen Füſſen ſo viel Könige ihre Cronen niedergeleget haben.

Pace, domi, belloq́ foris moderamine miro
Auxit JOHANNES tertius imperium,
Divina excoluit, regno exportavit Athenas,
Hîc tandem ſitus eſt Rex patriæq́ parens.

Johan-

Johannes der dritte / ein König und Vater ſeines Vaterlandes / der zu Friedes und Krieges Zeiten / wie auch auswerts und in ſeinen Landen durch ein wunderns-würdig Regiment ſein Regiment erweitert / den Gottesdienſt beſſer angerichtet / und aus dem Königreiche das abergläubiſche Heydenthum ausgerottet hat / iſt endlich hier begraben worden.

Der Creutzgang iſt gewölbt und von gehauenen Steinen / etwa 10. Schritte breit und 84. lang / in der Mitten iſt ein groſſer Waſſer-Platz von 4. vierecken oder Teichen. Inwendig iſt der Creutzgang eben ſo beſchaffen / auſſer daß man noch einen kleinen bedeckten Gang ſiehet. Das Schlaff-Zimmer iſt ebenmäſſig ſehr lang / und hatte 72. Kammern / deren etliche nach der See zu das auſſehen haben / uñ die andern auf einen groſſen Garten voll Citronen- und Pommerantzen-Bäumen. Alle die Thüren in den Cammern ſind von Tiſcher Arbeit nach der Baukunſt / und gantz hinten ein ebener Platz nach der See zu / auf welchen eine anmuthige Fontaine.

Den 8. war ich zu Abfama mit dem Hn. de Ameida, und ließ mir die Vorraths-Häuſer oder Magazins und das Zeughauß des Königs oder das Arſenal zeigen / welches man eben itzo anfieng auszurüſten. In den beyden obern Zimmern waren wol noch nicht 1000. Paar Gewehre und an den Wänden hiengen etwa 2000. Paar Piqven. Man hat ſchon 27. Stücken gegoſſen / und ſollten deren noch 14. gegoſſen werden. Sie haben eine beſondere Art die Stücken inwendig zu ſaubern und glatt zumachen / wie hiebey im Kupffer zu ſehen / mit einem Banania Stängel / welche ich längſt an der Stadt-Mauer hin gepflantzt ſahe.

Ich kauffte auch Cocos. Selbige Frucht hat inwendig ein Waſſer / welches wie friſche Milch ſchmecket / und unter der Schalen iſt ein weiſſes Fleiſch etwa als 2. Ducatons dicke von gleichen Geſchmack und Art / faſt wie das Fleiſch von Steckrüben / auſſer / daß endlich wenn mans gekauet hat / der Geſchmack ſo eine Art hat / als wenn man Nußkern mit Rüben kauete

Den 9. war ich auff dem Marckt zu Roſſie, welcher alle Freytage gehalten wird. Aber es verlohnt ſich damit nicht der Mühe; gieng hernach in die Kirche des heiligen Juliani, deſſen Feſt gefeyret wurde / und war deſſentwegen dieſelbe herrlich auffgeputzt / wie es bräuchlich iſt. An alle Pfeiler

ler in der Kirche waren Tapeten/ Engel von Wachs und anders ſolch Reichthum gehefftet; die Muſic ließ ſich wohl hören und 64. weiſſe Wachsfackeln brannten auff dem groſſen Altar.

Den 10 beſuchte ich einen Patienten und Landsmann den Herrn Corneau, und nach Mittage den Herrn Fonſeca, welcher mir von den Gerichten zu Liſſabon, von den Cron-Aemtern und königlichen Hoffſtaat/ und von der Beſchaffenheit des Adels Nachricht gab; und ſagte/ daß das vornehmſte Hauß in Portugal das von Bragnza wäre/ welchs ſtets nach der Connetable Stelle geſtrebt hätte/ hernach das von Avero, welchs von einem unechten Sohne des Königs Dom Juan I. abſtammete/ und daß das Amt eines Major-Domo-Mòr von dem Marquis de Govea, Grafen de Portalegre gleichergeſtalt ſtets wäre geſuchet worden.

Den 11. nach der Mahlzeit gieng ich mit dem Herrn Cerqveira nach unſer lieben Frauen du Deſtierro, welches ein Cloſter der Bernardiner iſt/ allwo ein Feſt/ nebſt einer ſchönen Muſic gehalten wurde. Als das Sacrament gezeiget ward/ ſo geſchahe das ſachte und ſächte durch eine Erhebung vermittelſt einiger machinen.

Den 12. ſtudirte ich den gantzen morgen zu Hauſe/ und ſpatzirte nach Mittage mit dem Herrn Matos ein wenig aus/ in übel angelegte Gärten/ allwo ich doch die Aorias bemerckte/ mit welchen ſie zu wäſſern pflegen. Hernach begaben wir uns an den Ort/ wo die Schiffe gebauet werden/ umb mit dem Capitain Jacinto Antonio zu reden/ mit welchen ich abzureiſen gedachte. Ich ſahe da die entſetzlichen Maſten zu den Caraquen oder groſſen Schiffen/ weiche mehr als vierdtehalb Schuh im diametro haben.

Den 13. morgens wartete ich dem Herrn Abgeſandten auf/ u. ſchrieb den 17. nach Franckreich mit dem Herrn Falque de S. Elienne, hatte auch die Hn. de Lange u. Chateaufort bey mir zu Gaſte/ redete hernach wider mit dem Capitain Jacinto Antonio, nebſt Gaſpard Rodriguez/ gieng noch einmal zu den Herrn Abgeſandten/ und machte endlich meine Briefe zurechte.

Den 20. frühſtückte ich bey dem Almeide; da überfiel mich ſowol als dem Herrn de Chateaufort ein Schauer. Ich lag die gantze Nacht als wie in Ohnmacht/ und gabs dem Kohlfeuer Schuld/ welches ich/ als ich zu Bette gegangen/ in der Cammer ſtehen laſſen.

Den 21. nach Mittage war ich in der Kirche der Apoſtel/ allwo ich mit dem Thorwärter zu thun bekam.

Den 28. hörte ich die Meſſe bey unſer lieben Frauen de la Natividad vor dem Thore S. Antonii. Und im Rückwege ſprach ich bey dem Herrn Fonſeca mit ein. Beſuchte darauff den Hn. Brunet einen Medicum, der mich her-

hernach biß an mein Logis begleitete. Auff dem Wege traffen wir den Herrn Abgeſandten an/ welcher eben mit dem Hauptman von der Leib-wache Händel gehabt hatte/ weil er ſeine Kutſche/ indem jener vom Berge herunter gefahren und nicht weichen können/ zurücke ſtoſſen müſſen.

Den 1. Februarii 1646. gab ich dem Herrn Matos ſein Geld wieder/ und nahm eine andere Summa bey den d'Almeide auf. Gieng von dar zu denen Auguſtinern ins Cloſter Noſtra Sennora da gratia hinter dem Schloß/ und weiter nach S. Vincent, welches der Canonicorum Regularium Hauß/ und ſtieg daſelbſt auffn Thurn/ begab mich ſo fort nach der Glaß-Hütte/ und wiederum zu den Herrn d'Almeide, und von dar zum Herrn Brunet, der ſo dann bey mir ſpeiſete/ und übernachtete. Er beredete mich/ daß ich den König auffwarten ſolte/ und meldete mich den folgenden Morgen bey den Camereiro Mòr oder Ober-Cämmerer an.

Den 7. war ich beym Almeide, und miethete ſeine Stube vor 20. Stück des Tags/ gab auch den Herrn Matos einiges Geld/ und ließ meine Sachen in das neue Zimmer tragen/ ſchlieff Abends daſelbſt/ und hörte den Almeide zu/ wie er ſeine Begebenheiten und zugeſtoſſene Fälle erzehlte. Er ſagte mir auch etwas von der Krafft des Samens von Strimonium,

Daß/ wenn man ſelbiges in ein wenig weiſſen Wein ſtampffet/ und die Maſſe zuſammen in ein Säckgen thut/ und hernach wol in Wein diſtilliren läſt/ ſelbiges erſchreckliche Wirckung thäte.

Den 10. kam Brunet zu mir/ und ſagte/ daß ich morgen den Grafen de Sà Ober-Cämmerer/ zu Hofe ſprechen ſolte. Die übrige Zeit des Tags blieb ich zu Hauſe/ und ſetzte Pomerantzen.

Den 15. hielt das nachts vorher durch eine Weſtwind entſtandene Ungewitter noch hefftig an; ich war davon/ weil ich des Nachts deßwegen wenig ſchlaffen können/ den Morgen nicht wohl auff. Gieng aber doch nach der Mahlzeit aufs Schloß zu den Ober-Cämmerer/ der eine lange weile mit mir ſprachte.

Den 16. blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe/ vor den Grafen de Sà zu arbeiten. Beſuchte nach Eſſens den Herrn Brunet, und weil das Wetter noch nicht auffhören wolte/ war ich recht matt/ indem ich nicht rechte Nahrung hatte/ und muſte des Nachts viel ausſtehen.

Den 17. nach Tiſche gieng ich ins Cloſter S. Roch, den Flamandiſchen Pater zu ſuchen/ welchen ich zu Coimbria geſprochen hatte/ der mir ſeine Meynung von dem Urſprung des Eyſes ſagte. Ich war den gantzen Tag über ſehr übel auff/ und empfand groſſe Hertzens-Schwachheit. Ich gieng

gieng ans Waſſer/ und wolte mir Krebſe kauffen/ tranck auch Hippocras, bekam aber davon wenig Labſal. Die Nacht ließ es wieder ſchlimm/ beſſerte ſich aber früh morgens mit mir.

Den 18. war ich noch ein wenig unpaß/ hörte doch aber die hohe Meſſe/ die Predigt/ und die Verkündigung des Feſtes zu S. Paul. Nachmittage beſuchte ich den Pater Buleo; abends aber unterhielt mich der Herr Almeida ein lange Zeit mit Erzehlungen von ſeinen Reyſen/ und unter andern verſicherte er mich/ daß in dem Americaniſchen Königreiche Guiana die Menſchen ordentlich biß an die 200. Jahr lebten/ und er ſelbſt mit einen Manne/ der 180. Jahr alt geweſen/ geredet habe/ welcher ihm die Nachricht gegeben/ daß er in ſeiner Jugend am Fluß der Amazonen geweſen/ und daſelbſt ein Dorff geſehen hätte/ in welchen lauter Weiber gewohnet/ die ungemein richtig mit den Bogen ſchieſſen könten/ und zu gewiſſen Monden-Zeiten Mannsvolck bey ſich hätten; dieſer Mann habe nichts leſen können/ ſo wenig als ſeine andern Lands-Leute: denn ſie/ wenn ſie was mercken wollten/ einen Knoten in Stricke knüpffeten/ und das zwar auch ſo offt/ als ſie den Monden ſähen auffgehen. Er habe ihm auch geſagt/ daß er Menſchen geſehen/ die nicht gröſſer als eine Elle wären/ und daß er niemahls wieder ſeint derſelben Zeit von obberührten Amazonen reden hören/ auch nicht erfahren/ wo ſie wären hingekommen.

Den 20. wurde ich von Nieren-Schmertzen hefftig geplagt; und ſchrieb Nachmittage an die Herren Regnier und Barancy.

Den 21. legte ich mich gar zu Bette/ und muſte in dem Stande biß auf den 26. bleiben. Ich hatte treffliche Angſt von den Nieren/ Magen/ und Bauchgrimmen/ und kunte wenig ſchlaffen; muſte mich auch offte brechen. Der Herr Brunet curirte mich/ und der Doctor Gvilielmo, ein trefflicher Phyſiognomiſte beſuchte mich fleißig nebſt noch viel andern Kauf-Leuten. Inzwiſchen bekam ich zwey Poſten von den Herrn Grafen de Penna Gvion, und d' Atouqvia, welche mich zu ſehen wünſcheten.

Den 28. ſtillten ſich meine Schmertzen gäntzlich.

Den 7. Martii aber fieng ſich meine Kranckheit wieder an/ und ich empfand das hefftigſte Magenweh/ welche endlich in einen Teneſmum umſchlug/ mit Gefahr des Todes/ ſo gar/ daß mich auch die Medici verlieſſen/ und daß währte nun ſo fort biß auf den 11. April, da ich wieder aufſtund/ und bey den Herrn Brunet mein Logis nahm.

Den 16. blieb ich zu Hauſe/ und Dom Jean de Villaverde, ein alter Vetter von Orden Chriſti/ und ein Liebhaber der Sterndeutekunſt/ ſprach mir zu.

Den 19. kauffte ich ein Väßgen mit Zucker-Säfften/oder flieſſenden Confecturen, worunter auch Lonanas, welche faſt wie Melonen ausſiehet/ waren.

Den 20. war ich bey bemeldten Dom Jean de Villaverde, welcher mir ſagte/ daß

Der Safft von der erſten Rinde der Wurtzel von Carduus aſininus, wenn man ſelbigen auf einen Brand legete/ alſobald die Schmertzen ſtillte/ und daß man hernach weder einige Narbe noch Mahl ſehen würde; wiewol der Safft von einer Zwiebel eben ſo aufgelegt/ noch gewiſſere Würckung thäte.

Den 21. früh Morgens war ich bey dem d' Almeida, allwo der Herr Desgranges mir das Experiment wieß/ das er mit aqva regia gemacht hatte/ wodurch das Gold allegiret werden kan.

Nehmt Salpeter nach belieben/ 2. Theile Romaniſchen Vitriol, ein halbes Theil Sal Ammoniacum, und 5. Theile feinen Bolus, thut es zu einem impalbablem Pulver/ und menget es untereinander; ſchüttet es hernach in einen wohl vernieteten Kolben/ doch der ſo groß ſey/ daß der dritte Theil ledig bleibe; ſetzt es darauff in einen Ofen de reverbere, und ſo/ daß das Feuer rings um den Kolben/ iedoch auch oben ein Loch bleibe. Die erſte Operation fängt ſo denn mit einen gelinden Feuer an/ nachdem ihr vor allen Dingen/ an den Hals des Kolben euern Recipienten angeſetzt habt/ vernietet ſofort die Mund-Stücken mit fetter trockner und geſiebter Erde/ zwey Theile wohlgeſtampfften Ziegelſtein/ ein wenig Ruß und Baumwolle oder Flocken/ macht daraus eine maſſe, feuchtets mit geſtoſſenen Eyerweiß/ und drückt es durch einen Schwamm aus/ und das zwar nur/ wenn ihr euch deſſen bedienen wolt.

Ein Aqvafort oder Scheidewaſſer zu machen/ nehmet 1. Theil Salpeter; und 3. Theile Kupffer-Waſſer/ und verfahret/ die Scheidung zu machen/ auff oberzehlte Weiſe.

Den 25. früh ſahe ich den Herrn Desgranges, welchen Abends vorher 7. verlarvte Perſonen in ſeinen Zimmer ermordet hatten/ und ward Nachmittage dermaſſen unpaß/ daß ich mich zu Bette legen/ und des Nachts unſägliche Schmertzen ausſtehen muſte.

Den 29. hörte ich die Meſſe zu S. Paul, und gieng zu Calmon, um zu verſuchen/ ob ich etwas von Speiſe würde genieſſen können. Ich gieng auch an den Fluß/ und kauffte ein jung Rebhüngen/ welches ich hernach mit Brunet verzehrte. In der Meſſe traff ich den Herrn Fonſeca da Meſa an/ der mich fragte/ in welcher Provintz von Franckreich der meiſte Vorrath von Pferden wäre/ und wie man ſelbige von dar nach Portugal könte kommen laſſen.

Den 2. Maji war ich bey Dom Juan de Villaverde, welchen ich nicht ſo gelehrt befand/ als ich wohl zuvor geglaubet hatte. Abends ſpeiſete Brus bey Calmon, aber er fieng da ſolche Dinge an/ die mich bewegten/ heimlich wegzugehen.

Den 3. kam Brus zu mir/ und bat/ daß ich ihn mit Calmon vergleichen möchte. Nach der Mahlzeit beſuchte ich den Herrn du Jour und die Herrn Ingenieurs.

Den 4. ſuchte ich eine Caravelle, welche ich meynte angekommen zu ſeyn; und begab mich von dar auff das Schiff des Herrn Magiou. Wartete nach Mittage dem Herrn Abgeſandten auf/ und erfuhr/ daß zwey Schiffe aus Franckreich/ eins von Rochelle, und das andre von Bayonne ankommen wären.

Den 5. ſuchte ich mir einen Diener/ an der Capelle, der kam nun nach Mittage/ gieng aber den andern Tag wieder fort/ ſein Name war Jean Cerqveira. Der Herr Fonſeca überliefert mir Briefe von den Herrn Tole, Verpiniere, und Fonſeca von Rochelle, in welchen unter andern die Aufflöſung eines Problematis lag/ welches ich dem Herrn Pigeau auffgegeben hatte.

Den 6. traff ich bey Calmon die Herrn de S. Paul und du Bocage, beyde Ingenieurs an; und mein Diener gieng wieder ſeiner Wege. Nachmittage ſuchte ich zu S. Roch den Pater Barton einen Engelländiſchen Mathematicam, der mir das Buch/ worinnen der Pater Chriſtoph Borri ſein Syſtema beſchrieben hat/ unter dem Titul: Collecta Aſtronomica, zu Liſſabon gedruckt/ lehnete. Abends gab ſich ein ander Diener bey mir an/ Nahmens Domingo, und ich hatte einen langen Diſcurs mit den Herrn de S. Michel, einen Ingenieur.

Den 8. lag ich zu Bette/ und fiel Abends in eine Ohnmacht.

Den 10. wurde ich von Herrn Grimaldi, des Printz von Portugal, der in Holland ſich auffhält/ Envoyé an hieſigen Hoff beſucht.

Den 12. nahm der Herr Bernard des Abgeſandten Secretarius Abſchied von mir. Uber dem Eſſen hatte ich Verdrießligkeit mit dem Herrn Brunet, weßwegen ich die gantze Nacht nicht ſchlaffen kunte.

Den

Den 13. kam der Herr de Matos zu mir / und brachte von einen von Nantes angekomenen Schiffe Nachricht; ſchickte mir auch noch den Abend 2. Brieffe von Herrn de Regnier, welche den 20. und 26. Martii geſchrieben waren.

Den 17. lernte ich folgendes Recept wider die Sciatiqve oder das Hüfften-Weh:

Wenn man zuvor purgirt oder ein Clyſtir gebrauchet hat/ ſo nehme man 1. ℔ Brionien/ 2. ℔ Attig/ ein halb ℔ Wachholderbeere/ Blätter von va atritica, Krauſemüntze/ Majoran/ Salbey/ Roßmarin/ Camillen-Blumen/ und Stein-Klee/ iedes 4. Hand voll/ koche alles ab / zu einen laulichen Bade/ welchs man 3. Tage nach einander brauchen muß/ und zwar des Tags 2. mal: anfangs muß die Decoction und Abkochung nur mit Waſſer geſchehen/ etwa 5. Maaß oder pinten; und nach dem erſten Bade / muß man Wein mit Waſſer vermiſchen/ und ſo abkochen. Nach allen Bädern aber brauche man zur Salben Roſen-Safft und Attig Blumen/ 2. Untzen / und Camillen-Oel 6. Untzen/ laſſe es ſieden/ daß die Säffte verzehret werden/ thue hernach ſo viel Wachs als nöthig iſt/ dazu/ und etliche Tropffen Eßig/ zur penetration, und mache ſo dann eine Salbe draus. Man muß nach ieden Bade ſich mit derſelben ſchmieren/ und auch noch 10. biß 12. Tage hernach.

Den 20. war ich zu S. Paul, und zu Corpo-Santo, die Meſſe zu hören/ weil aber da keine gehalten ward/ gieng ich in die Hof-Capelle, allwo der Biſchoff von Targa die Meſſe hielt in Pontifical-Habit/ nebſt dem Diacono und Unter-Diacono, welche Röcke von gelben Gold-Stücke/ nach der Farbe des Altar-Zierraths anhatten; iedoch von der Caſel oder Meß-Gewande des Biſchoffs unterſchieden / welche von Gold-gewürcket mit Blumen in rothen Grund / und ſeine Mütze von Silber- mit Golden-Blumen gewircket war. Es dienten auch noch zween Prieſter in Ober-Röcken / wie auch die Acoluthi, und über dieſe noch 7. andre Prieſter in Cappen von rothen Sammt / mit groſſen Blättern auf Gülden Grund. Der König hörte die Meſſe auff ſeinen Throne / welcher unten an der Halle iſt / und gerade dem hohen Altar gegen über. Der Biſchoff ſtieg nicht eher auff den Altar/ als wenn conſecrirt muſte werden. Als ich nun zurück und über den Schloß-Hoff gieng / gieng der König vor einen Fenſter oben vorbey / er blieb ſtehen / und ſahe mich die gantze Zeit über/ als ich

ich fort gienge / an / lächelte auch über die Reverenze und Ehrbezeigungen / die ich machte. Als ich nun das Schloß wieder vorbey gienge / hatte er wieder in einen Fenſter auff die Gaſſe / und mir eine gute Weile nachgeſehen. Nachmittage beſuchte ich Don Jean de Villaverde, welchen ein alter Mann / der ſein guter Freund war / eben zuſprach / wiewohl ich aus ſeinen Compliment, daß er mir machte / abnehmen konte / daß es abgeredt wäre. Von dar gieng ich in die Zucker-Beckerey / und ferner an den Fluß / allwo ich einen groſſen Krebs kauffte / und ſelbigen hernach bey Calmon verzehrete.

Den 21. hörte ich die Meſſe zu S. Nicolas nebſt dem Herrn Brunet und du Poncet, ſpatzierte hernach mit ihnen eine Meilewegs von Liſſabon. allwo die Herrn du Jour, de Matos, de Brus und de S. Michael waren; ich empfieng auch einen Brieff vom Herrn Regnier de dato 6. Maji.

Den 22. als ich von dem Herrn du Jour weggegangen war / nachdem ich mit ihm geſpeiſet hatte / erfuhr ich / daß zum Herrn Brunet ihrer etliche kommen waren / die ihn ermorden wollen.

Den 23. ſuchte ich einen andern Diener / und war bey Dom Juan de Villaverde, umb den Herrn Gaſpar Pinera Lobo, der Obriſter und ein guter Sternſeher war / zu ſprechen. Zwiſchen 5. und 6. Uhr entſtunde ein Ungewitter / welches faſt alle Schiffe im Hafen forttrieb / und einige davon ſcheitern machte. Der Blitz / der zu Ribera fiel / ſchlug ſo gar auch etliche Perſonen todt.

Den 25. morgens wartete ich nebſt dem Herrn du Jour dem Grafen d'Atougia auff / welcher uns ſehr höfflich empfieng / und nach Mittage führte mich der Herr Grimaldi zum Herrn Fonſeca.

Den 26. nach der Mahlzeit wahr ich bey der Audienz, die der Abgeſandte von Engelland bey dem Könige hatte / ſelbige war lang / und der König ließ ihm ſeine 3. Reverenze machen und zu dem Throne nähern / ehe er den Huth abnahm; er bedeckte ſich hierauff / wie auch der Abgeſandte; und ſo blieben ſie alle beyde. Von dar nahm er Audienz bey der Königin / und nachdem er ſelbige gegrüſſet hatte / machte er / indem er zurücke gieng / ſeine Reverenz an alle Dames und Frauenzimmer der Königin / welche rings herumb in Zimmer ſtunden / welches mit ſehr ſchönen Chineſiſchen Tapeten gantz von Gold / und Seiden / mit groſſen Perſonen / belegt war.

Den 29. gieng ich mit dem Herrn Grimaldi auffn Marckt / nach Terrerodo paſſo, und à la Sé, umb Aroras und erequitos zu haben. Nach Mittage ſprach ich einen Kräutermann aus Teutſchland / Nahmens Wilhem / und beſuchte darauff Dom Juan de Villaverde.

Den

Den 31. frühſtückte ich beym Herrn du Jour, und hörte die Meſſe zu S. Louis, ſahe hernach die Proceſſion auf der Straſſe des Aurives vorbey gehen; alle Handwercks-Zünffte waren beyſammen mit ihren Zeichen und Fähngen/ wie auch eine ziemliche Menge Münche und Prieſter/ alle Ritter von Orden Chriſti/ in ihren Ordens Mänteln/ und endlich auch der Printz und zuletzt der König ſelbſt. Das ſehens würdigſte war ein golden Crucifix mit Edelgeſteinen verſetzt/ welches auff 100000. Thaler iſt geſchätzet worden.

Den 1. Junii war ich bey den Cartheuſern/ imgleichen die beyden Patres Dom Baudry, der Prior, und Dom Fournier, der Commiſſarius, welcher ſich auff die Geometrie wohl verſtund/ und viel gereiſet hatte. Nachdem ich da geſpeiſet hatte/ kam ich abends wieder nach Hauſe.

Den 2. beſuchte ich den Herrn de Selman, von den Dom Fournier mir geſaget hatte/ daß er ſehr curieux; weil er aber eben viel zu verrichten hatte/ hielte ich ihn auch nicht lange auff. Ich ſprach auch Wilhelmen den Kräutermann/ der mir ſagte/

Das die Ciceringis ihre Bluhme nicht eher öffnete/ als biß die Sonne den Mittag machte/ und gegen abend ſelbige wieder zuſammen thäte; daß die Cicercula ſubterranea oder Sylvoſa, ihre Früchte unter der Erden trage; daß das Trifolium ſtellatum ſeinen Stengel unter die Erde verſtecke; daß der Convolvulus Indicus ſeine Blume des Nachts öffne/ und am Tage zu ſchlieſſe nach des Monardes Meynung; und daß der Colcigiol wovon Lobel, Dodoneus und Cluſius ſchreiben/ alle Jahr neue Wurtzel bekomme.

Den 3. frühſtückte ich bey Matos, und aß das Mittagsmahl zu *Bélen* mit dem Herrn des Granges.

Den 5. beichtete ich bey dem Pater Urbin einen Barfüſſer/ zu unſer lieben Frauen/ de la Pena de France, und opfferte mein Gelübde.

Den 7. gieng ich ans Waſſer ſpatziren mit Gomband, der ein Goldſchmied/ Barbier/ und Chiromante war.

Den 9. ſagte mir obbemelter Kräutermann/

Daß das Pulver von dem Hertzen einer Kröte ein hefftiger Gifft ſey/ auch wenn man es als Streuſand auff einen Brieff ſtreuet/ und zuvor mit Menſchen Blut vermiſchet/ und

hernach ein Pulver draus machet. Wie auch daß / wenn ein Menſch ein Fleckgen weiß Haar oben auff den Würbel hätte / ſelbiger am Galgen komme; wenns aber an den Augenbraunen oder vorne an der Stirne oder an den Augenliedern / oder an allen denſelben Orten zugleich / er am Schlage ſterben würde; und wenn dergleichen an Bart zu ſehen / er ein Haupt-Betrieger und Spitzbube ſey.

Den 12. bekam ich einen Diener / der ſich Frantz nennte.

Den 13. war ich zu S. Paul, nebſt dem Herrn Brunet in der Meſſe / und wartete hernach dem Schwediſchen Reſidenten auff. Wir ſpeiſeten da beyſammen / und fuhren hernach gegen Abend ein wenig an die See ſpatziren. Ich erfuhr bey der Gelegenheit /

Daß man die Wartzen zu vertreiben / ſo viel Knötgen von Stroh / als Wartzen ſind / nehmen / dieſelben damit anrühren / und hernach untern Miſt / damit ſie verfaulten / vergraben müſſe. Da würden nun die Wartzen eben ſo abfaulen als die Stroh-Knötgen an / welchen man aber doch noch ein wenig von Halm laſſen / und ſie alſo nicht glatt abbrechen müſte.

Den 15. ſpeiſete ich bey Monſ. des Granges, welcher mich verſicherte /

Daß der Saamen von Staphiſagria, wenn er zu Pulver geſtoſſen / und auff das Feuer / ſo man an den Unflath eines Menſchen gelegt / geſtreuet würde / unſinnige Schmertzen im Hinterſten verurſachte; und daß / wenn man ein wenig Qveckſilber mit eines Menſchen Koth vermiſchte / als wie eine Salbe / und in ein bleyern Röhrgen thäte / ſelbiges wohl vermachte / und in ein flieſſend Waſſer legte / derſelbe Menſch / ſo lange das Röhrgen im Waſſer bliebe / unauffhörlichen Durchfall haben würde.

Den 17. war ich in der Meſſe zu S. Paul, und nach Mittage bey dem Herrn du Jour, um in ſeiner Geſellſchafft die Proceſſion anzuſehen / welche die Barfüſſer der Empfängniß unſer lieben Frauen zu Ehren / (die vor weniger Zeit König Johannes der Vierdte zur Schutz-Göttin ſeines König-

reichs erkieſet) angeſtellet hatten. Im Rückwege grüßte ich den Cameireo Mòr in ſeiner Senffte.

Den 20. war ich am Bord des Kriegs-Schiffs von dem Ritter du Parc, den Herrn Lanier zu empfangen/ der nur angekommen war/ und von vielen groſſen des Hoffs beſuchet wurde. Nach Mittage fuhr ich wieder dahin/umb ihn zur Audienz zu begleiten. Der König ſchickte ihm ſeine Brigantine oder Jacht auff welcher er nach Bona Viſta fuhr/ allwo drey Caroſſen auff ihn warteten/ die ihn nach Alcantara führeten/ wohin ſich alle anweſende Frantzoſen begeben hatten. Er kam aber erſt gegen Abend an. Der König empfieng ihm in dem erſten Saale/er lehnte ſich mit dem halben Leibe an eine Taffel/ welche an der Mauer unter einen Himmel ſtund/ und machte niemals Mine als ob er den Geſandten grüſſete/ weder da derſelbe hinein trat/ noch als er die Rede hielte/noch auch als er Abſchied nahm/ und blieb ſo unbeweglich als ein Bild ſtehen. Deßgleichen lehnten ſich auch drey Grandes an die Mauer zu nechſt dem Könige/ und die blieben ſtets bedeckt/ ohne daß ſie/ als der Herr Lanier Abſchied nahm/ ihn grüſſeten. Er übergab ſeine Schreiben dem Könige/ nachdem er es auff ſein Haupt zuvor gelegt und geküſſet hatte; ſo machten auch ſeine beyden Söhne/und nach ihm der Herr du Port ihre Reverenz dem Könige/ und wurden zum Handkuß gelaſſen. Als er noch redete/ſetzte man zwey weiſſe Wachslichter auff kleinen Leuchtern auff die Taffel/ und war es ſchon ſo finſter/ daß man den König nicht mehr ſehen kunte/ welcher auch das Schreiben nicht laß. Hierauff nahm er auch Audienz bey der Königin/welche nicht unter dem Himmel/ſondern ein wenig abwerts zur rechten Hand ſaß; und nachdem ſeine Söhne auch die Königin gegrüſſet hatten/ließ der König ihn nach Belen führen/ allda zu übernachten.

Den 23. war ich zu Belen, den Herrn Lanier auffzuwarten/ und ſpeiſete mit ihm/ redete auch von dem Vorhaben auff Baſſara, Orme und Queſo. Sprach hierauff auff ſeinen Befehl mit dem Commandeur de Nacheſes, welcher die Flotte commandirte/die aus Flandern kommen war. Er ließ etwas aufftragen. Der Pater Pontelier ſagte mir/ daß er Briefe vor mich hätte nach Liſſabon, aber ich kunte ſie bey meiner Rückkehre nicht erlangen/ weil ſie noch verſchloſſen waren. Dieſen Nachmittag hatte der Herr Lanier noch eine Audienz beym Könige/ während derſelben der Graff de Penna Guion gegen den Herrn Brunet ſehr viel von mir redete/und ihn erſuchte/ mich nechſt kommenden Montag nach Alcantara zu bringen/ damit ich den Printzen auffwarten möchte. Abends wurden

viel

viel Feuer in der gantzen Stadt / und vor unſern Hauſe / an dem Platz de Lemolares, angezündet.

Den 25. nach Mittage fuhr ich mit Brunet nach Alcantara, und ſuchte den Herrn Graffen de Penna Guion, welcher mich ſofort zum Printzen führte. Dieſer Herr ſetzte mich in Verwunderung / ſowol wegen ſeines lebhafften Geiſtes / als weil er ſo gründlich von denen ſchwachen raiſons und Gedancken der Feinde des Galilæi à Galilæis urtheilte. Das war das allererſte / was er mich fragte. Er kam mir auch mit der Antwort / die ich ihm dieſer Einwürffe wegen geben wolte / zuvor / und raiſonirte pro und contrà von der gantzen Sache ſehr ſubtil und ſcharff. Er machte mir noch vielmehr Einwürffe wider die Sterndeuterkunſt und Nativitätſtellungen / und von der Proceſſion des Æqvinoctii, welches alle Bedeutungen der alten Zeichen umbgekehret haben ſoll. Kurtz zu ſagen ich muſte ſein anſehnlich und ernſthafftes Weſen / da er doch eben ſo alt nicht iſt / wie auch ſein Gedächtniß / ſowol in der Rechnung von den unterſchiedlichen Entfernungen der Himmels Kugeln / und von der Zeit Rechnung oder Epochis der Chronologiſten / als in der Nachricht von dem vielerley Meynungen von den Alter der Welt / zum höchſten bewundern / von welchen allen er auffs genaueſte redete. Die Converſation währete länger als anderthalbe Stunde und hätte ſich noch wol weiter verziehen können / wenn ihm nicht der Graff / der eben weggeruffen wurde / hätte zu verſtehen gegeben / daß ſelbige biß zu andrer Zeit ſolte verſparet werden. Als ich Abſchied nahm / machte mir der Graff ein hauffen Complimenten / mit Erſuchen / ihn auff morgen zu ſprechen.

Den 26. blieb ich früh zu Hauſe / und ſuchte nach Mittags den Grafen zu Alcantara / der mich verſicherte / daß ſeine Hoheit der Printz mit mir ſehr wohl vergnügt wäre / und mich mit nechſten wieder würde zu ſich kommen laſſen. Wier redeten von nichts als gelehrten Sachen / und ich empfieng einen Brief von dem Herrn de la Senegere / nebſt dem Abriß von dieſen Lampen.

A.B.C.D.E., **iſt eine gewöhnliche Lampe nach der Erfindung des** Cardani.

F. **iſt ein zänckigtes Rad / deſſen Zancken in den Dacht gehen. An dieſes Rad** F. **iſt die Rolle** H. **gemacht.**

K. **iſt wieder eine Rolle / an welchen noch eine andre Rolle** L.

M. N. **Iſt ein höltzerner Kaſten voll Hirſe Körner oder kleinen Sandſtaub / dergleichen in die Uhr-Gläſer gethan**

than wird/ſelbiger läufft durch das Loch T. und dieſer Kaſten ſoll die Forme haben / welche abſonderlich entworffen iſt M. T. damit der Sand deſto leichter lauffen könne.

R. S. iſt ein rund Gefäß / wie ein Scheffel / den Sand aufzufangen. O. iſt ein Gewichte oben auff dem Sande/ an demſelben iſt ein Strick/welcher über die beyden Rollen P. Q. weggehet / und von der Rolle K. herum gedrehet wird.

Nach dem Maße daß der Sand abläufft / ſencket ſich auch das Gewichte O. herab / und macht / daß die Rolle K. und folglich auch ſeine Rolle L. ſich bewegt.

Bemeldte Rolle L. vermittelſt der Corde oder Seyles L. H. macht daß auch ſeine Rolle H. und folgends auch das Rädgen F. bewegt wird / welchs ſo dann ferner den Dacht G. fortſchiebet.

Bey dieſer Art von Lampen iſt beqvem / daß das Sand-Käſtgen nicht feſt angemacht iſt / ſondern abgenommen werden kan / und alſo braucht man nur eine ſolche Sand-Machine zu viel Lampen.

A. B. C. D. E. iſt die Lampe.

F. iſt ein zänckigtes Rad / deſſen Zancken in den Dacht gehen.

V. iſt eine Rolle/ welche an dem Rad F. befeſtiget.

H. I. iſt eine doppelte Rolle.

K. L. eine andre dergleichen.

Q. ein Gefäß voll Waſſer.

R. eine Flaſche oder Glaß voll Waſſer/ welchs dem Gefäſſe Q. ſein Waſſer giebt/ wenn es deſſen benöthiget.

M S. iſt

S. iſt ein Rohr/ durch welches das Waſſer aus dem Gefäſſe Q in das Gefäſſe N. O. ſickert.

P. iſt ein Holtz/ welches auff dem Waſſer ſchwimmet/ an demſelben iſt der Strick P. L. M. T. feſte gemacht; ſo viel Waſſer nun als aus dem Röhrgen in das Gefäſſe N. O. tröpffelt/ ſo viel erhöhet ſich das Holtz P. und das Gewichte T. geht um ſo viel tieffer/ welches alſo durch ſein herab laſſen die Rolle K. L. beweget.

Dieſe Rolle dreht die andre Rolle H. I. herum/ und dieſe das Rad F. welche indem ſie ihre Zancken an den Dacht G. ſchiebet/ ſelbigen nach dem Maaß/ daß er brennen kan/ fortſchiebet.

Eine andere Lampe.

A. B. C. D. iſt das Corpus der Lampe/ in welcher Oel iſt.

E. F. G. iſt der Deckel von Gorck oder Pantoffelholtz/ mit einen Blech/ beleget/ welcher auff dem Oele ſchwimmet.

I. iſt eine cremaliere (oder ſo wie ein zanckigter Hacken/ daran man die Keſſel übers Feuer henget) feſt und unbeweglich an dem Boden der Lampe angemacht/ doch ſo daß er mitten durch den Deckel hervor rage/ welcher um deßwillen bey F. entzwey geſchnitten.

K. L. ſind 2. Räder mit Zähnen/ an einander feſte gemacht/ von welchen das kleinere K. ſeine Zähne in die cremaliere I. ſetzet.

M. iſt noch ein Rädgen/ welches von dem groſſen Rad L. geleitet wird.

R. S. iſt ein gekrümmet Blech/ in welchen der Dacht O. P. durch den Deckel gehet.

Die Räder K. L. M. und das Blech R. S. ſind zuſammen an den Deckel E. F. G. H. angemacht/ dergeſtalt/ daß nur eine Helffte über und die andre unter dem Deckel iſt/ wovon E. F. G. H. nebſt der Machine K. L. M. R. S. O. P. auff dem Oele ſchwimmet/ und ſich nach dem Mäaß/ daß das Oel ſich verzehret/ ſencket; das Rad K. gibt ſeine Zähne in die Cremaliere I. und drehet ſich folgends/ und mit ſich daß groſſe Rad L. herum.

Dieſes groſſe L. bewegt das kleine M. welches den Dacht mit ſeinen Zancken fortſchiebet.

Das Rad L. iſt doppelt oder dreyfach ſo groß als das Rad K. damit wenn K. ſich einmal umwendet/ das Rädgen M. zwey biß dreymal dergleichen thun könne/ nach proportion des groſſen Rades gegen das Kleine.

Noch eine andre Lampe von Cardani Erfindung.

A. B. C. D. iſt das Corpus der Lampe/ E. F. G. iſt ein Stücke Pantoffelholtz auff dem Oel.

F. H. I. K. L. M. iſt eine Säyte oder Strickgen an dem Gorte F. angeknüpfft/ welches durch alle Röllgen H. I. K. L. M. durchgehet/ und an Ende ein Gewichte N. hat.

O iſt ein Rad von Eiſen und Kupffer mit Zacken/ und feſt an das Röllgen K. angemacht.

P. iſt das Ende von dem Dachte / welcher in dem Mundſtück der Lampe ſteckt.

Weil nun der Gorck auff dem Oele ſchwimmet / ſo ſencket er ſich nach dem Maße / daß das Oel in dem Corpus der Lampe fället; und nach proportion daß der Gorck ſich nieder läſt / ſo ſteigt auch das Gewichte N. herab / und macht das Rad O herum gehen / welchs an der Rolle K. befeſtiget iſt / und mit ſeinen Spitzen den Dacht berühret.

P. verurſacht durch das herum drehen / daß es den Dacht fortrücket / und dieſes nach proportion, daß das Oel in der Lampe ſich verzehret.

Den 27. blieb ich zu Hauſe / und war Nachmittage bey dem Herrn Lanier, hernach bey den Pater Pontelier zu S. Roch, von dar bey dem Comte d' Atougia. welchen ich bat mir die Antwort des Printzen / ſo bald als möglich / wiſſen zu laſſen / und gieng wieder nach Hauſe.

Den 29. hörte ich früh die Meſſe und Predigt zu S. Paul. und brachte nach der Mahlzeit dem Herrn Lanier Bericht von Ormus, Baſſara und Qveſo. Gombaud machte den Ring des Herrn Brunet, und fieng an bey mir zu logiren.

Den 1. Julii kam der König à la Miſericorde / und abends wieß mir Gombaud / wie ich alle Carten-Blätter nennen oder zählen ſolte; und zwar gehet das ſo zu:

Man ordnet oder diſponirt ſie ſo / daß ſich die Zahl der Karten stets vergröſſert / von 5. biß zu 13. zum Exempel: Wenn das erſte Blatt 1. iſt / ſo wird das ander eine 6. das dritte ein Bauer / und das vierdte eine Drey ſeyn / weil / wenn ich zu 11. ſo viel der Bauer gilt / 5. ſetze / 16. draus wird / wenn ich nun 13. davon abziehe / ſo bleibet 3. und was die Farben betrifft / hat man eine bekante Ordnung.

Er lernete mich auch eine andere Art / wie ich nehmlich die Zahl von den Puncten oder Augen auf drey Karten-Blättern wiſſen könte; nach denſelben und ihrer Zahl / zählt man biß auff 15. und wenn man die Karten / die noch gezählet werden ſollen / zuſammen genommen / und 12. dazu geſetzt hat / ſo weiß man die Zahl. Zum Exempel: Das erſte Blatt iſt eine 8. ſo wirfft man noch 7. dazu / das andere iſt ein 9. ſo wirfft man 6. u. wenn das dritte nur 10. noch 5. Blätter dazu. Das übrige von Blättern iſt alſo 15. welches wenn man 12. dazu thut 27. machet / und ſo viel ſind Augen auff den drey Blättern. Und wenn alle Blätter da wären / ſo müſte man an ſtatt / daß man 12. zu den übrigen von den Blättern ſetzte / 4. davon nehmen.

Den 2. früh Morgens beſuchte ich den Grafen d'Atougia, umb die Antwort zu vernehmen; er gab mir die Geburts- Stunde ſeines Sohnes / und ich ließ die Bewegungen des Origani abſchreiben / weil D. J. de Noroigne mir die Bücher nicht lehnen wolte. Nachmittage arbeitete ich an dieſer Nativität / und bemühete mich meine Roies (iſt eine Portugaliſche Müntze) gegen Louyſen zu verwechſeln / wie mir Mr. Berger verſprach / ließ mich an den Patron recommendiren / auff deſſen Schiffe ich übergehen wolte / und ſuchte auch Brieffe an gute Freunde nach Marſeille. Die Herrn Brunet und Brus kamen zu mir eben als wir ſpeiſeten.

Den 3. nach Mittage war ich zu Alcantara, und begleitete den König und die Königin zur Veſper / ſie ſahen mich beyde faſt ohne Auffhören an. Es ſungen da ein Barfüſſer Münch und Vaſconel um die Wette / und ich hatte ein langes Geſpräche mit dem Grafen von Villa Nova.

Den 4. erfuhr ich folgendes Secret, das Eyſen zu zermalmen.

Scheide-Waſſer / Salpeter- Spiritum, und Vitriol-Spiritum, jedes gleich viel / gieſſe es in Wachs / mit welchen das Eiſen umgeben iſt / wenn man es zuvor mit Chelidonien-Safft wohl gerieben hat / und thue noch eine Untze Mercurium oder Qveckſilber dazu.

Ferner: Wie man ſchreiben könne/ daß man es nicht ſiehet.

Man ſchreibe mit Harne/ oder Urin/ laße es trocknen/ und wenn man es leſen wil / ſo reibe man die Schrifft mit Aſche von verbrandten Papier.

Ich reiſete folgends nach Alcantara Abſchied zu nehmen/ und hatte zwey Unterredungen mit dem Printzen/welcher mir ſeine Theoriam Planetarum gantz vorlaß. Der König kam auch dazu/ und die Königin ſtund an einer Thüre hinter dem Vorhang. Im Rückwege nahm ich auch bey dem Herrn Lanier Abſchied und bey den Jean Nannes de Acunna, welcher bey ſeiner Hoheit war.

Den 5. beſuchte ich Dom Jean de Meneſes, beſtellte unſre Einſchiffung/und den Platz unſerer Betten/ redete auch mit Dom Franciſco de Faro, der mir viel Höfflichkeit / in den freundlichſten Worten erwieß. Nachmittage ritte ich auff dem MaulEſel des Graffen de Penna Guion nach Alcantara, und im vorbeyreiten ſtieg ich bey dem Herrn Lanier ab/ umb ihm zu ſagen/ was ich auff dem Schiffe geſehen hätte. Von dar wartete ich den König auff/ der mir wiſſen ließ/was er verlangte.

Den 6. ſchickte mir die Königin ein Billet oder Briefgen/und ich beſahe am Morgen bey den Camereiro Mòr ſeine Schildereyen und die Kupfferſtiche nach der Mahlzeit.

Den 7. arbeitete ich an der Nativität der Königin den gantzen Tag.

Den 8. lieff mein Diener von mir/ und ſtahl mir 8. Piſtolen. Ich ließ ihn ſuchen/ und gieng in die Meſſe nach S. Paul. Abends erhielt ich Befehl nach Alcantara zu kommen/ und nahm den folgenden Morgen Abſchied von Guillielmen, der mich verſichern wollte/ daß ich noch ſobald nicht nach Franckreich reiſen/ und mein Bruder noch dieſes Jahr ſterben würde.

Den 9. Frühſtückte ich bey den Barfüſſern / und machte der Königin ihre Nativität fertig; als ich / nebſt Gombaud und Raquemont ſelbige nach Alcantara gebracht / hatte ich zweymal bey der Königin Audienz. Der König kam auch dazu / und erwieß ſich ſehr gnädig und freudig gegen mir; und als die Königin weg gieng / reichte ſie mir ihre Hand zum Kuſſe / und gab Befehl / daß mir 80000. Raies ſollten bezahlet werden

Den 10. war ich bey Dom Jean de Meneſes, von dar bey Dom Franciſco de Faro, welcher mich mit Briefen nach Indien zu verſehen verſprach / und mir ſagte / wie ein gnädiges Vergnügen die Königin an mir gehabt hätte. So empfieng ich auch bemeldte Summa Geldes; ritte aber nach Mittage nach Alcantara, auff des du Poncet Pferd / und kam eben an / als die Königin ausſpatzieret war. Im Rückwege danckte ich unterthänigſt vor obbeſagte Gnade; aber weil viel Volcks herumbſtund / auch der Printz dazu kam / welchen ich die Hand küſſete / ſo kunte ſie mir nicht alles ſagen / was ſie noch / wegen beyden Nachrichten / die ich ihr gab / zu wiſſen verlangete.

Den 11. da kaum der Tag angebrochen / bekam ich von der Königin Befehl / nach der Mahlzeit bey ſie auff zuwarten. Ich ließ mein Geld zu Dom Jean de Meneſes tragen / und ſpeiſete bey dem Schwediſchen Reſidenten Nahmens Laurenz Skiit Herr zu Kongsboo. Beſuchte hernach den Herrn du Laurens, welcher mir mein Pferd verſagte / aber der Herr de la Morlais liehe mir ſeines. Als ich nach Alcantara kam / empfieng ich von der Königin neue Gnade und hohe Ehrbezeugungen / und ſie gab mir zu verſtehen / daß meine Abreiſe ihr angenehm wäre. Ich bothe ihr ein Gewiſſes Geheimniß an / welches ſie auch annahm. Im Rückwege kauffte ich ihr Bildniß und nahm Abſchied bey dem Herrn Lanier. Auffn Abend ſchickte die Königin umb des willen zu mir / was ich ihr verſprochen hatte.

Den 12. ſchrieb ich an die Herren Regnier und Tole, ſprach hernach dem Dom Franciſco de Faro zu / und ſagte ihm / daß die Königin mir paſſeports zu geben verſprochen hätte / uñ bate gegen ſie davon zu reden. Er verſprach mir nicht nur dieſes / ſondern betheurete auch hoch / daß er auff das Schiff Briefe vor dem Vice Roy in Indien an mich ſenden wollte. Als ich nach Hauſe kam / fand ich der Königin Page da / welchem ich eine Mahlzeit und einen Ring gab / auch ihm das Bildniß wieß Nach Mittage fuhr ich aus umb 2. Uhr / mich einzuſchiffen / der Wind aber verhinderte /

derte/daß die Fregatte uns nicht weiter als an das Schiff unſer lieben Frauen von Loretto bringen kunte/ daſelbſt hin kam hernach die Chalouppe von der Capitane umb alle Steuerleute einzunehmen/ daß ſie zu Belen Rath halten ſolten. Die Chalouppe führte uns an den Bord des Hauptſchiffes oder der Capitane, allwo wir den General antraffen / welcher nach Belen ſich überſetzen ließ / und nach Mitternacht wieder zurück kam. Wir ſchlieffen in der Kammer d'Eſpere aus Höfflichkeit des Capitaine de Malaguerra, der uns auch mit ſich ſpeiſen ließ.

Den 13. früh kaufften wir Früchte und Brod / lieſſen den Coffre zu rechte machen / und Dom Franciſco kam auffs Schiff/ und verſprach mir nochmals den Brieff.

Die

Die Reiſe nach Provence.

DEn 14. umb halb 6. Uhr kam Dom Franciſco de Faro auffs Schiff / und überlieferte mir den Brieff / und wir fiengen an uns zu bewegen / wir ſpeiſeten bey dem General nebſt dem Capitaine Malaguerra, welcher mir ſagte /

Daß man die Arabiſchen Pferde daran erkennen könte / wenn man ihnen die Ohren zwickete / und Blut heraus ſprützete.

Den 15. hörten wir morgens die Meſſe leſen / und erblickten drey Schiffe / welche vor uns hinlieffen / und wir fiengen ſie an umb zwey Uhr zu verfolgen / aber ſie reterirten ſich unter die Veſtung auff Cap S. Vincent, allwo auch wir halb 6. Uhr an kamen / und lieſſen auff die hinten nach gebliebene Schiffe warten. Weil wir aber gerne wiſſen wolten / wer jene wären / unwiſſend / daß ſie an das erſte von unſern Schiffen ihre Chalouppen geſchickt hatten / ſo ſandte uns der General ein Schiff zu / welches ſeine Seegel auffzog. Ich war nebſt Gombaud, dem Sergeant Major und den *Tiniente* Mòr mit darauff / und befand / daß es Frantzoſen von S. Malo waren. Ich nahm den Patron mit weg / weil es aber ſchon ſpäte war / kunten wir nicht an den Bord der Capitaine kommen / und ſchlieffen daher auff der Almirante.

Den 16. kamen wir an die Capitaine, und alſobald wurden die Hauptleute von den Frantzöſiſchen Schiffen in Arreſt genommen / man ließ ihre Bücher und Schrifften ſuchen / weil ſie es ſelbſten nicht wolten thun laſſen / und ſchickte Soldaten an ihren Bord / und ließ ihr Volck herüber ſteigen. In Algarbien lieſſen wir Bootsleute ſuchen / und gleichwol verlohren wir damit nicht viel Zeit / weil die Windſtille uns nöthigte zu laviren. Vor dem

MÜNCHEN

dem Cap. S. Vincent wurde wegen der gedachten Frantzoſen Kriegsrath gehalten/ weil die Portugeſen ſagten/ daß ſie Waaren oder Güther hätten/ ſo vor die Spanier nach Cadix ſolten.

Den 17. kamen der Bootsknechte in die 60. vom Lande/ und wurde abermal der drey Schiffe halber Kriegs-Rath gehalten/ von denen ihrer zwey Frantzoſen/ und das dritte ein Hamburger waren. Der Wind wendete ſich Nord-Oſt/ und wir blieben den gantzen Tag vor dem Cap. Endlich faſſte man den Schluß/ die Schiffe nach Toulon zuführen/ und vertheilte alſo die Officirer in unterſchiedliche Schiffe. Wir verfolgten hierauff 4. Schiffe/ welche uns im Geſichte ſeegelten biß zur Nacht/ aber bey anbrechenden Morgen nicht mehr zu ſehen waren.

Den 18. kam die Barque wieder/ welche an Land geſchiffet war/ die Brieffe von dem König zu überliefern. Wir ſpeiſeten umb 4. Uhr/ und nicht lange darnach lieff daß eine von den genommenen dreyen Schiffen/ S. Franciſcus genannt/ dermaſſen hefftig an die Capitane, daß beyder in Gefahr waren zu ſcheitern. Das Schiff das Sacrament genannt/ brach den groſſen Maſt/ und wir muſten noch länger vor dem Cap liegen bleiben.

Den 19. verurſachte der Oſtwind/ und letzt bemeldtes Schiff/ daß wir noch weiter laviren muſten.

Den 20. gegen Abend wendete ſich der Wind auff Nord-Oſt/ und weil auch der Maſt wieder auffgeſetzt war/ ſo nahmen wir unſern Weg zurücke.

Den 21. hielt der Wind aus Nord-Oſt noch an/ und alſo kamen wir nicht weit.

Den 22. als an Magdalenen Tage/ gieng es uns eben ſo. Ich redete zu zweyen malen und ſehr lange mit dem General wegen deß/ was zu Madrid in den Cloſter de S. Placido vorgegangen/ warumb man den F. de Villa Nova Protonotarium von Arragonien, und Favoriten des Comte-Duc (d'Olivarez) in Arreſt genommen/ und wie bemeldter Comte-Duc von der Inqviſition verfolget worden/ und durch einen vergiffteten Brieff/ den der König ihm geſchickt/ wäre umbs Leben kommen.

Den 23. war es noch ſo/ und Roquemont entwendete mir meine Uhr.

Weil nun auch den 24. der Oſtwind anhielt/ und noch über diß der Maſt auff dem Schiff/ S. Johannes der Evangeliſt/ gebrochen war/ ſo ſchifften wir an ſtatt forder zukommen/ immer zurücke. Es wurde hierauff Rath gehalten/ und beſchloſſen/ die Reiſe ohne ferneres Auffhalten/ fortzuſetzen.

Den 25. an S. Jacobi Tage/ da derſelbe Wind noch wehete/ befanden wir

wir uns wieder vorm Cap S. Vincent. Ich war biß zu Mitternacht bey dem General, und redete mit ihm von allerhand curieuſen Leuten.

Den 26. als an S. Annen Tage/ gab ich von meinen Pulver einem/ der am Blattern kranck lag/ worauff er zu voriger Geſundheit kam; und den folgenden gantzen Nachmittag arbeitete ich in dem Zimmer des Generals. Die Windſtille und der Strohm von der Nordweſtſeite trieb uns biß auff 12. Meilen von dem Cap auff der Seite von Liſſabon.

Den 27. befunden wir uns auff 12. Meilen von dem Cap, die Meer ſtille hielt noch ferner an/ und wir ſahen auch das Schiff S. Johann nicht mehr/weßwegen wir warteten/ und ihm des Morgens eine Barque ſchicken muſten. Der Wind legte ſich wieder auf Nordweſt/u. das Meer blieb ohne Bewegung. Wir hätten endlich wohl können weiter kommen/aber weil wir weder von der Barque noch vom Schiffe Nachricht bekamen/ſo hielten wir uns zu nechſt am Cap. Nach Mittage hatte ich einen kleinen Verdruß mit dem Pater Louis de Brito und ſeinen Compagnon Pantaleon Carvaho in Beyſeyn des General. Das Schiff von Genua verfolgte ſeinen Weg/und kam uns Abends aus dem Geſichte. Umb 5. Uhr Abends hatten wir den vollen Mond/ und die auff dem andern Hemiſphærio eine Finſterniß. Das Genueſiſche Schiff/ welchs den Morgen zurück kommen war/ gieng fort.

Den 28 hielt das güte Wetter uñ der Nordweſt-Wind an/ aber wir hatten noch keine Nachricht weder von dem Schiffe/ noch der Barque, ob wir wol den gantzen Tag um das Cap herumbfuhren. Der General ließ einen Capitain de Mariguerra in Arreſt nehmen/ weil er wider Ordre eine Chalouppe an unſer Bord geſchicket hatte; und ſagte man/ daß der Verzug und die Unordnungen mit Fleiß ſo möchten angeſtellet ſeyn/ weil die meiſten Steuerleute und Bootsvolck wenig Luſt hatten nach Franckreich zugehen/ aus Furcht allda gar zu lange auffgehalten zu werden/ und hernach allzuſpät nach Indien zufahren. So beſchwerte ſich auch der *Coneſtable*, daß die meiſten Kugeln/ die man ihm gegeben hätte/ allzu groß wären. Als ich in der Kammer bey dem General arbeitete/ ſagte er mir/ daß Dom Franciſco Quiroga zum öfftern dem König von Spanien auff göttlichen Befehl von ſeinen bevorſtehenden Unglück erinnert hätte/ wenn er nicht den Comte Duc abſchaffen würde. Ich blieb auch Abends bey ihm biß um 1. Uhr zu Mitternacht.

Den 29. morgens ſtarb mein Papagey. Der Wind wendete ſich auf Nord/ und wir warteten immer noch auff das Schiff biß umb 6. Uhr Abends/ da es zu uns kam. Worauff wir unſern Weg mit einem guten Nordwinde biß auf 14. Meilen und ans Cap S. Marie fortſetzten.

Den 30. ließ der Wind umb Mittag wieder nach/ und der General befohl einen Soldaten durchs Schiff zu ziehen; er erzehlte mir/ daß/ als er noch auff der Inſel Madera Gouverneur geweſen/ er eine Frucht geſehen/ welche Pacovas genennet würde/ ſie wäre geſtalt als eine Gurcke/ etwa eines Fingers lang/ und ſähe man in derſelben ein Crucifix/ wenn man ſie in rundte Schilgen ſchnitte; der Baum wäre eine Art von Banania, aber die Blätter viel kleiner. Ungeacht nun wenig Wind war/ fuhren wir doch den gantzen Tag fort. Ich diſcourirte nach Mittags mit dem General von allerhand Bewegungen.

Den 31. als an S. Ignatii Tage bey Aufgang der Sonnen endeckten wir Cadix, und eine Galere nebſt 16. Seegeln. Nachdem ſich ſelbige aber reterirten/ muthmaſſeten wir/ daß es Fiſcher-Barquen würden geweſen ſeyn. Weil nun der Wind ſich nach Weſten wendete/ kunten wir nicht fort fahren. Abends erblickte ich am Horizont gegen Morgen ein Liecht als wie wenn die Sonne auffgehen will/ und ſchloß daraus/ daß es Wind bedeuten würde/ wie denn auch darauf erfolgte.

Den 1. Auguſti 1646. ſahen wir die Straſſe von fernen. Aber der Oſtwind war der maſſen ſtarck/ daß wir nicht hinein lauffen kunten/ und daher den gantzen Tag laviren muſten.

Den 2. früh morgens näherten wir uns an die Spaniſchen Küſten gegen den Eingang der Straſſe/ welche wir Abendes umb 7. Uhr und zwar ſo glücklich paßirtrten/ daß wir das Gebirge von Gibraltar nur im Dunckeln ſehen kunten/ welches ſich gantz allein mehr als eine halbe Meile in die See erſtrecket/ und zu Lande an eine Ebene ſtöſſet/ wovon die Figur hiebey gezeichnet iſt. Hier iſt der Anfang der Straſſe/ von der Seite von Spanien gegen Morgen und gerade auf der Africaniſchen Seite der Stadt Ceuta gegen über. Es iſt etwa 4. Meilen weit zwiſchen beyden/ ein wenig weiter heraus iſt die Ponta de Camero, und auf der Seite von Africa das Affengebirge. Hier ſchlieſſet ſich die See am engſten ein/ und ſcheinet die Breite nicht mehr als etwa drittehalb Meile zu ſeyn/ aber vielleicht iſts auch weiter; doch machen die Berge von beyden Seyten daß es einem nicht deuchtet breiter zu ſeyn. Noch weiter voraus iſt an der Seite von Spanien die Stadt Tariffa, welche groß und ſtarck ausſiehet. Sie liegt in der Ebene an dem Ufer der See/ mit zwey Forts oder Schantzen/ eines in der Stadt und das andere von auſſen; vorne her liegt eine Inſul/ auf welcher ein hoher Thurm/ der an Stadt einer See-Laterne dienet. Endlich am Ende der Straſſe an der Spaniſchen Seite iſt Talfagar, und an der Africaniſchen das Cap de Sigueres; da iſt die Breite 7. Meilen und die gantze Länge der Straſſe mag etwa 12. Meilen betragen. Wir paßirten

ſie mit einem ſo ſchwachen Nordweſt / daß mans wohl hätte eine Stille nennen mögen. Wir ſahen eine groſſe Menge lange ſchwartze und heßliche Fiſche / man nennt ſie Rund-Köpffe / ſie haben faſt die Geſtalt als Blut-Egeln / nur das ſie viel gröſſer ſind / denn deren etliche ſind wohl 26. Fuß lang und nach proportion dicke.

Den 3. Tag hatten wir durchgehends Meerſtille / gleichwol war der Strohm ſo ſtarck / daß er uns 12. biß 15. Meilen mit fortnahm. Abends umb 8. Uhr ſahen wir eine groſſe Dunſt oder Cometen ; ſelbiger gieng von Weſten nach Oſten in dem Zeichen des Scorpions / allwo er ſich an zwo kleinen Sternen endigte / welche beyde nahe an einander ſtunden in dem Schwantz / und die andere 4. bey dem Hertzen des Scorpion ; welcher gerade am Mittage ſtund / 25. Grad hoch über den Horizont. Man kan es etwas aus beygehender Figur erſehen. Er fieng an zu erſcheinen als ein Stern von der erſten Gröſſe / und vergröſſerte ſich immerzu gar ungewöhnlich ins Rundte / entzündete alſo bald alle Materie / die vor ihm war / und streckte ſich hernach in die Länge und Breite als ein Comete aus. Und als er ſich endigte / ſprützete er als wie kleine Funckeu von ſich / wie etwan die Racketen / wenn ſie in der Lufft zerſpringen. Er währete etwa 3. biß 4. Minuten / und hatte man ihn die vorhergehenden Tage zwar auch / aber nicht ſo groß geſehen.

Den 4. hatten wir noch Windſtille. Der General bekam das Podagra, und ich curirte eine untergelauffene Wunde mit folgenden Balſam.

℞. 3. Pfund von dem beſten Baumöhl / ein Pfund Terebintine geſtoſſen / und in einen Glaß mit Roſen-Waſſer gewaſchen / und theilet es in drey Säffte unter einander gemiſcht. Ein halb Pfund Wachs in Stückgen zerſchnitten / drey Untzen roth Santal, wol geſtoſſen ; ſetzet das Oehl in einen Topff mit zwey Henckeln auff ein Kohlen Feuer und Aſche ohne Holtz / biß es ſo warm werde / (doch daß es durchaus nicht ſiede) daß man den Finger nicht drinne halten kan ; gieſſet hernach zwey Gläſer Brunnenwaſſer hinzu / und laſſet es ſo dann etwa eine Viertelſtunde ſieden ; wirfft ferner die Terebintine wohlgewaſchen und mit Roſenwaſſer vermiſcht hinein / und laſſet es ſo zuſammen noch eine Viertelſtunde ſieden ; darnach das Wachs in Stücken / und da muß es noch eine halbe Stund ſieden ; endlich

thut auch die 3. Untzen Santal hinein/ rühret es offte mit einem Hölzernen Spathel umb/ und laſſet es eine gantze Stunde lang ſieden/darnach muß es auff friſcher Aſche ſtehen bleiben/ biß nach Verlauff 24. Stunden/ ohne die Aſche weg zu thun/ gieſſet es ſo denn ab/ſäuget es durch/ und nachdem es kalt wor- ſo/theilt es in 4 Stücke/ umbzuſehen/ ob noch Waſſer drinne ſey/welches man wegnehmen und das übrige in wol vermach- ten Gefäßen verwahren muß.

Den 5. wolte ſich der Wind noch nicht ändern/ und abends entdeck- ten wir 2. Schiff an der Landſeite von Spanien.

Den 6. befanden wir uns nahe an den Barbariſchen Küſten/ ohne daß jemand von unſern Leuten den Ort genennet hätte/weil uns die Meer-Stille dahin trieb/ wo man ſonſt nicht pflegt ſich zu ſetzen. Ich merck- te daß die gefangenen Frantzoſen mich umbzubringen droheten/ unter an- dern ein Schreiber von S. Malo, Nahmens la Guarde, und ein Paſſagier von obbemeldten Schiffe Nahmens Grand Moulin, welcher von S. Ma- lo geflohen war/weil er einen Wein-Zoll-Einnehmer ermordet hatte. Ein Oſtwind erhub ſich in der Nacht/ und trieb uns ſo lavirende fort den Tag über.

Den 7. währete der Oſtwind noch/ und wir lavirten. Nach Mittage aber etwa um 4. Uhr befanden wir uns zwey Meilen von der Inſel Arboran, welche uns nach Oſten lag/ und die Piloten erſchracken hefftig darüber/weil ſie von der Straſſe nicht mehr als 9. biß 10. Meilen hatten ge- winnen können/u. der Strohm uns wol auf 40. Meilen hatte fortgetrieben. Gegen Abend vermehrte ſich der Wind und tobte die gantze Nacht durch gewaltig. Des Abends ſahen wir die Gebirge von Grenada; der Vehedor ſchickte mir Confecturen, ſein Nahme war Lopo Alvares de Fonſeca.

Den 8. war der Oſtwind annoch ſehr hefftig/uñ eine Stange von dem groſſen Maſt/auff dem Schiff Johannes der Täuffer/welches Manuel Vel- lo commandirte/brach entzwey. Nach Mittage umb 6. Uhr legte ſich der Wind/ und weil es die gantze Nacht durch ſtille war/ ſo fuhren wir zurücke.

Den 8. war noch die Stille/und der General ſprach das Urtheil über 2. Soldaten/welche geſtohlen hatten/ daß ihnen die Hände in den Maſt ſollten eingeklammert werden. Ich fuhr mit dem Herrn Gombaud nach dem Genueſiſchen Schiff/welches wir in der Straße angetroffen hatten/ umb den Herrn Martineau zu ſprechen; wir kunten aber nicht dahin ge- langen/

langen/und alſo gieng ich auff das Schiff Malo und den Almirante/ allwo die Frantzoſen mir viel Sachen erzehlten. Darnach ſpeiſete ich in dem Schiff la Charrüe, und begab mich gegen Abend wieder nach der Capitaine; weil es aber den gantzen Tag über ſtille war/ und des Nachts ſich ein Oſtwind erhub//ſo brachten wir den gantzen Tag vergebens zu.

Den 10. an S. Laurentii Tage hielt der Oſtwind annoch an/und der Mond vereinigte ſich mit der Sonne umb ein Uhr nach Mitternacht. Wir ſahen umb das Schiff ein Hauffen kleine Fiſche aus dem Waſſer ſpringen.

Den 11. entſtund ein kleiner Oſtwind. Nach der Mahlzeit zeigete uns der Herr Paulo Antonio einen Ort von Steinen/ die man Lapides Indici oder Indianiſche Steine nennet/ von welchen der General mich verſicherte/ daß

ſelbige ein unwiderſprechliches Mittel wider den Stein wären/ wenn man etwas davon abſchabte/ welches weiß ſiehet (obwol der Stein an ſich ſelbſt braun iſt) und in weiſſen Weine dem Patienten eingäbe/und ſagte er mir/daß er die Probe ſelbſt in Flandern damit gethan habe.

Nach Mittage befanden wir uns vor den Gebirgen von Grenada und den Schneebergen Sierra Nevada genannt/ und waren nur 8. Meilen vom Lande. Bemeldter Paulo Antonio ſagte zu mir/

Daß das wahrhaffte Sympathetiſche Pulver nichts anders wäre/ als das Pulver von Kupfferwaſſer oder geſtoſſenen ſchlechten Saltz.

Und der Herr General verſicherte mich deſſen ſelbſt/ daß er viel Proben davon geſehen hätte/ und noch dazu/

Daß wenn eine Wunde Schmertzen verurſachte/man nur das mit Blut benetzte Tuch mit ſüſſen Senes reiben müſte.

Wir hatten noch mehr artige Diſcourſe, wie denn auch Abends; denn ordentlich/wenn das Gebeth verrichtet war/ gieng ich zum General in ſein Zimmer auff ein Geſpräch biß um 11. Uhr. Gegen Abend erhub ſich der Weſtwind/ welcher noch

Den

Den 12. mit einem Sudweſt continuirte/ und ein wenig ſtärcker ward. Zweene Capuciner aus Italien/ deren einer P. Gregorio hieß/ ſpeiſeten mit dem General/und fuhren hernach auf das Genueſiſche Schiff. Umb 8. Uhr abends legte ſich der Wind auff Sudweſt/ und wurde ſehr friſch/ die gantze Nacht durch fuhren wir jede Stunde zwey Meilen.

Den 13 kamen die Patres, welche in der Barque geſchlaffen/ nebſt allen denen/die ihnen Geſellſchafft gegeben hatten/ an die Capitaine umb 6. Uhr/ und der Wind wurde umb Mittag ſtärcker. Ein Schiff-Soldat fiel ins Waſſer/ und gegen Abend ward eine Stille/ wurde aber bald Sudoſt/ und die Nacht wiederum ſtille.

Den 14. ward der Wind Oſt/ aber um 8. Uhr Morgens entſtund ein kleines Ungeſtüm/und ſahen wir viel Küſten von der Barbarei. Das Wetter wurde ſtille/ tunckel und dumpffigt.

Den 15. war es noch den gantzen Tag ſtille/und wir ſahen die Africaniſchen Küſten auch 8. Meilen von dem Cap d'Yvi. Abends ſagte mir der Herr Paulo Antonio, wie man zwey Meſſer durch eine Citrone ſtoſſen könte/ ohne doch die Citrone zu zerſchneiden/ wenn man nemlich in ſelbige einen Hafft oder Spange eindruckte/ in welchen die Meſſer giengen.

Den 16. um 2. Uhr Morgens legte ſich der Wind nach Sudweſt/ und um 4. Uhr ſahen wir ein Schiff unter Wind/ welches ſich uns ungefehr auff 4. Meilen näherte. Weil es nun eben die Straſſe mit uns nach Nordoſt hielt/ kam es uns bald aus dem Geſichte. Weßwegen wir unſer Vorhaben/ſelbiges wegzunehmen/ änderten/ und muthmaſſeten/ daß es ein Kundſchaffer müſſe geweſen ſeyn. Gegen Mittag wendete ſich der Wind auf Sudoſt/ und wir ſetzten unſern Weg fort. Nach der Mahlzeit beſchenckte mich der General mit einen ſchönen Meſſer/ und der Küchen-Officirer ſagte mir/

Daß man von 12. Eyern das Weiſſe nehmen/ſelbige ſo lange ſtampffen müſſe/ biß ſie ſchaumeten/ hernach ein halb Pfund klein geſtoſſenen Zucker/ und mit dem Eyerweiß ſtampfen/ ferner ein Maaß gute Kuhmilch ſo lange auffſieden laſſen/ biß es Blaſen wirfft/ und alles zuſammen ſchlagen/ wenn das geſchehen/auf eine Kohl-Pfanne ſetzen/ ſtets umrühren/ biß es anfängt aufzuwallen/ darnach muſcus, ambra **und Pomerantzen-Blüthen hinzuwerffen/ und wenn es kalt worden/ noch mit Ruthen ſtreichen/** (vous le foüettez encor avec des verges,) **und auffheben.**

Den

Den 17. ward der Wind friſch vor Abends / und kamen wir alſo wohl fort. Früh hörten wir als wie ſchieſſen / welches uns Glauben machte / daß etliche Schiffe oder die Spaniſche Armée ſich ſchlagen müſte / weil wir uns den Inſeln näherten. Und des Abends entdeckten wir mit einen Nordweſt die Inſel Jvica, und weil eben hinter der Inſel die Sonne zurüſte gieng / ſo ſchien jene nicht anders als ein groſſer Mackel / welcher den gröſten Theil von ihren Umkreiß oder Teller einnähme. Der Mond ſahe gar ungemein gelbroth / gegen Occident, und verſteckte ſich Anfangs in die dicken Wolcken unter den Horizont. Den Abend war ich biß zu Mitternacht bey dem General.

Den 18. machte ich das fertig was unſer Vehedor verlangete; und bey anbrechenden Tage befunden wir uns an Majorca, gegen Süden / weil der Wind Sud war / und um 4. Uhr an der Inſel Minorca; nach Mittage blieb das Schiff von Genua zurücke / und verließ uns.

Den 19. bey angehenden Tage / ſahen wir weder das Schiff der H. Franciſcus noch das Sacrament genannt; doch hatten wir unſre Segel ein wenig eingezogen. Weil aber der Weſt-Wind uns von hinten zu trieb / ſo fuhren wir trefflich fort. Nachts um 10. ward der Wind Weſt-Sud-Weſt / und legte ſich um Mittag nach Norden; als ich von der Mahlzeit kam / langeten der H. Franciſcus, deſſen Capitain Ville Brian hieß / und das Sacrament wieder an / und einer von unſern Boots-Volck fiel ins Waſſer / wurde aber bald wieder herausgezogen. Die Nacht blitzte und regnete es hefftig; ich aber lernete folgendes Geheimniß:

Wie man eine Maſſe machen ſoll / die dem ſchwartzen Marmor gleichet.

℞. 2. Untzen Spalte, laſſet es in einen verbleyerten Topff bey einen mäßigen Feuer ſchmeltzen / und wenn es geſchmoltzen iſt / ſo thut ein Drittheil geſchmoltzen Carabé dazu / miſcht es unter einander / und wenn es wohl zuſammen geſchmoltzen / ſo ſetzt es von Feuer / gieſſet es gantz warm in eine wol polirte Forme / und wann es trocken iſt / ſo thut es von der Forme weg.

Wie man die Eyer gantzer 6. Wochen friſch behalten kan.

Man muß ſie legen S. S. S. mit Saltz / und da werden ſie alle Tage eine klare Milch geben.

Den 20. war der Wind Nordweſt / und wir lieffen Nordqvart nach Nordweſt / darnach nach Norden / und waren 60. Meilen vom Lande nach Mittage gegen Toulon. Der Wind / welcher ſich ſint 10. Uhr abends in vergangener Nacht erhoben hatte / ward immer ſtärcker / und das Meer ungemein hoch. Der Steuermann ſagte uns / daß ordentlich derſelbe Wind 24. Stunden währete; und als die Sonne zu rüſte gieng / entdeckte er Land. Des Nachts verſtärckten ſich der Wind und die See gewaltig / weßwegen wir auf das Sudqvart Sudweſt lauffen muſten.

Den 21. ſtillten ſich beyde ein wenig / und wir lieffen Nordoſtqvart Nordweſt / gleichwie wir auch ein Theil der Nacht durch gethan hatten. Um 2. Uhr nach Mittage ſahen wir das Land de la Hune, und entdeckten um 1 Uhr eilff Seegel / die uns ein wenig Nachdencken machten / aber es war nichts.

Den 22. war es gantz ſtille. Wir befanden / als die Sonne auffgieng / gegen Sud das Cap Rouge, oder rothe Vorgebürge / auff 5. Meilen in See / von wannen wir auch die Inſel Corſica ſehen kunten / mehr als 25. Meilen weit von uns / und weil die Stille den gantzen Tag anhielte / kunten wir nicht weiter als anderthalbe Meilen von den Hieres Inſeln kommen. Wir ſahen eine Setie (Art von Schiffen) welche lange der Capitane nachgieng / weil ſie aber von dem Admirale verfolgelt wurde / ſo zog ſie ſich nach den Inſeln zurücke. Die beyden Frantzoſen kamen uns aus dem Geſichte / weßwegen wir muthmaſſeten / ſie würden nach Toulon gegangen / oder an den Inſeln Ancker geworffen haben. Man entſchloß den Vebedor an den Herrn Grafen d'Alets, und den Jean d. Coſta an die Königin abzuſchicken; und ich erhielt ebener maſſen Erlaubniß an Land zu fahren. Alſo ſtiegen wir Nachts um 2. Uhr von der Capitane in die Caravelle.

Den 23. bey anbrechenden Tage war ein wenig Wind / unter deſſen faveur wir uns dem Lande näherten / aber es gieng doch ſo langſam zu / daß in Ermangelung Windes wir nicht eher als um 3 Uhr nach Mittage an die erſte von den Hieres Inſeln / und an die dritte erſt den folgenden Morgen vor Tage gelangen konten.

Den

Den 24. ſetzte ich mich in das Boot / einer Barqve nachzufahren / von welcher verſtändiget ward / daß ich nahe an Toulon wäre. Ich erfuhr den Tod des Herrn Admiral, und daß die Galeren dar lägen. Ich nahm den Vehedor mit / und da fuhren wir zuſammen zu den Admiral von Franckreich / um den Herrn des Gouttes zu grüſſen / und hernach auch den Herr Ertzbiſchoff von Aix zu ſprechen / welchen wir in einer Galere ankomen ſahen Er ſchickte einen Edelman in einer brigantine an Don Juan de Meneſes, und behielt mich bey der Tafel / both mir auch Geld an / und erzeigte mir goſſe Ehre. Als ich von ihm weg gieng / traff mich Grand Moulin an / und wolte Händel anfangen. Das nöthigte mich nach der Portugeſiſchen Flotte voraus zu gehen / meine Sachen zu ſuchen und den Herrn de Gombaud kommen zu laſſen. Ich war bey ihnen / als ſie mit dem Admiral von Franckreich an Bord kamen. Das Portugiſiſche Admiral-Schiff grüſte zu erſt mit 5. Schüſſen / und ließ die Flaggen herunter / bald darauff antwortete der Frantzöſiſche Admiral mit 6. Schüſſen / und that mit der Flagge deßgleichen. Hernach grüſſeten alle Frantzöſiſchen Schiffe / und die Portugiſiſchen antwortteten / denen allen und ieden auch der Frantzöſiſche Admiral danckete. Der Hr. Ertzbiſchoff von Aix kam alſobald mit einer Galere, er grüſſete / als er kam / und als er weg fuhr / und wurde von den Portugiſen gleicher geſtalt bedancket. Er führte den General von Portugal an Land / in ein vor ihm zugerichtetes Hauß / ich aber gieng nach Séne ſchlaffen / nebſt den Herrn de Gombaud, und verband einen Boots-Knecht mit dem Sympathetiſchen Pulver.

Den 27. nahm ich eine Barqve vor 12. Pfund / welche mich um 9. Uhr Abends nach Marſeille brachte. Ich muſte aber die gantze Nacht vor der Ketten des Hafens liegen bleiben.

Den 26. als die Sonne auffgegangen war / trat ich an Land / und logirte im Wirthshauß zum Steig-Biegel / hörte auch die Meſſe bey den Anguſtinern; nach Mittage ſpatzierte ich aus à la Major, und beſahe die Canonen.

Den 27. früh ſchrieb ich nach Lyon, es regnete und donnerte entſetzlich / der Blitz ſchlug auch in ein Schiff und tödtete 3. Perſonen.

Den 28. ſetzte ich mich zu Wagen / und fuhr nach Aix 5. Meilen von Marſeille; und bezahlte davor 3?. Sols. Ich ſprach bey dem Herrn de Champigny ein / welcher mich aufs höfflichſte empfienge / und zur Tafel behielte.

Den 29. ließ ich mein Geld in die Müntze tragen / beſahe hernach nebſt dem Herrn de Velle und Nevré das Cabinet des Herrn Bourrilly. und nach der Mahlzeit noch einmahl. Unter den merckwürdigſten Sa-

chen traff ich daſelbſt 4. Schildereyen von Fouqvieres, wie auch eine Magdelene/ eine Frau die ſich die Hände wäſchet/ uñ die Perle/ aus welcher das güldne Vließ/ ſo der Printz de Morgues getragen hätte/ beſtanden. Folgends begab ich mich mit den Herrn de Champigny zu den Jeſuiten/ und von dar zu den Herrn Baron de Rians, des Herrn de Peyreſc Cabinet zu beſehen/ in welchen ich unter andern artigen Sachen einen Stein fand/ welcher wie ein ſtück Teig ausſihet/ und ſich von allen Seiten ſo kneten und falten läſſet/ als ein Teig/ ich leckte mit der Zunge/ befand aber/ daß er ſo ungeſchmack iſt/ als ein andrer Stein. Meinen Gedancken nach ſind das Fäſergen von Kräutern/ welche ſich in eine petrifi ante oder verſteinernde Materie eingelegt haben/ welche aber gleichwohl ſo gar harte nicht iſt/ daß nicht gedachte fibræ oder Fäſergen ſich leichtlich ſolten falten können. Noch ſahe ich einen andern Stein/ wie ein gelblichten Gypß/ der ſcheinet ſeiner Gröſſe nach/ mehr als 20. Pfund zu wiegen/ und hat doch nicht mehr als 3. Pfund/ ſchwimmet auch auff den Waſſer. Die viele Lufft/ welche in ſeinen Löchern oder poris iſt/ machet ihn leichte/ und daß er ſchwimmet/ iedoch ſind die pori dermaſſen klein/ daß man ſie mit den Augen nicht begreiffen kan/ und dahero auch verhindern/ daß das Waſſer ſich nicht eindringen/ und die Lufft daraus vertreiben kan. Dar ſind noch 1000. alte bezeichnete Steine/ und eine unzehlbare Menge von Talismans, die drey Füſſe von einen alten kleinen Tripode, und eine rundte gläſerne Röhre in Geſtalt eines ziemlich groſſen Ringes/ in welcher ein Safft iſt/ der täglich zweymahl die richtige Bewegung der Ebbe und Fluth hatte. So ſahe ich auch etwas von dem Stein Amianthus, welcher dem Vitriol gar ähnlich ſiehet/ aber er iſt dichter und danckler. Ich ſpeiſte mit dem Herrn de Champigny, welchen ich mein Vorhaben und deſſen Urſachen entdeckte/ worauf er mir Briefe nach Marſeille an den Herrn Magis mit gab.

Den 30. ſtund ich früh um 4. Uhr auf und nahm bey dem Herrn Champigny Abſchied/ welcher nach Morgues reiſete/ um daſelbſt einem gewiſſen Niſſard (von Nizza oder Nice bürdig) den Proceſs zu machen/ weil er an den Printzen von Morgues Briefe von dem Könige von Spanien gebracht hatte. Hernach gieng ich zu den Minimiten den Pater Niceron zu ſprechen/ der in letzten Zügen lag/ und von dar in die Müntze/ allwo man mir 24. Pfund 16. Sols vor die Marck Silbers von meinem Gelde gab. Es mochten etwa 29. Marck und 2. Untzen ſeyn/ und alſo belieff ſich die Summa auff 725. Pfund. 8. Sols. Nach dem Eſſen beſuchte ich den Herrn Nevré und den Groß-Vicarium des Ertzbiſchoffs bey dem Herrn de Rians, beſahe hernach auch die Haupt-Kirche. Wenn man

in dieſelbe kommet/ iſt zur rechten Hand eine Capelle/ und mitten darinne ein Tauffſtein/ um welchen 8. Säulen ſtehen/ die man glaubt von gegoſſenen Steinen zu ſeyn/ ſie gehen biß ans Gewölbe hinauff/ und machen eine Rundung oder Dôme. Weiter vorher nach der Seite des Chores der ſo groß als die Halle/ iſt eine andre Capelle, in welcher/ nach der gemeinen Sage/ die heilige Magdalena geſtorben iſt. Die Weiber ſtehen in den wunderlichen Gedancken/ wenn ſie in beſagte Capelle giengen/ müſten ſie ſtracks des Todes ſeyn. Ich beſtellte mir/ nachdem dieſes verrichtet/ einen Platz auff der Kutſche/ und nahm nach eingenommener Mahlzeit bey dem Herrn de Champigny und Nevré Abſchied; jener gab mir Briefe mit an die Herrn Magis und Piſcatoris.

Den 23. fuhr ich um 4. Uhr Morgens weg/ und kam halb 9. Uhr nach Marſeille, und eben zu rechte/ weil die berühmte Proceſſion des H. Lazari gefeyert und gehalten ward. Die Ordnung war folgender maſſen eingerichtet: 48. verwayſete Mädgens/ 40. arme Weiber/ 48. verwäyſete Jungen/ 16. arme Männer/ 18. Prieurs von dem Orden de la Charité, 120. weiſſe Pœnitentz-Münche/ eine groſſe Menge kleine Kinder/ welche ſo viel Heilige und Heiliginnen/ Engel und Teuffel bedeuten ſolten/ und JEſus/ der das Creutz trug/ 22. Einſiedler/ 34. Recollecten-Brüder; Der welcher das Creutz trug/ führte neben ſich an beyden Seiten zwey Jungfern als Nonnen von dem Orden der H. Eliſabeth gekleidet/ welche ſeyn Pater noſter und Stricke oder Gürtel angefaſſet hatten/ 24. reformirte Auguſtiner, 22. Minimiten, 40. Capuciner, 22. Auguſtiner, 22. Trinitarii, 52. Obſervitiner, 32. Carmeliten, 30. Prieſter von der Pfarre zu S. Laurentio, 14. von S. Martini, 12. Acolythi, viel Muſicanten, 16. Canonici vom Dohm/ oder de la Major, mit ſehr ſchönen Meßgewandten/ unter denen eines von Sineſer Arbeit. Sie trugen ein Creutz gantz von Cryſtal und Golde. Ihr Probſt ließ ſeine Schleppe nachtragen und der Ertzbiſchoff von Aix Monſieur Scarron gab die Benediction oder den Seegen. Hierauff folgte das Haupt Lazari von Silber/ auff einem groſſen Geſtelle von eben dem Metal/ und wug 7. Qvintaux oder Centner/ und war reich mit Edelgeſteinen verſetzt. Voran giengen ſehr viel Bediente von dem Stadhauſe mit weiſſen Wachs-Kertzen/ und das Haupt ſelbſt wurde von 12. Pœnitenz Brüdern getragen/ hinten nach aber giengen die 3. Bürgemeiſter in roth Damaſtenen Röcken mit ſchwartzen Sammt gefüttert/ und darauff folgte eine unzehlbare Menge Volcks.

Den 1. Septembre 1646. war ich bey den Herrn Magis und Piſcatoris, ſuchte hernach See-Carten/ und ſchrieb nach Mittage an Don Juan de Meneſes, und blieb hernach die übrige Zeit des Tages bey obbemeldten Herren. Sie ſind in der Levante geweſen/ und erzehlten mir ein

hauffen Sachen von den Wunder-Dingen / die man mit der Geomantie und der Cabala zu Barue und Cairo machet. Monſieur Piſcatoris ſagte mir / daß einer von ſeinen Dienern hätte Silber mit Zien machen wollen; aber weiter nichts draus geworden wäre / als daß ein Double wäre oben ein wenig weiß gemacht worden / und daß eben derſelbe darinne mit einen Biſchoff in der Levante gearbeitet hätte / aber ebener maſſen vergebens. Auffn Abend beſuchte ich den Herrn d' Arenes, welcher aus Maltha kam. Nach dem Eſſen ſprach er bey mir ein / als ich wieder nach Hauſe kommen war / und den Curſum Mathematicum Herigoni (vielleicht *Erigani*) um 10. Pfund gekaufft hatte; fand hernach noch dazu einen Defect in demſelben.

Den 2. führte mich der Herr Piſcatoris in die Meſſe zu den Capucinern / allwo ich den Herrn de Scudery in der Lorber Allée grüſſete. Ich beſuchte nach dem Eſſen ſo wol ihn als ſeine Schweſter. Beſahe hernach der Jeſuiter Kirche / deren Gewölbe einer von ihren Brüdern gemahlet hat / welcher ein ſchön Stücke Arbeit macht / ſonderlich in Aſchen Farbe; Er hat auch ihre Kirche zu Lyon gemahlet. Von dar giengen wir nachdem ich den Hn. Magis dar angetroffen / nach der andern Seite des Hafens. Sie erzehlten mir / daß / als einem Diener ein ſtücke Stoff geſtohlen worden / ein Zauberer nach gethanen Beſchwerungen ſelbiges hätte wieder laſſen ins Zimmer bringen. Nach dem Abend-Eſſen gieng ich zu dem Capitain Vincenzo.

Den 3. wieß mir der Herr Magis ein Götzen-Bild / welches er aus Egypten hatte. Und nach der Mahlzeit führte mich der Herr Piſcatoris zu einen Diſtillator, welcher mir etwas vom Salpeter und Vitriol Spiritu gab. Bemeldter Herr ſagte mir /

Daß wenn man / ehe das Viertägige Fieber kömt / ſeinen Urin läſt / und hernach ein Brod mit demſelben Urin knetete / und es einem Hunde männliches Geſchlechts freſſen lieſſe / ſo würde ſelbiger das Fieber bekommen / und der Krancke befreyet werden.

Und verſicherte mich dabey / daß der Herr de Vendome mit dem Herings-Recept, wovon oben gedacht / glücklich wäre curirt worden. Er wieß mir auch einen Mann / welchen man in einen Gefäß voll Waſſer ein Schiff gezeiget / um welches willen er beſorget geweſen / und ließ mich ſelbſt mit ihm davon reden.

Den 4. kam Monſieur d' Arenes, zu mir / und ſagte daß die Gonorrhæam oder den Tripper zu vertreiben / man folgendes brauchen müſſe.

Man

Man laſſe in 3. Maaß Waſſer 3. Drachmas Vitriol zergehen/ hernach filtrire man das Waſſer und trincke früh morgens 3. Gläſer davon/ und gehe darauff ſpatzieren. Sollte der Patient etwa ſich brechen/ ſo thue man friſch Waſſer dazu / und fahre ſo fort ein 8. biß 10. Tage/ beſprütze ſich hernach mit beſagten Waſſer/ und reinige ſich alle drey Tage mit Zimmetrinde.

Am 5. ſpeiſete ich in des Herrn Piſcatoris Garten / allwo er in Leder/ nach der Morgenländiſchen Art/ arbeiten ließ. Im Rückwege fand ich die Herrn Randon und Barancy, welche mich geſucht hatten.

Den 7. reiſete Randon, und bald nach ihm Barancy nach Toulon, wohin ich an den Herrn de Champigny und an den Portugiſiſchen General ſchrieb/ und beſuchte früh Morgens den jungen Laure.

Den 8. ſetzten wir uns/ der Herr Piſcatoris und ich/ zu Wagen/ und fuhren nach Aix, und nachdem wir geſpeiſet hatten/ beſuchten wir den Herrn Champigny.

Den 9. hörte ich die Meſſe zu Aix bey den Capucinern nebſt den Herrn de Nevré und Piſcatoris, und nach der Mahlzeit beſahen wir die warmen Bäder à l'Obſervance, und die andern herumliegenden. Ich antwortete auch auf eine Frage/ die mir einer von meinen guten Freunden vorgeleget hatte/ im folgenden Worten:

Von dem Lichte einer Kertze und eines Camins.

Umb euch auff die Frage/ die ihr an mich gethan habt/ warumb eine Kertze oder Unſchlit Licht ein Zimmer viel heller macht/ als das Feuer von dem Camin/ und warumb man bey jenem viel deutlicher leſen könne? zu antworten/ ſo muß man das jenige was lumen oder Lichtſchein iſt/ und deſſen Weſen ein wenig genauer betrachten/ als insgemein nicht geſchicht. Des Ariſtotelis Nachfolger/ welche gewiſſe Qvalitäten behaupten/ werden alſobald und ohne ſonderbare Mühe dieſen Unterſcheid der Klarheit ſagen können/ daß nehmlich die Flamme der Kertze eine viel hellere Qvalität habe/ als das Feuer eines Camines. Aber ich weiß nicht/ ob jemand nach ſothaner Erkärung viel klüger ſein würde/

als er zuvor geweſen/ wenn man eine etwas gröſſere Nachricht von der Meynung anderer Philoſophorum bekäme/ welche/ indem ſie nichts anders in der Natur annehmen/ als was cörperlich iſt/ ſich dahero bemühen/ alle empfindliche Würckungen durch die zwey Eigenſchafften/ die ſie einen jedem Cörper zulegen/ nehmlich die Figur oder Geſtalt und die Bewegung/ zu erklären. Nach dieſen Principiis nun muß der Unterſcheid eines Lichtes von den andern Feuern/ von der Figur und Bewegung dieſer kleinen Cörperchen dependiren/ in welche ſich alle mixta combuſtibilia und ardentia (oder alle verbrennliche und brennende gemiſchte Cörper) reſolviren. Alſo/ wenn das Feuer/ welches man ans Holtz oder Unſchlit leget/ das Holtz oder Unſchlit verzehret/ zertheilet/ und in das innerſte deſſen/ woraus das Holtz beſtehet/ hineindringet/ ſo treibet es ſo gewaltig als es möglich/ dieſelben Theile/ in welche es das Holtz theilet/ und wenn nun dieſelben Theile eben ſo zarte und ſubtil ſind als des erſten Feuers/ welches ſie heraus treibet/ ſo bekommen ſie eben die Geſchwindigkeit/ die ſie zuvor hatten/ und bewegen die Lufft/ oder vielmer eine gewiſſe vielzärtere Subſtanz eines andern Elements/ welche in der Lufft und in allen kleinen poris der mixtorum, in welche die Lufft nicht eindringen kan/ eingemiſchet iſt/ auffs geſchwindeſte; wenn nun dieſe Bewegung uns in die Augen fällt/ ſo verurſachet ſie ihr das/ was ſie uns durch die Empfindung des Lichts oder Luminis giebt/ und zwar ſo klar und helle/ als das von einer Kertze iſt. Wenn aber die Theilgen/ welche das Feuer aus dem mixto, indem es brennet/ treibet/ viel gröber oder ſonſt mit einigen von einem andern und widrigen naturell vermiſchet ſind/ wie es mit einem brennenden Holtze zugeſchehen pfleget; welches nebſt den Theilgen der Flamme eine unzehlbare Menge anderer mit heraus treibet/ welche ſich hernach in Ruß verwandeln und an den Camin anlegen; ſo kan daher die Bewegung dieſer kleinen Cörperchen vor der Flamme/ weil ſie von den andern verhindert/ ſo geſchwind nicht fort können/ unſer Auge ſo ſtarck und hefftig nicht berühren/ und demſelben auch deſſentwegen nicht ſo viel Helle ge-

le geben. Dermaſſen / daß man ſchlieſſen muß / daß die ſubtileſten Theilgen des Holtzes / welche die Flamme machen / das iſt ſo viel geſagt / welche ſich ſo bewegen / daß ſie ein Sehen des Lichtſcheins verurſachen / gantz anderer Figur und Geſtalt ſind (zum exempel / viereckigt) als die jenigen / welche aus dem Unſchlit gehen / und etwa rund ſind / und daher ſich viel hurtiger und geſchwinder bewegen können; eben als wie eine Spitzruthe / wenn ſie in die Lufft geſchlagen wird / und bloß iſt viel heller klatzſchet / als wenn ich Taffet oder ſonſt etwas darumb wickle; alſo auch die Particulgen der Flamme / welche von dem Holtze gehen / machen nicht ſo kleine nette Bewegung / als die von dem Unſchlit gehen / weil jene mit den flüchtigen Saltze der Feuchtigkeit und den irrdiſchen Theilen vermiſchet ſind / dieſe aber ſo viel Verhinderung nicht habẽ / noch weniger aber die / welche von einem ſubtilen mixto gehen / als etwa Brandtewein iſt. Man kan dieſen Unterſcheid / oder dieſe Vermiſchung in dieſen Flammen an ihrem Ruſſe ſehen. Denn das Holtz macht deſſen mehr als das Unſchlit / dieſes mehr / als das Wachs / und dieſes mehr als der Brandtewein / und die Lampendachte; wiewol auch dieſe letztern drey unterſchiedliche Unreinigkeiten haben. Das iſt nun eine Raiſon / und Antwort auff meine Frage die ich von der Figur und geſchwinden Bewegung dieſer Cörper genommen / habe. Meinen Gedancken nach iſt noch eine andre von der Art der Bewegung. Denn die Flamme des Holtzes bricht ſich / da hingegen die Flamme des Unſchlits gleich gehet / das heiſt ſo viel / daß die Theilgen / welche von der Candela oder Unſchlit-Licht gehen / von unten an oben hinaus in gerader Linie gehen / aber die von dem Holtze kommen / die Länge / weil es Qveer lieget / und ſteigen von dar in die Höhe / und alſo müſſen ſie in ihrer erſten Bewegung ſich herumb drehen / welche wie eine Art einer Criſpation oder Kräuſelung und Aufwallen in der Lufft macht / das man alſo ſo deutlich und reine nicht ſehen kan. Man ſetze noch dazu / daß die Flamme des Holtzes / wenn ſie ausgehet / auch noch oben an einige Theilgen des Holtzes antrifft / und an ſie ſtöſſt / welches ſchon zu Kohlen gemacht / wodurch die Einig-

keit ihrer Bewegung gleicher Geſtalt und annoch alterirt oder geändert wird. Alſo gehets mit einem Unſchlit Licht/ daß es heller macht/ wenn man es putzet / als wenn der Dacht gar zu lang iſt; wovon ich aber keine andere Urſache ſehe/ als weil der Dacht zu lang iſt / und alſo auch die Flamme an derſelben anſtoſſen muß. Denn die Flamme/ in welcher jener eines Theils verzehret wird / iſt ſo groß und noch wohl gröſſer / wenn der Dacht lang iſt / als wenn man ihn abſchneutzet/ und dennoch ſcheinet es nicht ſo helle. Man kan auch mercken / daß die Flamme des Holtzes nicht ſo nahe beyſammen noch ſowol vereiniget iſt/ ſondern viel dünner und nicht ſo dichte / als die Flamme von einer Candela oder Unſchlit / und daß man jenſeit der Flamme des Holtzes die Steine von dem Camin wol/ aber hinter einer Candela kein Objectum von der andern Seite ſehen kan. Dieſe Union und Verdichtung oder Compaction des Lichtſcheines kömmt daher/ weil in der Materie des Unſchlits mehr von denſelben kleinen Cörperchen ſind / welche den Schein verurſachen und machen/ dergleichen aber in dem Holtze nicht ſind / und daß faſt das gantze Unſchlit ſich in ſolche feurige und erhellende oder illuminirende Cörpergen reſolviret an ſtatt/ daß das Holtz viel Theilgen von der Aſche in die Theilgen der Flamme mit einmiſchet. Noch deuchtet mich auch / daß man ſeine Situation und Lager gegen das Feuer und das Licht wohl beobachten müſſe. Denn insgemein iſt die Flamme von dem Unſchlit nach dem Maaß unſrer Augen / hingegen die Flamme des Feuers ungleich niedriger/ und können wir uns dahero an die Klarheit des Feuers ſo nahe nicht machen / als wir an das Licht uns nähern/ weil auſſer den Theilgen der Flamme annoch deren eine groſſe Menge bey der Hitze iſt/ welche viel zu eine ſtumpffe Bewegung haben/ als daß ſie ſolten einen hellen Schein geben können; aber kräfftig genug ſind ſie doch dasjenige was ihnen allzunahe kömmt/ zu ergreiffen/ und zu verbrennen.

Endlich ſo verlieret ſich auch ein Theil von der Handelung der Feuerflamme in dem Schorſtein / da hingegen des Lichtes

Flamme ſich in dem gantzen Zimmer ausbreitet / und an alle Orte der Wände ſowol an Tafelwerck als an den Eſtrichen ſchläget / und von dar vielfältig biß zu uns wieder reflectiret. Einen viel minderen Lichtſchein würde man ſehen / wenn man das Licht in einen Camin ſetzte/ denn ſo würde das Zimmer bey weiten nicht ſo helle ſeyn; wie man denn deſſen noch ferner eine Probe nehmen kan / wenn man eine angezündete Fackel perpendiculariter in die Lufft hoch hält/ da wird die Flamme viel ſchöner ſeyn/ als wenn man ſie entweder tieff oder ſeiner Geſichts Linie gleich hält.

Den 11. war ich früh morgens bey dem Pater Capuciner Juvenal, welcher einen ſchönen Riß machet/ und ſonſt gar ein geſchickter Mann iſt. Beſahe hernach nebſt dem Herrn de Nevré die Stadt/ und als ich zurücke kam/ ſchrieb ich in ſeinem Zimmer an Madame Liergues, und Dom Juan de Meneſes.

Den 12. lieff noch ein andrer Brieff von Piſcatoris ein/ worauf ich die Tabulas Rudolphinas, einen Tractat von Galilæi, und den kleinen Philolaus kauffte/ und an Dom Juan de Meneſes verſendete. Nachmittage beſuchte ich den alten Prior de la Valette, Monſ. Joſeph Gautier, der ehmals den groſſen Gaſſendi informiret hatte/ und war die übrige gantze Zeit des Tages bey den Herrn de Nevré.

Den 14. beſahen wir den abgedörreten Fuß des Heiligen Andreæ bey den Jacobinern. Man kan zwar noch einige Streiche von den oberſten Häutgen / aber keine zu der Podomantie dienliche Linien erkennen.

Den 18. wieß mir der Herr de Nans einen Diſcours und einige Brieſe von dem Herrn de Peyreſc über die Corallen/ welche aus ihren abgebrochenen Aeſtgen ſo einen Safft ſpringen laſſen / als wir die Lac Titimali, woraus/ wenn er auff ein feſtes Corpus fällt/ als etwa der Stein iſt/ eine andere Coralle gezeuget wird / und auffſproſſet. Daher es kommen / daß man dergleichen auch auf Todten-Köpffen wahrgenommen hat.

Den 20. beſahen wir das Cabinet des Herrn Lautier, und ich ſprach den Herrn Gaffarel und d'Oſier zu.

Speiſete am 21. mit dem Herrn de la Valette. Hierauf beſuchte mich der Herr Billon, und gegen den Abend kam der Herr de Campigny von Marques wieder.

Den 23. erfuhren wir / daß des Abends vorhero der Pater Niceron geſtorben wäre. Nach eingenommenen Mittagsmahl waren wir nebſt

dem Herrn de Champigny in dem Minimiten Cloſter/ wohin der Magnet des bemeldeten Paters gebracht wurde.

Den 25. ſpeiſete ich zu Mittage bey des Champigny Liebſte/ und Abends bey ihm.

Den 26. reiſete der Herr Batancy umb 6. Uhr nach Lyon, worauf die Herren de Nevré und Joly bey mir frühſtückten. Wir nahmen ſo dann von einander Abſchied/und ich meinen Weg nach Marſeille, allwo ich bey meiner Ankunfft den Herrn Magis und Piſcatoris zu ſprach/ die eben den Tag ein Schreiben von dem Pater Meneſes an mich abgeſchicket hatten; nahm auch einen Diener an/ſo von Gebuhrt ein Araber von Alep war. Nach den Mittagseſſen giengen obbemeldte beyde Herrn nebſt mir zu den Herrn Vidaud, welcher mir die Schrifft des verſtorbenen Herrn du Val zeigetete/und von demſelben ein Paar lehnete/ von dar giengen wir ſo miteinander ſpatzieren; bey welcher Gelegenheit er mir erzehlte/ daß er einer Fraueus Perſon den Schenckel öffnen/und aus demſelben drey Stückgen Rohr jedes eines Fingers lang herausziehen ſehen/ und daß ein ander Mädgen/ nachdem ſie von der Magdalene de la Palu, bey der ſie ſonſt gewohnet/ weggezogen/durch Hexerey erbärmlich wäre gedrehet und geriſſen worden.

Den 30 muſte ich wegen ſchon zwey Tage anhaltenden Zahnſchmertzen im Bette bleiben/weßwegen die Herrn Magis Piſcatoris, und Peiſſonnel ein Medicus, mich beſuchten. Der erſtere verſicherte mich/ daß er ſo wohl ſelbſt die Probe mit einem Zweigelchen von einer Haſelſtaude gemacht als andere machen laſſen/und allemal befunden/ daß/ ohne ſonſt was dabey zu brauchen/ ſelbige ſich in ſeinen Händen nach dem Ort geneiget/wo Silber gelegen. Nach dem Eſſen kam Peiſſonnel zu mir/ und erzehlte mir die ſeltſamen Zufälle bey der Kranckheit ſeiner Mutter/ mit Vermelden/wie ihm eine gewiſſe Frau gerathen hätte/ er ſollte eine Mahlzeit zurichten/und weder Saltz noch Schweinfleiſch aufffetzen/ worauf diejenigen/ſo davon eſſen würden/ indem ſie keines von beyden fänden/hingehen und der Patientin einen Knochen von einem Schwein/ welchen ſie in dem Schenckel mit den gröſten Schmertzen hätte/ wegnehmen würden. Ich lernete ferner auch folgende Geheimniſſe:

Vor eine Geſchwulſt am Halſe.

Man darff die Blätter und den Stiel von der wilden Angelicke nur in der Hand reiben und auff die Geſchwulſt legen/ ein Tüchel-

Tüchelchen drüber auff etliche Stunden binden / damit es feſte liegen bleibe / und alſo etliche Tage anhalten / worauf ſich die Geſchwulſt ohne einige Ungelegenheit innerhalb etwa 15. biß 20. Tage völlig verlieren wird.

Das Fleiſch bald zu beitzen.

Man hänge Feder Wildpret oder ander todt Fleiſch an einen Feigenbaum / ſo wird es ſich geſchwinde beitzen.

Vor die Nachtigallen.

Wenn einer Nachtigallen ein Fell über das Auge gewachſen iſt / ſo lege man ihr einen Feigenaſt auff / und wann ſie Waſſerſüchtig iſt / gebe man ihr Schaben oder Matten zu freſſen / ſo wird ſie bald wieder geſund werden.

Vor das Seiten-Stechen / Geſchwulſt von Fallen und das Podagra.

Man koche das Tetrahit oder herba judaica / oder die dritte Art von der Sideritis, ſo häuffig an der Jnſel Ré wächſet / trocken oder friſch in guter Qvantität im Waſſer / da es ein röthliches Waſſer von ſich giebt; davon nehme und reibe man den ſchmertzhafften Ort der Seite / weil das Waſſer noch warm iſt / ſo wird man / wenn es ein paar oder dreymal wiederholet worden / die gute Würckung bald ſpüren. Und iſt das decoctum alsdenn gut / wenn das Waſſer ſiedet / da muß man nun immer ab und mehr Waſſer zu gieſſen / biß es ſich nicht mehr färben will. Eben dieſes decoctum iſt auch gut vor die Geſchwulſten von Fallen / und dienet auch unterweilen zu den Zipperlein.

Noch ein ander Mittel wider das Seiten-Stechen.

Nehmet Werg / und leget ſelbiges wie einen Kuchen / oben darauff aber 3. oder 4. Stücke Knoblauch / das weiſſe / das grüne / und den Barth / ſtoſſet es ein wenig / machet daraus als wie einen Eyerkuchen / ſchiebet es in einen Ofen uñ wendet es von einer Seite zu den andern etlichemal umb / endlich benetzet es an beyden Seiten mit Weineſſig / und leget es warm auf die preßhaffte Seite / ſo wird die gute Wirckung / wo nicht das erſte / doch das ander oder drittemal / ſich bald zeigen.

Noch einanders wider eben dieſelbe Beſchwerung.

Nehmet Blut etwa ſo viel alß eines Thalers ſchwer / von einem Bocke / der alſo todt gemacht wird / daß man ihm ſein Glied zugleich mit den Hoden abſchneidet / darauff trincke es der Patient in Wein / oder einen Ey / oder ſonſt etwas / ſo wird er von ſeinen Wehtagen des Seiten-Stechens befreyet werden.

Wider das Fieber.

Nehmet ſo viel Saltz / Schieß Pulver und Pfeffer / als ihr mit zwo Fingern faſſen könnet / und ſo viel guten und ſtarcken Camin-Ruß / als die drey Stücken zuſammen betragen / ferner drey Schelfen von Knoblauch / und vor 18. Pfennige Saffran / ſtoſſet es aber zuvor / ehe ihr den Saamen dazu thut / leget es ſo dann auffs Fleiſch des Lincken Goldfingers / decket es mit einem feſt-umgebenden Tuche eine Stunde zuvor ehe das Fieber koñen ſoll zu / fahrt ſo fort / und befeuchtet es alle Morgen mit Brandtewein / neun Tage lang.

Oben zwar iſt dieſes Mittel auch/ aber itzo dennoch etwas deutlicher erkläret worden/

Wider die Härte der Brüſte.

Nehmet zwo Pfund Olivenöhl/ thut dazu anderthalb Pfund minium oder Mennige/ laſſet es darauff in einen Keſſel ſo lange ſieden/ biß es ſich unten ſetzet/ wann es in kalt Waſſer gegoſſen wird/ werffet ſo dann anderthalb Pfund gelb Wachs hinein/ welches aber klein muß geſchnitten ſeyn/ und rühret es fleiſſig umb/ damit ſichs wohl in einander gebe/ laſſet es noch eine weile auffm Feuer ſtehen/ biß es ſcheinet recht gemiſcht zu ſeyn/ gieſſet es hernach in ein Gefäß mit kalten Waſſer/ laſſet es in demſelben recht harte werden/ und machet Rollen daraus/ damit ihrs auff bedürffenden Fall zu Pflaſtern brauchen könnet. Dieſes Mittel curirt die Härte der Brüſte/ und verhindert/ daß nach der Geburth die Milch nicht austrete.

Am 2. October 1646. war ich bey dem Hn. Peiſſonnel, der mich zu ſeiner francken Mutter führte/ dieſe bekräfftigte mir des Sohnes Rede/ beyfügende/ daß/ ſo offte ſie ihre Wartze abſchnitte/ ſo bald eine neue an deren Stelle wüchſe.

Den 3. erzehlte mir der Vidaud, daß er in einem gewiſſen Hauſe zu Marſeille, nach des Haußherrn Tode/ ein Gezſchiſche gehöret habe/ welches ſich von dem Boden herunter biß an ſeine Stube gelaſſen/ gleichwie er auch deß folgenden Tages einen Waſſertopff von eben demſelben Boden biß in den Hoff herab rollen ſehen/ ohne daß jemand in dem gantzen Hauſe/ als er und wer ſonſt auff ſeiner Stube geweſen/ ſich damahls auffgehalten. Jngleichen habe dieſes Ungethüm oder Geiſt ein paar Gläſer mit dem Fuſſe zertreten/ und ſeinen Becher über dem Fuß ausgegoſſen und umbgeſtürtzet. Er meldete ferner/ daß er zwiſchen dato und 8. Tagen Abends nach 9. Uhr in dem Hauſe einer Frauen zu Marſeille habe drey Steine von dem Dache herunter biß auff den Hoffſteigen ſehen/ welche von einer Seiten der Mauren biß zur andern und rings herumb von ſich ſelbſt ſich beweget/ und an jede angeſchlagen/ biß ſie an das Cammer Fenſter

der Frau gekommen/ allwo ſie den letzten Schlag gethan/ und ſo dann auff die Erde gefallen: und gedachte dabey/ daß dieſelben Steine wären aus einem Keller genommen worden/ und man nach der Zeit in Erfahrung gebracht/ daß bemeldter Frauen Ehemann/ der damals in Venedig ſich auchgehalten/ dieſe Boßheit durch einen Schwartzkünſtler angeſtellet/ welcher ihm durch dieſes Kennzeichen die Wahrheit ſeiner Antwort auff die Fragen von dem Verhalten beſagter Frauens-Perſon/ klar machen wollen. Wie er denn mir noch allerhand Dinge/ und was er ſonſt ſelbſt ins Werck gerichtet/ gar offenhertzig entdeckete. Nach Mittage gieng ich nebſt dem Herrn Piſcatoris zu der Magdalena de la Palu auff ihr Landgut. Sie redete gegen mich mit gutem Verſtande und brauchte gar viel Gründe/ die Falſchheit des Buchs/ ſo der Pater Michaëlis geſchrieben/ zu erweiſen/ verſicherte mich darneben/ daß die von ſie ausgegebene Heurath mit dem Teufel ſo gewiß erdichtet wäre/ als gewiß ſie niemals weder von einigem Sabbath oder Hexen Zuſammenkunfften/ noch Teuffels Pact noch Lufftfahren/ noch ſonſt einigen Kennzeichen/ reden hören/ vielweniger dergleichen ſelbſt geſehen/ ohngeachtet das Buch des Herrn de Fontenay und der Innhalt des Urtheils/ ſo wider den Goffredy geſprochen und hernach gedruckt worden/ behaupten wollten/ als ob ſie ihre Entblühmung ſelbſt bekennet/ auch gewiſſe Kennzeichen ſich an ihr hätten finden laſſen/ welche beſichtiget unmercklich oder inſenſibles und gantz befunden worden wären/ auch wider verſchwunden ſeyn ſollten. Sie ſagte mir ferner/ daß alles dieſes falſch und dieſes allein wahr ſey/ daß ſie beſeſſen wäre/ und weñ ſie von ſelbiger Friede gehabt/ ſey auch ihr Gemüthe allezeit frey geweſen/ und hätte ſie die Wirckung des böſen Feindes/ die er durch ſein Werckzeug an den Tage legete/ erkennet; ſie glaubete/ daß Goffredy ihr dieſe Boßheit in einem Agnus Dei beygebracht/ welches er ihr damals gegeben/ als ſie das erſtemal bey ihm gebeichtet/ ſie aber damals nicht älter als 6. Jahr und etliche Monate geweſen/ und im ſiebenden Jahr zu den Urſeliner-Nonnen ins Kloſter ſich begeben/ nach der Zeit ſich daſelbſt einkleiden laſſen und profeſſion gethan/ auch nicht eher ſich von ihnen gewendet/ als da ſie ſchon beſeſſen geweſen: ingleichen daß ſie ſtracks den Morgen drauff/ als ſie das Agnus empfangen/ von einigen hefftigen und ſeltſamen Zufällen eine Zeitlang geqvälet worden/ aber an nichts weniger als an das gedacht/ ſo wenig als ihre Eltern/ daß ferner das Ubel etwas nachgelaſſen/ und ſie ſint dem mit dem Goffredy, ehe ſie eine Nonne worden/ ein zwey oder drey mal geredet habe/ wozu er ſie genöthiget/ daß ſie ihn niemals im Cloſter geſehen/ und ſie damals in ſo einem Alter geweſen/ da er allen Anſehen nach weder von Liebe noch Hexerey ihr wenig ſagen können/ und daß der Mann/

der ſichs um ihre Befreyung ſo ſauer werden laſſē/indem er die Meſſe geleſen/ einſten eine Offenbahrung gehabt / in welcher ihm angezeiget worden/daß ſie nimmermehr durch den Exorciſmum (oder Ausbannung) würde zu rechte gebracht werden können/weil ſie gantz auſſerordentlich/ und damit die Ehre GOttes deſto herrlicher würde / beſeſſen wäre / ſondern eintzig und allein durch ungemeine Demuths-Bezeugungen/ dergleichen ſie hernach auch auff derer Befehl/die das gantze Werck geführet gethan/ da ſie nehm-das Almoſen in der Stadt gebettelt / Holtz auff ihren Schultern getragen/ ſich unten vor die Kirchthüren geleget / damit jederman der in die Kirche gehen wollen/ auff ihren Leib treten müſſen; worauff ſie auch an einen gewiſſen Tage öffentlich in des Biſchoffs von Vſez Gegenwart/ da ſie eben ein unſägliches ausſtehen müſſen / befreyet worden/ daß hierauff mehr denn 700. Ketzer ſich bekehret/ſie aber länger als drey Viertelſtunden in der Lufft frey geſchwebt/ und endlich aus der Naſe ein wenig unter dem lincken Auge etwas groß- und rundtes/ als wie eine Erbſe / rings umb mit geflochtenen Haaren und laes d'amours umbwunden von ſich gegeben / welches der Biſchoff von Vſez alſobald ergriffen und verbrannt habe. Ich ſagte ihr/daß ich Morgen meinen Diener nach Aix ſchicken/und das Original des Urthels durch Vermittelung des Königlichen Intendanten von Provence des Herrn de Champigny holen laſſen/und ſelbſt nachſehen wolte / ob es mit dem Buche/das der Herr Fontaine ein Medicus, und der den Nahmen eines redlichen und geſchickten Manns auch nach ſeinem Tode hat/ herausgegeben/ übereinſtimme. Sie hatte einen groſſen langen Mann bey ſich / welcher meines erachtens ein Prieſter von der Miſſion war / wie auch den Manceau, der ſonſt nicht übel gebildet iſt / aber ein traurig Geſichte hatte/welchen ſie allemal anſahe/ehe ſie zu reden anfieng. Es mag etwa fünff Monate ſeyn/ daß er bey ſie iſt. Er redete viel Guts von ihr/und ſagte/daß/ wenn man ſie eigentlich kennen wollte/ man alles was von ihr geredet würde / umbkehren/ und gerade das Gegentheil verſtehen müſſe/ daß ſie heilig lebe/und von GOtt ſonderbare Gaben empfangen hätte. Sie hat eine Capelle auff ihren Grund und Boden / an die offentliche Straſſe zur Andacht und Beqvemlichkeit der Reiſenden bauen laſſen. Bemeldeter Mann bleibt dabey / daß die Beſitzung der Urſelinen zu Laudun wahrhafftig eine ſolche geweſen ſey/ wie er denn überall herumbreiſet / wo er in dem Weinberge des Herrn/ ſonderlich aber an beſeſſenen Leuten Arbeit zu finden gedencket. Gleichwol könte das böſe Geſchrey ſo von dieſer Frauensperſon noch biß Dato iſt/nebſt die Hiſtorien/ der man von ihr hat / und den deutlichen Mahlen im Geſichte / die ihren vorigen Zuſtand alſobald verrathen/ und dergleichen/annoch einigen Argwohn machen. Im übri-

gen iſt das Hauß ſehr wol gelegen/und hat im Geſicht die gantze Landſchafft von einem Theil umb die Stadt Marſeille, wie auch die Inſeln/die vorne liegen/und die See.

††. Den 15. Julii 1659. habe ich erfahren/daß nach dieſen die Magdaleine de Palu länger als ein Jahr in dem Gefängniß zu Aix gehalten worden/weil man ihr Schuld gegeben/ als ob ſie ein jung Mädgen bezaubert hätte. Doch ſey ſie wieder frey gelaſſen/ ihr Forwerck aber den Trinitariis gegeben worden worauff ſie ſich zu einem ihrer Anverwandten/in das Gebürge von Provence, begeben habe.

Den 4. ſchickte ich meinen Diener nach Aix zu den Herrn de Nevré, um mit ihm zu dem Herrn de Champigny zu gehen / und nach dem Original des Urtheils über die Magdalene zuſehen. Beſuchte nach dem Eſſen einen Schreiben- und Rechenmeiſter Nahmens Reinauld, welcher in der Chymie, Sterndeutekunſt/Muſic und Geometrie ſehr curieux war/ uñ gab von einer gewiſſen Salbe einem Zoll-Einnehmer von Montpellier wider das Podagra, welches gleichwol ſo viel Krafft hatte/ daß der Mann nach Mittage konte ſpatzieren gehen; ich legte ihn abends noch einmal auf/ worauff er die gantze Nacht gar wohl ruhete/ und ſich den folgenden Tag wieder geſund befand. Hier iſt die Beſchreibung davon.

Ein bewährtes Mittel wider das Podagra.

℞. Nehmet friſche Butter/ feinen Zucker/Brandtewein/ Baum Oehl/ jedes gleichviel/ laſſet es in einen irdenen glaſurten Topffe ſieden/ biß es auff die Helffte eingekochet ſey. Mit dieſem Oehle nun oder Salbe/ welche ſich hält ſo lange man will/ ſchmieret den ſchmertzhafften Ort/nachdem dieſelbe auff einen Teller warm gemacht worden/und zwar ſo warm/als es der Patient nur leiden kan.

Ein ander Mittel wider das Hüfften-Weh.

Traget in einem Schiebſacke/ oder zwiſchen dem Hembde und Hoſen/ an der krancken Seite zwo Läuffte von einem todten

ten Haaſen/ der iñerhalb den beyden unſer lieben Frauen Tagen in Auguſt- und September-Monaten geſchoßen worden / jedoch ſo / daß der Hinderlaufft von derſelben Seite die an dem Menſchen kranck iſt/ und der Vorderlaufft von der andern Seite/ getragen werde; alſo/ wenn jemand an der rechten Hüffte Wehtagen hätte / ſo muß er den rechten Hinder- und lincken Vorderlaufft/ wo aber an den lincken/ den lincken Hinter- und rechten Vorderlaufft tragen. Den Augenblick werden die Schmertzen vergehen.

Noch ein anders.

Nehmt die Wurtzel Brionia, ſchneidet ein klein Stückgen davon ab / und hölet das übrige von derſelben aus/ damit ihr als wie etwa ſonſt in eine Büchſe oder Futteral/ gepülvertes Calphonium hineinthun könnet/ und wenn das geſchehen/ ſo decket es mit dem zu anfangs abgeſchnittenen kleinen Stückgen wieder zu/ hänget es mit einander an einen Faden an die Sonne/ unten aber ſetzet ein Gefäß/ von was vor Materie es ſey/ nur nicht von Ertz; mit dem herabtriefenden Safft nun/ welchen man auff bedürffenden Fall verwahren kan / aber zum Gebrauch wohl wärmen muß/ ſchmieret das krancke Glied / ſo wird das Ubel in einer Stunde auffs längſte vergehen.

Den 5. beſuchte der Herr Peiſſonnel mich / und giengen wir mit einander nach der Obſervantz/ allwo Libertus begraben liegt / und zwar in der Capelle/ welche zur lincken Hand die erſte iſt. In dem Garten nahm ich etwas von den Strimonio. Von dar begaben wir uns nach der Haupt-Kirche/ nach der S. Johanns-Kirche / und in die Abtey des H. Victor, allwo wir die Reliqvien beſahen; unter welchen ein Theil von des Apoſtels Pauli Barte gezeiget wird/ welches wie man vorgiebt/ in einem ſilbernen Bildgen bemeldten Apoſtels verwahret wird/ ingleichen weiſet man / weñ man nach der Unter-Kirche herunter gehet / ein Grabmahl/ in welchen viere von den Bekandten Sieben-Schläffern liegen ſollen; ferner das Creutz des H. Apoſtels Andreä / welches in ein ander höltzern Creutze eingefaſſet iſt/ uñ kan man jenes ſonſt nicht als durch ein Gittergen/ welches mitten an dem Creutz/

oder wo die beyden Höltzer ſich ſchlieſſen / geöffnet wird / zu ſehen bekommen; beyde Seiten ſind gleich / und iſt iede fünff Fuß hoch. Noch iſt eine niedrige Capelle/in welcher ſieben von den eilfftauſend Jungfrauen liegen ſollen; ſie iſt durchgehends mit Lilien bemahlt uñ vergüldet/und gehet man nicht leicht hinein / aus Furcht um ſein Geſicht zukommen/weil/wie man meynet/ die Königin Blanca, darum daß ſie hinein gegangen / zwar blind aber auch / nachdem ſie eine Gelübde an die Jungfer Marien gethan / wieder ſehend geworden / und habe ſie darauff dieſe Capelle mit Schrancken einfaſſen laſſen/ ſo wie es noch iſt/ damit nicht etwa ein Weibes-Bild aus Unwiſſenheit ſich hinein und in Gefahr begeben möge. Vor dieſer Capelle iſt eine Grotte oder Höhle in den Fels gehauen / in welcher man glaubet/ daß die H. Magdalene gantzer ſieben Jahr habe Buſſe gethan/ ehe ſie ſich nach Sainte Baume begeben. Zur lincken Hand des groſſen Altars nach der ſo genanten Seite des Evangelii zu/ iſt des Pabſt Urbani V. Grab/ welcher aus demſelben Hauſe war. Rings herum gehet ein eiſernes Gegitter/ aber ſonſt iſt auch nichts merckwürdigs mehr da.

Den 7. frühſtückte der Herr Vidaud mit mir / worauf wir beyde in die Meſſe zu den Capucinern giengen. Nach Mittage verfügte ich mich zu der Magdalene de la Palu, und wolte ihr ſagen / daß das Urthel allerdings dem gleich und conform wäre/ was Fontaine in ſeinem Buche geſetzet/ und daß in demſelben auch ihrer Entblühmung / und ihrer Mahle meldung geſchähe. Ich kunte aber nicht mit ihr reden / weil ſie und ihr Prieſter/ deſſen Nahme Roberval von Pariß iſt / ſich verläugnen lieſſen. Doch hörte ich den Prieſter reden/ worauf ich zu ihm gieng und etliche harte Worte mit ihm wechſelte. Endlich aber ſchieden wir doch als gute Freunde von einander. Gegen Abend kam der Herr Piſcatoris von Aix mit einem Schreiben von dem Herrn de Champigny zu mir / in welchen er mich erſuchte / daß ich ihn noch ſprechen möchte.

Den 10. kam ich von Marſeille zurücke/ nnd dingete mit dem Schiffs-Patron von Martiqves um 19. Pfund vor mich und meinen Diener.

Den 11. war ich früh Morgens bey den Herren Magis und Piſcatoris, kehrte hernach wieder nach Hauſe/ da ich den Herrn Caſe antraff / der da ſpeiſete/ und wieder zukommen verſprach. Nach der Malzeit begab ich mich nach den Hafen/ da man mir meine Land-Carte machte.

Den 12. Morgens ließ ich mir bey den Herrn Magis und Piſcatoris Italiäniſch Gold geben / holete hernach meine Land-Carte ab/ und kauffte eine andre von dem gelobten Lande.

Den 13. ſahe ich in dem Hafen die Einfarth der Frau Mareſchallin

lin de Guebrian. Sie kam aus Polen zurücke / wohin ſie die Königin geführet hatte/ und wurde von zwo Genueſiſchen Galeren nach Marſeille gebracht. Das Caſtel de notre Dame de la Garde grüſſete ſie / ehe ſie in den Hafen einlieffen/die Galeeren antworteten aber iede beſonders/ ſo bald ſie in den Hafen waren/ und fuhren ſo fort biß harte an die Roiale, welche ſie beyde zugleich grüſſeten; worauff die Roiale nur mit zween Gruß-Schüſſen/ vor iede Galeere nemlich mit einem/ danckete. Darnach ſetzten ſie ſich alſo / daß die Roiale und die Königin zwiſchen ihnen beyden in die Mitte kam. Den gantzen Nachmittag war ich bey den Herrn Piſcatoris, und machte die Probe mit der Wünſchel-Ruthe/ welche mir aber nicht völlige Satisfaction that; bekam auch hernach die Verſicherung/ daß ich mit einer von beſagten Galeeren nach Italien mit überfahren ſolte.

Die erſte Reiſe nach Italien.

DEn 15. October 1646. gab der Patron Nachricht / daß wir zu Schiffe gehen müſten / welches ich auch that / und meine Sachen überbringen ließ. Weil aber ſo gar viel Reyſende ſich aufftrungen / ſtieg ich wieder aus / und ſpeiſete / ſchlieff auch bey dem Herrn Piſcatoris. Dieſelbe gantze Nacht regnete es hefftig.

Den 17. kaufften wir Piſtacien / und truncken Caffé bey dem Herrn Magis, gieng hierauff in des Herrn Piſcatoris Garten / worauff ich in meinen Wirths-Hauſe ſpeiſete und ſchlieff.

Den 18. redete ich mit dem Capitain von der einen Galeere / Johan Hieronymo Spinola, und ſeinen Compagnon dem Guido Spinola, welcher mich verſprach mit zu nehmen / gieng hernach zu den Piſcatoris; auffn Wege / verehrte mir der Herr Magis das Pater Noſter in Arabiſcher Sprache / und kam zu mir / worauff ich mit Piſcatoris zu den Auguſtinern in die Meſſe gieng. Nach Tiſche miethete ich mir ein Zimmer / nahe an den Hafen / weil ich nicht wuſte / wann das Schiff S. Johannes abfahren würde; ſo bald aber als ich erfahren / das die Galeren nicht zu Toulon lägen / ſagte ich die Miethe wieder auf / und ließ meine Sachen auf die Galeere bringen / wuſte aber ſchon zuvor / daß bemeldtes Schiff vor 5. biß 6. Wochen nicht wegreiſen würde.

Den 19. früh Morgens war ich am Hafen; der Wind aber ſtürmte dermaſſen / daß die Galeeren unmöglich auslauffen kunten. Als ich zu Mittage bey den Capucinern geſpeiſet hatte / ließ ich meinen Reiſe-Sack von den Galeeren hohlen / der Capitain aber mir ſagen / daß ich da ſchlaffen ſolte; nahm hierauff die Abendmahlzeit bey dem Herrn Piſcatoris, und begab mich ſo fort zu Schiffe.

Den 20. machten wir um 8. Uhr des Morgens Seegel / und fuhren nebſt mir die Herren Johann Jacob Grimaldi, de Boisdernaad, de Louvaucourt aus der Picardie, Maſſon, und Caſe; kamen des Abends

bey

bey Ciotat an / weil uns der Wind entgegen war / allwo mir der Herr de la Roche zwo ſchöne Schildereyen zeigte.

Den 22. fuhren wir nach der Sonnen Aufgange wieder ab / und gelangeten um den Abend zu S. Tropez an.

Den 23. um Mittag aber zu Morgues. Dieſer Orth / welchen wir inwendig beſahen / iſt ſo wol der natürlichen als einiger künſtlichen Befeſtigungen wegen unüberwindlich. Es iſt ein Felßen / der in die See hinein gehet / und nur gegen Mitternacht ans feſte Land ſtöſſet / aber von ſelbiger Seite / ſo wol als von den andern iſts klar unmöglich hinauff zu ſteigen / ſo würde es auch mit dem miniren vergebens ſeyn / weil es ein gediegener harter Felſen iſt. Der Hafen iſt klein und hat viel Ungelegenheit von den Oſtwinde. Das Schloß iſt noch ſo ziemlich / aber der Proſpect von demſelben gantz unvergleichlich. Es ſind daſelbſt etliche gar feine Gemählde / uud unter andern eine Venus, in der Galerie / von Titian; ferner eine unglaubliche Menge von ſchönem Zimmer-Putz / und Gerathe / oder meubles, viel Silber-Geſchirr / ſonderlich von Bäncken / Leuchtern / ingleichen ein Waſſer-Krug und groß Vaß / alles von Silber. Wie man denn vor gewiß glaubt / daß kein Printz in gantz Italien mehr Silberwerck und koſtbar Geräthe habe / als dieſer.

Den 24. kamen wir nach Araice, von dannen wir noch vor Mitternacht wieder ablieffen.

Den 25. war unſre Anknnfft zu Genua nach Mittage. Ich zahlte 4. Piſtolen vor meine Uberfahrt / und brachte an die Herren Scat einige Brieffe / gieng hernach nach dem Thurm / allwo unſre Reyſe-Gefährten ſich einqvartiret hatten. Den andern Morgen beſahe ich die Kirche a l' Annonciada, welche von den Herren Lomellini gebauet worden. Es iſt eine groſſe Halle / welche von ieder Seite einen Flügel hat. Alle Säulen ſind ausgehölet / und von einen weiß und rothen Marmor / und der Zierrath iſt von weiſſen Marmor. Die Grund- und Ober-Stücken nebſt den architraven ſind von weiſſen Marmor. Das übrige des Gewölbes iſt von Gypß in Felder getheilet / und in den dazwiſchen ſeyenden ledigen Plätzen ſtehen die ſchönſten Gemählde / die andre Zierrath alle / an feſtons, cadres, und was nur erhaben / iſt verguldet / und ausgelegt / dergeſtalt / daß man ſonſt nichts ſiehet als Marmor / Gold und blau. Zur rechten der Cupola iſt eine Capelle / welche vier gedrehete Säulen hat / von einer ſonderlichen Art Marmor / der faſt als wie ein Agatſtein ſiehet: und dieſe vier Säulen machen den Altar. Ferner ließ ich mich in den Palaſt des Printzen Doria herumführen / welcher vor dem S. Thomas Thor lieget / auf dem zwey Statuen, eine unſers Heylands / und die ander des Apoſtels Thomä

ſtehen.

ſtehen. Der Palaſt iſt ſehr weitläufftig/und iſt von vorne mit einem erhabenen uñ mit einen Marmelſteinern Gatter eingeſchloſſen/vielen Raſenwerck gezieret/von welchen man in einen groſſen Garten/ welcher unten vor dem Hauſe lieget/herab ſteiget. In der Mitten iſt eine ſehr ſchöne Fontaine von weiſſen Marmor/um welche rings herum Adler geſetzt ſind/das Gefäſſe aber iſt 4. biß 5. Fuß hoch/und mitten inne ſteht der Neptunus, mit 3. groſſen Pferden. Zur rechten Hand iſt das Vogelhauß/ in welchen groſſe Bäume/grüne Eichen und gergleichen/nebſt zwo Spring-Brunnen zu ſehen. Es hat ſelbiges in allen 130. Schritte in die Länge/ und 22. in die Breite/ iſt auch allenthalben oben mit eiſernen Drath befeſtiget und bedecket/welcher an groſſe eiſerne mehr als 20. Fuß hohe Stäbe angemacht iſt. Zu Ende des Gartens gerade dem Raſenwerck gegen über kan man auff ein anders ſteigen/ welches an die See ſtöſſet. Der gantze Palaſt iſt inn- und auswendig in freſco gemahlt/von Perin del Vago. Im Rückwege beſahen wir die ſchönen Korn-Häuſer der Stadt/vor dem Cloſter des Hauſes Doria, von dar auch die ſchöne Kirche der Patrum Oratorii, ferner die Kirche der Capuciner nahe an den Palaſt der Herrn Doria, in welcher in einer Caplle unter andern Schildereyen auch die Geburth Chriſti von Andrea Cemini,auff die Art des Raphaël, ingleichen eine andre aus der Offenbahrung Johannis von Tintoret noch eine von der Jungfer Maria/nebſt dem heiligen Franciſco und Dominico, von Perin del Vago, wie auch das Leiden Chriſti von Cangiaſio, und endlich in dem Tafel-Zimmer ein groß Bild von dem Abendmahl/von bemeldten Congiaſio, welchs gar admirable iſt. Darauff gieng ich durch den Palaſt des Hertzogs von Doria, ſo der ſchönſte unter allen in der Strada nova, oder neuẽ Straſſen/ uñ auswendig von lauter groſſen Marmelſteinern Ovaterſtücken aufgeführet iſt. Von einer ſchönen und breiten Treppe kõmt man in einen ſehr groſſen Hof/ und an dem andern Ende deſſelben iſt eben ſo eine Treppe jener gerade gegen über/auff welcher man in die Zimmer des Hertzogs gelanget durch eine Galerie/welche rings um den Hof gehet. Uber dem Thore ſind dieſe Worte: Nulli certa domus/d. i. **Wir haben hier keine bleibende Stäte;** und an dem Hauß gegen über dieſe: Venturi non immemor ævi, d. i. **Erinnere dich des zukünfftigen;** zu leſen. Darauff beſahe ich auch des Ludwigs de Cention Hauß/in welchem unten in einen kleinen Hof eine Höhle/ und über derſelben ein Raſen-Werck/ am Ende aber eine ander Grotte/nach dem Thore zu iſt. In des Philippi Spinolæ Hauſe iſt ein groſſer Vorſaal/ welchen Caſtello gemacht hat/folgends im Hoff/und zu Ende deſſelben eine Grotte/und iſt der gantze Hoff

mit Raſen umleget. Das Hauß iſt inn- und auswendig überall gemahlt/ und ſind oben und unten auff und an dem Hauſe/ allerhand Gärten/ Raſenwerck/ und Fiſch-Weyher/ und in den Zimmern/ die man auch auff der Gaſſe ſehen kan/ die ſchönſten Schildereyen/ und unter denſelben eine Venus von Annibal Carrache, zwo andere von Baſſan, eine Magdalene von Cangiaſio, und ein H. Hieronymus von l'Eſpagnet, Tintorolet, und Titian. Der Palaſt de Leſca iſt ein Hoff mit Pfeilern/ der Vorſaal aber iſt unten und gehet auff die Gaſſe. Oben auff der Pforte ſtehen zween Giebel und Raſen-Wercke/ zwiſchen den Pfeilern nach dem Licht durchbrochen. Des Philippi Palavicini Palaſt iſt von groſſen ſchwartzen Steinen/ allwo ein Schorſtein/ auffgebauet. Der Palaſt de Riolo hat im Eingang einen Vor-Saal/ und wenn man die Treppe hinabſteiget/ ſo ſiehet man einen kleinen Thurn/ an deſſen Ende drey Gewölber voll Waſſer in drey Gefäſſen ſind/ gantz unten an der Erde. Der Patrum-Prediger ihre Kirche iſt lang/ und die eine Capelle unſer lieben Frauen gantz gemahlt/ vergüldet/ und mit vielerhand farbigen Säulen beſetzt/ deren Ober- und Unterſtücken verſilbert ſind.

Den 26. war ich in der Banck/ (à Banqvi) allwo ſich insgemein alle Edlen und Kauff-Leute zu verſammlen pflegen. Es iſt aber ſelbige ein hoher groſſer Saal/ vorne offen/ vermittelſt drey portiqven, welche von 6. groſſen ſchwartzen ſteinern Pfeilern getragen werden; deren auff der andern Seite eben ſo viel ſind. Folgends beſahe ich den Königlichen Palaſt/ und in demſelben den Hertzog nebſt den Raths-Herren in ihren langen ſchwartzen Röcken mit langen Ermeln/ und Flügel-Ermeln/ welche ſie über die Schulter ſchlagen/ damit ſie nicht auff der Erde nachgeſchleppet werden. Ihre Mütze iſt hoch/ mit einen ſchmalen ſchwartzen Bande/ wie die beygehende Figur ausweiſet. Des Hertzogs Mütze aber und Rock iſt roth. Das Arſenal oder Zeughauß iſt ſo wohl verſehen/ daß gar leicht aus demſelben 30000. Mann zu Fuſſe bewaffnet werden könten. Das Gewehr wird ſtets ſauber gehalten/ die Muſqveten liegen auf dem Schaffte/ und ſind biß an die Decke über einander geſetzt/ als wie viereckte Pfeiler; rings herum hangen Cüraſſe. Wenn man von dieſen groſſen Palaſt wieder herausgehet/ ſo iſt dar eine Treppe/ welche ſich hernach in zwey Theile abſondert/ wie deren artige Figur in dem Kupffer-Blat zeiget. Von jenem Theil kömmt man in die Raths-Stube/ und von dieſem in das Zeughauß. Ich traff daſelbſt einen Edelmann Giovann Girolamo, an/ welcher uns zu den Palaſte in der ſtrada nova noch einmahl führte/ hiernechſt auch das Cloſter der Barfüſſer/ und den Palaſt der Herrn Spinola zeigete: worauff ich den Herrn Corſo, einen

R ſehr

ſehr curieuſen Medicum beſuchte / wie mir denn auch die Herrn Johann Bernardo Veneroſo, à la piazza de Juſtiniani, und Jean Franciſco Taſſo, in piazza nova wohnende / deßwegen gerühmet wurden. Nach der Mahlzeit ſprach uns bemeldter Edelmann wieder / und führte uns in des Printzen Doria, des Herrn Imperiali zu S. Pietro d' Arena, Paläſte. Dieſer letztere hat in der Höhe einen ſehr ſchönen Weyher / welcher an das Meer anſtöſſet / und ſelbiges / wenn man über das Hauß weg ſiehet / ſchnur gleich zeiget. Noch ſind daſelbſt etliche Grotten / Fontainen / und gantz oben ein groſſer und tieffer Waſſerhalter. (reſervoir) Von dar beſahen wir des Neron Palaſt / welcher zwar um ein gutes Theil kleiner / aber auch um ſo viel artiger iſt. Vorne ſind zween Raſenwercke nach der See hinaus / an deren einen Seite ein Vogelhauß / und an der andern ein klein Wäldgen. Wo die Treppe in dem Hauſe ausgehet / da kömmt man in ein mit Pomerantzen-Bäumen beſetztes parterre, in welchen eine ſchöne Fontaine iſt / in welcher die Vögel vom Waſſer getrieben werden und ſingen. Oben ſind etliche Raſen-Stück eines über das ander / mit ihren Spring-Brunnen / und zu alleroberſt iſt ein ſchönes Waſſer-Werck.

Den 27. reiſete der Herr Boisdernaud von Genua nach Livorno, und ich beſuchte in Begleitung des Capitain Gentil, der mich nach S. Giorgio führte / die Herren Giovanni Franciſco Taſſo, und Bernardo Veneroſo. S. Giorgio iſt der Palaſt / in welchen der Republic ihr Schatz verwahret liegt; In einem von den daſelbſt befindlichen Sälen wird der Financien Rath gehalten. In allen Sälen aber ſind ſehr viel Statuen derjenigen Edelleute auffgeſetzet worden / welche beſagten Hauſe etwas vermachet haben. Der erſte Saal aber gehöret dem Hauſe der Grimaldi. Im übrigen iſt bemeldter Palaſt ein viereckte Gebaude / ohne Hoff / und an dem Ufer der See gebauet / und nach derſelben Seite zu gemahlt. Nächſt an demſelben iſt die Königliche oder Haupt-Brücke / welche / eigentlich zu ſagen / nur ein mole oder Seedam iſt / und in der Mitten eine Fontaine von weiſſen Marmor hat. Man wolte uns verſichern / daß in bemeldten Schatz-Hauſe auff die 12. Millionen an Golde verborgen lägen. Hierauff gieng ich nach Doctor Giovan Danieli Corſo, einen rechtſchaffen und gelehrten Mann / der meiner à Banqvi wartete. Wir giengen von dar zu dem Bernardo Veneroſo, welcher eine ſehr ſchöne Bibliothec hat / die Regale oder Bücher-Schräncke ſind von zierlich geſchnitzten eichenen Holtze / und die Thüren daran ſind mit meßingen Drath und Dafften Vorhängen verzogen / und zwar ſo artig / daß wann man die Thüren öffnet / es ſcheinet / als ob ſich die Bücher von einander legten. Nach der Mahlzeit ſuchte ich ein Schiff nach Livorno, und war deßwegen auff

einer

einer Galeere von Florentz/welche nur dieſen Morgen angekommen war; beſahe aber vorher die Haupt-Kirche nebſt den Louvaucourt. Es iſt aber ſelbige eine lange Halle/ mit zwo Flügeln auff ieder Seite/deren Gewölber ſo hoch ſind/ als das Gewölbe der Halle. Sie werden aber von groſſen Marmel-oder ſchwartzen ſteinernen Säulen getragen/auff welche noch eine Reyhe aber kleinerer ſtehet. Das Chor iſt mit Steingen ausgeleget/ welche die ſchönſten Gemälde / oder perſpective ohne Mahler-Werck vorſtellen. Oben auff der Mauren ſtehen die 4. Evangeliſten aus Marmel/ höher als in Lebens-Gröſſe ſehr nett gehauen. In den beyden Creutz-Gängen zur Rechten der Cupola (deren Bogen ſo wol von Marmor iſt/ als der im Chor) ſind ſehr viel Grabſteine an die Mauer befeſtiget/ zuſehen. In der einen Capelle zur lincken Hand/ wenn man in die Kirche kommt/ die von Marmor gebauet/ und rings herum mit Marmelſteinern Bildern/ Säulen und Gegitter/ beſetzt iſt/ wird die Aſche von dem Cörper des H. Johannis des Täuffers verwahret. Das Portal und der Glocken-Thurn ſind beyde von weiſſen Marmor/ und ſchwartzen Steinen/ das Portal aber allenthalben mit unzehligen hohen und Marmorſteinern dünnen Säulen gezieret/ welches über alle maſſen wohl läſſet.

Den 28. hörte ich die Meſſe bey den Jeſuiten. Ihre Kirche iſt gleichergeſtalt gantz von Marmor / und das Eſtrich wie auch die Mauren von eingelegten Stücken. Die Halle hat vier viereckte Pfeiler / vor denen etliche ausgehölte/ platte / und nur von weiſſen und rothen Marmor-Stücken zuſammen gefügte Säulen ſtehen. Auff jeder Seite an den Flügeln ſind zwo ſehr herrliche Capellen / mit einem ſolchen Dome / als in der Mitten iſt. Die Bogen ſind alle gemahlt und vergoldet / und die Altäre der Capellen mit den trefflichſten Säulen gezieret. Der hohe Altar hat deren vier ſchwartze. Da nun das alles verrichtet / ſatzten wir uns zu Schiffe/ ungeachtet/ daß der Herr Grimaldi in ſeinem Hauſe uns noch zubewirthen willens war; wie denn auch der Hr. Corſo mit einem Fahrzeug uns in die See noch nachfuhr / damit er mich mit einer Schachtel von Erfriſchung und Confect beſchencken konte. Wir fuhren darauff die gantze Nacht/ und kamen bey anbrechenden Tage Porto-Venere vorbey.

Den 29. langeten wir umb 10. Uhr zu Virego an / allwo wir uns biß nach Piſon auff Pferde ſetzten/ und alda um die Abendzeit ankamen. Denſelben Augenblick gab mir der Profeſſor Matheſeos der Pater Reinieri eine Viſite, und ſchrieb an den Herrn Torricelli umb einige Nachricht wegen des Bullialdi.

Den 30. beſuchte ich den Pater Reinieri , welcher mir ſein Fern-Glaß / und Entwerffung von dem Schein des Monden/ ingleichen das

Inſtrument/womit man die Trockne oder Feuchtigkeit der Lufft erforſchen kan/ zeigete. Er iſt ein trefflicher Mann in der Mathematicke / und hat herrliche Einfälle. Nach dem Eſſen ſprach ich den berühmten Criticum, Politicum und Hiſtoricum, Doctor Paganinum Gaudentium, welcher alle dieſe drey Aembter als Profeſſor auff der Academie zu Piſa bedienet. Er verehrte mir eines von ſeinen Büchern/ nehmlich/ das er de Candore Politico, oder **von der Politiſchen Auffrichtigkeit** geſchrieben hat. So wieſe er mir auch ſeine Bibliotheqve/mit der ſichs gewiß der Mühe verlohnet. Von dort gieng ich nach der andern Seite des Fluſſes Arno ſpatzieren/welcher mitten durch Piſa unter drey ſteinern Brücken läuffet/ unter denen die mittelſte zwar zerbrochen/ aber mit Holtze wieder ergäntzet iſt; zu Ende derſelben iſt ein netter Platz vor die Kauffleute. In der Kirche der Carmeliter/die ich nach dieſen beſahe/ſind etliche ſchöne Schildereyen / und unter denſelben eine / welche einer von des Bronſin Schülern; und eine Mutter GOttes / die Leonard del Vins gemahlet; ſo iſt auch faſt eine gantze Seite des Cloſters von dem Ormi ſehr nett gemahlet. Titian liegt daſelbſt begraben/ welcher in den 42ſten Jahr ſeines Alters verſtorben iſt. Von dar kehrete ich wieder zurücke nach des Gaudentii Behauſung / der mich ſofort durch die Stadt in die Domkirche / welche auff einem groſſen Platze ſtehet / führte; auff derſelben iſt auch ein Tauffſtein und Kirchhof/ nebſt dem hangenden Thurn/ welcher indem übern hauffen zu fallen ſcheinet zu ſehen. Auſſen vor der Kirche ſtehet eine Säule / und oben auff derſelben ein Gefäß von weiſſen Marmor / umb und umb mit erhabener alter Arbeit ausgehauen. Man ſagt/daß in demſelben die Steuren / welche ehemals die Piſaner denen Käyſern bezahlet haben / ausgemeſſen worden. Nahe bey der einen Kirchthür/ an der Seite des Thores iſt von auſſen ein zerſtücket Grabmaal von Marmor/auf welchen die Hiſtorie des Domitiani, wie er ein wild Schwein umbgebracht/eingehauen/ und glaubt man/ daß unter demſelben eine gewiſſe Frau / Nahmens Mathilde / begraben liege. Es iſt dieſes eine der vortrefflichſten Antiqvitäten nicht nur in dieſer Stadt / ſondern in gantz Italien. So iſt auch in bemeldter Kirche Käyſer Henrich der Siebende / aus dem Hauſe Lützenburg / welchem mit einer vergifften Hoſtie vergeben worden / beygeſetzt. Hierauff gieng ich auff den allgemeinen Kirchhoff / welcher ein groſſes recht eckigt Kloſter iſt/an deſſen Mauren alle die Hiſtorien des alten und neuen Teſtaments von Denotius im Jahr 1478. in freſco entworffen ſind. Jot hat viere von dieſen Gemälden wieder erneuret. In beſagten Kloſter ſind viel Gräber/ in dem mittlern Platz aber wird jedermann ohne Unterſcheid begraben. Man will vorgeben/ ob ſey dieſelbe Erde aus dem gelobten Lande dahin gebracht

bracht worden / weßwegen man ſie auch die heilige Erde insgemein nennet/ und ſagt man auch / als ob ſie die Krafft hätte/ die verſcharreten Cörper innerhalb 24. Stunden völlig zuverzehren; man hat mich aber im Gegentheil auch verſichert / daß dem nicht alſo / jedoch dieſes wahr ſey/ daß die Cörper daſelbſt eher verweſen als anderswo. Auff bemeldten Kirchhoff iſt auch die warhafftige Abbildung des heiligen Thomæ, des Caſtrucio Caſtracani, und des berühmten Juriſten Aretini, zuſehen/ anderer noch mehrer Grabmahle und alten Bilder zugeſchweigen; allermaſſen auch der groſſe Juriſte Decius in dieſem Cloſter begraben lieget. Noch iſt auch auf dieſem Platze die große Kirche / deren Gewölbe/ welches Perin del Vago gemahlt hatte/ wie noch aus einigen Merckmaalen gar deutlich zu ſpüren/ von Feuer Schaden gelitten. Unter andern ſind auch in dem daſelbſtigen Chor auff 4. beſondern Bildern die 4 Evangeliſten/ ferner zween andre Heilige ein H. Johannes / und ein St. Paul/ alle von Andrea del Sarto geſchildert/ weiter zwo ander Gemälde vom Mecarino. In eben dem Chore iſt auch eine ſehr ſchöne Säule von Porphyr / deren Oberſtützen von weiſſen Marmor/ mit Zierrath von Blättern und kleinen Liebesgöttern. Dieſes Stück ſowol als die auff Bild-Art eingelegten Heiligthums Kästgen/ werden gar hochgehalten. Die Halle iſt groß/ hat auff jeder Seite zween Flügel/ welche von groſſen zwo ſteinernen Säulen getragen werden / die aber dem Marmor nichts nachgeben. Noch ſind zweene Schildereyen von Andrea del Sarto, nehmlich an dem Altar im Creutze eine Mutter Gottes und etliche Heilige / und an dem erſten Pfeiler der Halle eine H. Agnes/ welche letztere man vor die ſchönſte aller Schildereyen hält / die er jemals verfertiget hat. Die Bogen der Halle und des Creutzes an der Seite der Capelln ſind gantz vergüldt Holtzwerck. Auſſer den übrigen vielen marmornen Bildern ſind auch noch die Pforten zu mercken/ welche gantz von Metall oben mit getriebenen Figuren gezieret / welches überaus prächtig läſſet. Funffzig Schritte etwa auſſen vor der Kirche / gerade der groſſen Thüre gegen über/ iſt der Tauffſtein/ ein groß Gebäude mit einem gantz rundten Bogen / welcher ſich als ein Dome ſchlieſſet. Der äuſſere Zierrath iſt an dem gantzen Gebäude das merckwürdigſte/ weil inwendig mehr nicht als ein Gefäß / als wie ein Fontainen-Gefäß / oder Röhrkaſten von rothen Marmor/ drey Fuß hoch / in achteckiger Figur / zu ſehen. Noch iſt ein Behältnüß dar von weiſſen Marmor/ mit allerhand kleinen Bildern welches von ſieben kleinen Säulen gehalten wird. Hinter dem Chor der Kirche iſt der Glockenthurn. Derſelbe iſt von 8. Reyhen Säulen / einer über den andern aufgeführt/ uñ beſtehet das Kunſtſtück an demſelben darinne/ daß er dermaſſen tieff auff die eine Seite hanget/ als ob er den Augen-

blick übern hauffen fallen wollte. Er iſt aber im Jahr Chriſti 1174. von Buſqueto Delichio einem Griechiſchen Baumeiſter / nebſt dem Tauffſtein in der Kirche gebauet worden. Gegen Abend kam der Doctor Paganino zu mir / und diſcourirte mit mir eine lange weile von ſeinen Verſen und Schrifften. Er iſt aber / wie ich merckte / in ſeinen Sachen ungewiß und furchtſam; und bat mich mit ihm zu ſpeiſen.

Den 31. beſuchte ich den Pater Reinieri früh Morgens / nachdem ich viel Kirchen / und Gemählde beſehen hatte / unter denen mir ſonderlich eine Mutter GOttes mit den H. Petro, und Paulo in dem Cloſter der Jacobinen, welche ein Ordens-Mann Nahmens Il Fratre, oder der Bruder / und der auch unter dieſer Benennung gar bekant iſt / verfertiget hat. Bey den Barfüſſern aber ſind viel alte Schildereyen. Von dar begab ich mich in den Kräutergarten / und die Naturalien-Kammer / allwo ich allerhand Arten von Metallen / Mineralien / verſteinten Stücken / Gummi. Monſtren, und andern ſolchen Sachen / in groſſer Menge antraff. Noch ſind dar merckwürdig eine Mumie / ein Schweiff von einem See-Pferd / ein Corallen-Aeſtgen / ſo aus einem Todten-Kopffe gewachſen / ein Wagen / welcher von ſelbſten vermittelſt eines Treibewercks fortgehet / zwey Ringe / welche Cryſtallen ſtücken ſind / in deren einem ein Tropffen Waſſer iſt / der herum laufft / und in dem andern ſind drey biß vier kleine Würmer / ferner zween unbalſamirte Kinder / die an einander gewachſen / und ein Kalb mit zwo Köpffen; von den verſteinerten Sachen merckte ich ein Pferde-Maul / und einen Fiſch / der mir als ein Perſch vorkam / ingleichen Elephanten-Zähne / allerhand Holtz / und Muſcheln.

Von dort kehrte ich ich wieder zurück nach dem Dom / und Kirchhoff / ſpeiſete darauff bey den Herrn Paganino, der mich bey der Gelegenheit mit einigen Epigrammatibus und andern Sachen beehrte. Nach dem Eſſen kam der Herr Maſſon von Livorno wieder zurück / und brachte mir Brieffe von Michal Daniel und Nachricht mit / daß daſelbſt keine Schiffe lägen. Worauf wir untereinander auf den Dom uud in den Garten giengen. Gegen Abend gab mir der Pater Reinieri einen Brief an den Herrn Torricelli.

Den 1. November als ich von Paganino Abſchied nahm / gab er mir noch ſeine Verſe / die er auff die den 31. Octobr. geſchehene Eroberung Porto Longone gemacht hatte; ſetzte mich darauff zu Wagen nach Florentz zu fahren / und übernachtete zu Montereſo. Das Land iſt niedrig / und ſteht voll ſchwartzer Pappel-Bäume.

Den 2. gelangeten wir nach Florentz um 11. Uhr. Das iſt die Hauptſtadt deſſelben gantzen Landes/ und des Groß-Hertzogs Reſidentz. Wir nahmen unſer Qvartier bey Capet einem Frantzoſen/ deſſen Hauß an den Platze des alten Palaſtes lieget/ allwo vor dem Thore des Palaſts/ zwo groſſe Statuen von weiſſen Marmor/ deren eine den König David/ und die andre den Hercules, wie er mit ſeiner Käule den Cacus zu tode ſchlägt/ und von Michael Angelo und Baccio Bandinelli gemachet ſind/ zu ſehen. Zur rechten Hand unter den Bögen iſt die dreyfache Abbildung aus einem Stücke Marmor von dem Raube der Sabiniſchen Weiber/ von Johann de Bologne, ferner ein Perſeus aus Metall/ welcher in ſeiner Hand den Kopff Meduſæ hält/ von Benevenuto, und eine Judith/ die dem Holofernes den Kopff abſchneidet/ von Donatello. Zur lincken Hand aber iſt eine ſehr ſchöne Fontaine, von weiſſen Marmor/ in deren Mitten ein dergleichen Neptunus ſtehet/ mit der Hand 4. Pferde regierend/ rings herum ſind 12. andere Figuren aus Metall/ in Lebens-Gröſſe von Lamardati. Nechſt dabey iſt die Statue Coſmi des erſten von Metall zu Pferde/ auff einen Geſtelle von Marmor/ mit 4. Platten von Metal und erhabenen Bildern gezieret. Es iſt des Johann de Bologne Arbeit. Nach dem Eſſen beſahe ich die Galerien/ dahinauff man 107. Stuffen ſteigen muß. In der erſten ſind 46. Stücken von Porphyr/ und 18. gantze Figuren/ welches alles auffgemahlt- und vergoldeten Geſtelle ruhet. Ferner viel treffliche Schildereyen und erhabne Arbeit/ wie auch zwey viereckte Säulen und als wie Siegs-Zeichen ausgehauen/ die an der Pforte ſtehen/ durch die man in die andre Galerie gehet/ in welcher 24. Figuren und 50. alte Köpffe/ auſſer ein Bachus/ von Michael Angelo, und noch ein paar Köpffe von Baccio Bandinelli und Bernin, von denen die Galerie keine Schande hat/ vorhanden. Noch iſt auch ein Cupido vom Probier-Steine da/ unten aber ſitzen zwo Weiber/ und ein Man ſchlägt einen Centaurum zu tode. Die übrigen Bilder der Venus, Ledæ, Pan, und dergleichen/ die da in Menge zuſehen/ ſind alle vortrefflich. Auſſer dem ſind noch drey andere Zimmer voll allerhand Curioſitäten. In dem erſten unzehlig viel Schildereyen/ Metallene Figuren ꝛc. So bemerckte ich auch ein paar ſchöne Tafeln von eingelegten Holtz/ nnd ein Schränckgen von Ebenholtz als wie ein Dom gemacht/ deſſen Cupola als wie mit Schiefer/ das übrige alles mit Laſurſtein und Carniol/ beleget iſt. In demſelben liegen güldne Müntzen auff funffzig tauſend Thaler werth; ferner eine gedrehete ausgehöhlte Säule/ von Orientaliſchen Alabaſter/ und ſehr viel Gemälde der Mutter Gottes von Andrea del Sarto, Leonard del Vins, und Jacob de Pontorno. Ein Ecce-Homo oder leidender

Chriſtus von Titian; ein junger Knabe mit einen rothen Rock bekleidet/ von Bronſin, und die Geburth Chriſti von Titian. In der andern Cammer/ welche als wie ein Dôme mit 8. Faces gebauet/ und la Tribune, oder die Emporkirche genennet wird/ iſt die ſchönſte unter allen/ und verdienet vor andern die von eingelegten Holtz gezierte Taffel/ auff welcher die Stadt Livorno überaus ſchön vorgeſtellet wird/ geſehen zu werden; weiter/ ein Schränckgen von Deutſcher Arbeit/ mit Edelgeſteinen verſetzt/ unter denen auch eine Perle ſo groß als eine grüne Nuß/ das Corpus aber iſt von Laſun-Hyacinth-Jaſpis-Stein und Ebenholtz. Aus den Schildereyen haben mir vor andern gefallen ein rundt Stückgen über der Thüre von Michael Angelo, ein Pabſt Leo der Zehende über obbeſchriebenen Schränckgen/ nebſt zween Cämmerlingen/ von Raphael/ und viel andere von Andrea del Sarto und Pietro Perugin; ferner ein junger Knabe/ und Haupt S. Johannis, eine Mutter GOttes mit ihrem JEſulein in der Wiege von Correge, zween Apoſtel von Albert/ und zween Conterfaits von eben demſelben/ die hauptſächlich ſchön ſind/ drey länglich rundte Stücken mit kleinen Figuren von Andrea del Sarto, eine Frauens Perſon von Georgion, ein Knabe mit einem ſchwartzen Bart und weiſſer Feder von Titian, ein klein Stückgen/ darauff GOtt der Vater in der Lufft ſitzende auff den 4. Thieren der Evangeliſten/ nebſt vielen kleinen Engelgen/ von Raphael/ dann ein Huff-Nagel/ welcher halb Eyſen und halb Gold; ein Stück gediegenem oder klaren Goldes ſo groß als ein Ey; ein Kopff des Neronis, ſo groß als der Punct von einem Türckis. In der dritten Cammer iſt ein Cabinet von Ebenholtz ſehr koſtbar/ und mit Laſur-Stein ausgeleget; wird auff achtzig tauſend Thaler geſchätzet; wenn man die Thüren öffnet/ ſo drehet ſich das Mitteltheil herum/ und zeiget vier Seiten. An der erſten ſiehet man lauter Vögel und Blumen von eingelegten Steinen; an der andern eine herablaſſung des heiligen Creutzes/ von Himmel aus Helffenbein/ von Michael Angelo, an der dritten die zwölff Apoſtel/ und der Herr Chriſtus von gelben Ambra. Unter denen Schildereyen ſind zwo nackende liegende Venus von Titian, eine Venus welche den Rücken weiſet/ von Annibal Carrache, eine Frauens-Perſon mit halben Leibe oder als ein Bruſt-Stück/ welche ein Kind unter dem Kinne hält/ von Pordenon, Adam und Eve von Albrecht Dürer/ und zwo kleine länglichte Stückgen von del Fratre, die ſehenswürdigſten. Zunechſt an dieſem Zimmer iſt ein ander Neben-Zimmer/ in welchen eine Erd- und eine Himmels-Kugel/ die im Diametro mehr den 6. Fuß haben/ ſtehen. Eben als ich hinein kam/ ward ein Bachus Feſt oder Faſtnachts-Stückgen von Titian, abgeſchildert. Noch ſind auch drey Rüſt-Cammern

mern daſelbſt / in welchen unter andern ein vollkommen gantzes Elend-Thier / und Crocodil / wie auch ein Magnet / welcher eine Elle lang und 7. Finger breit iſt; er trägt eine Kette von 17. Gliedern / wie die Ruder-Knechte tragen / mit einem Hacken / daran man ein Gewichte von 86. Pfunden hängen kan. Er iſt weiß getippt an den Orten / wo er hohl oder abgebrochen iſt. Ferner ſind auch da unzehlig viel Köcher / Spieſſe / Wurff-pfeile / kurtze Degen oder Turnier-Schwerdter / Streit-Kolben / Küraſſe zu Pferde / und unter andern auch der / den Käyſer Carl der Fünffte geführet hat / zwey paar Schilde mit Edelgeſteinen verſetzt / ein Pferde-Schweiff acht Klafftern lang / und ein lederner Riemen aus einem Stück 205. Klafftern lang. Von dar giengen wir auff den alten Palaſt / durch ein mit Lilien überall bemahlten Saal / deſſen Fußboden vergüldet / und gleicher geſtalt mit Lilien gezieret war. Man kömmt von dar in die Kleider-Cammer / allwo unter andern merckwürdigen Stücken / ein Pferde-Zeug von Schmaragden / und der Sattel gantz mit Perlen geſtickt / drey paar Wurff-Spieſſe von Gold / und ein Altar-Tuch vier Fuß hoch und 6. lang von Maßiv-Golde. Mitten in einem Wapen Zierath iſt Coſmi des Andern / Groß-Hertzogs Bildniß / welches er dem H. Carolo gewidmet hatte als ein Gelübde / die erhabne Arbeit daran iſt von Edelgeſteinen / und ſeine Hoſen mit Bändern auff Polniſche Art / von Diamanten; auff beyden Seiten in zwey Winckeln ſind zween Engel erhöhet / welche das Wapen halten; der übrige Zierath / das Laubwerck / und dergleichen ſind mit allerhand koſtbaren Steinen / und Perlen-Roſen verſetzt. Die Beyſchrifft: COSMVS II. DEI GRAT. MAGNVS DVX ETRVRIÆ EX VOTO. Das iſt: *Coſmi* **des Andern von Gottes Gnaden Groß-Hertzogs von Florentz Gelübde**; iſt gantz von Rubinen. So ſiehet man auch noch ein Bildnis eines Königs zu Pferde gantz von Golde / zween Fuß hoch; außer den vielen Schüſſeln / Gefäſſen / Trinck-Geſchier ꝛc. von allerhand koſtbaren Stücken.

Noch iſt in dieſem alten Pallaſt ein groſſer Saal zu den Comœdien / deſſen Bogen überaus zierlich gemahlt / die Wände aber der Mauren mit 6. groſſen Schildereyen von Schlachten / behänget ſind. Dieſe Arbeit hat George Vaſſari gemacht. Von dar giengen wir nach Piti, welches ein Gebäude iſt / mit Erdreich an ieder Seite beleget / und von groſſen ungehauenen Qvater-Steinen auffgeführt. Wenn man hinein kömmt / ſiehet man einen viereckten Thurn / an deſſen unterſten Theile ein Gewölbe von 8. facen iſt / und in demſelben ein Spring-Brunnen / an ieder face aber etliche Marmerſteinerne Figuren / und unten eine Danae von Porphyr. Uber

S bemeld-

bemeldter Grotte iſt ein vergattertes Raſen-Werck oder Wall / in welchen gleichfalls eine Fontaine, welche endlich einen Waſſerfall macht. Man kan von dar das groſſe Thor/und ſeitwerts die Gärten und Beethen betrachten. Wir kehrten ſo fort nach Hauſe / und beſuchten nach Eſſens die Comoedie/ in welcher ſich auch der Groß-Hertzog und Hertzog von Vendome befanden.

Den 3. gieng ich früh Morgens zu dem Herrn Evangeliſta Torricelli, folgends in die groſſe Kirche / welche durchgehends mit weiſſen roth und ſchwartzen Marmor ſchichten weiſe gepflaſtert iſt. Auswendig ſiehet ſie eben ſo / und iſt alles ſehr wohl gearbeitet / der Glocken-Thurn iſt ſehr hoch und viereckigt / 4. Schritte von der Kirche ab / und ebener maſſen von ſo vielerley Art Marmor auffgeführt / welchs nicht anders als ein Schacht-Spiel-Bret läſſet. Die Kirche iſt ſehr lang / und hat nur einen Flügel auf ieder Seite / ſie iſt auch nur innwendig gepflaſtert / und werden die Bogen von groſſen Pfeilern aus grauern Steine getragen / an dem vieler heiligen Bilder von Marmor zu ſehen. Das Chor und der hohe Altar ſind unter der groſſen Cupola, alles mit einer Mauer von Marmor eingefaſſet / auff welcher eine Menge Säulen ſtehen / welche dieſen Ort als ein Achteck vorſtellen. Uber dem Altar ſteht GOtt der Vater in groß / und die Mutter GOttes / welche den verſtorbenen Chriſtum hält / in Lebens-Gröſſe von weiſſen Marmor / hinter ihnen ſtehen Adam und Eva von eben ſolchen Marmor / und hat Baccio Bandinelli die gantze Arbeit gemacht. Zur Seiten des groſſen Dome, und hinter demſelben ſind drey etwas kleinere Domes, welche das Creutze ſchlieſſen. Marſilius Ficinus liegt da begraben / und iſt ſein Bildniß an eine Mauer angemacht / zwantzig Schritt auſſer den Portal / welches gleichwie auch der Tauffſtein / noch nicht gantz fertig iſt. Dieſes iſt ein Gebäude / von 8. facen, und hat drey groſſe Thore an dreyzehen unterſchiedlichen facen, ſelbige ſind von Metall / und voller Metallinen erhabenen Figuren; die Zierrathen / die ſonſt von Stein / ſind an dieſen Thoren ebener maſſen von Metall / mit unzehligen Blumen und Früchten gezieret. Uber ieden Thore ſtehen zwo oder drey Bildniſſe des H. Johannis / und über dem Haupt-Thore / welches inwendig verſchloſſen iſt / zwo groſſe Säulen von Porphyr. Das Eſtrich iſt auff Moſaiſche Art / Wellenweiſe / von ſchwartzen und weiſſen Steinen / und ſind die Figuren an dem Gewölbe / das aber ſehr finſter iſt / wie ein Dome, auch von Moſaiſcher arbeit. In der Kirche ſelbſt ſind auch noch die zwölff Apoſtel von Marmor zu ſehen. Hierauff beſahe ich auch die Kirche des H. Laurentii, welche ſehr groß iſt / und mit vielen Schildereyen gezieret.

An den Wänden des Chores / von den Ständen der Dom-Herrn an biß in die Höhe / von beyden Seiten und unten / iſt die Aufferſtehung / und dabey eine gar unzehlige Menge nackter Leiber verwunderlich ſchön / von Jacob da Pontorno, gemahlt. In dem Flügel zur lincken Hand iſt das Bildniß von der Marter des H. Laurentii in freſco von Bronſin gemahlt / welches Stück nicht weniger als jenes bewunderns würdig iſt. In einer Capelle an eben derſelben Seite zwiſchen dieſer und der Sacriſtey iſt das Grabmal Petri und Johannis de Medices, von Metall / deſſen Entwurff ſo wol als die Ausarbeitung vortrefflich. Es ruhet aber ſelbiges nur auff zween Löwen-Pfoten / auff deren Klauen Blätter ſind / ſo die Face des Grabmals faſt gantz bedeckten. Meines Erachtens hat es Michael Angelo gemacht. Dieſer Capelle gegen über iſt die Grabſtadte aller Printzen de Medicis gleichwohl habe unter denſelben nur ein paar von Marmor / auff ieder Seite eins / bemercken können / nebſt einer Statue die an ieder von ihren Seiten lieget / und oben über den Grab ſitzet derſelbe Printz der darunter begraben lieget / in einem Gehäuſe. Unten iſt ein Altar ebenmäßig von Marmor / und in der Face der andern Ecke bey dem Eingang iſt eine ſäugende Mutter GOttes / und ihr zur Seiten zween Apoſtel. Paulus Jovius iſt in dem Cloſter bey dem Eingange der Kirchen ſitzende begraben. Alle dieſe Bilder / Grabmahle / Altar / und zwo Leuchter / welche aber noch nicht gantz fertig ſind / gleichwie auch nicht alle Bilder der Grabſtäte / ſind des Michael Angelo Arbeit. Hinter dem Chor / welcher abgebrochen werden ſoll / iſt die prächtige Capelle / welche Ferdinand der Erſte zu ihren Begräbniß hat anfangen laſſen. Es iſt eine Figur von 8. faces, deren 4. eben ſind / die andern aber ein wenig gebogen / und als wie gewölbt. In der 6ten ſollen groſſe Gräber kommen / mit einen Vorhange bedeckt / auf welchen ein Hauptküſſen iſt / darauf eine Hertzogliche Crone liegt / und oben drüber in einem Gehäuſe von ſchwartzen Probierſtein / die Statue desjenigen Printzen / der darunter gelegt werden ſoll / auffgerichts ſtehend in ſeinen Hertzoglichen Mantel / alles von vergoldeten Metall / und über dem Grabmal in einer groſſen Tafel von Porphyr deſſelben Printzen Nahme mit Buchſtaben von Jaſpis in den Porphyr eingelegt. Die gantze Capelle / der Fuß-Boden / das Mauerwerck / und die Gewölbe iſt alles von koſtbaren Steinen / darunter der geringſte die Art von ſchwartzen Marmor iſt / die man paragon nennet / und alle dieſelben Steine ſind mit vergoldeten Ertz Regelmäßig und richtig zuſammen gefügt; die Ober- aber und Unterſtücken der Säulen oder Pfeiler / die gantz platt ſind / ſind gleicherſtalt von vergoldeten Ertz. Auf dieſe Art ſoll auch das Eſtrich werden / und der groſſe Altar nebſt den Hoſtien-Behältnis iſt alles von guten Steinen / ſo

S 2 nett

nett uñ wol gearbeitet/ daß ich nicht glaube in der Welt deßgleichen zu ſeyn. An der andern Seite ſind ſechs groſſe Säulen von Berg-Cryſtall/ u. unzehlige andre von Achat, ingleichen 8. Figuren von koſtbaren Steinen allerhand Farben/ nach Beſchaffenheit der Sache/ eine vor die face, die andere vor den Habit/ und noch mehr andere Bilder von zuſammen gelegten guten Steinen/ welche der Arbeit und Entwurff nach/ denen die mit den Pinſel gemahlt ſind/ durchaus nichts nachgeben. So ſiehet man da viel Perlen und Edelgeſteine/ ſo gar auch an den Küſſen und Cronen. Das vorderſtück des Altars iſt von Blumen und Frucht-Gefäſſen/ alles von eingelegten Stückgen eines feinen weiſſen Steines/ der wie ein Cryſtall ſiehet/ daher ich ihn vor den ſo genannten Brocatelle halte. So ſiehet man auch dar viel Weintrauben/ als wenn ſie natürlich wären/ von Amethyſt/ wie auch Hyacinthen/ und tauſend andern Koſtbarkeiten/ welche man unmöglich alle beſchreiben/ viel weniger ſich einbilden kan. Die Fenſter ſollen von auſſen von weiſſen Marmor gebauet werden. Nach der Mahlzeit ſuchte ich unterſchiedliche Bücher/ hernach den Herren Torricelli, den ich aber nicht antraff/ kehrte darauf wieder um nach den Galerien/ den obbeſchriebenen Altar und die Cabinette noch einmahl zuſehen/ betrachtete auch die Perſpectiv-Gläſer bey dem Herrn Hippolito, gieng darnach in des Cechi Buchladen/ wohin der Herr Torricelli mich beſtellet hatte/ traff auch daſelbſt etliche Schüler des Galilæi an/ die mir etliche Bücher verſprachen/ ſie lieſſen mir hernach nach Hauſe leuchten/ weil es denſelben gantzen Tag geregnet und gedonnert hatte/ und daher ſehr übel gehen war.

Den 4. beſuchte ich früh morgens den Herrn Torricelli, in willens ſeine Perſpectiv-Gläſer zu probiren/ ungeacht es regnigt und daher dunckel war; worauff wir in die Meſſe à l'Annonciade giengen. Dieſe Kirche iſt dem H. Auguſtino gewidmet/ und wird daſelbſt groſſe Andacht gepflogen/ wie man denn in dem Hoff der Kirchen eine unzählbare Menge bekleideter Bilder ſiehet/ die als Gelübde dahin verehret worden. In der Capelle/ wo man die gröſte Andacht hat/ iſt auch viel Silberwerck/ und in dem Hoff bey dem Eingang in die Kirche/ ein ſehr reich mit Steinen verſetztes Hoſtien Behältniß. Noch ſind die ſchönen Gemälde in freſco, deren etliche von Andrea del Sarto ſehens würdig/ welcher unter andern über dem Chore des Kloſters/ dadurch man in die Kirche kömmt/ eine Mutter GOttes mit ihrem Sohne und H. Joſeph/ der auff der Erden ſitzet/ gemahlt hat/ die ungemein hoch gehalten wird. Das artigſte aber iſt/ daß er den Joſeph gemahlt hat/ wie er ſich auff einen Sack lehnet/ und

das zwar deſſentwegen / weil ihn die Münche beſagten Cloſters / denen er einen Sack Getreydig ſchuldig geweſen / bemeldetes Bild zu mahlen gezwungen hatten. Dieſe Kirche lieget unten an einem Platz / welcher zwo ſchöne Gebäude hat / die an beyden Seiten dran ſtoſſen / es ſind zwo Spitäler / der eine zwar vor die Findel-Kinder / und der ander vor verwäyſete Mädgen. Mitten inne ſiehet man Ferdinand den erſten Hertzog von Florentz / von Metall auf einem dergleichen Pferde ſitzende / welche Statue Pietro Facca, gleichwie auch die Sclaven von Livorne, und das Pferd auff der neuen Brücke / gemacht hat. So ſind auch mitten im beſagten Platz ein paar Fontainen. Wir beſuchten hierauff den Doctor Nardi, welcher eben ſpeiſete / ſprach ſo fort nach dem Eſſen dem gelehrten Jacobo Gaddi zu / der mich mit ſeinem Buche: Adlocutiones & Elogia, betitelt / beehrete. Es iſt bey ihm eine ſchöne Gallerie mit Bruſtſtücken / alten Statuen und Bildern zu ſehen / ſo wird auch dann und wann eine Academie oder Zuſammenkunfft der Gelehrten daſelbſt gehalten. Es ſtehet auch unten ein gedrehetes Corpus biß an den Ausgang des Bauches / ohne Kopff und Armen / welches ſo hochgeſchätzet wird / als das im Belvedere. Uber dieſer Galerie ſind noch 4. Cammern voller Bilder und Figuren / und eine Bibliotheck / in welcher viel geſchriebene Bücher. Unter den Gemälden halte ich vor die ſonderlichſten eine Mutter GOttes von Andrea del Sarto, derer auch Vasari gedencket / einen H. Johannes von Raphael / wie dieſer in des Großhertzogs Cabinet / oder Kunſtkammer; ein Ecce Homo von Titian, und ein klein Modell von Laocoon, welches man auch von Titian zu ſeyn glaubet. Mir kam ſelbiges ſehr ſchön vor / hatte aber ſchon Schaden gelitten. Dergleichen Cammern voll ſchöner Gemälde und alte Köpffe ſind noch mehr daſelbſt. Ferner beſahe ich den Pferde-Menſch oder Centaurus, welcher an einem Creutz-Wege ſtehet / und nicht weit davon der Hercules / welcher einen Centaurum zu tode ſchmeiſſet / auff einen Geſtelle / alles aus Marmor von Jean de Bologne gehauen. Von dar begab ich mich nach dem heiligen Creutze / allwo auff dem Platze das Hauß Pabſts Urbani des achten ſehr klein zu ſehen. Der Barfüſſer Kirche iſt ſehr groß / und iſt das Grabmaal des Michael Angelo, welcher im Jahr Chriſti 1570. ſeines Alters 89. Jahr weniger 15. Tage / verſtorben iſt / daſelbſt merckwürdig. Sein Bruſtbild ſtehet oben darauff / und zu den Füſſen ſind drey Frauensbilder / welche die Mahler- Bildhauer- und Baumeiſter-Kunſt / bedeuten / die Geſtalt iſt als wenn ſie weineten / ungeacht ſie kein Hertze haben / oder wenn ſie ja eines haben ſollen / ſo iſts doch von Marmor. In bemeldten Cloſter iſt auch / zu nechſt an der Capelle der Novicen oder jungen Mönche / in einem Grabe von Gyps anderthalb Fuß hoch

gegen die Mauer/ der Cörper des unvergleichlichen Galilæi beygeſetzt/ bey den ich auch meine Schuldigkeit beobachtete/ welche ihm nicht leicht ein Vernünfftiger und Gelehrſamkeit liebender Menſch verſagen wird.

Den 5. gieng ich abermals zu den Hrn. Torricelli, und kauffte etliche Perſpectiv-Gläſer vor 8. Piſtolen/ wie er dann mir auch etliche kleine gab.

** Weil/ wie weltkündig/ der Herr de Monconys ſo gar curieux nach den Perſpectiv- und Vergröſſerungs-Gläſern oder Microſcopiis jederzeit geweſen iſt/ und auff ſeinen Reiſen eine treffliche Wiſſenſchafft/ davon ſich zu Wege gebracht/ die uns aber ſein allzu geſchwinder Tod entzogen hat/ ſo wird es hoffentlich dem Leſer nicht übel gefallen/ wenn er bey dieſer Gelegenheit/ etliche Stückgen von den Briefen die er entweder von dieſer Materie ſelbſt geſchrieben/ oder von andern bekommen/ und man unter ſeinen andern Schrifften gefunden hat/ allhier antreffen wird. Vor ihm hat Niemand in Franckreich Perſpectiv-Gläſer von des Euſtatio Divini Arbeit/ mit zween convexis/ gehabt/ die er ſich im Jahr 1650. durch den Courrier Gray bringen laſſen/ und 1?. Piſtolen davor bezahlet. So hat er auch den Pater Reitha dahin vermocht/ ihm eines mit 4. Gläſern zu verfertigen/ und hat ihm und ſeinen Leuten deßwegen vielmal mehr geſchencket/ als das Perſpectiv an ſich ſelber werth war. Zehen Jahr hernach ließ er ſich noch ein Teleſcopium bey den Divini von 15. Handbreit-lang (palmes) zu 5. Gläſern/ und bey dem Schwieger Sohn des Viſelius ein Microſcopium zurichten/ welches er hoch æſtimirte/ und deſſen Beſchreibung unten ſoll gegeben werden.

Extract aus einem Briefe an den Herrn *Regnault*.

Ich habe mit dem Herrn Roberval wegen der Schleiffung der Gläſer geredet/ nach der Art als des Cartes die Anweiſung

ſung thut; Er verſicherte mich aber nochmals / daß / wenn man die Regeln des des Cartes zu wercke richten könte / (welches er doch vor unmöglich / zum wenigſten ſehr ſchwer hielte) ſo wolte er dennoch darthun / daß die Perſpective deßwegen nicht beſſer / auch nicht einmal ſo gut ſeyn würden / als wann die Gläſer Sphærica oder Kugelrund wären / weil / wenn die hyperbolica ihren Effect thun ſollten die objecta ein eintziger Punct ſein müſten / von welchen die Strahlen alle ausgehen / und weil auch ſo dann das Auge nur ein Punct ſeyn müſte / dahingegen / nachdem jenes ſowol als dieſes ſeine Gröſſe und Empfindlichkeit hat / die Kugelrunde oder Sphæriſche Figur der Gläſer viel dienlicher ſeyn würde.

Extract eines Briefes von dem Herrn *de la Senegerie* an den Hn. *de Monconys*.

aus Nantes 1654

DEr Pater Reitha machet ſeine Perſpective von 4. convexis ohne eintzigen concavum. Das hat er in ſeinem Secretum pag. 356. verſteckt / da er alſo ſchreibet: Chartâ patinæ leniſſimo pulmento ingenioſè agglutinatâ tripoli vitrum in ea polito. Convexa qvatuor melius dicta erigunt objecta, multumq; amplificant: ritè verò tertium colloca in punctum confuſionis; ſunt verò vitra tria convexa ocularia, qvartum objectivum. Das iſt nun ſeine gantze Kunſt; wiewohl er auch nicht der eintzige iſt / der keine concava brauchet. Fontana in ſeinem Buche / welches er von den neueſten Obſervationen am Himmel geſchrieben hat / und zu Neapolis im Jahr 1646. in qvarto gedruckt worden / meldet / daß er ſelbſt ſint dem Jahr 1608. nur eines Perſpectives mit zwo convexis ſich bedienet habe / in welchen die objecta ungleich deutlicher / gröſſer und heller erſchienen; als in den gemeinen / die einen Concavum haben / wie denn auch dieſe Art viel geſchickter iſt zur Betrachtung der Sterne / aber dem Auge ſtellt ſie die Objecta unge-

umbgekehrt vor/ obwol/ wenn man ein helioſcopium oder Sonnen-Perſpectiv brauchet/ ſelbiges dem Teller oder Scheibe der Sonnen erſt vorſtellet/ welches ein gemeines Perſpectiv nicht thut; denn da ſcheinen dem Auge die Objecta rechts / und wenn ich ein helioſcopium nehme/ umbgekehrt. Alſo wenn ich nun gerne will/ daß die Geſtalten der objectorum/ welche in den Perſpectiven mit zwey convexis dem Auge umgekehret ſcheinen/ ſich wieder umbwenden ſollen/ ſo muß ich noch den dritten Convexum dazu thun/ welches der Pater Reitha an 356. Blat/ und der Pater Kircher in ſeinem Buch de Luce & Vmbra pag. 836. wol angemercket hat / da dieſer alſo ſchreibet: Cum experientia jam dudum docuerit, duo convexa multo excellentius, clarius, grandius, objectum demonſtrare, quam convexum cum concavo, etſi ſubſitu everſo. Ein gleiches meldet auch Hevelius in ſeiner Selenographia in folgenden Worten: Alterum genus teleſcopiorum ex duobus lentibus convexis paratur, & lens oculis admovenda communiter e parvo ſegmento de ſumitur; magnum enim ſegmentum nimis longum reqvireret tubum, qvocirca hoc in primis deſervit obſervationi ſtellarum, nec non macularum ſolarium. Ich habe dieſes dem Herrn umb des willen ſo ausführlich ſchreiben wollen/damit/ wann er ſein Perſpectiv richten laſſen will/er es alſo/ nehmlich ohne concavo richten laſſe/ umb den Effect davon zu ſehen. Er verliehre keine Zeit/ umb deßwillen mit dem Pater Reitha/ wenn er nach Rom wird ſeyn wiederkommen/ zu ſprechen/ ſowol/ damit er ſein Kunſtſtück an den Perſpectiven ſelbſt ſehẽ/als das ſchöne experiment des Franciſcaners P. Fulgentii, der itzo zu Rom ſich aufhält von ihm lernen köñe/ welches Kircher/ in ſeinen Buch vom Liecht u. Schatten/ am 837. Blat/ verſucht zu haben vorgiebt. Es beſtehet aber ſelbiges in dem/ daß man vermittelſt eines gemeinen Perſpectivs mitten auff einem Felde allerhand Meere/ Seen/ Flüſſe/ mit Schnee bedeckte Berge/ geſcheiterte Schiffe/ Wallfiſche und dergleichen vorſtellen kan/ ungeachtet daß von denſelben Sachen nicht das geringſte vorhanden iſt. Er giebt zwar die Anleitung / wie man es machen ſolle/aber ich habe nicht können daraus klug werden. Man muß es einen andern haben ſehen machen.

Des Herrn de Monconys Brief an den Herrn Regnault,

Aus Paris von 28 Januar, 1655

Mein Herr/

JCh habe die vier Röhre / die ihr die Gütigkeit gehabt hat/ mir zu ſchicken/wol empfangen/ und finde ich zwar urſache/ mich vor ein jedes derſelben inſonderheit zubedancken/weil mir aber die Zeit zu kurtz wird/ nach dem ich mit dem Schreiben biß auff die letzte Stunde verzogen hatte/ im übrigen auch mein Geiſt ſo unfruchtbar an Complimenten iſt/ als ungern ihr ſelbige leiden möget / ſo will ich euch ein Wort und nur ſchlecht weg ſagen/ daß ich mich vor alle viere zugleich bedancke. Man findet hier zu Lande ſo gar wenig Liebhaber der Perſpective / entweder weil ſie noch nicht ſonderlich bekannt ſind/als weil ſie hoch würden zuſtehen kom̃en/ ſo wiſſen auch die Künſtler nicht recht mit umbzugehen / und alſo weiß ich nicht / ob ich ſie zurichten laſſen werde. Jedoch wenn ich die Gläſer dazu von Rom werde bekommen haben / will ich einen Verſuch thun. An vergangner Mittwoche obſervirten wir die Finſterniß bey dem Herrn Petit / allwo ſich viel Mathematici eingefunden hatten. Man machte die Operation ſo accurat als möglich war. Mein Herr wird hiebey dieſelben obſervationes zu empfangen haben/ wobey aber erinnern muß/ daß die Mittags-Höhe der Sonne/ die wir durch 2. groſſe qvadrate von Kupffer obſervirten/ mit der eigentlichen und wahrhafften Höhe / auch mit einem ſehr guten Sonnen-Qvadranten übereinkam/ deſſen Mittags-Linie die Regel und Muſter der aller accurateſten iſt/ die man nur haben kan/ und daß bemeldte Höhe / wie man ſie vermittelſt beſagter Inſtrumente genommen/ umb 6. Minuten höher iſt / die ihr demnach von folgenden obſervationen abziehen müſſet.

Mittags-Höhe der Sonnen vermittelſt eines Inſtruments genommen/ und 6. Minuten zu hoch befunden.

Beym Anfange	22.	22.	
umb 1. Finger	22.	15.	
2.	22.	2.	
3.	21.	48.	
4.	21.	23.	
5.	21.	0. }	†
6.	20.	28 }	
7.	19.	41.	
$7\frac{1}{2}$	19.	12. oder 19.	
$7\frac{3}{4}$.	18.	40.	
$7\frac{1}{12}$	17.	40.	
$7\frac{1}{2}$	16.	50.	

† Hier iſt ein Irrthum in einem von beyden / weil entweder Finger ſchon abgeſetzt oder fortgezogen war.

umb 7. Finger	16.	20.	*
6.	15.	22.	
5.	14.	22.	
4.	13.	20.	
3.	12.	13.	‡
2.	11.	40.	
1.	11.	0.	⊖
am Ende	10.	5.	

* Der Eintritt geſchahe durch den hunderſten Grad/ von dem Vertical Solaire der Abendſeite / auff dem Papier/ und ſchiene / wie auch bekannt iſt/ die Geſtalt umgekehret / durch das Perſpectiv/ das aus einem concavo und convexo beſtehet.

‡ Der

† Der Austritt war durch den zehenden Grad des Occidental-Zenith, ebenermaſſen auff dem Papier.

⊖ Man hat die Gröſſe des Monden-Tellers noch nicht ausgerechnet ſint der Zeit als er am gröſten erſchienen iſt.

Unter andern hatte ſich bey dieſer obſervation auch der Hr. Auzout, mein alter guter Freund/ mit eingefunden / deſſen Gaſſendi in ſeiner Philoſophie mit Ruhm Erwehnung gethan. Ich hatte ihn von Perſon noch nicht kennen lernen/ weil ich ſein Qvartier nicht auszufragen gewuſt. Ich halte ihn vor einen der Geſchickeſten und gelehrteſten Mathematicorum und Philoſophorum die wir itzo haben/ſeiner artigen Manier in converſation zugeſchweigen. Nach Endigung unſerer obſervationen bey der Sonnen Finſterniß gieng er mit mir nach Hauſe und wärmete ſich/ weil es hefftig kalt war. Ich gab ihm Nachricht von euer Meynung wegen der percuſſion/die er bewunderte/uñ mich zugleich bathe/ihm euren Brieff zugeben/ den er auch noch bey ſich hat. Er wird der Sache weiter nachdencken/ und ich will euch ſo dann ſeine Gedancken eröffnen/ die gewiß ſchön ſeyn werden. Weiter habe ich euch jetzo nichts zu ſagen / ohne daß verſichern kan/ daß ich Zeitlebens ſeyn werde was ich jetzo bin/ das iſt/Euer ꝛc.

Extract eines andern Schreibens/ an eben denſelben.

Mein Herr/

Ich habe alle Zurichtungen der Perſpective unterſuchet/ und möcht ihr wohl glauben/daß ich ſelber deren gemacht/ die ungleich beſſer ſind/ als des Herrn Chalamont ſeine/ auch zum wenigſten ſo gut/ als die der Capuciner Pater Jacob ma-

 chet;

chet; und beſtehet die beſte Zurichtung/ die ich gefunden habe/ darinne/ daß man aus dem objectiv/ ein Perſpectiv mache/ das verkehret/ hernach von den drey letztern und dem Auge am nechſten ſtehenden ocularibus noch ein verkehrend Perſpectiv/ jedoch ſo/ daß das mittelſte Glaß von dieſen dreien in der Mitten der beyden äuſſeren Gläſer ſtehe; hernach muß man dieſe beyden Perſpective zuſammen ſchieben/ ſo lange biß ſie mir die geſtalt am klàreſten und gröſſeſten zeigen. Alsdann wenn ihr das Objectiv-Glaß ein wenig herausziehen werdet/ das iſt/ wañ ihr es von dem erſten oculari B weiter entfernet/ als es Anfangs war/ und ſolcher Geſtalt auch das oculare D von dem oculari E ein wenig abſchiebet/ ſo werdet ihr viel gröſſer und deutlicher ſehen können. Aber das iſt in acht zu nehmen/ daß man die Sehungs Weite (portée) der ocularium verdoppele; alſo wenn das erſte B, welches ſeine richtige proportion mit dem objecto hat/ 2. Zoll iſt/ ſo muß das andere C 4. Zoll/ das vierdte E. wiederumb 2. wie das erſte/ das mittlere aber D. kan 8. oder mehr Zoll/ oder 4. auffs wenigſte haben/ allermaſſen aus beygehender Figur klar iſt. Wenn das objectiv von 5. Zoll iſt (der Autor hat Fuß) ſo müſſen die ocularia 6. Zoll auf jeder Seite haben/ welchs ſich auff 3. reducirt, und das ſind die kürtzeſten/ deren man drey haben muß. Der Pater Reitha brauchte 4. ocularia, wenn die beyden mittleren 12. Zoll hatten.

Schreiben des Herrn de Monconys die Perſpective zu 4. und 5. Gläſern betreffend.

Mein Herr/

Ich habe umb deſſentwillen an euch nicht eher ſchreiben wollen/ weil ich täglich vermuthend geweſen eine kleine Schrifft von dem Hn. Regnault wieder zubekommen/ davon er mir

mir Hoffnung gemacht ſie betrifft die Beſchreibung der Fern-Gläſer/ und deren verſchiedene Zurichtung; und ich habe ſie euch ſchicken wollen. Seine vielen Verrichtungen aber haben ihn verhindert ſelbige ins reine zubringen. Und weil ſo ein gelehrter Mann als er iſt/ nicht leicht etwas ans Licht ſtellen wird/ was nicht vollkommen ſey/ ihr auch demnach dasjenige ſobald nicht hoffen dürffet/ worauff ihr ſo lange Zeit gewartet habt; ſo will ichs wagen/ und euch alles erzehlen/ was ich nach meinen wenigen Verſtande von den ſchönen Gedancken/ bemeldten meines Freundes/ habe behalten können. Doch muß ich ihm zum beſten darbey erinnern/ daß ihr aus der Schwäche dieſer meiner Verfaßung von der Stärcke ſeines Verſtandes keinen Schluß machen dörffet/ſondern vielmehr ſeine Gutheit/ daß er ſich die Mühe genommen/ mich darinne zu unterrichten/ bewundern.

Demnach hat er mir geſagt/ daß ehe man Perſpective zurichten wolle/ man vorher folgende Sätze wohl beobachten müſſe.

1. Daß das Sehen geſchehe durch die Bilder/ die ſich in dem Fell über dem Auge formiren/ und dem Object ähnlich ſind/ von welchen ſie kommen.

2. Daß dieſe Bilder ſich durch den Zuſammenfluß aller Strahlen formiren/ welche/ indem ſie von einem Punct des Objects heraus gehen/ ſich alſo zuſammen begeben/ vereinigen und auff einen eintzigen Punct endigen; und daß wenn dieſer Punct das Augen-Fell berühret/ das Bild ſich darſtelle/ und man deutlich und klar ſehe; aber/ wenn beſagter Punct entweder vor oder demſelben Fell zur Seite iſt/ und alſo auch das Bild entweder vor oder hinter dem Fell/ und nicht auf demſelben ſich formiret/ als es ſeyn muß/ wann man wol ſehen wil/ daher nichts als unordentlich Zeug und Confuſion entſtehe.

3. Daß alle die Strahlen / welche aus der Lufft auff die Fläche oder Superficie eines Glaſes biß auf 30. Grad der Inclination fallen / durch die Dicke deſſelben Glaſes nicht dringen/ wenn ſie auff gleiche Art incliniren/ noch auch wenn ſie derſelben Linie folgen / durch welche ſie hinein gegangen ſind / ſondern daß ſie ein Drittel von dieſer Inclination abnehmen/ dergeſtalt / daß/ wenn ſie die Lufft durchſchnitten/ und auf das Glaß gefallen ſind in einer Inclination von 18. Grad / ſie nur in 12. Graden in dem Glaſe die Inclination haben.

4. Daß ein Strahl / welcher aus einem Glaſe in die Lufft gehet/ dieſelbe Inclination nicht behalte/ die er in dem Glaſe gehabt/ ſondern ſelbige um die Helffte vermehre / dermaſſen/ daß / wenn er in einer Inclination von 12. Graden das Glaß durchſchnitten hat / in der Lufft hingegen 18. Grad Inclination habe.

5. Daß alle Strahlen/ welche parallel auf die convexität eines Glaſes fallen / welche nicht über 30. Grad iſt / alle zuſammen ſich in einen Punct vereinigen auf denſelben Strahl/ welcher zwiſchen den andern allen der axe beſagter convexität perpendicular oder gerade ſtehend iſt.

6. Daß alle dieſe Strahlen / welche aus einen Punct eines von dem Auge entferneten objecti gehen/ und ſich abzuſondern ſcheinen (gleichwie ſie wircklich ſich abſondern / damit ſie die gantze Superficie oder convexität des Glaſes/ auff welche ſie fallen/ einnehmen können) gleichwohl allezeit geglaubet werden/ daß ſie auff dieſelbige parallel fallen/ weil der Winckel / den ſie in den Puncte machen/ aus welchen ſie gehen / imperceptible oder unbegreifflich iſt/ dahero auch/ nachdem ſie das Glaß durchgedrungen ſind / und bey ſolchen Eingange und Ausgange etliche mahl gebrochen worden / ſie ſich widerum alle zuſammen auf einen Punct vereinigen / und ſolcher geſtalt das Bild dieſes Punctes formiren.

7. Daß die Wiedervereinigung dieſer Strahlen auf allerhand Art geſchehe/ nach der mancherley Figur des Glaſes. Denn

wenn

wenn er das Glaß auf einer Seite platt iſt/ und auf der andern convex, ſo geſchicht beſagte Wiedervereinigung nach der Weite des gantzen Diametri der Sphæræ, wovon die Convexität des Glaſes eine portion iſt. Alſo/ wenn das Glaß auf die portion einer Sphæræ von 4. Fuß im Diametro geſchnitten iſt / ſo werden ſich die Strahlen 4. Fuß weit von den Glaſe vereinigen; und dieſes nennet man focum; iſt auch gleich viel / nach welcher Seite das Glaß gedrehet werde. Wenn beſagtes Glaß von beyden Seiten convex und iede von der Ober-Fläche oder ſuperficie die portion einer Sphæræ von 4. Fuß iſt/ ſo wird die Vereinigung nur auff zwey Fuß hinaus von dem Glaſe geſchehen / und falls daß dieſe beyden Superficies ungleich wären / ſo würde die Reunion nach der Regel des Cavallieri geſchehen.

8. Daß / wie die auf ein Glaß parallel fallenden Strahlen / bey ihren Ausgange ſich hernach auf einem Punct/ welcher focus genennet wird / vereinigen/ wenn im Gegentheil ſie von einem Punct ausgegangen ſind / welcher des Glaſes focus iſt/ auf welchen ſie fallen/ und ſie hernach von dieſem Glaſe wieder austreten / ſo werden ſie alle parallel ſeyn / und ſich in ſolcher Ordnung ausbreiten/ ſo lange biß ſie auff ein corpus fallen / an welchen ſie / weil ſie einiger maſſen gebrochen werden / ſich wieder vereinigen.

9. Daß /, wenn der Punct wo dieſe Strahlen ausgehen/ weiter von dem Glaſe entfernet iſt/ als der focus deſſelben Glaſes / und die Strahlen von demſelben Glaſe ausgehen/ ſo werden ſie nicht parallel, ſondern eine refraction leyden müſſen/ welche ſie entweder näher oder weiter von dem Glaſe vereinigen wird / in Anſehung der Entfernung des Puncts ihres Ausganges. Denn ie weiter derſelbe Punct von dem Vordertheile des Glaſes iſt/ deſto näher wird die Wieder-Vereinigung der Strahleu von der hinteren Seite des Glaſes geſchehen; und wenn der Ausgangs Punct zweymal ſo weit iſt als der focus, ſo wird die Reunion auch zweymahl ſo weit / als der focus von der andern Seite iſt / geſchehen; iſt aber dieſer Punct dem Glaſe näher als der focus des Glaſes/ ſo werden die

Strah-

Strahlen nicht allein parallel ausgehen/ ſondern einer aus dem andern ſich gleichſam ſondern oder ſcheiden / welche Scheidung ſich ſo dann deſto mehr vergröſſert / ie weiter ſie ſich von dem Glaſe entfernen/ nachdem ſie ſelbiges durchgedrungen haben. Und demnach können ſie nimmermehr das Bild des Puncts von dem Object, aus welchen ſie gangen ſind / abmahlen.

10. Daß das Objectiv-Glaß nach dem Ocular-Glaß die proportion von 40. oder auch 36. auf 1. haben müſſe.

Nach dieſen Anmerckungen und maximen nun/ welche in des Herigoni Curſu, Carteſii dioptrica, und von Cavallieri im ſeinem Buch/ Exercitationes Geometricæ betitelt/ und zwar in Tractat de Perſpiciliorum focis weitläufftiger erwieſen; und zwar ſetzt dieſer letztere an angezogenem Orte p. 458. folgende ſchöne General-Regel den Focum von allerhand Arten der lentium zu finden. Convexis vel cavis in contrarias partes vergentibus, ut aggregatum (ſed iis ad eandem partem conſtitutis, ut differentia) diametrorum utriusqve faciei ad alterutram ex iisdem diametris, ita reliqva diameter ad diſtantiam foci à lente; nach dieſen maximen, ſage ich / muß man die Perſpectiv zu 4. convexis zurichten/ wie mein Herr aus denen ſiehet / die in beyliegenden Kupffer-Blat vorgeſtellet ſind.

B. D. E. G. iſt ein Perſpectiv / beſtehend aus dieſen 4. Gläſern / wovon das eine B. das Objectiv iſt / welches ie weiter es trägt / ein deſto beſſeres Perſpectiv machet. D. iſt das erſte Ocular-Glaß/ welches nach dem Objectiv B. die proportion von 1. gegen 36. oder 1. gegen 40. haben muß. E. iſt das andere Objectiv, welches nach einer viel gröſſern Sphære gemacht werden muß/ und folglich auch ſeinen focum weiter bekömmt / als das Glaß D. und endlich iſt G. das dritte Objectiv, welches dem D. gleich / und ebener maſſen nach einer viel kleinern Sphære gemacht ſeyn muß / dergeſtalt / daß die proportion des D. gegen B. von 1. gegen 36. und dieſe des G. gegen B. von 1. gegen 40. iſt.

Jetzund

Jetzund conſiderire mein Herr / daß A. welcher ein Punct des Objects iſt / ſeine Strahlen auff das Objectiv B. wirfft / nicht zwar alſo / daß ſie eine aus der andern ſich ſonderten / von den Punct ihres Ausgangs an / wie ihr ſehet / ſondern einander gantz parallel, und das wegen der Weite des Objecti, beſage der 6. propoſition. Hernach ſo vereinigen ſich / nach dem fünfften Satz / dieſe Strahlen / welche parallel auf denſelben lentem treffen / (deſſen Convexität nicht über 30. Grad des Circkels der Sphære iſt / nach welchen es geſchnitten) an den Punct C. in der Diſtance nach der 7. propoſition und nach der Regel des Cavallieri, da ſie das Bild des Puncts A. formiren / von welchem ſie ausgegangen / nach Innhalt der erſten und andern propoſition; denen zu folge ferner zu beobachten / daß / wenn der Grund des Auges entweder weiter vor ſich oder zurücke wäre / als C. man nichts ſehen würde / weil die Strahlen / welche von einem Punct des Objects kommen / an unterſchiedliche Orte des Augenfelles anſtoſſen und es bewegen / daher aber eine Verwirrung / wegen der Vervielfältigung des Sehens von einem Punct / welche nothwendig erfolgen müſte / entſtehen würde; welches aber nicht zu beſorgen / wann nur ein Ort des Augen-Felles von den Strahlen dieſes Puncts getroffen wird; und noch weiter wenn das Sehen vollkommen ſeyn ſoll / ſo muß an dieſen Orth des Augen-Felles nicht ein eintziger Strahl von einem andern Punct des Objects anſtoſſen.

Ferner iſt zu beobachten / daß / gleichwie alle Strahlen / welche von dem Punct A. ausgegangen / und parallel in das Glaß B. gefallen ſind / eine ſolche refraction erlitten haben / daß ſie alle auff den Punct ſich vereinigen müſſen / wenn ſie itzo von dem Punct C. auff das Glaß B. wieder umkehren ſolten / ſie im Zurückkehren eben dieſelbige Ordnung / die ſie im kommen gehabt / halten würden / das iſt / daß ſie ſich von einander ſondern / und alſo darauff fallen / und ſo dann parallel heraus gehen würden / und dieſes zwar darum / weil C. als der Punct

ihres Ausganges / der Focus des Glaſes B. iſt. C. iſt auch der Focas des Glaſes D. Alſo nun / wenn dieſe Strahlen ihren Lauff jenſeit des Puncts C. fortſetzen / von wannen ſie wiederum ausgehen nach dem Glaſe D. zu / indem ſie ſich ſondern / ſo wird die refraction, die ſie von dem Glaſe D. leyden müſſen / ſie gantz parallel aus dieſem Glaſe treiben / und in ſolcher Diſpoſition auff das Glaß E. zurücke fallen machen / es ſey nun ſelbigs nahe oder weit / von demſelben werden ſie wieder ausgehen und einander ſich nähren / auch auff den Punct F. alle zuſammen ſtoſſen / und daſelbſt das Bild des Punctes A. noch einmal machen; hernach fallen ſie von dieſem Punct F. welcher der gemeine Focus des Glaſes E. und G. iſt / auf das Glaß G. von welchen ſie / aus vorangeführten Urſachen / parallel heraus gehen / und alſo auf das Chryſtallin des Auges fallen werden; und nachdem ſie ſelbiges durchgedrungen / gehen ſie endlich fort an dem Augen-Fell anzuſtoſſen / und kommen daſelbſt alle auff einen Punct zuſammen / das Bild A. formirende / von welchen ſie ihren Urſprung genommen haben. Und damit ihr auch ſehen möget / wie es mit der Verkehr- und Verdrehung zugehe / ſo betrachtet das andere Perſpectiv / allwo ich zu der gantzen Vorſtellung des Puncts A. nur den mittlern Strahl ſetze / welcher ſich auch in die Mitte des Augen-Felles ſetzet. Aber ich nehme den Punct H. unter demſelbigen / und ziehe daraus drey Strahlen / wie ichs vorhero bey dem Punct A. gehalten / und in dem ich ſie ſolcher maſſe fortführe / ſo ſehet ihr / wie das erſte Bild / das er im C machet / über den Strahl A ſey / und denn / daß das andre Bild an dem Punct F. unter den beſagten Strahl A. ſey; und endlich / daß das letzte Bild / welches in dem Auge formiret wird / annoch über den bemeldten Strahlen A ſey / eben wie das erſte war / dahero dann die Seele welche in dem Gehirne iſt / indem ſie erkennet / daß dieſe Berührung von unten in die Höhe komme / ſchlieſſet / daß der Ort wo dieſer Strahl herkömmt / müſſe unten ſeyn / und er / indem er in die Höhe ſteiget / das hohe Theil des Auges anſtoſſe und demnach gar recht von dem

Orte

Orte des objecti urtheilet; an ſtatt daß / wenn das Auge an dem Punct F wäre / und das Bild empfinge / es das Bild von der Höhe in die Tieffe empfangen / und alſo die Seele falſch ſchlieſſen würde / das der Ort / wo das Bild herkömmt / oben in der Höhe wäre. Nun aber iſt die Zurichtung eines Perſpectivs zu 5. Gläſern / was dieſelbe betrifft / eben ſo als die zu 4. Gläſern / in Anſehung der Verkehr- oder Verwendung der objecten, wie ihr ſehen werdet. Nur thut man darum noch das 5. Glaß dazu / damit das Bild deſto gröſſer werde; aber auch dieſer Zuſatz von noch einem Glaſe macht doch das Bild dunckel / es ſey nun ſo wenig als es wolle. Man machts aber alſo: an ſtatt des Glaſes G wird ein anders das weiter trägt / oder ein Glaß eines Foci welches einwenig weiter entfernet iſt als der Focus G. und welchen man auch näher an den Punct F ſchiebet / als den Focum dieſes beygefügten Glaſes / alſo / daß ſo dann der Punct F / von welchem die Strahlen / die auff dieſes Glaß fallen / und wir mit N benennen wollen / nicht mehr der Punct ſeines Foci ſeyn / ſondern beſagtem Glaſe viel näher kommen wird / auff die Art / daß nach der letzten hypotheſe der 9 propoſition / wenn die Strahlen von dar ausgehen / ſie nicht parallel auff das Glaß G. welches ihr folgends wieder dahin ſetzen könnet / fallen / ſondern ſich ein wenig von einander ſondern werden / doch wird dieſe Sonderung eben nicht ſo groß mehr ſeyn / als ſie war / da die Strahlen von F kamen / und unmittelbar auff G. fielen / und folglich werden ſie noch einmal herausgehen / ſich einander nähern / und indem ſie ſo dann auffs Auge fallen / nicht zwar parallel wie zuvor / werden ſie ſich ſehr nahe bey dem Cryſtallin des Auge wieder vereinigen; welches eigentlich und in Wahrheit keinen Effect bey der Vermehrung thun würde / wann ihr nur das betrachtetet / was die Strahlen thun / welche von einem eintzigen Punct des objects gehen; aber wir werden dieſe homogeniſche Strahlen in der homogenität des Ausgangs nicht anſehen / ſondern vielmehr die jenigen / welche von unterſchiedlichen Puncten des objects ausgehen; wir werden daher

befinden/daß dieſe unterſchiedliche Strahlen / ſich noch mehr durchcreutzen oder durch ſchneiden/ u. einen viel gröſſern Winckel machen / ehe ſie auff das Auge fallen. Sie durchkreutzen ſich auch in einem viel entferneteren Orte, welches alsdenn geſchicht/ wenn ſie das Cryſtallin durchgedrungen ſind/ uñ in dem Grunde des Auges ein viel gröſſer Bild vorſtellen aber doch repreſentiren ſie deſſentwegen keine gröſſere qvantität der Objecten.

Dieſes iſt es nun / welches ich euch / mein Herr / als die gröſten Kennzeichen meines blinden Gehorſams / habe geben können / in dem ich euch das zuſagen mich gewagt / was ich ſelber noch nicht recht weiß.

Die Lebhafftigkeit eures Geiſtes wird den Mangel des meinen erſetzen / und ihr werdet hoffentlich fortfahren zu glauben/ daß ich ꝛc.

Das Maaß der Perſpective des Herrn de Monconys.

Das objectiv von 10. Fuß / und noch nicht 1. halben (demi maigres)

Das erſte ocular, 10. Zoll.

Die Diſtanz von dem andern / 7. Zoll 6. Linien.

Das ander ocular, 10. Zoll.

Die Diſtanz, 7. Zoll 6. Linien.

Das dritte ocular 10. Zoll.

Die Diſtanz, 7. Zoll 6. Linien.

Das vierdte ocular iſt das nächſte am Auge und hat 4. Zoll.

Der Concavus zu beſagten objectiv iſt der concavus der beyden Seiten/ von Sphæriſcher portion, deſſen diameter 5. Zoll.

Das

Das Microſoppium oder Vergröſſerungs-Glaß.

Diſtanz des objects von dem erſten lente, anderthalb Zoll.
Der focus des erſten lentis, 1. Zoll.
Diſtanz von der erſten biß zu der andern lente, 15. Zoll.
Der andere lens hat den focus anderthalb Zoll.
Diſtanz von der andern biß zu der Dritten/ 1. Zoll 8. Linien.
Der dritte lens hat den focus 1. Zoll 8. Linien.
Diſtanz des Auges zu den dritten lente 8. Linien.
Es hat 2. Puncte/ einen welcher vergröſſert/ und den andern/ welcher unterſcheidet.

Hierauf war ich mit dem Herrn Sorricelli in ſeiner Academie, vor welcher/ in eben denſelben Hauſe die ſo berühmte Academie della Cruſca, wegen der Reinigkeit der Toſcaniſchen oder Italiäniſchen Sprache gehalten wird. Selbige iſt voller Sinnbilder oder Deviſen, die auff das Wort zielen/ und ieder Academiſt nimmt ſich hiezu einen geſchicklichen Nahmen. Die Sitze ſind auff die Art gemacht/ als wie ein Brod oder Speiſe-Korb/ und die Rücken-Lehnen als wie ein Korn-Sieb/ die Stühle als wie von Weyden oder Stroh geflochtene groſſe Korbe oder Kuffen/ darinne man das Geträyde aufbehält/ die Stuhl-Küſſen aber der Printzen ſind von grünen Satin, als wie Säcke/ wie denn auch die Kertzen auff ſolche Geſtelle geſtecket werden/ die wie Mehl-Säcke ausſehen. Beſagte Academie hat das Wörter-Buch/ und andere Bücher verfertiget. Nachmittage beſahe ich die Gärten des Palaſts/ welche abhängig an einen Berge angeleget ſind/ wovon man den gantzen Palaſt überſchauen kan. Vornehmlich iſt dar eine Fontaine, welche ein groſſes Waſſer-Geſäſſe beſchlieſſet/ das mit 96. Pfeilern rings herum beſetzet. Das Waſſer/ ſo gantz oben um flieſſet/ ſpringet an fünff Orten zugleich herfür. Mitten inne ſteht noch eine ſehr ſchöne Fontaine, und ein rund Waſſer-Gefäß auf einem Geſtelle/ welches das gröſte ſtücke Stein iſt/ ſo man irgendswo antreffen ſollte. In dem Garten ſtehen ſehr viel alte Statuen zu nicht geringen Zierrath der Spatzier-Gänge. Unter andern bemerckte ich eine Kuh/ die nur zwo Hinder-Füſſe hatte. Von dar begab ich mich in die Apothecke/ beſuchte darauf den berühtem Mahler Pietro da Cortona, welcher die

Gewölber der Zimmer beſchildert/ ich ſchwatzete eine lange Zeit mit ihm/ und ſahe zu/ wie er arbeitete. Im herausgehen fand ich den groſſen Magnet/ der im Hofe iſt. Damals veränderte ich mein Qvartier/ und zoge zu den Teutſchen in den Cupido; gab ferner dem Ferdinando del' Arene, welcher mich mit den Tractat de Cometis des Giudicii, und einem andern Nuntius Syderius betitelt/ wie auch mit einen Arabiſchen Syntax, und Alphabeth beehrte/ wie ich denn auch von Vincentio Viviani den Galleggiante empfieng.

Den 6. gieng ich früh Morgens zu den Torricelli, der meine Perſpective einrichtete/ und mir etliche Bolonneſiſche Steine/ nebſt wilden Haſer/ ſchenckte/ umb das trockne oder feuchte Wetter an denſelben zu bemercken.

Als ich aus ſeiner Lection mich nach Hauſe begab/ ſpeiſete ich/ und beſuchte ſo dann den Doctor Nardi, welcher zwar nicht lange bey mir blieb/ ſein Sohn aber zeigte mir des Vaters gantzes Hauß/ in welchen viel ſchöne Gemälde/ Figuren/ Bücher/ und Naturalien/ gieng darauff mit den Herrn Viviani ſpatzieren/ welcher drey Jahr bey dem Galilæi ſich aufgehalten. Selbiger hatte etliche ſonderliche Meynungen und Gedancken von der Sonne/ welche er einen Fix-Stern zu ſeyn glaubte/ von der Nothwendigkeit aller Dinge/ Nichtigkeit des Ubels/ der participation der univerſal- oder allgemeinen Seele/ und von der Erhaltung aller Dinge. Begab mich hernach nebſt dem Herrn del' Arene zu einen Doctor ein und andern Buches wegen/ ſpeiſete darauff/ und gieng endlich in die Comœdie.

Den 7. aber früh Morgens wiederum zu den Doctor Nardi, von dar in die S. Lorenz Kirche/ ferner in des Jean de Bologne Gießhauß/ allwo ich einige modelle oder Muſter von den ſchönſten Statuen fund/ die daſelbſt ſind. Hörte hernach den Herrn Torricelli in ſeiner Academie, welcher unter andern ſagte;

Daß der Groß-Hertzog verſchiedene Wetter-Gläſer habe/ mit Brantewein/ und etliche gläſerne Kugeln mit Lufft angefüllet/ und noch ein Thermometron, in welchen zwey Kugeln/ eine oben/ die andere unten; wann es nun warm iſt/ ſo ſteiget die unterſte in die Höhe/ wird es aber kalt/ ſo ſteiget die

obere hinunter. Noch ſagte er mir von einen andern Wetter-Glaſe/ ſo aus einer Kugel beſtehet/ welche halb mit Lufft und halb mit Waſſer angefüllet/ unten mit einem Loche; eine Kette von Glaſe hindert/ daß es nicht in die Höhe ſteigen kan. Wann ſich nun die Lufft verdicket/ ſo gehet mehr Waſſer hinein/ und alſo verkürtzet ſich die Kette/ und folglich läſt ſich das Glaß herunter; verdünnet ſich aber die Lufft/ ſo gehet das Waſſer heraus/ das Glaß ſteigt in die Höhe/ und die Kette wird länger.

Ferner erklärte mir auch bemeldter Torricelli, wie die Cörper ſich um ihren Mittel-Punct herum drehen/ gleichwie die Sonne/ die Erde/ und der Jupiter den gantzen Lufft-Creyß oder Æther herum drehen/ welcher ſie umgiebet/ doch würden ſagte er/ die nähern Stücken oder Theile weit geſchwinder als die entferneten umgedrehet/ allermaſſen die Erfahrung lehrete/ an dem Waſſer/ wenn man in deſſelben Mittel-Punct einen Stab herum drehete; eben ſo geſchehe es auch mit den Planeten in Anſehen der Sonne/ mit den Monden in anſehen der Erde/ mit den Mediceiſchen Sternen in Anſehen des Jupiter; ſo ſagte er mir auch/ daß Galilei angemercket habe/ daß der Flecken des Monden/ welchen man Mare Caſpium nennet/ unterweilen der circumferentz viel näher/ auch unterweilen von derſelben viel weiter entfernet ſey/ woraus man einige kleine Bewegung von einem Zittern in ſeinem Cörper ſchlieſſen könte.

Dieſen Morgen war ich auch in dem Spital/ allwo ein Gebäude voll Todten-Beine/ gedörrete Leiber/ und 136. Krancken-Betten in einem langen Gange/ welcher unten ein Creutz hat/ allwo ein Altar. Zur rechten Hand des Einganges iſt des Wund-Artztes Stube/ und die Apothecke/ wie denn auch zween Medici alle Tage aufwarten. Von auſſen iſt alles in freſco ſehr nett gemahlt/ einige Figuren ſind zwar ſchon alt und klein/ die groſſen aber neu. Ein Theil derſelben hat Pomeranche, und den andern Caſtanio gemacht. Nach dem Eſſen nahm ich von Torricelli Abſchied/ bey welcher Gelegenheit er mir noch ſagte:

Wie

Wie die Wetter-Gläſer des Großhertzogs zumachen wären/eine Art zwar mit Blaſen von Glaß ungleichen Gewichtes aber doch faſt ſo leichte als das Waſſer / dergeſtalt / daß ſie nach und nach viel leichter würden/ nach dem Maaß der Verdickung und Schwere des Waſſers. Die andere Art mit zwey bouteilles oder Flaſchen / deren die eine ſchwerer wäre/als das Waſſer/ und den oberwehnten Effect thäte / und die andere mit einem Loche/und inwendig mit Waſſer angefüllt / deſſen mehr hinein träte/ wenn die Lufft ſich verdickete / und das Glaß alſo viel ſchwerer würde. So zeigete er mir auch/daß/ wenn das Waſſer gefrieret/ eine Menge ausdünſtender Blaſen in die Höhe ſteigen / und daß ie mehr ſolche Blaſen aufffteigen / die Maße des Waſſers deſto kleiner werde/ aber/ wann es gefrieren wolle / ſo ſchwelle es ſehr auff / und könne dieſes von der Menge ſeiner Geiſter/ oder Cörperlein herkommen / welche mit dieſen Blaſen forteilen wollen / die aber die Kälte in denſelben ertappe und zurück halte/ wie man ſie denn gar deutlich auff den Eyſe ſehen könne/ welches ſo dann hierdurch in ſeinem Umbfang und Dicke vermehret würde.

Ich nahm auch Abſchied von dem Herrn Gaddi, und der Herr Viviani gab mir des Herrn Galilæi demonſtration. Ich begab mich darauff an den Ort/ wo man zu Schiffe gehet / hernach zu den Doctor Nardi, welcher mich verſicherte/ daß er gemeine Handwercks- und Bauers- Weiber weitläufftig/ und ex tempore auff die Fragen die er ihnen vorgeleget / wie die qvalitates könten principia ſeyn/ wenn ſie contrariæ ſind / weil doch die Natur der contrariorum iſt/ daß ſie ſich deſtruiren / in Griechiſch- und Lateiniſcher Sprache habe hören antworten / daß ſie oppoſitæ wären aber nicht contrariæ. Er urtheilete daraus und nach ſeiner Wiſſenſchafft/als ein Medicus, daß die meiſten von den Zufällen derſelben Weiber nicht natürlich wären. Er erzehlte mir auch die Hiſtorie von den Prieſter Neri, und gab mir ſeine Recepte ohne vieles Bedencken. So zeigete er mir auch den Commentarium welchen er über den Lucretium unter Händen hatte / darinne man viel artige Sachen von den mancherley Grabmahlen antreffen wird/ unter denen ſonderlich die Egyptiſchen gar genau beſchrieben ſind. Er hat auch außer dem noch einen Tractat, von dem Thau verfertiget. Um den Abend kam der Herr Adamo de Roteranno zu mir/ wel-

welcher ſich auff die Stern-Deute- und Scheidekunſt oder Chymie gele-get hat / und mir die obbemeldte Hiſtorie von den Prieſter Neri be-kräfftigte.

Den 8. gieng ich zu Waſſer fort. Etliche Italiäner wolten mich nicht in ihr Schiff nehmen. Auff den halben Wege hielten wir Nacht-lager / und fuhr mit uns ein junger Menſch Paulo del Bono, der ſich der Geometrie ergeben hatte / und vom Pater Franciſco vor einen der beſten un-ſerer Zeit ausgegeben wird.

Den 9. fuhren wir Abends um 8. Uhr wieder ab / und gelangeten bey anbrechenden Tage nach Piſa; allwo ich den Herrn Paganino und den Pater Vincento Reinieri alſobald beſuchte / welcher meine Perſpectiv bewunderte. Ich gieng mit ihm nach der Univerſität in ſeine Lection, nach deren Endigung er mir die Demonſtration gab / um die ich ihn gebe-ten hatte / und er mir / nebſt einer andern des Galilæi, die ich ihm zurück ge-laſſen ſchicken wollen. So gab er mir auch noch den Tractat von den Sonnen-Macklen / und das Buch le Saggiatore des Galilæi. Abends war ich bey dem Johann Baptiſta Riccardi, welcher in der Scheide-Kunſt ein groſſes gethan hat / und mir von viel geheimen Dingen Nachricht gab. Hierauff ſetzte ich mich zu Wagen nach Livorno. Van de Strade ein Hol-länder wolte mich in ſeinen Wagen nicht auffnehmen. In Livorno hatte ich das Qvartier bey dem la Merande.

Den 10. war ich in aller früh mit dem Herrn Maſſon ſpatzieren / und ſpeiſete bey ihm / beſuchte auch den Herrn Bois-dernaud. Nach dem Eſſen änderte ich das Qvartier / und begab mich zu le Martigois; ſpatzierte darauff aus in Geſellſchafft derer Hrn Michel Daniel und Varillon, auff den See-Damm. Im Rückwege traff ich den Herrn del Arene an / wel-chem ungefehr hernach der Herr Loubat, der mich geſucht hatte / auffge-ſtoſſen war. Ich führte ſie biß an den Hafen / allwo ſie zu Schiffe ſtie-gen / weil dieſelbige Nacht die Galeren noch abfahren wolten / ich aber gieng wieder zurücke / indem man den Augenblick die Thore ſchlieſſen wollte.

Den 14. tratt ich in des Marqvis de Bentivoglio Schiff / nebſt den Herrn de Montigny und Villeneuve, welche dem Groß-Hertzog im Nah-men des Herrn de la Meilleraye ſieben ſchöne Pferde überbrachten. Wir kamen Nachts umb 3. Uhr nach Piſa, unterwegens ſagte mir bemeldter Marqvis:

Daß eine Drachma von Bley-Saltze / in ein Maaß Pappeln-Waſſer gethan / ein vortrefflich Mittel wäre / den Blutfluß oder die hæmorrhoides wieder hinein zutreiben / wenn

man nehmlich ſelbige mit beſagten Waſſer/ aber kalt beſprützete.

Den 15. war ich in der Ritter-Kirche zur Meſſe/ in welcher ein ſchön Gemälde von der Geburt Chriſti/ des Bronſin Arbeit/ zu ſehen. Nach dem Eſſen reiſeten obbeſagte Herrn nach Florentz/ und ich beſuchte den Pater Reinieri, allwo der Herr Riccardi mich antraff/ mit welchen ich mich den gantzen Nachmittag im Reden unterhielte.

Den 16. ſprach ich dem Doctor Paganino zu/ uud gieng von ihm nach den Dom und Glocken-Thurm/ auf welchen 294. Stuffen zu ſteigen. Nach der Mahlzeit zu den Pater H. Leonardo Bacli, und mit demſelben in die Veſper im Dome/ allda man die Mutter GOttes zeigete/ welches Bild niemand ſint der Zeit ſich mit demſelben ein Wunderwerck zugetragen/ und es dahin gebracht worden/ geſehen hat. Das Wunderwerck aber beſteht darinne/ daß nachdem eine Jungfer ſelbiges umarmet/ ſie ſich/ ihren Befehl zu folge/ aus einem in Feuer ſtehenden Hauſe zu kommen/ von einem Fenſter oben herab geſtürtzet/ uñ unverletzt geblieben. Nach der Zeit hat auch ein Biſchoff und ein Prieſter daſſelbe Bild ſehen wollen/ ſie waren aber blind worden/ ehe ſie noch den erſten Vorhang weggezogen/ worauff der Biſchoff ſtracks des andern Morgens darauff/ der Prieſter aber auch nicht lange hernach gar verſtorben. Bemeldter Pater Bacli iſt ſehr curieux, und hat einen Piemonteſer/ als einen Laboranten bey ſich/ welcher ihm aus den Mercurio den Mercurium ziehen ſoll. Und das iſt ihre Arbeit.

Den 17. ſahe ich die Proceßion mit an/ da oberzehltes Bild um gut Wetter zu bekommen/ herum getragen wurde/ nach dem der Regen nun allbereit in den dritten Monat unaufhörlich angehalten/ und auf den Feldern alles unter Waſſer ſtund. Ich war hernach bey dem Herrn Riccardi, welcher mich zu lehren verſprach/ wie ich durch eine bloſſe Deſtillation aber mit wenig Feuer/ das Waſſer aus dem Mercurio ziehen könte/ und verſicherte er dabey/ daß der Mercurius die Tugend habe/ die Lufft an ſich zu ziehen/ und demnach/ wenn man vermittelſt der Deſtillation das eingeſogne Waſſer heraus ziehe/ ſo habe der Mercurius weder das Gewichte mehr noch die Gröſſe/ (Volume) als zuvor; ſetze man aber ihn wieder an die Lufft/ ſo ziehe er ſelbige wieder an ſich/ und bekomme ſein voriges Gewichte. Noch ſey zu mercken/ daß wenn ein Theil des Mercurii in den recipienten ungefehr zugleich mit den Waſſer falle/ es von dem Waſſer nichts in ſich ſauge. Eben das thue auch der diſtillirte Victriol, denn wenn man ſelbigen auffs caput mortuum ſetze/ nach der an der Lufft gemach-

gemachten Diſtillation/ ſo rediſtillire ſich davon noch ein ander Waſſer/ und alſo in infinitum hinaus. Ferner erzehlte er mir / daß Hyacintho Talduce ein Teutſcher/ ein Inſtrument nach Florentz gebracht habe/ womit man die Lufft in Waſſer verändern können/ und ſey ſelbiges auf folgende Art zugerichtet geweſen:

Der Bauch war in eine Fenſter-Mauer feſte gemacht/ in der dicke der Mauer war ein Ofen unter beſagten Gefäſſe; das breite Ende gieng in das Zimmer hinein/ und ließ das veränderte Waſſer in einen Recipienten lauffen.

Noch ſagte er mir/ wie der Groß-Hertzog gantz von ungefehr hinter die **Krafft der** Taback-Eſſentz **kommen wäre/ deren Wirckung an der Gurgel geſchiehet.**

Nach den Eſſen wieſe mir der Pater Reinieri **die Stunde/ indem er mit einem Faden Achtung giebt/ wenn zweene Sterne daſelbſt einander gerade gegen über ſtehen/ weil alsdenn beyde auf einem** Vertical **ſind.**

Den 18. gieng ich mit den Herrn Riccardi und Pater Reinieri auff den Dom zu der Meſſe/ welcher uns allerhand erzehlte; nahm hernach den erſten mit mir zur Mahlzeit/ worauff wir ſo dann den Pater Bacli beſuchten/ um die Probe von der Ziehung des Waſſers aus den Mercurio zu nehmen/ welches aber damahls nicht angieng. Worauff er die Probe mit den Baume machte.

Den 9. ſtellete ich dem Pater Reinieri die Ephemerides oder Stern-Rechnungen wieder zu/ und blieb denſelben gantzen Nachmittag bey dem Doctor Beilucio. In dem Kräuter-Garten/ darüber er die Auffſicht hat/ fand ich unter andern

Den Alipus, welcher einem Aſter gleich ſiehet/ und von Cluſio Hippogloſſon Valentini genennet wird; deſſen Safftes ſich die Chymici bedienen/ um den ☿ zu figiren / ferner das dictam, welches wie Majoran iſt/ allermaſſen ſeine Blätter Baumwollen-artig oder weich ſind / es iſt ſehr beißig oder ſcharff. Noch: die Indianiſche Yuca, einen Tintimal-Baum ein Semper-Vivum, welches allenthalben Fäſergen von ſich giebt/ den Larix oder Lerchen-Baum von welchen das Terebinthen-Oel flieſſet/ das als wie ſeine Marck iſt/ die Frucht aber iſt wie ein Apffel von Cedern von Libanon/ und ſeine Blätter ſind ſtachlicht faſt wie die an Fichten. Den

Taxos / oder Eichenbaum / von welchen die alten geglaubet / daß der Schatten tödlich wäre / der Herr Bellucio aber mich verſicherte / daß die jenigen / die ihn beſchnitten (denn ſeine Blätter ſind faſt den Tannen oder Fichten-Blättern gleich / und iſt der Baum an ſich ſelbſt überaus dick belaubet von der Wurtzel an / und ſcheinet demnach vielmehr ein dicker Zauen von Hagedorn als ein Baum zu ſeyn / ob er wohl ſehr hoch iſt) nicht leicht über eine halbe Stunde arbeiten könten / und ſo dann ablaſſen müſten / nicht ohne Empfindung groſſer Kopff-Schmertzen. Ich fand auch einen ſtinckenden Titimal. Der Hr. Bellucio erzehlte mir eines und anders von der Krafft des Samens / von der Palma Chriſti, welcher hinunter geſchluckt gantz wieder weggehet / und demnach ſo lange brechen machet / biß der Catharr oder Fluß völlig ausgeworffen iſt; um deſſentwillen man ihn nur vor die ſtarcken Perſonen brauche / weil die zarten und weichlichern die allzu hefftige Gewalt / die er verurſachet / nicht würden ausdauren können. Er gab mir etwas davon / und ſagte dabey / daß Sal Armoniacum, Daron-Wurtzel / (dergleichen ich eine aus Egypten habe) und Pulver von einen Meer-Krebs (écreviſſe) in gleichen Gewichte / ein abſolut Mittel wider den Krebs wäre / wie er denn damit ſehr vielen Perſonen gedienet hätte / und meldete er ferner / daß ſelbigs alle die Fäſergen / welche ſich an den Krebs Schaden anlegten / ausriſſe / und daß es endlich ein mächtiges corroſiv wäre. Nur müſſe man in acht nehmen / daß das alsdenn häuffig lauffende Blut / es ſey nun durch Pulver / Feuer / oder Eyerweiß / geſtillet würde. In der Galerie bemerckte ich annoch eine ſehr ſchöne Egyptiſche ſchuppigte Eydexe. Von dar gieng ich zu den Pater Leonardo Badi, welcher mir das Gefäſſe zeigete / das er zurichten laſſen / um den ☿ aus dem ☿ zu ziehen. Es war aber ſelbiges ein irdenes glaſurtes Gefäß / welches man übers Feuer ſetzen muß / und wann es durch den gedreheten Halß glüend worden / wirfft man den ☿ hinein / ſtopfft es geſchwinde zu / worauff ſo dann das Waſſer abtropffet.

Abends nahm ich Abſchied von dem Pater Reinieri, welcher mir ſeine Stern Rechnung zu dem Lauff der Mediceiſchen Sternen gab / umb damit auch meine Obſervationes zu machen.

Den

Den 20. gieng ich zu dem Doctor Bellucio, und ſahe in dem Garten den ilex cocchigera, welcher Baum die cochenille oder das ſo genannte Würmlein trågt/ womit das Carmeſin gefårbet wird. Es ſiehet ſelbiger einer grünen Eiche faſt gleich/ nur daß er glåttere und ſtachlichtere Blåtter hat; ingleichen die Art Dornen/ die man Paliury nennet/ und aus welchen die Crone unſers Heylandes gewunden geweſen; alle Aeſte deſſelben ſind glatt/ ausgehölt und voller langer und ſtarcker Strahlen. Bemeldter Herr Bellucio ſagte mir auch folgendes.

Mittel wider die Colica und Taback-Eſſentz.

Daß wider die Colica/ ein Drachma von dem Pulver von Camedrys, nebſt dem Safft von einer halben Limonie und 4. Untzen gemeinen Waſſers/ ein verſichert Mittel wåren/ und die Taback-Eſſentz nicht beſſer als durch das ſtarcke Waſſer-Trincken fort zuſchaffen wåre.

Wir giengen drauff mit einander/ den Dorn von der Crone unſers Heylandes in der Kirchen/ die davon den Nahmen führet/ zu ſehen/ allwo auf einen ſehr ſchönen Gemålde von den Sadomo die Mutter Gottes iſt wie ſie ihren Jeſum in Arm hålt/ rings umb ſie her ſtehen ſehr viel heil. Månner und Frauen; darnach beſuchten wir auch den Pater Franciſco, in der Frommen Schule (a l'Ecole pie) und ſagte mir Bellucico ferner/

Daß die kleine Zunge des Krauts Bislingua ein bewåhrtes Mittel in dieſer Piſaniſchen Landſchafft wåre/ in welcher alle kleine Kinder mit zwey Zungen gebohren würden/ und daß/ wenn man die untere davon mit demſelben kleinen Blatte ſtåche/ den Augenblick jene ſich verlöhre und daß man tåglich daſſelbe Kraut ſuchte.

Darnach gieng ich zu dem Pater Leonardo, allwo ich den Herrn Salucio antraff/ und noch einen Frantzoſen/ die alle von der Kunſt waren; begab mich ſo fort zu den Herrn Ricardi, welcher mir

Von dem Pulver von dem Purpurwürmgen oder Cochenille gab/ welches er mit gebrannter Alaune gemiſchet/ und hernach warm in Roſen und Wegrich-Waſſer erſtickt hatte/ welches die beſte Schmincke iſt/ die man immermehr finden kan.

Er ſagte mir auch/ daß er vergeſſen hätte ungelöſchten und wohl getrockneten Kalck bey dem ☿ zuthun/ da er vorhin das Waſſer herausziehen wollen/und daß ſolcher Geſtalt es nun ſchon beſſer gienge. Ich ſahe auch das Experiment des Baumes in dem Scheidewaſſer/ darinne das Silber und der ☿ von ein ander geſchiden ſind. Umb den Abend war ich bey dem bemeldten Pater Franciſco noch einmal/ und ſahe in meinem Qvartier/ die Veränderung einer Papelroſe/ die ich gantz weiß aus den Kräuter-Garten abgebrochen/und mit mir genommen hatte/ wie ſelbige ſich in einem Tage in ein ſchön Fleiſchfarben/ hernach in roth/ und endlich indem ſie verwelckete/ in ſchwärtzlicht verwandelte/ wodurch des Galilæi Meynung von den Farben nicht wenig beſtärcket wird/ da er ſaget/ daß das weiſſe viel kleine Waſſer-Circkel oder Sphæren macht/ und indem ſie ſich vereinigen/ immer weniger Liecht geben/ biß ſie endlich ſich verliehren/ da dann das object ſehr dunckel wird. Ich ſahe auch oben auff einer Mauer der Einfaſſung des Hofs eine Aloës, deren Stamm mehr den 10. Klafftern hoch war; und verſicherte mich der Herr Bellucio, daß er ſie noch nicht in zwey Monaten ſo hoch hätte aufſchieſſen ſehen. Sie war nun mehr todt und trocken; denn ſobald ſie abgeblühet hat/und den Saamen geworffen/ ſo ſtirbt ſie/ und giebt den Saamen alle 30. oder alle 50. Jahr einmal.

Den 21. war ich in der Meſſe/ die Dorn von der Crone unſers Heylandes zu ſehen/welchen jedermann glaubt allda auffgehänget zuſeyn. Die Figur deſſelben weiſſet das beyliegende Kupffer. Darnach betrachtete ich bey den Auguſtinern die Geburth Chriſti/ Leonardo Fronci, nahm darauf Abſchied von Herrn Riccardi, welcher mir annoch die Purification des Mercurii gab/ ferner auch bey Herrn la Barre, und den Doctor Paganino, ſatzte mich nach den Eſſen zu Wagen auff Livorno zu fahren/ allwo die Herren Johann und Theodore Varillon in ihr Hauß mich auffnahmen/ und ſo lange als ich noch da blieb/ tauſend Höfflichkeiten mir bezeigeten.

Den 22. ſeegelte der Capitain Arnald Bitori nach Alexandria. Ich redete darauff mit dem Pater Leonardo Barli, machte mit ihm Freundſchafft/ und wurden wir eines/ daß einer den andern/ was er wuſte/ communiciren ſollte.

Den

Den 24. ſtieg der Herr de Guiſe an Land. Er war in der Nacht aus Franckreich kommen / und nach ihm drey Schiffe von Porto Longone. Ich redete mit dem Capitain Fugas. Nach der Mahlzeit reiſete beſagter Herr von Guiſe nach Piſa / und ich empfieng Geld von Herrn Michael Daniel, und gieng mit ihm in die Comoedie. Abends ſagte mir der Herr Varillon

Ein Mittel wider den Stein.

Man trockne die weiche Schale von einer Nuß auff einem eiſern Ofen / mache ſie hernach zu Pulver / und trincke davon in Brühe / oder blancken Wein / etwa ſo viel als ein oder zween Löffel austrägt / den Augenblick wird dieſes den Urin leichte machen

So gedachte auch ſeine Liebſte /

Daß der Safft von blauen Lilien-Zwiebeln getruncken den Stein gantz gewiß zerriebe.

Den 25. früh bekam ich Antwort vom Pater Bacli, und bate den Capitain Fougas und ſeinen Schreiber zu mir zum Eſſen. Der Capitain aber ſchickte an ſeine Stelle den Steuermann / und Herr Daniel war auch dabey. Abends ſagte mir des Herrn Varillon Schwiegermutter / wie ſie vielfältigmal probiret hätte folgendes Mittel:

Wider die Miltz-Beſchwerung.

Drey Untzen wohl geſtoſſene Senffkörner / und in einen irrdenen Topff gethan / mit etwas von dem Urin des an der Miltz beſchwerten oder eines andern / wenn man von ſeinen eigenen nicht haben kan; daſſelbe muß man nun wohl ſieden und ſtets mit einem Holtz umrühren / biß es umb die Helffte einkoche / und als wie eine Salbe beſtehe / hernach dem Patienten auff den ſchmertzhafften Ort legen / und zwar gantz warm / auf die Art als ein Pflaſter / darauff den Patienten öffters laſſen ſpatzie-

ſpatzieren gehn/ er wird ſo dann den Harn laſſen biß auffs Blut und ſolcher Geſtalt curiret werden.

Den 26. ſchrieb ich den gantzen Morgen an meinen Briefen nach Franckreich/ und war nach Mittages à la Bouque, allwo ich bey den Pater Loüis de Brito und Pantaleon Carvalho, beyde Jeſuiten aus Portugal/ denen ich vor ihren General etwas von den Bologneſiſchen Steinen/ von den wilden Hafer und der Salbe wider das Zipperlein gab.

Den 27. ſchrieb ich an Dom Jean de Meneſés, und gieng nach der Mahlzeit zu den Capitain Jacob/ der mir von den Silber-Tincturen des Mercurii gab/ nebſt einem Geheimniß/ wie man dem Golde das Gewichte wider geben könne.

Nehmlich/ wenn man das Gewichte dem Golde/ welches nun durchs Scheldewaſſer gezogen worden/ wiedergeben will/ ſo muß man durch dergleichen Waſſer die Schale von einer Schildkröte ziehen/ hernach das Gold hineinwerffen/ welchs dieſelbe diſſolution an ſich ziehen/ und ſein Gewichte wird nehmen/ auch noch wol ſchwerer wird als zuvor/ wenn man es länger drinne liegen läſſet.

Den 30. gab mir der Capitain Jacob das Recept abzuſchreiben/ welches der Jude von Livorno von dem Manne bekommen/ der in Gegenwart beſagten Jacobs einen Leuchter von Meſſing gegoſſen und in Gold hernach verwandelt hatte. Ein Barfüſſer hatte dergleichen mit dem Meſſer des Herrn Varillon gethan.

Den 1. Decembr. 1646. war der Wind Sudweſt/ und ſchien die Sonne dann und wann früh morgens gar warm. Nachmittage ließ ich alle mein Reiſegeräthe zu Schiffe bringen/ und nahm die Lampen/ Wachskertzen/ Feuerzeug/ Oehl/ Federn/ Papier/ Nadeln und Bücher mit; brauchte auch Violen-Syrup/ und Süßholtz/ worauff ich gar ſanffte ſchlieff.

Den 3. war ich à la Bouque, mit dem Herrn Varillon. Nach dem Eſſen ſagte mir der Herr Firmio Maſſelet, daß ſeine Wirthin in Deutſchland folgendes Mittel wider den Schnuppen gebraucht hätte:

Sie hätte ſich nehmlich in ein Papier geſchnaupfft/ und in daſſelbe annoch ein klein Stückgen Geld/ etwa einen Pfennig/ ein-

eingewickelt und ſo dann auff die Gaſſe geworffen / und daß/ wenn es Jemand auffgehoben / derſelbe mit dem Schnuppen befallen/ſie aber davon befreyet worden.

So ſagte er mir auch / daß/ wenn man grün Wachß auff die Hüneraugen legt / ſo bald man ſie abgeſchnitten habe / ſelbige vergiengen. Wobey der Herr Varillon fügte/ daß er ſich ſelbige mit Limonien Safft / den er auff Baumwolle getropffet und darauffgeleget/ nachdem ſie beſchnitten worden/vertrieben habe.

Den 4. ließ ich ſeinen Zeug an Bord bringen / weil der Wind wehete / und man mich verſicherte / daß ich Morgen zu Schiffe würde gehen müſſen. Der Herr Daniel gab mir noch allerhand Zuckerwerck. Nach dem Eſſen gieng ich auſſerhalb der Stadt nebſt dem Herrn Varillon ſpatzieren und Abends zu dem Capitain Jacob. Umb 7. Uhr fieng es an zuregnen / und währete die gantze Nacht hindurch.

Den 5. ward es wieder ſchön und helle / und ich gieng an Bord / hernach zu den Capitain Jacob/welcher mir die Secreta gab / wie man das Silber reſtringiren /und den Mercurium figiren ſollte. Von dar begab ich mich nebſt dem Herrn Varillon nach der Zucker-Lauterey/ und ſchlieff an Bord des Schiffs des Capitain Fougas, welcher mich durch ſeinen Schreiber den Herrn Genevai hatte ſuchen laſſen.

Reiſe des Herrn de Monconys in Egypten.

DEn 6. December 1646. weil der Wind gut war/ lichteten wir bey anbrechenden Tage die Ancker/ und ich ſchrieb/ ſo gut als es ſich thun laſſen wolte. Das Wetter aber ward ſo ſchlimm/ daß wir an der Spitze des Seedammes halten muſten. Ich ſahe das Buch an/ das mir war gegeben worden/ und befand daß es eine Philoſophie war; ſtieg darauf an Land und erwieſe den Betrug. Nach dem Eſſen war ich nebſt dem Hrn. Varillon bey dem Capitain Jacob/ hernach in dem Sclaven-Gefängniß/ da mir der Capitain 4. Piſtolen wieder geben ließ; ſchlieff darauf an Bord.

Den 8. um 1. Uhr nach der Sonen Aufgang machten wir Seegel/ ungeacht der Wind ſehr ſchwach wehete/ und fuhren biß auff die Inſel Gorgonne, kamen auch abends umb 10. Uhr vor Ancker.

Den 9. hatten wir umb den Mittag keinen Wind mehr; wir gelangten vor das Schloß der Inſel Cabrera, welche uns abendwerts liegen blieb. Umb die Veſperzeit ward der Wind friſch/ aber es währete nicht lange.

Den 11. hatten wir einen ſtarcken Wind aus Sudweſten/ welcher die gantze Nacht durch hefftig tobete/ und uns auff die 180. Meilen fortrieb von Monte-Chriſto an/ da wir des Morgens geweſen waren/ dergeſtalt/ daß Abends zwiſchen 10. und 11. Uhr wir die Klippen bey Corſica und Sardinien endeten/ und hatten viel Ungemach von dem Wetter auszuſtehen.

Den 12. war der Wind gut/ aber nicht ſo gar hefftig/ und Abends/ aller Meynung nach/ waren wir noch etwa 90. Meilen von den Scheirches, einem ſehr gefährlichen Orte.

Den 13. umb zwo Uhr nach Mitternacht entdeckten wir die Inſel Marelti, vor welcher wir bey ſchon aufgegangener Sonnen ankamen/ nach-

dem

dem wir dem jetzt-benanten gefährl. Orte glücklich entgangen waren. Der
Sudweſt-Wind wehete uns hernach viel beqvemer; und wir fuhren ſo
dann längſt an Sicilien hin/und ſahen die Städte Trapano, Arſara und
Maſata. Der Schiffe eines die mit uns fuhren / auff welchen Martiche
commandirte/ war weit hinter uns zurück blieben/und alſo damit es uns
nachkommen kunte/ machten wir zweymal nur kleine Seegel/ und kamen
alſo nicht gar weit/ nehmlich nicht mehr als 100 Meilen den gantzen Tag.
Umb den Abend aber ſtieß bemeldtes Sieff wieder zu uns/ und um deß-
willen lieffen wir auch die Nacht durch nicht allzuweit.

Den 14. entdeckten wir bey auffgegangener Sonne das Eyland
Goſo, nicht weit von Malta. Es iſt ein ſehr niedrig Land. Nach Malta
aber kamen wir umb 2. Uhr nach Mittage. Ich ſpeiſete allda nebſt un-
ſern Piloten Stephan/ und den Schiffſchreiber Genevai bey Meiſter
Nicolas einen Frantzoſen. Der Herr Panblain ſchickte mir etwas Wein.

Der 15. war ich früh Morgens an Bord/ kehrete aber zurück/ und
ſpeiſete Mittags und Abends/ſchlieff anch bey gemeldten Nicolas; beſahe
die Feſtung in Geſellſchafft des Ritters Bertaud. Es iſt gewiß die ſchön-
ſte Fortification von der Welt/ bey deren Ausfertigung die Natur der
Kunſt zu Hülffe kommen iſt. Die Stadt/ welche die Reſidentz des
Maltheſer Ordens iſt/ und aus welcher der Großmeiſter niemals gehet/
lieget auff einem Felſen in welchen die Gräben ſehr tieff eingehauen und
mit Bruſtwehren verſichert ſind; der Stein daſelbſt iſt ſo zart und weich/
daß man ihn tractiren kan als Holtz; daher auch die Häuſer alle ſteinern
ſind/die man aus demſelben Orte hauet/ da man bauen will. Weil aber der
Wind in der gantzen Inſel offters gewaltig zu ſtürmen pfleget/ ſo werden
die Häuſer mit Raſen bedeckt/ und weil man den Raſen/wenn man unten
in der Straſſe gehet/nicht ſehen kan/ ſo läſt es gantz unangenehm und nicht
anders/ als wenn die Stadt einmal wäre geplündert und in Brandt geſte-
cket worden. So ſind auch die Gaſſen nicht gepflaſtert/ weil der gantze
Ort lauter Felſen iſt. Der Pallaſt des Großmeiſters iſt faſt nicht der
Rede werth/ und liegt er vor den Marckt-Platz. Oben auf der Spitze
des Felſen iſt die groſſe St. Johanniß Kirche/ in welcher aber/auſſer einem
Gemälde von der Enthäuptung Johannis/ gar nichts merckwürdiges.
In ſelbigen wird der Hencker vorgeſtellet/ wie er dem heiligen Johanni
auff der Erden die Kehle abſticht in Gegenwart des Kerckermeiſters/ wel-
cher mit dem Finger auff Johannem weiſet/ und eine alte Frau/ welche
das Haupt mit den Händen hält/ als wie in der Furie/ ihre Tochter aber
hält die Schüſſel unter/ das fallende Haupt auffzufangen; zweene Ge-
fangene ſehen durch ein Gegitter zur rechten Hand des Gemäldes zu.
Diß

Diß Stück hat Caravage gemacht / und iſt gewiß eines von den ſchönſten / die man finden möchte. In der Stadt ſind viel Fontainen, und ſonderlich eine ſchöne in einem groſſen rundten Gefäſſe bey dem Eingange des Hafens / und eine andere unter einer Grotte vor den Stadt-Thore / die man im Geſicht hat / wenn man in die Stadt hineingehen will. Die meiſten Bollwerck oder Baſtionen ſind drey biß vierfache Wälle übereinander / allenthalben mit Stücken beſtantzet; das Lager iſt ungemein vorthelhafftig und kan der Platz nicht unterminiret / auch ſonſt von keinem Orte beſtrichen werden. Vor der Stadt ſind vier Erd-Zungen oder ſchmale Striche Landes / und deren zwo gemauert / eine hieß Bourque, und die ander die Inſel / welche vier Thore machen / und Stadt und Hafen beſchützen. Von den Wällen nun und beſagten Zungen kan man aus tauſend Orten Feuer geben.

Den 16. bat mich nebſt dem Herrn Martin Ritter unſer Schiff-Schreiber Genevai zu Gaſte / abends aber tractirte ich ihn / nebſt dem Capitain und Piloten.

Weil wir nun den 18. abzureiſen im Sinne hatten / ſo verſorgten wir uns mit Proviant: Ich ſpeiſete an Bord mit dem Herrn Martiche, und fand daß an meinem Gelde 45. Piaſtren fehleten; und nahm die Abendmalzeit bey dem Herrn Genevai.

Den 19. beſahe ich die Capelle unter dem groſſen Altar / allwo die Großmeiſtere begraben werden / und nach der Mahlzeit die Fortificationes à la Floriane in Geſellſchafft des Sicilianiſchen Medici.

Den 21. frühſtückte ich in meinem Qvartier in Geſellſchafft des Ritters Bertaud, war in der Meſſe in der Cathrinen Kirche / begab mich ſofort in die groſſe Kirche den Großmeiſter kennen zu lernen / welcher eben damals die Predigt anhörete. Er ſaß unter einem Himmel von ſchwartzen Sammet mit Gold geſtickt / und ſeinen Wapen; gegen über der Cantzel ſaſſen alle Ritter und Grands Croix, oder Ober Officirer des Ordens / auf Bäncken; nach geendigter Sermon begleiteten ſie den Großmeiſter / welcher einen Schlaffpeltz von ſchwartzen Sammt mit kleinen Blumen / mit ſeyden Zeug gefüttert an / währender Predigt aber einen Mantel von Tuche umb ſich hatte / der ihm / als er aus der Kirche gienge / abgenommen wurde. Er ſpeiſete in ſeinem Zimmer / und legte allda ſeinen Hut ab / welcher ſehr breit iſt / und ſetzte eine ſehr hohe und breite Mütze von ſchwartzen Sammet auff. An der Tafel ſpeiſeten zugleich 4. von denen Grands-Croix, und an jeder Seite der Tafel war ein lediger Platz; bemeldter Grands-Croix waren alle bedeckt / ſowol als die Ritter / die die Anwartung haben. Wann der Großmeiſter trinckt / ſo entblöſſen ſich die Grands-

Croix, und wenn ſein Stallmeiſter getruncken hat/ ſo greifft er mit der Hand an die Mütze. An der Tafel wird nichts geredet / auſſer daß die Zeitungen geleſen werden. Er hat 24. Pagen in grün aber ſehr übel gekleidet. Nach dem Eſſen ſetzte ich mich auffs Waſſer mit dem Sicilianiſchen Medico umb die Inſul ein wenig herumbzufahren / und die Feſtung auch von auſſen auff der Seite des Capuciner-Kloſters zu beſehen / und hernach an Bord zu ſchlaffen.

Den 23. umb anderthalb Uhr nach Auffgang der Sonnen fuhren/ wir wieder von Malta weg. Ich hörte zuvor noch im Lande die Meſſe in der Capelle des Hafens / und trug ein Frantzöſiſch Buch zu dem Meiſter/ der in der Arabiſchen Sprache informiret/ vor eine Gramaticke / die er mir den Tag vorher gegeben hatte. Der Wind war Nordweſt/und hielt an biß den folgenden Tag / wir fuhren inzwiſchen nicht weiter als ein paar hundert Meilen/weil wir nur das Vordermaſt brauchen kunten/umb auff das ander Schiff zuwarten/ welches mit allen ſeinen Seegeln nicht folgen kunte.

Den 24. lieff der Wind umb/ und fieng es an zu regnen; wir legten auch kaum 60. Meilen zurücke. Auff den Abend ward eine gute Mahlzeit zugerichtet/ von dem beſten/was wir im Schiffe hatten/ nach Gewohnheit der Schiffleute aus Provence, das Tiſchtuch ward in der Kammer des Hintertheils von dem Schiffe auffgedeckt/ und 12. bedeckte Schüſſeln/ 3. Brodte und eine Schaale mit Feigen/Roſinen und Mandeln/ welches die gantze Nacht ſtehen blieben aufgeſetzet/ſo wurde auch das Feuer mit Holtz unterhalten/und das Holtz mit einem Seile gebunden/an welchen wir halten uñ dreymal ſagen muſten: Im Nahmen des Vaters/ des Sohnes/ und des H. Geiſtes/ worauff es ins Feuer geleget / und ein wenig Wein drauf gegoſſen wurde.

Den 25. regnete es früh Morgens. Der Himmel aber klärte ſich nach Mittage wieder auff/ mit einen Nord-Wind / der die gantze Nacht durch währete/ und einen Sturm zu drohen ſchiene / welcher aber GOtt ſey Danck wieder vorbey gieng.

Den 26. war der Wind ſehr gut; weil wir aber auff daß andere Schiff warten muſten / ſo kunten wir gar keine Seegel machen / und alſo auch nicht weit kommen.

Den 27. lieff der Wind auff Oſten üm/ und wir ſegelten mit dem Sud-Oſt fort/ und um 8. Uhr Morgens waren wir auf 30. Meilen von Goſi an Candien/ welche Inſel uns gegen Norden liegen blieb / doch daß wir ſie ein wenig mit Candien ſahen / hernach ward der Wind friſch und

hatten wir gnug zuthun uns nur in dem rechten Wege zu halten / von welchen wir wegen der Hefftigkeit des Windes abzukommen fürchteten.

Den 28. wandte ſich der Wind auff Norden / und zwar ſo gewaltig / daß wir ſo einen grauſamen Sturm auszuſtehen hatten / dergleichen ſich keiner von den Boots-Volck beſinnen kunte. Ich ſelbſt empfand eine unleidliche Kälte. Es entſtunden dabey etliche Winds-Breute / welche das Waſſer nicht anders als wie aus einer Plumpe heraus ziehen / und das durch einem langen Strich / welcher von der Wolcken biß in die See hernieder fällt / da man das Waſſer gantz eigentlich kochen ſiehet. Und das iſt vor die Schiffe ſehr gefährlich / weil ſie ſolcher geſtalt gäntzlich können umgeſchmiſſen / oder gar in die Höhe gezogen werden / wann das Unglücke fügte / daß dergleichen um das Schiff herum geſchähe. Das Boots-Volck ſagte / das wären Drachen / und um ſelbige zuvertreiben / pflegen ſie das Evangelium S. Johannis zu beten / oder ein Meſſer mit einem ſchwartzen Hefft in den Maſt zu ſtecken. Unſer Schiff war ſo gut / das es niemahls Waſſer bekam / auſſer / daß die Wellen des ſehr erboßten Meeres dann und wann auf den Boden fielen / aber bald wieder ablieffen. Um den Abend und die gantze Nacht durch ward es immer hefftiger / und wurden wir gezwungen / alle Seegel auſſer das an vorder Maſt / einzuziehen / auch die groſſen Maſten herunter zu laſſen.

Den 29. hielt der Sturm noch an / ob wohl der Nordwind auf Nordweſt umlieff / und erhub ſich das Meer biß an die Wolcken / ſo kunte man auch faſt nichts als Schaum der Wellen ſehen; und ſagten die Boots-Leute / daß ſie in dergleichen Gefahr ihr Tage nicht geweſen wären. Ich habe mich aber dabey nicht franck befunden / noch auch ſonderlich erſchrocken / weil wir ein gut Schiff hatten / welches meinem Gedancken nach eben nicht ſehre warff. Es war nun ſchon der andre Tag / daß wir unſer anders Schiff vermiſſeten / ſo verhinderten auch der ſtete Regen / Hagel und Wellen / daß wir kein Feuer anzünden kunten; doch aß ich abends Eyer / die ich mit Papier über einem Liechte ſieden ließ. Unter dem Boden war es ſo moraſtig worden / daß ich länger da nicht bleiben kunte / ſondern mich in die Cajute begeben muſte / die Nacht hinzubringen / in welcher es noch ohne Auffhören ſtürmte.

Den 30. bey anbrechenden Tage hatte ſich der Wind um ein gutes Theil geleget / und als wir die See-Charten beſahen / funden wir uns 270. Meilen von Alexandria, welche Stadt uns auff Sud-Oſten liegen blieb. Gleichwohl aber nicht vorbey zu gehen / ſo lieffen wir auff Süden nach dem weiſſen Vorgebürge. Das Wetter ward helle / und die Lufft klärte ſich auff / wiewohl die See annoch hoch blieb / und wir dahero nur mit

mit dem Focke-Maſt ſeegeln muſten. Ich erfuhr / daß der Gonorrhæa oder dem Tripper abzuhelffen / man auf folgende Weiſe purgieren müſſe:

℞. Eine halbe Untze Sennes-Blätter in eine halbe Schale Waſſer gethan / laſſet es von Abend an biß an Morgen ſtehen / nach der Abkochung / thut hernach 3. Untzen Roſen-Syrop / als ein Laxativ / und 6. Drachmas von der confection-Hamech dazu / laſſet hernach zu Ader / und falls der Schmertzen anhält / ſo brauchet folgendes Waſſer:

℞. Die 4. Arten Frauen-Haar / Scolopendra, Miltzkraut / Steinbrech und Frauen-Haar / die Wurtzel von Hunnds-Zahn / Spargel-Wurtzel / oder in Ermangelung deren / Blüthen oder Wurtzel von Apio, oder auch von Nenuphar, welche auch Nymphæ genennet wird / jedes eine Hand voll / thut es zuſammen / und laſſet es in 5. Maaß-Waſſer ſo lange kochen / biß es ſich um ein Qvart verzehre / braucht davon des Tages dreymal / biß das Ubel weg iſt / und dann trincket von folgenden Waſſer:

℞. 2. Untzen Romaniſchen Vitriol in einem Maaß Waſſer zerlaſſen / laſſet es ein wenig ausſieden / damit es deſto anziehender werde / verbindet es / und thut ein wenig Groß-Wegrich oder Roſin-Waſſer darzu.

Den 31. hatten wir Nordwind / und als es Tag worden / weil wir aus Furcht an Land zuſtoſſen die gantze Nacht ſtille gelegen hatten / meynten wir nicht über 80. Meilen mehr von Lande zu ſeyn. Wir ſahen aber den gantzen Tag kein Land. Man ſagte mir:

Daß die Milch von dem Feigenbaum / wenn man ſie auff die Wartzen legte / ſelbige vertriebe.

Den 1. Januarii 1647. um zwey Uhr des Morgens / entdeckten wir die See-Leuchte von Alexandria, und kamen daſelbſt um 8. Uhr des Morgens an. Ich befand aber / daß mir mein Corallen-Stückgen war geſtohlen worden. Der Herr Jordan bewillkommete mich am Bord / und nahm mich mit in ſein Hauß. Um den Abend beſahe ich eine hohe viereckte Säule / welche 10½. pans in der face hat / ſie ſteht auf der oberſten Flä-

Fläche der Erden/ und meinen Gedancken iſt das Geſtelle mit Erde bedecket/ ſie iſt ungemein hoch/ und über und über mit Egyptiſchen Schrifft-Bildern bezeichnet/ annoch ziemlich gantz/ und aus einem Stück. Nahe dabey ſtund eine andre von gleicher façon und dicke/ die aber entweder zerbrochen iſt / oder was dran fehlet / muß unter der Erde vergraben ſeyn. Man glaubt / als ob der Königin Cleopatræ Palaſt an dieſem Orte gebauet geweſen ſey/ welcher zu nechſt der Mauer und an der äuſſerſten Ecke des Hafens iſt. Wir ſahen auch noch viel andere Säulen / welche noch ſind ſtehen blieben/ ſie ruhen auff viereckten Grund-Stücken von weiſſen Marmor/ und die Materie der Säulen nnd beſagter Thürne iſt von einerley Stein / welchen ihrer viele vor einen gegoſſenen Stein halten/ ſo wol der Materie wegen/ welche iſt/ kleine rothe oder weiſſe Stücken / die durch eine ſchwartze Materie / die ſich mit den Finger zerreiben läſſet / vereiniget ſind; das ſchwartze iſt als wie das Band oder Kalck der anderen Steine / welche viel ſtärcker / kleiner und als wie abgeſchlagen ſind; auſſer dem laſſen ſie ſich nicht vollkommen glätten; das ſchwartze aber macht dem gantzen Stücke ein Anſehen/ als wie ein Jaſpis. So verräthet es auch die Gröſſe/ daß es aus einem gantzen Stücke nicht woll ſeyn können/ ungeacht/ daß man auf den Berge Sinai die Stellen ſiehet/ da dergleichen ſind ausgebrochen worden/ und liegen auch noch andere dar / die unvollkommen geblieben/ obwol zur vollkommenen Ausarbeitung gar wenig fehlet. Dieſes hat man mir zwar ſo vor geſagt / ich hab es aber/ als ich auff den Berg Sinai ſelbſt gekommen/ falſch befunden. Und kan man davon leſen/ was ich anderwerts geſchrieben habe. Wir beſahen ferner auch die Ciſternen oder Waſſer Kaſten / welche durch die gantze Stadt durch ſtehen; dieſe ſtehet gantz in der Lufft; wie denn viel Geſchoß an den Häuſern von Säulen und ſteinernen Balcken getragen/ und durchzogen ſind. Alexander der Groſſe hat ſie auff dieſe Art bauen laſſen/ und das iſt auch alles was von ihm biß dato übrig geblieben; denn aus den Mauren/ ſo auff die Art der Mauren zuvor / welche Belliſarius hat bauen laſſen/ angeleget ſind/ kan man ſchlieſſen/ daß ſie zu der Orientaliſchen Käyſer Zeiten auffgerichtet worden; die Figur der Stadt iſt wie des wachſenden Monden/ das Land aber da herumb / wie in gantz Egypten/ eben uud niedrig; das Meer macht den Hafen ebenermaſſen in einer halben Rundte/ deſſen beyde Spitzen mit zwo Forten verſichert ſind; das ſo gegen Abend liegt/ oder zur rechten Hand / wenn man in den Hafen einfährt / heiſt Fariſſon / und iſt gar artig auff die alte Art gebauet/ man ſaget auch / daß es mit Stücken gnugſam beſetzet ſey. Die Mauren der Stadt ſind doppelt / und jede iſt durchgehends wie kleine Gewölbe oder Bögen / eines über das andere/

und von 50. zu 50. Schritten ſind rundte Thürne / und andere viereckete Wercke / an beyde Mauren geſetzt. Ehemals waren die Pforten der Stadt trefflich groß und prächtig / jetzund aber iſt nicht viel ſonderliches mehr übrig; alle Häuſer ſind entzwey / und nichts mehr als kleine viereckte Steine und Holtz mit Erde oben bedeckt; an ſtatt der Fenſter ſind nur Löcher / und gar ſelten höltzerne Gatter / auff welche Art auch die Kirche oder Moſqueen an den Fenſtern verwahret ſind / ſo ſind die Kirchen auch nur mit höltzernen Riegeln verſchloſſen / dergeſtalt / daß man ſie ſchwerlich davor halten würde / was ſie ſind / wenn man nicht den Unterſcheid von andern Häuſern an den hohen Thürnen zu nehmen hätte; oben iſt alles mit höltzernen Stützen befeſtiget und geweiſſet / wie ein Taubenſchlag. In der Stadt ſind etwa 3. biß 4. Hügel die man von derſelben Erde auffgeworffen hatte / welche aus den verſchütteten Ciſternen gehoben worden. Beſagte Ciſternen werden von einem Arm des Nilfluſſes angefüllet / welcher Calif genennet wird.

Den 2. tranck ich Café bey dem Herrn Cantzler Locuſſol, und gieng nach der See ſpatzieren. Der Hafen iſt allezeit voll von Leuten die Ballen Flachß / Leder / und ſchwartz oder grau Saltz / Natron genannt / ſo an den See bey S. Macaire gemacht wird / in groſſer Menge verkauffen. Der Herr Locuſſol verehrte mir drey medailles, und wir gaben hierauff denen Herrn Martiche und Matthias Palbiski von Nemitz aus Pommern / die nach Cairo reiſen wolten / biß auf einen Canonen-ſchuß weit von der Stadt Pforte de Rouſſet, auff Eſeln das Geleite. Auf dem Abhang eines kleinen Hügels von Erde / ſtehet oben an der Hauptſtraſſe ein Götzenbild von weiſſen Marmor / welches eine Venus iſt / das Geſicht aber iſt von der Lufft gantz unkenntlich gemacht; wir paſſirten durch Bordes, welches ein entſetzlicher Ort iſt.

Den 3. gieng ich zur Curioſität zu einem Wahrſager / umb Nachricht von meinem Diener zu haben / und nach Mittage zu einem Juden / der mir alle Satisfaction verſprach. Ich beſahe hierauf unterſchiedene beſchriebene Steine und alte Müntzen.

Den 4. war ich früh morges bey den Juden / der mir unter andern den Gebrauch der Frauens-Bäder / und Schweinefleiſches verbothe. Er laß mir etwas in einem Hebreiſchen geſchriebenen Buche vor / und ſagte daß drey Kräuter wären / nehmlich

Lenaria, ich glaube es ſolte Linaria heiſſen / ferner Bocabathla, welche ausſähe wie die Lunaria minor, und Pigadiora, deren jede die Krafft hätte den ☿ zu congeliren.

Ich bekam auch mein Unterkleid / welches mich zwo Piaſtern koſtet.e

Den 5. nahm ich mein Qvartier au Fondi, und dingete mit dem Hn. Mouton auff 7. Piaſtern den Monat/ich ſchrieb darauff nach Cairo, und ſahe in der See einen ſolchen Waſſer Strahl in der Lufft / wie oben beſchrieben worden; das iſt eine ſchwartze Wolcke / aus welcher als wie ein langer und unten ſchmaler Schwantz ſich herab läſſet/ und einem Elephanten Rüſſel gar ähnlich ſiehet. Ich beſuchte auch den Hibraim/ gegen den Abend ward es hefftig kalt uud windigt. Dieſen Tag war ich König.

Den 6. hielt die Kälte noch an / und regnete ſo gewaltig als geſtern. Ich hörte die Meſſe au Fondi, und gieng hernach zweymal zu den Hibraim. Dieſer glaubete die Wanderunge der Seelen / und das alle Geſetze gut ſeyn/ wie auch daß man nicht umbkommen könne / ſondern daß die Seelen ſich reinigten/und nur die reinen nicht wieder in die Welt kämen/ingleichen daß die Engel noch geringer wären als die Menſchen / und die Krafft des Rauchwercks die Engel nöthigte / weil ſie nichts als ein Feuer wären/ auff die Opffer herab zukommen.

Den 9. räucherte Hibraim, und ich war nur eine kurtze Zeit bey ihm. Indem ich zu ihm gieng / gab mir Stephan Cheron unſer Schiff-Barbier/die Nahmen aller die zum Schiffe gehöreten/ man ſchickte mich aber biß auff den folgenden Tag zurücke. Der Herr Guillen ſagte mir:

Daß die Aloe / die er in ſeinen Zimmer hatte/ nunmehr 7. Jahr da wäre/ daß ſie wüchſe/wenn man ſie in die Lufft hengete / und wenn man ſie auff Kohlen kochte / und auff die Carbunckel/ Hüneraugen und Geſchwäre an den heimlichen Gliedern legte / ſelbige ein verſichert Mittel wären/ingleichen auch daß die Hexen keine Krafft hätten in einen Hauſe wo Aloe wäre. Die Araber bringen ſie.

Ich kauffte auch 4. Steine der heiligen Mariä / und ein ſo genannt Kuh-auge vor ein Qvart eines Piaſters.

Den 10. brachte ich den Hibraim etliche Nahmen / die wickelte er ein/ uud legte ſie in kleine Kügelgen von Meel in gleichen Gewichte / warff ſie hernach in eine Schaale voll Waſſer / das er dann und wann umrührete mit den Finger / etliche Arabiſche oder Barbariſche unbekandte Worte gantz laut eine lange Zeit ſprechende. Darauff kamen ſechs Zetelgen in die Höhe / und die andern blieben ſo eingewickelt unten liegen.

Nach Mitage war ich bey einem andern Araber / aus eben der Urſache/ welcher mir auch Satisfaction zu thun verſprach; Schrieb Abends nach Livorno, durch Arnaud Bitori, kauffte auch einen Amethyſt / in welchen ein Silenus eingegraben war / vor ½. eines Piaſters.

Den 12. gieng ich an die See / um ein Schiff einlauffen zu ſehen. Nach dem Eſſen betrachtete ich die Thürne der Mauren / an denen eine unzehlbare Menge Gewölber oder Bögen iſt einer über den andern / und das mittelſte iſt offen / dergeſtalt / daß die Gewölber ſich an einem Thurn ſtützen / welcher mitten auf einen Pfeiler ſtehet / und an dem andern auf 4. Pfeilern: Ich bemerckte / daß zwiſchen dem Untergeſtelle einer Säule uñ dem Schnitzwerck oder friſe der andern / die Leute groſſe Stücken Holtz ins viereckе als wie ein Creutze / die mit groſſen Nägeln zuſammen gefüget / und an die Mauren von Ruthe zu Ruthe höltzerne Bretter ſetzten. Darnach gieng ich zu den Türcken / der mich aber immer länger aufzog. Nachts um zwey Uhr kamen drey Türcken oder Mohren in mein Qvartier de Fondi zu ſtehlen / ſetzten mir den Dolch an die Kehle / und nahmen mir alles biß auf meine Madratzen / und giengen hernach ihrer Wege.

Den 13. ſo bald das Thor geöffnet war / gieng ich zum Hibraim, der mich aber meines Schadens wegen nicht vergnügte. Nach dem Eſſen gieng ich ins Gaſthauß / allwo die Paters mir eine Madratze und Deck-Bette gaben / und ſchlieff dieſelbe Nacht bey den Herrn Coral. Es wurden drey Bedoinen, die in den Verdacht des Diebſtahls waren / gefangen genommen.

Den 15. nahm ich etliche Alphabete von Hibraim, und kauffte eine Mütze vor 32. medains, und hernach auch ein Unterkleid vor 3. Piaſters / Der Herr Guillen ſagte mir / daß zu Stillung der Harn-Winde oder kalten Piſſe / folgendes Mittel ſehr dienlich wäre:

Man trincke früh Morgens ein halb Schälgen voll Wegreich-Waſſer / und fahre ſo drey Morgen fort / ruhe aber alle 2. Tage einen Tag / und wenn man das Waſſer will klar haben / oder ein wenig Zucker hinein thun / ſo ſteht es frey zu thun.

Den 16. regnete es hefftiger als zuvor. Die Mohren fiengen das Feſt zum Gedächtniß des Opffers / das Abraham an ſeinem Sohne Iſaac thun wollte / an zu feyern; ſie glauben aber / es ſey nicht Iſaac / ſondern

Iſmael/ ihr Prophete geweſen. Sie machen auf den öffentlichen mit Laub gezierten Plätzgen Schauckeln/ da die Jungens ihr Spiel mit haben. Ich gieng hierauff zu den Hibraim, und ſagte er und noch ein ander Jude der bey ihn war/ den Innhalt ihres Glaubens/ oder recht zu ſagen/ GOttes-Läſterung/ von JESU Chriſto und der Mutter GOttes/ nehmlich:

Daß ſie wäre ſchwanger worden/ indem ſie ihre Monats-Zeit gehat/ und um die Zeit ihres Lauberhütten-Feſts/ von einem/ welcher ausgekundſchaffet/ daß Joſeph ihr Bräutigam nicht auf das Feſt reiſen würde/ und daß JESUS die Nahmen in dem Tempel weggenommen hätte/ mit denen er hernach ſo viel Wunder gethan/ auch daß er ſeine Schenckel geöffnet/ und die Nahmen hinein geleget habe/ damit er ſie wieder hervor langen können/ ohngeacht der Löwen von Metallen/ welche an der Pforte geſtanden/ und durch ihr Brüllen zu wege gebracht/ daß wenn es iemand hätte wagen wollen/ die Nahmen im Gedächtniß zu behalten/ ſolches ihm doch unmöglich wäre geweſen; ſie ſagten ferner/ daß Judas/ der vermittelſt beſagter Nahmen viel gelehrter worden/ ſey auff Vergünſtigung des hohen Prieſters über JEſum Chriſtum weggeflogen/ und nachdem er ſeinen Harn auf ihn flieſſen laſſen/ habe er gemacht/ daß er ins Kraut gefallen: und daſelbſt habe er (JEſus) ſich ums Leben gebracht dabey ſagende/ daß wer den Juden was zu leyde thun/ ſeinen Augaffel antaſten würde. Wiewol andere vorgeben/ die Juden hätten ihn/ da er alſo auff der Erden gelegen/ getödtet. Sie glaubten/ daß ihr König an einen gewiſſen Orthe wäre/ da weder ſie zu ihm/ noch er zu ihm kommen könte/ und daß vermittelſt eines Taliſman von Golde/ auf welche die Worte geſtochen תעלה שור Thaale Schor, d. i. ſteige du Ochſe (wie denn auch Joſeph Schor, d. i. Ochſe genennet würde) des Moſis Diener Nahmens Miſta, das Käſtgen mit den Gebeinen bemeldten Joſephs/ ſo 100. Centner gewogen/ herausgezogen und weggetragen habe/ und daß endlich/ in dem dieſer Taliſman zerſchmoltzen/ damahls als man GOttes Bild gemacht/ welches die Juden von Aaron begehret/ aus demſelben ein vollkommen und fertiges Kalb hervor geſprungen/ und dieſe Worte geſagt habe: **Iſrael ich bin dein GOtt.**

Den 17. regnete/ und ſtürmete es den gantzen Tag und Nacht mit Hagel nnd Blitzen. Der Unter-Baſſa gieng Abends die Ronde/ wie er auch den Abend vorher gethan hatte/ um unſer Hauß herum. Nahe vor denſelben fiel er wol 12. Fuß tieff in die Erde.

Den

Den 18 hielt das üble Wetter noch an / und waren alle Häuſer voll Waſſer. Ich blieb heute / gleichwie geſtern gethan hatte / den gantzen Tag zu Hauſe.

Den 19. regnete es noch den Morgen / als wie es die gantze Nacht gethan hatte. Nach dem Eſſen gieng ich an den Orth / der Calis genennet wird. Das iſt ein Canal / unten mit einem ſteinern Eſtrich oder Boden gefüttert / das Ufer iſt ebener maſſen mit Mauerwerck befeſtiget / von einer gewiſſen weite zu der andern ſind Plätze als wie Waſſer-Fänge / die anlauffen / und aus denen man hernach durch gewiſſe Röhren das Waſſer in die Gärten und nächſten Häuſer leitet. Noch iſt ſolch ein Canal / welcher biß in die Stadt gehet / wann der Nil-Fluß (aus welchen das Waſſer kommt /) aufgeſchwollen iſt / und vermittelſt deſſen werden alle Ciſternen der Stadt das gantze Jahr durch angefüllet. Derſelbe Canal aber ſtürtzet ſich in die See. Jn vorbey gehen betrachtete ich deß Pompejî Säule. Gegen Abend kam der Biſchoff von Chryſopolis Mattheus von Cairo und wolte nach Rom gehen.

Den 20 gieng ich nach geendigter Meſſe an den See-Strand mit dem Herrn Guillen; darnach zu dem Hibraim, welcher mir ſagte / daß Iſac Leon, der Engelländer ihr Dollmetſcher zu Cairo ein ſehr geſchickter Mann wäre / wie er denn auch Silber in Gold verwandeln könte / aber ſelbigs lieſſe ſich leicht zerbrechen. Nach Tiſche beſahe ich in Geſellſchafft der Patrum den Obeliſcum oder hohe Bild-Schrifft-Säule / und maaße die andern Säulen / die nechſt an unſern Qvartier ſtunden / ich befand ſie 11. Fuß im Umkreiß.

Den 22. war ich des Morgens bey Hibraim; erfuhr auch im Rückwege / daß ein Flanderiſches Schiff von Marſeille ankommen wäre / von welchen die Briefe nach Cairo geſendet wurden. Die Nacht über waren wir der Diebe wegen in tauſend Aengſten.

Den 23. gieng ich früh zum Hibraim, nach dem Eſſen an den Strand / und in der Kauffmanns-Straſſen / die mit allerhand Vorrath ausgeputzten Gewölber zu ſehen / welche die gantze Nacht durch mit brennenden Lampen erhellet wurden. Abends kamen der Unter-Baſſa der Janitſcharen / der Aga des Baſſen, und der Unter-Baſſa des kleinen Schloſſes die Gewölber zu viſitiren / da ward ihnen nun und ihren Leuten Caffé und Scherbet vorgeſetzet. Dieſe Freudens-Bezeugung die ſie Zino nennen / geſchahe wegen der Eroberung der Feſtung Retimo auf der Inſel Candien; und wurde mir auch denſelben Tag etwas von meinen geſtohlenen Sachen wieder zu kauffen angebothen / aber der Vice-Conſul-Laurens wolte mir nicht helffen / daß hinter den Diebſtahl hette kommen können.

Den 24. kauffte ich einen Stein vor 6. Medains, und gieng hernach an den Strand/ darauf zu Hibraim, und ſchrieb Abends nach Franckreich. Bemeldtes Feſt der Türcken Zino währete annoch dieſen Tag und die gantze Nacht durch.

Den 25. früh als ich bey Hibraim war/ ſagte er mir/ auf was Art man in einen Todten Cörper eine Nadel ſtechen müſte/ damit man in Spielen glücklich wäre. Hierauf bekam ich Briefe von Cairo. Nach Mittage hatte ich ein Geſpräch mit einen Juden/ welcher nach allerhand Beſchimpffungen wieder den HErrn JEſum Chriſtum/ eine ſeltzame Rede davon/ daß der HErr Chriſtus wider ſeinen Willen geſtorben wäre/ weil er geruffen/ Eli/ Eli ꝛ vorbrachte. Er verglich auch die Stärcke des Simſons mit des Heylandes Stärcke/ entſchuldigte ferner die Abgötterey der Juden damit/ daß ſie von den Götzen-Bildern Antwort und Güter bekommen hätten/ und wollte uns Chriſten viel ärgerer Dinge in puncto der Anruffung der Heiligen beſchuldigen/ meynte auch/ daß weil GOtt ſo viel Liebe gegen die Ertz-Väter hätte/ er nicht leyden würde/ daß man ſie ehrete; daß man wohl/ wenn man in Gefahr des Todes ſtünde/ die Gebote GOttes übertreten könte/ da man doch eher ſich ums Leben ſoll bringen laſſen/ als Abgötterey/ Ehebruch und Mord/ zubegehen; daß keine von ihren Seelen verlohren gienge/ ſondern falls daß eine verunreiniget wäre/ ſo lauffe ſie gantzer 50. Jahr herum/ und käme darnach noch einmahl in die Welt. Er erzehlte mir auch das Hiſtörigen von demſelben Rabbinen/ welcher ihr Geſetze verlaſſen/ weil der Sohn/ indem er auf des Vaters Befehl ein Vogel-Neſt ausnehmen ſollen/ die Mutter aber hatte fliegen laſſen/ und die jungen ſo fortgetragen/ den Halß gebrochen; Er erklärte mir ferner die Propheceyungen Jacobs/ daß das Volck zwar viel zu leyden hätte/ ihnen aber dennoch an Gütern und Ehre nichts mangeln/ noch an ein wenig Troſts biß zu des Meßiä Ankunfft mangeln würde/ da ſonſten wenn man hören ſollte/ daß er ihnen nur etwas gutes biß auf eine gewiſſe Zeit verſpräche/ daſſelbe mehr ein Unſeegen als Seegen ſeyn würde.

Den 26. blieb ich vormittags zu Hauſe/ und gieng nach dem Eſſen aus des Pompeji Säule zu meſſen/ welche einen Mußqveten-Schuß weit von der Stadt/ auf einen kleinen viereckten gemauerten Geſtelle/ von 16. Fuß ins Gevierdte/ und 2. Fuß hoch/ auf welchen ein ander Viereck ſtehet von gehauenen Steinen/ ſo der Säule zum Geſtelle oder Piedeſtal dienet/ und 11. Fuß 3. Zoll ins Gevierdte/ und 12. Fuß in die Höhe hat; auſſer dem iſt die Säule außm gantzen von 13. Fuß 5. Zoll/ und 8. Fuß in Diametro, und das ſind 125. Fuß 1. Zoll 8. Linien. Darnach maaß ich auch die Nadel- oder ſpitzige Säule/ welche hat 58. Fuß 6. Zoll/ und 7. Fuß unten im

Viereck/

Viereck/ folgends gieng ich auch auf den Berg von der zuſammen geſchütteten Erden/ der mitten in der Stadt iſt/ von welchen man ſie vollkommen überſehen kan. Es ſind kaum etwa an zwey oder drey Orten etliche kleine Häuſer der Coptiten da/ das übrige ſiehet ſo Hügelhafftig wie auff einem Kirchhoff. So gehen auch die doppelten Mauren der Stadt immer mehr und mehr ein/ ob wohl der Ring der Mauren und die Thürne annoch ſtehen/ aber es iſt alles ſchon ruiniret. Man kunte vor deſſen hinunter gehen zwiſchen den beyden Mauren/ und auſſer deren auch oben auff den Mauren unter den Zinnen bedeckt herum ſpatzieren. Die Stadt iſt ſehr lang/ aber nicht ſo gar breit. Jetzo werden neue Häuſer auſſen an dem Strande auf einer Erd-Zunge gebauet/ welche den neuen Hafen vom dem alten ſcheidet. Hernach begab ich mich in den Garten des Caſſan Bacha, welcher aber bey uns vor ein übel angelegten Küchen-Garten paſſiren würde.

Den 27. gieng ich in die kleine und niedrige Kirche des H. Marci, welche die Coptiten inne haben/ in derſelben iſt der Predigtſtuhl des H. Evangeliſten Marci, hat 8. facen, und iſt von zuſammen gefügten Marmorſtücken/ aber nicht viel ſonderliches. Als ich bey Hibraim weggieng/ traff ich die Herrn Martiche und Matthias Palbiſki, die von Cairo zurücke kamen/ an; Spatzierte hernach wieder an den Strand/ mit Herrn Guillen, der mich bathe/ ihm meine Gedancken von der Erſchaffung der Welt zu ſagen/ und den Diſcours mitzutheilen/ den ich an den Portugiſiſchen General in Gegenwart einiger meiner Freunde gethan/ und deſſen ich ſelbſt gegen ihm erwehnet hätte.

Diſcours oder Gedancken von der Erſchaffung der Welt.

Mein Herr/

WEnn jene angenehme Lügner/ die ehemals ihre Phantaſien nach einen gewiſſen Wörter Maaß der blinden Heydenſchafft vorſchwatzten/ annoch einigen Credit in den Schulen der Chriſten hätten/ und durch die beyden groſſen Lichter/ das Geſetz nehmlich und Evangelium/ die Finſterniß ihrer Geſänge/ und die Dunckelheit ihrer Fabeln/ dadurch alle Sachen in ihre ehmalige Verwirrung wieder gebracht wurden/ nicht vertrieben

trieben worden wäre/ ſo müſten wir bey unſern Abſehen / da wir jetzo zuſammen kommen ſind / eben einen ſolchen Erfolg gewärtig ſeyn. Die Confuſion / in welche die Heydenſchafft/ durch den Verluſt bemeldter Herrn / die den beſten und gröſten Theil derſelben ausmachten/gerathen iſt/iſt ein klares Kennzeichen ihres Wachßthums; und das ſeltzame Chaos der mancherley Meynung von der Materie / die ich zu bedencken vorgenommen habe/könte euch leicht in die gröſte Verwunderung ſetzen / als wie im Anfang auch die gantze Welt ſich darüber verwundert hat.

Aber ihr ſeyd/ mein Herr/ in der Weltweißheit viel zu verſtändig / als daß ihr nur Schlüſſe nach der Poeten Gedancken einrichten ſoltet / und weil euch die Natur der Unordnung/und wie weit auch mein Verſtand ſich erſtrecke / nicht unbewuſt ſeyn kan / ſo dürfft ihr ſo gar etwas ſonderliches nicht hoffen. Inzwiſchen iſt mir doch das ein Troſt / daß ich jetzo meinen Freunden zu Gefallen rede / welche auch alle Fehler zum beſten deuten werden.

Weil ihr denn nun / mein Herr / vor den Urheber dieſer gantzen Welt ein freyes/allein herꝛſchendes/ewiges/unendliches und vollkommen gutes Weſen erkennet/ſo würdet ihr ſelbſt vor ungereimt halten / wann ich die Mühe nehmen und alle die Meynungen der Weltweiſen von demſelben Weſen widerlegen wolte/ als die ſich ſelbſten über einen Hauffen werffen. Denn wenn mans recht bedenckt/ was hat doch das nur vor einen Schein der Wahrheit/daß die gantze Welt ſolle aus der Zuſammenſtoſſung der atomorum oder kleinen Theilen (die wir Sonnenſtäubgen aber nicht accurat im teutſchen geben müſſen) geſchaffen worden ſey / da doch dieſelben Theilgen / die noch biß dato ſind / von ſo langer Zeit an ſich nicht haben vereinigen / noch einen einigen Cörper aus ſo viel abgeſonderten Stücken zuſammen bringen können/ ungeacht ſie ſtets wider einander ſtoſſen. Auſſer dem ſo hätten ja dieſelben kleinen Theilgen dennoch auch

aus nichts geſchaffen ſeyn müſſen. Solchen falls würde doch der/ der ſie geſchaffen hätte/ die Welt unmittelbar aus ihnen hervor gezogen haben/ohne daß auff zweymal zuthun/ was er auff einmal thun können.

Die ſchöne Ordnung der gantzen Welt giebt deutlich zu erkennen/daß ihr Urſprung von etwas anders als dem verwirreten Klumpen herzuleiten ſey/ als welcher ſonſt entweder keinen Anfang gehabt/ oder mit den Zeiten angefangen haben müſte. Wäre er ewig/ würde er denn auch ſo eine lange Zeit haben liegen bleiben können/ ohne ſich ſelbſt zu deſtruiren und ſich in ſolche eine ſchöne Ordnung zu verwandelen? Und wie hat er in einen Augenblick wider ſeine Natur dasjenige thun können/ was er in der gantzen Ewigkeit nimmermehr vermogt hatt? Demnach ſo kans wol nicht anders ſeyn/ als daß ein GOtt die Welt geſchaffen haben müſſe; und alsdenn iſt es nicht mehr Chaos, weil das was von ſeiner Hand kömmt/ vollkommen ordentlich iſt.

Kurtz zu ſagen/ wenn die gantze Welt ewig wäre/ würde ſie ſo viel mancherley Stücken gehabt haben/daraus ſie beſtehet die uns doch weiſen/ daß/ weil ſie von etwas anders gemacht iſt/ ſie unmöglich von ſich ſelber ſeyn könne.

Demnach muß man durch eine heilige und angenehme Nothwendigkeit gezwungen/ vor den erſten Urſprung und wahrhafftigen eigentlichen Anfang/ ein göttliches ewiges unerſchaffenes Weſen und ein frey regierendes Guth erkennen/ welches/ weil es ſeiner Natur nach communicable iſt/ demnach/ ohne doch die vollkommene Vergnügnung der alleinigen Beſitzung weder zu verringern noch einiger maſſen zu vermehren/ mitte in ſeinen ſpatiis, die nicht in der bloſſen Einbildung beſtehen/ wie das gemeine Volck ſie nennet/ ſondern vielmehr unbegreifflich ſind/eine Welt innerhalb ſich ſelbſten machen wollen/ aller-

maſſen er überall/gleichwie er auch noch jetzo iſt/ und alles mit einander war.

Das war nun in einer gewiſſen Beſtimmung der Ewigkeit/ ſo gut als wirs erſehen können/ zeitlich genug. Denn weil dieſelbe gantze Sache von ſeiner Freyheit dependirte/ſo ſind wir ihm höchſtens verbunden/ daß er die Welt damals ſchaffen wollen/ als es ihm beliebt hat. Und da er die Ewigkeit ſelber iſt/ wann er auch die Geburth oder das werden der Natur eher geſchehen laſſen/ oder noch weiter auffgeſchoben hätte/ ſo würde doch eine vollkommene Ewigkeit vor derſelben hergegangen/ und ihr auch eine Ewigkeit gefolget ſeyn/ jedoch daßſelbige in Anſehung GOttes allezeit gegenwärtig und da geweſen wäre.

Mit einem Worte/die Materie der Welt war ein Nichts; denn weil GOtt alles war/ſich aber ſelbſt nicht theilen kunte/ ſo hatte er ſie ja aus den Theilen/ die er nicht hatte/ nicht ſchaffen können.

Demnach hat er auff einmal aus nichts die Materie aller dinge gemacht/ und ſelbige bekam zur Forme die Geſchicklichkeit oder diſpoſition/ alle die andern Sachen anzunehmen/ und auch die Krafft ſelbige wider herfürzubringen. Ich bemercke hierbey/ daß die Heilige Schrifft das Wort Creation oder Schöpffung nicht eher gebrauche/ als nur am Anfang/ da ſie von dem Himmel und der Erde redet; und meldet ſie ferner von den andern Sachen/ daß GOtt ſage/ daß ſie wären gemacht worden/ das iſt/ daß viel Formen gekommen wären vermöge der Krafft dieſer erſten Materie/ welche durch ſein Wort vermehret worden/ daß da die jenigen Weſen/ die er aus ihr hervorkommen machte/ vollkommen belebte.

Auff ſolche Art muß man die Ausleger verſtehen/ die einander entgegen zu ſeyn ſcheinen darinne/ daß GOtt auff einmahl

einmal alle Sachen gemacht/in dem er die bloße Materie geſchaffen/ welche nach und nach die Sachen hervorgebracht / und ihnen die Forme ihrer Krafft gegeben. Wie nun eine mit klaren Waſſer wohlgereinigte Erde/dennoch hernach/und ohne Beyhülffe einigen Saamens/Kräuter/und Ungezieffer mit der Zeit hervorbringet; alſo fieng die erſte Materie an aus ſich ſelbſt eine Form des Himmels / eine andere der Erden / hernach die Waſſer / und endlich das Licht/ zuſtoſſen. Und das war der erſte Tage/ oder vielmehr ein Spatium von einer ſolchen Währe die der gleich iſt/ nach welcher man itzo rechnet/ nehmlich nach dem Umlauff der Sonnen von einem Mittags Circkel an biß auf den andern/weil nehmlich die Zeit/eigentlich zu reden/ die Währe der Dinge iſt/ gleich wie die Ewigkeit nichts anders als die Göttliche Exiſtenz iſt/ und das / woraus ſie beſtehet/ iſt ihre Fortſetzung /die Bewegung aber der Himmel iſt nur das Mittel/ durch welches wir die Zeit Meſſen / und nur die Art mit welcher man ſie erklären kan.

Das ſind nun meine Gedancken über dieſelbe Zeit / die zu der Erſchaffung der Welt nöthig geweſen / daß nehmlich GOtt eine Maſſe zuſammengemacht / welche nach und nach in tauſend und aber tauſend Arten / innerhalb einer Zeit von 6. Tagen ſich verändert/und das denſelben Augenblick/da die Materie einige neue Formen hervorgebracht / GOtt dieſelben angeſehen / und gut geſprochen habe / weil er ſie vollkommen geſehen / welches Moſes nicht geſaget haben würde / der es aus des heiligen Geiſtes Eingeben hat / wann GOtt gantz alleine ſie vorgebracht hätte. Was von einem GOtt kömmt/kan unmöglich anders als gut ſeyn. Wann nun Moſes ſaget / daß er ſchuff/ſo läſt er ihn nicht acht haben auff die Gutheit ſeines Wercks / welche anders nicht als gut ſeyn konte / wenn er ſo wol die Materie geweſen wäre/ als er der Schöpffer war. Aber wann er alſo redet / daß GOtt machte / (weil dieſes Wort zwo Sachen in ſich hält / nehmlich einen GOtt welcher aus einer

ner Materie etwas machet / das in der Reinigkeit ſeines Weſens nicht bleiben können) ſo iſt es gerade alſo / daß er ihn darnach ſehen läſſet / ob auch dieſe natürliche alteration demjenigen nicht würde ſchädlich geweſen ſeyn / was er aus der Materie hervorkommen laſſen.

Damit aber dieſer Diſcours vollkommen werde / ſo ſetzet noch euer ſchöne Gedancken hinzu / uñ an ſtatt daß euch dieſe meine Einfälle gefallen ſollten / ſo bitte ich euch mein Herr / nicht mehr daran zugedencken / damit ihr mich nicht ſchamroth machet.

Den 28. war ich den gantzen Morgen an Strande / gleichwie auch wieder nach der Mahlzeit / da ich einen Agat von einen Juden umb 28. Medains / wie auch ein Leibgurth und 19. zierlich gegrabene Steine vor 4. Piaſtern kauffte.

Den 30. gieng ich wieder an den Strand / allwo mir des Vice-Conſuls von Ruſſet Herrn Antoine Diener Nahmens Olivier begegnete / und mich bald beredet hätte nach beſagten Rouſſet zu reiſen / und den Einlauff des Nilfluſſes in die See zu ſehen; es haben mich viel meiner Landsleute aus genommener Probe verſichert / daß der Fluß auch noch in die 6. Meilen weit in die See ſein ſüſſe Waſſer behielte. Ich ließ es aber doch bleiben / weil bey dem Einfluß eine bewegliche Sandbanck iſt / die alle Tage denſelben verändert / dahero auch jährlich viel Leute erſauffen / und alſo die Sache mir allzu gefährlich ſchiene. Der Herr Locuſſol ſagte zu mir:

Daß die Cedern Aepffel die Eigenſchafft hätten / daß ſie verhindern könten / damit die Matten in den Kleider-Schräncken die Kleider nicht zerfräſſen / wenn man die Aepffel in die Schräncke legte.

Ich ſtund früh morgens umb 2. Uhr auff / etwas von meinen Sachen einzupacken.

Den 31. gieng ich früh Morgens an den Strand / und kauffte eine Büchſe vor 7. médains, ſtieg hernach auff den Berg unten an der Stadt nach der See zu / von dar ich das Lager der Stadt wohl beſchauen kunte. Abends brachte ich meine Anmerckung von dem Wachſen des Nilfluſ-

fluſſes zu Papier/ die ich mit eben den Worten/ als ich ſie in 10. oder 12. Jahr hernach an den Herrn Bernier nach Egypten überſchrieben habe/ hieher ſetzen will.

Des Herrn de Monconys Schreiben an Herrn Bernier in Egypten.

Mein Herr/

Ich dürffte nicht zweiffeln/ daß es mir eine groſſe Vergnügung gebe/ da ich Gelegenheit finde/ meiner Gefliessenheit euch zuverſichern/ indem ich das zu Wercke richte/ was der Herr de la Chambre von mir verlanget hat. Das ſind nun etliche unvollkommene und noch nicht ausgearbeitet Anmerckungen über die Austret- oder Auslauffung des Nilfluſſes/ die ich auffgeſetzt habe/ als ich in Egypten war; dieſelben hat er begehret daß ich ſie euch ſchicken ſollte/ nicht zwar/ als ob ich euch in der Herausgebung der völligen Erkäntniß dieſes Naturwunders/ hülffliche Hand leiſten wolle/ deſſen Urſachen man ſonſt nicht wol als aus dem Buche/ ſo dieſer groſſe Mann davon geſchrieben/ dem die Natur nichts verborgē hat/ daß er nicht entdecken und eigentlich betrachten ſolte/ lernen kan. Doch hat er geglaubet/ daß er euch nicht leichter bereden könte ſelbſt die Mühe zunehmen/ und die Umſtände von der Vermehrung des Fluſſes/ ſo genau zu obſerviren/ als tauſend geſcheide Leuthe von euch gewärtig ſind/ in dem er euch gezeiget/ wie ſich ſelbige verhalten würden/ wenn ich hievon etwas zu ſchreiben mich unterſtünde.

Die öffentliche Anſagung von dem Wachsthum bemeldten Fluſſes/ welche ordentlich alle Jahre am 29. Junii geſchiehet/ war das erſte/ daß ich zu unterſuchen mir vornahm/ um zu erfahren/ wie ſo richtig das Volck/ ſo die Jahre nach den Monden zu meſſen pflege/ und nicht nach den Sonnen Lauff/ wiſſen könten/ wie die Tage eines Jahres mit dem vorhergehenden

Jahre zuträffen. Ich war eine Zeitlang in den Gedancken nach der vulgaren Meynung / daß weil der Fluß an bemeldten Punct oder Jahrs-Zeit ordentlich anwächſet / ihnen dahero nicht ſchwer fiele denſelben Tag zu wiſſen. Ich wurde aber bald eins beſſern berichtet / nachdem man mir ſagte / daß die Coptiten/welches die Chriſten in Egypten ſind / und den alten Calender beobachten / aller der Leuten Verrichtungen in Egypten unter Händen hätten / und folglich auch ihnen die Anweiſungen thäten/ wie ſie die Tage zehlen / und die Jahrs-Rechnung einrichten müſten. Folgends wolte ich die Probe ſelbſten nehmen von dieſem ſo richtigen Anwachs des Waſſers/ und ob ich wol eher hätte anfangen können / ſo wartete doch biß auf den 10. May/ weil ich meynte es wäre Zeit genug/ wann ich alsdenn erſt denſelben bemerckete / welchen man glaubt von den zwiſchen den 15. und 16. beſagten Monats in der Nacht häuffig fallenden Thau ſeinen Urſprung zu haben. Demnach begab ich mich den 10. Junii in ein Dorff Nahmens Giviſe, welches am Ufer des Nilfluſſes liegt / eine Meile unterhalb Cairo, allwo ich an einen groſſen / zu meinen Vorhaben ſehr dienlichen Steine die Höhe des Nils abſahe. Folgenden Morgen als den 11. Junii gieng ich wieder dahin / und befand / daß das Waſſer ein wenig geſtiegen war ; indem ich mich aber ein wenig noch da aufhielte/ um ſo wohl ein bißgen zu ruhen / als an der angenehme Gegend daherum mich zu beluſtigen / und das Frühſtück ſo wir mit uns genommen hatten/ zu genieſſen; ſo merckten wir gantz auchgenſcheinlich/ wie der Fluß ſich erhöhete. Da fand ich nun nicht eine geringe Unwarheit in allen den Erzehlungen die mir vorgebracht worden / von den Thau-Regen/ von dem man nehmlich / wie allbereit erwehnet / verſichern und vorgeben wil/daß er zum erſten mahl in der Nacht zwiſchen den 15. und 16. Junii , und niemahls Zeit währenden Campſin, das iſt 50. Tage vor den 15. Junii falle / und den Nil-Fluß aufſchwelle. Ich kan euch aber des Gegentheils verſichern/ daß nehmlich der Thau vor bemeinter Zeit in groſſer Menge falle/ und daß den Morgen drauff/ als wir von Cairo

aus

aus und nach den Berge Sinai reiſeten / welches war den 17. May und im Rückwege den 16. Junii, anderer vielen Tage zugeſchweigen / als wir vom Nachtlager aufffſtunden / wir uns über und über von den Thaue / welcher ungemein ſaltzig iſt / benäſſet befanden. So ſagt man auch ferner / daß in derſelben Nacht / da der Thau-Regen falle / das Gewicht des Erdreichs um ein groſſes ſchwerer werde / und auch aller Mehl-Teig / ohne Zuthun einigs Sauerteigs aufſchwellen würde / wenn man ſelbigen auch gar in Kaſten verſchlieſſen wollte. Umb aber auch darhinter zu kommen / ſo wug ich etliche Stücken von allerhand Erde ſo genau ab als es mir möglich war / theilte iedes in zwo Theile / legte deren eines an die Lufft / und das andere in einen Kaſten / that dergleichen auch mit einem Teig / und als ich den andern Morgen die Probe nahm / befand ich die Erde um ein gut Theil leichter / als ſie geſtern geweſen war; nun iſt wohl war / daß die Stücken Erde / auf die der Thau gefallen / nicht ſo leicht waren als jene in Coffer verſchloſſen / aber aus allen beyden war doch ſo viel Feuchtigkeit ausgedunſtet / als der Thau nicht hatte wieder erſetzen können. Und was den Teig betrifft / ſo waren auch unſere Frantzoſen ſelbſt dermaſſen damit eingenommen / daß wieder die klare Wahrheit ſie dennoch behaupten wolten / daß er aufgeſchwollẽ wäre. Um ſie nun zu überweiſen / ſchickte ich ihn in den Backofen / es wurden aber lauter zu nichts taugende Brodte draus. Außer nun dieſen Hiſtorien ſagt man auch noch / daß zwo Tagereiſen oberhalb Cairo ein Brunnen wäre / mit drey Schlöſſern verwahret / in welchen man einen zuſammen geknötelten Strick werffe / und indem der Prieſter die Meſſe leſe / ſo ſteige das Waſſer in den Brunnen auf eine ſolche Höhe / als der Nil daſſelbe Jahr anwachſen werde. Das iſt nun eine Sache / die ich mit meinen Augen nicht geſehen habe / und werden wir auch ſehr verpflichtet ſeyn / wann ihr die Probe davon ſelbſt werdet nehmen können. Denn was ich verſucht habe geht nicht weiter als biß dahin / was ich ietzo geſagt / und daß den 29. December als wir auf der Jagt waren in den Pomerantzen-Wald / welcher längſt den Nil hinaus an

der

der Seite von Africa lieget / der Fluß dermaſſen angewachſen/ daß wir zu weichen genöthiget worden / und den Platz da wir ſpeiſeten / verlaſſen muſten / weil das Waſſer anfieng dahin auszutretten. Aber noch eines iſt/ warum ich ſonderlich bitte/ daß ihr es genau beobachten wollet / wenn ihr Beliebung und Gelegenheit haben werdet/ auf den Berg Sinai zu reiſen/ ſo werdet ihr dar gewiſſe Steine in groſſer Menge finden/ die in der Ebene liegen/ zwiſchen den Thurn und den Berge Sinai/ gerade bey dem Eingange derſelben Gebirge. Sie ſind als wie Altäre gehauen von verſchiedener Gröſſe/ ſie ſind nicht mit Fleiß dahin geſetzt / ſondern aus dem gediegenen Felſen gebrochen worden. Sonderlich aber betrachtet die Seiten der Steine gegen Abend / denn da ſind etliche Zeilen mit ſolchen Buchſtaben/ die uns damals nicht bekannt / und weder Griechiſch/ noch Arabiſch/noch Chaldeiſch / noch auch Egyptiſche Schrifft = Bilder waren; ſo kunten wir auch nicht erkeñen/ ob ſie mit Meißeln oder mit Scheldewaſſer gemacht wären / wie ich zwar glaubte/ wegen ihrer unterſchiedenen Farbe von der Farbe des Felſens/ uñ weil ſie eben nicht ſehr tief lagen/ welches ich nicht einmal recht ſehen ſondern nur fühlen muſte. Und weil ich auch nicht begreiffen kunte / warum doch dieſe Steine dahin wären geſetzet worden/ ſo fiel mir bey/ ob es wohl der Ort wäre/ wo das Manna zum erſten mahle hingefallen / ſonderlich da die Stellen der Schrifft / da dieſelbe Sache und das Lager der Iſraeliten erzehlet wird / ſich nicht übel darauf ſchicket. Ich hätte auch ſo gerne länger dar verzogen / und die Buchſtaben abgezeichnet/ umb ſelbige entweder den Pater Kircher oder ſonſt einem in den Orientaliſchen Sprachen erfahrnen Manne zu zeigen / aber die Unbeſonnenheit unſer Arabiſchen Cameel Führer / denen es nicht gelegen war / wollte mirs nicht geſtatten. Und das ſchmertzet mich ungemein. Muß dannenhero euch/ mein Herr/ gar ſehr bitten/ wann ihr bemeldten Ort beſuchen ſoltet/ das jenige/ was ich wieder meinen Willen damahls verſäumen müſſen/ zu erſetzen/ weil ich von der Sache mein Tage nicht gehöret/ und es doch etwas ſeltzames iſt. Ich hoffe aber ihr wer-

det nach empfangener dieſer Nachricht hievon gute acht drauf haben und alles wohl unterſuchen/ und mir widre ein es Vergnügung ſeyn / dermaleinſt eure Gedancken darüber zu vernehmen. In übrigen bin ich ꝛc.

Den 1. Februarii 1647. gieng ich mit einen Janitſcharen auf einem Eſel fort von Alexandrien, und ſchlieff Abends zu Rouſet, dahin ich um 10. Uhr gelangete. Ich zahlte dem Janitſcharen Der vis anderthalb piaſter, und 1. Piaſter vor ſein und meinen Maul-Eſel / wie auch 6. medains Zoll-Geld. Wir waren längſt den Seeſtrande zwiſchen Alexandria und la Merie hingeritten / welches nur ein Hauß und auch das eintzige iſt auf demſelben gantzen Wege von 10. Meilen. Es iſt daſelbſt ein kleiner Arm von der See / über den man ſich muß ſetzen laſſen. Ich fand allda eine groſſe Menge Dattel-Bäume / und Zäune von Palm-Bäumen/ nebſt einer ſonderlichen Art kleiner Aepffel-Bäume / die ſo niedri g wachſen/ daß ſie auf der Erden faſt gar zu kriechen ſcheinen. So ſahe ich auch ein hauffen kleine Muſcheln/ die ausſahen als wie kleiner Sand; die gantze Gegend um Rouſſet iſt voll Waſſer / über die man fahren muß/ und würde man noth haben/ wegen des vielen Sandes den Weg zu treffen/ wenn nicht hin und wieder Weg-Säulen geſetzet wären.

Den 2. gieng ich mit den Vice-Conſul Antione in die Gärten/ die längſt dem Fluß hin angeleget ſind/ ſpatzieren. Der Fluß laufft die Stadt harte und in die Länge vorbey / und iſt faſt eine Meile breit. Das Ufer und der Umfang der Stadt ſelbſten ſind mit Palmen- Citron- und Pomerantzen-Bäumen beſetzt/ welches ein gantz unvergleichlich angenehme Gegend machet/ ſo werden auch die Gärten mit Stein-Klee und dergleichen belegt/ welches ſehr artig läſt. In den Hafen kommen ſehr viel Schiffe an / und beſtehet die Handlung ſonderlich in Flachs: Die Häuſer ſind alle von gebrandten Steinen aufgeführet/ und wenn man das verwüſtete und verſtöhrte Alexandria geſehen hat/ ſo düncket einen dieſe erſte Stadt nach jener ſehr angenehm/ und die Gegend daherum weit ſchöner/ als der Sand und die Wüſteneyen umb jener / außer dem / daß ſie noch eine feine Anzahl von Häuſern hat. So ſpatzierte ich auch längſt dem Hafen und dem Baſar hin. Die Straſſen in der Stadt ſind klein aber gar ſehr Volckreich/ und hat man da vielmehr Freyheit als zu Alexandria, wie ich denn erſt Abends um 10. Uhr ins Gaſthauß kam. Nach dem Eſſen beſahe ich den Einlauff des Nil-Fluſſes in die See / welcher etwa 3. Viertel Meile von der Stadt geſchiehet. Es iſt aber alſo damit bewand. Das Meer

ſtöſſet ſich an zwo Sand-Bäncke/ und zwiſchen beyden iſt ein Raum von etwa tauſend Schritten/ da das Waſſer ohne hefftige Bewegung hinläufft. Man kan aber keinen Unterſcheid/ weder in der Farbe noch in dem Geſchmack des Waſſers bemercken/ ungeacht mir von beyden war geſagt worden. Etwa ein Stück-Schuß weit von dem Einfluß ſteht ein klein vierecket Schloß von Steinen/ hat in ieder Ecke einen runden Thurn/ und inwendig ein Blockhauß/ wiewohl alles ohne weitere Defenſion und Graben; gleichwohl dienets dazu/ daß kein Schiff einlauffen kan; auf der andern Seite des Nils iſt noch ein anders von gleicher Art: da/ ſag ich/ iſt das Waſſer noch ſaltzig/ wie ich ſelber befunden habe. Im Rückwege traff ich ein hauffen Vögel an/ die ausſehen wie Schwäne/ ſind aber viel kleiner/ und auſſer dem Schnabel und Beinen welche ſchwartz/ gantz weiß: noch war da eine andere Art/ als wie Waſſer-Hüner ſchwartz und weiß gezeichnet/ gar artig. Es lachet wahrhafftig alles um dieſelbe Gegend wegen der Datteln-Pomerantzen und Citronen-Bäume. Noch ſind auch daherum viel Zucker-Felder/ und ander klein Röhrigt/ aus welchen man die Röhre zu den Pfeiffen macht Ich gieng hierauf zu einen Judē/ der mir ein hauffen abgeſchmackt Zeug/ ſonderlich von ihrem Thalmud/ erzehlte/ unter andern gab er auch vor/ wir Menſchen hätten zweene Schatten/ deren der eine ein Monat ehe wir ſtürben/ uns genommen würde/ ingleichen daß an unſern HErrn GOtt gewiſſe abgeordnete oder Poſtillions geſchicket würden/ umb mit ihm zu diſputiren/ damit man nicht ſterben dürffe/ und andere ſolche Schwachheiten. Indem ich aber von ihm gieng/ begegneten mir etliche Leute mit einem Verſtorbenen/ welchen gar viel Perſonen zu Grabe trugen; er lag auff einen weiſſen Tuch/ und das Manns-Volck ſo daneben hergieng/ ſang oder ſchrie vielmehr gewiſſe Lieder. Denn ihr Geſang iſt vielmehr ein Schreyen mit vollen Halſe. Darauff folgten auch eine Menge Weiber in ihren Trauer-Schleyern/ etliche unter ihnen ſangen auch/ etliche aber weineten.

Den 3. gieng ich/ nach dem der Sturmwind ſich ein wenig gelegt hatte/ in die Gärten ſpatzieren; aß allda von der Frucht des Bananien-Baumes/ welche als wie verfault ſchmeckt/ wie denn das Fleiſch auch teigigt ſiehet/ und in dem Munde ſo zergehet. Es waren auch Jüden in den Gärten. Nach dem Eſſen fuhr ich in einem Botgen/ das ich vor 4. Piaſtern gedinget hatte/ ſo viel ich auch einem Janitſcharen gab/ außer dem/ davor ich Lebens-Mittel kauffte/ den Nilfluß hinauf/ welcher ſo breit iſt und ſo gelinde läufft/ daß man faſt nicht weiß/ auf welcher Seite man fähret. Das Land daherum iſt allenthalben ſchön/ und die Dörf-

ſer die längſt den Fluß hinab liegen/ ſcheinen ſehr gut zu ſeyn. Die Ufer ſind nicht über zwey Fuß hoch/ und an manchen Orten ſcheinets einen platten Lande/ ſo unter Waſſer geſetzt ähnlicher / als einem Fluße. Wir waren daſelbſt faſt die gantze Nacht / außer daß wir uns an einem Dorffe ein wenig aufhielten.

Den 4. fuhren wir bey anbrechenden Tage wieder fort / und hatten eben ſo viel Vergnügungen an dem Anſehen der ſchönen Landſchafft und Dörffer / als des vorigen Tags. Wir aſſen an denſelben Ort viel Zucker-Rohr.

Den 5. ſetzte ich meine Reyſe noch weiter hinauff/ und traff noch immer eine groſſe Menge ſchöner Dörffer / auch Vogel-Schwanen-und dergleichen Neſter an.

Den 6. kam ich an die Sand-Bäncke nach der Seite von Africa, und ſchlieffen um 2. Uhr des Tages in einen Dörffgen/wegen der Mohren/ die man immer näher findet/ ie näher man an Cairo kommt.

Den 7. indem wir ſo fort fuhren / erhub ſich der Wind gegen Abend dermaſſen ſtarck / daß wir weiter getrieben wurden/ als wir willens waren; wir lieffen aber groſſe Gefahr/ als etwa eine Meile von Boulac unſer Schieff anfieng umzuſchlagen; ein Bootsmann aber/ der ins Waſſer fiel / halff/ indem er ſich heraus arbeitete/ das Schiff/ ſo eben vollends umſchmeiſſen wolte / und voll Waſſer war / wieder umwenden. Mein Glück habe ich der göttlichen Vorſorge zu dancken/ die mich auch einige Zeit vorhero von den Mördern zu Alexandria befreyet hatte. Endlich kamen wir doch ſo ohne Schaden nach Boulac, einen Dorffe am Ufer des Niles / allwo der Zoll iſt; es liegt eine Meile von Cairo. und muſte ich denen Juden einen Piaſter zahlen / und meine Reyſe-Geräthe durchſuchen laſſen; nahm hierauf einen Maul-Eſel / und ritte mit meinem Janitſcharen nach Cairo, der mich aber nöthigte ihm mehr Geld zu geben/ als wir uns verglichen hatten. Ich ſtieg bey dem Herr Daniel ab/ und wurde von ihm ſehr höfflich empfangen / auch zu dem Conſul der Frantzöſiſchen Nation, Herrn de Cabres geführet.

Den 8. tranck ich früh Morgens bey dem Herrn Gombaud Caffe, gieng darnach in die Meſſe zu den Capucinern / und ſprach dem Pater Elzear von demſelben Orden zu; ferner des Conſuls Capelane, der mir hernach die Gegen-Viſite gab. Iſaac Leon ſpeiſete mit uns. So kam auch der Pater Elzear zu mir / und ich beſuchte den ehmahligen Conſul de Bermond.

Den 10. gieng ich zu den Capucinern in die Meſſe/ und von dar zu den Patribus der H. Chatarine von dem Orden des H. Baſilii. Die

Stadt Cairo iſt ſehr lang aber nicht ſo gar breit / ſo ſind auch die Straſſen gar enge und liederliche Häuſer / weil ſie nur von ungebrandten Ziegel-Steinen und mit Lehm übel beworffenen Pfälen angebauet ſind / etliche wenige ausgenommen / die von gehauenen Steinen biß auf das erſte Geſchoß aufgeſetzet. Nach dem Eſſen kamen die Herrn de Cabres und de Bermond zu mir / ſo kauffte ich auch eine Art eines Steines Mariami genannt vor 4. medains.

Den 11. gieng ich früh Morgens mit dem Herrn Gombaud aufm Marckte ſpatzieren / und von dar in des Cadi oder Stadt-Richters Hoff. Selbiger iſt viereckt und groß / unten ſteht ein Gebäude / deſſen face eine durchbrochene oder durchſichtige Galerie iſt / etwa 6. oder 5. Fuß hoch von der Erde. Ich kauffte ein Fiſch- und zwo Kazen Augen / vor einen halben Piaſter / nach dem Eſſen kam der Pater Elzeur zu mir / und fieng ich an bey den Herrn George Arabiſch zu lernen

Den 12. nach der Informations-Stunde gieng ich mit bemeldten meinem Lehr-Meiſter nach dem groſſen Platz ſpatzieren / welcher Beqvier genennet wird / und 4. Fuß niedriger liegt als der Weg / auch zu Sommers-Zeiten voll Graß / in Winter aber voll Waſſer iſt. Man fähret alsdenn dahin zu Waſſer / und machet er eine Geſtalt / faſt wie ein altes Theatrum, rings herum mit Häuſern umſchloſſen. Im Rückwege nahm mich der Herr Conſul mit an den Orth / da die Tapeten gemacht werden / und der Herr Gombaud kauffte vor mich ein Fiſch-Auge vor 2. medains. Nach geendigter Mahlzeit ſprach der Pater Elzear bey mir ein / und ich gieng hernach in der Griechen Qvartier.

Den 13. weil mein Lehrmeiſter die Stunde verſäumete / ſo gieng ich mit den Herrn Gombaud ſpatzieren; hatte hernach die Ehre bey dem Herrn Conſul zu ſpeiſen. Nach dem Eſſen verſuchte ich eine gewiſſe Fixation, und hatte etliche Tage mit folgenden Experimenten des Saltzes zu thun.

Experiment von der Aufflöſung der Saltze.

Den 13. Februarii 1647. nahm ich 2. Untzen in einem gläſernen Gefäſſe diſtillirten Waſſers / des Gefäſſes Gewichte hatte ich ſchon abgezogen / und in das Waſſer warff ich zu unterſchiedenen mahlen / und immer nach und nach 9. mal 24. (deniers) calcinirten

nirten oder ausgetrockneten Saltzes; ein mehres kunte das Waſſer nicht zerſchmeltzen. Als ich nun dieſes ſahe / nahm ich daſſelbe Waſſer alle/ und filtrirte es/ und nachdem es in ein ander auch abgezogenes Glaß gethan/ bekam ich in allen 2. Untzen / 8. deniers, und 9. Gran/ welches alſo von dem Saltze um ſo viel ſchwerer worden war. In dieſes Waſſer nun that ich biß auf 16. deniers Salpeter zu verſchiedenen mahlen/ ſo lange biß derſelbe nicht mehr zerſchmeltzete/ als aber der 16. denier ſich auch zerlaſſen hatte/ hatte ich Gelegenheit weiter zu gehen. Es ſetzten ſich 4. deniers des ſchon zerſchmoltzenen Salpeters abe/ welcher gantz deutlich am Geſchmacke und Farbe zu erkennen war/ da filtrirte ich nun mein Waſſer/ mit oben gemeldter Vorſichtigkeit / und bekam 2. Untzen 20. deniers, und 6. Gran Waſſer.

In dieſes Waſſer that ich ferner von den Sale armoniaco biß 12. deniers, und das war es alle/ was ich von den 3. erſten deniers hatte zerlaſſen können. Dieſe Zerlaſſung aber gieng gantz geſchwinde zu/ ich filtrirte darauf das Waſſer wie oben/ und befand deſſen 3. Untzen/ 5. deniers und 21. Gran.

Darein that ich Alaune/ welche zwar auch zerfloß/ vermiſchte ſich aber nicht mit dem Waſſer/ ſondern blieb unten an Boden des Glaſes als ein Lehm/ und in eben dem Gewichte/ als ich hinein geworffen hatte / beyſammen liegen. Und indem ich wartete was daraus endlich werden würde / ſo entſtanden da und vergiengen auch wieder ein hauffen vegetationes, die aus beſagten Lehm oder Qvaſt heraus ſtiegen/ als wie kleine Biltze oder Kraut-Köpffgen. Weil ich aber wol ſahe/ daß das Waſſer von der Alaune nicht imprægniret würde / ſo filtrirte ich/ und fand nicht mehr als 3. Untzen/ 4. deniers, und 9. Gran Waſſer; das übrige war in dem Alaunen-Schleim ſitzen blieben.

In dieſes Waſſer warff ich darauff ein Stückgen Cypriſchen Vitriol, 3. deniers ſchwer/ weniger 2. Gran / davon aber in dem

dem Waſſer nicht mehr ſchmeltzete / als zu der grünen Tingir- oder Anfärbung nöthig war / und auff denſelben Vitriol præcipitirten ſich 20. Gran weiß Saltz von allerhand Figuren / welche in den Waſſer ſich ſetzten. Bey der Filtrirung befanden ſich 3. Untzen / 2. deniers, 3. Gran.

Nachdem ich auch endlich zu unterſchiedenen mahlen Zucker-Candi hinein gethan / das auch derſelbe zerflieſſen ſollte / ſo wollte es doch nicht recht fort / weil der Safft oder das Waſſer gar zu dicke war / und alſo faſt nicht mehr ſchmeltzen kunte / nachdem in demſelben 3. Untzen 19. deniers und 15. Gran ſolcher Zucker zergangen war. Doch zerfloß endlich der Zucker innerhalb 6. Monaten.

Den 14. gieng ich nach geendigter Arabiſchen Stunde in ein Cloſter der Türckiſchen Münche oder Dervis, umb ihre Ceremonien mit anzuſehen. Sie tragen ein Unterkleid / es ſey nun Serge oder Tuch / daran iſt nicht gelegen / gleichwie auch die Farbe indifferent iſt; vorne wird es wie eine Münchskutten zugemacht. Darüber ziehen ſie ein klein Camiſolle oder Futterhembde an / auch von Stuff und beliebiger Farbe / welches vorne gantz offen iſt / das Haupt wird mit einer groſſen Mütze von Filtz auff allerhand Art gemacht / bedeckt / einer hat zum Exempel einen Strich Fleuret-Band vorn lang herunter angemacht / und eine gantz geſchloſſene Mütze / faſt auff die Art / als im Kupffer zu ſehen; ein ander hat eine weiſſe Binde herumbgebunden / wie man die Turbans zieret; ihrer waren neune an der Zahl / mitten in der Moſquée, durch viereckte Gegitter / nach der Seite wo die weiblichen Perſonen ſtehen / abgeſondert. Oben drüber iſt eine Dome oder Cupola. Unten an der Moſquée oder Kirchen ſind zwey Aushölungen in der Maure; und in der vördern / nach der Gaſſe zu / iſt ein Predigtſtuhl / auf welchen einer tritt / ein Capitel aus dem Alcoran lieſet / und ich weiß nicht was abſinget. Dieſe Aushölungen ſehen faſt ſo aus wie der Bogen der Chöre in unſern Kirchen / es iſt aber weiter da nichts zuſehen / als etliche angemachte uñ von auſſen gemahlte Tafeln / die mir vorkamen / als wäre da ehemals ein Wapenſchild aufgehängt geweſen. An derſelben Seite in einem Gange zu nächſt demſelben Orte wo die 9. Mönche ſtehen / ſitzt ihr Haupt mit einem groſſen weiſſen Türckiſchen Turban oder Bund auf dem Kopff / die Enden der Binden hängen ihm über die Ohren herab auff die Backen; ſein Kleid iſt von Wolle blaßgelber Farbe.

Ihm

Ihm zur Seiten ſtehen zweyen Elteſten; und ſo bald derſelbe auf der Cantzel zu leſen aufgehöret hat/ fängt der Superior an auf einen gewiſſen Inſtrument/ auf die Art als eine Cimbel/ der Thon aber klinget ſehr hart/ und er ſinget drein. Da ſtehet er nun auff/ und gehet in die obbemeldte Schrancken mit einem ernſthafften Schritt und in cadence, und indem er rings herumbgehet/ die Brüder mit einiger Haupt-Neigung grüſſende/ ſo wird er von allen auf gleiche Art bedancket/ darauf gehen ſie ihm einer nach den andern nach/ und machen Schlangen Figuren im Gehen/ ſie gehen aber auch zweymal im Creiß herumb; wenn das geſchehen/ ſo tritt der Superieur ab/ und fängt in einen andern Thon an zuſpielen/ und den Augenblick drehen ſich die neune in cadence und gehen in einem Circkel zweymal um ihren verſchloſſenen Platz herumb/ grüſſen ſo fort den Superieur, und hernach ſich unter einander ſelbſt/fangen den Tantz wieder von vorne an/ bewegen ſich dabey bald geſchwinde bald langſam/ und das eine gute halbe Stunde/allezeit ſich auf die rechte Hand wendende und in cadence, auch das mit ſo einer Geſchwindigkeit/ daß nicht zu ſagen iſt/ und dennoch/ wenn ſie nun fertig/ ſind ſie ſo wenig abgemattet und entathmet worden/ als wenn ſie ſtets wären ſitzen blieben. Es wird bey dieſer gantzen Handlung kein Wort geredet/und groſſer Reſpect gebrauchet; und wenn endlich alles fertig/ ſo küſſen ſie alle dem Superiori die Hände/ und treten ſo dann ab. Ich habe davon etwas mehr gemeldet/ welches unten bey dem 4. Julio nachgeleſen werden kan. Im Rückwege kauffte ich einen Amethyſt. Ich war ſehr müde/ weil der Weg dahin ſehr weit iſt/ und als ich nach Hauſe kam/ fand ich Brieffe aus Franckreich/ die nach Liſſabon, Marſeille und Livorno addreſſiret waren; beſuchte hernach den Herrn Conſul, der mir ſeine Juwelen zeigte/ und die Abbildung der beyden Schmaragde/ 56. carats ſchwer/ die ihm waren genommen worden/ und 556. Piaſters gekoſtet hatten/ auf dem Abend führte Rabbi Iſaac einen Juden zu mir/ der mir aber nichts ſagte/ daß ſich der Mühe verlohnet hätte.

Den 15. ſuchte ich in Geſellſchafft des Herrn Gombaud Steine/ kauffte eine Mariam vor 1. Medain, und traff den Chec Mehemet el Medeni an/ welcher eine ſilberne Wag-Schaale beſtechen ließ. Uber den Eſſen erklärte mir der Rabbi Iſaac das Wort Jehova יהוה auff dieſe Art:

יהיה	הוה	היה
ihiéh	hovéh	hajah
erit,	eſt,	fuit,

Den

Den 16. nach meiner Lection gieng ich aufs Schloß/ welches an dem einen Ende der Stadt auff einer höhe liegt/ aber gleichwol von einer andern Höhe beſtrichen werden kan. Die Gröſſe des Schloſſes iſt ſchön/ und die Galerie ſagt man ſey noch zu der Pharaonen Zeiten gebauet. Es iſt dieſelbe ein viereck/ von zwo Reyhen hoher und dicker Säulen/ und die gewiß ſo alt ſind/ daß der Stein von der Zeit ziemlich abgefreſſen worden. Von dieſen Schloß/ auff welchen der Baſſa und andere Bediente ihre Wohnung haben/ kan man ein Theil der Stadt unten vor ſich liegen ſehen/ wie auch die Gräber/ welche wie eine kleine Stadt von der ferne ſehen/ und das alte Cairo, nebſt einer groſſen Waſſerleitung/ in welcher das Waſſer des Nilfluſſes in die Stadt geführet wird. Gantz unten an den Schloß ſind zwo groſſe Plätze/ deren einer und zwar der längſte zum Pferde-Rennen/ der andere und kleinere aber/ zum Marckte angeordnet iſt. Auf dieſem iſt auch eine ſehr ſchöne Kirche oder Mosquée, gleichwol ungeacht daß die Mauren von ziemlicher Höhe ſind/ iſt doch keine Vergleichung derſelben mit den Chriſtlichen Kirchen zu machen.

Ich bekam von Herrn de la Seniere Briefe und in denſelbigen folgende artige Sachen/ die damals nicht ſehr bekandt waren/ jetzo aber ein wenig gemeiner worden.

Abbildung eines Inſtruments zu der Hydrotechnie oder Waſſer-Kunſt/ in welchen man/ vermittelſt Zuſammendrückung des Waſſers gewiſſen Phiolen oder gläſernen Bildergen/ die in ein mit Waſſer angefülltes Gefäſſe verſchloſſen werden/ allerhand Bewegungen geben kan.

A. B. iſt ein gläſern Gefäß nach der Kunſt/ oder hermeticè verſiegelt/ wie aus der Figur 1 und 2. zu ſehen/ oder mit rothen Wachs oder Dragant/ wie in 3. verwahret.

G. H. ſind kleine Phiolen von Glaß oder Schmeltz/ die in daſſelbe Gefäſſe hineingethan werden/ und offen/ auch ledig/ und von verſchiedenen Gewichte oder Schwere ſeyn müſſen.

C. D.

C. D. iſt eine gläſerne Röhre / welche durch den Grund des Glaſes gehet unter den Fuß / das Waſſer hineinzubringen.

D. E. F. iſt ein Beutel von Leder oder Schweins-Blaſen / an D. angebunden / mit einer Phiole an dem Hals des Rohrs C. D. welches man mit Waſſer anfüllet / und dazu dienet / daß das Waſſer in beſagter Blaſe zuſammen gedrucket werde.

F. iſt ein Loch oder als wie eine Zitze an dem Beutel / um den Beutel und das Gefäſſe mit Waſſer anzufüllen mit einem Trichter / wann das nun geſchehen / ſo verbindet man das Loch F. mit dem Z.

K. L. M. N. iſt eine Büchſe oder Gehäuſe von Holtz und viereckt / oder rundt / wie man will / auff welches man den Fuß des Gefäſſes A. B. ſetzet. Der Deckel dieſes Gehäuſes iſt durchbrochen in D. damit das Rohr C. D. durchgeſtochen werden könne / auch iſt in demſelben der Beutel E. D. F. gelegt / damit er nicht möge geſehen werden. P. O. R iſt ein klein Brettgen von Holtz auff welchen der mit Waſſer angefüllte Beutel ruhet / und wird das Brettgen gleichergeſtalt in das Gehäuſe verſchloſſen / auſſer das Seiten-Holtz / P. welches aufftritt. Das Brettgen aber dienet dazu / daß der Beutel E. D. F. könne gedruckt / und der Zuſammendruckung des Waſſers in den Gefäſſe A B. verſchiedene Gradus gegeben werden. Durch ſolche Zuſammendruckung nun ſteigen die kleinen Gläſergen G. H. in die Höhe und wieder herunter / wie mans nun haben will.

V. iſt ein Deckel oben auff dem Gefäſſe / wie die 3. Figur zeiget / womit es geöffnet wird / wenn es nöthig iſt / die Gläſer wieder heraus zunehmen / und das Waſſer daraus zu laſſen.

Ich fand auch in dem Brief folgendes Geheimniß:

Wie man das Schwefel-Oehl in groſſer Qvantität bringen kan.

A. iſt ein Ofen.

B. eine durchbrochene Decke oder Platte/ die auff den Ofen gelegt wird.

C. ein Tiegel/ der in das Loch der Decke geſetzet wird.

H. iſt ein Loch/ damit man den Schwefel Löffelweiſe hinein-ſchütten könne/ wann der Tigel warm genug iſt.

D. iſt der Kolben oder Kopff des Glaſes/ welcher viel weiter ſeyn muß als der Tiegel.

LL. ſind kleine bißgen Dohn oder Erde/ an den Tiegel ange-macht als wie Stützen/ um den Kolben feſt zu halten/ und damit rings herumb Platz ſey.

Recept de pulvere Cemini, welches ich euch ſo gut ſchicke/ als ich es von einer gelehrten Perſon und Freunde des verſtorbenen Herrn Tole bekommen habe.

℞, 1. Untze Mäyen-Thau/ und 4. Untzen fein Blättgen Gold/ thut das in einen recipienten oder Glaß hermetiſch ver-ſiegelt/ und laſſet es 7. oder welches noch beſſer iſt 9. Monate zur digeſtion in Pferde-Miſt oder übern Feuer einer Lampe ſte-hen/ damit der Thau von dem Golde eingeſogen/ ſelbiges aber zu Pulver werde. Nehmet hernach ein Pfund gutes Ungeri-ſches Antimonium wohl zu pülvert/ calciniret es mit einem Spiegel im Sommer an den Sonnenſtrahlen/ aber ihr müſſet es ſtets/ in dem die Strahlen darauff fallen/ und ſo lange umb-rühren/ biß es nicht mehr rauchet/ welches das Zeichen der Cal-

cination

cination iſt. Wenn das nun geſchehen / ſo miſchet es wohl mit Gold-Pulver / und damit iſt das oben genennete Pulver fertig. Man nimmt nun deſſen ſo viel als ein Ducaten ſchwer entweder in Brühe oder Pflaumen Suppe. Die Purgation die es thut / iſt gar unvergleichlich und gelinde / es geſchehe nun ſolche durch den Stuhlgang / oder Schweiß / oder Urin / unter weilen auch macht es ein Brechen / wenn der Magen allzuſehr angefüllet iſt / jedoch ohne alle Hefftigkeit. Man kan es ſolcher Geſtalt in allen boßhafften Fiebern und verzweifelten Kranckheiten gebrauchen. Es iſt auch ein trefflich Purgativ und Stärckpulver oder Confortativ zugleich. Ich glaube darum / daß der Herr Tole der Jüngere daher Urſache genommen / den Thau vor die Materie zuhalten / in welcher man bey dem groſſen Philoſophiſchen Werck arbeiten müſſe / wovon er auch gegen euch vor einiger Zeit gedacht hat.

Er fügte auch noch hinzu / daß ihm Hoffnung gemacht worden einen Polyphilum mit geſchriebenen Anmerckungen des verſtorbenen Herrn Tole zu bekommen / in welchen eine vollkommene Erläuterung von dem gantzen Geheimniß der Kunſt enthalten / und er mir auch ſelbiges Buch / ſo bald ers habe / ſenden wolle.

Zu eben der Zeit bekam ich auch folgends Lateiniſches Schreiben von dem Herrn de Buſenas.

Perilluſtri ac omni Scientiarum genere Claro GALILÆO GALLO, Philoſopho incognito & Patrono meo colendisſimo.

T. S. R. D.

TEchnophili, ut veriſimile eſt, Vir clarisſime, Patrone colendisſime, obliterata eſt memoria. Tantus enim tibi rerum Orientis amor eſt, ut fortè Philoſo-

loſophum, ne dicam re, ſed etiam jure jurando, te eſſe non memineris. Paulo antè digreſſum ab hinc tuum de violatâ (injuſtè ſatis) conqveſtus es amicitiâ: hanc in te non immeritò poſſem retorqvere qverimon iam, q me incognitum, illi acierum regiarum Inſtructori palam fecisti. Sed faceſſant qverelæ, & paulò benigniùs de iſto, inter nos & univerſum ſodalitium, fœdere, verba faciamus. Certior ergo eris, me nullum etiamnum, ſecundùm Cabaliſticam methodum, feciſſe periculum. Recentis, & genuinæ Magneſiæ defectus huic rei impedimento fuit, qvæ ad nos propter Mediterranei maris infeſta litora aſportata non fuit: nec propterea otior; nam huic Juveni Arcadio infido nimiumq; fugaci blandior, ut mihi, loco Magneſiæ Cabaliſticæ in ſubſidium veniat: ejus aliqvod Apologema contexui, qvod tibi & Coloniæ Patrono primario examinandum proponam. Intereà aſpirantis cujusdam probitatem doctrinam & mores exploro, qvi in hunc diem probati mihi fuerunt ſatis. Nec velim credas illum eſſe de fœda illa Sophiſtarum fæce; eſt enim Philoſophus, & naturæ indagator accerrimus, & ſufficienter locuples. Perſpectam habeo ejusdem notitiam, qvam ſex aut ſeptem menſium conſvetudine cum eo contraxi. De ejus in ſodalitium aggregatione copiam mihi facias enixè precor.

Menſe Sextili, aut circa Septembris initium pollicitationis cujusdam Aromatarii noſtratis ſpe fretus Magneſiam præſtolor; ut conjunctim utriqve operi manum imponam. De Coloniæ Patroni primarii ſtatu & valetudi-

ne certiorem me facias, ſupplex oro. Qvamprimùm citra aleam ad te poterunt noſtræ pervenire tabellæ, alio in ſcribendo utar idiomate, Vale, &

Obſeqventiſſimum redamæ

TECHNOPHILUM.

Lugduni Allobrogum Qvintilis die 29.

Den 17. war ich in der Meſſe und bey dem Conſul, hernach mit ihm bey ſeinen Tapecerey-Machern. Rabbi Iſaac ſagte mir folgende ſeine Gedancken:

Wenn ein Menſch in ſeiner Geburth weinet und die andern zu lachen beweget / ſo ſolle er machen / daß bey ſeinem Tode er lache und die andern weinen.

Denſelben Vormittag ließ mir auch ein Taſchen Spieler allerhand Stückgen von ſeiner Kunſt ſehen / die er gar hurtig anbrachte / ſonderlich das mit dem Eye / welches er gegen das Auge und hinter die Ohren hielte / ingleichen / da er den Faden zerriſſe / und wiederum zuſammen blieſe / auch einen Ring aus einer Schaale mit Waſſer ſpringen ließ / und ein Meſſer durch die Naſe ſtach. Abends ſchien der Monden länger als 3. Stunden in einen groſſen Hoff oder Circkel von weiſſen Wolcken / ſelbiger hatte mehr denn 30. Grad im Diameter, und ſahe man den Jupiter und Mars mit eingeſchloſſen / wie er denn auch noch ſchien / als ich zu Bette gieng.

Den 18. laß mir der Pater Elzear eine Comoedie vor / die er gemacht / und ich verſprach ihm ein und andere Demonſtration, die ich zu Florentz und Piſa aufgeſchrieben hatte / worauf wir zu einem gewiſſen Griechen giengen / der nur unlängſt ankommen war / und / der Rede nach / gar curieux ſeyn ſolte. Nach allerhand Diſcurſen in Italiäniſcher Sprache / ſagte er mir / daß in den Griechiſchen Inſeln die Weiber auf gar eine ſonderliche Art die Feigen wüſten zum Reiffe zu bringen. Sie ſuchen nehmlich

lich eine Menge wilde Feigen zuſammen / reihen ſie an Fäden / und hängen ſie darnach an unterſchiedliche Aeſte des Feigenbaums auff / deſſen Früchte ſie erhalten / und zur Reiffe bringen wollen. Wann nun die wilden Feigen anfangen zu faulen / ſo zeuget ſich daraus / vermittelſt der Sonnen-Wärme und Wirckung / eine unzehlige Menge Fliegen / welche / indem ſie auf den Blättern des Feigen-Baums herum ſpringen / ſich auf die noch jungen und unreiffen Feigen zugleich ſetzen. Nur iſt das zu verwundern / daß alle die von den Fliegen berührten Feigen nicht abfallen und glücklich reiffen. Ich habe es nicht glauben können / daß dieſe natürliche Wirckung ſich alſo verhielte / und ſtund in den Gedancken / ob es etwa ein noch aus dem Heydenthum gebliebener Aberglaube wäre / weil nehmlich die Heyden den Thieren an den Hals und an die Bäume gewiſſe Kräuter und dergleichen anhängeten / und Amuleta nenneten / die Bezauberung zu vertreiben; des Priapi Bild nicht zu erwehnen / welches ſie über die Garten-Thüren zu ſetzen pflegten.

Folgende Gedancken über obgemeldte Reiffung der Feigen hat ein Freund von dem Herrn de Monconys aufgeſetzt.

Dieſes Experiment iſt nicht neu / allermaſſen der H. Ambroſius, in ſeinem 3. Buch über die erſten 6. Tage der Schöpffung oder Hexaëmeron am 13. Capitel / nach Theophraſto und Plinio, noch deutlicher aber der H. Baſilius im 6. Sermon über das Hexaëmeron, aus welchen es Ambroſius geſchrieben hat / deſſen Erwehnung thun.

Ob es nun wohl etwas ſchwer iſt / wahrhaffte und eigentliche Urſache davon zu finden / ſo haben doch ein paar Perſonen / denen die Sache erzehlet worden / folgender maſſen darüber raiſoniret.

Der erſte ſagte / daß die Natur mit einer unſäglichen Menge kleiner unſichtbaren Würmergen alle Thiere und Pflantzen verſehen hätte / welche die Unreinigkeiten und Fäulungen aus demjenigen / das da lebet / ausſaugen und an ſich ziehen müſten: und das wären als wie Reinigungen der Natur; wann es nun etwa durch eine Unordnung geſchähe / daß dieſe kleine belebte Atomi gröſſer würden / und ſich auſſerordentlich vermehreten / ſo entſtünden alsdenn Epidemiſche oder Peſtilentzialiſche Kranckheiten und ſo genandte Sterben unter den Thieren. Das iſt gewiß / daß man in den Peſt-Beulen eine erſchreckliche Menge ſolcher Würmergen finde / welche hernach Flügel bekommen / und die Seuche weiter

weiter fortbringen. Alſo iſts nicht ungereimt zu ſagen / und wahrſcheinſcheinlich gnug / daß dieſe kleine Fliegen das unreine aus den Feigen / als wodurch ihre Fäulung entſtehen kan / ausziehen / und folglich die Frucht biß zu ſeiner Vollkommenheit an den Baume feſt hangen bleiben muß.

Der andre nahm die Sache auf eine andere Weiſe vor ſich. Er ſagte nemlich / es wäre in den meiſten Bäumen etwas / ſo den Frucht-Zeugenden Geiſtern ähnlich wäre (d'analogue aux eſprits prolifiqves) welche zu Zeugungen der Thiere dienen ; man muſte dazu eine Vermiſchung verſchiedener Cörper haben / die als wie ein mann- und weibliche Vermiſchung wäre / dahero auch der weibliche Palm-Baum / wann er nicht nahe an den männlichen geſetzet wird / unvollkommene Datteln zu tragen pflege / und zwar dieſer letztere keine Frucht vor ſich ſelbſt bringe / aber ſeine Krafft und gleichſam Beſchwängerung der erſten Art mittheile ; allermaſſen auch dieſes Baum-Geſchlechte in aller Arten der Pflantzen von einen Brandenburgiſchen Medico, Nahmens Turneiler. angemercket worden. Dieſes nun geſetzt / ſo kan man gar vernünfftig ſchlieſſen und ſagen / daß der wilde Feigenbaum des Vaters Stelle in Zeugung der Feigen vertrete / und die Mutter zwar die Krafft bey ſich habe / einen entwurff der Frucht in ſich ſelbſt zu geben / es ſey aber auch allerdings nothwendig / wie man in der Zeugung der Vogel und Fiſche gantz deutlich ſiehet / daß dieſe unvollkommene Frucht von den Saamens-Geiſtern beſchwängert werde / die man männlich nennen könte / und im übrigen von den Saamens-Geiſtern der Mutter nur darinne unterſchieden ſind / daß ſie mehr Wärme und Wirckungs-Krafft bey ſich haben / und als wie ein Sauer-Teig ſind / welcher fähig iſt / die gantze übrige Maſſe in die Höhe zu treiben. Die kleinen Würmergen nun / die von einen vegetal kommen / indem ſie die Natur und Krafft ihres Urſprungs behalten / und demnach mehr Leben / Seele und Feuer beyſetzen / ſchicken ſich hauptſächlich zu ſolcher Schwängerung. Nun iſt ausgemacht daß das in der Natur nichts neues ſey / daß ein Thier des Vaters Amt in Zeugung einer Pflantze verrichte. Die ienigen welche die Art bemercket haben / wie die Scharlachs-Körner in den warmen Ländern hervor kommen / ſagen / daß ſelbige Körnergen / die von der Ilex cocchigera abgeleſen werden / und zur Purpur-Farbe gebraucht werden / ſich in eine unzehlige Menge kleiner Mücken von rother Farbe verwandeln / die da und dort auf denſelben Bäumgen / das ihnen zur Mutter gedienet hat / hinrollen ; und wo ſie ſich hinſetzten / da bliebe auff das folgende Jahr die Sproſſe von dieſer Körngen einen liegen / welche die Griechen Coccos, die Lateiner Vermiculus, und die Innwohner deſſelben Landes rothe / oder Purpur-Körner / zu nennen pflegten / wegen der kleinen Würmer oder

Zwie-

Zwiefalter / in welche dieſelbe Frucht verwandelt würde. Es ſcheinet aber als ob die Natur auf noch eine viel fleißigere Vorſorge / um die Art einiger andern vegetabilium, die ſich anderer geſtalt nicht vermehren könten / ſtets zu erhalten / bedacht geweſen wäre. Ich kenne ſonſt niemanden / außer den Herrn Clari, einen Advocaten zu Vaiſon, welcher angemercket hat / daß die ſchwartzen Waſſer-Nüſſe / welche im Nieder-Delphinat wachſen / in der Erde zu anfang des Sommers verfauleten / ſich folgends gar verlöhren / und endlich eine groſſe Menge Schmetterlinge oder Zwiefalter von einer gar ſonderlichen Art in der Verfäulnng ſich zeugete. Bald darauf / ungefehr bey Ausgang des Julii, fange der Ort des Erdreichs / da die Waſſer-Nuß formiret werden ſoll / ſich anzuerheben / und von einander zu ſpringen / daher auch das Sprichwort kommen: ubi uber, ibi Tuber; man ſiehet auch dieſe Schmetterlinge / um die Spalten herum fliegen / die ſich hernach zuthun / wenn die Schmetterlinge ein andere Beſſerung haben. In ſolchen Muttern nun findet man folgends die Nüſſe / vermittelſt des Geruchs der Sau-Mütter / die man gar artig zu der Auffſuchung dieſer Wurtzel / welche Tartifles von terræ tuber genennet wird / anführet. Könte man ſich nun nicht einbilden / daß es mit den Fliegen / ſo aus den wilden Feigen gezenget / eben ſo zugienge / als ohne deren Berührung die Feigen nicht anders ſeyn würden als taube Eyer / welche die Griechen Hypenemia, und die Lateiner ſubventanea genennet haben / dahingegen / indem die Saamens-Geiſter der wilden Feigen / welche Heſychius συχία ἄῤῥενες, männliche Feigen / (wie etwan Virgilius den ſtärckſten Weyrauch / maſcula Thura nennet) überſetzet hat / ſich den Land- oder Garten- und / wenn man ſo ſagen darff / zahmen Feigen-Bäumen / die von einer viel delicatern und weichern Art ſind / mittheilen / und alſo ſie gewiß genug fruchtbar machen / und vor die Mißgeburth verwahren können. Solte nun etwa dieſe Meynung nicht ſo wahrſcheinlich ſeyn als die erſte / ſo hat ſie doch zum wenigſten den Vorthel / daß ihr der H. Baſilius und nach ihm Ambroſius beypflichtet; ihre Worte lauten in Latein alſo:

Non ſolum differentia fructuum in diverſis genere ſtirpibus, ſed in eadem etiam arboris ſpecie non mediocre diſcrimen eſſe videtur: ibi forma fructus à peritis in ſtirpium cultu diſtincta eſt etiam ſexu, ut alia marium ſit, alia fœminarum, qvi palmas etiam in marem fœminamqve diffindunt. Et videas eam interdum qvæ ab ipſis fœmina dicitur, in marem blandioribus ramis nutare qvaſi geſtientem, atqve complexum maris percupientem (ὀργῶσαν καὶ τῆς συμπλοχῆς ἐφιεμένην τοῦ ἄρρενος)

ſtirpi-

ſtirpium verò cultores inter ramos tunc qvaſi ſemina qvædam maris florem, (τȣ̀ς λεγȣμένȣς ψῆνας culices) ſeu fructum immittere, atqve ita illam qvaſi voluptatem inde percipere, ſeſeqve demum rurſus arrigere, ad formamqve propriam ſuas reſtituere comas. Hæc eadem de ficis aſſerunt, qvamobrem alii juxta ficeta caprificos ſerunt, alii caprifici Groſſos (ὀλύνθȣς) inter ſe colligatos injiciunt ficis, atqve hoc pacto ficorum imbecillitati (ἀτονίαν) medentur, defluentem jam labentemqve fructum ipſarum groſſis fulcientes.

Der Uberſetzung der Griechiſchen Worte des H. Baſilii hat Ambroſius nichts/ als die Zierligkeit ſeiner Schreib-Art beygefüget/ wie der Leſer in angeführter Stelle bemeldten Kirchen-Lehrers ſelbſt nachleſen kan.

Damit aber dieſe Anmerckung noch genauer werde/ ſo iſt noch kurtz zu ſagen/ daß die Alten einen gewiſſen Tag/ den ſie caprificialis dies, nenneten/ zu ſolcher Handlung mit den Feigenbäumen/ verordnet uñ angeſetzet hatten. Die heutigen Griechen habens noch in Gewohnheit/ ungefehr um das Feſt des H. Petri/ dergleichen Ceremonie zuthun/ die ſie ἐρινεάζω nennen welches Wort bey den Theophraſto ſo viel heiſſet/ als Fliegen hervor bringen/ welche die Feigen beſtechen; daher bey den Athenæo das Sprichwort ἐρινάζειν λόγῳ caprificare ſermone, das iſt/ auff einen ſticheln oder einen ſchrauben/ entſtandẽ iſt Man könte aus der Urſache auch glauben/ als ob der wilde Feigenbaum und deſſen Frucht ihren Nahmen von dem Wort ἔρις bekommen hätten; es iſt aber natürlicher/ daß man es von ἔρως herleite/ weil Theopraſtus gantz ausdrücklich von der Liebe des wilden gegen den Garten-Feigen-Baum/ redet/ und es durch das Wort ὀλυνθιάζειν erkläret.

Die Meynung des Herrn de Monconys iſt ſehr gut/ und Euſtachius braucht das Wort προσάπτειν, an dem Orte/ da er von den wilden Feigen redet/ die an die Aeſte der Feigenbäume gehänget werden.

Die Aufflöſung dieſer Frage oder Problematis nach dem erſten Satz und hypotheſi, iſt auch von Plinio mit folgenden Worten berühret worden: Caprificus nunqvam matureſcens, ſed qvod ipſe non habet, alii tribuens, ergo culices parit: hi fraudati alimento in matre ad cognatum volant, morſuq; ficorum crebro cereales auras immittunt, mox lacteum humorem abſumunt &c. Theophraſti Gedancken aber gehen dahin/ als ob die Thiergen vielmehr die Rinde oder Schale der Feige eröffneten/ und auch vielmehr dieſelbe Feuchtigkeit durch ihre Schnäutzgen/ als durch eine unbemerckliche Säugung/ an ſich zögen/ ἐκβόσκοντες τὴν ὑγρότητα εὐπνȣςέρα ποιȣ̃σι.

Endlich aber hält es Theophraſtus doch mit der letztern Meynung im 13. Capitel / weil die Feigen die von den Fliegen berühret worden / ſich zu-ſchlieſſen und zuſammendrücken / (συμμύουσιν) welches ein Zeichen iſt / daß ſie nach der Beſchwerung empfangen haben.

Den 20. giengen wir noch vor Tage aus / die Pyramiden zu beſe-hen / und hatten ein wenig Regen / wie es denn auch abends vorher ge-regnet hatte.

Weil folgender Brief / der von dem Herrn de Monconys nach Lyon von Cairo geſchrieben worden / eine ſehr umbſtändli-che Beſchreibung der Pyramiden / oder Egyptiſchen Flamm-Säulen in ſich hat / ſo iſt vor gut befunden worden / ſelbigen ſeinen Journal, oder täglichen Auffzeichnungen vorzuſetzen / weil er in dieſen nicht allemal die Sachen ſo ordentlich / als im Briefe geſchehen / erzehlet.

Des Herrn de Monconys Schreiben an einen ſeiner Freunde / die Egyptiſchen Flamm-Säulen und Mumien betreffend.

Mein Herr /

Ich habe wider die Geſetze unſer Freundſchafft geſündiget / und meine Nachläſſigkeit läſt ſich nicht wohl entſchuldigen. Aber einen Freunde muß man alles zu gute halten / und ihm ver-zeihen / wenn er mit vielen Worten bittet. Es war billich / daß auch euer ſeits ihr die Unruhe / die man von dem Hoffen auff der Freunde Schreiben zu leiden pfleget / empfinden möch-tet / und wird demnach das ſchon längſt gehabte Verlangen nach meinen Briefen euch dieſelben nur deſto angenehmer machen. Und wenn es anders wahr iſt / wie ihr mir ſchreibet / daß ihr ſelbige ſehr werth haltet / auch verſchiedene Standes Perſonen darinne euren Exempel folgen / ſo glaube ich gleichwol / daß man ein

ein Verlangen nach denſelben haben könne. Aber mit denen Complimenten und Prahlerey bey Seite. Denn ich habe eben nicht viel Zeit übrig damit zu verderben/ wenn ich euch das ſagen was ſint meinem letztern an euch ferner geſchehen un̄ auf alle die Puncte eures Briefes vom 17. April/ antworten will.

Zwölff Tage nach meiner Ankunfft zu Cairo habe ich die Pyramiden beſehen. Sie ſtehen dieſer Stadt faſt entgegen/ die ihnen gegen Nord-Oſt liegen bleibt/ ein paar ſtarcke Meilen davon zu äuſſerſt an einen Felde/ welches von dem Nil an biß zu den Anfang des Felſen / darauff ſie ſtehen/ zwey Meilen breit iſt/ und längſt den Fluß hingehet/ ſowol bey dem Aus als Antritt. Der Felſen aber/ welcher dieſes Feld/ faſt mit dem Nil in gleicher Linie endiget/ iſt ungefehr hundert Fuß hoch/ und gehet weit hinaus in die Wüſten/ wie ein Grundſtück eines groſſen Gebäudes/ iſt aber mit dem vom Winde darauff geworffenen Sande allenthalben bedecket. An dem Rande nun deſſelben ſtehen dieſe groſſe Steinſtücken/ welche/ weil ſie ſo gar lange Zeit geſtanden/ ihm an der wäre und Härte nichts nachzugeben ſcheinen/ und dahero den Nahmen der Welt-Wunder/ den ſie jetzo gantz allein von allen den andern annoch beſitzen/ mit gutem Recht verdienen. Unter einer groſſen Menge/ die daſelbſt ein 5. biß 6. Meilen hin/ ſtunden/ und von unterſchiedlicher Gröſſe waren/ nach dem ein Printz von Vermögen oder Magnificenz ſie hatte auffſetzen laſſen/ ſiehet man/ wenn man längſt den Fluß hin auffſteiget/ zwo groſſe Pyramiden an demſelben Orte/ welche allezeit den andern in Hochachtung vorgezogen worden. Die kleine/ welche der groſſen wenig nachgiebt/ und etwa hundert Schritte von ihr entfernet iſt/ iſt ſehr eingegangen/ und ich wollte faſt wetten/ ſie wäre mit Fleiß auff die Art gebauet worden/ damit man nicht hinauffſteigen könne/ und ſey auch kein Eingang in das innere hinein. Darumb nun betrachtet man ſie nicht ſo eigentlich/ und vergnüget ſich nur die gröſſere genau zumeſſen und zubeſchreiben. Folgendes habe ich davon angemercket/ ſo gut es mit den ſchlimmen Inſtrumenten/ die ich

beſſer nicht habe finden können/ und mit dem Faden/ zu zweymalen / ohne daß es mir verdrießlich geweſen wäre / ſich thun laſſen wollen/und bin ich willens noch einmal dahin zu gehen/ſo bald es ſich ſchicken wird/weil der proſpect daſelbſt ſo gar wunder-ſchön iſt.

Selbige iſt demnach 520. Fuß hoch/ und 682. Fuß in der face, vollkommen viereckig/ und hat ihre faces oder Seiten gerade nach den 4. Theilen der Welt gerichtet; ſie iſt Stuffenartig von trefflich groſſen Qvaterſtücken/deren einer drittehalb Fuß hoch/ mancher aber mehr oder weniger gebauet/ und ſind der Stuffen in allen 208. die ſich oben an einen Altan oder ebene von 16. Fuß ins gevierdte aus 12. ungehauenē Steinen beſtehend/ deren viele aber ſowol als an den Stiegen ſchon zerbrochen ſind/ endiget. Die Zeit hatte dar eine artige Verwandelung an den Steinen mit kleinen Körnergen als wie Linſen gemacht/ die man vor ſelbige Frucht halten ſollte / wenn es durch das Anbeiſſen mit den Zähnen nicht klar würde / daß es nur Stein wäre. Auff der ſechzehenden Stuffe nach der Nordſeite zu/ iſt faſt in der Mitten der Eingang 3. Fuß und 6. Zoll hoch / und 3. Fuß 3. Zoll breit/er gehet 76½. Fuß lang/ und abhängig 60. Stuffen fort. Zu Ende dieſes Ganges nun iſt ein weiter und verwirſteter mit abgefallenē Steinen angefülleter Ort/welche die Eingänge zu etlichen Zimmern verſtopffen/ und alſo iſt keine Oeffnung mehr übrig/ auſſer eine gerade der gegen über/dadurch man hineingegangen iſt; dieſe führet euch im Zurückgehen/an eben ſolch einen Gang/der auch ſo abhängig / wie der erſte / aber hundert und eilff Schritte lang iſt. Wo dieſe allée ſich endiget/ fänget gleich eine andere an / welche 6. Fuß 4. Zoll breit/und 162 Fuß 5. Zoll lang iſt; die Wölbung derſelben iſt ungemein hoch/ und ſtöſſt endlich gantz oben an die Pforte der Kammer / dahin man gelanget. In derſelben findet man unten ein Grab von ſolcher Art Steinen / die man gegoſſene nennet; es hat 3. Fuß 1. Zoll in die Breite/ 3. Fuß 4. Zoll in die Höhe / und 7. Fuß 2. Zoll in die Länge; iſt auch nicht bedeckt/und glaubt man/ nach

des gemeinen Volcks vorgeben/ daß Pharao daſelbſt habe ſollen beygeſetzet werden. In dieſer Kammer / wie auch in den andern / ſowol als an den Mauren und Gängen iſt das Eſtrich und Gewölbe von groſſen Steinen; ſie iſt 31. Fuß lang/19. hoch/ 16. breit; und 9 Steine über zwerch geleget / nach den Boden. Jch will euch aber mit Beſchreibunng einer andern Kammer die unter dieſer obbemeldten gebauet iſt / nicht beſchwerlich ſeyn/ das aber muß ich doch ſagen / daß beym Anfang derſelben die 162. lang iſt / man die Oeffnung ſiehet von einem viereckten ſehr tiefen Brunnen/ den man aber nicht gerne hinabſteiget/ wegen der Fleder-Mäuſe und ander gifftigen Thiere/die ſich dar aufhalten können/und die man in den Kammern in groſſer Menge findet / weil ſonſt keine Oeffnung iſt / als da wo man hinein gehet. Man glaubet/als ob dieſer Brunnen unter der Erden hin biß an ein Götzenbild gehe / welches noch jetzo zu ſehen etwa 300. Schritte von der Pyramide nach Südoſt; es war eine liegende Hyæna / von welcher aber nichts mehr übrig als der Kopff auff dem Halſe / weil die Naſe und daß Kinn abgeſchlagen; was aber noch daran / läſt ſich wohl ſehen/ und muß man die geſchickte Arbeit des Meiſters loben / welcher gewiß durch dieſes Stück erwieſen hat/ daß er den Griechen nichts nachgebe/die man doch ſonſt in allen ihren Wercken bewundert. Es iſt aber bemeldtes Bild 26. Fuß hoch/und hat von den Ohren an biß auff das Kinn 15. Fuß. Jngemein wird vorgegeben / daß die Prieſter durch dieſen Brunnen unter das Götzenbild kommen/ und ihre als göttliche Antwort denen Fragenden hernach gegeben hätten. Oben auff dem Kopff iſt auch noch ein Loch/ da ein Menſch auffrichts ſtehen kan/ ohne daß er geſehen werden könne/und wird dahero gar wahrſcheinlich / daß auch dieſes zum Betrug gedienet habe.

Etliche Tage darauf gieng ich auch nach dem Orte wo die Mumien / oder balſamirten Cörper/ liegen/dieſe fangen ſich an von den obbeſchriebenen Pyramiden. Und obwol das Dorf/ dahin man gehet/ungefehr 4. Meilen davon liegt/ ſo iſt doch der

Felſen biß dahin / und noch ein paar Meilen höher hinaus ausgehöhlet/und mit eingefallenen Pyramiden beſetzt/ deren etliche aber ſind annoch ziemlich gantz / wie denn eine unter denſelben der oben bemeldten nichts nachgibt/ die ich aber/ weil ſie jener gleich iſt / nicht beſchreibe / um euch nicht Verdruß zu machen. Dieſer gantze Felſen nun/ wie geſagt / iſt ausgehölet/wie die groſſen unterirrdiſchen Grab-Höhlen / oder Catacombæ zu Rom; und von den ausgebrochenen Steinen hat man/meinen Gedancken nach/die Pyramiden oder Flammſäulen/ welche zum Begräbniß der Printzen dieneten/gebauet/unter welchen/ in die erledigte Oerter / Privat Perſonen begraben worden. Ich blieb etliche Tage daſelbſt / umb die Eröffnung eines neuen Brunnen zu ſehen/ welchen ich hinunter ſtieg/und nachdem ich eine lange Weile über todte Cörper hingegangen war / kam ich auch in etliche Cammern oder Gewölber / die deren voll lagen. Noch andere lagen in der Mauer in ſteinern Gräbern/ andre aber auff der bloſſen Erde. Man kan in gar viel ſolche Brunnen hinunterſteigen / und noch mehr ſolche Cörper finden. Die Leiber ſind nun wie die Kinder in vergüldete Windeln eingewickelt / und zwar ſo eigentlich daß man/ meinen Gedancken nach/ſehen kunte/wie der menſch in ſeinen Leben geſtaltet geweſen; und ſo lang als der Leib unter den kleinen Bändgen iſt/ (welches ſo artig abgetheilet/daß nicht das geringſte Glied verſtecket wird) ſind ein hauffen Vögel und ſeltzame Figuren oben drauff gemahlet. Der gantze Cörper iſt wohl einbalſamirt / und mit drey ſchmalen übereinander gelegten Strichen Bändgen ſo nette eingewickelt / daß auch die Zehen an den Füſſen faſt nicht gröſſer ſcheinen als ſie natürlich zu ſeyn pflegen. Ich ließ deren etliche heraus langen/ und in meiner Gegenwart zerbrechen / fand aber nichts curieuſes / als einen Gürtel von Blättern/ wie Lerchen an einen Faden zuſammen gereihet. Aber eine Mumie habe ich gantz behalten/ und iſt dieſelbe eine von den ſchönſten / die man jemals in Franckreich geſehen hat/bemahlt und vergüldet. Man findet auch offtmals in ihren Gräbern ſehr ſchöne Götzenbildergen/die man mit beygeleget

geleget hat/ ſie ſind aber insgemein nur von Holtz oder Erde gemacht/ gleichwie auch diejenigen/ ſo ich gefunden/ von Holtze ſind. Selbige waren unten an dem Ende des Sarges hingeſtellet/ welcher ebener maſſen auch höltzern war; doch habe auch eines von Metall gefunden/ welches eine nackende und ſitzende Weibesperſon iſt/ und ſo auff den Kopff gezieret wie die Egyptiſche Göttin Iſis/ mit zwo Hörnern/ zwiſchen welchen ein Mondesbild liegt; auff den Knien hält ſie ein klein Kind/ und unterſtützt deſſelben Haupt mit ihrer lincken Hand/ an welchen an ſtat des rechten Ohrs ein Horn iſt/ das ihm biß über die Schulter herab gehet. Es iſt zwar ſchon ſehr roſtig worden/ doch ſiehet mans noch gar eigentlich/ daß es ehemals vergüldet geweſen. Wenn ich ſo glücklich ſeyn/ und alles was ich mir hier zu ſammen gebracht habe/ nach Franckreich ſchaffen könte/ würdet ihr gewiß viel Sachen ſehen/ die man hier wenig achtet/ in Franreich aber nicht ſehr ſollten bekannt ſeyn.

Nun wil ich auch auf euren Brief antworten. Ich habe euch ſchon geſagt/ daß zu Alexandria mir alles/ was ich in meinem Zimmer gehabt/ ſey geſtohlen worden; meine Fern-Gläſer waren auch dabey/ aber zu allem Glück fand ſich das groſſe Glaß unten an der Mauer liegend wieder. Ich habe nach Livorno um ein Rohr und kleinen concavum geſchrieben/ welchen mit einen Schiffe/ ſo von Livorno vor 4. Tagen zu Alexandria angekommen iſt/ zu erhalten verhoffe. Wann ich nach Perſien gienge/ ſo wäre das ein angenehm Geſchencke vor den jungen König/ der ein trefflicher Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchafften/ der gemeinen Sage nach/ ſeyn ſol. Im übrigen ſo iſt Egypten wegen des Nils Uberſchwemmung ſehr fruchtbar/ welcher ordentlich kurtz vor dem Solſtitio zu wachſen anfängt; und wann er nun 16. Fuß höher worden/ als er gewöhnlicher weiſe iſt/ ſo werden die Canäle allenthalben geöffnet/ und gleichwie er in einer Schlangen-Krümme Egypten durchflieſſet/ alſo überſchwemmet er das gantze Land/ und machet es ſo fruchtbar/ als ein Land in der gantzen Welt ſeyn kan/ dergeſtalt

ſtalt/daß/ob wol Egypten eben nicht ſonderlich groß iſt/ dennoch der Groß-Türcke/ die Zölle von Alexandria und Sues mit eingerechnet/ alle Jahr fünff Caſenas, das iſt ſoviel als zwölff tauſendmahl tauſend Thaler/ oder 6. Millionen Ducaten Einkommens hat. Dem ungeacht lebt das Volck daſelbſt gar elende/ und haben nur die Francken gut Brodt zu eſſen. Der Wein aber iſt ſo rar/ daß die meiſten das Geſetz/ ſo den Türcken den Wein zu trincken verbietet/ ſie aber vielfältig übertreten/ aus Noth halten müſſen. Die Araber kleiden ſich in Baumwollen-Tuch/ und ſind in ihrem Lande alle der Türcken Sclaven/ von denen ſie/ ohne daß ſie ſich deßwegen beſchweren dürffen/ geſchlagen werden. Die Türcken tragen groſſe Schlaffhoſen von Scharlach/ und piqvirte ſeidene Futterhembden oder Camiſoles, mit einem Unterkleid von Tuche/ die groſſen Herrn aber/ haben ſolche Hoſen von Baumwollen Zeuge biß auff die Knöchel/ und den langen Rock von Catton, oder Seiden/ die veſtes aber oben drüber von Satin, oder ſchönen Camelot. Weibes-Perſonen von Stande ſiehet man nicht anders als in ein groß fein Tuch eingewickelt/ wenn ſie auff Eſeln nach den Bädern reiten/ und das ſind doch auch nicht die Vornehmſten/ als welche die Bäder in ihren Häuſern haben. Die Früchte ſind auch in Egypten gar ſeltzam/ ausgenommen Datteln/ und ietzo iſſet man kleine Pfirſichen/ und Pirnen/ die man in Franckreich den Schweinen würde vorſchütten. Eine Art Waſſer-Melonen iſt in groſſer Menge da/ die man Paſteqve nennet/ und ſo groß ſind als unſere gröſten Kürbiſſe; die ſo genannten Adams-Feigen findet man zwar auch/ ſie ſind aber ſehr rar und theuer. Ich habe dergleichen in Portugal geſehen/ da man ſie Bananies nennet/ gleichwie auch in Indien. Die Türcken pflegen auff der Erden zu eſſen ohne Tiſch oder Teller-Tücher/ und zerreiſſen das Fleiſch mit den Händen. Ich habe einmal bey dem Janitſcharen Aga geſpeiſet/ welcher ſo gute Tafel hält/ als der Baſſa ſelbſten; die Umſtände wil ich euch davon erzehlen/ ſo bald wir einander ſprechen werden/ ſo viel aber kan itzo wohl ſagen/ daß mehr den

70. Schüſ-

70. Schüſſeln auffgeſetzet wurden. Bey etlichen wenigen curieuſen Leuten findet man Uhren / doch ſind gewiſſe beſoldete Türcken/ die gerade wenns Mittag iſt / in ihrer Sprache dour genannt/wiederum um 4. Uhr das Wort acher, das heiſt/zum Eſſen / wenn die Sonne zurüſte gehet / el magrel, zu Mitternacht / el mouſſeteil, und bey anbrechender Morgenröthe madue, mit vollen Halſe vor allen Moſqveén oder Kirchen ausſchreyen; zu welcher Zeit auch alle Geiſtliche ihr Gebet verrichten. Sonderlich aber am Feyertage/ welchen ſie/ wie wir Chriſten den Sontag/heilig halten/gehen ſie in die Kirche/ und die vornehmen Leute bethen zu Hauſe. Sie ſchlaffen zwiſchen Leilachen auf Matratzen/ſo auf die Erde über die Tapeten ausgebreitet / und lehnen ſich auf Küſſen. Außer dem Ungezieſer / das auch in unſern Lande befindlich / und in Egypten in groſſer Menge/ giebt es auch eine Art kleiner Eydexen / die man Tarantuln nennet/ wiewohl es nicht eigentlich geredet iſt / und Scorpionen. Die meiſte Stärcke der Stadt beſtehet in der Menge der Menſchen / allermaſſen ich in dem gantzen Lande keine Feſtung geſehen habe; und hat die Stadt Caïro weder Mauren noch Graben; und obſchon die Thore alle Abend verſchloſſen werden/ ſo geſchicht das doch auch an den Hauptſtraſſen/ die ihre Thore ebenfalls haben/ welche gleichwie auch jene/ ſo bald die anbrechende Morgenröthe von dem Wächter ausgeruffen wird/ geöffnet/ und bey einfallender Nacht wieder zugemacht werden. Der Nil flieſſet etwa ein drey Viertel Weges davon / doch ſind den gantzen Weg hin biß an Boulak Häuſer/ welches ein Dorff iſt / das der Fluß beſchwemmet / wenn er austritt/ gleichwie auch biß an Alt-Cairo, eine kleine Meile über Boulak, allwo die Coptiten alle ihre Kirchen haben/ in deren einer die Francken begraben werden. Die Mutter GOttes hat 7. Jahr an einen gewiſſen Ort daſelbſt ſich aufgehalten/ welcher mit groſſer Andacht beſuchet wird. Ich habe vorhin geſagt/ daß der Nil / ehe er anwächſt / das gantze Egyptenland Schlangenweiſe durchflieſſe/ doch iſt der Strohm nicht viel ſchneller als die Saone in Franckreich/ und um deßwillen an

vielen Orten nicht einmal Manns tieff; ſo breit iſt er aber als etwa die Rhone gerade dem Feüillanten Cloſter zu Lyon gegen über. Sein Waſſer wird im gantzen Lande getruncken/ und wann es hoch wird / faſſet man es in öffentliche und Privat-Ciſternen vor das gantze Jahr ein. An manchen Orthen iſt das Ufer hoch / an manchen aber ſehr niedrig / wie an dem Loire-Fluß. Von Rouſſet biß Cairo, welches die Straſſe iſt wenn man von Alexandria kommt/ ſiehet man eine groſſe Anzahl ſchöner Dörffer/dergleichen es noch mehr und ſchönere in der Gegend Damiata geben ſoll/ wie ich bin berichtet worden. Wieweit es von Alexandria biß Rouſſet ſey / kan ich zwar ſo genau nicht ſagen/ das weiß ich wohl / daß es etwa 11. biß 12. Stunden reiten auff einen Maul-Eſel betragen/ und ich auf der Reyſe von Rouſſet biß Cairo 4. Tage aufin Waſſer zubringen müſſen; wenn der Wind gut iſt / kan man wohl in drittehalb Tagen dahin kommen/ und die Poſtillions zu Pferde / die von Alexandria nach Cairo die Poſt reiten/ und den Weg durch die Wüſten nehmen/ müſſen dennoch ordentlich auch drittehalben Tag haben. Die Crocodile laſſen ſich zwar faſt ein paar Tagereiſe weit von hier mercken / iedoch hat man deren etliche unter Boulak geſehen; es wird hier ein hauffen wunderlich Zeugs von dem Taliſman erzehlet / der ſie nicht lieſſe weiter kommen / gleichwol aber will niemand wiſſen / weder wo er gelebet / noch wo und was er gethan habe. Das gemeine Volck habe ich nirgends barbariſcher befunden / als in Europa, allwo ich glaube / daß ſelbſt auch ein Türcke mehr Verdruß empfinde/als hier in Egypten die Chriſten; kurtz zu ſagen/ alle Leute ſind da gut/ und benimmt der Unterſcheid in der Religion ihrer Natur nichts. Es ſind zwar überall gute und böſe gemenget; doch muß man die guten Sitten oder moral-Tugenden bey dieſem Volck bewundern/ welche ich wünſchete / daß ſie bey allen Chriſten möchten gefunden werden. Sie ſind ohne Haß und Rachgier / und auch der hefftigſte Streit wird beygelegt/ ehe es Abend wird; eines Menſchen Leben wird von ihnen ſo hoch gehalten / daß ſo lange des Mörders Gedächtniß währet / ſie Rache fordern.

Jeder-

Jederman hat etwas zu arbeiten / und obgleich die Soldaten von dem Groß-Türcken beſoldet werden / ſo haben ſie dennoch ihre Ruhezeit. Die Juſtitz iſt zwar darinne gut / daß alles geſchwinde und ohne viel Federfechten abgethan wird / man kan aber mit Gelde alles ausrichten. Ihre Unwiſſenheit iſt nicht geringe / daher es auch kömmt / daß ſie ſich ein hauffen albern Zeug von Hexereyen und Beſchwerungen bereden laſſen. Ich habe hinter dieſelben Sachen zukommen mir ſonderlich laſſen angelegen ſeyn / und um deßwillen bin auch zu allen den Leuten ſelbſt gegangen / die man vor Zauberer hielte / habe aber befunden / daß es die tummeſten Teufel von der Welt / ſo zu reden / geweſen. Und wann ich euch alles von der Materie ſagen ſollte / würde ich gantze Tage mit euch zu ſchwatzen haben. Die Diebe ſo man im Stehlen ertappt / werden ohne allen Proceß an einen Pfahl geſpieſſet; die andern Laſter aber werden ſo ſcharff nicht geſtrafft / weil mit Gelde man alles abtragen und vermittelſt deſſelben aus den verworrenſten Händeln kommen kan / und ob auch ein Chriſt etwas gethan hätte / ſo wird man ihn doch nicht zum Türckiſchen Glauben zwingen / wann er nur Geld hat. Ihre vornehmſte Ergötzligkeit / beſteht im Caffé trincken / welches ein ſchwartzer bittrer Tranck iſt / dem ungeacht wird nicht leicht iemand / ſo Manns- als Weibsſen ſeyn / der nicht zum wenigſten des Tages zweymal Caffé trincken ſollte / wie denn auch nicht eine eintzige Gaſſe iſt / da nicht zum wenigſten ein groß Caffé-Hauß wäre. Das Spielen iſt bey ihnen nicht bräuchlich / und ihre Muſic gefällt mir nicht / ob ſie wohl ſelbſten groß Werck davon machen. So ſind auch Gauckler da / welche das Volck in die Caffé-Häuſer zu ſich ruffen / und mit Poppen hinter einen Vorhang ſpielen. Die Medici ſind rar im Lande / weil es da nicht viel verſtändige und in der Artzney-Kunſt geſchickte Leute giebet / und wenn ein Francke halbweg etwas davon verſtehet / wird er nicht anders als ein Oraculum geehret; ſchlägt aber ſeine Cur nicht an / und wenn er auch der Æſculapius, oder Artzney-Gott ſelber wäre / ſo wird das Geld / ſo man ihm gegeben hat / ſo wohl als das Leben des

Patienten/ wieder von ihm gefordert/ ſollte derſelbe auch gleich ein paar oder drey Monate darauf geſtorben ſeyn/ da er von den Medico nicht mehr beſuchet worden. Einer Nahmens Pélican, der zu Lyon ſehr wohl bekant/ und etwa vor 6. Wochen hier ankommen iſt/ thut Wunderdinge in Curen/ ich fürchte aber ſehr/ er dürffte zuletzt ſeine Rechnung nicht finden; man kan von des Mannes Geſchickligkeit daher ſchlieſſen/ daß er/ wie unſere Lands-Leute ſagen/ auch nicht einmal ſchreiben kan. Ich habe mich in der Egypter Lebens-Art ſo wol zuſchicken gelernet/ daß ich von ihnen noch zur Zeit nicht den geringſten Verdruß empfunden/ wie ich denn auch die Hitze in dieſem Lande bey weiten ſo unmäſſig nicht befinde/ als ſie mir iſt von andern beſchrieben worden. Wie theuer zu zehren ſey/ kan ich noch ſo eigentlich nicht wiſſen/ weil ich meinen Tiſch noch nicht bezahlet habe/ ſo viel weiß ich doch wol/ daß die ſtärckſte penſion Monatlich nicht über 6. Thaler iſt/ und das macht der Wein/ deſſen ein Pfund unſers Gewichtes/ 6. ſols koſtet/ wil aber iemand à la moreſqve oder nach der Mohren Art leben/ ſo darff er des Tages kaum 3. ſols aufwenden. Ihr Gottesdienſt iſt Mahometaniſch/ es iſt aber gefährlich nachzufragen/ ob ſie den Haly, Omar, oder ſonſt einem andern folgen/ weßwegen ich euch auch davon keine Nachricht geben kan. Die Bilder ſind durchgehends verbothen/ dahero auch weder Mahler/ noch Bildhauer/ noch Kupfferſtecher dar angetroffen werden. Die Leute und das Weibsvolck iſt in dieſen Lande ſo ſchön/ als immermehr das in Europa, u. ſonderlich die Jüdinnen/ als die eine ungemein weiße Haut haben; was aber die Araber und ihre Weiber betrifft/ ſo ſind es ſolche Egyptier/ wie ihr ſie ſehet in Franckreich herum ſtreiffen. Das Mannsvolck trägt auch einen Buſch Haare auffm Kopffe/ aber den Bart laſſen ſie mit den gröſten Fleiſſe wachſen. In ihre Moſqveen oder Kirchen kan man nicht wol kommen/ deren 24000. ſo viel nehmlich als Gaſſen der Stadt ſind/ wie ich bin bericht worden/ gezehlet werden/ aber in der Kirchen der Dervis oder Mönche wird man noch eingelaſſen/ welche ihren Gottesdienſt nach dem Klang einer ernſthafften

Muſic

Muſic dantzende verrichten. Dieſes iſt eines von den artigſten Dingen die man in dieſem Lande ſiehet. Sie ſind ſehr höfflich/ und die beyden mahle/ als ich bey ihnen geweſen/ haben ſie mir wie auch ihr Superior oder Haupt viel Freundligkeit bezeiget. Ich bin aber doch nicht weiter als an die Thüre ihrer Moſqvée gekommen/ da ich alles / was ſie machten / gantz genau ſehen kunte/ ich hätte zwar können gar hinein gehen / mein Dollmetſcher aber wollte nicht/ mit Vorwenden/ daß/ wenn ein Chriſt in eine Mohriſche oder Türckiſche Moſqvée gienge/ er entweder ſein Leben verlieren oder ein Türcke werden müſte; iedoch ſind ſie allenthalben offen/ und kan man / auch im Vorbeygehen auf der Straſſen alles mit anſehen/ was ſie vornehmen/ aber rathen wolte ich niemand/ mit Fleiß da ſtehen zu bleiben / und zu zuſehen. Alle die Moſqvéen haben in der Mitten einen freyen Himmel/ wie ein Hoff / und in den meiſten ſind groſſe Fiſch-Teiche nebſt einer groſſen Menge gläſerner Lampen. Und daß ich endlich auch auff das letzte antworte von dem / was ihr zu wiſſen begehret / gleichwie ich euren Fragen von Stück zu Stück nachgegangen bin/ alſo muß ich euch noch ſagen / daß die Buchdruckereyen im Lande aufs ſchärffſte verbothen ſind/ weil ſo gar viel Leute von dem Abſchreiben der Bücher leben müſſen. Endlich bitte ich euch alle Fehler / ſo ihr deren in dieſen Briefe finden ſoltet/ gütig zu entſchuldigen; ich bin im ſchreiben ſo müde/ daß ich auch nicht einmahl den Brief überleſen kan; bin aber in übrigen/

Mein Herr/

Cairo den 13. Julii 1647.

Euer gehorſamſter Diener

DE MONCONYS.

Ein ander Schreiben des Herrn de Monconys an den Herrn de Champigny.

Mein Herr/

DJe Furcht euch mit einer übeln Beſchreibung der Curioſitåt- und Artigkeiten/ die ich in dieſem Lande geſehen / beſchwerlich zu ſeyn / würde mich von meinen Vorſatz abgehalten haben/ wenn nicht der Schuldigkeit zu ſeyn erachtet / euch/ mein Herr / eine genaue Rechenſchafft von meiner Verrichtung zu geben. Jch wil wohl glauben/ daß ihr in andern Büchern eine viel geſchicktere Relation von den Pyramiden / Mumien / und der Reyſe auff den Berg Sinai leſen könnet/ hoffe aber doch/ daß/ was ich angemercket/ jenen an Wahrheit nichts nachgeben werde; wie denn alle die jenigen / ſo von den rothen Meere ſchreiben / niemals auf den Grund deſſelben kommen ſind/ wie ich doch gethan/ und die Bäumgen gefiſchet habe / welche von Liebhabern in ihre Raritäten Kammern/ als ein nicht geringer Zierrath/ geſetzet werden. Alſo will ich euch ſagen / daß der erſte Ort/ dahin ich mich begeben/ der jenige geweſen ſey/ da die Pyramiden ſtehen/ welche mit guten Recht den Titel der Welt-Wunder verdienen/ und von den Pharaonen zu ihren Grabſtätten ſind gebauet worden.

** Die Beſchreibung der Pyramiden und der Mumien iſt faſt einerley mit der / welche in nechſtſtehenden Briefe gegeben worden/ dahero man ſie auch allhier ausgelaſſen hat. Doch ſind in dieſem Briefe noch etliche Umſtände/ die in jenem nicht befindlich/ als etwa / da er meldet / daß zu Cairo derſelbe Feigenbaum gezeiget werde/ welcher ſich geöffnet/ wie man ſagt/ damit die Mutter GOttes nebſt ihren Kinde habe können verborgen bleiben/ und der um deßwillen mehr den Millionen Meſſerſchnitte bekom-

kommen habe; er aber der Herr de Monconys, habe derglei-chen nicht gethan. Von den Mumien ſetzet er noch folgende Worte bey:

Ich reiſete noch einmahl dahin / und blieb etliche Tage da ſtille liegen / nur damit ich möchte ein neu Loch offen ſehen; man iſt nicht allemahl glücklich / weil man offters ſolche antrifft / die ſchon durchſuchet ſind / in denen nichts als Gebeine und Win-deln liegen / oder nur arme Leute begraben worden. Ich bin aber ſo glücklich geweſen / daß ich ſo einen guten entdecket / als in nechſten zwantzig Jahren nicht geſchehen. Er war mitten in einem Sandigten Felde / da die um dieſelbe Gegend wohnende Leute ſchon ſo ungefehr wiſſen / wo Löcher oder Brunnen ſind / die ſie alsdenn / abraumen / und wenn der Sand weggeſchauf-felt iſt / läſſet man ſich an Stricken hinab / und kriechet auff den Bauche durch etliche Gänge / nach den innwendigen der Grabe-Cammern in welchen verſchiedene Gattung Gräber zu finden / theils von Holtze / theils von Steinen / etliche aber in die aus-gebrochene Mauer eingelegt; die Cörper liegen in den-ſelben eingewickelt wie die kleinen Kinder / mit vergüldeten Windeln / ꝛc.

** Er ſetzet hinzu / außer dem / was am 214. und 252. Blat gemeldet worden / daß man auch den Berg zeige / auf welchen Aaron ſtracks nach der Abgötterey geopffert / und zunechſt dabey einen groſſen Stein / auf welchen die Eherne Schlange auffgerichtet worden; welches aber mit der H. Schrifft nicht wohl übereinſtimmet / und ob wohl die Unwiſſenheit der Araber den Ort nicht zeigen könne / wo Moſes gebetet hat / als das Iſraelitiſche Volck mit den Amalekitern geſtritten; doch halte er nach Anweiſung der Schrifft dafür / daß es ein Bergelgen ſey / eine halbe Tagreiſe von dem Stein / den man Moule du Taureau oder die Ochſen-For-me nennet. Worauff er dieſen ſeinen Brieff mit folgen-den Worten beſchließet:

Ich ſage euch dienſtlichen Danck wegen des Gelds / das auf eure Verordnung der Hr. Magis mir hat auszahlen laſſen: Wenn

Wenn ich nicht ſo unglücklich geweſen wäre/ und auff der See ſo wohl als zu Lande wäre beſtohlen worden/ würde ich eure Liebe gegen mich in dem Stück nicht mißgebrauchet haben. Ihr ſeyd demnach meine Zuflucht/ und ich

Mein Herr/

Euer gehorſamſt-ſchuldigſter Diener

de MONCONYS.

Nach dem ich an 22. Februarii die Hieroglyphiſchen oder Schrifft-Bilder abgezeichnet uñ etliche andere zerfallene kleine Pyramiden beſchauet hatte/ gieng ich auch nach dem Götzenbilde/ ſo ein Weib in Geſtalt am Leibe wie eine Hyäna/ vorſtellte und zeichnete daſſelbe ab.

Darnach ſpeiſeten wir an den Ufer eines Wäſſergens/gieng hierauff wieder nach Cairo, durch Alt-Cairo, allwo noch die Kornhäuſer des Josephs ſtehen/ an denen aber wenig merckwürdiges zuſehen. Es ſind dieſelben jetzo der Ort/ da noch Geträyde auffgeſchüttet wird/ mit einer groſſen Mauer umbgeben. Wir giengen auch von der Moſquée vorbey/ in welcher die Säule ſtehet/ daran die Kennzeichen von der Fruchtbarkeit des Jahres aus dem Wachſen des Nilfluſſes zuſehen. Bemeldte Moſquée liegt gantz unten an der Inſel Memphis, da man den Nil nicht mehr überſehen kan. An dem Thor der neuen Stadt Cairo, wenn man von Alt-Cairo kömmt/ iſt zur rechten Hand eine gewiſſe Roſe / auff einen Stein gemacht/ die einer Erde von gepichten Gefäſſe ähnlich ſiehet; man ſaget/es ſey dieſes die Gröſſe des Brodtes/ welches damals nicht mehr als eine forle, das iſt/etwa ſo viel als unſers Geldes ein dreyheller/ gekoſtet/ ungeacht/ daß bemeldte Roſe oder rundtes Stück bey nahe zween Fuß im diametro hat.

Den 23. gieng ich mit meinem Sprachmeiſter ſpatzieren/und beſuchte nach Mittage den Hn. Conſul, welcher mir ſeinen Freyheits-Brief von den Groß-Türcken/ ſeine Schüſſeln von mineraliſch-oder Berg-Bezoar

und Agathſtein zeigete / und ward hernach von dem Herrn Portal mit einem Stein wider die gelbe Sucht und Colicke beſchencket.

Den 24. war ich in der Meſſe bey dem Conſul, und ſpeiſete bey ihm nebſt dem Capuciner; beſuchte aber vorhero den Cadi oder Stadtrichter zu Cairo, welcher vor den geſchickteſten Mann in der gantzen Stadt geachtet wird. Ungefehr begegnete uns im Hingehen eine hochzeitliche Proceſſion auff der Straſſen. Der Bräutigam war mit einem langen Rock von weiſſen Damaſt bekleidet / und das Haupt mit einer weiſſen Binde umbwunden/und bey den Armen geführet. Vor ihm her giengen vier Weiber/auff gewiſſen unannehmlichen Inſtrumenten ſpielende / und hatten ſie eine Paucke / eine ſeltzame Harffe/ und kleine Steckgen/ die ſie gegen einander ſchlugen; nach ihnen kamen 8. Männer/ die weiſſe viel-äſtige Wachß-Lichter trugen in Begleitung vieler andern Mannes Perſonen. Den Bräutigam aber folgeten 3. Männer/ welche auff ihren Häuptern groſſe Schüſſeln trugen/wie Paſteten / mit Binden bedeckt/ in welchen einige Geſchencke lagen. Hernach kam die Braut auf einem Eſel reitende mit etlichen Cryſtallinen Birngen/wie die alten Halßbänder etwa ſind/ die von der Stirne herab hiengen/ ſie hatte aber ihr Geſichte mit einen leinen Tuch bedeckt/wie auch die Weiber/ die ihr Geſellſchafft gaben. Nach Mittage ward ein Mann zu mir gebracht / der ſich einen Zauberer neunete; er ſchrieb gewiſſe Worte auf die Nägel der Zehen/auf den lincken Arm / in die rechte Hand / und auff die fünff Finger derſelben / wie auch auff die Stirne eines Jungens; und nach dem er eine Weile etwas daher gemurmelt/ und Weyrauch/ Myrrhen und Coriander angezündet hatte/ fieng der Junge an ſich ungeberdig zu ſtellen/ und fiel darauff nieder als ob er todt wäre; worauf er den Geiſt fragte/der ihn aber nicht einmal ſagen kunte/ was in der wächſernen Kugel wäre/die ich ihm zeigete; worauff er noch einmal das vorige wiederholte/ und weil es auch dasmal nicht arſchlagen wolte / ließ er einen andern Kerl holen/ welcher ſich ſtellete/ als ob er einen beſeſſenen Arm hätte / und damit den im Zimmer verſchloſſenen Zauberer riebe. Und weil das nun ſeine Künſte alle waren/ und er wohl merckete / daß ich nicht ſo leicht gläubete / als etwa ein Türcke / ſo ſagte er / daß der Geiſt allzu hefftig/ auch die Stunde ſchon vorbey wäre/und er ein andermal wiederkommen wollte.

Den 26. blieb ich früh morgens zu Hauſe / und beſahe nach der Mahlzeit in Geſellſchafft des Pater Elzear das Hauß des Herrn Alexanders und ſeine Vögel. Er hatte ſo genannte Pharaons Hüner / und trefflich ſchöne Canarien Vögel.

Den 27. giengen wir beyde nebſt dem Herrn Daniel nach den Mumien/ die erſten Pyramiden vorbey/ die ich bey der Gelegenheit noch einmal abmaaß. Die groſſe hat demnach/nach meinem Qvadrant/der aber nicht allzurichtig war/ 424. Fuß in die Höhe/und in die Breite/nach meiner Schnur/682. die Pforte aber/ wenn man von der Seite gegen Morgen anfängt/350. Fuß. Die andere Pyramide war/ nach meinen Qvadrant/ 665. Fuß / aber das kunte nicht wohl ſeyn / nicht nur darum/ weil ſie den Augenmaaß nach ſo hoch nicht iſt/ als die erſte ſondern auch/ weil ſie nur 631. Fuß nach der Richtſchnur Breite hat. Hierauff ſpeiſeten wir zu nechſt an den Götzenbilde / welches 26. Fuß hoch/ und von dem Kopffbutz an biß auff das Kinn die Länge herunter/ welches auch ein Theil von des Haupts Dicke ausmacht/ 15. Fuß. Von dar gelangten wir an die Mumien/zwey ſtarcke oder drey kleine Meil Weges von den Pyramiden. Der gantze Weg/ ſo ein wenig höher als die ebene/iſt voller Pyramiden/ſo kleiner als groſſer / deren doch die meiſten eingegangen ſind.

Den 28. beſahen wir den Ort / welcher gegen Erlegung 5. Piaſtern ſollte geöffnet werden; wir ſpeiſeten darauf unter den Palmbäumen dieſes Dorffes/ und beſchaueten etwa anderthalb Meile von dar noch eine groſſe Pyramide/ welche zwar nicht ſo gantz iſt als die obbeſchriebene / aber doch noch gut genung ; ich befand ihre Breite 643. Fuß / die Höhe aber kunte ich nicht abmeſſen / weil der Wind den Qvadranten allzu wackeln machte. Der Eingang in dieſe Pyramide iſt weit und faſt umb den 4ten Theil höher/ als der in der erſte / und iſt er in der face, wenn man von der Morgen-Seite anfängt / 316. Fuß; hat vierdtehalb Fuß Breite / und 4. Höhe/ und alſo kömmt man durch den Eingang auf einen 26½ Fuß langen Weg ohne Stuffen an einen ſehr hohen Saal / deſſen Gewölbe wie ein ſo genannter Eſels-Rücken von langen Steinen auffgeführet ſind / welche auff einander geſetzet ſind / und gleichſam reiten biß an den Ort/da ſie zuſammenſtoſſen. Bemeldter Saal iſt 25½. Fuß lang / und 11. breit; unten zur rechten Hand iſt ein Gang 9tehalb Fuß lang / 3. hoch / und 3. breit/ an welchen ein andrer Saal ſtöſſet wie der erſte 2 . Fuß lang uñ 11. breit/zu Ende deſſen iſt noch eine Thüre auff 18. Fuß hoch / welche noch in eine Cammer gehet/ wir kunten aber ſo weit nicht hinan ſteigen.

Den 1. Martii 647. giengen wir von dem Dorffe aus/ nach einem andern etwa eine Viertelmeile davon neu eröffneten Loche. Ich ließ mich an einem Seil hinab etwa 20 Fuß tieff / und nachdem ich durch ein klein Loch gekrochen / kam ich an einen Ort/der wie eine Cammer ausſahe / da lagen ein hauffen Knochen und Windeln. Durch eine andere Oeffnung aber längſt dem Gange hin/da man nicht einmal auff den Knien fortrutſchen konte / ſondern auff den Bauche kriechen muſte / gelangete ich an

einen

einen Ort / welcher 2. Gewölber hatte / in denſelben lagen ſehr viel in Windeln eingewickelte Cörper / auff der Erden ausgebreitet / und nechſt dabey war ein ander Loch / in einen viereckten 12. Fuß tieffen Brunnen; zu Ende deſſen war noch eine Kammer / da es ſchien als ob ehmals auch Cörper gelegen hätten; von dar kamen wir durch eben ſo einen Brunnen an einen Ort / da 3. Gewölber in einem Creutz zuſammen ſtieſſen; in demſelben / gleichwie auch in der Dicke der in den Felſen eingehauenen Mauer / und unten in den Cammern oder Gewölbern / die ein wenig erhöhet waren / traffen wir eine groſſe Menge in ſteinern Särgen liegender / und auch oben mit Steinen bedeckter Cörper an. Einer von denſelbigen hatte umb den Leib einen Gürtel von 5. oder 6. Reyhen mit einem Faden von Palmen angereiheter ſchwartzer und Oranien gleicher Blätter / die man aber nicht wohl unterſcheiden kunte. Ich ließ dieſe Mumie herauff ziehen und zerbrechen / fand aber weder an den Gürtel noch der Mumie etwas / das der Mühe wäre werth geweſen. Hierauf ſpeiſeten wir am Ufer des Nils / und kehreten durch alt Cairo wieder nach Hauſe.

Den 3. machte ich das Experiment des Titimal, mit der congelation des Mercurii, es wollte aber nicht angehen / und beſuchte nach der Mahlzeit / den Herrn Bermon, der mir ſagte / daß / wenn derſelbe Thau nun gefallen / (welcher wie man glaubt / den Nil auffſchwellet / auch den Teig ohne Sauerteig auffblaſen / auch den Sand in einer Schüſſel in die Höhe treiben ſoll) und der Nil anfange ſich zu erhöhen / ſo könne man ohne einige Gefahr von der Peſt angeſteckt zu werden / wenn ſie auch ſelbſt in der Stadt graſſiren ſollte / aus ſeinen Hauſe gehen. Bemeldter Thau iſt auch nur der Anfang von des Nils Anwachß / und ſaget man / daß / weil der Fluß durch ſein Ablauffen und das anliegende Land trocken und dürre gemacht / ſo gebe ſich das Land von einander / wenn die Zeit des Anwachſes herbey kömt / uñ er tranſpirire ſo dann anfänglich biß an beſagte Klüffte / aus welchen hernach ein kleiner Dunſt enſtehe / der ſo fort als ein Thau wieder herabfalle. Man meynte auch / daß dieſes der kleine Thau-Regen ſey / der von Himmel fällt.

Den 4. ſuchte ich nebſt den Herrn Grillet den Soliman Magrepli Afendi, welcher auch nach dem Eſſen zu mir kam / und vorgab / er wolte mich Geiſter ſehen laſſen.

Den 5. waren wir nechſt den vornehmſten Kauffleuten in dem Garten bey den Herrn Bermon zu Gaſte; und war die Lufft früh morgens gar ungewöhnlich kalt.

Den 6. nahm ich bey den Capucinern / wie es bräuchlich iſt / Aſche / und blieb in der Meſſe / ſuchte darauf nebſt Rabbi Iſaac den Soliman Ma-

grepli, hörte nach den Eſſen den Pater Elzear predigen / und ſahe einem Juden zu/welcher etliche Worte in 9. Reihen alſo ſetzte / daß von welcher Seite man laß/ eben der Verſtand heraus kam. Der Herr Obert ſchickte mir auf den Abend eine ſehr ſchöne Binde. Meiner Nachbarn einer ließ auf der öffentlichen Straſſe wegen ſeines krancken Kindes ein Gebeth thun/ die gröſte Andacht aber beſtunde darinne/ daß die Leute aus Leibes Kräfften ſchryen und ſich ſo lange herum dreheten / biß ſie ohnmächtig wurden/umb zu ſehen/ ob ihr Prophete ihnen/wie ſie ſagen/ erſcheinen würde. Zween von denen die dabey waren/ fielen in Ohnmacht.

Den 7. beſuchte ich den Herrn Conſul zu Cancali, ſpeiſete hernach im Garten / und verbrachte die übrige Zeit des Tages mit dem Pater Elzear und meinem Sprachmeiſter.

Den 8. blieb ich ſo lange zu Hauſe / biß mir Soliman Magrepli ſeinen Diener ſchickte / gieng hierauf nebſt den Rabbi Iſaac zu ihm/ befand aber auch daß alle ſein Vorgeben falſch war/ ungeacht er vor einem vortrefflichen Zauberer gehalten wurde / er auch ſelbſt ſich verlauten hatte laſſen/die Geiſter / in was vorgeſtalt man wolle/ zu zeigen/ und welche Sprache man verlangte / zu reden. Er wolte auch ſonſt gerne mit mir ſprechen / und die Kunſt lernen/ wie man Schätze finden ſollte / welche er glaubete daß ich wüſte.

Den 9. ward mir eine groſſe Menge Mumien gebracht/ von denen die vollkommenſte vor 3. Piaſter kauffte.

Den 10. brachte man meine Mumien / und das Götzen Bildgen von Holtze / welches auff einen viereckten Holtze ſtund / ſo zu ende der Seite / wo der Kopff der Mumie in den ſteinern Grabe lag/ gemacht war. Dieſes Bildgen und noch ein anders von eben der Art / koſtete mich 6. medains, und ein eingewickelter Kopff einer Mumie 3. medains. Ich kauffte auch dieſen Morgen einen gantzen weiſſen Vogel / Aboukerdan genannt / vor 6. medains, mit zween hohen und ſchwartzen Füſſen/ ſiehet faſt aus als ein junger Kranich / ausgenommen den Kopff/ hinter welchen ein Buſch als Federn ſtehet; der Schnabel iſt lang und breit / und die Spitze ſiehet einem Spatel ähnlich. Dieſen morgen kam der Chiaus, welcher drey Tage vor der von Mecha zurückkommenden Caravane vorausgehet/und brachte die Zeitung mit von eines gewiſſen Mannes Tode; deſſen Frau nach empfangener Nachricht lief durch die Straſſen mit ihren Kindern und ſchrie mit vollen Halſe / ſtellete ſich auch als ob ſie weinete; gieng hierauff in ſolcher geſtalt zu ihren Nachbarinnen und befreundten/welche darauff heraus auff die Gaſſe traten/ und alle zuſammen ſo erſchröcklich anfiengen zu ſchreyen und zu weinen/ als die Wittbe that.

Nach

Nach der Mahlzeit kauffte ich eine gewiſſe Frucht / Doms genennet / welche in der Wüſten auf Bäumen gleiches Nahmens / und von Palmen Art wachſen. Die äuſere Schale / welche man nur davon iſſet / ſchmeckt wie Honig oder Brauner Zucker / und riecht auch ſo.

Man ſagt / daß wenn dieſelbe Frucht mit einer Untze Zucker geſtoſſen und gegeſſen wird / ein unvergleichliches Mittel wider den Blutfluß werde.

Inwendig iſt eine Nuß wie ein Dattelkern / aber etwas gröſſer faſt wie eine Muſcaten-Nuß / und wie ein Hertz ausgehöhlet / die Frucht aber an ſich ſelbſt ſo groß als eine Birne / ſiehet Caſtanien-braun / und iſt wie ein Menſchen-Hertz geſtaltet. Auff den Abend ward eine alberne Comödie / nach Landüblicher Gewohnheit geſpielet und fünff Abende nach einander wiederholet / und das zwar einer Hochzeit wegen.

Den 11. war ich früh bey dem Herrn Paſcal, und ſchloß Richtigkeit nach Mitttage / wegen der Reiſe koſten / erfuhr auch / daß wenn man den Mercurium figiren wolle /

ſelbiger in Safft von Ranunculo oder Waſſer-Hanenfuß gantzer 5. Stunden kochen müſſe / und zwar ſo / daß er ſtets darinne bade / da er denn niemahls manquiren würde.

Den 12. ſuchte ich mir früh ein Qvartier / und hatte bey dem Eſſen einen kleinen Streit mit Gombaud; den gantzen Tag war es windig und wolckigt / es regnete aber nur ein wenig. Ich machte auch das Zahn Opiatum,

Den 13. kauffte ein weiſſes Fiſch-Auge / vor anderthalb Piaſter / danckte den Herrn Georgio meinen Sprachmeiſter ab / und nahm an deſſen Stelle Pietro an / mit welchem ich meine fixation und congelation des Mercurii ſehr wohl zurichtete.

Den 14. gab mir Pietro die erſte Lection, und verehrte mir der Herr Honoré de Bermon einen Roßkäfer / der unter dem Bauch gezeichnet war.

Den 15. gieng ich nebſt dem Rabbi zu den Manne / bey dem ich einmiethen wollte / und arbeitete / nach eingenommener Mahlzeit bey dem Herrn Sabin/in Gegenwart des Paters Elzear,an meiner Revolution.

Den 16. ſahe ich den Einzug der Caravane,die von Mecha zurück kam. Der General der ſie anführte / und Admirache genennet wird / mochte etwa 500. zu Pferde bey ſich haben / welche ſich ſehr wohl præſentirten, ſehr ſtille ritten und gute Pferde hatten. Sonderlich aber ließ es wohl / die Chiauſen des Divan oder hohen Rath mit ihren hohen und langen Turbans/und die beyden Pagen / zu ſehen / deren allemal zweene vor einem jeden Sangiac, welche in langen ſammeten oder brocadenen / und biß an den Gürtel an beyden Enden aufgeſchlagenen Röcken bekleidet waren/vorher ritten. Ein Cameel / welches dieſen folgete / trug eine Fahne / welche man von Mecha zurücke brachte;ſie war von rothen Sammet mit Gold auff Moriſche Art geſtickt/ mit Buchſtaben / die Figur war viereckigt an jeden Zipffel aber ein Buſch Federn und in der mitten deren achte. Endlich marchirte hinten nach eine Menge Paucker/ Trompeter / Zimbeln und haut-bois zu Pferde. Nach Mittag beſahen wir das Vorwerck eine Meile von Cairo, wohin die Mutter GOttes ſich begeben / und in einem viereckten Waſſer-Trog/ ſo wie eine Fontaine ausſiehet / die Windelen ihres Kindes JEſu Chriſti gewaſchen haben ſoll. Es ſcheinet aber nicht als ob dem ſo wäre/ſowol/weil die Bau-Arbeit deſſelben Waſſer-Troges auſſer allen Streit von moderner und alſo nicht alter Arbeit iſt/als auch/ weil das Waſſer/ ſo daſelbſt iſt/ aus einer Höhle kömmt / und von Ochſen herausgezogen wird. In dem Garten dieſes Vorwercks iſt ein Feigenbaum/der ſich wie man vorgiebt/in zwey Theile von einander gegeben hat/die Mutter GOttes zu verbergen / man kan aber jetzo davon nichts ſehen/und iſt ſein Stamm nicht anders als an andern Feigenbäumen. Wie mir es vorkam / iſt er ſchon gantz ausgedorret/und iſt nur oben noch ein Aſt belaubet/ an welchen er ſich alle Jahr erneuert. Eine Viertelmeile weiter hinaus ſtehet an einem niedrigen und ebenen Orte eine kleine Pyramiden-Nadel / oder ſpitzige Säule/ die Figuren und Bilder/ ſo in derſelben jeder Seite zu ſehen / ſind faſt als beyliegende Vorſtellung zeiget. Als ich nach Hauſe kam / waren Brieffe da von den Herren Piſcatoris und Magis vom 18. Januario und 6. Februario.

Den 17. nach angehörter Meſſe bey den Capucinern gieng ich nach meinen Qvartier mit dem Herrn Paſcal in die Juden-Gaſſe / doch weil mir

mir ein Jude/der oben in einem Hauſe wohnete/Händel machte/ ward ich auffgehalten.

Den 18. probirte ich die Congel-tion des ☿ mit dem Indianiſchen Feigenholtze/ es gieng aber nicht an; tranck hernach bey dem Herrn Daniel Caffe/ und wartete auff den Abend meine lection ab.

Den 19. gieng ich mit meinem Sprachmeiſter Pietro früh morgens aus/ um eine Miethe in den Venetianiſchen Qvartier zu ſuchen/ und ſprach zugleich bey einem Türcken ein/ welcher die Mathematicos ſehr liebet; wollte auch nach Mittage die Miethe ſchlieſſen/ welche aber der Patron des Hauſes biß auff den folgenden Tag verſchob. Mit einem Schiffe von Livorno, ſo zu Alexandrien eingelauffen/war in einem Brieffe an dem Herrn Daniel Nachricht gegeben worden/ daß es mit meinem Diener ſich gebeſſert hätte. Ich ſahe auch die Menge kleiner Kinder/ die auf wolgeputzten Pferden die gantze Stadt durchritten; ihnen folgeten haut-bois und ihre Mutter/ voran aber giengen Mannesperſonen/ welche mit ihren Stecken ſchrieben. Dieſes Feſt ward wegen der Beſchneidung dieſer Kinder gefeyret/ welche mitten auff der Straſſe zu geſchehen pfleget; wie denn auch etliche Tage zuvor des Nachts deßentwegen allerhand Anſtalten zu dem Feſte waren gemacht worden.

Den 20. miethete ich das Hauß/ und couppelirte den Mercurium fixum; es blieb nicht viel davon übrig/ und hatte die Farbe/ als er geſtrichen ward wie ein Amethiſte.

Den 21. war ich zu Cancali, und bezahlte meine Miethe.

Den 22. änderte ich meine Reſolution, und gieng nach St. Catharine/ allda ich zwey Bäumgen aus dem rothen Meere/ und einen Erdſchwamm bekam.

Den 25. gieng ich nach den Baſar als ich die Meſſe und Predigt angehöret hatte/ allwo etwas von meinen Sachen war verkaufft worden.

Denn 26 kauffte ich ein Käſtgen vor 85. medain, ließ mir das Haar abſcheeren/ und verſuchte meine Haarzange/ die ich hernach auch meinem Sprachmeiſter zum Gebrauch zeigete.

Den 27. war es noch ſo windigt und regnigt als geſtern; und ich kauffte noch ein unvollkommen Fiſchauge vor 5. medains.

Den 28. zeigete man mir einen grauen Stein/ mit Vorgeben/ daß es eine Art von Bezoar wäre/ der ſich in einem gewiſſen Thier befände. Er war ſehr hohl/ und gleichete einen beſchnittenen und polirten Dattelkern/ oder noch deutlicher zu ſagen/ er hatte ein hauffen weiſſe Augen oder rundte

Fleckgen/

Fleckgen/ welche hin und wieder in die Feſte des Steins durchdrungen/ er war auch im übrigen ſehr harte und dichte als ein Marmor/ ohne daß man das geringſte Anzeigen einer ſpongioſität oder ſchwam̃igen Weſens hätte bemercken können. Nach Mittage ſuchte ich nebſt den Pater Elzear gewiſſe Kräuter in dem Garten/ weil wir aber nach unſern Verlangen nichts antraffen/ ſo paſſirten wir ſonſt die Zeit mit einander.

Den 29. machte Pietro ſeine Congelation in meiner Gegenwart. Er ließ in einem Tiegel voll weiſſer Kreyde den Mercurium warm werden/ und nach dem er wieder erkaltet/ warff er ihn in Tabacks-Safft/ und that das zu zweyen malen/ ließ darauf den Saturnum ſchmeltzen/ machte ein Loch/ als er faſt kalt wär/ und that den Mercurium hinein/ welcher alſobald beſtund/ oder congelirte. Umb ihn nun wieder heraus zuziehen/ nahm er eine halbe Untze geſtoſſen Romaniſchen Vitriol, eine halbe Untze Grünſpan/ 2. drachmas Salpeter/ ſo viel Berg-Alaune/ 4. drachmas ☿ und Borrax, rieb es unter einander mit Oehle/ und ſetzte es in einen wohl vernieteten Tiegel.

Den 30. nach geendigter Informations-Stunde gieng ich früh morgens zum Pater Elzear, allwo Pietro mir ſagte/ daß das zur Beſtändigung oder Congelation des ☿ eigentlich dienende Kraut wäre Herba Lunaria, auff Arabiſch hela Laya, ſonſt in den Kräuter-Büchern Akirba genannt.

Und darff man nur den kalten Safft davon auff dem ☿ ausdrücken/ hernach umbrühren/ warm laſſen werden/ und in einem Schmeltz-Tiegel oder worinne man will/ werffen/ ſo wird er alsbald geſtehen.

Als ich nach Mittage wieder bey ihm war/ gerieth ich mit ſeinem Bruder in einen harten Wortſtreit. Der Pater Elzear gab mir auch ſeine Grammaire abzuſchreiben/ und der Herr Menard Nachricht von ſeinen Sachen.

Den 31. machte ich mit dem Pater abermal die Congelation des Mercurii.

Den

Den 1. April 1647. gieng ich mit Pietro nach dem Baſar, und kauffte vor 21. medains etwas von der Art Rohr / ſo man Bamboches nennet. Befand mich aber auch nicht allzuwohl auff / und wollte man mir meines Unterkleides wegen Händel machen.

Den 2. gieng ich nach einem Dorffe eine Meile von Cairo gelegen / über das groſſe Feld / welches voller Grabſtätte iſt / die ſchönſten unter denſelben ſind vor die Sangiacs, deren Abbildung in den Kupfferblatt vorgeſtellet; andere beſtehen nur aus einfachen Säulen von Marmor etwa 2. oder 3. Fuß hoch / und ſtehet auff deren etlichen ein Turban / oder Türckiſcher Hut / oder eine Weiber-Hauptbinden / wie aus beygehender Figur zu ſehen; von dieſer Art ſind die Gräber unzählich / dermaſſen / daß es von ferne nicht anders läſſet / als ob eine gantze Stadt dahin gebauet wäre; ein wenig weiter davon nach dem Berge zu iſt der Juden ihr Kirchhoff / welche aber auff ihre Gräber nur einen Stein zu ſetzen pflegen.

Den 4. kauffte ich ein Crocodil vor 18. medains und ſonſt noch etliche andere Sachen; blieb den gantzen Nachmittag in meinem Zimmer / nebſt dem Pater Elzear, und gab ihm eine Geometriſche demonſtration des P. Reinieri.

Den 5. præparirte ich etwas bey den Capucinern / es gieng faſt zwey Drittel ab / aber / was übrig blieb / war ſehr ſchön / iedoch ſo leicht als Kupffer.

Den 6. war ich bey den Patribus St. Catharinä / mit dem Herrn Daniel und Aubert, umb daſelbſt ein Mittel zu finden / wie ich auff den Berg Sinai ſicher kommen könte. Sie verſprachen mir einen von ihren Mönchen mit zugeben / und Antwort wiſſen zu laſſen / wenn nur die 300. Soldaten / welche dieſen Tag nach Boulac marchirten / umb allda ein und nach Candien übergeſchiffet zu werden / würden weg ſeyn. Sie hatten viel Unfug vorgenommen / auch viel Juden und Chriſten liederlicher weiſe ermordet. Sie haben es in Gewohnheit eher nicht abzureiſen / als biß ſie den neuen Mond geſehen / wie ſie deñ faſt in allen ihren wichtigen Sachen und Vorhaben dieſen ſeltzamen Aberglauben zu beobachten pflegen.

Den 7. ſahe ich einer Mohrin zu / welche etlichen kleinen Kindern in dem Stadtquartier / da ich wohnete / die Würmer benahm; ſie that nichts mehr / als den Finger in den Hinterſten der Kinder ſtecken / und nahm ſie alſo in groſſer Qvantität / und etwa ſo lang als ein kleiner Finger-Nagel / heraus; ſie waren grau von Farbe. Die Kinder ſchryen erbärmlich dabey; hierauff that ſie ihnen Pulver von Toback in die Augen / damit wie ſie ſaget / die Würmer nicht wiederkommen. Abends berichtete mich der

Herr Daniel, daß ein Jude ihm geſaget hätte / als ob ich den Stein der Weiſen ſuchte.

Den 8. früh Morgens vor Tage / als ich den Mohren die Zeit ausſchreyen hörte / deuchtete mich / als ob mich jemand mit Nahmen ruffte. So ſtarb auch dieſen Tag mein Abukardan.

Den 9. bekam von den Patribus der H. Catharinæ Antwort. Kauffte darauff eine Land-Eydexe und einen Salamander / welcher ſich / nach der Probe / die ich gethan / vor dem Feuer fürchtet / und verbrennet. Auff den Abend kamen die gemeldten Patres wieder zurücke / worauff ich ihnen 28. Aboukels zahlete / umb 3. Camele zu miethen.

Den 10. ließ ich Proviant zu unſrer Reiſe einkauffen / war hernach in der Predigt und zu Hauſe. Der Herr Daniel kam von Beſatin kranck zurücke / und der Herr Sylveſtre verehrte mir 10. Aboukels.

Den 11. ließ ich das übrige / ſo zur vorhandenen Reiſe nöthig erachtet ward / vollends einkauffen und nahm nach Mittage Abſchied. Der Herr Aubert hatte denen Religieuſes oder München zu St. Catharinen etwas Papier verehret; der Pater aber / der mich begleiten ſollte / war ſo unhöfflich / und forderte deſſen von ihm noch mehr vor andre Patres, welches mich nicht wenig befrembdete.

Den 12. ſollten uns die Araber die Cameele / ſo wir von ihnen gemiethet hatten / bringen / weil ſie aber auſſen blieben / muſten wir auch noch zu Hauſe bleiben. Weßwegen ich den Pater Elzear erſuchem ließ zu mir zu kommen / gieng hierauff mit ihm und Pierre nach dem Cloſter St. Catharinen / die Patres daſelbſt zu bitten / das ſie an des München ſtelle / den ſie mir zugeordnet hatten / bemeldten Pater Elzear zu geben möchten / weil jener nicht allein nur ein Auge hatte / ſondern auch alle Tage mit allerhand neuen Anforderungen mir ſehr verdrießlich fiel. Sie wolten zwar anfangs nicht dran / und lieſſen uns ſo lange abtreten / biß ſie es würden mit einander überleget haben / endlich verwilligte es doch der Cloſter Verwalter / oder Oeconomus. Die Religioſen aber wurden bald anders Sinnes / weßwegen ich den Herrn Aubert bath / vor mich ein gut Wort zu geben / weil er bey ihnen in groſſer Achtung iſt. Er gieng auch ſtracks mit dem Herrn Daniel zu ſie / und erhielt ſein Suchen alſobald. Bemeldter Herr Daniel war an einem Fluß noch kranck / und hatte ſchon ein paar Tage damit zugebracht.

Den 13. reiſeten wir / nehmlich der Pater Elzear, ein Capuciner / ein Barbier / Nahmens Silveſtre von Siſteron bürtig / und ich / von Cario aus / nach dem Berge Sinai / welcher am rothen Meere lieget / und nach anderen daherumb liegenden Orten. Alle Unkoſten / die 34. Tage über / als wir

ſind

ſind ausgeweſen / die Mundkoſt / die nicht eben ſo gar wol feil iſt/andre Sachen/ wie auch das Mieth-Lohn vor die Cameele/ deren jedes 9. Aboukels und 10. medains koſtete/ ferner das was dem Cloſter gegeben wird/ und dergleichen mit gerechnet/belieff ſich nach gemachten Uberſchlag auff 72. Piaſters; wir wurden von den Herrn Aubert, Daniel, Sabain de Bermon, Sicart, Ouvrier, Felous, Pietro Carat Antonio und zween Parribus S. Catharinæ biß an ein groſſes Gaſthauß / eine Meile von Cairo, von den Türcken Cichbakie genennt / ſo gerade einer ſehr ſchönen Moſquée gegen über ſtehet an der Fahrſtraſſe/begleitet. Zu Ende dieſes Gaſthauſes iſt ein Gebäude/ welches wegen eines groſſen viereckten Waſſerhalters gar angenehm gemacht wird/deſſen Waſſer ſich ſo fort in einen langen Trog ergieſſet/ aus welchen das Vieh/ weil das Waſſer ein wenig ſaltzig iſt/ und dahero zu andern Gebrauch nicht wol angewendet werden kan/ geträncket wird. An der andern face oder Seite des Waſſerhalters iſt ein Wall mit einer Mauer 2. Fuß hoch eingefaſſet / es hindert aber nicht/ daß man das gantze Feld da herumb ſollte überſehen können/ welches nicht anders als wie ein 8. oder 10. Fuß hoher von der Erden auffgeworffener Schauplatz läſſet. Wir warteten dar auff unſere Cameele/und ruheten auch die Nacht aus.

Den 14. als an Palmen Sontage/reiſeten wir umb 5. Uhr des Morgens fort/ und giengen anfangs etwa ein Viertelwegs zu Fuße in der Wüſten/ welche ſich ſtracks von dem Gaſthauſe anfängt. Wir hielten da ſtille und ſpeiſeten/ indem wir auff die Zurückkunfft unſrer Araber warten muſten/ welche einiger Angelegenheiten halber umbgekehret waren. Darnach ſetzten wir uns umb halb eilff Uhr und zwar das erſte mahl auff die Cameele/ und ritten alſofort ſtets auff ſandigten Wege biß um 3. Uhr da wir wieder ſtille/ und unter den Schatten unſerer Sonnen-Schirme Mahlzeit hielten. Da richteten die Araber ihr eigen ſchmutzigt Eſſen zu/ welches ſie Marakakan nennen; ſie kneteten nehmlich Meel mit Saltz und waſſer/ machten daraus einen rundten Kuchen/ und lieſſen es ein wenig unter einen Tuch auffgehen/ ſchoben es hernach ins Feuer unter die Aſche/ lieſſen es ſo braten/nach dem ſie es etliche mal umgewendet hatten/ zogen es hernach wieder hervor/ zerriſſen es in kleine Stückgen/ kneteten es noch einmal mit Oehl ein ſo viel deſſen nöthig war/ und als es gar war worden wie ein gebacken Brod/ aſſen ſie ſo eyfrig drauff hinein/als ob es die leckerhaffteſte Speiſe geweſen wäre. Dieſen Tag ſahen wir eine Art von groſſen roth und grauen Eydexen/welche von den Francken/ wiewol unrecht/ Salamander/ von den Arabern aber Dab genennet werden. Sie haben

ben einen ſchuppigen Schwantz/ſehen aus wie gegenwärtiger Abriß zeiget/ und verbergen ſich in groſſen Löchern / die ſie mitten in dem Felde machen.

Den 15. brachen wir umb 6. Uhr auff / nachdem wir die gantze Nacht durch von der Kälte viel Ungemach erdultet hatten / und wanderten ſo zu Fuſſe etwa 3. Stunden Weges fort / laſen auch zum Zeitvertreib tauſenderley Art ſchattiger und durchſcheinender Kieſelſteingen auff; von der erſten Gattung waren etliche ſehr brennend geſchliffen / und wenn man die von der andern Art entzwey ſchlug / ſo präſentirten ſich inwendig ein Hauffen ſchöner Farben und unförmlicher Bilder. Wir ſtiegen darauff wieder auff unſere Cameele/ und kamen nach Verlauff faſt zweyer Stunden auff eine Ebene / wir traffen da etliche Heerden Schaafe und Cameele an/ und lieſſen ſich die Hirten etwas von unſern Proviant geben. Unſre Führer wolten nicht weiter / und alſo muſten wir ihnen zu Gefallen das Nachtlager hier halten.

Den 16. reiſeten wir bey aufgehender Sonne wieder fort und giengen drey Stunden lang zu Fuſſe / laſen auch allerhand Steingen auff/ wie wir geſtern gethan hatten. Wir funden unter denen Kräutern/ die in dieſen Lande ſonderlich wachſen / die Geneſta oder Pfriemen-Kraut / wilde Erbſen / Aſperula oder Leber-Kraut / welches aber viel dicker / weicher/ und grüner als das Europæiſche/ ingleichen das kleine ſemper vivum, oder Vermicularis, oder Mauer-Pfeffer / welches auch 10. mal gröſſer war/ als das/ ſo man ſonſt in dem Salat iſſet/ hat ſehr viel Waſſer bey ſich / und einen grünen Knopff von der Subſtantz als die Blätter / faſt wie die Miſpeln/ oben aus den Knöpffgen gehet eine weiſſe kleine Blüthe herfür / und iſt in demſelben der Saamen verſchloſſen; es iſt auch dieſes Kraut eine röthliche Art/ und ſiehet der Safft faſt aus wie das Blut von dem Collum gruis, und ſind die Blätter weit dicker und ſtärcker als in unſerm Lande. Insgemein habe befunden/ daß alle Kräuter nahrhaffter und ſtärcker ſind als bey uns/ſonderlich aber der Tapſus barbatus oder Königs-Hertzen. Wir kamen hierauf an eine Thelle / bey welcher ein Brunnen war / und den Nahmen hatte Gian dabi. Die Camele wurden dar abgeſattelt/ und indem ſie geträncket wurden/ laſen wir Sand-Steinigen zuſammen/ welche ſo weiß und durchſichtig ſcheinen als ein Cryſtall; und als wir geſpeiſet hatten / ſetzten wir uns wieder auff und kamen in eine andere Thelle / welche wie der Bauch eines Fluſſes zu ſeyn ſcheinet / die Ufer zu beyden Seiten waren als wie kleine Hügel von Sand/ und lag alles voller Muſchelgen von der Gröſſe und Bildung als Perlen-Mutter. Die Farbe zwar war nicht ſo gar ſchön/ ſahe aber faſt aus wie Talck/ und lieſſe ſich die Materie gleich zerreiben; wie wir denn auf dem gantzen Wege groſſe Stücken

ſtücken Talck / wiewohl von keiner ſonderlichen Art antraffen. Nach dieſem gelangeten wir auf drey groſſe Felder / allwo aber auſſer der dürren Unfruchtbarkeit nichts merckwürdiges zu ſehen. Nun war auf dem andern ein kleiner Kegel-artiger Berg / von ziemlichen Steinen / die von ferne wie Magnete ſchienen / zuſammen geſetzt / und außer dieſem Berge hätte man auch in demſelben gantzen weiten Felde nicht einen Stein mehr geſehen / ſondern es war alles der klare Sand.

Den 17. reiſeten wir auf etlichen Ebenen fort / und traffen wiederum auf denenſelben mancherley Gattungen von Steinen an / bemerckten auch den in menge gefallenen Thau auf den Kräutern / koſteten deren etliche / befunden ſie aber gantz ſaltzig. Satzten uns darauff wieder auf unſere Cameele / und kamen um 11. Uhr an den Ort / da die Gebirge ſich anfangen; wir hielten unſer mittags Mal an dem Fuß des einen Berges / deſſen Ober-Theil ein ſchwartzer groſſer Felſen war / von der Lufft gantz ausgefreſſen / an der Seite war eine grauigte weiche und als wie gewölbde Erde. Dieſe Beſchaffenheit der bemeldten Erde kommet / meines Erachtens / von den Winden des Meeres her / welche von dar etwas von volatiliſchen Saltz mitbringen / und ſelbiges mit Gewalt in die Erde hinein treiben / auch daſelbſt eine groſſe Menge Stein-Schnecken herfürbringen / welche eine Schale haben von einer ſo gantz klaren und brennenden Materie / wie ein Cryſtal / und allenthalben als wie mit Körngen beſprenget. Nach Eſſens muſten wir zwo Stunden lang zwiſchen lauter hohen und ſteilen Bergen durchreiten / in der Mitten war ein Weg 30. biß 40. Fuß breit / und kam mirs vor / als ob hier der Ort wäre / da Pharao / wie die Schrifft ſaget / das Ebräiſche Volck hat anfallen wollen. Uber dieſe Berge hinaus kommt man auf eine Ebene / welche groß und biß ans Meer gehet / deſſen Proſpect wunderſchön iſt / wenn man noch etwa ein 300. Schritt in den Bergen iſt / und ſo von oben herunter in das natürliche gantz unvergleichliche Perſpectiv ſiehet. Wir reiſeten auf dieſen Felde ſo fort biß Abends um 8. Uhr.

Den 18. giengen wir eine Stunde Weges zu Fuſſe annoch auff eben dieſer Ebene / welche ſich endlich in den Bergen / die vollends biß ans Meer ſtoſſen / verlohr. Wenn man von denſelben herab ſiehet / düncket einem dieſe Ebene als ein durch Kunſt gemachter Canal zu ſeyn / nur daß er ein wenig zu breit iſt / u. gar gerne 2. Meilen betragen dürffte. Um 11. Uhr gelangeten wir ans Ufer des rothen Meeres / allda wir Mittagsmahl hielten / reiſeten auch immer an der Kante fort gegen Norden / biß auff den Abend / das Meer gegen Morgen und die Berge gegen Abend liegen laſſende.

Den 19. brachen wir mit dem Lager auff / und kamen umb 9. Uhr vor die Stadt Sues. Die Araber / welche niemahls in die Städte gehen / hielten auſſen ſtille / wir aber giengen hinein. Die Stadt iſt klein und ſehr verwüſtet / auch wenig bewohnet / und ſind die meiſten Innwohner der Griechiſchen Religion zugethan. Mir dünckte es das ehmalige Arſinoë zu ſeyn. Sie liegt abendwerts faſt gantz zu Ende des rothen Meeres; ich ſage faſt / weil das Meer ſich noch etwa eine Meile Wegs hinaus auff die Ebene ergieſſet / eigentlich aber iſt es mehr ein enger Canal, welcher faſt gantz austrocknet / wenn das Meer (ſo eben auch / wie die groſſe Welt-See / ſeine Ebbe und Fluth / zweymal des Tages / aber ſehr wenig hat) Ebbe macht / und zurücke weichet. Die Stadt liegt auff einem Iſthmo, und hat zwey Häfen wiewol einer ſo ſchlimm iſt als der andere / und nicht ſo tieff / daß die groſſen Schiffe anfahren können / ſondern eine Meile weit in der See bleiben müſſen. Eine eintzige Galeere / und ein übel gebaue-tes Indianiſches Schiff lagen dazumal vor dem Hafen. Dieſes letztere ſchiene am Hintertheil wie eine Galeere / war ſehr niedrig / und hatte oben umb das Hintertheil Gänge; es war ſo wenig ausgebeſſert als die groſſen Tonnen / darinne ſie ihr Waſſer zu tragen pflegen; die Bretter ſind eines an das andere nur mit ſtarcken Palmen-Baſte befeſtiget / welches her-nach überpichet wird. Sie geben dabey vor / daß die Menge der in dem Meere liegenden Magnet-Felſen nicht verſtattete die Schiffe mit Eyſen-werck zu verwahren / wie denn auch an ſtatt der Ancker nur groſſe Steine gebrauchet werden / ich glaube aber vielmehr / daß es ihnen an gnugſamen Vorrath von Eiſen mangele. Das Meer iſt allhier kaum ein Viertel Weges breit / und kunten wir weiter nichts merckwürdiges finden als ei-nen alten ſehr dicken rundten Thurn / und 22. Canonen / nebſt etlichen 10. Fußlang Stein-Stücken zu anderthalb Pfunden. Wir reiſeten umb 8. Uhr Abends von hier weg / und umb das Meer herumb / hielten auch an der andern Seite deſſelben unſer Nachtlager.

Den 20. brachen wir mit der Morgenröthe wieder auff / und ka-men umb 7. Uhr an ein gewiſſes Waſſer / ſo in dem Sande war / etwa 1. Meile von dem Meere zwiſchen oben ſtehenden Röhrigt / und in dem Ab-hange eines kleinen ſandigten Landes. Man nennet es Moſis Brunnen / und ſcheinet es / als ob eben dieſer Brunnen das bittere Waſſer geweſen wä-ren / welches er ſüſſe gemacht; wie mir es denn auch gäntzlich ſo vorkam / als ob er allhier über das rothe Meer gegangen wäre / nicht nur / weil dieſer Ort gerade dem Wege zwiſchen den Bergen / da wir durchgereiſet ſind / gegen über iſt / ſondern auch / wenn er über das Meer allhier gegangen / welches drey Viertel Meile auffs höchſte breit iſt / er zehen Meilen Weges im Rei-

ſen ſolcher Geſtalt hat erſpahren können. Bemeldtes Waſſers aber wird übel gewartet/ und verlieret ſich meiſtens in den Sand/ das andere aber iſt geſaltzen/warm und ſchmeckt nicht wohl. Dieſen gantzen Tag blieben wir längſt an dem Meer/ wiewol doch immer Landwerts ein/ und bekamen die Berge von Aſien gegen Morgen/ dahinein wir traten/ ſo bald wir das rothe Meer paſſiret hatten.

Den 21. als den Oſtertag/ reiſeten wir um 6. Uhr weiter von einen kleinen mit Pfriemen-Kraut bewachſenen Platze/ darauff wir die Nacht geſchlaffen hatten/ und hatten den gantzen Tag ebenen Weg auf einen Felde zwiſchen den rothen Meer und obbemeldten Bergen.

Den 22. nach dem wir nach Verlauff zweyer Stunden dieſes mit Bergen verſchloſſene Feld/ſo voller von auſſen gezeichneten Steingen lag/ zurück geleget hattē/gelangeten wir in einen Thal/in welchen eine ziemliche Menge Bäume/ und eine ſchöne Waſſer-Qvelle/ die einen kleinen Bach machete; um welchen herum ein hauffen Rebhüner und andere Vögel ſich auch auffhielten. Ich weiß nicht/ ob man dieſen Qvell und Bach vor die bittern Waſſer halten könte/ ich habe aber andere Gedancken/ ſonderlich weil derſelben Waſſer in H. Schrifft ſtracks nach dem Ubergange durchs rothe Meer Meldung geſchicht/ wohin ſich obbeſchriebene ſehr wohl ſchicken. Zudem ſo iſt der Bach allzuweit davon/ und ich habe kein ander Waſſer geſehen/ welches man vor das bittere annehmen könte/ als das oben bemeldete. Als nun unſere Cameele geträncket waren/welches das erſte mahl war ſint unſerer Abreiſe/ giengen wir weiter/ und ſpeiſeten unter den Schatten eines Felſen/ und hatten zwiſchen den Bergen ſo einen ſanfften Weg/als ob wir auff der Ebene wären. In denſelben Bergen aber ſind etliche Felder eingeſchloſſen eines an dem andern/und läſſet ſo ſchön/ als ob es ſo viel Amphitheatra oder oval rundte Schauplätze wären. Der Weg war wie eine Strom-Tieffe eines Fluſſes/welcher ſeinen Lauff verändert hatte/wie man den auch auf dem Sande einige Merckmaale ſahe/ daß da Waſſer entweder von Regen oder geſchmoltzenen Schnee/welcher/wie die Araber uns ſagten/ im Winter allhier gar häuffig fällt/ müſte gelauffen ſeyn. Auff dem Wege gelangten wir an einen Ort/da einer von den Arabiſchen Häuptern oder Fürſten begraben war; es lagen da eine unzehlige Menge Stecken/ welche von dem vorüber Reiſenden aufs Grab geworffen werden/an etliche derſelben waren alte Wappen-Stücken angemacht. Unſere Cameel-Führer küſſeten dieſelbe Stäbe und legten ſie mit groſſer Ehrerbietung auff ihr Haupt/ gruben ein wenig Erde aus/und wurffen es auf ihre Cameele.

Den 23. fiengen wir an noch vor Tage auffzubrechen/ und reiſeten

den gantzen Tag in ſchönen Thälen zwiſchen den Bergen / traffen auch allerhand / glatte / durchſcheinende und vielfarbige Steingen an. Auff einen Felde / darüber wir muſten / fanden ſich eine unglaubliche Menge Eydexen / Dab genant / von demſelben kömmt man in tieffe Berge hinab. Auff dieſem Wege aber hinunter iſt es unſäglich heiß / ſo wol weil die Hitze zwiſchen den Bergen verſchloſſen wird / als auch weil ſie von einer Seiten zu der andern reflectiren kan. Man ſollte auch meynen / als ob die Schwärtze aller der Steine / die auff denſelben gantzen Wege zu finden / und auch der Felſen / die natürlich ausſehen / als ob ſie wie Kohlen gebrandt wären / daher käme / wenn man nicht in andern Bergen von weiſſen Steinen auch ſolche Adern von ſchwartzen Stein anträffe. Unten in den Thal liegen groſſe Stücken Steine / von der Art / die man gegoſſen nennet / und mancherley ſehr artigen Farben / aber ſo zart / daß man ſie ohne ſonderliche Mühe zuſchlagen kan. Es ſind gantze Gebürge von ſolcher Art Steine / und dennoch habe den Ort noch nicht finden können / da man hätte die Stücken zu den ſo groſſen und ſchönen Säulen-Nadeln und Pfeilern ausbrechen können / vielweniger habe geſehen / wo auff dem Berge Sinai / wie einige vorgeben / dieſer Säulen-Nadeln etliche hätten ſollen abgebrochen / und die Helffte davon auff dem Berge gelaſſen ſeyn. Ich habe mich gantz genau deſſen erkundiget / es haben aber weder die Münche noch die Araber deſſelben Landes auch nicht einmal hören ſagen / daß man jene groſſen Steine von dieſen Berg genommen hätte / und es die pure Unmöglichkeit ſeyn würde / wenn man ſie allenfalls auch ausgehauen hätte / ſelbige aus den Bergen heraus zu bringen. Wodurch die Meynung der jenigen hauptſächlich beſtärcket wird / die alles von gegoſſenen Steine zu ſeyn glauben. Wir ſpeiſeten in dieſem Thal unter einem Baum / welcher das Weyrauch-Gummi trägt / es iſt ſelbiger der Caſia Baum / welcher Art in dieſer Gegend nicht wenig zu finden. Er hat wenige und kleine Blätter / wie der Myrten-Baum / und gekärbet wie die Blätter am Fahren-Kraut. Alle Aeſte ſind voller langer und ſtarcker Stacheln / und ſcheinet er einem erſtorbenen Dornbuſch nicht unähnlich. Nach Eſſens ſuchten unſere Cameel-Führer friſch Waſſer / deſſen ſie auch auſſerhalb der Straſſe gar bald funden. Noch iſt dar eine groſſe Menge Coloqvinten. Dieſes iſt eine Pflantze / welche auff der Erden kreucht als wie die Kürbiſſe / der Stengel iſt eben ſo rauch aber etwas kleiner / die Blätter aber ſind krauß / gekärbet und lang / faſt auf die Art als die Blätter Spinachia oder Spinat. Nach genoſſener Mahlzeit kamen wir auff einen breiten und ſehr luſtigen Weg zwiſchen den Bergen. Wir fanden daſelbſt ein Hauffen weiche und wie Porphyr und Serpentin getipffelte

Steine. Unter andern merckte ich ein Kraut/ welches Schoten trägt/ von der Figur wie rother Pfeffer/aber violetter Farbe/und weiß getipffelt/ ungemein artig/ in denſelben lagen platte nnd viereckte Erbſen. Von dem Berg herunter kamen ein paar Arabiſche Jungen/ welche mit unſern Arabern ſpeiſeten/ und auff den Bergen der Cameele hüteten; ſie bleiben manchmal wol 3. Monate darauff/ und kommen in kein Hauß/leben auch von ſonſt nichts als Cameel-Milch.

Den 24. früh eine halbe Stunde nach auffgegangener Sonne zogen wir fort immer noch durch Bergigte Wege/ und muſten einmal auff ein voll groſſer viereckter Steine liegenden und daher ſehr verdrieß-lichen Weg herunterſteigen; ſie waren von den Bergen herabgefallen/ und hätte es einem ſollen vorkommen als wie eingeriſſene Gebäude. Nach eingenommener Mahlzeit fiengen wir an einen ſchlimmen Weg wieder hinauffzuſteigen/ und waren die Berge von ſolchen betipffelten Steine und an etlichen Orten die Art ſchwartzer Stein-Adern zu ſehen/von welcher ich oben gemeldet. Oben auff den Bergen gelangeten wir an ein par luſtige Ebenen; wir machten auff der andern halte/ weil einer von unſern Arabern etwas Gerſte und Mehl in ſeinen Vorraths-Loche/ ſo nicht weit davon war/ einſchlieſſen wollte. Es pflegen nehmlich die Araber in die Felſen Hölen ihre Proviſion zu verbergen/ und verlegen nur den Eingang mit etlichen Steinen/ ohne Sorgen/daß einer dem andern etwas davon nehmen ſollte. Darinne ſind ſie gar auffrichtig/ und ſonderlich gedultig in allen Verdrießligkeiten/die ihnen nur immermehr begegnen können/ ſich damit tröſtende/ daß es GOttes Wille ſey; falls auch/ daß ihnen ja an den verſteckten Vorrath oder Mundkoſt etwas mangeln ſollte ſo ſagen ſie/es hätte vielleicht einer von ihren guten Freunden deſſen von nöthen gehabt.

Den 25. ſchlieffen wir Abends in einem Thal an den Fuß eines Berges unter Bedeckung etlicher Felſen. Wir kamen gar zeitlich hieher/ und brachten die übrige Zeit des Tages mit Kräuter-ſuchen zu.

Den 26. giengen wir von hier zu Fuſſe umb 6. Uhr früh fort/ und nachdem wir einen hauptſchlimmen Weg 3. Stunden lang zurück geleget hatten/ der auch unſern Cameelen ſauer wurde; ſo entdeckten wir auf der Spitze das Cloſter ſo unten in einen groſſen grünen Felde lag. Daſſelbe Feld fängt ſich dar an/iſt anderhalb Meile lang/ und ein ſtarck Viertel Weges breit/ und ſchlieſſet ſich an das Kloſter enge an/ da auch die Berge gleich wieder angehen würden/wenn nicht noch ein Hügel da läge/ welcher unten gleich als eine Mauer die Ebene einſchlieſſet. An dieſen Ort iſt es/ wo Moſes der Schaafe Jetro gehütet/ und den brennenden Buſch geſehen hat/ gerade an dem Ort/ wo jetzt eine Capelle hinter dem Chor der Kir-

che gebauet iſt. Das Cloſter an ſich ſelbſt iſt ein groß viereckt ungeſtaltes Gebäude / zwey Drittel der Mauren ſind von gehauenen Steinen / und das übrige von Erde auffgeführet. Selbige haben 250. Fuß in der face und 50. in der Höhe; innerhalb dieſer Ringmauer nun ſind ein Hauffen kleine Höfe oder Cloſter-Häuſer gar nicht Regelmäſſig gebauet / in welchen die Münche wohnen/und weil der Grund nicht gleich/ ſo ſtehen dahero auch etliche hoch/etliche tieff / und an etlichen Orten kan man gar alle die Höfe und Häuſergen ſehen. Man kan rings herumb auf auffgeworffenen Raſen gehen. In der Mitten ſteht die Kirche von gehauenen Steinen mit Bley gedeckt. Es iſt ſelbige ein alt Gebäude 40. biß 50. Fuß lang und breit. Die Halle des Tempels beſtehet aus 6. Schwibbögen/ und an einem Flügel zu beyden Seiten iſt eine groſſe und hohe Verſchlieſſung von Tiſcher Arbeit/welche ſo breit als die Kirche iſt / und den Chor von dem Vortempel abſondert / das Schnitzwerck an demſelben und die Vergüldung iſt ſehr ſchön. Der mittlere Platz iſt durch 2. Thorflügel auf Griechiſche Manier verſchloſſen/ und kan man über dieſelben weg von dem Vortempel den Prieſter vor den Altar ſtehen ſehen. Das Gewölbe iſt von Bauhöltzern wie ein Eſelsrücken gefaſſet/ an welchen etliche und 40. Lampen von Silber / und ein Dutzend meſſinge groſſe Kron-Leuchter herab hangen. Die Stühle der Mönche ſtehen längſt dem Vortempel unter den Schwibbögen hin/ und iſt des Ertzbiſchoffs ſeiner der mittelſte an der Seite der Epiſtel oder zur rechten Hand/wie ein Thron erhaben/ oben rundt als ein Dome bedeckt/ und ſehr wohl gemacht. Das Eſtrich iſt von Marmor mit groſſen Roſen von allerhand färbigen Marmorſtückgen/ ſehr eigentlich und nett / ſo ſind auch die Mauren allenthalben mit Bildern nach Griechiſcher Art behänget und oben vergüldet. Der hohe Altar/ welcher an jeder Seite hinten an einen groſſen Bogen anſtöſſet/ iſt etwas eingebogen / und unten mit Moſaiſcher Arbeit gezieret. Das Unterſtück der Mauer iſt von grauen Marmor/ und iſt alles ſo wellenweiſe gemacht/ als wie etwan der gewäſſerte Tafft iſt/gar artig und nett. Hinter dem Altar ſtehet eine gar niedrige Capelle / da hinein man an der Seite des Chores gehet/ mit 18. Lampen von Silber gezieret / der Fußboden iſt mit Tapeten / und die Maure mit wohlriechenden Bildern beleget. Sie iſt unter einem Altar von weiſſem Marmor/ welcher von 4. Pfeilern dergleichen Marmor getragen wird. Eine Tafel von eben ſolchen Marmor bedeckt denſelben Platz/ da der brennende Buſch geſtanden hat/ in welchem der HErr den Moſe erſchienen/als er auff dem Berge Oreb das Vieh gehütet. Auff dieſem Marmorſtück iſt ein Creutz in ein rundtes Plätzgen gerade in der Mitten eingehauen worden/ und rings herumb ſind Griechi-

ſche

ſche Buchſtaben/ ſo gleichfalls eingehauen/ bey dem Licht dreyer unter den Altar angemachter und herabhangender Lampen/ zu leſen. Man ziehet die Schuh aus/ wenn man an dieſen Ort kömmt/ eben als auch Moſes gethan hat; man gehet zu einer andern Thüre wieder hinaus/ die derſelben gegen über iſt/ dadurch man hineingegangen. Man kömmt von dar auf die andere oder Epiſtel-Seite des groſſen Altars/ allwo ein Käſtgen ſtehet von weiſſem Marmor mit erhobenen Laubwerck gezieret/ iſt auff die Art aber wol gemacht/ und mit ſeidenen Tuch von einem güldenen Grundbeleget; iſt zween Fuß lang und einen breit/ und 4. biß 5. Zoll hoch. In demſelbigen liegen die Reliquien der H. Catharina/ von dem hernach etwas ſagen werde. Es war eben damals ihr Char-Freytag/ und befanden ſich die Münche in der Kirche/ als wir hinein kamen; der Ertzbiſchoff machte eine ſehr höffliche Mine gegen uns/ wir verrichteten unſer Gebeth vor der Thüre des gröſten Altars/ und muſten mitten durch die Münche hingehen. Ich bemerckte unter andern/ daß ſie niemals niederknien/ ſondern entweder ſtehen bleiben oder ſitzen; ſo legen ſie auch keine Geſangbücher vor ſich/ ſondern da iſt ein Münch der hat ein ſolch Buch/ und ſaget den Vers mit lauter Stimme/ welcher abgeſungen werden ſoll/ gehet hernach auff die andere Seite/ und thut deßgleichen/ und ſo lange das Officium wäret/ machen ſie das Zeichen des heil. Creutzes/ aber nicht auf die Römiſche Art. Die Urſache deſſen habe ich den 14. Junii angezeiget. Denn ſobald ſie die Hand auff die Stirne und Bruſt geleget/ legen ſie ſelbige auff die rechte Schulter/ laſſen ſie hernach allmählig auff die Lincke Seite niederfallen/ und bücken ſich ſo dann biß faſt auff die Erde als wenn ſie etwas umarmen wolten/ und darauff fangen ſie von vorne an/ und das zum wenigſten dreymal. Wenn ſie aber iemanden den Seegen geben/ ſo thun ſie es eben auff die Art/ als in unſrer Kirche bräuchlich iſt. Sie haben auch einen Roſen-Krantz oder Pater noſter, und zehlen die Kügelgen ohne auffhören fort/ gleicher maſſen als auch die Türcken thun/ nichts mehr als dieſe Worte: Kyrie eleiſon, das iſt/ HErr erbarme dich unſer/ ſprechende/ an deren Statt die Türcken Stakfarla ſagen. Nachdem wir nun ihren Ceremonien alſo zu geſehen/ begaben wir uns in die uns angewieſene Kammer der Frembden/ um ein wenig auszuruhen/ und fanden in derſelben ſehr viel Nahmen/ welche die ehemals hieher gereiſeten Frantzoſen angeſchrieben hatten/ unter denen ſich auch der Herren de Thou und de Charnaſſe Nahmen befanden; legten hierauff unſere Auffwartung bey dem Ertzbiſchoff ab/ genoſſen der Mahlzeit/ und legten uns zu Bette.

Den 27. hielt der Pater Elzear in einer kleinen Capelle/ welche ausdrücklich vor die Catholiſchen/ zunechſt an der Gaſt-Cammer zugerichtet

 richtet

richtet iſt/ Meſſe/ weil die Griechen in der Einbildung ſtehen / ihre Altäre würden durch das Meſſe leſen unſrer Prieſter entheiliget. Wir blieben hierauff beyſammen in unſern Zimmer/ und ich kauffte einen ſonderlichen Fiſch vor 13. medains, welcher Aboukarne, das iſt Horn = Vater genennet wird. Es hat aber ſelbiger ein Horn ſo oben aus dem Kopffe hervor über die Naſe raget/ auch 4. Hacken am Schwantz/ von Gräten / die aber ſo ſcharff ſchneiden als ein Meſſer. Beygehende Figur zeiget ſeine Geſtalt einiger maſſen. Nach der Mahlzeit hörten wir ihre Meſſe an / welche allezeit um 4. Uhr gehalten wird. Die Weiſe/ wie wir ſelbige den Biſchoff halten ſehen/ wil ich hernach beſchreiben; nur das muß ietzo ſagen; ſo bald die Meſſe geleſen war/ ward mitten in den Vortempel ein kleiner Tiſch mit einen rothen Tapet / und auff denſelben 4. runde Brodte / die 1. Fuß im diametro haben möchten / und daß 5te oben auff / auch auf ein iedes Brod eine brennende Kertze geſetzt / welche ſodann geſegnet werden; hierauff giengen 3. Prieſter 3. mal um den Tiſch herum/ einer trug ein Rauchfaß/ und die andern beyden/ die vor ihm hergiengen/ trugen 2. Leuchter/ und beräucherten ſelbige an ieder Tiſch = Ecke. Von denſelben ward das eine genommen/ und in kleine ſtückgen zerſchnitten / ferner dem Biſchoff in einem Körbgen gebracht/ der ſie ſo dann mit ſeiner Hand den Umſtehenden austheilete/ die ihm darauff die Hand küſſeten. Wir gaben ſo fort dem Biſchoff in ſeinen Zimmer die Viſite; unter andern Reden ſo geführet wurden/ erzehlte er/ daß der Käyſer Juſtinianus vor die Münche des Ordens von H. Baſilio dieſes Cloſter gebauet hätte / welche ehmals zwiſchen den Bergen einer hie der andere da ſich aufgehalten / und von den Arabern tauſenderley Ungemach erdulden müſſen; ſint dem habe auch Mahomet als ein Freund eines von ihrem Orden ihnen ein hauffen Freyheiten / und Erlaſſung aller Aufflagen/ gegeben/ auch alle Araber / die ihnen dienen/ unterworffen; es ſind aber auch die Münche verbunden alle Araber / die dahin kommen / zu ernehren / und iſt nicht leicht ein Tag/ da deren nicht um das Cloſter in die 80. biß 100. ſich einſtellen / denen etwas Brod aus den Fenſtern herab gelanget wird/ weil man aus Beyſorge der Plünderung nicht leicht einen Araber ins Cloſter hinein kommen läſſet; und iſt ein ſtück Brod das kräfftigſte Gewehre wieder die Raſerey dieſes Volcks. Mahomet hat auch bemeldten Freyheits = Brieff mit der Figur ſeiner Hand / die er in ein Dinten = Faß getuncket / und alſo auffs Papier gedruckt/ verſichert/ wiewohl Selim der Türckiſche Käyſer ſelbigen ihnen wieder abgenommen/ und in ſeinen Schatz geleget / aber doch Abſchrifft davon gegeben / und ihnen die gegebenen Freyheiten alle beſtätiget hat. So ſtehet auch über dem Thore eine Salveguarde mit Arabiſcher Schrifft

in Marmor gehauen/ welche Selim ihnen gleichfalls zugeſtanden hat/ und von den Türcken ſo wol als Arabern in groſſen Reſpect gehalten wird. Bemeldter Ertzbiſchoff gedachte ferner/ daß der Ort/ wo der brennende Buſch geſtanden/ und das Käſtgen/ in welchen der H. Catharine Gebeine verwahrlich behalten werden/ zu gewiſſen Zeiten einen ſo angenehmen Geruch von ſich geben/ daß die gantze Kirche als wie von lauter Balſam angefüllet wäre/ und man den Geruch auch weit von der Kirche empfinden könte. Was eigentlich daran ſey/ kan ich nicht ſagen/ ſo viel aber weiß ich wohl/ wie ſchon gedacht/ daß der Stein unten an dem Altar/ welcher den Ort des Buſches bedecket/ wunder anmuthig riechet/ auch durch mein eigenes anriechen befunden/ daß kein Balſam drauf gegoſſen worden/ auch an der Seite dergleichen nicht angeſchmieret ſey/ vielmehr ſtincken die drey allda brennenden Lampen/ wie auch der Oelkrug/ ſo nechſt dabey ſtehet/ überaus garſtig/ und welches noch mehr zu bedencken/ ſo haben weder der Stein des Altars/ noch die Pfeiler/ die denſelben tragen/ den geringſten Geruch. Was aber das Reliqvien-Käſtgen betrifft/ ſo bekenne/ daß an demſelben ebener maſſen keinen annehmlichen Geruch befinden können.

Den 28. um 3. Uhr des Morgens/ ſtunden wir auff und giengen mit den München in die Metten/ welche ordentlich um dieſe Zeit von ihnen pflegt gehalten zu werden/ ſo war auch der Biſchoff in ſeinen gewöhnlichen Habit gekleidet/ nemlich wie die andern Münche/ mit einer Mütze über die Ohren von brauner grober Leinwand/ die ſie niemals abnehmen/ und über derſelben eine Kappe von ſchwartzen Serge, die ſie abnehmen/ und in Händen halten/ wann ſie ſich entblöſſen/ ferner einen langen Rock von ſchwartzen Serge, über welcher der Biſchoff allein einen runden Mantel trägt/ den er auf der Erde nachſchleppet/ ohne Kragen/ und am Halſe mit ſchwartzen Satin eingefaſſet und gefalten/ mit 2. groſſen viereckten Schleiffen von rothen Satin vorne wo er zugemacht wird: zunechſt an den Kragen ſind drey Fleiſchfarbene Streiffen mit weiſſen Strichen von Satin/ als wie Saal-Enden/ welche wie eine Binde vorne lang herunter hangen/ wie aus beygefügter Figur noch deutlicher zu erſehen. Nachdem nun etliche Stunden mit ſingen waren zugebracht worden/ ſo ward der Anfang mit dem hohen Amnt/ weil an dieſem Tage das Oſter-Feſt einfiel/ gemacht. Da wurde nun ein roth Sammtener Stuhl in die Mitte des Vortempels/ (da faſt alles von ihnen verrichtet wird) gebracht/ auf denſelben ſetzte ſich der Ertzbiſchoff/ und nachdem er ſeinen Seegen 10. München gegeben hatte/ ſo ſegnete er auch den Kirchen-Zietrath/ den ſie anlegen wolten/ umb ihm bey dem hohen Amt auffzuwarten. Die Kleidung aber die er ſelbſt anziehen ſollte/ lag neben ihm/ auff einen mit Per-

len-Mutter und Schild-Kröten ausgelegten Tiſchgen / und auff einem andern/in einem groſſen ſilbernen Gefäſſe/ zwey ſchöne Biſchoffs-Mützen von Goldſchmids-Arbeit; die eine war nur vergüldet mit etlichen Edelgeſteinen und etlichen Perlen-Schnuren unten herum verſetzt / die andre aber war ein gut Theil ſchöner/faſt wie des Pabſts Crone/ und hatte oben drauff ein Creutz / es war nur eine Crone/ in der Mitten mit Blümgen und andern artigen Figuren gezieret / und allenthalben mit Edelgeſteinen verſetzt; ſein langer Rock war von Satin nacarat-Farbe mit Blumen / und die Ermel von Ellenbogen an biß auff das Hand-Gelencke von ſchwartzen Sammt mit Gold geſtickt/ über dieſen ward ihm eine kleine enge ſtola angethan/ ferner ein Rock/ wie die diaconi ſonſt haben / umbgelegt/ ſelbigen ſchleppete er nach/ iedoch war er in beyden Seiten offen / und mit Golden und Seydenen Schnuren angehefftet. Die verſchloſſenen Ermel giengen nur biß an den Ellenbogen/ und war der Stoff dazu ein ſehr ſchön und curieux Golden Stücke/ mit kleinen Quadraten / auf welchen die Geſichter des HErrn Chriſti / ſeiner Mutter und der Heiligen eingewircket waren. Der Moſcowitiſche Zaar hatte ihm dieſen Rock verehret; an ſeiner rechten Seiten hieng ein viereckigt Stück Golden Brocad, wie eine Hirten-Taſche an einem Zipffel herunter/uñ am Halſe trug er ein paar koſtbare Creutzgen von Edelgeſteinen / und ein viereckigt Stückgen von Golde mit Perlen/ Türckiſſen / und dergleichen wie das Schildlein des hohen Prieſters im alten Teſtament. Auff der lincken Schulter trug er eine ſehr ſchöne Stolam von gülden Stück / mit Perlen ein Fuß breit / welche vorne herunter hieng/ hernach um den Halß herum geſchlungen / wieder herunter biß auff den Magen/ und dann hinten die lincke Schulter wieder umgezogen war. Hierauff ward die ſchöne Biſchoffs-Mütze ihm auffgeſetzt/ und in die eine Hand ein Silber verguldeter Hirtenſtab/ welcher oben ſo gebildet war/ wie in den Abriß zu ſehen / gegeben/ er war mit einen Goldgeſtückten Tuch umwunden/ dergleichen er auch eins an Gürtel hängen hatte. 6. Prieſter und 4. Diaconi, die auch ſehr wohl bekleidet / bedienten ihn ſo lange die Ceremonie währete. Alſo fiengen ſie nun den Gottesdienſt gegen 4. Uhr früh Morgens an/ mit einem Umgang oder Proceſſion biß unter den bedeckten Gang zwiſchen der Kirch- und des Vor-Tempels-Thüre/ und trug ieder in der Hand eine brennende Wachs-Kertze. Dar hatte man ein Buch auf ein ſchönes mit Perlen-Mutter und Schild-Kröten ausgelegtes Pult gelegt/ aus welchen der Ertzbiſchoff etliche Gebete verlaß/ da inzwiſchen ſtets geräuchert wurde; nach ihm thaten die Münche alle dem gleich. Darauff ſetzte ſich der Ertzbiſchoff wieder auff ſeinen Sammeten Stuhl / worinne die Münche ihm nachfolgeten / und als

als ſie nun gantzer 2. Stunden mit ſingen zugebracht / da unterdeſſen die obbemeldten Zehne das Ammt verrichteten / ſo kamen einer nach dem andern / beräucherten den Ertzbiſchoff / und alle / die ihm auffwarteten / fiengen an ihm zu erſt den Kuß des Friedens zu geben / worauff ſich derſelbe vor die Thüre des Chors gerade hinſtellete / den Rücken gegen die Thüre kehrende; darnach ſtelleten ſich die Münche in Ordnung einer nach dem andern / und küſſeten ſich / in der einen Hand eine Kertze / und in der andern ein klein Bildgen haltende / der Ertzbiſchoff aber hielt ein klein gülden Creutzgen / und einen verguldeten Leuchter mit 3. Wachs-Kertzen / womit er offters den Seegen gab. Solcher geſtalt ward er von allen geküſſet / und küſſete niemand; die andern küſſeten und wurden geküſſet / und der letzte küſſete ſie alle / ward aber von keinen wieder geküſſet. Als dieſes nun zu Ende / und es inzwiſchen heller Tag ward / ſo kehrte der Ertzbiſchoff wieder nach ſeinem Stuhl / und fieng an einen Prieſter und einen Diaconum einzuweyhen / indem er ſelbige damals nur einkleidete / und den letztern ein Becken und Gießkanne in die Hand gab / welche beyde Stücken er nicht ohne groſſe Beſchwerniß bey nahe gantzer zwey Stunden halten muſte. Darauf fieng er die Meſſe an / blieb jedoch auff ſeinen ſamten Stuhl ſtets ſitzen / da inzwiſchen die Prieſter den Eingang und das Kyrie eleiſon ſangen. Als das geſchehen / ſo kamen die 10. Officianten, empfiengen von ihm den Seegen / und holeten in Proceſſion und mit vielen Räuchern das Evangelien-Buch ab; damit gieng der Ertzbiſchoff ins Chor / küſte den Altar / und gieng umb denſelben herumb / beräucherte ohne Auffhören denſelben allenthalben / betete etliche Gebethe / und ſatzte ſich auff die Marmolſteinern rundten Stuffen hinter den Altar / nebſt ſeinen 10. Aſſiſtenten, oder Auffwärtern; inzwiſchen verlaß ein Münch in dem Vortempel die Epiſtel / nach deren Endigung wurden 10. ſehr ſchöne Pulte die Länge hin / und ſo gar das letzte biß vor die Kirche hinaus / und an eines jeden Seite ein Leuchter geſetzt. Die 10. Officianten giengen darauff aus dem Chor / (in welchem aber der Ertzbiſchoff vor den Altar ſtehen blieb) hatten jeder ſein Evangelien-Buch in der Hand / und legten es auffs Pult. Damit fieng der Ertzbiſchoff das Evangelium St. Johannis an zuleſen / und wenn er einen Vers geſaget hatte / ſo wiederholten die 10. Officianten denſelben einer nach dem andern mit lauter Stimme / dergeſtalt / daß ein Evangelium 11. mal geleſen wurde / welches faſt anderthalbe Stunde wärete. Nachdem nun der Ertzbiſchoff ferner noch etliche Gebethe geleſen / und von neuem geräuchert hatte / gieng er an einen kleinen Altar / an der Evangelien-Seite / auf welchen der Kelch ſtund unter einem auffgeſpannten Goldgeſtickten ſchönen Gewand. Oben lag das Brod drauff / welches ſolte conſe-

conſecriret werden; aus demſelben war in der Mitten deßwegen ein vier⸗eckt Stückgen herausgenommen/ und darneben noch andere kleine Stück⸗gen/ da nahm nun der Ertzbiſchoff aus dieſen Löchern mit einem Meſſer⸗gen/ ſo wie ein Brieffſtecher ausſahe / ein Hauffen Particulgen oder kleine Bißgen/ und ſo offte als er commemorationes machte/ oder gewiſſer Per⸗ſonen Nahmen dabey nennete / ſo offt kamen auch die Münche ſelbſt/ und begehrten er möchte dergleichen auch vor ſie oder ihre Freunde thun/ ſie ſagten ihm auch ihre Nahmen und küſſeten ihm die Schultern/ unter uns ſtund ſo gar einer / der ihm die Nahmen auf einem Papier geſchrieben ſchickte. Die Bröckelgen that er nun auff eine mit 2. ſilber vergüldeten creutzweiß gelegten halben Circkeln verdecktes Patentgen/ worauf noch ein Deckel geleget ward / damit alles wohl verwahret lag. Dieſes Patent⸗gen und den Kelch gab er zween Prieſtern/ die trugen beydes auf ihren Häu⸗ptern in einer Proceſſion umb die Kirche herumb/ vorn an wurden Creutze/ Lichter und Rauchfäſſer getragen/ und als ſie wieder in die Kirche kamen/ ſtellten ſie beydes dem Ertzbiſchoffe wieder in die Hände/ welcher eines nach dem andern an der Thüre des Chores annahm/ auf den Altar ſetzte/ etliche Gebete verlaß/ und dem Volcke den Seegen gab. An beſagter Thür des Chores weyhete er endlich den Prieſter vollends ein/ welchen ein paar an⸗dere in dem Vortempel oder Halle abhohleten; er muſte 3. mal um den Altar herumb gehen/ küſſete denſelben an allen vier Ecken / und empfieng von dem vorne ſitzenden Ertzbiſchoff kniende den Seegen/ kniete darauf nach geendigten Umbgang noch einmal gegen den Altar/ legte das Haupt unter das Evangelien⸗Buch und des Ertz⸗Biſchoffs ſtolam, welcher nach Verleſung etlicher Gebethe ihn gäntzlich in Prieſter⸗Habit einkleidete und umarmete / welches die übrigen Münche alle auch thaten. Darauf legte der Ertzbiſchoff/ nachdem er kurtz vorher auff dem hohen Altar das Brod und den Wein in dem Kelche conſecriret hatte/ ihm das H. Sacra⸗ment in die Fläche der rechten Hand / die er mit der Lincken unterſtützte/ und hielt es inzwiſchen / nach der rechten Seite des Altars abtretende/ als der Ertzbiſchoff auch den Diaconum mit eben ſolchen Ceremonien ein⸗weyhete / auſſer daß derſelbe nur von Diaconis, nicht aber von Prieſtern umarmet wurde. Als auch das verrichtet / ſo nahm er das H. Sacra⸗ment von den Händen des neuen Prieſters / und nachdem er das geſegne⸗te Brodt in 4. Stücken zerbrochen/ warff er eines davon in den Kelch/ und lieſſen Waſſer hinzu gieſſen; nachdem er auch die andern 3. Stückgen eben⸗mäſſig in kleine Bißgen zerſtücket hatte / that er etwas davon in die Flä⸗che ſeiner rechten Hand / die er mit der Lincken unterſtützte / und aß es/ trunck darauf 3. mal aus dem Becher / und gab ſeinen 10. Officianten und

dem neuen Prieſter von beyden/ dergeſtalt/ daß ſie ebener maſſen wie er etwas Brod in ihre Hände nahmen/ ein wenig zurücke traten/ und es aſſen/ hernach auch ·mal aus dem Kelche trancken. Was nun von den geſeegneten Brocken übrig blieben war/ das ſchüttete er mit einem vergüldeten Löffel in den Kelch/ trug es an die Thüre des Chores/ und communicirte einem Münche mit dem Löffel; laß folgends noch etliche Gebethe/ gab an der Chor-Thüre den Seegen/ ſetzte ſich wieder auff ſeinen Stuhl/ welcher zur rechten Seiten der Halle ſtund/ und theilte daſelbſt geſeegnetes Brodt unter die Gemeine aus/ wie er den Tag vorher auch gethan hatte.

Umb 2. Uhr nach Mittage nahmen wir Abſchied/ und ſetzten unſere Reiſe fort nach dem Berge Sinai. Als wir auff die Helffte des erſten Berges kamen/ welcher an das Cloſter Abendwerts ſtöſſet/ funden wir ſchöne und groſſe Cryſtallen Stücken/ und eine ſüſſe Waſſerqvelle in dem Felſen; oben auff des Berges Spitzen ſtehet eine Capelle/ eben an dem Ort/ da die Mutter GOttes den München erſchienen iſt/ welche des Hungers und Ungeziefers halber das Cloſter verlaſſen wollen/ ſie verſichernde/ daß den folgenden Tag eine ſtarcke Caravane oder Convoy mit Lebens-Mitteln ankommen/ und ſie ins künfftige nimmermehr von Ungeziefer geplaget werden ſollten. So viel iſt inzwiſchen doch wahr/ daß/ob es wol daſelbſt ziemlich warm iſt/ auch wir zu Cairo Verdrießlichkeit genug von den Mücken/ Flöhen und dergleichen erdulden müſſen/ wir dennoch von denſelben bey dem Cloſter nicht die geringſte Beſchwerniß gehabt; von dieſem Ort ſteiget man auff einen andern Berg/ und findet auff dem Wege zwo Pforten/ damit niemand weiter hinauff gelaſſen werde/ der nicht ſein Gewiſſen zuvor in guten Stand geſetzet; deßwegen auch des Morgens einer von den München/ welcher in den jenſeitigen Einſideleyen ſein Lager gehabt hatte/ dahin kam/ uns entweder Beichte zu hören/ oder den Eingang zu verwehren. Umb halb 6. Uhr kamen wir auch oben auf dieſen Berg/ weil es nun zwar noch hoch Tag war/ aber doch nicht zulänglich von dem Berge Sinai wieder herunter zuſteigen/ welcher ſich da anfänget/ ſo ſuchten wir unterdeſſen die verwüſteten Einſiedeleyen/ die umb den Bergen herumb ſind/ und ſonderlich des H. Stephani ſeine/ welche in einen hohen Felſen mitten auf dem Wege iſt; man kan in ſelbige nicht weiter als etwa 4. Fuß lang hinein gehen/ und auch nicht aufrecht ſtehen/ ſondern muß ſtets ſitzen bleiben/ es iſt auch eine Bettſtätte 2. Fuß hoch von der Erde in den Felſen gehauen. In einer andern Höle/ die oben auff einer Berg-Spitze/ und in drey Theile durch 2. Mauren von trocknen Steinen geſchieden iſt/ haben zween Söhne eines Aethiopiſchen Königes ſich gantzer 40. Jahr aufgehalten/ und ſich/ wenn ſie ſchlaffen wollen/ auff eine

eiſerne ausgeſpannete Kette mit dem Bauche geleget. Unten iſt noch eine kleine Höle / in welcher ihr Diener war / der ihnen die Lebens Mittel brachte durch einen kleinen Canal / welchen ſie auſſerhalb ihres Felſen/der daran ſtieß/gebauet hatten. Dergleichen eingegangene Hölen ſahen wir nun daſelbſt gar ſehr viel / und als es Abend ward/ kamen wir auch an den Ort / da Elias verborgen gelegen; die Kirche daſelbſt iſt ſehr finſter/und in der mittlern von den 3. Capellen nahmen wir unſer Nachtlager. In deren letztern hinter dem Altar iſt unten eine Grotte oder Höle / dahinein ſich der Prophet Elias / als er von Jeruſalem geflohen / ſich verſteckt hat/ und iſt es dermaſſen kleine / daß mit genauer Noth ein Menſch da liegen bleiben kan.

Den 29. mit anbrechenden Tage beſtiegen wir den dritten und letzten Abſatz des Berges/ welcher Sinai heiſſet/ und auff welchen Moſes das Geſetz empfangen. Der Weg hinauff war viel ungebahnter und beſchwerlicher / als die vorigen / ungeacht/ daß auf denſelben an vielen Orten groſſe ſtücken Steine als wie Stuffen geleget ſind/ und alſo von der H. Helena angegeben ſeyn ſoll. Auff den Wege ſiehet man die Fußſtappen von einem Cameel-Fuß / und will man vorgeben/ ob ſollte Mahomet auff demſelben Cameel den Berg hinauff geritten ſeyn. Ein wenig weiter hinauffwerts liegt ein Stein / welchen ein Engel dahin gelegt hat / wie man glaubt/ damit Elias nicht weiter ſteigen können. Endlich und nach anderthalbſtündigen ſteigen kamen wir auf die Spitze des Berges/ allda unter einem dicken/ hohlen/ und Abendwerts offenen Felſen/ Moſes dieſelben 40. Tage über geblieben/ als es GOtt befohlen; Wie denn auch etliche Leute die Abbildung ſeines Rückens und Schultern in den Bogen des Berges wollen bemercket haben. Oben auf dieſem Felſen zur rechten Hand iſt eine Griechiſche Kirche / durch welche man in die Capelle der Francken gehet/ die zur lincken Seite des Altars / nur wie eine Sacriſtey ſtehet. Wir hörten da den Pater Elzear. Meſſe leſen. Ein 5. oder 6. Schritte davon iſt gerade gegen über eine andere Höle/ die gegen Morgen offen/ in dieſelbige ſteiget man 11. Stuffen hinab / und da war Moſes als er das Geſetz empfieng. Uber dieſer Höle haben die Araber eine Moſqvée gebauet. Es ſtehen hier oben ſehr viel fruchtbare Bäume / als Oliven und Pappelbäume / nebſt 2. biß 3. annehmlichen Waſſerqvellen. Vor deſſen war auch noch auff dieſen Berge eine ſchöne Kirche/ es iſt aber ſelbige durch ein Erdbeben übern hauffen geworffen worden. Man ſagt / es ſey dieſes alſo durch göttliche Verordnung geſchehen / weil die Türcken eine Moſqvée daraus machen wollen/ und daß auch / als ſie nur etliche Steine von den eingefallenen Gemäuer wegnehmen wollen/ Feuer aus der Erde her-

hervorgekommen ſey. Hier hat man nun ein ſehr groſſes Bergiges Land und das rothe Meer im Geſichte. Als wir nun unſer Gebet verrichtet hatten/ ſtiegen wir wieder herunter/aber mit mehr Gefahr und Mühe als wir im Auffſteigen gehabt/ und kamen endlich Abendwerts an den Fuß dieſes Berges in einen groſſen Thal/ welcher dieſen und S. Catharinen-Berg von einander ſcheidet In dieſem überaus luſtigen Thale iſt ein Cloſter/ zu den 40. Martyren benahmet; doch wohnen nicht mehr als 1. oder 2. Geiſtliche darinne/ welche die Pomerantzen-Bäume und d. g. daſelbſt warten. Im Winter iſt die Kälte ſehr groß dar/ ſo fällt auch der Schnee häuffig/ wie es denn als wir da waren/ ein wenig ſchloſſete. Wir aſſen eine gute Mahlzeit/ ungeacht wir an einer Waſſer-Qvelle die wir mitten im Wege/ da wir den Berg herab ſtiegen/ antraffen/ gefrühſtückt hatten. Damit wir uns aber nicht zu ſehr abmatten möchten/ blieben wir denſelben Tag an dieſem Orte ſtille liegen/ und vertrieben die Zeit mit Beſehung der Höle des H. Onufrii. welche von der Natur ſelbſt mitten in dem Thal in einen Felſen gemacht iſt. Sie iſt ſehr weit/aber ſo niedrig/ daß man auch wo ſie am höchſten iſt/ kaum aufgerichts ſtehen kan.

Den 30. um 6. Uhr fiengen wir an auch auf den ſehr hohen und mühſeligen S. Catharinen-Berg hinauff zu ſteigen/ und brachten doch drittehalb Stunden zu/ ehe wir in die Höhe kamen/ ungeachtet wir nicht ſachte giengen. Es wurde uns ziemlich ſauer/ nicht nur darum/ weil wir auf abgebrochene Stein-Stücken treten muſten/als weil der kalte Wind den Schweiß/ ſo bald als er aus den poris oder Lufft-Löchlein trat/ geliefferte. Auff der Spitze des Berges iſt eine Capelle von trocknen Steinen/ durch welche aber der Wind allenthalben wehen kan/welche die Chriſten da gebauet haben auff der Spitze eines Felſen/ welchen ſie meynen/ daß er die Figur eins weiblichen Leibes/Magens/ und Brüſte habe/ welches ſich alſo gebildet/ als die Münche den Leib der H. Catharinä/ der von den Engeln dahin war getragen worden/ weggenommen haben. Es iſt nun wohl eine kleine und enge Erhebung an den Felſen/ wer aber einen Weiblichen Leib/ Magen und Brüſte daran ſehen wollte/ der müſte die Einbildung ihm um 3. Viertel gröſſer machen. Der Pater Elzear hielt in einem Fenſter-Loche die Meſſe/ weil in der gantzen Kirche kein Altar war. Hier entdeckte man noch viel mehr Land/als auf dem Berge Sinai/ welcher dem Geſichte nur als ein Hügel/ und das rothe Meer als ein Fluß vorkam. Im herabſteigen nahmen wir ein hauffen Steine mit uns/ auf welchen die Natur allerhand Blätter/ Kräuter/ und Bäume recht nach dem Leben ſchwartz gebildet hatte; wenn man aber die Steine zerbricht/ ſo findet man zwar auch etwas von denſelben Figuren inwendig/ es iſt aber

alles nur auf die Fläche gemacht / und läſſet ſich ausreiben / der Stein aber nimmt keine Glätte an. Als wir über die Helffte herunter waren / funden wir etliche angenehme Qvellen / welche mitten aus den Felſen hervor ſprangen / wie aus einem angezapfften Faſſe / und fiel das Waſſer in kleine Behälter / welche daſelbſt von den Waſſer ſelbſt gar artig ausgehöhlet waren. Die Münche weiſen eine unter demſelben / welche / wie ſie ſagen / durch ein beſonderes Wunderwerck denen ſey gezeiget worden / welche den Leib der H. Catharinä herunter getragen. Nachmittage kamen wir an das Cloſter zu den 40. Märtyrern / ſpeiſeten dar und giengen nach eingenommener Mahlzeit in den Thal eben denſelben Weg fort / welchen die Kinder Iſrael gezogen waren / und gelangeten endlich an das groſſe Feld / auff welchen das groſſe Cloſter ſtehet. Auf bemeldten Wege findet man auch denſelben Felſen / aus welchen Moſes hat / zu Befriedigung des Volcks / Waſſer ſpringen laſſen. Es iſt aber ſelbiger ein Stein / welcher von den Berge herunter in den Weg gefallen zu ſeyn ſcheinet; er iſt von irregulairer Figur / 41. halb Fuß in die Runde / und 13 $\frac{1}{2}$. hoch / und hat als wie einen Gürtel / welcher von oben an auf beyden Seiten ſich biß gantz unten herunter ziehet / dergeſtalt / daß man den Weg / da das Waſſer herabgelauffen / gantz augenſcheinlich ſehen kan / welches aus unzehlig viel Ritzen hervor geſprützet / an denen man noch klar erkennen kan / daß ſie durch eine gewaltige Zuſammendrückung des hernach von einander geſprungenen Felſen entſtanden. Ich bekenne gar gerne / daß dieſes die merckwürdigſte Sache ſey / die ich auf meinen Reyſen oder ſonſten mein Tage geſehen. Bemeldter Thal ſtöſſet an eine groſſe Ebene / welche aus 2. ſich durchſchneidenden Feldern beſtehet / zwiſchen den Bergen. An einer von dieſen Feldern jenſeits der Ebene / ſagt man / daß auf einem Berge / der im Geſicht ſtehet / Cora, Dathan und Abiram wären verſchlungen worden. Nach Anweiſung der H. Schrifft aber müſte es viel weiter geſchehen ſeyn; die Urſache dieſes Vorgebens aber ſind etliche ſchwartze Stein-Adern an demſelben Berge / allwo man den Eingang des Schlundes zu ſeyn glaubet. Wie denn die Mönche / obwohl ebenfalls ohne gnugſamen Grund / behaupten wollen / als ob auff einem groſſen und langen Steine / welcher in der Ebene liegt / die Eherne Schlange wäre auffgerichtet worden; welches aber wie gedacht / nicht ſeyn kan / weil die Auffrichtung der Ehernen Schlange lange hernach geſchehen / als die Kinder Iſrael von dieſem Ort weggezogen waren. In der Nähe daherum zeigen ſie auch ein paar groſſe in die Erde eingedruckte und ausgehöhlte Steine / und ſagen dabey / daß dieſes die Forme zu den güldnen Kalbe geweſen ſey. Ich kan aber das nicht wohl glauben / weil dieſer Ort zwar die Figur eines Kopffes mit

Hör-

Hörnern/ aber nicht die Geſtalt eines gantzen Ochſen hat/ und über diß ſo übel uñ ungeſchickt gebildet iſt/ daß ich nach langer Betrachtung und Nachſinnen erſt einige Figur begreiffen können / ungeacht die andern von der Geſellſchafft alle die Forme eines gehörnerten Kopfs zu ſehen ſich beredeten. Dieſer Platz iſt faſt mitten in der Ebene / und zunechſt an den Ort/ wo die beyden Felder den Creutzweg machen; daher es mir vorkam als der Ort/ da die Jüden Abgötterey getrieben haben/ weil Raum genug zum tantzen und vor die Zuſchauer allda iſt. Gerade gegen über und an dem Berge gegen Morgen / iſt ein Hügelgen / auff welchen Aaron zur Ausſöhnung dieſer Sünde geopffert/ und längſt an der Mittags Seite des Berges hin und an dem Cloſter ſind noch mehr kleine Hügel / unter welchen die 1000. welche umbs Leben gebracht worden/ begraben liegen. Wenn man nun näher/ aber in der andern Seite der Ebene/ nemlich gegen Abend/ nach den Kloſter zurück kömmt/ ſiehet man einen groſſen Stein / in welchen etliche Buchſtaben tieff eingehauen ſind/ die aber niemand leſen kan; unter demſelben ſoll Jeremias die heiligen Gefäſſe/ Inſtrumente und Zierrath des Tempels vergraben haben/ und wird dabey erzehlet/ daß als einsmahls die Münche etliche Buchſtaben ausſtechen wollen/ Feuer hervor geſprungen ſey/ und ſie abgehalten habe. In der erſten Ebene / wenn man das Thal hinaus kommt/ haben die Münche 2. oder 3. gar ſchöne Häuſer / und die herrlichſten Fruchtbäume/ die man nur wünſchen könte/ nebſt einer friſchen Waſſerqvelle / welche dieſen Ort überaus angenehm machet.

Den 1. May 1647. ruheten wir den gantzen Tag von dem des vorigen Tages ausgeſtandenen beſchwerlichen Reyſen aus/ und warteten auf unſere Cameele / welche aber nicht eher als auf den Abend ankamen/ weil die Araber an der Mittwoche nicht wegreiſen wolten. Der Ertzbiſchoff verehrte mir ein Körbgen voll Pfifferlinge/ ſo in dem rothen Meere zu Steine werden/ fenagiin genannt / nebſt einigen Corallen / viereckten Fiſchen / deren Haut ſehr hart / und mit kleinen Rößgen oder Sterngen gezeichnet iſt/ Sandouk, das iſt/ ein Käſtgen genannt/ wie auch Muſcheln / und Steckel von Haſel-Stauden/ mit Vorgeben/ daß Moſes dergleichen in das Waſſer gelegt habe/ um daſſelbe ſüſſe zu machen/ und ſie auch noch von der Krafft wären/ daß/ wenn man einer ſchwer kreiſſenden Frauen von dem Waſſer in welchen ſolch Holtz gelegen zu trincken gäbe/ dieſelbe alſobald Erleichterung ihrer Geburts-Schmertzen empfinde/ wie denn auch / wenn ein Thier geſchwollen/ und man es mit einen ſolchen Stecken Creutzweiß zeichne/ und hernach auff den Bauch einen gelinden Schlag gebe / ſelbigs alſobald durch den Urin die Geſchwulſt verliere. Wir ſpeiſeten hierauff mit den München in ihren Speiſe-Zimmer.

Den 2. begaben wir uns in die Kirche / nachdem uns der Ertzbiſchoff wiſſen laſſen / daß uns die Reliqvien oder Gebeine der H. Catharinä gezeiget werden ſollten. Selbige liegen in einem Käſtgen von Marmor/deſſen auch allbereit von mir Erwehnung geſchehen; Alles aber/ was uns gewieſen wurde/war eine trockne und entfleiſchte Hirnſchale/dergleichen tauſend auff den Kirchhöfen liegen/ von Nußbrauner Farbe. Sie liegt auff ſo viel Baumwolle/daß das übrige von den Kopff gar leicht auch darinne könte eingewickelt ſeyn / welches aber nicht glaube / weil man daſſelbe uns wohl gewieſen haben würde. Darneben liegt eine lincke Hand / gantz ausgedürret und an etlichen Orten ſchon wurmſtichig / doch ſcheinen die Nägel noch unverſehrt zu ſeyn/ gleichwie auch die eingeſchrumpffte Haut/ wo ſie von den Würmern noch nicht befreſſen iſt. An allen Fingern ſind ein Hauffen Ringe; und das iſt auch alles/was man in den Käſtgen ſiehet/ welches/wie gedacht voller Baumwolle iſt/von welcher man denen Frembden gar gerne etwas zu geben pfleget. Das Käſtgen aber wird mit 4. Schlöſſern verwahret.

Inzwiſchen daß man die Reliqvien küſſet/und die Roſenkräntze oder Pater noſter damit berühret/ womit die Münche den Anfang machen/ ſo ſingen ſie etliche Gebether ab / eine brennende Kertze in der Hand haltende; der Ertzbiſchoff in ſeinen ſchwartzen Rock von Satin öffnet und verſchlieſſet das Käſtgen/ und rühret die Gebeine mit alle dem an / was man ihm nur giebet. Er gab ſie uns zweymal zu küſſen / und Freyheit/ daß wir ſie gantz genau betrachten mochten. Darauf giengen wir in die Capelle des brennenden Buſches / allwo ich noch einmal mit möglichſten Fleiß unterſuchte/ ob nicht etwa ein Kunſtſtück hinter dem ſo gar angenehmen und ſtarcken Geruche/ der unter dem Stein hervorkömmt/ ſtecken möchte; kunte aber nicht das geringſte mercken. Abends umb 8. Uhr nahmen wir Abſchied von dem Ertzbiſchoff/welcher uns noch zu guter letzt Caffé mit Zucker vorſetzte und nechſt vieler erzeigter Höffligkeit uns Glück zur Reiſe wünſchte / mich auch noch zum Uberfluß mit ſeinem ſehr ſchönen Stab von Palmen-Holtze beſchenckete; Er ſchickte uns auch noch in unſer Zimmer allerhand Erfriſchungen zu der Reiſe nach / und ſo gar als wir indem zum Cloſter hinausgehen wollten/nahm er ſich noch die Mühe / uns an der groſſen Thüre mit viel höfflichen Worten adieu zu ſagen. Darauff zogen wir eben den Weg den wir kommen waren/wieder fort/ und ſtiegen den Berg hinab/ der uns im Auffſteigen ſo beſchwerlich gedüncket hatte/ſo leichte/ als ob wir auf einer Ebene giengen/gegen den St. Catharinen Berg zurechnen. Wir wurden bißhieher / da wir hinter den Felſen ein Theil unſers Vorraths verſtecket hatten/ von einer groſſen Menge Araber begleitet/ nicht ohne

ne Furcht/ daß ſie alles/ was wir mit uns genommen hatten/ auff einmal auffreſſen möchten. Doch wurde nur des Mehls etwas weniger. Nach Mittage reiſeten wir Abendwerts in luſtigen Thälern/ biß faſt gegen der Sonnen Untergang/ da wir an den Fuß des Berges kamen. Die übrige Zeit des Tages brachten wir mit Kräuter-ſuchen zu/ deren wir etliche ſchöne Arten und unter andern ein kleines Kräutgen funden/ welches dicke und länglich rundte Blätter hatte/ mit vielen Dornen; ein anders ſahe faſt wie dicker Majoran/ die Blätter aber gleicheten den Blättern der Philanthropos, waren aber ein wenig dicker und gröſſer.

Den 3. umb 6. Uhr brachen wir von hie auff/ und muſten eine gute Zeit die Berge bald auff- bald abſteigen; zwo Hauffen räuberiſche Araber thaten unſerm Vorrath ziemlichen Schaden/ und nach dem Eſſen hatten wir einen wunderſchönen Weg zwiſchen den Bergen in einen luſtigen Thale/ in welchem von Palmenbäumen u. friſchen Bächen/ auch Rebhünern die Menge war/ zu Ende dieſes Thals kommt man auff eine groſſe Ebene/ welche biß ans rothe Meer reichet; wir muſten mitten auff derſelben das Nachlager auffſchlagen/ nachdem wir biß um 9. Uhr gereiſet waren. Es liegen auch am Ende beſagten Thales groſſe ſtücken Steine/ auff welchen Buchſtaben und gantze Linien von Schrifft/ auch auff den gröſten deren 8. biß 10. zu leſen ſind. Meinen Gedancken nach ſind ſie mit Scheidewaſſer eingeätzt/ und nicht mit den Meiſſel eingegraben/ ſo wol weil ſie nicht die Farbe des Steins haben/ und recht hochgelbe ſind/ als weil ſie faſt nicht ſo viel Tieffe haben / die man mit den Augen erkennen mögen; Weßwegen ich auch/ um deſto gewiſſer zu ſeyn/ mit dem Finger die Probe nehmen muſte. Inzwiſchen ſind die Buchſtaben nicht unſcheinbar oder befleckt worden / ſondern laſſen noch ſehr ſauber. Unſere Araber aber wollten mir nicht ſo viel Zeit laſſen/ daß ich die Copie oder Abſchrifft hätte davon nehmen können / weil nicht wohl unterſcheiden können/ ob es Griechiſche/ Lateiniſche/ Hebräiſche / Arabiſche / oder Hieroglyphiſche Buchſtaben wären. Villeicht kan an dieſen Orte das Manna zum erſten mahle vom Himmel gefallen/ und zum Gedächtniß dieſes Wunderwercks von dem erfreueten Volck/ dieſe Schrifft der Nachkommenſchafft zur Nachricht geſetzt worden ſeyn. Zum wenigſten iſt dieſes der Ort/ da ſie/ indem ſie von Elim, welches der Thurn iſt/ der unten an dieſer Ebene liegt/ an dem Strande des Meeres/ und wo auch die 12. Brunnen ſind/ ausgezogen/ in die Berge hinein zu gehen haben angefangen.

Den

Den 5. waren wir/nebſt einem von denſelben München / welche Caloyers genennet werden/in einem Cloſter ihres Ordens/ 3. Viertel Wegs von dem Ort des Thurns/unten an einen Hügel. Allhier hat Moſes die 12. Brunnen gefunden/ nebſt den 30. Palmen-Bäumen. Bemeldte Brunnen oder Qvelle ſind auch noch zu ſehen/und ſpringen unten an dem Berge heraus. Das Waſſer ſchmeckt aber nicht angenehm/etwas nach Salpeter/ uñ iſt ſehr warm; wie denn auch daſelbſt ein klein warm Bad iſt/ das Moſis Bad genennet wird/gegen den Felſen zu/worein das Waſſer fällt/ u. etliche Löcher zu ſehen/die von den Arabern vor einen Eindruck von Moſis Händen ausgegeben werden; aber es ſind Poſſen/weil/wenn dem ſo wäre/ er viel gröſſer als der ungeheureſte Rieſe ſo jemals gelebet / müſte geweſen ſeyn/ allermaſſen die Weite von einem Loch oder Finger zum andern bey nahe eine Ruthe ausmacht/ und er folglich nur die Knöchel an dem Fuß würde haben in dem Bade waſchen können. Dieſe Bäche benetzen eine groſſe Menge mit Mauren eingefaſſete Palmbäume/ deren jetzo mehr als 30. die Moſes zu ſeiner Zeit gefunden hat. Es begegnete uns auch da ein neuer Griechiſcher Bräutigan/ welcher in groſſer Proceſſion zu dieſen Moſis Bad/ ihren Gebrauch nach/ geführet wurde. Nach der Mahlzeit fiſchten wir die Art von obbeſchriebenen verſteinerten Pfifferlingen/Muſcheln/ und allerhand Bäumgen in dem rothen Meere/die man da an langen Orten in Menge findet/ weil das Meer daſelbſt ſo ſeichte iſt/daß man / als wie in einen Brunnen / alles was auff dem Grunde liegt / gantz deutlich ſehen kan/und iſt der Grund mit unzehlichen ſolchen Kräutern und dergleichen von allerhand Farben angefüllet/ die aber von ferne wie Purpur ſcheinen/ weßentwegen ich auch erachte/ daß dieſes Meer den Nahmen des rothen Meeres bekommen habe. Ich war ſo curieux, und ſtieg ſelber hinab/ auff eine Meile Weges weit von dem Strande/ und hatte ein paar Stunden lang das Vergnügen/ eine groſſe Menge von ſolchen Bäumgen/ Schwämmen und Muſcheln zuſammen zu leſen. Die Schwämme ſind hart und an dem Sande angewachſen; mit den Füſſen habe keine fühlen können / ſo ſehr ich mich auch bemühete/ und die man aufffiſchet / ſind roth und harte/damit ſie aber weiß werden/legt man ſie ans Ufer/ da ſie von den Wellen abgeſpühlet/und von der Sonne getrocknet werden/ und ſich alſo bleichen. Wañ dieſe Bäumgen noch unvollkomen oder noch nicht reiff ſind/ ſo gleichen einige den feuchten Schwämmen/welche an den alten Bäumen wachſen / etliche aber den gekörneten Füſſen einer Meer-Spinne/ ſind weich und ſo voll Waſſer / daß man ſie wie einen angefeuchten Schwamm ausdrücken kan. Und da haben ſie allerhand Farben/ blau/ violet, grau/ braun/grün und weiß/welches wunderartig anzuſehen.

Den

Den 6. fiſchten wir früh Morgens noch einmahl/ und giengen nach Eſſens ins Schloß etwas von oleum petroleum zu kauffen/ welches aus einem jenſeit des Meeres liegenden Berge rinnet/ an deſſen Ufer gerade den Thurn gegen über uns das Maaß ſolches Oeles 16. Untzen ſchwer 8. Realen weniger 1. Piaſter koſtete.

Den 7. blieben wir den gantzen Tag zu Hauſe/ und warteten auff unſere Camele; es kam aber ein Türcke/ welcher mit den daſigen Chriſten/ die uns fiſchen geführet/ ein Verſtändniß hatte/ und machte uns ſeines Schiffes wegen Händel. Nach Mittage kamen 6. Schiffe und eine Galcere von Gedde an mit Indianiſchen Waaren/ und endlich um 10. Uhr auch unſere Cameele; ehe wir auffſaſſen/ hatten wir mit unſern Arabern Noth/ weil ſie die mit den Früchten aus den rothen Meer angefüllte Kaſten nicht mit nehmen wollten. In der halben Stunde waren wir auff dem Felde Nordwerts/ allwo wir die gantze Nacht liegen blieben um friſch Waſſer einzunehmen. Es haben einige geglaubet/ als ob allhier die bittern Waſſer geweſen wären/ es trifft aber dieſe Meynung mit der H. Schrifft nicht zu/ weil man an die 12. Brunnen noch eher als dahin kömmt/ und ſelbige kaum ½ Stunde davon entfernet ſind.

Den 8. ritten wir um 7. Uhr fort/ nach dem wir friſch Waſſer mit auffgepackt hatten/ und lenckten uns immer Nordwerts auff bemeldten Felde/ da wir nach 1½. Stunde Weges halten/ und auff einen von unſeren Cameelwärtern/ der nach den Thurn zurück geritten war/ und erſt um 7. Uhr wieder kam/ warten muſten. Um 11. Uhr Nachts legten wir uns auff einem groſſen Felde ſchlaffen.

Den 9. brachen wir um halb 6. Uhr auf/ und ritten biß um 11. Uhr noch in beſagten Felde. Die Sonne ſtach hefftig/ weil da weder Baum noch Felſen war/ darunter wir Schatten haben können; nach Eſſens ritten wir noch biß 7. Uhr ohne etwas merckwürdiges anzutreffen/ auſſer etliche Wellenweiſe ausgehöhlte Berge/ welche den concavitatibus vollkommen gleicheten/ die man ſonſt in den Monden vermittelſt der groſſen Fern-Gläſer erkennen kan.

Den 10. reiſeten wir bey anbrechenden Tage weiter/ und kamen in kurtzer Zeit an das Meer/ welches wir den gantzen Tag biß auff den Abend zur Seite behielten/ aber nichts merckwürdiges antraffen; ſo gar war auch das Ufer ohne Muſcheln/ und die Fluth ſo klein/ daß man kaum die Bewegung verſpüren kunte. Wir ſchlieffen in einem Thale/ und war das Land dermaſſen mit Salpeter bedeckt/ als ob es geſchneyet hatte; wie denn auch der mitten durchlauffende Bach nach Salpeter ſchmeckte.

Den 11. ſtunden wir halb 6. Uhr auf/ und nach einer halben Stunde Weges gelangeten wir wider auf den Weg / den wir in der Hinreiſe nach den Berge Sinai genommen hatten/ und kamen auff alle die Oerter/ die ich oben allbereit beſchrieben habe. Alſo giengen wir biß um 3. Uhr fort / da unſer Cameele gefüttert wurden. Inzwiſchen vertrieb ich meine Zeit mit der Betrachtung der Weiſe / wie die Natur die oben bemeldten Steine/ oder Schwämme / welche die Figur des Gehirnes vorſtellen / möchte gebildet haben. In dem rothen Meere ſind deren/ wie gedacht / eine groſſe Menge / und ſonderlich an dieſem Orte / welcher nur oben her ſandigt iſt. Etwa zwey Finger tieff hinunter iſt das Erdreich von einer dem Salpeter vollkommen gleichenden Materie/ wie wohl ſie ſo wenig Geſchmack hat als der Sand ſelbſt. Die Stein-Schwämme aber werden / meinen Gedancken nach / alſo gebildet. Es fällt nehmlich einige leimige oder klebrigte Feuchtigkeit aus der Lufft / welche mehr oder weniger von dieſer ſandigen Materie vereiniget wird/ darauff trocknet es die Sonne / welche in dieſer revier ſehr warm ſcheinet/ aus und kochet es ſo lange biß es vollkommen harte werde. Weil aber auf dieſe Art die Vereinigung ſo vieler feſten und von Natur harten Cörper nicht vollkommen geſchehen kan/ ſo bleiben etliche oben oder erhöhet/ welche zuſammen einen hin und wieder ausgehöhlten Kieſelſtein formiren/ und der zugleich voller kleiner Körngen iſt/ die ihn ſehr rauh und unangenehm machen; folgends zerſtreuen ſich die obenſtehenden Cörper nach und nach/ und weil die meiſten ſo dann ſich zuſammen vereinigen/ und durch das vielfältige Abſpühlen des Waſſers und aus der Lufft fallenden Thau glatt werden / ſo bleibt nichts übrig als die am tieffſten eingedrückten Löchergen / welche ſich allenthalben ausbreiten / und alſo die Figur des Gehirnes vollkommen darſtellen / hernach/ und wenn das äuſſerſte gantz zu Steine worden / ſo verſteinert und verhärtet ſich auch nach und nach das inwendige des Kieſelſteins. Man wird ſich dieſe Erklärung nicht befrembden laſſen / wenn man bedencket/ daß bey der Gefrierung des Waſſers die innerlichen Theile am letzten gefrieren und ſich zuſammen thun. Falls aber daß man dieſe Urſache nicht gelten laſſen wollte / ſo bin ich deren doch aus der Erfahrung verſichert/ allermaſſen ich in den meiſten von denſelben Steinen / die ich mit mir gebracht/ alles gar deutlich ſehen können; denn etliche waren nur in der erſten Vereinigung des Sandes / und dahero auch ſehr rauh / auch gar leicht zu zerſtoſſen; andere waren zwar auch rauh/ aber ungleich härter; die dritte Gattung waren von auſſen vollkommen/ und ſehr glatt/ und hätte man meynen ſollen/ daß es ſehr harte Steine ſeyn würden; Wenn ich ſie aber zerſchlug / ſo war inwendig alles hohl/ und lieſſe ſich dieſe Materie/ wel-

che

che erſt eingeweichet / und hernach wieder wie mit Kalck zuſammen gefügt zu ſeyn ſchiene / ohne Mühe mit den Fingern zu Pulver zerreiben / da hingegen man mit Leibes-Kräfften und mit einen ziemlichen Stein das äuſſere zerſchlagen muß. Die letztere Art waren vollkommene Kieſel / ſo wohl inn- als auswendig / und von allerhand Farben. Man kan zum wenigſten hieraus ſehen / wieder die gemeine Meynung der Philoſophie, daß alle Steine nicht anders als durch eine applicationem ſucceſſivam oder allmähligen Anſatz der Materie von auſſen entſtehen. Darauff ſatzten wir unſere Reyſe biß um Mitternacht fort.

Den 12. brachen wir aus dem Büſchgen / da wir geſchlaffen hatten / wieder auff / und kamen in das Nachtlager bey den Moſis-Brunnen.

Den 13. gelangeten wir um 9. Uhr nach Sues. Unſere Cameelwärter ſattelten auff / eben als wir zu Schiffe gerade der Stadt gegen über uns wolten über das Meer ſetzen laſſen / weßwegen wir auch wieder unſern willen zu Lande mit ihnen fort muſten. Wir traffen daſelbſt eine Caravane oder groſſe Reyſe-Geſellſchafft von 400. Cameelen an / welche Korn gebracht hatten / und reyſeten gegen Abend weiter / nachdem einer von unſern Arabern / welcher ſein Gewehr gegen mich zog / wiewohl ich ihm nicht ein Wort geſagt / nur weil ihm zugefallen unſer zween nicht auf einem Cameel reiten wolten / mit 20. medains war befriediget worden. Wir ſchlieffen bey einen alten Schloß ½. Meile von dar / allwo auch eine fontaine in einen viereckten Waſſerhalter von 20. Schritten in der Geſichts-Linie war / das Waſſer aber ſchmeckte übel und geſaltzen / und laxirte über die maßen.

Den 14. warteten wir / aus Furcht wegen der Araber / auff die Caravane, ritten deßwegen erſt umb 9. Uhr aus / und hinter den vorderſten Cameelen her / immer in der groſſen Ebene fort / welche biß eine halbe Meile von Cairo gehet. Nach ein paar Meilen Weges gelangeten wir an das Schloß Arſirut, welches von ferne wegen der vielen Thürne und Maurr-Zinnen ſehr wohl läſſet. Abends ſpeiſeten und ſchlieffen wir auf einem Felde / das voller obbeſchriebenen innwendig gemahlten Kieſelſteinen lag / welches ſo fortgehet biß an Cairo. Unter andern fand ich einen / mit einem vollkommenen groſſen Hertze / ſo auff der einen Seite eine Wunde hatte; ich öffnete ihn / und befand / daß dieſes verwundete Hertz an beyden Seiten gemahlet war. Auff einen andern waren viel Weinſtöcke mit Reben zu ſehen; noch ein anderer zeigete einen Todten-Kopff / inwendig

mit einem Druck/wie eine Höle / rings um mit Flammen oder Rauch umgeben; etliche hatten nicht ſo gar vollſtändige Bilder waren aber gewiß ſehr artig. In der Nacht muſten wir von der Kälte ein unſägliches ausſtehen.

Den 15. giengen wir bey Aufgang der Sonne fort; aber weil wir etwa ein paar Stunden hernach die Fahnen der Führer von der Caravane vor uns entdeckten/ muſten wir 2. Stunden ſtille halten/ worauff wir unſern Weg fortſetzten / und an einen luſtigen Orte ſpeiſeten / da eine gar groſſe Menge grauer Rebhüner / und Heuſchrecken ſich auffhielten; ſtunden wieder auf / reiſeten biß um 1. Uhr nach Mitternacht/ und wurden ein gut ſtücke Weges von 3. Wölffen verfolget.

Den 16. langeten wir wieder zu Cairo um 10. Uhr an / ſtiegen in den S. Catharinen Cloſter bey den Griegiſchen München ab/ und giengen nach unſern Qvartier. Ich fand da eine Art von ſo genannten Hünern von Damietta, welche einen rothen Schnabel/ Hinterbeine und Füſſe von gleicher Farbe haben / das übrige am Leibe iſt dunckelblau / und auff den Kopff ein roth Fleckgen. Als wir des Morgens auffſtunden / waren wir allenthalben von Thau benäſſet/ ohngeacht daß man vorgeben will/ als ob der Thau zur Zeit des Campſin, das iſt 50. Tage nach Oſtern/ nicht falle.

Den 18. legte ich meine Viſiten ab/ und ward von dem Herrn Portail mit einem von dergleichen Agath verehret/ in welchen kleine Aeſtgen mit ſchwartzen Blättern zu ſehen. Ich gab ihm aber zum Wechſel etwas von meinen farbigen nnd gezeichneten Steinen.

Den 2?. war ich bey den Affendi, in deſſen Zimmer eine groſſe viereckigte fontaine war/ aus welcher ſehr viel Waſſer ſprang; wie auch ein Waſſerfall oder C. ſcade, an der Mauer/ von welchem das Waſſer die Länge herunter aus einem ausgehauenen vergüldeten Meer und Stücke in ein klein auch Marmorſteinern viereckig Gefäſſe fällt/ ſo voll Blumen/ von dar ergieſſet es ſich durch einen kleinen Canal von Marmor in die groſſe fontaine vor der einen Seite des Zimmers / welches biß auff den Boden gantz offen iſt. So iſt auch ein niedriger Garten da/ mit Pommerantzen-Bäumen überall beſetzt/ deren Gipffel doch nur dem Eſtrich des Zimmers gleich kommen. Bemeldtes Zimmer iſt mit Tapeten bezogen/ und rings herumb mit ſchwartzen Sammten Goldgeſtickten küſſen belegt; die Mauren

ten aber mit abgetheilten Taffelſteinen von Marmor gezieret; und der Boden mit Gold und blau angeſtrichen / und mit allerhand Mohriſchen Figuren gemahlt. Der Affendi ſelbſt aber / und Patron von dieſem Hauſe iſt ein ſehr höfflicher Herr.

Den 22. zeigete mir der Herr Paſcal eine Art Vipern oder Natterſchlangen / welche auff dem Kopffe zwo kleine / gerade und ſcharffe Hörner hinter den Augen hatten / die Haut war artig anzuſehen / und voller kleiner ſcharffen graulich-rothen Schuppen. Ich ließ darauff zur Probe ein Hündgen von einer gemeinen Viper ſtechen / und ſahe / wie ſie denſelben von hinten zu in das rechte Bein zwo Löcher machte / aus welchen alſobald daß Blut floß; ich gab ihn 55. Gran von einen abgeſchabten Zahn eines See-Menſchen ein / welchen ich von den Thurn mitgebracht hatte / mit Verſicherung / daß kein beſſer und bewährter Mittel wider allerhand Arten von Gifft wäre / als dieſes. Dem ungeacht aber ſtarb das Hündgen in 3. Stunden darauff. Bemeldte See-Menſchen ſind ungeheure Fiſche / welche in dem rothen Meer gefangen werden / und bey nahe ſo groß als ein Cameel ſind; das Haupt ſiehet wie ein Ochſenkopff / uñ hat einen Fiſchſchwantz. Der übrige Ober-Leib von dem Bauche an iſt wie an einem Mann oder Frauensperſon geſtaltet / wie denn dieſes Thier auch von beyderley Geſchlechte iſt / und hat es Brüſte / Aerme und Hände wie ein Menſch / auſſer daß die Finger mit einer Haut oder Knorpel an einander gefüget ſind als wie die Gänſe-Pfoten oder Flügel der Fledermäuſe. Deſſen haben mich viel Leute / die dergleichen ſelbſt geſehen / verſichert / wiewol mir keiner zu Geſichte kommen iſt; ſint der Zeit aber hat man mir Hände von ſolchen See-Menſchen gewieſen / an denen aber nichts mehr war als die abgeſchundene Beine / welche gantz an einander hängen. Die Münche haben mir verſprochen / etliche Stücken von ſo einem Fiſch zu ſenden / ſo bald einer würde gefangen werden. Einen gantzen kan man nicht haben / weil die Türckiſchen Fiſcher aus einen ſonderlichen Aberglauben keinen abfolgen laſſen / mit Vorgeben / daß ſie ſo dann wider ihr Geſetz handeln würden; und ſo bald demnach als ſie einen gefangen haben / ſchlagen ſie ihm den Kopf ab / und werffen ihn ins Meer. Die Haut von einem habe geſehen / welche etwa 10. Fuß lang ſeyn mochte / und viel dicker war als die Haut von den gröſten Büffel Ochſen / und noch härter als Holtz. Die Männer machen Schilde oder Rundartſchen drauß / die Piſtoln Kugeln damit auffzufangen / und die Weiber beſohlen die Schuh damit / die ſo dann in 3. Jahren nicht zerreiſſen. Der Zahn den ich vor 12. medains kauffte / ſiehet einem Gewehre eines hauenden Schweins nicht ungleich.

Den 23. beſahe ich dieſelben Oefen/darinne die Eyer ohne Glückhenne ausgebrütet werden. Es iſt eine lange Galerie 3. Fuß breit zum höchſten/und 8. oder 9. Fuß hoch/oben zugemacht/und hat nicht mehr Licht oder Lufft/als was durch kleine Löcher/ſo oben in die Decke gemacht/hineinfällt. Die Länge hin zu beyden Seiten ſind 10. biß 12. kleine Cammern/viereckigt/ gewölbt/und etwa 3. Fuß hoch/ und auff dieſe ſind noch andre von gleicher Gattung gebauet. In der oberſten iſt mitten in dem Gewölbe ein Loch/ welches zugeſtopffet wird/ wann eingeheitzet iſt/auffn Fußboden aber iſt eine groſſe rundte Oeffnung/ welche durch und durch gehet/da giebt ſich nun die Wärme/ weil ſie oben nicht hinaus kan/ biß in die unterſte Kammer/ da die Eyer gerade unter das Loch geleget werden. Die erſten Tage werden die oberſten Kammern 4. mal eingeheitzet/ darinne aber keine Eyer liegen/ und wird das Feuer ſo lang die Cammern ſind/ von beyden Seiten in mit Fleiß dazu ausgehöhlte Canäle/ nebſt ein Hauffen Camell-Miſt und Heckerling oder zerſchnitten Stroh/gelegt. Wenn nun 10. Tage vorbey/ werden die Eyer weiter ausgebreitet/ und ein Theil davon in die obern Cammern gethan/ aber an denſelben nicht weiter eingeheitzet/ und da brüten ſie ſich nach und nach aus. Man muß aber innerhalb dieſer 10. Tage nicht vergeſſen ſie wohl und offte umbzuwenden. Jeder Ofen iſt zu achzigtauſend Eyern zu gerichtet/ und ſolcher Oefen ſind viere. Wir ſahen zu wie die Hüner ausbrüteten/ deren etliche noch die Schalen am Halſe hängen hatten; und knickten auch ſelbſt etliche Eyer entzwey/ damit die Jungen herauskriechen konten. Das gantze Gebäude iſt von Ziegelſteinen/ und ungeacht es nicht eingeheitzet war/ und alle Fenſter der Galerie nebſt den Löcher-Thüren geöffnet wurden/ ſchwitzten wir dennoch ſo hefftig als in einer Badſtube. Die beygefügte Abbildung kan die Sache noch deutlicher machen.

Den 24. ſchrieb ich den gantzen Tag Briefe/ und diſcurirte nach der Mahlzeit mit dem Herrn Aubert von den Einkünfften des Groß-Türcken aus Egypten/ſo wohl von den Dörffern als von Zöllen/ und ſagte er mir/ daß es ſich auff 5. Caſenas belieffe/ jede zu zwölffmal hundert tauſend Piaſter oder 1584. Beutel/ 756. Piaſters und 8. medains, gerechnet/ ein Beutel aber iſt 757. Piaſters/ 19. medains. Es iſt dem Groß-Türcken eine Caſena ehmals in 60. von 30. Maul Eſeln getragenen Käſtgen in Gold bezahlet worden; Sint der Zeit aber einige Groß-Veziers in Egypten regieret/ haben ſie den Groß-Türcken bekannt gemacht/daß an der Silber-Müntze/es möchten nun Real Piaſtern oder Aboukels ſeyn/ mehr zu gewinnen wäre/ ſo werde ihm jetzo die eine Caſena gröſten Theils in Silber-Gelde geſchickt;

ſchickt. Faſt ſo viel als eine andere Caſena austrägt/wird ihm von Alexandria aus zu Waſſer an allerhand Specereyen/ Reiß/ Zucker/ Sorbet und Caffé, zu Verſorgung des gantzen Frauenzimmers oder Serrail/ und was dennoch daran fehlet/ an Aſpern-Müntze zu Lande nachgeſendet/ welches ſich auff 40. Beutel ieder 757. Piaſters/ 19. medains, und jeder Piaſter zu 34. medains gerechnet/beträgt; dieſe Summe muß der Zoll-Einnehmer zu Alexandria, Mallem genannt/ auſſer den 120. Beuteln/ die er dem Steuer-Empfänger giebt/ zahlen/ daß demnach ſein Pacht auff 160. Beutel macht/das iſt ſo viel als 12209. Piaſters/14. medains. Der Zöllner zu Damiatta giebt den Reiß/ der Specerey Zöllner aber alle die Gewürtze und Specereyen/ wie er denn auch davon den Nahmen Emin del Bovar, das iſt/der Specerey Zoll-Pachter führet. Den Zucker liefert noch ein anderer/ gegen Bezahlung 30. Beutel. Die dritte Caſena wird nach Mecha geſchickt/ und die beyden letzten ſind ſo wol zu Unterhaltung der Janitſcharen und andrer Soldaten als Azapes, Chiaux und Spahis, als auch zur Verpflegung des Baſſa ſelbſten/ welchen der Groß-Türck/ auſſer die Beſoldung vor ſeine Leute/ noch 120. Zechinen Tafel-Gelder giebt/ und der Sangiacs/ deren jeder monatlich einen Beutel bekömmt. Bemeldte Sangiacs ſind die vornehmſten Herrn in Egypten-Land/ welche freye Gewalt haben ſo wol ihre Unterthanen (denn jeder Sangiac muß zum wenigen 4. Dörffer haben/) als Bediente an Leib und Leben zu ſtraffen. Wenn der Baſſa ihnen die Proviſion, die er von den Groß-Türcken empfangen hat/zuſendet/ ſo verehren ſie ihm 10000. Piaſters/machen ein groß Gaſt-Geboth/ und laſſen ihm zu Ehren Kleider austheilen. Es komen ihnen ſolche Geſchenck auch noch wohl auf 4. biß 5000. Piaſters zu ſtehen/ wann ihnen der Pferde-Schweiff gebracht wird. Das iſt eine Fahne/und hat ſeinen Urſprung von einem Baſſa Eigalle genannt/welcher einſten in einer Schlacht in Hungern die allbereit fliehenden Türcken damit wieder zuſammengebracht hat/ daß er ſeinem Pferde den Schweiff abgehauen/ und als eine Fahne an einen Stecken geheſſtet/auch folgends die Schlacht gewonnen/ oder zum wenigſten doch den Hertzog von Mercæus, welcher die Chriſtliche Armee commandirte/gezwungen hat/ ſich ſo gut als möglich zurück zuziehen.

Den 25. verſuchte ich etwas mit dem Safft von ranunculo oder Hahnefuß/es wolte aber nicht angehē; alſo kam dieſes Geheimniß von dem gröſten Lügner von der Welt. Nach der Mahlzeit gieng ich zu einem an Podagra liegenden Venetianer/ nebſt dem Pater Elzear, welchen er gebethen hatte/ mich zu ihm zu führen.

Den 26. gieng ich nach angehörter Meſſe bey den Capucinern in die Griechiſche Kirche zu S. Nicolai, um den Patriarchen von Alexandria das Ammt halten zu ſehen. Ich befand aber / daß eben die Ceremonien da vorgiengen / wie in den Cloſter S. Catharina an den Berge Sinai / iedoch mit dem Unterſcheid / daß dieſer weit prächtiger angekleidet / auch beſſer bedienet wurde als der Patriarche / und war alles einerley / auſſer / daß / indem er das H. Sacrament und den Kelch empfangen wolte / nachdem beydes in Proceſſion war herum getragen worden / er vor demſelben mitten in der Kirche ein Weilgen kniecete; ſo wurde auch nur eine Epiſtel und ein Evangelium in Griegiſcher / beydes aber gleich darauff auch in Arabiſcher Sprache von einen Prieſter abgeleſen / damit es auch das gemeine Volck verſtehen kunte. In ieder Hand hatte er einen Leuchter / einen zwar mit drey Dillen oder Schnautzen / und an der Mittelſten derſelben ein Creutz von Goldſchmieds-Arbeit / und den andern nur mit zwo Dillen / an welchen er ein anders Creutz anhängete; und mit dieſen beyden Leuchtern nun gab er den in groſſer Menge verhandenen Volcke den Seegen. Etliche traten hervor zu ihm / und nennten ihm gewiſſe Perſonen / vor die er beten ſollte / womit die Handlung über eine Stunde verzögert ward; und als ſie mit der Anzeigung der Nahmen fertig waren / legten ſie einen medain ins Becken / ſo bey den Altar ſtund.

Den 29. kauffte ich von Herrn Paſcal ein paar gehörnerte Vipern vor 9. medains und Nachmittage ein klein Götzenbild / das die Iſis vorſtellete / auff den Schooß ein Kind haltende / vor 15. medains; es war von Metall / oder Ertz / und ehmals vergöldet geweſen / wie man an etlichen Orten noch abnehmen kunte.

Den 13. zeigete mir der Herr Conſul 8. Dutzend kleiner Köppen oder Schälgen von Berg-Bezoar, und koſtete ihm das Stücke davon nicht mehr als etwa 15. medains; er hatte auch allerhand dergleichen Gefäſſe und Büchſen groß und kleine / und ſonderlich eine Schachtel. Nach der Mahlzeit kam der Patriarche von Alexandria zu ihm von 6. München begleitet; ich weiß aber nicht ob unſer Conſul auff ihn nicht wohl zuſprechen mochte ſeyn / weil er denen Venetianiſchen und Engliſchen Conſuls die Viſite zu erſt gegeben hätte / zum wenigſten empfieng er ihn kaltſinnig gnug. Denn als er ihn an dem Hofe empfangen / tratt er / nach wenigen Complimenten vor den Patriarchen in den Saal hinein / nahm die rechte Hand und ſetzte ſich auf den vornehmſten Stuhl / nennte ihn auch nur ihr / ungeacht ihm der Patriarch den Titel Signoria Illuſtriſſima gab / und kehrete / als er ihn bis mitten in den Hoff begleitet / auff ſein Bitten wieder zurücke.

Den 1. Junii 1647. ſchrieb ich den gantzen Tag Briefe nach Franckreich.

Den 2. kam der Rabbi Iſaac früh um 6. Uhr / und nahm mich mit auffs Schloß / damit ich ſehen ſollte / wie der Divan oder geheimder Rath von den Baſcha (welcher Nahme von den Türckiſchen Wort Bach das iſt ein Haupt / abſtammet /) gehalten würde. Das geſchiehet nun alle Sonntage und Mittwochen in einem groſſen Saale / in welchen der Baſcha zuvor allen groſſen / Biſchöffen oder Ober-Prieſtern / Janitſcharen und Chiaoux Tafel hält; nach Endigung derſelben gehen die Gäſte alle hinaus / und bleibt ſonſt niemand da / als der Baſcha, welcher ſich mitten auff eine Banck / welche gantz unten am Boden längſt den Saal hin an die Mauer angemacht iſt / ferner der Defterdar oder Groß-Schatzmeiſter / dieſer ſitzt zu des Baſcha lincken / und der Groß Cadi oder Land Richter zu der rechten Hand. Zu beyden Seiten des Saals und Mauer hin / ſtehen in einen Trupp ſehr viel Chiaoux mit ihren hohen Turbans oder Kopff-Binden / dergleichen der Baſcha und alle die ihm auffwarten / tragen. Uber den Chiaoux an der rechten Seite des Saales ſtehen 4. Agas des Baſcha, welche Secretaires des Geheimen Rathes ſind mit Stäben in Händen / vor den Baſcha aber ſtehen der Divan-Catibi, der Dolmetſcher / die Oberſten der Chiaoux, etliche von den Chiaoux, und alle die ihm einige Schreiben zu übergeben haben / ſie mögen ſeyn / wer ſie wollen; dieſe Schreiben nimmt er an / und ſchreibt eine Ordonantz darunter / welche die Partheyen durch einen Chiaoux, den ſie deſſentwegen gleich mitnehmen / vollſtrecken laſſen. Gehet das Schreiben nun den Cadi an / welcher neben ihm ſitzet / ſo ſtellet er es ihm zu; zur rechten Hand ſitzen ein hauffen Schreiber auf der Erde um 7. oder 8. Kiſten herum / in welchen ſehr viel Bücher / Acten und alte Ordonanzen oder Verordnungen liegen / welche ſie nachſchlagen / wenn eine Sache etwa zweifelhafftig iſt / oder es ſonſt die Noth erfordert. Wenn nun der Divan faſt zu Ende / ſo kommen dann etliche Sclaven / nehmen dieſe Coffer weg / und tragen ſie in eine Cammer gantz unten am Saal / der Oberſte aber der Chiaoux gehet mit / den Stab in der Hand haltende / und verſiegelt ſie mit des Baſcha Signet; und wann er ihm das wieder zugeſtellet hat / ſo ſtehet er / der Baſcha auff / grüſſet die Umſtände mit einer 3. mahligen Neigung des Hauptes / und gehet damit wieder in ſein Zimmer / ſo bald er eine Ecke von ihnen / ſo wechſeln die groſſen Herrn und Chiaoux ihre groſſe Turbans und Kleider von Satin, mit einem andern Habit. Uber dem Ort / wo der Baſcha ſitzet / hangen ein 7. oder 8. Schilde von Holtz / welche ein Türckiſcher Kayſer Sultan Murat genannt / mit einen Pfeile auff einen Wurff durchſtoſſen hat / und auf einer papiernen Tafel / wie die Schreibemeiſter auszuhängen

pflegen / das Model oder Muſter / wie die Expeditiones unterzeichnet werden. Nachdem dieſes nun alſo in Augenſchein genommen / gieng ich zu den Janitſcharen Aga Mamet Novali, welcher / nachdem er mit dem Baſcha in ſeinem Gemach geſpeiſet hatte / in Begleitung vieler Janitſcharen / die weiſſe viereckte Turbans von Filtz haben / ſo hinten hinunter hiengen / nach Hauſe gieng / und küſte ihm die Hand. Er kante mich zuvor ſo wenig als ich ihn; Ich wartete ihm aber deßwegen auf / weil man von ihm rühmte / daß er ein ſonderlicher Freund der Francken wäre / wie ich denn in der That befand / allermaſſen er mir nicht nur Caffé und Sorbet vorſetzte / ſondern mich auch zu zweyen mahlen nöthigte / bey ihm zu bleiben / als ich ihm nicht etwan verdrießlich zu ſeyn / Abſchied nehmen wollte. Er both mir von freyen ſtücken an / ohne daß ich ihn darum gebeten hätte / des Joſephs Brunnen mir zeigen zu laſſen / ungeacht dieſes ſonſt ſint dem Kriege ſehr ſchwer zu erhalten war. Ließ mich auch hierauff durch einen Araber hinführen / aus deſſen Höffligkeit ich ſpüren kunte / daß er mich ihm ſehr wohl müſte anbefohlen haben. Meines Erachtens aber führet bemeldter Brunn dieſen Nahmen gantz unrecht / weil an dem Schnitzwerck etlicher ſchöner Säulen / welche das ſchönſte Zimmer im Schloß machten / und biß dato noch von der Herrligkeit und Pracht des gantzen Werckes zeugen / ſehr viel Arabiſche Buchſtaben zu leſen / nebſt etlichen Sprüchen und Segens-Worten GOttes / da man doch dieſe Sprache zu Joſephs Zeiten nicht geredet hat / ſondern zwiſchen der Egyptiſchen und Arabiſchen die Griechiſche hauptſächlich im ſchwange geweſen iſt. Beſagter Brunn aber iſt in den Felſen 66. Fuß tieff gehauen / und mag etwan 7. biß 8. Fuß breit und 12. oder 13. lang ſeyn; man kan auff einer abhangenden Treppe in den Felſen hinein ſteigen / welcher ſein Licht durch die Fenſter nach dem Grunde zu von einer oben ſeyenden Oeffnung bekömmt. Die Mauer / welche nicht aus den Felſen gebrochen / und die Fenſter hat / iſt etwa 4. Finger dicke / und wenn man nun die Treppe hinunter kommt / ſo iſt man noch nicht an dem Waſſer / ſondern an einem Altan- oder Platte-Forme / welche ein Hof eines Gefängniſſes zu ſeyn ſcheinet / und mit ſehr hohen Mauern verſchloſſen iſt. An einer Seite dieſes Hofes iſt in der Länge eine andere Scheidung gehauen / 2. Fuß breit und faſt ſo lang als der Hoff / aber 66. Fuß tieff / und da iſt ſehr viel Waſſer / welches von ein paar Ochſen in bemeldten Hofe vermittelſt eines Rades / ſo ſie rumdrehen / herauf gezogen / und in einen Trog ſodann geſchüttet wird / aus welchen es ſich ferner in ein groſſes Loch in dem Hofe ergieſſet; Von hier ziehen ander Ochſen / welche oben ſtehen / das Waſſer biß zu ſich herauf; Dieſe Curioſität aber kam mir bey weiten nicht ſo angenehm vor /

noch

noch auch dem Wercke gleich/ ſo von dem Brunnen gemacht worden/ denn auſſer der groſſen Menge Steine die da heraus gebrochen/ nebſt der Treppe die rings herum eingehauen/ und 5. Fuß breit war/ habe nichts ſonderlichs mehr da bemercken können. Und nachdem ich alles zur Gnüge betrachtet/ auch das Waſſer/ ſo ſehr gut/ gekoſtet hatte/ kehrte ich wieder nach des Aga Zimmer/ wie er mir zuthun befohlen hatte/ und traff da einen Stummen an/ welcher nur durch Geberden mit ihm redete. Der Aga hatte dieſe Sprache an dem Hoffe des Groß-Türcken gelernet/ vor welchen man nur in derſelben zu reden pfleget/ und nach Bezeugung vieler Höffligkeiten und Freundſchaffts-Verſicherung/ bothe er mir beym Abſchied nehmen die Fläche oder das innwendige der Hand/ da die Türckiſchen Herrn einem ſonſt nur das Obertheil der Hand zu reichen pflegen/ mit Verſprechen/ mir Recommendations-Schreiben an alle ſeine Freunde nach Jeruſalem mitzugeben.

Den 3. ſendete ich ein Geſchencke von Confect an bemeldten Aga, er war aber nicht zu Hauſe geweſen. Vertrieb hierauff etliche Nachmittags-Stunden mit dem Conſul, Patribus, und bekam Abends Briefe aus Livorno von Herrn Daniel.

Den 4. blieb ich den gantzen Morgen zu Hauſe/ und redete nach der Mahlzeit mit den Barfüſſern die von Jeruſalem kommen waren/ umb zu Alexandria zu dienen. So ward mir auch eine ſo genannte Pharaons-Ratte gezeiget/ welche einer groſſen Wieſel ähnlich ſiehet/ hatte aber einen dickern Schwantz/ und faſt als eine Meerkatze/ wie denn auch die Haare denen Haaren einer grauen Meerkatze gleicheten.

Den 5. kam der Capitain Forgaſſe und der Herr Pelican nach Cairo; mit dieſen hatte den gantzen Morgen zuthun/ und ſuchte nach dem Eſſen etliche mathematiſche Inſtrumente bey einem Affendi, die Höhe einer Pyramiden noch einmal zu meſſen/ welche wieder zubeſehen nicht übel Luſt hatte/ gieng auch zu einem blinden Manne/ welcher vor einen trefflichen Wahrſager ausgegeben wurde/ traff ihn aber nicht zu Hauſe an.

Den 6. ſuchte ich eine Wahrſagerin/ fand ſie aber ſo wenig als den blinden Mann. Jn Rückwege war ich bey einem Cofti, der ebenermaſſen den Ruhm eines Wahrſagers hatte; nun ſagte er mir zwar/ was unter zwo Perſonen war geredet worden/ mit dem Spiegel aber ſchlug ſeine Kunſt fehl. Er gab mir hierauff ein Papier/ mit Verſprechen mich noch viel

ſonderliche Dinge zu lehren. Nach der Mahlzeit wartete ich dem Janitſcharen Aga wieder auf/ u. fand ihn eben/ als er ſich in Gegenwart vieler vornehmen Perſonen barbieren ließ. Er ſaß gantz unten am Zimmer/ und jene vor ihm / ſchwatzten oder ſpielten Tric-Trac im Bret. Darnach ließ er einen Türckiſchen Muſicanten ſingen/ die Zeit zu vertreiben; die Muſic der Türcken aber will mir nicht allerdings gefallen/ weil ſie ſichs zwar ſauer werden laſſen/ aber eben damit daß ſie die Stimmen zwingen ohne den Mund aufzuthun/ machen ſie den gantzen Geſang unannehmlich. Hierauff begab er ſich in ein ander Zimmer zum Fußwaſchen / und als er wieder kam / verrichteten ſowol er/ als ſeine Gäſte und Sclaven in der Raths-Stube ihr Gebeth/ und betete ein gewiſſer Türcke in einem weiſſen Unterkleide das Gebeth mit lauter Stimme vor einer Hóle/ 6. Fuß hoch/ ſo in der Mauer Mittagswerts gemacht war. Nach geendigtem Gebeth ward die Tafel in einem andern Zimmer gedeckt/ und auch ich nebſt dem Herrn Aubert von ihm dazu genóthiget. Es pflegen aber die Türcken auff der Erde in einem Creyß herumb ſitzende zu ſpeiſen / und werden die Schüſſeln auff ein groſſes Tiſchtuch von Leder geſetzt / und rings herumb ein oder zwo groſſe Tellertüchel ſo von ſehr danckeler Farbe / gelegt; in übrigen brauchen ſie weder Gabel/ noch Teller noch Lóffel/ auſſer einen groſſen Lóffel von Holtz / mit welchen ſie auf einmal etliche Schüſſelgen voll Suppe/ imgleichen von Maulbeer mit Ambra und Zucker / oder von den weichen Speiſen / welche/ wie auch die übrigen Gerichte faſt alle in groſſen grünen Porcellanen Schaalen oder groſſen zinnern tieffen Schüſſeln liegen/ wie etwan die Paſteten-Schüſſeln ſeyn mógen/ herauszulangen. Von ſilbern Tiſch-Servis aber habe an unſer Tafel nichts geſehen. Es waren ohne gefehr 70. Schüſſeln groß und klein zuſammen gerechnet. Der oberſte unter denen Scherifs ſpeiſete zuerſt mit ihm / und mochte etwa ſo lange an der Tafel ſitzen / als man ein Miſerere betet/ darnach als er auffgeſtanden/ wurden wir hineingelaſſen. Denn die Türcken pflegen es ſo zu halten / daß wer mit Eſſen fertig iſt/ aufſtehet/ und einem andern Platz macht. Wir waren eine gute Weile gantz alleine bey ihm/ und legte er mir von allen Speiſen mit groſſer Freundlichkeit/ aber nach ihrer Art etwas unhófflich vor; denn ſie zerſtücken das Fleiſch mit den Fingern/ und werffen die Stücken ohne Unterſcheid in die nächſt ſtehende Schüſſel den Gäſten vor. Er gab dabey Befehl/ ehe wir würden abgeſpeiſet haben/ Niemand ins Zimmer zu laſſen/ weßwegen wir auch ein wenig eylen muſten/ und ſobald wir aufgeſtanden waren/ kamen andere herein/ und ſetzten ſich neben ihm. Doch

iſt zu mercken / daß wir durſtig nach Hauſe giengen / weil kein Getrâncke auffgeſetzet wird.

Den 7. früh Morgens war ich bey den blinden Wahrſager/mit dem aber der Menge Weiber wegen/die eben bey ihm waren/nicht reden kunte; beſuchte hierauf den Herrn Conſul und [illegible]mont / und ließ mich zu Hauſe an der Spann-Ader des rechten Ohres mit einem glüenden Eyſen brennen/ die Zahnſchmertzen zu vertreiben.

Den 8. gieng ich zu einer Frau/welche bey den Steinhauffen eines eingefallenen Hauſes zu nechſt an der Thür der Moſquée wahrſagte. Eine unbeſchreibliche Menge armer Weiber ſtunden umb ſie herum/ ich warff ihr mein Schnupfftuch zu/ wie es bräuchlich iſt/ und hörte daß ſie allerhand Schwachheiten erzehlte.

Den 9. gieng ich nach angehörter Meſſe zu einem alten Coptiten/ welcher in geheimen Wiſſenſchafften gar was ſonderliches wollte gethan haben/er verſprach mir auch viel verborgene und auch mir bißher unbekante Dinge zu ſagen.

Den 10. begaben die Herrn Daniel, Sicart und ich uns in ein Dorff Logiſive genannt/ſo an dem Strande des Nilfluſſes lag/ um das Wachſen des Fluſſes beym Anfang zu beobachten/ und frühſtückten daſelbſt in Maulbeeren.

Man kan die Flecke von beſagten Beeren an den Händen nicht beſſer vertreiben/ als wenn man noch grüne oder unreiffe Maulbeeren nimmt/ die Hände damit reibet/und ſtracks darauff mit friſchen Waſſer abwäſcht.

Nach der Mahlzeit kauffte ich 11. Pfund Sorbet / das Pfund umb 1½. medains.

Den 11. giengen wir wieder nach den Fluß / und befanden / daß er ein wenig geſtiegen war/ und kunten es als wir am Strande frühſtückten/ mit Augen ſehen / wie er höher wurde. Nach dem Eſſen nahm Fogaſſe von uns Abſchied/ und ich war noch einmal bey obbemeldten Blinden/ welcher ſich aber verleugnen ließ/ und zwar aus der Urſachen / weil ihm Nie-

mand geſaget hatte/ wer ich wäre. Und durch dieſes Kunſtſtückgen kan er wahrſagen.

Den 12. gieng ich zu dem alten Copthiten noch einmal/ der mir ſo viel Wunderdinge zu ſagen verſprochen hatte; er entſchuldigte ſich aber / als ich einige Nachricht davon zu haben begehrte/ damit/ daß alle ſeine Nachbaren und Mohren/ die die Kunſt verſtünden/ ihn umbs Leben zu bringen gedrohet hätten/ wann er mir nur ein Wort ſagen würde. Nach der Mahlzeit blieb ich zu Hauſe/ und ward von einem Juden beſucht und gebethen/ ihm die ſechſte Propoſition in dem erſten Buch des Euclidis zu erklären. Gegen den Abend ließ mir der Conſul wiſſen/ daß er auff den Morgen dem Patriarchen von Alexandria die Viſite geben würde.

Demnach begab ich mich mit anbrechendem Tage an 13. dieſes zu dem Conſul, üm bey bemeldter Viſite zu ſeyn; der Patriarch empfieng ihn im Hofe/ und hatte ein gut Frühſtück zurichten laſſen. Vorher aber giengen wir auſſerhalb der Stadt rings um die Gräber der Sangiacs/ allwo die Türcken alle Freytage vor die Verſtorbenen Jhrigen zu bethen/ und auch vor dieſelbigen/ wenn ſie eingeſcharret werden/ ein Opffer von Ochſen oder Widdern zu thun pflegen. So giengen wir auch vor der Kirche vorbey/ da die Katzen wenns Mittag iſt/ in groſſer Menge ſich verſammlen/ und des Allmoſen an Fleiſch und Brod genieſſen/ welches ausdrücklich zu ihrer Erhaltung geſtifftet iſt/ und genau gehalten wird. Es ſind der Katzen ſoviel da/ daß ſie auch biß an die Fenſter hinauff ſpringen.

Den 14. empfieng ich von Herrn Pelican ein paar Recepte/ die aber falſch waren; und zwar ſolte eines weiſen/ wie man den Mercurium congeliren könte/ nehmlich wenn man ihn mit ſo viel Schwefel calcinirte und hernach ſchmeltzete. Nach der Mahlzeit gieng ich nebſt dem Pater Elzear zu dem Patriarchen der Griechen oder von Alexandrien, obwol der Cophtiten Patriarch den erſten Titel auch führet; da erzehlte er uns unter andern/ daß bey der Erwehlung eines Patriarchen das Volck ſowol etwas zu ſagen hätte als die Biſchöffe/ deren zum wenigſten 12. in einem von den übrigen Patriarchaten der Wahl halber ſich verſamlen müſten/ und daß derſelbe Patriarche/ in deſſen Kreyſe oder Patriarchat die Wahl oder das Conclave gehalten würde/ ihn auch einweyhete. Darauff gab er uns auch die Urſache/ warum ſie/ wann ſie das Zeichen des H. Creutzes machen/ die Hand erſt auff die rechte Seite wenden/ und ſagte er/ geſchehe es deſſentwegen/ weil das Wort Sanctus eher geſagt würde als

Spiri-

Spiritus, und es die Griechiſche Redensert alſo mit ſich brächte / ebener maſſen als es auch in der Frantzöſiſchen Sprache alſo zu ſehen / wiewol es in der Lateiniſchen umgekehret wird. Er gedachte ferner / daß erſt eine Weile hernach / wenn das Brod und Wein in Proceſſion (welche die hinausführung des Herrn Chriſti nach der Schedelſtädt bedeuten ſoll) herumb getragen worden / ſelbiges auff den groſſen Altar / (ſo ein Bild des kleinen Bethlehems) geſegnet würde / und die nicht geſegneten Stückgen / die den unbeſchadet in den Kelch gethan und mit den andern herumb gerühret würden / das Abſehen hätten / umb Gott zu bitten / daß die jenigen / bey deren Benennung bemeldte Stückgen in den Kelch geſchüttet worden / möchten mit GOtt / ſeinen Worte nach / vereiniget werden.

Den 15. ſchrieb ich den gantzen Tag an einigen Stern-Rechnungen / und richtete mir Sandklumpen zu von zweyerley Erde / machte auch einen Teig / umb eine Probe mit dem Thaue zu haben / welcher dem gemeinen Vorgeben nach / dieſe Nacht fallen / und beydes auffſchwellen und ſchwerer machen ſollte.

Den 16. ſtund ich mit dem Tage auf und ſahe / ob bemeldte Stücken ſich etwa würden verändert haben / befand aber nicht die geringſte Anzeigung hierzu / weder in der Schwere der Erde / noch Auffſchwellung des Teiges. Zu allen Uberfluß hatte ich den Teig die gantze Nacht über an die freye Lufft / und gantz nahe an einem Stücke Erdreich / auffs Papier geleget / befand aber das Erdreich in einen leichtern Gewichte / und den Teig wie er geſtern geweſen war; ſo hatte ich auch in meinem Zimmer ein ander noch feuchter Stück Erdreich unter den Tiſch und Sand auff etliche Papiergen geſetzt; das Zimmer war / wie in Egypten umb dieſe Zeit ordentlich iſt / ziemlich warm / und damit auff das Erdreich keine Feuchtigtigkeit fallen kunte / hatte ich ſie mit Fleiß verdecket; da hatte nun der Sand ſein voriges Gewichte / und dieſe feuchte Erde war viel leichter worden als jene / die ich an die Lufft geſetzet hatte; welches meines Erachtens bey beyden von der ſteten evaporation oder Ausdunſtung / die in allen feuchten Cörpern geſchiehet / deren Theilgen ſich gar leicht in Lufft verändern / herkam; und weil denn dieſer evaporation die Trockne und Hitze des verſchloſſenen Zimmers war zu Hülff gekommen / ſo hatte nothwendig die Erde / ſo in das Zimmer gelegt worden / am Gewichte umb ein gutes Theil leichter werden müſſen.

Den

Den 17. ſahe ich drey Kinder beſchneiden / deren zweene 14. biß 15. Jahr alt waren; ſobald als ihnen das Bißgen Vorhaut abgeſchnitten war / giengen ſie gantz alleine zu Fuſſe in das nächſte Hauß. Vorhero aber wurden ſie auff zierlich-angeſchirreten Cameelen in der Stad herumb-geführt/wie ſie denn ſelbſt auch gar wol angekleidet waren. Man ſteckt ihnen ein Stückgen Zucker in den Mund / damit ſie nicht ſchreyen / darauf ſetzt ſie ein Mann einen nach dem andern auf ſeine Schooß / umbſchlieſſet ihren Leib und Arme / der Wundartzt oder Chirurgus nimmt ſo dann des Knabens Vorhaut / und nach dem er ſie aus der Kirſche ein wenig hervorgezogen / legt er ein klein Stäbgen drauff und windet es gantz herum / die Kirſche recht heraus zu ziehen / faſſet hernach mit einem Zängelgen daſſelbe Theil der Vorhaut / welches aus der Kirſche gezogen worden / und in dem er das Ende hält / ſchneidet er mit einem ſcheermeſſer die Vorhaut ab / welche zwiſchen den Zängelgen und ſeiner Hand iſt.

Den 18. ſuchte ich den Cophtiten bey dem Janitſcharen Daif, er war aber aufs Feld gegangen / worauf ich mit dem Herrn Ouvrier Steine zu kauffen ausgieng.

Den 19. blieb ich den gantzen Tag bey den Capucinern in dem Arabiſchen mich zu üben.

Den 20. gieng ich nochmalen mit dem Herrn Ouvrier nach Steinen aus auffn Marckt.

Den 21. kauffte einen röthlichen Stein vor ein Piaſter aboukel, und arbeitete hernach an einer Finſterniß-Rechnung.

Den 22. war ich den gantzen Morgen zu hauſe / und nach Mittage bey den Capucinern.

Den 23. Speiſeten die meiſten Herren von unſerm Qvartier und ich in ihrer Geſellſchafft auff einem Landgute / und ſahen da / wie das Waſſer von den Ochſen den gantzen Tag vermittelſt Herumbtreibung etlicher Räder in die Höhe gezogen wurde. Daß alſo ein gewiſſer Jacobiner-Münch in ſeiner Reiſe-Beſchreibung nach Jeruſalem gantz irrig vorgiebt / als ob die Ochſen von Sonnabend zu Mittage an biß auf den Montag umb eben dieſe Stunde nicht an das Waſſerziehen zu bringen wären / und wenn man ſie auch todt ſchlüge. Ich kan nicht ſagen / mit was Vergnü-

gnügen wir unter den Pomerantzen- Jaſmin- und Feigenbäumen geſeſſen/ unter denen einer unten am Stamm 17. Fuß im Umbfang hatte. Im Rückwege koſteten wir das Waſſer aus etlichen Seen / und fanden eine Art/ die gewiß faſt ſo gut war als das Waſſer auff obbemeldten Landgute / obwol das Waſſer in dem zu nechſt daran ſtoſſenden See gantz ſaltzig ſchmeckt. So ſahen wir auch ihre Art auff der Tenne zu dreſchen.

Den 24. blieb ich früh zu Hauſe/ und beſuchte nach Mittage nebſt dem Juden den Pater Elzear.

Den 25. gieng ich früh auſſerhalb der Stadt in die Juden-Gaſſe/ und ſpeiſete darauff mit dem Herrn Conſul, nach der Mahlzeit kam der Pater Nicolas von Alexandria, und wolte nach Jeruſalem reiſen.

Den 26. ſchrieb ich einen gantzen Tag im Arabiſchen/ und gegen den Abend ward ein Chiaoux begraben/ man trug ihn auff den Achſeln / und ward der Turban zu ſeinen Füſſen gelegt. Etliche Cherifs giengen zu Fuſſe vor der Leiche her/ die Weiber aber folgeten auff Eſeln reitende derſelben nach/ und ſeine Sclaven zu Pferde. Den Pferden wird unterweilen ein Bein auff dem Grabe/ auch wol manchmal zu Hauſe/ abgehauen / und ſo dann zu der Grabſtätte getragen; wie denn auch eine ziemliche Menge Ochſen daſelbſt geſchlachtet / und unter die Armen als ein Allmoſen ausgetheilet werden.

Den 17. bat ich den Janitſcharen Mamet umb recommendations Briefe nach Jeruſalem/ die er mir verſprochen hatte/ und war hierauf bey dẽ Cophti, den Mann zu ſehen / welcher mir gar ſonderliche Dinge zu zeigen verſprochen hatte; begegnete auch ungefehr einem Juden / der mir auch ſeiner Seits auch hiezu einige Hoffnung machte.

Den 28. war ich bey dem Pater Elzear und dem Medico von Venedig/ mit welchem ein gewiſſer Cophti einen Proceß anfangen wollte / weil er einen ſeiner Freunde/ der vor langer Zeit ſchon verſtorben/ in der Cur gehabt. Solche Händel ſind in dieſem Lande gar gemeine. Der Medicus aber dem Dinge abzuhelffen / gieng zu den Patriarchen der Cophtiten/ der in Alt-Cairo wohnet/ und beſchwerte ſich. Ich gab ihm das Geleite mit dahin / umb bey der Gelegenheit der Cophtiten Kirche zu ſehen/ in denen aber nichts merckwürdiges / auſſer der Unflath und Sauerey / die allenthalben zu ſpühren; wozu die wunderliche Weiſe/ daß ſie in der Kirche eſ-

ſen und ſchlaffen / nicht wenig beytragen mag. So ſind auch eine unbeſchreibliche Menge Fledermäuſe drinnen / und in der einen waren dermaſſen viel Flöhe / daß man gantz ſchwartz davon wird / wenn man hinein tritt. An derſelben Kirche iſt eine niedrige Capelle / in welcher man glaubt / daß die Jungfer Maria ſich aufgehalten / als ſie in Egypten gelebet / wie daſelbſt auch ein Stein iſt wie eine Goſſe ausgehölet / in welchen ſie ſagen / daß beſagte Mutter Gottes ihre Leinen und Küchen-Geräthe ausgewaſchen habe. So iſt auch zu Alt Cairo eine Kirche / in welcher die Francken / wenn deren zu Cairo ſterben / begraben werden. Sie liegt etwa eine halbe Viertel Meile davon / wie man denn auch vorgiebt / als ſey Alt Cairo die eigentliche alte Stadt; jetzo ſind gar ſchlechte Häuſer da / und die eingefallenen Gemäuer ſind biß an Cairo zuſehen. Das Lager dieſer alten iſt viel ſchöner als der neuen Stadt Cairo, weil ſie an dem Nilfluß ſtöſſet. Der Patriarche der Cophtiten wohnete in einem ſchmutzigten Hauſe / umb ihn herumb ſtunden etliche Prieſter / und andere Cophtiten / welche nicht anders als die ärgſten Bettler mit ihren Krücken an einer Kirchthüren ſaſſen und ſich ſo anſtemmeten. Ein klein bißgen beſſer war der Patriarche bekleidet / aber eine groſſe grau und ſchwartze Binde von Wolle auff ſeinen Haupte oder Turban ließ ihm dermaſſen wunderlich / daß man nothwendig lachen müſſen / wenn man ſonſt nicht vor ihm als einen Patriarchen noch hätte Reſpect brauchen wollen. Nun kan man wol die Prieſter ihrer Betteley und Armuth entſchuldigt halten / weil ſie weder Beſoldung haben / und mit Gewalt dazu gezwungen werden / auch in übrigen die gröſten Ignoranten von der Welt ſind. Ihre Kelche ſind von Glaſe / und werden in ein höltzern mit Fleiß dazu gemacht viereckigt Gehäuſe gethan / damit ſie nicht etwa zerbrechen. Wer einmal ſchon verheyrathet geweſen / kan nicht wol Patriarche werden / die Griechen aber kehren es umb; wiewol den Prieſtern zu heyrathen erlaubet iſt. Als ich nach Cairo zurück kam / gieng ich zu einem Juden / fand aber nicht an ihm was ich ſuchte.

Den 29. an St. Peters-Tage wurde der Anwachs des Nilfluſſes zum erſtenmal auff allen Gaſſen ausgeruffen. Es iſt doch gleichwol merckwürdig / daß alle Jahr / und juſt auff einen Tag (wie mich jedermann verſichert hat) der Anfang mit dem Ausruffen gemacht wird / da ſie doch weder wiſſen was der 29. Junius noch was St. Peters Tag iſt / allermaſſen die Egyptier ihre Tage nicht nach den Monaten zählen wie wir / ſondern nach des Monden Lauff / ſo ſind ihnen auch unſere Feſttage nicht bekannt / daß ſie ſich darnach ſollten richten können. Und wenn das wahr iſt / wie man

man vorgiebt/ daß das Waſſer richtig auf eine gewiſſe Höhe zu derſelben Zeit kommet/ ſo iſts ein groß Wunder/ daß es eben umb die Zeit alle Jahr dahin kömmt. Das Kennzeichen des Anwachſes iſt an einer marmorſteinern Säule/ die in einer am Strande des Nils gebaueten Moſquée gantz frey ſtehet; wann nun der Nil in den Canal und vermittelſt deſſelben durch die gantze Stadt gelaſſen wird/ ſo iſt es keinen Menſchen/ er ſey wer er wolle/ auſſer den Türcken erlaubt/ dieſe Säule zu ſehen. Nach der Mahlzeit war ich bey einem alten Cophtiſchen Prieſter/ umb etwas von ſeinen geheimen Wiſſenſchafften zu lernen/ es waren aber Poſſen/ und er verſtund nichts weniger als ſolche Sachen.

Den 30. erfuhr ich/ daß die Zeit von dem Anwachs des Nils nach der Cophtiten Calender/ ſo eben wie unſer eingerichtet iſt/ ausgerechnet werde. Sonſten ſind die Cophtiten insgemein Schreiber bey den groſſen Herrn in Egypten/ und führen alle ihre Rechnungen wie auch der Privat-Perſonen/ welche die Einkünfften dem Groß-Türcken bezahlen müſſen. Wie denn alle Groſſen ordentlich in ihren Hauſe dreyerley Leute halten/ und zwar einen Cophtiten als Schreiber und der ihre Rechnung führet; einen Juden Serrafi oder Wechßler genannt/ zum Müntzen probieren/ und einen Türcken als Schneider/ etliche haben auch einen Kirſchner dazu; und hat ieder von den groſſen Herren dieſer vier Arten Leute von nöthen. Um aber wieder auff den Nil zu kommen/ wenn nun den Abend vor den S. Peters-Tage/ nach dem neuen Calender/ und alſo 10. Tage vor den Cophtiſchen Calender/ die gute Zeitung von dem Anwachs des Nils überall ausgeruffen wird/ ſo wird zwar ſeine Höhe ſo dann nicht mit angeſagt/ ſondern den folgenden Tag die erſte Höhe/ (welches in dieſen Jahr 8. Fuß betraff)/ und folgends alle Tage angegeben wie viel er gewachſen. Iſt er nun 16. Fuß hoch/ ſo begiebt ſich der Baſcha an den Canal, Calis genannt/ und öffnet ihn/ damit das Waſſer durch die gantze Stadt ſich ergieſſen könne. Da iſt nun tauſend Freude bey den Leuten/ und kein gröſſer Feſt in dem gantzen Jahre als dieſes. Man giebt vor/ ob wäre zwo Tagereiſen über Cairo ein mit drey Schlöſſern verwahrter Brunn/ und wann man in denſelben einen Strick mit Knoten herab lieſſe/ ſo würde indem daß ein Copthiſcher Prieſter die Meſſe läſe/ das Waſſer ſo hoch auffſteigen/ als der Nilfluß in demſelben Jahre wachſen ſollte. Ich kan aber hievon keine Verſicherung geben/ weil ich den Brunnen weder ſelbſt geſehen/ noch mit iemand davon geredet/ der ihn geſehen hätte.

Den 1. Julii 1647. ſuchte ich den Juden früh nach Mittage/ aber vergebens;

vergebens; darauff kam ein Türcke zu mir und verſprach Wunder-Dinge zu zeigen; es lieff auch Nachricht ein von der Ankunfft des Capitain le Grand zu Alexandrien.

Den 2. wartete ich eine lange Weile auf den Haſi, ſpeiſete darnach mit dem Herrn de Cabre im Garten / und bekam Briefe von Marſeille, Aix und Lyon.

Den 3. war ich gantz früh bey den Herrn de Cabre, und frühſtückte nebſt dem Rabbi Iſaac bey Mouton, und blieb die übrige gäntze Zeit zu Hauſe.

Den 4. gieng ich nebſt den P. Elzear und Herr Daniel zu einem Münche vom Orden des Heil. Macarii, etliche Bücher anzuſehen; es waren die 4. Evangeliſten in Cophtiſch- und Arabiſcher Sprache/ der Pentateuchus oder die 5. Bücher Moſis in Cophtiſch auff Pergament geſchrieben / und ein Meß-Buch in bemeldter Sprache/ vor welche der Ordens-Mann 20. Thaler forderte; ſahe hierauff nebſt dem Herrn Sylveſtre dem Tantzen der Dervis oder Egyptiſchen Münche zu. In dem Hauß iſt ein ſchöner Platz/ und in der Mitten ein Waſſerhalter nebſt einen Garten. Allhier pflegt der Oberſte unter beſagten München etwas zu leſen/ ſie ſpeiſen auch und trincken da mit einander. Bemeldter ihr Oberſter iſt verheyrathet/ und deßwegen wohnt er auch auſſerhalb des Cloſters / gleichwie auch keiner in dem Cloſter gelitten wird/ wer eine Frau hat. Es darff aber auch niemand von ihnen heyrathen/ wenn er nicht ſchon etwas bey Jahren/ und in ihrer Religion wohl gegründet iſt / und daß er ohne einig Abſehen auf die angenehme Empfindlfgkeit die Fortpflantzung des menſchlichen Geſchlechts ſich einig und allein zum Zweck geſetzt habe. Ihr Ertz-Vater iſt Moulana, welcher ein beſonders von dem Alcoran gantz unterſchiedenes Geſetzbuch geſchrieben hat / in welchen ihnen verbothen iſt mit den Türcken zu tr-ctiren / wie denn auch / wenn iemand von ihnen ſtirbt/ der Cörper nicht auf der Türcken Kirchhoff begraben wird. Sie leben ſehr nüchtern und ſtrenge / ob wohl ihnen / auſſer Wein zu trincken/ alles erlaubet iſt. Sie tragen nichts von Leinen Zeug / und iſt ihre Küche ſehr groß und nett. Der Koch / wann er ſonſt nichts zuthun hat / legt das Geſetz-Buch vor ſich/ und lieſet darinne. Wenn er aber nun dieſes Ammt eine Weile bedienet hat/ ſo giebt man ihm ein ander Ammt/ (denn an jenem müſſen ſie alle anfangen) und wird er zum Dervis gemacht/ folgends auch zur Kirchen-Bedienung zugelaſſen. Ehe ſie nun in der Kirche zu

dantzen

dantzen anfangen / ſo ſetzt ſich ihr Oberſter auff eine Cantzel / hat vor ſich ein Pult / und erkläret dieſelben Oerter oder Stellen des Geſetzes / welche einer von den älteſten auff einer andern Cantzel neben ihm ſitzende ablieſet.

Den 3. kauffte ich einen Jaſpis vor 20. medains, und beſuchte darauff den Pater Nicolas einen Barfüſſer in den Venetianiſchen Qvartier.

Den 6. blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe / und ſchrieb an meinem Wörter-Buche / tranck aber Abends etliche Schälgen Caffé mit einen Juden.

Den 7. gieng ich nebſt dem Herrn Ouvrier in der Stadt ein wenig herum ſpatzieren / und machte mein Wörter-Buch vollends fertig; wartete darauf dem Janitſcharen Aga Mamet auf / der mir hernachmahls viel Höffligkeit und Ehre bezeigete / wie er denn auch einen gewiſſen Medicum, der eben zu gegen war / und viel Freunde zu Jeruſalem und Damaſco hatte / mich an ſelbige durch Brieffe beſtens zu empfehlen erſuchte. Abends ließ ich mir ein Huhn von den ſo genannten Pharaons-Hünern zurichten / umb welche es ein vortrefflich und zart Eſſen iſt; das Fleiſch iſt ſehr kurtz / und faſt wie Haſelhüner Fleiſch / ſchmeckt auch nicht wie ander Vogelwildpret / ſondern wie Kappaunen.

Den 8. nahm ich nebſt dem Pater Elzear bey dem Pater Nicolas Abſchied / und hatte mit dem erſten die übrige Zeit des Tages in der Trigonometrie zuthun.

Den 9. frühſtückte ich bey Portail nebſt dem Rabbi Iſaac / und hernach auch bey dem Herrn de Cabre, worauff ich mit dem Herrn Ouvrier in der Stadt ein wenig herumb ſpatzierte.

Den 10. ſchrieb ich den gantzen Tag Briefe nach Franckreich / und

Gieng den 11. nebſt dem Herrn de Bermont, in Begleitung aller zu Cairo befindlichen Frantzöſiſchen Kauffleute / auſſer zween Nahmens Suffin und Candole, zu dem Baſſa aufs Schloß / von welchem bemeldter Herr de Bermont zum Conſul unſer Nation ſollte beſtätiget werden. Der Baſſa wartete auf ihn / und ſaß in ſeinem Zimmer auf einem Stuhl / deſſen Handlehnen mit rothen Sammt / das Holtzwerck aber vergüldet war.

Er ſelbſt hatte einen rothen mit Hermelin gefütterten Rock an / er ſtund nicht auff als der Herr de Bermont kam / ließ ihn aber gerade gegen ſich über gantz auf der Erden in dem Divan oder groſſen Saal niederſitzen / und ſobald er ſeine Rede abgelegt hatte / ihm ein Kleid von ſilbern Damaſt mit goldnen Blumen bringen. Als wir auf dem Schloſſe waren / ſahen wir eine unzehlige Menge kleiner Kinder / die auf dem Schloß-Platze in einem Kreyß herumb ſaſſen / und mit vollem Halſe vor den Groß-Türcken beteten; und als ſie fertig waren / ließ ihnen der Baſcha Allmoſen geben. Im Rückwege ließ mich der Herr de Cabre bey dem Herrn de Bermont ſuchen / bey dem ich eben ſpeiſen wollte / und beſchwerte ſich über des Herrn de Bermont Vornehmen / wie er ſagte / mit Bitte / auch ihn zu dem Baſcha zu begleiten. Ich verſprach es ihm zwar / weil an ihren Händeln Theil zunehmen keine Urſache hatte / es wollte ihm aber der Baſcha aufs Schloß zu kommen nicht erlauben. Nach der Mahlzeit beſchwerte ſich auch der Hr. de Cabre gegen die Conſul von Engelland und Venedig / über dem Hrn. de Bermont, ich blieb aber zu Hauſe.

Den 12. bezahlte ich 5. aboukels an den Herrn Sylveſtre vor das Confect / ſo den Mamet Aga war geſchickt worden / und ſagte ihm ſonſt noch etwas. Nach dem Eſſen kam der Engliſche Conſul zu dem Herrn de Bermont, eben als wir ſpielten.

Den 13. holte ich in aller frühe den Herrn Portail ab / in dem Vorhaben / daß wir die Ringmauren der Stadt Cairo von auſſen umbreiten wollten / und zwar auff Eſeln / welche ſo hurtig in einem Trab fort zu gehen pflegen / daß auch ein Pferd mit einem kleinen Trab ihnen nicht gleich kommen ſollte. Wie denn auch der Mann der uns begleitete / ſtets traben und vielmals lauffen muſte. Da kunten wir nun in einer Stunde und 50. Minuten herumb kommen / und war es ein wenig über . Stunden / daß wir aus unſerm Hauſe ausgeritten waren. Auf den Schloß-Platze / Romella genannt / wie auch auff dem freyen Felde traffen wir etliche zu Pferde an / welche ſich im Rennen und Werffen übeten.

Den 14. kamen meine Perſpective an / die ich augenblicks zurichtete / und an der Venus und Monden probirte.

Den 15. ſahe ich die Huren dantzen / auf den Huren-Platz; ſie machen unerdenckliche unzüchtige Bewegungen / und lernen es von Weibern.

Den 16. machte ich Briefe an den Herrn Torricelli.

Den 17. gieng ich mit Pietro nach Boulak zu einem Schulmeiſter / welcher

welcher oberhalb einer Moſquée daſelbſt wohnete / und mir nechſt kom̃enden Freytag Wunder-Dinge zu weiſen verſprach.

Den 18. ſahe ich in einem Garten den Baum auff welchen der Vogelleim wächſet; er iſt ſo hoch als ein groſſer Ulmbaum / hat auch ſo einen Stamm und Blätter / als wie an der Linden weibliches Geſchlechts / wiewol etwas dicker uud gröſſer. Die Frucht iſt als eine kleine Kirſche oder groſſe Stachelbeere / Oranien Farbe / und inwendig mit einem platten Kern; das Fleiſch daran iſt ſüßlig und flüßig / legt ſich auch dahero an der Zunge an. Wiewol dieſes noch nicht der rechte Leim iſt / den man verkaufft / ſondern es wird noch etwas Honig drunter gemiſcht.

Den 21. ſchrieb ich früh Briefe / und ſtudirte nach Mittage bey dem Juden / ſuchte hierauff den Pater Elzear; empfieng hernach Briefe von dem Herrn Neuré und Magis, und ſuchte zu Boulak einen gewiſſen Mohren / welcher wie man mir geſaget hatte / innerhalb 8. Tagen einem eine Sprache beybringen könte / fand ihn aber nicht zu Hauſe. Redete darauf mit dem Manne / der Freytages zu mir zukommen / und gantz ſonderbare Dinge zu zeigen verſprochen hatte / er geſtunde mir aber / daß er gar nichts wüſte.

Den 22. war ich bey einen Juden / der mir alle Satisfaction that / und beſahe nach dem eine fontaine der Verliebten Brunnen genannt / der in einer mittelmäßigen Straſſe liegt. Das merckwürdigſte an derſelben / welche meines Erachtens ein viereckt Grab geweſen ſeyn mag / iſt dieſes / daß ſie an dem einen Ende recht eckigt / und an dem andern länglicht rund oder oval iſt; ſie iſt von weiß und ſchwartzen Stein / 9. Zoll dicke / 8. Fuß 12. Zoll lang auſſer dem Werck / 2. Fuß 5. Zoll breit gleichfalls auſſer dem Werck / und 2. Fuß hoch / inn- und auswendig ausgehauen / und unten am Grunde mit Figuren und allerhand artigen Schrifft-Bildern; unter denenſelben ſind 20. groſſe Frauens-Bilder / deren etliche einen Saurüſſel / andere Eſels-Ohren und Hörner auf den Köpffen haben / wie denn auch oben / unten und rings herum an den Einfaſſungen allerhand verzogene Buchſtaben / oder Characteres und Thier-Bilder zu ſehen. Ordentlich läufft kein Waſſer drinnen / und ſteht das Waſſer-Gefäſſe unter einem ſehr kunſtreich ausgearbeiteten Bogen. Das gemeine Volck ſteht in der Einbildung / daß / wer drey Sonnabende / ehe die Sonne aufgehet / von dieſen Waſſer trincket / von der Liebes-Kranckheit / wenn er mit derſelben etwa behafftet iſt / erlediget werde. Hierzu haben meinen Gedancken nach / die Characteres u. obbeſchriebene Schrifftbilder Gelegenheit gegeben / welche aber ich vor lauter Abbildungen gewiſſer Göttinnen halte / welche die in dieſem Grabe liegende Stands-Perſon / an ſtatt der kleinen

von

von Erde geſtalteten/und ins Grab mit ihr gelegten Götzen-Bilder auff den Grabſtein zu hauen befohlen haben mag/nachdem es nicht wahrſcheinlich iſt/daß/ wenn dieſes eine fontaine hätte ſeyn ſollen/ das Gefäſſe oder Trog würde dort recht eckigt und hier oval/und gemacht/ und noch dazu am Boden mit Bildern gezieret worden ſeyn. Im Rückwege beſahe ich auch noch zwo andere/ aus weiſſen Marmor gehauen; ſie ſtehen auff einer von den Allmoſen-Plätzen/ welche mit Marmor von allerhand Farben gepflaſtert/ ſie ſind 4. Fuß hoch/ und voll Waſſer/ welches ein ieder/der etwa vorüber gehet/ mit einer Kelle ſchöpffen und trincken kan.

Den 23. ſtund ich bey dem erſten Stunden-Ruff des dazu beſtellten Mohren auff/ und verſuchte meine Fern-Gläſer an den Monden/ zeigte auch dem Herrn Daniel gantz eigentlich den Schatten/ welcher einen kleinen Cörper etwa als eine Erbſe groß in den helleſten Theilen des Monden machte/ u. d. g. wie ich denn auch den Saturnum in dieſer Geſtalt ſahe.

Den 24. begegnete mir der Emir Ache auff dem Felde/ welcher um den Emir Ali zuſprechen wieder zurücke kam/ und von mehr den 500. Edel-Leuten/ deren ieder zum wenigſten einen Diener nebſt einer groſſen Menge Wagen und Cameele bey ſich hatte/begleitet wurde. Nach dem Eſſen gieng ich zu dem curieuxen Juden/ ungeacht/ daß mir eben nicht wohl war.

Und blieb den 25. den gantzen Tag zu Hauſe.

Den 29. gieng ich mit den P. Elzear bey anbrechenden Tage aus/ den Einzug des Emir Ali Landvoigts von Saic, darinne die Hauptſtadt iſt Gedde an dem Nilfluß/ welcher die Caſena oder den Tribut/ ſo dem Groß-Türcken gezahlt werden ſollte/ zur Richtigkeit zu bringen/ und die Schuldner dahin anzuhalten/ kommen war/ wie denn auch zu weiſen/ daß er das Getreyde/ ſo ihm zugekommen/ geſchickt/ und ob es ferner verſendet oder wozu es etwa ſonſten wäre gebraucht worden/ zu wiſſen. Er kam demnach unten ans Schloß auſſerhalb der Stadt/ und nöthigte den Baſſa, daß er ihn in einem mit Mauren verſchloſſenen Platz/ nahmens Caramadan, unten am Schloſſe empfangen muſte. Daſelbſt hatte der Baſſa ein Gezelt laſſen auffſchlagen/ weil der Emir Ali die Zeit über/ daß ſie mit einander reden würden/ auffn Schloſſe nicht allzu ſicher zu ſeyn meynte. Der groſſe Platz/ ſo auch an beſagten Ort iſt/ und Romella genannt wird/ war mit wohl montirter Reuterey angefüllet/ und gehörte ein Theil derſelben zu der Suite des Emir Ali, welcher nach abgelegten Complimenten ſich wieder unter Begleitung von 1200. Pferden in ſein

Qvartier begab. Funfzig von denſelben hatten Caffetans oder lange Röcke von ſilbern Stoff von den Baſcha bekommen / wie er denn auch den Emir Ali mit einen andern dergleichen und mit Marder gefütterten Rock/ nebſt einem wohlgeputzten Pferde beſchencket hatte. Unter andern waren auch da zehen Cameele / auff welchen ſo viel Paucken von Kupffer lagen/ die übriegen Cameele trugen allerhand Geräthe. Ferner 200. Araber mit ihren Lantzen/ und 14. gantz geharrniſchte Ritter / deren Pferde ebener maſſen mit Pantzer-Hembden gewaffnet waren; noch weiter die Chiaoux des Divan, etliche Compagnien Arqvebuſirer oder Bogen-Schützen zu Pferde / und Fuß / und eine groſſe Menge Pagen in Gold geſtickten Sammt gekleidet mit Köchern und Pfeilen/ dann etliche Hand-Pferde/ mit an die Sättel angehängten Schilden; worauff zween Sangiacs und der Aga des Baſcha folgeten / welcher ihn hinter des Agas Trouppen begleitete. Ich glaube nicht / daß man dergleichen prächtigen und koſtbaren Einzug iemals in Europa ſehen werde.

Den 30. gieng ich noch einmahl auf beſagten Platz Romella, auf welchen mehr denn 3000. zu Pferde hielten / den Ausgang der Sache erwartende. Da ſtellten ſich nun die meiſten Sangiacs, und kam unter andern der Emir Ala mit 500. Pferden geritten / iederman auffs höfflichſte grüſſende; man ſagte/ daß derſelbe die Köpffe dreyer Sangiacs begehrete/ deren einem der Baſcha Tags vorher das gröſte Kenn-Zeichen der Würde der Sangiacs, nemlich die Ehernen oder Kupffernen Paucken/ die ſie allezeit nach Mittage wenn der Stunden-Ruffer geſchrien hat / ausgenommen den Donnerſtag / als am heiligen Abend/ ſpielen laſſen/ genommen hatte/ und zwar darumb / weil er etwa von den Emir Ali übel mochte geſprochen haben/ darüber die Türcken im Schloß ſich beſchwerten. Man wollte auch gar auff den Platze vorgeben / daß wenn der Baſcha bemeldten dreyen Sangiacs die Köpffe vor die Füſſe nicht würde legen laſſen/ er ſo dann ſeines Ammts entſetzt / und zum Monzoul gemacht werden ſolte / wofür er ſich gewaltig fürchtete/ und die gantze Zeit über im Schloſſe blieb/ als die Sangiacs von des Ali Bey Parthie als abgeordnete auf den Platze mit ihm redeten. Endlich aber ward doch dieſer Streit folgender maſſen verglichen: Der Baſcha ſchickte ein paar Agen zu den Mahomet und Caſſan Bey, welche ſich in der groſſen Moſqvée nebſt den andern verſammlet hatten/ und ließ fragen / ob ſie Rebellen oder des Königs treue Diener wären; und nachdem ſie zu den letztern ſich erkläreten / ward ihnen befohlen/ Augenblicklich aufs Schloß zu kommen; das thaten ſie nun/ uñ wurden von mehr denn 300. Pferden dahin begleitet. Als ſie nun auf den

Platz kamen/ da die vorigen ſchon waren/ fiengen etliche von jenen anzuſchieſſen/ welches der Baſſa ſehende/ den Janitſcharen ein Zeichen gab/ daß ſie gleichfalls auff ſie von oben Feuer geben ſollten/ worauff die meiſten die Flucht nahmen/ und alſo die beyden Sangiacs in Verhafft genommen wurden/ und nach gemachten Uberſchlag ihrer Rechnungen ward befunden/ daß der eine zweymahl hundert tauſend/ und der andere 180000. Thaler dem Groß-Türcken ſchuldig war/ worauff ſie in Verwahrung gebracht/ und ſolcher geſtalt dieſe Sache beygeleget wurde.

Den 31. kauffte ich ein ſo genannt Katzen Auge vor 8. medains, und wurden auch dieſen Morgen die beyden Sangiacs Mamet Bay und Caſſan Bey, welcher letztere ſich auf des Baſſa Freundſchafft verließ/ als deſſen Caimacan er ehmals geweſen war/ und denn auch der Dritte erdroſſelt/ welchen zwey Tage vorher die Paucken waren abgenommen worden. Eben dieſes Todes muſte auch der Caſſan Cara ſterben/ bey welchem auf die 150. Beutel in bahren Gelde/ ohne die Edelgeſteine und andre Koſtbarkeiten/ die faſt eben ſo viel werth waren/ ſeine Häuſer und Dörffer ausgenommen/ gefunden wurden. Auſſer dieſen wurden noch etliche mit dem Strange erwürget/ und ſagte man/ daß die Zahl derſelben biß auf 80. ſich belauffen würde/ ſo viel nehmlich das Supplicat, ſo an den Groß-Türcken war geſchickt worden/ unterſchrieben und beſiegelt hatten/ in welchen ſie den Ali Bey und Roſan Bey, ſonſt auch Emir Age aus der Urſache verklagten/ als ob ſie allzuviel vor ſich aus den Unterthanen erpreßten/ uñ alſo verhinderten/ daß am Tribut nicht ſo viel als ſonſten könte geſchickt werden; welches Schreiben zu ihren Unglück des Groß-Türcken Mutter/ welche des Emir Age gute Freundin war/ in die Hände gerieth/ die ihm alſo das Wort redete/ und das Schreiben zu ſchickte mit Commiſſion, daß er den gehörigen Tribut eintreiben/ die Schuldner aber und ſeine Verläumbder der Gebühr nach abſtraffen ſollte. Die gantze Stadt war in Angſt/ alle Kram-Gewölbe verſchloſſen/ und ein groſſes Wehklagen bey den Freunden der Ermordeten. Der neue Sous bachi beſuchte zugleich unſern Conſul, und gieng von ihm gerade aufs Schloß/ den Caſſa Cara, welcher in ſeinem Hauſe war geſucht worden/ von Leben zum Tode bringen zu laſſen/ auff welche Weiſe man auch mit den übrigen verfuhr/ indem man ſie aufs Schloß zu kommen unter den Vorwand beredete/ daß der Baſſa mit ſie reden wollte.

Den 1. Auguſti 1647. gieng ich gantz allein auff den Marckt/ wo die Sclaven verkaufft werden/ ſpatziern/ und im Vorbeygehen vor dem Hauſe des

ſe des Caſſan Cara, welcher eben ſollte begraben werden/ſahe ich ſeine Scla-
ven auf der Gaſſe långſt an den Håuſern hin in Trauer ſtehen / ſie verfůh-
reten aber ſo ein gråßliches Schreyen und Wehklagen/ daß es einen Stein
håtte erbarmen mỏgen. Nach Mittage war ich bey einen Juden/ der in
geheimen Wiſſenſchafften vor ſehr erfahren gehalten wurde ; wie er mir
deñ auch verſprach/von einer gewiſſen Frau in einer Schůſſel voll Waſſer zu
zeigen/ was auf dem Stuhl in meinem Zim̃er låge. Aber es waren lauter
Poſſen/und wuſte die Frau mir weiter nichts zu ſagen / als wie mein Zim-
mer ausſåhe/und das war gar leicht zu wiſſen/ weil der Jude ſelbiges zu-
vor ſchon geſehen / und der Frau beſchrieben hatte.

Den 2. wurden noch mehr Perſonen auff dem Schloſſe umbs Leben
gebracht.

Den 3. gieng ich nach Boulak zu den Mohren/ der mir in einem
Spiegel allerhand Dinge weiſen wollte. Er ſchrieb rings um das Spie-
gel=Glaß etwas mit Dinte/raucherte darauf in ſeinem Hauſe/und brauch-
te darauf etliche Worte/ mehr als eine ſtunde lang/ es wolte aber nichts
draus werden. Der Pater Elzear betrachtete den Monden mit einem
Perſpectiv/ und ich bemerckte auch mit demſelben/ daß die Venus, wie mich
deuchtete/ dieſen Abend gantz andere Farbe håtte als andre Nåchte/
und das vielleicht daher/ weil der Mond/ ſo nahe bey ihr ſtund/ mit Důn-
ſten gantz umbgeben war/ durch welche die Venus gleichfalls gehen
muſte,

Den 4. ward der Cachef de la Gerbie auch erdroſſelt/ nebſt noch
3. andern / und hernach ſeinen Leuten todt nach Hauſe geſchickt. Dieſe
Cachefs ſind kleine Gouverneurs oder Landvoͤigte unter des Baſſa Bot-
måſſigkeit/ und haben ůber 2. biß 3000. Dỏrffer zubefehlen mit der vỏlli-
gen Gewalt ůber Leben und Tod. Ali Bey iſt ein ſolcher Cachef, aber un-
gleich mächtiger/ weil er mehr den 25. andre Cachefs unter ſich hat / da
doch der Baſſa ſelbſt von Cairo deren nicht mehr denn 8. oder 10. haben
mag.

Den 6. blieb ich in meinem Qvartiere und hatte lange Weile. Zum
Zeit=Vertreib aber ſahe den Streit einer groſſe Weſpen=Fliege mit roth-
und ſtarcken Flůgeln und hohen Beinen zu/ſie ſtach mit ihrem Stachel und
mit etwa 3. biß. 4. Stichen eine groſſen Kancker oder Spinne todt.

Den 8. ſahe ich den Auszug der Caſena oder der Tributs=Lieferung
in folgender Ordnung: Voran ritten 342. Spahis oder Sclaven der San-
giacs paar und paar; dann 34. Araber mit ihren Lantzen und 326. andere

zu Pferde/ wie die Erſten; ferner 2. Serrebochis, denen 5. andre folgeten / welche bey der Caſena als wie Begleiter derſelben beſtellet / und mit ſchönen langen Röcken von brocad gekleidet waren; weiter die Fahne des Sangiac von Roßhaaren/ und hinter derſelben 6. zu Pferde/ deren 2. ebenfalls mit langen Staats-Röcken ſich ausgeputzt hatten. Darauf kamen etliche Dervis und Chiaoux, und ein Hauffen kleiner Kinder/ welche mit vollem Halſe vor 30. MaulEſeln herſungen. Dieſe waren ſehr ſchön uñ fett/ u. die erſten 10. weiß/ wurden jeder von einem Gerichtsbedienten Janitſcharen an der Hand geführet/ welche ihre Mützen von weiſſen Filtz/ die von vornen biß auf die Achſel herunter hangen/ aufhatten. Die Bezäumung der Mauleſel war im übrigen gantz ſchlecht / und jeder trug zween Kaſten mit Gold/ und zwar ſo viel als ich oben beſchrieben habe. Nach den MaulEſeln kamen die 3. Agen von Doulouc u. hinter ihnen ihre Fähndriche/ einer roth/ der ander gelb/ und der dritte grün bekleidet / in langen Röcken / darauf noch 4. andere / welche die Caſena begleiten ſollten; weiter 176. Spahis oder Sclaven zu Pferde / dann 70. Chiaoux mit ihren hohen Staats-Mützen und einer in einem langen Rock/ ferner 38. Drarchis Beys, in ihren platten unten breiten und gantz gefaltenen Kopffbinden oder Turbans, deren 2. in langen Röcken auffzogen; unter ihnen waren 4. Sangiacs, und darunter auch der Riolan Bey und Ali Bey, ihnen folgeten die groſſe rothe Hauptfahne / und 8. ſehr ſchöne Hand-Pferde / die dem Bey zuſtändig/ welcher der Caſena zu geordnet war / noch kamen zu Fuß 142. Azapes, welche noch geringere Soldaten als die Janitſcharen / denen von dieſen an der Zahl 396. und dieſen 22. anderer alſo gekleidet/ wie die MaulEſel führer oben und mit Federbüſchen gezieret / nachgiengen/ und nach ihnen der Sangiac, welcher die Caſena begleiten ſollte / gantz allein/ von ihm habende 4. Pagen von dem Baſcha, in langen Unterröcken und die Mützen von vergoldeten Silber. Er ſelbſt zog in 2. langen Röcken auff / ihm folgeten 2. Fahnen und 40. andre Pferde mit Paucken und Pfeiffen. Von den Reutern hatte wenigſten jeder einen Diener oder Laqveyen zu Fuſſe bey ſich und waren alle ihre Pferde ſchön und wohl geputzt ſie ſelbſt aber und ſonderlich die Janitſcharen ſtellten ſich ſehr wohl an / marchirten in guter Ordnung und ſo ſtille / als immermehr bey uns in einer geiſtlichen Proceſſion geſchehen kan/ ungeacht die Manſchafft über 3000. zum wenigſten ſich erſtreckte/ auſſer die groſſe Menge von Pferden/ Cameelen/ Dromedarien und MauEſeln. Nach dieſem war ich bey dem Juden und Abends bey dem Herrn de Bermont, als Zeitung von der Ankunfft des Schiffes des Capitain Brunet, und von der proviſion des Herrn d'Antoine zu dem Conſulat einlieff.

Den 10. war ich nach angehörter Meſſe nebſt den Herrn Portail in einen Cloſter der Dervis, welches zu Alt-Cairo nahe an den Nil-Flußze liegt. In der Moſqvée deſſelben hänget von dem Gewölbe herab ein ungewöhnlich groſſer Stieffel/ welchen ein Dervis einmal gemacht hat; unter der Fußſohle nur an den Ende des Fuſſes ſind 59. Nägel/ deren 2. noch fehlen/ und ieder Kopff iſt ſo groß als eine Olive. Auff den Wege bey dem Cloſter iſt der Platz/ da die Leute ſich im Bogen ſchieſſen üben/ und wenn iemand einen ſehr weiten Schuß gethan hat/ wird daſſelbe Ziel mit einer Säule bemercket/ deren 5. biß 6. da ſtehen. Im Rückwege giengen wir nach dem Calis oder Einlaß des überlauffenden Nil-Fluſſes/ deſſen Mundſtück mit einem Damm verſtopffet war/ damit das Waſſer nicht durchdringen konte/ ehe der Baſcha denſelben öffnete.

Den 11. war ich bey den Capucinern/ und ſahe ein hauffen Leute/ welche die Höhe des Fluſſes ausruffen/ und Kinder/ mit Fahnen vorbey lauffen/ welche ſchreyen/ daß der Fluß nun mehr ſo hoch gewachſen wäre/ daß er eingelaſſen werden könte/ (nemlich 16. Fuß hoch/ ieden zu 28. Zoll gerechnet) und daß der Baſcha Morgen ſich deßwegen an den Calis begeben würde.

Den 12 giengen die Herrn Daniel, Sicart, der P. Elzear, und ich bey anbrechenden Tage nach Boulack, um den Baſcha zu ſehen/ welcher da ſich zu Schiffe ſetzen wollte. Viel tauſend Leute kamen dahin gelauffen/ aber untereinander und ohne alle Ordnung; Aber einmahl kamen 40. und wiederum 60. zu Pferde beyſammen/ und endlich 100. Chiaoux mit ihren Staats-Mützen / in Begleitung von 40. Charqvebeys, und gleich hinter dieſen 7. Beys, dann wurden 7. vortreffliche Schimmel dem Baſcha gehörig von ſo viel Chiaoux an der Hand geführet; die Sättel waren alle geſtickt/ und mit einer Tygerhaut bedecket/ die groſſen Schilde und Sebel dran gehänget/ und der übrige Schmuck/ als Zaum/ Bruſtriemen/ und ander Geſchirre alles von Goldſchmieds-Arbeit/ mit Türckiſſen und andern Edelgeſteinen verſetzet. Darauff folgeten 120. Janitſcharen zu Fuß/ in ihren weiſſen Mützen / auf der Stirne in doppelten Reyher-Stutzen/ und trug ein ieder eine Axt in der Hand / welches ſehr artig ließ/ gleichwie auch die 8. Pages des Baſcha, welche vor ihm zu Fuß in langen Unter-Kleidern von Brocad und Sammt in Golden Grunde/ mit groſſen Hauben oder Kappen von Gold- und Silbern Stück/ und Hacken oder Aexte von Silber in Händen habende/ ſehr wohl anzuſehen waren; unter ihnen gieng ein Chiaoux, welcher des Baſcha vortrefflich und koſtbaren

ren Caffetan, oder langen Rock in der Hand trug/ dem ſo gleich der Baſſa mitten zwiſchen 2. Agen gehende/ folgete. Er hatte ein Unterkleid an von Camelot, mit Hermelin gefüttert/ und ſaß auff einen herrlich geputzten Pferde. Als er vor den Zoll-Hauſe vorbey ritte/ welches den Fluß gegen über liegt/ wurden 4. Kälber abgeſtochen. Darauff ſatzte der Baſſa, die Beys, und alle hohen Officirer ſich in groſſe Barqven, die ſie acorbés nennen/ deren Hinter-Theil wie an den Galern gemacht; ſie waren alle gemahlt/ und mit unzehlig viel Fackeln und Lichtern beſteckt/ auch innwendig mit Tapeten auffs prächtigſte ausgeputzt; deren waren 11. groſſe/ und ſo viel kleinere hinten nach/ zu ieder Barqve eine/ in welcher die Trompeter und Paucker auffſpieleten. Außer denen hatten auch noch der Baſſa, der Emir Ali, und Emir Age ihre beſondere ſchönen Fregatten und Brigantinen/ eben auff dieſe Art gemahlt und gezieret/ der andern unzehligen Barqven mehr/ welche auff den Nil-Fluß hielten/ zugeſchweigen. Damit fuhr nun der Baſſa nach Alt-Cairo an den Einlaß/ Calis genannt/ und als er an den Mund kam/ that er den erſten Schlag mit einer Axt/ und ſo bald es geſchehen/ wurde der Damm von denen Arbeitsleuten/ die von den Sour baſchi hinter denſelben dazu geſtellet waren/ übern hauffen geworffen. Da fieng nun das Waſſer an einzulauffen. Längſt der Stadt hin war dieſer Einlaß oder Canal voll/ von allerhand gemeinen Volck/ welches jauchtzete und ſang/ theils lieffen vor den ſchieſſenden Waſſer her/ und die Weiber warffen/ wenn das Waſſer ein Hauß vorbey lieff/ ſtückgen Brod und Geld/ ich weiß ſelber nicht aus was vor einen Aberglauben/ von den Fenſtern herab hinein; ſo wurden auch die mit ſonſt unheilbaren Kranckheiten behafftete Kinder hinein getaucht/ in der Einbildung/ daß ſelbige alſobald darauff geneſen würden; und zwar verfahren ſie ſolcher geſtalt: So bald das Waſſer kömmt/ tauchen ſie die Kinder augenblicks hinein/ zerreiſſen ſodann derſelben Hembden/ und werffen ſie ins Waſſer; wie ich ſelbſt an etlichen geſehen habe.

Dieſen Morgen thaten mir die Herrn de Cabre und de Bermont die Ehre/ und beliebten/ daß ich ihren Streit möchte beylegen. Gegen Abend aber um 4. Uhr giengen wir nach Boulack, um uns allda zu Schiffe zu ſetzen/ und das Nil-Feſt ſo zu Alt-Cairo, da der Baſcha und alle Groſſen von der Regierung blieben waren/ gefeyret wurde/ zu ſehen. Vor der Stadt Alt-Cairo liegt die Inſel Memphis/ und wo ſie ſich anfängt/ das Schloß/ in welchen in einer Moſqvée die Säule ſtehet/ an welcher die Höhe des Anwachſes von den Fluß bemercket wird. Da logirte der Baſcha; von ſeinem Zimmer nun an biß ans andere Ende der Inſul/ welches

gar

gar gerne ein paar Meilen ſeyn mag/ wie auch an der Stadt Alt-Cairo hin/ iſt der Nil gleichſam über und über mit den groſſen Barqven und tauſend kleinen Schiffen / die/ um das Feſt zu ſehen/ dahin ſegeln/ welches über die maß ſchön und auch faſt nichts anders läſſet/ als ob eine Stadt ſollte zu Waſſer belagert werden. Alle die groſſe Schiffe/ wie auch 2. andere groſſe Coloſſi oder Bild-Säulen / als wie. Thürne gemacht/ welche der Rothe und die Rothe/ von andern auch die Königin aus Saba genennet werden/ waren mit unzehlig viel Lampen behenget/ deren ich mehr denn 800. nur an einen dieſer Coloſſen gezehlet habe. Alle Häuſer auff dieſer Inſel/ da groſſe Herren logiren/ wie auch in Alt-Cairo, hengen dermaſſen voll kunſtreich zugerichteter Lampen/ daß es unmöglich iſt/ dieſe wunderſchöne Sache eigentlich zu beſchreiben. Dar ſind an den Häuſern und Schiffen tauſenderley artige Vorſtellungen von Lichtern/ welche ſo hoch ſind als die Häuſer/ und kömmt es einen in der hellen Nacht/ (dergleichen es in Egypten ſtets giebt) nicht anders vor/ als eine Stadt einer Meile breit/ und voller Lichter/ welche ſo nahe an einander geſetzt ſind/ als wie die Steine an den Häuſern. Vor des Baſſa logis kamen 4. von den groſſen Schiffen/ und wärffen innerhalb 2. Stunden/ wohl eine million Raqveten/ und ſpielten mit andern Kunſt-Feuern/ ſo als wie Thürne/ Schlöſſer/ ſich vorſtellten/ der Stern-Feuer/ und Schwermer/ welche in groſſer Menge ins Waſſer fielen / und wohl eine halbe Stunde darinne brenneten/ auch nicht anders auffwalleten / als wenn dar ein natürlicher Brunnqvell von lauter Feuer wäre/ welche aus der Tieffe des Fluſſes hervor kämen/ zugeſchweigen. Als das Feuer ausgebrandt war/ nahmen die Schiffe mit vielen Stück-Schieſſen Abſchied / denen der Baſſa von ſeinem Schiff/ und folgends auch die Sangiacs von ihren antworteten und gute Nacht geben lieſſen; früh aber kamen ſie wieder und bothen ihnen in eben der Feuer-Sprache einen guten Morgen. Wir giengen die gantze Nacht herum/ dieſe wunderſchönen Sachen zu ſehen/ und ſpatziereten längſt den Nil hin/ die ſonderliche Veränderung der Figuren an den Häuſern/ welche alle mit Tapeten und Lichter von auſſen geputzt waren/ bewundernde; denn eine Figur war ein Dattelbaum/ eine andere ein groſſes Portal, eine Sonne/ und ſo weiter / welches in der Ferne wie eine gantze Stadt voll Lichter ſchien. An dem Ufer der Inſel / und zwar an dem Ort/ wo keine Schiffe hielten/ hatten die groſſen Herren vor ihre Familien-Zelter auffſchlagen laſſen / welches ein unvergleichlich ſchön Ausſehen gab; allermaſſen vor jeden Zelte etliche groſſe Gerüſte oder Machinen mit Lichtern ſo zierlich beſteckt waren als immermehr an den Häuſern / und alſo

den

den groſſen Schiffen/ welche wie Schantzen in gehöriger Weite anzuſehen waren/ gar annehmliche Geſellſchafft gaben. Bey anbrechenden Tage ſtiegen alle Bediente der groſſen Herrn/ ſowol die in den Zelten als in Häuſern waren/zu Pferde/ und übeten ſich zu beyden ſeiten des Fluſſes wo Platz war/ im Rennen/ ſchieſſen und dergleichen. Wir begaben uns hierauff wieder zurück/ in die Stadt durch den Calis früh umb 7. Uhr/ und währete das Feſt den 13. und 14. dieſes.

Den 16. brachte der Herr Paſcal etliche Berg-Ratten. Sie haben gantz niedrige vörder Pfoten mit 5. kleinen Nägeln/ die hinter Pfoten aber ſind wol 5. biß 6. mal höher/ und haben nur drey Finger/ ſind ſehr rauch und lang/ haben einen ziemlichen langen Schwantz/und an der Spitze deſſelben ein weiß und ſchwartz Fleckgen/die Schnautze iſt ſtumpff/ wie an den jungen Hunden/ wenn ſie aber wachſen/ſo wird er ſpitzig und wie ein kleiner Sau-Rüſſel. Sie gehen nur auff den hinter Pfoten/ und ſpringen gar artig.

Den 19. war ich auff den Platz/ wo die Schwartzen verkaufft werden; längſt an den Gaſſen hin werden die armen Sclaven an die Häuſer geſtellt/ die man anſehen und wo man nur will befühlen kan.

Den 29. erfuhr ich die Benennung der Monate in Arabiſcher Sprache: 1. Meharram. 2. Safar. 3. Rabi Æelaoval, 4. Rabbi Æeltani. 5. Jamadi elaoval. 6. Jamadi el tani. 7. Rajab. 8. ch. Aban. 9. Ramadan, 10 Chaoval. 11. di el qadhe, 12. di el heghe.

Den 30. gieng ich auf den Marckte ſpatziren/ und ſahe das Feſt etlicher Kinder/die beſchnitten werden ſollten. Vor ihnen wurden etliche fette Ochſen überall gemahlt und mit Blumen-Kräntzen behänget/ geführet.

Den 1. Septemb. 1647. kauffte ich vor 12 medains bey den Schwartzen ſieben Stück von der Frucht/ welche aus Æthiopien gebracht und Abs gennet wird/ deren Saame gut iſt wider den Blutfluß.

Den 3. ſuchte ich nebſt des Herrn Antonio Sohn Magnet-Steine/ aber vergebens; und der Herr de Bermont bekam Nachricht / daß die Bouillardis ihn in ſeinem Ammte als Conſul beſtättiget und den Verſicherungs Brieff unterſchrieben hätten. Georgio ſagte mir auch die Nahmen der Monathe/ wie ſie bey den Cophtiten bräuchlich/ und fangen ſie mit dem September an/ weil ſie glauben/ daß die Welt in dieſem Monat ſey geſchaffen worden. Die Mohren aber zehlen nach dem Monden welcher 13. mal des Jahres wechſelt / und weil ſie den nur 12. Monathe zählen/ ſo ſind dahero ihre Zeit-Rechnungen im-

mer

mer zu unrichtig. Es ſind aber die Nahmen folgende: Taout, Babhe, Hutour, Kiak, Toubhe, Amchir, Baramha, Baramoudhe, Abic, Miſſre.

Den 4. war ich bey dem Medico von Damaſco, Nahmens Abdeldra, mit welchem durch Dametta zu reiſen beſchloß; und

Redete den 5. bey einen Janitſcharen mit einem Mohren / welcher ihn geſagt hatte/ daß er in der Zauberey gar wol erfahren wäre / ſo traff aber nichts zu was ich ihn zu errathen vor gab; giengen darauff auf den Baſar nebſt einem Türcken / Magnetſteine zu kauffen und war nach Mittage bey den Pater Elzear, da ich bekandt/ daß die in einem flüſſigen Orte bewegten Cörper ihre Situation oder Lager ſtets behalten.

Den 7. verehrete mir der Herr Sicart 4. küpfferne Müntzen Imperii inferioris, und 7. gezeichnete Steine.

Den 10. nahm ich Briefe von obbemelten Damaſceniſchen Medico an den Auffſeher des Hafens zu Jofa, und an den Dollmetſcher/ wie auch an den Capitain derer Sherifs und Mufti zu Jeruſalem.

Den 11. giengen wir in aller früh in ein Dorff jenſeits des Nils/und blieben daſelbſt biß auff den Abend/ kamen deßwegen bey danckler Nacht wieder nach Cairo, wiewol das Thor / da wir hineingiengen/ noch nicht verſchloſſen war. Der Nil ſahe ſeiner Breite wegen / wie die offenbare See/ und mochte wol eine Meile Weges Breit ſeyn / ungeacht in 4. biß 5. Tagen her das Waſſer in dem Calis, oder groſſen Canal/ der durch die Stadt gehet / abnahm.

Den 13. war ich früh bey dem Mahamet Aga, welcher mir ein Schreiben an den Sous bachi von Damiette, und ein anders an den Oberſten der Sherifs zu Jeruſalem mit gab/welches in einen Säckgen von nacarat Sattin zu ſammen geleget / und oben mit einem Zettelgen/auff welchen die addreſſe ſtund oder an wem es gehörte/ verbunden war. Und ob er mir wol alle Höffligkeit erzeigete / durffte er mir doch den Joſephs Brunnen nicht noch einmal beſehen laſſen. Nach Mittage war ich bey den Juden/und Abends bey dem Serraf-Bachi. Dieſe Nacht war das Mittel von den 3. Monaten/ Ragel. Chaban und Ramadan, welche von den Türcken in ſonderlicher Hochachtung gehalten werden: um weſſentwillen auch die gantze Nacht durch die Moſqueen inn-und auswendig mit Lampen behenget wurden/ſo hielte auch der Chek und Bekeri, vor welche eine groſſe Anzahl Türckiſcher Prieſter mit Fackeln vorher gieng / eine Predigt in der groſſen Moſquée.

Den 14. fragte ich nach einer Caravane oder Reiſe Geſellſchafft/ deren Haupt ſich nennte Fekre Ebdin, erfuhr aber Abends von dem Serraf-Bachi, daß dieſer Mann ein Ertz-Spitzbube wäre.

Den 16. ließ ich meine Mumie/ 2. Crocodilen/ ein Dab, 2. Eydexen/ 3. Fiſche/ 1. Aboucardan, allerhand Früchte/ ein Mumien-Haupt etliche Götzenbildgen/ deren 24. groſſe von Holtz/ und ſehr viel kleine auch von Holtz und Erde/ 1. Strauſſen Ey und 22. Nattern/ einpackten.

Den 17. ſuchte ich einen Chriſten von Saida, umb mit ihm nach Damiette zugehen/ von dar dieſen Morgen Nachricht einlieff/ daß Leſcuſol, Orivillier und le Reinie Bairan wären in Arreſt genommen worden; wie denn auch in der gantzen Stadt das Geſchrey aus kam/ als ob der Baſcha wäre abgeſetzet worden; andere aber ſagten: daß ein Stallmeiſter von dem Groß-Türcken kommen wäre/ den Ali Bey wegen Ermordung der 3. Sangiacs zur Rede zuſetzen/ und dem Baſſa davon Nachricht zugeben; wieder andre aber wollten behaupten/ daß der Groß-Türcke alles gut ſprach/ was vorgegangen wäre/ und weiter nichts als die Verlaſſenſchafft der Erdroſſelten begehrte/ nebſt einer Caſena, die ihm von langer Zeit her noch reſtirte, und daß man darum allen Fleiß anwendete/ ſelbige anzuſchaffen; wie man denn auch zu Hofe oder aufm Schloſſe vorgab/ daß umb deſſentwillen der Bouſtangi-Baſchi von Conſtantinopel ausdrücklich kommen würde.

Den 18. wartete ich faſt den gantzen Tag auf die Chriſten/ mit denen ich nach Damiette reiſen wolte.

Den 19. ſahe ich etliche ſchöne Gefäſſe von Berg- oder mineraliſchen Bezoar/ aber ſie wurden ein wenig zu hoch gehalten; und gieng gegen den Abend zu dem Coagi Abdeldire, der mir zu meiner Reiſe auf alle Wege behülfflig zu ſeyn verſprach/ aber von der Abreiſe der Caravanen mir keine Verſicherung geben kunte.

Den 22. hörte ich früh umb 5. Uhr bey den Cophtiten die Meſſe. Der Prieſter hatte ein ziemlich beſchmutzt Chor-Hembde an/ und ſonſt nichts/ auf dem Kopffe aber eine Binde von weiſſen Leinen/ welche von der rechten Schulter biß auf die Knöchel herab hieng/ und von ihm hernach umb den Kopff als ein Turban etliche mal in einander geſchlungen wurde; ein Küſtergen oder vielmehr Küſterjunge etwa 10. oder 12. Jahr alt/ bediente ihn. Ehe er nun die Meſſe anfieng/ legte er ein klein hoch rundt Brodt/ etwa einer Hand groß auf den Altar/ in eine groſſe ſilberne Schüſſel/ deren Rand wie ein Paſteten-Becker Röllgen gemacht war/ und bedeckte es darauf mit einem Tüchel von Satin/ goß hernach ein Schälgen mit Wein in einen groſſen Kelch von Silber/ welcher in einem höltzer-

höltzernen viereckigten Käſtgen ſtund / füllte nachmals das Schälgen mit Waſſer / goß es ebenfalls in den Kelch / und deckte es ſo dann mit einem Tüchel von Satin zu. Hierauff verdeckte er das Brodt ſowol als den Kelch mit einem groſſen viereckten Tuch von Satin / welches den gantzen Altar / den man rings umbgehen kan / bedeckete. So dann nahm er das Rauchfaß / lieff dreymal herumb / und beräucherte das Brod und den Wein 3. mal von vorne und 2. mal von hinten. Inzwiſchen daß er den Wein austranck / und etliche Gebethe ſagte / ſo lehnte ſich ſein kleiner Küſter ihm gerade ins Angeſicht auf dem Altar / wiewol ziemlich unverſchämt / und machte ſeine Händel mit einem höltzernen Creutze / das er in der Hand hatte; folgends fieng er die Meſſe an / an der Thüre des Chores / ſtieg darauff auff den Altar / und gieng dreymal räuchernde herumb / ſagte darauf wieder etliche Gebethe / hub die Hände offtmals gen Himmel / ſtrieche mit der Rechten den Mund vorbey als wenn er den Bart wiſchen wollte / ſtieg darauf wieder herunter zu dem Volck / grieffe jeden an die Hand / und legte ſeine Hand an ihre Stirne. Alsdenn laß der kleine Küſter die Epiſtel in Arabiſcher Sprache an der Chor-Thüre / der Prieſter aber betete noch etliche andere Gebethgen / gieng dann zu der Chor-Thüre / und laß das Evangelium in Cophtiſcher Sprache / welches der Küſter in Arabiſcher wiederholete. Nach etlichen Gebethen ſang das Volck das Credo oder den Glauben / faſt in der Melodey / die in der Catholiſchen Kirchen eingeführet iſt / dabey ſie mit einem kleinen höltzernen Hammer auf ein lang viereckt Tiſchgen ſchlugen / welches einen gar artigen Thon gab faſt wie Klappern; da nun das Credo ausgeſungen / berührte der Prieſter nochmals mit ſeiner Hand die Hände und Stirnen der Gegenwärtigen / beräucherte ſo fort den Altar noch einmal / wuſche ſich die Hände / und fieng das Gebeth an / welches vor der Seegnung oder conſecration hergehet / und als er ſeegnen wollte / ſo fuhr er mit den Händen über das Rauchfaß / und beräucherte ſie alſo / darauf conſecriret er / indem er einen Finger aufs Brod und dann auf den Kelch legte / hub aber keines von beyden in die Höhe / betete etliche Gebethe / und entdeckte Brod und Wein / brach ferner das Brod in 9. Stückgen / faſt auff die Art / wie beygehende Figur zeiget / ſetzte aber die Stückgen ſtracks

wieder zuſammen und nahm aus dem mittelſten ein klein wenig heraus / warff es in den Kelch / ſagte wiederumb etliche Gebete / nahm auch eines von den 9. Stuckgen / tunckete es in den Wein / und beſtriech damit die übrigen achte. Inzwiſchen daß der Prieſter alſo handelte / ſange das Volck etliche Gebether mit ihren Klappern oder Hämmergen. Endlich nahm der Prieſter eines von den Stückgen Brods / legte es in die lincke

Hand/ und aß es. Er gab hierauff damals ein anders einem blinden Prieſter / und noch eines ſeinem Küſtergen/ welcher Zeit währender Meſſe immer zu mit dem Creutze auf den Alter ſpielte/ein ander Junge aber muſte ihm vorſagen / was er den Prieſter antworten ſollte / welches er dann mit vollem Halſe that. Als er nun auf dieſe Art ohne allen reſpect das H. Abendmal genommen hatte / und den Kopff bald da bald dorthin warff/ tranck der Prieſter dreymal / und gab auch den Prieſter und den Küſter dreymal aus einem ſilbern Löffel zutrincken; darauff wurden an die Chor-Thüre drey kleine Kinder von 8. oder 9. Monaten zu ihm gebracht/ denen er etwas von dem geſeegneten Weine in den Mund tropffete / welches er mit dem Finger in den Kelch faſſete / und ſie hernach anbließ; und dieſes that er wegen des Spruches: **Wenn ihr nicht mein Fleiſch eſſen werdet.** rc. Als nun auch dieſes verrichtet/ communicirte er ſich noch zweymal / und allezeit auch den blinden Prieſter und den Küſter/ welcher von einer Seite zur andern trabende dasjenige ſuchte was etwa noch fehlete. Endlich wiſchte der Prieſter mit den Fingern ſowol das Patentgen als den Kelch aus/goß aber aus dem Kelche 2. oder 3. mal Waſſer auf daß Patentgen / und wuſch ſich über denſelben die Hände/das Geſichte und den Bart 3. mal/trunck hernach daſſelbe Waſſer/ und gab auch den blinden Prieſter und den Küſtgergen davon zu trincken; zuletzt gieng er an die Chor-Tühre/ und fuhr den Anweſenden mit ſeinen beſudelten Händen ins Geſichte. Als nun alles zu ende war/und die Leute aus der Kirche giengen/ſtund ein Mann an der Thüre mit einem Korbe voll kleiner Brödgen/dergleichen auff dem Altar war geſeegnet worden / davon gab er einem jeden wer was verlangte. Ehe die Meſſe angieng/wurden den Prieſter etliche ſolche Brödgen gebracht / welcher eines zu der heiligen Handlung auslaſe. Die Cophtiten folgen der Ketzerey des Dioſcori der vor deſſen Patriarche zu Alxandria geweſen / und ſind in der Religion Ertz-Ignoranten. Die Prieſter haben gar keine Einkünffte/ und müſſen wann ſie aus der Kirche kommen / ſich und ihre Kinder mit der Hand-Arbeit ernehren. Sie pflegen niemals zu knien / der Prieſter aber bücket ſich manchmal und legt ſich nieder auf die Erde. Alle die in der Kirche ſeynd / ſtemmen ſich auf ihre Krücken / weil die Meſſe unterweilen in die 5. biß 6. Stunden währet/ umb deſſen willen ſie auch in der Kirche eſſen und ſchlaffen/ daher ſie auch ſo beſchmutzt und garſtig werden. Die Weiber ſtehen entweder unten in einen beſondern Ort/ oder auf hohen Stühlen. Die Meſſe die ich hörete/ mochte etwan 5. Viertel Stunden lang währen. Sie machen das Zeichen des H. Creutzes auff unſre Art/ und ſchreiben auch ſo/ ſie beichten

aber

aber ſehr ſelten / wegen der gar zu harten Buſſe die den beichtenden Sündern auferleget wird/ als daß ſie in 7. Jahren in keine Kirche kommen dürffen/und was dergleichen ſcharffer und öffentlicher Straffen mehr ſind. Und ob ſie ſchon deſſentwegen nicht beichten/ ſo genieſſen ſie dennoch das H. Abendmal.

Nach der Mahlzeit fuhr ich nebſt dem Hn. Aubert auffn Seewaſſer ſpatzieren/ und zwar auſſerhalb der Stadt in einem von den (Birqve genannt) deren der Chek el Bekari, Groß-Prieſter von Cairo, an ſeinen drey Häuſern vor iedem einen hatte; ſie lauffen an / wenn der Nil eingelaſſen wird / und bleiben etwa 5. biß 6. Monat lang voll Waſſer. Früh Morgens aber war ich bey dem Medico von Damaſco geweſen/der mir ſehr höfflich begegnete/ und verſicherte / daß mir zu Liebe er ſeine Reyſe nach Rouſſet einſtellen/ und künfftigen Freytag mit mir nach Damiette reyſen wolte.

Den 24. bemerckte ich Abends um 6. Uhr eine überaus groſſe Ausdünſtung (Exhalaiſon) welche ein Vater Unſer und Ave Maria lang währete. Sie fieng ſich an der Schulter des Schützens an/ und endigte ſich gegen Abend zur rechten des Bootes; ſie ward im fortgehen immer ſtärcker/ und zuletzt ein wenig gröſſer als die Venus, theilte ſich hernach in 3. Sterngen/ welche aber augenblicks wieder verſchwunden.

Den 28. Abends ſahe ich alle die Haupt-Leute oder Obermeiſter der Handwercker/ nebſt dem Meteſep oder Gewichts-Meiſter vorbey gehen/ welche in Begleitung vielen Volcks den Cadi Laſcher, das iſt dem Kriegs-Richter auffwarten und ihm zu wiſſen thun wolten/ daß morgen der Ramadan ſeyn würde. Unter den Leuten/ die des Nachts zu Fuß und Pferde mit ein hauffen Pech-Kräntzen und Fackeln herum ſchwermen/ iſt auch der Sous baſchi, und der Cadi Larſa. Und das iſt ihr Carneval, womit es aber nicht viel zu bedeuten hat. Es waren nur etwa 6. oder 4. wohlgekleidete Jungens / welche ihrer Väter / die etwa Ober-Meiſter ſeyn mochten/ Stellen vertraten. Das merckwürdigſte vor allen war die grauſame Menge Volcks / welches theils mit / theils ohne Ordnung vor den Meteſep her lieffen. Sehr viel Luſt-Feuer wurden vor einer Kirche angezündet/ auch die Gaſſen mit unzehlig viel Lampen erhellet/ welche ihrer Art nach allerhand Bilder und Figuren vorſtelleten / die ſich noch ſo ziemlich ſehen lieſſen.

Den 29. waren wir bey einem Dorff jenſeit des Nil-Fluſſes/ Bouſak decro genannt/ auff der Jagt/ allwo der Fluß / welcher zuſehens anwuchs / faſt den gantzen Platz / da man ſonſt zu ſpacieren pfleget/ überſchwemmet hatte. Im Rückwege ſahen wir den Monden / welcher den Anfang des Ramadan bey den Türcken machte.

Den 30. nahm ich des Morgens allenthalben Abſchied / und bekam von den Herren de Bermont und de Cabre die Gegen-Viſite, und gieng nach eingenommener Mahlzeit in Begleitung des P. Elzear, und des Herren Daniel, Olivier und Menard nach Boulack. Endlich kam noch der Herr Sylveſtre am Bord zu mir/ worauff wir abſtieſſen / und die gantze Nacht auff den Fluſſe hinfuhren / welcher wie ein Meer ſo groß war.

Den 1. Octobr. 1647. kamen wir früh an ein Dorff oder Städtgen/ welches Thore hatte/ Nahmens Metamere. Ich fragte den Medicum meinen Reyſe-Gefehrten / um die bey den Türcken übliche Jahrs-Rechnung/ welcher mir ſagte / daß ſie ihre Jahre vom Mahomet an zu zehlen fiengen/ und daß heuer das 1057ſte wäre / nemlich 20. Jahr vor ſeinen Tode / als er den Alcoran zu Ende gebracht / da er 33. Jahr alt geweſen. Wir fuhren Tag und Nacht fort ohne auffhalten / und kamen ein Dorff vorbey Nahmens Manſouran, da die Häuſer alle von Lehm oder Erde waren/ und dennoch artig gnug ins Geſichte fielen. Es waren 4. eckige Zimmer/ und dieſelben mit 4. 6. und mehr dômes belegt/ welche alle Löcher hatten / als wie Taubenſchläge.

Den 2. fiel der Thau des Morgens ſehr ſtarck / vor Auffgang der Sonnen / wir kamen aber nach Damiette zwiſchen 8 und 9. Uhr / und koſtete mich das Fahr-Geld etwa 12. medains. Der Medicus und ich logirten in einem Hauſe beyſammen/ gieng hernach zu einen Juden/ der mich als ein Dollmetſcher überall in der Stadt/ die ziemlich lang aber ſehr enge iſt/ herum führen muſte. Es iſt da nichts beſonders zu ſehen. Der Nil laufft anfangs in gerader Linie / lencket ſich aber / und läufft längſt der Stadt hin/ welche aber keine Mauren hat. Ich war bey dem Diener des Herrn Valerio von Venedig/ welcher Zoll-Pachter von der Caſſia iſt; davon er eben etwas einpacken ließ. Dieſe Frucht wächſet ſonſt nirgends als in Egypten/ das meiſte davon kömmt in das Land von Damiette, und wenig nach Cairo , zu Alexandrien aber iſt es gar eine Rarität. Der Pacht iſt 15. Beutel / nemlich 9. vor den Groß-Türcken / und 6. vor den Baſſa, und wenn dieſe Summa bezahlt wird/ ſo dürffen die / ſo dergleichen Frucht haben / ſelbige ſonſt an keinen Menſchen als an den Pachter verkauffen / welcher auſſer obbemeldte 15. Beutel denſelben Leuten vor den

Cent-

Centner nach den Marſeilliſchen Gewichte 5. Piaſtern bezahlt. Dieſes Jahr waren 780. Centner eingekommen / da kam nun der Centner vor den Groß-Türcken als Pacht 14. Piaſters / und ein wenig mehr als ein halber / und 5. Piaſters an den Eigenthums-Herrn / und alſo zuſammen 19½. Piaſtern und etwas drüber / mit allen Unkoſten aber auff 20. Piaſtern / zu ſtehen.

Den 3. gieng ich mit meinen Dollmetſcher nach der alten See-Leuchte ſpatzieren / welche aber nunmehr gantz eingegangen iſt. Man kan von dar die gantze Stadt überſehen / in welcher die Häuſer noch ziemlich gantz und mit Ziegeln gedeckt ſind / wie es denn auch gar ſehr da regnet. Ferner kan man auch den Einlauff des Nilfluſſes in die See ſehen / welcher der Bougas genennet wird / da die Schiffe / wenn ſie hinein lauffen wollen / ſtille halten / und nicht eher fortgehen / als biß der Bougas iſt / das iſt ſo viel geſagt / daß das Waſſer gnugſame Höhe hat. Dieſe Höhe des Waſſers aber kömmt nicht ſo wohl von den Fluß ſelbſt als von der See her / geſchicht auch nicht ſo ordentlich / als an andern Orten. Denn die Fluth kömmt unterweilen des Tages zweymahl / währet auch wohl manchmahl gantze Tage / kömmt aber auch wohl in 6. Wochen nicht einmahl. Weſſentwegen die Schiffe die Zeit zum Auslauffen wohl in acht nehmen müſſen. Wenn ſie nun hinaus ſind / ſo bringen die kleinen platten Schiffe / Germes genannt / ihre Waaren nach Bougas, welches 12. Meilen von Damiette liegt; und ſo bald die Schiffe da angekom̃en ſind / werden etliche Tauben mit Brieffen abgeſchickt / in welchen die Namen / der Ort und die Waaren der Schiffer angezeiget werden / darnach kom̃en die Tauben wieder zurück in ihre Häuſer. Unterweilen geſchichts / daß eine oder die andere auf ihrer Reyſe von einen Falcken erhaſchet wird / und hat man mir geſagt / daß einſten eine Taube / als ſie von einen Falcken ſo lange verfolget worden / daß ſie ſeinen Klauen nicht wohl zu entgehen / und alſo auch nicht nach Damiette zu kommen ſich getrauet / ſie wieder umgekehret / und zu Bougas nach ihren Käfig geflogen ſey. Die gantze Landſchafft um Damiette trägt ſehr viel Reiß / ſo wächſt auch der Baum Maſe genannt / welchen die Francken vor die Adams-Feigen / wegen der trefflich groſſen Blätter / die ich zu Liſſabon beſchrieben habe / in groſſer Menge. So iſt auch noch eine Art von einen Kraut Koſkas genannt / welches ſo einen hohen und ſtarcken Stengel hat / als die Nymphæa oder Seeblume / ob es wol auf dem Lande wächſet: die Blätter ſind faſt eben ſo als wie an der Nymphæa und wie ein Hertz geſtaltet / jedoch 4. mal gröſſer / ſo iſt auch die grüne Farbe viel lebhaffter als an dieſer / und ſiehet faſt als wie gewäſſerter Taffet. Noch ſahe in den Bächen / die an den groſſen Wegen hinrinnen / eine Art von Kräutern / wel-

welche auff das Waſſer ſchwimmen/ und keine andre Wurtzel haben als etliche kleine zarte und moraſtige Fäſergen; die Blätter ſind ſo abgetheilet wie an der kleinen Haußwurtz / und ſehen faſt aus wie die Blätter an den groſſen Wegrich / auſſer / daß ſie am Ende etwas mehr vier-eckig ſind / ſo haben ſie auch / wie dieſer / 11. oder 9. Sproſſen/ die Blätter aber ſind viel dicker / und haben dennoch kein Waſſer / ſondern ſind mehr wolligt. Ich übergab auch meine Briefe an dem Maalem oder Einnehmer des Zolles / und von Mahamet Aga an den Janitſcharen Aga, welche mir alle beyde ihre nur mögliche Hülffe und Beförderung verſprachen.

Den 4. weil der Patron des Schiffes / mit welchem der Medicus redete/ihn nicht weiter führen kunte als nach Barut, ſo entſchloß ich mich mit einem ſeiner Feinde nach Jaffa zu gehen/ich verließ denſelben aber gar bald/ und blieb bey des Herrn Valerio Factor Nahmens Gioſeppe, und fuhrte darauf den Patron von der Barque / auf welcher ich fahren wollte/ zu den Aga der Janitſcharen / welcher mich ihm auffs beſte recommendirte. Des Morgens war ein Aga von Cairo ankommen/ den Aga von dieſer Stadt/ welcher abgeſetzt worden war/ nebſt dem Zoll-Einnehmer / welcher noch 50. Beutel zu bezahlen ſchuldig war/dahin führen ſollte. Es war heute eben Marcktag dergleichen alle Mittwoche / Donnerſtage und Freytage gehalten wird. Da werden eine groſſe Menge Beutel verkaufft/ welches eine artige Art von halb ſeiden und halb zwirnen beſchornen Stof iſt. Ich ſpeiſete mit meinem Dollmetſcher/und blieb denſelben gantzen Tag zu Hauſe.

Ende des erſten Theils dieſer Reiſe Beſchreibung.

Der Reiſe-Beſchreibungen des Herrn de MONCONYS Andrer Theil/ in welchem ſeine Reiſen nach Syrien und Natolien enthalten ſind.

Die Reiſe nach Syrien.

IM vorhergehenden Erſten Theile hat der Herr de Monconys ſeine Reyſe nach Egypten zu Ende gebracht/ und beſchreibt demnach in dieſem Andern Theile/ was er in Syrien und Natolien ſonderlichs geſehen.

Den 7. October 1647. ſagte mir unſer Schiffs-Patron/ daß er vor Donnerſtags früh nicht abfahren würde. Nahe an ſeinem logis gantz unten an der Stadt/war das Schloß/ von welchen aber nichts mehr übrig/ als ein groſſer rundter Thurn/ in welchem meines Erachtens König Ludewig der Heilige gefangen geſeſſen hat. Er iſt 70. Fuß im Durchſchnitt und 40. hoch/ gantz von gleich groſſen gehauenen Steinen aufgeführt/ welche 40. Reyhen machen/ biß an die Zinnen.

Den 8. früh Morgens kam der neue Aga von Cairo; ich gieng nach dem Eſſen auffs Schloß und maaß den ietztbemeldten Thurn.

Den 9. kauffte ich mir allerhand Eßwaaren zur Reyſe ein/und war den 10. gäntzlich des Willens/ wieder nach Cairo umzukehren/ weil mein Dollmetſcher ſo gar in nichts mir wolte behülfflich ſeyn; traff aber zu allen Glück einen Juden an/ welcher von Cairo nach Saida wolte in einer Germe oder Boot/ das nach Jaffa fuhr/ und gieng demnach

Den 11. mit dieſem Juden fort/ als wir aber am Ufer des Nilfluſſes hielten/ nahmen wir noch einen armen Griechiſchen Bootsmann oder Piloten mit uns/ welchem die Malteſer ſein Schiff geraubet hatten. Er blutete hefftig/ weßwegen ich ihm etwas von der Weißwurtz eingab / es halff aber nicht viel.

Den 12. blieb ich gantz allein am Ufer/ und wartete auf die Fluth; gieng hierauf gegen Abend biß an Bogas ſpatzieren/ welches ein kleiner viereckter Ort iſt mit Mauren verwahret/ und von 4. rundten und der Mauer gleichen Thürnen beſtrichen/ hat auch keine Thore/ und könte hauptſächlich befeſtiget werden/ weil er von gröſſer Wichtigkeit iſt/ und gleich an Einfluſſe des Nils in die See liegt/auch dahero die ein- und auslauffenden Schiffe zwingen kan/ welche da ſtille liegen und auff die Fluth warten müſſen. Aus der Urſache iſt auch noch ein Thurn gerade gegen über gebauet worden.

Den 13. fuhren wir mit anbrechendem Tage fort/ nachdem ich etwas Fluth an dem Nil/ wie mir dünckete/gemercket hatte. Sechs Boote/ Germes genannt/ waren mit Gütern von unſern Schiffen beladen/ und hätten wir deren noch wol ein paar befrachten können; alſo nun wurde unſer erleichtert Schiff von drey Barcken auf den Bogas, oder wo der Fluß eintritt/ gezogen; das Meer ſtreitet dar gleichſam gegen des Fluſſes Waſſer/ und macht dahero die paſſage oder Farth ſehr gefährlich. Darumb nun/und weil auch das Meer viel Sand aufwirfft/muß man ſo lange warten/biß ein Wind den Sand wieder forttreibet/u. den Canal alſo ſchiffbar machet. Wenn die Schiffe und Barcken nun durch ſind/werffen ſie etwa ein 3. Meilen Weges weit in die See die Ancker/ und nehmen ihre Ladung von den Booten wieder ein; gleichwol iſt auch daſelbſt/ ungeacht es ſo weit in die See iſt/ dennoch das Waſſer noch gar ungeſtümm. Es mochte etwa gegen 3. Uhr nach Mittage ſeyn/ ehe wir durchfuhren.

Den 14. ſchifften wir den gantzen Tag/ hatten aber wenig Wind.

Den 15. war der Wind nicht viel beſſer/und die Nacht ſehr ſchlimm/ mit Regen/Blitz und Donner/ weßwegen wir auch vor Ancker liegen muſten.

Den 16. war uns noch der Wind zu wider/ daher wir auch nicht einmal dem Cap du Mont-Carmel, welches vor Acre liegt / gleich kommen

men kunten/ ungeacht es kaum 10. Meil Weges biß dahin war/ und muſten demnach nochmals da halten.

Den 17. um 2. Uhr nach Mitternacht machten wir Seegel/ und kamen bey der Sonnen Auffgang nach Acre, ich fuhr aber ſtracks nach Jaffa, in dem Vorhaben/ wieder nach Acre zurück zukommen/ und bezahlte 60. medains Fehrlohn von Damietta nach Acre, und von dar 30. biß Jaffa.

Den 18. langeten wir zwiſchen 9. und 10. Uhr des Morgens hier zu Jaffa an. Es iſt da nichts merckwürdiges zu ſehen als ein unanſehnliches Schloß oben auf einem kleinen Felſen/ welcher biß an die See hinausgehet/ es hat aber daſeblſt vor dieſem ein ander Schloß geſtanden/ von deſſen Stärcke und Befeſtigung man aus dem annoch vorhandenen Winckeln der Baſtionen oder Bolwercke ſchlieſſen kan. So iſt auch der Hafen gantz eingegangen/ und keine andere Häuſer da als etliche Hütten/mit Stroh bedeckt/ an den Felſen angebauet/ welcher auch an etlichen Orten durchgebrochen iſt/ damit man bedecket seyn könne. So lange als ich da war/ gab ich mit ſonderlichen Fleiß Achtung auff die Ebbe und Fluth/ deren der Galilæi gedencket/ kunte aber innerhalb gantzer 24. Stunden nichts mercken/ zu Saide aber ließ ſich beydes einiger maſſen ſpüren. Sehr viel gute Qvellen ſind hier/ und ſonderlich 2. darunter kaum 3. Schritt weit von der See

Den 19. kam der Dollmetſcher/welchen geſtern durch einen Poſtillion oder meſſenger hatte ſuchen laſſen/ in aller frühe an den Hafen. Ich beſahe darauff einen Felſen/ der eine Meile von dem Hafen in der See Mittagwerts liegt/ auf welchen man ſagt/ daß der Apoſtel Petrus offtmals geſeſſen und gefiſchet habe; So iſt auch Jonas allhier zu Jaffa zu Siffe gegangen/ als er nach Tharſen flohe/ damit er zu Ninive nicht predigen durffte. Wir reiſeten hier umb 2. Uhr nach Mitternacht nach Rama, welches 2. ſtarcke Meilen von hier iſt. Biß an die Berge iſt von dem Meer an ein groſſes Feld 4. Meilen breit/ dergleichen faſt eine ins Delphinat iſt. Auf denſelben gantzen Wege aber biß umb Rama herumb iſt das Land nirgends angebauet/ obwol der Boden ziemlich gut; doch ſtehen viel Olivenbäume dar; und etwa einen Muſqveten-Schuß weit von Jaffa an dem Wege ſind noch die Gemäure von einer Kirche zu ſehen/ welche an demſelben Ort gebauet worden/wo der Apoſtel Petrus die Tabitha auferwecket hat/ und das daran ſtoſſende Feld iſt der Ort/ allwo/ wie man vorgiebt/der Herr JEſus die Saue zu tödten und zu eſſen befohlen hat.

Wir kamen mit der Sonnen Untergang nach Rama, welche an der abhängenden Ebene lieget. Ich nahm meine Herberge in dem Gaſthauſe der Geiſtlichen / welches an dem Platz / wo des Nicodemi Hauß geſtanden / gebauet iſt: damals wohnete der Herr Saigne, ein Frantzöſiſcher Kauffmann aus Avergne bürtig / darinne / ein ſehr höfflicher und rechtſchaffner Mann / der mich nebſt ſeinem zugeordneten den Herrn Fabre von Marſeille nach einer Moſquée führete / welche vor deſſen ein ſchönes Cloſter geweſen / wie man aus zwey ſehr ſchönen und groſſen Gebäuden / wie auch auch aus einem Stück eines Thurns / ſo noch da ſtehen / ſchlieſſen kan. Es führet ſelbiges den Nahmen von 40. Märtyrern. Eine Viertel Meile von Rama Sudoſtwerts iſt eine Kirche zu St. Georg benahmet / welche an dem Ort ſtehen ſoll / allwo dieſer Heilige getödtet worden.

Den 20. giengen wir ein paar Meilen auſſer der Stadt ſpatzieren / umb eine ſehr ſchöne Ciſterne zu ſehen. Selbige iſt unter der Erden gebauet / gantz gewölbet / und mit Hartz verküttet; an dem Ort aber / wo kein Hartz / iſt die Mauer mit zerbrochenen Scherben beworffen / auff welche hernach das Hartz geſchmieret worden; gleich wie auch damals die Leute hin und wieder verborgene Säulen in die dicke der Mauer vermauret haben. Bemeldte Ciſterne nun mag etwa 32. Schritt lang / und 28. breit ſeyn; In der Breite ſind 4. Reyhen Bogen / und in der Länge ſechſe / über welchen kleine Oeffnungen oder Fenſtergen ſind / welche von einem Bogen zum andern gehen. Zu oberſt auff dem Gewölbe ſind Löcher / durch welche das Licht hineinfällt / und vermittelſt deren vor dieſem das Waſſer als wie aus den Brunnen-Löchern durch die durchbrochene Säulen gezogen worden. Umb dieſe Stadt wächſet ein hauffen Bluhmen Kohl und Melonen / Paſteques genant / von gar unglaublicher Gröſſe; wie mich denn der Herr Fabre verſicherte / daß er zu Aleppo ein Cameel nur mit zwo Melonen befrachten ſehen. Die Stadt aber an ſich ſelbſt iſt weder ſchön noch merckwürdig / und mehr einem Dorffe als Stadt ähnlich; alle Häuſer ſind niedrig und gewölbet / und von gehauenen Steinen aufgeführet; die Dächer aber ſind nichts anders als die Gewölbe / deren etliche platt und mit Raſen beleget ſind. Auf den Marckte ſtehen auch gar wenig Kauffmanns Läden / aber umb die Stadt herumb wird ſehr viel Taback gepflantzet und gezeuget.

Den 21. als wir Nachts umb 2. Uhr weiter reiſeten / ward uns der Araber wegen bange gemacht / doch kamen wir ohne Schaden davon. Wo ſich die Berge anfangen / da kömmt man auf ein Dorff zum guten Mörder

der genannt/und mitten in den Bergen/deren die daſelbſtige gantze Gegend voll/ iſt nechſt an der Straſſe eine artige und noch unverſehrte Kirche/ allwo die Geburths-Stadt des Propheten Jeremias/ Anatot genannt/ geſtanden haben ſoll; an der Mauer iſt noch etwas von Mahlerey zuſehen/ſo aber ziemlich verwiſcht; Und etwa eine halbe Meile ehe man an Jeruſalem kömmet/muß man über eine Brücke gantz unten dem Terebintinen-Thal/ allwo nur der Grund-Riß oder Entwurff eines ſehr groſſen Gebäudes zu ſehen/ und zwar an demſelben Ort/ wo Goliath der Philiſter Rieſe von David iſt überwunden und getödtet worden. Ich kam nach Mittage umb 1. Uhr nach Jeruſalem/und muſte an dem Thore eine weile warten/ ehe des Baſſa und Cadi Leute nebſt dem Dollmetſcher kamen. Dieſe Stadt liegt oben auf etlichen Bergen/ und wird allenthalben mit Bergen umbgeben/ dahero denn weder das Lager noch der Auffenthalt daſelbſt allzuangenehm iſt. Ich weiß alſo auch nicht/ warumſie das gelobte Land geneñet worden/ weil meinem Bedüncken nach auf dieſen Bergen nicht das geringſte wachſen kan/allermaſſen ein Stücke Felſen uñ Stein auf dem andern lieget/ etliche wenige Weinberge/Oliven-und Feigenbäume/wie denn auch das Erdreich da herum an vielen Orten nicht beſäet werden kan. In der Stadt nun muß man immer auf und niederſteigen. Die Häuſer ſind von Steinen/ deren da die Menge iſt/ und alle gewölbet/ daher einem ein Hauß wie ein Hauffen an einander geſetzte Tauben-Neſter vorkömmt. So ſind auch die Mauren von Steinen mit ſchlechten Zinnen und ſonſt keine andre Befeſtigung auſſer etliche kleine viereckte Thürne und einem Schloß von der Seite des Berges Sion/wenn man von Rama kömmt/verſehen. Bald nach meiner Ankunfft wurden mir/ nach eingeführter Gewohnheit von dem Pater Pierre Maboul einen Frantzoſen und nach ihm von allen Mönchen die Füſſe gewaſchen und geküſſet/ und ich darnach in einer Proceſſion ums Kloſter und umb die Kirche geführet/ auch von den 3. Altären etliche Lieder geſungen; nach dem Eſſen aber führte mich der Pater Maboul in mein Zimmer/nebſt dem Pater Ignatio und Ludovico, welche beyde auch Frantzoſen waren/ und ſagte mir dieſer letztere unter andern:

Daß es gut wäre/ wenn man eine Schaale mit Wein-eſſig neben ſein Bette ſetzte/ damit man nicht ſo gar ſehr von den Mücken/ die hier zu Lande gar häuffig ſind/ geplaget würde.

Den 22. gieng ich mit Pater Hilario aus/ die heiligen Oerter zu beſehen/

ſehen; und kam anfangs in eine Griechiſche Kirche / allwo vordeſſen das Hauß Zebedéi geſtanden hat; von dar an S. Peters-Hauß / allwo ietzo des Cadi oder Stadt-Richters Gefängniß iſt; ferner in den Hoff / allwo ehmahls die Kirche der Malteſer Ritter geweſen iſt / und daher ſie auch ihren Urſprung haben; weiter an die porta ferrea, oder das eiſerne Thor / welches itzo in der Stadt / und auſſer 2. rundten ſtücken Säulen / davon die eine an der Mauer und die andere unten vor der Pforte ſtehet / nichts mehr übrig hat. Durch dieſes Thor hat der Engel den H. Petrum aus ſeinem Gefängniß und vor die Stadt an des S. Marci Hauß auff den Berg Sion geführet / worauff er verſchwunden; an demſelben Orte waren wir auch / da eine Kirche der Jacobitiſchen Chriſten iſt. Von hier giengen wir nach des Apoſtels Thomä Hauſe / aus welchen ietzo eine Kirche gemacht / darein niemand kommen darff / weil ſie einmal von den Türcken gebrauchet worden / wie ſie denn auch ſelbſten nicht hinein zu gehen getrauen / ich weiß nicht ob aus einer Einbildung / oder obs ſich alſo verhält / wie ſie vorgeben / daß ſo iemand hinein gienge / derſelbe von Erſcheinungen oder Geſpenſten erſchrecket würde. Beſſer hinunter von hier zu Ende der Straſſe iſt das Hauß der drey Marien. Wir giengen folgends in eine Armeniſche Kirche / allwo vor deſſen der H. Jacob der Aeltere enthauptet worden / und zwar in einer Capelle zur lincken Hand an der Halle / allda unter einen kleinen Altar eine rundte Höhle in der Erde iſt / mit Porphyrſtein gepflaſtert / und oben mit einen ſilbernen Gefäſſe eingefaſſet / ſo mit Edelgeſteinen verſetzt. Dieſe Kirche iſt ſchön und wohl geputzt mit vielen Lampen und Mahlwerck. Von dar beſahen wir das Hauß des Hohen-Prieſters Hannas, welches auch den Armeniern ietzo zuſtändig iſt. In dem Hofe zur lincken Hand der Kirche / die ſehr klein / iſt ein Oelbaum / an welchen der Herr Chriſtus ſoll ſeyn angebunden worden / als er gewartet / biß Hannas auffgeſtanden / und man ihm einen Backenſtreich gegeben / da ſich denn der Baum in 4. Theile zerſpalten / wie noch biß dato zu ſehen. Ferner giengen wir durch Davids-Thor vor die Stadt in des Hohenprieſters Caipha Hauß / allwo eine Armeniſche Kirche zu ſehen / in welcher zur rechten Hand des hohen Altars ein Stübgen oder finſter Gefängniß iſt / darein der Herr Chriſtus ſo lange geſetzet worden / biß man ihn folgenden Morgen vor Pilatum gebracht. Der Stein des groſſen Altars iſt eben derſelbige / mit welchen das H. Grab verwahret worden; dieſes iſt nunmehro / weil die Pilgramme allzu unbeſcheiden damit umgegangen / vermauret worden / wie man denn nun noch gar ein ſehr wenigs davon ſehen kan. Jedoch verſicherte mich mein Führer / daß ers noch gantz geſehen und gemeſſen / auch befunden hätte / daß es 6. Fuß lang / 4. breit / und 1. dicke wäre. An der

Kirch-

Kirch-Thüre iſt noch das/wiewol gantz unförmliche/ Geſtelle von der Säule/ auff welcher der Hahn geſtanden und gekrehet/ als der H. Petrus ſeinen Heyland verläugnet. Wenn man von hier fortgehet/ iſt faſt gantz oben auf des Berges Spitze die Kirche/ der Berg Sion genannt/ welche aber von den Türcken gebraucht wird/ und dahero nicht ohne groſſe Gefahr betreten werden darff. Daſelbſt iſt unter einem Dôme eine Capelle an den Orte gebauet/ wo der H. Geiſt über die Apoſtel in feuriger Zunge gekommen iſt. Unten ſind 2. Gräber von weiſſen Marmor/ deren jenes Davids/ und dieſes Salomons ſeyn ſoll/ ſie ſind die Länge hin/ und ſo daß eines dem andern die Füſſe zukehret/ von Morgen gegen Abend/ gebauet. Abendwerts zur Seite von dieſen Ort der Ausgieſſung des H. Geiſtes iſt ein groſſes Zimmer 27. Schritte lang/ und etwa 16. breit/ gewölbet/ und von 4. Säulen untergeſtützet/ die mitten in demſelben ſtehen; allhier hat der HERR Chriſtus das H. Abendmahl eingeſetzt. In dem Cloſter/ da ehmahls die Barfüſſer wohneten/ iſt auch ein Zimmer/ in welchen er/ da die Thüren verſchloſſen waren/ ſeinen Apoſteln erſchienen iſt/ und da Thomas ſeine Hand in ſeine Seite geleget hat. Und gleichwie nicht das geringſte mehr von denſelben Gebäuden/ wie ſie zu des Heylandes Zeiten geſtanden haben/ zu ſehen iſt/ ſondern nur diejenigen/ welche die H. Helena an deren Stelle erbauet hat/ und dennoch nicht ohne groſſe Mühe beſehen werden können/ ſo vergnügte ich mich bloß mit dem/ was mir mein Führer da erzehlete/ als ich gerade gegen über auff den Kirchhofe der Chriſten ſtund/ auff welchen man etliche groſſe Steine in einer Mauer ſiehet/ allwo der Ort ſeyn ſoll/ da die Jungfer Maria geſtorben iſt. Zwiſchen dieſen Ort und dem Cloſter von Sion iſt der Platz/ auff welchen das Loß zum Apoſtel-Ammt geworffen/ und auff Matthiam gefallen; es iſt nunmehr 100. Jahr/ daß die Barfüſſer von den Berge Sion/ darauff ſie in die 240. Jahr gewohnet/ haben weichen müſſen. Nicht weit von dem Ort/ da die Mutter GOttes geſtorben/ ſiehet man noch etwas altes Gemäuer von einer Capelle/ die an den Orte gebauet worden/ da der H. Johannes ſich auffgehalten/ und der Mutter GOttes die Meſſe geleſen hat. Hinter dieſen Berge Abendwerts unten ihm Thal/ welcher ehmals als ein Stadt-Graben war/ iſt ein groſſer Teich/ in welchen ſich die Bathſeba gebadet haben ſoll/ als David ſie geſehen/ und mit Liebe gegen ihr entzündet worden; ietzo aber iſt kein Waſſer drinnen. Wenn man nun von den Berge auſſerhalb der Stadt längſt den Mauren herab ſteiget/ trifft man denſelben Ort an/ da die Jüden den Leib der Jungfer Marien haben herunter ſtürtzen wollen/ als er hat ſollen begraben werden/ weſſentwegen der/ ſo es angegeben/ dermaſſen geſtrafft worden/ daß ihm der Arm vertrocknet/ wie-

wiewohl die Mutter GOttes ihn durch ein Wunderwerck aus Barmherzigkeit wieder geſund gemacht. Im fortgehen auf dem Abhange des Berges kömmt man auch an die eingefallenen Gemäuer einer Kirche/allwo der H. Petrus ſeine in der Verläugnung des Heylandes begangene Sünde bitterlich beweinet hat. Als wir durch das Miſt-Thor (porta Sterqvilina.) durch welches auch der Heyland/ als man ihn im Oelgarten gefangen genommen hatte/ zurück geführet worden/ wieder in die Stadt kamen/ gelangeten wir vor eine Thüre des Tempels/ an welche des Cadi oder Stadt-Richters Hauß ſtöſſet/ vorne mit einer ſchönen fontaine; ein wenig weiter hervor iſt eine andere Thüre/ die Schöne genannt/ (Specioſa) dahin man auff einer breiten und hohen Treppe aufſteiget; Allhier haben die H.H Apoſtel Petrus und Johannes den von Mutter-Leibe an mit der Gicht behaffteten Mann geheilet. Wir giengen noch an eine andere kleine Thüre/ von dar man den Tempel noch beſſer überſehen kan; alles aber was man nur ſiehet / iſt nichts mehr als ein groſſer blauer Dôme, mit gefirnißten Ziegelſteinen gantz überzogen/ und mit Bley gedeckt/ um denſelben iſt ein Gebäude/ durchgehends mit ſehr ſchönen wellen-artigen Marmor bekleidet/ ſo geht auch eine platte Forme oder viereckter offener Gang herum/ auff welchen man etliche Stuffen hoch von dem Hofe ſteiget/ welcher den gantzen Tempel einſchlieſſet/ auch dahero ſehr groß iſt/ und gar gerne ein Drittheil von der Länge der Stadt beträgt. In dieſem andern groſſen und prächtigen Hofe ſtehen etliche Bäume/ und unten von der Mittags-Seite gegen Mitternacht iſt eine Kirche an den Ort gebauet/ allwo die Mutter GOttes nebſt andern Jungfern / ehe ſie verheyrathet worden/ ſich aufgehalten hat. Weil aber dieſes alles zum Tempel gehöret/ welchen die Türcken im Beſitz haben/ ſo darff dahero kein Chriſt bey Lebens-Straffe ſich wagen hinein zu gehen.

Den 23. ſtelleten wir mit anbrechenden Tage unſere Reyſe nach Bethanien an/ welches nur eine kleine Meile von der Stadt/ jenſeit des Oelberges / Morgenwerts liegt. Als wir kurtz vor dem Thore den Berg hinab ſtiegen/ ſahen wir den Felſen / auf welchem S. Stephanus iſt geſteiniget worden; von deſſen Leibe die Bildung ehmahls daſelbſt in Abdruck zu ſehen geweſen/ nun aber nicht wohl mehr zu erkennen. Als wir von dar über den Bach Kidron giengen/ und den Oelberg zur lincken Hand lieſſen / kamen wir an das Feld / auf welchen der von dem Heylande verfluchte Feigenbaum ehmahls geſtanden war. Ein wenig weiter hinaus ſind die Gemäuer von dem Hauſe Simon des Auſſätzigen / und endlich das Dorff oder Flecken Bethanien/ allwo noch die Grundſtücken von des

Lazari Schloſſe und die Hóle zu ſehen/ in welcher er gelegen / als ihn der HERR JESUS aufferwecket hat / nebſt den Stein / womit das Grab verdecket worden/ aus welchem ietzo gantz nahe dabey ein Altar gemacht worden. Noch beſſer hinaus iſt das Hauß der H. Magdalená/ welchs aber nunmehro ein bloſſer Steinhauffen iſt / und etwa ein Steinwurff davon rúckwercks iſt der H. Marthá ihr Hauß / und etwas Nordwerts der Stein/ auf welchen der Heyland geſeſſen / als dieſe heilige Frau zu ihm geſagt; HErr/ wáreſt du hier geweſen/ mein Bruder wáre nicht geſtorben. Es iſt ſelbiger ein Feuerſtein/ $1\frac{1}{2}$. Fuß hoch / und drey Fuß lang/ aber von den Pilgrams úbel zugerichtet und zerſchlagen worden. Nach dieſem ſpeiſeten wir unter einen Johannes-Brodt-Baum / ſtunden aber bald wieder auff / und ſahen oben auff den Berge den Ort/ allwo der HErr Chriſtus befohlen hat/ daß man die Eſelin hohlen ſolte / welche an einen Schloß / wovon man auch beſſer hinaus annoch etwas ſiehet / wenn man biß an den Oelberg gehet / angebunden war. Dieſer Berg liegt gerade der Stadt Abendwerts entgegen / und hat drey Spitzen; an der Mittelſten iſt eine Kirche in einen Achteck angefangen worden zu bauen/ und zwar an dem Ort / da der HERR JEſus Chriſtus gen Himmel gefahren; daſelbſt ſiehet man noch die Bildung des lincken Fuſſes in den Felſen eingedruckt/ welche ein groſſes Maaß (arpent) hat / die Andacht aber der Bilger hat es ſehr verunſtaltet; man ſieht zum wenigſten ſo viel/ daß er ſich gegen Mitternacht gewendet / als er in die Hóhe gefahren. Nechſt dabey Mitternachtwerts iſt ein alt Gebáude an dem Orte / da der Engel der Jungfer Marien ein Palmen-Zweig gebracht/ und ihr die Todesſtunde angekúndiget hat; beſſer hinaus auff der Mitternáchtigen Spitze iſt der Platz/ auff welchen der Engel zu den Apoſteln geſaget hat: *Ihr Mánner aus Galilá*/ 2c. und von dar ſie den HERRN JESUM haben geſehen in die Hóhe fahren. Ein wenig unter dem Ort / da er auffgefahren / iſt eine Moſqvée , und zwar hat er daſelbſt úber Jeruſalem geweinet. Einmal iſts doch gewiß / daß man von dieſen Ort die gantze Stadt vóllig beſehen kan; wie ich denn auch den in Kupffer vorgeſtellten Abriß der Stadt daſelbſt verfertiget habe. Gegen die Mittágliche Spitze dieſes Oelberges iſt ein Oelbaum zu ſehen/ unter welchen er das Gerichte zuvorher verkúndiget hat/ uñ ein wenig beſſer vor/ der Ort/ da er ſeinen Vater vor des Leidens Antretung angeredet hat / es iſt aber ietzo nichts mehr als ein Steinhauffen da. Nicht weit davon iſt der Ort/ da die Apoſtel das Credo oder Glaubens-Bekánntniß gemacht haben. Es iſt ein Gewólbe von 12. Arcades oder Bogen/ deren vor deſſen noch einmahl ſo viel oben auff geſtanden haben. Daſelbſt ſind auch die Grabſtádte der Pro-

pheten unter den Felſen eingehauen/ und ein groß Gewölbe in Rond/ nebſt einer Oeffnung an allen 4. Theilen/ die von der Thüre mit eingerechnet/ welche in den Felſen gehen; ehe man aber hinunter kömmt/ ſind zwo Reihen allées in Rond/ wie Hallen/ und wenn man gegen den Felſen iſt/ ſo ſiehet man rings herumb in die rundte von Erde erhabene Bogen mit Löchern/ die Cörper hinein zu legen/ damit ſie lange liegen bleiben können. Dieſe Sache iſt gar artig/ und im Kupffer noch deutlicher zu erkennen/ ſo gut ich es mir habe einzubilden vermocht; und das war es auch alles/ was wir dieſen gantzen Tag geſehen hatten/ worauf wir uns ſchlaffen legten.

Den 24. reiſeten wir in aller früh wieder zurück/ und zwar eben den vorigen Weg/ und beſahen darauff in der Stadt annoch folgende heilige Oerter. Anfangs zwar das Gerichts-Thor/ durch welches der HErr Chriſtus auf die Scheddelſtäte geführet worden/ welche dem zu Folge auſſerhalb der Stadt müſte geweſen ſeyn/ da derſelbe Platz doch jetzo juſt mitten in derſelben liegt/ und die Stadt auch jetzo viel kleiner iſt als vordeſſen; welches ich alſo nicht wol zuſammen reimen kan. Dieſes Thor/ von welchem nur ein hoher Bogen übrig/ iſt faſt gantz mit Erdreich verſchüttet; man ſiehet noch dar eine Säule/ an welcher das Urthel angehefftet worden. Weñ man nun gerade die Gaſſe hinunter Morgenwerts gehet/ ſo kömmt man an das Hauß der H. Veronica, und zu Ende derſelben in der andern Straſſe/ welche ſich nach Norden herumb lencket/ an das Hauß des verdammten reichen Mannes/ und wenn man immer Nordwerts fortgehet/ auch an den Ort/ da die Töchter Jeruſalem geſtanden/ als der Heyland zu ihnen geſaget: Weinet nicht über mich; von der andern Seite aber zur rechten Hand hin iſt der Ort/ da er gefallen/ und Simon von Cyrene ihm das Creutz tragen helffen. Rückwerts von dar gegen Morgen ein wenig hinaus in der Straſſe zur rechten Hand/ iſt der Ort/ da ſeine Mutter und Johannes ihm begegnet haben/ und noch weiter hinaus der Bogen/ auf welchem Pilatus ihn dem Volck gezeiget und geſaget hat: **Sehet/ welch ein Menſch!** Derſelbe Bogen gehet von beyden Seiten der Gaſſe/ und ſtieß vordeſſen an des Pilati Hauß/ allwo eine Gaſſe zwiſchen beyden iſt/ und an dem Ende derſelben eine Pforte des Tempels/ und folgends des Pilati Hauß zur rechten Hand/ dahin man von der Gaſſe/ vermittelſt der **heiligen Treppe**/ hinauf ſtieg. In dem Hoff dieſes Hauſes war das Prætorium oder Richthauß Pilati/ welches ietzo des Baſſa Küche iſt/ und zur Seiten iſt wie ein Küchengewölbe/ nunmehr aber der Pferde Stall/ dahin man ihn gefangen geſetzt hat. Auf der andern Seite der Straſſe iſt der Ort/ da er gegeiſſelt und mit Dornen gekrö-

net

net worden. Auf welcher Stelle aber dieſes alles eigentlich geſchehen/ das kan man nicht wiſſen/ weil deſſen keine Kennzeichen vorhanden. Wenn man durch das Schaafthor hinausgehet/ findet man zwiſchen demſelben u. dem Tempel den Teich Betheßda. Wir ſtiegen biß gantz unten an den Berg der Stadt / und traffen beym Anfang des Oelberges eine Kirche unter der Erde an / welche jenſeit des Bachs Kidron gebauet worden/ in welche man 50. ſehr breite und lange Stuffen hinab ſteigen muß; zu beyden ſeiten ſind und zwar zur lincken Hand Joſephs / und zur rechten St. Joachim und der H. Annæ Gräber / über welche Altäre aufgerichtet worden. Unten an dieſer Treppe iſt in einer Halle oder Nef zur rechten Hand eine Höle oder Capelle / in welcher mit genauer Noth 3. Perſonen ſtehen können/und gantz unten in derſelben ein Altar von Marmor / unter welchen die H. Jungfrau Maria begraben liegen ſoll. Im herausgehen von dieſem Ort gleich zur lincken Hand iſt eine ziemlich groſſe Höhle / ſo unter dem Berge in dem Felſen gehauen/und jetzo von 3. Säulen/ſo ebenfalls aus dem Felſen gehauen/getragen wird/ in welche man 9. Stuffen hinab ſteiget; da iſts / wo Chriſtus 3. mal die Worte gebetet hat: **Mein Vater/ iſts möglich/ ſo gehe dieſer Kelch von mir** rc. Wenn man von dieſer Grotte herauskömmt / iſt gerade vorne der Oelgarte / in welchen jetzo etwa 9. alte Oelbäume annoch ſtehen / die auch damals ſchon ſollen geſtanden haben/ und ein wenig beſſer hinaus iſt Mittagwerts ein Felſen / auff welchen die drey Apoſtel/ einen Steinwurff weit von der Höle/ in welcher der HErr gebethet/ſich ſchlaffen gelegt / noch weiter hinaus aber etwa 4. oder 6. Schritt der Ort/ da ihm Judas den Kuß gegeben und zur Gefangennehmung verrathen hat. Dieſen Platz hat ein guter ehrlicher Türcke in Beſitz auff ſeinem Felde / der ihn aber / damit die Chriſten ihre Andacht haben mögen/ unbebauet läſſet / und mit einer Mauer eingefaſſet hat. Gegen Mittag / wenn man nach der Stadt umbkehren will / iſt der Ort/auf welchen das Dorff Gethſemane geſtanden hat / in welchen die übrigen 8. Apoſtel inzwiſchen geblieben/von denen er auch den Nahmen führet / und nicht weit davon Abſolons Grabmaal in den Felſen des Berges gehauen/ wie auch das Grabmaal Zachariæ/der des Barachiæ Sohn war/und noch 2. andere/ aber nicht gantz verfertigte / in deren einen ſich der H. Jacob verſtecket hat. Selbige laſſen ſich ſehr wol ſehen/ und iſt ihre Figur oder Façon gar merckwürdig. Bey allen dieſen Gräbern nun/die auf dem Abhange des Berges ſind / läufft unten der Bach Kidron weg / und ſiehet man auch die Stelle/ da der HErr Chriſtus niedergefallen / nebſt einigen Fußtapffen von ihm; ein wenig weiter hinaus über dieſe Gräber iſt der

Ort/ da ſich Judas ſelbſt gehencket hat/ und zwar zur lincken Hand deſſelben Orts auf dem Oelberge/ auf welchen man glaubt daß der Heyland ſitzen werde/ wann er kommen wird/ das allgemeine Gerichte über die Welt zu halten. Am Fluß dieſes Berges iſt das Thal Joſaphat; als wir nun längſt in dieſen Thal hingiengen/ kamen wir an den Sonnen-Brunnen/ der jetzo aber der Jungfer- oder Mutter Gottes-Brunnen genennet wird/welcher ſehr tieff uñ in den Berg gehauen iſt; man ſteiget etliche ſchöne und alte Stuffen hinab; weiter hinaus iſt der Brunn Siloa, allwo die H. Helena ehmals eine Kirche hat aufbauen laſſen/ welche aber nunmehro eingeriſſen iſt. Dieſer Brunnen läufft nicht allezeit/ ſo wenig als der vorgemeldte/ jedoch bewäſſert er des Königes Gärten/ welche in dem Thal zwiſchen den beyden Bergen einer an den andern/weil es die Abhänge anders nicht verſtatten wollen/angeleget ſind. Uber den Brunn Siloa hinaus/ wenn man im Thal fort gehet/ iſt der Platz/auf welchem der Prophet Eſaias lebendig mit einer Säge zerſchnitten worden/und beſſer hinaus des Neemiæ Brunnen/in welchen das heilige Feuer verſtecket worden; da herumſtehen etliche Türckiſche Häuſer. Von dar kamen wir wieder nach Jeruſalem/ und giengen auff den Berg/ der der Stadt Mittagwerts liegt/ deſſen Thal vor deſſen der Stadt zum Graben gedienet hat. Auf demſel- iſt noch eine Höle/ deren Eingang zu der Oeffnung eines Grabes ausgebrochen zu ſeyn ſcheinet/ gleichwie etwa die Löcher/ nahe an Abſolons Grabſtäte ſind/ in welchen ſich die Apoſtel verſtecket haben; und wenn man oben auf dieſem Berge ſtehet/ kan man das heilige Feld oder den Blutacker ſehen/ welcher vor die 30. Silberlinge/die Judas wiedergegeben/ iſt gekaufft/ und damals/ gleichwie auch noch jetzo geſchicht/ zu Begrabung der zu Jeruſalem verſtorbenen Frembden oder Pilgrams gebrauchet worden. So iſt auch oben auff dieſem Berge der Ort/ da die Oberſten unter den Prieſtern den Rathſchluß gemacht haben/ JEſum Chriſtum greiffen zu laſſen/weßwegen er auch jetzo noch MAL CONSILIO genennet wird. Nach dem wir nun dieſes alles zur Gnüge beſehen hatten/ giengen wir wieder nach Hauſe.

Den 25. gieng ich früh morgens nach des Herodis Hauſe/ welches gerade des Pilati Hauſe Nordwerts gegen über liegt/ und einwenig beſſer hinunter gegen Morgen/ das Hauß des H. Joachim/ allwo in der Höle eines Felſen der Ort gewieſen wird/ da die Mutter Gottes iſt empfangen worden. Es iſt dieſes unter einer ſchönen Kirche/ welche Gottfried von Boullion hat bauen laſſen/deſſen Schweſter auch Aebtiſſin darinne geweſen iſt: Vorhero aber maaß ich die Länge der Stadt/ von der Seite des Tem-

Tempels / und befand nicht mehr als 1300. gemeine Schritte. Der Tempel ſelbſt beträgt deren in die 700/ nehmlich 500. biß an die güldene Pforte/und von derſelben an biß zur Mauer 200. Der Teich ſo dran ſtöſſt/ iſt 80. Schritte breit / und biß an die ander Spitze oder Extremitæt dieſer Geſichts-Linie ſind 600. und etliche Schritte; die Breite des Tempels iſt 500. Schritte / dergeſtalt/daß er mehr lang als breit iſt. Dieſes Maaß aber verſtehet ſich von der letzten oder äuſſerſten Mauer/ welche zwo Höfe un̄ in der Mitten den Tempel beſchlieſſet / wie oben aus dem Abriß der Stadt zu ſehen. Als ich mit dem Meſſen fertig war/ kehrte ich wieder in die Stadt zurücke/und gieng das Hauß des Phariſäers vorbey / an deſſen Statt ietzo eine ſchöne Kirche ſtehet. Und als ich von dar Nordwerts vor die Stadt kam / gelangte ich etwan einen Muſqveten-Schuß weit davon an eine ſehr groſſe Höhle / die unter dem Berge in einen Felſen gehauen/ und 60. Schritte im Durchſchnitte hat; die Figur iſt rundt/und zwey Pfeiler in dem Felſen tragen das groſſe Gewölbe; Es hat allhier Jeremias gelegen / und ſeine Klagelieder gemacht. Indem wir nun auff dieſem Berge fortgiengen/ welcher unter allen Bergen von derſelben Seite am meiſten beyſammen hänget / kamen wir auff ein groſſes Feld/ welches wohl eine Meile Weges davon ſeyn mag/ allda/ der gemeinen Sage nach/ der Könige Gräber ſind/ wiewol andere im Gegentheil vorgeben / daß nur eine gewiſſe Privat-Perſon da begraben worden; unten an dieſem Felde ſteht ein lebendiger Felſen / in welchen ein Hof oder Platz 25. Schritte ins Viereck iſt gehauen worden; man ſteigt von Abend gegen Morgen auff einen groſſen Wege von 12. Stuffen breit hinein. Zu Ende deſſelben iſt eine Oeffnung oder Eingang in dieſen Hoff / ebenermaſſen in den Felſen gehauen/welche an dieſem Orte als wie eine Mauer und 3. Schritt dicke iſt. Der Hof iſt Nordwerts dem Wege/und zu Ende deſſelben gegen der Abend-Seite iſt ein Vorgemach (Veſtibule) in den Felſen gehauen / 14. Schritte lang/6. breit/u. etwa 18. Fuß hoch mit einer ſchönen Beſimſung. Uber dieſer Oeffnung zur lincken Hand an der Mittags-Seite iſt noch eine Oeffnung von 4. Fuß ins Viereck/welche durch eine rundten Stein/als wie ein Mühlſtein/der in den Felſen eingeklammert/ verſchloſſen wird. Wenn man durch dieſe Thüre hinein gehet / kömmt man an eine Cammer von 8. Fuß ins Viereck / welche 4. Thüren hat / deren 2. an der face ſind / welche jener Thüre entgegen ſtehet / die dritte zur rechten Hand/ und die 4. an der Seite des Einganges. Durch die beyden/ die der Thür entgegen / gehet man in 2. Cammern von 5. Fuß iede ins gevierdte/in deren einen ſind unten ſechs Löcher oder Oeffnungen zu Gräbern/darein man die Cörper die Länge hin legen kan; u. in der andern iſt eine Thüre aus einem gantzen Stein gehauen/

welcher in ſeiner Angel ſo artig eingefaſſet iſt/ daß er ſich herum drehen läſ-ſet. Da ſind nun ebener maſſen 6. Löcher/ wie in der ietztbemeldten/ deren 2. doppelt ſind/ und noch das ſiebende/ in welches man ein wenig hinab-ſteiget/ und ſodann eine wohlausgearbeitete Grabſtäte anſichtig wird. In einer kleinen viereckten Cammer darneben ſind in 3. Seiten etliche Bogen ausgebrochen worden/ darein auch Cörper geleget werden können. Die dritte Thüre der erſten Cammer/ welche zur rechten Hand des Einganges iſt/ führet an eine andere vierckte Cammer gleicher gröſſe/ wie die vorigen mit 3. Geſichts-Linien/ an deren ieder 3. Oeffnungen ſind/ nemlich 2. kleine niedrige/ und eine groſſe in der Mitten wie eine Thüre/ auſſer dem aber haben ſie dennoch auch ihre Thüren aus gantzen Steinen/ wie die vorbeſchriebenen. In die niedriegen Löcher kan nicht wohl mehr als ein Cörper geleget werden zweene/ ausgenommen/ welche doppelt ſind; aber an den Thüren kan man wohl 2. Cörper legen/ und zwar an ieder Seite einen in die Länge. Unter den in die dicke des Felſen gehauenen Gewölbern iſt unten eine Oeffnung/ allwo ein ander Gewölbe die qvere durchgehauen iſt; eines von dieſen dreyen groſſen iſt doppelt/ und am Ende eine ziemlich groſſe Cammer/ in welcher 3. oder 4. groſſe Gräber eingehauen/ aber zerbrochen ſind/ mitten in der Cammer liegen die Trümmern ausgebreitet/ und ſind mit Laubwerck gezieret. Die vierdte Oeffnung der erſten Cammer iſt an der Fläche des Bodens/ und führet in eine niedrige Cammer/ in welcher ein eintzig zerbrochenes Grab iſt; man glaubet aber/ daß unter der erſten Cammer des Eingangs annoch einige Höhlen ſeyn/ wie denn allerdings/ wenn man mit dem Fuſſe ſtampffet/ es einen Hall giebt/ als ob man an etwas ausgehöhltes ſtieſſe. Den Geometriſchen Grundriß davon weiſet beyliegendes Kupffer-Blat.

Nach der Mahlzeit giengen wir nach Bethlehem/ und als wir längſt an der Stadt-Mauer hingiengen/ nach dem Teich von Berſabea zu/ muſten wir über das Feld der Tuchwalcker; hernach etwa 3. Viertel Weges von dar ſahen wir zur rechten Hand den Thurn Simeonis/ und ein wenig beſſer hinaus den Ort/ wo der Terebynthen-Baum der Mutter GOttes geſtanden hat; ferner traffen wir mitten auff dem Wege eine Ciſterne an/ welche ehmahls drey Oeffnung gehabt hat; dar iſts/ wo der Stern den Weiſen erſchienen; und nicht weit davon iſt das Feld/ wo des Habacucs Hauß geweſen/ als der Engel ihn beym Schopff ergriffen und nach Babylon geführet/ dem gefangenen Daniel Eſſen zu bringen. Im fortgehen fanden wir mitten auf dem Wege nach Bethlehem auff der Hauptſtraſſe einen Felſen/ da man die Abbildung eines liegenden Cör-

pers

pers ſiehet / welche man vor des Propheten Eliä ſeine ausgiebet. Hier iſt ein Griechiſch Cloſter / und nicht weit davon zur rechten Hand iſt ein Dorff Bouticelle genannt / in welchen kein Türcke bleiben kan / wie denn würcklich lauter Griechen darinne wohnen. Indem wir alſo fortwanderten / begegnete uns ein Araber zu Pferde / und machte uns nicht wenig Angſt / wir wurden aber ſeiner um 2. medains wieder loß. Hernach kamen wir an einen alten Thurn / wo die Stadt Jacobs vordeſſen geweſen / und die Rachel in der Geburt ihres Sohns Benjamin / als ſie aus Meſopotamien gekommen / geſtorben iſt. Gerade gegen über zur lincken Hand iſt ein Feld / von welchen folgends erzehlet wird: Die Mutter GOttes geht einsmahls vorüber / als eben die Bauren Erbſen ausſäeten / mit Bitte ihr etwas von den Erbſen zu geben / die Bauren aber entſchuldigen ſich und ſagen / daß es Steine wären; worauff ſie zur Antwort gegeben / daß ſie ins künfftige von dieſem Felde auch nichts als Steine ſammlen würden / wie denn ſint der Zeit lauter Steine auff demſelben Felde wachſen ſollen / welche ausſehen wie Erbſen. Ein wenig weiter hinaus funden wir 3. Araber vor uns / von denen wir uns nicht viel gutes ſchwanen lieſſen / wie denn / ob ſie uns gleich nichts ſagten / als wir vorbey giengen / dennoch einer ſich umkehrte / und nach meinem Reyſefell grieff / weil ich aber viel geſchickter als er war / und mich geſchwind umwandte / muſte er unverrichteter Sachen wieder abziehen / worauff wir der Rahel Grab vorbey giengen / an deſſen Stätte die Türcken eine kleine Moſqvée aufgerichtet haben. Zur rechten Hand bey den Bergen iſt das Feld / auf welchen der Engel des Sennacherib Armée biß aufs Haupt geſchlagen hat / und endlich kamen wir nach Bethlehem. In dem Cloſter / in welches man durch die Kirche gehet / welche gewiß hauptſächlich ſchön / iſt eine groſſe Halle / und zwo Flügel zu beyden Seiten / welche von 4. Reyhen Säulen von rothen Marmor / iede Reyhe von 11. Säulen getragen wurde / deren waren auch noch 6. in den Chor / und alſo zuſammen 50. Die Kirche war gepflaſtert / und mit Marmor getäffelt / auch das übrige von den Mauren biß an das Gewölbe von Moſaiſcher Arbeit. Man kan unter dem groſſen Altar auff Marmorſteinern Stuffen hinab ſteigen / und findet unten den Ort des Stalles / der in den Felſen eingehauen geweſen. Stracks vorne wo ehmahls die Stall-Thüre geweſen / iſt ietzo der Altar / unter welchen ein Serpentin Jaſpis mit einer Sonne von Silber eingefaſſet an der Stelle liegt / da die Mutter GOttes ihren Sohn JEſum Chriſtum gebohren hat. Ein wenig beſſer vor unter der Höle des Felſen / welche im Bogen gemacht / iſt der Ort / wo die Krippe geſtanden / ietzo aber ſteht ein ſchön Stück Marmor da / welches dieſelbe vorſtellet. Noch iſt ein ander Stein /

auff welchen die Figur eines Münches der ſich auff den Rücken gelegt/ mit einen langen Bart/ uñ ſeinen Kopff unter der Kappe habende/ zu ſehen; es iſt dieſes Bild ſo eigentlich und nach allen Adern gemacht/ daß es eine von den ſchönſten Sachen iſt/ die man immermehr mag ſehen können. An dieſem Ort iſt auch noch ein ſchöner Pfeiler von Serpentin Jaſpis/ welcher das Gewölbe dieſes Felſen unterſtützet/ gantz vorne aber iſt wie eine kleine Felſen-Banck/ auf welche der Altar iſt gebauet worden; man meynet es habe die Jungfer Maria auff derſelben geſeſſen/ als die Weiſen gekommen den HErrn Chriſtum anzubethen. Zu Ende dieſer Capelle iſt oben an der Mauer das Bild der Jungfer Marien auff Moſaiſch zu ſehen/ von welchen man vorgiebt/ daß es viel Wunderwercke gethan/ und ſo gar auch zu den Geiſtlichen geredet habe. Gantz unten an dieſer Mauer iſt ein Loch/ durch welches Oel hervor gefloſſen/ als der Heyland gebohren worden. Die Griechen beſitzen nun ſeint 8. Jahren dieſes Heiligthum/ nachdem ſie es den Barfüſſern entzogen haben. Nachdem ich nun meine Andacht allda verrichtet/ begab ich mich ins Cloſter/ und ward von dem P. Nicolas de Lus, einen Frantzoſen von Rouen bürtig/ ſehr höfflich und liebreich empfangen.

Den 26. war ich nach angehörter Meſſe in den niedrigen Gewölbern der Kirche der Patrum des H. Franciſci, allwo des H. Hieronymi Grab/ und die Capelle/ in welcher er die Ebräiſche Bibel überſetzt hat/ wie auch die Gräber der H. Paulæ, der H. Euſtochium, des H. Euſebii, und der unſchuldigen Kindlein/ zu ſehen; und gieng nach Mittage ein groß viertel Weges weit von Betlehem gegen Nordoſt/ immer den Berg herabſteigende/ und auff ein ziemlich ebenen und mit Oelbäumen bepflantzten Ort/ auff welchen die Gemäuer von einer zerfallenen Kirche zu ſehen/ welche an derſelben Stelle gebauet worden/ da der Engel den Hirten die Geburt des Heylandes verkündiget hat. Anderthalbe Meile von hier Morgenwerts iſt auff einen andern Berge die Höle/ in welcher ſich David verſtecket/ und dem Könige Saul/ als er ſeine Nothdurfft in der Höle thun wollen/ den Zipffel vom Rocke abgeſchnitten hat. Darauff kehrten wir wieder nach Bethlehem zurücke; nicht weit davon iſt der Ort/ wo des H. Joſephs Hauß geſtanden/ und zunechſt am Cloſter iſt eine groſſe Grotte/ in welche die Mutter GOttes ſich verborgen/ als ſie ihren Sohn geſäuget/ und etwas Milch verſchüttet haben ſoll/ welches dem Erdreich dieſer Grotte ſo eine wunderbare Krafft hernach gegeben/ daß wenn man einer Frauen oder ſaugenden Vieh/ welches nach der Geburt keine Milch hat/ davon trincken laſſe/ die Milch hernach in groſſen Uberfluß in die Brüſte trete.

Die groſſe Gefahr wegen der Araber verhinderte uns den **verſiegelten Brunnen und verſchloſſenen Garten Salomonis** zu ſehen; man verſicherte mich aber/ daß es auch faſt der Rede nicht werth wäre. Ich kauffte 50. Pater noſter, 2. Heiligthümer / und 56. Creutze.

Den 27. hörte ich vor Tages die Meſſe / und machte zur Rückreiſe nach Jeruſalem Anſtalt. Auf den Wege nun gieng ich über einen Hügel/ welcher längſt an einen engen Thal hin lieget. Aus den Bergen / die denſelben Thal beſchlieſſen/ ſind die Säulen zu der Bethlehemitiſchen Kirchen gebrochen worden. Daſelbſt iſt auch der Weinberg / aus welchen die Kundſchaffer die groſſe Weintraube / die ſie auff ihren Achſeln forttragen müſſen / genommen haben; er liegt zwiſchen Mittag und Abend. In den Thal aber laufft der Bach Botru; eine halbe Meile weiter hinaus iſt die fontaine, in welcher der Apoſtel Philippus den Cämmerer der Königin Candaces getaufft hat; das Waſſer läufft aus den Felſen / und iſt an demſelben ein Gehäuſe von gehauenen Steinen auff alte Art und wie ein Bogen mit Pfeilen zu beyden Seiten gar artig gemacht; die H. Helene hat dem H. Philippo zu Ehren eine Kirche daran bauen laſſen/ welche aber gantz eingegangen; 4. oder 5. tauſend Schritte davon iſt die Wüſten Johannis des Täuffers; es iſt aber dieſelbe eine ziemliche groſſe Grotte oder Höle in dem Felſen/ und oben drüber eine ſehr gute fontaine, welche auch aus den Felſen ſpringet/ und ſich in ein groſſes Gefäß / ſo von der Natur in den Stein ausgehöhlet/ ergieſſet. Dieſer Felſen iſt mitten in einem ſehr geraden und ſteilen Berge / und iſt von der Grotte an biß hinunter ziemlich tieff/ man würde alſo noth haben/ von dar auf den gegen über ſtehenden Berg zu ſteigen. Zu Ende dieſer Grotte ſiehet man den Ort/ ſo wie eine Banck aus dem Felſen erhaben/ auff welchen der H. Johannes geſchlaffen hat. In der Länge iſt ein groſſes Loch / dahin er ſich begab / wann er von dem Felſen herab dem Volcke hat predigen wollen/ und ſiehet aus wie eine plate forme oder Altan / von einem kleinen Thurn. Die H. Helena hat auch allhier eine Kirche / die aber ebenfalls nunmehro eingegangen iſt/ auffbauen laſſen. Wir ſpeiſeten dar / die 2. Perſonen aber/ die hinter den Felſen mit ihren Gewehre laureten / würden uns die Mahlzeit übel geſegnet haben / wenn unſer Geſellſchafft nicht ſo ſtarck geweſen wäre / maſſen noch 4. Perſonen da waren / die mich begleiteten. Nach dem Eſſen nahmen wir unſern Weg wieder auf Jeruſalem Abendwerts zu; denn wir waren ſtets von Mitternacht gekommen / und ſahen die Kirche/welche an derſelben Stelle auffgeſetzt worden/da die Mutter Gottes die H. Eliſabeth beſuchet hat; es iſt aber auch dieſer Ort unter einen Felſen in

der Erde/ und iſt zu mercken / daß alle dieſe Oerter die man ſiehet / unter den Felſen ſind/ es ſey nun/ daß dergleichen Wohnung damahls üblich geweſen/ oder daß die armen Leute keine beſſern haben können. Aber auch dieſe Kirche iſt gantz in ſtücken/ wie auch dieſelbe / da die H. Eliſabeth gebohren hat. Ich habe es vergeſſen zu ſagen/ daß einen Mouſqveten-Schuß weit von dem Ort der Heimſuchung/ und 1. Meile oder 4000. Schritte von der Wüſten / man über die Berge Juda muß / ehe man dahin kommt. Von dar nun biß nach Jeruſalem iſt nichts merckwürdiges mehr / auſſer der Ort auff den Berge Sion / allwo Salomo zum Könige geſalbet worden/ ſelbiger iſt faſt an den Stadt-Thore / und gerade daran iſt ein groſſer Teich/den er machen laſſen/und der itzo biß in die Stadt gehet. Bey meiner Zurückkunfft nun übergab ich dem Hauptmann der Sherifs des Mahmet Aga Schreiben / welcher mir auch alle Beyhülffe verſprach/ daß ich meine qvaranteine halten könte. Ich kauffte darauff 2. Krippen vor 18. medains, und Adler-Steine vor 30. Piaſtern.

Den 28. ruhete ich den gantzen Tag aus; nach dem Eſſen aber kam der Dollmetſcher des Muſſalem, und vermeldete mir im Nahmen ſeines Herrn/ daß in Anſehen des Hauptmanns der Sherifs, er mich zur qvarantaine vor 50. Piaſtern führen wollte/ da ſonſt ordentlich 100. Piaſtern müſten gezahlet wegen; weßwegen ich mich bedancken ließ.

Den 29. blieb ich des Morgens zu Hauſe; und gieng darnach zu den Sherif, welcher mich nochmahls deſſen verſicherte/ was mir der Muſſalem hatte ſagen laſſen; beſahe darauff den Brunnen Siloa/ acht habende/ ob ich etwa einigen Ab- und Zufluß bemercken könte; aber ſo lange als ich bin da geblieben / habe nur eine kleine Abnahme ſpühren können/ welche auch meinen Bedencken nach daher kommen mochte/ weil zur Tränckung des durſtigen vielen Viehes ſehr viel Waſſer dazumal ausgeſchöpffet wurde. In dieſer Stadt mangelts an guten und ſüſſen Waſſer gar ſehr/ und müſſen diejenigen / ſo keine Ciſternen haben / (und anderes hat man nicht) ein Maaß vor 4. Sols bezahlen; das Waſſer in den Brunnen Siloa iſt ein wenig geſaltzen/ und ſchmeckt demnach nicht allzuannehmlich. Wir giengen das Hoſpital vorbey welches eins der ſchönſten Gebäude in der gantzen Stadt iſt/ wie denn auch alle Tage ein gewiſſes Allmoſen daſelbſt ausgeſpendet wird. Zunechſt dabey ſtehet ein Hauß mit einen Portal von Marmor/ davon die Stücken mit bleyern Blech an ſtatt des Kalcks zuſammen gefüget ſind. Es war eben der Türcken Oſtern/ und ihr Ramadan gieng zu Ende/ weßwegen ſie auch die Canonen loß brenneten.

Den 30. gieng ich mit meinen Führer den Bruder Hilario / und

noch

noch einem aus Boſnien nach Emaus / welches Mittagswerts etwa 3. oder 4 Meilen von Jeruſalem liegen mag. Und als wir vor die Stadt kamen / ſahen wir die Türcken / welche des folgenden Tages an ihren Oſtern vor die Todten an deren Gräbern ihr Gebet verrichten wolten; wir giengen über einen Bach / und jenſeit zwiſchen den Bergen / an deſſen einen Fuſſe zur lincken Hand Gemauer von einer ehmahls daſelbſt geſtandenen Kirche zu ſehen / welche dahin gebauet worden / weil an dem Orte der HErr Chriſtus den beyden nach Emaus gehenden Jüngern begegnet hat. Eine halbe Meile davon iſt eine fontaine aus welcher er offt ſoll getruncken haben / weßwegen ſie auch von den Apoſteln den Nahmen führet. Wir ſpeiſeten nahe dabey an einigen alten Gemäuer / allwo / wie man vorgiebt / Abſalon ſeinen Bruder Ammon gaſtiret und ermordet hat. Anderthalbe Meile von dieſen Orte iſt oben auff einem Berge noch etwas von einem Dorffe und einer Kirche zu ſehen / welche von der H. Helena da gebauet worden / und zwar ſollen allhier die Jünger den HErrn JEſum beym Brodtbrechen erkannt haben. Wir giengen von dar wieder zurück / und kamen an eine Ebene / auff welcher Joſua die Schlacht gehalten / und die Sonne ſtille ſtehen heiſſen. Dieſe Ebene hat gleichſam zwo Zugänge / und zu Ende hat auff einem kleinen Hügel Mittagwerts nach einem von denſelben Zugängen / und dem andern Nordoſtwerts / die Stadt Gabaon gelegen / welches ich aus den Worten Joſuä abnehmen können. Beſſer hinaus iſt das Dorff Ramata, allwo Samuel der Prophete oben auff einem Berge begraben worden; wir kunten aber ſein Grab nicht finden / weil eine Moſquée darüber gebauet worden. So ſind auch noch etliche Gaſſen in den Felſen ausgehauen / woraus etwas ſonderliches zu ſchlieſſen / und wenn man herabſteiget / kömmt man an eine fontaine. Da ſpeiſeten wir / und kehreten nach Jeruſalem wieder um. Eine halbe Meile von der Stadt ſahen wir in einen Weinberge ein in den Felſen gehauenes Grab / welches der Richter-Grab genennet wird; es hat ſelbiges eine Thüre oder Eingang / mit einen ausgearbeiteten Rand / welcher 5. Fuß hoch / und ſo lang iſt als der gantze Vorſaal / welcher 5. Fuß lang / und 3. breit iſt. Wenn man durch die Mitte iſt / kömmt man in eine viereckte Cammer / in welcher unten zur lincken Hand 8. Gräber oder lange Löcher ſind / und oben drüber ein wenig in dem Felſen hinein / als wie in einen andern Stockwerck noch 6. etwas gröſſere / allemahl 2. und 2. Unten an dieſer Cammer iſt eine Thüre / welche nach einer andern viereckten Cammer führet / und in den 3. Seiten ſind 12. Löcher unten / und 9. oben / wie in einem Taubenhauſe / iedoch gröſſer und tieffer. Zur rechten Hand der erſten Cammer iſt eine andere Cammer / in welcher an

3. Seiten etliche Bogen ausgebrochen/ und unter iedem derſelben 3. Gräber ſind. Alle Weinberge längſt den Weg hin bis an die Stadt ſind mit dergleichen Gräbern angefüllet/ woraus zu ſchlieſſen/ daß ſie etlichen Privat-Perſonen gehöreten. Wir kamen eben in die Stadt/ als die Türckiſchen Weiber von den Gräbern zurück kehreten. Dieſe Reyſe koſtete mich 40. medains wegen der Pferde und Dollmetſcher.

Den 31. klagte ich bey dem Sherif, daß der Musſalem 10. Piaſters von mir foderte/ er gab mir aber mäſſigen Troſt; gieng darauff nach dem H. Grabe/ und ſchlieff da. Dieſe Kirche liegt von Abend gegen Morgen und iſt wie ein Creutz gemacht mit einen groſſen Dôme oder Cuppola in der Mitte/ welche das Chor iſt/ ſo denen Griechen zuſtehet. Man gehet durch das Mittagswertige Creutz hinein. Der Thurn iſt gegen Abend nahe an der Thüre/ und gegen Morgen iſt eine kleine Capelle auſſerhalb der Kirche/ an welcher ſie doch etwas angefüget; darinne hat ſich die Jungfer Maria aufgehalten/ als ihr Sohn gecreutziget worden; man gehet in dieſe mit einem Dôme bedeckte Capelle auff 12. oder 15. Stuffen hinauf/ und wenn man in die Kirche kommt/ iſt mitten in dieſem Creutze unten am Fußboden der Salbungs-Stein/ da der Leib des Herrn Chriſti abgewaſchen worden. Selbiger iſt mit einem weiſſen Marmor bedeckt/ und kan nicht geſehen werden. Zu nechſt dabey ſind die Gräber zweyer Kinder des Balduins, ehemaligen Königes zu Jeruſalem. An ſtatt des Vortempels oder Nef iſt ein groſſes Rundt mit 3. Ordnung von Pfeilern oder Säulen/ und drüber eine Cuppola von Cedernholtz wie man meynet/ oben mit einer rundten Oeffnung/ ſo ſtehen auch noch dar 18. Säulen von der erſten Ordnung/ und eine groſſe Oeffnung oder Gewölbe vor dem Chor. Die Höhe der Säulen von dieſer erſten Ordnung iſt $18\frac{1}{2}$ Fuß und der Durchſchnitt oder Diameter des gantzen Nef 70. Königliche Fuß/ und 8. Zoll. Die kleine Capelle von Marmor/ welche das H. Grab bedecket/ ſteht in der Mitten. Bey dem Eingange iſt eine kleine Vorcapelle mit einem niedrigen viereckten Stein vor der Thüre/ auf welchen der Engel geſeſſen/ als die Marien ans Grab gekommen. Einen Fuß weit davon iſt die Thüre zum H. Grabe/ welches eine kleine in den Felſen gehauene Grotte oder Capelle iſt. In der Länge der Face zur rechten Hand hat man ein Grab wie ein Tiſchblatt ausgehölet/ wie diejenigen ſagen/ die es geſehen haben; denn weil itzo alles mit weiſſen Marmor vermauert iſt/ ſo kan man nichts davon ſehen. In dieſer kleinen Capelle/ deſſen Grab zu einem Altar Nordwerts dienet/ können mit genauer Noth 3. Perſonen ſtehen. In einer andern Capelle zur Seiten des Navis hangen 41. ſilberne

berne Lampen/ und ſoll dieſes der Ort ſeyn / da der HErr Chriſtus ſeiner Mutter zuerſt erſchienen iſt. Zwiſchen dem Grabe und dieſer Capelle liegt ein rundter Stein / den Ort zu bemercken / da er der Mariä Magdalenen als ein Gärtner ſich ſehen laſſen. Wenn man hinter den Chor hinab gehet / kömmt man an eine Capelle / welche an dem Untertheil des Berges Calvariæ gebauet worden/ zum Andencken/daß allda der Herr Chriſtus ſo lange warten müſſen / biß das Loch am Creutze verfertiget worden. Zu nechſt dabey iſt eine andre Capelle und der Ort da ſeine Kleider getheilet worden; und gerade hinter dem groſſen Altar ſteiget man auff 30. Stuffen in eine niedrige Capelle hinab / welche von der H. Helena den Nahmen führet/wie man denn glaubet/ daß ſie auf einem in den Felſen gehauenen Stuhl geſeſſen/als ſie der Erfindung des Creutzes zugeſehen/welches in einer groſſen Ciſterne gelegen / die zur rechten Hand dieſer Capelle iſt/ und in welche man 11. groſſe in den Felſen gehauene Stuffen ſteiget. Wenn man wieder hinauff und hinter dem Chor herum gehet/iſt eine Capelle/ und in derſelben auf einem Altar die Schimpff-Säule / auf welcher der HErr Chriſtus geſeſſen / als er mit Dornen gekrönet worden. Sie iſt ziemlich dicke / und die Art des Steines wie an den Alexandriniſchen Säulen-Nadeln oder Spitzen / welche von gegoſſenen Steinen ſeyn ſollen. In der Capelle der Erſcheinung Mariä iſt ein Stück von der Säule / daran er gegeiſſelt worden. Wenn man nun aus der Capelle / wo die Säule liegt/ darauf der Heyland geſeſſen/ als er ſich mit Dornen krönen laſſen/ herausgehet/ ſo kömmt man dem Chor gegen Mittag ein wenig rückwerts an eine Capelle / zu welcher man 8. Stuffen hoch ſteiget / und da iſt die Schedelſtätte; doch iſt von dem Felſen mehr nichts übrig/als das Loch zur lincken Hand im Hineingehen / da das Creutz geſtanden. Es iſt alles mit weiſſen Marmor ½ Fuß hoch belegt / und in der Mitten das Loch des Creutzes/ ſo auſſer dem Marmor/ ſo wohl innwendig und oben / als an den Seiten mit einer ſilbernen Platte bedeckt und eingefaſſet iſt. Etwa 3. oder 4. Fuß davon iſt die Spalte / welche in dem Berge geſchehen/als der HErr Chriſtus geſtorben / und biß auff den Grund des Felſen/ ja gar biß auf den Mittelpunct der Erden ſich erſtrecken ſoll. Dieſe Spalte nun ſcheinet zwar nicht mit Eiſen oder Meiſteln gemacht zu ſeyn / gleichwol aber treffen die Buckel oder Erhöhungen der einen Seite mit den Ritzen oder Hölen der andern Seite nicht zu. Unter dieſem Orte kan man noch die Spalte ſehen / doch iſt ein groſſes Fenſter an den Platz / da das Haupt Adams ſoll ſeyn gefunden worden. Nach der Zeit aber hat mans mit Marmor verdeckt/daß alſo die Curioſität der Pilgere nicht recht vergnüget wird. In dieſer niedrigen Capelle ſind die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Bal-

duini ſeines Bruders / an denen aber nichts ſonderliches zuſehen. Zur rechten Hand der Seite des Creutzes nächſt an der Capelle / welche auſſerhalb der Kirche iſt / u. die in der die Mutter Gottes Zeit vorſeyender Creutzigung ihres Sohnes ſich aufgehalten hat / iſt der Ort / wo das Creutz gemacht worden / welcher / wie auch der übrige Theil der Capelle mit einem ſehr ſchönen Marmor beleget iſt. Oben drüber in dem Theil / ſo den Abyſſiniſchen Chriſten zuſtändig / ſoll der Ort ſeyn / da Abraham ſeinen Sohn Iſaac / und nicht weit davon / da Melchiſedech Brod und Wein opffern wollen. In den Capellen oder nidrigen Kammern / welche umb das Nef des H. Grabes herumb gehen / ſiehet man eine Grotte oder doppeltes Grab / welches die Jacobiten beſitzen / und vorgeben / daß daſelbſt Nicodemus und Joſeph von Arimathia beerdiget liegen. Die Griechen zeigen auch mitten in ihrem Chore einen Ort / welcher das Mittelpunct der Welt ſeyn ſoll / es iſt aber ſo ungewiß / daß man dergleichen von einem andern Ort zu ſagen ſich unterſtehen wollte. So bald ich in die Kirche kam / ward an allen Orten / die ich beſchrieben oder genennet / eine Proceſſion gehalten; vor der Einlaſſung ins H. Grab zahlte ich 24. u. zween Piaſters / daß ich ins Thor der Stadt Jeruſalem eingelaſſen wurde. Ich ließ alle meine Creutzgen und Pater noſters an die heiligen Sachen halten / und kauffte zwo Abbildungen des Grabes vor 3. Piaſters.

Den 1. November 1647. beichtete ich eine Stunde vor Tages auf der Schedelſtätte / und genoß das heilige Abendmahl im H. Grabe / gieng darauf mit allen Geiſtlichen ins Kloſter zurücke / welche bey der Gelegenheit auch mit zum H. Grabe mich begleiteten / weil ſelbiges ſonſt nicht / als nur wenn Pilgere da ſind / die die Mühe bezahlen / geöffnet wird. Es ſind aber allezeit 7. biß 8. Türcken dabey / welche ihr accidens davon haben / und ein gewiſſes Geld vor dem Cadi, Mufti und dergleichen einnehmen. Alle die daſelbſt wohnenden Geiſtlichen bleiben ſtets verſchloſſen / als wie in einem Gefängniß / und wird ihnen das Eſſen und andere Nothdurfft durch ein Loch an der groſſen Thür hinein gereichet. Es ſind aber unter denſelben allerhand Arten der Chriſten / nehmlich Römiſche / Griechiſche / Cophtiten / Abyſſiner / Jacobiten und Armenier. Nach dem Eſſen handelte ich mit einem Moukre vor 14. Piaſters / der mich nach Nazareth führen ſollte.

Weil ich dann nun den 2. dieſes nach angehörter Meſſe dahin reiſen wollte / ſo gab mir der Gardian den Seegen mit auff den Weg; ich be-

ſuchte

ſuchte aber darauff auch den P. Ludwig aus Lothringen / der mir unter andern ſagte /

Daß wenn man das Haar wolle wachſen machen / man ſich die Zeit über von 18. Tagen allemahl wenn man ſich zu Bette leget / mit einem durch ein Balneum Mariæ gezogenen Waſſer reiben müſſe ; zu ſelbigen aber müſſe man nehmen 2. Pfund weiſſe Zwiebeln / 1. Pfund Honig / 1. Pfund Miſt / und ½. Pfund Bären Schmaltz.

So ſagte mir auch der Pater Vicarius, daß /

einen Kropff zu vertreiben / man ihn mit Limonienſafft früh morgens reiben / und einige Zeit an der Sonnen trocknen laſſen müſſe /

Ferner /

das Blut aufzuhalten / darff man nur ein wenig Wein-Eſſig gemächlich ins Ohr gieſſen.

Und dann / wider das Seiten Stechen muß man in einem halben Glaß blancken Weine ein halb Glaß von dem Safft des Krautes Pervinca den 4ten Tag vor der Kranckheit trincken / ſich drauff wol zudecken und ſchwitzen.

Ich gab dem Procuratori 8. Piaſtern wegen des was ich erzehlet hatte.

Den 3. ſagte mir der Pater Bonaventura de Badolato ein Neapolitaner /

daß die Mercurialis oder Wintergrün die Krafft hätte / die härteſten Metalle wieder ſo weich zu machen / daß ſie mit dem Hammer gearbeitet werden könten.

Alſo

Alſo ritte ich nun nach Mittage weg / und nahm die Nachtherberge an einem Ort Bire genannt / 3. ſtarcke Meilen von Jeruſalem. Hier war es / da die Jungfer Maria ihren Sohn vermiſſete. Jetzund aber iſt nichts mehr da als etwa 2. oder 3. Höhlen vor die wilden Thiere/ und ein groſſes Wirtshauß / in welchen die Reiſenden Qvartier zu nehmen pflegen; eigentlich iſt es ein Pferdeſtall / doppelt und gewölbet / und muß man bey den Pferden eſſen und ſchlaffen / ſo iſt auch der gantze Weg anders nichts als ein eingebaueter Berg an den andern / wie die Gegend umb Jeruſalem allenthalben beſchaffen iſt.

Den 4. reiſeten wir eine Stunde vor anbrechender Morgenröthe fort / und kamen faſt unten an einem Berge Gemäuer von einer ehmals daſelbſt geſtandenen Kirche / weil es der Ort ſeyn ſoll / da Jacob die Leiter im Traum geſehen auf welcher die Engel auf und ab geſtiegen; gantzer 10. Stunden ritten wir über lauter unfruchtbare Gebirge / auſſer daß dann und wann eintzelne Fichten und andere wilde Bäume vorkamen / und gelangten endlich auff eine Ebene / ſo faſt 1. Meile lang und ein halb viertel Weges breit war. Zu Ende derſelben iſt der Brunnen / auff welchen JEſus ſitzende mit dem Weibe von Samaria geredet hat. Nunmehr iſt derſelbe biß oben an mit Steinen ausgefüllet / und die Kirche / die ehemals da gebauet geweſen / gantz übern Hauffen geworffen. Da wir nun meines Erachtens hätten längſt der Ebene hinreiten ſollen / ſo nahmen wir den Weg zur linckt Hand Weſtwerts in einem Thal zwiſchen den Bergen / welche voll Oliven und andere annehmliche Bäume. Zu Ende deſſen etwa eine halbe Meile iſt das Städtgen Napolos, ſonſt Sichem genannt / ſo vordeſſen die Hauptſtadt des Landes Samariæ geweſen. Ehe wir in die Berge kamen / ſahen wir zu beyden Seiten in den Felſen unterſchiedliche Oeffnung und Thüren eingehauen / welche meinem Bedüncken nach Gräber bedeuten mochten. Die Stadt iſt zwar nicht groß / aber gewiß ſehr luſtig / u. ich will auch glauben / daß es da zu wohnen eben nicht verdrießſeyn müſſe / ob ſie wohl gantz enge zwiſchen zween Berge eingeſchloſſen iſt. In und vor der Stadt ſtehen ſehr viel Bäume / welche ſie noch anmuthiger machen.

Den 5. bliebe ich den gantzen Tag in dem Wirthshauſe liegen bey meinen Pferden / und durfft es nicht wagen in die Stadt zu gehen / weil ich berichtet worden / daß man alle die Francken wegnähme und groſſe Geld-Summen von ihnen erpreſſete.

Den

Den 6. weil wir 2. Stunden nach Mitternacht aufwaren / ſo kunte ich daſſelbe Feld / auf welchem Joſeph Jacobs Sohn begraben worden / nicht beſehen. Bey anbrechenden Tage führte mich mein Moukre zur rechten Hand gegen Morgen nach der Stadt Sebaſte,) allwo Johannes der Täuffer enthauptet worden. Selbige liegt oben auf einem Berge / da annoch viel Bäume und Waſſerqvellen ſind / woraus zu ſchlieſſen / daß es ehmals ein ſehr luſtiger Ort müſſe geweſen ſeyn. Jetzo aber ſind lauter ungeſchickte Häuſer / und etliches Gemäuer von einer Kirche da / welche an dem Ort / da Johannes gefangen geſeſſen / gebauet worden / und ſteiget man eine kleine Treppe hinab. Es iſt aber daſſelbe Gefängniß unter der Moſquée, ſo mitten in der alten Kirche von den Türcken gebauet / viereckt / und muß man durch ein Loch hinein ſehen; die Türcken unterhalten etliche irdene Lampen darinne. Es ſcheinet / daß die Kirche ſchön müſſe geweſen ſeyn / allermaſſen die groſſen Steine und allerhand Moſaiſche Bilder / ſo in Menge da zuſehen / deſſen gnugſame Anzeigung geben. An der andern Seite des Berges iſt ein ander viereckter Platz auff welchem rings herumb halbe Säulen auffrecht ſtehen / und glaubet man / daß auff denſelben Säulen der Palaſt Herodis geſtanden. Wir reiſeten von dar weiter und immer in den Bergen / und kamen endlich auf eine Ebene welche 2. Meilen lang; zu Ende derſelben iſt ein Dorff Lenin genannt / ſo dem Emir Tharabée, der daſelbſt ein ſchönes Schloß hat / zuſtändig iſt. Wir kamen umb 4. Uhr nach Mittage dahin / und ſchlugen unſer Lager unter den Feigenbäumen auff.

Den 7. giengen wir zu Mitternacht wieder fort. Ich fiel vom Pferde; aber doch ohne Schaden. Als wir nun ein paar Meilen in der Ebene Eſdrelon geritten waren / lenckte ich mich von der Caravane oder Reiſe-Geſellſchafft ab / und nahm den Weg nach Nazareth. Allhier wird nichts gebauet als Baumwolle; das iſt eine Pflantze / welche natürlich wie ein Weinſtock den Blättern und Aeſten nach ausſiehet / iſt aber umb ein gut Theil niedriger / und hat einen Stengel ſo dicke als das ſchwartze Korn; im Monat Junio wird der Saame ausgeſäet / und muß derſelbe Abends mit Aſche und Waſſer vermiſchet werden / und hernach abtrocknen biß auf den andern Morgen / da er dann wie Korn geſäet wird. Wann die Erde zugerichtet wird / ſo macht ein Pflugſchaar die Furche und der andere decket zu; der Saame wird denn ferner mit Aſche und Waſſer begoſſen / damit ihn die Würmer nicht freſſen. Seine Frucht iſt ſo groß / als wie die Veſicaria repes, ſiehet auch ſo aus / aber die Rinde oder Schale iſt viel härter und in derſelben liegt die Baumwolle. Der übrige Theil von dem Felde /

welches mehr den 20. Meilen einen Umbfang hat/ iſt unbebauet / und voller Diſteln und hohen Hecken/ ungeacht das Erdreich oder der Boden vortrefflich iſt. Dieſelbe gantze Ebene aber iſt mit lauter hohen Bergen umgeben / und gantz oben hinauf Nordwerts liegt Nazareth. Ein paar Araber/ welche zu beyden Seiten der Straſſe ſtille hielten/ hätten uns bald ein wenig Angſt gemacht / aber mein Führer beſänfftigte ſie mit einem Brod/ dergleichen eines auch ich / ſeinem Exempel zu Folge/ ihnen gab. Unten iſt eine kleine Ebene / welche / weil ſie von den Spitzen der hohen Berge umbgeben iſt/ einem länglich rundten Amphitheatro nicht ungleich läſſet. Umb 10. Uhr kamen wir nach Nazareth; die Kirche daſelbſt beſtehet aus zwey niedrigen in der Länge an ein ander durch einen Bogen geſchloſſenen Capellen. Unten ſtehen zwo Säulen an dem Orte/ da der Jungfer Marien der Engel erſchienen / von denen die eine zerbrochen iſt / und nur noch ein Stückgen davon an dem Gewölbe herunter hangend zu ſehen. Da iſt es/ wo ehmals die Capelle geſtanden / welche die Engel nach Loretto getragen haben/ welche aber länger und breiter iſt als eine von dieſen beyden Capellen. Aber dieſer Ort iſt dermaſſen von den Arabern und Türcken übel zugerichtet / und ſo vielmal auch eingeriſſen worden / daß man ſichs nicht wundern laſſen darff / wenn das Maaß jetzo nicht zuſammen trifft. Als ich nun meine Andacht hier verrichtet hatte/ nahm ich ein paar Leute von dem Ort mit/ die mich an das Galiläiſche Meer führen ſollten / und reiſete alſo weg in Begleitung des Bruders Michael-Ange, eines Barfüſſers und eines Münches von Berge Carmel; und nach dem wir einen hauffen Berge überſtiegen hatten/ Cana in Galilæa zur Lincken laſſende/ und unſern Weg gegen Morgen nehmende/ kamen wir noch einmal auf die Ebene von Eſdrelon / und ſchlieffen an einem Ort/ von dar man auff eine andre Ebene kommet. In den Bergen ertappte ich an dem Fuß einer Eiche ein Chamæleon. Die Bäume tragen in dieſem Lande ſehr groſſe Eicheln / deren Schale aus lauter kleinen Spitzgen beſtehet / die wie eine Perruqne friſirt oder gekräuſelt ſind. Das Thiergen aber nahm/ ſo lange ichs hatte/ keine andre / als ſeine eigene dunckelgraue / eine ſehr ſchöne grüne/ und hin und wieder eine gelblichte Farbe an ſich. Wir muſten vor einem Hauſe auf den Steinen wiewol unbeqvem gnug/ ſchlaffen/ und ſagte mir der Bruder Michael-Ange,

Daß einer Blut Egel/ welche in den Mund im trincken unverſehens gekommen / und ſich an die Gurgel angehencket hätte/ wieder loß zu werden / man ſich nur mit Wein Eſſig/ Pfeffer und Saltz gurgeln müſſe.

Und

Und einen Kropff zu vertreiben / müſte man in einem wohl vernieteten Topff etliche grüne Eydexen thun / und ſo viel Oehl darauff gieſſen / als nöthig / daß die Eydexen bedecket werden / und alſo 4. Stunden lang übern Feuer ſtehen laſſen / dann den Topff abheben und von weitem öffnen / damit der üble Geſtanck / etliche Stunden lang ausdunſte und nicht in die Naſe dringen / ferner das in dem Topffe liegende Pulver nehmen / und damit in die mit Lauge von abgeſchnittenen Weinreben gewaſchene Wunde ſtreuen; wäre aber der Kropff nicht geöffnet / ſo müſſe man ihn mit Pflaſtern von dieſem Pulver auffmachen / hernach mit Läppgen verbinden / und wenn man alſo den andern Morgen den Umbſchlag abnähme / ſo würde die Wurtzel mit herausgehen / das müſſe man nun 2. oder 3. mal wiederholen / und ſo dann werde den Krancken geholffen werden.

Den 8. reiſeten wir weiter nach Mitternacht / und muſten auf ein liegendes Feld herunterſteigen / welches aber unvermerckt ſich ein paar Meilen lang wieder erhebet / und hernach endlich in einem ſehr engen und hohen Abgange biß ans Galiläiſche Meer gehet / welches ebener Maſſen mit Bergen eingeſchloſſen iſt. Mitten in dem abhangendem Felde iſt ein Dorff / da wir ſtille hielten und auff die anbrechende Morgenröthe warteten / und ſobald ſie ankame / ſtiegen wir vollends herunter biß ans Meer. An dem Ufer funden wir ein hefftig heiſſes Bad / deſſen Waſſer wie mit Schwefel vermiſchter Salpeter ſchmeckte. Dieſer Qvell laufft stracks ins Meer / welches doch gleichwol davon nicht geändert wird / ſondern ſein helles und trefflich-ſüſſes Waſſer behält. Bemeldtes Meer / ſo eigentlich ein groſſer See iſt / den der Fluß Jordan macht / welcher Nordwerts eintritt und gegen Mittag wieder heraus läufft / mag etwa 17. oder 20. Meilen im Umkreyß haben. An dem Ufer liegen kleine Muſchelgen / ſo gar artig anzuſehen. Es iſt nicht recht rundt / ſondern mehr oval Mittagwerts. An der Weſt-Seite war vor deſſen die Stadt Tiberias unten an dem Fuſſe des Berges angebauet / und kan man aus den vielen Mauren und Säulen ſchlieſſen / daß ſie ſehr ſchön und lang / aber etwas enge müſſe geweſen ſeyn. Nach der Zeit iſt ſie mit einer kleinen viereckten aber guten und annoch gantzen Ringmauer eingefaſſet worden / die Häuſer aber innwendig ſind alle ruiniret / und ſteht nichts mehr als die 4. Mauren und

das Gewölbe von der Kirchen / da der Chriſtus dem H. Apoſtel Petro die Macht gegeben haben ſoll / da er zu ihm geſagt: Du biſt Petrus ꝛc. zur rechten Hand wenn man hinein gehet / ſteht an der Mauer ein Stein / auff welchen ein Hut von Laubwerck eingegraben / und in deſſen Mitten iſt der Leuchter mit 7. Schnautzen zu ſehen; an der einen Seite war ein Palmzweig / der aber dem Büſchel von einem Sprengel gantz ähnlich ſahe / und an der andern Seite ein Horn / deſſen Spitze in die höhe gekehret. Auf den umb die Kirche rings herumſtehenden Palmbäumen ſaſſen ein Hauffen ſchwartze Vögel wie Raben / hatten aber einen Leib und Hals wie Schwäne / jedoch viel kleinere Schnäbel und ſonſt auch kein eintzig weiſſes Fleckgen als unter dem Halſe. Ein wenig weiter als Tiberias iſt Bethſaida des H. Apoſtel Petri Geburths-Stadt gelegen / und noch weiter hinaus faſt am Ende des Sees Nordwerts die Stadt Capernaum, und zwiſchen dieſen beyden Städten Landwerts ein das Schloß Magdalum: und noch beſſer hinaus auf der Ebene / welche oben auf den Bergen iſt / welche dieſes Meer gegen Mittag verſchlieſſen / iſt die Ciſterne / in welche Joſeph von ſeinen böſen Brüdern hinabgelaſſen worden. Gantz zu oberſt auff den Bergen zwiſchen Norden und Weſten liegt Jafer / wo der Baſſa ſeine Reſidentz hat; hier iſt auch der Ort / da die Judith dem Holofernes den Kopff abgeſchnitten. Nach dem ich nun alles dieſes wohl in Augenſchein genommen / nahmen wir unſern Rückweg wieder nach dem Berge / welcher voll ſonderlicher Aepffelbäume ſtehet / darvon die Frucht faſt wie runde Schleen ausſiehet ſie iſt aber gelb / und ſehr gut zu eſſen / wann ſie trocken / von den Kernen aber werden Pater noſter gemacht. Wir kamen hierauf noch einmal auf das Feld von Eſdrelon, da faſt zu Ende deſſelben Nordwerts der Berg der Seeligkeit iſt / (le Mont des Beatitudes) welcher als wie ein Schloß mitten auff der Erden ſtehet / und endlich kamen wir auch Weſtlich an den Berg Thabor. Dieſer iſt wol der höchſte unter allen / die in dieſer Gegend ſtehen. Er liegt faſt mitten in der Ebene / und ſtöſſt doch ſo unvermerckt an die andern umb die Ebene liegenden Berge / daß er mit Fleiß dahin beſonders geſetzt zu ſeyn ſcheinet. Er ſtehet voller Eichen- Terebinthen- und andere Bäume / oben gantz in der Höhe war eine Hauptſchöne Stadt / mit ſtarcken Mauren von Steinen / welche Diamanten-artig gehauen / und mit Gräbern ſo in den Felſen gebrochen / nebſt zwo Thoren / dazu man faſt unmöglich kommen kunte / verſehen. Uber den Graben iſt eine Brücke gelegt / und zu nechſt an der Pforte der Ort / da der Herr Chriſtus verkläret worden; die H. Helena hat zwar eine Kirche dahin bauen laſſen / jetzo aber ſind nicht mehr den 3. Capellen verhanden / deren die letztere nur 2. Fuß ins Viereck hat und 3. kleine Bogen / an den

den 3. Faces, zu Erinnerung deſſen / daß der Apoſtel geſaget: Laſſet uns 3. Hütten bauen ꝛc. Hieher iſt gefährlich zu reiſen/nicht ſowol weil Arabiſche Straſſenräuber in den Bergen verſteckt liegen/als weil der Sous-Baſſa alle Francken ohne Unterſcheid ſchätzet / wann er deren habhafft werden kan. Weſſentwegen auch wir aus dieſem Gebirge eher / als ſonſt nicht geſchehen wäre/ forteyleten. Wir beſchaueten nochmals die groſſe und weite Ebene von Eſdrelon, welche ſich von Mittag gegen Mitternacht an der einen Seite des Gebirges ausſtrecket/ und hernach Abendwerts wieder in die Rundte gehet / dergeſtalt/daß jenſeits des Feldes / dem Gebirge Oſtlich/das Meer Tiberias und der Jordan iſt.

Sudwerts iſt der Berg Hermon / an deſſen Fuß die Stadt Nain gebauet; ungefehr ein Viertel Weges davon iſt die Stadt Endor/ da die Pythoniſſa oder Wahrſagerin vor deſſen ſich aufgehalten hatt/ und hinter dieſen beyden Städten ſind die Berge Gilboa ; noch weiter hinaus Südlich an dem Fuſſe des Berges Thabor lag ehmals die Stadt Debora, allhier/ und zwar an der Weſtſeite dieſes Berges / iſt die Schlacht geſchehen : jetzo ſiehet man nichts mehr als 2. oder 3. armſeelige Hütten der Araber / und die rudera von einer Kirche/die auf dem Orte gebauet worden/ da der Heyland ſeine übrige Jünger gelaſſen / und nur 3. mit ſich auf den Berg genommen / vor denen er ſich verkläret hat.

Folgends kamen wir auff die Ebene herab / und giengen ſtets an den Bergen hin/ welche Nordwerts an dieſelben ſtoſſen / und giengen denſelben Ort nahe vorbey/ da die Juden den HErrn Chriſtum haben herunter ſtürtzen wollen / nach dem er aber ihnen entgangen/ ſo glaubet man/ daß er ſich mitten in dieſen jähen Berg geſchwungen/ welcher ſich ſo dañ geöffnet / und ſich wie eine Höhle von einander gegeben/ daß er ſicher drinne liegen können. Einmal iſt unmöglich hinein zu ſteigen/ weil der Felß von demſelben Orthe an biß oben hinauff als wie mit einer Bruſtwehre verwahret / und was man ſint dem dran gearbeitet hat / das hat den Zugang nur ſchwerer gemacht. Noch ſind in der Nähe ſehr viel andre Höhlen und gute Ciſternen / und unter denſelben eine dermaſſen groſſe / daß daraus eine gantze Stadt mit Waſſer verſorget werden könte. Wir kamen endlich wiewol ziemlich müde / ins Dorff Nazareth / welches/ wie ich allbereit oben geſagt habe/ gerade in der Ebene unter dieſen Bergen lieget.

Den 9. brachen wir früh auff/ und kamen eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergang an den Berg Carmel. In dem Dorffe Nazareth

ſiehet man noch ein alt Gebäude / welches man die Synagoge oder Schule geweſen zu ſeyn glaubet / in welcher Chriſtus gelehret / jetzo iſt ein Stall daraus gemacht. Das gemeine Volck ſtehet in den Gedancken / als ob ein Felſenſtücke / welches an dem Abhange des Berges / der an die Straſſe ſtöſſet / lieget / dem Heyland an Statt des Tiſches gar offte gedienet habe / wenn er mit ſeinen Apoſteln geſpeiſet. Gantz nahe dabey iſt eine gute Fontaine / aus welcher er und ſeine Muttter ſollen getruncken / ſie aber auch ihre Wäſche gewaſchen haben. Nicht weit davon iſt ein Dorff / aus welchem der H. Johannes und Jacob Zebedei Sohn bürtig geweſen. Als wir die Berge hinüber und durch das Gehöltze giengen / welches biß auf die Helffte des Weges nach dem Berge Carmel zu ſehen / waren wir wegen der Straſſenräuber in nicht geringer Furcht / ſobald wir aber auff die Ebene kamen / war alles ſicher. Dieſe erſtrecket ſich biß ans Ufer des Meers / und mag wol 12. Meilen lang und auch ſo viel breit ſeyn / Mittagwerts liegt der Berg Carmel / und Nordlich die Stadt S. Jean d' Acre, Weſtlich aber das Mittelländiſche Meer.

Mitten durch laufft ein Bach / Makata oder Ciſſon genannt / in welchen der Prophet Elias die 450. falſchen Propheten hat ermorden laſſen; Nechſt dabey iſt ein trefflich ſüſſer Qvell / welcher den dahin Reyſenden ſehr wohl zu ſtatten kommt.

Ein paar Meilen davon faſt an dem Cloſter / welches gantz am Ende des Berges liegt / wird der Ort gezeiget / da die Jeſabel herabgeſtürtzet und von den Hunden gefreſſen worden. Das Cloſter iſt in einer Grotte gebauet / welches faſt oben auff den Berge iſt / da man das Meer überſehen / und viel andere herrliche Plätze und Sachen mehr beſchauen kan. Darumb ich auch immer zu ſagen pflege / daß dieſer Proſpect eine von den beſten Seltzamkeiten dieſes Gebirges ſey.

Ungefehr 8. oder 10. Meilen in die Berge hinein iſt der Ort / da Elias hat Feuer von Himmel fallen laſſen.

An dem Fuß dieſes Berges / wenn man an den Anfang des Golfo, der Stadt Acre gerade gegen über kommet / iſt ein Dorff Caifas genannt / etwa ein Muſqveten-Schuß weit von der See gelegen / und da iſt es / wo der Wallfiſch Jonam den Propheten wieder ausgeſpyen hat. Mich düinckete / ob hätte vordeſſen eine ſchöne Kirche daſelbſt geſtanden / aber ietzo ſiehet man nichts als altes Gemäuer / deren das gantze Land voll iſt / ſo

wohl

wohl von geiſtlichen als weltlichen Gebäuden; der maſſen/ daß es ſcheinet als habe GOtt die Türcken in die Welt kommen laſſen/ zu dem Ende/ daß ſie die Welt ſelbſten übern Hauffen werffen ſolten.

Den 10. giengen wir noch vor der Meſſe gantz oben auff den Berg/ allwo ehmals das nunmehr eingeäſcherte Cloſter geſtanden/ nahe dabey iſt die Höle / in welcher der Prophet Elias eine lange Zeit vor der Verfolgung der Jeſabel verborgen gelegen/ und die aus dem Meer heraus ſteigende und die Mutter GOttes vorſtellende Wolcke geſehen / auch gebetet hat/ daß es/ nachdem das Land von der Dürre in die viertehalb Jahr lang gantz verſchmachtet/ und alles Waſſer auſſer ſeine Grotte / ſo eine Meile davon liegt / vertrocknet / wieder regnen möchte; nach geendigter Meſſe gab mir der Bruder Abdella einen Stein von der Art / die man Melonen nennet/ in denen gar artige Sachen/ als gefroren Cryſtal / u. d. g. zu ſehen/ ſo gab mir auch der Pater Baſilio de S. Franciſco Briefe nach Bagdet mit/ und ſagte dabey/ daß ich mir den Nemrot Tepeſi oder Babyloniſchen Thurn müſte zeigen laſſen. Jch reiſete hierauff mit bemeldten Bruder Acre, und als wir den Berg herab ſtiegen/ führte er mich an eine ſehr ſchöne und groſſe Höle/ die 20. Fuß lang / und 12. breit/ der Obertheil aber oder Eſtrich gantz oben war. Allhier hat der Prophet Elias den König Achab empfangen/ als er kam ſich Raths bey ihm zu erhohlen; wir giengen aber darauff weiter immer an dem Meere hin biß nach Acre, ſo etwa 4. Meilen davon iſt. Auff den Berge Carmel wird 1. Piaſter-Zoll bezahlt. Als ich um 2. Uhr nach Mittage in der Stadt Acre kaum ankommen war/ ſo führete mich der Herr Abraham Vandenbergue um die Stadt ſpatzieren/ und zeigete mir die übern Hauffen liegende Feſtungs-Wercke / wie auch den gleichfalls ruinirten Palaſt des Groß-Meiſters / von Ritter-Orden/ und etliche gewiſſe todte Cörper / deren gegen mich ehmals war Erwehnung geſchehen/ an denen aber auſſer das Gerippe nichts mehr zu erkennen war. Dieſer Ort / welcher ehmahls die Reſidentz der heutigen Maltheſer-Ritter geweſen/ iſt nunmehro ein Erbarmungswürdiger Steinhauffen/ der Hoff iſt zwar noch in ziemlichen Stande / und kommen auch dann und wann einige Schiffe an/ welche Aſche und Baumwolle kauffen / dieſe wird vermittelſt eines rundten Steckens gereiniget / welcher an eine eiſerne rundte Stange gemacht und hernach um gedrehet wird/ da denn die aufgelegte Baumwolle durchgehet/ und die Schale oder das Korn zurücke bleibet. Und darinne beſtehet die gantze Handlung dieſes Orts. Der Baſcha von Safer hatte ſein Qvartier in dem Feldwirths-Hauß.

Den

Den 11. ruhete ich zu Acre aus/ und ſchrieb Briefſe nach Jeruſalem und Cairo.

Den 12. reiſete ich von hier ab/ und wolte der Herr Vandenbergue Wiederwegen der bey ihm verurſacheten Unkoſten/ noch auch vor die proviſion oder Mund-Koſt/ die er mir ſo wol damals/ als ich nach Jaffa reiſete/ als da ich ietzo nach Saida zu gehen willens war/ geben laſſen/ etwas nehmen. Meinem Mokre aber oder Führer muſte ich 5. Piaſter und 1½. vors Futter der Pferde/ und noch eine als Zollgebühren auff dem Wege bezahlen. Ich nahm aber dieſelbe Straſſe/ welche Alexander der Groſſe längſt an einem Vorgebürge hat aushäuen laſſen. Selbigs erſtreckt ſich wohl in die 3. biß 400. Schritte in die See hinein. Die Arbeit iſt ſchön/ und der Weg breit gnug/ daß auch der gröſte Wagen/ den man finden möchte/ geraumlich da fahren kan; an den Seiten wo es etwa jähe iſt/ waren Lehnen aus eben denſelben Felſen gebrochen/ und an andern Orten von Mauer-Arbeit gemacht. Man nennet dieſe Straſſe le pas de la nacoure. Wir hatten das Meer immer zur Seiten/ und ſahen eine Meile von der Stadt Sour, vor deſſen Tyrus/ die 3. Brunnen Salomonis/ die lebendigen Waſſer genannt; ſelbige liegen mitten in der Ebene/ auf einem Felſen/ welcher gantz alleine da ſtehet/ etwa einen Steinwurff weit von der See/ und ſind an etlichen Orten/ 8. 10. 12. und 15. Fuß hoch/ und iſt einer darunter welcher eine 8. eckigte Figur/ und an ieder face oder Seite 10. Schritte hat; die andern beyde ſind etwas kleiner. Das Waſſer geht ſo hoch als ſonſt in andern Waſſerhaltern/ und zwar in ſolcher Menge dringt es durch die Löcher hervor/ daß es einen mäſſigen Fluß machen könte/ wie es denn auch gar gut zu trincken iſt. Von dar biß an Tyrum hin ſtehen ſehr viel weiſſe Maulbeer-Bäume. Was nun dieſe Stadt betrifft/ ſo iſt nicht das geringſte Merckmal mehr von dem alten Tyro übrig/ auſſer etwas Gemäuer von einer Kirche. Mitten in derſelben liegt eine ſehr groſſe Säule/ von ſo genannten gegoſſenen Steinen/ beſtehende aus 2. runden und einer dreyeckigten Säule. In der Stadt ſtehen in allen etwa 15. oder 20. Häuſer von trocknen Steinen/ und iſt ſie gantz ohne Mauren/ auch voll Sand/ welchen das Meer hinein wirfft/ daher ſie auch itzund durch eine Sand-Zunge oder Sand-Hügel ans Land angehänget iſt/ da ſie doch ehmahls vom feſten Lande gantz abgeſchnitten geweſen. Wir kamen etwa um 4. Uhr Abends dahin/ und traffen annoch auff dem Wege 2. oder 3. ſüſſe Waſſer-Qvellen an.

Den 13. reiſete ich vor Tage wieder weg immer an der See hin/ auf einen

einen Felde/ ſo voll Baumwolle ſtund/ und kam um 1. Uhr nach der Sonnen-Auffgang an ein Schloß/ bey dem Einfluß eines Baches/ Caſmie genannt/ das iſt ſo viel geſagt/ als 100. Kelche; wie denn uͤber den Portal des Schloſſes ein platter Stein/ wie ein Kelch gehauen/ zu ſehen iſt. Man ſagt/ daß in dieſem Bache der Kaͤyſer Fridericus Barbaroſſa ertruncken ſey. Um Mittag kam ich nach Saide das iſt eine kleine Stadt/ und liegt auff einer Erd-Zunge/ oder ſchmalen Strich Landes/ welcher in die See mitten in den Golfo hinaus laͤufft. Vorn an der Mittags-Seite iſt ein Schloͤßgen/ ſo etwas hoͤher als der uͤbrige Theil der Stadt/ und vor derſelben iſt der Hafen aus dem Felſen gehauen/ und gleichwohl ſo groß/ daß viel Galeeren darinne liegen koͤnten/ aber der Emir Fekardin hat ihn unbrauchbar machen laſſen. Die Handlung/ ſo in dieſer Stadt getrieben wird/ beſtehet in Seyde und Garn. Vor der Stadt liegt weſtlich ein kleiner Felſen/ allwo ietzo der Hafen/ der aber nur im Sommer gut iſt. Auff den Feldern um die Stadt findet man etliche Saͤulen/ an welchen allerhand lateiniſche Buchſtaben zu leſen Der Herr de Bermont empfing mich mit aller Hoͤffligkeit/ und both mir ſein Hauß an zur Herberge. Ich ſprach bey meiner Ankunfft alſobald dem Herrn Viguier von Marſeille, der eben Conſul dazumahl war/ und den P. René einen Capuciner zu/ bey welchen ich Brieffe von Herrn Piſcatoris von 23. Septembre, und von den Herrn de Champigny und de Neuré von 22. Auguſti/ empfienge.

Den 14. gieng ich fruͤh Morgens mit den Herrn de Bermont vor die Stadt ſpatzieren. Das Land herum iſt uͤberaus luſtig/ wegen der vielen Gaͤrten/ die biß an das Gebirge ſich erſtrecken// welches nur eine Viertel Meile von der Stadt angehet/ und weil der Abhang gantz gemaͤchlich iſt/ ſo iſt das Perſpectiv herunter gar unvergleichlich. Wir beſahen hierauff einige von den auff dem Felde liegenden Saͤulen/ die Buchſtaben aber waren dermaſſen verwiſcht und und unkaͤnntlich gemacht/ daß man nichts davon leſen kunte. Uber dem Eſſen bekam ich Briefe von dem Herrn Magis vom 23. Auguſti/ und dem Herrn de Liergues von 5. dito. und nach der Mahlzeit beſucheten mich der Herrn Conſul und die Capuciner; es fieng darauff an zu regnen/ ich gieng aber dennoch zu den P. Jeſuitern.

Den 15. regnete es den gantzen Morgen. Der Hafen/ ſo faſt gantz trocken war/ lieff von dem Regenwaſſer ſehr an/ und obwohl der Regen und Wind auffhoͤrte/ ſo verſicherte man mich doch/ daß auch ein wenig Fluth in den Hafen kaͤme. Ich brachte hernach meine Zeit zu theils bey dem Herrn Faure, theils bey dem Herrn de Bermont, und gieng hernach etwa

1000. Schritte von der Stadt in einen Garten/ allwo in einer kleinen Moſquée der Ort iſt/ dahin/ wie man ſagt/ des Canaan Sohn/ Sidon begraben worden/ welches aber andere vom Zabulon vorgeben. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo iſt doch kein Grab mehr da zu ſehen/ viel weniger die Bildung eines Grabmahls. Mit meinen Fern-Gläſern obſervirte ich die Venus, welche ſo groß zu ſeyn ſchiene als der Mond/ wenn er 2. Tage alt iſt/ und faſt eben ſo eine Figur im wachſen hat/ wie dieſes auch die andern Frantzoſen im Wirtshauſe mit Verwunderung ſahen.

Den 16. gieng ich mit den Herren de Bermont und Savine eine Säule zu ſehen/ welche auff der Hauptſtraſſe nach Sour auff der Erde lag/ und fand auf derſelben folgende Worte geſchrieben/ ſo gut ich ſelbige/ weil alles von der Zeit faſt ausgefreſſen war/ und die groſſen geflügelten Ameiſſen/ davon alles grübelte uñ die mich unſäglich ſtachen/ zugeben wolten/ leſen kunte: IMPER. CÆSAR. L. SEPTIMUS. SEVERVS. PIVS. PERTINAX. AVG. ARABICUS. ADIABENICUS. PARTHICUS. TRIBVNICI. POTES. SEXTI. IMP. ET. M. AVRELIVS. ANTONINVS. AVGVSTVS. FILIVS. EN. EX. VIA. ET. MILIARIVM. PER. Q. VENIDIVM. RV. TEG. VCG. PR. PRÆSIDEM. PROVINC. SYR. RHENIC. REN. VIV. II.

Nach Mittags blieb ich zum Theil bey dem Herrn Taure, der mir einen Stein von einem Stachel-Schweine gab/ welcher/ ſo er ins Waſſer eine Stunde lang gehalten wird/ einen Menſchen/ der etwa Gifft bekommen/ oder ſonſt von einem Peſtilentziſchen Fieber Anſtoß hat/ alſobald hilfft/ und geſchicht die Wirckung damit/ daß er den Schweiß austreibet. Er gab mir auch etliche Beine von dem Kopffe eines Tuberon, welche auf einem Mühlſtein gerieben werden müſſen/ davon das Pulver ins Waſſer gethan/ ſelbiges weiß machet/ und wenn es getruncken wird/ alles Blut ſtillet. So ſchickte er mir auch Abends etwas von den Steinen/ die unten an einem Gebirge/ eine halbe Tage-Reyſe von Saide, das Gebirge du Chouf genannt/ gefunden werden/ in denen man gantz eigentlich die Abbildung eines Fiſches mit ſeinen Kopffe/ Floß-Federn und Farbe ſehen kan.

Den 17. giengen wir auff zwo Dörffer ſpatzieren/ und war in dem einem eine Meile von der Stadt/ eine ſchöne fontaine, und noch eine andere etwas weiter hinaus. Ich bemerckte dieſen Tag/ gleichwie auch beyde vorhergehende Tage/ die Ebbe und Fluth/ welche allhier gantz

richtig kömmt; es iſt zwar ſelbige ſehr klein/ und wird ſowohl von den Winde als Sonnen-Hitze dermaſſen alterirt/ daß wenn man nicht gantz genau acht darauff hat/ man es nicht wohl erkennen kan.

Den 18. ward der Baumwollen-Marckt vor dem Wirthshauſe der Frantzoſen gehalten/ welches das ſchönſte iſt/ ſo ich in allen Morgenländern bey denen Francken geſehen. Es iſt aber ſelbiges von gehauenen Steinen/ gantz viereckt/ und ſind an iedem Platz 7. groſſe Bogen/ davon die niedrigſten mit Vorrath als wie Magazine angefüllet ſind/ oben drüber ſteht eine Galerie oder Gang 4. Fuß breit/ hinter welche die Zimmer der Kauff-Leute ſind rings herum/ als wie etwa die Zellen in einem Cloſter. Das Dach iſt von Raſen/ auff welchen man ſpatzieren kan/ und hat vor ſich das Meer/ im Rücken aber das freye Feld. Dieſe terraſſe oder Raſenwerck iſt 80. kleine Fuß lang / und auff das ſchönſte/ ſo in der Stadt zu ſehen.

Den 19. war ich auff den Platz/ da die geſponnene Baumwolle verkaufft wird. Es iſt ſelbiger nicht groß und längſt am Strande/ und kommen ordentlich eine groſſe Menge Frauens-Perſonen hin / da haben denn die Frantzoſen ihren Zeitvertreib mit ihnen.

Den 20. war ich im Garten des Herrn Blanc ſpatzieren / und probierte die Wirckung des Kraut Mercurialis bey dem Herrn Taure, gieng darauff mit den Herren de Bermont, Campis und Cole dem älteren nach Baruth. Wir ſchlieffen an der Straſſe/ und hörte ich des Nachts einen Berg-Hund heulen/ welcher einen Fuchsſchwantz haben ſoll; man verſicherte mich/ daß einige von dieſem Hunden mit gewiſſen Vögeln zu thun hätten/ und dieſe aus ſolcher Vermiſchung einen Haſen gebähreten.

Den 22. reyſeten wir fort / als der Mond auffgieng / und legten uns ein wenig beſſer hinaus noch einmahl nieder/ ſtunden aber bald wieder auff/ und kamen um 11. Uhr des Morgens nach Baruth, Dieſe Stadt iſt nicht groß und liegt am Ufer des Meeres / und hat im Rücken die Berge von Caſtravan. Nach der See-Seite zu iſt alles voll Coloqvinten/ welche auff der Straſſe und Feldern wachſen. Das gantze Land daherum ſteht voll Bäume/ unter denen auch gute Maulbeer-Vogelleim-Bäume/ und ſchöne Fichten ſind/ von denen ein gantzer Wald in einer geraden Linie von dem verſtorbenen Emir Fecre Eldin, der in dieſer Stadt ſeine Luſt-Reſidentz hatte/ iſt angeleget worden. Doch taugt der Hafen nicht viel.

Der Herr la Roche ein Medicus, gab mir etwas von demſelben Steinernen Oliven/ welche lapis Judaicus genennet werden/ und in groſſer Menge in den daſelbſtigen Bergen wachſen/ allwo noch andere Steine/ wie man mir geſaget hat/ gefunden werden/ welche inwendig das Männliche und weibliche Glied vollkommen abbilden.

Den 23. waren wir eine halbe Meile von Baruth längſt an der Küſte hin nach Tripoli zu/ allda ein Capellgen an dem Orte gebauet iſt/ wo S. George den Drachen oder Lindwurm erſtochen hat. Dazumahl iſt ein See gerade dabey geweſen/ in welchen ſich dieſes Thier auffgehalten hat. Jetzo läufft ein Flüßgen dadurch/ über welches eine Brücke mit etlichen Jochen geleget. Auff den halben Wege iſt ein altes Gemäuer/ welches des damahligen Königs Pallaſt ſoll geweſen ſeyn/ andere aber meynen/ daß man dahin die Jungfern/ die da haben ſollen gefreſſen werden/ gebracht habe. Im Rückwege beſahen wir das Hauß und die Gärten/ welche Emir hat anfangen laſſen zu bauen/ die gewiß von den ſchönſten im gantzen Türckiſchen Staat ſind/ und auch bey den Chriſten vor ſchön paſſiren könten; in denſelben wachſen treffliche Adams-Äpffel/ welches eigentlich groſſe rundte Pomerantzen ſind.

Den 24. blieb ich mit Fleiß noch da/ um ein Jüdiſches Weib zu ſprechen/ welche etwas in der Wahrſager-Kunſt verſtehen ſollte; und ſie wars auch alleine an dieſem Orte. Sie that aber/ als ich zu ſie kam/ weiter nichts/ als daß ſie etliche Tropffen Oel in eine Zinnerne Schale voll Waſſer goß/ mir hernach den Finger hinein ſteckte/ und mich nun in meinen Gedancken ſagen hieß was ich nur wolte/ wie ich denn that; ſie kunte mirs aber nicht ſagen/ was es geweſen wäre/ und brachte weiter nichts mehr vor/ als daß ich eine gute Reiſe und glückliche Wiederkunfft nach Hauſe haben würde/ womit ſolche Leute insgemein alle Reiſenden zu tröſten pflegen. Abends gaben wir einem Juden/ der die Einnahme von dieſen Lande gepachtet hatte/ die Viſite, er erzeigte mir alle Ehre und Höfflichkeit/ ich hatte aber zuvor mit der Juden ihrem Cacan ein Geſpräch/ der mir iedoch als einen Chriſten weiter nichts vorwarff als die Brechung dieſer dreyen Gebothe/ nemlich der Beſchneidung/ des veränderten Sabbathes/ und der Enthaltung von Schweine-Fleiſch/ auch zum Zeichen der Ankunfft des Meſſiä ſonſt nichts vorzubringen wuſte/ als den Frieden/ welcher alsdenn zwiſchen den Wolff und Schaafe ſeyn/ und daß der Löwe mit den Ochſen Stroh eſſen ſollte.

Den

Den 25. wollte uns bemeldter Pachter ein Frühſtück laſſen zurichten/ und ließ/um uns bey ſich zu behalten/ das Gaſthauß verſchlieſſen/ welches das ſchönſte Hauß in der gantzen Stadt/ und wie alle die andern Häuſer mit Raſen bedeckt iſt/ welcher Raſen ſo lang als die Kammern oder Zimmer ſind/ gewölbet iſt. Die Stadt iſt an ſich ſelbſt finſter und unflätig/ und die Gaſſen enge/ hat einen mitten durchflieſſenden Bach/ da die Pferde drinne gehen/ und an beyden Seiten zween erhabene Fußſtege vor die Leute. Wir giengen noch vor Mittag wieder fort/ und hielten auf den halben Wege nach Saide unſere Mahlzeit an einem Fluß/ welchen die Dreux, ſo dieſe gantze Gegend vor ſich eigenthümlich bewohnen/ den Fluß der Liebe nennen. Bemeldte Dreux ſind noch der Uberreſt von den Chriſten/ als dieſelben Meiſter von dieſem Lande waren / und alſo ſind ſie den Frantzoſen allezeit ſint dem noch gewogen blieben; weil ſie aber auſſer aller Ubung bißher geweſen ſind/ ſo wiſſen ſie von der Religion nicht das geringſte mehr/ doch haben ſie auch die Türckiſche nicht angenommen/ und haſſen vielmehr dieſelbe auffs hefftigſte/ dabey wünſchende/ daß die Chriſten einmal wieder kommen/ und das Land denen Türcken abnehmen möchten. Und alſo ſind ſie in der gröſten Unwiſſenheit. Sie könten wohl in die 8. biß 10000. Mann der beſten Soldaten auff die Beine bringen/ und würden die Türcken wenig gegen ſie/ falls es zu Händeln kommen ſollte/ ausrichten/ weil man ihnen in den rauhen und unzugänglichen Gebirgen nicht wohl beykommen kan. Es ſind auch noch gar viel Chriſten aus Catholiſchen Ländern unter ihnen/ welche Maroniten genennet werden/ und als Häupter in den Dörffern reſidiren/ auch ihren Gottesdienſt und Ceremonien auff Römiſche Weiſe halten/ und die Syriſche Sprache gebrauchen. Wir kamen bey untergehen der Sonne nach Saide zurück.

Den 26. blieb ich den gantzen Morgen bey dem Hn. Faure, das Experiment mit dem Safft von der Mercurialis zu machen/ ſo aber nicht wohl von ſtatten gienge/ ſo wenig als die Tinctur oder Färbung des Kupffers/ wenn man/ da es geſchmoltzen iſt/ ein qvart Spulter dazu thut. Zu 5. Theilen Venus braucht man nur ein Theil Spulter, aber man muß wol acht habē/ daß man den Tiegel von dem Feuer abhebe/ ſo bald der Spulter hinein geworffen uñ ein wenig mit einem eiſernen Stängelgen umgerühret worden/ worauf es denn/ wie gedacht abgehoben/ und/ was geſchmoltzen/ in einen Canal muß gegoſſen werden. Weil nun eben der neue Mond itzo war/ ſo bemerckten der Herr Faure und ich gantz deutlich und vollkomen die Ebbe und Fluth/ mit gewöhnlicher Erhöhung/ und war dabey helle und kein Wind

den das Waſſer hätte auffſchwellen können; wie es denn auch den gantzen Tag/ und die vorhergehende 2. Nächte ſtille geweſen war.

Den 27. war es früh trefflich heiter/ und ohne Wind. Und ich lernete von dem Herrn Faure folgende Geheimniſſe:

Das Blut in den Wunden zu ſtillen / darff man nur abgeſchabtes von Leder / und zwar von der Haarichten Seiten/ darauff legen.

Ein vortrefflich Schminck-Waſſer zu machen/

Muß man in etwas Brandtewein Balſam thun/ und etliche Tage ſtehen laſſen/ dann das Waſſer abgieſſen/ und aufheben / und darff man nur / wenn man es brauchen will/ 3. Tropffen in ein Glaß helle Waſſer gieſſe / da es denn ſo weiß wird als eine Milch / und ſich alſo mit waſchen.

Die Epilepſie, oder ſchwere Noth zu vertreiben/

Muß man einen Patienten entweder ins Ohr / oder wenn er allzuweit entfernet iſt/ ihn anſehen / und ſagen: Memento Creatoris tui in nomine Patris &c. D. i. gedencke an deinen Schöpffer in Nahmen des Vaters / ꝛc. und dieſes dreymahl.

Das Naſenbluten zu ſtillen/

Darff man nur einen Strohhalm aufs Ohr legen.

Den

Den kleinen Kindern die Würmer zu vertreiben.

Muß man etwas Qveckſilber in ein Glaß mit klaren Waſſer gieſſen/ eine Nacht über ſtehen laſſen/ hernach abtropffende/ dem Kinde zweene Löffel voll davon eingeben.

Den Pocken-Gruben abzuhelffen.

Muß man einer Taube die Ader am Flügel öffnen/ und das Geſichte des an den Pocken liegenden Patienten mit dem gantz warmen Blute waſchen / und auf dem Geſichte trocknen laſſen.

Die Schildereyen ſauber abzuwaſchen/

Muß man blauen Schmeltz in klares Waſſer einweichen/ damit die Bilder waſchen/ und mit einem Schwamme abtrocknen.

Ein Mittel wieder die Waſſerſucht.

Præparirt Scammonium, Turbith, Rhabarbar, jedes eine Untze/ Pillen davon mit geläuterten Honig gemacht/ ſelbige mit ſüſſen Mandel-Oel macerirt/ des Morgens ein Drachma ſchwehr eingenommen/ vor die ſtarcken Perſonen aber 1. halbe/ und falls daß die Waſſerſucht ſchon da ſeyn ſolte/ muß den Patienten die Woche 2. mal eingegeben werden.

Die

Die Flecken aus den Kleidern zubringen.

Waſche man ſie mit dem erſten Waſſer in welchem flageolles (flagella) geſotten oder lege fette wol beſudelde Erde drauf/ und laſſe ſie trucken werden.

Weiße Dinte zu machen.

Nehmet ein Glaß diſtillirten Wein-Eſſig/ laſſet eine Stunde lang 1. Untze gepülverte Goldglätte drinne liegen/ rühret es hernach einmal oder fünffe umb/ und wann es ſich geſetzt/ ſo laſſet es ſachte ablauffen.

Schwartze Dinte zu machen.

Nehmet Pantoffelholtz in kleinen ſubtilen Stückgen/ und brennet ſie/ wann ſie nun entzündet ſind ſo gieſſet etliche Tropffen Brandtewein darauff/ decket ſie dann wohl zu/ damit der Dampff nicht ausdunſten könne/ und wann ſie kalt worden/ ſo reibet ſie in einem Mörſer/ mit etlichen Tropffen Gummi-Waſſer/ biß es ſtehen bleibet oder dicke wird wie Dinte/ das wickelt hernach zuſammen mit Baumwolle. Dieſe beyde Arten Dinte aber eine in die andre zu verwandeln/ ſo nehmet etwa einen halben Pot voll Roſen-Waſſer/ ferner Saurampffer-Waſſer eben ſo viel/ miſchet es zuſammen/ und thut 2. Untzen ungeleſchten Kalck dazu und 1. Untze Operment oder Arſenick zu Pulver geſtoſſen/ laſſet es 24. Stunden lang einweichen/ hernach abflieſſen/ und ſtreichet dann mit dieſen Waſſer über die Schrifft.

Wider die Waſſerſucht dienet fol-gendes Mittel.

Laſſet eine Menge Schaben oder Matten im Schatten dürre werden / und gebet dem Patienten davon ein / das erſtemal 1. Gran / das andermal 2. das drittemal 5. das vierdtemal 7. und das fünfftemal 9. Gran / und zwar alle Tage / in weiſſen Weine.

Ein Balſam zu einem Pflaſter wider die Zahnſchmertzen / Augen-Weh und Flüſſe des Gehirns:

Nehmt 1. Untze weiſſen Balſam in trockner Schale / und ſo viel ſchwartz Pech / ſetzt es übers Feuer in einem irrdenen Gefäſſe / wann es nun beydes geſchmoltzen / ſo hebt es vom Feuer ab / und thut eine halbe Untze Balſam nach und nach dazu / biß es kalt wird / machet daraus Pflaſter / und leget daſſelbe entweder auf den Nacken oder auff den Schlaff; es kan ſelbiges auch nur mit dem Finger weich gemacht werden.

Mit einer Dinte zuſchreiben / die mit der Zeit verleſchet:

℞. Mit Berg-Alaune geläuterten Borax und Sal armoniacum, eines ſo viel als das andre in klaren Pulver / machet eine Lauge von ungeleſchten Kalck / werffet bemeldtes Pulver hinein / und laſſet es umb ein Drittheil einſieden / ſo dann zwey Tage über kalt werden / und vermiſchet dieſes decoctum oder Safft mit der gewöhnlichen Dinte.

Wider die Gewächſe:

Nehmet die Schale von einer Nuß / und reibet das Gewächſe in der Mitten etwa ſo breit als ein Dreyer iſt / bedecket es hernach mit Diachilum cum gummis, oder anderer anziehende Salbe / ſo lange / biß der Kropff vollkommen vertrieben ſey.

Die Perlen reine zu machen:

Nehme man klein geſtoſſenen Reiß mit Saltz und reibe die Perle damit in einem Säckgen.

Wider die Mutter-Beſchwerung.

Legt Campfer ein Drachma auff ein wenig ſtarck Papier oder Pappe in einer Schüſſel mit Waſſer / zündet es an / und blaſſet darein damit der Dampff ſich in das Waſſer einziehe / und gebet ſo dann der Patientin davon zutrincken.

So lange als ich zu Saide geweſen bin / habe ich die Ebbe und die Fluth des Meeres gantz ordentlich und vollkommen ſpüren können / wie es ehmals der groſſe Galiléi verſichert hat / woraus auch ſeine Meynung von der Bewegung der Erde erwieſen wird.

Den 1. December 1647. reiſete ich umb den Mittag von hier aus nach Damaſco; mitten auf dem Wege iſt eine ſchöne Fontaine; ich zahlte dem Manne / der mir die MaulEſel liehe / 2. Piaſtern biß nach Damaſco, den Zoll oder Geleite mit eingerechnet. Es war ein trefflich angenehm und warm Wetter / deſſen ich wol bedurfft / weil von Saide biß faſt dahin lauter Berge zu überſteigen ſind. Wir ſchlieffen 4. Meilen von Saide in einem Dorffe Caffarmaca genannt / und giengen mit anbrechender Morgenröthe am 2. dieſes über die trefflich-hohen Berge fort biß 9. Uhr / davon die zween Letztern zwiſchen denen man durch muß / ſo hoch ſind / daß ſie auch von den Seeleuten / wenn ſie Weſtlich fahren / in der Ferne geſehen werden

den können. Wir ſtiegen darauff ein paar gute Stunden immer Bergab/ und kamen um Mittag an ein Dorff Maſcarat genannt ſo faſt unten am Berge liegt/ aus welchen ein ſtarcker und anſehnlicher Qvell gehet/welcher ſtracks anfangs Mühlen treibet/ wie denn dieſe gantze Gegend ſehr Waſſer-reich iſt. Wir blieben den gantzen Tag ſtille halten/ und fiengen bey unſerer Ankunfft an die Weinberge zubeſehen/ da wir dann befanden/daß ſie die Stöcke an der Erden fort kriechen laſſen; über das Gebirge hinaus Südwerts iſt ein groſſer See.

Den 3. muſten wir annoch von früh 3. Uhr an biß abends um 4. Uhr über lauter Berge/ und fanden auff dem Wege eine groſſe Menge Maulbeerbäume/ auch unter andern ein Grundſtück von einem Hauſe/ das auff alte Art von trefflich-groſſen Steinen mochte gebauet geweſen ſeyn/ und nicht weit davon eine gantze gerade Säule mit ihrem Oberſtück oder Chapiteau. Wir legten uns mitten auff die erſte Ebene/ die man antrifft/ wenn man aus den Bergen kömmet/ in einem Dörffgen Dobaye genannt/ ſchlaffen. Es ſtehet ein ſchön und groſſer Baum gantz alleine da/ von welchen ein Spanier aus Granada mir hernach zu Damaſco erzehlete/ daß er von einem gewiſſen Heiligen dahin wäre gepflantzet worden/ auch ſich niemand leicht unterſtehen dürffte/ unter demſelben zu ſchlaffen/ wie es denn ihm ſelbſt begegnet wäre/ daß/ als er einſten nebſt etlichen Türcken des Nachts darunter ſich zur Ruhe gelegt/ es mit Steinen gleichſam auf ſie geregnet hätte/ da gleichwol kein Menſch gewuſt/ wo ſie hergekommen. Mein Wegweiſer aber hat mich ſeit dem verſichert/ daß er allezeit im Sommer darunter zu ſchlaffen pflege.

Den 4. ſetzten wir unſern Weg nach Mitternacht fort/ ſtiegen einen Berg herunter der zu Ende dieſer Ebene iſt und kamen darauff in die Ebene von Damaſco, welche wol ein 3. biß 4. Meilen breit iſt/ und nicht leicht überſehen werden kan. Umb 7. Uhr gelangten wir nach Damaſco, welche nahe am Gebirge liegt/ und zwar Weſtlich/ rings herumb aber iſt die Stadt mit Gärten umbgeben/ deren die gantze Ebene voll iſt; es lauffen 7. biß 8. Bäche durch dieſelbe/ ſo aus den Bergen herunter flieſſen/ und machen in der Stadt/ da ſie durchgehen/ faſt in allen Straſſen und Häuſern gar angenehme Fontainen. Auff den Gaſſen iſt an jeder Seite ein gepflaſterter Weg/da Leuthe drauff gehen/und in der Mitten die bloſſe Erde/ wiewol auch einige von den Mittelſtraſſen gepflaſtert ſind. Die meiſten Häuſer aber ſind entweder von Erde oder ungebrannten Ziegelſteinen auffgebauet/ ausgenommen die Moſquéen oder Türckiſchen Kirchen.

Dieſe ſind ſehr prächtig/ mit groſſen Vorhöfen/ rings umb mit Gängen oder Galerien/ die von Pfeilern getragen werden/ und in der Mitten Fontainen. Unter allen Häuſern aber verdienen die vielen Camps oder Gaſt-häuſer/ welche mit rundten dômes gewölbet/ wie auch die Baſars oder groſſen Kauffmanns-Plätze gerühmet zu werden/ welche aber/ weil ſie bedeckt ſind/ die Stadt ihres Theils etwas melancholiſch und finſter machen. Wir giengen drauff vors Thor ſpatzieren/ u. fanden an einem nur jetzt-vermauerten Thore den Ort/ wo St. Paulus über die Mauer herab gelaſſen worden. An dieſer Seiten ſind die Mauren der Stadt doppelt/ und von gehauenen Steinen mit etlichen viereckten Thürnen. Zur Seiten eines andern Thors ſiehet man Lilien eingegraben/ und ſagt man/ daß dieſes auf Begehren Gottfrieds von Boüillon geſchehen ſey/ welcher/ weil er die Stadt nicht einnehmen können/ und doch die gantze Gegend umher verwüſten laſſen/ abzuziehen verſprochen/ wenn man an das Thor etliche Lilien wolte einhauen laſſen. Andre aber geben vor/ daß es ein gewiſſer Sultan/ ſo ſich von Fränckiſchen Geblüth zu ſeyn ausgegeben/ gethan habe. Einmal iſt gewiß/ daß ſint der Zeit die Saracenen unter dem Griechiſchen Käyſer Heraclio dieſe Stadt den Griechen abgenommen/ ſie ſelbige niemals wieder haben erobern können. Noch fand ich an unterſchiedenen Orten über den Thüren der Moſquéen Kelche von Steine/ und meynet man daß dieſes noch von dem H. Ludwig König in Franckreich herrühre. Als ich nun wieder zurück und nach Hauſe wollte/ gieng ich durch den Baſar de la Senanie, oder durch die groſſe/ breite/ höhe und mit 18. Bogen geſchloſſene Kauff-ſtraſſe/ zwiſchen deren jeden zu beyden Seiten zwey Kauffmanns-Gewölber ſind. An dem letzten ſtehet eine ſehr ſchöne Moſquée, die Grüne genannt/ und vor derſelben ein ſchöner Divan, ſo von Säulen getragen wird/ wie auch unten eine Fontaine, dann ein Hoff/ und hinter demſelben die Moſquée, welche mit Marmor und Säulen vortrefflich gezieret/ und dann die Gaſſe/ die ſich in zwey Theile theilet/ davon jedes Theil die Kirche vorbey gehet/ und alſo ſelbige in der Mitten hat. Nahe bey dem Thore/ da St. Paulus herunter gelaſſen worden/ iſt das Begräbniß des H. Georgii/ welcher der Thürhüter geweſen/ der ihm davon geholffen/ und an bemeldten Ort den Tod als ein Chriſt erdulden müſſen. Etwa hundert Schritte davon ins Feld hinaus iſt der Chriſten Gottesacker/ und ſoll derſelbe aus einer heiligen Erde beſtehen/ welche die heilige Helena von Jeruſalem hat nach Rom wollen führen laſſen/ weil aber die Ochſen/ ſo den Wagen gezogen/ nicht weiter gehen wollen/ ſo ſey das Erdrich an bemeldten Ort auffgeſchüttet worden.

Den 5. beſuchte ich die P. P. Jeſuiten und Barfüſſer / und beſahe hernach die Kauffſtraſſen. Dieſen Morgen zog der Baſſa aus nach Jeruſalem / die Araber abzuſtraffen / welche den Muſſalem von Jeruſalem / der unter den Baſſa gehöret / geſchlagen hatten. Nach Mittage ward ich zu dem Dervis geführet / befand aber ihr Tantzen eben ſo beſchaffen wie zu Cairo. Sie haben gar einen artigen Garten / durch welchen ein ſtarcker Bach läufft. Von dar giengen wir vor der Stadt auff das Damaſceener Feld. Nicht aber auff dieſem / ſondern auff dem zu Ebron / jenſeits Jeruſalem / iſt Adam gebildet worden. Der Platz iſt länger und breiter als die Belle Cour zu Lyon, rings herumb mit ſchönen Frucht- oder Baum-Gärten umbgeben; und mit ſchönen grünen Naſen gleichſam als mit einem Tapet bedeckt. Da halten die Türcken ihren Meidan. Stracks vorn an liegt das ſchöne Hoſpital / welches Sultan Selim geſtifftet hat / in welchen jedermann / wer nur will / beherberget wird. Es iſt aber ſelbiges wie ein Cloſter und hat viel Kammern ſo mit einem rundten dôme gewölbet; von der Cammern iſt eine Gallerie ſo von 12. Pfeilern getragen wird / welche auch zugleich das Gewölbe dieſer Galerie / ſo aus 12. viel kleinern dômes, als auff den dahinten ſtehenden Cammern ſind / beſtehet / unterſtützen; Es ſind aber die dômes insgeſammt mit Bley bedecket. Mitten in dieſen Galerien iſt ein ſchöner Garten / und in der Mitten deſſelben ein groſſer viereckter mit Marmor gepflaſterten Platz / in deſſen Mitte eine viereckte Fontaine 2½ Fuß erhaben / und faſt ſo groß als der Hoff. Am Ende dieſes Gartens / welcher die 4te Seite des Cloſters ausmachet / iſt eine ſchöne Moſqvée mit ihrem Vorhoff / und vor der Thüre 2 dômes, nebſt 2. Thürnen / die vorn anſtoſſen / in der Mitten iſt ein groſſer dôme, ſo das corpus der Moſquée machet. Noch ſind da etliche andere corps de logis oder Gebäude und Cämmergen / Höffe / Küche / Keller / 2c. in dieſen Hoſpital / welcher unter allen in der gantzen Türckey der berühmteſte iſt. Im Rückwege giengen wir die groſſe Moſquée vorbey / welche einen trefflichen groſſen und mit Marmor oder ſonſt polirten Steinen gepflaſterten Hoff hat / mit Galerien rings herumb und Thüren von Ertz / an welchen eben falls eherne Kelche zu ſehen / die Bogen aber waren gantz von Moſaiſcher Arbeit. Sie hat hundert und zwantzig tauſend Thaler jährliche Renten. Weil nun da nichts mehr zu ſehen war / gieng ich wieder nach Hauſe / auff dem Wege aber ward mir vorne an einem Bazar oder Kauffſtraſſe eine Fontaine gezeiget (dergleichen an vielen andern ſolchen Straſſen mehr zu ſehen) in welcher Ananias den Apoſtel Paulum getauffet haben ſoll. So ſahe ich auch das Grab Saladini, oder Sultan Selim / welcher die Stadt erobert hat. Es iſt ſelbiges mitten in einer Mo-

ſqvée oder viereckten Capelle / gantz getäffelt / die Mauren und Eſtrich ſind von Marmor / mit allerhand Schnitzwerck herumb auff Moſaiſch. Insgemein ſind alle Moſpuéen und Gräbern / welche ebenfals wie kleine Moſquéen ausſehen / von gehauenen Steinen aufgeführet / und zwar ſo / daß eine Reyhe ſchwartze / dann eine Reyhe weiſſe / und alſo das gantze Gebäude wechſelsweiſe eingemauret worden / mit oben auffgeſetzten vielen Dômes.

Den 6. gieng ich nach der Seite von der grünen Moſqvée vor die Stadt ſpatzieren. Da hebt ſich die Vorſtadt an / gleich wie auch zu Ende des Bazar, ſo daran ſtöſſet / dieſelbe Vorſtadt ſich anfängt / durch welche die Caravane ziehet. Sie beſtehet aus einer eintzigen überaus breiten und eine ſtarcke halbe Meile langen Straſſe / wie ich den gantzer ¾ Stunden brauchte / ehe ich von einem Ende zu dem andern kam / ob ich wol eben nicht ſachte gieng. Das iſt eine von den ſchönſten Sachen der Stadt / wiewol die Häuſer durchgehends von Erde oder Lehm / mit dergleichem Dômes, ſo wie Zuckerhüte geſtaltet / auffgebauet. Ich kans aber nicht begreiffen / wie es doch kommen müſſe / daß der Regen / der allhier ſehr häuffig und offtmals im Jahr fällt / die Häuſer nicht übern Hauffen ſchwemmet / u. wundre mich / daß ihnen der Schnee mehr ſchadet / als der Regen. Als ich naus gieng / ließ ich mir eine Frage von einem Bettler an der Pforte der Vorſtadt / der von der Geomantie Profeſſion machte / beantworten / und beſahe im Rückwege den Eſpain-Baſar, der an Schloß liegt / und der vornehmſte unter allen iſt. Bemeldtes Schloß iſt ein groß langlich-viereckt Gebäude von Steinen / die wie Diamanten-Taffeln ausgehauen ſind / an der Länge hin ſtehen 5. und an der Breite 4. groſſe Thürne. An der Mauer hängen an zween Orten zwo Ketten eine mit 13. und die andere mit 9. Gliedern / und ſind beyde aus einem gantzen Stücke Stein gehauen. Die Stadt bewahret dieſen mit Gräben verwahreten Platz / und darff der Baſſa nicht ohne Erlaubniß des Commandanten hinein gehen. Ich ließ durch verſchiedene Leute nach ein und andern Juden und Türcken fragen / die etwa in der geheimen Kunſt berühmt wären.

Den 7. beſuchte ich noch einmal den Eſpain-Baſar, und gieng im Rückwege mit meinem Wirth auff ein Dorff Salaié genannt / ſo ein Viertelweges von der Stadt an den Fuß des Gebirges liegt / da man die gantze Gegend überſehen kan. Wir waren in einen wunder-ſchönen Garten / den ſowol die vielen Bäume / als durchlauffende Bäche und der Proſpect angenehm machen. In dieſem Dorffe haben die vornehmſten Leute der

Stadt

Stadt ihre Luſthäuſer. Im Rückwege ließ ich einen Dervis eine Probe in der Geomantie oder punctiren thun; nun verſtunde er zwar wol etwas davon / er antwortete mir aber auff meine Frage gantz umbgekehret.

Den 8. nach angehörter Meſſe war ich bey den Juden von Liſſabon / einen geſcheiden Mann / der mich zu etlichen in der Zauberey verſtändigen Leuten zu führen verſprach. Ich gieng nach dem Eſſen zu einem Maugarbin, der im Wahrſagen ſehr erfahren seyn ſollte / er kunte mir aber weder ſagen / was ich in meinen Gedancken hatte / noch auch auff das Antworten / was ich in meinen Gedancken fragte. Die Frau / deren er ſich dabey bediente / ſagte / daß ich vor einen alten Mann fragte / den ſie mir ſahe gegen überſtehen / allein meine Frage war vor einer alten Frau / worüber ſie böſe ward und davon lieff. Der aber wollte mich auch etwas in einem Kupffernen Spiegel ſehen laſſen / es war aber ſo vergebens als das vorige. Endlich punctirte er auch / aber es gieng ſo wenig an / als die beyden beniemten Künſte. Darauf gieng ich zu den Juden von Lyſſabon noch einmal der nahm mich mit zu einem Juden / welcher in der Cabbala ſehr gelehrt ſollte ſeyn / er bekante mir aber ſelber gutwillig / daß er / auſſer ſeinen Geſetz / nichts verſtünde. Sein Vater / wie man ſagte / war ein groſſer Mann wie er mir denn auch einige ſeiner Bücher / und darunter eines mit Aſtronomiſchen Tafeln oder Stern-Rechnungen in Ebreiſcher Sprache in MS, dann ein ander Cabaliſtiſches / wie er ſagte / und noch eines von Beſchwerungen / aber alle Ebräiſch / in denen er ſelber nicht ſtudirte / wieß. Sie lieſſen darnach einen andern Juden holen / der ein trefflicher Necromante oder ein Mann ſeyn ſollte / der Geiſter der Verſtorbenen wieder hervorbringen könte; als er aber kam / ſagte er / daß er das wenigſte von dem / was ich fragte und begehrte / würde verſchaffen können / und wollte 3. Tage friſt haben ſich zu bedencken / ob ers auch zu Werck richten könte / und mir ſo denn Antwort ſagen. Ich glaube aber vielmehr / daß dieſes eine höffliche Entſchuldigung geweſen ſey / und er nichts verſtnnde / damit er bey den Leuten / die Staat von ihnen machten / nicht aus dem Credit käme. Abends ward unter andern erzehlet / daß die Janitſcharen zu Damaſco gar eine ſonderliche Freyheit oder Privilegien hätten; deren ſind in allen 1500. davon müſſen 500. das Land bewahren / und bleiben ſtets da / 500 begleiten die Caravane ſo von Mecha alle Jahr kommt / und die übrigen 500. müſſen mit ins Feld wenn Bagdet belagert wird / und der Groß-Sultan ſelber zu Felde ziehet. Alle dieſe Janitſcharen nun / und ſonſt keine in gantzen Türckiſchen

ckiſchen Reiche/ haben das Privilegium, daß ſie im Felde zu Pferde dienen können. Ihre geringſte Beſoldung iſt täglich 5. Aſpern.

Den 9. beſahe ich das Schloß/ ſo innwendig trefflich groß und mit Häuſern und Straſſen angefüllet / deren Fundamente dem Schloß zu einem Walle dienen; die Mauren ſind nicht dicker als der Stein/ davon ſie auffgeführet. Einer von den Thürnen war 40 Schritte lang/ und glaube ich das die andern nicht kleiner ſeyn werden. Nach dem Eſſen war ich in dem Hauſe/ welches Judas bewohnt haben ſoll/ und in einer kleinen niedrigen und langen Kammer/in welcher gantz unten an der Abdachung ein wenig Erde liegt / und da ſoll das Grab Ananiæ ſeyn. Gieng darauff auch in das Siechen- oder Auſſatz- Hauß in der Vorſtadt/ und ſagt man / daß es ehmals dem Naeman, der von dem Auſſatz von dem Propheten Eliſa gereiniget worden als er ihm im Jordan baden hieß/ gehöret habe; und beſahe ferner die Höle Ananiæ, welche gleichſam ein Gewölbe von einem Hauſe iſt. Daſelbſt iſt Paulus von ihm unterrichtet worden; es ward auch ein Ort gezeiget / an welchen eine Thüre war/ dadurch man unter der Erde biß an den Platz kom̃en könte/da er getauffet worden/wiewol es ziemlich davon abgelegen war. Die übrige Zeit des Tages brachte ich bey Manſour zu/der mir dann ein Buch voll Schrifften un̄ Mahlereyen auff Perſiſche Art auff Papier / ſo überaus wol gemacht und an zuſehen war/ zeigte/mit vermelden/ daß es ihm mehr denn 100. Piaſtern koſtete/ungeachtet es kaum in allen 50. Blätter ſtarck war.

Den 10. war ich bey einem Bücher-Schreiber / der den Einfältigen Leuten mit den punctiren oder Geomantie etwas weiß machte/ wie er uns ſelbſt bekennete; ich blieb aber doch den gantzen Morgen bey ihm / und kauffte

Den 11 ein paar Klingen von 2. alten Degen/ ein Horn von einem Naßhorn/ einen Agath nebſt einem Türckis/ einen Ring von Lapis, etliche ſo genannte Katzen-Augen und Pater noſter von Colambouc, und einen Stein wider die gelbe Sucht / wie auch noch einen grünen / zuſammen vor 15. Piaſtern / und gieng darauff ins Tollhauß / Enoreſtan genannt.

Den 13. war ich/ wie auch geſtern gethan hatte/ im Caffé-Hauß; dieſe Häuſer ſind alle bedeckt / mit Glaß-Fenſtern in der Mitten/ und einen ſchönen Springwaſſer / welches in ein groß viereckt Gefäſſe fällt. Alle

Bäncke

Bäncke ſind mit Tapeten beleget/und auf den Theatris wird den Gäſten und Sängern und andern Muſicanten die Zeit vertrieben.

Den 15. gieng ich vor die Stadt in die Gärten ſpatzieren/ ſo nach der der Seite von der Pforte der St. Thomas-Kirche liegen. Vor derſelben iſt ein kleiner Thurn von viereckten gantz gleichen Steinen/ mit ſo viel viereckten Löchern oder ledigen Plätzen/ als viereckte Steine eingelegt worden/ſo gar artig anzu ſehen. Es iſt einſten ein Baſſa da geweſen/ welcher eine ziemliche Partie von dieſen Löchern mit Köpffen von den Dreux, deren oben gedacht worden/ damals hat ausſtopffen oder anfüllen laſſen/als der Emir Fecre Eldin gefangen worden.

Den 16. ſagten mir meine Moukres, oder Wegweiſer/ daß ſie mich morgen nach Balbek, von dar nach Baruth, und dann nach Tripoli, gegen Bezahlung 10. Piaſters führen wolten.

Den 17. aber kamen ſie wieder mit Vermelden/ daß ſie vor Mittwochs nicht würden abreiſen können.

Den 18. aber vertröſteten ſie mich wieder auff Morgen/ wie wir denn am 19. dieſes bey anbrechenden Tage fortreiſeten; und als wir wohl ⅓ von den Wege immer durch Berge/ die ſich endlich ſo enge zuſammen ſchlieſſen/ daß der Weg durch Kunſt oder durch den ziemlich groſſen Bach gemacht zu ſeyn ſcheinet/ hinter uns geleget hatten/ ſo kamen wir endlich in ein ſchönes und langes Thal/in welchen bemeldter groſſer Bach mitten durchläufft. An den Bergen ſind einige ſchlechte Dörffer angebauet/ und zu Ende derſelben ein anders/ Zebdani genannt/ da wir aber übel genug unter den Portal von einem Hauſe ſchlaffen muſten.

Den 20. zogen wir 3. Stunden vor Tages weiter/ und muſten Nordwerts annoch 2. groſſe Berge überſteigen/kamen aber darauff in eine trefflich breite und lange Ebene/ welche Weſtwerts den Berg Libanon hat/gegen Morgen aber die Berge/ durch die ſie von den Damaſceniſchen Gebirgen abgeſondert wird/ am Ende aber liegt Nordlich die Stadt Balbek, deren Lager vollkommen ſchön läſſet/ wegen der langen Ebene. Allhier iſt nun das ſo berühmte Schloß von Balbek, gleich am Eingange/ welches/ wie einige vorgeben/ der König Salomon vor ſeine Gemahlin/ des Egyptiſchen Königs Tochter gebauet hat/ daher es auch den Nahmen ſolle bekommen haben; denn Baal war des Bildes oder Götzen Nahme/

den ſie anbetete / und Bek heiſſet im Arabiſchen Dir / im genere fœminino, (im maſculino ſagt man Bak.) Allein / auſſer dem daß Salomon dieſe Landſchafft niemahls im Beſitz gehabt / ſo ſcheinet der Bau viel neuer zu ſeyn / und wer iemahls Römiſche Gebäude geſehen hat / wird alſobald ſchlieſſen / daß es von den Römern müſſe gebauet ſeyn / wie denn der Unterſcheid zwiſchen dieſen und den andern Gebäuden / die Salomon auffgeführet / gantz deutlich zu ſehen. Zugeſchweigen / daß an einem von den vörderſten groſſen Steinen / an der andern Reyhe der einen face, über der Erde eine Arabiſche und zwo lateiniſche Uberſchrifften zu leſen / wie ich hernach ſagen werde. Und alſo / weil doch die Einbildung der Menſchen immer ſich was erdichtet / ſo ſagt Hortelius (oder vielmehr Oertelius) in ſeinem Theſauro Geographico, daß das alte Cæſarea Philippi ietzo Balbek genennet werde / und beruffet ſich hiebey auff des Belon Zeugniß / mercket auch an / daß die Stadt Heliopolis von Poſtello ebenmäſſig mit dem Nahmen Balbet beleget werde. In der Stadt Cæſarea Philippi hat das Blutflüßige Weiblein gewohnet / und wenn Euſebio zu glauben / daſelbſt auch auff eine Säule des HErrn JESU Bildniß auffgeſetzet / auf deren Oberſtück hernach ein gewiſſes Kraut gewachſen / welches / ſobald es an den Rand von dem Kopff des Bildniſſes angeſtoſſen / die Krafft bekommen / daß es von den Blutfluſſe geſund gemacht. Inzwiſchen iſts ſchade / daß dieſes Gebäude nicht fertig worden / allermaſſen man es ſonſten unter die trefflichſten / der ungemein groſſen dazu gebrauchten Steine wegen / würde gerechnet haben; man kan von denſelben Steinen noch einen nicht weit von der Straſſe an den Orte liegen ſehen / da die andern ausgehauen worden / wiewohl er noch nicht völlig abgebrochen iſt. Wer aber nicht wohl darauf Achtung giebt / der ſollte ſich einbilden / weil er unten an dem Felſen noch gantz feſte anlieget / daß man ihn der Gröſſe wegen nicht habe fortbringen können / und alſo liegen laſſen müſſen. Das muß ich bekennen / daß beſagter Stein von gar einer auſſerordentlichen Gröſſe / Länge und Dicke ſey / aber der Ort iſt auch darnach / daß man nach eigenen Belieben die Steine ausbrechen kan / und kan mans gantz eigentlich ſehen / daß die Steine Stuffenweiſe / und als wie Säle aus den Felſen gehauen worden.

Den 21. blieb ich da / und beſahe das Schloß / welches / wie gedacht / eines von den ſchönſten Gebäuden iſt / die ich mein Tage geſehen. Der Eingang iſt Oſtlich / und kan die Figur deſſelben nicht wohl beſchrieben werden; an ieder Seite der face, welche lang und doppelt / iſt ein viereckter Thurn; ieder von denſelben hat nur ein Zimmer / ſo aber trefflich ſchön

gezieret mit Häußgen in den Wänden/ Simßwerck/ Säulen/ und Thürnen/ alles von Sculptur-Arbeit; das innere Gebäude/ ſo in der mitte ſtehet/ iſt eine Sechs-Eck/ unten offen wie ein Theatrum. am Ende iſt ein groſſer Hof/ welcher wie auch itztbemeldtes Sechs-Eck/ mit lauter Zimmern von allerhand Figuren/ und von einer ſchönen Bau-Arbeit/ gezieret; Unten am groſſen Hof/ der mitten der face gerade gegen über/ ſollte das Haupt-Gebäude auf Säulen ſtehen/ deren noch 9. da zu ſehen. Zur lincken Hand iſt ein Tempel/ welcher im Werck 40. Schritte lang/ nemlich der Vor-Tempel oder Navis 30. und der Reſt 10. ſo als ein Chor durch 2. Säulen davon abgeſchnitten wird/ die Breite aber iſt auff 25. Schritt. Der Vortempel beſtehet aus 7. ausgehöhlten Säulen/ von 7. Fuß im Diameter, und allenthalben rund/ zwiſchen denſelben ſind Plätze oder Raume 9. Fuß breit/ und in denſelben ſind Gehäuſe/ die gantz herunter gehen/ deren Kopffſtücken dienen einer andern Ordnung der Architectur im Triangel zum Grunde oder baſe, welche oben darauf ſtehet. In dem Platz oder Raum des Chores ſind 2. andere aber kleinere Plätze/ und 2. ſolche Säulen/ wie in dem Vortempel; das auswendige aber von dem Tempel beſtehet rings herum aus einer Galerie von Säulen/ welche ſo hoch als der Tempel/ und 17½. Fuß im Umfang haben. An ieder Seite ſind deren 4. und 6. hinten/ und alſo zuſammen 34. nebſt noch 4. andern ausgehöhlten vor den Portal. An dem plat-fond oder Decke dieſer Galerie/ welche gantz um den Tempel rumb gehet/ ſtehn viel Bruſt-Bilder von halb erhabener Arbeit/ von Göttern und Göttinnen/ ſie ſind aber dermaſſen übel zugerichtet worden/ daß man ſie kaum mehr erkennen kan. Die baſe von dieſen Säulen hat 3. groſſe Schritte in der Geſichts-Linie/ und der Schlüſſel von dem Portal des Tempels iſt aus einem gantzen Stück/ an welchen ein Adler mit 2. Engeln an ieder Seite; dieſes Stück war wunderns-würdig/ es iſt aber in zwey gebrochen/ und dem Adler der Kopff abgeſchlagen worden. Unten an der Mauer/ die vor den Tempel ſtehet/ war ein Opffer von erhabener und künſtlicher Arbeit/ und dabey die Leute/ Vieh/ Ochſen und Kälber zu ſehen. An den Seiten des Schloſſes/ dem Hoff lang hin/ ſind als wie 2. corps de logis, unten gewölbet/ und ſind die Gewölber 60. Schritte lang/ und 6. breit; das Gewölb aber/ welches die Breite des Gebäudes durchſchneidet/ hat 120. Schritte in der Länge. In dem Gewölbe zur lincken Hand ſtehen 4. Bruſt-Bilder von erhabener Arbeit/ die man aber nicht wohl mehr erkennen kan/ ſo wenig als man die Auffſchrifft an dem erſten vollkommen leſen kan/ wie ich denn nur dieſe beyden Worte DIVISIO MOSCI heraus zu bringen vermocht/ aus welchen gleichwohl ſo viel zu ſchlieſſen/ daß das gantze Werck von den Römern

mern müſſe aufgeführet ſeyn. Noch iſt in dem dabey liegenden Dorffe etwa 20. Schritte von Schloß / welches mit einem Graben umbgeben/ ein kleiner rundter Tempel/ rings herum von einer hexagonal friſe von 8. Bogen und 6. Säulen / die jene tragen/um den Tempel herum / und zwiſchen demſelben ſind eben ſo viel Häuſergen / in welchen Geſtelle zu ſehen/ auf denen gewiſſe Bilder müſſen geſtanden ſeyn. Das obere Theil/ ſo wie eine Muſchel gemacht/ war mit fliegenden Adlern gezieret. Es ſteht aber dieſer Tempel gantz frey und offen / und ob wohl die Griechen vorgeben/ daß es der Thurn der H. Barbarä ſeyn/ ſo iſts doch falſch / weil da weder eine Figur noch Höhe von einem Thurn zu ſehen / und iſt klar / daß es ein Tempel ſey/ wie denn die Architectur daran ſo ſchön iſt/ als an dem Tempel des Schloſſes. Die Säulen ſind alle außm gantzen / und hat das Geſtelle oder baſe, auff welchen die Säulen ruhen/ eben die Figur der Circkel-Bogen/ als die Fieſe oder Simß / ſo oben drauff ſtehet. Inwendig iſt alles weiß übertünchet/ weil die Griechen alles verunſtaltet / und die Architectur vielmehr verſtecket haben/ die man doch ſehen ſolte. Gantz oben in dieſem Dorffe ſteht an der Mauer eine ſehr hohe Säule/ auf welcher ein Spatium von einem Geſtelle / darauf/ meinen Bedencken nach / ein Bild mag geſtanden haben. Das gantze Werck iſt nicht Ebreiſch / ſondern Römiſch/ und an allen dieſen Gebäuden ſo wohl inn- als auswendig die ſchönſte Architectur, ſo heutiges Tages von den Römern annoch verhanden/ zu ſehen/ und wohl die beſte und trefflichſte / ſo ſie iemals angebracht mag geweſen ſeyn. Der Tempel iſt auch unter allen die man findet / noch am wenigſten verſehrt / und iſt gleichwie/ auch an den Schloſſe durchgehends/ eine ſchöne Bau-Arbeit von Simſen und Säulen allerhand Ordnungen. Es iſt ſelbigs/ wie ſchon erwehnet/ mit einen Graben eingefaſſet/ und laufft ein Theil von einer groſſen fontaine, ſo etwa 500. Schritt von der Stadt iſt/ hinein und rings herum.

Den 22. zeichnete ich faſt den gantzen Tag über / und beſahe das Schloß noch einmahl / wie auch eine ſchöne Waſſer-Qvelle/ ſo etwa 500. Schritte von der Stadt / davon ein Theil die Mühlen treibet / und die Felder bewäſſert/ ein Theil aber durch die Stadt läufft / und alle fontainen verſorget. Abends gieng ich ins Caffe-Hauß / da ein Mann ein hauffen Hiſtorien ablaß/ und alſo den Gäſten die Zeit vertriebe/ und das ſolte eine Comödie ſeyn. Als ich eine Moſqvée vorbey gehen muſte / ſahe ich an einem groſſen Stein die Figur / ſo im beyliegenden Kupffer zu ſehen/ und noch eine dergleichen zur lincken Hand.

Den

Den 23. kam der Compagnon meines Moukre oder Wegweiſers an/ ich beſahe aber das Schloß noch einmahl auffs genaueſte/ und ließ vor ein Trinck-Geld eine von dieſen Grundſtücken der Säulen/ von der äuſern face, ſaubern/ an welcher in der erſten Zeile folgende Worte gar deutlich zu leſen waren: M. V. M. DIIS. HELIVPOL. PROSVL. drunter ſind noch 2. andere Linien mit alten langen Buchſtaben an denen nur den Ausgang/ wie ich ihn hier ſetze: - - - - - EX VOTO. leſen kunte. Nach eingenommener Mahlzeit gieng ich an den Steinbruch/ und maaß den Stein ab/ von dem oben geſagt/ daß er noch nicht gantz ausgebrochen worden/ und zwar hänget ſelbiger an der vierdten Seite faſt noch gantz in der Länge an den Felſen; iſt im übrigen 62. Fuß lang/ 16. breit/ und 13. dicke. Kehrte von dar hinter daß Schloß hinumb nach Hauſe/ und fand allda noch 3. Steine liegen/ die dem obbemeldten gleich/ und zuſammen 170. Fuß lang waren/ ich maaß noch etwas weniges von dem Schloſſe. Die erſte Geſichts-Linie oder face mag wohl 80. Schritte/ und davon ieder von den Thürnen 13. und in die Länge 17. haben. Darnach iſt das Sechseckigte corps de logis, welches der zwar gantzen face gleich/ aber nicht um den dritten Theil ſo tieff iſt. Die beyden Galerien/ die ſich in ihrer gantzen Breite ausdehnen/ mögen in der face 18. biß 20. Schritt/ und 160. in die Länge haben; hinter allen dieſen/ iſt das Hinter-Gebäude/ ſo aber unvollkommen/ und meines Erachtens eben ſo breit iſt/ als die erſte face, nemlich 80. Schritte und 110. lang.

Den 24. reiſeten wir um 4. Uhr früh Morgens mit der gantzen Caravane fort/ und nachdem wir die gantze Ebene/ ſo gar gerne 2. Meilen lang ſeyn mochte/ hinter uns geleget hatten/ fiengen wir wieder an die Berge zu ſteigen/ welche biß an den Fuß des Berges Libanon gehen/ allwo wir um den Mittag in einem Dorffe Ainate genannt/ ankamen/ ſo gantz von Griechiſchen Chriſten bewohnet wird. Die Häuſer ſehen aus wie Grotten oder Hölen/ weil ſie von lauter trocknen Steinen aufgebauet ſind/ und weil ſie das Hintertheil von den mit Raſen belegten Dächern abhängig an die Erde herunter gehen laſſen/ alſo gehet man eher über ein Hauß weg/ als man an die Thüre kömmt/ da man denn herab ſteigen muß. Es war den gantzen Tag zu unſern guten Glück helle Wetter/ weil wir allhier unter freyen Himmel ſchlaffen muſten. Auf dem Wege erblickte ich von ferne eine groſſe Säule/ die etwas ſonderlichs zu ſeyn ſchiene/ und auſſer dem einig altes Gemäuer von einen Römiſchen Gebäude an einen Dorffe/ da ſich die Berge anfiengen. Als ich Steine ſuchte/ öffnete ich unter andern einen/ und fand in demſelben kleine ſchwartz gemahlte Kräuter/

dergleichen oben bey Beſchreibung des S. Catharinen Berges auch angetroffen habe / doch waren dieſe bey weiten/ſo ſchön nicht als jene / fand aber mehr nicht als dieſen eintzigen. Als unſere Wegweiſer ankamen/ führeten ſie alle ihre Maul-Eſel in einen Creyß herum / und einen Knecht mitten inne/ der ſie lenckte/ ſie deckten hernach ein Tiſchtuch von Leder auf/ und aſſen darauf ihr halbgebacken Brodt / und eine Suppe von Waſſer/ Zwiebeln und Wein/ in welche ſie mit ihren unflätigen Händen hinein fuhren. Sie hielten auch die gantze Nacht Feuer / um welches wir uns ſchlaffen legten / aber dem ungeacht von der Kälte hefftig geplaget wurden.

Den 25. ſtiegen wir auff den Berg Libanon; ſelbiger iſt ſehr hoch und ſteil/läſt ſich aber nicht ſchwer beſteigen / weil er lauter Erde/ und wenig oder gar keine Steine hat/ und wo Steine ſind iſt es doch vielmehr als wie ein zuſammen geſetzter Hauffe von Kieß. Den gantzen Weg hinauff war kein Baum zu ſehen / auſſer etliche wenige Sträucher/ und dieſelben doch auch gar ſelten Gantz oben lag etwas Schnee noch vom vorigen Jahr her / wie ich mir einbildete. Als wir nun etwa drey Viertel Weges weit wieder herunter auff die Spitze eines Berges geſtiegen waren/ ſahen wir die Cedern/deren mochten nur etwa 25. oder 30 ſeyn; dieſer Baum iſt ſehr groß/und theilet ſich von unten auff in 3. oder 4. ſtarcke Stämme / die aber ſo gar nicht von einander unterſchieden / daß ſie nur einen Baum machen/ deſſen Blätter den Fichten oder Tannen-Blättern gleich ſehen/ nur daß ſie etwas kleiner ſind; ſo iſt auch der Stamm gleicher geſtalt geſtreifft/ aber viel glätter und danckelerer Farbe / faſt wie am Nußbaum. Die Aeſte ſind trefflich ſchön / und läſſt nicht anders als ob ſie beſchoren / ſo gar gleich ſind ſie oben wie ein Sonnenſchirm / und ſind deren etliche Stuffen oder Reyhen eine unter der ander / als ſo viel Büſche / aber in einer wunder-ſchönen Ordnung. Die Früchte haben die Figur als wie Tann-Zapffen/ auſſer das die Blätter gantz beyſammen ſtehen und eines nicht weiter hervorraget als das ander; deßwegen ſie auch viel annehmlicher ſehen als die Tann-Zapffeu. Unter allen andern Früchten hat dieſe Cedern-Frucht als was gantz beſonders / daß da jene durchgehends von den Aeſten herabhangen / dieſe hingegen gantz auffgericht in die Höhe ſtehen/als wenn ſie mit Fleiß darauff geſetzt wären Ich halte es ſelbſt vor wahr was man ſaget / das das Cedern-Holtz unverweßlich ſey/weil ich zwar die Zapffen oder Frucht / ſo viel ich deren ſelbſt abgebrochen / wurmſtichig/ auch in denſelben lebendige Würme / aber dergleichen nicht in dem Holtze gefunden habe/ wol aber daß es trocken und ausgedorrt/ auch verbrennet werden/ aber nicht

nicht verweſen könne. An dem Ort/ da der Stamm abgehauen war/ fand ich etwas Hartz/ und als ich von dem grünen etwas abbrach/ legte ſich ein gewiſſer Safft oder Hartz an/ welches auch an meinen Händen kleben bliebe/ dergleichen ich auch an den Zapffen bemerckete. Wir nahmen zwar anfangs die Nachtruhe mitten auff dem Berge in einem Dörffgen Hennebe genannt/ doch giengen wir darauff in das groſſe Gaſthauß und legten uns unter die Maulbeer- und Nußbäume nieder/ weil die Chriſten/ ſo dieſe Häuſer ſonſt bewohnen/ alle davon gelauffen waren/ und die Häuſer zugeſchloſſen hatten/ darumb daß ihnen eine neue Schatzung war auferleget worden.

Den 26. ſtunden wir des Nachts umb 3. Uhr auff/ und ſtiegen den Berg vollends herunter/ jedoch mit mehr Gefahr/ als anfangs/ wegen der Steine und Felſen/ deren daſelbſt alles voll iſt/ ſo wol als von Fichtenbäumen. Am Fuß dieſes Berges liegen ſehr viel und ſchöne Dörffer/ als wie in der Ebene/ wenn man von oben herab ſiehet. Unter den vielen da liegenden Clöſtern iſt auch eines in einem engen Thal/ Canobin genannt/ in welchen ſich der Patriarche von Antiochia, wie er ſich nennt/ auffhält; er iſt ein Maronite, aber der Patriarche zu Damaſco, der von der Griechiſchen Religion/ macht ihm dieſen Titel ſtreitig. Bemeldtes Cloſter Canobin iſt von Saladino gebauet worden/ als er dieſes Land erobert/ und zwar darumb/ weil er/ als er incognito durchgereiſet/ von dem Superior wohl und freundlich empfangen worden/ dem er auch Glocken zu brauchen erlaubet/ die ſie denn auch noch jetzo zu lauten pflegen. Umb 11. Uhr kamen wir nach Tripoli, welche Stadt an Fuſſe des Felſen liegt/ der den Berg Lyſſabon anfänget/ etwa einen Bogen-Schuß weit von der See; in die Länge hin ſtehen viel Palmbäume/ und etwa 3. oder 4. viereckte Thürne zur Beſchützung. An ſich ſelber iſt die Stadt ziemlich klein/ und einſam/ hat aber viel Waſſer/ welches in die Fontainen der Häuſer eingelaſſen wird. Sie führt den Nahmen Tripoli daher/ weil ſie als wie in drey kleine Städte abgetheilet iſt.

Den 27. weil es die gantze Nacht durch geregnet hatte/ kunten wir nur ein wenig umb die Stadt ſpatzieren gehen. Wir ſahen einen wie Blätter ausgehauenen Stein/ welcher ein Taliſman ſeyn/ oder die Krafft haben ſollte/ die Scorpionen zu vertreiben/ weil er die Figur als ein Scorpion hätte; aber/ wie geſagt/ ſo ſind es nur Blätter/ mit einem Stern oben drauff. Sonſt iſt nichts mehr da merckwürdiges zu ſehen als das Schloß/

Schloß / welches auff die alte Art noch von den Francken gemacht / mit vielen Thürnen und Schießſcharten in der Mauer.

Den 28. regnete es noch dann und wann / wie in der Nacht / und deßwegen wurden wir

Den 29. verhindert / daß wir nur ein wenig auſſerhalb der Stadt / vor der Pforte von Saide, nach angehörter Meſſe ausſpatziern kunten. Wir bemerckten an vielen Häuſern daſelbſt Kelche an den Mauren eingehauen / welche die Wapen der Circaſſier, ſonderlich aber der Herren von Balbek, ſeyn ſollen / die ehmahls in dieſem Lande ſehr mächtig geweſen ſind.

Den 30. dingete ich mit den Wegweiſern gegen Bezahlung 12. Piaſtern daß ſie mich nebſt dem Hn. le Blond einem Chriſten von Aleppo bürtig / der von Saida zurücke kommen ware / nach Aleppo bringen ſolten.

Den 31. gieng ich nebſt dem Herrn Faure nach der Meſſe an den Strand; der Weg dahin iſt wunder-ſchön. Denn von der Stadt an iſt eine groſſe grüne Wieſe voll anemonien, und an der See ſind ſehr viel Häuſer / Gaſthöfe und Magaſine / nebſt 6. groſſen Thürnen / welche 500. Schritt weit einer von dem andern ſtehen. Ich laſe etliche Muſcheln und Schwämme auff / und beſahe im Rückwege den Brunnen / in welchen vor einigen Jahren ein Emir alle Frantzoſen von einem Schiff und einer Barqven / die in den Hafen eingelauffen waren / hatte ſtürtzen laſſen. Vor groſſe Schiffe iſt der Hafen zu ſeichte / und müſſen ſich ſelbige 1. oder 2. Meilen in See halten an etlichen kleinen Inſeln / die den Hafen gerade in Geſichte liegen. Nach Mittage nahm ich überall bey meinen Bekannten Abſchied.

Die Zeit wird bey den Türcken in 5. Theile getheilet / welche durch das Geſchrey gewiſſer dazu beſtellter Mohren angezeiget wird. Dieſe ſteigen oben auf die Moſquéen, ſo auf Arabiſch Gamea genennet werden / gleich wie die Thürne Madene, und müſſen ſo dann / wann das vierdte Ausruffen gehöret wird / alle Leute ihr Gebeth verrichten / ſich aber zuvorher waſchen. Die erſte Zeit iſt zu Mittage / die ander umb die Veſper / die dritte wann die Sonne zu rüſte gehet / die vierdte 2. Stunden darauff / da man ſich zu Bette leget / und die fünffte zu Mitternacht / und werden Dhor,

Aſr,

Aſr, Magreb, Ache, (das heiſt zu abendeſſen) und Aoual, (das iſt/ die erſte/) weil ſie vor anbrechenden Tage noch 2. mal ausruffen.

Den 1. Januar. 1648. traten ich und der Herr le Blond unſere Reiſe nach Alep an/ und wurden von dem Herrn Faure und Boiſſon, eine Meile weges weit von Tripoli biß an ein Dorff begleitet/ in welchen ein Grabmahl zu ſehen/ ſo von gehauenen Steinen ohne alle façon gebauet/ iſt 33. Ellen lang/ 7. breit und 4. oder 5. Fuß hoch/ in einer Felſen-Höle/ nebſt einer kleinen Moſqvée. Man giebt zwar vor/ als ſey es des Joſuæ Grab/ iſt aber falſch/ weil nicht nur auf denſelben eine Arabiſche/ wiewol gantz unleſerliche/ Uberſchrifft/ ſondern auch zu nechſt dabey auf einen Steine eine andere Schrifft/ die ſich alſo anfängt/ Mahomet Baſſa, zu leſen/ und iſt dahero meines Erachtens dieſer Mann allhier begraben/ und folglich das gantze Monument nicht werth/ daß man ſich darnach umbſiehet. Wir nahmen da unſere Mahlzeit ein/ und muſten Abends in einen elenden Stall ſchlaffen. Der gantze Weg gieng über obbeſchriebener ſchönen Ebene/ welche voll annehmlicher anemonien ſtund/ zwiſchen der See und den Berg Libanon/ muſten aber weil der Wind Nordoſtlich war/ viel Ungemach von der Kälte ausſtehen.

Den 2. regnete es unauffhörlich/ und bließ uns der Nordwind gerade ins Geſichte/ muſten alſo unſer Nachtlager in einen Griechiſchen Cloſter S. George genant/ ſo an dem Anfang der Berge liegt/ nehmen.

Das ſchlimme Wetter aber nöthigte uns den gantzen 3. dieſes da zu bleiben.

Den 4. als wir in das Gebirge kamen/ fanden wir Schnee in Menge/ und hatten faſt ſtets Nebel/ kunten auch kaum ums Geld in eine bedeckte Herberge konmmen.

Den 5. reiſeten wir biß in die ſpäte Nacht/ ehe wir nach Hamar kamen. Dieſe Stadt iſt zwar ziemlich groß aber übel gebauet/ liegt zu Ende einer Ebene in einen Thal. Die Türcken hatten eben das Feſt des Corban, welches allemahl am 11. Tage ihres 12. Monden/ di el Heghe genannt/ gefeyret wird.

Den 6. blieben wir allhier ſtille liegen/ zogen aber

Den 7. noch vor Tages fort/ und kamen ein groſſes Rad vorbey/ durch welches das Waſſer vermittelſt einer Leitung in die Stadt getrieben wird; weil es aber noch finſter war/ kunt ich dieſes Kunſt-Rad nicht eigentlich betrachten. Umb 2. Uhr nach Mittage fütterten wir in einem

Gaſthauſe am Ende des Feldes/ ſo von Hamon an biß hieher ſich erſtrecket/ über die Thüre dieſes Gaſthauſes ſind an jeder Seite Kelche auff rundten Steinen eingehauen; wir muſten aber hier bey den Pferden ſchlaffen.

Den 8. Stunden wir ½ Stunde vor Tages auff/ und reiſeten ſtets in unfruchtbaren und ungebaueten Ebenen biß an ein groß wüſtes Dorff/ dahin wir umb den Mittag kamen/ und in einen groſſen und ſchönen doppelten Gaſthauſe fütterten/ welches von Sultan Soliman geſtifftet worden. Es iſt eine Cafarre oder Zoll dar. Auff dem Wege traffen wir noch ſehr viel ſchöne aber verwüſtete und eingegangene Gebäude an/ doch wollte ich niemanden verſichern/ daß ſie der Römer Arbeit wären/ ſo wenig als die Gräber/ die daſelbſt ebenfalls in groſſer Menge zu ſehen/ und ich zu der Orientaliſchen Käyſer Zeiten auffgerichtet zu ſeyn glaube.

Den 9. machten wir uns mit der Sonnen Auffgang wieder auf/ und reiſeten 2. Stunden lang über lauter Ebenen/ und einige kleine Gebüſche/ und muſten in einem unſaubern Gaſthauſe auf der Erden bey unſern Pferden ſchlaffen.

Den 10. war den gantzen Tag Wind und Regen/ und blieben wir des Nachts in einem Gaſthauſe Jam genannt/ zwo Meilen von Alep; kamen alſo

Den 11. nach Alep.

Den 15. gieng ich des morgens auff den groſſen Kauffplatz oder Baſar, Bezeſtain genannt/ und in die Goldſchmiedsſtraſſe; nach Mittage aber umb das Schloß herumb/ welches faſt mitten in der Stadt auff einen aufgeworffenen Hügel liegt; derſelbe iſt wie ein Kegel und alſo ſehr annehmlich anzuſehen. Es iſt zwar das Schloß mit Qvaterſteinen gefüttert/ die meiſten aber ſind ausgefallen/ und hat es im übrigen rings herumb einen Graben ſo 35. biß 40 Fuß tieff und mit Waſſer gantz angefüllet iſt.

Den 17. beſahe ich die Gräber der Chriſten/ und gieng nach dem Eſſen in eines Dervis Hauſe/ von dem man/ weil es auf einen Hügel der Vorſtadt gelegen war/ die gantze Stadt überſehen kunte/ die an ſich ſelbſt viel kleiner iſt/ als ich geglaubet hatte/ allermaſſen die Vorſtädte an Gröſſe und Weitläufftigkeit der Stadt wenig nachgeben und die Häuſer auch nicht ſonderlich viel mehr taugen. Der Chriſten mögen ſich gar leicht ein 12 biß 5000. dar auffhalten. Insgemein aber iſt zu wiſſen/ daß es mit der Gröſſe der Morgenländiſchen Städte gantz eine andere Bewandtniß habe als mit denen in Franckreich/ allda nehmlich die Bude oder Laden und das Hauß ein Ding iſt; in den Morgenländern aber iſt es zweyerley; den die Beſars oder Kauffſtraſſen/ in denen das Volck am Tage häuffig

ſich auffhält / ſind morgens und abends eine ledige Wüſteney; denn über denſelben iſt kein Zimmer / und / wenns dunckel wird / gehen die Kauff- und Handwercksleute wieder in ihre anderwerts liegende Häuſer / die aber nicht höher als ein Stockwerck ſind. Des bemeldten Dervis Haus hat einen ſchönen Vorhoff / der unten offen / mit 2. corps de logis von beyden Seiten / in welchen 2. rundte Säle / jeder mit einen rundten dôme bedachet. In der einen wohnet der Dada mit den Geiſtlichen / und in dem anderen zur lincken Hand iſt des Chek Grabſtätte in einer Cammer / die mit Marmor bepflaſtert; die dôme iſt wol gearbeitet mit Moriſchen Figuren und Arabiſchen Buchſtaben die Gläſer in den Fenſtern / auch ſehr zart und die Mauren wohl geweiſſet. Mitten in den Hoff zwiſchen den beyden corps de logis, oder Haupt-Gebäuden / iſt eine Fontaine, deren Gefäſſe lang viereckt iſt 2½ Fuß hoch / in welches das Waſſer biß harte an dem der Rand läufft. Im Rückwege umgiengen wir faſt die Mauren gantzen Stadt / und traten in die Thür vor eines vornehmen Herrn Hauſe / da wir ein paar Schöpſe ſahen / deren Schwäntze gar unglaublich-groß waren.

Den 18. gieng ich noch einmahl auf eben dieſelbe Seite der Stadt / wiewol ein wenig weiter hinaus / ſpatzieren / und zwar nach den Serail eines groſſen Herrn / ſo aber ein übel gebaueter Ort iſt vor der Stadt; mitten durch läuffet unter einen viereckten Gebäude ein Fluß / und iſt die Hälffte davon ein offener Saal / ſo von etlichen nicht allzuzierlich gehauenẽ / Säulen getragen wird / die andere Hälffte aber beſtehet aus einen verſchloſſenen Zimmer / oder divan, und etwa 20. Schritte weit davon ſteht über den Canal oder Fluß noch ein eben ſo ungeſtalter divan, dem Sultan Soliman / gleichwie jenen Sultan Murat / gebauet hat. Es ſtehen aber in dieſem Gebäude ſehr viel ſchwartze und ſehr hohe Pappelbäume / die in dieſem Lande gar luſtig anzuſehen. In dem Baſſe-Cour, oder erſten Hoff von dieſem Gebäude / ſteht noch ein gleichmäſſiges Gebäude zu etwa 4. oder 5. Zimmern. Im Rückwege beſahen wir die vielen Häuſer / die umb die Stadt ſtehen und als wie kleine Meyerhöfe oder Thürne ausſehen / in welche ſich die Eigenthums Herren begeben / wenn die Piſtanien zeitig ſind. Dieſer Baum ſiehet / was den Stamm / die Aeſte und Blätter betrifft / dem Nußbaum gantz ähnlich / auſſer daß der Stamm etwas niedriger iſt. An dem Stadthor bemerckten wir einen Feigenbaum / der verliebte Feigenbaum genannt / weil er aus zwo Stämmen von gleicher Höhe und Dicke beſtehet / die ſich umb einander ſo enge herumb ſchlingen / und ſich

gleichſam ſo genau umbfaſſen / daß es nur ein gerader Stamm zu ſeyn ſcheinet.

Den 19. nachdem ich bey den Jeſuiten Meſſe gehöret / war ich bey dem Herrn Franciſco, der ehmals das Amt eines Dollmetſchers bedienet hat/ und gieng darauf in die Vorſtadt in das Kirſchner- oder Rauchwerck-Hauß. Längſt der Mauer hin zwiſchen den Fluß iſt ein groſſer langer Hoff/ welcher voll Kirſchner iſt/ unten aber ſind die Vorraths-Zimmer/ und oben drauff Galerien.

Den 20. kauffte ich einen gelben Stein/ der Arabiſch Hagor, genennet wird.

Den 23. ſahen wir bey einem Pfeil-Händler etliche curieuſe Schuß-marquen, und zeigete er mir unter andern eine kupfferne Schüſſel / 2. Zoll dicke / welche mit einen eiſernen Pfeil war durchſchoſſen worden nebſt etlichen Stücken Holtz von unterſchiedlicher Farbe / davon einige ebenfalls von Pfeilen waren durchſchoſſen worden / deren Spitze nur von Holtz iſt/einige aber haben einen Zierrath von Binſen und andre nur von Hünerfedern.

Den 24. ſuchte ich Steine und andere curioſitæten. Ließ auch auf dem Wege vor 1. Aſper einen Dervis punctiren, welcher eine von den 16. Figuren die auff ein Blatt eines Buches geſchrieben waren / unverſehens und ohne Wehlen anrühren hieß / hernach auch die Bedeutung ſagte/ſonſt aber wuſte er nichts/ weßwegen ich zu einen Chriſten gieng / von dem man viel Weſens machte/der wahrſagte nun mit 8. Würffeln/ die an einander je 4. und 4. zuſamme gefädelt / und mit 4.2.3. bezeichnet waren; er wuſte zwar die Regeln wohl / weil er die Sache lange Zeit mochte getrieben haben / wie auch alle die Bedeutungen / die er in ein Buch geſchrieben hatte; gleichwol kam die Antwort nicht auf meine Frage.

Den 25. ward ein Armenier zu mir gebracht / der in einer Geomantiſchen Figur einiger Maſſen zutraff.

Den 28. war ich bey einem Maguerbin, der mir ſagte / daß er in einer von den folgenden drey Nächten / als Mittwochs / Donnerſtags und Freytages etwas in meinem Zimmer zeigen wollte / und daß ich mich bey Zeiten dahin begeben / aber auch niemanden ſonſt bey mir haben müſte.

Erſtlich

Erſtlich machte er etliche Puncte/ die wohl er ſelber ſo wenig als ich verſtunde/ wie er den auff meine Frage gar nichts/ ſo ſich geſchickt hätte/ antwortete. Als ich ihn aber hierauff fragte/ ob er mir in einen Spiegel dieſelben meine Freunde/ die ich verlangte/ zeigen könte/ ſtellete er ſich an/ als ob er in einer kleinen Schublade unter ſeinem Pult/ das er vor ſich hatte/ eine ungeſtallte Brille gar ſteiff anſähe/ machte hernach ein Hauffen Poſituren und Minen mit den Händen/ als wenn er in einer Verzückung läge. Worauff er mir zu verſtehen gab/ daß ich folgende Nacht etwas ſehen würde. Des Morgens aber gieng ich noch einmahl zu den obbemeldten Chriſten/ der mir ebenmäſſig verſprach/ alles zu zeigen was ich nur verlangte/ aber ich ſollte ihm das Geld vor ſeine Mühe voraus zahlen. Er punctirte auch/ und traff meine Frage noch ziemlich/ doch ſagte er ſie mir nicht deutlich. Abends begab ich mich in mein Zimmer gantz allein/ wie der Maguerbin begehret hatte/ ich ſahe aber weniger als nichts.

Den 30. gieng ich auf den Bezeſtain, und hernach vor die Sadt zu den Dervis ſpatzieren. Dieſer Platz iſt der ſchönſte/ den ſie irgendswo haben mögen/ und würde noch trefflicher ſeyn/ wenn die Moſquée, welche der Hali-Baſſa mitten im Hoffe zu bauen angefangen hat/ fertig wäre. Vor derſelben ſind die gehauenen Steine an ſtatt des Kalckes mit Bley vergoſſen/ rings herumb ſtehet ein kleiner viereckter wald von Granatbäumen/ welcher von kleinen mit dômes gewölbten Cammern eingeſchloſſen wird/ die den Dervis zu Cellen oder Wohnungen dienen. Vor der Moſquée ſtehen 2. groſſe viereckte lange Waſſer-Gefäſſe/ 2. Fuß hoch; im Herausgehen nahmen wir den Weg durch die Grabſtäten/ und ſahen da ein hauffen Weiber/ welche theils/ wie es bräuchlich iſt/ die Verſtorbenen beweineten/ theils mit einander plauderten. Im beyliegenden Kupffer iſt der Habit und Figur eines Dervis vorgeſtellet.

Den 31. blieb ich den gantzen Morgen zu Hauſe/ und beſuchte nach dem Eſſen den Frantzöſiſchen Conſul, hernach auch den Engelländiſchen/ der mir ſeine Ferngläſer von des Torricelli Arbeit zeigete/ die ihm von Livorno waren geſendet worden. So blieb ich auch dieſe Nacht in meinen Zimmer gantz allein/ ſahe aber ſo wenig als die vorige/ wohl aber daß dieſer Maguerbin ſo ein tummer Kerl war/ als alle die andern ſeines gleichen.

Den 1. Februarii 1648. ward mir auff den Beſeſtain einer von der Art grauer und gantz mit Figuren wie gekrümmete Strohhalmen gemahlter

Steine gezeiget/ dergleichen ich auch zu Cairo geſehen hatte/und an einem Ort ſo hoch als an den andern gehalten werden. Man nennet ſie Agar und Haye, das iſt/ Schlangen-Stein/ ich kauffte ihn aber nicht/weil mir ſonſt ſeine Eigenſchafft nicht bekant war.

Den 3. gieng ich an einem Berg vor der Stadt ſpatzieren/ der Knochen-Berg genant/weil es ſcheinet als ob er aus lauter Beinen oder Knochen/ſo mit Steinen zuſammen geknötet/beſtünde/und iſt gewiß daß es eine gantz beſondere Art von einem Felſen ſey. Jedoch/was die Leute vor Knochen haltent hat weder die Figur noch Weſen derſelben/ und ſiehet mehr weiſſen zerbrochen/und wieder zuſammen gedruckten Muſcheln ähnlich/deſſen Weſen doch mehr etwas von Marmor als von Muſcheln an ſich hat.

Den 5. giengen wir vor die Stadt/ in Meynung die Dervis tantzen zu ſehen/ welche alle Jahr den zehenden Tag des Monden Meſarran an den kleinen Berg ſich begeben/ der einen Canon-Schuß weſtlich von der Stadt ablieget; an demſelben iſt eine Moſquée, von welcher an biß an eine andere in der Vorſtadt an beſagten Tage die Dervis in einem ſtetigen Herumbdrehen gehen/ wie ſonſten auch bey ihren Gebeth und in den Moſquéen ihre Gewohnheit iſt.

Den 6. gieng ich in die Kauffſtraſſe ſo nahe am Schloſſe iſt/ Perſianiſche Meſſer einzukauffen/ und

Den 12. nach Gedeide, da ein Prieſter zu mir kam/und einen ſchwartzen Stein mit weiſſen Fleckgen brachte/den er vor einen Schlangen-Stein ausgab/ er war aber gantz anders geſtaltet als die ich ſonſt geſehen hatte. Er wieß mir auch eine Art Kraut/ welches die Trockene und Feuchte zeiget/ deſſen Wirckung er zwar nicht ſo eigentlich/ doch ſonſt eine andere Artigkeit davon wuſte.

Den 14. ſahe ich bey einem Armeniſchen Uhrmacher/ wie er ſein Stecheiſen in ein gewißes Waſſer tunckete/und hernach in Porphyr/ und grünen Jaſpis oder Serpentin ſchnitte/ deſſen er ein ſchön Stück zum Farbenreiben hatte.

Den 16. hörte ich die Meſſe und Predigt bey den Jeſuiten/und kauffte hernach auff dem Beſeſtain einen kleinen Smaragd und 2. kleine Bezoar-Steine 1½ mitical ſchwer weniger 1. oder 2. Carat; ein mitical aber iſt im Gewichte von 1½ Drachma.

Den

Den 17. gieng ich in Gedeide ſpatzieren / und ward von obbemelten Prieſter/ der groſſe Affection gegen mich bezeigte / mit einem Hauffen von nur beſchriebenen Kräutern / wie auch einen ſehr raren grünen Rubinzgen / einen Hyacinth und einen kleinen Schmaragd beſchencket.

Den 23. beſuchte den Armeniſchen Uhrmacher noch einmal / deſſen Vater mir ein gantz Stück Holtz gab / welches ſo artig geſchnitten war/ daß 8. Steckel einer in den andern gieng/ſo gewiß ſehr curieux, er zeigte mir auch eine Kunſt-Fontaine, und erwieß mit mir die Probe/ daß das Gold im Waſſer ſchwerer wieget als ein Stück ſilber/ das in der Lufft ſchwerer iſt.

Den 24 war ich früh Morgens in Gaſthauſe / und ſuchte nach Mittage allerhand curioſitäten.

Den 1. Martii 1647. beſahe ich auch die übrigen Kauffſtraſſen und gieng nach einem Ort/ſpatziren / ſo Peng Hali genennet wird / und unten an dem Berge Oſeletti lieget. Das Wort Peng heiſſet in Perſiſchen fünffe/ und hat der Ort ſo wie eine Höhle iſt/daher den Nahmen / weil / wie man vorgiebt / als Hali einſten von ſeinen Feinden verfolget worden / er ſich da verſtecket / und/indem er ungefehr einen Fall gethan / ſeine Hand in den Stein eingedruckt / davon das Merckmahl annoch zu ſehen. Wenn man aber die Sache ein wenig genauer unterſuchet / ſo ſiehet man/daß nahe bey den 5. Löchern / die man vor des Hali 5. Finger hält / noch eine andre Eindrückung/von 2. oder 3. Löchern ſey/ und daß demnach allda eine Figur müſſe ehmals ſein abgebildet und in den Stein gehauen geweſen/ davon die Länge der Zeit ein Theil unſcheinbar gemacht. Man ſagt auch/daß 30. Schritte beſſer hinauff / wo jetzt eine Moſquée ſtehet / der Ort ſey / da ſeine Frau des Mahomet Tochter / als ſie auff einen Cameel vorbey geritten uñ herunter gefallen/ einen todten Sohn zur Welt gebracht/und daß/ damit ſie ihn abwaſchen könte/ Gott den Qvell / der noch da iſt / alſobald habe entſpringen laſſen. Endlich iſt auch/ein wenig von dar beſſer herunter / noch ein Gebände mit einer Moſquée, allwo das Haupt von des Hali Sohn Haſſen genannt / dem es zu Bagdet abgeſchlagen worden/begraben liegen ſoll. Bemeldter Hali führet auch den Nahmen Imam, das heiſt ſo viel als der Erſte oder ein Haupt. Mit dieſem Ehren-Nahmen wird auch derjenige beleget/ der unter allen/die in der Kirche beten / der Aelteſte iſt/ und das Gebeth anfangen muß.

Den

Den 5. ließ ich mir ein und anders von den obbeſchriebenen Schlangen-Steinen erzehlen / und vernehm / daß der König in Perſien ſelbſt zwar die Probe damit gemacht / hätte ſie aber ohne Krafft befunden.

Den 6. war ich bey dem Conſul, und dingete mit einen Wegweiſer / der mich gegen Bezahlung 13. aboukels nach Antiochia zu führen verſprach. Gieng darauff vor der Stadt in die Gärten ſpatzieren / da mir eine Moſqvée gezeiget ward / unter welcher ein Chek begraben lieget / von welchen die Türcken vorgeben / daß er das Fieber vertreibe / wenn iemand etwas Erde oder Holtz von dieſem Grabmahl in Waſſer thut / und davon trincket / und was ſolcher abergläubiſche Sachen mehr ſind.

Den 9. trat ich / früh nach der Sonnen Auffgang / die Reiſe nach Antiochia an / es geſchach aber daß mir ohngefehr ein Fuchs übern Weg lieffe. Von Alep an muſten wir entweder über Berge oder ſolche Ebenen ſteigen / die immer auffwerts gehen / und als wie mit groſſen Felſen-Stücken und Kieß gepflaſtert ſind / welches einen unglaublichen Verdruß machet. Es wächſt um deßwillen da nicht das geringſte / auſſer in einem und andern Thale / in dem vordeſſen viel Chriſten gewohnet haben / itzund aber ſind dieſelben Dörffer alle verwüſtet. Ich zehlte deren in einer kleinen Ebene biß auf 10. welche kaum 2. Meilen im Umfang haben mochten / ſpeiſete hernach in einen Dorffe Dana genannt / in welchen annoch etwas Gemäuer von einer artigen auf Griechiſche Art gebaueten Kirche zu ſehen / wie aus etlichen in den Felſen dabey gehauenen Gräbern zu ſchlieſſen war. Dieſe Gräber aber ſind alſo beſchaffen. Erſtlich ſind in den Felſen etliche Hölen mit ihren Bogen ausgebrochen worden / welche von Säulen / wie Thüren / unterſtützet werden / und gantz zu hinderſt in den Hölen iſt die Länge hin ein Grab. Auf iedem Grabe aber liegt ein groſſer Stein als ein Deckel / und über der Thüre einiger von dieſen Hölen / ſo etwa 7. oder 8. Fuß lang / ſtunden etliche Griechiſche Aufſchrifften / die aber nicht wol mehr zu leſen / und um die Helffte verleſchet ſind. Gantz oben auf dieſen kleinen Hügel / und mitten über den Gräbern iſt ein Grab etwas erhoben in einer viereckten Figur / mit groſſen Säulen oder Pfeilern in 4. Winckeln / auf welchen ein klein Dach mit ſeiner Ordnung von Architectur ſtehet. An eben dieſen Orte ſiehet man eine Viereckte in den Felſen gehauene und mit langen Steinen bedeckte Ciſterne / welche auf groſſen Pfeilern ruhet. Wir ſchlieffen in einen Dörffgen Teiſi genannt / ſo hinter den Bergen und wo die Ebene von Antiochia ſich anfänget / u. etliche Meilen von Alep lieget. Die Wege waren der Anemonien halber ſehr annehmlich.

Den

Den 10. brachen wir mit den Tage auf/ und kamen gar balde auf obbemeldte Ebene / und gegen 3. Uhr in die Stadt Antiochia. Dieſe Ebene iſt von Mitternacht gegen Mittag gelegen und rings herum von Bergen eingeſchloſſen / unter denen die weſtlichen die höheſten ſind/ ſo die Ebene von der See abſchneiden/und le Beiran genennet werden. Am Fuß der Ebene entſtehet gleichſam ein groſſer See von 2. ſtarcken Flüſſen / die da zuſammen ſtoſſen; einer von demſelben führet den Nahmen El Bahara, und der ander El Haſſy, der See aber ergieſſet ſich hernach nur mit einem Strohm ins Meer/ und laufft harte an den Mauren von Antiochia vorbey. Die Stadt liegt am Mittägigen Ende dieſer Ebene / die ſich da ſehr enge zuſammen ziehet/ gantz unten an einem langen und trefflich hohen Berge/ welcher 5. oder 6. Hügel oder Spitzen hat / und biß in die Ebene herunter gehet/ und daſelbſt einen Platz von einer ſehr groſſen und langen Stadt einſchlieſſet/ auf welchen aber ietzo/ gleich als auff einem Felde/oder Walde/Feigen- und Mandelbäume wachſen. Nur unten an der Mittags-Seite ſtehen eine Anzahl nach neuer Art gebaueter Häuſer/davon die meiſtẽ nur mit Rohr oder Binſen bedeckt ſind/ ſo iſt auch nichts von alten Sachen und monumenten auſſer die noch gantze Mauer von Steinen / und eine Coupola von einem aus Ziegelſteinen gebaueten rundten Tempel mit 6. ziemlich hohen Bogen/ ſo von dergleichen Steinen / zuſehen. Das wunderns-würdigſte iſt die Mauer um einen Berg/auf welchen ein ſteiler und gantz trockner Felſen ohne Erdreich ſtehet; man kans nicht begreiffen/ daß iemand ſollte auf derſelben haben wohnen können/ gleichwie man auch davon kein Kenn-Zeichen findet. Der Felſen iſt aber dermaſſen jäh und hoch/ daß man in der Stadt die Sonne nicht ſehen kan / als wenns faſt Mittag iſt; ſo wird auch die gantz enge Ebene von der Weſtſeite der Stadt mit ſo hohen Bergen umſchloſſen / daß die Sonne den Leuten auch wieder gar zeitlich untergehet. Die Innwohner trincken Waſſer außm Fluß/ welches vermittelſt groſſer Räder in die Waſſerhalter oder Tröge eingegoſſen wird/ uñ von dar durch höltzerne Röhren über die Mauren der Stadt in die fontainen laufft. Ich wuſte auſſer dem Nahmen der Stadt weiter nichts merckwürdiges da / und ſollte man ſichs ſchwerlich einbilden können / das der H. Petrus ſeinen erſten Biſchöfflichen Sitz dahin verleget hätte/ wie denn auch kein einig Anzeigen von einer da geſtandenen Kirche mehr zu ſehen. Zur rechten Hand/wenn man hinein gehet/ iſt ein ſchöner mit hohen Mauren verwahrter Fiſchhalter / und ſcheinen ſelbige Mauren ſo alt zu ſeyn als die von der Stadt.

Den 11. nahm ich mein Rückweg auf eben der Straſſe da ich kommen

men war / und traff nichts ſonderlichs an / auſſer eine groſſe Menge Störche.

Den 12. brachen wir 2. Stunden vor Tages auf / und kamen um 2. Uhr nach Mittags wieder nach Alep. An derſelben Seite ſcheinet die Stadt ſehr groß zu ſeyn / und wohl ſo viel oder noch mehr Häuſer zu haben als in Lyon ſind. Auff den Wege begegneten uns Turquemanis, das iſt eine Art Türcken / die niemahls in Städte kommen / und bey den Türcken eben das ſind was bey den Arabern die Bedoüinen; ſie hatten ihr Geräthe oder bagage auf Ochſen geleget / welche eben ſo geſattelt und gezaumet waren wie die Eſel / auch faſt ſo geſchwinde fort trabeten. Mein Führer der zu Mecha geweſen war / verſicherte mich / daß des Mahomets Grab / ſo zu Medina iſt / ein verſchloſſenes viereckt Gebäude ſey unter einer groſſen Coupola, und in demſelben etliche mit ſilbernen Stäben verwahrte Fenſter / innwendig aber hiengen ſehr viel Lampen / und Rauchfäſſer von Golde / es würde aber niemanden weder in die Kirche zu gehen erlaubet / noch auch das Grab zu ſehen / welches unten liege und gar nicht in der Lufft ſchwebe. Die Fahne / ſo von Bagdet gebracht wird / wird zu Medina, und die von Cairo zu Mecha beygeleget.

Den 21. war ich bey dem Pater Agathange, welcher mir ſagte / daß man das rechte Centrum oder Mittelpunct eines Circkels durch Dioptra, es möchte ſo weit ſeyn als es wolte / faſſen könte / wenn man nemlich einen concavum vor das weiteſte Glaß ſetzete.

Den 27. ſchloß der Conſul den Accord meiner Reiſe wegen mit dem Agiarabie, der mich gegen Bezahlung 35. Piaſtres oder 40. aboukels nach Conſtantinopel zubringen verſprach. Nach Tiſche beſahe ich das Hauß / ſo zu Alep vor vor das ſchönſte gehalten / und Janboulat genennet wird; es iſt aber nicht der Rede werth / und beſtehet aus 2. hohen einander gegen über ſtehenden Divans, in einen übel angelegten und mit Granat-Bäumen bepflantzten Garten / nebſt einem Fiſchhalter zwiſchen den beyden groſſen Divans, oder Haupt-Gebäuden / in deſſen Mitte noch ein klein Hauß oder Divan ſtehet.

Den 28. ſagte mir mein Araber an / daß die Caravane morgen fortziehen würde; und erinnerte mich

Den 31. wiederum / daß heute der Auszug geſchehen ſollte. Es hatte mich der Herr Foquel ein Medicus an einem Sherif, der auch nach Conſtanti-

ſtantinopel wollte/ beſter maſſen anbefohlen/ und alſo reiſete ich fort in Begleitung der Herrn de Laſcours, Colet, Creuſet, und meines Wirthes. Der Herr Conſul der ſich von der Zeit meiner Abreiſe hatte Nachricht geben laſſen/ wartete mit allen Kauffleuten meiner auf der Straſſe/ und begleitete mich/ nach abgelegten Complimenten/ biß an den Ort/ da die Caravane ſich gelagert hatte/ und nachdem er mich ebenfalls an den obbemeldten Sherif recommondiret hatte/ nahm ich von ihm und allen Frantzoſen Abſchied/ die denn darauff mit ſonderbarer Verſicherung ihrer beſtändigen Freundſchafft gegen mich wieder umkehreten.

Den 1. April 1648. muſte ich doch wieder in die Stadt/ weil die Caravane über mein Verhoffen vorige Nacht noch nicht abgereiſet war/ vertrieb mir meine Zeit ſo gut es möglich war/ und trat endlich die Reiſe mit der Caravane, nachts zwiſchen 11. und 12. Uhr an.

Den 2. kamen wir um 11. Uhr des Morgens an einen kleinen Berg/ Joavi genannt/ und hielten Mittags Ruhe. Es iſt eine wohlgebauete Ebene da/ aber alle Dörffer ſind verwüſtet/ ſo wohl als die Clöſter und Kirchen/ deren eine groſſe Anzahl in dieſem Gebirge vor deſſen muß geweſen ſeyn. Des Abends pflegen bey der Caravane die Cameelen/ wenn ſie des Tages über auf der Weyde geweſen/ in das Gaſthauß wieder zukommen/ da denn einen ieden noch 2. Kleyen-Brodte gegeben werden/ die ihnen die Gurgel ausfüllen/ hernach werden die Fähngen ausgeſteckt/ und die Cameele rings um die Waaren oder Kauffmanns-Güter zum Schlaffe gelagert.

Den 3. reiſeten wir von Nachts 11. Uhr an biß früh um 7. Uhr/ da wir in die Ebene von Antiochia kamen/ auf welcher wir Lager machten.

Den 4. langeten wir um 11. des Morgens an den Fuß des Gebirges Beiran an/ nachdem wir über die Ebene von Antiochia und etliche kleine Flüſſe paſſiret waren/ die ſich hernach in das mitten auf der Ebene liegende Meer oder See/ ſo von den Aalen den Nahmen führet/ ergieſſen.

Den 5. brachen wir des Nachts um 11. Uhr/ wieder auf und marchirten über obbemeldtes Gebirge biß wir morgens um 9. Uhr an die fontaine von Aleandrette kamen und da raſteten. Ich gieng mit meinem

Araber in beſagte Stadt/ die einen Büchſenſchuß weit von unſern Lager war/ und ſprach dem Frantzöſiſchen Vice-Conſul Herr de Villefort, der mich höfflich empfieng/ und bey ſich zum Eſſen nöthigte; fuhr hernach auf ein Schiff aus Flandern / Maria genannt / deſſen Capitain bey mir zu Alep logirt hatte. Er war wegen eines von ſeinen Leuten in nicht geringen Sorgen / der ihm vom Bord entlauffen und den Türckiſchen Glauben angenommen hatte/ weil er ihn aber verfolgete/ ward er/ der Capitain, etliche Stunden lang in Eiſen geſchlagen. Alexandrette liegt in der ſchönſten Gegend von dieſen Meere / welches daſelbſt einen Golfo oder Auſtritt machet/ ſo 4. biß 5. Meilen breit/ ſie iſt aber ſehr moraſtig/ und hat im Rücken Oſtlich das hohe Gebirge Beiran, welches ſtets mit Schnee bedecket iſt; dahero auch die Stadt dermaſſen von ungeſunder Lufft iſt/ daß man unmöglich da leben kan ohne kranck zu werden/ und iſt das ſchlimmeſte/ daß ſich die Kranckheiten ſo gar ſchwer vertreiben laſſen; aus der Urſachen wohnet auch niemand da auſſer die Frantzöſiſchen / Engliſchen und Venetianiſchen Vice-Conſuls und etliche dutzend Handwercks-Leute und Türcken/ die den Zoll einnehmen. Ich fuhr nochmahls an den Bord des Flandriſchen Schiffes / und ſchlieff darauf in unſern Lager / welches nachts um 11. Uhr wieder auffbrach.

Wir kamen am 6. des Morgens um 7. Uhr nach Paias. Diß iſt die letzte Gegend von der Ecke des Mittelländiſchen Meeres und in der Stadt ſind die Kauffmanns-Straſſe / Gaſthauß und Moſqvée gar artig gebauet / und alles mit Bley gedeckt; und aus dieſen drey Stücken beſtehet auch die gantze Stadt / in der Revier aber herum iſt es wegen der vielen Pomerantzen-Bäume / groſſen Wieſen an dem Ufer des Meeres/ und zwiſchen den Bergen ſehr luſtig und angenehm. Wir lagerten uns auf der nächſten Wieſe / auf welcher ein unförmliches Schloß oder Blockhauß von Steinen/ aber ohne weitere Befeſtigung / ſtehet.

Den 7. hielten wir annoch zu Paias Raſt-Tag. Ich gieng wieder in die Stadt ſpatzieren / welche/ wie gedacht / nur in einer Kauffſtraſſe beſtehet / in deren Mitten an der einen Seite das groſſe Schloß / und an der andern das Gaſthauß / allwo der Groß-Sultan alle Dienſt- und Donnerſtage ein allgemeines Allmoſen von gekochten Korn austheilen läſſet. Die Türcken geben insgemein viel Allmoſen / und haben ſich ein ſtarckes Schreyen angewehnet; gewiß ein Türcke würde glauben/ er hätte übel gekauffet oder wäre betrogen worden/ wañ er ſich nicht anſtellen ſolte als wäre er dazu gezwungen worden/ ſo gar ſeltzam ſchreyet er dabey/ und

wenn

wenn er auch nichts mehr tragen oder aufffladen ſolte / als eine geringe Frucht / ſo wird er dennoch immer dazu ſchreyen / allermaſſen man dieſes ſonderlich an den Seehäfen erfähret. Ich bemerckte allhier etwas Ebbe und Fluth / und die Caravane brach Abends um 8. Uhr auff.

Den 8. kamen wir um 7. Uhr des Morgens in die kleinen Berge von Adena, nachdem wir numehr die See verlaſſen hatten. Vor dem Eingang iſt in den Lande ein groſſes portail von ſchwartzen Steinen / ich weiß aber nicht wozu es dienet / als daß es entweder die Straſſen-Räuber abhalten / oder den Zoll von den Reyſenden einnehmen ſoll. Denn da iſt ſonſt nicht das minderſte Kenn-Zeichen von einer Stadt oder Hauſe. Wir lagerten uns an den Fuſſe eines kleinen Berges / an welchen ein groß mit hohlen Ziegeln bedachtes Gaſthauß à la Franqve gebauet; der Sangias welcher die Caſena oder jährlichen Tribut von Cairo nach Conſtantinopel gebracht hatte / kam kurtz nach uns von dar zurücke / und nahm ſein Lager ebenfalls in den Gaſthauſe. Um 11. Uhr des Nachts waren wir wieder auf / uñ kamen am 9. um 7. Uhr des Morgens an den Fluß Scheſlum, der ziemlich breit nnd ſchön iſt; es iſt eine groſſe ſteinerne Brücke drüber geleget / und muß da ein Zoll abgegeben werden; die Stadt / Meſſis genannt / ſo dabey liegt / iſt gantz verwüſtet / und weil der Fluß mitten durch läufft / muß ſie wahrhafftig vor deſſen ſchön und groß geweſen ſeyn / wovon auch die annoch verhandenen aber zubrochenen Säulen Zeugniß geben / als welche aus denen ſo werthgeachteten gegoſſenen Steinen beſtehen / hinter der Stadt ſteht ſüdlich ein etwas hohes Gebirge / und erſtrecket ſich ſelbiges von den Fluß an biß an die See / ſo nicht weit davon lieget. Wir lagerten uns am Ufer des Fluſſes auff einer Wieſe / wie wir denn auch die gantze Nacht durch einen angenehmen Weg über eine ſchöne und groſſe Ebene gehabt hatten. Die Carovane von Mecha kam eben damals zurück / und viele giengen dieſen Pilgern entgegen. Da ſahe ich zum erſten mahle eine Art Wägen / die von ſtarcken Büflen gezogen wurden.

Den 10. hatten wir wiederum einen luſtigen Weg / aber eine groſſe Ebene / und kamen um 7. Uhr des Morgens an die Stadt Adena, welche in bemeldter Ebene lieget. Es läufft ein ſchöner Fluß vorbey / Joutteum genannt / über welchen eine lange und ſchöne Brücke geleget / welche an die Stadt ſtöſſet. Harte daran ſteht ein groſſes Schloß von Steinen / welches aber keine andere Befeſtigung als einen Graben hat. Die Häuſer ſind klein / viereckt / ohne Fenſtern und von Ziegeln gebauet. An dem andern Ende der Stadt liegt das Serrail oder Frauen-Zimmer / ſo von ferne

gar wohl låſſet. Wir lagerten uns nahe am Fluſſe / und zogen durch die Stadt. Anfangs war es den gantzen Tag gewaltig heiß / und ſagte mein Araber / daß im Sommer / wegen allzugroſſer Hitze / die Einwohner ſich in die Berge / ſo 2. oder 3. Tagereiſen davon / und die man als eine Ring-Mauer auf der Ebene von weiten ſehen kan / begeben muſten. Ich weiß nicht / ob nicht Alexander der Groſſe auf dieſen Ebenen die erſte Schlacht wieder den Darium ſollte gewonnen haben / wiewohl mein Araber ſagte / daß man einige Nachricht håtte / als ob dieſe Schlacht bey der Stadt Meſſis wåre gehalten worden.

Den 11. zogen wir die gantze Nacht långſt den Fluß hin auf den Wieſen / und lagerten uns des Morgens auf einer andern / ſo voller anemonien. Gegen 8. Uhr aber Abends regnete es hefftig mit Donnern und Blitzen.

Den 12. als am Oſter-Tage brachen wir um 1. Uhr nach Mitternacht wieder auf / und marchirten durch lauter enge Wege zwiſchen kleinen Bergen und Thålern / und kamen endlich um 9. Uhr des Morgens an den Anfang des Gebirges / da auf zwo Spitzen zween alte Thůrne / oder viereckte Schantzen ſtunden / ſo noch von den Chriſten mochten gebauet ſeyn. Wir lagerten uns aber in den Thal / und mein Araber ſagte mir / daß man ihn bereden wollen / meines Geldes wegen mich zuermorden.

Den 13. fiengen wir an die Berge zu ſteigen / welche Liaila genennet werden / und ziemlich hoch auch mit Fichten-Båumen dicke beſetzt ſind. Auf den Wege kamen wir an das Gaſthauß des Mahomet Bacha, und um 11. Uhr des Morgens an ein anders / mit Nahmen Sarigam, daß iſt das gelbe Gaſt-Hauß. Bey dem Eingange bemeldten Gebirges lagerten wir uns auf der Wieſe / die oben auff einen Berge liegt / und von vielen kleinen Hůgeln umſchloſſen wird. Mein Araber erzehlte mir / daß die Caravane von Cairo allemahl zuerſt nach Mecha kåme / und nach dem ſie daſelbſt ihr Gebet verrichtet / an den Fuß des Berges / ſo etwa eine Meile davon gelegen / ſich begåbe / und auf die andern beyden Caravanen von Damaſco und Bagdet wartete / welche denn des folgenden Tages nach Mecha kåmen / und daß / wenn ſie nun am 9. Tage des zwölfften Monden diel Heghe genannt / beyſammen wåren / ſo ſtiegen beym Eintritt in den 10. Tag alle 3. Caravanen oben auff bemeldten Berg / auf deſſen Spitze / (die eben nicht hoch iſt / gleich wie alle Berge von Erde / die in ebenen Felden gantz alleine ſtehen / insgemein nicht allzu hoch ſind /) ſie glauben daß Eva ihr

Haupt

Haupt angelehnet / die beyden Knie aber gantz unten auf die Ebene eine ziemliche Ecke davon an zwo andere Berge / die ein paar Büchſenſchüſſe von einander ſtehen / angeſtemmet habe / als ſie das erſte mahl von Adam erkennet worden. An iedem dieſer Berge ſteht eine Säule / und wer ein guter Egdi, das iſt ein Pilgrim / ſeyn wil / der muß in der hin- und her Reiſe zwiſchen dieſelben durchgehen; auf der Spitze ſteht eine Moſquée, die aber klein iſt / daß kaum 7. oder 8. Perſonen hinein können. Wenn ſie nun daſelbſt am zehenden Tage gebetet haben / ſo ſteigen ſie alle wieder hinunter / ſo bald die Sonne hinter dieſen Berge zurücke gegangen iſt / gehen zwiſchen die 2. Säulen durch / und kommen um 3. Uhr des Nachts an den Ort auf der Ebene / da denn das erſte mahl / als ſie am Tage drüber gegangen / nichts als Sand / und nicht der geringſte Stein zuſehen geweſen / ſo bald ſie aber zurücke kommen / habe GOtt inzwiſchen eine ſehr groſſe Menge Steine dahin fallen laſſen / daß ob es wohl Nacht ſey / dennoch ein ieder ohne ſonderliche Mühe deren 49. aufleſen könne / davon der gröſſeſte nicht als ein Knopff ſey; des Tages aber ſahe man wieder nichts als Sand / und hingegen des Nachts fühle man die Steine. Von dar giengen ſie weiter faſt biß an das Gebirge / da Abraham ſeinen Sohn Iſaac opffern wollen / welches immer nach Mecha ſich einlencket / und kämen dar an des Nachts um 11. Uhr. Folgenden Tag als den 11. wann die Sonne auffgegangen iſt / werffe ein ieder nach verrichteten Gebete 7. von ſeinen Steinen von ſich / zum Andencken deſſen / daß Eva nach den Teuffel mit Steinen geworffen / als er ſie betriegen wollen / und ihr an ſtatt einer andern Frau / die Adam nehmen wollen / ſein Bildniß im Spiegel gezeiget / darauf ſchlachte ein ieder ſeinen Schöpß / davon das Fleiſch den armen muß gegeben werden / doch könne / wer da wolle / ſelbiges ihnen wieder abkauffen und eſſen: Es würden mehr denn 70000. Schöpſe geſchlachtet und ſey nicht leicht iemand / der unter 10. Schöpſe haben ſollte. Auſſer dem lieſſe ein ieder ſich auch das Haupt ein wenig beſcheeren / ſich reinigen und waſchen / und alles mit ſich machen was man nur wolle / den folgenden Tag blieben ſie noch da / und würffen 3. mahl 7. Steine von ſich / ferner verharreten ſie auch den 13. uñ würffen nochmals 3. mahl 7. Steine / giengen aber darauf nach Mecha an das Hauß Abrahams / u um daſſelbe 7. mahl herum / niemand aber in das Hauß hinein / weil / wer das thun wolle / noch viel ſtrenger und heiliger leben müſſe / als ein Dervis. Alſo thäten ſie nur ihr Gebet / u. blieben noch die folgende 17. Tage / an demſelben Orte / den groſſen Marckt zu halten. Den erſten Tag des folgenden Monden zögen ſie nach Medina, welche Stadt 10. Tagereiſen davon liegt / beteten und blieben allda noch 10. Tage / zwiſchen welcher Zeit noch ein Marckt gehalten würde / die

die Caravane aber von Cairo reiſete 4. oder 5. Tage von den andern beyden von Mecha ab nach Medina, und auch von hier alſo wieder/ ehe jene ankämen; dieſe Stadt ſey ſchöner als Mecha, welche 24. Stunden Weges von einen Hafen des rothen Meeres/ nahmens Gedde, liege.

Den 14. brachen wir um 2. Uhr nach Mitternacht auff/ und beſtiegen biß um 1. Uhr nach Mittage die hohen Gebirge von Caramanile, die aber nicht ſchwehr zu ſteigen ſind. An manchen Ort ſchlieſſen ſich die Berge ſo genau zuſammen/ daß es ſcheinet/ wenn man zwiſchen zweyen durchgehet/ als ob es eine gantz enge Straſſe wäre/ die ſich ein paar oder 3. mahl herum drehet/ und ſonderlich an einen Ort/ da zwey Felſen von einer unglaublichen Höhe beyſammen ſtehen/ auf deren einem der weſtlich iſt/ eine Schantze liegt/ welche dieſen Weg vollkommen beſtreichet; und kan dieſes leicht das Pyles ſeyn/ da Alexander der Groſſe ſein gutes Glück mehr als bey anderer Gelegenheit erfahren/ als er ſich mit ſeiner Armée hier durch gewaget da ſelbige auch nur von 10. Mann hätte auffgehalten werden können. Auf den gantzen Gebirge ſtehen Fichten/ Tannen/ Maßholdern/ und andere Bäume. Wir lagerten uns auff einer kleinen Wieſe/ oben auf einen Berge/ und hatten die gantze Nacht durch Regen.

Den 15. giengen wir um 5. Uhr fort wegen des annoch/ wie auch den gantzen Tag/ anhaltenden Regens/ es machte uns auch ein dabeyfallender Nebel nicht wenig Ungelegenheit. Wir lagerten uns umb 2. Uhre in einen Thal auf die Erde gegen ein altes Gaſthauß/ und muſten wohl 30. biß 40. mal über ein Flüßgen paſſiren/ welches ſich zwiſchen die Berge ſo herumbdrehet/ die gantze Nacht war es regnigt/ und iſt leicht zu erachten/ daß ich nicht ſanffte müſſe geſchlaffen haben.

Den 16. muſten wir in ziemlicher Kälte fortreiten/ und kamen umb Mittag an das ſchöne Gaſthauß Mattamet Baſſa Viſir, bey welchem zugleich auch eine Moſquée und ein Marcktplatz ſtehet/ und alſo die Figur machet als ein kleines Dorff. Weil aber die Caravane von Mecha vor uns ſich eingelagert hatte/ ſo muſten wir unſer Qvartier zu nechſt dabey auf einer Wieſe nehmen/ und von der Kälte und Regen ein unbeſchreibliches ausſtehen; doch erwehrten wir uns dieſes Ungemachs ein wenig durch ein angezündetes Feuer; des Nachts aber wurden in dem Gaſthauſe ein Theil von den Kauffmanns Gütern und ein Pferd von unſerer Caravane geſtohlen.

Den

Den 17. blieben wir annoch ſtille liegen/ weil die Caravane von Mecha / ſo vor uns abgereiſet war / wenn wir wieder in ein Qvartier hätten zuſammen kommen ſollen/ nur würde Ungelegenheit gemacht haben; alſo brachen wir erſt üm 9 Uhr auf/und reiſeten biß 1. Uhr nach Mittage/ und hielten mitten auff dem Abhang des Gebirges/ an deſſen Ende eine trefflich groſſe Ebene. Merckwürdig iſt/ daß/da wir gantzer ſechs Tage entweder zwiſchen lauter Bergen gereiſet/ oder ſelbige hatten beſteigen müſſen/ wir gleichwol noch nicht gar in 2. Stunden auff die Ebene kamen. Es war hefftig kalt / und hatte die gantze Nacht durch geregnet und gehagelt.

Den 18. giengen wir von hier des morgens umb 3. Uhr fort/und gelangeten in kurtzer Zeit auf die groſſe Ebene von Ragla, und von dar auff ein Städtgen umb den Mittag/aber vom Regen durch und durch naß. Wir nahmen unſer Qvartier in den Gaſthäuſern / und weil mir das kleineſte angewieſen ward / ſo bekam ich die Cameele von unſerer Caravane und anderer Reiſenden zu Cameraden. Wir blieben den gantzen Tag allda.

Den 16. hielten wir noch Raſttag. Es wachſen daherumb trefflich gute Pflaumen und Birnen / und ſiehet man umb das Städtgen herumb in den Gärten alles von dergleichen Obſtbäumen voll ſtehen; weil aber das unfreundliche Wetter noch nicht nachlaſſen wollte/ durffte ich nicht ſpatziren gehen.

Den 20. brachen wir früh um 7. Uhr wieder auff/ und kamen auff der Ebene nur ein paar Meilen Weges weit / welche rings herumb mit Bergen eingeſchloſſen iſt / und muſten uns bey einem elenden Gaſthauſe lagern. Das Wetter war annoch regnigt/ ohne daß manchmal die Sonne unter den Wolcken ein wenig hervor ſchiene; wann dann dieſe Unfreundlichkeit deſſelben mir auszugehen verſtattete / ſo laß ich Steingen auff aus dem Sande / die meiſtens eine Figur wie ein Tann-Zapffen hatten; wobey mir einfiel / daß ich dergleichen auch zu Cairo als wie Linſen/ andere wie Erbſen / und ſo weiter geſehen. Zum wenigſten können die Naturverſtändige daraus einiger maſſen ſchlieſſen/daß/gleichwie die Natur hin und wieder gewiſſe Bäume ohne Saamen oder Pflantze hervorbringet.ſelbige auch zur Luſt an verſchiedenen Orter eine Art von Steinen/ die den Pflantzen von unterſchiedenen Boden ähnlich ſind/wachſen laſſe uñ bilde. Wir zogen um 9. Uhr abends fort/ und reiſeten die gantze Nacht durch; kamen auch

Den 21. um 9. Uhr des morgens nach Karaponnar, ſo ein Städtgen. Auſſer dem groſſen Gaſthauſe iſt nichts merckwürdiges da / und iſt daſſelbe durch einen Vorhoff in zwo Theile geſchieden. Unten an dem Vorhoff ſtöſſt eine ſchöne rundte Moſquée mit 2 hohen Thürnen zur Seite/ſie iſt/gleichwie auch das Gaſthauß/ mit Bley bedeckt. Der Wind bließ kalt als wir ankamen / und regnete ſo lange wir da waren. Es kamen ſehr viel Pilgere von Mecha nach uns; und weil derſelben Leute ſo gar eine groſſe Menge zurücke kam/ſo glaube ich gäntzlich / daß der Weg nach Conſtantinopel niemals ſo voll Volck ſey / als umb dieſe Zeit.

Den 22. zogen wir umb 2. Uhr nach Mitternacht wieder fort biß um 2. Uhr nach Mittage über lauter unbebauete groſſe Felder / ohne daß wir ein Hauß/auſſer ein paar verwüſteter Dörffer/ angetroffen hätten. Wir lieſſen die Straſſe nach Coaigne zur lincken Hand liegen/ und lagerten uns an einem Dörffgen Einakle genant / da ich ein Creutz an einem Stein von einem Brunnen eingehauen ſahe/ nebſt einer Heerde Schaafe/die von der Weyde wieder eingetrieben wurden.

Den 23. reiſeten wir von hier / umb 1. Uhr des Nachts / und raſteten an dem Fuß eines kleinen Berges / der ſich weit hinaus längſt den Weg hin / da wir hergekommen waren/erſtreckte/ und von der Oſt-Seite an die daſiegen Felder ſtieß.

Den 24. brachen wir wieder auff umb Mitternacht / und kamen gegen Mittag in ein Dorff Bozak genannt; der gantze Weg biß dahin gieng über unfruchtbare Felder/ die wir nicht überſehen kunten / und traffen wir weiter nichts an als etliche Heerden Schaafe von den Turquemanis, und die rudera von ein Paar Dörffern. Es zeigeten die annoch verhandenen gehauenen Steine / wie die Türcken ehemals da müſſen gehauſet haben. Inzwiſchen als wir uns dar aufhielten / fand ich einige Auffſchrifft / davon die eine an den Stein eines Brunnen / welcher das Waſſer aufffänget / und zum Troge dienet/zu leſen. Wie die Buchſtaben geſtaltet geweſen / zeiget beyliegende Figur. Die andere war an einem Stein unten an der Mauer der Moſquée; die dritte an einer Säule/wie das Kupfferſtich weiſet; und die vierdte an einem piédeſtal oder Altar / die ich aber nicht errathen kunte/weil alles von dem Regen und Alter ausgefreſſen war. Beyliegender Abriß macht es klar / wie ſie beſchaffen geweſen. Es waren auch ſehr viel Deckel von groſſen Gräbern dar zu finden / aus denen aber die Leute Tröge zu den Brunnen gemacht/ und die eingehauenen Figuren

guren liederlicher Weiſe zerſchlagen hatten. Doch bemerckte ich auff einigen Rachen von Löwen und Creutze/ u. d. g.

Den 25. reiſeten wir von Mitternacht an biß Mittag in unbebaueten und überaus langen Feldern/ die rings umb mit Bergen eingeſchloſſen waren/ welche wir dem Scheine nach hätten beſteigen ſollen. Wir zogen nach der Sonnen Auffgang ein elende Dorff vorbey/ in welchen ein verwüſtetes Gaſthauß von Steinen/ und an demſelbigen einige Bilder und Auffſchrifften zu ſehen/ die ich aber/ weil wir nicht da ſtille hielten/ nicht abcopiren kunte. Vor der Pforte am Wege lag ein groſſer von weiſſen Stein gehauener aber nunmehro zerbrochener Löwe. Darauff lagerten wir uns in einem Dorffe Elgen genannt/ die Häuſer waren von ungebrannten Ziegeln auffgebauet/ und das Dach von Erde und Binſen. Es iſt ziemlich groß und lieget gar beqvem in der Ebene an dem Gebirge/ und hat einen Bach/ an welchem wir uns auff einer Wieſe lagerten/ dabey aber einen Sturm von Hagel und Regen bekamen. Und weil wir

Den 26 noch da blieben/ gieng ich nach einem warmen Bade/ ſo auff beſagter Wieſe unten an einem Berge liegt. Das Gebäude war meines Erachtens noch von den Griechen auffgeführet/ mit einem dôme oder rundten Dache bedeckt/ und in viel Cammern getheilet. Seltſam aber iſt/ daß das Waſſer nicht den geringſten übeln Geſchmack weder nach Salpeter/ noch Schwefel/ noch Vitriol hat.

Den 27. aber brachen wir/ nach Gewohnheit/ umb Mitternacht wieder auff/ und nachdem wir ein ziemlich Stück Weges auff unfruchtbaren Feldern hinter uns geleget hatten/ kamen wir endlich auf ein ſchön und bewohntes Land/ und lagerten uns um 11. Uhr des Morgens an einen kleinen rundten Hügel/ auf welchem ein elendes Dorff von lehmernen Häuſern gebauet war.

Den 28. kamen wir um die geſtrige Zeit nach Beſſajela, ſo ein klein Dorff iſt/ und unten an dem Gebirge liegt/ auch an eine ſchöne und wohlbebauete Ebene ſtöſſet/ welche voller Bäume ſtehet/ jenſeits aber iſt ein groſſer See. Auff der Straſſe begegnete uns ein Verſchnittener/ der bey dem Käyſer in Ungnaden gefallen/ und von Conſtantinopel nach Cairo ſeinen Weg nahm. Er hatte viel Bagage bey ſich/ und ſaß auff einen kleinen Wagen zu 2. Pferden von Holtze/ mit einem rothen Tuch überzogen und 7. Maul Eſel/ auf deren ieden 2. grüne Kaſten lagen/ in denen Wei-

ber und Kinder ſaſſen. Damals reiſete auch der Emir Ajour, der ein gewiſſes Ambt in dem Stall des Türckiſchen Käyſers bedienet / vorbey und nach Conſtantinopel.

Den 29. kamen wir umb 9. Uhr des morgens an ein klein Dorff in der Ebene/Blaudon genannt / und mit uns eine Caravane ſo von Mecha zurücke kehrte.

Den 30. an ein ander klein Dorff Baja genannt/ſo zwiſchen den Bergen liegt / da wir/wie wol ohne ſonderliche Beſchwerlichkeit / auch durch muſten / indem ſie ſehr niedrig / und mehr Hügeln als Bergen gleich ſind. Wo kein Holtz ſtehet ſind in den trocknen Felſen hin und wider Grotten eingebrochen worden/ die meiſten haben groſſe Oeffnung oder Thüren und ſind wie ein ſchön portail façonniret. Etliche Reuter raubeten uns da ein Cameel/ ſo mit Taffet-Waaren beladen war/ und ſich ein wenig verſpätiget hatte/und verwundeten die Leute / ſo Achtung drauff geben ſollten.

Den 1. May 1648. nachdem wir durch viel Berge und Gehöltz gezogen / gelangten wir umb 11. Uhr auf eine kleine Ebene / ſo zwiſchen bemeldten Bergen und Holtz lieget. Umb 2. Uhr des morgens hatten die Räuber abermals ein Cameel allbereits bey ſeite geführet/ als es einer von dem Hauffen merckte und zu ſchreyen anfieng / worauff jedermann zulieff/ und das Cameel den Räubern / die ſich wieder ins Gebüſche verſteckten/ wieder abjagte. Kurtz darauf reiſete ein Sangiac aus Caramanie vorbey mit Trummelſchlägern und Pfeiffern / welche den gantzen Weg hin aufſpieleten. Es war alles helle / weil diejenigen / ſo in der Türckey des Nachts reiſen / Feuer-Pfannen bey ſich führen / und in demſelben Fichten-Holtz brennen / welches in groſſer Menge bey den Caravanen in Säcken mit geſchleppet wird. Es ſind dazu gewiſſe Leute beſtellet / die es vor der Bagage und Frachtgütern hertragen müſſen. Das iſt nun ſehr beqvem/ und leuchtet heller als 6. oder 5. groſſe Wachßkertzen/wird auch vom Winde vielmehr angeflammet als ausgeleſchet. Gegen 8. Uhr marchirten wir ein ziemlich groß Droff/ ſo zwiſchen dem Holtze in einem Thal lag/ vorbey/ allwo ein ſchönes doppelt Gaſthauß wie das zu Caraporia, Coſrou Baſſa genannt/es iſt aber auſſer der Mitten in einem groſſen Hoffe mit Mauern eingefaſſet / und kan man über oder durch denſelben von Stück zu Stück vor die beyden Häuſer / und an der andern Seite wieder heraus kommen. Die Caravane ſo von Mecha zurück kehret / hielt da ſtille.

Den

Den 2. fanden wir immer noch Berge und Wald / und lagerten uns in einer kleinen Ebene an einem Dorffe/ in welchen ein artig von Ziegelſteinen gebauetes Gaſthauß war / die Feuermauern waren wie kleine Thürngen und ſpitzig zu gedeckt / ſo überaus wohl anzuſehen. Auff der Spitze des Berges ſteht eine groſſe Moſquée mit ein Hauffen mit Bley bedeckten Thürngen. Wir zogen uns aber etwa 500. Schritt weiter hinaus biß an einen Bach / an welchen ſich auch die Caravane von Mecha jenſeits gelagert hätte. Dieſes Gaſthauß hat ſeinen Nahmen von einem Sherifs Nahmens Saied Gazi, der es bauen laſſen. Saied iſt der Nahme / den die Sherifs führen/an ſtat des Worts Sid, davon jenes das Diminutivum iſt/ und Sherif heiſt ſo viel als ein Edler / insgemein bedeutet es aber einen von des Mahomets Nachkommen / welche / was Mannes Perſonen ſind / einen grünen Bund / was aber Frauens/ ein roth Band/ an ihrem Kopffbutz tragen.

Den 3. kamen wir umb 11. Uhr nach Aſchichaer, das heiſt Altſtadt/ denn Aſgi bedeutet in Türckiſcher Sprache / alt/ und Chaer eine Stadt. Das Dorff iſt groß u. am Fuß des Gebirges/ da ſich eine Ebene anfänget/ die ſich von Oſten gegen Weſten erſtrecket / gebauet. So iſt auch noch eine ſehr ſchöne Moſquée da / ſo mit Bley bedeckt iſt/und einen Creutzgang mit 5. Bogen und ſo viel Thürngen / auſſer die ſonſt herumb ſtehen / ebenfalls mit Bley bedeckt. In übrigen iſt wohl zu mercken/ daß faſt in allen Dörffern / ſo elende und wüſte als ſie ſonſt ausſehen / dennoch ſchöne Kirchen anzutreffen / die denen in groſſen Städten nicht viel nachgeben. Etwa einen Büchſenſchuß weit vom Dorffe liegt auf der Ebene das Gaſthauß/ das Bad und der Marcktplatz/ und iſt der Weg von Dorffe an biß dahin auf beyden Seiten mit Bäumen beſetzt / dazwiſchen ein angenehmer Bach läufft. Wir hatten unſer Lager auf der Wieſe nicht weit von der Brücke ſo über dieſen Fluß geſchlagen. Gegen 2. Uhr nach Mittage fieng es gewaltig an zuſchloſſen und gegen 2. Uhr des morgens wurden von der Caravane vor Mecha / die umb 11. Uhr des Nachts mit uns auffgebrochen war / (wie wir den ſtets beyſammen waren) von 21. Reutern 8. befrachtete Maul Eſel und 4. Pferde geſtohlen / weil ſie allezeit hinter uns geblieben waren ; worauf wir den Schluß machten / nicht wieder des Nachts zu reiſen. Dieſe vielen Raubereyen aber mochten guten theils von der Theurung / die zu Conſtantinopel über hand genommen hatte/ herrühren. In vorbey reiten bemerckte ich auff den Kirchhöfen einige Altäre mit Grichiſchen aber gantz unleſerl. Auffſchrifften/ nebſt einen hauffen

Stücken von Säulen / woraus ich muthmaſſete / daß vordeſſen etwas ſonderliches allda müſte zu ſehen geweſen ſeyn.

Den 4. war ich um 5. Uhr des Morgens wieder auff/und reyſeten den gantzen Tag nur über die Ebene.

Den 5. kamen wir des Morgens umb 10 Uhr an den Anfang des Gebirges/ lagerten uns in einen ſehr engen Thal / und muſten von Regen viel Ungemach erdulden; Nachmittage aber zogen wir ein Dorff vorbey/Bougon genannt in welchen die Häuſer aus Bäumen / die über einander geleget waren / beſtunden.

Den 6. reyſeten wir von Mitternacht an über Berge und Holtz biß 10. Uhr/da wir auf einen groſſen Platz mitten im Holtze uns lagerten. Wir waren ein Dorff / nahmens Bazargiac, vorbey gegangen / und traffen auff dem Wege ein Hauffen kleine Charretten an / die von ſtarcken Büffel Ochſen gezogen wurden. Die Fuhrleute trugen kleine Mützen von grauen Filtzen/welche vorne einen viereckten Schnabel hatten / ſo gar artig anzuſehen war.

Den 7. kamen wir umb 11. Uhr an ein Dörffgen Nahmens Enguichaer, das heiſt/Neuſtadt; das lag in einer luſtigen Ebene welche nachdem die Gebüſche auff den Bergen überſtiegen waren/ſich anfänget. Ein kleiner Bach läufft durch / und iſt in dem Dorffe nebſt dem ſchönen Gaſthauß auch ein Marcktplatz und an demſelben ſowol eine kleine als mitten im Dorffe eine groſſe Moſquée. Die Häuſer ſind mit viereckten aber rohen Matten faſt auff die Art / wie die zu Lyon, beleget.

Den 8. ſtiegen wir das Gebirge auff / ſo an der andern Seite der vorgemeldeten Ebene liegt / und jenſeits an Fuſſe die Stadt Zenie, ſo nach des Ortelii Bericht im Nomenclatore, die alte Stadt Nicæa ſeyn ſoll / an einem groſſen See liegen hat. Wir marchirten nur an der Mauern vorbey / ſie waren aber ſo wol als die rundten und viereckten von Ziegelſteinen gebauete Thürne gantz übern hauffen geworffen. Wir ſahen etliche artige Luſt-oder Garten-Häuſer/ die innerhalb den Mauren ſtunden/ lagerten uns 2. Meilen davon unter Oliven-Bäume / nächſt an bemeldten See / und reiſeten darauff von Abends 11. an biß früh um 11. Uhr.

Endlich kamen wir/ nach einer Reiſe von 13. Stunden/ an das Meer/ und an einem geringen Ort/ Caovac genant/ allda die gantze Caravane abpackete. Das Volck gieng alſo zu Lande fort / und die Waaren wurden zu Schiffe gebracht. Wir zu Lande muſten dennoch nicht weit von bemeldten Ort über den kleinen Arm von der See/ welcher Zemius genant wind; am Ende deſſelbigen liegt die Stadt Nicomedien, allda Conſtantinus/ wie die Griechen vorgeben/ iſt getauffet worden. Ehe wir aber dahin kamen/ paſſirten wir etliche mal einen groſſen Bach/ der zwiſchen den Thälern und Gehöltze laufft.

Und alſo kamen wir am 10. dieſes umb 1. Uhr nach Mittage in Conſtantinopel an/ und hielteu am Zollhauſe ſtille. Ich ließ mich darauff über den Canal nach Galata ſetzen/ nahm das Qvartier bey dem Herrn Faure, und beſuchte alſobald den Frantzöſiſchen Abgeſandten den Herrn de la Haye Ventelay wie auch ſeinen Bruder den Jeſuiten / in Begleitung der Herren Gues und Eſpineau, die in eben demſelben Hauß einlogirt waren.

Den 11. war ich bey den P.P. Jeſuiten/ und beſahe die verbrannte Kirche des H Franciſci, beſuchten ferner die Herren l'Empereur, de Maiſon blanche, und de Meaux, des Abgeſandten Secretarios unter denen der erſte Geſandtſchaffts Secretarius iſt. Ich fuhr hernach nebſt dem Herrn Eſpineau nach Conſtantinopel/ das ſchöne neue Gaſthauß/ welches des Sultans Mutter bauen ließ / zu beſehen. Selbiges iſt trefflich groß und ſind die Galerien 120. Schritte lang / und an den 4. Seiten 46. dômes mit Bley bedeckt; die Cammern hinter der kleinen Mosquée die mitten im Hoff ſtehet/ wie auch das kleine Gaſthauß hinten / ſind ebenermaſſen mit Bley bedachet/ die Fenſter mit eiſernen Stäben verwahret/ und die Cammer-Thüren doppelt/ davon die erſte von Eyſen. Ich habe mich wahrhafftig über die Reinlichkeit der Straſſen in der Stadt wie auch über der Artlichkeit der Gewölber von den Wachßkertzen- und Glaß-Verkäuffern verwundern müſſen / wie auch/ daß jedes Handwerck ſeine beſondere Gaſſe hat. Gegen Abend ſprach mir der Ritter de la Haye zu/ welcher vor kurtzer Zeit aus der Sclaverey war ranzioniret worden.

Den 12. beſahe ich des Morgens in der Stadt dem Ort/ da die koſtbaren Eſtoffes verkauffet werden; man nennet ihn Baiſeſtain; jeder Kauffmann hat ſeine Waare auff groſſen repoſitoriis, die im Fächer abgetheilet / liegen/ welche dann mit 2. Thüren verſchloſſen ſind. Von

dar

dar gieng ich die Stadt ein wenig höher hinauff / und beſahe eine Säule / ſo die verbrannte genennet wird / weil ſie vom Brande einigen Schaden g l tten. Das Grundſtück oder baſe und Untergeſtelle oder piedeſtal iſt an die herumbſtehenden Häuſer angeſchloſſen und iſt ſie gantz aus einem Stück / auſſer allemal von 6. Fuß zu 6. Fuß / da man Cronen von Laubwerck ſiehet / welche daran ausgehauen und erhebet worden / doch iſt es umb die Hälffte abgebrochen oder theils von Feuer calciniret, man kans aber gleichwol ſpüren / daß die Säule von Porphyr-Stein geweſen.

Den 4. führete mich der H. l'Empereur in einen Garten / in welchem man Conſtantinopel und den Theil der Stadt Pera, ſo Raſſon Paſcha genennet wird / beſehen kann. An Fuß deſſelben längſt den Hafen hin / waren die Lagerſtätte der Galeren / das Sclaven-Bad / und des See-Capitain-Baſſa Hauß / oben auff den Berge aber der Ort / da der Groß-Sultan zu beten pfleget / wenn etwa betrübte Zeiten wegen Peſt oder unglücklicher Kriege eingefallen; er wird genennet Okmeidan, das iſt der Pfeil-Platz. Man kan von dar das weſtliche Theil der Stadt überſehen an deſſen Ende gegen die Mauren der Pallaſt Conſtantini, Tekir Serrail genannt / und ein wenig beſſer hinauff die Pforte von Adrianopel lieget. Folgends ſind auff den Spitzen der Berge die 7. königlichen Moſquéen, die von den andern darinne unterſchieden / daß ſie zwo Thürne haben / die in Türckiſcher Sprach Minarets, in Arabiſcher aber Madenes genennet werden. Die erſte nun unter denſelben / welche ſich von der Pforte von Adrianopel anfänget / und biß ans Serrail gehet / iſt vom Sultan Selim des Sultan Soliman Vater / im Nahmen ſeines Vaters gebauet worden worden; die andre von Sultan Mahomet dem Andern / der Conſtanſtinopel erobert hat; die dritte heiſſet Chazadai, das iſt Perſiſch und auff Teutſch / des Königs Sohn / weil ſie bemeldter Soliman in Nahmen ſeines Sohnes / der aber niemals König geweſen / hat auffrichten laſſen. Zwiſchen dieſen beyden ſind die Waſſerleitungen; die vierdte / ſo eine der ſchönſten / führt ihren Nahmen von Solyman; die fünffte von Sultan Bajazeth; die Sechſte iſt von Sultan Achmet, des zu meiner Zeit regierenden Sultans Vater / erbauet / und die Siebende / von der H. Sophia Keine unter allen dieſen 7. Kirchen iſt / die nicht 120000. Thaler jährliches Einkomen hätte / ſo in Türckiſcher Sprache Vacouf genennet wird. Als wir uns nun ſo umſahen / wurde eine Braut vorbey geführet / ſie ſaß bey ihren Bräutigam in einen Wagen / und ward von einer groſſen Menge Weiber / die zu Fuſſe nach lieffen / begleitet. Vorhero wurde eine Stange oder langer Stecken getragen / an welchen Lahn und ander ſolch Zeug gehänget war. Ich

gieng darauff in den Untertheil der Stadt Galata, ſo Topana heiſſet/ ſpatziren; es liegt ſelbiges an einer Spitze gegen das Meer/ an des Boſphori Seite/ und da werden die Stücken gegoſſen. Vor der Pforte liegt eine Canone, ſo mit Laubwerck uñ andern Zierrathen gar wol gearbeitet/ wie auch ein anders mit gedreheten Furchen oder Aushölung/ und noch eines mit dergleichen aber gantz geraden. Auf den Platz um das Hauß liegen derer noch mehr/ wie auch Stein-Stücken und eine groſſe Anzahl ſteinerne Kugeln. In dieſem Qvartier iſt auch eine treffliche Moſquée und in derſelben eine Reyhe Waſſer-Tröge/ in denen ſich die Türcken/ ehe ſie beten/ zu baden pflegen.

Den 15. gieng ich mit einen Juden/ dem ich vor ſeine Mühe des Tages um 6. Aſpren gedinget hatte/ in der Stadt Conſtantinopel herum ſpatzieren/ und Anfangs vor die Pforte des Serrail oder Schloſſes vorbey/ welche hoch/ ſchmahl/ uud ſehr ſchlecht iſt mit 2. kleinen gantz dünnen Säulen/ wie denn auch der Stein des Portail ſehr ungeſtalt/ ungeacht es Marmor iſt. Von dar begaben wir uns in die Straſſen/ die Märckte und etliche Gräber von Particulier-Perſonen und Viſiren zu ſehen; nach Mittage aber hielt ich mich in eines Frantzöſiſchen Apotheckers Gewölbe auf. So offt als man ſich über das Meer in einem kleinen Boot/ perme genannt/ ſetzen läſſet/ muß man 6. liards oder drey Heller bezahlen/ falls aber daß man öffters kömmt/ gibt man nur 5. ſtück Kupffer-Müntze/ Manger genannt/ deren 5. einen halben Aſper/ oder 1½. liards ausmachen.

Den 16. gieng ich gantz alleine in Conſtantinopel herumb/ und maaß den Platz von der Rennbahn/ oder Hippodromo ab/ welcher 560. Schritte lang/ und 114. breit iſt. Die face des Hoffes von der neuen Moſquée hält 250. und der Reſt von dem Gebäude oder Grabe des Sultan Achmet, 110. Schritte. Es begegneten mir einige Agas oder Verſchnittene des Groß-Türcken auf der Straſſe/ welche von iederman trefflich reſpectiret wurden; alſo daß in dieſem Lande die Ohnmächtigen die Mächtigſten ſind. Nach mittage gieng ich nebſt dem Herrn l' Empereur nach dem Platz Okmeidan, von welchen man die gantze Stadt/ ſo ſchön als ſonſt an einem Orte/ überſehen kan. Wir giengen auch an den Hafen/ da die Galeren vor dem Arſenal liegen/ dann ferner im Rückwege nach der Kirche Piali genannt. Die Landſchafft um die Stadt und die Straſſen oder Gaſſen in derſelben ſind dermaſſen vortrefflich und ſchön/ daß man ſie nicht gnungſam rühmen noch beſchreiben kan. Ich wartete auch im Heimwege dem Herrn Abgeſandten auf.

Den 17. zeigte mir bemeldter Abgeſandter Meſſer = Heffte von Agatſtein/ in deren einem etwas Waſſer herum lieff/ und nicht anders ließ als ein ſchwartzer Wurm der ſich krümmete. Der Herr l'Empeur führ- te mich darnach auf einen Ort / da man den Boſphorum, ein Theil der Stadt/und den Canal vom ſchwartzen Meere überſehen kan/ an demſelben ſtehet / ſo ferne man ſehen kan/ auf der Aſiatiſchen Seite/ ein Thurn zwi- ſchen einigen Cypreſſen= Bäumen / in welchem der Bouſtangi Baſchi den Sultan Soliman/ als ſein Vater Selim, der Cairo eingenommen / ihn umzubringen befohlen / verborgen gehalten hat. Auff der Europäiſchen Seite aber iſt des Barbaroſſæ Grab / da die Boots= Leute von den Gale- ren/ ehe ſie in die See fahren/ihr Gebet zu verrichten pflegen.

Den 18. gieng ich in der Stadt nochmals herum / und an die Moſ- quée des Sultan Soliman / welche ſehr finſter iſt / und 800. Schritte ins Gevierdte hat. Die façon oder Art des Gebäudes iſt gantz anders als an der neuen Moſquée; der erſte Hof iſt viel gröſſer / und ſein Grab dar- hinten; rings herum ſtehen viel Häuſer/ in welchen die Kinder unterhal- ten und unterwieſen werden. An der einen Seite iſt das Logis des Janit- ſcharen Aga, und an der andern das alte Serrail oder Schloß/in welchem die Wittben oder Weiber der verſtorbenen Sultanen ſich auffhalten/ und nechſt an dieſen die Moſqvée des Sultan Bajazeth / allda der Herr Bai- ran ein Mamelucke / und Capitain von einer Galere/ aber ein ſehr wackrer Mann und groſſer Freund der Francken und Chriſten / deren er allbereit mehr denn 40. aus der Sclaverey erlöſet hat/mich anredete.

Den 20. gieng ich in Begleitung des Jeſuiten de la Haye und des Herrn l'Empereur nach den Gräbern der Türckiſchen Käyſer/ welche 20. Schritte davon liegen/ und kehrete von dar wieder um nach der neuen Mo- ſquée, welche aber weder ſo groß/ noch ſo voll von Marmor / und Säulen/ als jene/ doch von ſchönerer Eintheilung und Artigkeit iſt. Ich ſpeiſete hierauff bey dem Herrn Abgeſandten/ und weil des Morgens mein Geld mir aus den Beutel unverſehens gefallen war/ hatten mir die Türcken un- der dem Vorwand / daß ſie im Aufleſen mir helffen wolten / etliche Zechi- nen entwendet.

Den 22. gieng ich mit meinem Juden wieder nach Conſtantinopel/ die Hiſtoriſche Säule zu beſehen; ſelbige iſt mit allerhand erhabener aber eben nicht allzukünſtlicher Arbeit Schlangen= artig umſchlungen. Drey von den Seiten des piedeſtal ſind eben ſo ausgehauen / aber mit viel gröſ-

ſern

ſern Figuren/ unter denen ſehr viele Labara oder Feld-Zeichen von Conſtantino ☧ die von Engeln getragen werden / zu ſehen. Gi.ius ſaget/ ſie ſeyn 147. Fuß hoch/ und 14. im Diametro. Ich habe ſie aber weder meſſen / noch hineingehen können; vordeſſen hat man dürffen biß oben hinauf ſteigen/ ietzo aber iſt es verbothen/ es ſey nun weil viel Gefahr dabey/ indem ſie an etlichen Orten vom Blitze zerſchmettert / oder von Feuer ſchaden gelitten hat/ oder daß es die Türcken aus andern Bedencken nicht verſtatten wollen. Der Eingang oder die Thüre war in der Mitte der vierdten Seite des piedeſtal. Der Käyſer Arcadius hat dieſe Säule auffſetzen laſſen. Als ich nun dahin gieng / nahm ich den Weg die Oda, oder der Janitſcharen-Qvartier/ vorbey. Das iſt eine eintzige Straſſe/ welche ein eintzig Hauß zu ſeyn ſcheinet / an welchem kleine Bäncke von Holtz mit Lehnen angemacht; ſie iſt mit einem höltzeren Gatter bedeckt / und mit groſſen Steinen gepflaſtert. Alle Häuſer / deren 20. an der Zahl / ſind mit gemahlten und glaſurten Töpffer-Gefäſſen behänget / und haben ein verguldet und gemahlt Tach/ auf Perſianiſche Art / ſo weit auf die Gaſſe heraus raget; an ieder Seite der Thüren iſt eine Banck/ und an den Hand-Lehnen metallene Knöpffe. Auf einer Gaſſe begegnete mir ein Wahrſager/ den ich zweymahl fragte/ er antwortete mir aber gar ungereimet / und machte das erſte mahl ſeine Kunſt mit einem Holtz / ſo mit Buchſtaben ohne Puncte beſchrieben war / ließ mich dreymahl damit würffeln/ und ſchlug darauff die Bedeutung unter der Figur/ die ich geworffen hatte / in einen Buche auf. Das andere mahl nahm er 4. Pfeile / davon er ſelbſt 2. und ich die andern beyden an der Spitze hielte / dieſe verwickelte ich in ſeine durch die Kerbe/ und muſten wir beyde unſere geballete Fauſt dabey auff die Erde anſtemmen/ die Pfeile lagen auff einen Holtz / ſo zwiſchen uns beyde geſetzt war/ hernach that ich meine 2. Pfeile 2. Fuß weit in einer geraden Linie von einander / und kunte unmöglich verhindern / ſo ſcharff als ich auch hielte/ daß ſie nicht beyde ſich wieder zuſammen gelencket hätten. Doch kam ich etliche Tage hernach hinter dieſen Betrug. Inzwiſchen ſo ſagte er mir/ an ſtatt der Antwort auf meine Frage ſo ich in den Gedancken hatte/ welche unter den zwo Dingen/ die ich in Sinne hätte / geſchehen ſollte/ nichts mehr/ als daß das jenige / worauff ich dächte/ gut wäre/ und wohl angehen würde. Im Rückwege kauffte ich ein Orientaliſches Katzen-Auge/ und gab den Abgeſandten eine Viſite, der mir die Ehre that und mich bey ſich behielt/ nebſt den höfflichen Erbieten / daß ich ſtets bey ihm bleiben könte/ ſo es mir beliebte.

Den 23. ſahe ich durch meine Fern-Gläſer in ein Hauß und den Herrn deſſelben nebſt ſeiner Frau am Tiſche ſitzen / wie auch daß eine Magd einen Spiegel und Schüſſeln brachte. Er hatte eine rothe rauche Mütze auf / und kurtz vor dem Eſſen muſten etliche Mohren vor ihm in einen Hofe auffſpielen. Sein Seſſel war ſo groß als ein Bette / die Rücken-Lehne aber mit Perlen-Mutter und Schnecken wie Sterngen oder ſechseckigte Roſen ausgelegt.

Den 24. wolte ich in Conſtantinopel Sclaven verkauffen ſehen / kam aber zu ſpäte / gieng darauff zu der Wahrſagerin / und als ich die verſprochene Antwort bey ihr hohlen wolte / ſagte ſie / daß der Mond nur einen Tag hätte / und ob ich denn glaubte / daß die Kinder auch in der Wiege reden könten. Nach Mittage bekam ich eine Viſite von dem Herrn Ambar, der aus Polen zurück angelänget war.

Den 25. war ich bey einem Juden Weibe / die in einer Schaale voll Waſſer die Antwort auf das erſahe / was ſie gefraget wurde; ungeacht aber ich auf ihren Geheiß alles / was ich nur von Eiſenwerck an und bey mir hatte / beyſeite legete / und ſonſt alle erforderte Heimligkeiten nach machte / ſo kunte ſie dennoch nicht ergründen was in Gedancken ich zu wiſſen verlangete. Von dar gieng ich nach der Oda oder Qvartier der Janitſcharen / und fragte auff dem Wege bey einen und andern Wahrſager nach dieſem und jenen. Einer unter denſelben ließ mich ein Zettelgen aus einer Büchſe ziehen / und ſo bald er daſſelbe ins Waſſer geworffen / ſchwamm die Schrifft oben / nach deren Anweiſung ſchlug er ein gewiſſes Capitel in ſeinem Buche auff / deſſen Titel auf dem Zettelgen ſtunde / und laß mir ſo dann die Antwort ab. Etliche von den Weibern rührten Bohnen umb / und nachdem ſie zwo von denſelben außm Hauffen durch den / der da fragte / heraus werffen laſſen / an derer einer ein klein weiſſes Steingen und an der andern ein ſchwartzes angemacht war / ſo ſagten ſie ohne eintzige fernere Unterſuchung was ihnen ins Maul kam / oder leyerten vielmehr alle einen Geſang. Wider ein anderer brauchte die Geomantie mit den Würffeln / und der vierdte war der mit den Pfeilen / deſſen Betrug und Hurtigkeit ich itzo beſſer verſtehen lernete / als Tags vorher; er hielt nemlich anfangs die Gelencke an ſeinen Händen fäſte beyſammen / und als die geballeten Fäuſte von einander gethan waren / führte er die Gelencke allmählich wieder zuſammen. Im Rückwege kauffte ich einen Fiſch / ſo wie ein Perſch geſtaltet / die Floß-Federn aber / der Schwantz / Kopff- und etliche andere Orte an Leibe ſind von einer recht hochblauen

Türckis-

Türckis-Farbe/und die andern Orte gelb; beyde aber ſind mit einem ſchö- nen Roth wie Corallen gedipffelt. Wir ſahen die Dervis mit ihren Superior, der auf einem Schimmel ritte/ vorbey/ und nach dem Schloße gehen/ allwo ſie vor dem Groß-Sultan/ dem ſie gar offters Abends auffwarten müſſen/ tantzen ſollten.

Den 26. feilſchte ich einen Stein mit Sterngen etwan als ein Löffel groß/ welcher auf 60. Piaſtern gehalten wurde. Nach Mittage fuhren wir zu Waſſer gantz zu Ende des Hafens an den Ort/ da die Terra ſigillata, oder beſiegelte Erde ausgegraben wird. Man kan nicht glauben/ was das Auge vor eine wunderangenehme Ergötzung dieſen gantzen Weg hin habe/ indem es ſo wohl die Stadt Conſtantinopel als Galata, und noch viel andere Dörffer/ die an derſelben Seite nach den Hafen am Stande hin liegen/ an welchen auch das Arſenal oder Zeughauß der Galeren in ei- nen doppelten Golfo/ betrachtet. Mein Tubus oder Fern- Glaß zeigte mir auch dieſen Nachmittag Wunder-Dinge; es præſentirten ſich nem- lich in demſelben drey Frauens-Perſonen in Röcken ſo mit ſchwartzen und weiſſen Peltz-Streiffen gefüttert waren/ zwo von denſelben giengen an- ders wohin/ die Dritte aber blieb noch wohl eine Stunde da.

Den 27. früh lieffen Briefe an mich ein von den Herrn de Liergue, de Neuré und den Pater Voiſin von 18. Februarii. Nach Mittage waren wir nebſt den Herrn Abgeſandten an dem Canal des ſchwartzen Meeres ſpatzieren/ welcher an beyden Seiten von kleinen Bergen/ auf denen Schlöſſer und Bäume ſtehen/ beufert iſt/ ſo einen vortrefflichen proſpect gibt. Am Eingange dieſes Canals liegt auf der Aſiatiſchen oder jener Seite das Dorff Scudaret, von den Türcken Scudar genennet/ und auff der Europæiſchen das Dorff Galata. Man möchte ſie aber beyde mit guten Recht Städte heiſſen/ nicht nur ihrer gröſſe halber/ darinne ſie auch den guten Städten in der Chriſtenheit nichts nachgeben/ als weil ſie be- bemauert ſind/ wiewohl ſehr viel Häuſſer auch auſſerhalb der Mauer ſte- hen. Wenn ich nun von dem Ort/ ſo mitten zwiſchen dieſen beyden Städten und Conſtantinopel liegt/ die See anſehe/ ſo kömmt ſie mir als ein Stern vor mit drey Waſſer-Ecken oder Spitzen/ nemlich den Canal des ſchwartzen Meeres/ welcher in das weiſſe Meer trit/ und der Canal des Hafens/ der nicht viel kleiner iſt/ und da ſie zuſammen ſtoſſen. Dieſe drey Meere werden durch ſo viel Vorgebürge von einander geſchieden/ und hat iedes ſeine Stadt/ nemlich Conſtantinopel, Galata und Scuda- ret; an vielen Orten dieſes Canals ſihet man ſich als wie in einem See ein-

geſchloſſen/ und kan man den Ausgang eher nicht ſehen / als biß man nahe dabey iſt/ und dann kömmt man an einen andern Ort / der eben ſolch eine Geſtalt hat.

Am 28. ließ der Groß-Sultan einer gewiſſen Frauen/ Nahmens Chequer Paré, (das heiſt auff teutſch ein Stück Zucker) alle ihre Güter durch den Viſir wegnehmen / die ihn in den Liebes-Ergetzligkeiten unterrichtet hat/ und ihm täglich neue Erfindungen in dergleichen Sachen angab. Es ward in ihrem Hauſe an baaren Gelde 1500000 Thaler/ und eine ungläubliche Menge anderer Koſtbarkeiten / wie auch eine Tafel von klarem Golde gefunden. Bey dieſer Execution trug ſichs zu/ daß des Viſir Bruder / der zugleich ſein Caiac war / entweder aus Unverſtand oder Trunckenheit einen Boſtangi mit einem Stabe aufn Kopff ſchlug / der Viſir aber gab nicht nur den Boſtangi zur Satisfaction den Rock/ den er damals an hattte / und etliche Beutel mit Gelde / ſondern ließ auch den Bruder 200. Prügel-Streiche geben/ und jagte ihn darauff von ſich. Nachdem nun das Hauß reine ausgeplündert war/ ſagte man/ daß bemeldte unglückliche Frau auch wäre erdroſſelt und ins Meer geworffen worden. Sie ſolte den Qvizlar Agaſi, das iſt der Herr oder Auffſeher der Fräulein/ ſo der Vornehmſte unter den ſchwartzen Verſchnittenen iſt / mit etwas beleidiget haben; man erfuhr aber nach der Hand/ daß die Zeitung von ihrem Tode ſich falſch befünde/ und ſie nur wäre nach Bourſia, und von dar nach Cairo ins Elende verwieſen worden.

Den 29. waren wir auff dem Sclaven Marckt/ es gieng aber dar alles gar unbarmhertzig zu.

Den 30. nahm ich von bemeldten Hrn. Ambar Abſchied. Er ſagte mir unter andern/ daß/ wan man eine Erbſe auff ein Holtz legte / und ein Säckgen mit Saltz oder nur in ſo viel Stückgen zerſtoſſene Allaune / als man zum Schmeltzen Zeit geben wollte/ anhengete / und ſo ins Meer würffe / daß ſo dann/ nach proportion des Saltzes oder Allaune/ die Erbſe wieder herauffſteigen würde.

Den 1. Junii 1648. war ich an einem Platz/ von dem man ein ziemliches Theil von dem Schloß oder Serrail und von Conſtantinopel/ wie auch den Golfo oder Nicomedia, dann das weiſſe Meer / und das gantze Scudaret, ein groſſes Stück von dem Canal des ſchwartzen Meeres / und ein Dorff an der Seite von Europa, Bigetache, genannt/ das iſt/ eine ſteinerne

Wiege

Wiege / überſehen kan. Von dar giengen wir auff der Francken Kirch-hoff / welcher an der Ebene iſt.

Den 7. ſpeiſete ich bey dem Herren Abgeſandten / deſſen Gelehrſamkeit und treffliches Gedächtniß aus den Geſprächen / die wir führten / mir bekannt wurde. Nach der Mahlzeit giengen wir zuſammen an den Canal auf einen Kirchhoff ſpatzieren / ſo an den vörderſten Schlöſſern lieget. Dieſen Abend / als der Herr Alexander Greiffenbock / Käyſerlicher Reſident ſich in ſein Schloß / ſo er auſſerhalb der Stadt hatte / begeben wolte / ward er vom Schlag gerühret / und fiel todt vom Pferde. Er hatte ehmals lange gefangen geſeſſen / weil er mit eigener Hand einen Renegaten oder abgefallenen Chriſten erſtochen hatte / welcher den Türcken den Spaniern zum groſſen Schaden einen gewiſſen Anſchlag gegeben; er hatte aber von Käyſer deßwegen Befehl empfangen / ihn auff waſerley Weiſe es möglich / außm Wege zu räumen / darum er ihn einſt zur Taffel bey ſich behalten / und ſelbſt ermordet / auch zwar den Cörper heimlich in ſeinen Hauſe begraben laſſen / nach dem es aber kund worden / hatte der Türckiſche Richter ihn geſucht / und gefunden / auch darauf den Abgeſandten ins Gefängniß geſetzt.

Den 8. war ich bey den Pater Caraccioli einen Jacobiner / der mich einige von ſeinen Geheimniſſen abſchreiben ließ. Von Mahomet ward mir eine wunderliche Hiſtorie erzehlet / daß als derſelbe des Aboubakre Tochter gerne zum Weibe gehabt hätte / habe er zu ihren Vater geſagt / daß ſein Engel es ihm alſo befohlen habe / und als der Vater ſie ihn nebſt einer Schüſſel voll grüner und unreiffer Feigen geſchickt / und ihm zuverſtehen zu geben / daß ſie noch allzu jung wäre / habe er wohl gemerckt / worauff das zielte / von den Feigen aber eine genommen und gegeſſen / worauff die übrigen Augenblicks reiff worden; dieſe habe er den Vater wieder geſendet / der ſich über die Sache verwundert / und ihm ſeine Tochter überlaſſen. So warm als es in dieſen Landen von 11. Uhr an des Morgens biß auff den Abend iſt / ſo hat man doch dabey einige Erfriſchung von den Nordwind / der vom ſchwartzen Meere kommt. Wir erfuhren auch dieſen Tag / daß der Capitain Baſcha auff Befehl des Groß-Sultans wäre erdroſſelt worden.

Den 10. kauffte ich von einen Juden ein weiſſes Fiſch-Auge / und 1. Onychſtein.

Den 11. war das Frohnleichnams-Feſt/ und der Abgeſandte in der Kirche des H. Franciſci zur Meſſe/ ſo wurde auch das H. Sacrament in einer Proceßion in den Creutzgängen mit groſſen Ceremonien herum getragen/ und die hohe Meſſe in Pontifical-Habit geſungen/ auch die Thüren des Cloſters geöffnet/ und ſahen viel Türcken unſerer Andacht und Ceremonien zu.

Den 16. ſahe ich nach Mittage den Groß-Sultan in ſeinem Bette Taffel halten; er aß ſehr viel und begierig mit beyden Händen/ redete ſtets durch Minen oder Zeichen/ welches eine beſondere Sprache an Türckiſchen Hofe iſt/ und ließ auffrecht ſtehende ſein Waſſer in ein Silbern Nachtbecken. Als ich von Conſtantinopel zurücke kam/ wehete ein kalter Wind/ wie um dieſe Zeit gar gewöhnlich iſt/ weßwegen es auch ſo dann annehmlicher gehen iſt als des Morgens. Es begegnete mir ein Mann zu Pferde/ in einen roth ſammeten Rocke mit Marter gefüttert/ welches zu Pferde ſehr wohl ließ.

Den 18. gab ich den Abgeſandten von Raguſa die Viſite/ und gieng darauff nach Jobuanſeri ſpatzieren. Nach der Mahlzeit kam ein Türck/ der in der Sternkunſt ſehr erfahren war/ in mein Zimmer; weil aber unſere Dollmetſcher ſich nicht allzuwohl erklären kunten/ hatten wir die Satisfaction nicht/ die einer von dem andern wünſchete. Es überfiel auch den Groß-Sultan dieſen Nachmittag der Regen auff der Straſſe/ als er ausgeritten war/ weßwegen er in das Zollhauß untertreten muſte. Weil es aber bräuchlich iſt/ daß der jenige/ zu welchem der Türckiſche Käyſer ins Hauß kommet/ beym Abſchied ihm ein Geſchencke überreiche/ ſo wurde der Zoll-Einnehmer deſſen erinnert/ worauff er ihm zwo mit Zobeln gefütterte Weſten/ und 20. Beutel/ ſo ſich auff 10000. Thaler beträgt/ (denn ein Beutel iſt zu Conſtantinopel nicht mehr als 500. Thaler) verehrete.

Den 19. war ich zu Galata, da ein Grieche/ der an der Peſt geſtorben/ dem ungeacht gantz öffentlich und mit gewöhnlichen Ceremonien begraben wurde. Es ward die Leiche von ſehr vielen Perſonen begleitet/ in dem Trauer-Hauſe aber waren zwar Muſicanten und Juden-Sänger/ aber auch Weiber welche weyneten/ und vor der Leiche her ſangen/ als der Todte zum Grabe getragen wurde.

Den

Den 20. war ich früh Morgens nebſt dem Herrn Violier von Genff einem Uhrmacher bey obbemeldten in der Stern- Kunſt erfahrnen Türcken; der unter andern Diſcurſen mir ſagte / daß die Türcken den Ehebruch / einen muthwilligen und vorſetzlichen Mord / Straſſen-Raub / Abgötterey / und Wein trincken / vor ſolche Sünden hielten / welche die ewige Hölle verdieneten / und daß die Erlaſſung derſelben nicht anders als durch Allmoſen / welches iedoch nach dem Vermögen und Mitteln des Verbrechers oder der Gröſſe der Sünde müſſe eingerichtet ſeyn / oder durch eine Wahlfarth nach Mecha / oder durch Bezeugung eines Abſcheues vor derſelben und feſten Vorſatz in dergleichen nicht wieder zu fallen / erhalten werden könte. Er kunte mir aber die Urſache nicht geben / warum die Calender-Macher ihre Jahre nach einem von folgenden 12. Thieren zu nennen pflgen / und das auch nicht in richtiger Ordnung / daß ein Thier dieſes / und das andere des folgenden Jahres u. ſ. f Nahmen führete / ſondern 2. oder 3. Jahre nach einander eines Thieres Nahmen haben können. Es ſind aber dieſe 12. Thiere: 1. die Mauß / 2. der Ochſe / 3. der Leopard. 4. der Haaſe / 5. das Crocodil / (wobey er erinnerte / daß / was von dieſen Thiere wegen der Austreibung des Unflats oder Excrementen geſagt würde / ohne Grund wäre / wol aber / daß ein gewiſſes Thiergen ihm in den Leib krieche / und die Excremente ihm verzehre. 7. die Schlange / 8. das Pferd / 9. der Hammel / 10. der Vogel / 11. der Hund / und 12. das Schwein. Das ietzige Jahr war der Mauß zugeſchrieben / und ſollte Peſt bedeuten. Er zeigete mir auch eine kleine Frucht / Badian Ktaié, das iſt / Chineſiſche Mandeln genannt / und ein dürres Kraut / Chaie-Ktaié, aus welchem ein Tranck wie der Caffé zugerichtet wird / dann etwas von einer Frucht / welche 20. Piaſtern gilt / und den Geruch und Geſchmack wie Anis hat / in der Schale oder Hülſe iſt nur ſo ein Kern / wie ein Apffel-Kern / aber er iſt viel rundter / glätter / und trockner.

Den 23. ſuchte ich obbemeldten Juden / traff aber niemand als eine Frau an / die etwas in einer Schaale voll Waſſer ſehen wollte. Ich gieng nebſt dem Herrn de la Porte in etliche Häuſer / welche gleichwie alle mit einander in dieſer Stadt / von Holtze gebauet ſind / u. aus einem ſchönen Zim̃er beſtehen / ſo mit groſſen ſechs-eckigten Stücken gepflaſtert und an den Fenſtern liegt ein Fuß-Teppich; die Fenſter ſind mit vielen Gläſern / in Gypß ſehr artig eingefaſſet / und gar zierlich façonniret. Die Decke iſt von Brettern in Felder abgetheilet / und mit kleinen Strichen gemahlt / jedoch mit andern Farben als der Grund iſt; die Figur aber iſt wie aus beyliegenden Kupfferblat zu erſehen. Wir ſuchten darauf Kohlen unter den

Wurtzeln der Maßholdern / und fanden deren einige / die aber ſo klein waren als die Linſen.

Den 25. war ich nebſt Baptiſta Farneti zu Conſtantinopel / und erkundigte mich / ob und wenn eine Caravane nach Iſpahan in Perſien abgehen würde. Im Rückwege kaufften wir von den groſſen Muſcheln / die Pinnæ genenntt worden / welche eine Wolle haben / ſo ein gutes Mittel wider die Taubſucht ſeyn ſoll / wir lieſſen ſie in einem Gaſthofe zurichten / es iſt aber ein mäſſiges Eſſen darumb. Nicht weit von uns ſaſſen ein paar Türcken / die einen jungen Knaben mit ſich zum Eſſen geführet hatten / und ſo freundlich mit ihm thaten / als ob er ein Mädgen geweſen wäre. Nach der Mahlzeit war ich nebſt dem de la Haye und den Herrn l'Empereur wieder in Conſtantinopel.

Den 26. fieng es an im Sudar zu brennen / man machte aber zum leſchen ſchleunige Anſtält / und muſten die Caïques des Schloſſes alſo bald herzulauffen. Die Feuer-Ordnung iſt vortrefflich und kommt der Groß-Türck ſelbſt in Perſon dahin / wo es brennet / nebſt ſeinen Viſiren, Agen und andern Groſſen der Stadt.

Den 29. war ich nebſt dem Herrn Abgeſandten in der Meſſe in der Kirche des H. Petri zu Galata / allwo das Bild unſer lieben Frauen von Conſtantinopel zu ſehen / welches zu Rom ſo hoch gehalten wird; ſie hält aber das Kind Jeſus auff den Armen / und ſoll von dem Evangeliſten Luca gemahlet ſeyn.

Den 2. Julii 1648. redete ich mit dem Armeniſchen Dollmetſcher / Nahmens Jacob / den ich in ſeinem Gewölbe zu Conſtantinopel antraff. Er gab mir Nachricht / daß mit eheſten eine Caravane nach Perſien abgehen würde. Ich blieb darauff eine gute Zeit auffn Beſeſtain; und nach Mittage kam der Herr Coqvet zu mir; ich zeichnete aber auch dieſen Tag den Divan und die beyden Höfe des Serrail oder Schloſſes ab.

Den 3. blieb ich den gantzen Morgen zu Hauſe / und zeigete mir jemand wie man das Waſſer in einem Gefäße / ſo einen engen Hals hatte / abwegen oder meſſen ſollte. Nach Mittage beſuchte ich nebſt dem Herrn de Maiſon blanche und Coquet, den Renegaten Beiranray, der ein Frantzoſe von Geburth aber Türckiſcher Religion / im übrigen aber ein rechtſchaffener Mann war; er erbothe ſich mit dem Cadi von Babylon zu reden / daß

er

er uns mit ſich nach Perſien nehmen ſollte. Als ich nach Hauſe kam überfiel mich eine Mattigkeit/und ein Boſtangi nahm dem Herrn de Maiſon blanche ſeinen Mantel an der Hausthür weg.

Abends ſchrieb ich folgende Geheimniſſe auff.

Einen vortrefflichen Verniß zu machen.

Nehmet 2. Theile Lein-Oel/ und 1. Theil Sandarac oder ſo genanntes Drachen-Blut/ trocknet es aber und ſaubert es wol an der Sonne/ nehmet ferner 2. glaſirte irrdene Töpffe/ thut in den einen das Lein-Oel/ und in den andern den Sandarac/ ſetzt beydes zugleich auff ein gemäſſigtes Kohlfeuer/ laſſet es zugleich warm werden/ und rühret beyde mit einem Steckelgen wol umb/ſo lange biß der Sandarac geſchmoltzen und das Oel warm worden. Die Probe davon iſt/ wenn man einen Stecken von grünem Holtze hineinſteckt/ und das Oel als wie Pulver ſich anläſſet/ ſo brennen und ſtoſſen wird; und wann der Sandarac gar gekochet iſt/ ſo muß er ſich zwiſchen den Fingern dehnen wie Syrop; wenn das nun ſo iſt/ alsdenn gieſſet das Oel in den Sandarac/und rühret es ſo lange um/biß es ſich an den Stecken/ wenn ihr ihn herausziehet/ zehe dehnet/ und damit ſeiget den Safft durch ein ſtarck Tuch/ und verwahret ihn entweder in gläſernen oder irrdiſchen wol zugemachten Gefäſſen. Das iſt dann ein vortrefflicher Verniß/ und wenn man etwas davon brauchen will/ muß man Oleum petroleum dazu nehmen.

Die Zähne ohne Schmertzen heraus zunehmen.

Nehmet das Fett/ ſo auff dem Waſſer geliefert/ in welchen grüne Graſemücken von den Wieſen gantz und gar zerſotten worden.

Wider Schlangen und Otter-Stiche.

Sobald als man geſtochen iſt/muß man ein Stückgen von der rundten Holwurtzel brennen/ und ſo heiß oder brennend auff die Wunde legen/ da ſich denn eine Blaſe aufziehet.

Wider den Lenden-Stein oder Grieß.

Man muß lebendige Krebſe zerſtoſſen hernach mit blancken Weine reiben/ durch ein leinen Tüchel ſeigen/ und ſtracks ein Glaß davon trincken.

Wider den Krebs.

℞. eine gleiche Qvantitæt geribenes Pulver von dürrer Raute und Wermuth/ leget es auff den Schaden/ und oben drauff ein Pflaſter von Ungento Apoſtolorum.

Die *Polypos* (*Polypus* aber iſt ein Stückgen Fleiſch/ſo in der Naſe zu wachſen pflegt/ und das Athemholen verhindert) zu curiren.

Nehmet 3. Untzen Antimonium, $1\frac{1}{2}$ Untze ſublimirten und 6. Untzen abgeſchaumten Honig/machet ein Oel daraus im Diſtillir-Ofen/ und leget es mit einem Zängelgen in die Naſe.

Wider das Seiten-Stechen.

Man muß $\frac{1}{2}$ Glaß blancken Wein/und ſo viel Safft von Winter oder Sinn-grün trincken/und zwar den vierdten Tag vor der Kranckheit ſich auch darauff warm zudecken und ſchwitzen.

Den

Den Zapffen im Halſe wider in die Höhe zu ziehen.

℞. Nehmet den Safft von rothen oder andern Kohlblättern / reibet ſie / und leget ſie auffs Haupt.

Wie man es wiſſen kan / ob ein Krancker geneſen werde oder nicht?

Reibet ihm den Knöchel biß an die Fußſohle auff dem Obertheil des Fuſſes nur mit Speck / und werffet den Speck einem Hunde vor / frißt er ihn / ohne daß er ihn wieder ausſpeyet / ſo wird der Krancke davon kommen / bricht er ihn aber von ſich / ſo wird er ſterben.

Ein Kind lebendig oder todt aus Mutter Leibe zu bringen.

℞. Mira albanum jedes ein Untze / miſchet es zuſammen in Küchelgen / oder trochiſcos, laſſet dieſelben an der Lufft trocknen / thut von dem Pulver 2. Drachmas in ein Glaß mit 4. Finger hoch weiſſen Wein / und laſſet davon trincken.

Ein ander Mittel / ſo aber ein wenig zu violent iſt und zu ſtarck angreiffet.

℞. Euphorbium und Lorberbeer jedes ½ Drachme / 20. Körner Coriander / ſtoſſet es zuſammen / laſſet es in 4. Untzen blancken Wein zergehen und gebt davon zu trincken.

Einen Verniß zu machen/ daß man den Edelgeſteinen eine Farbe geben oder tingiren kan.

Nehmet Sandarac/ Spick-Oel/ oleum petroleum, jedes 2. Untzen/ thut den Sandarac und das Spick-Oel in eine wohl verſtopffete bouteille, ſchiebet es ſachte und ſachte ans Feuer/ damit der Sandarac ſchmeltze/ und wenn er geſchmoltzen/ ſo gieſſet das oleum petroleum hinzu/ und damit iſt der Verniß gut.

Einen Rubin zu machen.

Nehmet ein wenig von feinen Lack oder Purpur-Farbe/ und ein wenig von beſchriebener Materie oder Verniß/ tingiret den Stein mit einem zarten Pinſel/ und laſſet es nach Belieben trocken werden.

Einen Saphyr zu zurichten.

Nehmt ein wenig von Inde (Weyd) Bleyweiß und gebrannten Elffenbein oder Pfirchſikerne.

Ein rother Maſtix/ die noch ungeſchliffenen Steine zu tingiren.

℞. Reſina ſo viel als genug iſt/ daß graß von einer Bohne/ die ſehr klar ſey/ und faſt eben ſo viel Drachen-Blut gerieben/ laſſet es zuſammen in einem Löffel oder auf einem Glaſe ſchmeltzen/ jedoch ſo/ daß es weder allzuflüſſig noch allzu dicke werde. Thut dann einen Tropffen von terebintine dazu/ und gebet Achtung/ daß das Drachenblut wohl zerlaſſe.

Des Herrn *de Sanſi* Pulver wider alle Arten von Gifft.

℞. Vipern/ſchlaget oder peitſchet ſie in einem Gefäſſe/ hauet ihnen Kopff und Schwantz ab/ machet ſo dann das Ubrige von dem Leibe feſte/ nehmet das Eingeweyde/ Hertz und Leber heraus/ ſchneidet es in Stückgen und thut es in ſtarcken Brandtewein/ eben ſo verfahret auch mit dem Eingeweyden/ Hertz und Lebern/ jedoch daß dieſe Stücken von den Stücken des Leibes beſonders liegen/ laſſet es an einem feuchten Ort 24. Stunden ſtehen/ und wenn dieſe Zeit vorbey/ ſo gieſſet das Waſſer ab und anders drauf/ und laſſet es nochmals 24. Stunden ſtehen/ nehmet ſo dann das Fleiſch der Vipern heraus/ thut es in einen wohlverwahrten neuen glaſurten Topff/ ſchiebet es ſo lange in den Backofen/ wenn das Brod herausgenommen/ biß es gantz austrockne/ jedoch müſt ihr wohl Achtung geben/ daß es nicht verbrenne.

Ein Chymiſches Uhrwerck.

Laſſet auf einem Dreyfuß einen neuen eiſernen Ofen oder Topff glüend werden/ werfft hernach 2. Pfund Bley hinein/ und/ wann daſſelbe wohl ſchmeltzet/ guten Salpeter nach und nach drauf/ dieſer wird ebenermaſſen ſchmeltzen/ aber ihr dürfft weder den Ofen noch das Bley abheben oder herausnehmen ſo lange biß der Salpeter zum wenigſten umb die Helffte verzehret ſey; und wenn auch das Feuer zuſchlagen ſollte/ ſo ſchadet doch das dem Wercke nichts/ und jemehr der Salpeter gekocht wird/ ie ſtärcker wird das Oel.

Darauff laſſet es alles kalt werden/ ſondert den Salpeter von dem Bley ab/ und leget ihm wohl zerſtoſſen auf in ausgehölten Marmor/ ſo wird er ſich in einen Safft zerlaſſen/

ſen denſelben gieſſet in eine cucurbitam / u. nach und nach 2. mal ſo viel bey einem gelinden Feuer abgezognen Spiritus vini, und was beyſammen am Boden der cucurbitæ liegen bleibet / das reibet / und löſet es auff dem Marmor von einander / wie obgedachten Spiritus vini, und wiederholet dieſe diſſolutiones ſo lange / biß alle der Salpeter am Boden der cucurbitæ als ein Oel liegen bleibet / welches nicht mehr geſtehet oder gefrieret / und da habt ihr den Balſamum fixum.

Macht ein Scheidewaſſer von Salnitre, trocknen vitriol, und Berg-Alaune / jedes gleich viel / in den recipienten ehe ihr denſelben an die cucurbitam feſte machet / ferner von Grünſpan / Feilſtaub von Stahl und Antimonium, alles in gantz zarten Pulver / Cobalt und Zinnober / eines ſo viel als das andre / nemlich ½ Untze oder 1. Untz / nach der Qvantität des Scheidewaſſers / ſo ihr heraus ziehen wollet / thut dieſes mit dieſen Materialien geſchwängerte Waſſer auff dieſe klein geſtoſſene fæces, und laſſet es zehenmal durchlauffen.

Diſſolviret ſo dann 1. Untze Silber in 3. Untzen von dieſem Waſſer / und diſtilliret tropffenweiſe auf dieſe Solution 1. Untze eures Oels von Salpeter in eine Bouteille / machet es wie mit den Pulver-Uhren / welche zum höchſten nur halb voll ſeyn müſſen. Setzet eine andere Bouteille hinein von gleicher façon, deren Mundloch aber ein wenig weiter ſey als der unteren / oder ſetzet es lieber in einem matras oder recipienten mit einem langen Halſe / und verſiegelt denſelben hermeticè. Operiret ihr aber in den bouteillen, wie oben beſchrieben / ſo gebt wol Achtung / daß die junctur oder Zuſammenfügung wohl vernietet ſey / ſetzet ſo dann euern matras in doppelter bouteille in heiſſe Aſche / etwa 5. Zoll hoch / und zwar ſo / daß die Materie einen Zoll tieff in der Aſche ſtehe / zündet ein Lampen-Feuer drunter an / etwa 3. Finger breit von der Materie. Alle Tage wird ſich das Silber eines denier ſchwer in Gold figiren / und das

das Scheidewaſſer/ das vorhin ſo grün war als ein Smaragd/ wird ſo klar bleiben als Brunnen-Waſſer/ laſſet es darauf kalt werden/und ſondert das Oel von dem Waſſer/ und ſo wird ſich das Silber in perfectes Gold figiren. Das Oel aber kan allezeit wieder gebrauchet werden.

Andere Geheimniſſe.

Sublimiret im Sande/ Arſenicum mit Sale decrepito jedes von gleichem Gewichte/ nehmet die cryſtalline Materie ab/ welche ſich ſublimiret, das ſubtile oben ſich anlegende Meel aber werffet weg nebſt den unten liegenden Hefen; ſublimiret dieſes cryſtalline Weſen noch einmal/ und wiederholet dieſes ſo lange biß ſich kein Meel mehr ſublimiret.

Laſſet Silber mit Mercurio calciniren/ das ein Amàlgama oder ſchmierige maſſa draus werde/ und thut das ſo vielmal/ biß das Waſſer/ in welchem ihr das Silber waſchet/ nachdem der Mercurius durchs Feuer daraus getrieben iſt/ ſo rein und ſchön werde/ als es Anfangs iſt dazugethan worden.

Reibet dieſe Sachen ſehr wohl unter einander 4. Theile Arſenicum gegen ein Theil/ mit gereinigtem Mercurio amalgamirten Silber/ laſſet es alles ſo lange ſublimiren/ biß nichts mehr aufſteigen will. Dieſe Sublimation aber kan in einem matras gar beqvem geſchehen/ doch muß er auff die Seite geleget und allemal das/ was ſich ſublimiret und oben angeleget hat/ herunter gewendet werden. Auf dieſe Art darff man die Gefäſſe nicht zerbrechen/ als wohl ſonſt geſchehen müſte/ weil die ſublimirte Materie ſich gar zu feſte anhänget/ thut dieſe letztere Materie/ die wie ein Stein iſt/ nachdem ihr ſie wol zerrieben habt/ in eine Schweins-Blaſe/ und laſſet ſie auf dem Balneo digeriren/ biß alles zu einem figirten Oele werde/ welches man gar leicht durch die Blaſe ſehen kan.

Von dieſem Oel nehmet ein Theil und 4. Theile oder etwas mehr vom Mercurio, thut es alles in einen Tiegel / und Oel dazu / wann der Mercurius treibet / haltet das Feuer der fuſion gantzer 5. Stunden / biß die Materie harte werde / da denn alles zu einer unſaubern maſſa machet / die ſich an dem Tiegel anleget / da müſſet ihr ſie nun abnehmen / den Tiegel zerſchlagen / und die Materie in den bleiernen Probe-Tiegel thun / ſo werdet ihr das ſchönſte und feinſte Silber haben.

Diamans Sainte Marie.

℞. 4. Untzen Silberglätte / laſſet es in einem halben Maaß Wein-Eſſig auffſieden / biß es wie Honig geſtehet / gieſſet hernach einem Topff Waſſer darauff / filtriret es gantz warm / und hebet das Waſſer auff.

℞. eine Pinte Waſſer / und laſſet 1. Untze filtrirten Vitriol darine zergehen.

℞. ½ Maaß Waſſer / und laſſet eine Untze Würmer (Vers) drinne ¼ Stunde lang ſieden und filtriret es.

Miſchet ſo dann alle dieſe diſſolutiones zuſammen.

℞. dicke Mehl mit Kleyen / machet einen Teig daraus wie einen Kuchen / thut eure Steine in einem Tiegel hinein / macht ein Feuer rings herumb 2. Stunden lang / und zuletzt etwas ſtarck / hebet ſie ſo dann ab / und ſo werden ſie gut ſeyn.

Ein alkaliſirter Wein-Eſſig.

Der ſchlechte oder diſtillirte Wein-Eſſig alkaliſiret ſich / wenn man ihn ſo viel Sal tartari, als er kan / zerſchmeltzen läſſet.

Ein

Ein *Aqva Regia* oder Scheide-Waſſer/ die Vergüldung von Silbergeſchirre zu ſcheiden.

R. 1. Untze Scheidewaſſer / 1. Untze Brunnenwaſſer ½ Untze Saltz / 1. Drachme Sal armoniacum, laſſet es zuſammen warm werden / und darinne das vergüldete Silberwerck ein wenig ſieden / ſchabet hernach das Gold an dem Silber mit einem eiſernen Inſtrument ab / ſo wird das Silber ſauber / und das Gold bleibt drinne; thut ſo dann noch ein wenig rein Waſſer da zu / laſſet es in einen irrdenen Topff wohl ſieden / nehmet ein Stückgen roth polirtes Kupffer / und thut es hinein / ſo wird ſich das Gold rings herumb an daſſelbige anlegen.

Ein Teig / welcher den *Mercurium* weiß macht / wenn man ihn damit reibet.

R. 2. Theile Silber / ♃ ein Theil / ☿ ein Theil / diſſolviret jedes abſonderlich / reibet ferner 2. Theile weiſſen tartarum, und 1. Theil Sal armoniacum, und imbibiret dieſe Pulver mit obbeſchriebenen diſſolutionen / biß ein Pulver draus wird / und mit demſelben reibet ſo dann eure mercurialiſchen Materien.

Den 5. ſchrieb ich nach angehörter Meſſe faſt den gantzeu Tag dergleichen Secreta auf / empfieng und gab auch einige Viſiten, und ſpeiſete bey dem Herrn Abgeſandten. Man hatte Zeitung / daß die obbemeldte Chequerparé wiederkommen wäre.

Den 6. laß ich den gantzen Morgen / hatte nach Mittage mit meimem Fernglaß zu thun / und ſahe durch denſelben 2. Mohren die eine weiſſe Frau wegführeten.

Den 7. kam der Mahamet Effendi zu mir / und blieb etliche Stunden lang bey mir / ſo ward ich auch nach Mittage von einen Gelehrten / und

und wegen ſeiner Wiſſenſchafft in Arabiſcher / Türckiſcher / und Perſianiſcher Sprache erfahrnen Holländer beſuchet. Die Peſt fieng inzwiſchen an weiter um ſich zu greiffen.

Den 8 war ich bey den Raguſiſchen Abgeſandten / welche / ohne daß ſie bey dem Käyſer hätten Audientz erlangen können / auff Befehl des Groß-Veziers ihren Jährlichen Tribut an 25000. Thalern in 12500. Zechinen bezahlen muſten / un̄ noch dazu kein recepiſſe darüber empfiengen. Das Haupt von dieſer Republic, ſo den Nahmen eines Rectoris führet / wird alle Monate abgewechſelt / und hat die Schlüſſel zum Thoren den Stadt. Die bürgerlichen Gerichts-Aemter werden von ſechs Raths-Perſonen verwaltet / von deren Urthel man dennoch an das Collegium appelliren kan / welches aus 30 Perſonen beſtehet / die aber gleichwohl nicht aus dem Raths-Collegio ſind. In dieſem Senat, werden alle Sachen die über 500. Thaler ſich belauffen / abgethan und müſſen der Raths-Herrn ordentlich auffs höchſte 60. niemahls aber unter 40. Perſonen ſeyn. Alle gerichtliche Acten werden in lateiniſcher Sprache verfaſſet / die Advocaten aber verfahren in der Italiäniſchen oder Landüblichen Sprache. Criminal- aber / oder Leib- und Lebens-Sachen werden von einen Officier / von welchen man an die 6. Perſonen von dem Rath appelliren kan / entſchieden / und wenn denn dieſe das Urthel beſtätigen / ſo iſt die Sache klar / verwerffen ſie es aber / ſo kömmt es vor den gantzen Rath / und der giebt denn hernach den letzten Ausſpruch. Politiſche Affairen aber / die eben nicht von Wichtigkeit ſind / werden von den Rectore und bemeldten 6. Perſonen beygelegt / welche ein gantzes Jahr in dieſer Bedienung verbleiben. Und ſo viel ſagten uns die Abgeſandten. Dieſen Tag war es trefflich heiß / weil der Nordwind / ſo ſonſt von den ſchwartzen Meere kömmt / und die Lufft etwas kühle machet / nicht wehete. Und alſo nahm auch die Peſt gewaltig zu.

Den 9 erfuhr ich / daß der Groß-Sultan allen Vorrath von Zucker zu Conſtantinopel hatte wegnehmen laſſen / aus Beyſorge eines Mangels / weil die Venetianiſche Flotte eben damals vor den Dardanellen gelegen / und keine Schiffe herein paſſiren laſſen / und alſo der Preiß des Zuckers dermaſſen geſtiegen war / daß die Ocqva (iſt ſo viel als 2½. Frantzöſiſche Pfund /) ſo insgemein vor 60. Aſpern gekaufft worden / nunmehr vor 2. Piaſtern muſte bezahlet werden. Wir machten eine Probe mit Zucker / und befanden / daß er zergienge / als er in ein Waſſer gethan ward / in welchen ſo viel diſſolviret war / daß es keines mehr zerlaſſen kunte / ob wir gleich

geſtoſſenes und gantz dünne geriebenes hinein warffen / dennoch aber ſchmeltzete der Zucker darinne.

Den 10. war ich mit den Herren de le Borde und Franceſco im Divan bey den Groß-Viſir. Der Platz iſt groß / und vor dem Hauſe ſtehen Maßholder-Bäume / wie auch die 2. groſſen Nakels von ſeiner Heurath / welche kaum 16. Männer forttragen ſollten. Der Thorweg an den Hauſe iſt bey nahe ſo weit als ein Stadt-Thor / wie denn auch innerhalb der Mauren etliche Gaſſen ſind. Inzwiſchen iſt in dem Hauſe weder einige Schönheit noch geſchickte Einrichtung. Wir ſtiegen eine freye Treppe hinauff / und kamen in einen langen und hohen Saal / der von vorne gantz offen war / die Decke aber ward von Geſtellen und höltzernen roth angeſtrichenen Rehbocks-Füſſen getragen; hier müſſen ſich die Partheyen auffhalten. Am Ende dieſes Saales komt man durch eine kleine Pforte in ein viereck_tes Zimmer / und von dar 3. Stuffen hinauff in ein finſter Vorgemach / welches vor des Groß-Viſirs Audientz-Saal iſt. Dieſer iſt groß und ins gevierdte / und ſind da keine anderen meubles oder Zierrathen / als Küſſen von brocat mit göldenen Monden / ſo rings um das Zimmer geleget. Der Viſir ſitzet auf Türckiſche Manier in einem Winckel des Zimmers / und der Cadi-Laſcher wie auch die andern Räthe ſitzen eine Ecke von ihm längſt der Mauer hin an beyden Seiten. Wer etwas in geheim mit ihm reden will / der muß ſich ſehr tieff bücken und das Knie auff die Erde ſetzen / / und das nicht ſo wohl aus Reſpect, als weil man mit einen der auff bekandte Türckiſche Weiſe ſitzet / in ſolcher Poſitur an füglichſten geheime reden kan. Wer aber nur ein Schreiben übergiebet / der bleibt auffgerichts ſtehen / und machet hernach vorwerts mit dem Leibe eine tieffe Verbeugung. Wann der Divan zu Ende / ſo wird vor die Chiaux und andere Bediente / die in der Antichambre oder Vor-Zimmer ſich auffhalten / die Tafel gedeckt / die Speiſen aber ſind unſaubar und übel zugerichtet. Nachmittage ward ich von zween curieuſen Türcken beſucht / von denen der eine in mechaniſchen Künſten / der andere aber in der Sterndeutekunſt wohl erfahren war. Jener gab mir etwas von Perſianiſchen Hartz / das er Momie nennete / und womit man / wie er ſagte / zerbrochene Gebeine wieder feſte machen könte. Er hatte auch einen ſo ſchönen lebendigen und trefflich ſpielenden Carniol bey ſich / als ich mein Tage geſehen / und ſchwatzte mir viel von dem perpetuo mobili, oder ſteten Bewegung vor / die er mir auch auffzuzeichen verſprach.

Den 14. ſahe ich eine Phiole auff einem Dach / welche von der ſchon unter den Horizont getrettenen Sonne angeleuchtet wie ein neues Phœnomenon ausſahe. Ich blieb denſelben gantzen Morgen zu Hauſe/ und gieng nach Mittage zu den Dervis und den Mahomet Cherebi, der mir aber weder den Magnet / noch das perpetuum mobile, davon er mir geſtern geſagt hatte / zeigete. Der Groß-Sultan ließ mit Trompeten und Paucken im Serrail auffſpielen / inzwiſchen muſten etliche Leute ringen / und die Juden allerhand Gauckel-Poſſen machen. Mahomet Affendi ſagte mir/ daß der Safft von Myrthen den ☿ congelirte. Ich brach einer iungen Henne ein Bein/ um die Probe mit der Perſianiſchen Momie zu machen / die er mir gegeben hatte; aber innerhalb 24. Stunden ward ſie dermaſſen kranck/ daß ſie ſich nicht rühren kunte / und das Bein fieng hefftig an zu auffſchwellen.

Den 15. ward die Hitze ſo wohl als die Peſt immer ſtärcker / und als der Groß-Viſir von den Groß-Sultan kam / gab er der Engliſchen Nation die Nachricht/ daß ihre Schiffe auslauffen könten/ wann es ihnen gefiele/ ſo war auch ſchon 2. Tage vorher der Engliſche Dollmetſcher wieder loß gelaſſen worden/ welchen der Fefterdar hatte in Arreſt ſetzen laſſen/ und zwar um der 2500. Zechinen willen/ welche die Republick Venedig alle Jahr den Groß-Türcken deßwegen bezahlet / damit ſie in der Türckey Korn hohlen/und die Inſel Zante damit verſorgen darff. Sint der Zeit nun als der Krieg gewähret/ hat ſie dieſe Erlaubniß nicht gehabt / dem ungeacht aber bemeldte Summe dennoch entrichten müſſen / wie denn nicht nur der Groß-Viſir im nechſt verwichenen Januario vor das gantze Jahr/ welches doch erſt im Martio 1649. zu Ende laufft/ voraus bezahlen ließ/ ſondern auch der Fefterdar dergleichen auff das folgende Jahr begehrte / und in Verweigerung deſſen den Dollmetſcher ins Gefängniß warff.

Den 16. als ich um 8. Uhr des Morgens den Mond betrachtete/ merckte ich auff den Berge Fondeele Feuer / welches von der See an biß oben hinauf in die 200 Häuſer verzehrete; weßwegen mit den P. la Haye dahin zu gehen beſchloß.

Den 20. beſahe ich mit bemeldten Pater und dem Herrn l'Empereur zu Conſtantinopel den Saal/ in welchen eine allgemeine Verſamlung der Geiſtligkeit / oder Concilium, iſt gehalten worden. Er liegt nicht weit von den 7. Thürnen in einen Hauſe der Armenier / in welchem eine kleine Kirche ſtehet/ aus der die Türcken aber 6. Säulen genommen haben.

haben. Bemeldter Saal iſt ehmals das Refectorium oder Taffelgemach geweſen/ allermaſſen aus den annoch verhandenen Gemälden gantz deutlich zu ſehen. Er iſt 40. Schritte lang und breit/ gantz in freſco mit allerhand contrefaiten von Heiligen und München in Lebens-Gröſſe gemahlet/ mit einer friſe oder Simswerck von Bildern der Patriarchen / und Bruſt-Stücken / und noch über denſelben eine andere friſe oder Sims/ von dem Leben der Jungfrau Mariä. Der fond des Saales iſt in rund/ das Gewölbe wie eine halbe couppe , und in demſelben eine Moſaiſche Schilderey/ welche das Abendmahl des HERRN Chriſti vorſtellet; wobey merckwürdig / daß an ſtatt des Oſter-Lamms ein Fiſch in der Schüſſel/ ſo mit Waſſer angefüllet lieget; an der andern Ecke über der Thüre iſt an der einen Seite ein Griechiſcher Käyſer / und an der andern ſeine Gemahlin zu ſehen / iedes von beyden hat eine erwachſene Tochter neben ſich ſtehen / zwiſchen den Käyſer aber und ſeiner Tochter ſteht noch ein kleines Mädgen/ dem Anſehen nach etwa 10. oder 12. Jahr alt. Der Käyſer hat eine verſchloſſene Crone/ wie etwa eine Ertz-Hertzogliche Crone iſt / auf den Haupte / die voll Edelgeſteine / mit einem Scheine (wie den Heiligen um die Köpffe pfleget gemahlt zu werden) umgeben/ ſein Rock aber iſt gantz ſchlecht und lang/ die Ermel aber ein wenig weit/ und an dem Ende derſelben eine Bordirung von koſtbaren Steinen ½. Fuß breit/ wie ein Armband oder braſſelat; an den Ellenbogen iſt wieder eine ſolche Bordirung / und noch eines auf den Schuldern / um den Hals aber ein Kragen von dergleichen Art/ welcher weit herunter gehet/ und auf der Bruſt als wie eine Mönchs-Kutte / ſo biß gantz unten an den Rock herab gehet/ mit einem Leib-Bande oder Gurt / welcher um den lincken Arm herum geſchlungen iſt. Eben ſo iſt auch die Käyſerin bekleidet/ auſſer nur / daß die Ermel etwas enger ſind/ und vorn an den Armen knap zugehen. Beyde haben rothe Pantoffeln an / und ſtehen auf rothen Kiſſen/ welche wie Pater noſter mit Golde geſtickt ſind. Das kleine Fräulein hat auf den Haupte nur eine Grafen-Crone/ und iſt mit einem paludamento oder Wapen-Rock bekleidet/ welches vorn an der rechten Schulter zuſammen gehefftet/ und an den lincken Arm auffgeſchürtzet iſt / der rechte Arm aber gehet durch die Oeffnung herfür. Die beyden gröſſern Töchter ſind wie der Käyſer gekleidet/ nur iſt der Unterſcheid in den Cronen / allermaſſen die ihrigen wie Pabſt-Cronen und dreyfach/ die Ermel aber ſehr groß ſind/ und biß auf die Erde herab hangen / dergleichen auch an den Contrefaits der alten Königinnen von Franckreich zu ſehen. In dieſem Cloſter iſt auch ein Hagiaſma, daß iſt / ein ſolch Waſſer/ welches allerhand Kranckheiten abhelffen und vertreiben ſoll. Die Griechen haben in die

Löcher

Löcher des Steins / welcher das Obertheil des Portals an dieſen Brunnen verſchlieſſet/ und wie Laubwerck ausgehauen iſt / viel tauſend Lappen mit Gewalt hinein geſtopffet. Gegen Abend wurden die Engliſchen Schiffe/ welche aus dem Hafen von Galata in den Hafen von Fondeclaye gefahren waren / in Meynung den 16. dieſes auszulauffen / als ihn von den Groß-Viſir war verſprochen worden / auf empfangenen Gegenbefehl wieder zurück zu kehren genöhtiget / mit Vorwenden / daß dieſe Erlaubniß nicht mehr als 2. Schiffen wäre gegeben worden; ſie muſten zwar dieſen Befehl nachleben/ entſchloſſen ſich aber lieber alle zuſammen liegen zu bleiben/ als zertheilet wegzufahren.

Den 22. beſuchte ich den Herrn Cuper; deſſen Schwieger-Vater hatte mir einſten geſagt/ daß eines ſeiner Kinder von einem raſenden Hunde gebiſſen/ und als man ihm von dem cantarides, oder Spaniſchen Fliegen zu eſſen gegeben / glücklich geheilet worden. Dieſes Mittels bedienen ſich alle Grichen in dieſen Landen. Hernach gieng ich zu dem Dollmetſcher Giacomo, der mir Nachricht gab/ daß eine Caravane nach Iſpahan allbereit abgereiſet wäre/ welches mich ſehr beſtürtzt machte.

Den 23. ſchloß ich in Conſtantinopel mit einigen Armeniern ein Accord, welche mich/ meine Bagage, die Zehrungs- Koſten vor mich und mein Pferd mit eingerechnet/ um 60. Piaſters nach Iſpahan lieffern wollten. Inzwiſchen hielt mich der Herr Gues mit der Auszahlung meines Geldes auf/ und ich beſuchte nach dem Eſſen den Mahomet Cherebi bey den Dervis, und ſpeiſete mit ihm / weil eben der heilige Abend des erſten Freytags des Monden Rageb war/ welcher unter den 3. heiligen Monaten/ die ſie feyren/ der erſte iſt / wie ich vor einen Jahre zu Cairo angemercket habe. Alle Moſqveen waren an den Thüren mit ſehr viel Lampen behänget/ und die Santons, oder Münche/ ſchreyen mit vollen Halſe. So bald einen Kerl ein Narre oder ſonſt wunderlich im Kopffe wird/ nennet man ihn ein Santon, und pflegen ſie dieſelbe Zeit über ſo lange und ſo hefftig zu brüllen / biß ſie gantz ohnmächtig hinfallen; dergleichen Ceremonie habe auch/ wie ſchon gedacht / zu Cairo geſehen. Der P. la Haye bekam dieſen Tag Briefe / worauf er ſich entſchlieſſen muſte nach Rom zu gehen / welches meine Gemüths-Unruhe um ein gutes vermehrete.

Den 24. laß ich einige meinen Schrifften den Hrn. Abgeſandten vor/ und gieng mit ihm an den Canal/ zu den Herrn Sylveſtre ſpatzieren / bey welchen wir den Sohn des Deli Uſſin Aga, welcher die Türckiſche Armee in

in Candien als General commandirete/ antraff. Einer von ſeinen Sclaven erzehlte uns/ daß bemeldter Uſſin vor ſeinen Sohn um einen Timar (ſo werden die Lehn-Güther in denen neu eroberten Landen genennet angehalten/ der Groß-Viſir aber Geld davor begehret/ und dabey vermeldet hätte/ daß er den Käyſer davon Nachricht geben müſte: einige Tage aber darauff hätte der Groß-Viſir ſeinen geitzigen Hertzen einen Stoß gethan/ und die nöthige proviſion des Timars dem Sohne des Uſſin geſchickt/ weil er ſich vor der Gewalt deſſelben gefürchtet/ und ſagte er/ daß derſelbe ſeiner Kühnheit und Muthes wegen Deli genennet würde/ allermaſſen dieſes Wort einen Narren oder raſenden Menſchen bedeute/ und insgemein allen Tapffern Leuten als ein Beynahme pflege gegeben zu werden. Ich bekam hierauf von den Herrn Gues eine abſchlägige Antwort/ die ich mir nicht von ihm verſehen hätte/ weil er mir das Geld zu zahlen verſprochen/ nun aber ſein Wort nicht halten wolte. Ein Capuciner-Münch ſtarb an der Peſt am fünfften Tage der Kranckheit. Der Hirſch/ den wir im Hauſe hatten/ als er von den Hunden gehetzet wurde/ ſtieß nach mir und den Thorwärter/ nach dem er aber die Hunde von ſich abgetrieben/ kam er gantz feindlich zu mir/ eine halbe Stunde darauff wollte ich ihm etwas Brodt zu freſſen geben/ er ſtieß aber noch einmahl nach mir/ ich parirte zwar ſein abgebrochen Gehirne mit der Hand/ er aber traff meinen groſſen Nagel ſo hart/ daß er abſprang/ wovon ich die gröſten Schmertzen empfande.

Den 25. war ich abermals bey den Mahomet Cherebi, der mich verſicherte/ daß er den Mercurium mit dem Pulver von den Fäſergen oder Würtzelgen/ welche unter der Zwiebel des Ciclaman ſind/ (iſt eine Wurtzel/) congelirt hätte; es müſſen aber die Fäſergern von ſolchen Zwiebeln genommen werden/ welche die Milch machen/ und man daſſelbe trockene Pulver im Schatten darauf werffen/ wenn der ☿ indem davon fliehen wil. So ſagte er mir auch/ daß wegen des perpetui mobilis ſeine Gedancken dahin giengen/ daß er ein Sphere in einem Rad oder globo zurichten/ und in demſelben eine flieſſende Materie oder Waſſer herum lauffen laſſen wolte/ welchen Vorſchlag ich hernach weiter nachgeſonnen habe. Giacomo wolte mir durchaus nicht rathen in Perſien zu reiſen.

Den 28. war ich früh bey Mahamet Cherebi, und nach der Mahlzeit bey dem Pater Jacob dem Capuciner/ welcher mir zeigete/ wie man ein Glaß zwiſchen zwey Gläſern ſo artig herumb waltzen könte daß es ſich ſtets zwiſchen beyden durchdrehete.

Den 29. ſagte mir ſeiner Excellenz Koch/ daß einer von ſeinen Jungens einen Anfall von der Peſt bekommen hätte/ wie denn auch dieſen Morgen des Herrn Fuſibay Magd ſturbe/ nebſt dem Herrn Sohn des Herrn Miſtral, und zwar beyde an der Peſt.

Den 2. gieng ich in Begleitung der Herren de la Forét, Bellefont und Mercier nach den Waſſer-Leitungen/ und nahmen unſer Nachtlager in einen Griechiſchen Dorff/ 4. Meilen von Conſtantinopel/ Belgrade genannt/ ſo gegen dem ſchwartzen Meer zu in dem Lande der Geten liegt. Auff dem halben Wege iſt noch ein ander Dorff/ die Baum-Angel benahmet.

Den 3. brachen wir mit dem Tage auff/ und fanden/ tauſend Schritte von dem Nachtlager/ einen groſſen Platz mitten im Holtze/ und auf demſelben einen groſſen rundten Waſſerhalter von gehauenen Steinen/ etwa 18 biß 20. Fuß weit im diametre. Man ſteiget eine kleine Treppe hinab/ und ſiehet unten 3. Canåle; aus deren zweyen kommt das Waſſer etwa $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch/ und 1. breit/ in dem dritten aber rinnet es fort; einer von jenen war vertrocknet/ und in dem andern ſehr wenig Waſſer. Am Ende dieſes Halters iſt ein Chioſque vor den Groß-Türcken/ wenn er dahin kömmt. Von dar giengen wir nach dem Dorffe Pyrgos, allwo eine der vornehmſten und långſten Waſſer-Leitungen iſt. Dar iſt nun eine doppelte Reyhe von Arcades oder Jochen von Steinen/ die alle wie Taffeln gehauen/ als beygehende Figur zeiget. Jch habe dieſe nicht gemeſſen/ weil es aber bey den andern geſchehen/ ſo erachte/ daß ſie deren 100. gleichwie jene/ und auch ſo viel in der Höhe hat. Zur Lincken Hand dieſer Waſſerleitungẽ ſind an der andern Ecke bemeldter Ebene noch mehr dergleichen/ die man noch viel höher hålt/ weil da 3. Reyhen Kaſten über einander ſtehen/ unter den letztern laufft das Waſſer/ welches ſich hernach endlich in den Hafen von Conſtantinopel ergieſſet/ nachdem es von andern Waſſer viel Zuſatz bekommen. Dieſe Leitung aber ſind nicht anders als jene gebauet und ſind unten nur drey Kaſten/ da das Waſſer durchgehet/ und noch ein kleiner der etwas davon entfernet; von oben herab biß aufs Waſſer ſind 127. Fuß Uber dieſen Jochen ſtehet eine andere Reyhe von o. Fuß und oben darauf noch eine 4'. Fuß hoch über dieſen aber ſtehen noch 21. dergleichen/ 33. Fuß hoch/ und auff denſelben iſt die Leitung des Waſſers in andere hohe Joche/ in den anderen iſt ein Gang oder Gallerie angebracht/ damit man die Långe hingehen kan/ ſo 3. Fuß und 3. Zoll breit und 14. Fuß hoch iſt/ ſo dicke nehmlich als die Såulen ſind/ durch welche die Kaſten von einander geſchieden werden/ welche der andern und dritten Ordnung gleich ſind/ jedes Joch hat 12. Fuß in der Breite oder Oeffnung und

und 14. Fuß in der Tieffe / dergeſtalt / daß der Platz zwiſchen den Pfeilern viereckigt iſt. Die gantze Länge dieſer Waſſer-Leitungen / nach den 21. Kaſten gerechnet / beläufft ſich auf 546. Fuß / auſſer die 45. Fuß / ſo weit nehmlich das Waſſer ohne Kaſten / der Berge halber / fortgeführet wird. An der andern Ecke iſt ein Winckel auff dem andern Berge / von 12. Joch / welche unvermerckt kleiner werden biß an dem Ort / da ſie ſich anfangen. Von dieſen beyden Waſſer-Leitungen ergieſſet ſich das Waſſer in einen ſchönen und groſſen ſteinern Halter / welcher in einem andern Forſt iſt / in welchen man eben als in obbemeldten hinabſteigen kan; wie denn auch an demſelben ein Chioſque vor den Groß-Türcken auf höltzerne Pfeiler aufgeſetzt worden. In dieſem Halter fällt das Waſſer durch zwo Rinnen / 20. Zoll breit und 4. tieff / es iſt zwar noch eine da / es kömmt aber kein Waſſer dahinein. Alles dieſes Waſſer zuſammen laufft endlich durch einen einigen Canal ab / welcher etwa 1000. Schritte weit an eine dritte Leitung ſtöſſet / welche unter allen die prächtigſte iſt / wiewol nicht eben der Länge wegen / allermaſſen ſie nicht mehr als 4. Joche hat / noch auch der Höhe halber / weil nur 2. Reyhen Joche über einander ſtehen / gleichwol haben dieſe beyde gar gerne 10. Fuß; wunderns würdig aber iſt ſie vornehmlich wegen der groſſen Oeffnung oder Weite der Joche / und der façon von den Bau oder Architectur, wie auch der Pfeiler / welche die Joche von einander ſcheiden / in dem noch andere kleine Joche durchgebrochen ſind / deren 2. auch auf der obern Reyhe zu ſehen. Die Oeffnung oder face der Joche iſt 51. Fuß und die Tieffe 16. Die Pfeiler aber / ſo viel als man wegen ihrer achteckigten Figur das Maaß nehmen kunte / haben 42. Fuß in der face / in der Dicke aber noch vielmehr. Die Winckel ſind nicht richtig gemeſſen / weil ich kein hierzu dienliches Inſtrument bey mir hatte. Von dar wird das Waſſer längſt die Berge hin biß an die Waſſer-Leitungen / die in der Stadt ſind / geführet / und dieſe ſo dann mit Waſſer von jenen verſehen / und würde wahrhafftig in Ermangelung derſelben die Stadt ein groſſes ausſtehen müſſen / weil das ander Waſſer alles ſaltzig iſt / und auch keine Ciſternen mehr vorhanden. Dieſe Leitung hat Solyman der Groſſe / wie auch die ſchönſten Moſquéen von Conſtantinopel / und noch eine zu Damaſco auffgebauet. Er pflegte zuſagen daß er von Conſtantinopel an biß dahin / wo die Leitungen ſich anfangen / Säcke mit Gelde qveer über den Weg ſetzen wollte / damit er das Werck könte zum Stande bringen. Gegen Abend hatte mich die Sonne dermaſſen ſcharff auffs Haupt geſtochen / daß ich mit einem hefftigen Fieber überfallen wurde / und mich ins Bette legen muſte.

Den 4. hielt das Fieber noch an; der Abgeſandte aber und ſein Herr Bruder waren gegen mich ſehr gütig/ lieſſen nach meinen Zuſtand fragen/ und gaben Befehl/ daß mir es an keinen Sachen / die ich verlangen möchte/ fehlen ſollte. Wie denn/wer im Hauſe war/ mich ohne Aufhören beſuchte/ ungeacht die Peſt heftig graſſirte/und es alſo umb Patienten zu ſeyn / eine gefährliche Sache war. Der Bruder Jean ein Capuciner ſtarb dieſen Tag/ und der Engliſche Abgeſandte ließ mir ſein Wort geben/ daß ich zu Schiffe gehen konte.

Den 6. ward erzehlet/ daß als der Groß-Sultan den Groß-Viſir gefraget/ wie viel Tagereiſen von Conſtantinopel biß noch Gallipoli wären/ und dieſer 30. angegeben/ er hingegen von den Bouſtan-Bachi, auf geſchehenes Befragen/erfahren/daß deren nur 5. wären/ ſey er dermaſſen entrüſtet worden/ daß er alſobald den Groß-Viſir vor ſich kommen laſſen/ und ihm tauſend loſe Worte gegeben auch gedrohet/ daß er ihn erdroſſeln laſſen wollte/ weil er ihn betrogen hätte/ dieſer aber ohne ſonderlich darüber zu erſchrecken/ habe zur Antwort gegeben/ daß es in ſeiner Hoheit Gewalt ſtünde/ mit ihm nach Belieben zu verfahren/ er habe nicht von 30. ſondern 5. Tagereiſen geſaget/ wann aber ja deren 30. ſeyn ſollten/ſo hätte er noch ſchon ſo viel Beutel/ daß er ſeine Hoheit biß dahin führen und auslöſen könte; als der Groß-Sultan von Beuteln reden hören/ habe er die Ohren geſpitzt/ und ihn gefraget/ob er ſie hätte? und als dieſer verſetzt/daß er ſie wol ſchaffen könte/ ſo habe er ihm befohlen ſelbige alsbald zu hohlen und ihn/ nachdem er ſie gebracht/ umbarmet und geküſſet/ auch als einen treuen Diener über alle maſſen gelobet. Inzwiſchen machte ſich der Groß-Türcke mit ſeinem Weibern beym Schall der Keſſelpaucken/ die gröſſer ſind als Tonnen/ rechtſchaffen luſtig/ und hörte auch noch nicht auf grauſam und Blutbegierig zu ſeyn. Die vorige Nacht waren die Beſeſtanis erbrochen worden/ welches doch geheiligte Oerter ſind/ in deren die Rüſtungen und die gemeinen Gelder verwahret/ auch andere Koſtbarkeiten an Edelgeſteinen und Stoffen verkauffet werden/ und zwar geſchahe dieſes dem Beylager zn Ehren/ welches der Groß-Viſir mit des Käyſers Tochter hielte. Die Capitains Bachas wurden geköpffet/die Particulier-Perſonen muſten ſich mit Gelde loß machen/ die Zoll-Einnehmer kunten nicht gnug Zeug und Futter zu den Kleidern geben/ als der Groß-Türcke von ihnen forderte/ und der Groß-Viſir muſte ſein Leben gegen Erlegung groſſer Geld-Summen alle Tage von neuem erkauffen.

Den 6. brachte der Groß-Viſir ein Catecherifo der Urthel heraus/ den Mourat Aga, welcher die Janitſcharen commandirte, und deſſen er gerne loß geweſen wäre / umbs Leben zu bringen / und als er ſelbige hatte/ gieng er noch gar ſpäte auf das Beylager / welches der Aga ſeinem Sohn ausrichtete; weil er ſich aber die Fröligkeit und den Wein einwenig zu ſtarck einnehmen ließ / verſchnappete er ſich mit ein paar Worten: den Morgen drauf gab der Mourat Aga, welcher bey den Soldaten in treffſlichen Anſehen war/ den Mufti hievon alſobald Nachricht / wie auch den Geſetz-Gelehrten/ den Janitſcharen und Spahis/ legte ihnen die vorſeyende Gefahr vor / und drohete ihnen der Mufti allerhand Unglück / wenn ſie der Sache nicht abhelffen würden. Darauff ſchickten

Am 7. dieſes die Militz und die Geſetz-Gelehrte den Oberſten der Cherifs als einen deputirten an den Groß-Sultan ab / und begehrten einen andern Viſir, nehmlich den Mahamet Bacha; der Groß-Sultan aber ſchlug es rundt ab. Endlich ließ er ſich doch von Bouſtangi Bacha, und weil es der Sachen Beſchaffenheit nicht anders leiden wollte / hiezu bereden / und gab dem Mahamet Bacha das Kleid / als ein Zeichen der Groß-Viſir-Stelle.

Den 8. gieng der Mufti in die Moſquée, und ſo bald er durch ein Zeichen zu verſtehen gegeben / daß der Cadi Laſquer von Romalia kein redlicher Mann wäre / und es mit dem gemeinen Weſen nicht gut meynete/ wurde derſelbe alſobald in Stücken zerhauen. Darauf ſagte der Mufti, daß das Geſetz es ſo mit ſich brächte/daß/welcher Mann vor dem Gerichte Gottes nicht erſcheinen wollte/ deſſen Weib nicht mehr ſein Weib / und er auch nicht mehr König wäre. Alle Höfe des Serrail oder Schloſſes waren voller Soldaten / doch giengen nur der Mufti, der Viſir und etliche Ober-Prieſter oder Häupter des Geſetzes / und Oberſten von der Militz in den Palaſt / da dann der Bouſtangi Bacha den Groß-Sultan einſperrete / und ſeinen Sohn in den Divan führete/ welcher ſo fort auff den dazu bereiteten Thron von Helffenbein geſetzt / und ſein Haupt mit einem Turban und Feder bedeckt / in die Hand ein Streitkolben gegeben/und er darauff mit ungewöhnlichen Frolocken als Käyſer ausgeruffen wurde. Dergleichen wohl eingerichtete Unordnung und ſo friedlicher Aufſtand niemals erhören worden.

Den 9. ward der alte entrohnete Groß-Sultan in das Gefängniß / ſo ihm in dem Serrail ſelbſten zubereitet war / gelegt / und er mit der Laſſeqvi, mit der er ſich vermählet hatte / verſchloſſen / auch das Schloß vor der Thüre des Zimmers mit Bley vergoſſen / daß es nicht könte geöffnet werden. Dieſen Tag ward der neue Groß-Sultan in den Palaſt beſchnitten / wiewohl einige / daß es den Tag vorher geſchehen ſey / vorgeben wollten. Des Morgens machten ſich etliche Sclaven aus den Serrail von Pera loß / und würden die andern dieſen glücklichen Vorgängern gar leicht nachgefolget ſeyn / wenn deßwegen nicht bey Zeiten gnugſame Vorſorge geſchehen wäre.

Den 13. erfuhren wir / daß den alten Käyſer ſeine Gefangenſchafft trefflich zu Hertzen / und zweene von ſeinen Kindern um das Zimmer weynende herum giengen. Abends gieng ich aus / den Ceremonien der Santons zu zu ſehen / daß iſt eine Geſellſchafft von Mannsperſonen / welche alle Donnerſtage zwiſchen 8. und 10. Uhr des Nachts in einer beſondern Moſqvée ihren Gottesdienſt pflegen. Rings um dieſelbe Moſqvée haben ſie ihre kleinen Kämmergen / in welche ſie von einer Empor-Kirche hinein gehen / welche längſt der Moſqvée iſt / und zwar durch Fenſter oder kleine Thüren / welche kaum 2. ½. Fuß ins gevierdte haben / und können ſie in denſelben nicht auffgerichts ſtehen / weil ſie alle zu niedrig ſind. Der gantze Gottesdienſt währet etwa ¾. Stunden; ihr Gebet fangen ſie wie gewöhnlich an / und ſtehen in doppelter Reyhe an der Mauer hin / an welcher in der Mitten eine Oeffnung iſt / worein der Himan, einer von ihren Oberſten / tritt. Das Gebeth währet etwan ¼ Stunde / und binnen ſelbiger Zeit verneigen ſie ſich etlichmal und küſſen die Erde / ohne ein Wort zu ſprechen / auſſer daß der Himan zu verſchiedenen mahlen das Wort allha gantz deutlich ſaget. Wenn das Gebeth zu Ende / ſetzen ſie ſich in einem Creyß zuſammen / und fangen an mit lauter Stimmme zu ſingen und zu beten / wie ſie denn auch den Thon etwas höher faſſen; darnach ſtehen ſie auf die Füſſe / bleiben jedoch in dem Creyſe und ſingen etwas ſtärcker. Und da fangen ſie ſtracks zu tantzen an / und halten einander bey dem Gürtel; es mochten ihrer etwa 18. oder 20. ſeyn / zweene aber tantzten mitten in der branle gantz beſonders eine gute Stunde lang / und ſchrieen ſo erbärmlich bey ihren unglaublich geſchwinden Herumbdrehen / daß / wenn man ſich auch noch ſo was entſetzliches bey den Hexen Sabbath oder Zuſammenkunfft einbilden möchte / ſelbiges doch unmöglich ſo grauſam und abſcheulich ſeyn kan / als dieſes Tantzen und Blöcken der Santons oder Türckiſchen verwirreten Heiligen; ſie wechſeln zuweilen ihr Geheule / und ſchreyen wie Wölffe oder

oder Schaafhunde/ hou, hou, hou, bald wie andre Hunde / bald auch mit dem Wort da allha, manchmal kömmt ihr Geſchrey den Ohren ſo vor/ als wann man mit Sägen etwa Balcken oder Holtz entzwey ſchnitte; hinter ihnen ſtehen etliche/ die ſie durch Brüllen und Gauckeln der Hände auffmuntern/ wie etwa ein Bereiter ein Pferd auff der Reitſchule anfriſchet; bißweilen verdoppeln ſie das Herumbdrehen zugleich mit dem Schreyen/ nehmen einander bey den Händen/und ſchlieſſen die Arme zuſammen/und da bleiben ſie dann ſtehen und Blöcken/ als ob ſie unſinnig oder beſeſſen wären/ gegen diejenigen beyden/die in der Mitten den Tantz führen; es geſchiehet auch wol/ daß ihrer 4. oder 5. in die mitten kommen/ bald treten ſie wieder zuſammen / und heben mit einem gar entſetzlichen Geſchrey die Hände in die Höhe / legen ferner die Arme auf des Nachbarn Achſel/ und ſtellen ſich/als ob ſie in dem die Seele aus dem Leibe ſchreyen ſollten. Hernach theilen ſie ſich je 2. und 2. und brüllen einer gegen den andern/ fangen darauff wieder an ſich zu drehen/ und endlich ſchlieſſen ihrer zwey dieſe verteufelte Ceremonie, indem ſie ſich gantz allein mit ſolch einer Geſchwindigkeit herumbſchwencken / daß es ſcheinet/ als ob einen die Augen erſtarren ſollten/wenn man ſie anſiehet. Es koſtete mich einen Piaſter/ daß ich dieſen abſcheulichen Weſen zuſehen durffte/ welches durch die Nachtſtunde und die 3. oder 4. hell-brennenden Lampen noch entſetzlicher gemacht wird. Zu Cairo, wie ich ſchon angemercket habe/ läſt man ſie offtmals auff öffentlicher Gaſſe beten/ und ſind deren daſelbſt ordentlich 2. biß 3. die als wie vor todt durch das hefftige Heulen darnieder fallen. Man kan ſichs nicht einbilden/ wie es doch möglich ſey/das es ein Menſch nur eine halbe Viertelſtunde alſo zu dauren vermöge / wenn man nicht dächte/daß es die Leute gewohnet wären. Dieſen Tag wartete der Groß-Viſir dem Groß-Sultan auff/ wie es bräuchlich iſt.

Den 14. gieng ich nebſt dem Herrn l'Empereur zu dem neuen Viſir, und legte im Nahmen unſers Abgeſandten die Glückwünſchungs-Complimenten ab. Er heiſſet Mahamet Bacho, und iſt von einen anſehnlichen Alter/ guter Mine/ etwas mager/ und hat ein länglicht Angeſichte; er ſaß in dem Winckel des Zimmers/ nach Türckiſcher Manier/ auff einem Gerüſte/ ſo 1½. Fuß hoch/ und mit einigen Tapeten von raucher Wolle/ ſo nebſt etlichen Kiſſen von Gold und Seyde bedecket war / die Wand aber war durchgehends mit einen Perſianiſchen étoffe behenget/ damit er ſich beqvem anlegen kunte. Wer nun bey ihm etwas anzubringen hatte/ der muſte auff das Gerüſte ſteigen/ und ehe er vor ihm redete/ ſich ſehr tieff bücken/ auch mit einen Knie niederfallen/ und ihm das Kleid

küſſen.

küſſen. Er nahm das Compliment, ſo in des Abgeſandten Nahmen gebracht wurde/ ſehr freundlich an/ und ſagte etwas lächelnd / daß dennoch die Frantzoſen noch alte Freunde von der Ottomaniſchen Pforte wären. In dem Saal vor ſeinen Zim̃ern wartete eine unzehlbare Menge von Leuten auf/ in den Hofe aber unter der Treppe ward ſein Pferd gehalten/ welches vollkommen geſattelt/ das Zeug aber alles von Gold-Arbeit war/ und an ſtatt des Zügels hieng eine güldene Kette vorn herunter/ welche der Groß-Viſir zum Unterſcheid von den andern Viſirs zu tragen pfleget.

Den 16. ritte der junge Groß-Sultan aus/ damit er ſich öffentlich ſehen lieſſe/ und erzehlte mir der Herr Roca, wie er geſehen/ daß ein Ruder an der Saiqve des Groß-Türcken/ durch das gewaltige rudern zerbrochen/ und unter der jenigen / die es gebrochen / tauſend Zechinen nach hergebrachter Gewohnheit/ aus getheilet worden. Abends wurden auf den Thürnen ſehr viel Lichter und Lampen ausgeſtecket/ weil dieſes der Tag war/ an welchen die Türcken vorgeben/ das Mahamet in Himmel gefahren/ ſie nennen denſelben Mirache gviegechi, und fällt er allezeit auff den 17. Tag des Monden Rageb; ſie ſagen ferner/ daß dieſes als etwas ſonderlichs ſich dabey zugetragen/ das als Mahomet ein wenig zu ſehr geeilet/ da er gen Himmel fahren wollen/ durch ſein Kleid ein Topff mit Waſſer/ der eben da ſtund / übern Hauffen geworffen worden/ er ſey aber noch eher wieder zurück gekommen/ als das Waſſer ausgelauffen/ ungeacht/ daß er zwiſchen derſelben Zeit mehr den 70. Worte zu GOtt geſprochen.

Den 18. wurde bekandt gemacht/ daß der abgeſetzte Sultan Hibraim geſtorben wäre; er hatte in ſeinen Gefängniß vor Zorn ſich ſtets ſelbſt gebiſſen und den Kopff wieder die Wand geſtoſſen; um 11. Uhr ward er begraben/ nachdem der Viſir aus dem Divan gekommen war/ allda die Soldaten waren bezahlet worden. Bemeldter Viſir nebſt den Cadis Laſqvers waren bey ſeiner Beerdigung/ welche ohne allen Pracht geſchahe/ und ward er in dem Tusbey nicht weit von dem Tempel S. Sophiæ, allwo auch ſein Enckel Sultan Muſtapha begraben liegt/ nicht aber in ſeines Vaters und ſeiner Brüder Grabe/ welches an die neue Moſqvée ſtöſſet/ beygeſetzt. Nach der Zeit aber hat man erfahren/ daß er würcklich an dieſen Tage/ nemlich am 18. dito auf Befehl des Mufti und Groß-Viſir ſtranguliret worden/ welchen/ als er aus den Divan gegangen/ den Nachrichter ſelbſt in das Gefängniß geführet/ und den Groß-Sultan/ weil er eine Fetfa oder Erlaubniß-Brief von den Mufti vorgezeiget / erdroſſeln laſſen. Die Boſtangis zwar/ weil ſie etwas böſes argwohneten/ griffen

zum

zum Gewehre/ ſo bald ſie aber erfuhren/ daß er ſchon tod wäre/ gaben ſie ſich zu frieden/ und alſo wurde er stracks darauf beerdiget. Als ihm der Mufti ſagte/ daß er das Nerrea thun ſollte/ wegerte er ſich deſſen/ und als der Mufti darauf einwendete/ daß er ſolcher geſtalt als ein Jaour. (mit dieſer Benennung pflegen die Chriſten von den Türcken beſchimpffet zu werden) ſterben würde/ gab er ihm zur Antwort/ daß er ihn zum Mufti gemachet hätte. Als man ihn nun erdroſſeln wollen/ hielt er die Hände über den Kopff/ damit der Nachrichter die Säyte nicht um den Hals ſchlingen ſolte/ es war ihm aber ein Mantel über den Kopff geworffen/ und er dermaſſen hart an die Mauer geſtoſſen worden/ daß er von dem Stoß gantz betäubet/ hernach gar leichte hatte können ſtranguliret werden.

Den 20. dieſes hatte der Engliſche Abgeſandte bey dem Viſir Audientz/ und blieb er bey demſelben eine gar kurtze Zeit/ wie er ihn denn auch nicht beſchenckte/ weil der Viſir dieſe Gewohnheit gantz abzuſchaffen entſchloſſen war.

Den 21. war ich den gantzen Vormittag in des Herrn de Bellefont Zimmer/ er beehrte mich mit ein paar Goldgewürckten Schnupf-Tücheln/ welche weit mehr werth waren/ als die ſilberne Schale/ Löffel und das Katzen-Auge/ womit ich ihn beſchencket hatte. Nach der Mahlzeit beſuchten wir/ der P. la Haye und ich den Engliſchen Abgeſandten in einem Schloß an dem Canal/ in welchen zwo ſchöne Säle/ deren der eine von Töpffer-Arbeit mit einer verguldeten Decke/ einer rothen Couppe oder Haube/ und einer fontaine von Marmor über dem dome, gezieret war; rings um denſelben ſtunden ſehr viel Balcken oder Röhre von verguldeten Metalle/ und an den 4. Seiten des dôme 4. Winckel oder Divans, mit dergleichen Fuß-Böden/ die Mauren aber waren durchgehends mit Glaß durchbrochen und erhellet. Inzwiſchen war nicht iederman mit dem Groß-Viſir/ und dem Mufti, durch deſſen Beförderung jener zu dieſer Ehren-Stelle gelanget war/ zufrieden/ und wurde ſchon heimlich davon geredet/ daß man beide abſetzen/ und auch noch wohl ſchlimmer mit ihnen verfahren wollte.

Den 22. begleitete ich unſern Abgeſandten/ als er bey den Viſir die Viſite ablegen wolte; er ruhete zuvor in des Kiaia Cammer/ und ward ihm daſelbſt/ und ſeinem gantzen Gefolge/ Sorbet und caffé Geträncke in Menge aufgetragen/ hernach auch allerhand wohlriechendes Räucherwerck und Roſen-Waſſer/ mit welchen er benetzet ward/ und dann Aloes

in einen Käſtgen gebracht / womit er gleichfalls unter einen groſſen ſeidenen Tüchel auff den Haupte beräuchert und gerieben ward. Darauff ſchickte ihm der Viſir die vornehmſten Bedienten von ſeiner Hoffſtadt entgegen / die ihn ſo fort bis in das Zimmer führeten / allwo er ſich auff einen Lehn-Seſſel / mit ſchwartzen Sammt überzogen / niederſetzte / da wurde nun abermahls mit Sorbet und caffé gedienet / wovon der Viſir auch etwas tranck. Mit einen Wort / er bezeigte ſich dermaſſen höfflich gegen ihm / als in vorigen Zeiten nicht leicht von einem andern möchte geſchehen ſeyn.

Den 29. wurden 3000. Beutel / als ein Theil des gehörigen Geſchenckes / unter die Soldaten ausgetheilet / welches allemahl zu geſchehen pfleget / wenn ein neuer Groß-Sultan auf den Thron erhoben wird. Auſſer dem wurden einen ieden Janitſcharen und Spahis 3000. Aſpern gegeben / nun ſind deren 36000. zu Conſtantinopel / und iſt daher ohne ſchwer zu ermeſſen / daß in allen 1. Million und 350000. Piaſtern auf ſie alleine kommen muſte. Nach dem Eſſen gieng ich mit den Herrn de Bellefont nach Conſtantinopel / und kauffte mit einen grünen Stoff mit golden Streiffen und etliche alte Müntz-Stücken um gar einen billigen Preiß.

Den 31. ward der Secretarius von der Engliſchen Geſandſchafft Herr Timon begraben / er lag gantz frey und angekleidet auf der Baare; hinten nach folgeten drey ſeiner hinterlaſſenen Töchter / mit zu Felde geſchlagenen Haaren / die ſich ſehr übel gehabten / ſchlugen und weineten / darauff kam ſeine Wittbe in einem langen Rock von weiſſen Satin mit Gold / und einen Scharlachenen Oberkleid / mit Marter-Fellen gefüttert / ſie gieng in bloſſen Kopffe mit verwirrten Haaren / iedoch ſo / daß ſie ſelbige in zwo Theile geſondert hatte / und iedes mit einer Hand hielte / und ſolchergeſtalt den Kopff von einer Seiten zur andern zoge. Sie weinete zu Zeiten ſehr hefftig / und hatte ſich das Geſichte allenthalben zerkratzet / und dieſes zwar / der in dieſen Landen eingeführten Gewohnheit nach / da alle Weiber der Leiche des verſtorbenen Mannes folgen müſſen / und wenn ſie auch denſelben noch ſo feind geweſen wären. Sie ward von einer Magd oder Sclavin unter den Armen geführet / und von ſehr viel andern Weibern / ihren guten Freundinnen / begleitet. Als ich dieſe Begängniß und Ceremonie mit angeſehen hatte / zahlte mir der Herr Grenet, auff erhaltene Ordre von Herrn Piſcatoris, 225. Piaſtern.

Den

Den 2. September 1648. gedachte ich gegen den Herrn Abgeſandten und ſeinen Bruder den P. la Haye, daß ich entſchloſſen wäre nach Smyrna zu gehen; ich kauffte ein Futter vor meinen Perſianiſchen güldenen Stoff mit ſilbernen Blumen/ und zeigete nach der Mahlzeit bemeldten beyden Herrn die Flecken in der Sonne durch meine Fern-Gläſer.

Den 4. nahm ich bey den Jeſuiten/ Capucinern/ den Herrn Eſpinear/ Abſchied/ traff aber den Herrn Olivier nicht an. Man erzehlte mir eine und andere Gewohnheiten der Griechen/ als zum Exempel/ daß ſie/ ſo bald ein Kind gebohren iſt/ ſelbiges einſaltzen/ oder vielmehr mit Saltz beſtreuen/ ferner/ daß ſie gantzer 8. Tage in den Hauſe/ da ein Mann erſtorben iſt/ nichts zurichten/ und Weib und Kinder nur von den leben/ was ihnen von denen/ die ſie beſuchen/ gebracht wird; ſo wird in 4. Tagen nicht gekehret/ und wenn iemand verreiſet/ wird ihm Waſſer nachgegoſſen/ damit er bald wieder kommen möge. Es wude auch gedacht/ daß der Viſir im vollen Divan zu den Spahis/ welche die Ergäntzung ihrer abgenommenen Freyheit etwas ungeſtümlich begehret/ geſagt/ und gefragt hätte/ was ſie wollten? worauf ſie geantwortet/ daß ſie nichts weiter/ als ihre Bezahlung und Freyheit ſuchten/ welches ihnen auch alſobald verwilliget worden; darauf ſie der Viſir ferner angeredet/ ob ſie etwas mehr verlangeten/ daß ſie ſich beſinnen wolten/ da denn der Viſir alſobald verſetzet/ daß ſie Urſach hätten ſich wohl in dem vorzuſehen/ daß ſie nichts forderten/ als was billig wäre/ weil ſie geſehen/ wie ſo gar willig ihnen ihr obiges Begehren zugeſtanden worden/ und würden ſie die Rechnung ohne den Wirth machen/ wenn ſie mit Sturm oder Aufruhr etwas ungerechtes ihm abzuzwingen vermeyneten/ und falls er dieſes vermercken ſollte/ hätte er den Schluß ſchon bey ſich gefaſſet/ ihre Freyheits-Briefe zu nehmen/ und vor ihren Augen in Stücken zu zerreiſſen/ und ſo dann 2. oder 3. von den Haupt-Aufwieglern/ aus ihren Mittel/ die Köpffe vor die Füſſe legen zu laſſen/ darauf aber ſelbſt Gifft zu nehmen/ damit er ihnen weiſen möge/ wie er vor dem Tode keines Weges ſich fürchte; im übrigen was ſie begehreten/ wäre zwar ihren Freyheiten gemäß/ es wäre aber ein Theil davon vorlängſt abgeſchaffet worden; es ſeyn ihm zwar diejenigen nicht unbekand/ die ſich über die Erdroſſelung des Sultan Ibrahim beſchwereten/ er wolle ihnen aber hiemit auch nicht verhalten/ daß er dieſes alſo gethan/ iedoch Krafft einer Fefta von den Mufti, nach welcher dieſer Printz des Reichs unwürdig/ und des Todes ſchuldig erkläret worden. Hätten ſie nun etwas dawieder einzuwenden/ ſollten ſie es frey und ohne Verzug thun.

thun. Es hätte aber auch nicht ein eintziger muchſen wollen / und dieſe muthige Reſolution des Viſir ihnen allen das Maul geſtopffet.

Den 6. ward öffentlich angeſaget/ daß Griechen und Francken jeder nach ſeiner Mode und Gefallen ſich kleiden möchten.

Den 8. bekam unſer Abgeſandter Luſt zu meinen obbeſchriebenen Perſianiſchen Stoff/ und der Herr Schache ward mit der Peſt angeſtecket/ und ſeines Gefängniſſes erlaſſen. Abends kauffte ich zwey Bilder der H. Helene / deren eines vom Golde war umb 3. Piaſters.

Den 9. ſuchte ich zu Conſtantinopel noch mehr Art von Stoffen aus / und muſte der Engliſche Abgeſandte zum drittenmal von dem Viſir ſich abweiſen laſſen / als er von ihm Abſchied nehmen wollen / mit beygefügter Antwort / daß er hin könte gehen / wo ihm beliebte/ woran ihn niemand hindern würde.

Den 10. war ich des Morgens zu Galeta, und zahlte an dem Herrn la Vigne 350. Piaſters / welche an dem Herrn l'Empereur übermacht/ und mir in Smyrne von dem Herrn Ravelli wieder ſollten bezahlet werden. So ward auch dieſen Morgen die Doa in dem Ocmeidan wegen der Sachen in Candien geſungen. Dieſes öffentliche Gebet wird ſtehend verrichtet/und zwar ſonderlich zu der Zeit/ wenn etwa dem Staat groſſe Gefahr zu beſorgen. Daſſelbige Gebeth aber / das in den Moſquéen mit beſonderen Verbeugungen geſchiehet / wird Namas genennt. Ich meynte dieſen Tag abzureiſen/und beurlaubte mich um des willen von dem Herrn Abgeſandten und ſeinem Bruder/ward auch darauff von ſeinen Leuten biß nach Galata begleitet/weil man mich aber berichtete / daß die Schiffe noch nicht auslauffen würden / kehrete ich wieder zurück und nahm das Nachtlager bey Seiner Excellentz.

Den 11. giengen wir zu Calafata Scala zu Schiffe/ nach der Sonnen Auffgang/und waren in unſerer Geſellſchafft die Herren Olivier, Granet, Rota, von Venedig / Jean Haidoux ein Apothecker / und Jean Marchant, ein Sclave/ von Fontenay bürtig. Als es begunte Abend zu werden/ kamen wir an den Hafen von Micaliche, bey einem Dorff/ welches 120. Meilen voraus in den kleinen Fluß Douloubat lieget/welcher wol tauſend Krümmen in einen ſehr kleinen Felde machet. Der Wind war uns dermaſſen gut / daß wir in 13. biß 14. Stunden 120. Meilen hinter uns legten.

Vor

Vor das Schiff bezahlten wir in allen 12½ Piaſters / und trugen unſer Geräthe einen ziemlichen Weg die gantze Nacht durch nach dem Dorffe / und ſchlieffen auff den Felſen; brachen aber

Am 12. mit angehendem Tage wieder auf / und nahmen eine Meile Weges davon in dem Dorffe / Micaliche genannt / Pferde / wie ich denn ſelbſt vor mich eines kauffte. Umb '. Uhr kamen wir nach Souſurlou / welcher Ort zwiſchen Holtz und Bergen an einen Flüßgen liegt / reiſeten darauf in eine luſtige Landſchaft fort / jedoch nicht ohne Ungemach von der allzu warmen Lufft / und ruheten des Nachts in einem Pferdeſtalle. Zogen.

Am 13. mit anbrechendem Tage weiter / und kamen gar glücklich durch den wegen der Straſſenräuber gefährlichen Ort / das eiſerne Thor / auf Türckiſch Demi capi genannt / und gegen Mittag in das Dorff Mendacor, allda wir ein wenig raſteten / ſowol weil die Sonne ſehr heiß ſtach / als weil ich mein Pferd muſte beſchlagen laſſen.

Den 14. langten wir umb 4. Uhr nach Mittages zu Curou Jurgie an / welches umb 10. Uhr des Morgens hätte geſchehen können / wenn nicht mein Diener meinen Rock nicht hätte von Pferde fallen laſſen / welchen wieder zu ſuchen unſer Janitſchar mehr denn 3. Meilweges zurück reiten muſte / der ihn endlich bey den Cameel führern / die ihn gefunden und ſchon verſtecket hatten / wieder angetroffen / dem ich auch vor ſeine Mühe 3. Piaſters bezahlete. Wir muſten über viel Gehöltze und Berge / und endlich das Nacht-Qvartier bey einem Bauer nehmen.

Den 15. reiſeten wir biß um 3. Uhr / ehe wir nach Canac kamen / welches Wort eine Lagerſtätt bedeutet. Wir legten uns unter einem Baum / der nahe an den Grabe des Chec ſtunde / von der Hitze ziemlich abgemattet / ſchlaffen / wiewol wir einen luſtigen Weg durch ſchöne Landſchafften und Felder gehabt hatten.

Den 16. brachen wir nach Mitternacht wieder auff / und kamen um 9. Uhr nach Manaxie, welche Stadt an einem hohen Berge Abendwerts lieget / gegen Oſten aber iſt eine ſehr groſſe Ebene. Bemeldete Stadt iſt ziemlich lang und hat ein Schloß / in welchen vor deſſen die Söhne des Groß-Sultans ertzogen / nnd vor der Tyranney ihrer Brüder verſichert worden. So iſt auch eine Königliche Moſquée dar / auſſer der aber nichts

das der Mühe verlohnete; es wird viel Baumwollen Zeug / und etwas von Tapezerey-Werck daſelbſt verarbeitet/ wie denn die Mauren völlig übern hauffen liegen. Es iſt dieſes der eintzige Ort/ den ich in dieſer Gegend mit Gräben verwahret geſehen. Wie blieben in eines Griechiſchen Mannes Garten biß um 7. Uhr Abends/ darauff wir anfiengen die gantze Nacht durch das Gebirge zu beſteigen. Wir verirreten uns aber in den Gehöltzen und brachten faſt die gantze Nacht zu/ ehe wir uns wieder auff den Weg finden kunten. Ich belohnete dem Janitſcharen ſeine Mühe mit 3¼ Piaſters.

Sobald an 17. der Tag angebrochen war/waren wir auch auff/und kamen umb 10. Uhr in Smyrna an. Dieſe Stadt liegt in einer groſſen Ebene/ die voller Oliven-Bäume/ ſtöſt an einer Seite an die See / in übrigen aber an lauter Berge. Sie hat ihre ehmalige Schönheit vollkommen verlohren / und ſiehet man von den Mauren nur noch einige reliquien von groſſen Qvater-Steinen. Alle die Häuſer ſind von Holtz und Lehm/ die Frantzoſen haben ihre alle nach der See-Seite gebauet/ wovon ſie den Vorthel haben/ daß die Waaren von dem einlauffenden Schiffe in ihre Packhäuſer/ohne ſonderliche Mühe/ können ausgeladen werden. Den gantzen Sommer durch wehet daſelbſt von 10 Uhr des Morgens an ein kalter und ungeſunder Weſtwind/da hingegen der Nordwind unglaublich brennet / und in Winter Eyß machet. So bald die Sonne in den Löwen tritt/ ſagt man/daß/wenn die Peſt in dieſer Stadt regieret/ſelbige nachlaſſe. Ich beſuchte ſtracks nach meiner Ankunfft die 3. jährigen Conſuls unſerer Nation, nehmlich die Herren Mazerat, Faure, la Roche und Daignan und empfieng von ihnen ſowol als von den Capucinern und Jeſuiten die Gegen-Viſite/ und nahm mein Qvartier bey dem Herrn Eſprit.

Den 18. beſuchte ich die Herren Daignan, du Puy und Sota, welcher mein Reiſe-Gefärthe geweſen war; ich übergab darauf meinen Wechſel-Brief an dem Herrn Ravelli, der ſelbigen auch acceptirte; wie denn auch der Herr Eſpineau ſich in allen mir zu dienen erbothe/ was nur bey ihm ſtehen würde. Bey dem Herrn Mazerat traff ich einen Türckiſchen Artzt an/ der ehemals ein Chriſte geweſen/ hernach aber zum Jüdiſchen/ und dann zu dem Türckiſchen Glauben abgefallen war; er verſtund ſich wohl in der Medicin, Philoſophie und Mathematiſchen Wiſſenſchafften/ hatte aber darinne ſo viel geſuchet als ich / aber nichts gefunden. Von dar ſprach ich bey den Patribus Jeſuiten/ Capucinern und den Barfüſſern ein.

Den

Den 19. gieng ich früh nebſt dem Herrn Mazerat nach dem Gaſthauſe der Schwartzen oder Mohren ſpatzierren/ und ſchrieb nach der Mahlzeit Briefe nach Conſtantinopel an die Hrn. la Haye und de Meaux. Beſuchte darauf die Herren Olivier und Mazerat; und gieng

Am 20. dieſes nach angehörter Meſſe bey den Venetianiſchen Franciſcanern ein wenig aus/ einige Stoffe/ Tapeten und Steine zu kauffen/ ſpeiſete hernach bey dem Conſul, welcher mich durch ſeinen Sohn/Cantzler/Dollmetſcher und Janitſcharen aufholen ließ; es war auch mit bey der Tafel der Biſchoff von Noxia, der Catholiſcher Religion/ und aus Franckreich zurück gekommen war.

Denn 21. führete uns der Herr Daignan auff das Schloß/ ſo eben auf dem Berge liegt; es iſt aber nichts mehr merckwürdiges daſelbſt/ als die Mauren/ nebſt einer viereckten Ciſterne/ von 40. biß 60. Schritten/ und einer Moſquée. An dem Thore oder Eingange ins Schloß iſt ein groſſer Kopff von Marmor eingemauret/ welcher ſehr wohl gebildet iſt; die Türcken aber haben ihm die Naſe und einen Theil von dem Munde abgebrochen/ die Haare gehen weit über den Halß herunter/ woraus einige muthmaſſen wollen/ als ob es einer Frauen Kopff ſey/ die ſie Helena neñen; meines Erachtens aber ſiehet derſelbe viel zu ſauer und unfreundlich vor ein Weiber Geſichte/ und ſollte ich vielmehr glauben/ daß es ein Apollo möchte geweſen ſeyn. Ein wenig beſſer herunter auff dem Abhang des Berges iſt ein Amphitheatrum, oder Schau-Spiel-Platz/ an welchem man die Figur gantz eigentlich erkennen kan/ daß derſelbe nehmlich ein halber Circkel geweſen/ und iſt die Höhe aufs meiſte 314. Schritte. Es waren 24. Reyhen Treppen/ die obern 12. aber von den untern 12. ein wenig abgeſondert/ ich befand die Stuffen 1 Fuß 4 Zoll hoch/ und 2. Fuß 3 Zoll tief oder dicke/ in der mitten aber der dritten Reyhe mochten etwa ſteinerne Sitze von oben herab geweſen ſeyn. Dieſe 24. Ordnungen Stuffen ſind ferner in 24. weite oder kleine Gaſſen eingetheilet/ und in den Flügeln oder Seiten zwo groſſe und lange Gewölber/ die Laſt der Stuffen zu tragen/ in der Mitten aber iſt dergleichen nicht/ weil der Berg zum Fundament dienet. Die beyden andern tragen die obern 12. Stuffen/ die beyden aber/ welche am Boden des Amphitheatri, unterſtützen die 12. untern Stuffen. Jn Ubrigen ſind dieſe Stücken eben nicht ſo gar groß/ und hatte das gantze Gebäude mit der prächtig- und koſtbaren Architectur der Römer wenig gemein. Jnzwiſchen iſt bekannt daß der H. Polycarpus in dieſem Amphitheatro umbs Leben gebracht worden/ wie wir

wie denn zum Andencken deſſen eine Capelle etwas in der Höhe auf eben demſelben Berge ſtehet/ welche aber nunmehro gantz eingegangen / noch ſonſt etwas denckwürdiges da zu ſehen iſt / als ein Grab von 2. Türckiſchen Cheiks, welches doch von unverſtändigen Leuten vor des Polycarpi Grabſtätte ausgegeben wird. Darauf führte uns bemeldter Herr Daignan zu dem Dollmetſcher/ bey welchen er vor unſere Geſellſchafft eine Mahlzeit hatte zurichten laſſen; an Rebhünern mangelte es nicht/ weil deren zu Smyrna die Menge zu haben/ wie man den vor das Stück auffs höchſte 3. biß 4. Aſpers bezahlet; ſo wurden auch weiſſe länglichte Weintrauben auffgetragen/welche keinen Kern haben. Dergleichen hat man zwar auch zu Conſtantinopel / ſie ſind aber viel gröſſer / und faſt ſo geſtaltet/ als dieſelbe Art / die man Hahne-Hoden nennet / und nur einen Kern haben. Noch wächſet zu Smyrna eine andere Art von ſehr groſſen / rundten und ſchwartzen Weintrauben/ welche ebener maſſen von ſehr guten Geſchmack ſind; der guten und rothen Waſſer-Melonen oder Paſtequen zu geſchweigen/ wiewol auch die gemeinen daſelbſt wachſenden Melonen nicht zu verachten ſind. Abends machte in meinem Qvartier in des Herrn Daignan Gegenwart der Herr Rota ein Experiment oder Probe mit dem Holtze von H. Creutze/welches er von einem Griechen zu Conſtantinopel erkaufft hatte; es iſt auswendig ſchwartz /und von innen ein wenig braun/an ſich ſelbſt aber natürlich Holtz/ welches ſich ſpalten und ſchneiden läſſet wie ander Holtz/ aber dermaſſen ſchwer / daß es im Waſſer noch eher unterſincket als ein Stein/und brennet wenn mans ins Licht hält länger/als man zwey Miſerere beten kan/ und wird ſo wenig von Feuer verſehret / daß es ſcheinet / als ob es gar nicht wäre darein gehalten worden/ wiewol es ſtracks anfangs ſo roth wird als ein glüend Eyſen. Ich that das wol drey oder 4.mal / kunte aber niemals ſpüren daß es einigen Schaden bekommen hätte.

Den 23. traten die Herren Mazerat, Bernier und ich des Morgens umb 3. Uhr die Reiſe nach Epheſo an/ und kamen dahin etwan umb 6. Uhr gegen den Abend/ wir waren ohne Ausruhen fortgeritten/auſſer/ daß wir uns nur ein halb Stündgen unter einen Baum geleget hatten. Das erſte Qvart von dem Wege waren durchgehends ſchöne Felder/ welche ſehr fruchtbar ſeyn ſollten/wenn ſie/wie ſichs gehörte/gebauet würden; im übrigen aber kamen wir entweder an Holtz/ oder Berge und Felſen biß an die Ebene von Epheſo / und wo ſich ſelbige anhebet / da iſt/ wenn man von Norden kömmt/ ein langer Damm oder Mauer von Steinen auffgeführet / damit man Winterszeit über dieſen als den gantz moraſtigen

Ort kommen könne. Wir ſchlieffen unter einen Baum mitten in dem Dorffe Epheſo und ſatzten uns

Den 24. dieſes um 5. Uhr des Morgens zu Pferde / umb die rudera von dieſer ehmals Welt-beruffenen Stadt zu beſehen. Sie war in einem Felde oder Ebene gelegen / welche ſich von Morgen gegen Abend biß an die See erſtrecket; es ſtoſſen ſowol Nord- als Süd- und Oſtlich groſſe Berge daran / auf der Spitze aber eines etwas kleinern Berges liegt ein Schloß / welches man vor das alte Epheſus / wiewol meines Erachtens ſehr ungereimt / ausgiebet / weil die façon oder Art des Gebäudes weder von einiger Pracht und Koſtbarkeit noch Alterthum / nicht das geringſte Kennzeichen giebet. Uber dem Portal / welches mit zwo Winckelrechten Thürnen vewahret / die einander beſtreichen / iſt eine Bande von Marmor / aus drey beyſammen ſtehenden Gräbern gemacht / welche in die Mauer befeſtiget worden; man ſiehet an denſelben die Steine noch umb die Helffte beſchrieben / die andere Helffte iſt abgebrochen / an etlichen iſt Bluhmen-Werck eingehauen. An denen erſten von dieſen Gräbern zeiget ſich ein erhabenes Bachus Feſt / an dem andern iſt an einer Spitze ein Mann / welcher todt vom Pferde fället / an der andern Spitze aber wird er unter den Armen von einem Manne geführet / an der dritten ſitzt einer und hat einen Mantel / wie ihn vor deſſen die Raths-Herren zu tragen pflegten / umb ſich geſchlagen / und kratzet ſich im Kopffe mit der rechten Hand / als einer / der über das jenige / was man ihm vorzeiget / verdrießlich wird. Auf dem dritten Grabmaal liegt ein todter Cörper ausgeſtreckt / welcher wie es ſcheinet / ſoll beerdiget werden. Und weil dann dieſe beyde letztern Steine nicht zuſammen gefüget ſind / ſo kunte man an den Seiten eines derſelben noch andere Figuren ſehen / und gar deutlich erkennen / das es Grabmaale waren. Gantz unten an dieſem Schloß / faſt in der Ebene iſt eine Moſquée, welche aber noch nicht völlig ausgebauet worden / zum wenigſten was den Vorhoff betrifft. In derſelben ſtehen 4. groſſe Säulen von Thebaiſchen Steinen 13. Fuß in der circumferenz oder Umbkreyß haltende / die gantze fabrique iſt aus Marmor / von dem alten Gemäuer des Tempels der Göttin Dianæ, wie denn auch die jenigen Säulen / welche in deu Moſquéen Sultan Solyman / Sultan Bajazeth / und Chezadé zu Conſtantinopel ſtehen eben auch daher genommen ſind / weil Sultan Solyman was nur noch gantz zu Epheſo zu finden war / dahin hat überbringen laſſen. Von dem Schloſſe an biß an das groſſe Gebirge / welche dem Schloſſe nach Oſten liegen / ſind in der Ebene annoch einige aber gantz zerfallene WaſſerLeitungen zu ſehen / deren Pfeiler von allerhand halb beſchrie-

ſchriebenen und ſo wie am Schloße gehauenen Steinen gebauet waren/ woraus zuſchlieſſen/daß ſo wol jenes als dieſe zur Zeit des Griechiſchen Reiches (du bas Empire) aufgeführet worden. Alſo nun nnd weil die Griechen ſowol als die Türcken alles das jenige/was noch etwa von dem Brande gerettet worden/ weggeſchaffet haben/ ſo iſt da nichts mehr denckwürdiges noch ſchönes zu ſehen/ auſſer die Gröſſe des Platzes/ auff welchem der Dianæ Tempel geſtanden; und wenn man das glaubt/ was die da wohnenden Leute zeigen/ ſo iſt er in der Ebene/ faſt an dem Fuſſe eines Berges/welcher jenem Berge Sud-Oſtlich iſt. Rings um dieſen letztern Berg/ welcher von den andern abgeſchnitten und gantz alleine in der Ebene ſtehet / ſiehet man ſehr viel eingefallene Gemäure und Merckmaale von da geſtandenen Häuſern/ und kan man gantz eigentlich unter andern die Figur von einer ſehr groſſen ſechseckigten Rennbahne oder Circo erkennen/ wie denn auch etwas weiter hinaus ein Amphitheatrum von welchen beyden noch etwas von alten Mauerwerck und Steinen übrig iſt. Nicht weit von der Rennebahne ſind die Kennzeichen von einem ſchönen und groſſen Gebäude zu ſpüren/ welches/wie ich davor halte/ein Marckplatz mag geweſen ſeyn;er wird von groſſen Gewölbern getragen/ und zwar an dem Abhange des Berges/ da dergleichen auffgeführet werden müſſen/ weil das Gebäude hätte gleich richtig ſeyn ſollen. Diejenigen/ſo dieſes nicht wohl in Obacht nehmen/ ſagen/daß unter denſelben Gewölbern oder Bogen die Schulen gehalten worden/ wie ich denn ſelbſt eben nicht in Abrede ſeyn will/ daß die Schul-Zimmer oder Collegia könten oben darauff gebauet geweſen ſeyn. Aber wie gedacht/ es iſt alles dermaſſen übel zugerichtet/ daß man das wenigſte recht unterſcheiden kan/ und was von Gemäuer noch übrig/iſt nichts als das innere Theil von Ziegelſteinen und ſchlechten Steinen/ welche aber vor deſſen mit Alabaſter oder Metall überzogen geweſen/ wie aus den annoch in den Steinen verhandenen Löchern zu ſchlieſſen iſt/ und ſind alle dieſelben Uberzüge erhaben geweſen. Zwiſchen der Rennebahn und dem Amphitheatro iſt ein Portal/ welches aber gleichwol in den alten Zeiten der Stadt Epheſo nicht gebauet ſeyn kan/ weil an demſelben viel halbe und beſchriebene Steine zu ſehen. Bey dem Amphitheatro aber iſt in der Ebene eine ſehr Große viereckte Mauer oder Einfaſſung/ in welcher annoch eine ziemliche Menge zerbrochener Säulen/u. in einem andern daran ſtoſſenden Platz ein Hauffen ungewöhnlich-groſſer Steine zu ſehen/welche theils wie ausgehölte Säulen/theils als Tafel- uñ Oberſtücken/ andere aber als Simſe/ ausgehauen ſind. Zu nechſt dabey ſind noch andere rudera, da/wie man vorgiebt/der Tempel geſtandẽ ſeyn ſoll; man ſieht aber

weiter

weiter nichts/ als etwa 2. oder 3. halbe Bogen von Ziegelſteinen welche von groſſen viereckten Pfeilern aus gehauenen Steinen getragen werden/ in welchen eine Treppe eingebrochen worden/ damit man in die Bogen herunter gehen konnen/ auf welche das Gebäude gegründet geweſen/ wie ſie denn von allen Seiten gar weit ſich ausdehnen. Darneben ſtehet ein groſſer viereckter moraſtiger und mit Rohr bewachſener Platz/ welcher ehe deſſen ein ſchöner See geweſen/ und ſiehet man biß dato noch ſehr viel kleine Säulen in demſelben/ deren theils auffgericht ſtehen/ die andern aber an dem Platz des Tempels ſind ſehr groß/ worunter 3. oder 4. von Thebaidiſchen Steine. An dieſem Sumpf ſtöſſet eine ſchöne Ebene/ welche von einem Qvell oder Bach bewäſſert wird; daſelbſt hielten wir unter den Schatten der Bäume unſer Mittagsmahl/ und beſahen hernach unter den ruinen ein groß und rundtes Waſſer-Gefäſſe von einem roth und weiſſen Jaſpis-Steine/ ſo 5. Schritte im Diametro hatte/ es iſt aber ſelbiges ziemlich ein gegangen/ und faſt gantz eingeſuncken/ alſo daß man das Geſtelle nicht ſehen kunte/ worauff es ruhet. Man hatte zweene Griechen dahinein begraben/ welche es biß an den Rand mit Erde angefüllet hatten/ und glaubet man/ daß dieſes der Ort ſey/ da St. Johannes getauffet hat; aber das kan nicht wol ſeyn/ weil das erſte und ſchwache Wachßthum des Chriſtenthums unter den Heyden die ſo offentliche Anſtellung dergleichen Ceremonien nicht zugelaſſen zu haben ſcheinet/ vielweniger/ daß man die Sacramente an einem Orte/ welcher mir vorkömmt als das Mittel oder Hertz der Stadt/ handeln dürffen. Umb denſelben Berg/ an welchen/ wie ich erzehlet/ ſo viel Gemäuer von warmen Bädern/ Tempeln und Amphitheatris zu ſehen/ iſt auch die Höle der 7. Schläffer/ in einer Spalte oder Ritz des Felſen/ aus welchen der gantze Berg beſtehet/ und in der Höhe deſſelben iſt eine Mauer von groſſen Steinhauffen/ welche/ meinem Beduncken nach/ nur allein dazu gemacht worden/ damit man die nicht allzu zierliche Geſtalt des Berges bemänteln können; wie ich denn als ich den Ort biß dahin beſtiegen/ nicht die geringſten rudera von einem Gebäude/ noch auch ſonſt einen Platz/ da dergleichen aufgeführet werden mögen/ antreffen können/ und befand vielmehr/ wie geſagt/ daß innerhalb derſelben Mauer nichts als rauhe und ungeſtalte Felſen/ die hin und wieder ſehr tieffe Abfälle hatten/ zu ſehen waren. Darauf lencketen wir uns abendwerts/ zwiſchen dem Gebirge und See/ nach einem Hügel/ auff deſſen Spitze ein viereckt Gebäude von ſehr ſchönen und wohl zuſammengefügten Steinen zuſehen war/ welches mich auch unter allen/ an dieſem Orth annoch verhandenen alten Sachen/ am werckwürdigſten zu ſeyn bedünckete. Es iſt aber ſelbiges in 4. ohnbedeckte Cammern oder Zimmer eingetheilet

getheilet/und kan man/wann man auff denſelben ſtehet/ die gantze darunter-liegende Ebene/ von der Nord-Seite die See/und den Fluß Mæander, welcher das gantze Feld bewäſſert/ in einem proſpect überſehen. Ehe wir geſtriges Tages nach Epheſo kamen/paßirten wir eine ſteinerne Brücke; ich ward aber gantz aus mir ſelber geſetzt/ als die ſo wunderlichen und ſeltzamen Krümmen und Wendungen dieſes Fluſſes mir ſo angenehm in die Augen fielen / von welchen Fluß man auch um deßwillen nicht ohne Urſache das Muſter oder copie zu den Irrgarten genommen hat. Sein Waſſer ſo den Ufern gleich rinnet/iſt ſehr gut/und laufft ſo gemählich fort / daß man nicht leicht errathen ſollte/ wo es ſich hinlenckete/ wenn man nicht ſehen könte/ wo es ſich ins Meer ſtürtzete. Es kan ein Gartenbet nicht ſo artig eingerichtet ſeyn/ als dieſer Fluß das Feld zerſchneidet/ wie denn auch die zwiſchen den Waſſer liegenden Stückgen Erde/ (aus welchen man ſchlieſſen muß/ daß die Ebene nicht eine See ſey) an etlichen Orten ſo gar zart und klein ſind/ daß niemand leicht gewiß ſollte ſagen können/ wenn man den Lauff des Fluſſes nicht nach gehet und beobachtet/ ob es halbe oder gantze Inſeln wären. Als wir dieſes ſchöne Wunderwerck der Natur ſattſam bewundert/ begaben wir uns nach Scala nova, welcher Ort auch Jours Adaci, das heiſt ſo viel/ als eine Vogel-Inſel/genennet wird/zur Nachtruhe. Sie hat ihren Nahmen von einem kleinen vor den Hafen gantz frey ſtehenden Felſen bekommen/ welcher zugleich nebſt einer kleinen Erdzunge den Hafen machet/ allda der Apoſtel Paulus/ den gemeinen Vorgeben nach zu Schiffe gegangen/ als er von Epheſo abgereiſet. Wir nahmen das Qvartier bey dem Frantzöſiſchen Vice-Conſul daſelbſt dem Herrn Eſpanet, welcher uns nicht nur mit aller Höffligkeit aufnahm/ſondern mich auch mit einen Müntzſtücke der H. Helene/ und mit einer Silbernen von Domitiano, auff deren Revers oder andern Seite die Göttin Pallas/ mit den Worten Princeps Juventutis gepräget war/ beehrete.

Wir blieben biß den 25. abends um 4. Uhr daſelbſt/und kauffte ich inzwiſchen noch etliche andere medaillen von der Helena/ darauff reiſeten wir die gantze Nacht durch/ und raſteten bey einem Fiſcher-Hauſe nicht weit von dem Meere an der Ebene von Epheſo/ nach dem wir den Fluß Mæander paſiret waren/ welcher etwas beſſer von dar hinaus in das Meer fällt. Wir ſpeiſeten ein Gerichte Fiſche/ welche friſch gefangen und gebraten wurden; und giengen fort biß um 3. Uhr nach Mitternacht/ da wir uns unter einen Baum ſchlaffen legten/ nachdem wir über die Gebirge und Wälder/die man uns der Straſſenräuber wegen ſehr gefährlich machte/ glücklich gekommen waren.

Den

Den 26. brachen wir 1. Stunde vor der Sonnen Auffgang wieder auf/ und nahmen das Mittagsmahl etwa 5. Meilen von Smyrna/ das Pferd aber des Herrn Berride fiel umb/ wegen des langen und beſchwerlichen Weges/ auch weil es von der Hitze allzuſehr entkräfftet war; bey unſerer Zurückunfft traffen wir den Herrn le Blanc an/ welcher mit einem Flämiſchen Schiff eingelauffen war.

Den 28. kamen 2. Galeren an/ welche den Bacha nach Scio bringen ſollten/ und der Herr Conſul führete mich zu dem Bay, Deli genannt.

Den 29. ließ mir der Herr Ravelli zu wiſſen thun/ daß er den Wechſel-Brief/ ungeacht er ſelbigen ſchon acceptiret hatte/ nicht bezahlen würde/ weßwegen ich aber alſobald proteſtirte. Inzwiſchen erboth ſich der Herr Mazerat, das Geld/ welches der Herr l Empereur zu Conſtantinopel in Händen hatte/ an ſich übermachen zu laſſen. Ich ſpeiſete darauff bey dem Herrn Mazerat, und machte Anſtalt auff bemeldten Galeeren mit nach Scio zu fahren; ich wurde aber davon verhindert/ theils weil ich allzuſehr eilen muſte/ theils auch weil ich Nachricht bekam/ daß ſie nur biß nach Metellino fahren würden. Inzwiſchen warteten ſie doch einige Zeit auff mich dem Herrn Conſul zu gefallen/ welchen ich ſeiner Bemühung und Höffligkeit wegen/ die er mir auff Recommendation des Herrn Abgeſandte erzeigete/ zum höchſten verbunden bin. Ich ſpeiſete darauf bey dem Herrn Mazerat, und erfuhr/ daß der Capitain de Gran mit ſeiner Barqve eingelauffen wäre.

Den 1. October 1648 ſchicke mir der Herr Daignan 18. Stück Vögel/ die er gefangen hatte/ der Herr Mazerat aber ward kranck/ und meynte/ es wäre ihm Gifft beygebracht worden.

Den 2. beſuchte ich ihn in Geſellſchafft des Herrn Faure, und da ward mir angeſaget/ daß ich gegen Erlegung 10. Piaſters mit nach Scio fahren könte; weil mich aber dieſe Forderung allzu unbillich bedünckete/ ſchlug ichs ab/ den Nachmittag brachte ich eines theils mit dem Medico zu/ und die Herren Mazerat und Faure zeigeten mir etliche Köpffe von gekochter Erde/ welche in Gräbern vor einigen Jahren waren gefunden worden/ als das Fundament von einem Hauſe in Smyrna war durchgraben worden. Die Köpffe aber waren von ihren Leibern abgeſtoſſen worden/ und faſt allenthalben vergüldet. Bey denſelben Figuren waren noch einige Thiere von gleicher Materie/ und unter andern eine Schildkröte/ die mir

verehreten / in den Gräbern aber ſelbſt lagen nichts / als Gebeine in unordentlicher Vermiſchung / wie man den alſo weder die Cörper noch Gerippe unterſcheiden können / nebſt etlichen Lampen von Erde und Gläſernen Phiolen oder Thränen Gefäſſen.

Den 4. hörte ich bey den Jeſuiten Meſſe leſen / und erfuhr durch den Herrn Mille, daß die Barqve auf dem Abend nach Scio Seegel machen würde. Ich ſpeiſete darauff bey dem Herrn Mazerat, und brachte eine Francoline mit mir / das iſt eine Art von wohlgeſchmackten Vogeln / welche man höher hält als Rebhüner / wiewol ſie eben ſo groß ſind / ſie haben ſchwartz und rothe Federn / unter den Bauch aber ſind ſie ſchwartz und weiß / faſt wie die Pharaons-Hüner / und halten ſich gerne an ſumpfigten Orten auf.

Den 5. ſatzte ich mich in eine bewaffnete Barque / nebſt dem Herrn Laurens und Huguet, und hatten wir das erſte Nachtlager an einem Vorgebirge.

Den 6. war es Windſtille / und nach Mittage begegnete uns eine ſo große Barqve / als unſere war / welches uns ein wenig Furcht machte. Wir ſchlieffen an Land an einen Hafen / allwo wir etwa 200. Schritte davon in dem Gebirge ſüſſe Waſſer fanden.

Den 7. kamen wir nach Scio; ich nahm das Qvartier bey dem Capitain Antonio Rotan, welcher uns wie auch ſeine Liebſte / ſehr höfflich aufnahm; wie ſie denn eine von den freundlichſten Weibern / die auf der gantzen Inſel Scio ſeyn mochten. Wir beſuchten alſobald den Pater Bernard von Paris / Superior der Capuciner / welche ein ſchön Cloſter daſelbſt haben. In demſelben ſtehet ein nette Kirche mitten in einen groſſen Hoff / und iſt der dabey liegende Garten von einen groſſen Umfang. In der Stadt ſind unterſchiedliche Kirchen / ſo wohl von der Römiſchen als Griechiſchen Religion / welche ſie ſo frey handeln und üben dürffen / als irgend an einem Ort in der Chriſtenheit / um deßwillen / und weil man auch alle Freyheit mit dem Weibs-Volck haben kan / man daſelbſt nicht meinet in der Türckey zu ſeyn / auſſer zu der Zeit / wenn die Galeren ankommen / da es die Soldaten alsdenn ziemlich unordentlich machen / und die Bürger / wenn ſie nicht Ungelegenheit haben wollen / in ihren Häuſern verborgen bleiben müſſen. Sie waren etwa zween Tage vorher nach Candien abgefahren.

Den 8. waren wir bey den Herrn Dameric zu Gaſte / wobey ſich deſſen Liebſte dermaſſen galant und höfflich aufführte / daß ſie die Schönheit der Chiotes oder Scioſchen Weiber / mit der Frantzöſiſchen Artigkeit vermiſchet zu haben / ſchiene ; wie ſie denn in der That eine von denen ſchönſten Frauens-Bildern iſt / die ich in allen Orientaliſchen Ländern biß dato geſehen.

Den 9. bat ich die Herren Dameris, Odeau, Romette Roſtan, Laurans, und Huquet bey mir zu Gaſte / war aber in ihrer Bedienung unglücklich / weil mein Diener Nicoli ſich in Brandtewein vollgeſoffen hatte. Der Herr Stammati Davia acceptirte den Credit-Brief / welchen der Herr Daignan auf ſich an ihn geſtellet hatte.

Den 10. kamen die Galeren / auf erhaltene Nachricht / daß die Venetianiſchen und Maltheſer Galeren von den Dardanellen zurücke kämen / wieder in den Hafen vor Scio, weſſentwegen wir uns in den Häuſern halten muſten. Inzwiſchen kam der Herr Nicolao Domeſtico nebſt ſeinen Sohn zu mir / und bat mich zu ſeines jüngern Sohnes Hochzeit / welche morgenden Tages auf den Lande ſollte gehalten werden / er ward aber / / als er dahin reiſen wollen / auf den Wege von den Soldaten angefallen / und ſeines Volcks beraubet.

Den 11. hohlte mich der Herr Nicolao ab / und führte mich auf das Schloß ſeines Sohnes / da nahmen wir den Bräutigam / und führten ihn in Begleitung vieler Frauens-Perſonen nach dem Schloſſe des Stephano Juſtiniano , der Braut-Vater / die Trauung ward in einer Kirche nicht weit von den Hauſe bey einer Meſſe öffentlich verrichtet / und empfiengen beyde Neuverlobte das H. Nachtmahl ; Sie wurden aber von ihren Eltern und Freunden beyderley Geſchlechtes geküſſet / als ſie noch auf den Knien lagen / und als dieſes geſchehen / mit ein hauffen Zuckerwerck nach hergebrachter Gewohnheit beworffen. Als wir aus der Kirche giengen / ſahe ich eine Bauers-Frau / welche eine ſilberne Fahne vor den Magen / nach vorgeſtelleter Figur / hengen hatte / und erzehlete man mir / daß dieſes ein Zeichen von der Tapfferkeit dieſer Weiber wäre / welche einſten ein gewiſſes Volck / ſo die Inſel angefallen und ihre Mäñer in der Schlacht allbereit ertödtet / abgehalten / und die Inſel alſo errettet hätten. Der Braut Kleidung hatte wenig Unterſcheid von anderer Frauen Habit. Selbige tragen Röcke von Tuch / welche ihnen biß mitten auf die Hüffte gehen / mit einen groſſen und ſtarcken Gürtel / welcher in der

der mitten das dritte Theil von dem Rocke zuſammen hält / und ihnen an ſtatt eines weichen Kiſſens oder Polſters dienet/ wenn ſie ſich nieder ſetzen wollen/ es ſteht aber eben nicht allzuzierlich; die Röcke ſind rings herum und an den Schöſſen gefalten/ der Leib aber iſt ſehr kurtz und ohne Ermel/ auch forne offen/ biß an die Helffte des Magens / dieſe Oeffnung aber oder Spalte / nebſt den Taſchen zu beyden Seiten / ſind mit Damaſt 4. Finger breit beſetzt/ ſie verbergen aber ſelbige Spalte durch eine viereckige Schürtze/ welche oben über den beyden Schultern feſte gemacht wird/ und wenn ſie ſich ankleiden wollen / ſtecken ſie erſt die Arme durch/ ziehen ſie ſich aber aber aus/ ſo ſtreiffen ſie die Röcke über den Kopff/ als wenn ſie ſich die Haut abzögen ; ordentlich tragen ſie drey ſolche Röcke/ den erſten über dem Hembde/ welches von weiſſen Leinwad / der andere iſt von farbigen Caneval, und der dritte von Tuch / welcher mit tauſend Lumpen gefüttert iſt / alſo daß mancher zum wenigſten 50. biß 60. Pfund wieget. Der Kopff-Butz aber läſt viel zierlicher. Es iſt aber ſelbiger eine Art von einer weiſſen Haube oder Schleyer 1. Fuß hoch/ welcher oben länglich rund ſich zuſpitzet/ ſelbige aber wird mit einer leinwandenen Kappe/ welche ſo eigentlich gefalten / daß mans kaum erkennen kan / bedeckt / und darauf wird noch eine Kappe von klaren Zeuge gehänget / mit welcher ſie ſich / als wie mit einer Binde den Kopff einwickeln / und knüpffen ſie vorne zuſammen/ die beyden Enden aber laſſen ſie als wie zween Flügel ein wenig hervor hengen/ oben auf den Kopff gehen zwo Strickgen herunter mit 4. oder 5. dicken Violet oder roth ſeidenen Flocken. Die Braut hatte nur einen/ von den beyden Zipffeln ihrer Kopff-Binde / vorn hangen/ den andern aber hinten übergeſchlagen. Nach der Mahlzeit/ welche wohl zugerichtet war / ward ein branle nach Landes Manier gedantzet / welches ſich artig anſehen ließ/ und wurden allerhand Figuren dabey gemacht. Sie pflegen auch courantes zu dantzen/ welches alſo geſchicht/ daß der Manns-Perſon etliche mahl ſeine Frau herum herumführet / und durch den Arm / den er ſehr hoch aufhebet / gehen läſſet; das artigſte aber von allen iſt/ daß wenn einer mit zwo Weibſen tantzet/ er ſie beyde unter ſeine Arme durchgehen läſſet/ und ſich hernach auch durch ihre drehet / iedoch ſo/ daß er ſie ſtets bey der Hand hellt; dieſer Tantz iſt gewiß ſehr zierlich und etwas ernſthafft/ wie denn gar nicht dabey geſprungen wird/ und wenn der Mann 3. Schritte gedantzet hat / ſo hebt er den Fuß bey den vierdten Paar in die höhe und ſchlägt ihn an den andern Fuß an. In dieſer Ceremonie ſo wohl/ als in der Zeichnung mit dem Creutz/ und in dem Auffwinden oder Auffhaſpeln bemerckte ich/ daß ſie alles unſrer Art nach umgekehrt thun; denn im tantzen führen ſie die Weiber mit der lincken Hand / machen das

Creutz

Creutz zur Lincken von der Rechten/ und thun auch dergleichen wenn ſie etwas auffhaſpeln. Wir hatten das Nachtlager bey der Braut Vater; Abends nahm ich mir die Mühe etwas von den merckwürdigſten Sachen die ich zu Conſtantinopel/betrachtet/ ins reine zu bringen / die ich denn hernach in folgenden Briefe an einen von meinen Freunden nach Lyon überſchrieben habe.

Mein Herr.

JCh ſende euch hier die Anmerckungen / welche euch verſprochen habe. Am 13. May gieng ich durch den Meydan, welcher ehmahls der Hippodromus oder die Reit-Bahne war / und vor der neuen Moſquée ſtehet. Der Platz an ſich ſelbſt iſt lang/ an dem einen Ende iſt eine Säulen-Nadel oder zugeſpitzten columne, welche aus lauter viereckten Steingen beſtehet / und vordeſſen auswendig mit metallenen Platten / wie Gillius berichtet/ überzogen geweſen. Mitten in dem Platze ſtehet auf einen Piedeſtal oder viereckten Geſtelle / deſſen Seiten oder faces mit halberhabenen Figuren biß an die Einfaſſung oder Gürtel / iedoch eben von keiner ſonderlichen Arbeit gezieret ſind / eine Egyptiſche ſpitzige Säule; ſie hat 4. Seiten mit allerhand Hieroglyphiſchen oder geheimen Schrifft-Bildern/welche auf 4. cubis oder Vierecken von grünen Metall geſetzt ſind. Jch nahm das Maaß davon nach dem Schatten / und befand ſie etwa 60. Schritte hoch / das Geſtelle ausgenommen / weil es genauer nicht haben kunte; zwiſchen dieſen beyden ſpitzigeu Säulen ſind 3. in einander verwickelte Schlangen / welche ebenfalls eine hohle und inwendig mit Steinen ausgefüllete Säule vorſtellet / welche oben ſpitzig zugehet / da ſich endlich die drey Hälſe zertheilen / und gleichſam wie einen Dreyfuß machen. Das war die Säule / auf welcher des Apollinis güldener Dreyfuß zu Delphis ruhete/ und hat ſelbige/ nach Gillii bericht / Conſtantin der Groſſe/ dahin ſetzen laſſen; in den Leben Apollonii aber wird gemeldet/ daß er ſie als ein Talisman oder Amaletum wieder die Schlangen auf richten laſſen. An der einen Seite dieſes Platzes iſt die neue Moſqvée, welche außer allen Streit eine von den ſchönſten in Conſtantinopel iſt. Die Ringmauer iſt etwa 8. biß 10. Fuß hoch/ und hat ſehr viel durchbrochene Fenſter mit eiſernen Gittern; innerhalb der Mauer ſtehen etliche Bäume/ und zur lincken Hand/ wenn man hinein gehet/ iſt des Sultan Achmet und ſeiner beyden Söhne Grabſtätte/ welche als eine dôme gemacht/ wie ich ſchon oben erzehlet

zehlet habe. Mitten auf dem Platz ſteht die Moſqvée, und vor derſelben ein groſſer Hoff/ auf welchen man durch einen perron oder Altan von 12. Stuffen ſteiget/ und iſt der Hoff mit einen bedeckten Gange eingefaſſet/ welcher von etlichen groſſen Säulen/ die 7. Bogen in der Breite/ und 6. in der Länge machen/ unterſtützet wird. Auswendig an dieſen Vorhoffe iſt an der Mauer rings herum eine doppelte Gallerie angebracht/ in der unterſten ſtecken viel Waſſer-Zapffen oder Hähne/ welche man aufdrehet/ und ſich mit den herauslauffenden Waſſer wäſchet. Die oberſte aber iſt ſo hoch/ als der Hoff/ nach welchen ſie gewendet iſt. Die Moſquée an ſich ſelbſt iſt ein viereckt Gebäude von Marmor/ hat 74. Schritte in der face, oder Geſichts-Linie/ in der Mitten ſtehet eine couppe, welche nur von 4. Pfeilern getragen wird/ die 28. biß 30. Fuß im Umfang haben/ und dieſe machen 4. Bogen/ und dieſe zugleich 4. halbe coupes, davon eine iede derſelben noch 3. dergleichen in ſich faſſet/ und in den 4. Winckeln oder Ecken ſind 4. kleine gantze coupes. So iſt auch da eine kleine hohe Empor-Kirche/ von 10. Fuß gantz von Steine/ welche rings um die Moſquée herumgehet/ mitten in derſelben hangen von iedem Gewölbe viel tauſend Lampen/ und Leuchter alle von Cryſtall/ nebſt unzehlbaren Spiegeln und dergleichen Sachen mehr/ der dabey hangenden Bildungen einiger Städte/ aus Helffenbein/ und anderer ſolcher Vorſtellungen zu geſchweigen. Merckwürdig aber iſt noch ein Leuchter/ welcher gantz von gläſernen und vergüldeten Gefäſſen durch Chymiſche Kunſt zugerichtet iſt. Unten iſt des Himan Stuhl/ auf welchen man eine gantz verguldete hohe und ſehr ſchmale höltzerne Treppe hinan ſteiget; ſelbige iſt gerade der Cantzel gegen über/ welche nur wie ein niche oder Gehäuſe an die Mauer angemachet iſt. Das Eſtrich iſt durchgehends von eingelegten Marmor-Taffeln/ und noch dazu mit ſchönen Perſianiſchen Tapeten bedecket. Darauf beſahe ich die Turbets, oder Käyſerlichen Gräber/ welche an die Kirche der H. Sophiæ ſtoſſen/ und noch ein ander Grab/ an der neuen Moſquée, welche alle von einer façon ſind. Das Gebäude iſt nemlich von Marmor/ und auswendig mit weißen aber nicht wol polirten Marmor überzogen/ die Figur iſt 6. oder 8. eckigt/ und ſchlieſſet ſich in eine mit Bley bedeckte groſſe couppe, welche inwendig von ſo viel groſſen Säulen/ als das Gebäude Geſichts-Linien hat/ getragen wird. Andere haben keine Säulen inwendig/ und beſtehen aus einer Mauer/ zwiſchen welchen ein kleiner Raum von 1. Schritt iſt/ welcher rings herum gehet/ als wie eine Galerie; die Bogen und Mauren ſind geweißet/ bemahlet/ mit verguldeten Laubwerck und Arabiſchen Schrifften gezieret. Unten ſind die Baaren der Käyſer/ ihrer Gemahlinnen und

Kinder

Kinder; die erſtern ſind ſehr hoch und mit einem ſeidenen Tuch bedeckt/ in welche Arabiſche Buchſtaben und güldene Blumen nebſt dem Turban eines Chiaoux geſticket ſind. An dem Ende ſtehen oben zwo groſſe rundte und weiſſe Wachs-Kertzen; an den beyden Enden/ wo der Kopff geleget wird/ ſind dieſe Baaren viel höher/ als an denen zum Füſſen. Auff den Baaren aber der Käyſerinnen liegt ein ſchlechtes und Violet braunes Tuch/ wenn ſelbige aus keinen vornehmen Geſchlechte geweſen ſind. Den Töchtern wird kein Turban beygeſetzt/die Söhne aber haben einẽ Turban/ welcher unten/ als wie um den Hals mit einen Schnuptuch umwunden/ welches ein Zeichen iſt/ daß ſie ſtranguliret worden; ſind aber die Söhne von einer Frauen von hohen Stande gebohren worden/ ſo iſt der Turban mit einen braun und goldenen Bande gezieret. Ich habe unter den Käyſern einige bemerckt/ welche biß 40. Baaren ihrer Kinder um ſich ſtehen gehabt. Von dem Gewölbe hanget eine groſſe Menge Leuchten und Lampen herab. Zu nechſt an S. Sophien-Kirche iſt ein altes Gebäude von Ziegelſteinen in forme eines dôme, in welchen etliche wilde Thiere/ als Löwen/ Tiger/ Leoparde/ Wölffe/ und die Haut von einen Girafe (welches Thier einen Cameel und Panther gleich) verwahrlich behalten werden. Von dar gieng ich die bemeldte S. Sophien-Kirche zu beſehen/ welche trefflich groß. In der Mitten iſt eine ſehr groſte coupe, die iedoch nicht die Helffte von ihren Sintre hat/ weſſentwegen ſelbige auch ſonderlich bewundert wird. Sie wird von 4. Pfeilern getragen welche auch annoch auſſer dem 4. halbe Circkel/ die ſo viel quarts de Spehres machen/ unterſtützen/ deren zwo durch eine Maure eingeſchloſſen ſind. Man kan vermittelſt der hohen Gänge rings herum gehen/ welche ſo breit ſind/ als bemeldte quarts de ſpehres. Selbige Gänge aber ruhen auff drey Reyhen Säulen/ deren einige von weiſſen/ andere von grünen Marmor/ oder Serpentin-Stein/ und theils von Porphyr ſind/ von den letztern ſtehen die meiſten unten. Die friſes oder Simſe ſind von Gothiſcher abgebrochener Ordnung/ wiewohl ſehr ungeſtaltet/ die Zierrathen aber/ ſo wohl an dem Ober-Stücken als Fuß-Geſtelle/ von Metall. Alle Gewölber oder Schluß-Bögen ſind auf Moſaiſch gemacht/ aber an allen Orten/ wo Bilder und Figuren geſtanden/ zerſchlagen und alſo gar verderbet. Die Mauren durchgehends wie auch das Eſteich mit einen ſchönen gewäſſerten Marmor gepflaſtert/ welcher noch ſchöner laſſen würde/ wenn man ihn ſauber zu halten/ und den Finger dick drauff liegenden Unflath weg zu thun befliſſen wäre. An etlichen Orten haben die Bögen einen Ritz bekommen/ ſo ſind auch die Säulen nicht mehr in ihrem perpendicel, und ſcheinet die Länge des Gebäudes nicht mehr gerade ſondern vielmehr et-

was eingebogen zu ſeyn/ dergeſtalt / das es mit einem Worte / wann ichs recht ſagen ſoll / bey weitem den Staat nicht gleich kommt/ den man davon insgemein machet/ weder was die Pracht noch was die Gröſſe betrifft. Sie iſt aber im übrigen mit Bley gedeckt / und die Mauren ſind von gebackenen Steinen / auſſer etliche neue Stock-Bögen / welche an die alten angeſchloſſen worden; dieſe ſind ſehr plump und feſte von Ziegel-Steinen/ und eigentlich die Urſache / daß das äuſere von den gantzen Gebäude gantz kein artiges Anſehen bekommt / ſo wenig als die Pforten / welche einen gar ſchlechten Zierrath von Marmor an den Seiten haben. An ieder Seite ſind 9. groſſe Pforten/ davon aber nur die Mittelſte geöffnet wird/ durch welche man mitten in die Moſquée kömmt/ in welcher ſehr viel kleine Empor-Kirchen von Marmor / wie denn auch ein hauffen herabhangende Leuchter und Lampen zu ſehen. Von dar gieng ich nach dem Serail der Spiegel/ welches Gebäude / Chioſque genannt/ gantz an die See anſtöſſet. Es beſtehet aber ſelbiges aus 4. vierecKten Cammern / welche ſich in einer Coupe in der mitten zuſammen ſchlieſſen/ wird von Säulen getragen/ und mit einer Wand von gemahlt und vergüldeten Brettern verwahret/ und mit einem höltzernen falſchen Fenſter auswendig verſehen. Das ſchönſte unter dieſen Chioſques ſteht an dem Hafen zu Conſtantinopel nicht weit von den groſſen Serail, auf groſſen Säulen von Marmor / deſſen Mauren von einem ſchönen weiſſen Steine und durchbrochen ſind / damit das Licht hinein fallen kan. Hundert Schritte davon/ nach der Spitze des Serail zu/ nicht weit von dem Eingange des Bouſtargi Bacha iſt noch ein ſolch aber viel kleiner Gebäude / deſſen Säulen von einen ſchwartzen und grün wunderſchön geſprengeten Marmor gehauen ſind. Wir ſahen darauff die terra ſigillata zurichten / und giengen von dar etwas weiter hinaus/ längſt an den Hafen hin nach einer Moſqvée, Job genannt. Der Ort/ da ſelbige ſtehet/ heiſt in der Türckiſchen Sprache Jouvanſeri, weil Mahomet die von Medina, ſo ihn auffgenommen / Onſari, und die von Mecha, ſo ihn aus ihrer Stadt vertrieben/ Harmihe, das iſt/ Diebe und Straſſenräuber / betittelt hat. Die Türcken geben vor / als ob daſelbſt ein Mann beſagten Nahmens begraben läge / bey welchen Mahomet als er von Mecha geflohen / und von ſeinen Cameel getragen worden / das Qvartier genommen / um die Eiferſucht der jenigen zu vermeiden / die ihn gerne bey ſich gehabt hätten; derſelbe ſey darauff in den Geſetze unterrichtet / auf Befehl Mahomets nach Conſtantinopel gereyſet / um daſelbſt zu ſehen/ ob er deſſen Lehre oder Geſetz den Leuten beybringen könte. Er wäre darauff in eine Kirche kommen / da man eben geprediget / und Augenblicks hätte der Prediger die Sprache verlohren/ worüber er erſchrocken / und

nach

nachdem er ſie wieder erlanget / geſagt / es müſte ein Ungläubiger in der Kirche ſeyn / da denn / als man herum geſuchet / dieſen Mann auff Arabiſch gekleidet / ertappet / welcher ſo dann alsbald das Abſehen ſeiner Ankunfft geſtanden / und darauf ums Leben gebracht worden. Nachdem nun Sultan Mahomet die Stadt erobert / habe er nach den Orte gefraget / wo der Leib des erſten Märtyrers von der Mahometiſchen Religion hingeleget worden / und als die Lehrer des Geſetzes in einer deßwegen angeſtellten Faſten GOtt gebeten / daß er ihnen denſelben zeigen möchte / hätten ſie eine Klarheit oder Glantz geſehen / und an demſelben Orte der Groß-Sultan eine Moſqvée gebauet / nebſt einen Turbet oder Grabmahl. Selbiges iſt mit einem Gitter von meſſingen Drathen eingefaſſet / und die ſtarcken Pfeiler / wie auch die dicken Kertzen zu ſeinem Haupte und Füſſen ſind mit ſilbernen Blechen bedecket. Gegen über an der andern Seite des Hofes / an dem Ort / da der Sultan hat eingraben laſſen / funden ſich Manns-Gebeine zwiſchen dieſen beyden Gebäuden. In der mitten iſt ein Pult / (oder Ort da die Sänger in den Chriſtlichen Kirchen zu ſtehen pflegen /) welcher von ſchönen Marmornen Säulen getragen wird / man ſteiget zwo rundte Treppen hinauf / welche zween Pfeiler zu ſeyn ſcheinen / die das Pult tragen. Da pflegen die Käyſer / wenn ſie zum Regiment kommen / ihren Säbel zu empfangen / worinne die gantze Ceremonie ihrer Crönung beſtehet. In der Gegend um dieſe Moſquée biß ans Meer / und etwas höher hinauff an der Seite des Gebirges ſind eine unzehlige Menge ſchöner Turbets, oder Gräber / welches der vielen Bäume und Graſes wegen / ſo um die Gräber ſtehen / oder auf denſelben wächſet / einen wunder-artigen Proſpect giebt / weil ſonderlich die Steine gar zierlich gehauen und über das hin und wieder mit Farben angeſtrichen und vergüldet ſind. Einmal iſts gewiß / daß obwohl die Seelen dieſer Verſtorbenen in der ewigen Qvaal ſind / ihre Leiber dennoch im Gegentheil einer wollüſtigen und delicaten Ruhe genieſſen / wie denn einige dieſer Gebäude ſo koſtbar ſind / als viel von ſonſt ſehr guten Häuſern in den Chriſtlichen Ländern. Auff den andern und gemeinen Kirchhöfen / welche doch gleichwohl an luſtige und mit Fichten und Cypreſſen-Bäumen beſetzte Oerter angewieſen ſind / werden nur zween Steine zum Haupte und Füſſen erhaben / und oben auff dieſelben als wie ein klein Becken ausgehöhlet / damit von den darinne ſich ſammlenden Regenwaſſer die Vögel trincken mögen.

Ich habe / eure curiſiotæt, mein Herr / einiger maſſen zu vergnügen dieſes alſo aus meinem Tagebuch ohne Ordnung abſchreiben und euch überſenden wollen/habe aber nicht Zeit / daß es noch einmal durch leſen könte/ und verbleibe in übrigen

Mein Herr

Euer ꝛc.

Den 12. beſahen wir eine Fontaine/welche von ihren kalten Waſſer den Nahmen führet / weil man ſaget / daß ſelbiges im Sommer gar unglaublich kalt ſeyn ſolle; damals aber fand ich an demſelben nichts auſſerordentliches. Wir begaben uns in ein Dorff die Maſtix-Bäume zu beſehen/deren Blätter ſind den Terebinten-Blättern gleich / wiewol etwas kleiner und öhligter; der Stamm iſt nicht zierlich/und hat einige Aehnligkeit mit den Oelbaume / wächſet aber auffs meiſte 3. biß 3½ Fuß hoch / die Blätter ſind dicht in einander / und ſcheinet der Baum von ferne als ein groß Gebüſche / wenn er nun alt oder ſtarck wird / ſo beuget er ſich nach der Erde nieder / und faſſet ſo dann friſche Wurtzel/wie er denn weder geſäet noch fortgepflantzet wird / ſonder nur obbeſchriebener maſſen noch immer auffkommet. Er wächſet an einem eintzigen Platz in dieſer Inſel mittagwerts und ſonſt an keinem Ort in der gantzen Welt; und giebt man dabey vor / daß nur 21. von deu 65. Dörffern / ſo in dieſer Inſel ſind / damit verſehen ſeyn. Die Leute aber oder Eigenthums-Herren/denen die Dörffer zu gehören/ müſſen den Zollpachter des Groß-Türckens ſelbigen einliefern / welcher/und ſonſt niemand/bey Lebens Straffe etwas darvon zu verkauffen vermag. So wird auch niemanden etwas von dem Holtze überlaſſen/und müſſen die Beſitzer das faule Holtz eher verbrennen/ als jemand geben. Von dem Maſtix hat der Groß-Türcke jährliche Einkünffte 24000. Zechinen / und die Eigenthums-Herren ſind verbunden / nach dem einer viel Fuß Land mit ſolchen Bäumen inne hat / ein gewiſſes Maaß von dem Maſtix zu liefern / oder vor iede Ocque die daran fehlet 2. Piaſtern zu bezahlen. Wenn nun ein gutes Jahr iſt/ ſo heben ſie denn/ was übrig iſt / auff/damit ſie den Mangel anderweit erſetzen können; ſie müſſen auch den Boden unten an den Bäumen ſauber halten/damit ihne nicht etwa ein Kraut oder Graß ſchaden / und die Nahrung wegfreſſen/

noch auch der Maſtix/ wenn er herabfällt/ſich verlieren möge. Wenn ſie nun den Maſtix haben wollen/ſo ſchneiden ſie in den Stamm des Baumes und die ſtarcken Aeſte mit einem ausdrücklich dazu gemachten Eyſen ein/ aus dieſen Schnitten nun flieſſen die dicken Maſtix Thränen gantzer 3. Monat im Sommer. Ungeacht aber des ſcharffen Verboths wird deſſen dennoch und zwar von den ſchönſten gnug geſtohlen / und hernach wiewol heimlich verkaufft. Dieſe Jnſel trägt auch den vortrefflichen Terpentin/ deſſen Baum iſt viel ſchöner als der Maſtix-Baum / und ſo hoch als eine mittelmäſſige Eiche. Jm Rückweg gieng ich zwerg über die Ebene/welche von Viertelmeile zu Viertelmeile mit trefflich groſſen Dörffern beſetzet iſt/ in deren etlichen in die 8. biß 900. Häuſer ſind alle von Steinen/und mit viereckten pavillons von Steinen bedeckt/weſſentwegen ſich dieſe Dörffer ſehr wol ſehen laſſen zwiſchen demſelben aber ſind unzehlig viel Meyerhöfe/welche ſie Thürne nennen/wenn ſie als 4eckte bedeckte Thürne mit dergl. Pavillons oder Vordergiebeln aufgebauet ſind; die erſten Stockwercke ſind gewölbet/u nach den andern ſteiget man eine Höltzerne Treppe hinauf/welche wie eine Fallbrücke auffgezogen werden kan / u. weil dieſes geſchiehet / auch der Hauß-Herr daheime iſt/ſo darff ſich niemand der Soldaten halber befürchten; in dem Hauſe iſt auch auſſer dem ein wohl verwahrtes Zimmer/ in welchen der Wein gepreſſet wird/ ſelbiger laufft in einen dazu ausgehölten Behalter ab/ und wird von dar eingeſchöpfft / und in Tonnen oder lederne Schläuche gegoſſen. Das Land oder Erdreich iſt da gar angenehm und trefflich theuer/ wie den ein Stücke Boden/ ohne das Hauß/ zuweilen auf den 70ſten Pfennig verkauffet wird. Die meiſten Einkünffte beſtehen im Wein / Oliven / Terpentin / Seide / Baumwolle und Maſtix; die gantze Jnſel hat 90. Meilen im Umkreyß/ iſt aber nicht länger als etwa 40. noch breiter als 12. Meilen. Die Stadt iſt klein/ liegt an der See-Küſte/und hat ein Schloß bey der Einfahrt in den Hafen/ welches aber weiter nicht als mit einem Graben 20. Schritt breit/ befeſtiget iſt. Der Hafen iſt noch ſo ziemlich gut / aber gantz ruiniret/ die Häuſer ſind alle von Steinen/ auff die Genffer-Art nur mit einem Stockwerck gebauet / mit viereckten Giebeln. Das Rindfleiſch und Fiſche ſind da gar unvergleichlich gut/ und kan man eine groſſe Menge Rebhüner vor 12. Aſpern oder 8. biß 10. Sols das Paar / haben. Jn den Bergen iſt ein Dorff / da nehmen die Bauren die Rebhüner jung weg / und treiben ſie ſo dann ins Feld auff die Weyde/und wenn Abend wird/locken ſie ſelbige mit einem Pfeifgen wieder zuſammen / da denn jedes in ſeines Herren Hauß/ oder zu den Hirten / der es ausgetrieben hat/ oder zu dem / der ſie alle zuſammen wiederlocket / begiebt. Die Galeren lieffen nach

Mittage

Mittage wieder aus / worauf ich auch in die Stadt zurück kehrete. Das Frauenzimmer daſelbſt iſt vollkommen artig / und wird man ſelten eine heßliche oder nicht wol gebildete darunter antreffen / ſo gar auch nicht einmal unter den ſchon verlebten. Sonderlich haben ſie ſchöne Augen und Zähne / und ſo etwas von einer gar ungewöhnlichen grace und Geſprächſamkeit an ſich / dergleichen man an andern Orten ſchwerlich finden dürffte. Alle Feſt- und Sontage gehen ſie vor ihre Haußthüren heraus / und bleiben da den gantzen Tag über auf der Gaſſe ſitzen / da man ſie denn gar beqvem in Augenſchein nehmen kan / ſowol als in der Kirchen / welche ſie gleichwol / wenn ihnen etwa eines von den Eltern / oder ein Bruder / Schweſter / oder Mann geſtorben / nicht beſuchen. Es ſind etwa 2. oder 3. Klöſter von Griechiſchen Nonnen da / welche Calogries genen̄et werden / ſie ſind aber nicht eingeſperret / wie ſie denn auch gantz alleine in der gantzen Stadt herumbzugehen die Freyheit haben. So kan auch wer nur will / ſelbſt zu ſie in die Häuſer gehen / deren iede ein beſonders hat / in welche insgemein immer was verliebtes ſonderlich von der Türckiſchen Nation kommet. Sie machen trefflich ſchöne Beutel und Gürtel vom Seyde / welche man unter die Raritäten dieſer Jnſel rechnet / worunter auch die Damittes von Seyde und Baumwolle / nebſt den ſchönen piquirten Decken / gehören / die nirgends ſowol zugerichtet werden / als hier.

Den 15. war ich bey dem Biſchoff / und vermeinte etwas von den Vorfahren der Cigallier von Gennes zu erfahren / ward aber in meiner Hoffnung betrogen.

Den 18. hatten die Türcken ihren Bairam; welches Feſt in lauter Freude / Spatzierengehen / Vollſauffen und öffentlichen Täntzen gefeyret wird. Unter andern habe ich angemercket / daß ſich einige im Sitzen herumbdrehen; ſelbige ſetzen ſich auff Seſſel / welche wie Pferdgen gemacht / und von etlichen Kreutzweiß geſchloſſenen und oben mit einem groſſen Pfahl befeſtigten Stecken herunter hangen; dieſen Stecken drehet nun einer in einen Creyß herum / und folglich auch die jenigen ſo auf den Pferdgen ſitzen; daß Feſt wehret 3. Tage / binnen welcher Zeit das gemeine Volck und liederliche Geſinde die vorbeygehenden mit ein wenig Roſen-Waſſer anſprützet / und davor einen Aſper erbettelt. Um deßwillen müſſen ſich nun dieſelbe Zeit über die Chriſten zu Hauſe halten / weil man ſonſt ſonderlich mit den Beſoffenen / die in groſſer Menge auff den Gaſſen herum ſchwermen / gar leicht in Ungelegenheit gerathen kan. Jch gieng in die Meſſe nach S. Roch, welche Kirche denen Capucinern zuſtehet

ſtehet und außerhalb der Stadt lieget/ wie ſie denn daſelbſt ſich zum erſten mahle niedergelaſſen. In derſelben ſtehet ein altes aber vortreffliches Bild des H. Rochi Im übrigen blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe/ Abends aber kam meine Wirthin nebſt andern Frauen-Zimmer/ und tantzeten in der Kammer als ich ſchon im Bette lag / und eben damahls ward ein Erdbeben verſpühret.

Den 20. fuhr ich zu Waſſer nach dem Ort / welcher des Homeri Schule genennet wird. Selbiger aber iſt alſo beſchaffen. Es iſt ein Felſen etwa 1½. Meile von der Stadt Oſtlich und faſt an der Seeküſte / und nur 20. Fuß hoch hinauf zu ſteigen / iſt gantz platt gehauen / mit einen kleinen Rand oder Banck - Sitze rings herum etwa 1. Fuß hoch / welcher aber von der Lufft nunmehro gantz durchfreſſen iſt; mitten auf dem Platze iſt ein viereckter Altar von 2. Fuß in der face, und 3 hoch aus eben dem Steine gebrochen/ an drey faces oder Seiten deſſelben ſiehet man gehende Löwen von erhabener Arbeit / und an der vierdten nach der See zu iſt eine Figur/ die man aber nicht mehr eigentlich erkennen kan / auſſer die beyden kleinen Löwen / welche zur Seiten ſtehen / alles aber war in die dicke des Altars eingedruckt/ dergeſtalt/ daß allenthalben ein Rand davon hervorgieng. Wann ich meine Gedancken von dieſem Ort eröffnen ſoll / ſo halte es vor einen Platz/ auf welchem die Schiffer nach glücklicher Zurückunfft ihr Opffer zur Danckbarkeit gegen die Götter verrichtet / weil doch der geringſte Schein nicht iſt/ daß daſelbſt / weil alles offen / und dem Ungemach der veränderlichen Witterung unterworffen/ ſolten von Homero oder von iemand anders lectiones ſeyn gehalten worden. Etwas weiter hinaus in den Bergen dieſer Inſel iſt ein Ort / der auch von Homero den Nahmen führet / als welcher daſelbſt gebohren ſeyn ſoll.

Den 21. kauffte ich allerhand Curioſitäten und nahm bey dem Stammati Davia 50. Piaſtern auf; bekame darauff Zeitung von dem Tode der Herren de Maiſon blanche, Champaigne und Noël, und ſpeiſete bey dem le Renie, welcher ſich vor einen Verwandten des Herrn de Saconnay ausgab / und dem Herrn Odeau; giengen nach der Mahlzeit ins Caffe-Hauß / bekamen Abends eine Muſic.

Den 22. redete ich mit den Capucinern / um zu erfahren / ob denn dem ſo wäre / daß ſehr viel von den Jungfern hier zu Lande / mit der Mutter-Beſchwerung beladen wären / dergleichen ich eine ſelbſt geſehen / welche ihre Kranckheit ordentlich zu den Stunden wann der Mohr ſchrye / bekam/

kam/ ſie heulete/ und ſtellete ſich ſo ungeberdig/ daß ſie in Franckreich unſtreitig vor eine beſeſſene würde ſeyn gehalten worden; die ledigen Frauens-Perſonen oder Jungfern ſind auff dieſer Inſel mit beſagtem Ubel ſehr geplaget/ wie ſie denn auch gar ſpäte heyrathen. Noch regieret da eine andere gefährliche Kranckheit/ nemlich die Peripnevmonia oder Lungen-Sucht/ vor welcher ſich die Leute mehr als vor der Peſt ſelber fürchten/ auch vor ſo leicht anſteckend halten/ daß weder die Waaren noch Haußrath derjenigen/ die daran verſtorben/ verkauffet werden.

Den 28. fuhren wir von hier gegen Abend in einer kleinen barqve wieder ab/ und ſchlieffen an dem Hafen Delfin.

Den 30. war das Wetter nicht viel beſſer/ und überfiel uns ein Regen gantzer 5. Stunden lang/ dergeſtalt/ daß wir eher nicht als 2. Uhr des Nachts nach Smirna kommen kunten.

Den 31. lief das von den Dardanellen zurückkommende Engliſche Schiff le Sanſon in den Hafen ein/ und gegen Abend noch ein Schiff von der Nation/ das Glückſeelige genannt/ von Livorno in 13. Tagen; auff welchen auch der Herr de Laſcours kam.

Den 4. November ſagte mir der Herr de Faure folgende zwo Geheimniſſe oder Mittel:

Die Zähne weiß zu machen.

Nehmet 1. ℔. Alaune/ ſo viel decrepitirt Saltz/ 1. Untze Geroſle, ſetzet es zuſammen in eine Retorte auff Feuer von Aſche/ ziehet das Waſſer davon ab/ thut das in kleine Gläſer/ füllet ſelbige aber nicht gantz voll/ damit ſie nicht etwan zerſpringen/ und nehmet euch wohl in acht/ daß wenn ihr mit dieſem Waſſer die Zähne reibet/ welche ihr zuvor wol abgeſchabet haben müſſet/ ihr damit die Lippen nicht berühret.

Einen

Einen ſchönen weiſſen Balſam zu zu machen.

Nehmet calcinirten Kalck / 4. Untzen / 1. ℔ diſtillirten Wein-Eſſig / 2 Pfund abgezogen Waſſer / ziehet von allen dieſen das Oel / und reibet mit demſelben ein oder 2 Tropffen das Geſichte. Der Kalck wird in einem Tiegel mit einem gleichen Gewichte Salpeter / welcher bey einem ſtarcken Feuer 7. Stunden lang gelaſſen worden / calciniret. Darauf ſondert den Salpter von Kalck ab / welcher / wenn ihr die beyden Pulver in warm Waſſer ſchüttet / ſich unten am Boden anſetzet.

Den 5. hatte ich die Herren Mazerat, Faure, la Roche, Dameri, Odeau und einen Medicum bey mir zu Gaſte / und machte die übrige Zeit und gantze Nacht durch meiner Abreiſe wegen verdrießliche Grillen; wie ich denn auch umb deß willen

Den 6. dieſes gantz melancholiſch war.

Den 8. gieng ich mit dem Herrn Faure vors Thor ſpatzieren nach einen Ort / da eben gegraben wurde. Die Arbeiter hatten ſehr viel Stücken von zerbrochnen Säulen / Obertheilen und Piedeſtaux gefunden An meinen Chamæleon merckte ich / als es in mein Zimmer kam / daß es eine ſchwartze Farbe an ſich genommen hatte / als ich es auf ein Blatt weiſſes Papier geleget / welche Veränderung aber dem Schein des brennenden Lichts zuſchrieb / allermaſſen / ſobald ich es in den Schatten ſetzte / es ſeine vorige grüne Farbe wieder bekam. So viel iſt auch wahr / daß es / wenn es in der Sonne und auff einer trocknen Erde ohne Graß liegt / grün werde / und ſchwartz / wenn es in ein Zimmer / wiederumb gelb und grün / wenn es in einem Schranck verſchloſſen oder in den Buſen geſtecket wird; und dieſes ſind die drey Farben / die es hat / denn das grüne iſt ſo dunckel / daß man es gar leicht vor ſchwartz halten ſollte / und das weiſſe iſt vielmehr gelblicht.

Den 9. gieng ich mit dem Herrn Faure abermal ſpatzieren / und zwar längſt den Hafen hin nach einer zerbrochenen Capelle / der H. Venerandæ,

welche den Griechen zuſtehet: zu nechſt an derſelben iſt der Engelländer Kirchhof / und etwas weiter davon der Juden Begräbniß-Platz / und 50. Schritt hinaus in dem Gebirge ein vortrefflicher Qvell von ſüſſen Waſſer.

Den 12. kam ein Engliſch Schiff an von Venedig mit den Bedienten des Herrn Conſul Ravelli, der Capitain deſſelben war zu Zante geſtorben/weſſentwegen auch die Flagge abgeriſſen war. Ich redete hierauf mit dem Capitain des Schiffes Atalante, welcher mich mitzunehmen verſprach.

Den 14. wohnete ich nebſt dem Herrn Conſul nach Mittage der Beerdigung eines Engliſchen Kauffmanns/Namens Bal bey/ da denn in dem Trauerhauſe eine treffliche collation von Zuckerwerck gegeben ward. Als nun die Begleiter zur Gnüge geſpeiſet/wurde der Cörper des Verſtorbenen in das Hauß des Engliſchen Conſuls getragen/weil die Kirche von dieſer Nation ordentlich in des Conſuls Hauſe gehalten wird; wie denn auch derſelbe u. die Kauffleute vorangiengen/und den meiſten derſelben zwo breite Bänder / ein ſchwartzes und ein weiſſes ausgetheilet wurden. Nach verrichteten Gebethe nun ward die Leiche in eine Saique geleget/und die Begleiter folgten derſelben in Barqven. Als wir vor den Schiffen vorbey fuhren/ ward von jeden mit 12. oder 13. Schüſſen aus Stücken Feuer gegeben/ und ohnverſehens eines Griechiſchen Schiffmanns mit Holtz beladene Barqve mit einer Kugel bey dieſer Salve in Grund geſchoſſen; die Flaggen waren zwar/aber doch nicht gantz zu oberſt aufgeſteckt / wie denn auch die Focken-Flagge wehete; wir warteten hauſſen als der Cörper eingeſencket ward/ und ſobald hierzu das Zeichen gegeben wurde/gaben die Schiffe nochmals alle zugleich jedes aus einem Stücke Salve; worauf jedermann wieder nach Hauſe kehrete / wie er gekommen war. Bey den Capucinern redete ich eine lange Weile mit dem Herrn Mille aus Scio, und ließ des Engelländiſchen Abgeſandten Sohne ein Compliment machen / weil in deſſen Geſellſchafft ich zu Schiffe gehen ſollte; ſchrieb aber noch Abends folgenden Brief an einen meiner Freunde / von dem/ was ich zu Conſtantinopel geſehen hatte.

Mein Herr/

Weil ihr denn ſo gar gerne von dem Nachricht haben möchtet/ was ich zu Conſtantinopel merckwürdiges geſehen / ſo will ich euch das

das mit kurtzen Worten erzehlen / was ich etwa ſint dem 18. May / nebſt den P. de la Haye und dem Herrn L'Empereur daſelbſt in Augenſchein genommen / welches ich euch aber einmal in meinem Tagebuch / aus welchen dieſer Extract genommen / viel ausführlicher zeigen werde.

Ein gewiſſer Türcke erzehlte uns von dem Avicenna und ſeinem Compagnon Abou Iſac eine lächerliche Sache / daß ſelbige nehmlich ein gantzes Jahr zu Algier in einer Höle ſich verborgen gehalten / umb einige Zauber-Bücher in geheim zu leſen; ſelbige Höle / ſagte er / habe ſich ein eintzig mahl im Jahre und zwar von ſich ſelbſten geöffnet / da ſie denn beyde nach Conſtantinopel kommen / und dem Käyſer Roſen und Nelcken überreichet/die ſie zur Winter-Zeit aus ihren Buſen und aus der Lufft herfürgelanget; weil ſie aber geſehen / daß man ſie als verdächtige Leute beym Kopffe nehmen wollen / hätten ſie ſich in einen Brunnen geſtürtzet/ da ſie denn alſobald verſchwunden / und jener nach Babylon / Avicenna aber nach Cairo kommen wäre. Daſelbſt hätte dieſer dem Sohne eines alten Zuckerbeckers die Confituren zugerichtet / welcher in des Viſirs Tochter verliebet geweſen/ auch einſten dieſelbe in ſeine Cammer zu kommen genöthiget / er ſey aber in einem Bade von dem Abou Iſac, welchen der König zu ſich holen laſſen / umbs Leben gebracht worden / u. ſ. w. Ich gieng darauf nebſt dem Herrn Foret nach Conſtantinopel / unter die Waßer-Leitungen durch/ beſahe hernach die Moſqueé des Sultan Mahomet; An dem Ort aber / da er begraben liegt / ſtöſt auch ſeiner Gemahlin Grab / welche vor eine Chriſtin gehalten worden / umb deßwillen auch ſelbiges verſchloſſen bleibet / auch kein Gebeth von den Türcken dabey / wie ſonſt bräuchlich / verrichtet wird. Umb dieſe Moſquèe iſt ein ſchön und groſſer Platz mit Hoſpital und Schul-Gebaüden beſetzt; darauf giengen wir nach der neuen Oda oder Straſſe der Janitſcharen / welche viel weitläufftiger / als die alte/und zwar eben auf die façon und Art/aber doch nicht ſo nett gebauet. Von dar nahmen wir unſern Weg über die groſſe Wieſe/ welche am Ende der Stadt / zwiſchen der Pforte von Adrianopel / und der Pforte Top Capi, oder Wall-Thore lieget / (wiewohl nur ein wenig Erde oben auf dem Gemäuer des Thores zu ſehen / welches ſolcher geſtalt einen Wall bedeuten ſoll:) durch erſtbemeldtes Thor durch / und giengen immer von auſſen an der Mauer hin / und befanden / daß ſelbige doppelt war / an der letzt beſagten Pforte aber war noch eine kleine und niedrige Mauer mit Zinnen ohne Thürne / dergleichen auch an nur beſchriebenen zwo groſſen Mauren in Menge vorhanden; vor der dritten Mauer iſt ein 25. Fuß breiter aber nicht ſonderlich tieffer Graben. Von

einem Thurm zum andern mögen etwa 50. Schritte ſeyn. Wir giengen hinter dem Schloſſe Conſtantini weg / und ſatzten uns zu Schiffe bey van Seri, und traten an Land bey dem Arſenal/von dar aber über die Kirchhöfe wieder nach Hauſe. In dem Arſenal iſt Platz vor 110. Galeren.

Des Griechiſche Frauenzimmers Kleidung und Habit läſt ſehr verliebt und anſehnlich. Sie tragen ein ſchön Hembde mit Seyde zu weilen auch durchnehet / und Schlafhoſen auf eben die Art / darnach eine Veſte oder Unterkleid / ſo forn offen und biß auff die Knöchel gehet / die Ermel aber nur biß an die Ellebogen / aus den Ermeln gehen ſehr weite Ermel vom Hembde vor / und über die Veſte wird als wie ein Camiſol von gleichen Stoffe oder ein anders und leichteres von Seyde gezogen / und mit einem Gürtel/den mit Silber oder Gold beſchlagen/an den Bauche angeſchnallet. Uber alles dieſes wird eine viereckte Binde herumb geſchlagen/ und an der Hüffte zuſammen geknüpfet / welche ebenfals biß auf die Knöchel herunter hänget. Manchmahl tragen ſie auch einen groſſen gefütterten Rock oder Veſte, mit engen und hangenden Ermeln/ an welchen güldene oder ſilberne Qvaſten. Auf dem Kopff tragen ſie entweder einen Bund / welcher ſich vorne wie eine Krone oder Stirn-Band zuſchließet / oder eine ſamtene Mütze mit 4. Hörnern / welche iedoch niedrig lieget/ weil ſie innewendig nicht geſteiffet iſt; in der mitten ſind ein hauffen Bänder eingehefftet / welche herunter hangen und mit Perlen oder andern Zierath an den Enden beſetzt ſind. Abends ward mir erzehlet / daß in Mingrelien / welche Landſchafft an das ſchwartze Meer ſtöſſet / wenn ein paar Feinde ſich wieder mit einander vertragen / ſie der Frauen ihres Feindes an der Bruſt ſaugen / wie denn auch daß die Leuthe daſelbſt keine Häuſer hätten / und das Fleiſch von dem Speiſe Vieh / ſo bald es geſchlachtet worden / dermaſſen zart und weich werde / als ob es 4. oder 5 Tage gelegen hätte / man auch nicht mehr als . Stunde bedürffte / ſelbiges gar zu kochen. Wie ich denn ſelbſt zu Conſtantinopel befunden / daß die gröſten und älteſten Haaſen viel ein delicater Fleiſch haben / als die jungen Häſgen in Franckreich / aber die Caninichen taugen nicht. Die Prieſter in bemeldten Lande pflegen mit kleinen Schellgen / die ſie auf den Tiſch werffen / wahr zuſagen / wenn iemand kranck iſt / indem ſie die Worte: Scanimar digues, Scani ſardigues, dazu ſprechen; wenn nun die Seite der Schellen / welche Creutzweiß zerſchnitten / in die höhe ſtehet / ſo ſoll das ein Zeichen von des Patienten Geneſung ſeyn; fällt aber die andre und unglückliche Seite / ſo läſt der Krancke das werffen ſo offte wiederholen/ biß das erſte und gute Zeichen kömmt. Aber er muß alle dieſelben Würffe mit

Gelde

Gelde bezahlen / der Prieſter beſinnet ſich auch wol ob er wieder werffen wolle / wenn man ihm nicht genug giebt / mit Vorwenden / daß keine Hoffnung zur Geneſung vorhanden ſey.

Ich beſahe hierauff die Säule des Pompeii, welche am Ende des Canals des ſchwartzen Meeres etwa 2. Stein-Würffe vom Lande auf der Europäiſchen Seite/auf einen 50 Fuß hohen Felſen ſtehet; umb dieſen Felſen ſind noch drey kleinere / einer auf der Land- und zween auf der See-Seite. Bemeldte Säule aber iſt von weiſſen Marmor oder Alabaſter/ etwan 18. Fuß hoch / und 3. in Diametre; Gilius ſetzt ſie auf 9½ in der Oberfläche oder ſuperficie, die Uberſchrifft aber/ die er von dem Käyſer Cajo zu ſeyn vorgiebt / iſt meines Erachtens nicht alt/ ſowol wegen des Orts/ da ſie ſtehet/als der Buchſtaben halber / welchen ſo ungleich und wunderlich eingehauen / daß es ſcheinet / als ob ſie nur mit einem Meſſer wären eingekratzet worden. Die Säule iſt von der Corinthiſchen Ordnung/ der Piedeſtal rundt und an demſelben vier Ochſenhäupter / welche mit Laubwerck oder 4. feſtons aneinder gefüget ſind; doch ſind dieſe Figuren guten theils nunmehro verderbet / daß man alſo nicht ſehen kan / ob ſie ſchön geweſen oder nicht. Der Fanal oder die hohe Schiff-Leuchte ſtehet dieſer Säule gerade gegen über auf einem Vorgebürge an der Europäiſchen Seite/welches unten an bemeldten Felſen ſtöſſet/aber mehr nicht als etwa 1. Fuß tief im Waſſer ſtehet/ auch wol zuweilen auff eine kleine Zeit gantz trocken ſeyn kan / weil das Meer ſo gar ungeſtüm daſelbſt iſt/ weßwegen es auch das ſchwartze Meer genennet wird. Die Landſchafft längſt an dem Canal iſt wunderſchön/ und wird ſelbige von Conſtantinopel biß an das erſte Schloß/von kleinen/mit Cypreſſen/wilden Caſtanien uñ andern Bäumen bewachſenen Hügeln eingeſchloſſen; die an dem Ufer des Canals liegenden Dörffer und Luſt-Häuſer aber ſind gar unzehlig. An dieſen Schlöſſern welche bey nahe 6. Meilen von Conſtantinopel / und eines von dem andern etwa 500 Schritte gelegen hat Darius eine Schiff-Brücke ſchlagen laſſen/und darüber in Europam mit ſeiner Armee ſetzen wollen; Von dieſen Schlöſſern biß zu den andern mögen etwa 9. oder 10. Meilen ſeyn. Zwiſchen denſelben liegt an einem Ort/ da der Canal ſehr breit iſt/ein Dorff Terapia genannt/allda die Medéa ſich aufgehalten haben ſoll/ nachdem ſie ihre Kinder ermordet / und nach Mingrelien in ihr Vaterland zurücke kehren wollen. Auf dieſem andern Schloß der Aſiatiſchen Seite mögen etwa 20. Canonen ſtehen/ und iſt ſelbiges von den Europäiſchen 2. Meilen entlegen / das Meer aber mag wohl eine Meile breit da zwiſchen ſeyn. Von dar/ bis an die Säule oder Eintrit des Canals in die offenbare See/ rechne

rechne ichs 4. Meilen / wie ſich denn der Canal gerade den Felſen der Säule über ſehr weit ausbreitet. Dergleichen Felſen ſind auch auf der Aſiatiſchen Seite; ſechs oder 7. mahl von Conſtantinopel biß ans ſchwartze Meer wird der Canal oder Boſphorus durch Felſen gantz enge gleichſam zugeſchloſſen/und wenn man darauf fähret/ iſts nicht anders / als ob man auf einem groſſen See wäre/ und weil die Felſen von ferne / als wie an einander zu ſtoſſen ſcheinen / ſo kan mans nicht ſehen / wo man wieder hinaus fahren ſoll / biß man nahe dabey kömmt. Und das ſind nun die ſo berühmten Symplegades, welche von einigen vor die Felſen der Säule gehalten/ jene aber auff der Aſiatiſchen Seite Cyaneæ rupes genennet worden. Die Fluth der See in dieſem Canal/ wie wir an zween unterſchiedlichen Orten bemercket / iſt dermaſſen hefftig / daß die Boots-Leute an Land ausſteigen/ und die Saique mit Thauen ans Ufer ziehen müſſen; Gillius ſagt/ daß er an den Felſen des Ufers gantz eigentlich ſpüren können / daß Krebſe da gekrochen / welche / weil die Fluth allzugewaltig geweſen / nicht mit fortſchwimmen können.

Nach dieſen fuhr ich nebſt den Herrn l' Empereur und P. de la Haye um die Stadt herum zu Waſſer / nehmlich von Topana an biß an die 7. Thürne / und von dar biß an das Thor nach Galata. Wir hielten uns etwa eine Stunde lang auf den Waſſer auf/ weil wir aber alle Pforten in genauen Augenſchein nahmen/ ſo kunten wirs ſo genau nicht wiſſen/ in wie viel Zeit man eigentlich herum fahren kan. An einer von dieſen Pforten ſahen wir eine gläſerne rundte Phiole / welche da und dort in den Bauch mit Pfeilen zerſchoſſen war / das Glaß war weder geſplittert noch entzwey geſprungen/ auſſer die Löcher da die Pfeile ein und wieder heraus gegangen waren. Nicht weit von einem andern Thore war das Grab eines Santon oder Heiligen / welches gantz mit kleinen Löffeln / Schüſſelgen / Leuchtergen / und zerbrochenen Lampen von Thon bedeckt. Uber allen Thoren aber ſind als wie Spieſſe mit 2. Klingen / oder Eiſen / welche denſelben Spieß / den der Engel der Türcken Vorgeben nach / dem Ali gebracht hat / und 100. Schritt lang ſich ausdehnen laſſen / vorſtellen ſoll. Alle die Mauren ſind hoch / gantz auch von auſſen geweiſſet / und werden immer im baulichen Weſen erhalten. Die innere Mauer iſt ſehr dicke / und auf derſelben kan man nach der Stadt zu / hinter den Zinnen und viereckten Thürnen rings herum gehen / welche etwa 90. oder 91. Schritte weit von einander ſtehen. Die andere Mauer iſt nicht ſo gar hoch / und hat rundte halbe Thürne / welche mitten vor der courtine der andern ſtehen. Die dritte Mauer hat nur Zinnen / und iſt um ein groſſes Theil niedri-

niedriger; von denſelben ab iſt noch ein Raum von 25. Schritten/ (welches auch die Weite zwiſchen ieder Mauer) ſo etwa 8. Fuß tieff ausgegraben/ und das iſt der Stadt-Graben. Dieſe dreyfache Mauer endet ſich an des Conſtantini Pallaſt/ an welchen beyliegende Figur an vielen Fenſtern in Stein eingehauen war/ von demſelben iſt aber mehr nichts übrig als ein groſſer Saal/ aus welchen ein groſſer ſteinerner Ercker hervor gehet/ wovon man den gantzen Hafen und beynahe auch die gantze Stadt überſehen kan. Und das iſt ein wunderſchöner Proſpect. Faſt an ieden Thurn ſind folgende Griechiſche Worte zu leſen: Πύργος Θεοφίλȣ ἐν Χριςῷ βασιλέος welches ſo viel heiſſet/ daß Theophilus von Chriſti Gnaden König oder Käyſer/ dieſen Thurn habe bauen laſſen; an einer Pforte aber ſtunden auf einer ſteinernen Stütze/ welche das Portal derſelben machet/ folgende lateiniſche Verſe:

Theodoſii juſſis gemino nec menſe peracto,
Conſtantinus ovans hæc mœnia firma locavit:
Tam citò, tam ſtabilem Pallas vix conderet Vrbem.

Welches ſo viel geſagt/ daß auf Befehl des Theodoſii, Conſtantinus noch ehe zween Monat verfloſſen/ dieſe feſte Mauer glücklich zu ſtande gebracht/ da doch auch die Göttin Pallas ſelbſt in ſo kurtzer Zeit und ſo eine feſte Stadt ſchwerlich würde aufbauen können. An etlichen Orten iſt etwas von des Herculis Thaten erhaben ausgehauen/ wiewohl nicht allzuzierlich; wie denn auch ſolch ein Sieges-Bild oder Victorie in ziemlicher Gröſſe an einer Pforte der 7. Thürne/ nicht weit von dem Thore nach Galata, zu ſehen.

Zu einer andern Zeit begab ich mich ins Serail dem Divan zuzuſehen/ wir kamen um 5. Uhr dahin/ eben als der Chiayac des Viſir heraus gieng/ der Viſir aber ſelbſt blieb drinne. Er ward von ſehr vielen Chiaoux und 12. in rothen Sammt gekleideten Pagen bedienet/ welche zu Fuß vor ihm hergiengen/ er aber ritte. Vor der Pforte ein wenig zur Seiten der

Straſſe lag auf einen viereckten Tuche das Haupt eines Bay, VarvarHali Bacha genannt/ welcher dem Viſir ſo wol als dem Groß-Sultan ſelbſt loſe Händel und nicht wenig Furcht gemacht / und ward ſelbiges alle Tage/ wenn Gerichte oder Divan gehalten ward / welches alle Sonn- Mond- und Dienſtage geſchiehet / öffentlich gezeiget. Weil aber eben damahls der Krieg mit den Venetianern noch währete / und die Armeen zu Felde lagen / ſo ward des Montags kein Divan, ſondern Bettag gehalten. Dem Divan aber wohnet der Groß-Sultan Sontags und Dienſtags ſelbſt bey/ iedoch nicht öffentlich / ſondern horchet hinter einen Fenſter zu / welches etwa 2. Fuß hoch / viereckt / und mit einen engen höltzeren Gegitter verzogen iſt/ und iſt daſſelbige etwa 2. Fuß hoch über den Kopff des Groß-Viſir/ wann er ſitzet. Der Ort aber / wo Divan gehalten wird/ iſt ein groſſer Pavillon, mit Bley bedeckt/ dergleichen doch auch das gantze Serail und alle Käyſerlichen Gebäude haben. Der untere Theil dieſes Pavillon nun hat in dem unterſten Stockwerck zweene niedrige Säle/ welche zweene Bogen oder Gewölber machen/ ſo gantz offen ſind/ und von Marmorſteinernen Säulen getragen/ auch oben mit einer ſteinernen balustrade geſchloſſen werden/ in deren mitten Platz zu den Pforten iſt/ deren Pfoſten und Obertheile von façonirter Architectur ſind. Dieſe beyde Zimmer ſind nur oben durch einen Bogen von einander geſchieden / unten aber iſt die paſſage gantz offen. An einer andern Mauer dem Eingange gegen über / welche etwa 5. Fuß hoch mit kleinen Stückgen Marmor ausgeleget iſt/ iſt eine Lehne-Banck mit einen Tapet bedeckt / auff welche ſich der Groß-Viſir ſetzet / und zwar unter dem Fenſter / hinter welchen der Groß-Sultan zuhöret. Zu ſeiner rechten Hand ſind die andern Viſirs/ die beyden Cadis Laſquers aber von Romania und Natolien zur lincken; in dem andern Gemach oder Saal ſind die Secretarien/ Schreiber/ und andere Rechnungen- und Cammer-Bediente/ die ebenfalls auf Lehn-Stühlen ſitzen / welche ſo lange zuthun haben / als der Viſir Gerichte hält/ und auf die überreichten Schreiben ſeine Reſolution giebt. Rings um dieſes Gebäude iſt ein Gang oder Schuppen 5. biß 6. Schritte breit / mit Bogen/ welche von Säulen aus Marmor und Thebaidiſchen Stein getragen werden / deren Simſe und Unterſtücken mit Metallenen Ringen gezieret ſind/ die Obertheil aber und friſes oder Simſe an ſich ſelbſt ſind ungeſtalt und weiß angeſtrichen. Vor dieſe Bögen ſind groſſe Vorhänge gezogen/ welche biß an die Erde herunter gehen / und mit wollenen Leinen auffgezogen werden. Bemeldter Gang iſt rings um den Hoff / welcher gar gerne 300. Schritte lang/ und 250. breit iſt. Auſſer dem ſind in dem Hofe ſehr viel Maßholdern und Linden/ welche in etliche alléen eingetheilet / von denen

nen die jenigen/ ſo nach dem Divan, nach der Küche/ nach dem alten Divan und nach einer Pforte des Serail gehen/ ſo lange der Divan gehalten wird/ bedecket werden. In dem Gange aber oder Schuppen ſtehen die Chiaoux in groſſer Menge/ und iſt zu verwundern/ daß unter ihnen alles ſo ſtille iſt/ daß keiner ein Wort redet; damals ward ein Spahi geprügelt/ weil er in einem rothen Rock ohne Ermel/ welches die mode von dem Kriegs-Habit iſt/ in den Divan kam. Wenn nun der Divan aus iſt/ welches umb 7. Uhr geſchicht/ ſo wird dem Viſir und allen Officiers des Divan zur Tafel gedienet; der Tiſch auf welchen der Viſir ſpeiſet/ iſt groß/rund und gantz von Silber/und die Schüſſeln von grünen Porcellan; der Groß-Sultan aber hat gülden Servis von 30. Schüßeln/welche 60. tauſend Thaler werth ſind. Die andern Tafeln ſind nur von verzienten Kupffer. Die Speiſen werden nicht wohl zugerichtet/ ſonderlich die Braten/ welche aus Vogeln und gemeinen Fleiſche beſtehen/ und in kleine ſtückgen untereinander gehackt in etlichen Schüſſeln auffgetragen werden; der erſte Gang ſind Capern/ geronnene Milch/ etwas von Kräutern/ Suppe/ Gebratens/ Torten/ gehackt Fleiſch und Brühen. Nach gehaltener Tafel ſtehen die Cadis Laſquers auf/ und ſo bald ſie vor den Divan hinaus in den Hof kommen/ wenden ſie ſich nach der Pforte des Serail, welche am Ende dieſes Hofes dem Eingang gegen über iſt/ und grüſſen mit einer Verbeugung des Hauptes den Groß-Viſir, der ſo dann wenn die Bedienten vorangegangen ſind/ folget/ ſich eben auch ſo verbeuget/ und darauf zu Pferde in dem Hofe ſitzet/ welcher vor dieſen Hof iſt/ allda die Pferde alle halten müßen; weil in den inneren kein Pferd hinein gelaſſen wird/ auſſer die jenigen/ ſo Holtz und Küchen-Geräthe zuführen/ nebſt den Camelen/die mit Reiß und andern Proviant beladen; dergleichen auch zu der Zeit geſchieht/ wenn Divan gehalten wird/ wie ich denn damals ſelbſt ſehr viel mit Holtz beladene von Ochſen gezogene Wagen/ auch Pferde/mit abgeſtochenen Schöpſen behänget/und Camele in die Küche fahren und gehen ſahe; wiewol alles in der gröſten Stille. Uber dieſen beyden Sälen des Divan ſtehet der Groß-Sultan/ und ſiehet zu/wenn etwan iemand ſoll abgethan werden/ will er aber den Mißthäter begnadigen/ ſo giebt er ein Zeichen mit den Schnupfftuch/ in Ermangelung deßen aber gehet die Execution vor ſich. Wenn der Divan angehet/ ſo begiebt ſich der Janitſcharen Aga/ nachdem er zuvor nebſt allen ſeinen Janitſcharen geſpeiſet hat/ nach Hauſe; vorher gehen oder lauffen vielmehr eine groſſe Anzahl von den vornemſten Janitſcharē/welche hohe Federbüſche tragen/ u. Soulacs genennet werden/ und zwar lauffen ſie ſo eilig/ daß ſie den Athem verlieren möchten; denn ſolch lauffen achten ſie vor ein Zeichen des Re-

ſpects; wie es denn eben ſo bey dem Groß-Sultan, und vor der Pforte des Divan, und folglich auch des Viſir, gehalten wird/ wie man dieſes ſehen kan/ wenn man über den Hof ſpatzieret. Die Janitſcharen gehen nur Sonn-und Dienſtags in den Divan, und bleiben ſo lange da/ biß der Aga Audienz bekommen. Dieſe beyden Tage werden Bittſchreiben eingegeben/ und wenn die Janitſcharen ſich uber etwas zu beſchweren haben/ ſo geben ſie es dadurch zu verſtehen/ daß ſie nicht eſſen/ wenn vor ſie/ wie bräuchlich/ aufgetragen wird; wann nun ſolches der Groß-Sultan mercket/ ſchicket er ſo bald iemand hin/ und läſt fragen was ihnen fehle/ da er ihnen denn/nach Befindung der Sache zum rechten verhilft/ und dem leicht zu erregenden Aufſtand in Zeiten vorbauet. Auch die Spahis bekommen ihr Eſſen bey Hofe. Dieſe ſind Soldaten zu Pferde/ gleichwie die Janitſcharen zu Fuſſe; die vornehmſten 6. Officirer von beyden tragen Veſten von Goldſtück oder brocard; des Viſir Veſte iſt von Feuer-Farben Satin/ mit Marder gefüttert/ und der lange Oberrock von weiſſen Satin/ auf dem Kopff aber ein Turban/ wie die Chiaoux tragen; dieſe Chiaoux ſind die bedienten im Divan, deſſen Verordnungen und Befehle ſie exequiren oder vollſtrecken. Außer dem ſind die Capegis oder Thorhüter/ welche Mützen von Filtz tragen / die biß über die Achſeln herunterhängen / doch ſind ſie darinnen von den Mützen der Janitſcharen unterſchieden / daß jene kein vergüldet Zeichen oder Riegel auf der Stirne haben wie dieſe/ in welche die Federbüſche geſtecket werden. Vor dem Hoff des Divan iſt ein ander Hoff 446. Schritte lang und an etlichen Orten etwa 150. breit/ an etlichen aber kaum 100. weil er nicht regulmäſſig angelegt iſt. In demſelben ſtehen ſehr viel Bäume und eine kleine alte Kirche/ welche ehmals als eine Sacriſtey an der H. Sophien Kirche geweſen / jetzund aber zu einem Zeughauſe dienet. Sonſt iſt auch in dieſem Hofe/ auſſer ſeiner Länge/ gar nichts das die Mühe verlohnete. Diejenigen/denen die Aufſicht über dieſen Hoff anvertrauet iſt/ warten zu Fuß/ ihr Oberſter aber zu Pferde biß der Groß-Viſir in den Divan kommt/ da ſie denn ihm Reverentz machen und ſich darauff in dieſe Kirche oder Arſenal begeben; ihre Turbans ſehen faſt ſo/ als wie die Turbans der Bays zu Cairo. Wenn der Groß-Sultan in öffentlicher Pracht ausreitet/ oder nach St. Sophien Kirche gehet/ ſo paſſirt er durch beyde Höfe/ ſonſt aber und bey anderer Gelegenheit nur durch eines von den andern Serails, insgemein aber durch das nach der See liegende Serail, von welchen jenes ſehr weit abgelegen/weil es oben auf den Berge liegt. Und obwol der Raum von beyden nur der vierdte Theil von dem Umfang des Serail iſt/ſo iſt es dennoch ziemlich weit davon/ weil das Serail bey nahe ſo

groß

groß iſt als eine mittelmäſſige Stadt in den Chriſtlichen Ländern; inwendig aber ſiehet alles einem Thier-Garten nicht unähnlich/ wegen der vielen Allées von Fichten und Cypreſſen Bäumen; was man aber von Gebäuden erkennen kan/ das beſtehet aus zwo groſſen Terraſſes, an deren Enden groſſe Chioſques mit Schuppen oder bedeckten Gängen rings herumb eingefaſſet/ ſo von Marmorſteinern Säulen unterſtützet werden/ und aus zwo corps de logis, als wie zwo Galerien/ in welchen das Frauenzimmer wohnet. Der Viſir hat eine Tochter des Groß-Sultans/ die nur zwey Jahr alt iſt/ und der Capitain Aga die andre/ welche aber nicht viel älter/geheurathet; dem ungeacht aber wurde doch dieſem/ als er aus Candien wieder zurücke kam/ der Kopff vor die Füſſe geleget/ weil er die Stadt Canea nicht mit ſtürmender Hand/ ſondern mit Accord, erobert hatte.

Wem der Groß-Türcke ſeiner Töchter eine zur Gemahlin giebet/ der darff ſich keine andre nehmen/ verlaſſen können ſie zwar ſelbige wohl; aber auch dieſem vorzukommen/ muß der Mann ihr ein übergroß Heurathsguth ausmachen/ und hat der Groß-Viſir ſeiner Gemahlin ſechsmahl hundert tauſend Zechinen/ welches ſo viel iſt als eine Caſena, ausgeſetzt. Als dieſer Beylager hielte/ lieſe der Groß-Sultan die Stoff und Iovelier Gewölber öffnen/ dadenn alles was koſtbar war/ mit Gewalt und wieder alles Recht herausgenommen wurde/ weil ſelbige ſonſten vor heilig und inviolabel geachtet werden. Wenn der Groß-Sultan an unſern König antwortet/ ſo ſchreibet er alſo: **Euer Brief iſt an unſern geehrten glücklichen Steigbügel** (à notre honoré heureux Etrieu) **angelanget**/ und wenn man von dieſem Hofe redet/ ſaget man/ **die vortreffliche Thürſchwelle** (l'auguſte Seüil) und nicht **Pforte**/ wie insgemein geſchiehet.

Darauff beſahen wir auch das Serail von Scudaret/ allwo wir einen trefflichen Rappen an der See halten ſahen/ und zwar an dem Ort da man ausſteiget; er war geſattelt und gezäumet mit Zeug von rothen Gold-geſtickten Sammet. Selbiges Pferd wird alle Tage da gehalten von früh Morgens an biß auf die Veſperſtunde/ damit/ wann etwa der Groß-Türcke ungefehr dahin kommen ſollte/ er ſelbiges ſchon parat finden möge. Man kan hieraus ſchlieſſen/ wie eigentlich dieſer Printz/ als nicht leicht einem andern geſchicht/ von ſeinen Leuten bedienet werde. Er darff nicht erſt warten/ biß dasjenige/ was er verlanget/ zugerichtet oder angeſchaffet wird/ ſondern da iſt alles fertig. Von der See-Küſte oder Ufer biß an das Serail, welches an dem Abhange eines Hügels gebauet/ gehet man unter

einer Galerie von Holtze/ welche oben und an den Seiten verſchlagen/ aufn Boden aber mit Sande beſchüttet iſt. Die Pforte der Mauer iſt klein und unanſehnlich/ ſo taugen auch die Gärten nicht viel/ viel weniger ſind die Alleen zierlich angelegt/ und nur als wie Wege oder Straſſen zu achten/ damit man von einer Terraſſe zu der andern kommen kan; gantz oben ſind etliche Weinſtöcke angelegt/ u. etwan 5. oder 6. abgeſonderte Häuſer/ ohne Ordnung und Regularitæt, welche von den Türcken Chioſques genennet werden. Das erſte von denſelben iſt ein groſſer Pavillon mit einer Dome bedeckt/ und mit Marmor-Säulen unterſtützet/ welche ein groſſes Dach tragen/ das eine rings umb das Gebäude gehende Galerie bedecket/ und raget daßelbe Dach weit über die Pfeiler hervor in den Hof. Das Täfelwerck iſt in viereckte Felder durch vergüldete Leiſten unterſchieden/ uñ in den Feldern ſind kleine Baumwollen-Roſen vergüldet in rothen Grunde zu ſehen. Der Fußboden von der Galerie iſt mit Laſurſtein gepflaſtert/ in der mitte aber der rundte Saal/ ſo als ein platter Dome bedecket/ deßen Oeffnungen mit allerhandfarbigẽn Glas-Fenſtern verwahret ſind/ der übrige Theil aber des Gewölbes iſt auf Perſiſche Art an drey ſeiten gemahlt und vergüldet/ nehmlich der Thüre gegen über/ und an den beiden ſeiten/ welche wie groſſe Fenſter Löcher ausgebrochen/ aber viel tieffer und als kleine Cammern ſind/ mit Tapeten/ Brocards, und geſtickten Sammt allenthalben behänget/ und mit dergleichen Kißen belegt; unter dieſen war eines von weiſſen Atlaß/ ſehr reich geſtickt/ auf welchen der Groß-Türcke kniet/ wenn er ſein Gebeth verrichtet; An den Fenſtern hangen kleine Täffelgen von Perle-Mutter und Schildkröte/ und an denſelben der Bogen und Pfeile des Groß-Sultans; zwiſchen iedem Fenſter/ welche mit Vorhängen von Brocatelle können verzogen werden/ iſt die Mauer/ ſo ein ziemlich breite Geſichts-Linie hat/ mit Töpfferwerck von allerhand Farben beleget/ in der mitten aber ſind Thürgen von Perle-Mutter und Schildkröten/ hinter denen kleine Schränckgen in die Mauer gebrochen. Mitten in dieſen Zimmer iſt eine Fontaine oder Waſſer-Gefäſſe/ 1. Fuß hoch/ das Waſſer aber wird von 4. vergüldeten aufrechts ſtehenden Schlangen ausgeſprützet. Hinter dieſem Saal unter der rings herumbgehenden Galerie iſt ein groß Bette von denen/ auf welche der Groß-Sultan ſich ſetzet/ iſt wie ein Lehnſtuhl gemacht/ aber wol 5. oder 6. mal gröſſer; über einer offenen daran ſtoßenden Terraſſe, welche an den 3. andern ſeiten durch Gegitter verſchloſſen wird/ iſt wie ein kleiner See/ etwan von 12. oder 13. Fuß ins viereck/ an den Winckeln deßelben ſtehen 4. gedrehete Pfeiler von Bley/ die ſtoſſen oben zuſammen/ und laßen in der mitten das Waſſer herunter fallen. Unter

ter eben dieſem Gebäude iſt ein wenig zur rechten Hand des obbeſchriebenen Zim̃ers ein etwas kleines 6 eckigtes Zimmer / deſſen Mauren alle voll Spiegel ſind / das Gewölbe aber iſt auch auf Perſiſche Art/iedoch viel zierlicher gemacht/als jenes. In demſelben iſt auch ein kleiner Camin auf Türckiſche Art/ gantz von vergüldeten Kupffer-Blech / mit kleinen Buckeln oder Löchern an der Seite/damit man die Feuer Inſtrumente hinein legen kan. Dieſe beyden Zimmer werden durch die Galerie von einander geſchieden/ deren Mauren ſind auswendig mit Buntfarbigen Töpfferwerck gezieret. Etwa 50. Schritte davon / ſüdlich nach der Spitze des Vorgebirges / iſt ein ander bedeckter Chioſque, welcher nur auf höltzernen Pfeilern ſtehet / und mit Tapeten allenthalben behänget / mit einer Fontaine, welche ihr Waſſer in ein Becken ſprützet/ ſo 2½ Fuß im Diametre und ½ in der Höhe hat. Hinter dieſem Chioſque iſt eine ſehr finſtere Kammer/darinne der Groß-Sultan in einem Bette ſchläfft / welches mit einem maſſiv geſtückten Himmel bedecket / auf Perſianiſche Art zugerichtet und gemahlt / an der einen Ecke von einem groſſen 4eckten Pfeiler unterſtützt wird/ oben aber an den beyden Mauern der Cammer anſtößet. In dem Winckel iſt ein ungeſtalter Camin / und ein kleines Cabinet / oder Bettſtäte von Tiſchler Arbeit/ welches dem Bethſtübgen eines Carthäuſer-Münchs nicht ungleich läſſet. Vor dieſer Chioſque iſt noch ein kleinerer/ deſſen proſpect nach der See gehet/ rings herumb iſt eine ziemlich dicke Lehne von Steinen/ und an dem Rand derſelbe aus gehauene Waſſergefäſſe/ zwiſchen denſelben aber eine Rinne / durch welche das Waſſer aus einem Gefäße in das andre fället. Zwiſchen dieſen beyden Chioſques iſt unter dem herum gehenden bedeckten Wege noch ein Waſſer-Becken / und an demſelben ein Dutzend Canäle / wie Schlangen-Köpffe / aus denen das Waſſer in das Becken ſpringet. Beßer hinaus nach der Spitze der Ring-Mauer iſt noch ein/aber viel kleinerer/Chioſque, und in demſelben Gläſer von Gypß ſehr delicat gemacht. Zu nechſt dabey ſtehet ein ander abgeſondert Gebäude / welches das Bad / und iſt auf folgende Weiſe angerichtet. Anfangs kommt man in ein 4eckt Zimmer / oben fällt das Licht durch bundfarbige Glaß-Scheiben hinein / und da kleidet ſich der Groß-Türcke an; von dar gehet man einen ſehr engen Weg etwa 5. oder 6. Schritte lang / biß an die Thüre zu dem privet, welches zwar eben auf die Art/als in dieſen Landen ſonſt üblich/gebauet iſt/iedoch mit dem Unterſcheid / daß es unten mit Bley / im Rücken aber und oben mit einer geringen Sarge bedeckt/ und zum Theil ausgeſtopfft iſt/damit der Groß-Sultan ſich an lehnen kan; iedoch muß er ſeine Nothdurfft im kauren verrichten. Zur Seiten iſt ein Hahn an einer Röhre / damit er ſich / wie es bey den

Türcken

Türcken gewöhnlich/ mit Waſſer wieder reine machen kan. An eben demſelben Wege iſt noch eine Thüre/ durch welche man in das Bad ſelbſten gehet; daſſelbe iſt 3. Fuß breit und 8. oder 9. lang. In der face dieſer Cammer/ die dem Eingange entgegen ſtehet/ iſt eine Mulde von Marmor in die Erde eingegraben/ doch ſo/ daß ſie ein wenig in die Mauer befeſtiget; an beyden Seiten ſind zwo Thüren zu zwo Badſtübgen/ alles iſt mit Töpfferwerck und Marmor gepflaſtert und überzogen. In dem andern Fond des Gartens iſt noch eine viereckte Chioſque von Marmor/ welche auf 10. ſtarcken Säulen ruhet/ deren ein Theil von Marmor/ die andern aber von Thebaidiſchen Steine ſind; man ſteiget eine doppelte Treppe hinauf von etwa 8. oder 10. Stuffen. Noch iſt eine Chioſqve gantz auf der Spitze dieſes Vorgebirges/ welches wir aber nicht zu beſehen kamẽ/ wiewol man ſagte/ daß es trefflich ſchön wäre. Im Rückwege giengen wir nach den Thurn/ der zwiſchen Conſtantinopel und Scudaret mitten am Boſphoro liegt und Leandri Thurn/ wiewohl ungereimt/ genennet wird. Er ſtehet auf einem Felſen/ der aber weiter ſich nicht ausbreitet/ als der Thurn iſt; dennoch aber iſt juſt in der mitte ein Brunnen mit trefflich ſüſſen Waſſer/ und ſcheinet derſelbe Brunn 4. biß 5. Schritte höher zu ſeyn als die Fläche oder Superficies des Meers / der Janitſchar unſers Abgeſandten erzehlte mir einſten/ daß ein Stein zu Mecha in der Lufft hienge von der Zeit an/ als der Mahomet auff denſelben getreten/ als er den Bouraq beſteigen wollen. Das iſt ein Thier/ wie in dem Alcoran erzehlet wird/ kleiner als ein Maul- und gröſſer als ein gemeiner Eſel/ welches ihm Gott zugeſchicket/ daß er damit in den Himmel reiten ſollte; als nun der Stein geſehen/ daß Mahomet in die Höhe geritten/ habe er ſich gleichfals von der Erde gehoben/ und ſey ihm nachgefahren/ Mahomet aber/ als er dieſes gemercket/ habe ihn zurück gehalten/ daß er alſo in der freyen Lufft hängen blieben. Andre ſagten zwar/ als ob/ nachdem etliche ſchwangere Weiber drunter weg gegangen/ und aus Furcht/ er möchte ihnen etwan auf den Kopff fallen/ eine unglückliche Geburth gehabt/ andre Steine wären untergeleget worden/ wiewol es derſelben eben nicht bedürffte/ weil ohne ſie der Stein dennoch in der Lufft ſchweben würde.

Des Morgens beſahe ich zu Conſtantinopel/ in Geſellſchafft der Herrn de la Porte und de Meaux, vier abgeſchlagene Köpffe/ welche an dem Thore des Serail öffentlich gezeiget wurden/ unter denen auch das Haupt des Capitain Aga war/ und blieb den Nachmittag zu Hauſe/ weil ich Briefe nach Alep zu ſchreiben hatte. Gegen 3. Uhr entſtund ein gewaltig Ungewitter/ und ward ſehr kalt. Durch das Fernglaß ſahen wir etliche Weibs-Perſonen. Wenn ein Ehemann bey den Türcken den Eyd

de

de Yalac gethan/ oder geſchworen hat / daß er ſeine Frau von ſich laſſen will / ſo muß er / wenn er gleich hernach gerne zurücke wollte / vermöge des Geſetzes den Schwur halten / welches ſie ſelbſten von ihm fodern kan; hat aber der Mann ſeine Frau lieb / und will ſie lieber bey ſich behalten / ſo muß er einen von ſeinen guten Freunden bitten / daß er dieſelbe heurathet/ iedoch mit ausdrücklichen Vorbehalt/ daß er ſie mit eheſten wider verſtoſſen wolle / ſo bald er ſie genommen und beſchlaffen habe; denn ehe kan keine neue Heyrath gemacht werden / es habe ſich dann die erſte zerſchlagen; wäre aber die Frau in eheloſen oder ledigen Stande verblieben/ würde ihr erſter Mann ſie nicht wieder und zum andern mahle nach dem Geſetz haben heyrathen können. Der Herr de la Porte bekam Briefe aus Tauris von dem Herrn de la Boulaye, in welchen er meldete/ daß er zwar entſchloſſen geweſen nach Indien zugehen / weil er aber von den daſelbſt ſich auffhaltenden Indianern/ alles was er nur von ihrer Religion zu wiſſen verlanget/ erfahren / habe er ſeine Reſolution geändert. Ihr Gottesdienſt aber / ſchreibt er / ſey alſo beſchaffen / daß ſie nur allein an Gott gläuben und weder von Moſe/ noch Jeſu Chriſto/ noch Mahomet, etwas wiſſen wollen / ſie eſſen kein Fleiſch / trüncken auch nicht Wein/ wenn ſie aber eſſen wollten/ wüſchen ſie ſich den gantzen Leib; noch wären andre / die von Gott gar nichts wüſten. Zu Alep habe ich ſelbſt erfahren/ daß deren einige ſeyn ſollen / die den Reiß / das Korn / die Ochſen / und alle ſolche den Menſchen dienliche Sachen anbeten; ſie verbrennen ihre Todten / und achten es vor eine unbillige Sache / daß man die Cörper in der Erde verfaulen laſſe. Etliche ihrer Weiber ſtürtzen ſich auch lebendig zu ihren verſtorbenen Männern auf die brennenden Scheiter-Hauffen. Aber gnug vor dißmahl. Ich bin in übrigen

Mein Herr

Euer ꝛc.

Noch ein Brieff.

Mein Herr.

In dieſem Schreiben will ich fortfahren auch zu erzehlen / was ich zu Conſtantinopel vor andern merckwürdiges gefunden/ und in meinem Tagebuch aufgezeichnet habe. Wenn mir einmal etwas mehr Zeit wird übrig ſeyn als ietzo / will ich alles in eine beſſere Ordnung bringen. Inzwiſchen

zwiſchen ſolt ihr die Freyheit haben / wenn es euch beliebet / mein Herr / auch andern Freunden dieſes Schreiben leſen zu laſſen / welche / wie ihr ſchreibet / mit groſſen Verlangen darauf warten.

Mit unſern Herrn Abgeſandten gienge nach dem Serail oder Schloß des Groß-Sultans / welches zu Bechictache iſt / ſpatzieren; der Umfang oder die Ring-Mauer iſt ziemlich groß / und erſtrecket ſich längſt an den Canal hin. Dieſes Schloſſes gantze Schönheit beſtehet in einer Alleé von hohen und ſtarcken Cypreſſen-Bäumen / welche von dem Eingange an biß an ein Chioſque von Holtz ſtöſſet / der mitten auf dem Hügel ſtehet. Die gantze Verwahrung iſt von Holtz / dergleichen in dieſen Landen überall zuſehen / wie denn auch insgemein die Häuſer nur von ſubtilen ſchmalen an einander gefügten Brettern / die ſchönſten aber von Ziegel-Steinen und Holtz aufgebauet ſind. In dieſem Chioſque iſt nur ein Zimmer unter einem höltzernen Dach / mit Sterngen und vergüldeten Leiſtgen gemahlt. Dieſer Orth Bechictache iſt vordeſſen Jaſons-Hafen genennet worden / weil er daſelbſt angelanget / als er nach Colchos ſchiffen wollen.

Gleich daran iſt nach Conſtantinopel zu der Orth des Meerſchwein- oder Delfin Hafens / welcher ehmals den Nahmen daher bekommen / weil einſten ſolch ein Fiſch / die man Meerſchweine nennet / einen Muſicanten / der am Ufer auf einem Zincken geblaſen / eine lange weile im Waſſer zugehöret. Als wir wieder nach Hauſe kommen waren / ſpürten wir gegen halb 8. Uhr abends ein Erdbeben / und war ich eben bey dem P. la Haye im Garten. Anfänglich entſtund ein brauſen als eines gewaltigen Windes / welches immer ſtärcker wurde / und ſo einen Schall gab / wie das raſſeln einer Caroſſe / worüber ich nicht wenig erſchrack / weil in dieſen Landen keine Caroſſen / ſondern nur etliche Wagen mit einem Vorſpann von Ochſen / auf welchen das Frauen-Volck ins Feld zu fahren pfleget / bräuchlich; und weil ich mein lebetage keine Erdſchütterung geſehen / ſo kunte ich dahero auch nicht wiſſen / daß dieſes Ungeſtüm etwas dergleichen bedeuten müße; in dem Augenblick aber ſahe ich das Hauß und die Fenſter beben / und fiengen wir ſelbſt / die wir auf der feſten u. freyen Erde ſtunden / an von einer Seite zu der andern zu wancken; die im Hauſe waren / erſchracken nicht wenig / wie leicht zu erachten / und eine ziemlich groſſe Glocke / mit welcher zu der Meſſe und Taffel geläutet würde / that durch dieſe Bewegung etliche Schläge. Einige von unſern Leuten / die von Fondeclef, einem an dem Canal liegenden Dorffe / wieder nach Hauſe kamen / hatte es eben-

falls

falls daſelbſt geſpüret/ und wären bey nahe auch zum andern mahle bey uns zu Galata darzugekommen. Wir ſchloſſen daraus/ daß es nicht zugleich an allen dieſen Orthen/ ſondern nur nach und nach/ und von einem zum andern ſich müſſe haben mercken laſſen. In Conſtantinopel fiel ein Minaret oder Thurn an einer Moſquée übern hauffen.

Wir beſahen hierauff auff einem Berge die Moſquée des Sultan Mahomet, u. noch eine kleinere/ welche ehmahls eine Chriſtliche Kirche geweſen. In derſelben iſt weiter nichts geändert/ als daß die Angeſichter der Bilder/ welche in allen Bögen von Moſaiſcher Arbeit zu ſehen/ unkenntlich gemacht worden/ unter denen etliche/ weiß und ſchwartz/ ſehr ſchön ſind. Es ſind drey an einander ſtoſſende Kirchen/ und kan man aus einer in die andere/ durch die völlige Oeffnung der Bogen/ welche ſie von einander ſcheiden/ gehen. Der Marmor ſo wohl am Eſtrich als an den Mauren iſt nicht geſpahrt/ ſonderlich aber ſind die Pforten von weiß und rothen Marmor/ iedoch von einer gantz ſchlechten/ und nur etwa mit 3. oder 4. erhabenen Buckeln gezierten Einfaſſung/ ohne eintzige plate-bande. Von dar giengen wir nach den Platz/ wo die Sattler und Riemer feil haben/ und traffen da etliche artige Sachen von Leder an. Ich bin das verſichert/ daß an keinem Ort in der Welt ſo delicate Arbeit im Leder/ ſonderlich was die Nath betrifft/ gemacht werde/ als in der Türckey. Ferner betrachteten wir die Säule/ auf welcher das Grab eines Käyſerlichen Fräulein ſtehen ſoll; ſelbige mag etwan 5. biß 6. Fuß im diametro, und bey nahe 40. in der höhe haben; über der Friſe, welche von Corinthiſcher Ordnung/ iſt ein groſſer Stein/ der eine andere Friſe machet/ und an den 4. Ecken derſelben ſind 4. Adler/ deren Köpffe die oberſte Spitze/ die Füſſe aber das unterſte Theil des Steines berühren/ welches ſich enge zu ziehet. Auf dieſem liegt ein zerbrochener Stein/ der das Grab oder vielmehr Sarg hette ſeyn ſollen; es iſt aber ſelbiger nur ein ſtücke Stein/ ohn einige Geſtalt/ Auffſchrifft oder Bild. Darauf giengen wir nach der Moſquée des Sultan Mahomet/ welche zwar wol etwas weitläufftig aber dennoch nicht von den gröſten eine iſt. Innerhalb dem gantzen Begriff derſelben iſt ein ſehr groſſer Hoff/ viel Schulen/ viel Hoſpitäler/ Küchen und Bäder/ alles wie kleine Domes mit Bley bedeckt. Nach dem Serail iſt gleichwol dieſer der weitläufftigſte Orth zu Conſtantinopel/ und weiß ich nicht/ ob er dem Umkreiß des Salomoniſchen Tempels zu Jeruſalem/ oder dem Eſcurial in Spanien viel nachgeben ſollte. Zu nechſt an dem Turbet oder Grabmahl ſeiner Gemahlin/ welche/ wie oben gedacht/ eine Chriſtin geweſen/ iſt ein groſſes und altes Grab/ daraus ietzo eine Fontaine gemacht worden.

Dergleichen Grab iſt auch auf dem Platz vor der erſten Moſquée / die ich allbereit beſchrieben und geſagt habe / daß ſie ehmals eine Chriſtliche Kirche geweſen ſey / und ſcheinet der Stein ein Serpentin oder deſſen gleichen zu ſeyn. Es iſt aber ein eintziger ziemlich dicker Stein / auf welchem ein andrer aber nicht ſo gar hoher lieget / in der breite aber und länge ſind ſie gleich. Darnach beſchaueten wir die Moſquée des Sultan Selim, welche zwar aus einer einigen Couppe beſtehet / ohne Pfeiler und Seiten / dem ungeacht aber doch ſehr ſchön iſt / mit einem Vorhoff / wie an allen Königlichen ſolchen Moſquéen zuſehen / umb derſelben Vorhoff aber iſt ein Gang 2. biß 3. Fuß erhaben / mit Marmor gepflaſtert / mit einer couppe bedeckt / und mit ſchönen Säulen von Serpentin und Thebaidiſchen Steine / nebſt einer Foutaine in der mitten / welche als wie ein Gatter von eiſernen Drath zugedeckt / umb dieſelbe aber ſtehen 4. groſſe Cypreſſen. Dieſe und die an etlichen Orthen auff öffentlichen Straſſen erbauete Fontainen werden von den Türcken Zebil genennet / und von reichen Leuten als ein Allmoſen geſtifftet. Hinter dieſer Moſquée ſind 3. Turbets oder Gräber / in deren einem liegt der Sultan Selim allein / welcher die Stadt Cairo in Egypten erobert hat / in dem andern ſeine Gemahlinnen / und in dem dritten einige von den Kindern Sultan Solimans, bemeldten Selim Vaters / dem zu Ehren er dieſe Moſquée erbauet hat. Hart an derſelben iſt eine alte Ciſterne 205. Schritte lang / 196. breit / und 40. tieff geweſen. Die gantze Einfaſſung derſelben iſt noch vorhanden / doch ſind auff die Mauer einige Häuſer als wie Bollwercke gebauet worden / die man von der Straſſe ſehen kan. Solch eine Ciſterne iſt auch an der Seite der Pforte von Adrianopel / welche nicht viel kleiner als jene mag geweſen ſeyn / jetzo aber hat man Gärten daraus gemacht.

Einſten begab ich mich vor den Platz des Serail, umb den Einzug zu dem Divan zu ſehen. Mit demſelben verhält es ſich nun folgender geſtalt: der Salam Chiaux ſetzt ſich vor allen andern zu Pferde / und bleibt alſo an der Mauer der Kirchen S. Sophiæ halten. Darnach kommt der Cantzler zu Pferde in einer Veſte von violbraunen Camelot mit Rauchwerck gefüttert; vor ihm her gehen 12. Chiaux zu Fuſſe / und 8. Diener in Mützen von rothen Filtz / welche zwar wie der Janitſcharen ihre herab hängen / ſind aber viel kleiner / und iſt der Riegel / da der Federbuſch vorn an der Stirne eingeſteckt wird / zwar auch ſilbern und vergüldt / allein von keiner Zierligkeit / und nur etwan auff die Art als das Eiſen von einem Hirten-Stabe. Der Cantzler nun reitet ebenfalls nach der Maure des Serail und bleibt zur

rechten Hand des Einganges halten. Nach ihm kommt der Janitſcharen Aga oder Oberſter von der Infanterie/und nimmet ſeinen Platz an einem bedeckten Brunnen mitten in dieſem Platz/ da ich ſtund / gerade dem Eingang des Serail gegen uͤber. Vor ihm her gehen eine unbeſchreibliche Menge Janitſcharen zu Fuße/ ohne die Soulacs, welche zwar auch Janitſcharen ſind/aber dariñe von den gemeinen unterſchieden/daß ſie den Groß-Sultan zu beyden Seiten begleiten/wenn er mit dem Staat ausreitet/und ſehr hohe Stuͤtzen von Reiger-Federn auff der Muͤtze tragen; auſſer dieſen nun bedienen ihn bey dieſer Solennitæt die Oberſten von der Militz/ Sourbagis genannt/ welche ebenfalls zu Pferde ſitzen und hohe Federbuͤſche auff dem Kopffe haben. Des Capitain Aga Pferd iſt praͤchtig angeſchirret/ deßgleichen ein anders ihm nachgefuͤhret wird / welches ſonſt niemand als den Viſirs erlaubet iſt/unter denen aber dieſer Aga auch ſeine Stelle hat. Seine Kleidung war eine weiſſe Veſte/und dieſes zwar darum/ weil er kein Gerichts-Rath iſt/allermaſſen / wer dazu gehoͤret/ einen Rock von Satin tragen muß; gleich ihm nach kamen ein Viſir und der Tefterdar, der auch ein Viſir, ebenmaͤſſig zu Pferde/ und vor ihnen eine groſſe Menge Chiaoux Laqvais im rothen Muͤtzen/und 6. erwachſene Pages in langen Unterkleidern entweder von Satin oder Tuch. Mit dieſen kam der Cadi Laſqver von Romania; dieſer nahm ſeinen Platz zur lincken Hand des Schloß-Thors an der Mauer/ die Pages aber traten hinter dem Cantzler. Wie ſie ankamen / ritte der Capitain Aga von ſeinem Platz etwa 3. oder 4. Schritte weit/ ihnen gleichſam entgegen / als aber der Cadi Laſquer aus Natolia zuletzt vorbey ritte / drehete bemeldeter Aga ſein Pferd nur einmal herumb/ und gruͤſſete ihn mit der Verbeugung des Hauptes. Die ander Chiaoux und Bedienten von Divan, wie auch die Capigis und Janitſcharen / nebſt den Leuten der andern Herren ſtellten ſich an die Pforte des Serail; wenn nun einer von denſelben ankam/ſo gruͤſſeten ſie ihn insgeſammt/ welches wegen der hohen Federbuͤſche der Soulacs trefflich ſchoͤn lieſſe. Als ſie nun alle beyſammen waren (wobey es doch dermaſſen ſtille und beſcheiden zu gieng/ daß man es faſt nicht glauben ſollte/) ward die Pforte des Serail geoͤffnet / und da fieng der Salam Chiaoux ein Gebeth vor des Kaͤyſers Wohlfahrt mit lauter Stimme an zubeten / dergleichen auch ein ander Tuͤrcke nach ihm mitten auff den Platz that / in welchem er GOtt umb Beyſtand anruffte/daß Recht und Gerechtigkeit moͤchte gehandhabet und ausgeuͤbet werden; nach deſſen Eindigung lieff das Volck insgeſamt mit Hauffen in das Serail, nach den beyden Cadis, darauff lieffen die Janitſcharen vor ihren Aga, ſo ſtarck als jeder kunte / und endlich die beyden Viſirs deren einer der Tefterdar war / zuletzt/ nebſt dem Cantzlar. Eine

Viertel Stunde etwan als die Sonne ſchon aufgegangen war / kam auch der Groß-Viſir / und vor ihm alle ſeine Courtiſans oder Hoffbediente; der erſten mochten ungefehr 60. oder 80. ſeyn / alle in rothen Mützen / welche oben breit zugiengen / wie die Mützen der Medicorum in Candien / dieſen folgte eine gleiche Anzahl aber in beſſerer Kleidung und eben ſolchen Mützen mit einem rauchen Auffſchlag / wie die vornehmen Herren im Griechenland zutragen pflegen / ihre Kleider hatten weite Ermel mit güldenẽ / oder ſilbernen Qvaſten; nach dieſem kamen andre faſt eben ſo gekleidet / in langen über die Achſeln herabhangenden und zum Theil ſpitzig zu gehenden Mützen / zuletzt aber eine groſſe Menge von Chiaux, welche ſich in zwo Reyhen an die Mauer des erſten Schloß-Hofes zur rechten Hand ſtelleten / und den Groß-Viſir als er durch ſie hinritte / mit einer ſehr demüthigen Mine grüſſeten / vor welchem 12. erwachſene Pages in langen Röcken von grünen Tuch hergiengen. Dieſe aber wechſeln ihre Liverey faſt alle Tage / und tragen manchmahl Kleider von rothen Sammt / Satin / Brocard / oder andern Zeuge. Auſſer dieſen war noch einer / der ein zuſammen gelegt Kleid auff dem Arme trugen. Der Viſir ritte ein niederſtämmig aber koſtbar angeſchirretes Pferd / hatte ein Unter-Kleid von weißen / und einen Ober-Rock von Nacarat Atlas mit Marder gefüttert. Jhm folgete ſein Chiayac, welcher / ſo bald er an die Pforte des andern Hofes kam / vom Pferde ſtiege / um ſeinem Herrn vom Pferde zu helffen / desgleichen er auch an der Pforte des Divan that. Darauf trate der Groß-Viſir in die Raths-Stube / allda die andern ſchon ſaſſen / und nur auf ihn warteten; als er hinein war / kehrete der Chiayac mit ſeinen Leuten um / kam aber nach geendigten Divan wieder / und hohlte ihn ab. So bald der Divan ſich angefangen hatte / ließ der Groß-Viſir einem Chiaoux etliche Prügel-Streiche auf den Hinterſten geben / und ob ſelbiger wohl ſeine Kleider an hatte / ſo kunte man doch aus ſeinem hefftigen Schreyen muthmaſſen / daß ihm die Schläge ſchmertzen muſten / wie er denn auch nach ausgeſtandener Straffe kaum von der Stelle gehen kunte. Jch blieb hierauf den gantzen Mittag zu Hauſe / und verfertigte einen kleinen Abriß von dem Divan.

Ferner beſahe ich des Groß-Sultans Galioten / welche an dem Fuß des Serail hart an dem Hafen unter 6. Bogen ſtehen. Ehe uns aber der Caigi dieſelbigen zeigete / ließ er Roſen-Zucker und Sorbet aufftragen. Unter den Galioten ſind deren zwo vor den Groß-Sultan / 34. Fuß lang. 8. breit / und haben iede 23. Ruder-Bäncke / zu 4. Perſonen / auſſer dem iſt das Hintertheil $4\frac{1}{2}$. Fuß lang und 3. Fuß von auſſen breit / die Zierligkeit derſelben beſtehet aus Blum-Werck / und zwiſchen denſelben etlichen Adlern alles vergüldet / iſt gemacht als wie ein Hintertheil von einer Gale-

Galere / nur daß ſie kein Licht hat / ſondern oben gantz verbauet iſt. Die Materie ſind Perlen - Muſchel und Schild - Kröten / wie Roſen und Sterngen geſchnitten / an ſtat des Holtzes aber / werden dieſe Stückgen von Helffenbein / Eben - Holtz und Silber - Blättgen zuſammen gefüget; vornehmlich aber ſind an dieſer Arbeit die vielen ſo wol inn - als auswendig in übergüldeten Silber eingefaſſeten Cryſtall - Türckiſe / Granaten / Topaſer / und grüner Schmeltz / wie auch annoch andere kleine Sterngen in vergoldeten Käſtgen / nebſt 9. groſſen Aepffeln oder Kugeln um die Bogen von vorne / und ſo viel von hinten / billig wunderns werth. Dieſe Aepffel ſind koſtbar / und reich mit Edelgeſteinen verſetzt / und den Knöpffen an den Stäben gleich / welche den Bogen von den Hintertheile an den Galeren machen. Innwendig an dem Boden ſind ſehr viel goldene Platten mit Türckiſchen Auffſchrifften zu ſehen / wie auch drey unterſchiedene Löcher in dem Taffelwerwerck / deren eines iſt recht / das mittlere achteckigt / und das am Boden rund. Noch ſind bey dem Eingange zwey dergleichen an ieder Seite eines / als wie Vogel-Gebäuer / in welche die kleinen Söhne des Groß - Sultans geleget oder geſetzet werden / an iedem derſelben ſind an den vier Ecken 4. groſſe Knöpffe von Cryſtall. In dem fond oder Boden des Hindertheils ſind noch zwey andere / aber kleinere / welche an den Seiten deſſelben heraus gehen / und noch ein groſſes gantz auswendig und hinter dem Hintertheile des Schiffes / in welchem der Bouſtangi Bachi, weil der das Steuer - Ruder der Galiotte zuführen pfleget / Platz nimmt. Das Eſtrich deſſelben Schifftheils iſt mit güldenen Stück und Carmoſin geſtückten Sammt belegt / die Schiff - Laternen aber ſind alle von Silber mit Cryſtallinen - Gläſern. Die andere Galiotte iſt eben ſo zugerichtet / an dem Hintertheil aber mehr Perlen - Mutter als Elffenbein zu ſehen / wie denn auch das Convexum derſelben nur aus 3 groſſen Stücken Berg - Cryſtall / daß gantze Concavum aber aus einem Loch mitten in dem Täfelwerck / das mit ſehr vielen und groſſen Türckiſen verſetzt iſt / beſtehet. Solcher geſtalt iſt es zwar nicht ſo koſtbar als jenes / ich kan aber doch nicht läugnen / daß es mir beſſer gefallen als das an der erſten Galiotte. Noch war eine dritte Galiotte da / welche ſchon in der See zum Auslauffen fertig ſtund. Der Zierrath an derſelben war auch von Perlen - Mutter / Helffenbein und Schild - Kröte / aber nicht mit Edelgeſteinen verſetzet / im übrigen aber beſtund das Concavum in ſehr wohl geſchlieffenen Spiegeln. Die Galiotten der Sultaninnen oder Käyſerlichen Gemahlinnen ſind bey weiten ſo groß nicht / als des Käyſers ſeine. Von demſelben waren 3. nur gemahlt und verguldet / die vierdte aber / welche der andern

dern ein Arſeqvi gehörete / hatte / gleichwie die andern ein Hinter-theil mit Lichte/ und der Bogen war mit Leiſten verwahret/wie an den Galeeren; auſſer dem aber annoch ein Gatter von höltzern vergüldeten Stäben mit etlichen Thürgen und Fenſtern; alle die Leiſten aber / wie auch das Holtz von den Hintertheilen und der Platz / in welchen der Steuermann ſtehet/ dann ferner die viereckten Löcher an jeder Seite des Einganges/ waren ſo wol von auſſen als innen mit ſehr ſtarcken Galonen von feinem Silber verbrämet / und über dieſes oben / unten / an den Seiten/ aus und innwendig/ alles reich von Bildergen und Käſtgen mit Rubinen/ Diamanten und Smaragden beſetzt/ die Knöpffe an den Stäben / längſt an dem Hintertheile des Schiffes von Silber auff Zierrath/die Kiſſen und Teppiche von Zobel-Fellen mit einem vier Finger-dicken Saum von Brocatelle / über den Hintertheile aber lag ein weiß ſilbern Stück von einem Perſianiſchen ſehr delicaten Stoff / nebſt einem Brocatelle mit Blumen/ incarnadin und Golde. Man kan alle die Schönheiten an dieſen Galiotten mit der Feder nicht füglich beſchreiben / und halte ich ſie in Wahrheit vor die prächtigſten Schiffe / die iemals mögen auf die See gekommen ſeyn. Weil ich alſo vor jetzo euch nichts mehr zu ſagen habe / ſo muß dennoch zum Schluß dieſes Briefes verſichern/ das ich unverändert ſey/

Mein Herr

Euer ꝛc.

Am 13. Novemb. begab ich mich mit dem Herrn Faure nach einem alten Römiſchen Tempel etwa eine Viertelſtunde von Smyrna / und einen Steinwurff weit von der groſſen Straſſe nach Conſtantinopel. Einige nennen ihn templum Jani, weil er viereckt iſt und vier tieffe Bogen hat / deren einer zu der Pforte dienet; weil aber in der Mitten ein groſſes Loch iſt/ welches vermuthlich tieff hinunter gehen muß / ſo ſollte man das Gebäude vielmehr vor einem Tempel Saturni halten. Die Steine ſind von einer beſondern Gröſſe und oben iſt ein kleiner viereckter Dôme; an beyden Seiten des Einganges iſt eine Treppe in der Mauer angebracht/ darauf man biß zu oberſt gehen kan. Noch iſt ein bedeckter Gang und rings herumb Stuffen geweſen / ietzo aber kan man/weil alles in Stücken zerbrochen / das wenigſte davon mehr erkennen. Der Herr Faure hat mir zu Gefallen den Tempel abgezeichnet und gemeſſen. Im Rückwege kauffte ich etliche Stäbe von Rohr und Türckiſche Stiefelgen/ und ſpeiſete darauff bey dem Herrn Mazerat, faſſete nach dieſem den Schluß in Geſell-

ſchafft der Herrn Mille und Dameric zu Schiffe zu gehen. Dieſen Tag feyerten die Engelländer allhier das Feſt von der entdeckung des Pulver verraths / da König Jacobus der erſte in dem Parlaments Hauſe zu Whithal hatte ſollen durch Minen in die Lufft geſprenget werden. Der Conſul gab der gantzen Nation ein Gaſtgeboth / und 8. in dem Hafen liegende Engliſche Schiffe thaten jedes 11. Freuden-Schüſſe.

Den 20. ward das Schiff klar gemacht / ich aber ordinirte noch ein und anders wegen der Proviſion, der Herr Conſul beſchenckte mich mit Wein / ich aber gab ein paar von meinen Rebhünern an dem Herrn de la Roche, und überließ das andre Paar dem Herrn Graner nach Marſeille zu ſchaffen.

Den 21. gieng ich nach eingenommenen Frühſtück / bey dem Herrn Mazerat, zu Schiffe / und ward nebſt meiner Geſellſchafft von dem Capitain Fort von Marſeille am Bord tractiret / der uns darauf nach unſern Schiffe / das zwiſchen den zwo Spitzen vor Ancker lag / führete. Darauf machten wir zwar Seegel / kunten aber kaum die groſſe Spitze paſſiren Es kamen ſehr viel Engelländer auffs Schiff / die des Engelländiſchen Abgeſandten Sohn Herr Thomas Bendiche das Geleite gaben / weil er nach Livorno fahren wollte. Dieſe nebſt dem Herrn Bernard Liſton einen Engelländer / ehe ſie zurück fuhren / thaten mir gleichwol die Ehre / und nahmen auch von mir in dem Schiffe S. Barbara, darauf ich mich befand / Abſchied; ich muſte mich in des Conſtabels Cammer behelffen und kan dieſe Lagerſtädte nicht rühmen. Es waren auff bemeldten Schiffe auch die Herren Arbouſſet von Marſilien und Rota ein Venetianer.

Den 22. bezahlte ich den Conſtabler / und nahm mein Qvartier in des Bootsmanns Cammer. Wir hatten ſtets Windſtille / und muſten an den Bergen / die Pouſſes genennet werden / bleiben / nach denen ſich alle Schiffe richten / wenn ſie die Straſſe nach Smyrna finden wollen. Wir ſpeiſeten auff Ordre des Capitain an der Tafel des Sohns von dem Engliſchen Abgeſanden.

Den 23. entſtund zwo Stunden vor Tage ein Oſtwind / lieff aber bald nach Südoſten umb. Wir paſſirten Chio dasmahl nicht / ſondern blieben die gantze Nacht an unſern Bord. Inzwiſchen war uns der ſtarcke anhaltende Regen nicht angenehm.

Den 24. machte das Holländiſche Schiff mit uns Capitainſchafft / und wurden von einem Sudoſt-Wind nach der Inſel Piſſara getrieben / allwo die Venetianiſche Armee dieſes Jahr Sturm gelitten hatte / und fuhren wegen des Wind und Regens immer an die Kirche hin. Der Bootsmann ſagte mir / daß er 20. Klafftern tieff den Grund in der See hätte ſehen

hen könnnen/ und je höher man von dem Waſſer ſtunde/ als etwa oben auf dem Maſtkorbe/ je beſſer und heller könte man in die Tiefe deſſelben hineinſehen.

Den 25. weil uns der Wind entgegen war / auch der Regen noch nicht nachlaſſen wollte/ ſo muſten wir uns annoch über Chio und Eſpicara halten/ kunten auch den gantzen Tag lang nicht weiter kommen.

Den 26. befanden wir uns früh morgens nicht weit von Metellino; weil uns aber der Wind friſch in die Seegel bließ/ paſſirten wir die Inſel Piſſara, die uns gegen Oſten blieb/und die Inſel Schiro gegen Abend gantz glücklich/ entdeckten abends Negroponte und Andros, und lieffen zwiſchen Weſt und Sudweſt.

Den 27. waren wir bey einbrechenden Tage vor Negroponte und Andros, weil nun die See ſtille ward/ ſetzten ſich die Capitains le Blanc von unſer Nation, und der Holländer/ nebſt dem Pater Caraccioli in ein Fahrzeug; dero Capitain Fort aber muſte wegen des Fiebers/ ſo ihm befallen hatte/ zurück bleiben; ſie hielten ſich lange auf/ und weil der Wind friſch ward/ ſeegelten wir ſehr glückiich fort.

Den 28. kamen wir nm 9. Uhr des Morgends vor das Cap. S. Ange, und gegen Abend an das Vorgebirge Matapan. Der Oſtwind ward inzwiſchen dermaſſen ſtarck/ daß wir die Seegel zu zweyen mahlen einziehen muſten. Umb 1. Uhr nach der Sonnen Auffgang begegnete uns ein groß Holländiſch Schiff / welches ſeinen Lauff nach Venedig nahm/ vor uns aber lieffen zwey andere groſſe Schiffe hin mit drey Saiqves, die wir von denſelben beyden/unſern Vermuthen nach Venetianiſchen Schiffen/ aufgebracht zu ſeyn erachteten.

Den 29. erhub ſich früh Morgens etwa einen Büchſenſchuß weit von unſerm Schiffe in der Lufft eine lange Waſſerblaſe. Das iſt eine Wolcke/ welche ſich wie ein Elephanten Rüſſel die länge herunter ziehet/ dadurch ſauget die Wolcke See-Waſſer in ſich/ und zwar daß mans gantz eigentlich ſehen kan/ wie das Waſſer umb das Ende dieſes Rüſſels gleichſam kochet und auffſiedet/ wie beygehende Figur zeiget/ endlich verlohr er ſich in der See/ nach Verlauff einer virtelſtunde/ ſonderte ſich erſt von der Wolcken ab/ und verminderte ſich ſachte und ſachte biß gantz herunter an den Brudel/ welcher dann/ aber mäſſig/ auch nach und nach vergieng. Die See-Leute fürchten ſich vor dieſem Dinge mehr/ als den gewaltigſten Sturm/ und ziehen Augenblicks alle Seegel ein. Einige abergläubiſche meynen es damit zuvertreiben/ daß ſie ein Meſſer mit einem ſchwartzen Hefft in den groſſen Maſt ſtecken/ welches etliche von den Griechiſchen Seefahrenden, und auch von unſern Frantzoſen zu thun pfle-

gen; andre aber ſagen man dürffte ihn nur den Rücken zukehren / ſo habe es ferner nichts zu bedeuten. Meines Orths wollte ich vor das ſicherſte Mittel da widerhalten / daß man dieſen Dunſt der Wolcke durch die Verdünnung der Lufft mit etlichen Canon-Schüſſen vertriebe. Die Engelländer thun in ſolchen Fall weiter nichts / als daß ſie die Seegel einziehen / und ſich darauff den lieben GOtt befehlen / dem ungeacht aber ſind ſie doch ſo erſchrocken darüber / als die andern / aus Beyſorge / daß das Schiff umbgekehret und in den Abgrund / an dem Orthe / wo derſelbe Dunſt das Waſſer ausſchöpffet / möchte geſtürtzet werden. Es war ein ſchön Wetter als dieſes geſchahe / ohne allen Regen und Sturm / auſſer daß etliche Wolcken an Himmel und kein Sonnen-Licht zu ſehen war. Der Wind wehete von Sudweſt / und befanden wir uns etwan 40. Meilen von der Inſel Sapienzai. Ein Jude / Samuel genannt / von Venedig / gar ein ehrlicher Mann / gab mir etliche Italieniſche Verſe.

Den 30. hatten wir wenig Wind / und waren auff 36. Grad 30. Minuten Polus-Höhe / etwan 240. Meilen von Maltha. Gegen abend ſahen wir einen ſehr groſſen Hoff oder Circkel um den Monden / welcher / der Bootsleuthe Meynung nach / innerhalb 2. oder 3. Tagen einen gewaltigen Wind / von den Orthe / da ſich derſelbe zu erſt eröffnete / zu bedeuten pflege / welches damahls gegen Sud und Weſt geſchahe. Unſer Pilote George Phenney ein ſehr höfflicher und erfahrner Mann / ſagte mir alles / was ich nur in See-Sachen von ihn zu wiſſen begehrete.

Den 1. December 1648. lieff der Wind auff Sudweſt umb / und hielt die gantze Nacht an / wir ſegelten mit denſelben alle Stunden 5. biß 6. Meilen / er ward aber hernach ſehr ſtarck / und traff die Prophezeyung von dem Mond-Circkel nur allzurichtig ein. Wir befanden uns auff 36. Grad Nord-Höhe / 150. Meilen von Maltha / und kunten wegen des allzuhefftigen Windes nur den Haupt-Focke und Vorder-Seegel brauchen; worauf ſich der Wind auf Sudweſt wendete / und die See dermaſſen ungeſtüm machte / daß wir die gantze Nacht durch zuthun genung bekamen.

Den 2. war der Wind Weſt-Nord-Weſt / und trieb uns nach Süden; wir mochten etwan 30. Meilen von Maltha ſeyn / der Wind aber hielt denſelben gantzen Tag und Nacht an; wie auch den 3. dieſes / alſo daß wir ſtets volle Arbeit hatten / uns zu halten.

Den 4. lieff der Wind auf Sud-Sud-Weſt / und zu Mittage waren wir auf der Höhe von 36. Grad und 30. Minuten breit / und nur 71. Meilen von Maltha / kunten aber doch kein Land ſehen.

Den 5. entdeckten wir des morgens das Cap Paſſaro in Sicilien/ welches wir vor die Inſel Maltha hielten/ es blieb uns aber ſelbiges gegegen Abend. Weil nun Windſtille einfiel/ kunten wir den gantzen Tag und die folgende Nacht faſt nicht von der Stelle kommen/ weßwegen wir nach Mittage an den Bord des Holländiſchen Schiffes/ und im Ruckwege das Frantzöſiſche vorbey fuhren. Ein wenig nach der Sonnen Untergang kunte ich den ☿ bey der ♀ gantz deutlich mit den Augen erkennen/ aber meine groſſen Fern-Gläſer nicht anlegen/ weil die Bewegung des Schiffes mir ſolches nicht zu lieſſen.

Den 6. währete die Wind-Stille noch biß auff den Abend/ da wir den die Spitze von den Mont Gibel, oder Ætna gantz eigentlich zu ſehen bekamen/ welche faſt wie eine erleuchtete Wolcken/ aber viel heller/ und dem Monden Licht vollkommen ähnlich/ ſchien. Durch das Fern-Glaß ſahen wir aus der Spitze deſſelben einen dicken und weiſſen Rauch auffſteigen/ welchen man hätte für Wolcken halten mögen/ wenn nicht der Rauch immer von einen Orthe auffgefahren/ immer einerley gröſſe behalten/ und endlich ſich in der Lufft zertheilet hätte. Weil aber damahls eben ſehr viel andre Wolcken in der Lufft ſo wohl als unten am Berge waren/ ſo kunte man den Rauch von denſelben auch nicht ſo gar eigentlich unterſcheiden/ als wohl hette geſchehen mögen/ wenn die Lufft heiter und klar geweſen wäre. Nachmittage kam der Holländiſche Capitain an unſern Bord/ und entſtund ein Sud-Weſt-Wind/ der uns nicht gut war.

Den 7. legte ſich der Wind auf Norden wir aber bekamen den Feuerſpeienden Berg Gibel oder Ætna in der Geſtalt zu Geſichte/ als ich ihn abgezeichnet habe. Den gantzen Tag über hielt uns der contraire Nord-Weſt immer auff einer Stelle/ daß wir nicht weiter kunten. Wie den ſelbiger

Den 8. noch ſtärcker ward/ ſo gar auch/ daß wir zween von unſern Schiffen aus dem Geſichte verlohren.

Den 9. war eben der Wind/ und lernete ich von unſern Schiffs-Schreiber einige Secreta. Es kamen eine groſſe Menge kleine Meer-Schweingen an unſer Schiff geſchwommen/ und der Wind legte ſich ein wenig/ wie er denn auch.

Den 10. gar gut war; weil wir aber allzuweit nach Norden getrieben waren/ kunte er uns wenig dienen/ und muſten wir immer um das Cap Paſsaro herumb fahren/ ohne daß wir ſelbiges hinter uns zu legen vermocht.

Welches aber doch am 11. dieſes früh Morgens geſchahe / nach-Mittage bekamen wir Gegen-Wind;

Und am 12. desgleichen wie auch

Am 13. da des Morgens ein Tripoliniſcher Seeräuber vor uns vorbey fuhr / der mit 30. Stücken montiret / aber weder Seegel noch gantze Maſten hatte. Ich ward dieſen Tag von einem ſchmertzlichen Zahn-Fluß überfallen.

Den 14. war es ein wenig ſtille / und der Wind lief nach Mittage auf Nord-Nord-Weſt umb. Der obbemeldte Jude Samuel zeigte mir in den Ebreiſchen Text der Biebel den Unterſcheid zwiſchen dem Wordte Jungfer und Weib / weil denen Juden die Worte Eſaiæ cap. 7. v. 14. da geſagt wird: Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger / pflegen vorgeworf-zu werden / da er den ſagte und wieſe / daß das Wort Haalma העלמה ſo allhier und in den Sprüchwördtern Salomonis cap. 13 v. 19. zu befinden / nur ein jung Mädgen une jeune fille das Wordt בתולה Bethula, wie ſelbiges im 5. Buch Moſ. 22. v. 23. anzutreffen / eigentlich eine Jungfer (une Vierge) bedeute. Ferner berichtete er mich / daß was ihren Glauben / der Seele wegen beträffe / ſelbiger darinne beſtünde / daß ſie keine Secte oder Religion vor ewig verdammt ſchätzeten / daß die Teuffel alſo böſe wären geſchaffen worden / und niemahls geſündiget / um deßwillen auch keine Qvaal auszuſtehen hätten / daß GOtt ferner am andern Tage der Schöpfung die Hölle erſchaffen habe / weil von dieſem Tage in der Bibel GOtt nicht geſagt / daß alles gut ſey / dergleichen an den andern fünffen geſchehen; daß ſie 8. Tage ihre Oſtern hielten und die erſten beyden Tage ſo heylig zu feyren pflegten / als den Sabbath / und GOtt zu Ehren die 7. Pſalmen / die ſie das Lob GOttes nenneten / in ihren Verſamlungen abſängen; die 4. folgenden Tage aber ſagten ſie nur das kleine Lob von 4. Pſalmen / und hätten Freyheit alles zu thun / was ihnen ſonſt an Sabbath-Tagen verboten wäre; die beyden letzten Tage des Feſts hingegen würden zwar wiederum ſo heilig als die erſten gefeyret / aber auch nur das kleine Lob-Lied geſungen / und das zwar darum / weil nach einer Tradition, Pharao am ſiebendem Tage ihres Ausganges aus Egypten-Land im rothen Meere erſäuffet worden / und weil GOtt den Engeln ihn demſelben Tage zu loben verboten / nachdem / wie er geſagt / ſo viel ſeiner Creaturen ums Leben gekommen / welches ein klares Zeugniß ſey / daß GOtt die Seelen der Menſchen / ſo gar auch der Ungläubigen ſelbſt / lieb habe; den Meſſiam erwarteten ſie nur von einem gemeinen Weibs-Bilde / wie denn auch derſelbe nur ein gemeiner Mann ſeyn / und ihnen zur Beſitzung des H. Landes wieder verhelffen / außer dem aber nichts thun würde.

Den 15. war helle Wetter / aber nicht eher Wind als biß gegen Abend / da ein Sudweſt entſtunde. Der Jude Samuel erzehlte mir einen artigen Poſſen von dem Naſtradin einem Türcken / daß / als nach Abſterben ſeines Vatern ſehr viel Weiber zu ihm ins Hauß gekommen / (wie es da bräuchlich iſt / ſeinen Verſtorbenen zu 8. 15. 20. auch manchmahl 40. Tage zu beweinen) und er von ſeiner Mutter erfahren / daß dieſe Weiber nicht kommen wären / ſeinen Vater / ſondern iede etwa einen von ihren verlohrnen Freunden / als in einen gemeinen Trauer-Hauſe zu beklagen / habe er eine von den in der Trauer-Cammer / wo die Weiber geſeſſen / brennenden Lampen ausgeleſchet / und geſagt / daß / welche in ſeinem Hauſe weinen / auch ihre Lampen mitbringen möchten / und ers nicht ſchuldig ſey / ſie in Oele frey zu halten.

Den 16. war es abermahl Windſtille / und muſten wir nur laviren / aus Furcht etwa an Land unverſehens zu ſtoſſen / wiewohl wir noch keines entdecket hatten.

Den 17. ſahen wir den Mont Gibel, und hatten keinen Wind.

Den 18. kam früh Morgens das Schiff / der gekrönte Löwe / mit 26. metallinen Stücken / und 300. Mann montiret / auff uns an; Commendant darauff war der Ritter de la Ferriere, Lieutenants die Herren de Beauvoiſin und Cyprian, und Fendrich der Herr de Fronſeille. Und weil der Ritter de Chateau-Neuf, ſo auch mit auff dem Schiffe fuhr / unſern Capitain ſagen ließ / daß er an Bord zu ihm kommen / und ſeine Päſſe auffweiſen ſolte / dieſer aber es abſchlug / ſo gab es Händel; nach der erſten Lage klammerten die Frantzoſen ihr Schiff an / und ſprungen in unſer Schiff über / ein Stück von dem Frantzöſiſchen Schiffe ſteckte mit dem Mund-Loch in einer Lücke von den Hinter-Theil unſers Schiffes feſte / jenes aber gab Feuer darauff / und brachte alſo ſelbiges und ſich zugleich in Brand / und hätte der Frantzoſe groſſe Gefahr lauffen ſollen / weil das Hintertheil von ſeinen Schiffe allbereit Feuer gefaſſet hatte / wenn ſelbiges nicht wäre in Zeiten geleſchet worden; es kam niemand von unſern Schiff davon / als der P. Capuciner Johann Baptiſta, und ich / die wir / nebſt dem Schiff-Schreiber zu dem Ritter gefahren waren / wie auch Monſ. d' Arbouſſet, der in das Schiff überſprung / nebſt einem Engelländiſchen von Adel / dem Capitain, 20 Boots-Leute / der Barbier / 5. Armenier / 4. Griechen und ein Jude; auff dem Frantzöſiſchen Schiffe mochten gar gerne auch 50. Perſonen ſo verbrandt / als getödtet erſoffen und verwundet ſeyn / wie denn dem Herrn de Villanoy, der mich zu Rochelle ehemahls geſehen hatte / und alſobald erkennete / ein Bein war entzwey geſchoſſen worden.

Den

Den 19. ward die See ſehr hoch / und uns der Wind noch immer entgegen.

Den 20. entſtund ein ſtarcker Sudwind / der uns nach dem Lande zu trieb.

Den 21. war der Wind Weſt-Nordweſt / und wir entdeckten um 2. Uhr ein Schiff.

Den 22. war weder der Wind noch die darauf folgende Meer-Stille uns gut / das Schiff / ſo wir geſtern geſehen hatten / kam uns nochmahls zu Geſichte / und folgete uns biß auf den Abend.

Den 23. erkundigte ſich ſelbiges / wer wir wären / ſeegelte aber wieder zurücke; wir hielten es vor eine Türckiſche Flüthe.

Den 24. hatten wir die gantze Nacht mit einem Nordweſt gefahren / und befanden uns am Morgen einen Canon-Schuß weit von Maltha Sudwerts; der Wind ward Nordlich / und die Meſſe dieſen Tag dreymal im Schiffe geleſen. Als es begunte finſter zu werden / erhub ſich ein Weſt- und Sud-Weſt / der uns groſſe Gefahr drohete; wie denn auch

Am 25. als Weyhnachts-Feyertage der Sturm ſich mit dem Tage anfieng und biß auf dem Abend umb 8. Uhr währete.

Den 26. lavirten wir umb Maltha herum / ohne daß wir am Lande fahren kunten / ſo lag auch ein Schiff eine ziemliche Weite in der See von dem Hafen vor Ancker.

Den 27. fuhren wir des Morgens Maltha vorbey und erreichten das Schiff / das wir geſtern vor Ancker hatten liegen ſehen / und den Abend zuvor abgeſeegelt war; wir erkanten es vor die Prieſe des Ritters de Sainte Magdeleine, es hatte friſch Waſſer zu Maltha einnehmen wollen / welches aber mit genauer Noth / und doch gegen Bezahlung 4. Piaſters / welche vor die Chalouppe, in der das Volck zu Lande fuhr / gegeben ward / verſtattet wurde / Brod aber / daran es doch groſſen Mangel liedte / kunte es nicht erhalten. Dieſen Morgen kamen vier Galeren von Maltha / welche Lebens-Mittel in Sicilien aufgenommen hatten / ſie fuhren nahe bey uns weg / lieſſen aber nach uns nicht fragen. Nach Mittage hielt ich ein lang Geſpräche mit dem Herrn de la Ferriere der mir alle Höffligkeit erzeigte.

Den 8. ward der Wind Sud-oſtlich / wir hatten Sicilien und den Mont Gibel noch immer im Geſichte / und wurden von dem Strohm bey eintretender Nacht biß an die Inſel Panteleria getrieben.

Den 29. ward der Wind friſch / und / wann wir die Priſe nicht hätten mit uns ſchleppen müſſen / würden wir ein gut ſtück Weges fortgeſeegelt ſeyn / alſo kamen wir erſt abends umb 10. Uhr nach Maritimo an. Zwo Schiffe

Schiffe und ſo viel Barcken lieffen uns unterm Wind und bey einfallender Nacht ein anders vor den Wind / welches aus Maſsara auf unſre Straſſe kam. Wir machten uns zum ſchlagen ſchon fertig / weil wir aber ſahen / daß es wieder nach dem Lande umkehrete / ſo fuhren auch wir unſers Weges. Der Barbier nahmens de S. Paul von Lyon bürtig / ſagte mir / daß der Eßentz von gelben Ambra / nur 4. Tropffen in Mutter Waſſer oder S. Johannis-Kraut: Waſſer eingenommen / wider die Mutter Beſchwerung / in Hertz-Waſſer / wider die Peſt und in Wein oder Suppe / wieder die Colique, Nieren Weh / und Wind-Sucht / ein unvergleichliches Mittel wäre / wie denn auch der Haupt-Schmertz und Schlaff-Sucht nichts beſſer und liechter abhülffe als 6. Körner opium in alten Theriac eingenommen.

Den 30. war der Wind noch gut / und wir hatten Maritimo ſchon auf 80. Meilen hinter uns.

Den 31. kamen wir nicht weit die kleine Inſel Tolara, die an Sardinien ſtöſt vorbey / daſelbſt entwarff ich in einen kleinen Riß die Figur unſerer Straſſe.

Den 1. Januarii 1649. war wenig Wind / weßwegen wir mit genauer Noth biß nach Tolara kommen kunten.

Den 2. befanden wir uns vor der Farth zwiſchen Corſica und Sardinien / und kunten / weil uns der Wind entgegen / den gantzen Tag faſt nicht von derſelben Stelle kommen. Die Jasmin Eſſens wird alſo zubereitet / daß man ſo viel Bluhmen / als man will / an einen Faden anreyhet / den Stiel aber abbricht / und nur die Blätter daran läſſet. Darauff werden dieſe in eine gläſerne Phiole gethan / iedoch ſo / daß ſie das Glaß nicht berühren / ferner die Phiole wohl verwahrt / an die Sonne geſetzt / und ſo lange da ſtehn gelaſſen / biß die Blätter anfangen gelb zu werden / da ſelbige dann müſſen heraus genommen und andre hinein gehänget werden, aus welchen / wie aus den Roſen / die Eſſentz von der Sonne als ein klares Waſſer in die Phiole gezogen wird.

Den 3. kunten wir wegen des widrigen Windes nicht biß nach Monte Chriſto kommen / welches daher erſt

Am 4. dieſes geſchahe.

Den 5. trieb uns ein guter Wind biß nach Porto Langon, da wir umb 9. Uhr des Morgens einlieffen; nach der Mahlzeit begaben wir uns auf das Fort / auff welchen der Herr de Noillac Commandante war. Ich

traff

traff daſelbſt den Ritter du Parc an/ der von einer Muſqveten-Kugel/ als er gekapert und 3. Schiffe auffgebracht hatte/ verwundet worden/ wie auch den Herrn de S. Romain, Major von dem Lyoniſchen Regiment. Sie waren beyde ſo höfflich/ und bothen mir ihr Zimmer an.

Den 6. früh Morgens wurden faſt alle Engliſche Gefangene wieder loß gelaſſen/ und nur allein der Capitain/ Schiff-Schreiber und Barbierer/ der Edelmann/ 2. Griechen und 2. Armenier in Arreſt behalten. Ich ſprach den Commendanten Noillac nochmals auff den Fort/ und ward von dem Herrn Landri auff eine Collation gebeten; darauff begleitete mich der Herr de Maſſo zurücke/ und bat mir ſein Zimmer/ Bette und Geld an/ und wollte mit Gewalt/ daß ich 50. Piſtolen von ihm annehmen ſollte/ vor welche Höfflichkeit aber ich ihm dienſtlichen Danck ſagte.

Den 7. ſpatzierten wir zu Fuße nach Porto Ferraro, welcher Platz unſtreitig einer von denen feſteſten in gantz Europa zu halten. Es iſt ein kleiner Felſen/ der nur an den feſten Lande durch einen ſchmalen Strich Erde anhänget/ und in zwo Spitzen getheilet iſt/ auf deren jeder zwo kleine mit Ziegel-Steinen gefütterte Schantzen liegen/ deren Baſtions ſehr ſpitzig ſind/ wie ſonſt an den Redouten zu ſeyn pflegen. Die Eck-Baſtion/ ſo in die See hinaus gehet/ hat eine ſtarcke Mauer/ welche ſie beyde an der See-Seite zuſammen ſchlieſſet; und an der Seite des Hafens/ da der Felſen etwas abhängig iſt/ und dann von der Stadt Seite/ und von dem Thurn des Hafens/ da die Schiff-Stätte iſt/ biß an die Ecke des Felſen/ ſind zwo ſtarcke Baſtions in die See hinaus angeleget. Der Ort/ wo die Schiffe ſtehen/ macht den übrigen Umbfang von dem gantzen Platz; und an dem andern Ende deſſelben Orts iſt noch eine ſchöne Baſtion/ biß an das Ende der Erd-Zunge/ auf welcher annoch zween andre auffgeworffen/ die ſich biß an das oberſte Fort erſtrecken und die gantze Befeſtigung beſchlieſſen. In dieſen Baſtion iſt ein Thor durch den Felſen gebrochen/ welches vor das ſchönſte Stück gehalten wird/ ſo irgends wo ſeyn mag/ und iſt alles unter- und contraminiret. An ſtat des Erdreichs hat man einen gediegenen Felſen an dem Ort mit Bruſtwehren verſehen/ da keine Fortification iſt/ und wird alles mit einem Graben/ in welchen das Waſſer aus der See biß an den Strich Erde oder die Zunge geleitet wird/ umbſchloſſen. Als mich der Gouverneur in Türckiſcher Kleidung ſahe/ ließ er mich erſuchen/ zurücke zu gehen/ weil er in Sorgen ſtünde/ es möchte ihm vor eine Nachläſſigkeit ausgeleget werden/ daß er mich/ weil ich aus der Levante gekommen/ da die Leute mit der Peſt leichte angeſtecket wür-

den/auffs Schloß gelaſſen. Alſo nahmen der Ritter de Chateaune f. der Herr Euche und ich das Nachtlager in dem Meyer-Hofe des Schiff Patron Peters / der aus Provence bürtig war / welcher an der andern Seite des Golfo/ aus dem alten Gemäuer der ehmals daſelbſt geſtandenen Stadt Coſmopolis, erbauet war. Auff der Spitze des Berges/ der Porto-Ferraro gegen über lieget / ſind noch einige Gewölber von Römiſcher Architectur mit Qvaterſteinen/ſehr annehmlich zu ſehen.

Den 8 kamen wir umb 10. Uhr nach Porto Longone, und an das Schiff des Ritters Douville, welcher auff der Caperey zwo reiche Schiffe auffgebracht hatte / und mir nachdem ich ihm von dem Herrn de la Ferriere war recommendiret worden / alle in demſelben befindliche und in Spaniſcher Sprache geſchriebene Briefe zu leſen gab. Der Pater Capuciner Johann Baptiſta gieng von hier ſeines Weges / ohne daß er die Acten wegen des vorgefallenen Gefechtes und des darauff im Brand gerathenen Engelländiſchen Schiffs unterſchreiben wollen. In der Nacht entſtund ein gewaltiger Sturm aus Weſten; und währete annoch

Am 9. dieſes. Nach Mittage war ich nebſt dem Ritter Douville in dem Fort, und ließ er die arreſtirten Armenier wieder loß.

Den 10. hatte ich die Meſſe verſäumet/ weil ich an des Douville Bort gefahren war / mit dem ich hernach wieder auff das Fort gienge. Speiſete/

Den 11. bey dem Herrn S. Romain, und kauffte mir ein paar Frantzöſiſche Schuh.

Den 12. wurde der Herr de Villarcoy nebſt den andern verwundeten aus den Schiffen gebracht/ich aber ſpeiſete mit dem Herrn Douville in dem Fort bey dem Herrn de S. Romain.

Den 13. hatte bemeldter Douville die Herren de la Ferriere. Mallet und Viliepreu, beyde Gefangene von Napolis/ und mich an ſeinem Bord zu Gaſte/ und der Capitain von dem Engelländiſchen Schiff unterſchrieb die Acten. Als ich nach der Mahlzeit wieder aufs Fort kam/ traff ich daſelbſt den Herrn Varillon an/ der von dar nach Ferrara zurück reiſen wollte. Es wurden mir von dem weiſſen Magnet/ deſſen auf dieſer Inſel ein groſſer Vorrath vorhanden / wie auch von den Steinen / die mit Bäumen und Blättern von der Natur ſchwartz gezeichnet / dergleichen auch auf dem St. Catharinen Berge gefunden/ zu kauffen gebracht. Man ſagte mir auch/ daß daſelbſt der Stein Amiantos angetroffen würde.

Auf den Abend ſchrieb ich folgende Secreta auf/ die mir einer von meinen Freunden communicirte.

Die Ochſen-Galle zu *præpariren.*

R. Drey Ochſen-Gallen/ thut ſie in eine Phiole die 4. Pfund faſſet/ mit ein wenig Berg-Alaune/ in Pulver/ rühret es zuſammen an der Sonnen 8. Tage lang/ biß es klar werde/ wenn es nun von den Häfen abgenommen/ ſo thut Borax, Salpeter/ iedes 2. Drachmas/ 1. Drachma Campffer/ Muſcheln/ Porcellan und candirten Zucker/ iedes eine halbe Untze/ ſo viel Limonien Safft/ miſchet es unter einander/ und vergrabet die Phiole biß an den Halß gantzer 40. Tage in einen friſchen Keller/ iedoch daß das Mundſtück offen bleibe.

Das ſchöne Chineſiſche Gold zum ſchreiben nachzumachen.

R. Zerſchlagen Gold/ und zu ieden Zechin 10. Drachmas feinen Schwefel/ der auff Porphyrſtein zerrieben worden/ thut ſelbigen hernach zu dem Golde in einen ledernen Sack/ und rühret es alſo 2. gantzer Tage untereinander/ thut es hernach in einen Schmeltz-Tiegel/ und laſſet es an einem gelinden Feuer brennen/ wenn das geſchehen/ ſo waſchet den Uberreſt mit Waſſer von filtrirten Kalck/ ſäuget das Waſſer wieder ab/ und wenn die Farbe noch nicht hoch genug iſt/ ſo muß es noch einmal und ſo lange gewaſchen werden/ biß die Farbe ſchön ſey. Will man es nun brauchen/ ſo benetze man bolum armeniacum mit Fiſchleim/ und mache die Buchſtaben nach Belieben/ wenn ſelbige nun trocken/ ſo beſtreicht ſie mit in dem Fiſchleimwaſſer genetzten Golde/ die ſo dann/ wenn ſie trocken ſind/ können geleſen werden.

Das Schmier-Gold (*moulu*) wird auff folgende Art zugerichtet.

R. Zechinen- oder Ducaten-Gold/ ſchneidet es in kleine Stückgen/ ſetzet ſelbige in einem Schmeltz-Tiegel auff glüende

Kohlen/und wenn das Gold anfänget zu ſchmeltzen/ ſo werffet zu jeden Zechin 10. Drachmas Mercurii oder Queckſilber/ rühret es mit einem Steckgen umb/und gieſſet es in kalt Waſſer.

Den 14. gaſtirte der Herr de la Ferriere den Herrn Douville und die andern an ſeinen Bord/ und der Engelländiſche Edelmann ward auch ſeines Arreſtes entlaſſen. Nach der Abendmahlzeit gieng ich auf das Schiff des Herrn Douville, ſo den Nahmen Largine führete/über.

Den 15. machten wir Seegel umb 7. Uhr Abends mit einem ſehr guten Winde.

Den 16. ward der Wind ſtarck/ und trieb uns an das Cap de Melle, wir zogen aber umb 2. Uhr des Nachts die Seegel ein/ weil wir beſorgten an den Hieres Inſeln Gefahr zu lauffen.

Der Wind ließ am 17. dieſes nach; die folgenden Tage aber fiel nichts merckwürdiges vor/biß wir zu Marſeille glücklich ankamen/ von dar ich meinen Weg weiter nahm/und nach Lyon reiſete.

Ende des andern Theils.

Des Hn. de MONCONYS Beſchreibung

ſeiner Reiſen nach Engelland und in die Nieder-Lande. Dritter Theil.

An MONSEIGNEUR den Hertzog de CHEUREUSE.

MONSEIGNEUR,

Jch würde des jenigen Fehlers mich allerdings ſchuldig machen / welchen einer von den alten Scribenten in ſeiner Poëtica, heßlich abgemahlet hat / wenn ich vor den Anfang gegenwärtigen Wercks einen andern Nahmen / als denjenigen zu ſetzen mich unterſtehen wolte / der deſſelben vornehmſtes Theil / Urſach / und Zierrath iſt. Als mein Vater ſeine Reiſe antrat / deren Journal an Monſeigneur ietzo zu überreichen mir die Ehre nehme / war ſein Haupt-Abſehen nicht ſo wol ſeiner Wiß-Begierde und Curioſität / als dem Verlangen / Jhm / Monſeigneur / zu dienen / ein Vergnügen zu geben. Dieſe Reiſe / die er ſolcher Geſtalt / und zum andernmal in die Welt thut / umb mit den Gelehrten umbzugehen / iſt nicht weniger gefährlich / als die erſte in dero Geſellſchafft / die ihm ſo viel Mühe und Sorge gekoſtet hat. Wahrhafftig er bedarff hiezu deſſen noch

einmahl/ was die erſte Reiſe berühmt und glücklich gemacht hat. Sie haben ſelbſt/ Monſeigneur, ſeinen Fleiß mit Augen geſehen/ und dahero auch Urſache/ dieſe von ihm in Schrifften davon verfaßte Erzehlung in dero hohen Schutz zu nehmen. Ohne allen Zweiffel würde er die vortrefflichen Gaben/ die GOTT in dero Seele mit reichen Maaß geleget/ und gantz Engelland ſo wol als Ober- und Nieder-Teutſchland bewundert hat/ mit den lebendigſten Farben noch deutlicher geſchildert/ auch dabey den Ruhm Dero Hohen und in dem Staat ſo hoch angeſehen geweſenen Ahnen/ und deroſelben in Italien glorwürdigſt-verrichteten Thaten/ ehe noch die Guelph- und Gibelliniſchen Partheyen ſo ein koſtbares Geſchencke des edlen Geſchlechts der Alberts von Franckreich überlaſſen hatten/ weitläufftig zu erzehlen nicht ermangelt haben/ wann nicht der ſo hell-ſtrahlende Glantz dero eigenen Qvalitäten/ Monſeigneur/ der die Augen des Landes/ bey noch dero zarten Jugend/ allbereit verblendet hat/ ſattſamen Vorrath zu einer groſſen Lobrede an die Hand gäbe/ welche aber eben damit/ daß ſie ſo unvergleichlich ſind/ alle Bemühung eines nicht allzu geſchickten Redners zu Schanden machen. Alſo nun werde ich dero eigenen Klugheit/ Gelehrſam- und Geſchicklichkeit dieſes Elogium zu verfertigen überlaſſen/ im übrigen aber durch dieſes Zeugniß öffentlich darthun/ mit was vor Eyfer ich ſey

Monſeigneur

Dero gehorſamſt-ſchuldigſter Diener

de MONCONYS.

Reiſe

Reiſe nach Engelland.

Aus Pariß reiſeten wir am 5. Maj. des 1663. Jahres um 3. Uhr nach Mittage/ und hatten das erſte Nachtlager 8. Meilen von dar/ zu Beaumont, allwo wir des Abends umb 8. Uhr ankamen. Etwan ¾ Meile von derſelben Stadt gelangeten wir an des Herrn Präſidenten Nicolai Luſt-Haus Presle genannt/ welches ſehr artig von auſſen in die Augen fället; von der Straſſe kunten wir über die Mauer weg die ſehr ſchöne/ mitten im Hofe ſtehende/ Fontaine ſehen. Vor der Pforte iſt ein trefflich wol angelegter Spatzier-Gang oder Allée, welche von dem Gebäude durch die Haupt-Straſſe abgeſchnitten wird/ in derſelben aber ſind 3. Waſſer-Fälle/ die man vor der Pforte ſehen kan/ und dem Geſicht eine unvergleichliche Ergötzung machen müſſen/ wenn ſie ſpringen/ wiewohl ſie bey unſerm daſeyn kein Waſſer hatten. Beaumont iſt ein kleiner Ort/ gehöret zwar ſonſt mit zu den Cammer-Güthern/ ietzo aber der Frau Marſchallin de la Mothe.

Den 6. hielten wir 8. Meilen davon zu Beauvais das Mittags-mahl/ waren aber zuvor auff halben Wege umbgeworffen worden. Bemeldte Stadt iſt von mittelmäßiger Gröſſe/ liegt ein wenig in einem Thal/ der Fluß Terraine läufft vorbey/ und noch ein Bach mitten durch die Stadt/ dahero auch die Gaſſen noch ſo ziemlich ſauber ſeyn. Eine oder zwo von den Straſſen ſind ſehr breit/ auch der Marckt von einen trefflichen Umbfang/ die Häuſer aber alle von Holtz/ auſſer der Biſchoffs-Hoff/ welcher nur aus einem doppelten und ſehr langen corps de logis beſtehet/ in welchen drey ſchöne Zimmer ſind; er ſtehet gerade vor der Haupt-Kirche S. Petri, in welcher zwar nur der Chor und Creutze hoch ſind/ dem ungeacht aber iſt ſelbige den gröſten Kirchen in gantz Franckreich wo nicht überlegen/ doch zum wenigſten gleich/ und auſſer allen Streit hat keine unter allen ſo viel Licht. Das Creutz iſt 96. Schritt lang/ und die

Archi-

Architectur an demſelben zwar gantz ſchlecht/ aber dennoch ſehr ſchön/ und glaube ich nicht/ daß man ſo nette und wohlgemachte Schlußbögen an einem Orte finden ſollte. Hinter dem Chor iſt rings herumb Bildhauer-Arbeit von des kleinen Bernards Zeichnung/ wie ich muthmaſſe/ oder doch ſo etwas. Der Biſchoff iſt Graff und Pair von Franckreich. Abends ſchlieffen wir 4. Meilen von Beauvais, die man aber mit guten Fug vor 5. rechnen möchte/ in einem Städtgen Crevecœur genannt/ welches de Menevillette von dem Marquis de Bonnivet gekaufft hat. Zu Beauvais kehrten wir im St. Chriſtoph/ und zu Crevecœur in dem Schilde ein.

Den 7. kunten wir wegen des kalten und naſſen dicken Nebels/ der den gantzen Abend währete/ und wegen des vorigen Tages häuffig gefallenen Regens/ wodurch die Wege ſehr Moraſtig worden/ zu Mittage nicht weiter/ als biß nach Pois und Abends nach Airenne kommen/ welches zwo Städtgen ſind/ eines ſo ſchlimm als das andere/ die Häuſer/ wie faſt überall in der Picardie auffm Lande zu ſehen/ mit Stroh bedeckt/ und entweder ohne/ oder doch mit gar kleinen Fenſtern/ die einem Loche nicht ungleich ſind. Alſo legten wir dieſen Tag nur 9. Meilen zurücke.

Den 8. kamen wir gar glücklich über einen ſchlimmen Paß/ und von dar nach Pont Dormis, welches ein kleiner aber feſter Platz iſt/ ſo wohl weil ein kleiner Fluß in den Graben geleitet/ als auch ſonſten die Befeſtigung regulair angelegt iſt; dann ferner über etliche Kornfelder/ da wir anmerckten/ daß die Bauren den Pflugſchar nicht hielten/ auch der Stertz faſt gar keine Furche in die Erde machte/ nach Abbeville, 4. Meilen davon/ allwo ein Præſidial und Election iſt. Der Rath ließ dem Herrn Hertzog von Cheureuſe complimentiren/ und verehrte ihm etwas Wein. Ich beſahe hierauff die Stadt von auſſen/ und befand/ daß der Fluß Somme vorbey/ aber auch an zween Orten in die Stadt hinein läufft/ und alſo eine Inſel macht. Die Straßen ſind breit/ lang und nett/ und weil die Häuſer niedrig/ daher ſehr helle. Der Marckplatz iſt ziemlich groß/ aber weder an den Gebäuden noch Kirchen etwas merckwürdiges in der Stadt. Sie iſt zwar auch mit halben Monden und Wällen fortificiret, es hat aber damit nicht viel zu bedeuten/ weil man ſie eingehen läſſet. Nach der Mahlzeit reiſeten wir noch zehen Meilen biß zum Nacht-Qvartier nach Montreüil.

Ehe wir am 9. bemeldete letztere Stadt verlieſſen/ beſahen wir annoch die Citadelle/ welche der Herr de Marolle, der des Herrn d' Elbœuf Unter-Commendante auff derſelben iſt/ dem Herrn Hertzog zeigete. Selbige iſt kleine/ irregulair und an ſo einen Ort angeleget/ da ſie nicht ſowol die gantze Stadt beſtreichet/ als an der Pforte geſchehē könte/ da die Straſſe

von

von Pariß iſt/ inzwiſchen iſt ſie doch ziemlich ſtarck/ und kan die untere Stadt/ nach der Seite von Boulonnois, vollkommen beſchoſſen werden. Die Ober-Stadt liegt auff einen Felſen und ſchien mir das Lager und Gröſſe derſelben der Stadt Jeruſalem ähnlich zuſeyn. Die Auſſenwercke von der Seite/ wenn man von Paris kommt/ ſind gut wegen eines Hornwercks und zwo ſtarcken Baſtionen. Auſſer dem aber iſt auch ſonſt nichts merckwürdiges mehr da/ weſſentwegen wir auch/ nachdem wir annoch die andern Bollwercke rings herumb/und von oben herab die auch befeſtigte Unter-Stadt/ nebſt den daran ſtoſſenden Schleuſen/ womit man innerhalb 3. Stunden das platte Land unter Waſſer ſetzen kan/ beſehen hatten/ uns wieder auff den Weg machten/ und darauff Abends zu Boulogne anlangeten/ welches eine kleine Stadt und an der See/ 7. Meilen von Montreuil, gelegen iſt. Der Weg aber iſt ſehr ſchlimm biß dahin/ und hatten wir gantzer 8. Stunden lang/ ſo wohl von den vielen Sande als Wind/und von Beaumont aus annoch anhaltenden ſcharffen Kälte/ nicht wenig Ungelegenheit. Wir nahmen unſer Qvartier in der Unter-Stadt/ deren Gaſſen ſehr breit und ſchön ſind/ ſonderlich aber die Straſſe nach der Ober-Stadt. In beyden Städten ſind die Häuſer von Qvaterſteinen aufgeführet/ die Fortification aber iſt von keiner ſonderbahren Wichtigkeit. Es iſt auch ein Biſchoffs-Hoff da/ und in der Haupt-Kirche der Ober-Stadt in einer Capelle hinter dem hohen Altar/ das berühmte Bild unſer lieben Frauen von Boulogne zuſehen.

Den 10. machten wir uns von hier wieder auf umb 11. Uhr/ und kamen umb 6. Uhr nach Calais, welcher Platz/ wegen der neu angelegten Wercke/ zwey Schantzen und der Citadelle/ allerdings vor einen der feſteſten zu achten iſt. Mit den Schleuſen kan auf bedürffenden Fall das Land herumb unter Waſſer geſetzet werden. Der Stadt Major wartete alſobald nach verſtandener unſer Ankunfft dem Hertzog auf/ und führte ihn nach dem Hafen/ welcher von dem vielen durch das Meer ausgeworffenen Sand ſehr unbeqvem gemacht wird. Der Herr de Courtebonne, des daſigen Gouverneur Herr de Charro Lieutenant, legte ebenfals ſein Compliment ab/ und verlangete aus Höfligkeit von dem Hertzog ordre. Kurtz nach uns kam auch der Herr de Torigni aus Flandern zurück. Wir logirten im Drachen bey den Herrn de la Force. Von Boulogne biß Calais ſind 7. Meilweges.

Wir blieben den 11. noch ſtille liegen/ und warteten auf das Paquet Both/ welches alle Wochen 2. mahl von Calais nach Douvres auf Engelland über fähret/ und auſſer die Brieffe der Kauffleuthe auch Paſſa-

ſagiers mit nimmt / deren ieder 6. Schillinge bezahlt. Selbiges kam umb 6. Uhr nach Mittage an. Alle Häuſer zu Calais ſind ſteinern / und der Orth an ſich ſelber groß genung / iedoch iſt auſſer obbemeldten nichts merckwürdiges daſelbſt zu ſehen.

Der Werth der Engelländiſchen Müntze.

1. Jacobus von Golde gilt 24. Schillinge.
1. Carolus von Golde gilt. 22. Schillinge.
1. halbe Crone oder ½ thaler von Silber gilt 2½ dito.
1. Schilling gilt 12. pennins oder pences.
1. Great gilt 4. pennins.
1. Pennin gilt 4. Fardins.
1. Spaniſche Piſtol gilt 15½. auch 19. Schillinge.

Den 12. fuhren wir umb 2. Uhr nach Mittage mit dem Paquet-Boot ab / und muſten auf Befehl des Major de la Place Herrn de Cloudore alle Paſſagiers, die allbereit ihre Stellen in dem Schiffe genommen hatten / wieder an Land treten / weil ihrentwegen unſer Bagage hätte zurücke bleiben müſſen. Zwiſchen 8. und 9 Uhr Abends kamen wir zu Douvres an / allda der Abt Brunetti, auf den Hertzog wartete / und vor ihn ein ſchönes Zimmer nach Lands-Gebrauch zugerichtet hatte. Die Zimmer und Cabinete ſind mit Erckern / wie die Divans zu Cairo, auf die Gaſſe gebauet / die Fenſter hoch und ſchmal / und an ieder Seite mit einem eiſernen Stabe verwahret / die Scheiben aber feſte eingemauert / auſſer ein Flügel oder Schößgen / welches der friſchen Lufft wegen geöffnet werden kan. Und weil im übrigen das Eſtrich mit Thielen beleget / die Wände in der Stuben getäffelt / und die Camine mit 3. und 5. Seiten gemacht / damit die Hitze zurücke ſchlagen kan / auch aus eben der Urſache die Brandröthen mit rundten Blech von Meſſing verſehen / auch die Scheiben mit Gypß eingefaſſet ſind / ſo können die Stuben gar bald und leichte geheitzet werden.

Wir kamen eben an / als das Waſſer abgelauffen war / und muſten auf groſſe breite Klippen vor den Eingang des Hafens austreten / welche denn ſelbigen ſehr gefährlich machen. Es deuchtete uns nicht allzu angenehm / ſelbige zu beſteigen / noch verdrießlicher aber die kleinen ſpitzi-

gen

gen Steine / womit die Stadt Douvres gepflaſtert iſt / ſonderlich weil wir an einem Ende der Stadt ausgeſtiegen waren / und biß ans andre Ende derſelben nach unſern Qvartier über das Pflaſter gehen muſten. Douvres iſt ſehr lang / aber eigentlich zu ſagen nur als wie ein ſchmaler langer Strich oder Linie / welcher ſich längſt den Felſen an der Küſte hin erſtrecket. Die Häuſer ſind meiſtentheils von dicken Feuerſteinen gebauet / welches in Wahrheit ſehr artig läſſet.

Den 13. dieſes als am 1. Pfingſt-Feyertage muſten wir zu Douvres ſtille liegen / weil die Engelländer des Sontages nicht zu arbeiten auch ſo gar nicht einmahl zu reiſen pflegen / und würden wir ihnen nur ein Aergerniß gegeben haben / wenn wir auch allenfalls zu unſerer Abreiſe hätten Pferde bekommen können. Nach Mittage giengen wir nach dem Hafen / und einer ziemlich ruinirten Schantze / die vor den Hafen und der Stadt weſtlich lieget / ſpatzieren / ſonſt aber wird der Hafen auch von den da hinter liegenden Berge und dem auff alte Art gebaueten Caſtell / ſo oben auf den Berge an dem andern Ende der Stadt auf der Nord-Seite lieget / beſtrichen. Beſagtes Fort oder Schantze iſt zu Zeiten des letztern Engelländiſchen Krieges / weil in derſelben die von des Königs Parthey ſich auf hielten / von dem Caſtell übern hauffen geſchoſſen worden. Jn dem wir wieder nach Hauſe giengen / bemerckte ich / daß faſt vor ieder Haus-Thüre ein kleiner bedeckter und mit 2. Säulen unterſtützter Platz war / unter welchem man / wenn es regnet / treten und gar beqvemlich warten kan / biß die Thüre geöffnet wird.

Den 14. muſten wir uns der Poſt-Pferde wegen theilen / und ritte der Hertzog die letztere / zwiſchen 6. und 7. Uhr / aus Douvres. Die erſte Poſt iſt 15. Meilen / und bezahlt man vor iedes Pferd 15. Schillinge biß dahin / und iſt alſo die Wechſelung zu Cantorbery. Dieſe Stadt iſt gar artig / und lieget etwas tieff / wiewohl biß nach Londen ein glattes Land / und nur ein eintziger kleiner Thal iſt. Der erſte oder oberſte Ertzbiſchoff in Engelland führet von dieſer Stadt den Nahmen / wiewohl er ordentlich zu Londen / Weſtmünſter gerade gegen über / in einem ſchönen Pallaſt wohnet / der an der andern Seite der Themſe lieget. Damahls war er eben zu Cantorbery, und traffen wir ſeine Leute in Poſt-Hauſe an. Das merckwürdigſte alldar iſt die Haupt-Kirche / deren Architectur zwar gantz ſchlecht / aber ſehr nett und wohl gemacht. Das Nef oder der Vortempel iſt 75. Schritte lang / und ſchmal / auch die beyden Seiten nach proportion. Jn demſelben iſt der Chor / dahin man 15. Stuffen hinauff ſteiget; ſelbiger begreifft bey nahe ⅔ von dem Nef zur Seiten aber iſt noch als wie ein Chor / faſt als der hintere Theil von dem Chor in unſer lieben

Frauen-Kirche zu Paris und in andern groſſen Kirchen/ 10. biß 12. Stuffen höher als der erſte/ auch faſt eben ſo lang oder tief. Dann iſt ein Creutze/ welches dieſe beyden Chöre von ein ander ſcheidet / wie auch eines/ dadurch der erſte Chor von dem Nef abgeſondert wird. Weil nun bemeldte beyden Chöre ſehr hoch ſtehen / ſo iſt unter denſelben eine niedrige Capelle gebauet/ in welcher viel privat Perſonen ihre Begräbniſſe haben/ in der hohen Kirchen aber/ und zwar in einer von den Capellen der Creutzen/ das Grabmahl des Königs Eduard des dritten. Noch iſt ein ander Nef, ſo an jene niedrige Kirche oder Capelle zur lincken Hand/ wenn man hinein gehet / ſtöſſet / in welchen geprediget wird. In der Stadt iſt eine eintzige ziemliche lange Straſſe / die andern aber alle ſind durchgehends klein/ und voller ausgeputzte Kauffmanns-Gewölbe/ die dennoch/ wegen der vielen Dächer/ und höltzernen Haußzeichen / ſehr verfinſtert werden. So ſind auch dar ein hauffen Stangen mit daran auffgewachſenen Hopffen zu ſehen. Von Cantabery war die andre Poſt wiederumb 15. Meilen biß nach Sitiborne, von dar die dritte Poſt 14. Meilen biß nach Rocheſter, allda eine ſchöne Brücke über den Fluß Medouay geſchlagen/ welche man paſſiren muß / wenn man nach Graveſand will/ welches von dar die vierdte Poſt und nur 7 Meilen iſt. Wir kamen da umb 10. Uhr an/ und funden eine Barque oder kleine Saique ſehr wohl bedeckt / und mit 6. Boots Knechten am Ufer/ welche auf den Hertzog nun ſchon zwo Tage her gewartet hatten: dieſe brachten uns gegen Abends um 6. Uhr nach Londen/ welches 20. Meil Weges von Graveſand lieget. Wir bewunderten im hinauf fahren die breite des Thems-Fluſſes und deſſen krumme Umbwege. Zwo Meilen von Londen ſahen wir des Königs Luſthaus Greenwich genannt; es ſchien ſelbiges eben nichts ſonderliches zu ſeyn/ doch hatte es der König wieder von neuen zu bauen damahls angefangen/ u. ward alles/ was alt war/ übern hauffen geriſſen. Das angenehmſte dünckete mich das wunderſchöne Lager des Orts zu ſeyn / welcher vor ſich die Themſe/ und zur lincken Hand die Stadt Londen hat. Jetzo gehöret er des Königs Frau Mutter. So bald wir dieſes Hauß vorbey gefahren/ kamen wir an Londen. Ich kans nicht läugnen / daß die Länge dieſer Stadt gar unglaublich ſey / wiewohl doch hiebey zu erinnern / daß mehr denn zwey Drittheil davon/ an der Seiten der Themſe biß an die Brücke / nur aus Pack- und andern kleinen Häuſern von Holtze beſtehe; an dem Ende der Brücke/ nach der Stadt zu / ſteht ein ſehr groſſes Hauß gantz von Holtz / aber ſo eigentlich und ohne Klammern oder Eiſenwerck gebauet/ daß mancher ſchweren ſolte / es wäre ſteinern. An dem andern Ende der Brücke ſind / an den Thürnen eines Schloſſes/ ſehr viel von den Köpffen der Mörder Königs

Carls

Carls des Erſten/ auffgeſteckt zu ſehen. Jenſeits der Brücke/ die Themſe hinauf/ ſind eine Menge ſchöner Paläſte und Häuſer die Länge hin zu ſehen/ wenn man anders niedrige Häuſer/ an denen nichts von ſonderbarer Architectur zu bemercken/ und deren Fenſter klein/ ohne Gehäuſe/ und nur als wie viereckte Löcher in die Mauer gebrochen ſind/ alſo nennen darff. In etlichen derſelben ſind Gärten/ oder Renne-Bahnen angelegt/ deren Ringmauer ſich biß an den Fluß erſtrecket. Die meiſten Häuſer ſind von Ziegelſteinen gebauet und auch bedecket/ welches ihnen dahero/ weil die Farbe einerley und roth iſt/ ein unangenehmes Anſehen machet. Die vornehmſten von denſelben ſind der Palaſt von Pembrok, der zwar von Steinen/ aber einer Baſtille ähnlicher ſiehet/ als einem Hauſe. Ferner/ Somerſet-Hauß/ welches die Königliche Frau Mutter bewohnet/ und etwas zierlicher hat bauen laſſen. Dann der Palaſt von Buckingkam, welcher wegen ſeines ſteinern Portals/ ſo etwas Schaden gelitten/ gar wohl in die Augen fällt/ und endlich der Palaſt von Northumber-Land/ der zwar von gebrochenen Steinen auffgeführet/ aber viel höher und weitläufftiger iſt als alle die andern/ und aus einen groſſen viereckten Gebäude beſtehet/ in deſſen ieden Winckel ein Thurn auffgeführet iſt. Whitehal, des Königs Palaſt/ liegt faſt am Ende der Stadt/ und/ wiewohl ſelbiger einen ziemlichen Umfang hat/ ſo würde man ihn doch ſo wenig als die andern/ und vielleicht noch wohl weniger ſehen können/ wenn nicht in der Mitten des niedrigen und von Ziegelſteinen ohne eintzige Architectur aufgeführten Gebäudes/ ein groſſer Saal oder Vorgiebel auffgeſetzt wäre/ welches die Architectur an ſelbigen Pavillon deſto anſehnlicher machet/ wiewohl ſelbiger auch/ dem ohngeacht/ vor ſich ſehr wohl ins Geſichte fället/ weil er er eine doppelte compoſite Ordnung hat/ eine über der andern/ und ſo/ daß Pfeiler und Säulen untereinander ſtehen/ der Stein aber ſcheinet einem Marmor ähnlich zu ſeyn. Etwas weiter hinaus iſt Weſt-Münſter/ faſt gantz am Ende der Stadt/ das letzte merckwürdige Gebäude/ ehmahls ein Cloſter/ ietzund aber der Ort/ da die Königlichen Cörper begraben werden/ auch das Parlament/ wenn es ſitzet/ ſeine Verſammlungen zu halten pfleget. Vorne iſt ein trefflich groſſer Platz/ auf welchen der Hertzog ſein Qvartier in einem Hauſe nahm/ welches der Abt Brunetti wöchentlich vor 100. Schillinge gemiethet hatte/ ſonſt aber den außerordentlichen Abgeſandten/ die erſten drey Tage ihrer Ankunfft/ von dem Könige zu bewohnen angewieſen wird/ der ſie dann auch ſelbige Zeit über darinne auslöſen läſſet. Eine unzehlige Menge Fahr-Zeuge ſind auf der Themſe/ von Graveſand biß nach Londen/ vom Anfang der Stadt aber biß an die Brücke ſcheinet das Ufer ein groſſer Wald zu ſeyn/ wegen

der vielen Maſten und Seegel-Stangen/ in dem Strohm ſelbſten aber/ oder mitten im Fluß/liegen die gröſſern Schiffe vor Ancker. Jenſeit der Brücke mögen der Boote oder kleinen Schiffe etwa 300. und mehr liegen/ welche theils Orſes theils Scolar genennet werden; auf jenen ſind 2. auf dieſen 1. Bootsmann/ und kan man in den Orſes vor ½ Schilling/ und in den Scolar vor 3. Sols von der Brücke an biß nach Weſtmünſter fahren/ wohin man nur wil/ weil man wegen allzu unmäßiger Länge der Stadt und des übelen Pflaſters unmöglich zu Fuſſe recht fortkommen kan.

Den 15. ſetzte ich mich auf ſo ein Booth/ und fuhr nach S. James zu dem Milord und Abt d'Aubigny, um ihm von der Ankunfft des Hertzogs von Chevreuſe Nachricht und ein Schreiben von dem Hertzog von Luynes, welches er mit aller Höffligkeit annahm/ zu übergeben. In Anſehung dieſer Herren erzeigte er mir alle Ehre/ und gab dem Hertzog nach Mittage die Viſite. Ich muſte durch den Thier-Garten/ oder Parc von Whitehall, als ich nach ſeinem logis wolte/ und wird bemeldter Parc von Whitehall durch die Straſſe/ über welche aber ein Gang gehet/ und beyde zuſammen füget/ von einander geſondert. Er ſchien gröſſer zu ſeyn/ als das Hotel de Luxembourg zu Paris/ welches vielleicht daher kommen mag/ weil man deſſen gantzen Umfang vollkommen im Geſichte hat/ in welchem nicht mehr als 3. groſſe Alléen, davon die gröſte einen perfect ſchönen Spatzier-Plan von 850. Schritten in die Länge machet. Mitten in dem Parc, und zwar zwiſchen zwo Reyhen neu-geſetzter Bäume/ flieſſet ein Canal. Als ich von dem Herrn d'Aubigny Abſchied genommen/ ſuchte ich den Herrn Oldenburg/ welcher bey dem alten Baum-Garten wohnete/ an der Seite eines Platzes/ der noch wol 4. mahl ſo groß als der Place Royale zu Paris/ oder 2. mahl als Belle-Cour zu Lyon ſeyn mag/ und dem Milord S. Albans zugehöret/ welcher viel Häuſer darauf führen/ und alſo den Platz ziemlich verbauen läſſet. In dem Hoff ſtehen an der Mauer die Statuen von allen Königen von Engelland/ zwar in Lebens-Gröſſe/ aber nicht allzuzierlich gebildet. Des letzt verſtorbenen Königs (Caroli des Erſten) führet den Titel: Märtyrer/ und des annoch regierenden (Caroli des Andern) das Wort Amneſtia, oder allgemeine Vergeſſenheit. Unten iſt an den 4. Seiten ein Porticus mit Säulen herum geführet/ und oben ſind 4. Galerien/ da allerhand verkauffet wird. Der Eingang und die Gewölber ſind viel netter auffgeputzet/ als die Galerien des Palaſts. In dem Hof kommen alle Banqvirer und Capital Kauff-Leute um den Mittag zuſammen/ wie denn ich auch ſelbſt allda 1600. Schillinge von Jean Adriems empfieng. Im Rückwege kauffte ich etliche geſchliffene Gläſer zu Perſpectiven bey einem Manne/

ne/ vor der Börſe/ wiewohl er nicht der beſte Meiſter war/ als ich hernach von dem Ritter Digby erfuhr/ welcher mich zu einem andern/ Nahmens Baili, auf den Kirchhoff von S. Paul wieſe; er ſagte mir auch/ daß der Herr Rives zu Longueker wohnete/ der ſo treffliche microſcopia macht. Ich gieng zwar darauff zu ihm/ weil aber die Lufft regnigt und dunckel war/ ſo beſtellete er mich auf einen andern und hellern Tag wieder zu ſich. Nach Mittage ſuchte den Frantzöſiſchen Abgeſandten Herrn de Cominges, ihm im Nahmen des Hertzogs ein Compliment zu machen/ traf ihn aber nicht an. Im Rückwege gieng ich nach der kleinen Börſe/ allwo die Cramer ſowohl ihre Gewölber haben/ als an der groſſen. Jedoch iſt jene nicht ſo ſchön als dieſe/ und hatte nur unten eine doppelte Galerie/ auch oben dergleichen. Insgemein habe an allen Häuſern und Gebäuden der Stadt von auſſen nichts beſonders erſehen können/ wohl aber die treffliche Handlung bewundern müſſen. Denn dar iſt nicht leicht ein Hauß/ in welchem nicht unten einige Gewölber ſeyn ſollten/ und ſind in Londen alle Straſſen durchgehends ſo beſchaffen/ wie die zu S. Denis in Pariß. Die Gaſſen/ welche in der Stadt die Länge hingehen/ ſind ziemlich breit/ deren ſind aber eben ſo gar viel nicht/ weil die Stadt ſehr ſchmal iſt/ die Qveer Gaſſen aber/ und die nach dem Hafen/ ſind ſehr kurtz und nur als wie Durchgänge ohne Kauffmanns Läden und Hauß-Thüren. Die Miethkutſchen ſind zwar in groſſer Menge vorhanden/ aber alt und unbeqvem; wenn man eine braucht/ zahlt man vor die erſte Stunde 1½ Schilling/ und vor die folgenden nur 1. Schilling/ will man aber nur über eine Gaſſe fahren/ ſo gibt man vor die kleinen Bootgens 1. Schilling/ die Schiffleuthe aber in denſelben tragen ihrer Herrn Liberey und Wapen vorn und hinten auff ſilberne Platten/ ebener maſſen als des Königes/ Hertzogs von Yorck und aller groſſen Herrn Bediente. Jede ſolche Reyſe/ ſie ſey nun klein oder groß/ koſtet ½ Schilling/ wenn 2. Boots-Knechte im Schiffe ſind/ ſonſten aber und wann nur einer/ nur 3. pences. Sobald man nun aus dem Boot an Land geſtiegen/ damit iſt die Reyſe zu Ende/ und wenn man auch denſelben Augenblick wieder eintreten wollte/ ſo wird dieſes vor eine neue Fahrt gerechnet/ und muß auch von neuen bezahlet werden. Man ſteiget niemals jenſeits der Brücke aus/ theis weil man da nicht viel zuthun hat/ theils weil die kleinen Boote unter der Brücke die gröſte Gefahr lauffen würden/ ſonderlich wann Ebbe iſt/ da das Waſſer mit der gröſten Gewalt abſchieſſet/ und noch mehr wann die Fluth kömmt/ da ſo dann zweene Ströhme gegen einander ſtoſſen.

Den

Den 16. kauffte ich zu S. Paul 3. Paar Brillen-Gläſer vor 7. Schillinge; gieng hernach in die Kirche S. Paul, die ich aber ſehr ruiniret befand. Cronwel hat zu ſeiner Zeit ſelbige zu einem Wachthauſe und Stall vor die Soldaten und Pferde gebraucht. Der daran ſtehende Thurm iſt gantz abgedeckt/ und die Halle ſelbſt an etlichen Orten offen/ durch daſſelbe iſt nur ein freyer Weg zum Durchgange gelaſſen/ der übrige Theil aber vermauret/und an dem einen Ende iſt ein Tempel angebauet worden; ſelbiger iſt ſehr ſchmal/aber auch ungewöhnlich lang/ und hat man mich verſichert/ daß er an der Länge der St. Peters Kirche zu Rom noch vorgienge/ wovon ich eben ſo genau nicht ſagen kan/ weil ihn zu meſſen damals keine Gelegenheit hatte. So viel weiß ich inzwiſchen/ daß das gantze Gebäude/ ob es wol ſteinern/ von keiner Wichtigkeit zu achten/ jedoch ſcheinet der Stein Marmorartig/ aber es iſt alles dermaſſen von Rauch beſchwärtzt/ daß man meynen ſollte/ es wäre Feuer drinne gehalten worden; allermaſſen es bald nicht möglich iſt/ daß der viele Rauch von den Steinkohlen und dem Bierbrauen/ welcher dem menſchlichen Leibe ſo ſchädlich iſt/ die Lufft verdunckelt/und das leinen Zeug ſchmutzig macht/ ſich nicht auch an die Mauren und Steine anlegen ſollte. Umb S. Paul herumb haben die Buchhändler ihre Gewölber in groſſer Menge. Von dar gieng ich zu Fuſſe nach der groſſen Börſe zurücke/ umb die Stadt in deſto beſſern Augenſchein zu nehmen/und traff auf den Straſſen etwan 3. Fontainen an/ unter welchen eine mit einem Simswerck/von 7 oder 8. wiewol ziemlich ungeſtalt ausgehauenen Statuen der Könige in Engelland/gezieret war/von welcher Art auch die jenigen Statuen ſind/die zwiſchen den Fenſtern der hohen Galerien in der groſſen Börſe ſtehen. Der Nachmittags einfallende Regen nöthigte mich zu Hauſe zu bleiben. Der Herr Brunetti reiſete darauf nach Douvres, unſrer Bagage wegen/ welche von den Zoll-Bedienten daſelbſt angehalten wurde. Gegen Abend fuhr ich nach Weſtmünſter; dieſes iſt eine Kirche/ auff die alte Art gebauet/ das Nef iſt 130. Schritte lang/ und ſehr ſchmahl/ hat auf jeder Seite einen ebenfalls ſchmalen Flügel/und ſehr hohe Bögen. Rings umb den Chor/ und in demſelben ſind viel Gräber der groſſen Herren und Könige von Engelland/ und unter andern das Grabmahl Henrichs des Siebenden/ welches gantz von Metalle; deßgleichen auch ſein und ſeiner Gemahlin oben auf/ und mit den Füſſen gegen einander liegende Bildniß/ ſind innerhalb einen ſtarcken uñ hohen Gatter. Aber an dem gantzen Werck iſt die Materie das ſchönſte. Die Grabmähler der Königinnen Mariæ Stuard und Eliſabeth ſind zwar von Marmor/ aber ſehr alber gemacht/ beſtehen aus 8. Säulen/ welche ein plat fond tragen/in der mitten einen Bogen/ und an jeden ende ein Recht-

Eck

Eck oder rectangle machen/mit einem übel abgetheilten Zierrath von allerhand ungeſtalten Figuren. Das Grabmaal aber des letzt verſtorbenen Hertzogs von Buckingham hat ein wenig mehr invention, welche in Vier Metallen weinendenen Bildern beſtehet. Es ſind dero zwar noch mehr/ weil ſie aber nicht viel ſchöner als die jetzt erzehlten/auch denjenigen/die zu S. Denys in Pariß zuſehen/ bey weitem nicht beykommen/ſo habe es nicht der Mühe werth geachtet/ſelbige weitläufftig zu beſchreiben.

Den 17. ſuchte ich den Herrn Oldenburg/traff ihn aber nicht an/gieng alſo durch James Parc wieder zurück/und nahm das Maaß von dem Baumgarten/welcher 8[?]0. Schritte hat/und hinten an jeder Seite 10. und alſo zuſammen 850. deren 10. machen 42. von meinen ſemelles, oder Füſſen / und das iſt bey nahe die gantze Länge von beſagten Parc. An der Seite dieſes Garten iſt nur eine groſſe Allée von alten Ulmen Bäumen / es iſt aber an der andern Seite noch eine von Linden gemacht worden / dergleichen auch eine an beyden Seiten des Canals / und die dritte dieſen beyden parallel. Nach Mittage legt ich bey den Frantzöſiſchen Abgeſandten dem Herrn de Cominges in des Hertzogs Nahmen das Compliment ab / und beſahe im Rückwege nebeſt dem Hertzog die Grabmähler zu Weſtmünſter noch ein mal un etwas genauer. Deren ſind nun weder in dem Nef noch in dem Chor / in welchen Manns und Weibs Perſonen nebſt dem geiſtlichen vor dem Altar ihr Gebeth verrichten / welcher nur mit einen weiſſen Tuche und zwo Büchern / ſo zu beyden Seiten auf Kiſſen liegen / bedeckt iſt / ohne Leuchter / Lampen oder Lichter. Jenſeit des Creutzes ſind in den Capellen umb den Chor herumb ſehr viel Marmorſteinerne Grabmähler von Stands Perſonen / und unter denſelben eines einer Gräfin von Middleſex, und eines vor den Vater und Groß-Vater des bekanten favoriten und Hertzogs von Buckingham, welche vor die ſchönſten zu achten / wiewohl das merckwürdigſte an denſelben ihre liegenden Statuen ſind. Hinter dem Chor iſt an ſtatt der Capellen noch ein groſſes Nef oder anderes Chor / wiewohl von einer viel ſchöner- und netterern Architectur ſowohl in als auswendig/als an der Kirche ſelbſt iſt / auffgebauet. Die Bogen beſtehen aus Abtheilung von abgeſchnittenen Roſen / wie auch die ſchönen plats-fonds von Täffelwercke. Die Sitze der Stühle in dieſer andern Kirche ſind ebenfalls auf dieſe Art. Da ſtehet ein groſſer viereckter Tiſch mit Scharlach bedeckt/ wie denn auch die Stände/da die Biſchöffe/ wann ſie allhier ihre Verſammlung haben / ſitzen/ mit Scharlach bekleidet ſind. In dieſem Chor / und zwar an dem Orte / da der Altar ſeyn ſollte / iſt ein ſehr ſchön und hohes Gatter von Metall / und in demſelben das Grabmahl Henrichs des dritten und ſeiner Gemahlin Eliſabeth / ebenfalls

Ppp von

von Metall/ deren Bilder auf den Rücken liegen/ und in Königlichen Habit vorgeſtellet ſind/ in den 4. Ecken ſitzen 4. kleine Engel/ welche die Wapen von Engelland halten/ und rings umb das Grabmahl herumb ſind etliche rundte Knöpffe mit allerhand ſchönen getriebenen Figuren von Metall. Zur Seite ſind zwo Capellen/ und in der zur rechten das Grabmahl des letzteren Herzogs von Richemont, und ſeiner Gemahlin/ deren Bilder in Herzoglichen Habit auff den Rücken liegen/ an den 4. Ecken ſtehen 4. groſſe Figuren von Metall in mehr als Lebens-Groſſe/ welche 4. Tugenden bedeuten ſollen/ und an ſtatt der Säulen ein Gehäuſe von gleicher materie tragen/ über welchen als wie ein abgeſchnittener Dôme, und in der mitten eine fama ſtehet. Dieſes gantze Werck iſt von Metall/ und ſowohl der Arbeit als Invention wegen gar ſchön. In der gerade gegen über ſtehenden Capelle iſt des letzten Herzogs von Buckingham, der von beyden Königen favorit geweſen/ Grabmahl/ eben mäßig von Metall und wohl gemacht. In den 4. Ecken ſitzen 4. weinende Perſonen/ und zu den Füſſen der Bilder des Herzogs und deſſen Gemahlin ſtehet eine fama auff dem Grabe/ doch iſt über demſelben kein Dôme, wie auf jenem des Herzogs von Richemont. In übrigen iſt ſelbiges/ nicht weniger der materie als angewendeten Fleiſſes wegen/ allerdings lobens werth.

An den Seiten dieſer Kirche/ das iſt/ hinter den Stühlen im Chor ſind noch mehr Grabmähler mitten im Gange/ doch ſind unter denſelben die merckwürdigſten der Königin Mariæ Stuard/ und Eliſabeth/ jenes zur rechten und dieſes zur lincken Hand/ beyde von Marmor/ und einerley Invention, alſo nehmlich/ das ihre Bilder auf einen etwa 4. oder 5. Fuß hohen monument liegen/ an welchen 8. Säulen/ die eine Decke oder 4eckten mit ein hauffen wunderlichen und ungeſtalten Figuren und Pyramiden beſetzten Dôme tragen. Von dieſer Kirche oder Capelle ſteigt man 12. Stuffen herab in die Groſſe/ in welcher an dem Orte/ da der Altar ſtehen ſollte/ ſehr viel andre etwa 10. Fuß hohe Grabmähler zuſehen/ unter denen iſt auch Eduardi des erſten/ welcher Schottland erobert/ und von dar einen höltzernen Stuhl mit Arm und Rücken Lehnen gebracht hat/ unter welchen ein groſſer Stein eingemauert/ den man vor den jenigen Stein insgemein ausgiebet/ auf welchen Jacob des Nachts ſein Haupt geleget/ als er die Engel Gottes auf einer Leiter im Traum den Himmel auff und abſteigen geſehen. Auff dieſen Stuhl pflegen ſich noch biß dato die Könige von Engelland bey dero Crönung zu ſetzen. Inzwiſchen iſt an dieſen Grabe/ ſo wenig als auf Henrichs des dritten/ ſo zu nechſt dabey ſtehet/ und aus einer Moſaiſchen Arbeit von eingelegten Serpentin

pentin und Porphyr Stein beſtehet / einige Figur zu ſehen. Mitten in dieſen Platz iſt auch das Grab des Heiligen Eduards / Königs von Engelland / ebenfals auff Moſaiſch / etwan 12. oder 13. Fuß hoch / ohne Figur und gantz ſchlecht / nur wie ein monument oder Sarg / auf einem Geſtelle mit einigen Zierrath von Gothiſcher Architectur. An den Seiten dieſes Platzes den Gräbern Eduards u. Henrichs des dritten gegen über / ſind des Eduardi 3. und Reichart des 2. zuſehen / auff welchen ihre Figuren von Metall auf den Rücken liegen. Zu nechſt an des Eduards ſeinen iſt ein alt und groſſes Schwerd / welches er ſoll gebraucht haben. Die in allen Capellen verhandene Grabmähler ſind gar unzehlig / weil ſie aber nichts beſonders haben / iſts auch nicht nöthig / ſelbige weiter zubeſchreiben / doch muß noch eines / der Gemahlin / des Milord Cotinton anführen; welches zwar ſchlecht / aber dennoch unter jenen allen vor das ſchönſte zu halten. Es kamen eben die Canonici oder Miniſtern in die Kirche u. wolten Veſper ſingen / als wir heraus giengen / ſie hatten lange und rothe Röcke an mit weiten Ermeln / und ſchwartzen Sammten Gebräme / und über dieſelbe weiſſe und alſo gefaltene Chorhembden angezogen / daß man die Röcke ſehen kunte; auf den Kopffe trugen ſie Hüte / oder eigentlich zu ſagen platte viereckte Barethe. Wir ſetzten uns darauff in ein Booth / umb jenſeits der Themſe die beyden Gärten zu beſehen / in welchen iedermann ſich erluſtigen und in den Gaſthäuſern daſelbſt ſpeiſen kan. Man nennet ſie Springer-Gaerden, das iſt / Frühlings Gärten / der ſo genannte Neue aber iſt um ein gutes Theil ſchöner als der ander. Ich bewunderte ſonderlich die ſchönen mit Raſen und Sand belegten Alléen. Im übrigen iſt derſelbe in ſehr viel Beethen oder Felder / iede zu 20. biß 30. Schritte ins gevierdte abgetheilt / welche mit Stachelbeer Sträuchern umbzäunet / in den Beethen aber ſelbſt ſind Roſen-Stöcke gepflantzt / auch Erd- und Himbeere / Bohnen / Schoten / Spargel und dergleichen / ſo wohl Hülſen als andre Früchte / und an den Alléen Lilien und dergleichen Bluhmen geſtecket.

Im Rückwege gieng ich nochmahls nach Longueker zu dem Herrn Rives, der die Teleſcopia macht / und das Stück zu 6. Pfund Sterlings verkaufft. Er hatte aber damahls keine fertig / und bath uns auff ein andermal wieder zu ſich / da er uns denn auch zugleich die Wirckung von einer magiſchen Laterne zu zeigen verſprach / welche einen halben globum gantz von Cryſtall hat / der etwa 2. Zoll im Diametro hält / und die Vorſtellung der Objectorum ſehr weit wirfft / ſelbige aber ſind auf einer gläſernen Scheibe oder Blatte gemahlet / und ſetzet er ſie vermittelſt der Scheibe zwiſchen das Licht / und den Cryſtallinen halben Globum, und läſt die

Scheibe in das viereckte Geſtelle / welches vor der Laterne hervor raget / und den Cryſtallinen halben globum einfaſſet / vorfallen. Als wir von ihm weg giengen / begegnete uns der Hertzog von York, vor welchen 12. Reuter von ſeiner Leib-Garde zu Pferde / deren er eine gantze Compagnie hat / herritten.

Den 18. früh Morgens kam der Herr Oldenburg zu mir / und erzehlte unter andern / daß der König geſtern zweymal Morgens und Abends der Anatomie eines mann- und weiblichen Cörpers beygewohnet hätte; er verſprach mich auch mit den Herrn Boyle und andern vornehmen Gliedern der Königlichen Academie bekannt zu machen. Nach dieſen kam auch der Herr Brunetti mit unſern Sachen von Douvres wieder zurück. Ich gieng in Geſellſchafft des Herrn Plat nach eingenommener Mahlzeit nach S. Paul in die Buchläden / und kauffte bey Baili ein klein Perſpectiv vor 4. Schilling / wollte auch im Rückwege den Frantzöſiſchen Abgeſandten ſprechen / welcher ſich aber über den Fluß hatte ſetzen laſſen / die Pferde zu beſehen / welche der König gekaufft / und deßwegen den Roß-Kamm Gaucole ausdrücklich abgeſchickt hatte. Inzwiſchen nun daß ich auf des Abgeſandten Zurückunfft wartete / beſahe ich die S. Pauls-Kirche noch einmahl / welche gewiß eine von den ſchönſten / ſo irgends wo zu finden / ſeyn ſollte / wenn ſie nicht ſo gar ſchändlich ruiniret wäre. Selbige iſt 180. Schritte lang / wovon aber nicht der vierdte Theil in baulichem Weſen / in welchem gleichwohl ietzo geprediget wird. Die daſelbſt verhandenen Gräber verlohnen die Mühe nicht / daß ich ſie beſchreiben ſolte. Das ſchönſte an der Kirchen iſt die Architectur der Portale / und ſonderlich das jenige / durch welches man in die Kirche gehet / nebſt dem Altan / den man auffſteiget. Wir kaufften ein Buch in Engliſcher Sprache von der Weiſe ſo geſchwinde zu ſchreiben / als einer redet / und warteten hernach dem Abgeſandten auf / welche dem Hertzog verſprechen ließ / ihn morgendes Tags zu den König zu führen. Bemeldter Herr hatte ein Elend Qvartier / wiewohl der daran liegende groſſe Garten dieſen Mangel einiger maſſen erſetzte / und muſte dennoch / wie er ſagte / jährlich vor die Miethe 10000. Francken bezahlen / weil die Häuſer zu Londen ſehr theuer vermiethet werden. Die jenigen ſo Häuſer bauen / ſind nicht allezeit Eigenthums-Herren über dieſelben / allermaſſen es damit insgemein alſo bewand / daß ein groſſer Herr einen Platz verkaufft / iedoch mit dem Bedinge / daß derjenige ſo bauen wil / das Hauß zwar auff 30. 35. und mehr Jahre / nachdem der Schluß gefaſſet wird / genieſſe / aber auff die von beyderſeits beliebte Manier baue / und nach Verlauff derſelben

Zeit

Zeit wiederum an den Herrn des Grund und Bodens abtrete. Ebener maſſen pflegen die Engelländer ihre Güter gegen eine gewiſſe Summe baares Geldes und einige wenige jährliche Einkünffte davon zu verkauffen/ iedoch ſo/ daß nach beſtimmter Zeit ſelbige ihnen wieder zurück gegeben werden. Auf dieſe Art pflegen die jenigen/ die mit vielen Schulden verhafftet ſind/ mit ihren Güthern zu ſchaffen.

Den 19. fuhren wir mit dem Abgeſandten nach Highpark, welches ein weites Feld iſt/ etwa eine Meile Wegs von der Stadt/ allda die Reit-Bahne iſt/ damahls aber der König ſeine Cavallerie durch die Muſterung paſſiren ließ. Deren waren damahls etwa 1000. Pferde beyſammen/ und beſtunden in 12. Eſqvadronen/ ſie waren durchgehends mit Pickelhauben und Bruſt-Stücken geharniſcht/ und ein wohl montirtes Volck. Es iſt aber ſelbige Reutherey die Leib-Garde zu Pferde/ darunter des Königs 300. des Hertzogs von York 150. des General Monck 150. und das Regiment von Oxford aus 400. Köpffen beſtehet. Von dar fuhren wir nach Whitehal, dem König aufzuwarten/ eben als er durch eine Galerie zum Gebet gehen wollte. Er bezeigte ſich gegen den Hertzog gar gnädig/ wiewohl das Compliment kurtz war/ weil er in dem die Betſtunde/ wie gedacht/ beſuchen wollte/ als er auch ſo fort that. Wir hatten hernach Audientz/ bey der Königin/ welche in ihren Audientz-Gemache unter einen roth Sammten/ mit dem Engliſchen Wapen in der Mitten/ und unten in Gold geſtickten Himmel auf einen groſſen Lehn-Stuhl ſaß. Sie rührete aber nur die Lippen/ und zwar/ weil wir kein Engliſch/ ſie aber kein Frantzöſiſch verſtunde/ wiewohl es ſcheinet als ob ſie ſich nur alſo geſtellet habe/ nachdem man uns berichtete/ daß ſie der Frantzöſiſchen Sprache nicht unkundig wäre. Sie hat ein paar ſchöne Augen/ und lachet ſehr angenehm/ die Ober-Reyhe der Zähne iſt zwar nicht allzuzierlich geſetzt/ iedoch hat ſie ſich gewöhnet den Mund mit ſo einer Manier zu bewegen/ wenn ſie redet oder lachet/ daß mans wenig mercken kan. Wir blieben eine lange Weile in dem Zimmer/ und befanden die Tapezereyen von mittelmäßiger Gattung/ und die Brand-Röthen in den Caminen nur von ſchlechten Eyſen mit kupffernen Puckeln/ wie aus beygehender Figur zu erſehen.

Indem wir uns da auffhielten/ rührte der König eine gewiſſe Anzahl kröpffigter Patienten an/ deren in dieſem Königreiche ſehr viel ſind. Jedem derſelben wird ein Goldſtück/ Angelot genannt/ verehret/ welches ſie aber nach dieſem ſtets bey ſich tragen müſſen/ und verſicherte mich damahls

mahls der Ritter Digby, daß als einſten ein Mann/ nachdem er von ſeinen Kropff geheilet worden / aus Unachtſamkeit das Goldſtück verlohren/ mit den vorigen Ubel wieder befallen wäre. Dergleichen Exempel von dieſer Wunder-Cur / wurden mir in groſſer Menge vorgeſchwatzet/ weil ich an der Wahrheit derſelben ſehr zweiffelte/ unter andern wollte mich ein gewiſſer vornehmer Herr / der eben dabey ſtund / wie auch ein Frauen-Zimmer / bereden/ daß dazumahl / als die Soldaten den König Carl den Erſten/ nach den Gefängniß geführet/ ein Mann mit einen Kropffe gebeten / daß der König ihn anzurühren geruhen möchte / weil aber die unverſchämten Soldaten dieſes ihm nicht verſtatten wollen/ habe er mit lauter Stimme zu den Manne geſagt/ er wolle GOtt bitten/ daß ſelbiger ihn die Krafft ſeiner verweigerten Anrührung eben ſo gut wolle zu ſtatten kommen laſſen/ als ob er ihn würcklich angerühret hätte/ worauff der Patiente auch alſobald vollkommene Beſſerung empfunden. Wir waren hernach bey den Herrn Abgeſandten/ in Geſellſchafft des Grafen de Blanchefort, eines von den Herren de Duras, der des Herrn de Turaine Enckel/ dann des Herrn de S. Euremont, zu Gaſte/ und wurden nach der Mahlzeit von bemeldten Herrn Abgeſandten nach Sommerſet zu der Königlichen Frau Mutter geführet. Ihr logis iſt nicht viel ſchöner als Whithal, und ſollte man nicht meynen / daß eine Königin in ſo einer altväteriſchen und übel gebaueten Wohnung ſich auffhalten ſollte; wiewohl zu Whithal auch einige ſchöne Schildereyen / ſo wol in den Zimmern als Galerien zu ſehen. Von dar ſuchten wir bey dem Hertzog von Yorck und deſſen Gemahlin zu S. James die Viſite abzulegen / ſie waren aber beyde in der Comödie; weſſentwegen der Abgeſandte zurücke fuhr/ und der Marqvis de Cominges ſeinen Sohn bey den Hertzog de Chevreuſe ließ/ welche denn mit einander nach dem Parc oder Thier-Garten giengen / den Herrn d' Aubigny, der dahin ausſpatzieret war/ zu ſuchen/ worauf ſie nach Highparc ſich begaben / allwo die Leute in gar unzehlig viel und theils Mieth-Kutſchen/ denen man aber nicht pfeiffet/ wie zu Paris zugeſchehen pfleget / ſpatzieren fahren. Dieſe Tour à la mode, oder Spatzierfarth/ geſchiehet in einen Creiß herum / und kan man alſo die Kutſchen nicht alle ſehen/ wenn man nicht zu weilen aus der Ordnung fähret. Der König kam mit der Königin in einer ſehr ſchönen von 6. Pferden gezogenen Caleche auch hingefahren/ hielt ſich aber/ weil er etwas ſpäte kommen war / nicht lange auff / und als er wegfuhr / folgten die andern Kutſchen alle ohne Ordnung / ebenermaßen als es zu Pariß bräuchlich iſt.

Den 20. hörten wir in der Königin Capelle die Meſſe zu S. James, welche ſint der Vermählung der Königlichen Frau-Mutter daſelbſt gebauet worden. Sie hat eine ziemliche weite / und die Bögen ſind in Felder eingetheilet und vergüldet biß auf das dritthel/welches den Altar bedeckt / welcher ohn eintzigen Zierrath/auſſer 6. Leuchter u. ein Tabernackel von Silber / mitten in der Capelle ſtehet. In der mitten iſt ein prächtiger Himmel von rothen Sammt in Gold ſo ſchön geſticket/ als ich mein Tage nicht geſehen / welchen die Königin mit aus Portugall gebracht hat. Selbige ſaß zur rechten Hand in einem Kirch-Stübgen / welches mit rothen Damaſt bekleidet war/ die Fenſter aber mit dergleichen Vorhängen verzogen. Zwo von ihren Printzeßinnen nebſt der Gräfin von Caſtlemaine ſaſſen bey ſie. Wir waren in einem andern jenen gegen über in einer hohen Capelle gebaueten Betſtübgen / allda die Königin zum öfftern auch ihre Andacht hat. In demſelbigen waren 24. groſſe Kiſten mit Sammt überzogen und drey groſſen getriebenen Platten / wie auch Bändern / Schlöſſern und Handheben / alles von Silber beſchlagen / nebſt dazu gehörigen ſilbernen Schlüſſeln. Die Königin hat dieſe Sachen mit aus Portugal gebracht und in die Capelle nebſt 24. roth Sammeten mit Gold am Rand und in der mitten mit den Engel und Portugiſchen Wapen geſtickten Mauleſel-Decken verehrt / welche Decken an ſtat der Tapeten in beſagter Capelle dienen. Es ward aber Zeit währender Meſſe keine Muſic gehalten / weil die Königin / nachdem das Parlement noch letzens den Schluß gemacht/ daß keine Catholiſchen Prieſter/ auſſer 28. vor jede Königin / zu folge den Heyraths Tractaten/im Königreich bleiben ſollten / alle die Prieſter welche die Muſic in ihrer Capelle ſonſt beſtellten / nach Portugal zu rücke geſchickt / und nur Engliſche bey ſich behalten hat. Ich merckte unter andern an/ daß in den geſegneten Kelch das Waſſer mit einem ſilbernen Löffelgen gegoſſen wurde / damit vielleicht des Waſſers nicht allzuviel hinzu gethan würde. Nach Mittags kunten wir nicht ausfahren / weil die Caroſſe des Herrn d' Aubigny, mit welcher er den Herzog bedienen ließ / auſſen blieb / in dem die Leuthe nach Landes Gewohnheit den Sontag der maſſen genau feyren/ daß man weder Miethkutſchen auf den Straſſen noch Fahrzeuge auf der Themſe vor Geld haben kan / ungeacht daran in den Werckel-Tagen kein Mangel. Als nun endlich doch die Caroſſe kam / fuhren wir nach S. James, dem Herzog von Yorck und deſſen Gemahlin auffzuwarten. Selbige haben viel ſchönere und netter meublirte Zimmer als der König und die beyden Königin ſelbſt. In der Herzogin ihren war unter andern ein Holländiſch Tapet von Leder / deſſen Grund weiß mit aufgedruckten güldenen Blumen und kleinen Kindern

dern war / nebſt einem ſchönen Bilde der Agnes über den Camin zuſehen / in welchem die Brand-Röthen von Silber. Bemeldte Herzogin iſt eben von Geſichte die ſchönſte nicht / hat einen ſehr weit aufgeſpaltenen Mund / und auffgeſperrte groſſe Augen / iſt aber im übrigen eine ſehr honnéte Dame / und redet gut Frantzöſiſch. Ihre Frau-Mutter kam eben zu ſie / und ſtund aufgerichts vor ſie / die Herzogin aber ſaß auf einem Lehnſtuhl an ihrem Bette. In S. James ward uns auch ein Indianiſcher Vogel Queſſa oüarroé genannt / gezeiget / welcher ſo groß und von Geſtalt als ein Strauß / iſt umb den Kopff und Schwantz kahl / von Farbe hoch Blau / unter dem Schnabel etwas roth / und einen Kamm wie ein Hun / der Schnabel iſt groß / und auff dem Kopff ein dickes Horn / wie die ſo genannten Naßhörner haben / wiewohl ſelbiges vorne nicht ſpitzig / ſondern rund zugehet; der gantze Leib iſt mit ſchwartzen und ſtarcken Federn bedeckt / hat keine Flügel / ſondern an ſtatt derſelben 4. oder 5. Stacheln / wie an den Stachel-Schweinen / welche zwiſchen den Federn an dem fleiſchernen Flügel-Sturtzen herausragen. So ſahen wir auch in bemeldten Thür-Garten Schöpſe und Schafe von Capo-Verte, welche viel kleiner als unſre ſind / und ſo glatt und gilbliche Haare haben / wie bey uns die Hirſche; auf dieſe Art ſind auch die Ziegen / beyde aber unter dem Bauche ſchwartz.

Den 21. ſchickten die Herrn Hamilton unſerm Herzoge Pferde zu / daß er dem Wettlauff des Milord Germain, der des Milord von S. Alban Enckel war / und in 55. Minuten 9. Meilen hin und 9. Meilen her / und folglich 18. Meilen in 5. Minuten weniger als einer Stunde / mit einem kleinen ſchwartzen Rappen ritte / und alſo die Wette gewann / beywohnen ſollte. Ein anderer ritte damals in eben ſo viel Zeit 20. Meilewegs / und wollte wetten mit eben dem Pferd den augenblick noch einmahl umb zu kehren und den Ritt zu thun. Der König und Herzog von York nebſt der Gräfin von Caſtlemaine befanden ſich auch darbey / und dieſe ließ einen weiſſen Zelter mit einer rothen Sammten mit goldenen Galonen verſchamarirten Decke und Ziegel nach führen. Der König ſtund an dem Schlage ihrer Caroſſe / und unterhielte ſie wohl ¾ Stunden lang mit Reden ehe noch der Wett-Rit angieng. Der junge Herzog von Monmouth kam auch dazu / welchen der König als er noch in Flandern geweſen / von einem gewiſſen Mägdgen gezeuget / her nach zum Herzog gemacht / und mit einer Erb Princeßin von Schottland verheurathet hat. Er iſt eine Zeitlang / als ſonſt eines vornehmen Mannes Kind im Port-Royal zu Paris / unter dem Nahmen Charlot / erzogen worden. Wir gaben darauff dem Herzoge

zoge von York das geleite nach Hofe / und ſahen ihn ſich ankleiden/ fuhren auch nach unſern Qvartier/ und kleideten uns umb / dann wieder nach Hofe / und ſahen den König Taffel halten; ſelbiger hohlte die Königin in dero Zimmer ab / und führete ſie bey der Hand zur Taffel. Sie ſpeiſen zuſammen unter einem hohen geſtickten Himmel/ und wird iedermann/ wer der auch ſey / ſo wohl in die Audientz als Taffel-Gemächer zu gehen verſtattet. Wie denn auch ſo gar / wenn der König auf der Jagd iſt/ die Bauren ohne bedencken ſich auf ihre Pferde ſetzen und jagen helffen. Nach dieſem waren wir bey einem Frantzöſiſchen Traiteur oder Gaſthalter / nahmens la Fronde, des jungen Herrn de Monſeri Gäſte / und zwar in Geſellſchafft der Herrn Hamiltons, de Blauchefort, und des Ritters de Grammond. Nach Mittage legten wir noch einige viſiten ab; und fuhren nach Whitehal, allda die Königin einen kleinen privat Bal gab/ welcher biß in die Mitternach währete. Mitten im Bal kam der König/ tantzete / und zog die Königin auf/ welche ſo fort den Herzog de Chevreute bey der Hand nahm. Zum andern mahle führte der König die Gräfin von Caſtlemaine, gieng aber kurtz drauff fort / und ſie ihm nach. Sie tantzete in einer Flohr-Kappe auf den Kopff. Der Bal fieng ſich/ wie in Franckreich der Brauch/ mit einer Branle an/ hernach aber wurden Courantes Menuets, und dergleichen getantzet. Der Hertzog von York machte mit der Königin den Anfang. Wenn nun ſie oder der König tantzete/ ſtundt das Frauen-Zimmer auff/ und bliebe ſo lange ſtehen biß ſie fertig waren/ tantzete aber der Hertzog von York, ſo ſtunden ſie zwar auch beym Anfang des Tantzes ein wenig auff / ſatzten ſich aber bald wieder nieder. Der Saal ward von einen hauffen Liechtern/ die um den Camin herum auf ſilberne Leuchter geſteckt waren / wie auch von 8. oder 10. Perſonen / welche an den Randt weiße Wachs-Fackeln hielten/ und dann von einem in der mitten hangenden Cryſtallinen Cron-Leuchter helle gemacht. Bemeldte Perſonen waren von der Leib-Guarde, deren Liverey ein kurtzer Rock von Scharlach war/ mit an der Schulter gefaltenen Ermeln / die aber nur biß an den Ellbogen giengen und unten an den Näthen mit 4. Finger breiten ſchwartzen Bande zugebunden wurden / vorn und hinten aber war eine Goldgeſtickte Roſe.

Den 22. ſprach ich den Herrn Hobbes zu/ welchem ſo wohl ſeine Philoſophie, als andre Bücher/ die er hat drücken laſſen/ einen beſonderen Nahmen gemacht haben/ und brachte ihm ein Paqvet von den Herrn de Sorbieres. Er erzehlete mir/ daß er durch ſein Buch de Cive, in welchen er behauptete / daß die Königliche Gewalt von niemand anders als

von JEſu CHriſto anmittelbar dependire, ſo wohl unter Catholiſchen als Proteſtirenden Geiſtlichen ſehr viel Feinde gemacht. Er ſagte mir auch ſeine Gedancken von den Glaß-Thränen/ welche zerbrechen/ wenn man das Ende ihrer Spitze zerreiſſet; womit es alſo beſchaffen/ daß/ wenn man ſie in Waſſer tauchet/ ſo evaporirt das Glaß wegen der Hitze/ die es bekommt/ und ſolche Ausdunſtung geſchihet in unzehlichen kleinen Tröpfgen oder Theilgen/ welche die Thräne durchziehen/ und in kleine lange Fäſergen machen/ welche immer kleiner zugehen biß ans Ende/ da ſie zuſammen ſtoſſen/ dergeſtalt/ daß/ wenn man ſie zerbricht/ jedes von denſelben Fäſergen/ weil man ſie nothwendig zuſammen halten muß/ zurücke kreucht/ und durch die Gewalt dieſes zurückziehens zerſpringet/ ebenermaſſen als ein Bogen thun würde/ wenn er ſcharff angezogen oder geſpannet wäre/ und die Sähne zerriſſe. Wiewohl die Gedancken des Voſſii von dieſer Sache der Vernunfft viel ähnlicher ſind/ deren unten bey den 13. Auguſti Meldung geſchehen wird.

Als ich auff dem Wege nach Hauſe begriffen war/ beſahe ich auch den Palaſt von Northumberland/ deſſen Fenſter/ wie faſt in allen Häuſern zu Londen in runden/ 4. und 3. eckigten oder dergleichen Erckern/ die auf die Gaſſe gehen/ eingefaſſet ſind. Die Treppe iſt zwar von Holtz/ aber vollkommen ſchön/ 8. Schrite breit/ und hat ſehr viel Abſätze oder Ruhe-Stuffen nicht allein an den Lehnen/ ſondern an ieder Abtheilung der Treppen zwo beſondere/ das Holtzwerck aber und die Stollen ſind ſehr künſtlich und nett gemacht. Bey nahe vor allen Häuſern in Londen iſt eine kleine Wiegmauer etwa 4. oder 5. Fuß hoch/ welche aber wahrhaftig faſt zu nichts anders dienet/ als nur daß die Gaſſen enger werden. Nach Mittage waren wir bey Milord S. Albans, und giengen von ihm in die Comedie/ da wir in des Königs Loge Platz bekamen. Das Theatrum iſt ſo nett und ſchön angelegt/ als ich noch nirgends wo geſehen/ unten gantz grün bedecket/ deßgleichen auch die Loges durchgehends tapezirt/ und auſſer dem auch mit verguldeten Leder-Riemen beſchlagen ſind. Vorn herumb ſitzen in einem halben Monden die Zuſchauer/ und unter denſelben auch alle Stadt Perſohnen/ iedoch ſind die Loges immer eine höher denn die andre. Die Veränderung der Scenen wie auch die Machinen ſind ſehr wohl angegeben. Die Gräfin von Caſtelmaine kam eine weile nach uns auch in die Comædie, und ſprach den König/ als aber die heraus gieng/ ſatzte er ſich neben den Herzog von York zu Wagen und fuhr nach dem Spatzier Plan/ und von dar zu der Königlichen Frau Mutter.

Den

Den 23. ritte unſer Herzog mit den König umb 4. Uhr früh auf die Jagd/ wozu ihm der Ritter Barclais die benöthigten Pferde ſchickte/ ſie kamen aber gegen 11. Uhr wieder/ und hatten nichts gefangen/darauf kleidete ſich der Herzog umb/ und ſpeiſete zu Mittage bey dem Milord S. Albans. Dieſen Tag war ich auch in der Königlichen Academie zu Greßham/ welche daſelbſt alle Mittewoche ordentlich gehalten wird. In derſelben werden nun allerhand Phyſicaliſche und mediciniſche neue Experimente ſchlecht hin erzehlet/ ohne daß iemand ſeine Gedancken darüber eröffnete oder raiſonirte, und ſo bald von dem Secretario der Academie aufgeſchrieben. Der Præſident, ſo insgemein eine Perſohn von Stande iſt/ und damahls Milord Brunker war/ ſitzt an einer groſſen viereckten Tafel/ und der Secretarius, dazumahl Herr Oldenburger/ an der andern Seite/ die andern Academiſten aber alle auf Bäncken/ ſo rings umb der Saal herumb ſtehen. Der Præſident hat ein Höltzernes Hämmergen in der Hand/ womit er zuweilen auf die Taffel ſchläget/ wenn etwan iemand mit dem andern ein wenig redet/ indem ein ander ſeine Erzehlung thut dergeſtalt/ daß/ da ſo viel und vornehme Herrn beyſammen ſitzen/ dennoch alles gar ordentlich und ohne Tumult und ſchreyen zugehet.

Damals als ich in der Academie war/ward erzehlet: daß wenn man Sal Tartari auff Nattern/Kröten und dergleichen gifftige Thiere ſtreuete/ ſelbige davon ſtürben/wo bey ein anderer dieſes anhörend/ verſicherte/ daß Qveckſilber eben dieſe Wirckung thäte/ auch bemeldte Thiere in Irrland unmöglich leben/ noch ſo gar das Erdreich von beſagter Inſel vertragen könten/allermaſſen es öffters verſuchet worden/ daß wenn man aus Engeland Erdreich und ſolche Thiere nach Irrland mit allem Fleiß übergebracht/ſelbige/ſo bald ſie hervorgekrochen und dem Irrländiſchen Erdreich ſich genähert/ſtracks wieder umgekehret und doch endlich nach oftmaliger deſſen Wiederholung verrecket wären. Ein andrer ſagte: daß wenn man ein Stäbgen von Stechpalmen/(Houx) in einem gewiſſen See in Irrland und zwar alſo ſteckte/daß ein Theil in dem moraſt/ der mittlere in dem Waſſer/und der oberſte in der Lufft wäre/ſo würde man nach Verlauff etwa eines Jahres befinden/daß der Theil des Stäbgens in der Lufft ſein Holtz behalten/ der aber im Waſſer in Stein/ und der im Grunde ſteckende in etwas metalliſches verwandelt wor-

worden. Es verſicherte mich hernach am 16. Julii der Baron d' Arſilices / daß dem alſo ſey / uud derſelbe See Erno-Lacus genennet wurde / er auch ſelbſt ſo einen wunderſam veränderten Stab geſehen / auch an dem See annoch einige Thürne von einer ehmals daſelbſt geſtandenen hernach aber von dem Waſſer gantz überſchwemmeten Stadt / zu ſpüren wären. Ferner ſagte ein Jrrländiſcher Lord / daß / wenn man in Jrrland die Fiſche in die Teiche nicht ſo verſetzen könte / als man gerne wolte / man nur die Eyer von derſelbigen Art / die man verlangete / nehmen und in den Teich legen dürffte / da ſie ſich denn alſobald auszubrüten pflegten / welches er ſelbſt verſucht zu haben verſicherte. Noch einer behauptete / daß die inſecta der Würme nicht durch die Corruption gezeuget würden / und führte zum Exempel an / daß er einſten die Eingeweyde von einem Vieh / und andere leicht faulende Stücken Fleiſch in ein gläſern Gefäß gethan / und daſſelbige oben nur mit Baumwolle verſtopffet hätte / daß es weder Fliegen noch einige andere Ungezieffer beſchmeiſſen / ſondern nur die durch die Baumwolle leicht-dringende Lufft berühren können / und gantzer 6. Wochen lang alſo ſtehen laſſen / aber nicht die geringſte Anzeige eines Wurms oder anderes Geſchmeiſſes / ſo ſich etwa dariñe generiret, bemercket habe. Wieder einer ſagte / daß die Tranſpiration des Magens durch unzehlich viel poros geſchähe / dergeſtalt / daß man auch gantz eigentlich ziemlich groſſe Tropffen hervordringen ſähe / und es mit der Blaſe ebener maſſen beſchaffen wäre; daß ferner / wenn man ein Corpus in der Lufft und hernach in einem tieffen Brunnen wägete / ſelbiges umb ein 16. Theil in der Tieffe leichter als obē in der Lufft ſeyn würde; dz die Cörper / weil man ſie ins Waſſer tauchete / wieder aufſtiegen / wenn man noch mehr Waſſer dazugieſſe / wodurch die Compreſſion des Waſſers in dem Waſſer erwieſen würde; daß / wenn man Getreyde Körner ins Waſſer würffe / ſelbige anfangs zwar unterſincketen / es legte ſich aber ein klein Lufftbläßgen an / welches hernach immer gröſſer würde / und folgens das Körngen wieder auftriebe / weñ aber das Bläßgen oben zerſprungen / auch das Körngen wieder herunterfalle. Es ſagte mir der Ritter Robert Morey bey der Gelegenheit

genheit/ daß Milord der Præſident eine neue Erklärung von den Bewegungen der Cörper im Waſſer ans Licht zuſtellen/ und dadurch das Schiffweſen zur Vollkommenheit zu bringen geſonnen/ auch deßwegen jetzo bemühet wäre/ zu probiren/ welche unter allen Arten der Figuren ſich am leichteſten im Waſſer bewegete; ferner/ daß man das Waſſer vermittelſt des Mercurii in einer gläſernen Röhre nach beygehender Geſtalt abwegen/ und dann den Unterſcheid der Schwere an den flüſſigen Materien ſolcher Geſtalt erkennen könte/ wenn in demſelben ein Gewichte/ ſo an einem ſilberen oder anderen Metallinen Drath feſte gemacht/ aber in einem liqvor nicht tieffer eintauchete als in dem andern/ gewogen/ und von deſſen verſchiedene Schwere hernach auf die verſchiedene Schwere der liqvorum geſchloſſen würde.

Als man nun mit Erzehlung der Experimenren fertig/ ſpatzierten die Herren Academiſten insgeſammt in eine haupt-ſchöne Gallerie/ woſelbſt die Lufft aus einem mit Waſſer angefülleten groſſen Glaſe/ in welchem ein groſſer Fiſch ſchwumme gezogen wurde/ welcher/ nachdem die Lufft nach und nach ausgepumpet wurde/ immer leichter ward/ und in die Höhe ſtieg/ auch endlich ſtarb; als man ihn nun herauszog/ ward ſein Bauch gantz glatt befunden/ nicht anders als ob er zwiſchen zwo Preſſen wäre gedrücket worden/ und als man ihn auffſchnitte/ ſahe man die Blaſe entzwey geſprungen/ und gleichwol hatte das Hertz eine gute halbe Stunde nach dieſer Oeffnung annoch ſo eine richtige Bewegung der Syſtole und Diaſtole, als ob der Fiſch noch lebete. Noch ward auf eine andere Art die Extraction der Lufft aus dem Waſſer experimentiret, und zwar alſo; Es war nehmlich ein kleiner gläſerner recipiente mit Waſſer angefüllet/ ſelbiger hernach in ein klein Gefäſſe/ ſo auch voll Waſſer/ umbgeſtürtzet/ damit die Lufft nicht hinein dringen kunte/ und das wurde zuſammen in ein groſſes und an die Lufft-Pumpe (anthlia pneumatica) des Herrn Boyle applicirtes Glas gethan/ ſolcher Geſtalt nun/ weil man alle die Lufft ſo in dieſen Gläſern war/ heraus haben wollte/ ließ man das Waſſer aus dem erſten oder recipienten in das andre fal-

len/hernach wiederumb Lufft hinein treten/ da denn das Waſſer wieder in den recipienten biß oben an zurückſtieg / doch blieb ein ſehr kleines Plätzgen / dem ſcheine nach/ oben ledig; doch verſicherten mich die Herrn Academiſten/ daß innerhalb 3. oder 4. Tagen daſſelbe Plätzgen ſich wieder anfüllen würde / allermaſſen ſie glaubeten/ daß eben ſo viel Waſſer wieder hinaufgeſtiegen / als zuvor durch die Herausziehung der Lufft herunter gefallen wäre / weil aber durch die ſcharffe Anziehung der Lufft/ſo in den Poris geweſen/die Pori allzuenge geſchloſſen worden/ſo könte das Waſſer/in dem es zurück trätte / nicht ſo viel Platz einnehmen/nachdem deſſen Theile enger beyſammen wären/ und weil denn auch die Lufft nicht augenblicks hineindringen noch die Poros ſo gar leichte öffnen könte/ ſo muſte dieſes dahero nach und nach geſchehen / und wann es nun geſchehen/ ſo bekäme das Waſſer ſeine Gröſſe / und breitete ſich ſo weit aus als vorhin. Als die Lufft aus dem Waſſer / in welchem der Fiſch war / gezogen wurde/ſahe man das Waſſer als wie auffſieden/oder vielmehr die Lufft als einen kleinen Nebel/der ſich in dieſem Waſſer erhub / auffſteigen / und als man anfieng die Lufft aus dem Glaſe / in welchem der recipiente verſchloſſen war / zu ziehen / ſo fieng das Gefäſſe / in welchem er war / an ein wenig blaß zu werden oder anzulauffen/ und als die Lufft wieder hinein gelaſſen ward/ geſchahe dergleichen an dem gantzen groſſen Glaſe / wie etwa im Sommer / ein Glaß / wenn man es mit ſehr friſchen Waſſer anfüllet/ matt zu werden pfleget.

Im Rückwege gieng ich zu dem Herrn Rives, ſeine microſcopia zu beſehen; er ließ mir ein lentem ocularem zukommen / und ſagte / daß/ wenn man in Porphyr arbeiten wollte / man das Eiſen oder Meiſtel in Safft von Branca arſina, oder Beeren-Klau tuncken müſſe.

Den 24. gab der Abgeſandte unſerm Hertzog eine Viſite, nach Endigung derſelben fuhren wir nach Whitehall, als eben der König herausgefahren kam/ nebſt den beyden Königinnen / dem Hertzog und deſſen Gemahlin/ bey dem Groß-Schatzmeiſter zu ſpeiſen. Wir nahmen das Mittagsmahl bey dem Abgeſandten / und ſprachen hernach dem Herrn de Richemont zu; ich aber beſahe den groſſen Saal zu Whitehal, deſſen Holtzwerck wohl zugerichtet und von einer Art Irrländiſchen Holtzes

tzes iſt / welches kein giftiges Thier leydet / wie denn ich in Wahrheit keine Spinne daſelbſt geſehen / und wollte man mich verſichern / daß / wenn man auch eine Spinne auffs Holtz ſetzete / und ſelbiges nur berührte / ſie von Stund an ſterben würde. In Engeland oder vielmehr zu Londen habe vor andern zwo beſondere Dinge angemerckt / nehmlich die groſſen weitläufftigen biß an die Erde herunter hangenden und gantz bebremeten Ermel / womit die Kutſcher und Träger bekleidet ſind / und dann die Carrethen / welche ungemein breit und kurtz mit groſſen höltzernen Rädern / die nur mit ſehr ſchmalen eiſernen Schienen / oder auch wohl nur mit Nägeln / beſchlagen / und ward mir einſten geſagt / daß die Räder um deßwillen ſo breit gemacht würden / damit ſie das Pflaſter auf den Gaſſen nicht zerſtieſſen / welches ohne dem klein und ſpitzig / und man ſolchergeſtalt tauſend Verdruß im gehen empfinden würde / ſo aber / weil die Felgen breit / könte das nicht ſo leicht geſchehen.

Den 25. war ich auf der groſſen Börſe / 1600. Schillinge daſelbſt in Empfang zu nehmen / und ein Gürtelgen von Haaren zu kauffen; nach Mittage aber auf der kleinen Börſe / allwo ich des Herrn Boyle Tractat de Vi aëris elaſtica kauffte; der Hertzog ſpeiſte darauff bey dem Ober-Cämmerer Grafen von Mancheſter, und ich ſahe einer Leichen-Proceßion zu / bey welcher nach daſigem Lands-Gebrauch / weder Pfarr noch Lichter / zuſehen waren; die Baare ward von 6. oder 8. von dem Leichen-Tuch gantz bedeckten Männern getragen / den Begleitern aber der Leiche / was Manns-Volck iſt / wird entweder vor oder nach geendigter Proceßion glüender Wein zu trincken / und etwas zu eſſen / den Frauen-Zimmer aber Handſchuh gegeben. Es war dermaſſen kalt / daß ich Abends muſte Feuer anlegen laſſen / welches ich wohl ohne Bedencken alle Tage hätte thun können / weil es eben nicht allzuwarm war / und bißher faſt alle Tage geregnet hatte.

Den 26. kauffte ich mir noch des Hern Boyle Tentamina quædam philoſophica, und beſahe darauff die machine, welche das Waſſer in der gantzen Stadt vertheilet.

Es iſt ein Rad / nach beyliegender Figur / welches dem horizont parallel, an einem ſtarcken perpendiculariter erhoheten Baum geſetzt / welchen 3. Pferde herum drehen; auf dieſen Rade liegen 12. Stückgen Holtz mit Eiſen beſchlagen / in der forme eins rectanguli ſolidi in duas partes per diagonalem diviſi, wann nun dieſe Stückgen Holtz an die über dem Rade / und mit metallinen Rincken an einander hangenden Stäbe / oder Arme

ſtoſſen

ſtoſſen/ ſo treiben ſie ſelbige gar ſachte in die Höhe/ biß an ihre Abdachung (talus) wann nun dieſe Höltzer weiter geben / ſo fallen die Stäbe wieder zurück / und entledigen ſich / und füllen vermittelſt dieſer Bewegung die Pompen nach und nach in einen groſſen Trog oder Behalter / in welchem andere Röhren ſind/ welche ein ander Gefäſſe oder Trog anfüllen/und alſo fort biß aufs vierdte. Das Waſſer wird auff 26. Fuß hoch in den Behaltern angelaſſen/ und hernach aus denſelbeu in Röhren durch die gantze Stadt geleitet. So offt eine Pompe ſich beweget / ſo offt wird 16. Pfund Waſſer auffgezogen; ſo bald auch der Stab von der erſten Pompe ſich erhebet/ um den Stab / welcher dem Stöpſel in die Pompe treibet/nieder zu drücken / ſo iſt noch ein Stab über dem erſten/ und an demſelben mit groſſen Nägeln befeſtiget/ welche jenem nur ein wenig Bewegung laſſen/ und ſo nach und nach biß oben hinauff; dergeſtalt / daß wenn einer von dieſen Stäben ſich erhebet / er den/ ſo über ihm iſt / zugleich mit auffſchiebet/ dieſer ſo dann wieder dem nechſten / und ſo fort.

Eben auf dieſem Thurn oder Machine / die gantz von Holtze an dem Ufer der Themſe gebauet / iſt ein Boden / auf welchem man die gantze Stadt / und ſonderlich die Paläſte an dem Fluß die Länge hin ſehen kan/ welche entweder mit Raſen / oder mit Platten und rothen Ziegeln/ wie die gebrannten Mauer-Steine/ bedeckt ſind/ und dahero eben kein zierlich Anſehen machen; man kan auch die an den Paläſten liegende Gärten beſehen / deren meiſte Schönheit in groſſen viereckten Raſen-Stücken beſtehet / welche vermittelſt einer groſſen und langen ſteinernen Waltze/ ſo von zween Manns-Perſonen fortgerollet wird/ zuſammen gefüget und eben gemacht werden; wie man denn auch/ als wie auff einer Truck-Tafel/ darauff ſpielen kan. In einem der Gärten zu Whitehal iſt nichts mehr als 16. ſolche groſſe Ovaterſtücken / und auf ieden derſelben in der mitten rundte und etwa 2. oder 3. Fuß hohe Geſtelle zu ſehen/ umb welche allerhand Feſtons, oder Laubwerck und dergleichen/ und auff den Geſtellen ſtehen ſehr ſchöne alte Statuen von Marmel. Wir konten auch oben von dieſen Thurn den nechſt dabeyſtehenden Tempel ſehen/ welcher ehmals dem Tempel-Herren gehöret / ietzo aber eine Wohnung der Advocaten und anderer Rechts-Gelehrten iſt/ welche ſich daſelbſt ein klein Zimmer kauffen / und zu ihrer Unterhaltung ein wenig Beytrag thun. Wenn iemand einen Proceß hat/ ſo ſucht man ſie dar / und findet ſie unter annehmlichen Bäumen ſpatzieren gehen/deren der gantze Hoff voll iſt/ biß an den Fluß/zu Weſtmünſter aber verfahren ſie / weil daſelbſt alle Jurisdictiones ſind/ nemlich die/ ſo zwiſchen den König und Privat-Perſonen

nen / die / ſo vor Privat-Perſonen alleine / und die Cancelley / an welche man / falls ſich iemand über ein Urthel zu beſchwehren hätte / appelliren kan. Was Criminal Sachen betrifft / dazu ſind in iedem Qvartier gewiſſe Land- oder Friede-Richter / wie man ſie nennet / verordnet / vor denen man ſeine Klage anbringen kan / welche ſo dann den beſchuldigten / entweder Handfeſte machen laſſen / oder ſonſt nach Befindung des Verbrechens mit einer härteren Straffe belegen; wäre aber das Verſehen allzu grob / daß dieſer Richter darüber nicht zuerkennen vermöchte / ſo wird die Sache vor das Parlament zu Weſtmünſter gebracht / welches aber nur zu gewiſſen Zeiten des Jahres zu ſitzen pfleget / biß dahin man des Urthels erwarten muß. Es werden alle Jahre gewiſſe Richter von dem Parlament in die Provintzien geſchicket / welche die Beſchwerungen der Bedrängeten anhören und ihnen zu recht verhelffen müſſen. Nachdem ich nun dieſe Machine überall eigentlich betrachtet / gieng ich wieder nach Hauſe / der Herr Oldenburg aber hielt ſich zu Weſtmünſter ein wenig auf / um zu ſehen / was etwa da paſſirete / er kam darauff zu mir zum eſſen / und zeigte mir eine gedruckte Schrifft / welche das Haupt von der Qväcker-Secte auffgeſetzt hatte / und an der Parlaments-Pforte iederman / wer nur vorbey gieng / austheilen ließ. In derſelben fragte er / in ſeiner Nachfolger Nahmen / den König und das Parlament / ob der König ſolche Geſetze machen könte / welche den Unterthanen zu halten unmöglich / weil ſelbige dem Willen GOttes nicht gemäß wären / welchem die Menſchen nachzuleben verbunden wären? Ungeacht es den gantzeu Tag regnete / und des Tages vorher ein Bal geweſen war / ſo ritte der König dennoch nebſt dem Hertzog von Chevreuſe um 4. Uhr des Morgens auff die Jagd / und kam erſt gegen den Abend zurücke. Ich ſchrieb inzwiſchen den Bericht / wie es mit obbemeldten Glas-Thränen beſchaffen / auff / welche zerſpringen / wenn man das kleine Schwäntzgen an denſelben zerreiſſet / ſo wie der Herr Oldenburg ſelbigen mir gegeben hat.

Anmerckungen über die ſo genanten Glaß-Thränen.

Die Glaß-Thränen werden von einem grünen und ſehr feinem Glaſe gemacht / und ſo lange die Materie nicht rein genug iſt / ſchlägt die Probe fehl; jedoch zerbrechen ſie alſobald hernach / wenn man ſie ins Waſſer hat fallen laſſen.

Die beſte Manier dieſe Thränen zu machen iſt folgender Geſtalt/ daß man etwas von der ſiedenden Materie an der Spitze einer eiſernen Ruthe faſſet/ und unmittelbar in gemeines kaltes Waſſer fallen und darinne erkalten läſſet. Die gröſte Schwierigkeit iſt wol darinne/ daß man den eigentlichen Grad der Hitze finden muß/ wenn es angehen ſoll; denn wenn die Materie allzuwarm iſt/ wenn ſie ins Waſſer fällt/ ſo geſtehen die Thränen als ein Eyß/ und ſpringen ſo dann in dem Waſſer zu Stücken/ diejenigē aber/ die nicht ſpringen/ ſondern ſo lange in dem Waſſer gantz bleiben/ biß ſie gantz erkaltet ſind/ ſind vollkommen gut und ohne Tadel. Auch die geſchickteſten Glaß-Arbeiter haben Mühe das rechte Temperament der gehörigen Wärme zu treffen/ viel weniger können ſie eine gute zu machen verſichern/ allermaſſen vielmal unter zwo/ drey oder vieren kaum eine gute iſt. Einige werden zwar zu Eiß/ zerſplittern aber nicht/ andre ſpringen entzwey/ wiewol ohne ſonderlichen Schall/ ehe noch die Röthe des Feuers gäntzlich verloſchen/ andre hingegen platzen den Augenblick/ da beſagte Röthe vorbey iſt/ in Stücken/ wieder andre ſpringen nicht eher/ biß ſie gantz kalt worden/ andre bleiben gantz/ ſo lange ſie im Waſſer liegen/ uñ zerſchmettern mit einem Stumpffen Hall ſobald ſie aus dem Waſſer gezogen werden/ einige erſt eine Stunde hernach/ etliche erhalten ſich gantze Tage und Wochenlang/ zerſpringen aber doch endlich von ſich ſelbſten.

Wird ſo eine Thräne in der Lufft oder an der Erde kalt/ ſo ſiehet ſie einem andern Glaß ſowol der Soliditæt als der übrigen façon und Art nach gantz gleich.

Wenn eine Thräne ins Waſſer fällt/ ſo pfeiffet es ein klein wenig/ das corpus bleibet eine Weile roth/ darauff kommen ein hauffen eruptiones heraus/ als wie Funcken/ welche ein ſprützelndes Gethöne von ſich geben/ die Thräne bewegen und zerſprengen. Es kommen auch aus derſelben ein hauffen Waſſerblaſen/ welche ſich rings herumb ſehen laſſen/ ſo lange biß ſie kalt worden/ iſt aber das Waſſer etwa 10 oder 12 Zoll tief/ wer-

ſo werden die Blaſen in dem Aufſſteigen dermaſſen klein/daß ſie gar verſchwinden/ehe ſie noch an die Oberfläche des Waſſer gelangen / da man ſo denn nichts mehr als einen kleinen Dampff oder vapor verſpüren kan.

Läſt man aber eine Glaß-Thräne in ein ſiedendes Waſſer fallen/ſo ſpringet ſie unſtreitig entweder ehe noch die Röthe verloſchen/oder doch ſtracks hernach in Stücken.

In Baumöhl ſchlagen ſie ſo offt nicht fehl als im kalten Waſſer / und verurſachen eine groſſe Menge ſehr breiter Waſſerblaſen/ werden aber weder ſo groß/ noch ſo hohl/ als im Waſſer.

Im Wein Eſſig geſtehen ſie und zerſplittern auch nochwol ehe ſie kalt werden. Und wenn ſie hineinfallen / geben ſie ein pfeiffend Gethöne / die Blaſe aber kan man ſo eigentlich nicht mercken.

Im Milch geben ſie weder Thon noch Blaſen/zerſpringen aber unfehlbar.

In Spiritu Vini haben ſie mehr Blaſen und werden mehr als in einer andern flieſſigen materie herumbgetrieben/ fallen aber doch auch in Stücken. Wann ſolcher Thränen 5. oder 6. in Spiritum Vini fallen/ ſo inflammiret oder entzündet ſich derſelbe/er bekommt aber deßwegen keinen beſondern Geſchmack.

In Waſſer/ in welchem Salpeter oder Sal Armoniacum zerlaſſen worden/verhält ſichs mit ihm eben ſo als im Wein-Eſſig.

In Terpentin-Oehl zerſprung eine / wie im Spiritu Vini, die andere aber gab einen Glantz von ſich.

In Qveckſilber ward eine biß auf den Boden hinunter geſtoſſen / aber hernach etwas platt und auff der Superficie oder Oberfläche etwas ſchabicht (ſcabreuſe) befunden / das Experiment aber kunte nicht im rechten Stand kommen / weil die Thräne unter der ſuperficie, biß zu völliger Erhaltung/nicht kunte gehalten werden.

Bemeldter Herr Oldenburg beſtättigte mir auch / was ich ſonſten von dem bekandten Cornelio Drebbel gehöret hatte / und unter andern / daß ſelbiger einen ſubtilen Geiſt aus der Lufft zu ziehen wüſte / welcher / wenn er in einer dicken Lufft / die man nicht reſpiriren können / ſich ausbreitete / deſſelben dicke Theile fallen / und ſelbige alſo zur reſpiration dienen und geſchickt machte. Er erzehlte ferner / daß beſagten Drebbels Eydam / welcher etwa 3. oder 4. Meilen von Londen wohnet / das See-Waſſer zu diſtilliren und ſüſſe zu machen wüſte / und zwar ſo leichte und in ſo groſſer Menge / daß ein gantzes Schiff zur gnüge damit verſorget werden könte. Was die Verdünnung der Lufft betrifft / ſo verſicherte er mich deſſen / was auch der Ritter Morey mir geſagt / daß nehmlich ein gewiſſer Italiäner / und wo mir recht iſt / ein Jeſuite / die Kinder könte / ſo lange als er wollte / beym Leben erhalten / ohne daß ſie reſpirirten oder Athem hohleten.

Den 27. höreten wir die Meſſe und ſpeiſeten bey den Herrn Abgeſandten / und als ich von dar wieder nach Hauſe kam / beſchwerete ſich Milord Dolis, welcher als Abgeſandter nach Franckreich gehen ſollte / gegen mir / daß man ihm ſeine Tapeten / die er in unſerm Saal hatte aufſchlagen laſſen / hätte heraus werffen wollen / nachdem ihm aber zu verſtehen gegeben ward / daß der Saal eher uns als ihm wäre vermiethet worden / ſo ließ er ſichs gefallen. Der Herr Brunetti kam noch abends umb 10. Uhr und nahm Abſchied / der Herzog aber erſt halb 11. Uhr nach Hauſe.

Den 28. fuhr der Herzog des Morgens umb 6. Uhr nach den Könige / welcher ſeiner wartete / und etliche Schiffe 14. Meilen von Londen beſehen wollte; darauf ließ mir der Herr Oldenburg vermelden / daß der Ritter Morey dieſen Morgen nicht würde können bey ihm ſeyn. Ich ſprach hierauff dem Ritter Digby , hernach den Herrn Hobbes zu / der mir auch ſein Buch Proplemata Phyſica verehrete / und nahm endlich von dem Herrn Brunetti Abſchied; gieng aber nach der Mahlzeit in der Stadt zu Fuſſe ſpatzieren durch Queen-ſtreet, das heiſt. Der Königin Straſſe / welche ſehr breit und lang iſt. In derſelben ſind an einer Seite die Gebäude nur wie ein eintziges Haus anzuſehen / der Unterſcheid iſt zwar in der Pforten und Ercker / die Dächer aber und Fenſter ſind ſo gleich und ſo eigentlich zuſammen gefüget / daß man ſie durchgehends / wie geſagt / nur vor eines halten ſollte. Sie ſind von Ziegelſteinen gebauet / mit artigen Zierath von Architectur , und zwo Reyen Pfeilern eine über der andern; wie denn auch die Fenſter allerhand Zierath an den Simſen haben An

jener

jener Seite aber dieſer Straſſe ſind durchgehends liederliche Häuſer. Zu Ende derſelben iſt ein trefflicher Platz/ wohl noch zwey mahl ſo groß als die Place Royale, oder der Königliche Platz zu Paris/ mit ſchönen Häuſern an drey Seiten/ deren iedes vorn eine etwa 10. oder 12. Fuß hohe Ringmauer hat mit Portalen/ denen zur Seiten groſſe anderthalb biß zween Fuß im durchſchnit haltende Kugeln angemacht waren/ welches/ ſo wohl als die vielen Ercker/ einen wunderſchönen proſpect gab. An der einen Seite ſind nur 15. Häuſer/ welche durch 15. Portal von einander geſondert werden/ denn weil ſelbige im übrigen ein ander gantz gleich/ würde man Mühe haben/ ſie wohl zu unterſcheiden/ etliche ausgenommen/ welche etwas höher/ und auf eine beſondere Art gebauet ſind. An der andern Seite ſind deren 20. und an der dritten 30. die vierdte Seite iſt ein trefflich Collegium, in welchen die Wiſſenſchafft der Rechte gelehret wird/ deſſen Nahme iſt Lincolns inn, und des Platzes Lincolns inn fields. Uber dieſen Platz darff kein Wagen fahren/ umb deßwillen rings herumb Stacketen geſetzt/ inwendig aber ſind ſehr viel Bäume gepflantzet/ deren eine ziemliche Anzahl auch in den Gärten und Spatzier-Plätzen des Collegii verhanden. Nicht weit davon iſt noch ein Collegium, Grays-Inn genannt/ welches zwar weder an Gebänden/ noch was die Spatzier-Plätze bedrifft/ jenem nicht beykömt/ ſelbigen aber dennoch des ſchönen Gartens wegen vorgehet/ in welchen eine ſehr groſſe und breite Allée von hohen mit Luſthäuſern beſetzten Bäumen/ nebſt dem vortrefflichen proſpect in das freye Feld/ wunders würdig iſt. Ich muß bekennen/ daß dieſes Collegium, der Platz des andern/ und der Königin Straſſe mich charmiret habe. Den Rückweg nahmen wir eines von den Gäßgen/ in welchen das gemeine Huren-Haus iſt/ da ſehr viel ſo wohl am Leibe als an der Seele übelgeſtallte Weibs ſtücken ſich aufhalten/ und an der Haus-Thüren auf die vorüber gehenden lauren/ ſie ſagten mir aber nichts/ vielleicht weil ſie merckten/ daß mir an ihnen nicht viel gelegen wäre; wir kamen hiernechſt auff einen Platz/ da auff dem Raſen mit Kugeln/ als wie auf einer Truck-Taffel geſpielet wird/ wie denn die Kugeln ſo ohngehindert und leichte fort rollen/ daß man den Spiele nur mit Luſt zu ſiehet; das Spiel aber hat dieſe Art/ daß man nach einer kleinen Kugel/ die zum Zweck auffgeſetzten kleinen Kugeln mit gröſſern von ſo einen glatten Holtz gedreheten/ als Ebenholtz ſeyn kan/ und etwa ½ Fuß im diametre haltenden Kugeln/ ſchieſſet. Von dar gieng ich nach des Königs Marſtall/ in dem aber nicht viel beſonders zu ſehen/ weil der Herr wenig auff gute Schul-Pferde hält. Wir bekamen Briefe aus Franckreich/ die ich an ſtat des Herzogs beantwortete/ welcher/ ſo bald er mit dem König von

von der kleinen Spatzier Reiſe / da ſie ein Schiff von tauſend Tonnen / das aus Indien zurück gekommen war / 14. Meilen von Londen beſehen hatten / nach Hauſe angelanget / auf den Bal fuhr / und erſt umb halb 12. Uhr in der Nacht zu Hauſe Taffel hielte.

Den 29. ſchickte der König nach dem Herzog / und ließ ihn zur Taffel erſuchen bey Milord S. Alban; Ich aber gieng noch vor eſſens nach Weſtmünſter / und ſahe die deputirten des Parlaments von dem Unterhauſe heraus gehen. Das Zimmer / da ſelbiges ſich verſammlet / iſt mittelmäßig groß / rings herumb ſind 6. oder 7. Reyhen Bäncke / wie Stuffen als ein Amphitheatrum mit grüner Sarge bedeckt / in der mitte iſt ein grüner lediger Platz / und auf demſelben ein groſſer Stuhl mit Arm und Rücken-Lehnen / vergüldet und wohl geſchmitzt / 6. biß 7. Fuß hoch / auf welchem der Präſident ſaß den Rücken den Fenſter / und das Geſichte gerade der Thüre zu kehrende. Uber der Thüre / und alſo noch viel höher als die öberſte Stuffe/iſt noch als wie eine Empor-Kirche / und in derſelben 3. biß 4. Reyhen ſolcher Stuffen; und vor mehr den 500. Perſonen raums genung. Vor dem Stuhl des Präſidenten iſt ein Platz / da die Schreiber und Secretarien ſitzen. Nach der Mahlzeit gieng ich nach Morfil ſpatzieren / welches ein Platz iſt / der auſſerhalb der Stadt liegt / iedoch an die Mauer ſtößt / im übrigen in groſſe viereckte und mit ſtarcken Ulmen Bäumen beſetzte Felder eingetheilet iſt / auff welchen die daher angelegte Allèen und Spatziergänge über alle maſſen luſtig/an deren Ende dicke ſo wunderſchöne Ebene ſtöſſet/welche mir unter alle andern Sachen die etwan in Engelland u. vornemlich um Londen herum ſehens würdig ſeyn mögen / hauptſachlich gefallen hätte. Von dem nechſten Qvartiere der Stadt am Morfil iſt kein Staat zu machen / denn was da ſonderlich ſeyn ſoll / das iſt alles auſſerhalb der Stadt an der Seite von Whithall längſt an der Themſe hin / allda/wie gedacht / die meiſten Paläſte der vornehmen Herren gebauet ſind. Jedoch iſt alles allenthalben voll Kram-Gewölber und Buden. Wir kehrten durch S. Paul wieder um / allwo ich eine kleine Charte oder Abbildung von Londen vor 6. Sols, und des Herrn Boyle Buch/Chimiſta Scepticus, vor 4. Schillinge kauffte.

Den 30. legte ich früh Morgens bey dem Herrn de Catrret eine Viſite ab/ welcher/ gleichwie alle andere Hoff-Bediente/ auffn Schloß/ oder zu Whithal, in zwar kleinen und niedrigen / aber wohl auffgeputzten Kammern wohnete; gieng von dar ferner zum Herrn Digby, welcher ſich nicht wohl auff befand. Im hin und hergehen merckte ich doch gleichwohl an / daß die Sauberkeit der Gaſſen zu Londen vornehmlich daher käme /

weil kein Unflat und Miſt hinaus vor die Häuſer geſchicket würde; wann aber die Miſt Karren kommen/ ſo geben die Fuhrleuthe ein Zeichen mit einen Pfeiffgen/ da denn die Leuthe und Jungens alſobald das Kehrig u. andern Unflath in gepflochtenen Körben herbeytragen/ worauff es auffgeladen und vor die Stadt geſchaffet wird. Ich ſahe auch die Advocaten von Weſtmünſter zurücke kommen/ welche lange Röcke von Tuch tragen/ einige aber von Seidenwatt/ wie Schlaffpeltze mit weite Ermeln biß an die Ellebogen und vorne rund zugeſchnitten/ und da/ wie auch oben runter/ u. der gantzen Rock vorne herunter mit 2. oder 3. Streiffen ſchwartzen Sammt eingefaſſt. Die Richter und Präſidenten haben Röcke von ſchwartzen Tuche/ wie die Räthe/ vorne aber ſind ſie/ wie auch die Ermel mit weiſſen Rauchwercke auffgeſchlagen/ das andre Röckgen wird ſo zu gemacht wie eine Pilgers-Kappe. Andere tragen Mützen mit einem Gebrehme von weißen Futter/ faſt wie eine Weiber-Haube/ und ſo macht/ daß ſie die Ohren wohl bedecken/ und zierlich gehalten. Beſagte Richter aber entſcheiden nur einige Kleinigkeiten/ und ſitzen nicht mit in den Parlament. Nachmittage war ich nebſt den Herrn Plat in der Academie, da die Herren ſich verſammlet hatten/ die öffentliche Ableſung von des Königs Patente oder Freyheits-Brieff/ die Auffrichtung und Freyheiten der Academie betreffende/ anzuhören; ſelbiger war auf Pergament geſchrieben und war in den erſten oder Anfangs-Buchſtaben/ Seiner Majeſtät Bildniß mit der Feder gezeichnet/ in der Mitten aber und am Rand das Wapen/ welches ſelbige dieſer Geſellſchafft allergnädigſt ertheilet/ gemahlt zu ſehen; es war in einem ſilberen Schilde/ in deſſen erſten Felde das Wapen von Engelland/ zur Helmdecke ein Adler/ und zwo Spühr-Hunde mit Cronen an ſtatt der Hals-Bänder/ als Schild-Halter/ und iſt die Uberſchrifft oder Symbolum: Nullius in verba, das iſt: ohne Abſicht auf iemands Authorität. Der Ritter Morey hohlte mich ab/ hernach wurden wie gewöhnliche/ allerhand Experimenta zum erſten mahle erzehlet/ und davon entweder alſobald die Proben genommen/ oder andern zu verſuchen überlaſſen/ worauff der Secretarius ſo wohl die vorgetragenen Experimente als deren Proben/ es mögen nun ſelbige gut geweſen ſeyn/ oder fehl geſchlagen haben/ zu Papiere bringet/ damit man zu beyden Theilen gnugſame Verſicherung haben möge.

Unter andern ward ungeſchmoltzen Pech auff ſchwartze Graſemücken/ welche man vor Kröten hielte/ gelegt/ und damit der Rücken und Magen derſelben beſchmieret/ wovon ſie auch ob

ob ſie wohl anfangs ſich ſehr ſperreten/ nach Verlauff einer halben Stunde ſturben; und damit ſie nicht weg ſpringen kunten/ hatte man ſie an den einem Fuße mit einer Nadel feſt angeſtecket. Auff andere tröpflete man Qveckſilber/ ſo ihnen aber keinen Schaden that. So ward auch ein Hüner-Ey/ ſo in einem mit Pech wohl verwahrten Glaß voll Champagner-Wein lag/ gezeiget/ an welchem (Eye) ſich der Tartarus ſint 15. Tagen/ da das Ey in dem Weine war/ angeleget hatte.

Weil ich aber wegen noch nicht gnugſamer Wiſſenſchafft der Engliſchen Sprache/ was vorgetragen wurde/ nicht alles ſtracks faſſen kunte/ ſo bath der Ritter Morey den Herrn Präſidenten/ daß ihm belieben möchte/ den Herrn Oldenburg zu befehlen/ daß er mir alles in Frantzöſiſcher Sprache erklärete/ welches dann ſelbiger ſo höfflich als rühmlich/ mit Genehmhaltung der geſammten Academie, alſobald verwilligte/ und wohlgemeldter Herr Secretarius auch zuthun verſprach. Faſt beym Schluß kam auch der Herr Boyle, welcher mit vielen höfflichen Bezeugungen verſicherte/ daß er bloß mir zu gefallen dißmahl erſchienen wäre/ wie er mich denn auch auff ſeiner Caroſſe wieder nach Hauſe führete/ und mir ſolcher geſtalt die Viſite gab. Er iſt ſo freundlich als gelehrt/ und ſeiner Bücher/ Erfindungen und Experimenten wegen berühmter/ als ich ſagen kan.

Den 31. ſuchte ich die Herren Morey und le Févre, traff ſie aber nicht an; gieng alſo zu den Herrn d'Aubigny, welcher mir unter andern ſagte/ daß des Königs Macht zur See aus 150. Krieges-Schiffen beſtünde/ und er deren gar leicht biß 200. auffbringen könte/ auch die See-Flotte/ die beyden letztern Campagnes, 22. Millionen gekoſtet hätte. Nachmittage ſpatzierte ich ein wenig aus/ eine Ecke jenſeit S. Paul, und kauffte 10. Glaß-Thrähnen vor 5. Schillinge; zehlte auch die Schritte von den Eingange in Whithal biß an den Eingang in Weſtmünſter/ und befand deren 660. Ein Edelmann und Glied von der Academie erzehlte mir geſtern/ daß wenn man Bley wohl calcinirte, hernach auf Marmor riebe/ dann an der Lufft etwa ein oder zween Monat ſtehen lieſſe/ ſelbiges dermaſſen erhitzt würde/ daß man unmöglich die Hand drauf leyden könte. Gegen Abend ward es hefftig kalt/ und ſtieg der Spiritus in dem Wetter-Glaſe biß auf 6½. Grad herunter.

Den

Den 1. Junii 1663. war es den gantzen Tag tunckel kalt / weswegen ich auch nur des Morgens ein wenig ausgieng um den Herrn Morey zuſprechen / bey welchen ich eine Zeiger-Uhr mit einem Perpendicul / ſo wie ein Ancker von Kupffer gemacht war / und deſſen iede reciprocation der Bewegung eine ſeconde betrug / ſahe. Er führte mich darauf zu den Hn. le Fèvre, deſſen Laboratorium und Materialien-Zimmer ich alſo zuſehen kam. Er hat ſelbiges von des Cromwels Gemahlin erhalten / und ſind der Schubladen über achtzig. Unter andern ſind deren 42. unter den Säulen / welche man nicht eher ſehen kan / als biß man die Säulen von vorne gezogen / wenn man ſie nun hernach auf einen Angel / darauf ſie ruhen / nach dem Cabinet zu herumb gedrehet hat / ſo dann kan man auch beſagte Schub-Käſtgen heraus ziehen. Mitten in den Cabinet / und zwar an dem Orte / da man ſonſt ein perſpectiv hinſetzen würde / hatte er 4. Bäncke in einem halben Circkel als wie ein Amphitheatrum aufſchlagen laſſen / und auf dieſelben die koſtbarſten Spezereyen in ſilbernen Büchſen geſetzt / theils denſelben waren vergüldet / andre von rothen Gold / und einige mit einen ſehr ſubtil calcinirten Golde / iedoch auf eine gantz beſondere Art mit dem Daumen / ohne beyhülffe des Qveckſilbers angeſtrichen / deren der König ſelbſt einige zugerichtet hat. Das Gold aber ſchiene ſo mat / und als wie Kupffer / und folglich die Vergüldung nicht ſo ſchön als an den andern. Doch meinte der Herr le Fèvre / daß endlich mit der Zeit und durch öfftern Gebrauch / ſelbige umb ein groſſes Theil ſchöner würde als jene. Dieſe Stuffen von dem Amphitheatro ſind ebenmäſſig mit Schubladen verſehen. Von hier gieng ich zu den Herrn Oldenburg / bey welchen erfuhr / daß in letzter Seſſion der Academie wäre vorgebracht worden:

Daß ſehr viel Arten von den Hülſenfrüchten / und ſonderlich die Bohnen gar leicht auffkämen / wenn man auch nur ein Stückgen von einer Bohne ins Erdreich ſteckte / und dergeſtalt ſo viel Pflantzen entſtünde / als Stückgen eingelegt wären / ferner / daß es mit den Piltzen von Canada eben ſo bewand / wenn man nur den Ort wo Löcher ſind / als wie eine Wurtzel einlegte / da denn jedes Stückgen / in welchem ein oder mehr dergleichen Löcher verhanden / ſeine Pflantze herfürbringen würde; weiter / daß die aus den Seidenwürmern entſtandene und hernach erſtorbene Zwiefalter aus ihren Leibern Würmer zeugeten / welche die Büchſen benageten / in welchem ſelbige Leiber

verſchloſſen worden; und endlich daß das Eiſen an einem Leuchter/ nachdem es warm worden/ ein groſſes Gethöne von ſich gegeben/ worauff man an den Orte/ da dieſes geſchehen/ eine Bewegung der Theilgen/ als wie wenn ſich der Puls regte/ angemercket hätte/ und als der Leuchter von dem Eiſen biß auf einem gewiſſen Grad erhitzet worden/ habe er gleichfalls ein Gethöſe gemacht/ hernach aber weiter nicht/ biß er nach und nach erkaltet und an jenem Grad der Hitze wiedergekommen/ da man denn nochmals den Hall vernehmen können.

Den 2. hielte das dunckle und kalte Wetter annoch an. Ich ſetzte mich aber dem ungeacht mit dem Herrn Oldenburg zu Wagen/ und kam auf ein Both/ und fuhren alſo biß an die groſſe Börſe/ da wir wieder eine Caroſſe nahmen und 4. Meilen von Londen auf ein Dorff Stratford-bou genannt/ ſpatzierten/ allda Doctor Reiffer des Drebbels Eydam wohnete. Selbiger arbeitet zwar täglich und mit unermudeten Fleiſſe in der Chymie/ hat aber darinne nichts neues gefunden/ und das beſte/ was er weiß/ hat er von ſeinen Schwieger-Vater gelernet.

Dieſer hatte/ wie jener mich verſicherte/ einem gewiſſen Safft oder flieſſende Materie in ein halb circkel-rundtes Glaß gebracht/ welches eine ſtete Bewegung des Ab- und Zufluſſes gehabt/ aber doch mit der Ebbe und Fluth des Meeres/ ſowol der Zeit/ als des principii wegen/ nicht zugetroffen; den Spiritum aber hatte er nicht/ als ich doch ehmals berichtet worden/ welcher/ wenn die See von Winden beſtürmet worden/ ſich ebenfalls unruhig und ungeſtümm erwieſen. Das Geheimniß aber hatte er die Lufft in ihrer Reinigkeit zu erhalten und zu der Reſpiration geſchickt zu machen; und weil er auch gewuſt wie man in ſeiner Machine oder Gehäuſe/ ſo wie eine Glocke zugerichtet/ biß auff den Grund/ ins Waſſer fahren könte/ ſo hat er das gar offte gethan und iſt nach Gefallen da geblieben/ welches ihm ein anderer der umb das Geheimniß keine Wiſſenſchafft hat/ ohne Augenſcheinliche Gefahr nicht leicht nachthun wird/ weil alsdenn die Lufft ſich erhitzet oder verdicket/ oder vielmehr/ ſeiner Meynung nach/ verzehret/ welche dahin gieng/ daß er ſagte/ es wäre eine gewiſſe Quinteſſenz in der Lufft/ welche alleine wir mit dem Athem an uns zögen/ und

unſer Leben erhalte / in deren Ermangelung hingegen wir ſter-ben müſten/welches unfehlbar geſchehen würde/wenn man lan-ge Zeit in einer verſchloſſenen Lufft bleiben ſollte / welchem er aber durch eine ſogenannte Qvinteſſenz der Lufft/ die er ſelbſten zurichtete / abzuhelffen wuſte/ von welcher wann man nur ei-nen Tropffen in die Lufft ausbreitete/man nur mit Luſt Athem holete / und ſo leichte/ als ob man auf dem angenehmſten Hügel geſtanden wäre. Er hatte auch ein Schiff gebauet / welches ins Waſſer tauchte / wenn man wollte/ und kunte er alſo/ ver-mittelſt der Ruder/die er von auſſen angemacht hatte / und an den Hefften kunten regieret werden / zwiſchen zwo Waſſern fahren; doch durffte er ſich nicht wol über 12. biß 15. Fuß tief wagen / weil ſo dann die Schwere des oben liegenden Waſſers ihn würde niedergedrückt und erſäuffet haben. Aber alle die-ſe Geheimniſſe ſind mit ihm abgeſtorben/ und hat bemeldter D. Keiffer nur folgendes behalten: nehmlich / ein Inſtrument etwa 9. Zoll ins Gevierdte/ welches an das Ende eines 20. Fuß langen Stabes gemacht wird / und wenn es abgeſchnappet/ ein gewiſſes Pulver mit ſolcher Krafft und Gewalt anfeuret/ daß den Augenblick das Schiff in die Lufft fliegen muß / es mag ſo groß ſeyn als es will/ohne daß weder der / ſo daß Inſtrument angebracht hat / noch wer hinter ihm iſt/ davon beſchädiget werden ſollte/weil die Wirckung deſſelben vor ſich gehet / und weder in die Höhe noch rückwerts. Die Probe davon hat er in Cronwels Gegenwart abgelegt / der darauff auch in Tra-ctaten ſich mit ihm eingelaſſen / als er ſterben wollen/ ſelbiges ihm abzukauffen; man hat es aber auch nach der Hand dem Könige wiederrathen / daß er es nicht zu ſich nehmen möchte/ weil ſo dann es auch andern bekandt werden/uñ ſolcher Geſtalt/ ſo leicht dem feindlichen/als Engliſchen Schiffen/ und den gan-tzem Menſchlichen Geſchlechte ſelbſt/zu unſäglichen Schaden ge-reichen könte. So weiß er auch die Kunſt in einem Ofen wel-cher leicht fort zu tragen iſt/ mit gar wenig Kohlen/eine ſo groſſe Menge Seewaſſers ſo ſüſſe und gut zum trincken zu zurichten/

daß er in 24. Stunden und nur in einem Ofen 145. Pfund lie-fern/und in drey Löchern zugleich operiren kan. Ich ſelbſt ha-be einen Ofen bey ihm geſehen/ der 2. Faß ins gevierdte hatte/ in welchem man mit etwa vor 6. ſous Kohlen innerhalb 24. Stunden 280. Pfund Brodte backen kan; wie ich denn ſelbſt davon die Probe genommmen/ und das Brodt von einem viel-beſſern Geſchmack/ als es in andern Ofen bekomint/ und viel ſchönrer Farbe auch nicht ſo verbrandt befunden; und iſt ſon-derlich dieſe Beqvemlichkeit dabey daß man dieſen Ofen die Stunde über wol 20. mal öffnen und zumachen kan/ ohne daß er kalt wird/weil die Hitze/ welche von dem darunter ſtehenden Herde kömmt/ nur an das Ofen-Blatt anſchlägt/ und nicht hineintritt/ das Blatt aber iſt inwendig/ nehmlich an der Sei-te wo die Brodte eingeſchoben werden/ nach der Seite des Feu-ers aber convex; alſo daß das Feuer hernach um den Ofen zwi-ſchen zwo Mauren ſich herumbdrehet/ und dann durch eine Röhre/ ſo oben an dem Gewölbe oder Bogen/ herausgehet/ dergeſtalt/ daß das Brodt von allen Seiten gekochet werden muß. Er ſagte mir auch/ daß einer von ſolchen Oefen/welcher 3½. Fuß ins Gevierdte hat/ in 2. mal 12. Stunden 2000. Pfund Brod backen könte/ und man dazu nicht mehr als etwa vor 12. ſous Holtzkohlen bedürffte. Er wolle umb ein Privilegium ſo-wol bey dem Käyſer/ als Königen von Franckreich und Enge-land anhalten/ daß er dieſes Geheimniß bekandt machen dürff-te/oder vor 200. Pfund Sterlings/welches etwa 2750. Frantzöſi-ſche Pfund beträgt/ ihm dieſer Mühe zu überheben/ einem an-dern zu kommen laſſen. Nach der Zeit hat dieſe letzten beyden Se-creta der Hertzog von York ihm abgekaufft/ und läſſet ſelbiger nun den Ofen zur diſtillation des Seewaſſers anrichten/ und werden alſo vermittelſt dieſes Back-und Diſtillir-Ofens die In-dien- und See-Fahrer niemals an Brodt und ſüſſen Waſſer Mangel haben/ auch jene umb des willen nicht leicht mit dem ſchändlichen Scorbut befallen werden. Noch hat er einen Phi-loſophiſchen Ofen/den ich auch geſehen/ mit welchem es alſo be-wandt: wenn er heiſſer worden/ als der Artiſte verlanget/

ſo

ſo läſt er von ſich ſelbſten, ohne daß jemand daran rührete/ eine kleine eiſerne Stürtze über ein Regiſter oder Loch fallen/ und/ wenn ſelbiges alſo vermacht/ ſo nimmt die Hitze ab/ biß auf den Grad/ da er ſie haben will/ wäre aber das Feuer zu ſchwach/ ſo hebet ſich die Stürtze von ſelbſten auf/ folglich gehet die Lufft durch das Regiſter nach dem Feuer/ und bekomt alſo die Wärme den gehörigen Grad. Dieſes Inſtrument iſt von auſſen an der einen Seite des Ofens/ und etwa zwey oder 3. Zoll tiefer eine gläſerne Röhre an der Mauer des Ofens angemacht etwa 25. Grad inclinirt, und ſo dicke als eine Federſpuhle. Unten iſt Qveckſilber hinein gelaſſen/ und oben Lufft; wenn dieſe allzu warm worden/ treibet ſie das Qveckſilber herunter/ und alſo kan man an den Strichelgen am Glaſe den Grad des Feuers erkennen. Brennet aber das Feuer langſam/ und die Lufft verdicket ſich/ ſo ſteiget das Qveckſilber in die Höhe/ und bemercket daſelbſt den Grad der Kälte. Es hat aber dieſer beſchriebene Ofen bey nahe folgende Geſtalt:

A. iſt das Regiſter.

B. die eiſerne und das Regiſter verſtopffende Stürtze.

B C. ein eiſerner Stab/ an welchen die Stürtze.

E E. ein eiſerner Steg oder Stange/ an welcher die Ruthe oder Stab B C. das Gleichgewichte hält.

F. eine Oeffnung/ da man die Gefäſſe hinein ſetzet/

C. iſt an dem Stabe B C. ein Ring/ ſo innwendig durchgeſtochen.

D. iſt das Eiſen ſo in dem Ring C. gehet/ und allemal/ man wende es wie man wolle/ mit B. das Gleichgewichte hält; es giebt aber ſelbiges die Wirckung dem gantzen Kunſtſtück/ nach der Vermehr- oder Verminderung der Wärme/ wie man es verlanget. Denn wenn es in das Loch I. ſtarck eingedruckt wird/ ſo wird folgends die Inclination des Stabes B C. geringer oder leichter/ und kan von der geringſten Wärme zum Gleichgewichte gebracht werden/

und dann die Platte oder der Schirm das Regiſter alſobald verdecken; da hingegen/und wann es nur etwas weniges eingedruckt iſt/ die inclination des Stabes BC. viel gröſſer wird / und dahero auch mehr Bewegung bedarff/ wenn er ſoll ins æqvilibrium wieder gebracht werden/welche Situation nöthig iſt / wenn man das Regiſter verſtopffen will.

G. iſt die gläſerne Röhre unten mit Qveckſilber / und Lufft oben / die beyden Enden oder Spitzen davon gehen in den Ofen hinein.

Und das war es auch alles / was ich an den Kunſt-Ofen abſehen kunte. Denn obwohl bemeldter Doctor ſonſt gar ein rechtſchaffener Mann / und ungeachtet des Schadens an einem Auge / dennoch gar von einem lebhafften Geſicht iſt / ſo wolte er uns doch das Geheimniß nicht gantz entdecken / unter den Vorwand / daß ſein Schwiegere Vater ſelbiges ſo hoch hielte/als das bey den Chymiſten alſo genannte groſſe Werck. Nach dem Eſſen fuhr ich mit meinem Hertzog nach Withall; weil wir aber dort niemand antraffen / der uns angeſtanden hätte/ ſo beſuchten wir den Herrn Aubigny zu S. James, und als wir von dar zurücke kamen / ſatzte ſich der König eben zu Wagen umb in die Comœdie zu fahren / der Hertzog von York aber / weil er ein wenig zu ſpäte kam / muſte in die andre Staats Caroſſe ſteigen/uñ Sr. Majeſtæt folgen. Da ſahe ich erſt die Menge der Mieth-Kutzſchen / deren ſich in Londen iedermann ohne Bedencken oder Scheu bedienet/ weil man ſie überall nach Belieben haben kan. Man bezahlt vor eine Fuhre / und wenn es auch nur 30. Schritte weit wäre / 1. Schilling / will man aber etwas weiter fahren / ſo macht man ein Gedinge auff 1. Stunde / und zahlt davor 1½ Schilling / vor die übrigen Stunden aber durchgehends nur 1. Schilling.

Es fährt ſich aber in denſelben etwas unſanffte. Die Weiber in Engelland tragen eine Art von Schuhen/ deren Sohle von einem gar dünnen Holtze geſchnitten iſt / welche durch zwo kleine lederne Riemgen über dem Fuſſe befeſtiget wird. Unten an den Sohlen aber iſt eine Roſe von Eiſen etwa 4. Daumen im Diameter / mit 4. Blättern oder Ringen / wie beyliegende Figur zeiget / und ſo dicke oder vielmehr hoch / daß die Sohle an die Erde nicht rühren kan. Das Eiſen aber macht auf dem Pflaſter und Eſtrich ein groſſes Geräuſche.

Den

Den 2. waren wir erſt in der Meſſe / und dann bey unſers Königs Abgeſandten zu Gaſte / allda ich den Herrn du Pleſſis, der ſonſt auch den Nahmen Boneau führet / antraff. Nach der Mahlzeit fuhr der Herr Oldenburg nebſt mir und meinem Sohne auf ein Dorff / le petit Chelſé genannt / zwo Meilweges von Londen zu dem Herrn Boyle.

Dieſer ſagte uns unter andern ſeine Gedancken von der Urſache der Anziehung oder Attraction des Waſſers vermittelſt eines Strohalms / welches einige dem Drücken der heruntertretenden Lufft zuſchrieben / als welcher durch das Einblaſen oder Aufſchwellen (inflation) ſo in den Seiten und an dem Magen der ſäugenden oder anziehenden Perſohn zu ſpüren / gedruckt wird und darauff die Superficiem oder Oberfläche des Waſſers drücket / welches ſo dann gar leichte in dem Strohalm / der ſonſt eine andere Röhre tritt / u. in die Höhe ſteiget / da es denn wenig Widerſtand findet. Weil er aber eine andre Probe ſothaner Attraction in einer Phiole angeſtellet / die er am Halſe und Röhre / durch welche er das Waſſer an ſich gezogen / hermetiſch verſiegelt / und aber befunden / daß die Drückung der herumbtretenden Lufft wider die Verſiegelung der Phiole nichts ausrichten können; ſo habe er dannenhero geſchloſſen / daß ſeine Meynung von dieſer Sache viel ſicherer wäre / welche darinne beſtehe: daß nehmlich / weil ſowol die in der Phiole über dem Waſſer eingeſchloſſene Lufft / als die jenige ſo in der Röhre befindlich / und die / ſo der Menſch reſpiriret, in einer Gleichheit gedrücket würde / ſo könne deßwegen das Waſſer zum Aufſteigen nicht gezwungen werden; wann aber die Lufft des Rohres im aſpiriren, nebſt der jenigen / die man in dem Leibe hat / verdünnet würde / ſo wäre dieſe rarefaction oder Verdünnung nichts anders / als die Nachlaſſung von der Zuſammendrückung der Lufft / und wenn nun alſo derſelben kleine Zurückprallungen / die ſich immer vollends loßzumachen bemüheten / alſo frey würden / ſo hätten ſie gegen das Waſſer ſolcher Geſtalt ſo viel Gewalt nicht / als die Lufft ſo in der Phiole ſelbſt iſt / als welche / weil ſie in einem Weſen bliebe / uñ das Waſſer immerfort drückte /

re/es daher nöthigte ſo lange auffzuſteigen/ biß dieſe Lufft der Phiole ſich ſo weit ausbreitete/ als die Lufft des Strohalms uñ des Magens wäre/ und ſie alſo beyde zuſammen das Waſſer gleich drückten; das Waſſer aber bliebe ſo lange alsdenn ſtille ſtehen/ biß die Lufft des Strohalms und des Magens ſich zuſammendrückte/ es geſchehe nun ſolches entweder durch Anblaſen (ſoufflant) oder daß die heruntertretende Lufft hineingelaſſen würde/ welche viel gedrückter ſey/ als die in der Phiole/ ſo ein wenig freyer; ſo werde dadurch das Waſſer gedruckt und herunter zu fallen genöthiget.

Er gedachte ferner/ daß die Meynung/ ſo einer von ſeinen Freunden von der Urſache hätte/ warum das Waſſer in einer engen Röhre über ſein Maaß ſteige/ ihm gar wohl gefiele/ und verhalte es ſich mit ſelbiger folgender Geſtalt; Er ſtünde nehmlich in den Gedancken/ daß das Waſſer ſich viel leichter als die Lufft an gewiſſe Cörper anlegete/ und in die kleinen Löcher viel leichter als die Lufft eindringe; dannenhero weil die Lufft viel ſchwerer in das kleine gläſerne Röhrgen/ giengen als das Waſſer/ ſo ſtieſſe der Cylindre der Lufft des Röhrgens das Waſſer nicht mit ſolcher Gewalt zurücke/ als die freye Lufft die ſuperficiem des reſtagnirenden Waſſers. Alſo müſte es in die Höhe ſteigen/ da es auſſer dem dadurch/ daß es ſich ſo leichte an das Glaß anlegte/ einen guten Beyſtand bekäme/ welches das Qveckſilber doch nicht thäte. Dieſe leichte Union aber oder Vereinigung des Waſſers mit dem Glaſe wäre auch daraus noch deutlicher zu erſehen/ indem man/ wenn man/ das innwendige oder den Canal des Röhrgens mit ein wenig Oel fett machte/ augenſcheinlich ſehen würde/ daß das Waſſer nicht höher ſtiege. Umb nun noch klärer zu machen/ daß das Waſſer viel leichter in die kleinen Löcher oder Gänge eindringe als die Lufft/ ſo könte man ein Rohr laſſen machen/ deſſen eines Ende ſo ſpitzig u. ſubtil wäre/ dz kaum ein Haar durchgienge/ an etlichen Orten aber gantz oben/ da der Canal am breiteſtẽ ſey/ man es mit Fleiß enge machen lieſſe/ wie in beygehender Figur zu erkennen; wenn man nun alſo Waſſer in das Rohr/ und ein wenig Lufft zwiſchen dem Waſſer gelaſſen/ her-

hernach aber das Waſſer rinnen oder lauffen lieſſe / ſo würde man befinden/ daß es gar leicht in die engen und verſchloſſenen Oerter gienge/ welche mit A B. gezeichnet; käme aber die Lufft dazu/ ſo würde es ſtille ſtehen/ohne daß es weiter fort könte/ es wäre denn daß man es nicht gewalt und mit dem Munde an dem Ende A. an ſich zöge. Dannenhero er / der Herr Boyle auff die Gedancken gerathen / daß die Theilgen der Lufft ungeacht ſie viel ſubtiler wären als die Theilgen des Waſſers/dennoch ſich nicht ſo leichte zuſammen falten lieſſen; da hingegen die Theilgen des Waſſers/ ob ſie gleich umb ein gutes dicker / dennoch vollkommen und weit leichter fallen lieſſen / und folglich viel leichter in diejenigen Oerter eindringen könten/ in welchen die Theilgen der Lufft/als die nur umb die Helffte ausgebreitet wären/nicht kommen könten. Wenn ſie aber alle beyde gleich gedrücket würden/ſo könte alsdenn die Lufft / weil ſie vollkommen gefalten / und dahero auch viel kleiner als das Waſſer wäre/ viel leichter als das Waſſer hinein kommen.

Auſſer dem zeigete gelobter Herr Boyle allerhand wunder-artige Sachen mit den Farben. Er hatte einen gewiſſen Safft oder liqvor, welcher/wenn er von einer Seite angeſehen ward/gantz gelblicht/ von der andern Seite aber zwo Farben zu haben ſchiene/ ſobald er aber nur ein klein Tröpffgen von einem andern klaren liquor hinein fallen laſſen/ward er augenblicks gelblicht; darauf flöſſete er noch etwas von einem klarem Waſſer hinzu / und da bekam es die beyden vorigen Farben wieder. Er hatte noch ein paar andre ſolche Waſſer/ deren eines ſehr dunckelblau von Farbe war / und als er darein etwas von einem klaren Waſſer ſchüttete/ſo ward es das ſchönſte Purpur/als man immermehr ſehen könte; er that hierauf noch etwas klares Waſſer/ und da ward ein vortreffliches grün/ dann wieder etwas/ worauff es klar ward; und ſo wechſelte es ſo lange / biß es die erſte Farbe wieder bekam. Noch hatte er zwo andre klare Waſſer/ welche/ da ſie zuſammen vermiſchet wurden/ eine überaus dicke Milch machten. Es hat der Herr Boyle ein herrliches Laboratorium, darin-

ne er alle ſeine Kunſtſtücken verfertiget; Unter denen zeigte er mir auch noch ein gewiſſes Saltz/welches/wenn es gantz trocken/wie es iſt/ mit etlichen Blättgen Gold/ſo aber 16. mal dicker als das ordinaire Blättgen Gold/ in einem Schmeltz-Tiegel über ein gelindes Feuer/ oder auch wohl über ein brennendes Licht gehalten wird/das Gold ſo vollkommen wohl calciniret, daß das Waſſer ſie beyde hernach von einander löſet/ und davon ſo wol imprægniret wird/als von gemeinem Saltze ſonſten geſchähe. Auſſer dieſen hat er auch ein ſchönes Teleſcopium, und ein paar herrliche Microſcopia, die zwar umb ein gutes Theil gröſſer/ aber nicht ſo helle ſind als meine.

Abends kam ein Courrier von der Hertzogin von Orleans, welcher die betrübte Zeitung von des Königs Kranckheit mit brachte.

Den 4. war ich zu Witthall, eben als des Milord Ober-Cämmerers Sohn von der Königin Abſchied nahm/ welcher von dem Könige nach Franckreich abgeſchicket wurde/ umb von des Königs Zuſtande ſich zu erkundigen/ der Hertzog von York aber ſchickte einen andern ab. Wir ſahen darauff den König mit deſſen Gemahlin Taffel halten/ welche harte neben einander ſaſſen; der Hertzog von York aber hatte an der einen Eck-Platz genommen/ und der König war bedeckt.

An dieſen Tage ſagte mir auch der Herr Boyle, daß wenn er ein Auge und deſſen Contextur oder Zuſammenfügung und Theilgen recht eigentlich ſehen wollte/ ſo lieſſe er entweder durch die natürliche Kälte im Winter/oder durch Kunſt im Sommer/ ein Auge von einem Ochſen oder andern Thiere gefrieren und ſtarr werden/ da er denn mit einem ſcharffen Federmeſſer alles gar beqvem zerlegen und betrachten könte.

Wegen des ſteten Regens muſte ich die übrige Zeit des Tages zu Hauſe bleiben. Der Herr Digby kam inzwiſchen unſerm Hertzog die Viſite zugeben/ weil aber ſelbiger eben ausgefahren war/ ſo unterhielte ich ihn mit allerhand Reden.

Den 5. ward ich des Morgens von dem Herrn le Févre, dann von dem Ritter Robert Morey, und endlich von dem Herrn Boyle beſucht. Dieſer letztere erzehlte unter andern:

Daß man die Schwere der Lufft durch beyliegendes Inſtrument erkennen könte. Selbiges iſt eine Flaſche oder Bouteille, da wird ein ſehr ſubtiles gläſernes Röhrgen hinein ge-

ſteckt/

ſteckt/ daſſelbe aber entweder mit Hartz wohl verküttet / oder hermetiſch verſiegelt/ damit keine Lufft anders als durch das Röhrgen in die Flaſche kommen kan. Wenn man nun Waſſer auf eine beliebige Höhe hineingegoſſen / und dann durch das Röhrgen bläſet / auch ſolcher Geſtalt mehr Lufft oben drauff bringet/ als ſonſten da geweſen/ ſo drücket folglich dieſe obere Lufft das Waſſer / und zwinget es durch das kleine Röhrgen in die Höhe zu ſteigen/etwan als zum Exempel biß an C. bringet man nun dieſes Inſtrument auf einen erhabenen Ort/ ſo kan die herumbtretende Lufft / (air ambiant) weil ſie daſelbſt nicht ſo gedrucket iſt/ſich über dem Waſſer nicht ſo ſtemmen/als die Lufft ſo in der Phiole iſt/ welche einerley Drückung behält / und alſo das Waſſer noch höher zu ſteigen nöthiget. Gantz umgekehret aber wird es / wenn man das Inſtrument an einem niedrigern Ort bringet/als der jenige iſt/ da es iſt zugerichtet worden/und weil daſelbſt die Lufft mehr gedrucket iſt/als die Lufft in der Phiole/ ſo wird ſie dem Waſſer deſto mehr widerſtreiten und ſelbiges folglich in dem Röhrgen noch über die marque C. herunterſtürtzen.

Er gedachte ferner / daß/wenn man Oel purificiren wollte/ ſo müſte man es in ein ſolch Gefäß thun/ als hier im Kupfferbilde zu ſehen/in deſſen Mitten ein Loch/ welches aber wohl müſte vermachet werden; dann thäte man Spiritum Vini biß an die Höhe des Löchelgen/und oben drauff Baumöl/ lieſſe es alſo wol zuſammen digeriren, und öffnete das Löchelgen ſo fort/ da denn das Oel gantz rein und klar hindurch flieſſen/ der Spiritus aber mit den abgegangenen Hefen oder Unreinigkeiten des Oels unten ſitzen bleiben würde.

So meldete er auch/ daß/ wenn man 2. Theile Salpeter/ 1. Theil Alaune/ (welche beyde aber durch filtriren/ ſolviren und coaguliren wohl gereiniget ſeyn müſten) mit 1. oder auch nur ½ Theil Sal Gemmæ, oder Bruch-Saltz/ wohl zuſammen riebe/ ferner mit $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{20}$ Theil Gold in einem Tiegel an ein gelindes

Feuer ſetzte / es dermaſſen calcinirte / daß man mit Spiritu Vini oder nur mit Waſſer alles diſſolviren konte.

Weiter ſagte er / daß der Salpeter und der Saltz-Spiritus zuſammen den Böhmiſchen Talck vollkommen calcinirten; es käme aber deſſen eine groſſe Menge auch von andern Orten her / welcher dem Böhmiſchen gleich wäre. Es hätte auch einer von ſeinen Freunden nur auf gewöhnliche Art Regulum antimonii gemacht / und nachdem er das Tuch / womit er den Tiegel nach der Tonation zugedecket / in Hoff geworffen / ſey Schnee darauff gefallen / als aber der Schnee geſchmoltzen / habe er befunden / daß alle die flores antimonii, welche auff dem Tuche geweſen / als er es weg geworffen / ihre Farbe geändert hätten / und als er ſie anrühren wollen / umb eigentlich nach zu ſehen / wäre ſehr viel Mercurius herabgefloſſen.

Nach Mittage war ich in des Hertzogs von York Comödie / allwo mir zwar die wohl aus geſonnene Veränderung der Scenen / nicht aber die kalte Art in den Minen und Reden / ſo wohl Manns als Weibs-Perſonen / wenn ſie den Affect des Zorns oder der Furcht vorſtellen ſollten / gefiele. Nach Endigung derſelben begab ich mich nach demſelben Theil der Stadt / welches Elbor genennet wird / fand zwar daſelbſt viel Volcks / und eine zum Theil ſehr breite Straſſe / aber nicht ein eintziges ſchönes Hauß darinne. Nicht weit davon war ein gantz neu Qvartier angeleget / allwo alle die Häuſer von einer Gaſſe aus Ziegelſteinen auf eine Art mit groſſen / aber nur höltzernen Erckern / gebauet. In dieſen Qvartieren ſucht man die Oxfurdiſchen Kutzſcher / wie ich denn ſelbſt bey einen 3. Stellen / jede vor 10. Schilling miethete. Im Rückwege kauffte ich 84. Stück Glas-Thränen vor 5. Schillinge / und kam hernach zu Waſſer in Geſellſchafft des Herrn Plat und Ferdinand wieder nach Hauſe.

Den 6. fuhr unſer Hertzog mit dem Könige aus / den Laqvay des Hertzogs von York lauffen zu ſehen. An dieſem Tage war auch ein Fechter-Kampff und Hunde-Streit mit Stieren angeſtellet. Nach Mittage beſuchte ich die Academie / allwo unter andern gefraget wurde:

Warumb man in Engeland das Getreyde nicht in eben die Erde ſäete / aus welcher es geerndtet worden / weil man befindet / daß insgemein ander Getreyde gekaufft wird? Ferner / ob man nachfolgendes phænomenon mehr einer pulſion zu ſchreiben ſollte /

mit welchem es ſich folgender Geſtalt verhält: wenn man eine gläſerne Röhre in Qveckſilber / ſo tieff eindrücket oder tauchet/als ſein Gewichte zulaſſen will/und ſich ein wenig Mercurius hinein geleget hat / deſſen orificium mit dem Finger verſtopffet / ferner das übrige Theil des Glaſes mit Mercurius voll macht/ und das obere orificium mit dem Finger verfeſtiget; ſo wird man dieſes gantze und mit Mercurio angefüllte Glaß oder Rohr/ biß an die ſuperficiem des reſtagnirenden Mercurius, eleviren können/ohne daß man es anders als mit dem oben auff das obere orificium gelegten Finger halten dürffe. Eben das würde geſchehen/wenn man auch gleich das Glaß nicht voll machte/ und ein Theil deſſelben voll Lufft lieſſe. Dieſes dünckte einigen eine Wirckung einer ſuction oder attraction zu ſeyn / wiewol der Herr Huygens es vielmehr der preſſion der Lufft über dem reſtagnirenden Mercurio zuſchriebe/welche ſelbigen in die Höhe treibe und in dem Glaſe halte.

Ferner ward auch daſelbſt in der Zerlegung eines lebendigen Karpens angemercket/ daß die Bewegung des Hertzens gantz eigentlich mit der Bewegung des Stückgen Fleiſches/ ſo man insgemein die Zunge nennet/zutreffe/und daß zwiſchen den beyden Blaſen zwo Gänge ſeyn/durch welche die Lufft aus einem in die andere gehet.

In dem Saal zu Weſtmünſter ſahe ich / daß die Advocaten in Criminal-Sachen von der Stadt Londen Jurisdiction, wie man mir ſagte / nur vor einen Richter verführen/ und daſſelbige Gerichte Aſſiſe genennet würde. Jch ſahe auch mit allen Fleiß darnach/ ob ich an dem daſelbſt befindlichen alten Holtze oder Tafelwerck Spinneweben finden könte; nun waren zwar derer nicht wenig zu ſpühren/ nicht aber an Holtze/ ſondern nur an der Mauer. Gegen Abend kam unſer Hertzog von dem Wettlauff wieder / allwo des Hertzogs von Richemont Läuffer 100. Schritte gegen des Hertzogs von York Läuffer / und alſo auch die Wette gewonnen hatte. Sie waren beyde in 18. Minuten 4. Engliſche Meilen gelauffen / welche hernach der Herrn Germain in 4. Minuten zu Pferd hinter ſich gelegt hatte. Chambaran wäre bey der Gelegenheit bey nahe erſoffen; denn als er aus der Fehre reiten wollte/ſtürtzte das Pferd in den

Fluß/ und er oben drauff / weil er aber den Ziegel gehen ließ / ſo entkam er noch dem augenſcheinlichen Tode mit ſchwimmen.

Den 7. war ich zu S. James nebſt unſern Hertzog in der Meſſe / die Königin communicirte / und ich befand die Portugeſiſche Muſic viel annehmlicher/als man mir geſagt hatte / ſo wohl wegen der Italiäniſchen Manieren/ſo die Sänger brauchten/die aber in Engelland nicht angenehm ſind/ als wegen der wunderlieblichen Stimme des Diſcantiſten. Nach der Mahlzeit gieng ich in dem Garten von Lambet jenſeit des Fluſſes ſpatzieren.

Den 8. fuhr ich mit meinen Sohn und Herrn Plat zu Wagen nach Oxfort / und zahlte / wie oben erwehnet/ 10. Schillinge vor iede Stelle; wir nahmen das Nachtlager zu Wickam 27. Meilen von Londen. Das iſt zwar nur ein Dorff/ aber dem ungeacht hengen / wie in allen Dörffern in gantz Engelland bräuchlich/ groſſe auf Zierrath geſchnitzte Bilder / als Hauß-Zeichen mitten über die Gaſſe heraus/und machen alſo als wie ein portal, wodurch die Kutſchen genöthiget werden / nur an den Seiten weg zu fahren. In Londen koſtet ſolch ein Monden- und Creutz-Bild eines 120. und das andere 100. Jacobus. Wir waren um 11. Uhr abgefahren/ und kamen um halb 9. nach Wickam.

Den 9. legten wir noch die übrigen 20. Meilen hinter uns / und langeten gegen 6. Uhr Abends in Oxfort an. Die Stadt iſt eben nicht ſonderlich groß / liegt aber mitten in einer luſtigen / fruchtbaren und mit Kräutern bewachſenen Ebene; die Themſe flieſſet harte an der Mauer unter einer alten uñ nicht zierlich gebaueten Brücke weg/welche aufs höchſte etwa 80. Schritte lang ſeyn mag. Gleich nach meiner Ankunfft überbrachte ich an den Herrn Doctor Wallis, welcher Profeſſor der Mathemathic und gewiß ein ſehr höfflicher Mann iſt / einige Briefe. Er führte mich zu dem Profeſſor der Orientaliſchen Sprachen D. Pocok, welcher mir zween treffliche Arabiſche Bücher/ und noch eines / ſo eine Geographie oder Erd-Beſchreibung war / mit unterſchiedlichen aber übel gemachten Figuren/ ferner einige Jüdiſche Inſtrumente/ als wie kleine Heiligthümer von Leder/ zeigte / welche ſo groß als ½. Daumen oder Zoll ins Gevierdte waren/ und faſt ausſahen wie Hutfutter/ in welche die Juden etliche Verſe aus der Schrifft legen / und hernach an die Stirne oder Arme anhefften; dann eine Ruthe oder Peitſche von 4 groſſen Ledernen Riemen/ſo breit als die Fläche der Hand/ 1. Fuß lang/ mit einem ledernen Faden oder dünnen Riemgen zuſammen geheſſtet/ und einer Galone oder Rand auch von Leder an iedem Ende bebremet. Doch iſt iedwedes Stück von einem beſondern Thiere; die Peitſche an ſich ſelbſt iſt von Ochſen- die

Galone

Galone von Eſels- und der Faden von eines andern Thieres Leder / und hat einen Hefft von Holtze etwan eine Hand lang / und endlich ein klein Cornet oder Blas-Horn aus einem Hammel- oder Ziegen- Horn/ aber ſehr breit geſchlagen und geſchabt/ daß es durchſichtig worden. Die Juden ſtehen in den Gedancken / daß ihre Vor-Eltern mit dergleichen Hörnern geblaſen / als ſie die Mauren zu Jericho übern Hauffen werffen wollen. Wir ſuchten darauf den Herrn Wallis, der mich aber bath / ihm kommenden Montag nach Mittage wieder zuzuſprechen.

Den 6. führte mich bemeldter Herr Wallis in das Collegium Chriſti, die Predigt mit anzuhören / in welcher alle Doctores mit ihren langen Röcken von rothen Tuch/ und Kappen ſolch Tuch und Farbe/ ſaſſen. Ihre Barethgen ſind viereckt und gantz plat/ unten aber iſt eine Mütze angehefftet/ welche hinten nunter gehet/ und den gantzen Kopff biß auff den Nacken bedecket. Es tragen auch viel von den Baccalaureis dergleichen Barethgen/ die Doctores aber der H. Schrifft/ Mützen und Röcke von ſchwartzen Tuche/mit groſſen Flocken von ſchwartzer Seyde an den Ermeln herunter. Was aber Studenten von groſſen Stande ſind/ die pflegen in Schlaffpeltzen von einem bunten Seidenem Zeuge ſich zu kleiden/ und ſelbige mit goldenen Galonen verbremen zu laſſen. Nach geendigter Predigt behielt der Herr Wallis uns bey ſich zum eſſen/und zeigte mir ein höltzern Modell von einem Sparr-Wercke/ welches man nach Belieben ungemein groß machen kan/ ungeacht man auch nur 5. biß 6. mahl kleinere Balcken/ als man eigentlich brauchen ſollte/ antreffen könte. Er hat davon einen Abdruck machen laſſen/ wie in beyliegender Figur zu ſehen. Nach der Mahlzeit begaben wir uns in die S. Marien Kirche/ einen andern Sermon oder Predigt anzuhören/ die ich aber ſo wenig verſtehen kunte als die erſte/ und alſo dem jenigen Engländiſchen taub und ſtummen von Adel in dem Stück nicht ungleich war/ welchen der Herr Wallis bey ſich hatte und leſen lehrete/ wie er denn ſo gut als ein andrer in meiner Gegenwart ein Engelländiſches Buch laß/ auſſer nur/ daß er nur eine Syllabe auf einmal pronuncirte. Und dieſer iſt der andre/ den er ſchon zum reden gebracht hat. Er erſuchte mich hiebey an einer kleinen Bewegung der Naſe den Unterſcheid zwiſchen dem B. u. P. zu bemercken. Endlich beſuchten wir auch die Veſper in dem Collegio Chriſti, welche von den Canonicis deſſelben geſungen ward. Sie hatten weiſſe Chor Hembden an/ und über denſelben Kutten von Scharlach mit Taffet gefüttert/ welche die Schultern oder vielmehr den Rücken nicht aber das Haupt bedeckten/ allermaſſen man ſie viel eigentlicher doppelt über den Rücken gezogene und

lang

lang herunter hangende Binden oder Charpen nennen ſollte. Von dar giengen wir mit einem gewiſſen Polniſchen von Adel in den Kräuter Garten der auſſerhalb der Stadt liegt und ziemlich klein iſt / auch nicht mit behöriger Sorge gewartet wird / wie ich deñ auch nichts merckwürdiges / auſſer ein Abrotanum vnguentarium, ſo einen trefflichen ſtarcken Geruch hatte / daſelbſt antraff. Ich maaß hierauf die Breite der Stadt / und befandt ſelbige nicht mehr als 1300. und etliche Schritte / die Länge aber eben ſo groß. Gleichwie nun die Figur der Stadt nicht / rund / ſondern Creutz weiſe iſt / alſo glaube ich nicht daß ſie ſo groß ſey als Jeruſalem / ungeacht daß beyde Städte in der Breite einander gleich ſind. Der Collegiorum ſind 18. alle von Bruch Steinen aufgeführet / wie das gantze Univerſitäts Gebäude. Unter dieſen ſind ihrer 6. vor den andern ſehens würdig / nehmlich das Collegium oder Ædes Chriſti, ſo 3. groſſe Höfe / und auf den 4. Haupt-Gebäude des mittleren Hofes groſſe vergatterte Raſenſtücken hat. Selbiges iſt von dem Cardinal Thomas Wolſay, welchem hernach König Henrich der 8. aus verſchiedenen Urſachen geſtürtzet / und ihm alle Güther entzogen hat / prächtig erbauet worden. Nebſt dieſem iſt das Magdalenen Collegium vor dem Thor / wenn man von Londen nach Oxfort kommt / denn das ſchöne und groſſe auch ebenfalls vor der Stadt gelegene S. Johannis Collegium, ferner das Orialenſe, weiter das Mertonenſe, und endlich das Collegium omnium animarum, oder aller Seelen / in welchen allen die daſelbſt befindlichen Höfe und Capellen rühmens werth zu achten.

Den 11. beſahe ich die Univerſität / welche ein groſſes und auf die alte Art / mit vieler dergleichen Architectur, auffgeführtes Gebäude iſt. Der Hof iſt ſehr weitläufftig / und die Claſſen rings herumb an der einen Seite deſſelben. In der mitte der Höhe iſt die Statue König Jacobs / u. da gegen über eine Inſcription, welche ſo viel ſaget / daß die Bibliotheck von einem Nahmens Thomas Bodley geſtifftet und erbauet worden. Bemeldte Bibliotheck hat die Figur von einem lateiniſchen H. und hält der Mitlere oder Overr-Gang in der Länge 60. die beyden Seiten-Gänge aber 38. Schritte. In den Mitleren ſind an ieder Seite 10. Bücher-Schräncke oder Repoſitoria auf die Weiſe geſetzt / wie etwa die Betten in den Hoſpitälern und noch von alter Arbeit / allemal ie zwiſchen zweyen iſt eine Banck von Holtze / und zwar doppelt / weil die Repoſitoria von gleicher Art ſind / daß man nehmlich / ſo wol vorwerths als im Rücken / Bücher ſetzen kan. Jedes derſelben iſt nur 4. Schritte lang / und hat auch nicht mehr denn 3. Breter / alſo daß die gantze Länge hin in allen 120. ſolche Breter

ſind / auf welchen die von Bodley vermachten Bücher an iedem Ende der oben bemerckten beyden Gänge an Ketten feſte liegen. Die Bücher ſtehen in gehöriger Reyhe und Ordnung an der Mauer / wie ſonſt gewöhnlich; und obwohl ieder von den Gängen 38. Schritte lang iſt / indem der Gang in der Mitten ein Theil ledig läſſet / ſo ſind doch die Repoſitoria nur 3. Schritte lang / und auch nur mit 4. Brettern verſehen / dahero insgeſammt vor beyde Gänge nur 32. 13. Fuß langes Bretter in allen zuſehen. Uber dieſe kan man auch zu den obern Repoſitoriis oder Bücher Geſtellen vermittelſt etlicher kleiner zierlich geſchnitzter Stuffen hinauf ſteigen. Dieſe ſind zwar den unteren in der Länge gleich / ſie haben aber 8. Bretter oder Regale / jedoch ſtehen da wenig Bücher in Folio, ſondern meiſtentheils in kleineren Format. Derſelben Regalen nun in den obern Geſtellen der beyden Seiten Gänge ſind 64. und in der gantzen Bibliothec in allem 216. davon die helffte 4. und die übrigen 13 Fuß lang ſind. Alle auf den beyden Seiten-Gängen befindliche Bücher ſind von verſchiedenen Privat-Perſonen / darunter aber die meiſten von einem Nahmens Caldenius vermacht worden / wie denn auch der Rittet Digby eine ziemliche Anzahl guter Bücher dahin verehret hat. Umb nun dieſer gütigen Leute Wolthat in unausleſchlichen Andencken zu erhalten / ſo hat man ihre Nahmen über den Simß der Repoſitorien auf welchen die von ihnen geſchenckte Bücher Platz haben / angeſchrieben / auſſer dem daß ihre Nahmen in ein beſonders Buch der Wolthäter gegen die Bibliotheck eingezeichnet worden. An iedem Repoſitorio iſt angedeutet / von was Innhalt oder Materie die darauff geſetzten Bücher ſeyn / wiewohl auch ein ausführlicher Catalogus aller verhandenen Bücher gedruckt zu haben. Dieſer Bücher-Saal nun oder Bibliotheck nimmt eine gantze Seite von dieſem Gebäude ein / an der andern aber iſt ein Saal / auf welchen alle anatomiſche Sectiones verrichtet werden / wie man denn daſelbſt allerhand Gerippe und originalien von Fiſchen / Thieren / Vogeln and andern ſolchen ſehens würdigen Sachen findet / dergleichen aber Zeit meiner Tage und Reiſen ſchon viel geſehen. Unter andern zeiget man auch in dieſer Naturalien-Cammer eine Manns- und Weibes-Haut / wie auch ein klein viereckigt ſtück Holtz / an welchem die geringſte Fuge nicht zu ſpüren / und gleichwohl iſt ein groſſer Küpfferner Ring daran / an welchen ſo wenig als an dem cubpo einige Zuſammen-Löthung zu ſehen / der in der Mitten von einer der 4. Seiten durchgegangen. In einer Gallerie ſind zwo Schränckgen / in welchen eine ziemliche Qvantitæt alte Müntzen liegen / ich kans aber nicht ſagen / ob ſie alle tüchtig ſind / weil ich die Zeit nicht hatte ſelbige etwas genauer anzuſehen / ich ſahe aber wohl / daß die Schub-Käſtgen zu des Pertinacis Müntzen ledig / von Othonis

thonis aber nur eine groſſe von Silber/ und zwo kleinere/ von Metall aber nur eine/ iedoch von Paduani Arbeit/ und mit der groſſen ſilbernen gleichen Geprägs/ nebſt einer Allocutio auff dem revers, vorhanden waren. In einem Cabinet ward uns ein Peltz-Rock von allerhand Farben gezeiget/ weswegen die Leute auff die Gedancken gerathen ſind/ daß es Josephs Rock ſey; ſo ſahen wir auch allhier ein Stück ſchwartzen Marmor/ in deſſen Mitten eine vollkommene wohlgebildete Eydexe zu ſehen war/ und hätte man ſchweren ſollen/ es were ſo ein Thier in den Marmor verſteinert worden/ meines Erachtens aber iſt es ein ſonderbahres Luſt-Spiel der Natur/ welche ſelbiges aus einem weiſſen Marmor gearbeitet hat/ allermaſſen es ein rechtes Stück/ und nicht etwa nur eine bloſſe fäſichte Abbildung iſt/ wie denn auch noch andre Striche/ ſo aber etwas denckler als der Leib beſagten Thiergens/ welcher grau iſt/ zu ſpüren/ und alſo von gantz einem andern Weſen ſeyn müſſen. Unter der Bibliotheck iſt die Theologiſche Claſſe oder Auditorium, welches gewiß ſehr ſchön/ die Bögen ſind in demſelben/ gleichwie durchgehends in dieſem gantzen Gebäude/ umbgekehret/ und von einer trefflichen Sculptur oder Bildhauer-Arbeit. Der Catheder des Præſidis, der Unter-Catheder des Reſpondenten, und der Platz des Argumentanten oder Opponenten ſind ſteinern/ auſſen aber iſt der Saal/ wo die Doctores zuſammen kommen/ ſo der herrlichen Tiſcher-Arbeit wegen zu rühmen iſt. Hierauf beſahe ich auch noch das Collegium Animarum, in deſſen Capelle an der Mauer eine Aufferſtehung Chriſti damahls gemahlet wurde/ wie denn auch ein anderer das Bild des H. Franciſci mit einem Creutz in der Hand/ in einem Winckel/ wie bey uns bräuchlich geſchildert hatte. Als ich nun ietzo meiner Curioſität in Beſchauung dieſer Gebäude ein ſatſames Vergnügen gegeben/ gieng ich zwar nochmahls dahin/ aber mehr den Herrn Renes zuſprechen/ welcher zwar von Perſon klein/ doch ein groſſer Mathematicus und bey ſeiner ungemeinen Höflichkeit ſo ein aufrichtiger Mann iſt/ als ich in Engelland noch nicht angetroffen. Er hat es zwar eben nicht gar zu gerne/ daß man ſeine Gedancken andern bekant mache/ doch ſagte er mir gantz frey/ wie es mit ſeinem Horologio temporis beſchaffen wäre:

Selbiges treibt eine Regel/ an welcher ein radius oder Zeiger/ welcher an etlichen concentriſchen Circkeln/ die mit den Stunden des Tages übereintreffen/ alle Abwechſelungen der Winde/ die eine Wetter-Fahne herumbdrehet/ wie auch Regen/ Schloſſen und Schnee weiſet/ und dieſes zwar an den Gefäſſen/

ſäſſen/ſo an das Rad befeſtiget/ und alle Stunden unter einen Trichter fallen/in welcher es regnen/ſchloſſen oder ſchneyen kan. Die Wärme u. Kälte aber der Lufft zeiget ein Thermometrum, welches ein Täfelgen nach Befinden entweder erhebet oder fallen läſſet/gegen daſſelbe nun bemercket ein Griffel von obbemeldeter Regel / welche umb deßwillen ſoweit es nöthig/ ausgedehnet oder verlängert iſt / qveerüber die Stunden/ gleichwie die Tafel oben die Abwechſelungen weiſet. Dieſes gantze Werck habe einiger maſſen in beyliegenden Abris entworffen.

Er entdeckte mir ferner auch ſeine Meynung/ wie man einen Ofen von der Erfindung des Herrn Keiſſers zurichten könte / wenn nehmlich vor dem Regiſter ein Gefäſſe gemachet würde / welches die Helffte auſſer- und die andere Helffte in dem Ofen / und mit Qveckſilber angefüllet wäre / ſelbiges würde nun / wenn es von der Lufft der Retorte/ ſo über die Aſche gedruckt würde / ſich erheben und das Regiſter verſtopffen/ allermaſſen die Mauer des Ofens wie ein Diaphragma iſt / und das Gefäß mit dem Qveckſilber entzwey theilet/ wie in dieſer Figur zu ſehen.

Nach Mittage war ich bey dem Herrn Wallis / der mir mit verſchiedenen Proben zeigete/ wie er die mit Ziffern geſchriebenen Briefe ſo gar leichte und glücklich aufzuſchlieſſen und zu leſen wüſte. Gegen Abend aber führte er mich zu dem Herrn D. Willis.

Selbiger ließ mich das Experiment einer geſchwinden diſſolution ſehen/ welche nur mit einem ſchlechten Waſſer / von einem ſehr ſubtilen und grünlichen Pulver / geſchicht. Es ſchmeckt daſſelbe wie Vitriol, wiewol er mich verſicherte/ daß es nur Eiſen wäre / ohne einigen Zuſatz weder des menſtrui noch diſſolventis, und würde durch eine gelinde Wärme zu dieſer diſſolution præpariret. Doch wollte er ſich weder in der Art der Zurichtung/noch auch ob man ein actual- oder Sonnen-Feuer dazu brauchen müſte / erklären; ſo viel aber ſagte er/ daß er zu der præparation 12. Tage Zeit bedürffte/und Eiſen-Feile nähme/ welche bey der præparation in eine Maſſe zuſammen gienge/ worauff er ſelbige in einem Mörſer ſo klar/als möglich/zerriebe.

Dieſes Waſſers bedient er ſich an ſtatt der Mineralien/ wie er ſelbſt geſchrieben hat / gantz glücklich. Ich kunte aber auch eben ſo wenig die Art und Weiſe von ihm erfahren / wie er aus Schwefel und allen ſchweflichten Materien dergleichen Pulver zu wege bringen könne.

Ich beſahe ferner auch die übrigen Collegia , und von der Höhe eines alten vor der Stadt am Thore liegenden Schloſſes/ die Stadt nebſt der herumb liegenden über alle maſſen luſtige Gegend. Abends giengen die allzuhöfflichen beyden Engelländer weg/die in unſerer Geſellſchafft von Londen hieher gereiſet/ und mit ihren überflüſſigen Complimenten mir verdrießlich genung geweſen waren.

Den 12. ſprach ich den Herrn Renés wieder/der mir eine neue Art von einem Thermometro erklärte. Selbiges hat eine Paucke/und rings umb dieſe geht ein Canal von Glaſe / und noch ein ander Canal/ welcher die herunter tretende Lufft oder aërem ambientem aufffängt oder mittheilet. Hernach wird in jenen Canal Waſſer gethan/welches die Paucke herumdrehet/ die durch ihr Centrum ſuſpendiret iſt/dergeſtalt/ daß die Lufft/ die in der Paucke iſt / indem ſie ſich rareficiret , durch das Loch des Canals heraustritt und das Waſſer drücket/worauff dieſes alſo ſeine ſituation verändert / und auch das Rad anders wendet. Welches man einiger maſſen in beygehender Figur erkennen kan. Vielleicht iſt die invention dieſer Machine von der Machine des bekannten Drebbels genommen/ in welcher er die Ebbe und Fluth/wie auch die immerwehrende Bewegung vorſtellen wollen.

Er ſagte mir ferner/ wie man das trockne und feuchte erkennen könte. Denn weil das trockne entweder eine gäntzliche Entfernung oder nur Verringerung des feuchten iſt/ſo iſts ſchon genug/ daß man nur auf die qvantitæt der Feuchtigkeit acht habe. Demnach wenn man einen ſehr groſſen und weiten gläſernen Trichter/ der jedoch einen ſehr engen Hals oder Schnabel haben müſſe/in einen Keller oder andern feuchten und ſchattigten Ort/und zwar ſo daß der Wind keinen Schaden thun könte/ doch nahe an einem Fenſter und oben an der Decke anhengete/ der-

dergeſtalt / daß etwa zween qveer Finger zwiſchen dem Trichter und der Decke oder Gewölbe wären; da dennoch nach proportion der Feuchtigkeit der Lufft ſelbige ſich in ein Waſſer verdicken oder condenſiren, und tropffenweiſe durch den Schnabel des Trichters in eine ſehr künſtlich erfundene Waage diſtilliren würde / umb das Gewichte von einer jeden Sache auffs genaueſte zu bemercken. Selbige iſt alſo gemacht / daß die Waage / oder der Arm an der Achſe befeſtiget iſt / und nicht wancken kan / weil aber die Achſe durch einen Ring ſuſpendirt / und die Waage dem Horizont gleich iſt / ſo wird ſelbige / man lege auch in die Schaale ſo wenig als man wolle / immerfort ſich abneigen; an dem Ende iſt ein Faden mit einem Gewichte / welcher perpendiculariter von dem Ringe fällt der die Achſe hält / und weil nun derſelbe ſeine Perpendicularitæt behält / ſo weiſet er an den verſchiedenen marquen oder Strichelgen des neigenden Armes / den eigentlichen Unterſcheid des Gewichtes; geſtalt aus der im Kupffer vorgeſtellten Figur eines Theils zu erſehen iſt.

Auff den Wege kauffte ich vor 1. Schilling das Buch de Tachygraphia, oder von der Kunſt geſchwinde zu ſchreiben / und ſagte mir der Herr Wreine, daß ſeines Erachtens der Spiritus Salis zu den Thermometris beſſer wäre als der Wein-Spiritus.

Wir fuhren hiermit von Oxford / in Geſellſchafft eines ſehr höfflichen Mannes / der ein Doctor war / wieder weg / und legten / als wir Abends ins Wirths-Haus in ein Dorff nahmens Beconſil kamen / einen Weg von 25. Meilen hinter uns. Auf dem Wege ſahe ich einen Hammel oder Schöpß / der ein Holtz umb den Halß hatte / an welchen ein höltzerner Bogen in die Höhe gieng / der von den Hörnern unterſtützet ward; Oben an demſelben hieng ein Glöckgen / welche man ſonſten unter den Halß dieſer Thiere zu hengen pfleget. Sie ſind in Engelland ſehr fett / und haben kleine Hörner / iedoch nicht alle.

Den 13. dieſes brachen wir umb 7. Uhr wieder auff / und kamen umb 1. Uhr in Londen an. Wir fuhren Tiburn vorbey / ſo nur eine Meile von der Stadt lieget. Allhier werden die armen Sünder an einem Galgen / der mitten in der Haupt-Straſſe ſtehet / und 3. Säulen hatte / aufgeknüpffet; unter denſelben iſt auch Cromwell begraben / ſein Kopff aber zu Weſtmünſter an der Thüre nebſt dem Kopffe ſeines Eydams Ireton und ande-

anderer Rebellen/ aufgeſtecket worden. Wir traffen den Herrn Germain und noch etliche andre gute Freunde auff den Wege an / die ſich im Pferde lauffen übeten/ welches hier zu Lande unter den Stands-Perſonen gar gewöhnlich iſt. Ich gieng hierauff in die Academie.

Daſelbſt ward die Verdickung oder Condenſation der Lufft in einem ſehr dicken und groſſen meſſingenen Globo probiret/ welcher zwo groſſe cryſtallene Gläſer hatte / die man öffnen und was man wollte / in den Globum hinein thun kunte. Sie waren ein ander gerade gegen über geſetzt/ damit man alles in der Machine ſehen kunte/ wenn man vermittelſt einer Sprütze von Meſſing/ die an die Machine als wie ein Handgriff ſtöſſet/ die Lufft hinein treten läſſet/ welche dann durch Hülffe eines Ziehers oder Pompenſaugers drinne bleibet. Man hatte damals ein Thermometrum hineingeſetzt/ deſſen Waſſer biß an das inwendige des oberſten Knopffes/ durch die drückung der Lufft/ welche das Waſſer mehr denn zuvor überwoge/ getrieben wurde. Ich ſahe daſelbſt ein Eolipylum, welcher gantz heiß gemacht wurde/ damit er die Lufft ſo viel als möglich war / ausdehnen ſollte; an ſtatt nun/ daß man ihn hätte ſollen ins Waſſer thun/ ſelbiges mit der Lufft anzufüllen/ ſo ſtopffte man im Gegentheil das Loch ſo vollkommen zu/ daß auch die Lufft ſelbſt nicht einmal mit hinein treten kunte. Daher geſchahe es/ daß/ als die Lufft ſo drinne blieben war/ ſich zu condenſiren anfieng/ dieſe kupfferne Birne ſich zurücke zog/ und bekam ſolche Zeichen/ als ob man ſie mit einem Hammer hätte platt ſchlagen wollen.

Ich ſahe auch noch daſelbſt eine invention von einem Lehnſtuhl/ deſſen façon zwar ſchlecht / aber viel beqvemer als die in Franckreich. Es war nehmlich nur ein Riemen von gutem Leder etwa einen Zoll breit/ welcher durch die Arm-Lehnen gehet/ und eines Theils am Fußbret / andern theils aber an der Rücken-Lehne feſte gemacht iſt; und weil denn beyde entweder gar oder faſt in einem Gleichgewichte ſind/ nachdem man nehmlich ſich anlehnet/ ſo giebt die Rücken-Lehne ſo viel nach als man will / und das Fußbret erhebet ſich im Gegentheil; will man aber die Lehne feſte haben / ſo darff man nur in eines von

den

den fünff Löchern/die in dem Riemen ſind/eines von den beyden höltzern Pflöckgen ſtecken.

Ferner ſahe ich die Machine des Herrn Renes, die Wärme und Kälte zu meſſen. Selbige iſt von Blech gemacht/ und beſtehet theils aus einer Paucke/ welche durch zwo Enden der Achſe/ die in dem Centro ihrer beyden fonds ſind/ und auff zwo Füſſen das Gewichte gar leichte halten / auffgehenget iſt/ theils aus einem perpendicul, welcher die gradus der Abwechſelung der Kälte und Wärme bemercket.

Endlich wurden mir auch einige kleine Probier-Waagen gezeiget / ſelbige waren in eine Laterne geſetzt/ und beſtunden die Strickgen aus 3. biß 4. Meſſingenen oder andern metallenen ſehr ſubtilen/und wie eine Kette an einander gehengtẽ/Faden oder Drath / die Arme oder Overbalcken der Wagſchaale waren zwiſchen zwo Sayten von Därmen ſehr weit ausgedehnet und parallel, dergeſtalt/daß/ ſo wenig ſich auch der Wag-Balcken neigete / ſelbige mit den Sayten nicht mehr parallel waren ſondern ſich tieff ſenckten / die andern aber ſich erhöheten. Wenn man ſie nun brauchen wollte/ ſo ward unter der Laterne ein Hahn oder Schloß gezogen/ welches eine Meſſingene Regel nieder zog/an deren beyden Enden oder Extremitæten zwo gläſerne Schüſſeln waren etwa eines Thalers groß/ auff welchen die Waagſchaalen ruheten / alſo daß man niemals die Waage berühret / ſondern nur den Plan / auff welchen ſie ruheten. Dieſe Waage iſt ſo accurat, daß auch das vierhunderſte Theil eines Grans ſie kan wancken machen.

Es ward ferner erzehlet/ daß / als einer ein Steingen in eine Phiole geleget / und in dieſelbe Waſſer hinzu gegoſſen/ einige Zeit hernach das Steingen dermaſſen gewachſen wäre / daß man es ohne die Phiole zu zerbrechen nicht wieder herausnehmen können; woraus zu erweiſen ſey/ daß die Steine wachſen. Derjenige/ſo die Probe davon gethan zu haben vorgab/ meldete dabey/daß er nur gemeines Waſſer dazu gebrauchet habe.

Ein

Ein andrer gedachte / daß ein gewiſſer Engeländiſcher Medicus als er von Franckreich wieder herüber fahren wollen / und gantzer 17. Tage nichts anders als Zwieback und Käſe zu eſſen / und Brandtewein zum Truncke gehabt / nachdem er nun an Land geſtiegen / ſey er kranck worden / worauff man ihm ein Clyſtier geſetzt / nach deſſen Gebrauch er eine ſehr groſſe qvantitæt allerhand Arten Muſcheln von ſich gegeben.

Ein ander erzehlte / daß man in Jrrland in den Bergwercken Bley / und ander Metall bey der Erde finde / und wenn man ſelbige Erde / nachdem man zuvor das Metall heraus gezogen irgends wohin an die Sonne legte / ſo würde man nach Verlauff etlicher Jahre in eben der Erde auch eben ſolch Metall wieder antreffen.

Noch ein anderer meldete / daß weil ein gewiſſer vornehmer und der gantzen Academie wohl bekannter Engliſcher Herr (es war der Hertzog von Albemarle) wegen eines Blaſenſteins / ſo gar ſchwerlich ſeinen Harn laſſen können / was auch nur er vor eine Stellung gemacht / er / (der nehmlich / ſo es erzehlte) ihm verordnet habe Taback-Blätter zukauen / worauff er ſeiner Schmertzen glücklich entkommen.

Ferner ſagte mir der Herr Morey folgendes Experiment von der Veränderung des Waſſers in Lufft. Man füllet nehmlich eine Phiole mit Waſſer / und ſtürtzet ſie alſo voll umb / daß der Halß unten kömmt / in ein Gefäſſe voll Waſſer dergeſtalt / daß kein Waſſer aus der Phiole nicht lauffen kan / folgends läſſet man das Gefäſſe / in welche die Phiole umbgeſtürtzet iſt / warm werden / ſo wird alle das Waſſer ſo in der Phiole iſt / heraus- und hingegen die Dünſte hinein gehen / welche aus dem gewärmeten Waſſer kommen / nachdem der aër ambiens nicht hat innwendig hinunterſteigen können / umb hernach in der Phiole wieder hinauff zu ſteigen; wann nun aber das Gefäſſe kalt wird / ſo füllet ſich auch die Phiole / nach Proportion der Erkältung wieder mit Waſſer an.

Endlich ward auch in dieſer Verſammlung geſagt / daß in der Schweitz das Korn / ohne daß es zuſchanden würde / oder vermoderte / zu 80. biß 100. Jahren / auffgehoben und erhalten wurde / doch lieſſen ſie die Körner in den Aehren. Jch

Ich ſtieg zu Arondel aus dem Boot/und beſahe da etliche alte Bilder. Worauff der Herr Oldenburg mir erzehlte/

Wie er gedächte unten aus der See Waſſer herauszuſchöpffen/ um zu erfahren ob es ſüſſe ſey/ wie einige behaupten wollen/in dem er nehmlich einen Cylindre hinunter laſſen wollte/an deſſen beyden Boden zwo valvulæ, und zwar an jedem eine/ wären/welche ſich beyde öffneten/wenn der Cylindre hinuntergienge/ und das Waſſer frey aus und ein lieſſen lauffen; wan nun der Cylindre auff den Grund gekommen und das letzte Waſſer hineingetreten/ ſo wollte er ihn wieder zurück ziehen/da denn die beyden valvulæ ſich zuthun/und das letztere Waſſer alſo eingeſchloſſen bleiben würde/ ohne daß noch anders an die Stelle kommen könte.

Am 14. gieng ich zu Fuß nach der kleinen Börſe/ und zehlte zur Curioſität die Schritte biß dahin/von dem Eingange von Weſtmünſter an/ und befand deren 1680. Begab mich hierauff in des Herrn Digby Laboratorium, allwo mir ſein Laborante/ der mir gar ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn ſchien/ aufrichtig bekannte/ daß er die gantze Zeit über ſeines Lebens/ die er auf dieſe Wiſſenſchafft gewendet/ nichts mehr gelernet/ als daß er nichts in derſelben verſtünde. Von dar gieng ich nach der S. Clement Kirche/ umb welche gegend ein Mann wohnete/ nahmens Gretorix, dem meinen Magnet zu zurichten gab/ weil er in dieſer Kunſt vor den beſten Meiſter im Londen gehalten ward. Nach Mittage beſuchte ich/nebſt meinem Sohne den Herrn Morey, der uns darauf in des Königs Kunſt- und Raritäten Cammer führete/ in welcher allerhand Schildereyen von mignatur, Helffenbeinerne Bilder/ und einige alte Statuen von Metall/ zu ſehen bekam. Eben aber in dem/ daß ich ſelbige ein wenig genauer betrachten wollte/kamen Seine Majeſtæt, u. ſagten mit einer ſehr gnädigen mine, daß ſie ſichs gar wohl gefallen lieſſen/ daß ich dero Curioſität anzuſehen beliebte/ deren aber ihr Herr Vater wohl noch umb die Helffte ſo viel gehabt hette. Sie waren ſo gnädig/ diſcurirten noch von mehr Sachen bey nahe eine halbe viertel Stunde lang; weil aber der Hertzog von Yorck/ und einige von den groſſen den König begleiteten/ um/ meines Erachtens/ geheimden Rath zu halten/ ſo nahm von Sr. Majeſtæt ich unterthänigſten Abſchied/ und gieng nach dem groſſen Saal/ ſo Banquetin genennet wird/ und allbereit oben einmahl von mir iſt beſchrieben worden. Selbiger hat 110. Schritte in der Länge/55. in der Breite/ und 55. in der Höhe. Die Decke hat Rubens auf Leinwand gemahlet/ doch

 ſind

ſind die Gemälde nicht von gleicher Schönheit / wie denn zwo von den Winckeln oder Ecken ungleich beſſer gearbeitet ſind/als die in der Mitten / unter denen einer/in welchen König Jacob zu ſehen/ umb ein ſehr mercklisches gröſſer in die Augen fällt als er ſeyn ſollte/ weil der Mahler die Weiten oder Diſtantzen nicht recht genommen hat. Von dar gieng ich in den Thier-Garten/des Königs frembde Vögel zu ſehen/ unter denen auch der war/ ſo ins gemein Pelican genennet wird / eigentlich aber ein Egyptiſcher Vogel iſt / mit einem groſſen Sack unter den Schnabel / in welchen er die Fiſche leget/ die er fänget. So waren auch da etliche Reiger / Moſcoviſche Enten/ zwo weiſſe Raben/und eine Schottiſche Ganß/ welche ſtracks gelauffen kömmt/ wenn man ſie rufft / und wenn ſie auch noch ſo weit entfernet wäre. Doch hat ſie mehr den Nahmen als die Geſtalt einer Ganß/ allermaſſen ſie weder dem Leibe/ noch Kopffe/ noch Schnabel nach einer Ganß ähnlich ſiehet.

Den 15. Morgens nahm ich von dem Herrn Hobbes Abſchied / der ſeine Feindſchafft/ gegen die ſo wohl Catholiſchen als Proteſtirenden Geiſtlichen/nicht verbergen kunte. Nachmittage aber beſuchte ich den Hn. Morey, zu welchen auch der Milord Bronker kam. Und als wir beyſammen ſaſſen / überfiel uns der König in Geſellſchafft des Hertzogs von York, Printz Roberts, (welche beyde vor dem König bedeckt ſtunden) und anderer groſſen. Weil nun der König zu wiſſen verlangte/ was ich mit dieſen beyden Herrn von dem hin und her ſchweben oder bewegen eines Stückgens von Stroh-Halm / wenn man mit einem andern das Waſſer berühret/ geredet hätte/ ſo führte er uns insgeſammt deßwegen zu dem Milord Bronker; als wir nun dahin kamen/beſahe er die Obſervationes des bemeldten Milord, ohne ferner an meine zu gedencken.

Es giengen aber ſelbige obſervationes des Milord dahin/ daß er erweiſen wollte / welche Figur auff dem Waſſer ſich leichte oder ſchwer bewegete. Hierzu hat er nun ein groß Gefäſſe/ von Holtz wie eine Trucktafel machen laſſen / welches auff etlichen Säulen ruhet / und voll Waſſer iſt; auf dieſen durch Kunſt zugerichteten Canal / läſſet er / vermittelſt einiger an Darm-Säyten/ die durch Rollen gezogen ſind/ angeknüpfften Gewichte/Schiffgen von unterſchiedlicher Figur fahren. Unter dieſen iſt eines ein Triangle iſoſcele, ein anders aber beſtehet aus zwo innwendig holen Cylindris, deren Enden aber ſpitzig und gebogen ſind / wie die Spitze an einem Schrittſchue. Auff die

dieſe beyde Cylindros ſoll ein plattes Schiff gebauet werden/ die Erfahrung aber wieß es/ daß wenn beyde durch eine gleiche und groſſe Gewalt beweget wurden/ ſo gieng doch ungeacht ſie im Gewichte gleich waren/ das dreyeckigte Schiff hurtiger/ war aber die Bewegung des Waſſers mittelmäſſig/ ſo fuhr das dreyeckigte auch umb ein gutes Theil langſamer als jenes. Er zeigte ferner daß das dreyeckigte auch wider den Wind gienge/ denn als er die Länge hin an der einen Seite des Schiffes von dem Hinter- nach dem Vordertheil blieſe/ ſo wendete ſich an ſtatt/ daß dieſes hätte ſollen fortgetrieben werden/ der Winckel der baſis zuerſt nach der Seite/ wo der Wind herkam; wie beygehende Figur einiger maſſen klar machet. B. wo der Wind/ der von A. kommt/ an ſtatt das Schiff nach B. zu treiben/ wendet es gegen C.

Dieſe Herren ſagten mir/ daß ſie glaubten/ daß das Waſſer die compreſſion annehme oder ſich drücken lieſſe/ nicht nur vermittelſt eines Inſtruments/ ſo ſie eigentlich dazu haben/ da ſie angemercket/ daß nachdem ſie den Hahn nach der operation auffgezogen oder loßgemacht/ das Waſſer/ wie in einer fontaine in die Höhe geſprützet/ (wiewohl man auch dieſes der Extenſion des Gefäſſes zu ſchreiben könte/ durch deſſen ſubiſtenz das Waſſer hervorgienge/ ungeacht daß es von Kupffer war/ und indem man von auſſen das Gefäſſe feuchte un̄ ſchwitzen ſahe/ auſſer dem daß es auch etlichemal Ritze bekam) ſondern weil ſie augenſcheinlich geſehen/ daß dieſes küpfferne Gefäſſe einige Buckel bekommen.

Sie verſicherten mich auch obſerv:rt zu haben/ daß eine hermetiſche verſiegelte Blaſe von Glaß/ nachdem ſelbige/ ſo viel als möglich/ in ein Gleichgewichte mit Waſſer geleget worden/ und man hernach die Phiole voll Waſſer/ in welche die Blaſe geleget/ mit dem Finger verſtopffet/ und alſo das Waſſer comprimirt worden/ die Blaſe alsdenn untergeſuncken ſey/ welches auſſer allem Zweiffel der compreſſion des Glaſes (oder vielmehr der Lufft) indem es hierdurch weniger Platz bekom̄t/ und gleichwol die vorige Schwere/ obwol in wenigern Umb-

fang behält / nicht aber der Compreſſion des Waſſers zu geeignet werden muß / weil ſelbiges in dieſem Feld / wenn es comprimiret wäre / viel ſchwerer werden / und die Blaſe viel weniger als vor ihrer Compreſſion unterſincken würde.

Den 16 lieſſen wir unſer Reyſe-Geräthe einpacken / und ſchickten ſelbige ins Zoll-Hauß / damit ſie konten von Einnehmern durchſehen / und ohne Auffhalten nach Rotterdam zu Schiffe gebracht werden. Als die Herrn Bronker und Morey mich beſuchten / zeigte ich ihnen meine Perſpective / und deren Fuß-Höltzer oder Geſtelle / die ihnen auch gar wohl gefielen; und gieng nach Mittage mit dem Hertzog nach den Tour. Das iſt ein groſſes Schloß / liegt am Ende der Stadt gegen die Temſe / und hat ſeiner Weitläufftigkeit wegen ſehr viel Häuſer und gantze Gaſſen. Die gantze Befeſtigung beſtehet aus einem angelaſſenen Waſſer-Graben / und etlichen alten Thürnen. In der Mitten ſteht das Block-Hauß ſo einem viereckten Hauſe nicht unähnlich / und wird in den vier Ecken von ſo viel Thürngen beſtrichen / welche noch höher ſind als die Mauren / die doch an ſich ſelbſt von ziemlicher Höhe / oben mit Zinnen verſehen / und im übrigen von weiſſem Steine auffgeführet ſind. Es mag aber nun wegen des Pulvers ſeyn / daß man da verwahrt zu werden vorgiebt / oder aus einer andern Politiſchen Urſache / ſo iſt das gewiß / daß niemand hinein gelaſſen wird / wie denn auch alle Fenſter und Pforten vermauret ſind. Jedoch wird man gantz unten in einen Saal gelaſſen / in welchem einiges Silber-Geſchirr / ſo dem König zuſtehet / auffgehoben wird / darunter fand ich eine fontaine von Silber- und Schnitzwerck / welche von der Stadt Porthsmuth dem Könige verehret worden / und ein Saltzfaß von überſtrichenem Golde / ſo ein Geſchencke von der Stadt Douvres. Weiter lagen daſelbſt zween Scepter von Golde / ſehr reich mit Edelgeſteinen verſetzt / auff deren einem oben eine von Schmeltz durchbrochene Taube / und auff dem andern eine gekrönte Welt-Kugel mit drüberſtehendem Creutze zu ſehen war. Ferner war da die Crone / mit welcher Se. Majeſtät gekrönet worden. Selbige iſt von Golde / allenthalben mit kleinen runden Perlen / auch ſehr vielen Rubinen / Diamanten und Smaragden verſetzt / welche unter allen die gröſten ſind / außer daß auch noch ein ziemlicher Amethyſt dabey / und noch ein ſolcher / an der gekrönten / güldenen und ebenfalls mit koſtbaren Steinen geziereten / Welt-Kugel / die gar gerne im Diametro 8. Zollen hat / zu ſehen iſt. In dem Hof des Schloſſes ſind etliche Zeughäuſer / ſo mit allerhand Gewehre und Rüſtung verſehen / und liegt in

jedem

jedem eine beſondere Art derſelben/ über welche auch eine beſondere Perſon die Auffſicht und Wartung hat / wodurch aber des Geldgebens kein Ende wird. Da ſind nun Stücken / Stück-Lager / oder Affuytes, und dergleichen zu der Artillerie gehörige Sachen / dabey aber eine Machine/ mit welcher man / in Feuers-Gefahr / das Waſſer auf den oberſten Stock jedes brennenden Hauſes / Arms dicke ſpritzen kan. Bey den Rüſtungen zu Pferde waren 10. Paar gantze Cüraſſe/ ſo wohl vor Mann als Pferd / welche auff höltzerne Stangen auffgeſetzt waren/ und vor die Rüſtung verſchiedener Könige ausgegeben wurden/ welches ich aber nicht weiß woraus man dieſes ſonſt ſchlieſſen ſollte/ weil weder Kunſt noch Zierrath daran zu ſpühren. Des Vorraths insgeſamt mochte etwa ſo viel ſeyn / daß 12. biß 13. tauſend Mann hätten bewaffnet werden können / ſo viel als ich muthmaſſete / weil man es ſo eigentlich nicht wiſſen kan / indem daß alles ohne Ordnung unter einander liegt. Wenn ichs recht ſagen ſoll/ ſo fand ich da mein Vergnügen nicht. Im Rückwege begaben wir uns nach der Glaß-Hütte / allwo in Gegenwart unſers Hertzogs Glaß-Thränen gemacht wurden/ ſo aber alle zerſprungen / weil die Materie nicht Simple war/ wie an dem grünen Glaß / zu welchen nichts mehr gebraucht wird als Aſche von fougere oder Fahren-Kraut (filix) und Sand/ wie mich ein Italiäner verſichert hat/ daß man zu den Glaß-Thränen keine andere als dieſe Materien nehmen müſſe. Weder im hinauff noch hinab fahren wollten wir durch die Brücke paſſiren/ weil daſelbſt/ in dem die Fluth wieder kam/ das Waſſer einen Fall von mehr den 2. Fuß hoch hatte; alſo ſtiegen wir aus/ lieſſen das Booth durchfahren/ und ſatzten uns wieder hinein. Im ausſteigen ertapte mich der Regen/ indem ich den Hertzog zu Sommerſet gelaſſen / und kurtz darauf ſprach mich der Herr de Sorbieres, der nur aus Franckreich angekommen war.

Den 1?. gieng ich mit dem Hertzog nach S. James in die Meſſe; die Königin war auch darinne / und die Capelle mit 24. rothſammten und mit goldenen Blumen reich bordierten Maul-Eſels-Decken behänget. Die Muſic aber kam unſern Ohren ſo wiedrig vor/ daß wir auch gar bald heraus/ und nach der Meſſe in des Abgeſandten Hauß giengen. Daſelbſt merckte ich erſt den Unterſcheid / ſo dieſer Herr an beyden Augen hat/ indem das rechte blau/ und das Lincke braun iſt. Er lag eben an einem viertägigen Fieber / doch hatte es damit nicht ſo viel zu bedeuten / als daß er ſich genöthiget ſahe / alle Tage gantze Untzen Opium einzunehmen/ damit er ſchlaffen köñen. Von dar gieng ich zu den Hn Oldenburg/ der mir alles vorlaß / was in den beyden letzten Sitz-Tagen in der Academie war vorgetragen worden/ woraus ich aber nur folgendes anmerckete:

Daß das Oel von Buchsbaum auff die Mandeln gelegt/ ſelbige zum Eyterfluß bringet / das Pulver aber von dem kleinem Kropffkraut oder ſcrofularia dieſen wieder ſtopffe oder trockene.

Daß man eigentlich einen auffrichtigen Balſam daran kennen ſolle/ wenn er nicht auff dem Waſſer ſchwimmet / ſondern ſich in demſelben zerläſſet/ und es tingiret oder färbet wie Milch; ferner wann er auff Tuch gefallen / daß er nur mit gemeinen Waſſer ſich weg wiſchen läſſet/ und wenn man etwas davon in Milch thut/ daß er alſobald deren Farbe annimmt.

So habe auch des Milord Brereton Sohn gemeldet, daß ein gewiſſer Edelmann / den er wohl kenne/ zu gewiſſer Zeit das Korn wenn es noch grün/ auff ſeinen Feldern beſchnitte / und dahero eine Wurtzel oder Körngen biß 100. Aehren vielfältig trüge; der Herr Oldenburg aber meynte/ der Edelmann müſte noch eine Waltze oben drüber laſſen gehen / damit die Halme getreten würden. So wüſte auch einer Nahmens Paquer gantz eigentlich an den Aehren/ weñ ſie noch in der Blüte zu erkennen/ welche von dem Mehlthau nicht würden verſenget werden / die er dann zeichnete/ und hernach zu Saamen brauchete. Im übrigen wäre das bewährteſte Mittel wider dieſen Brand oder Mehlthau / wenn er auff das Getreyde gefallen / daß man ſelbigen mit einem gezogenen Stricke von dem Halmen abſchlage. Man hätte ferner verſichert/ daß das Getreyde ungleich mehr trüge / und beſſer fort käme / wenn es in ſeinen Schalen oder Hülſen/ als wenn es ſo bloß geſäet würde. In der Provintz Chechir (oder villeicht Chicheſter) lieſſe man das Saam-Getreyde/ damit es nicht von dem Lande beſchädiget/ oder auch von den Vogeln gefreſſen würde/ 24. Stunden lang in Pöckel oder Saltzbrühe / mit darein gemiſchten bolus liegen/ und nach Verflieſſung dieſer Zeit würde es alſobald geſäet. Es hätten ferner die Schöpſe/ ſo in fetten Trifften/ als wie im Engeland/ weyden / keine oder doch zum wenigſten gar kleine Hörner/ da hingegen die in magren und dürren Auen weydeten / als wie in Schweden und dergleichen/ ſo gar auch biß 4. Hörner bekämen/

brächte

brächte man aber die Schöpſe entweder aus einem fetten in ein dürres Land/oder aus dieſem in jenes/ſo änderten ſie auch nach Beſchaffenheit deſſelben ihren Zierrath von Hörnern.

So könte man auch das Qvartan-Fieber mit obgezogenem Knoblauch-Waſſer vertreiben/ wann man ehe es kommt/ etwa 3. Löffel voll in einem halben Nöſſel von den beſten Spaniſchen Wein trinckt/ und das 2. biß 3. mal wiederholet/ falls das erſtemal das Fieber nicht auſſen bleiben ſollte.

Es zeigete mir hierauf der Herr Oldenburg ein Inſtrument/ mit welchem man auffs accurateſte alles was man nur will/ abzeichnen oder abreiſſen kan/ und das zwar vermittelſt einer Regel/ welche von zwo Faden und einem Bley/dem Horizont gegen einen perpendiculariter erhöheten Rahmen parallel, gehalten wird. Selbige Regel hat eine Nadel an dem einen Ende/ welche man mit der an die mitte der Regel applicirten oder angelegten Hand an den Geſichts-Strahl führet/welcher durch ein kleines Löchelgen biß an einem Ort des Objecti gehet; und indem man nun dieſe Nadel vor alle dieſe Oerter/ die man durch das Löchelgen ſehen kan fortführet/ ſo zeiget der Griffel/den man hierzu in der Hand hat/auff dem Rahmen alle die Züge und Striche/ denen die Nadel auff dem Object folget/ welche durch den Geſichts-Strahl geführet wird/ wie aus beygehender Figur etwas deutlicher zu erkennen iſt.

A. iſt das Perſpectiv-Glaß/ durch deren Löchelgen man das Object ſiehet.

B. iſt eine Nadel/welche vor das Object, dem Löchelgen des Perſpectivs gegen über/geſetzt wird.

C. Bewegende Regel oder Linial.

D. Geſtelle oder Fuß des Perſpectivs/ welches ſich zuſammen ſchiebet/ damit man das Perſpectiv von oder zu der Nadel ziehen kan/ nachdem die Taffel groß oder klein iſt.

E. der

E. der perpendiculariter erhobene Rahmen/ auff welchen das Papier/ darauff man zeichnen will/ geleget wird.

F. Sechß Röllgen/ auff welchen zwo Faden/ gehen die mit dem einem Ende an der Regel und mit dem andern an einem Bley befeſtiget ſind/ das Bley geht zwiſchen zwo Gattern hinter den Rahmen/ damit die Regel dem Horizont ſtets parallel bleibe/ es ſey nun daß man ſie erhöhe oder erniedrige/ fortſchiebe oder zurück ziehe.

G. der Griffel/ ſo mitten in dem Linial durch ein krummes Eiſen feſt angemacht/ und iſt das Linial an dem Orte rundt ausgeſchnitten/ damit man den Daumen beqvem legen kan.

H. Zween Stecken oder Höltzer/ ſo in den Rahmen gehen/ auff die er glittſchet/ damit er fort- oder angezogen werden kan.

L. zwo andere Höltzer/ in welche jene gehen/ als gleichſam die Stürtze oder Teller der gantzen Machine.

Dieſe Machine iſt etwa einen Monat/ vor des Herrn von Monconys Tode/ an ihn geſendet worden/ wie aus nachfolgenden Briefe zu erſehen/ welchen hier anzuführen/ weil er doch außer dem noch einige artige Sachen in ſich hält/ vor nicht undienlich erachtet worden.

Paris den 17. October. 1664.

Mein Herr/

Ich werde euch jetzo ſonſt nichts neues ſchreiben/ als daß an eurer Machine gearbeitet wird. Es hat aber der Hr. Oldenburg mir verſprochen/ alles/ was nur neues vorkommen wird/ zuſenden; er läſt hiebey dienſtlich bitten/ daß ihr die Gutheit haben/ und wenn ein curieuſer Tractat/ wie etwa die Florentiniſchen Experimenta, ingleichen des Canigiani obſervationes ſind/ in Italien ans Licht kommen ſollte/ ihm ſelbigen ver-

verſchaffen/ dergleichen er ſeines Orts auch thun wolle. Wir hoffen mit eheſten eine genauere und beqvemere Correſpondenz oder Briefwechſel zu treffen/ und wenn das angehet/ werden wir eure curioſitæt wohl und ſatſam vergnügen.

Er hat mir auch geſchrieben/ daß eine Probe von Pergament ſo artig zugerichtet worden/ daß es ſo klar und durchſcheinend iſt wie Glaß/ dergeſtalt/ daß man allerhand Bilder und Kupfferſtiche darauff abziehen kan. Dieſe invention iſt viel netter als unſer mit dem Terpentin und Verniß/ deſſen man ſich dazu bedienet/ geſtalten denn auch eine Frau bey uns auff dieſe Weiſe mahlen kan.

In der Academie gehet eben nicht viel ſonderliches vor. Doch hat man mich berichtet/ daß nur neulich ein Experiment gemacht worden/ umb zu erfahren/ ob der Unterſcheid des Gewichts an einem Cörper/ wenn er oben auf einen hohen Thurn/ oder unten gehalten wird/ von den unterſchiedlichen gradibus der dicke der Lufft/ herrühre/ daß nehmliche ſelbige die Urſache ſeiner gröſſern und kleinern Schwere ſey. Es verhält ſich aber damit alſo: man nimmt einen ziemlichen weiten und dünnen globum vom Glaß/ veſiegelt ihn hermetiſch/ nachdem man zuvor/ wanns nöthig iſt/ etwas Qveckſilber hinein gethan hat/ damit er mit ſeinem Gegengewichte gleichwichtig werde/ (das ſind des Herrn Oldenburgs eigene Worte) wäget ſodann den globum und den Strick/ an welchen der Globus herunter gelaſſen werden ſoll/ gegen das bleyerne oder kupfferne Gewichte/ darnach läſſet man den globum herab biß an den Fuß des Thurns/ da ſich gar ein mercklicher Unterſcheid dieſer beyden Gewichte/ des Glaſes nehmlich und des Metalles/ finden wird/ und zwar noch mehr/ als wenn ſie beyde von Metall geweſen wären. Wenn nun die Urſache von der Abnahme des Gewichtes an den herabgelaſſenen Cörper darinne iſt/ daß die Lufft/ weil ſie nahe an der Erden und alſo dicker iſt/ mehr widerſtehet/ und folglich den herabgelaſſenen Cörper unterſtützet oder träget/ als die Lufft oben nicht thut/ ſo kan man allerdings ſchlieſſen/ daß/ weil dieſe Lufft unten ein viel dickeres medium iſt/

je gröſſer der in den feinſten und dünneſten medio gewogene Cörper iſt / allwo ſein Gewichte mit dem Gegengewichte gleich iſt / ſelbiger deſto mehr von dieſem Gewichte verliehren muß / wenn er in ein dicker medium herabgelaſſen wird.

Es hat mir auch ein Freund geſchrieben / daß ein Mann zu Londen wäre / der alle Steine / was Farbe man auch wollte / zu färben wüſte / und öffentlich dergleichen verkauffte.

Ich habe die Obſervationes, welche der Herr Caſſini binnen einem Monat über den Saturnum gemacht / der Herr Auzout hat ſie von mir bekommen / der an den Campani wegen der Art / nach welcher er ſeine Gläſer macht / ſchreiben ſoll.

Ein anderer Brief des Herrn Oldenburg an den Herrn de Monconys.

Londen an 4. Novembr. 1664.

Mein Herr /

HIer ſende euch das ſo ſehnlich verlangte Inſtrument; und weil euch allbereit bekandt iſt / wie es zu brauchen ſey / ſo habe nur folgende Erklärung aufſſetzen und von dem Zuſatz / der ſich an dieſer Materie findet / mit noch ein paar Worten melden wollen. Demnach ſoll mein Herr wiſſen / daß zwey Stücken dazu gethan ſind mit einem Faden / welcher von den Nadeln der einen Seite des parallelogrammatis nach der andern Seite gehet / und muß man an demſelben Faden eine ſehr kleine Coralle / zu folgenden Gebrauch anreyhen.

Eines von dieſen Stöcken iſt ein Arm mit B. bezeichnet / welcher an den Rücken des auffgeſetzten Plan angeſchraubet werden muß / und zwar an den Ort wo P. iſt. Das andre iſt ein parallelo-gramma C. welches man ebener maſſen an die Ecke des Armes B. mit einer andern Schraube befeſtigen muß / und

zwar

zwar/wo es mit D gezeichnet iſt. Der Faden mit der Coralle muß von der Nadel der andern Seite parallel geſpannet werden.

Der Nutzen dieſes Zuſatzes beſtehet darinnen/ daß man den Riß oder die vorhabende Zeichnung entweder gleich/ oder gröſſer oder kleiner als das object iſt/ nachdem man den Faden an die entgegen ſtehenden Nadeln hält/ machen kan: in der Mitten mit I. bemercket/wird er gleich ſeyn; beſſer hinauff/wie bey 2. 3. ꝛc. wird er gröſſer/ und beſſer herunter/ bey a. b. c. wird er umb ein gutes Theil kleiner. Eben zu dem Ende aber/ oder dieſes zu erlangen/ muß man auch die Weite des Sehens mit dem viereckten plan proportioniren; welches alles mein Herr füglicher in der praxi ſelbſt/ als durch meine Beſchreibung/ erlernen wird.

Mit einem Wort; wenn man das Object nach proportion viel gröſſer haben will/als es dem Auge nicht vorkömmt/ ſo muß man/ wenn der Arm B. und das parallelogramma C. angeſchraubet worden/den kleinern Faden alſo anlegen/ daß er den Regeln der Seite parallel ſey/ und indem ſich die an den Faden angereyhete Coralle in die Linie hält/ welche von den obern Winckel C. nach dem untern Winckel D. gehet/ den beweglichen Cylindre F. (auff welchem ſich das Sehen G. beweget) alſo ſetzen daß er juſt der Mitte des viereckten Plan gegen über komme/ dann ferner das Löchelgen des Sehens alſo wenden/ daß es über die Höhe des beſagten Plan komme/ darauff mit der Hand den Griffel anfaſſen/ welcher in dem Winckel E. ſtecket/ und dergeſtalt das parallelogramma bewegen/ daß man die kleine Coralle die unſeren Linien des Objecti, ſo man abreiſſen will/ kan juſte zeichnen/oder ziehen ſehen. Vermittelſt deſſen nun/ kan man das object in beliebiger Gröſſe ab zeichnen.

Weiter iſt zu mercken/das der Cylindre D. an den Ort P. des Stückes L. müſſe angeſchraubet werden/ wenn man ſich dieſes Inſtruments mit der an den Faden hangenden parallel-Regel bedienen will/nach der Weiſe wie es der Hr. Laurent angegeben/

und/ mein Herr/ in Engelland/ bey uns geſehen hat. Will man es aber mit dem parallelogrammate, nach dem neuen Zuſatz brauchen/ ſo muß man den Cylindre D. an dem Ort Q. mit einer Schraube befeſtigen.

Im übrigen habe dieſes Inſtrument dem Uberbringer/ ſo gut recommendiret als mir möglich geweſen/ der Hoffnung lebende/ daß ſelbiges durch Vermittelung unſers ſehr werthen Freundes/ des Herrn Juſtel, welcher deßwegen viel Sorge getragen/ indem er nicht nur das Geld davor übermacht/ ſondern auch wegen der Verfertigung in vielen Briefen Erinnerung gethan hat/ meinem Herrn ſolle unbeſchädiget geliefert werden. Ihr habt demnach 9. Stückgen Holtz/ und 1. Stückgen Bley wie auch 7 ſo groſſe als kleine Schrauben/ dann einen kleinen Circkel/ und zwo halbe Nadeln zu Empfang/ deren Gebrauch ihr von ſelbſten befinden werdet/ wenn ihr die Machinen zuſammen ſetzet.

Auſſer dem zweifel keines weges/ ihr werdet ſowol meinen als des Ritters Morey Brief/ ſo allbereit vor 2. biß 3. Monat geſchrieben/ und an dem Herrn Juſtel addreſſiret waren/ erhalten haben/ in der Verſicherung/ daß mein Herr als ein guter Philoſophus mit uns handeln/ und von alle dem/ was zu Paris paſſirt, auch von ihm ſelbſt etwa ausgeſonnen wird/ zu Beförderung der nützlichen und rechtſchaffenen Wiſſenſchafften/ gütigſte Nachricht ertheilen werde. Die Hiſtorie unſerer Academie iſt bey nahe fertig/ und wird man in derſelben ſowol unſer Vorhaben/ als wie weit wir es bißher gebracht/ gar ausführlich erſehen können. Der Herr Boyle hat jetzo zwo kleine Tractate/ einen zwar von allerhand Thermometris oder Wettergläſern/ in Latein/ und den andern von der Kälte verfertiget/ welche uns inſtehenden Winter ſattſame Gelegenheit zu reden geben werden. Er lebt ietzo nicht zu Londen ſondern zu Orford/ und hat euch noch immer in guten Andecken/ wie ihr es auch

euren

euren meriten nach wol werth ſeyd. Ich werde ihn darinne nichts nachgeben / und bin in auffrichtiger Liebe

Mein Herr

Euer gehorſamſt-ſchuldigſter Diener

Oldenburg.

Den 18. Junii kam der Herr de Sorbieres des Morgens zu mir/ worauff wir mit einnnder zu dem Herrn Oldenburg fuhren/ der uns eine neue invention von einer Lampe zeigte / ſo wie eine Büchſe gemacht / von Blech / mit einem Deckel/rundt/3. Zoll im Diametre und ſo viel in der Höhe haltende / das Oel wird in eine Blaſe gegoſſen/und ſo in die Büchſe gethan / die Blaſe aber wird an das eine Ende eines Rohres in der mitten eines bleyernen Bleches/das ſo groß als die Büchſe iſt/gebunden/das Rohr ſtemmet ſich alſo auff die Blaſe / und drücket ſie / damit das Oel in dem Canal nach dem Maaß als es ſich verzehret/herauff treten kan.

Damit man aber ſehen möge/ in was vor Hochachtung der Herr von Monconys von der Philoſophiſchen Societät in Engelland ſey gehalten worden / ſo hat man vor dienlich erachtet/ ein Schreiben des Herrn Ritters Morey allhier an denſelben mit einzurücken / welcher einer von den vortrefflichſten Geſellſchafftern dieſer weltberühmten Academie, und unſerer Sprache vollkommen mächtig iſt.

Whithall den 17. Auguſti 1664.

Mein Herr/

Gleichwie es an dem iſt/ daß gleiche Gemüther einander am beſtändigſten lieben; alſo ſind es auch nur die auffrichti-

gen und ohn falſchen Hertzen/ die ſich mit wircklicher Bezeugung und ohne viele Umbſtände zu lieben fähig erachten. Da nun dieſes ſich an uns beyden befindet/ ſo kan unſere Freundſchafft nichts anders als hertzlich und dauerhafft ſeyn/ ohne daß wir den unnöthigen complimenten Platz geben dürfften. Anderer Geſtalt würden eure Rückreiſe und Abſchied ſowol/ als die vielen Vortheile/ womit der Himmel euch geſeegnet hat/ ſattſame Gelegenheit/ euch jetzo/ viel zierlich geſetzte Worte zu ſchreiben/ an die Hand geben können. Nachdem aber mein Zweck nicht iſt/ ein Orator zu ſeyn/ ſo will ich mit euch als ein Philoſophus handeln. Weſſentwegen ich bitte/ dieſes nicht als eine Vorrede anzunehmen/ allermaſſen ich es mehr vor eine Antwort auff die erſte Zeilen eures letztens an mich abgelaſſenen will gehalten haben. Mir zweifelt alſo keines weges/ ihr werdet die Mittel/ ſo euch GOtt gegönnet hat/ zu Beförderung der Wiſſenſchafft ſolcher Sachen/ die zu der wahren Philoſophie gehören/ billiger maſſen anwenden. So iſt euch auch unentfallen/ daß dieſes das eigentliche Abſehen unſrer Geſellſchafft ſey/ welche jetzo nur in ihrem erſten Wachsthum iſt/ und weil ſie biß dato noch nicht eben allzugroſſe Capitalien hat/ ſich nur ſolche Experimenta zu machen bemühet/ die eben nicht viel koſten/ ſie wird aber doch ein mehres verſuchen/ ſo bald ſie in dem Stande ſeyn wird/ ſolches zu thun/ welches wir in kurtzen hoffen. Und weil wir nun nichts ſuchen als dem gemeinen Beſten behülfflich zu ſeyn/ und unſer Vorhaben allen geſchickten Leuten/ ſowol die jetzo leben/ als nach uns in die Welt kommen werden/ zuthun gnug geben kan/ ſo wird uns nichts ſo ſehr erfreuen können/ als wenn wir erfahren/ daß auch andere zu dergleichen Sachen rühmliche Beliebung tragen. So gehet demnach/ mein Herr/ eurem Vorſatz in GOttes Nahmen nach/ und verſichert euch/ daß weder unſre gantze Geſellſchafft/ noch auch ich inſonderheit/ eurem Verlangen jemahls entſtehen werden/ wann wir daſſelbe zuvergnügen unſers Orts etwas beytragen können. In kurtzen ſoll eine Hiſtorie unſerer Societæt ans

Licht kommen / und in derſelben deren Anfang/ Abſehen/ Freyheiten/ Geſetze und Fortgang beſchrieben / auch vielleicht eine Liſte / aller bißher verfertigten Experimente geſtellet und beygeget werden. Sobald nun ſelbige wird gedruckt ſeyn/ will ich nicht ermangeln / euch ein Exemplar alſobald zu ſenden. Inzwiſchen wünſchte einen Auffſatz von den Curioſitæten der Naturalien-Kammer / ſo euch euer verſtorbener Herr Bruder gelaſſen hat/ zu leſen. Wir haben zwar ſehr viel Experimente die Lufft und derer Erforſchung betreffende gemacht/ doch werden wir in dieſer Materie noch vielmehr zu thun finden.

Unter andern haben wir unlängſt unterſuchet / wie tieff ein Menſch unter Waſſer die Lufft reſpiriren könne / und ſind jetzo in Zurichtung einer Machine beſchäfftiget/ vermittelſt welcher ein Menſch nach dem Grund des Meeres fahren könne/ es verſteht ſich aber / daß die Tieffe nicht weiter gehe / als etwa 60. Klafftern/ aus Urſachen/ weil die Lufft daſelbſt umb 1. Grad comprimiret wird/ und alſo die reſpiration ſchwer und unbeqvem machen würde / indem die Lufft daſelbſt auff dem 12ten Theil des Raums / den ſie auſſerhalb dem Waſſer hat / ſich comprimiret. Geſetzt auch / daß ein Menſch daſelbſt nicht reſpiriren könte/ ſo vermeynen wir ihm doch durch dieſe Machine ſo viel Lufft zu geben / als er nöthig hat / und zwar alſo / daß er frey thun könne was er wolle / und ein helles Geſicht habe. Wenn das nun angehet/ ſo dencke mein Herr ſelbſten / was davon vor unbeſchreiblicher Nutzen zu gewarten ſey.

Die Kugel/ welche die Häutgen von den Hülſenfrüchten tantzen macht/ oder beweget/ düncket mich eine artige Sache zu ſeyn. Wenn ihr es aber nicht wiſſet / wie es damit zugehe/ ſo wird es niemand bey uns leicht errathen. Vielleicht iſt die Bewegung der Kugel auff ihren Angeln daran Urſache / aller-

maſſen

maſſen/indem ſelbige die ſie umgebende Lufft beweget/ dieſe auch die leichten Schalen gar leicht in die Höhe treiben kan / welche dann von ihren eigenem Gewichte wieder herunter fallen/ und abermahls irregulariter durch die Lufft erhebet werden. Wiewohl dieſes ein wenig zu viel und vielleicht auch etwas ungereimt / über dieſe Sache philoſophiret iſt. Inzwiſchen will doch ſehen/ ob wir auch ſo eine Kugel nachmachen können.

Die andere Kugel/ welcher eine Feder nachgehet/ kömmt mir noch ſeltzamer vor/ und falls ich mich nicht betrüge / ſo iſt in einer ſo wenig von einem Magnetiſchen Zuge/als in der andern. Wenn ich mich aber mit dergleichen Muthmaſſung auffhalten wolte/ würde ich allzuviel Zeit verlieren; vielleicht verſuchen wir deßgleichen auch nachzuthun. Wenn der Angeber von dieſen beyden Kunſt-Stückgen Herr Gurchê, unſers gleichen wäre/ würde er uns daß Geheimniß von dieſen Kleinigkeiten gar gerne entdecket haben. Was ſein Thermometron betriff/ ſo haben wir deren vielartig- und accuratere / als die nach der gewöhnlichen Art gemacht werden / wovon ich euch die Beſchreibung zu ſenden verſpreche / wenn ihr ſelbige anders verlanget/ weil ſo ein Wetter-Glaß ſich nicht füglich nach Paris ſolte bringen laſſen. Meynet er aber daß durch dieſes Inſtrument die Gradus der Kälte / der Wärme / der Trockne und der Feuchte ſolten könten entdecket werden / ſo betrieget er ſich gewaltig / weil das Auff- und Niederſteigen des Mercurii in einer Röhre/ wo nicht gar nichts / doch zum wenigſten gar ein geringes einem ſo wohl als dem andern angehet. Mit euern Erzehlungen von Chymiſchen curioſitäten will ich mir ein wenig mehr zuthun machen. Die Operationes oder Chymiſche Würckung und Sachen haben ihren Nutzen ſo wohl in der Philoſophie als Medicine. Mein Herr ſoll nicht glauben/ was mir das vor eine Vergnügung und Freude geben werde/ wenn ich das experimentum von der Fixation des Vitrioli, vom Antimonio werde ſehen/ und wenn es auch mit einigen Schaden geſchehen ſollte/ weil dieſes eine Sache iſt/ die viel glauben / daß ſelbige

bige noch kein Menſch iemahls hätte machen geſehen. Es iſt aber nicht nöthig / dabey mich weiter auffzuhalten / weil man euch von dieſem Secreto keine deutliche Nachricht hat geben wollen. Im übrigen / aber und weil ihr nicht ſchreibet / daß ihr ſelbſt die extraction dieſes Vitrioli Antimonii geſehen hättet / ſo weiß ich nicht / ob nicht etwan ein Mißbrauch bey der gantzen Sache ſeyn könte. Was die Gold-Tinctur betrifft / welche dieſer Vitriol dem Silber giebt / ſo ſind hier ſo wohl als zu Paris mehr Leute / denen dergleichen Stückgen zu vergolden bekannt ſind; ob ſie aber ſo wohl vergolden können / daß man die Vergoldung vermittelſt des Feuers nochmahls ſehen ſollte / wenn ſelbige einmahl abgenutzet iſt / daß weiß ich nicht. So habe ich auch von den Gold-Stücken / die der König von Schweden hat verfertigen laſſen / gehöret / es iſt aber Hoffnung dergleichen allhier zu finden. Wem es auch demnach beliebte ein ſolches Stück bey guter Gelegenheit zu ſenden / wollte ich in eurem Nahmen in unſerer Societät vortragen. Endlich will ich auch wohl glauben / daß der von euch gelobte Italiäniſche Chymicus das auffrechte oder veritable Alcaheſt habe / allermaſſen ich nicht ſehr zweifle / daß man es nicht machen könne; inzwiſchen würde ich doch meiner Meynung gewiſſer ſeyn / wenn ihr die operation deſſelben auf einem corpore ſolido oder auch Vitriol ſelbſt ſo wohl geſehen hättet / als ihr die eigentliche Beſchreibung davon gebet; wenn es euch beliebte / dieſes Mannes Nahmen mir bekannt zu machen / ſo wollte ich einigen von unſerer Societät / die in Italien ſich auffhalten / davon Nachricht geben / denen es eine groſſe Freude geben würde. Noch mehr aber habe mich über dieſes Chymiſten opere Philoſophico verwundern müſſen / wiewohl ich mercke / daß ihr noch nicht verſichert worden / ob die Sache zu Stande ſey gebracht worden oder nicht. Es hat mir unlängſt Seine Durchl. Printz Robert erzehlet / daß der Churfürſt von Mäyntz ein Stückgen Gold / ſo von dem pulvere projectionis gemacht / gehabt / ob er aber dabey geſagt / daß der Churfürſt ſelbſt es gemacht hätte / weiß ich warhafftig nicht mehr / will mich aber morgen deſſen erkundigen Es ſind nun etwan zwey Jahr / als höchſtgemeldter Printz dem

Kônige ein ziemlich groſſes Stücke Gold verehrete / welches er durch eben den Mann / der dem Chur-Fürſten zu Maintz etwas von dem Golde / oder Pulver gegeben / zu Inſpruck gemacht zu ſeyn vorgab. Ich glaube / daß als er in Engelland war / ich euch etwas davon gedacht / wie auch / daß ich daſſelbe Stücke Gold auf S. Majeſt. Befehl auf die Probe gebracht habe. Unter allen den artigen Sachen aber / die ihr am mich zu ſchreiben die Guthat gehabt / dûncket mir die Hiſtorie von dem Arithmetico zu Florentz (ſiehe von Florentz d. 15. Junii 1664.) am ſeltzamſten. Ich kan aber davon nichts mehr ſagen / als daß dieſes ein Exempel der gantz unergründlichen Allmacht GOttes ſey / indem er einem Kinde ſo eine Erſtaunungs-würdige Krafft gibt / oder das Kind muß von einem bôſen Geiſte beſeſſen ſeyn. Die Aenderung aber / ſo an eines Elephanten-Knochen der zu Florentz gefunden worden / zu verſpühren geweſen / iſt eben nicht ſo gar ungewôhnlich / allermaſſen wir dergleichen an vielen andern ſehen. Ich wollte zwar auch das überſchickte Corallen-Aeſtgen loben / aber ich fürchte nicht ohne Urſache / es werden euch meine Anmerckungen / die eben nicht viel bedeuten / über iedweden Punct eures Briefes / endlich allzulangweilig vorkommen. Doch kan euch auch dabey wohl verſichern / daß ich hiemit nur eines Theils die Mühe / die ihr in Uberſchreibung eines weitläufftigen und artigen Briefes genommen habt / vergelten / und hiernechſt die Vergnügung / mit euch ſchrifftlich zu reden / mir geben / und endlich die Weiſe zeigen wollen / wie ins künfftige Zeitlebens gegen euch auch im Abweſen handeln werde. Der Herr Boyle hat euren Brief geſehen / und mit mehrer Satisfaction, als ihr nicht glauben werdet / geleſen / wie er denn euch bey nahe ſo werth hält als ich thue. Inzwiſchen bitte / in Antwort mir eine ſichere addreſſe zu nennen / wo künfftig meine Briefe ſoll abgeben laſſen / weil nicht gerne iemand weiter Mühe geben wollte / zu dem wir uns unterweilen etwas ſchreiben môchten / welches denen / durch deren Hände unſere Briefe ſonſt müſſen / eben zu wiſſen nicht nôthig wäre; dieſe aber

aber/ ſo auf der Poſt beſtellet werden/ nicht ſo viel Gefahr lauf-
fen. Zu dem Ende ſollte es auch wohl eben nicht undienlich
ſeyn/ wenn wir uns Ziffern oder eine andere verborgene
Schrifft erwehlten/ unter welche dann und wann ein Wort/
auf benöthigten Fall/ könte verſtecket werden. Dieſes aber
will euch gäntzlich überlaſſen. Sonſten bin ich auff hieſigen
Poſthauſe ſo wohl bekannt/ daß nicht leicht ein Brief/ ſo an
mich nach Whithal addreſſiret wird/ fehl gehet. Habt ihr nun
mein Herr die Gedult gehabt/ alle dieſe Zeilen ohne Verdruß
zu leſen/ ſo werdet ihr mir darinne gleich kommen. Schließlich
habe noch zu bitten/ daß ihr einmahl belieben wollet den Herrn
Abbé von Beaufort zu ſprechen/ und ihm von alle dem/ was ihr
mir berichtet/ part zu geben. Ich wollte faſt verſichern/ daß
nach einer kurtzen converſation, ihr ſelbigen wohl ſo ſehr lieben
würdet als ich thue/ wiewohl ich wünſchte von euch noch mehr
geliebet zu werden/ ꝛc. ꝛc.

Den 19. morgens kam der Herr le Févre zu mir/ und ſagte;
daß man es nun eigentlich erfahren hätte/ daß der Ambra-
Grieß Wachs und Honig wäre/ welches die Fliegen an die aus-
gehölten Felſen an den Indianiſchen Seeküſten legeten; wann
nun dieſe Honig-Raben alſo von der Sonnen gekocht wä-
ren/ ſo löſeten ſie wegen ihrer Schwere ſich ab/ und fielen
ins Meer/ welches durch das ſtete Herumbtreiben oder Bewe-
gen/ und ſein Saltz/ ſelbige vollends fertig machte. Man habe
auch ein groſſes Stücke Ambra/ ſo nicht vollkommen zu ſeyn
ſchiene/ entzwey geſchlagen/ und in der Mitte der Subſtantz/
den Strich von Wachs und Honig beyſammen gefunden. Es
beſtärckte/ ſagte er/ dieſe Meynung ferner/ daß/ wenn man Am-
bragrieß mit Spiritu Vini, der über Tartarum abgezogen/ diſſol-
virte, endlich eine Materie als wie Honig überbliebe.

Er gedachte ferner/ daß Seine Majeſtät ihm dieſen
Morgen eine vegetation, die in einem Augenblicke geſchehen/ ge-
zeiget hätte/ indem ſie einen gewiſſen Kalck von Metall in ei-
Safft oder liqvor geworffen hätten/ welches ihnen ein Grieche
gelernet.

Hiebey fügte er noch/ daß einer von ſeinen guten Freunden ein viereckt Stücke ſelber mit ſeinen Augen verwandeln geſehen / auff welches derſelbe einen Tropffen von einem gewiſſen Oel / ſo ihm in Holland gegeben worden/ gleich in die Mitte fallen laſſen/ worauff daſſelbe Plätzgen gleich zu Golde worden/ nachdem er aber mehr Feuer untergeleget/ wäre die transmutation immer in die Runde fort gegangen / biß die Maſſa/ jedoch die vier Ecken ausgenommen / gantz roth und alſo vollkommen verwandelt worden.

Er hätte von dergleichen Sachen noch mehr mit mir geredet; weil aber der Hertzog eben nach der Meſſe bey den Abgeſandten fahren wolte/ muſten wir den Diſcurs abbrechen. Wir hielten hierauf auch daſelbſt nebſt dem Herrn de Flamerin Tafel / waren aber zuvor annoch zu Whithal, allwo auch der König / die Königin / der Hertzog von York und Madame deſſen Gemahlin ſich befanden. Wenn dem König zur Tafel gedienet wird/ ſo knien die Truchſeße/ oder die ſo das Eſſen aufftragen / wie auch die ſo dem Könige und der Königin zu trincken reichen. Nach gehaltener Tafel fuhren wir wieder dahin / und ſahen da etliche Fleiſcher-Hunde mit einem groſſen Auer-Ochſen fechten; ſebiger wurde bey der Naſe feſte gehalten / und wenn ihn denn die Hunde angefaſſet hatten / ſo kamen die Jäger und brachen ſie loß / indem ſie ihnen groſſe Prügel zwiſchen die Zähne ſteckten / und bey den Schwäntzen zurücke zogen. Die beſte Luſt aber gab es mit einem zahmen Ochſen / der an jenes Stelle auff den Platz geführet wurde; er war ebenfalls aber um den Halß mit einem Seile/ an einen ½. Fuß hohen und in die Erde geſchlagenen Plock/ feſt angeknüpffet / die Hörner aber mit andern gantz ſtumpffen Hörnern/ wie auch die Hoden oder das Gemächte mit einem ledernen Beutel verbunden. Dem ungeacht aber ſchleuderte er doch die Hunde / ſo ihn anfaſſen wollten / mit Gewalt in die Höhe/ drehete ſie einmahl oder 6. herum / daß ſie entweder in den Sand oder auff die Zuſchauer fallen muſten. Gleichwohl waren einige von ſo guter Art/ daß ſie ſich dieſes nicht hindern lieſſen/ ſondern legten ſich nieder an die Erde/ und ſchlichen ſo ſachte an / damit ſie den Ochſen entweder an den Ohren oder an den Augen faſſen kunten. Dieſe Ergötzlichkeit war um ein groſſes luſtiger anzuſehen als die erſte/ aber die letzte war doch die beſte. Denn da ſetzte man einen Affen auf ein kleines Kleppergen/ wie nun das Pferd von den Hunden angefallen war/ ſo fieng es an zu rennen / zu wiehern/ und dann und wann zu fallen / der Affe aber blieb immerzu ſitzen. Da gab es nun ein hefftig Gelächter/ wenn das

das Pferd unter die Zuſchauer lieff/ und deren etliche nebſt den Pferde mit ihnen übern Hauffen fielen.

Als wir von dar wieder weg giengen/ gerieth ich in einen diſcours mit einem von Adel/ Namens Vander Does, da ich die Gemälde zu Whithal beſahe. Er zeigete mir unter andern das unvergleichliche in Freſo von den berühmten Holbein gemahlte portrait Königs Henrich des 8. In eben dieſen Bilde ſind auch Henrichs des 7. und ſeiner Gemahlin contrefaits zu ſehen/ ſo zwar von einer Hand/ aber nicht ſo glücklich als jenes geſchildert; allermaſſen in Henrichs des 8. ſeinem kein Schatten im Geſichte/ und alle Vertieff- und Erhöhung nur mit den bloſſen Farben gemacht ſind. Ferner begaben wir uns nebſt den Herrn de Sorbieres nach S. James, allwo wir der Königin Hoffprediger ein Schreiben einhändigten/ und von dar zu dem Herrn Hobbes. In Londen werden die Toden baaren ſehr nett und zierlich gemacht in der Forme als wie kleine Coffres oder Guitarren Futterale/ mit Schlöſſern. Man kan deren allezeit wie auch in Flandern/ in den Läden der Tiſchler fertig zu kauffe haben.

Den 26. beſuchte ich den jungen Herrn von Zuylichem, welcher mir ſeine Machine zu dem vacuo gab/ wovon AB. 14. Zoll/ und BH. 3. Zoll iſt.

Im Rückwege ſprach mich der Ritter Morey, dem ich meine Brieffe zeigete/ gleichwie ich ſelbige auch den Herrn Boyle hatte leſen laſſen; u. gieng nach Mittage in die Academie/ allwo ich von der Machine/ die ſie zu den vacuo brauchen/ einen Abriß nahme/ und iſt es mit ſelbiger alſo bewandt/ wie im Kupffer zu ſehen

Ich ſahe auch daſelbſt ein ander Inſtrument/ welches der Herr Renés verfertiget/ umb mit denſelben die Weite von 2. Sternen zu nehmen.

Selbiges beſtehet aus 2. Perſpectiv-Röhren/ die viereckigt ſind/ durch welche 2. Perſonen jeder ſeinen Stern zu einer Zeit ſiehet/ ohne daß einer den andern verhinderte/ allermaſſen ſie an den Seiten der Objectiv-Gläſer durch Thürgeſtellen zuſammen ſtoſſen/ welche machen/ daß die Röhren in die Weite und in der Nähe gehen/ wie es etwan mit einer Pforte an der Pfoſte bewand mag ſeyn. Eine nun von dieſen Röhren ruhet auff einem Fuß/ welcher oben rundt geſchnitten wie ein Stein im Brettſpiel/ und perpendiculariter an dem Fuß des Perſpectivs auffgeſetzt iſt/ dergeſtalt/ daß die Röhre auff dem Steine

in Winckel recht lieget. Durch dieſes Mittel kan die Röhre nach der Bewegung/ die der andere macht/ ſich wenden/ ohne daß die ſituation oder das Lager dürffte geändert werden. Auff dieſen beyden Röhren ſind ferner zwo kleine Knöpffen an den beyden Enden/ umb von den Sternen das Ziel zu nehmen; inwendig aber iſt zu nechſt an dem Augen-Glaſe eine Nadelſpitze juſt an der Linie geſetzt/ welche die Mittelpuncte des Objectiv- und des Ocular Glaſes vereiniget. Durch dieſelbe Nadelſpitze aber kan man das centrum des Sterns auffs allergenaueſte faſſen/ und alſo zu folge der Weite oder Oeffnung der beyden Enden/ durch welche man ſiehet/ an denen auch eine bewegende und graduirte Regel iſt/ die Weite oder diſtant der Planeten/ durch die Oeffnung oder gröſſe des Winckels/ nehmen.

Sie wollten auch mit der kupffernen Machine zu der Verdickung der Lufft ein Experiment machen/ zu dem Ende ſie eine Mauß hinein ſetzeten/ umb zu ſehen ob ſelbige auch in der condenſation der Lufft ſterben würde/ ſo als man befunden hat/ daß ſie in der rarefaction derſelben zu verſchmachten und zu ſterben pflege; es zerbrach aber ein Glaß/ ſo an den Thüren dieſes Inſtruments war/ alſo daß das Experiment damahls zu Schanden gemacht wurde. Die Herrn Huygens und de Sorbieres befanden ſich daſſelbe mahl auch in der Academie. Ich übergab hierauf bey dieſer Gelegenheit die Beſchreibung von meiner Art die Liqvores zu wägen/ um welche mich die Academie erſuchet hatte; und gieng nach geendigter Conferentz mit dem Herrn de Sorbieres nach der Glas-Hütte/ allwo die Arbeiter mir alle Gläſer/ ſo ich zu dem Abwägen der Lufft/ und zu einem Thermometro von des Herrn Renés Erfindung/ verlangete/ zuverfertigen verſprachen.

Im übrigen bemerckte annoch zu Londen/ daß die Leuthe von beyderley Geſchlechte ſich auf Frantzöſiſch in Kleidung tragen/ auſſer daß etliche von Bürgers Weibern ſehr hohe iedoch feine Hüte aufzuſetzen pflegen. Der Herr de Sorbieres hatte 3. Perſonen aufhencken geſehen/ und erzehlte mir davon den gantzen Proceß. Sie wurden/ ſagte er/ auff einem Wagen ohne Wamß oder Oberkleid geſetzt/ und ihnen die Hände mit einen ſtarcken Strick auff den Rücken gebunden/ ein Geiſtlicher ſprach ihnen Troſt zu/ und 2. oder 3. Gerichts Officirer waren Amtswegen dabey;

der

der Scharffrichter aber war voraus nach dem Galgen gegangen / und wartete ihrer in einer Schencke; als ſie nun an den Gerichts Platz kommen waren / band er ihnen die Hände loß / und legte den ſtarcken Strick umb den Halß / ohne daß er ein kleiner Strickgen dazu gebraucht hette / warf hierauff das eine Ende deſſelben über den Galgen-Balcken und band es feſte / zuvor aber / ehe ſie vom Leben zum Tode gebracht wurden / ward ein Pſalm geſungen; einer von den dreyen hielte noch eine Rede / und wollte zwar behaupten / daß er an den Diebſtahl / deſſen er beſchuldiget worden / kein Theil hätte / bekennete aber doch den Todt darumb verdient zu haben / weil er ſich als ein Soldat wider den König hätte brauchen laſſen.

Den 21. ſuchte ich früh Morgens den Herrn le Fèvre, und hernach den Herrn Digby, der mir auch Briefe an den Ritter Borry mitgab; gieng ferner zu einem Mahler / nahmens Lislè, welcher trefflich ſchöne Stücken und Schildereyen von Corregio, Jule Romain, Holbein / Vandyk, Claude Lorrain, Bamboche, Broüer und andern / ſonderlich aber einige wunderns würdige portrait vom Van Dyk hatte. Er ſelbſt macht ein ſchön portrait und läſſet ſich das Stück vor 20. Louis d' or unſers Geldes bezahlen. Von dar gieng ich auf den Pferde-Marckt / welcher wohl ſo groß iſt / als der Platz de Terreaux zu Lyon / und ferner zu einen Mann nahmens Tompſon, der auf Smithfields Ogierlen wohnet / und vollkommne ſchöne mathematiſche Inſtrumente machet / auch das obbeſchriebene von der Erfindung des Herrn Renès zum zeichnen verfertiget hat. Ich wollte mir zwar dergleichen eine vor unſern Hertzog bey ihm beſtellen / er ſagte aber / daß er unter 12. Tagen keine verfertigen könnte / kauffte aber doch einen Compaß von ihm nebſt einer ſchönen Regel oder Linial / ſo auf einer Seite mit Linien / tangenten, und dergleichen / auff der andern aber mit allen Abtheilungen der Zolle bezeichnet war. Weiter gieng ich nach den Goldſchmieds-Hauſe / welches gewißlich nicht nur der Architectur wegen das ſchönſte in gantz Londen iſt / ſondern auch denen in Italien an Nettigkeit nichts nachgiebet. Umb deßwillen ſtieg ich auch aus / damit das Gebäude an den Portal, Fenſtern und Säulen-Zierrath deſto eigentlicher betrachten könte; bemeldter Zierrath theilet die beyden Stockwercke von einander / und iſt gantz von gehauenen Stein / ſchöner Architectur / ſo wohl an den Pforten und Thüren / als am Gange / der inwendig in Hofe iſt / welches mich über die maſſen vergnügete. Ich ließ mir einig Geld an Spaniſchen Piſtolen da zahlen / und muſte vor das Stücke 19. Schillinge und 6. ſols geben / welches 42. pro cent austrug. Und weil ich den Herrn de Sorbieres bey der Börſe antraff / ſo nahm ich ihn mit mir zum eſſen. Einige Tage vorher hatten wir die Schönheit an der S. Pauls Kirche von auſſen bewun-

wundert/ welche aus lauter gehauenen Steinen iedoch ſo aufgeführet iſt/ daß ein viel tieffer spatium oder Raum als die ſuperficies der Steine iſt/ allemahl zwiſchen zwo Steinen bleibet. Die Pforten von dieſer treffichen Kirche ſind gar unvergleichlich ſchön/ und iſt immermehr Schade/ daß man ſie hier und da mit Häuſern verbauet hat.

Den 22. früh war ich abermahls bey den Herrn le Fevré der mir ſagte:

Daß ein Brenn-Spiegel von zwo Spiegel-Scheiben oder Gläſern/die mit einem in Fiſchleim getunckten leinen Tuch und dazwiſchen gegoſſenem Waſſer zuſammen gefüget/ mehr Würckung thäte/ als wenn er nur aus einem Glaſe beſtünde. Damit aber iedes von den beyden Gläſern eine Sphæriſche Figur bekäme/ ſo müſte man es in einem fourneau de reverbere, oder ſo einem Ofen zurichten/ da die Strahlen zurücke fallen/ und die Gläſer auf eine wohlpolierte eiſerne oder gegoſſene Forme legen; denn wenn das Glaß zu ſchmeltzen anfienge/ ſo nehm es die Figur der Forme an / ohne etwas von der Glätte oder politur zu verliehren.

Ferner gedachte er/ daß wenn man Antimonium ohne Zuſatz vitrificiren, oder zu einen Glaß bringen wolte/ ſo müſte man ſelbiges erſtlich nach der Kunſt wohl calcinren/ ſo lange biß es eine graulichte Farbe bekäme/ und nicht mehr rauchete; dann in einen Tiegel thun / jedoch möchte man ihm auch noch ſo viel feuer geben/würde man es dennoch zum Schmeltzen nicht bringen/ wenn man nicht etwas weniges von rohen Antimonio hinzuwürffe/ welches denn jenen alſobald ſchmeltzen machte/ und alſo vitrificirte.

Wenn man Silber ohne Mercurio, und nur gantz ſchlecht mit dem Finger vergülden wollte/ ſo müſte man das Silber wohl abſchaben und poliren / ferner das Gold in Scheidewaſſer wohl diſſolviren/ ehe man aber das leinene Tüchel eintunckte/ von welchen purificirten Salpeter ſowol als des Goldes iſt/ in der diſſolution des Goldes zerlaſſen oder diſſolviren/ dann von einen ſaubern Tüchlein ſo lang und ſo viel hinein thun/ biß es dieſe gantze diſſolution an ſich geſogen hat/ und wenn es denn

gantz

gantz eingeſogen iſt/ dieſelbe Leinwand in einen Tiegel ans Feuer ſetzen/ damit calcinire, ſo lange biß der Tiegel recht roth wird/ dann laſſen wieder kalt werden / und das / was calciniret iſt/ nehmen / auff einen Marmorſteine wohl reiben / damit es ein ſehr ſubtiles ſchwartzes Pulver werde / welches man hernach nur an den Finger anfaſſet/ und damit verguldet. Er machte die Probe in meiner Gegenwart an dem Gehäuſe meiner Uhr / das Gold aber iſt matt und nicht ſo lebhafft / als wenn man es mit Qveckſilber anſtreichet.

Noch weiter ſagte mir / daß wenn man Berg Zinober denen / ſo mit der ſchweren Noth behafftet / an Halß hengete / ſelbiges ein unvergleichlich præſervatif-Mittel / auch bey den kleinen Kindern wieder die convulſiones gut wäre.

Ferner ſahe ich bey ihm einige Gefäſſer / ſo von der Hölle den Nahmen haben / und zu der corporification der Spirituum in ein Saltz / oder zu der volatiliſation der Saltze in Spiritus dieneten / und auff die Art gemacht ſind / als in beyliegenden Kupffer gezeiget wird.

So verſichert er mich auch / daß die beſte Weiſe / das Gold zu diſsolviren , die jenige wäre / ſo in der Pharmacopœa Auguſtara zu leſen / und ich abgeſchrieben habe:

℞. Des feinſten durch Antimonium gereinigeten und im Zarte Blechlein geſchlagenen Goldes eine halbe Untze / des reineſten Salpeters 10. Untzen / miſche es unter einander / und thue es in einen gläſern Kolben / gieſſe ſo viel gemeines Waſſer dran / als zur gäntzlichen Zerlaſſung oder diſſolution der Saltze nöthig iſt / koche es im Sande bey einem mäſſigen Feuer / biß es dicke und die Saltze ſo trocken worden als zuvor / ſo wird das Gold gäntzlich ſolvirt, und unter die Saltze vermiſchet werden; gieſſe hernach wiederumb ſchlecht Waſſer darzu / digerire es und ſolvire es nochmals / und filtrire es. Nach dieſem zerlaſſe man es entweder in Spiritu Vini, ſo über Sale Tartari rectificiret / oder laſſe es mit Oleo tartari præcipitiren / wie man das aurum fulminans machet. Wann man es in Spiritu Vini diſſolviret / ſo wird ſich keines von dem Saltz mit einmiſchen / wie jedermann be-

kandt iſt / daß derſelbe Spiritus keine Saltze diſſolviren kan.

Es iſt aber noch eine dritte Art von ſo genannten hölliſchen Gefäſſen / welche wie ein Schrepff-Kopff gemacht / oben verſchloſſen iſt / und weder reſpirirt / noch Lufft einnimmt / wie die beyden obbeſchriebenen / deren vapores oder Dünſte ebenfalls nicht ausgehen / wie beyliegende Figur deutlicher zeiget.

Im Rückwege ſprach ich den Herrn d'Aubigny, von welchen vernahm / daß man den Schiffs Capitain Deliac vor unſer Uberfarth auffs wenigſte 20. Stück geben müſte; gieng von dar nach Hauſe / dahin kurtz hernach auch der Ritter Digby kam / und den Hertzog nebſt mir zu einem gewiſſen Milord führte / bey dem wir ein Horas-Buch in Folio ſahen / ſo ½ Fuß hoch / und mit der Feder auff Pergament beſchrieben war / alles voll migniatur uñ wunderſchön / ſonderlich aber die auff den Rande / welche von jenen gantz unterſchieden / und ſo ſchön / als man dergleichen immermehr ſehnen kan. Seine Gemahlin zeigte uns dieſes Buch nach Mittage / und ſchätzetes auff 4. tauſend Stück. Nach dieſen fuhr ich zu den Herrn Renes, bey welchen den Herrn Morey und die beyden Herrn Zulychems antraff. Daſelbſt ſahe ein Glaß / ſo von ungefehr eine opal Farbe in der Glaß-Hütte bekommen hatte. Der Herrn Rives gab mir ein Stück davon.

Von dar begab mich wieder nach Hauſe / und fand den Hertzog / der mit den Könige bey den Milord von S. Albans Taffel gehalten hatte / etwas unpäßlich / wiewohl er dem ungeachtet nach dem Wetlauf ausritte / wohin ich ihn / und auch nach Whithal, begleitete; daſelbſt ließ ich ihn / nnd gieng in den Thier-Garten / nebſt den Mylord Bronker und Hern Morey, des Königs Ferngläſer zu verſuchen / welche aber eben ſo ſonderlich nicht ſind.

Sie halten 35. Fuß und ſind von der invention des Ritters Neil, die Materie iſt ein Tubus von Holtz von 4. Stücken ins gevierdte zugerichtet / unter den Tubo aber ein Bret 1. Zoll dicke 8. oder 10. breit / und 20. biß 25. lang / ſo an die geraden Winckel unten an der Seite des Tubi angeleget / damit er ſich nicht zuſammen ſchieben kan. Bemeldtes Brett aber wird immer in der Breite ſchmäler / von der Mitte an biß an die beyden Enden / und weil denn dieſe Machine ſehr wichtig oder ſchwer iſt / ſo iſt ſie in einem æqvilibrio an einem eiſernen Hacken auffgehen-

gehenget / und kan / ſo weit man will / mit Seilen und Rollen an einem mit Fleiß dazu geſetzten und glatt polirten auch von 4. Schlußbögen unterſtützten Baum / in die Höhe gezogen werden / unten an demſelben iſt eine Drehe / an welcher ſich das Seil herumbſchlinget / und von zwey Perſonen gantz leichte gewendet / auch wo man nur will / auffgehalten werden kan. Das Ende des Tubi ruhet auf einen Mahler-Stafelet / auff welchem zwo Schrauben wie eine Preſſe angebracht ſind / damit man ein Bret / auff welchen beſagtes Ende des Perſpectives eigentlich liget / in die Höhe ſchieben und wieder herunter laſſen kan. Gleich bey dem Baume oder Maſſe iſt eine Kiſte / in welche der Tubus verſchloſſen wird.

Der Hertzog kam auch zuletzt zu uns / und führte den Herrn de Sorbieres mit ſich weg / weil er ihn den folgenden Morgen nach Hamptoncourt begleiten ſollte.

Den 23. ſchickte der Marqvis de Cominges unſerm Hertzog eine Kutſche mit 6. Pferden / und fuhr ſelbſt mit ihm in Geſellſchafft des Herrn de la Moliere, nach beſagtem Hamptoncourt. Wir kamen in etwa drittehalbe Stunde hin / ungeacht wir doch über eine Fehre uns muſten ſetzen laſſen. Die Gegend und Landſchafft da herum iſt gar ausdermaſſen ſchön / wie in gantz Engelland / das Luſt-Hauß iſt von vorne regular gebruet / innwendig aber nicht / weil die vielen groß und kleine Thürne / und andere ſolche Dinge eine confuſion machen / die doch gleichwohl gar angenehm in die Augen fället / und eine gröſſere Einbildung verurſachet / als an ſich ſelbſt nicht iſt / allermaſſen da weder von Architectur noch Bildhauer-Arbeit das wenigſte zu ſehen. Alles iſt von Ziegelſteinen aufgeführet / und nur 1. Stockwerck mit ſehr niedrigen Decken oder Eſtrichen / eine eintzige Coupola ausgenommen / welche über einigen Sälen und Cammern / deren die meiſten nur wie Tauben-Schläge oder Löcher ſind / geſetzt iſt. Das Parterre aber iſt noch gut genug / und nach Engelländiſcher Manier von lauter Raſen gemacht. In der Mitten ſteht eine fontaine, welche aus 4. Syrenen von Metall beſtehet / welche auf Delphinen reiten / zwiſchen zweyen aber ruhet eine Muſchel auf einem mit Architectur gezierten Ziegen-Fuß. Uber den Syrenen ſitzen 4. kleine Kinder und halten einen Fiſch / und gantz zu oberſt iſt ein ſehr groſſe Frauen-Statue / alle Figuren ſind von Metall / das Hauptſtück aber / oder corpus der fontaine, und das Waſſer-Becken / von Marmor. An der einen Seite

dieſes Parterre iſt ein langer Strich mit Buchs-Baum dichte beſetzt / und dem gleich gegen über eine terraſſe, an welcher die Länge hin von der Ziegelſteinernen Mauer ſehr viel Zimmer in den Thier-Garten hinaus gehen/ welche theils rund / viereckt / Creutzweiß / und als Thürngen gebauet. Noch iſt dar eine Galerie von Hirſch-Gehirne / und unter denſelben das bekandte groſſe Gehirne von Amboiſe abgemahlt / welches 11. Fuß hoch/ und 9. breit / der Raum aber zwiſchen den beyden Stangen beträgt 5½. Fuß. In dem Gebäude ſelbſt ſind ſehr viel Säle/ Stuben und Galerien/ und in demſelben eine groſſe Menge Schildereyen / unter welchen 10. biß 12. groſſe von Mantaigns , welche des Julii Cæſaris Siege vorſtellen / und gar hoch gehalten werden: ferner zwo oder drey Gezelte von Tapezerey/ und ein Bette mit einer Ausſtaffirung von incarnat oder leibfarbenen Sammt/ reich von Silber und Gold geſtickt/ und mit brocatell gefüttert/ welches dem Könige die Staaten von Holland verehret haben. Im Rückwege zeigte mir der Ritter Morey des Printzen Robert Zimmer/ in welchen tauſend artige Sachen zu ſehen. Er wieß mir unter andern eine Manier / wie man alle Arten von plan oder Rahmen in Perſpectiv erheben kan/ und das vermittelſt zweyer perpendiculariter erhobenen Stäbe / deren einer feſte ſtehen bleibet / der ander eine Nadel an der baſe oder Grundſtücke hat/ welche man auff alle Züge des Geometriſchen Planes führet / dann iſt noch ein dritter Stab / welcher qveer durch die beyden erſten Stäbe gehet/und an dem perpendiculariter elevirten Plan nicht nur eben die Umbkreiſſe oder Drehungen als die Nadel der baſe, ſondern auch die Höhen zeiget / nachdem man ein Schußgatter entweder erhöhet oder nieder läſſet/ welches in dem beweglichen Stabe iſt/ und zwar in eben der Proportion, als man die Höhe nimmet; denn derſelbe Stab erhebet oder erniedriget den dritten Stab/welcher qveer durch die beyden erſten gehet und allezeit in eben der Höhe an dem erſten feſt-ſtehenden Pfeiler/ wie beyliegende Figur noch deutlicher zeiget.

A. iſt der geſpaltene feſt-ſtehende Pfeiler.

B. der bewegliche geſpaltene Pfeiler.

C. der Stab/ſo durch die ſpalten der beyden Pfeiler gehet/und von H. und I. getragen wird.

D. die

D. die Spitze / welche das Bild im Perſpectiv zeiget.

E. die Tafel / an welcher die Perſpective gezeichnet wird.

F. die Spitze / ſo an dem Fuß des beweglichen Stabes iſt / und auff alle Linien des Geometriſchen Planes führet.

G. die Tafel und Geometriſcher Plan.

H. ein feſtes Geſtelle / welches den Geſichtspunct oder Spitze repræſentiret.

I. bewegliches Geſtelle / welches den Stab C. entweder erhöhet oder erniedriget / nachdem man die Höhen nimmt / welche an der Seite des Pfeilers B. bemercket ſind.

Es wieſe mir hochbeſagter Printz ferner / wie er allerhand Figuren / Ziffern / Buchſtaben / gerade und andere Linien drechſelte: die Dreh-Banck wird durch ein Rad beweget / das oben ſtehet / und man unten herumdrehet durch einen Hacken / welcher an dem Ende eines Stabes angemacht / der Stab aber umbwickelt den Schrauben-Dreher / und drehet ſelbigen herum. Er hat auch eine beſondere Art ohne Stech-Eiſen zu ſtechen / in dem er nur die Tafel gratiret / und hernach mit einem Meſſer das gratirte abſchabet / um die Creyße und was in dem Bilde helle ſeyn ſoll / zu machen; wovon er mir einen Abdruck verehrete. Ich gieng darauf in die Glaß-Hütte / erfuhr daſelbſt / daß mein Wetter-Glaß nicht hätte können verfertiget werden; paſſirte hierauff im Rückwege durch den Thier-Garten / allwo der Herr Morey des Herrn Rives Fern-Gläſer verſuchte / welche 36. Fuß lang auch viel beſſer und heller ſind / als des Königs ſeine. Den Saturnum konte zwar ſehr wol / aber doch die Situation ſeines Umkreiſes oder horizont nicht recht erkennen / wiewohl er mir ziemlich groß vorkam / aber doch ſo deutlich und ſo nett nicht / als ich mir vermuthet hatte.

Den 24. kamen die Herrn Bourgueſi und Oldenburg zu mir / als ich noch im Bette lag; ſo ließ auch der Herr von Zuylichem einen Brief nach dem Haag übergeben; wir giengen darauf zu den Frantzöſiſchen / und von dar bey den Portugeſiſchen Abgeſandten in die Meſſe / hernach aber bey jenem zur Tafel. Folgends fuhr ich nach Sommerſet, allwo mir Seine Majeſtät die Gnade thaten / und von des verſtorbenen Sultan Ibrahim Zeitvertreib ein und anders erzehleten. Es war in der Galerie / allda die Königin nebſt der Hertzogin von York ſaſſen / das andere Frauen-Zimmer aber alles ſtund / wie auch die Gräfin von Caſtelmaine, welche kurtz zuvor

ankam/ ehe die Königin ſich zur Tafel ſetzte. Als ſelbige in die Galerie tratt/ erhebte ſich die Hertzogin von York von ihren Stuhl / ſatzte ſich aber bald wieder nieder/ die Königin aber bewegte ſich nicht einmahl / und ſahe dieſe Dame/ mehr denn einmal/ mit gar kaltſinnigen Augen an.

Den 25. war ich des Morgens/ nebſt den Herrn Oldenburg/ bey den Morey, und traff jenen auff den Wege an / eben als ich bey den Milord Ober = Cämmerer eine Stunde zur Tafel nehmen wollte. Nahm hierauff bey den Herrn Bronker Abſchied / und gieng von dar zu den Herrn Pres, der aber keine Zeiger=Uhren fertig hatte.

Ich beſahe auch eine Hange = Uhr / welche die Staaten von Holland dem Könige verehret haben; ſelbige iſt von vergüldeten Kupffer/ wie ein klein Cabinet oder Kaͤſtgen gemacht/ welches ſich mit zwo Thüren öffnet / hinter denenſelben iſt an ſtatt der Schub= Lädgen ein ſchönes Spiegel= Glaß / und kan man dadurch ſehen / wie ein klein Büchsgen von Criſtall durch viel Linien herunter ſteiget / welche ein wenig über den Horizont incliniren / und von einem ſubtilen eiſernen oder meſſingernen Drath / wie etwan an einem Spinette gemacht ſind / auf denen beſagte Kugel oder Büchſe ruhet / welches endlich/ wenn es gantz herunter gekommen/ durch ein Loch in das corpus des Horologii oder der Uhr tritt / und ſobald das geſchehen / ſchnapt ein anders oben heraus / und thut eben das/ wie jenes.

Ferner ſuchte ich einige Bücher/ und fuhr zu Waſſer wieder nach Hauſe/ bald aber darauf mit den Hertzog nach Whithal / und ſpeiſete endlich nebſt den Herrn Morey und Abt von Beaufort, der nur aus Franckreich angekommen war / bey den Milord Ober = Cämmerer. Es wurden 8. groſſe Schüſſeln alle mit gantzen und Vogel= Gebratens / und über dieſe 3. andere groſſe/ mit allerhand Salat/ auffgeſetzt/ dann wieder weggehoben/ oder zum Theil nur verwechſelt / und andere an deren Stelle auffgetragen. In einigen lagen drey Paar gebratene junge Hüner/ in anderen 5. Tauben mit brauner Butter übergoſſen / dann Würſte mit Roſinen / Paſteten/ und nur eine Suppe; ſo wurden auch Hirſch= Zungen geſpeiſet / die aber allzuſtarck geräuchert waren / ferner in einigen Schüſſeln allerhand Arten von Fiſchen / als Lachs/ und dergleichen/ nebſt Auſtern/ die aber ſo hefftig geſaltzen waren / daß man ſie nicht eſſen knnte. Am beſten unter allen ſchmeckte mirs von den groſſen und fetten Stücken Rindfleiſch. Die

Früch=

Früchte wurden in ſilbernen Schalen auffgeſetzt/ wie denn auch die Schüſſeln und Teller durchgehends von Silber waren. Ich muß die Höfflig-keit rühmen/ die von beſagten Milord vor und nach gehaltener Tafel genoſſen habe. Nach dieſen fuhr mit den Herrn Morey nach Hauſe/ da er mir dann erzehlete/ wie es die Leute in den Lüykiſchen machen/ wenn ſie die Steinkohlen graben/ damit es ihnen an benöthigter Lufft nicht leicht fehle/ ohne daß ſie andere Brunnen oder Schachte/ als den erſten/ dadurch ſie einfahren/ öffnen dürfften. Damit gehet es nun folgender maſſen zu: Sie machen eine Röhre von einer viereckten Feuereſſen/ und verſtopffen ſelbige dermaſſen feſte/ daß keine Lufft hineindringen kan/ unten aber iſt ein Gegitter zu den Kohlen/ welches oben an dem Weg ſtöſſet/ dahin die Arbeiter gehen/ und dann iſt ein Canal/ durch welchen die Lufft/ ſo von dem Feuer angezogen wird/ paßiret/ ſolcher Geſtalt geht die Lufft durch die Oeffnung der Mine immer zu friſch nach dem Ort/ wo die Kohlen gebrochen werden/ wie man aus beyliegender Vorſtellung im Kupffer etwas eigentlicher ſehen kan.

A. iſt der Eingan oder Weg in den Schacht.
B. iſt die Feuereſſe/ welche unten am Berge heraus/ aber viel tieffer hinunter gehet/ als der Weg oder die Einfahrt iſt.
C. das Gegitter/ an welches die Kohlen geworffen werden.
D. die Tieffe/ da die Aſche hineinfällt.
E. die Oeffnung des Canals/ wodurch die Lufft/ unter das Gegitter/ durch das Feuer angezogen wird.
F. eine andere Oeffnung beſagten Canales/ durch welchen die Lufft von auſſen ohne Auffhören eintritt und den Arbeitern Kühlung giebt. Dieſe Oeffnung aber muß mit dem fortarbeiten in dem Berge immer fort gezogẽ werden/ damit die Luft nirgends wo/ als daſelbſt/ durchdringen könne.

Er entdeckte mir auch drey beſondere Arten durch Zieffern verborgen zu ſchreiben; Die erſte war vermitteſt eines Trianguli rectanguli, deſſen diagonal in ſo viel Theile/ als Buchſtaben ſind/ getheilet iſt.

Dieſen

Dieſen Triangel legt man auffs Papier / und führt ihn entweder perpendiculariter oder horizontaliter längſt an den Rändern des Papieres hin / darauff man ſchreiben will; wenn man nun an den Buchſtaben / damit ſich das Wort anfangen ſoll / einen Punct gemacht / ſo führt man den Triangel fort / und macht wieder einen Punct / u. ſ. f. alſo daß endlich der gantze Brief aus lauter Puncten beſtehet. Die andere Art war / wenn man zwey Wörter-Bücher / aber von einer Edition, hat / und an ſtatt der Wörter / die Zahlen von den Blättern und den Linien / da das Wort ſo man ſetzen will / befindlich iſt / bemercket / da denn der jenige / an den man ſchreibet / nachſchlagen kan. Die dritte Art aber war etwas ſchwerer; wenn man nemlich eine Ziffer und einen Buchſtaben / oder umgekehrte Buchſtaben und 1. Ziffer zuſammen ſetzet / welche ſo wohl die Buchſtaben / als einſylbige und andere Wörter bedeuten / wovon man ſich eine Tafel macht.

Den 26. nahm ich früh Morgens von dem Herrn Oldenburg Abſchied / er gab mir einen Brieff mit an den Herren Borry, und noch einen an Johann George Ankoln nach Augſpurg; von dar gieng ich nach Whithal, und ſahe die Monden Figur an / welche der Herr Renes von Pappe oder ſtarr geleimten Pappier erhaben / nach den Entwurff des Hevelius gemacht hatte / wie denn auch die Zeichnung von einem Floch / Lauß / Kopff und Flügel von einer Fliege / nach der Vergröſſerung durch das Microſcropium. Eben als ich aus des Königs Kunſt-Kammer gehen wollte / da mir der Herr Chevinx Sr. Maj. Cammer-Diener bemeldte Sachen zeigete / kamen Sie ſelbſt / und fragten / wie der Hertzog von Chevreuſe ſich befände; ferner nahm auch Abſchied von dem Herrn d' Aubigny, und ward von dem Herrn Digby zur Audientz bey dem Milord Monk Hertzog von Albemarle / und General der geſammten Engelländiſchen Militz geführet / welcher ſich ſehr höfflich gegen mich erzeigte; er iſt klein von Perſon und ſtarck von Leibe / hat eine gute Mine / die viel Verſtand im Gemüthe anzeiget / und lebt ſo rnhig als ein Menſch in der Welt leben kan / iedoch ohne alle Affectation, Hochmuth oder Eigenſinn / und führt ſich ſehr vernünfftig und moderat auf; der wenige Auffputz ſeiner Zimmer / ſeine Tafel / und die geringe Anzahl der Bedienten / oder anderer / die ihm auffwarten / giebt ein deutliches Merckmahl ſeines nicht ehrgeitzigen Gemüthes. Ich ſpeiſete hierauff nebſt den Herrn de Beaufort bey den Herrn

Morey

Morey, und nahm dann nach genoſſener Mahlzeit von unſers Königs Abgeſandten / wie auch von denen Herren de Cominges und Hobbes Abſchied / allermaſſen auch unſer Hertzog bey dem Könige die Abſchieds-Audientz gehabt hatte.

Den 27. fuhr hochbemeldter Hertzog in einer Barqve / gegen Bezahlung 20. Schilling/ fort / und ward von den Marqvis de Cominges, Flamarin, de Montbrun, und du Mey, biß nach Greenwich begleitet / allwo der Capitain Gaudin auff des Königs Jacht/ Catharine genannt/ unſer wartete. Inzwiſchen aber/ als unſere Sachen und Bagage zu Schiffe gebracht wurde/ beſahen wir das Königliche Hauß oder Schloß/ an welchem nicht mehr als noch ein Gebäude von Italiäniſcher Art zu ſehen / ſo an dem einen Ende eines ſehr groſſen Hoffes/ den man mit beſſern Rechte ein Feld nennen könte/ nach dem die alten Gebäude von der einen Seite abgebrochen worden/ an deren Stelle / nach dem von Manſal verfertigten Grundriß / zwo Flügel an bemeldten Haupt-Gebäude auffgeführet werden ſollen. Wir kunten um deßwillen nicht hinein gehen/ ſtiegen aber doch hinten umb auff einen Hügel / von welchen man die Stadt Londen/ das gantze umliegende Feld / und eine halbe Inſel/ welche der Fluß vor dem Schloſſe machet/ ins Geſichte bekommet / welcher Proſpect wahrhafftig einer von den ſchönſten in gantz Engelland iſt. In dem Dorffe war vordeſſen auch ein Cloſter geweſen / aus der Kirche aber deſſelben iſt ietzo ein Saal in einen Wirths-Hauſe gemacht / welches das prächtigſte Wirths-Hauß iſt/ das ich mein Tage geſehen. Damit man nun die Leute anlocken möge/ ſo zeiget man dar ein ſitzendes Frauen-Bild mit einen Hut auff den Kopffe/ und einen Ringe in der Hand/ welche durch die Bewegung eines Rades auffſtehet/ den Kopff wendet / die Hände auffhebet / und ſich wieder niederſetzet/ da inzwiſchen eine Orgel zu ihren Füſſen / vermittelſt eben derſelben Machine/ etliche Stückgen ſpielet. Nachdem wir nun dieſes beſehen / giengen wir zwiſchen 9. und 10. Uhr an Bord/ kunten aber nicht biß nach Graveſand kommen/ weil wir wegen der Fluth die Ancker 3. Meilen von bemeldten Ort werffen muſten; wir huben ſie aber wieder auff gegen Abend um 7. Uhr/ und machten mit einem guten Winde Seegel. Die Jacht/ darinne wir fuhren / war ſo nett gebauet / und ſo reich verguldet/ daß man ſich verwundern muſte. Es waren dar 3. Camine von Marmor/ die Ober-Cammer in dem Hinter-Theil des Schiffes mit Sammt/ die untere aber in welcher der König ſchläfft / mit cramoiſi oder rothen Damaſt/ und daran geneheten güldenen Frantzen / meubliret/ mit einem Bette/ und dazugehörigen Sachen verſehen / darneben aber war noch eine Cammer/ ſehr zierlich gemahlt mit einen ebenfalls marmorſteinernen Ca-

min/ und hinter des Königs Schlaff-Gemach endlich auch eine Gardero-be oder Kleider-Cammer mit 4. Betten. Die Betten in denen Vor-zimmern kunten/ verſchloſſen und hernach zu Sitz-Bäncken um das Zim̃er herum gebraucht werden. Von dem Saal gieng man ein Treppgen von 6. Stuffen in die Cammer/ an der andern Stuffe war die Thüre abgelegt/ welche gantz beqvem geöffnet und wieder verſchloſſen ward/ ungeacht die Treppe ſehr ſchmal/ indem die Thüre gar artig in 3. Theile geſchnitten war. In ſolchen Sachen ſind die Engelländer von trefflicher Invention. In unſerm Hauſe zu Londen war eine Thüre/ welche ſich an beyden Seiten öffnete und von ſelbſt wieder zugienge/ ſie blieb an der Pfoſte feſte/ ohne daß ein Schloß da geweſen wäre/ und das zwar nur vermittelſt eines eintzigen Angels/ der oben/ und zweyer andern/ die unten waren/ welche/ indem ſie Creutzweiß geöffnet wurden/ nach und nach auf zwo eiſernen Rincken oder Angeln/ ſich an einander fügeten/ die ſie unterſtützten oder trugen/ und die Thüre von beyden Seiten herum wendeten.

Des Herrn von Monconys Reiſe in die Niederlande.

DEn 28. Junii des 1663ſten Jahres zwiſchen 9. und 10. Uhr des Morgens befanden wir uns bey den Ausfluß der Themſe/ die den Augen trefflich breit daſelbſt zu ſeyn dùncket/ und in der offenbahren See; weil aber der Wind umblief/ ſo fuhren wir denſelben Tag nicht weit. Es mag nun Wind ſeyn oder nicht/ ſo fahren dennoch die Jagden fort/ und dieſes zwar vermittelſt des Seegels/ welches oben an eine halbe Stange/ welche man/ ſo offte man will/ wenden kan/ und unten an einen eiſernen Ring/ der an einer eiſerne Stange über der Crone auf und ab rollet/ gebunden iſt. Inzwiſchen gab uns doch der wenige Wind die Anmuth/ daß wir die ſo ſchöne Gegend an der Cùſte noch einmal beſehen/ und ein paar Stunden an Land ſpatzieren kunten. Als wir vor Margaric, (oder vielmehr Marygate) kamen/ ſo ein kleines Dorff und Hafen auf einer Inſel gleich vor Engelland iſt/ wurffen wir die Ancker aus/ und giengen an der See-Kante ſpatzieren/ ſo lange biß die Spring Fluth wieder kam/ als wir nun an Port ſtiegen/ ſahen wir längſt dem Schiffe hin etwas daher ſchwimmen/ ſo einem Beutel oder runden Haube ähnlich war/ in der mitten waren als wie 4. Ringe/ es öfnete und breitete ſich immer weiter aus/ und ſchiene als ob es von dem Grunde der See auf die Oberfläche deſſelben herfür käme. Wir lieſſen etwas davon auffangen/ und als wir es betrachteten/ deuchtete es uns weiſſes Eyß und als ein Chryſtall durchſcheinend zu ſeyn/ ſo bald man es aber mit den Finger berührte/ zerfloße es wie Waſſer. Meine Gedancken hierüber waren/ es könte etwa ein kleiner Entwurff oder Figur von einen Rochen-Fiſch ſeyn/ wie denn mich die gar deutlich bemerckten Floßfedern in der Meinung befeſtigten. Der Capitain aber und die Boots-Leu-

te verſicherten/ daß es nur ein Meer-Schaum wäre/ welches ich aber nicht wohl glaubte/ weil ich in den Gedancken blieb/ es wäre die erſte Bildung von einem Fiſche/ welche mit der Zeit zuſammen wüchſe/ befand aber dennoch hernach/ als ich dergleichen mehr auff den Sandbäncken bey Dünkirchen ſahe/ daß die Boots-Leute recht geurtheilet hätten. Inzwiſchen muſten/ alle unſre Jacht vorbey lauffende Schiffe die Seegel ſtreichen und ſelbige grüſſen/ ein armer Teuffel verſahe es/ und wurd mit einem ſcharffen Stück-Schuß bewillkommet/ auch der Capitain durch unſre Chaloupe übergeſetzt/ und um 62 Schilling wegen des geſchehenen Schuſſes geſtraffet/ und hätte nicht viel gefehlet/ er wäre auch in Feſſeln geſchlagen worden/ doch ließ ihn unſer Capitain zu Graveſand an Land bringen. Um 10. huben wir die Ancker wieder auf/ nachdem wir zuvor einen Piloten/ dem die Küſten wohl bekannt waren/ zu Marygate eingenommen hatten.

Den 29. umb 10. Uhr kamen wir vor Dünkirchen/ und wurffen auf der Rheede die Ancker/ nachdem wir aber noch auff den Schiffe die Mahlzeit eingenommen/ ſetzten wir an Land in Fiſcher Fahrzeugen/ weil wegen des von der Ebbe untieffen Waſſers das Schiff in den Hafen nicht einlauffen kunte. Hierauff empfieng der Herr Mompeſat, Commendant zu Dünkirchen/ den Hertzog alſobald auffs höflichſte/ und führte ihn in die Comödie/ ſetzte ihn hernach in ſeinen Wagen/ und ließ ihm den neuen fortifications Bau ſehen. Wenn alles den beyden groſſen Baſtionen/ mit einer kleinen Courtine, gleich ſeyn wird/ ſo von den Engelländern angefangen/ mit einem Wall beſetzet/ mit gebrandten Steinen gefüttert/ auch in der Dicke der Mauer mit Caſematten oder Kellern/ und in denſelben mit Schießſcharten/ damit man dem Waſſer gleich ſchieſſen kan/ und dann endlich mit einem groſſen Wege zum Runden gehen/ welcher etwas tieff in das corpus der Baſtionen eingebrochen worden/ damit auff bedürffenden Fall noch eine Batterie unter die obere angebracht werden könne/ verſehen iſt; ſo dürffte dieſe Feſtung eine von den wichtigſten der Welt werden. Bemeldte zwo Baſtions beſtreichen den Hafen gegen Franckreich landwerts ein; auſſer den übrigen Wercken aber machten den Platz die vielen Moraſte/ und Schleuſen ſehr feſte/ und ſind in übrigen noch zwo gute Baſtions von Erde an der andern Einfarth in den Hafen von der Flandriſchen Seite angeleget. Wir beſahen darauff die groſſe Kirche/ in welcher die Mauer des Thores von Marmor ſehr zierlich gebauet; doch habe meines Orths mich noch mehr über ein Gemählde von den bekandten Porbus, ſo in einer Capelle an der rechten Seiten des Chores ſtehet/ ver-

wundert. Selbiges iſt eine Haupt ſchöne Vorſtellung der Enthauptung des H. Georgii. Die beyden Haupt-Pforten des Chores ſind grau/ aber gar artig angeſtrichen.

Den 30. führte der Herr de Mompeſat unſern Hertzog/ nach eingenommene Tafel/ nach Grävelingen / ſo $3\frac{1}{2}$ Meile von Dünkirchen lieget/ umb auch daſelbſt die Wercke und Fortification zu beſehen. Dieſe beſtehen aus 5. mit Ziegelſteinen gefütterten Baſtionen/ mit ihren halben Monden/ wie auch doppelt und dreyfachen Gräben/ und doppelten Contreſcarpen oder bedeckten Wegen/ das Land herumb in die Runde iſt ſo eben/ daß auch ein eintziger Mann ſich nicht ſollte verdecken können. Die Stadt aber an ſich ſelbſt iſt klein und einer Citadelle nicht unähnlich. Es laufft ein kleiner Fluß längſt an der Mauer zwiſchen der Stadt und der See hin/ und ergieſſet ſich hernach ins Meer. So ſind auch einige Schleuſen angelegt/ damit das Land unter Waſſer geſetzt und der Graben angelaſſen werden kan. Die Spanier/ als ſie noch die Stadt inne hatten/ haben einen groſſen Canal biß an die See angeleget/ welcher gantz gepflaſtert iſt/ in dem ſie einen Hafen daraus zu machen des Sinnes geweſen. Es mag aber nun ſeyn/ daß ihnen entweder das Werck auszuführen allzu mühſam oder koſtbar geſchienen/ ſo iſt zum wenigſten ſo viel gewiß/ daß es ins Stecken gerathen/ und unvollkommen liegen geblieben. Im Rückwege ſahen wir noch die Stein-Hauffen von den Fort Mardic, eine Meile von Dünkirchen/ welches die Frantzoſen demolirt oder übern hauffen geworffen haben.

Den 1. Julii 1663. fuhr ich mit den Leutenant von der Schweitzer-Garde/ den Herrn Vallier Eugi aus/ das Feld und auf denſelben Platz/ wo die berühmte Schlacht bey den Dünen oder Sand-Hügeln gehalten worden/ zu beſehen/ gieng aber bey meiner Zurückkunfft bey den Jeſuiten zur Meſſe/ von dar in die Comödie du Cid. und ſpielte die übrige Zeit des Tages auf der Billard Taffel. Nach der Abendmalzeit wartete der Herr Vocar, Intendant von den See Sachen/ dem Hertzoge auf.

Den 2. ließ uns in einer Dünkirchiſchen Barcke der Landvoigt oder Bailli auf den Canal nach Furnes führen. Dieſe Stadt liegt nur 4. Meilen von Dünkirchen und iſt zwar klein aber gar artig/ wie denn auch das Stadt oder Rathhauß/ ſo an der einen Seite des Marckts liegt/ gar wohl zuſehen. Alle Häuſer ſo wohl hier als zu Dünkirchen ſind von vorne auf die Manier gebauet/ wie im Kupffer zuſehen/ meiſtens von Ziegel-Steinen/ und zeigen die Jahrzahl ihrer Erbauung durch eiſerne Ziffern/ ſo vorne an den Häuſern angehefftet/ als zum Exempel 1663. u. ſ. w. Wir giengen die Stadt zu Fuſſe durch/ und ſtiegen wieder in unſer Schiff an

der andern Seite derſelben. Die fortification iſt eben nicht ſonderlich/ das Land aber wäre dazu gar beqvem/ und iſt ſelbiges in übrigen voller Canäle. Alſo fuhren wir biß nach Nieuport zwo Meilen von Fürnes. Die Stadt iſt das beſte/ der Hafen aber/ ſo an der einen Seite längſt an der Mauer hin durch ein Canal gemacht worden/ tauget eben nicht viel/ die fortification aber iſt umb ein gutes Theil beſſer/ als die zu Fürnes, doch ſind weder die Baſtions/ noch die halben Monden von Erde regulair gebauet. Wir ſpeiſeten dar in dem Wirthshauſe zur güldenen Pforte/ uñ ſetzten uns darauff in einen Wagen mit 3. Pferden/ packten alle unſere bagage auf/ und fuhren ſo über die Dünen oder Sandhügel biß nach Oſtende 3. Meilen von Nieuport/ allwo wir umb halb 7. Uhr ankamen. Don Pedro de Savala, ein Biſcayer/ der damahls Gouverneur von dem Platze war/ gab uns alſobald einen Officier zu/ der uns auf die Wälle führete/ alſo daß wir die gantze Stadt umbgehen kunten. Die Befeſtigung iſt zwar ſehr gut/ aber doch nicht regulair. Der Baſtionen ſind 10. von Erde auffgeworffen und mit Palliſaden verſetzt/ die Gräben aber werden mit See-Waſſer/ durch eine Schleuſe/ ſo an dem einen Ende des Hafens iſt/ angelaſſen. An etlichen Orthen ſind die cortinen gar klein/ an etlichen aber ſo groß/ daß man auch mitten auf dieſelben runde Thürne aufgeſetzet hat. Die ſtärckſte Baſtion iſt an dem Munde des Hafens/ der aber eigentlich nur ein Canal iſt/ ſo von der See kommt/ und mit der Fluth anläufft. Weil nun kein ſüſſe Waſſer da iſt/ ſo wird deſſen auff Schiffen von Brügge gebracht/ welches ſo dann die Brauer aus laden und aus dem Väſſern in einen groſſen Waſſer-Halter nicht weit vor dem Hafen gieſſen. Im übrigen ſind keine Auſſenwercke als nach der Land Seite/ weil die See und Canäle die Stadt von der andern Seite zu beſchützen capabel ſind. An ſich ſelbſt iſt die Stadt zwar klein aber ſehr artig/ die Gaſſen auch wohl durchbrochen/ und gehen ſelbige von einem Wall zum andern. So iſt auch der Marckt groß und viereckt/ und kan man von 4. Straſſen/ die ſich an den 4. Ecken Creutzweiß zertheilen/ durch 8. Orthen auff den Marckt kommen. Auſſer dieſem iſt noch ein kleinerer/ aber nichts deſto weniger gar ein ſchöner/ Marckt-Platz. Die Häuſer haben eben die Geſtalt/ als ich bey Beſchreibung der Stadt Fürnes erwehnet/ wie denn auch der Thurm am Rathhauſe eben wie der zu Fürnes aus 4. über einander geſetzten Dômes oder Hauben beſtehet/ ſo gar artig läſſet. Es war damahls als wir dahin kamen/ Kirchmeß oder Jahrmarckt (Kermes) da machen die Leute ſich allerhand Ergetzligkeiten/ lauffen in Maſquen auff den Gaſſen herumb/ und möchte auch einer ich weiß nicht was vor eine Boßheit gethan haben/ ſo iſt er dieſelbe gantze Zeit über ſicher.

Ehe

Ehe wir aber am 3. dieſes weg fuhren/ ſtieg ich noch zu zweyen mahlen auf den Thurm/ und überſahe von der Höhe die gantze Stadt/ welche mehr lang als breit iſt/ wie auch die Formirung des Hafens/ und nahm davon den Grund-Riß einiger maſſen. Wenn das Meer hoch iſt/ ſo laufft es bey nahe an die Stadt/ zur Zeit der Ebbe aber kaum biß an die Linien von den Sandhügeln/ und läſſet den Eſtran trocken. Dieſe contrescarpe hat der Printz von Condé angeleget/ die Uberſchwemmung des Waſſers dadurch zu verhindern/ allermaſſen aus beygehender Figur zu erkennen.

Wir ſatzten uns in das gemeine Schiff und fuhren biß an eine Schleuſe/ da wir in das Marckt-Schiff von Brügge übergehen ſolten/ weil aber ſelbiges damahls noch nicht angekommen war/ ſo nahmen wir einen Wagen vor 7. Schillinge/ ungeachtet wir zu Waſſer nur 3. Sols vor die Perſon biß nach Brügge hätten geben dürffen. Wir kamen umb 4. Uhr in dieſe trefflich groſſe Stadt; die Gaſſen ſind ſehr ſauber und breit und mit vielen Canälen verſehen/ ſo gar/ daß deren einige unter den Häuſern ſelbſt weglauffen/ und wegen der ſteinern Brücken/ deren bey nahe in die 200. ſeyn mögen/ ſihet dieſe Stadt der Stadt Venedig nicht ungleich; die Fenſter aber an den Häuſern/ weil ſie hoch und ſchmal ſind/ kommen den Kirch-Fenſtern ziemlich bey; die Häuſer an ſich ſelbſt ſind von Ziegelſteinen ſehr hoch mit Fenſtern nach der alten/ und einiger maſſen nach der Italiænischen Art/ gebauet/ weil aber die Tächer nicht über die Gaſſen hervor ragen/ und in Gegentheil die Mauer höher als die Tächer aufgeführet ſind/ ſo kömmt einem ein Hauß vor wie ein Thurm. Der Märckte ſind gar viel/ der Hauptmarckt mitten in der Stadt/ und beſtehen deſſen beyde Seiten nur aus 2. groſſen Gebäuden/ oder verſchloſſenen Hallen/ an deren einer der berühmte Thurm iſt/ welcher 533. Stuffen hoch/ von welchen man die gantze Stadt und Provintz überſehen kan. Auff einem andern Platz oder Marckt nicht weit von dem erſten/ iſt die Biſchöffliche oder Haupt-Kirche mit den Biſchoffs Hofe/ das Stadt-Hauß/ an welchem von auſſen einige Figuren der Hertzog von Burgundien/ der Könige von Spanien/ des Collegii der Francken/ welche Directores von der Provintz ſind/ und von den Grafen von Flandern eingeſetzet worden/ damit die Stadt/ welcher das platte Land gehörte/ nicht zu mächtig würde. Sint derſelben Zeit aber hat die Stadt auſſerhalb ihren Mauren keine Jurisdiction mehr/ denn da hebt ſich die Gerechtſamkeit beſagten Collegii an/ welche darinne beſtehet/ daß ſie Aufflagen machen/ einqvartierung geben/ Soldaten werben/ und die Miſſethäter in dem gantzen Territorio

oder

oder diſtrict ſtraffen können. Es ſind aber derer Francken 28. und wenn ein Bürger/ oder der zu der Stadt gehöret/ eine Francotte oder eine ſolche Heyrathen will/ welche von der Francken Jurisdiction dependiret/ ſo kan er es ohne ihre Einwilligung nicht thun/ will aber iemand von einer Jurisdiction ſich zu der andern begeben/ ſo muß er ihnen einen gewiſſen Tribut oder Steuer zahlen. Sie haben ein frey Gerichte/ und ſprechen Todes-Urthel/ auch ſo gar über die Bürger/ wenn ſie auſſer der Stadt-Gräntzen an einem gröblichen Verbrechen ertappet worden. In der Stadt ſind 7. unterſchiedene Judicia, welche über Leben und Tod zu ſprechen haben/ dergleichen Freyheit auch einigen von Privat-Perſonen vergönnet worden. So ſind auch in der Stadt zweene Burgermeiſter/ einer vor das Volck/ und der andre vor die Policey/ dieſer hat 28. Hauptleute unter ſich/ welche ſo gar auch des Gouverneur Befehl und ordre nicht reſpectiren/ wie denn dieſer nur die euſern/ ſie aber die innern und alſo der Stadt näheren Thore verſchlieſſen. Der Saal/ wo Rath gehalten wird/ iſt vortrefflich/ mit weiß und ſchwartzen Marmor gepflaſtert/ der Camin aber und die Decke von einem überallemaſſen ſchön geſchnittenen Holtz-Werck. In dem Vorgemach/ da die Advocaten zu verfahren pflegen/ ſihet man an der Mauer einen abgehauenen Kopff/ der von Marmor/ und in einem 1. Fuß hohen eiſernen Gatter eine Marmorſteinerne Hand/ anzudeuten/ daß ſie eines ſo wohl als das andere können abhauen laſſen. Ein Mahler/ nahmens Paul Riche, welcher lange Zeit ſich zu Lyon bey den Herrn Huart aufgehalten hatte/ führte uns überall herumb/ als zu den Auguſtinern/ allwo wir eine getheilte Schilderey von Mauberge ſahen/ an deren einem Theile der H. Johannes/ an dem andern aber S. Petrus treflich ſchön gemahlt war. In unſer lieben Fraen-Kirche und mitten im Chor iſt des Grafen von Charoolis, Caroli Grabmahl von Metall/ und vergüldet/ das Bildniß liegt im Cüraß auf einem monument von Marmor/ ſeine Tochter aber Maria auf einem andern zur lincken Hand/ mit ſehr viel Zierrath von ihren Wapen und Schilden. Ferner ſihet man in eben dieſer Kirche eine gerade ſtehende Mutter Gottes von Alabaſter/ welche ein nacktes Jeſus Kindgen in ihrem Schoſſe hält; ein admirabel Stück/ welches Michael Angelo Buonarota verfertiget hat. Zu S. Donati oder in der Biſchofflichen Kirche wird auch ein ſchönes Bild von einer ſitzenden Mutter GOttes/ welches dem jenigen gleich iſt/ ſo ich zu Lyon von Johanne Echio ſelbſt habe/ nebſt noch einem kleineren von Gerard von Brügge/ ſo nicht weniger hauptſchön iſt gewieſen. Noch iſt allda Ludwigs Grafens von Flandern Grabmahl/ welcher im Jahr 1340. geſtorben iſt. Ich gieng darauff zu einem Tapecereymacher/ und ſahe in dieſer manufactur bey demſelben

arbeiten/

arbeiten/ welche hier ſo gut als an keinem Orte in gantz Flandern gemacht wird/ wie denn auch darinne die meiſte Handlung der Stadt beſtehet/ ſo wohl als in Sarges und andern dergleichen Wollenen Zeugen. Man wolte mich zwar bereden/ daß das Brüggiſche Frauenzimmer den Ruhm der Schönheit vor allen Flandriſchen hätte/ wiewohl ich nicht ſagen kan/ daß mir eine von ſonderlicher Schönheit auf der Gaſſe begegnet wäre. Die Marckhelffer oder Träger führen die Güther entweder ſelbſt auf kleinen Wägelgen oder ihrer zweene tragen die Laſt an einer Stange auf den Achſeln. Jede Zunfft hat ihr beſonders gemeines Hauß/ allwo die Zunfftmäßigen zuſammmen kommen und entweder ihrer Sachen wegen rathſchlagen oder ſich luſtig machen; alle Handwercke aber und Zünffte insgemein ſind in 4. Theile getheilet/ und ſtehen unter der Regierung von 4. Bürgermeiſtern/ welche die Stadt-Schlüſſel in Händen haben/ weil/ wie oben ſchon erwehnet/ der Gouverneur weiter niemanden als den Soldaten zu befehlen hat. Zu nechſt an den Mauern ſind etliche groſſe mit Graß bewachſene Plätze/ auf welchen das leinene Zeug gebleichet wird/ wie denn auch viel Plätze mit Bäumen beſetzt ſind/ damit man ſpatzieren gehen kan/ auſſer dem/ daß an den meiſten Häuſern auch Gärten angeleget ſind.

Den 4. miethete ich nebſt dem Herrn Melcart ein Schiff/ ſo uns nach Gent bringen ſollte/ vor 6. patacons, und fuhren hernach mit dem Hertzog in der Jeſuiter Kirche/ welche hoch/ groß/ helle/ gantz geweiſſet und mit ſchwartz und weiſſen Marmor gepflaſtert iſt. An den Seiten ſind keine Capellen/ ſondern nur Beichtſtühle von Bildhauer Arbeit/ aber trefflich ſchön/ und des Beicht-Vaters Sitz beſtehet aus zwo Engeln von Natürlicher Gröſſe. Der hohe Altar iſt gantz von Marmor/ ſo wohl als die beyden Seiten-Altäre/ davon der zur lincken Hand der Mutter GOttes/ und der zur rechten dem Heil. Ignatio, deſſen Bild von Alabaſter auff den Altar ſtehet/ geweihet iſt. Wir fuhren von dar nach dem Platz/ wo das Collegium derer Francken iſt. Daſelbſt wird in der Kirche zum H. Blut Jeſu Chriſti etwas von des Heylandes vergoſſenen Blute in einem länglichen Glaſe gezeiget/ in welchem eine Phiole von Cylindriſcher Figur lieget/ darinne dieſes koſtbare Blut auffgehaben wird. Selbiges ſihet als ein weiſſer geronnener durchſichtiger/ an etlichen Orthen rother und an etlichen als ein Butterhafftiger liquor oder Safft/ und einem vorkömmt/ als ob Schleim/ flegma, Blut und dergleichen Feuchtigkeiten zuſammen geronnen wären. In der Capelle/ da dieſes Heiligthum iſt/ iſt auch ein ſchönes Bild von Porbo, wie man meynet/ ich aber vor des Pietro Perugin Arbeit halte/ unter dieſem aber iſt noch ein anders auf die

alte Manier gemahlt / nebſt einer ſilbernen Lampe / ſo von Don Iuan d' Auſtria dahinein verehret worden. Wenn eine Hochzeit in einem Hauſe iſt / ſo pflegt man Roſen und anderer Blumen-Blätter vor daſſelbe zu ſtreuen. Der ledigen Mädgens andächtigen Wittben / und die ſich nicht verheurathen wollen / ſind zu Brügge eine groſſe Menge / ſie werden insgeſammt von den P. P. Jeſuiten regieret / als gegen welche ſie ein groſſes Vertrauen haben / man kan ſie auch von andern Frauens-Perſonen gar leicht unterſcheiden / weil ſie ſich ſchwartz kleyden / und einen ſo genannten Flämiſchen Mantel tragen. Nach eingenommenen Frühſtück ſetzten wir uns zwiſchen 9. und 10. Uhr zu Schiffe / und fuhren auf lauter Canälen biß halb 5. Uhr / da wir nach Gent kamen.

Gent iſt eine ſehr groſſe Stadt / liegt in einer ſchönen Landſchafft / durch welche der Fluß Lis läufft / der vielen Canäle zugeſchweigen / darüber / wie man verſichern will / 3. biß 400. Brücken ſollen geleget ſeyn. Sie iſt bey nahe gantz rund / hat breite und nette Straſſen / doch ſind viel ledige und nicht bewohnte Plätze darinne anzutreffen / wie denn auch die Kauffmanns-Gewölber nicht ſo wohl verſehen ſind als die zu Brügge; die Häuſer ſind allhier / gleichwie zu Fürnes, mehr in die Länge als Breite gebauet. Das merckwürdigſte unter denſelben iſt wohl das jenige / in welchem Käyſer Carl der 5. gebohren worden / wiewohl es eines von den ſchönſten eben nicht / und auff die alte manier gebauet iſt / auch gewölbte Fenſter hat / wie ſonſten an den Kirchen zu ſeyn pflegen / und die Figur etwas deutlicher vorſtellet. Auff einer Brücke ſtehet eine Metalline Statue von einem Sohne / zum andencken deſſen / daß / als er nach geſprochenen Urthel ſeinem Vater den Kopff abſchlagen ſollen / die Klinge im hauen ihm von der Fauſt geſprungen / alſo daß er nur den Hefft in der Hand behalten. Dieſe Geſchicht ſihet man auch auf den Stadthauſe abgemahlt / welches ein ziemlich groſſes Gebäude iſt / die eine Seite deſſelben iſt nach der alten / die andre aber nach der neuen Architectur angeleget / und beſtehet aus 3. Reyhen über einander geſetzten Säulen von 3. Architectoniſchen Ordnungen. Im andern und dritten Stockwercke geben 20. Säulen 9. Fenſter / im erſten aber ſind deren 22. weil 4. das Portal machen. Inwendig iſt eben nichts ſonderliches zu ſehen / als zwo groſſe Säle / einer oben und der andre unten / welche 42. Schritte lang und 18. breit ſind. An dem Stadthauſe iſt auch der Thurm mit den Glocken-Spiel / ſo 30. Stuffen hoch. Wir ſtiegen hienauff / umb die Stadt recht in Augenſchein zunehmen / befanden ſie aber nicht ſo groß / als man ſie insgemein ausgiebt / wiewohl nicht zu läugnen / daß ſie von ziemlicher Weitläufftigkeit ſey. Es iſt zwar auch eine Citadelle da / weil ſelbige aber uns nicht võ importanz zu ſeyn

deucht-

deuchtete/ wollten wir uns auch die Mühe nicht nehmen/ ſie zu beſehen. Zu nechſt an den Thurm iſt die Biſchöffliche Kirche/ welche einige die S. Johannis/ andre die S. Bavodons Kirche nennen. Die Mauer des Chores und die hinten umb angelegten 10. Capellen haben ſchöne Gegitter von Marmor und unterſchiedlicher Architectur: einige derſelben ſind zwar von Kupffer/ iedoch die Einfaſſung aus Marmor. Wir waren auch in der S. Peters Kirche/ ſo an dem einem Ende der Stadt liegt und eine Abtey der Benedictiner Münche iſt/ weil man von denſelben groſſen Staat machet. Es iſt aber ſelbige ein unvollkommenes Gebäude/ und ſihet dem Hauſe der Patrum Oratorii zu Pariß nicht ungleich/ auſſer daß an den beyden Seiten des Chores zwo Gänge ſind/ deren Portale von Marmor. Der Vortempel oder Nef aber iſt noch nicht fertig. Noch iſt zu Gent ein Nonnen-Cloſter/ die man Begvinen nennet/ und ſich verheyrathen können wann ſie wollen.

Den 5. war ich in den Biſchoffs Hofe/ in welchen 6. Zimmer oben an einander/ voller Schildereyen/ und 3. unten. Der damahlige Biſchoff war von Brügge bürtig/ und hatte 80. tauſend Pfund Einkommens/ wovon er aber 20 tauſend als Allmoſen geben muß/ welches von der Geiſtligkeit ausgetheilet wird. Er wendet viel auf Gemählde/ Blumen/ und andre ſolche Sachen/ auſſer dem auch in ſeinen Hofe nichts merckwürdiges. Ich beſahe hierauff die S. Johannis Kirche/ weil es geſtriges Tages nicht ſeyn wollen; zu dem Vortempel derſelben ſind die Capellen alle entweder von Marmor oder von Meſſing/ wie auch die ſo umb das Chor herumb gehen. Wenn zu Gent iemand von Condition ſtirbt/ ſo wird an ſein Hauß ein ſchwartz viereckt Stücke Tuch angehenget/ auf deſſen Mitte aber ein ſchwartz ſtücke Sammt eckigt/ und auff dieſes des Verſtorbenen Wapen auff die Art geheſftet/ als in beygehender Figur zu ſehen/ zuweilen auch mit goldenen Buchſtaben darunter geſchrieben/ zum Exempel; OBIIT. XX. DIE APRIL. ANNO. 1660. Wir hatten unſer Qvartier im güldenen Kopffe/ die Betten waren daſelbſt nicht wie an andern Orthen/ ſondern eines nach dem andern geſetzt/ alſo daß des in dem einen ſchlaffenden Füſſe gegen des andern Kopff zu liegen kamen. Die Wälle der Stadt/ die wir aber nicht beſahen/ ſind mit Alléen von Bäumen beſetzt/ und rings umb die Stadt ſehr viel Windmühlen auffgerichtet/ deren Flügel/ gleichwie durch gantz Flandern gebräuchlich/ mit rother Leinwand bezogen.

Wir ſetzten uns darauff zu Pferde/ und ritten nach Aloſt/ eine zwar kleine aber gar luſtige Stadt; ſelbige iſt zwar mit halben Monden und ei-

nigen Baſtionen befeſtiget/ auch mit einer Beſatzung verſehen/ iſt aber doch nichts ſonderlichs. Alſo reiſeten wir wieder fort/ und kamen des anhaltenden Regens ungeacht umb halb 9. Uhr Abends nach Brüſſel/ welche 5. Meilen an Aloſt/ ſo weit als Aloſt von Gent/ lieget. Brüſſel liegt längſt an einem niedrigen Gebirge hin/ zwo drittel aber von der Breite in die Ebene hinaus. Wir nahmen unſer Qvartier im Wirths-Hauß zum Spiegel.

Den 6. war ich bey den Jeſuiten/ und fragte darauf auff der Poſt nach Briefen/ fand aber keine/ wollte hernach die mir recommendirten Schreiben an den Herrn Salſede übergeben/ traff ihn aber nicht zu Hauſe an; gieng von dar im Rückwege über den ſo genannten Sandplatz/ allwo aber nichts merckwürdigs/u. ferner über den Marckt; dar iſt das Stadt-Hauß/ nach der alten Architectur auf die Flandriſche Art mit ein hauffen Kappfenſtern auff dem Dache gebauet. Ich gieng zwar hinein/ ſahe aber nichts ſonderliches als 4. Schildereyen in einem Zimmer/welche Rogerius Weidenus gemahlt. Gegen über iſt ein Hauß vor den König/ in welchen eine kleine Jurisdiction geheget wird; es iſt aber da noch weniger zuſehen als in dem Stadt-Hauſe. Die Häuſer ſind ſo wohl an Marckte als in übrigen Theilen der Stadt von ſchlechten anſehen/ und ſchiene es mir mit der gantzen Stadt eine ebene Sache zu ſeyn/ es wäre denn/ daß die groſſe Menge des Volcks/ ſo da wohnet/ etwas zum Ruhm derſelben thäte. In der Kirche auff dem Sand-Platze waren etliche alte auf Fläm iſche art gemahlte Bilder. Der Herr de Salſede gab hernach unſerm Hertzog die Viſite/ und führte uns zu den P. P. Jeſuitern/ in deren Kirche eine treffliche ſchöne helle und groſſe Sacriſtey iſt; die Bibliothec daſelbſt iſt zwar auch nicht der kleinſten eine/ doch habe wenig gute Bücher da geſehen. Von hier fuhren wir längſt an den Canälen ſpatzieren. Es iſt zu Brüſſel nicht viel und gar kein ſchönes Frauen-Zimmer. Wenn eine Weibs-Perſon geſtorben/ wird ein Brauerzeichen/ wie bey verſtorbenen Manns-Perſonen ausgehenget/ nur daß jener ihre weiß ſind. Gegen Abend fuhren wir biß in den Thier-Garten/ der hinter des Gouverneur oder Stadthalters Pallaſt oder Hoſe/ und mit ſehr anmuthigen Bäumen beſetzt iſt. Noch beſahen wir in dem Stadt-Hauſe zwo ſchöne Gemählde võ van Dyk, auf deren einem 24 oder 25. Stadt-Schöppen/ und auff dem andern 10. Krieges-Officirer in Lebens Gröſſe geſchildert waren.

Am 7. war ich in den Pallaſt/ in welchen ein groſſer Saal/ ſo 59. Schritte lang/ 23. breit/ und mit Marmor Qvater-Stücken gepflaſtert iſt/ darauff etliche arme Crämer feil haben. Von dar gieng ich nach der

Reit-

Reitſchule / umb den Herrn Peletier, der des jungen Printzen von Chimay Hoffmeiſter iſt / zuſprechen. Vor dem Palaſt iſt eine Mauer von abgeſchnittenen Steinen mit Säulen auf die alte Art / auf welchen noch einige aber nunmehr gantz zerſtückte Statuen ſtunden. Von dar gieng ich zu den Carmeliten / allwo ein Bild die H. Tereſia von Rubens gemacht / zu ſehen; ferner auf den Wall / won welchen ein Theil der Stadt / ſo von hier immer abhängiger in die Ebene wird / betrachten kunte. In den Gaſſen ſahe ich etliche Hunde / welche vor kleine niedrige Carreten mit 4. Rädern geſpannet waren / und Leute fortzogen / und noch andre / die in Schubkarren giengen. Als ich nun nach Hauſe gekommen / führte uns der Herr de la Frete in die Meſſe zu den Auguſtinern / allwo aber nichts merckwürdiges / als die groſſe Menge Volcks / welches am Sonnabende ihre Kirche zu beſuchen pfleget. Von dar begaben wir uns nach Hofe / dem damahligen Gouverneur der Spaniſchen Niederlande dem Marquis de Carracene unſer compliment zu machen; Selbiger empfieng den Hertzog aufs höflichſte / gab ihm an der Thür die rechte Hand / hernach das Geleite biß an die dritte Pforte. Nach der Mahlzeit ſuchte ich den Herrn de la Force, und kauffte einige Bücher / gieng hernach in die Haupt-Kirche / S. Argoli deren Glaß-Fenſter ſehr ſchön ſind. An den Pfeilern des Vortempels ſtehen die 12. Apoſtel von erhabener Arbeit höher als Lebens-Gröſſe / unter denen den H. Thomam der jenige gemacht hat / ſo des berühmten Bildhauers François Flamand Bruder geweſen und zu Gent verbrandt worden. In dem Chor iſt ein Grabmal von Marmor / unten mit Laubwerck gezieret / oben aber in der mitten liegt ein Löwe von Metall / das iſt gewiß ein ſchönes Werck und würdig der Hertzoge von Brabant Begräbniß zu ſeyn. Die Infantin von Spanien liegt da begraben / iedoch ohn einiges ſonderliches Kennzeichen. In der Capelle zur lincken Hand des Chores iſt die heilige Hoſtie / welche einſten von einem Juden durchſtochen worden und Blut von ſich gegeben hat; auſſer dieſem Heiligthum iſt auch ein groſſes Stück von den H. Creutz / und dergleichen Sachen noch vielmehr auf dem groſſen Altar zu ſehen. Ich betrachtete ferner bey einen gewiſſen Domherrn dieſer Kirche einige Schildereyen / und gieng hierauff eine halbe Meile vor der Stadt nach einer Kirche ſpatzieren / welche von unſer lieben Frauen zum See (Notre dame du Lac) den Nahmen führet / und alle Sonnabend Abends von einer groſſen Menge Volcks beſuchet wird. Von der Stadt an biß dahin iſt eine ſchöne wol gepflaſterte Allée und zur Seiten ein Canal / vor der Kirche aber wiederumb eine ziemlich lange Allée, welche man nur zu Fuſſe durch ſpatzieret / und in derſelben eine Fontaine. Ich traff allda einen von denen Herrn de Salſede an / der mich in

ſeinen Wagen mit zurücke führete. Die Löffel in dieſen Landen/ gleichwie in Engelland/ ſind ſo breit/ daß ſie den Mund auffreiſſen/ wenn man damit etwas eſſen will/ geſtalten denn auch die Säle allhier / wie von Calais an durch gantz Flandern / an den Fußböden mit Sande beſtreuet ſind.

Den 8. gab unſer Hertzog in Begleitung des Herrn de Salsede, dem Hertzog von Arſchot die Gegen-Viſite/ welcher das Haupt von dem Hauſe Aremberg/ Grande von Spanien und Gouverneur zu Mons und der gantzen Provintz Hennegau iſt. Er hat zu Brüſſel ein ſchönes und mit Tapezereyen wohl geputztes Hauß; ferner dem Printz von Chimay, dem Marquis de Risbour, aus dem Hauſe d'Eſpinay, dem jungen Grafen de Boſsu, und dem Grafen Philipp de Baſſigny, der aber nicht da war. Der Herr Peletier, welcher/ wie allbereit gemeldet/ des Grafen von Beaumont oder des jungen Printzen von Chimay Hoffmeiſter iſt/ ſchickte mir etwas von Chocolate. Nach dieſen alſo abgelegten Viſiten fuhren wir in die Meſſe zu den Auguſtinern/ und von dar zu den Jacobinern/ allwo das Grabmahl Adolphi Hertzogs von Cleve und der Schweſter des Hertzogs Johann von Burgundien zu ſehen iſt/ welche beyde zu nechſt an ein ander liegen/ von Metall gemacht/ und rings herumb mit ein hauffen Wapen-Schilden gezieret ſind; endlich ſtiegen wir auch bey der Hauptkirche über 300. Stuffen auf den Thurm/ von welchen wir die gantze Stadt und umbliegende Gegend vollkommen wohl überſehen kunten. Nach der Mahlzeit führte uns der Herr de Salſede in das Kunſt-Zimmer eines von Adel / S. Victor genannt/ in welchen allerhand artige Sachen waren; und unter andern eine ſchöne und gantze Mumie/ ſehr viel annoch gantze Bildergen/ Käſtgen und Büchsgen aus China; ein offener Brieff des Königs in China auf Papier von Seide / mit goldenen Blumen gemahlt/ wie ein Brocard; ein Aſtrologiſches Buch aus China, deſſen Blätter ſehr zart; ein Kiſſen-Uberzug von Seyde mit Roſen geſtickt; ein Bild des HErrn Chriſti ½ Fuß ins vierdte / wie er ſeinen Jüngern die Füſſe wäſchet/ mit der Feder geriſſen; ferner alle Pſalm Davids mit der Feder ſo delicat geſchrieben/ daß man es vor bloſe Linien oder Züge halten ſollte; ein verſteinerter oder petrificirter Seekrebs; ein Kahn mit ſeinen Rudern/ deren ſich die Einwohner der Antilles Inſeln bedienen; ſehr viel Indianiſche und Egyptiſche Vögel/ Spiegel von Stahl/ und mathematiſche Inſtrumente /ein kleiner Chineſiſcher Wind-Schirm/ zwey Bücher mit auffgeleimten Kräutern nach dem Leben / etliche Stück von Chineſiſchen und Türckiſchen Feuer-Gewehre/ und endlich eine Wind-Büchſe. Von hier

giengen

giengen wir in das Cloſter der Begvinen/ welches einen groſſen Umbfang hat. Sie tragen gefaltene Mäntel von ſchwartzen leinen Zeuge/ und an ſtat der kleinen ſammtenen Kopffdecke einen Hut von ſchwartzen Stroh. Der Hertzog von Arſchot, der Marquis de Risbour, der Graff de Beaumont, und der Graf de Boſſu hatten unſerm Hertzoge die Viſite geben wollen/ ihn aber nicht angetroffen.

Den 9. legten wir einige Viſiten ab/ und unter andern auch bey den Hertzog von Havré, welcher hernach gegen Abend bey unſerm Hertzog Abſchied nahm. Nach der Tafel giengen wir zu einigen Mahlern und in die Buchläden/ und wurden ſchlüſſig/ des folgenden Tags nach Antwerpen zu fahren. Die Herrn de Salſede gaben uns folgende Sinnbilder: Ein Liebes-Gott/ ſo mit dem einen Fuß auf dem Glaubens-Bilde lag/ mit den Beywort: Si la foy manque, l' amour perira; das iſt: Untreu iſt der Liebe Untergang. Ein Diſtillir-Ofen: De mi fuego mi lanto. Eine Schwalbe; La froidure me chaſse. Die Kälte vertreibt mich. Ein Seyden-Wurm: I' ay fait ma priſon. Ich habe mir ſelbſt das Gefängniß gemacht. Ein Zügel zwiſchen zwey Hertzen: La Raiſon nous ſepare: Die Vernunfft ſcheidet uns.

Den 10 ſatzten wir uns in das Antwerpiſche Schiff umb 7. Uhr/ und bezahlten vor die Perſon 15. Sols, auſſer 6. Liards vor den Gebrauch der Schiffs Zimmer. Denn von hier bis Antwerpen muß man wohl in 6. verſchiedene Schiffe überſetzen/ und in dem dritten wird Tafel gehalten; die Zimmer aber in dieſen Schiffen ſind zimlich net zugerichtet. Wir traffen auff dieſer Reyſe den Baron d' Arſillieres an. Es iſt aber dieſe Schiffarth ungemein beqvem und luſtig/ wegen der ſchönen Landſchafft/ die man ſtets in Geſichte hat. Eine Meile von Brüſſel liegt das Schloß Vilvorden, auff welchen alle Zoll-Rechnungen des Landes verwahret werden. Es war etwa halb 5. Uhr/ als wir nach Antwerpen kamen/ und wurde unſer Hertzog von Dom Gilles d' Olivares, Ritter von S. Jacobs-Orden/ an den Hafen empfangen/ weil ihm die Herrn de Salſede von unſrer Abreyſe Nachricht gegeben hatten/ er führte uns darauff in das Wirths-Hauß zum gülden Adler in der groſſen- oder See- Straſſe. Die Stadt iſt zwar nicht ſo groß als Brüſſel/ die Gaſſen aber ſind viel reinlicher/ und weiter/ auch die Häuſer durchgehends ſchön und hoch. Mit einem Wort/ Antwerpen iſt die artigſte Stadt/ die ich mein Tage geſehen habe. Die Schelde laufft vorbey/ und iſt zwar ziemlich breit und luſtig/ aber doch ſo breit nicht/ als in Engelland die Themſe. So bald ich unſern Kauffman

den

den Herrn Vanfarenbec geſprochen hatte/ führte unſern Hertzog der Dom Gilles zu einem Portugieſen/ nahmens Doüart/ deſſen Garten und die in demſelben gepflantzten Oranien-Gänge rühmens werth. In des Hauſes Zimmern fand ich unter andern Schildereyen/ eine Geburth unſer lieben Frauen von Albert Dürern/ zwo wunderſchöne Stückgen von Broglio, ungemein viele von van Dyk, von Quintin, Maubeuſe, Titian, Tintoret, Andrea del Sarto, Baſsan, und eine Vorſtellung der Gottheit über den 4. Apoſteln/ welche ich geglaubet hätte von Raphaelis Arbeit zu ſeyn/ wenn nicht dergleichen mehr allbereit von ihm geſehen hätte. Von dar giengen wir zu den Jeſuiten/ deren Kirche gantz von Marmor überzogen iſt; der Vortempel iſt ziemlich klein/ und von den Seiten gantz abgeſondert durch 8. Bogen/ welche von ſo viel Alabaſter Säulen getragen werden/ vor dem Portal ſo von Doriſcher Ordnung ſind unten noch 3. Bogen. Oben als in dem andern Stock iſt eine Empor Kirche/ ſo eben mäſſig aus 8. Bogen mit Alabaſternen Säulen von Joniſcher Ordnung/ beſtehet; Die Mauren ſind mit Marmor überzogen/ und die Decken von allen ſo wohl obern als untern Bogen nebſt den groſſen Altar von Rubens gemahlt. In den untern ſind an den Mauren als wie Grabmähle aufgerichtet/ in denen einige Reliqvien von Heiligen beybehalten werden. Der hohe Altar iſt von Marmor/ und beſtehet aus unterſchiedlichen Säulen/ nebſt einem Gatter von Marmor auf Bluhmen Art mit Engel-Bildergen ausgehauen. Das Gewölbe des Vortempels iſt in Felder von Architectur getheilet/ geweiſſet und vergüldet/ zur rechten Hand deſſelben aber eine gantz mit Marmor überzogene Capelle/ wie auch ein Altar von dergleichen Materie. Das Eſtrich oder der Fußboden ſo wohl hier als in der gantzen Kirche iſt von weiſſen und ſchwartzen Marmor. In dem einem Congregations oder Verſammlungs Saal/ deren zweene/ und auf obbeſchriebene Art zugerichtet ſind/ hat Van Dyk die Schilderey gemacht/ die Decken aber haben ein ſchönes wiewohl ſimples Täffelwerck. Die Bibliotheck beſtehet aus 4. neben einander ſtoſſenden Zimmern/ mit doppelten hoch und niedrigen Repoſitoriis. Als wir nun dieſes alles zur Gnüge betrachtet hatten/ fuhren wir auf den Gaſſen ſpatzieren.

Den 11. kam der Baron d' Arſiliers früh zu uns/ worauff ich mit ihm in die Auguſtiner Kirche gieng/ umb daſelbſt drey ſonderliche berühmte Gemählde zu ſehen; das erſte iſt ein Abendmahl des HErrn/ von Jordan gemacht/ zur rechten Hand/ wenn man hinein gehet; das andre ein Bild des H. Auguſtini zur lincken Hand/ von Van Dyk, wie auch zwene Engel/ welche von Dominicano gemahlt zu ſeyn erachte/ und das

dritte

dritte / eine Mutter Gottes ſo auff einem Thron ſitzet / und ſehr viel heili-gen in groſſer Figur zu ihren Füſſen liegen hat / von Rubens. Ferner begaben wir uns nach der Hauptkirche / deren höher Altar und inwendiges Portal von einer ſehr ſchönen Marmorſteinern Architectur iſt. Das Gemählde des hohen Altars iſt eine Aſſumption oder Mariä Himmelfarth / von Rubens Arbeit; zur rechten Hand aber des Einganges eine Herablaſſung des H. Creutzes / an deſſen beyden Thüren die Heimſuchung Mariä und Darſtellung des Herrn im Tempel zu Jeruſalem gemahlt / ſo ungleich ſchöner als jenes. In der Capell zur lincken Hand iſt das berühmte Stück der Herablaſſung des Creutzes / mit der Marter des H. Evangeliſten und des Täuffers Johannis / an welchen die Häupter bewunderns werth / ſo von Quintin gemahlt. Vor der Kirch-Thüre iſt an einem groſſen Pfeiler zur lincken Hand ein erhabenes Stück von Marmor / deſſen Kopff von Quintin in Lebens-Gröſſe gehauen / mit der Beyſchrifft:

Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.

Das iſt: **Die Liebe hat aus einem Schmid einen Mahler gemacht.** Auff dem Platz vor dieſem Portal iſt ein Brunnen / auf welchen ein Blumen-Werck aus Eyſen von Quintin auffgeſetzt / deſſen Kunſt-Stück darinne beſtehet / daß es bloß mit dem Hammer / ohne Gebrauch einer Feile alſo zugerichtet worden. Als nun der Hertzog hier zu uns kam / ſtiegen wir auf den Thurn / welcher 625. Stuffen hoch / ich ſtieg aber weiter nicht als 512. und kunte die Stadt und gantze Gegend trefflich wohl überſehen. Vor einer andern Kirch-Thüre an dem Creutze zur rechten Hand iſt ein groſſer Platz mit Bäumen beſetzt / welcher zum Kirchhofe gebraucht wird. Die Gaſſen ſind auch ſo ſauber / daß man nur mit Luſt da gehet. Als ich den Marckt paſſirte / ſahe ich weiſſen Spargel in groſſer Menge verkauffen / ſelbiger wird hier zu Lande ſtarck gegeſſen / der grüne aber hingegen wenig geachtet. Nach Mittage führte uns der Herr d' Arſiliers zu einen Mahler / der uns ein Gemählde zeigte / darauf zweene Bettler entworffen / deren einer eine Wein-Traube der andre aber eine Waſſermelone iſſet. Ich hielte das Stück vor des Caravagio Arbeit / wiewohl der Mahler ſelbſt den Autorem nicht wuſte. Er bothe es nur vor 1000. Francken an. Wir beſahen ferner bey einem andern Mahler nahmens Matheus Muſſon eine groſſe Menge andere Schildereyen und Kunſtſtücken / darunter wir ſonderlich ein Bambos-Riet / zweene Metalline Ochſen / und ein Käſtgen oder Cabinet von Elffenbein / ſo er auf 1000. Thaler

hielte / und von einem Holländer / der in der Vorſtadt S. Germain zu Paris wohnet / gemacht war / ſehr wohl gefiel. Die Börſe zu Antwerpen iſt länger und breiter als die zu Londen / es ſind aber in jener nicht ſo viel ſchöne Sachen zu verkauffen als in dieſer / geſtalt denn nur einige Bilder-Verkauffer ihre Gewölber unten haben / niemand aber oben. Die Pfeiler an den Galerien / welche 9. Fuß breit und 11. lang / und zum ſpatzieren gehen ſehr beqvem / ſind mit einem Blumenwerck von Bildhauer-Arbeit ſehr nett gemacht. Ferner beſahen wir die Kirche in der Abtey von S. Michael / die in einer ſchönen und langen Straſſen lieget. Vor derſelben iſt ein Hof mit Bäumen gepflantzet / mitten in dem Chor aber ein Monument von ſchwartzen Marmor gantz ſchlecht / auff demſelben lag ein Metallenes Bild von einer Gräfin / deren Nahmen aber nicht darbey geſchrieben war. Der Chor wie auch der hohe Altar und das Gegitter der dahinter ſtehenden Capelle ſind gantz von Marmor / welcher in dieſer Stadt gar gemein iſt. An der Pforte des Chores / wo ſich der Vortempel anfängt / war ein Silbernes / an den Ecken und oben mit verguldeten Blumen geziertes Reliqvien-Käſtgen. Von dar giengen wir nach der Tapezerey Manufactur, und inzwiſchen als wir auf den Meiſter warteten / über den Korn-Marckt / welcher ziemlich lang gepflaſtert / und rings herumb mit hohen Bäumen beſetzet iſt. In beſagten Tapecerey-Hauſe ward uns eine Waſſer Pompe oder Feuer-Spritze gezeiget / welche beſtehet aus einem höltzernen etwa 6. Fuß lang / 4. breiten und 4. Fuß hohen Gefäſſe / darinne ſind zwo Pompen / die an eine in der Mitten ſtehende groſſe kupferne Röhre ſtoſſen / und vermittelſt eines Tragbaumes ſpielen oder das Waſſer heraus treiben; dieſer aber iſt von auſſen durch eine Achſe die in der Mitten iſt / und der Mitte des Gefäſſes gleich ſtehet / angemacht / an deſſen beyden Armen aber ſind von ieder Seite die Eiſen befeſtiget / welche die Pompe treiben. Etwas deutlicher kan man dieſes alles in der Figur erkennen. Sie pflegen auch wenn Feuers Gefahr verhanden / hohe Leitern zu gebrauchen / welche die Länge hinauf an die Mauren der Häuſer / auch ſo gar biß an die oberſten Dach-Giebel / können angeleget werden. Weil aber der Tapezereyen-Meiſter noch nicht kommen wollte / ſo giengen wir auf den Wall ſpatzieren / welcher eine von den ſchönſten Sachen der Stadt iſt. Auff demſelben ſind 3. Allees von trefflichen hohen Linden-Bäumen / unten aber iſt ein Breiter Graben / darüber ſind an einem Orthe drey Strickgen biß an die Contreſcarpe gezogen / vermittelſt welcher / wenn des Nachts die Thore verſchloſſen / in einem Käſtgen Briefe und kleine Packete in die Stadt gezogen werden. Wir giengen den gantzen Wall herum / von der Citadelle an biß an das euſerſte Ende der Stadt / ſo an den Fluß ſtöſſet / allwo eine Baſtion /

ſtion/ S. Laurent genannt / und mit 8. Stücken beſetzt iſt / auch dahero den gantzen Fluß von derſelben Seite beſtreichet. Nicht weit davon liegt ein trefflich groſſes Hauß/ ſo denen Oſtrelins, Deutſchen Kauff-Leuten/ zugehöret/ und 366. Fenſter haben ſoll/ welches auch meinem Uberſchlag nach/ als ich die Fenſter an der einen Seite zehlete / gar wohl ſeyn kan. Darauff ſatzten wir uns zu Wagen/ weil wir auf den Wällen / welche mehr den 2. Drittheil von dem Umfang der Stadt betragen/ nicht hatten fahren können. Das übrige Drittheil macht die Waſſer-Seite / und iſt ſelbige in 16. biß 18. beſondere Häfen abgetheilet; durch einen ieden läufft ein Canal / auf deren iedweden eine gleichfalls beſondere Gattung von Lebens-Mitteln in die Stadt geführet wird; zum Exempel auf den einem werden nichts als Kohlen / auff den andern Holtz zum bauen / auff den dritten zum brennen / auf den vierdten zum brauen / auf den fünfften Getreyde/ und ſo fort an/ in Schiffen eingebracht/ und iſt alles ſo wohl angeordnet / daß in keinem einige Waaren eingelaſſen oder verkauffet werden / welche vor einen andern gehören. In der Stadt iſt keine Beſatzung von Soldaten/ indem die Bürger ſelbſt wechſels-weiſe die Wache verſehen; ſo wird auch hier ſo wenig als in gantz Flandern das Inquiſition-Gerichte geduldet oder geheget. Wir fuhren darauf das letzte mahl in dem Cours ſpatzieren/ traffen aber nicht viel Caroſſen daſelbſt an / und beſahen ferner die weltberühmte Plantiniſche Druckerey. Sie führet biß dato noch dieſen Nahmen/ wiewohl ſie ietzo der letztere Morety, der von des Plantini Eydame abſtammet / beſitzet. Es iſt aber ſelbige ein groſſes Hauß / ſo aus 4. Gebäuden beſtehet/ innerhalb welchen ein recht eckigter Hof iſt / in deſſen Mitten ein kleiner aber artiger Garten angeleget / deſſen Mauren mit Wein-Reben beſetzet/ dergleichen auch faſt an allen Häuſern der Stadt zu ſehen / welches weil ſelbige von Ziegelſteinen gebauet / überaus annehmlich läſſet. Unten in einem von dieſen Gebäuden iſt die Druckerey/ allwo ohn auffhören mit zwölff Preſſen gearbeitet wird. Der übrige Theil dieſes Gebäudes / auſſer einem Qvartier unten zu der Wohnſtuben / iſt mit einem Exemplar von den daſelbſt bißher gedruckten/ uñ einigen andern Büchern/ verſehen.

Den 12. gieng ich mit dem Herrn d' Arſiliers in die Carmeliter-Kirche/ allwo zur rechten Hand des Chores eine ſehr ſchöne mit Alabaſter überzogene Capelle iſt / das Gewölbe derſelben iſt in viereckte Felder mit Roſen eingetheilet/ und gantz verguldet; das Portal aber ſo wohl von dieſer als der andern Capelle zur rechten Hand / und von dem Eingange des Chores beſtehet aus einer ſchönen Ordnung von jaſpirten Marmor-Säulen. An der rechten Seite oder Flügel iſt über der Thüre ein groſ-

ſes Gemählde von Rubens, auf welchen der HErr Chriſtus vorgeſtellet iſt/ wie er die Welt mit Donner und Blitzen zu ſchlagen drohet/ die aber von den heiligen Franciſco, Dominico, Sebaſtiano, Catharina, und andern bedecket und beſchützet wird. Ferner beſahen wir die Jacobiten-Kirche/ allwo das Portal von dem Eingange des Thores dem Portal von dem Eingange der Kirche gerade gegen über ſtehet; auf demſelben ſind die Orgeln recht viereckigt/ und auf dieſe Art/ als im Kupffer gezeiget wird/ gebauet; die beyden Altäre aber an dem Creutze/ ſind aus Marmor gehauen. An dem Altar zur lincken Hand iſt ein vollkommen ſchön Gemählde von Caravagio zu ſehen/ auf welchen die Mutter GOttes auf einem Throne ſitzet/ und ihr nacktes JEſus Kind vor ſich auf dem Schooße hat/ denen zween Heilige von dem Jacobiner Orden allerhand Perſonen vorſtellen; zur rechten Hand aber ſind die Kirchen-Lehrer von Rubens geſchildert/ und die Gläſer der Fenſter mit groſſen Figuren von bemeldten Rubens geziéret. Im Rückwege paſſirten wir über den Fiſchmarckt/ nahe bey dem Hafen/ allwo damahls nichts als Stöhre/ Lachſe/ Rochen und dergleichen verkaufft wurden/ und giengen ferner nach dem Stadt-hauſe/ vor welchen ein kleiner drey eckigter Platz iſt/ der ein Theil von beſagten Hauſe dem Geſichte benimmet. Es iſt aber ſelbiges ein viereckt-langes Gebäude/ hat in der face oder Geſichts-Linie 23. Bogen und nicht mehr als 9. in der Tieffe/ ſo eine übele proportion giebet/ im übrigen aus Bruchſteinen 4. Stock hoch auffgeführet. Der erſte Stock iſt eine Toſcaniſche Ordnung/ und der vierdte eine Art von Erckern; das Portal iſt das ſchönſte an dem gantzen Gebäude/ und hat 6. Ordnungen der Architectur, nemlich die Toſcaniſche/ dann die Doriſche/ ferner die Joniſche/ weiter die Corinthiſche/ endlich die Compoſite, die 6. und letzte aber iſt mir nicht bekannt/ und ſiehet aus wie Termini, alle Säulen aber ſind von jaſpirten Marmor. Ich kauffte mir die Charte von Londen/ Brüſſel und Antwerpen vor 18. Schillinge/ beſuchte nach Mittage einige Mahler/ und beſahe darauff nebſt dem Hertzog und Don Gilles die Citadelle. Selbige iſt ein Fünffeck/ und ſo regulair als man eines immermehr ſehen kan. Vorne liegt eine Wieſe/ auf welcher biß 10. tauſend Mann in Schlacht-Ordnung ſtehen können. Vor den Courtinen/ die nach dem Fluſſe und der Stadt zugehen/ ſind keine halben Monden/ wohl aber vor den dreyen übrigen. Die Baſtionen haben Orillons, oder kleine Rundungen unten an der Geſichts-Linie/ womit man ein Theil vom Streich bedecken kan; und auſſer dieſen iſt an ieder Courtine eine Vertieffung/ worein die Schiffe auff benöthigten Fall gezogen und in Sicherheit gebracht werden. An ieder Baſtion ſind flancs bas oder niedrige Streichwehren/ und inwendig

dig des Platzes Katzen oder hohe Bollwerck zum groben Geſchütz auffgeſetzt/ an ieder Ecke der Courtinen aber ſtehen Vorraths-Häuſer oder Magaſine; ſonſt aber ſind die 15. biß 20. Brunnen / wie auch die Bäume / ſo um das Zeughauß und die Courtizen gepflantzet/und die groſſe Anzahl von Stücken / nicht zu vergeſſen; dahero dieſe Feſtung vor eine der ſchönſten und vollkommenſten allerdings zu halten iſt. Es werden auch daſelbſt einige lederne Schiffe gezeiget/ deren die Holländer ſich bedienet / als ſie die Stadt mit Liſt zu erobern vermeint. Die Gräben ſind breit / tieff / mit Steinen gefüttert/aber nicht in baulichen Weſen erhalten / allermaſſen auch die chemiſe oder der Mauer-Mantel an den Baſtionen / ſo aus Ziegelſteinen beſtehet/ an etlichen Orten eingehet.

Den 13 fuhren wir in einer Kutſche nebſt den Baron d'Arſiliers nach Bergen op Zoom / ſo 7. Meilen von Antwerpen liegt/ gegen Bezahlung 15. Holländiſcher Pfunde / ſo 19. Frantzöſiſche betragen. Den gantzen Tag hatten wir einen verdrießlichen kleinen Regen/ der uns alle Vergnügung/die wir die erſten 4. Meilen Weges hätten haben können/ wider unſern Willen benahm/ allermaſſen die Straße durch lauter ſchöne Alléen, die man nicht überſehen kan / gebahnet iſt; die übrigen 3. Meilen aber muß man auf beſchwerlichen Sande fahren. Es war um 6. Uhr Abends/als wir nach Bergen op Zoom kamen. Dieſe Stadt iſt klein / aber artig / wohl befeſtiget / mit weiten Gräben / guten Baſtionen / und einem kleinen aber gar wohl angelegten Hafen verſehen. Jedoch iſt von aller dieſer fortification nichts regulair als ein Fort oder Schlange/ ſo einen Muſqveten Schuß von der See lieget/und die Stadt ſelbſt hauptſächlich bedecket/ auch der Schlüſſel zu den Hafen iſt. Wir ſuchten darauff ein Schiff nach Middelburg / dingeten es vor 10. Pfund Holländiſch / und giengen im Rückwege nach unſern Qvartier zun dreyen Huffeyſen über den Wall.

Als wir nun am 14. dieſes den Wall und die Verpalliſatirung der Baſtionen nochmahls beſehen/ fuhren wir ab/ und ſtiegen 1½ ſtarcke Meilen vor Middelburg an Land / weil das Meer untieff war/ weſſentwegen wir zu Fuſſe biß in die Stadt auf einen mit Ziegeln gepflaſterten Wege wandern muſten. Wir kamen endlich umb 7. Uhr Abends an/und giengen nach dem Hafen ſpatzieren / als in zwiſchen unſre Leute das Qvartier in den Hamburgiſchen Hauſe vor uns zurechte machten. Es iſt aber ſelbiger zu beyden Seiten ſehr wohl angeleget / ziemlich groß / und hat viel höltzerne Brücken/damit man drüber gehen kan. Ferner beſahen wir das Raſpel- oder Spinnhauß/ in welches alle muthwillige Bettler/ ungerathene Kinder/ müßige Gaſſentreter und Huren verſperret / und zu allerhand Arbeit

angehalten werden. Dar iſt eine Stube vor die Nacht-Diebe/ wenn ſie ertappet werden / welche mit viereckten höltzernen Prügeln alſo gepflaſtert iſt / daß die Köpffe in die Höhe ſtehen / dermaſſen daß es eine unleidliche Pein verurſachet/ man ſtehe aufgerichts/ oder lege ſich nieder. Ferner ſuchte ich ein Buch de Inſectis und deſſen Autorem, welchen ich fälſchlich vor den Marcum Othonem hielte; er heiſſet aber eigentlich Gœdartius, der es gemacht hat / und iſt ſein Tage nicht in Franckreich geweſen. Der Verleger dieſes Buchs/ nahmens Fierentius, iſt ein artiger Mann/ und zeigte mir allerhand ſchöne Muſcheln / drey Chineſiſche Bücher / worunter eines der Euclides war / wie auch das Original von Gœdartii Buche / und andre ſolche Sachen mehr; ſo beſahe ich auch endlich noch dieſen Tag die Spatziergänge rings umb die Stadt.

Den 15. ſahe ich mich auf den Gaſſen um/ nicht ohne billige Bewunderung der Reinigkeit derſelben / wie denn ſo gar auch die Dach-Ziegel mit einem Fürniß von Bley-Farbe angeſtrichen ſind / und alle Monat/ die Gaſſen aber alle Sonnabende geſaubert werden. Innwendig hat die Stadt von auſſen an ſtatt der Mauer einen groſſen Graben / und noch einen von auſſen um die Baſtionen herum / welche wohl aufgeführet ſind/ obgleich nur von Erde und nicht gefüttert / auch nicht höher denn 8. Fuß/ Weil aber zu beyden Seiten die Gräben und Wälle mit Bäumen auff Alleén-Art beſetzet ſind/ ſo gibt dieſes der Stadt ein viel angenehmers Anſehen / als ein Luſt-Hauß aufm Lande. Inzwiſchen aber würde alle dieſe Befeſtigung nicht viel helffen/ wenn man nicht die Stadt auff bedürffenden Fall unter Waſſer ſetzen könte. Alſo fürchten ſich die Einwohner gar nicht / allermaſſen auch 3. oder 4. Thore nur von Holtze gebauet / und einer Garten-Thüre nicht unähnlich ſind; doch ſind deren auch 2. als nehmlich das/ dadurch wir hinein in die Stadt kamen / und das Flißingiſche Thor/ von Steinen. Im übrigen habe mich an der Sauberkeit der Häuſer/ deren Mauren mit gefirniſten und gemahlten viereckten Tafeln überzogen/ auch die Fenſter mit bunten Farben angeſtrichen ſind / nicht ſatt ſehen können. Ich fragte zugleich nach den obbemeldten Mahler Gædart, ſeine Tochter aber / ſo gewiß eine von den ſchönſten und angenehmſten Mädgen war/ die ich mein Tage geſehen/ verſicherte / daß er nicht zu Hauſe wäre. Das Frauenzimmer iſt allhier bey nahe durchgehends artig und nett/ ſie gehen in die Kirche in aller Stille und Beſcheidenheit/ und tragen ihre Gebet-Bücher unter den Armen/ welche in Sammt oder Sagrin eingebunden/ und mit ſilbernen Ecken und Schlöſſern beſchlagen ſind. Wir giengen hierauff vor einer Kirche vorbey/ welche eben damals aus Ziegel-Steinen gebauet wurde / mit 8. faces, und mit einer Haube oder Dôme bedeckt / auff

welchen noch eine kleine Haube geſetzt war / die Simſe aber / die Fenſter und derſelben Zierrath von Muſcheln / Früchten / Blumen / Todten-Beinen / u. d. g. alle von Stein. Weil die Kirche verſchloſſen war / ſo muſte ich ſie von auſſen meſſen / und befand an einer von den faces 18. meiner Schritte. Im vorbeygehen bemerckte an einigen Häuſern groſſe Strohwiſche / welchs ein Anzeigen iſt / wenn er zur lincken Hand henget / daß eine Manns- wo aber zur rechten / eine Weibsperſon in demſelben Hauſe geſtorben ſey; iſt aber ein Knabe verſchiedē / ſo wird auf den Strowiſch ein Sträußgen von Buchsbaum / bey einem Mägdgen aber von andern Kräutern aufgeſteckt. Kleine mit Leinwad überzogene Kügelgen vor einer Hauß-Thüre ſind ein Merckmahl / daß eine Kind-Betterin drinne liege. Die Strohwiſche aber bleiben auff den Gaſſen ſo lange ſtehen / als die Leiche in dem Hauſe iſt / womit man zuweilen ſo lange anſtehet / daß die Träger von den Geſtanck viel Ungemach leiden müſſen. Von dar gieng ich in den Hoff einer alten Abtey / welche annoch dieſen Nahmen führet / und gantz mit Bäumen beſetzt iſt. Es werden daſelbſt in den Sälen einige öffentliche Verſamlungen gehalten / und in deren einem viel Reuter-Fahnen oder Standarten auffgehoben / die ehmals denen Spaniern abgenommen worden. Zu nechſt dabey iſt die Börſe / welche gantz ſchlecht gebauet / und nur 3. kleine porticus oder Gänge hat von etlichen Säulen / ſo 10. Fuß hoch / auff dem ein kleines Dach ruhet / die vierdte Seite aber des Platzes ſtöſt an die Gaſſe / und hat keine Mauer. Man hat allhier die ſchönſten Kutſch-Pferde von der Welt. Ich gieng hierauff mit den Herrn Fierens zu den Mahler Gædartius, welcher mit ſeinen Experimenten an den Gewürm oder Inſectis immer noch fortfähret / und mir ſagte / daß aus verfaulten Biltzen oder Pfifferlingen allerhand Würmer entſtünden / die er mir in ſeinen Buche zeigte / das er mit der Zeit in Druck zugeben vermeinte. Er iſt dabey ein Chymiſte, und weiß dem Antimonio die facultatem emeticam zubenehmen / und kan / vermittelſt eines Pulvers / welches er in einen Schmeltztiegel zerläſſet / ein Stück Eyſen / oder zum Exempel eine Degenklinge augenblicks ſo zu ſchmeltzen / daß es ſo weich wird wie Butter. Nach Tiſche ſatzten wir uns gegen bezahlung 40. Sols zu Wagen / und fuhren nach Fließingen / ſo von Middelburg nur 1. Stunde Weges lieget. Die Stadt iſt rings umb mit Gräben verwahret / und hat hart an der See einen Hafen / der aber eben nicht von den beſten iſt / und an der Pforte deſſelben iſt ein Damm von Holtze. Wir beſuchten darauff den Herrn Delcorne, von dem mir der Herr Fierens geſagt hatte; ſelbiger zeigte uns allerhand ſchöne Muſcheln / und Hörner von ſo genannten Ein- und Naß-Hörnern / auch nebſt andern curieuſen Sachen mehr etliche

Arten

Arten von Indianiſchen Gewürme / und unter dieſen ein Thier / welches den ſo genannten Armadillo oder Fatou, oder Iapaniſchen Teufel ſehr nahe kömmt / es hat über den gantzen Leib Schuppen von Horn / ein Maul wie ein Karpen-Ohr mit einem Barte / und weil ich dergleichen noch niemals geſehen / kam mir deſſen Geſtalt ſehr artig vor. In etlichen Büchſen waren Schmetterlinge / Fliegen / Spaniſche Mücken / und andres Gewürme / darunter einige als wie Gold gläntzeten oder ſonſt mit bunten Farben gar ſchön gezeichnet waren. Der Mann iſt ſchon bey Jahren / und glaube ich daß nach ſeinen Tode man dieſe ſeine Naturalien Cam̃er um einen guten Preiß ſolte kauffen können. Er hatte dabey auch einige Arten von Indianiſchen Früchten / wie auch kleine Bootgen oder Kähne / ſo die Wilden gebrauchen / und tauſend ſolche Sachen / er wartet ſelbige aber nicht wohl.

Den 16. war ich früh bey einen Kauffmann / unter deſſen Curioſitæten aber eben nicht viel merckwürdigs antraff auſſer eine Schlange von ungemeiner gröſſe. Er hatte auch ein klein Gerippe von einem Fiſch / den er ehmals lebendig gehabt / und einem Frauen Sceleto vollkommen ähnlich geweſen zu ſeyn vorgab. Weil es aber klein und gantz Dürre / auch nicht viel gröſſer war als etwan ein Müntz-Stick von 15. Sols, ſo kunte ich nichts mehr davon erkennen. Von dar gieng ich umb die Stadt herumb / und befand ſelbige viel kleiner als Middelburg. Das Meer tritt in zween Canäle ein / und macht alſo zween Häfen. Einer von denſelben Canälen umbflieſſet ein Theil der Stadt / und formirt ſie allda wie eine Inſel. Von der Land Seite iſt ſie mit einigen niedrigen Baſtionen von Erde / einer kleinen Verpalliſadirung und angelaſſenen Waſſer-Graben verwahret; wiewohl davor ein Feind eben ſo ſonderlich nicht erſchrecken würde / wenn nicht die Situation des Landes die beſte Befeſtigung gäbe. Das Stadt- oder Rathhauß liegt auf einen kleinen Platz oder Marckt / und iſt nichts von importanz. Wir ſtiegen oben auf einen Boden und beſahen die gantze Stadt / und fuhren nach eingenommenen Mittags-Mahl wieder nach Middelburg. Sobald wir da angekommen / führte mich der Herr Fierens zu den Mahler Gœdart, welcher mich das Antimonium alſo zurichten lehrete / daß der Patiente ſich nicht brechen oder vomiren darff.

R. 1. **Pfund** Antimonium, 1 **Pfund Salpeter / zerpulvert und miſchet es wohl zuſam̃en / ſetzet darauff einen Schmeltz-Tiegel ans Feuer / und wenn ſelbiger glüend gnug iſt / ſo thut von den Pulver einen Löffel voll nach dem andern hinein / decket**

den

den Tiegel aber jedesmal mit einem Ziegel Steine zu/ biß gantz decoquirt oder abgekochet/ und wann nun das geſchehen/ ſo leget auf dem Tiegel glüende Kohlen/ laſſet ſelbige verglimmen und den Tiegel von ſich ſelbſt kalt werden/ zerpulvert ſo dann das jenige was in dem Tiegel iſt/ und ſchüttet daſſelbe Pulver in warm Waſſer/ filtrirt es/ hebt das Waſſer auff/ und was in durchſäugen ſitzen blieben/ das trocknet noch einmal/ pulveriſiret es/ vermiſcht es von neuem mit ſo viel Salpeter als es ſchwer iſt/ und wiederholet dieſe operation biß zum drittenmale/ und alſo wird das Antimonium præpariret ſeyn; da thut nun ferner Cremorem Tartari und Scammonæa dazu/ welcher alſo zugerichtet wird: pulveriſirt ſelbige wohl/ thut ſie darauf in ein irrden Becken/ und gieſſet Spiritum vini drauf/ damit die gantze Tinctur herausgezogen werde; wenn nun nichts mehr heraus will/ ſo laſſet den alſo imprægnirten Spiritum Vini bey einem gelinden Feuer biß zur Helffte evaporiren, gieſſet ſodann friſch Waſſer dazu/ ſo wird ſich die Scamonæa in ein ſchönes gummi præcipitiren. Die Doſis iſt 20. Gran Antimonium, 20. Gran Scamonæa und 10. Gran Cremor Tartari. Wenn man ein wenig WeinEſſig auff die Waſſer gieſſet/ in welchen man das Antimonium, nachdem es gebrennet worden/ zerlaſſen hat/ ſo wird ſelbiges ſich in ein weiſſes Pulver præcipitiren. Dieſes iſt/ wenn man es in Roſen- oder auch nur ſchlechten Waſſer ſo lange wäſchet/ biß es keinen Geſchmack mehr hat/ ein vortrefflich Schweiß-treibendes Mittel/ und muß man davon einnehmen 20. Gran, 15. Gran Hirſchhorn/ und 10. Gran Wermuth-Saltz mit Teriack.

Das Eyſen zu ſchmeltzen.

Das iſt der Crocus Martis ſtellatus.

℞. Untzen ♀ wohl pulveriſiret/ laſſet es in einen Tiegel ſchmeltzen/ und/ wann es geſchmoltzen/ ſo thut 2. Löffel voll wohl zerſtoſſenen Salpeter hinzu/ rühret es mit einer Spatel unter

einander / jedoch daß ihr tapffer dabey anblaſet. Wann nun alles wohl ſchmeltzet / und man ſodann ein Stück Eiſen oder eine Degen-Klinge hineinſteckt / ſo wird es zerflieſſen wie Butter. Er ſagte mir auch / wie man das Gold in der Hand ſchmeltzen könte; wenn man nehmlich einen Ducaten in eine Eyerſchale oder in eine Pommerantzen Schelffe legte / oben drauff Salpeter und Tartarum wohl pulveriſiret thäte / und ſodann mit einer Kohle anzündete.

Beſagter Gædart mahlt ſehr wohl in Landſchafften / Gewürme und Blumen.

Den 17. beſahe ich nebſt den Herrn Fierens einige ſchöne Gemählde-Zimmer / und traff unter andern ſehr viel von dem van der Hulſt von Gorcom an / welcher kleine Figuren / wie Calot, mit Oelfarben macht / etliche von Siderius van Deyle in migniatur. Dieſer wohnt zu Arnemuyden, und mahlt auch Perſpectiv mit einer ſchönen Colorite und ſehr artig; einige von Lorme aus Rotterdam / dieſer mahlt auch Perſpective zu marmorſteinernen Pfeilen / dergleichen zu Whithal in der Galerie zuſehen / und endlich etliche von Sleigſelau, aus Leiden / welcher treffliche Nacht-Stücken ſchildert. Am Stadt-Hauſe zu Middelburg iſt nichts beſonders zu ſehen / wiewohl an dem Fenſter-Zierrath etwa 23. biß 24. Figuren / der Hertzoge von Braband von erhabener Arbeit / ſtehen; es waren auch zweene lebendige Adler / ein ſchwartzer und ein weiſer da / welche dieſe Stadt / weil ſie gleichſam independent iſt / zu halten verbunden. Unter beſagtem Stadt-Hauſe iſt die Fleiſch-Bäncke; das würde man nun zwar an andern Orten vor etwas ungereimtes achten / ich kan aber verſichern / daß ſelbige viel ſauberer erhalten wird / als die Säle in den gröſten Palatien in Franckreich / daß ſie alſo dem Rath-Hauß mehr Zierde als ungeſtalt giebt. So iſt es durchgehends in hieſigen Landen / und habe ich dergleichen ſchon zu Bergen op Zoom angemercket. Die Leute machten damals Anſtalt zur Meſſe / welche ſie Kermes (Kirchmeß) nennen / und war von der Bürgerſchafft ein neuer Qvartiers-Officier / nemlich ein Fähndrich / erwehlet worden. Um deßwillen lieſſen ſich ein 18. biß 20. Bürger die beyden Tage über / als wir uns da auffhielten / auf den Gaſſen mit ihren Büchſen hören / und platzten alle 10. Schritte / ſonderlich vor den Häuſern / denen ſie vor andern Ehre erzeigen wollten / welches Vornehmen aber ſo ungereimt als gefährlich mir zu ſeyn dünckete. Um halb 3. Uhr ſetzten wir uns in das Antwerpiſche Marck-Schiff / gegen Bezahlung vor iede Perſon 15. ſols und 4. Pfund vor das Schlaff-Zimmer. Hier zu Lande

tragen die Bauerweiber ein ausgehöhlt Joch von Holtze an Halſe/ welches ſie auf den Nacken legen/ und daran Waſſer oder Milch-Gefäſſer hängen. Wir muſten die gantze Nacht vor Ancker liegen/ und hatten von den Regen nicht wenig Verdruß.

Machten aber am 18. dieſes Seegel / und kamen um 11. Uhr nach Lillo, welches eine Schantze iſt und den Holländern gehöret. Sie halten hier ein Kriegs-Schiff/ welches den Zoll von alle dem einnimmt/ was zu Schiffe nach Antwerpen gebracht wird/ und auſſer dem verhindert/ daß kein groſſes Schiff in den Hafen einlauffen und ſelbigen nebſt der Handlung von Amſterdam ruiniren möge/ zu Folge den Tractaten/ der deſſentwegen zwiſchen Spanien und Holland geſchloſſen worden. Lillo gleich gegen über liegt ein anderes Fort oder viereckte Schantze / aber kein Schiff. Dieſes gehöret den Spaniern/ welche vor Antwerpen eine Fregatte im See halten/ und ſich den Zoll von allen Wahren/ die nach Holl- und Seeland geführet werden / bezahlen laſſen. An eben der Seite von Lillo ſind noch 3. oder 4. ſolche Schantzen / nach Antwerpen hinauff/ welche ebenmäßig den Holländern zuſtehen. Wir kamen um 2. Uhr wieder nach Antwerpen / und traten in den Wirths-Hauſe zum ſchwartzen Löwen ab.

Den 19. empfieng ich von dem Hn. Harembec eine Poſt Geld/ und gieng von dar in die Kirche zu S. Jacob des bekandten Mahlers Rubens Grabmahl zu ſehen; es iſt aber ſelbiges nichts ſonderlichs/ und hat nur eine Inſcription an der Mauer. Darauf fuhren wir zu Wagen nach Mecheln/ und zahlten 10 Pfund Flämiſch. Der Weg war ſehr böſe/ und weil es den gantzen Tag regnete/ muſten wir zu Hauſe bleiben. Mecheln liegt 4. Meilen von Antwerpen.

Den 20. gieng ich umb die Stadt herumb/ und ſtieg auf den Thurn der Haupt Kirche/ in welcher aber nichts merckwürdiges zu ſehen/ der Thurn iſt viereckt/ und einer von den höchſten im gantzen Lande/ oben faſt ſo hoch als unten / alſo daß es einem vorkömmt/ als ob er nicht höher aufgeführet ſey/ als man ihn aufführen wollen. Der Stuffen ſind 550. iede derſelben iſt 7. Zoll hoch/ welches alſo in allen 348 Fuß und 4. Zoll beträgt. Man kan die gantze Stadt überſehen / die etwa halb ſo groß als Antwerpen ſeyn mag. Es laufft ein Canal durch/ ſo von Antwerpen durch viel Krümmen kömmt/ und ſo fort nach Löven gehet. In der Stadt ſind zwo Marcktplätze/ beyde dreyeckt/ einer mitten in der Stadt/ und der andre an dem Thore/ ſo der Pferde Marckt heiſſet. Wir fuhren von Mecheln / allwo der Königliche Raht von Spanien und die vonehmſten Häupter von Flandern reſidiren, nach Vilvorden, zwo Meylen/ muſten

vor den Wagen 5 Pfund Flämiſch bezahlen/und kamen endlich/weil die Wege des vielen Regens halber unbrauchbar/u. weil daher o die Bäche ſehr ausgetretten waren / um 6. Uhr an; ſetzten uns darnach auf das Brüſſeliſche Marckt-Schiff / allda wir umb Mittag anlangeten / und in den Hauſe des Herrn d' Arſiliers, ſo nicht weit von Fiſch-Marckte lieget/ ſpeiſeten. Nach der Mahlzeit beſahe ich einige Schildereyen/ ſo in beſagten und einem benachbarten Hauſe zu verkauffen waren/welches ein Fiſchhändler gebauet hat /ietzund aber zu einen Gaſthof gebrauchet wird; gieng darauff mit den Herrn d' Arſiliers nach den Hauſe wo die Seiffe gemacht wird/ womit es folgender maſſen beſchaffen:

Es wird wohl geſtoſſener Kalck mit einer gewiſſen Aſche vermiſcht/ beydes hernach in etliche ſteinerne Keſſel gethan / ſo viel Waſſer oben auffgegoſſen / daß es ein 4. oder 5. Finger hoch drüber ſchwimmet; wann das Waſſer nun von den Saltz der Aſche und des Kalcks gnugſam imprægniret iſt/ läſſet man es in einem darunter ſtehenden Keſſel ablauffen. Dieſes Waſſer wird denn auf einen andern Keſſel / und ſo fort biß auff 12. Keſſel auffgegoſſen/ damit es von dieſem Saltz ſo ſehr imprægnirt werde/ als nur möglich iſt. Folgends wird dieſes Waſſer in eine ſehr groſſe kupfferne Wanne gegoſſen, in welcher Lein-oder Rübſamen Oel iſt / und nachdem man es biß auff eine gewiſſe Lieferung oder conſiſtenz hat ausdunſten laßen/ wird ſolches Oel in Fäßgen geſchlagen/ darinne es geſtehet und eine dunckelgrüne Farbe bekommet. Und das iſt die weiche Seiffe / womit zu Brüſſel ſo ein groſſer Handel getrieben wird.

Wir beſahen hierauff des General Poſtmeiſters Grafens von Taſſis Garten / welches der hieſigen Landes Art nach eben nicht zuverachten/an ſich ſelbſt aber doch nichts ſonderlichs iſt; giengen von dar in des Hertzogs von Bournonville Palaſt/welcher einen viel prächtiger vorkomt als er in der That iſt. Es ſind daſelbſt viel groſſe und ſchöne Terraſses, von welchen man das gantze Feld und einen ziemlichen Theil der Stadt überſehen kan/ welches eine von den ſchönſten Sachen in Brüſſel iſt. Endlich giengen wir qver durch den Thier-Garten / welcher trefflich ſchön angelegt / und welches am meiſten zu verwundern/ in einer Stadt iſt. Es ſind da zwo Grotten/ eine von Felſen Stücken / und die andre von Holtzſpänen / deren ſtructur gar ungemein ſinnreich nnd rühmens werth iſt.

Den

Den 21. ſuchte ich den Herrn Longin, welchen geſtern nicht hatte antreffen können. Er verſteht etwas in der Chymie, und hat ſeine operationes mehr mit Kräutern als Metall / weil er ſtets über der Medicin lieget. Er iſt ſehr höflich / und mit ſeinen Sachen nicht neidiſch. Auſſer den vielen Chymiſchen Büchern / dergleichen ich mein Tage nicht mehr an einem Orthe beyſammen geſehen / hatte er auch ein Balneum Mariæ von Holtz / ſo durch eine küpfferne Blaſe geheitzet wird / welche dem Herde des Thurns des Atanor gleich iſt / und alſo die Hitze dem Waſſer des Balnei durch einen Canal / der dieſe beyden Waſſer zuſammen vereiniget / mittheilet; das Balneum iſt durch ein diaphragma oder Zwerch-Band in zwey Theile geſchieden / welches verhindert / damit das Waſſer nicht gleiche Hitze bekomme / es ſey denn daß man das diaphragma oder den Unterſcheid wegthue. Er ſagte mir auch folgende Secreta:

Wenn man ſich verbrennet hat:

So tuncke man ein leinen Tüchelgen in kalt Waſſer / und lege es auff; oder ſtampffe Eyerklar / mit Baum- oder Rübſen-Oel wohl / ſtreiche ſodann dieſe Salbe mit einer Feder auff das durch den Brand beſchädigte Glied.

Wider den Staar und Augen-Weh.

Man laſſe Eyer auff Kohlen-Feuer harte werden / ſchneide ſie in zwey Theile / nehme den Dotter heraus und lege in das Hohle des weiſſen von weiſſen Kupfferwaſſer als eine Bohne groß / nebſt doppelt ſo viel Zucker Candi, lege die andere Helffte des weiſſen oben darauff / drücke es zuſammen in ein leinen Tüchel / und ſtreiche mit einem Federgen das herausgehende Waſſer in das ſchadhaffte Auge.

Eine Wunden-Chur / und wenn jemand von einem Fall Schaden bekommen hat.

Er ſagte mir / das die Spickenarden-Blüthen / ſo an Farbe der Flachsblüthen gleich ſind / wenn man ſie an der Sonne in Baumöl thäte oder infundirte / eine gantz unvergleichliche Cur zu allerhand Wunden gäbe / und müſte man ſelbige mit dieſem Oel reiben. Hätte aber jemand einen Fall gethan / welcher das Geblüth in dem Leibe wo angeſetzt / ſo dürffte man nur einen Löffel voll von dieſem Oel einnehmen / worauf der Patiente ſo dann daſſelbe Geblüte von ſich ſpeien würde.

Vor die Monat-Zeit der Weiber.

Den Safft von (herbe au chat) herba guttaria oder Katzen Kraut in Wein eingenommen / befördert den Frauensperſonen die Zeit / und iſt auch gut / wenn jemand gefallen iſt.

Vor das Seitenſtechen.

Man eſſe friſche Bardana- oder kleine Kletten-Wurtzeln / oder trincke das Pulver oder Saamen davon im Wein.

Wieder die gelbe Sucht.

Nehmet das weiße von Gänſe-Miſt / und trincket davon drey Tage hinter einander früh morgens 1. Drachma im Wein / ſo wird beſagtes Ubel unfehlbar verſchwinden.

Wieder die Erkältung der Nerven.

Das Waſſer von den gantz lebendig in Sand oder Aſche

diſtillir-

diſtillirten Würmern iſt ein vollkommenes Mittel wieder allerhand Erkältung der Spann-Adern/ wenn man das krancke Gliedmaß damit reibet/ und ſagte er/ daß bemeldtes Waſſer weit ſtärcker wärmete als der Spiritus Vini.

Wider das Podagra.

Das Waſſer von jungen Hunden hat eben die Krafft/ wieder das Podagra.

Woher die Frantzoſen Kranckheit komme.

Er meldete/ daß die Venus-Blattern oder Frantzoſen von dem Gebrauch oder Genuß des Menſchen-Fleiſches ihren Urſprung hätten/ und wuſte man aus der Erfahrung/ daß die Thiere/ die ihres gleichen fräſſen/ mit eben der Kranckheit befallen würden/ als z. Ex. die Schweine/ Hunde &c. an denen man ſolches befunden.

Er zeigete mir auch eine Art von den Steinen/ welche umb Darmſtadt in Deutſchland wachſen/ und zu Lateln oſteocolla, Teutſch aber Beinbruch genennet werden/ und durchgehends Beinen ähnlich ſind. Sie dienen wieder allerhand Beinbrüche/ wenn man ſie in einem Trancke einnimmt/ und zu gleicher Zeit ein Pulver auff die Wunde leget/ allermaſſen er ſolches von den Wund-Aertzten zu Brüſſel an einigen Patienten hat verſuchen laſſen und gut befunden; es handelt auch hiervon Claudius Deodatus in ſeinem Buch/ ſo er Pantheum Hygiaſticum betittelt/ und zu Brundrut gedruckt iſt.

Er wieß mir ferner ein klein Stück von Einhorn/ welches man vor veritable oder das rechte hält/ und gantz anders iſt als das von den Nordiſchen Fiſchen. Man nimt die Probe davon auf folgende Art daß man nehmlich einen Circkel auf einen Bret damit ziehet/ und in die

Mitte

Mitte einen Kancker oder Spinne ſetzet/ da man denn ſiehet/ daß wenn die Spinne an dem Circkel kömmt/ ſie wieder zurück und niemals über denſelben hinaus kreucht.

Den 22. gieng ich in aller frühe zur Meſſe in die Kirche S. Argoli, allwo das H. Sacrament des Wunderwerckes/ weil dieſer der letzte Tag von den 8. Tagen/ darinne das Feſt gefeyret wird/ ausgeſetzt war. Selbiges iſt eine Hoſtie/ welche von einem Juden durch ſtochen worden und Blut von ſich gegeben hat. Ich gieng ſo nahe hinzu als mir müglich war/ die Sache ein wenig genauer zu betrachten/ weil ich aber über das Gegitter/ ſo den Altar umbſchlieſſet/ nicht treten dorffte/ ſo war meine Mühe vergebens. Darauf ſetzten wir uns zu Pferde umb 9. Uhr und bezahlten 55. Pfund Flämiſch vor 10. Pferde/ den Poſtillion und das Futter biß nach Namur/ welche Stadt 10. ſtarcke Meilen von Brüſſel liegt. Wir muſten 2. Meilen von Brüſſel durch einen ſehr groſſen Wald/ welcher wohl 1½ Meile lang iſt/ und ſpeiſeten 5. Meilen davon zu Wavren/ welche Stadt dem Sohne des verſtorbenen Grafen Cantecroix zuſtehet. Wir hatten von hier noch 6. gute Meilen biß Namur/ allwo wir umb 8. Uhr ankamen/ und im Wirthshauß zum Helme am Marckte abtraten.

Den 23 gieng ich in der Stadt ſpatzieren/ und befand die Einwohner ſehr höfflich. Sie liegt in einer Ebene/ welche gegen Mittag eine Höhe hat/ daran unten das Schloß lieget: deſſen Auſſenwercke die gantze Ebene dieſes Berges oder Höhe einnehmen; und iſt beſagter Berg von allen Seiten mit Bruſtwehren verſehen/ zum wenigſten iſt der Abhang ſehr rauh und ſchwer zu ſteigen. Unten ſtoſſen zweene Flüſſe zuſammen/ davon der gröſſere/ die Maaß/ die Stadt zur lincken Hand läſſet/ und von Sud-Oſten kömt/ auch mit einer ſchönen ſteinernen Brücke beleget iſt/ und in der Stadt ſich mit den von Sudweſten kommenden/ und unter einer kleinen ſteinernen Brücke lauffenden Fluß/ die Sambre genannt/ vereiniget. Das Schloß iſt eine von den ſtärckeſten Feſtungen zu Lande/ die der König von Spanien hat/ und keinem gebohrnen Frantzoſen zu beſehen verſtattet wird/ mit welcher Entſchuldigung ich abgewieſen ward/ als ſelbiges zu ſehen verlangete. Die Stadt iſt ebenmäßig wohl fortificirt/ ſo wohl an der Land als Maaß Seite/ und wird immerzu daſelbſt eine ſtarcke Beſatzung gehalten. Sonſt iſt auſſer der Jeſuiter Kirche/ welche der zu Antwerpen an Schönheit wenig nachgiebet/ nichts merckwürdiges. Selbige beſtehet aus einen Vortempel/ der von den Flügeln durch 8. groſſe und ſtarcke Säulen von jaſpirten Marmor geſchieden wird. Die Unter- und Ober-Stücken/ auch die Geſimße der Bogen/ auf denen die Säulen ruhen/

ſind von ſchwartzen Marmor / oder vielmehr von einen ſchwartzgrauichten Steine / welcher wenn er polirt oder geglättet iſt / dem ſchwartzen Marmor gleichet / dergleichen es auch zu Lyon giebet. Die Brüche / wo dieſer Stein gehoben wird / ſind ein paar Muſqvetenſchüße von der Stadt Namur. Das Gewölbe dieſer Kirchen iſt aus einem grauen Steine in viereckte Felder geſchieden / mit erhabenen Röhren oder Strichen. Ich ſprach hierauff bey eines Mahlers Wittbe Rieu genannt / ein / welche etliche ſchöne Stücken auch Thiere von Rubens Arbeit / welche auf 100. Pfund von ihr geſchätzet wurden / nebſt einigen medaillen und alten ſo irrden / als gläſernen Gefäſſen hatte. Wir ſatzten uns darauf in das ordentliche Marckt-Schiff / und nahmen von den Schiffs-Cammern die eine vor uns gegen bezahlung 2. patacons, wiewohl ſonſt nur insgemein einen Schilling die Perſon gibt. Der Hertzog aber gab auch einem Domherrn aus dem Stifft Lüttich in derſelben Platz. Die Farth von hier den Strohm hinab iſt auch ſo angenehm / daß es nicht zubeſchreiben / theils weil die Maaß nicht ſchnelle läufft / theils auch / weil die an den Ufern ſtehenden Hügel und Gebirge einen wunderſchönen und ſo wunderlich gezogenen Proſpect machen / daß man vielmahls nicht weiß / weder wo man hergekommen / noch wo man iſt / noch auch wo man wieder hinaus will. Hiebey habe mich erinnert / daß vor dem auch in den Canal des ſchwartzen Meeres unterhalb Conſtantinopel eben dergleichen anmuthiges Spiel der Natur bemercket / welches den Poeten zu dichten Gelegenheit gegeben / als ob die Berge und Felſen an beſagten Canal vor ſich und zurücke giengen. Es war umb 6. Uhr als wir nach Huy kamen / welche Stadt dem Biſchof von Lüttich zuſtehet / und 5. Meilen von Namur liegt / ſo weit es auch von Namur biß Huy iſt. Ein Schloß liegt auf einen Felſen / an deſſen Fuſſe die Stadt angebauet / weil aber ſelbiges von zweyen Orten feindlich beſtrichen werden kan / ſo darff man es eben vor keine Feſtung von Wichtigkeit halten. Die Stadt wird von der durchlauffenden Maaß in zwo Theile geſchnitten / welche unter einer ſteinernen Brücke auf zwo Muſqveten-Schüſſe paſſiret. Ehe man an die Stadt kömmt / iſt ein kleiner Bach / welcher die Spaniſchen von den Lüttigiſchen Gräntzen ſcheidet. Wir nahmen das Qvartier in den Gaſthofe zur güldenen Schüſſel zu nechſt an der Brücke. Den Strohm hinab ſind etliche Steinbrüche und Eiſen-Hämmer.

Den 24. nahmen wir ein beſonder offenes Schiff vor 3. patacons und fuhren nach Lüttich / welche Stadt nur 6. Stunden von Huy gelegen / und kamen daſelbſt an zwiſchen 1. und 2. Uhr. Sie iſt auff der Spitze

eines Gebirges gebauet / an deſſen Fuſſe die Maaß vorbeyſtreichet / welche in dem ſie ſich in etliche Arme getheilet / aus den gröſten Theil der Stadt / die in der ebene lieget / etliche Inſeln machet / und unter 3. biß 4. ſteinernen Brücken weg läufft. Die gröſte von denſelben ſolte damahls verlängert werden / damit das Waſſer nicht allzu weit austreten möchte. Und das iſt auch eine von den annehmlichſten Sachen in dieſer Stadt / allwo die Häuſer meiſtentheils nur von Gybß und Holtz gebauet / und mit Schiefer gedeckt ſind. Die Straſſen ſind ſehr klein / aber eine groſſe Menge auf die alte Art gebaueter Kirchen. Die Domherrn von der Haupt-Kirche S. Lambert müſſen ihren Adel mit 6. Ahnen beweiſen: es liegen aber alle Clöſter und Kirchen auf dem Gebirge. Der Palaſt vor der Dom-Kirche iſt ein alt Gebäude ohne Architectur / hat nur ein langes viereck / in deſſen Mitten ein Hof iſt / der mit einer Galerie verſehen / welche aus 17. Bögen in der Länge und 11. in der Breite beſtehet / alſo daß ſie 102. Schritte an einer Seite / und 78. an der andern lang / und 78. breit iſt. Die Säulen ſind von einer alt väteriſchen Gothiſchen Arbeit mit erhabenen Blumwerck / und etlichen Figuren als Gefäſſern / und der Stein iſt von der Art als er zu Namur gebrochen wird. Der Garten daſelbſt iſt bey nahe ſo groß als der Hof / doch werden ſie beyde durch eine von denſelben Gebäuden geſchieden / welche den Hof machen / in den Garten aber ſind 4. andre dergleichen Gebäude / oder corps de logis, und in der mitten ein Spring-Brunn. Hie wohnet der Biſchoff wenn er zu Lüttich iſt / der ietzige aber aus dem Hauſe Bäyern reſidirt zu Bonn / allwo die ordentliche Reſidentz der Chur-Fürſten von Cölln iſt. Es hat der Biſchoff von Lüttich die Welt- und Geiſtliche Regierung von Lüttich / daher er Printz und Biſchoff betitelt wird / und ſetzet dahero alle Obrikeitliche Perſonen in ihre Aemter. Inzwiſchen aber haben doch die Stände noch viel zu ſagen / und kan er weder Schatzung auflegen / noch Krieg anfangen / noch auch ſonſt eine wichtige Sache ohne vorher eingezogene Verwilligung vornehmen; eben als wie es in Engelland beſchaffen iſt. Es beſtehen aber auch die Stände aus der Geiſtligkeit oder vielmehr hauptſächlich aus dem Dom Capitel von S. Lambert / aus dem Adel und aus den Städten. Der Staats-Rath / ſo aus etlichen Domherrn von S. Lambert / und andern / die der Printz nach gut befünden verordnet / iſt perpetuel, und wird in den Palaſt gehalten. Auſſer dieſen ſind die Conſules, oder Stadtmeiſter / welche in Civil u. Peinlichen Sachen ſprechen / und der Burgermeiſter / welcher alle Jahr an S. Jacobs Tage erwehlet wird / und nur mit den Policey Sachen der Stadt zu thun hat. Ich wartete einem Domherrn auf / der zugleich auch Staats-Rath war / er hieß Sluys. und war ſo ein höfflicher Mann als groſſer Geometra, wie er mich dann auch in der gantzen Stadt herumb führete / und

mit

mit zwey Exemplaren von ſeinen heraus gegeben Buch Meſolabium genannt/ beehrete. Ich bemerckte hier eine ſonderliche Art von Tragkörben der Weiber/ deren Korb ſehr klein/ die Rücken-Lehne aber ſehr weit ausgedehnet iſt/ wie ein Pfauen Schwantz. So iſt auch die Figur der Ruder gantz ſeltzam/ allermaſſen ſelbige nur ein Bret ſind/ durch welche ein langer Stock mit Bley beſchlagen geſtecket wird / und damit rudert der Schiffman auff die Art/ als man etwa das Heu mit einem Rechen zuſammen rechet. Wir logirten im güldenen Apfel auf einer ſo kleinen Straſſen/ daß kaum zween Mann neben einander hätten gehen kömen.

Den 25. hörte ich in der Dom-Kirche die Meſſe/ fand aber in derſelben nichts merckwürdiges/ als das in Küpffer beyliegende Grabmahl/ welches einem Cardinal zu Ehren /der aus dem Hauſe der Grafen von der Marck und Biſchoff von Lüttich geweſen/ geſetzet worden. Es iſt ſelbiges gantz von Metall/ mit dieſer Beyſchrifft: ERARDVS PRIMVS DE MARKA TERTIVS. ANNO. 1538. Der Chor iſt mit rothen und mit goldenen Galonen und Qvaſten verbremten Damaſt tapeziret; der Altar aber von weiſſen Marmor oder Alabaſter/welchen der eine Biſchoff von Lüttich und Churfürſt von Cölln Maximilian aus dem Hauſe Bäyren hat machen laſſen. Die Meſſe des H. Sacraments ward an einem Chore geleſen/ welcher unten im Vortempel dem groſſen Chore gerade gegen über ſtehet/ und das H. Sacrament in Proceßion getragen/ als geleſen ward/ und bey Endigung der Meſſe wider zurücke gebracht. Das Cloſter iſt noch ſo ziemlich/ und gehet umb die Kirche herumb; des Biſchoffs Einkünffte aber belauffen ſich auf 200 tauſend Pfund. Die Bürgers Weiber tragen auf den Köpfen einen von ſchwartzen Tuch mit Sammt 4. Finger breit verbrehmeten Mantel oder Decke. Ich gieng darauf in das Minimiten Cloſter/ allwo man die Stadt am ſchönſten überſehen kan. Selbige liegt nun in einer Tieffe und zum theil in der Höhe/ und iſt rings herumb mit Bergen eingeſchloſſen/der Uberreſt aber liegt in der Ebene/ und jenſeits auch noch einige Häuſer auf einer andern. Die Häuſer ſind/ wie ſchon gedacht/ meiſt mit Schiefer gedeckt/ und weil ſelbiger weißlicht iſt/ ſo läßet es nicht anders/ als ob Schnee auf den Dächern läge. Es hat ein Mahler/nahmens Bertolet, an dem Ufer der Maaſe/wenn man von Namur kömmt/ ein Hauß nach der Italieniſchen Manier/ ſehr galant aufbauen laſſen. Es beſuchte mich hierauf der oben gelobte Dom-Herr Sluys, und verſprach correſpondenz mit mir zuhalten/ auch ſo bald ich ihm geſchrieben hätte/einige Nelcken zu ſenden. Endlich ſatzten wir uns in das Marckt-Schiff/ſo nach Maſtricht gehet/ und hatten unter Wegens ſo wohl von dem regnichten Wetter als dampfichten Hitze der Schiffs-

Zimmer viel Ungemach. Wir fuhren das Schloß Argenteau, ſo dem Marquis de Treslon zuſtehet / von den König in Spanien aber mit einer Beſatzung verſehen iſt / und / weil es auf einem ſteilen Felſen liegt / den Fluß beſtreichen kan / vorbey / und kamen folgends an das Städtgen Viſée, dann auf das Fort Nevange, ſo ebenfals den Spaniern gehöret / allwo die Schiffe wegen der Kauffmans-Güter angehalten werden. Es iſt aber dieſes Fort ein Viereckt von Erde aufgeworffen / in der Mitten ſtehet ein Schloß / wie etwa ein Adelich Hauß. Zwiſchen 6. und 7. Uhr langeten wir zu Maſtricht an / ſo nur 4. Meilen von Lüttich lieget. Dieſe Stadt iſt klein / mittendurch läufft die Maaſe / und theilet ſie alſo in zwo Theile / welche beyde ihre beſondere Nahmen haben / in dem jene zur lincken Hand / wenn man den Strohm hinabfähret / Maſtrich / die ander aber Wyk genennet wird. Wir muſten faſt qver durch die gantze Stadt gehen / ehe wir in das Wirths-Hauß zum Helm kamen. Mitten auf den ziehmlich groſſen Marcktplatz ſtehen ſehr viel Bäume und eine mit einen Gatter verwahrte Fontaine. Das Portal der Kirche iſt ſehr ſchön. Selbige gehörte vordeſſen den Jeſuiten / ſie wurden aber hernach aus der Stadt getrieben / weil man ſie einer angeſponnenen Verrätherey beſchuldigte / welches auch zweyen aus ihren Orden / nebſt einem Pater von den Recollecten das Leben koſtete / deren Köpffe annoch auf einem Thurm bey dem Eingange der Stadt aufgeſteckt zu ſehen. Die Architectur an beſagter Kirche iſt gar wohl angebracht / und beſtehet aus Joniſcher und Corinthiſcher Ordnung.

Den 26. war ich auf den groſſen Marckt Platze / welcher aber umb ein gutes Theil ſchöner in die Augen fallen würde / wenn man nicht das Rathhauß mitten auf demſelben gebauet hätte / welches ein Viereck / und aus Namuriſchen Steinen aufgeführet / aber noch nicht gantz fertig iſt. Auſſer dem iſt auch nichts merckwürdiges / man wollte denn etwa die weiſſen Stein-Brüche / ſo eine halbe virtel Meile von der Stadt ſind / noch anführen; ſelbige aber zu beſehen war keine Zeit übrig. Darauf ſatzten wir uns zu Wagen gegen bezahlung von 15. patacons, uñ fuhren nach Hertzogenbuſch; ſchlieffen zehn Meilen von Maſtrich in einen kleinen Städtgen Helmont, ſo annoch zu dem Stifft Lüttich gehöret / und ſpeiſeten des Mittags auf halben Wege in einen Dörffgen; das Land daherumb war ſehr wüſte und ungeſchlacht.

Ich ſahe eine ſonderliche Art das Fleiſch zu braten in einem gekrümmeten Blech / (dans un demi-tambour de fer blanc) ohne daß es gewendet wurde / weil die zurückprallende Hitze das Fleiſch von hinten kochet / gleichwie das Feuer von vorne.

Wir

Wir brachen am 27. dieſes wieder auf um 4. Uhr / und ſpeiſeten des Mittags zu Eydhoven / einem den Staaten von Holland gehörigen Städtgen / allwo wir nunmehro von der Holländiſchen Reinligkeit einen Anfang ſahen. Der gantze Weg von hier an biß nach Herzogenbuſch iſt lauter Sand / und ein wildes wüſtes Weſen oder Waſſer ſo den Wagen biß an die Achſe gehet. Und weil die Pferde alſo nur den Schrit gehen kunten / geſchahe es / daß wir erſt umb 9. Uhr nach Herzogenbuſch kamen / eben da die Thore ſchon verſchloſſen waren / und warten muſten / ehe der Major uns den Gefallen that / und die Thore öffnen ließ. Eine halbe viertel Meile von der Stadt muß man durch zwo Schantzen / welche an beyden Seiten eines Dammes angelegt ſind / darauf man fährt und zwar mitten zwiſchen den Waſſer / wodurch das gantze Land kan angelaſſen werden. Beſagte Schantzen liegen einen Muſqveten Schuß weit von ein ander / nach der Stadt zu. Wiewohl aber nun der Sand auf den Straſſen nicht gantz roth ſondern mehr etwas gelbe von Farbe iſt / ſo ſcheinet er doch unter den Waſſer roth / und färbet ſelbiges auch dem Geſichte nach auf gleiche Art.

Den 28. gieng ich / ehe der Hertzog noch auffſtund / durch die Stadt ſpatzieren. Die Straſſen ſind breit und nette und die Häuſer hoch / die meiſten aber von Holtz / auch einige von Ziegelſteinen / keines aber vor andern ſonderlich merckwürdig. Vor etlichen waren gewiſſe Zeichen von Holtz geſchnitten auf höltzerne Säulen geſetzt / als wie vor unſern Qvartier / am Marckte / ein Schwan zu ſehen war. Damahls lagen 12. Compagnien Fuß-Volck und 5. Standarten Reuterey in Beſatzung. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt zwar ſehr Volckreich / aber eben nicht allzu groß / und liegt auf einer Ebene / welche gantz unter Waſſer geſetzt werden kan; daher ſie auch unter die feſteſten und faſt unüberwindlichen Plätze billig gerechnet wird; außer dem ſind auch die Auſſenwercke ſehr gut / und die übrige fortification weiter nicht zu tadeln / als daß ſie irregulair iſt. Die Citadelle beſteht aus 5. Haupt- oder Königlichen mit Ziegelſteinen gefütterten Baſtionen / der vielen andern Schantzen / die rings herum auf den Felde angelegt ſind / zu geſchweigen. In der groſſe oder Haupt-Kirche / welche die Catholiſchen gehabt / iſt eine ſehr ſchöne Empor-Kirche / welche den Chor von dem Vortempel / ſo von Marmornen Säulen getragen wird / abſchneidet; der Tauffſtein aber iſt von Meſſing mit trefflichen Figuren; der Deckel auf demſelben hebt ſich auff / wenn man einen Fuß von einen eiſernen Bocke herum drehet / da ſich denn der Deckel in ſchweben auf den Bock leget. In der Capitulation, als die Stadt an die Staaten von Holland übergangen / iſt ausdrücklich mit verſehen worden / daß kein

Schade an dieſen Kunſt-Stück geſchehen ſollte. Ich war auch bey einen Mahler / der des Rubens Diſcipel geweſen / ſpeiſete hernach auf den Wall / und ſtiegen endlich auf den Thurn / damit ich die Stadt in völligen Augenſchein nehmen könte. Wir ſatzten uns darauff wieder auf unſern Wagen / und fuhren nach Breda. Vier Meil von Hertzogen-Buſch ſchlieffen wir in einen Dorff / Tilborg genannt / allwo mitten in der Gaſſe eine Linde iſt / welche ihre Aeſte dermaſſen ausgebreitet hat / daß der Umfang 62. Schritte weit iſt / die Aeſte aber ſind mit 38. Pfeilern unterſtützet. Man pfleget hier Sand in die Camine zu ſtreuen / und zwar in Figur als Wein-Blätter / und Trauben / es thut das aber die Magd / als ich ſelbſt mit Augen in unſeren Qvartier geſehen.

Wir brachen am 29. dieſes um 9. Uhr wieder auf / und kamen gegen 12. Uhr nach Breda / ſo 4. Meilen von Tilborg liegt / muſten aber biß 3. Uhr vor dem Thore halten / weil vor geendigter Predigt / und ehe die Wache aufgeführet worden / ſelbige nicht geöffnet werden. Die Stadt liegt in einer Ebene / mitten durch lauffen zwo kleine Bäche / welche an der Mauer zuſammen ſtoſſen / und treiben eine Mühle / ſo dem Printzen zugehöret / wie auch eine Tuch- und Walck-Mühle / welche nahe an den Wall ſtehet. Der Wall aber iſt ſchön und wohl geſetzt. Der Thore ſind nicht mehr denn drey / und alle die in den Flanqveen der Baſtionen / vorne aber liegen doppelte halbe Monden / oder vielmehr ein halber Monden / ſo in zwo Theile geſchnitten / mit Auffzieh-Brücken / damit man von einem zum andern und ſo dann auch ferner in die Stadt kommen kan. Die Stadt iſt eben nicht groß und um die Helffte nicht ausgebauet / indem die andere Helffte in Gärten beſtehet. Der Baſtionen ſind 13. und vor allen Courtinen ſind doppelte halbe Monden / an etlichen Orten aber auch Horn-Wercke / und rings herum / als wie Palliſaden / ein doppelter ſelbſt gewachſener Zaun auff die Art einer fauſſebraye oder Vormauer. Kurtz zuſagen / ich glaube nicht / daß ein Platz regelmäßige und beſſer fortificirt / auch mit ſchönern Auſſenwercken verſehen ſeyn könne / als Breda iſt. Eine von den Gaſſen hat mir wohl gefallen / und der Marckt iſt eigentlich eine breite Straſſe; die Häuſer ſind niedrig / und nicht von Importantz. In der Kirche iſt an der Mauer des Chores / an den Ort / welche dem Rücken des hohen Altars gleich ſtehet / eine Maria Mater Miſericordiæ, aus Stein und vergüldet / mit 7. Kugeln der 7. Schmertzen / ebenmäßig aus übergüldeten Stein alles erhaben / welches Bild die Hugenotten ſtehen gelaſſen / wiewohl ſie den Altar abgebrochen und den Chor gantz bloß gemacht haben / und zwar ſagt man / daß als ſie es zerbrechen wollen / wären alle Inſtrumente daran zerſprungen / und als ſie es vermachen oder vermau-

ern

ern wollen/ wäre das Mauerwerck des andern Tags drauff gantz im Pulver zerfallen gefundẽ worden. In dieſer Kirche iſt auch das Grabmahl Printz Friedrichs von Naßau/ und ſein Bildniß liegt auf denſelben gantz nackend/ ſeine Gemahlin aber ihm zur Seiten auff einer Alabaſternen Decke/ (wie denn beyder Bildniſſe aus Alabaſter gehauen ſind) oben drüber ſteht als wie eine Tafel von ſchwartzen Marmor/ welcher von 4. knienden Figuren als groſſen Helden in Lebens-Gröſſe/ an den 4. Ecken/ getragen wird; über allen dieſen aber iſt eine Waffen Zierrath/ als Helm/ Cüraß/ Armſchienen und dergleichen alles von Alabaſter.

Den 30. bin ich bey des Mannes Sohne geweſen/ welcher im Jahr 1590. auf einen Schiffe mit Torff beladen/ 60. Holländiſche Soldaten in das Schloß geführet/ welche ſobald ausgetreten/ die Schild-Wache in aller Stille durchſtochen/ hernach auch die Hauptwache nieder gemacht/ und ſo dann ferner die herangenahten Trouppen in die Stadt gelaſſen haben. Er heißt von Bergen/ und führt im Wapen ein Schiff mit Torff. Wir ſtiegen auf den Thurn/ der 400. und etliche Stuffen hoch/ und alſo 15. Fuß niedriger iſt als der zu Antwerpen. Man kan von da herunter das gantze umbliegende Land und die Kleinheit der Stadt gantz vollkommen erſehen; die beyden Flüßgen oder Bäche ſo mitten durchlauffen/ wie oben gedacht/ machen einen kleinen Hafen/ und nehmen ihren Strohm weiter biß nach S. Gertruyden Berg. Umb 11. Uhr als wir abgeſpeiſet hattẽ/ legte der Hertzog bey dem jungen Printzen von Oranien/ der damahls 13. Jahr alt war/ die Viſite ab. Dieſer Herr iſt ſehr ſchön/ hat ein lang aber wohl gebildet Geſichte/ ein freundliche Auge und gekrümmete Naſe/ einen muntern Geiſt/ und redet ſehr wohl und frey. Sein Schloß/ ſo in einen Winckel der Stadt liegt/ und mit 3. Baſtionen befeſtiget iſt/ iſt noch nicht völlig ausgebauet/ hat unten einem porticum, und oben eine Galerie: von den facen haben ihrer nur dreye Giebel/ und die zur rechten Hand nebſt der helffte der face, wo das Portal iſt/ ſoll zu den Wohnungs-Zimmern gebraucht werden; dieſem gegen über unten am Hofe iſt der dritte Flügel/ welcher aus einem eintzigen groſſen Saal/ der 66. Fuß lang und 15. Breit iſt/ gantz getäfelt und ſehr erhöhet iſt/ beſtehet/ die Bögen aber ſind von ſehr wohl zuſammen gefügten und polirten Holtze. Der Altan/ da man hinauf ſteiget/ iſt ſehr ſchön/ und wird nebſt den Saale von ſteinern Säulen getragen.

Des Gouverneur von Breda Herrn von Hauterive Hauß ſtößt ans Schloß an/ weñ man in daſſelbe hinein gehet/ iſt zur rechten Hand ein ziemlich groß parterre, ſo dennoch von dem Schloße durch den Graben abgeſchnitten wird.

Umb

Um den Mittag fuhren wir mit einem Kutſcher nach Gertruyden-Berg/ und packten die Bagage auf einen Wagen. Dieſer Ort liegt von Breda nur 3. Meilen/ und kamen wir dar an um halb 4. Uhr. Beſagte Stadt iſt klein/ aber mit Wällen von Erde gar wohl fortificirt/ hat unten an dem Wall einen ſelbſtgewachſenen Zaun/ wie auch ſehr weite und tieffe Gräben/ ſo um die Helffte mit Ziegeln gefüttert ſind/ und zwar an der Seite da der Fluß hart an der Mauer vorbey läufft und gegen die See zu einen groſſen Sumpff oder Moraſt machet. Der Straſſen ſind nicht mehr denn zwey/ ſo aber ziemlich groß und breit/ an den Häuſern aber mit Bäumen beſetzt ſind. Wir logirten im Stern/ ſpatzierten um den Wall herum/ und nahmen eine Barqve in beſchlag/ die uns nach Dordrecht führen ſollte/ ſo nur 3. Stunden von hier liegt. Und weil da nichts zu ſehen war/ ſpielte der Hertzog und ich auf der Billard oder Truck-Tafel. Auff den Walle redete ich mit einem Soldaten/ dem in der Belagerung vor Maſtrich die Augen waren zu ſchanden gemacht worden.

Den 31. brachen wir umb 6. Uhr des Morgens wieder auff. Im überfahren bemerckte ich/ daß die Wellen/ wenn ſie an das Schiff ſchlugen/ in die Lufft auffſprungen/ da ſie denn von den Winde zerſtreuet als ein Thau wieder in die See fielen/ und nicht in der Lufft ſondern auff der Oberfläche des Waſſers etwas graulichtes vorſtelleten/ ſo man gantz deutlich erkennen kunte. Umb 10. kamen wir nach Dordrecht/ oder Dort/ wir muſten die Länge der Stadt vorbey fahren/ und durfften nicht eher als in den letzten Hafen an Land ſteigen. Da giengen wir nun anfangs in der Stadt herumb/ welche ſehr nett gebauet/ auch in der mitten mit Steinen/ zu beyden Seiten aber mit Ziegeln gepflaſtert iſt. Die Häuſer ſind ſehr hoch/ und von ſehr artiger Architectur: es mag aber nun ſeyn/ daß es ſich nicht beſſer ſchicken wollen/ oder daß es die Baumeiſter nicht recht verſtanden/ ſo hat man die Mauren an den meiſten Häuſern mit Bley zu verfeſtigen vergeſſen/ alſo daß es ſcheinet daß ſie bald einfallen dürfften. Ich habe da viel ſchöne Geſichter geſehen/ vor allen aber hat das Frauen Zimmer eine zierliche Geſtalt des Mundes. Auff den Thum der Kirche ſtiegen wir 330. Stuffen hoch/ und kunten von dar die Stadt vollkommen wohl überſehen/ welche bey nahe die Figur eines halben Circkels oder Bogens hat/ deſſen Sähne der vorbeylauffende Fluß iſt. Die Straſſen und Häuſer ſind wol verſchloſſen/ und deuchtete uns die Stadt von vieler Handlung und volckreich/ aber nicht ſonderlich feſte zu ſeyn. Es lauffen viel Canäle hinein. Wir ſpeiſeten in eines Engelsmanns Zimmer in dem Wirthshauſe zur groſſen Weinſchencke oder Herberge. Ich gieng darauf zu einen

Mahler / nahmens Cornelius Buſcat, welcher allerhand Schränckgen / Cabinete / Kamm-Futter und dergleichen Sachen machet; ſeine Frau war zwar ſehr artig / aber doch ſo nicht als eine gewiſſe Bilder- und eine Garn-Händlerin / bey denen ich mich mit Fleiß aufhielte / umb ſie recht eigentlich zu betrachten. Weil nun ſonſt nichts mehr ſehens würdiges da war / ſo noch die wenige Zeit über / als wir noch zu bleiben willens waren / hätte in Augenſchein genommen werden können / ſo traten wir umb halb 4. Uhr / in ein andres Schiff / weil man uns in das jenige ſo wir vorher in Beſchlag genommen hatten / nicht laſſen wollte / und kamen zwiſchen 4. und 5. Uhr nach Rotterdam. Dieſe Stadt möchte man immer das andre Venedig nennen. Denn der Rhein und die Maaß ſtoſſen da zuſammen / und lauffen in zwo groſſen Canälen in die Stadt hinein / woraus denn das Waſſer in andre geleitet wird / alſo daß die Schiffe faſt durch alle Straſſen fahren können. Sie hat auch noch einen weiten Graben / welcher auſſen mit zwo Reyhen Bäumen beſetzt iſt / dergeſtalt / daß man gantz bedecket umb die Stadt darunter herumb gehen kan. Ein groſſer Damm / der biß nach Deutſchland gehet / verhindert / daß dieſe beyden Flüße / wann ſie von der Fluth zurücke getrieben werden / das Land nicht überſchwemmen / weil ſelbiges viel niedriger iſt als die Ströhme. Eine gantze Gaſſe / ſo die Länge der Stadt qver durchſchneidet / iſt auf dieſen Damm gebauet. Die Straſſen ſind zwar enge und die Häuſer niedrig / doch iſt alles von Handwercks- Handelsleuten Gewölbern und Packhäuſern gleichſam voll gepfropfet. Auſſer die vielen Schiffe ſo auf den Gräben oder Canälen ſo gar vor den Häuſern der Kaufleute liegen / ſind auch an den Häuſern kleine Kämmergen von Holtze / roth angeſtrichen / worinne drey Weibs-Perſonen handthieren und in Kuffen oder groſſen Vaſſen kniende und gleichſam als in einer Büchſe eingeſchloſſen ihre Wäſche zu richten können Auff den nechſt an der Stadt liegenden Wieſen wird das leinene Zeug und Geſpinſte mit eben den Inſtrumenten benetzet / damit die Seegeltücher gewäßert werden. Uber einen von den Canälen gehet eine Brücke / ſo 68. Schritte lang und 88. breit iſt / an deren einer Seite des weltberühmten Eraſmi Ehren Säule oder Bildniß aufgericht ſtehet aus Metall gemacht / und zwar alſo / daß es ſcheinet als ob er ein Blat in den Buche / ſo er in der Hand hat / umbwendete / und läſe. Er hat die Invention mit den Dorff angegeben / und gezeiget / daß man ſelbige Erde ſo gut brennen könte als Kohlen / wie er denn auch die Manier der Seegel da man fahren kan / der Wind ſey wie er wolle / deren ſich die Barcken und Jachten ietzo bedienen / erfunden hat. An den Häußgen darinne er gebohren worden /

iſt folgende Aufſchrifft an einer höltzernen Tafel gantz ſchlecht zu leſen in Spaniſchen und Lateiniſchen Verſen:

En eſta caſa es nacido Eraſmo Theologo
celebrado,
Por dottrina ſennalado, la pura fee nos
a moſtrado.

Ædibus his ortus mundum decoravit E-
raſmus,
Artibus ingenuis, religione, fide.
Fatalis ſeries nobis invidit Eraſmum;
At deſiderium tollere non potuit.

Deren Inhalt darinne beſtehet/ daß in dieſem Hauſe Eraſmus gebohren worden/ welcher bey der Welt mit ſeiner Gelehrſamkeit in göttlichen ſowol als menſchlichen Wiſſenſchafften einen groſſen Ruhm erworben/ daß dannenhero obgleich er als ein Menſch endlich ſterben müſſen/ dennoch das Verlangen nach ihm/ nicht mit abgeſtorben ſey.

Den 1. Auguſti 1663. war ich in einem Hauſe/ darinne einige Jeſuiten in verborgen wohneten/ welche ich ſehr ungeſtüm und argwöhniſch befand. Der mit mir redete/ war in grau gekleidet mit einen ſchwartzen Schlaffpeltz. Auff der Gaſſe gieng ein Mann herumb/ der etwas ausruffete/ das verkaufft ſollte werden/ das Zeichen aber ſeiner Gegenwart gab er mit einem Meßingenen Gefäße/ worauf er mit einem kleinen höltzernen Klöppel ſchlug. Die Pferde/ ſo die Kauffmanns Güter auff Schleiffen von einem Ort zum andern führen/ haben einen groſſen Stollen vor ihren Hufeyſen/ damit ſie auf den Pflaſter/ ſo ſehr trocken und nicht wohl an einander geſetzt/ auch trefflich müde macht/ wie ich ſelbſt erfahren/ deſto ſichrer treten und nicht ſo leicht ſtraucheln mögen. Beſſer gehen aber iſt/ wenn es kothig oder unflätig. Der Hertzog gieng nach Mittage längſt an der Maaſe in der Straſſen ſpatzieren/ und beſahe einen ziemlichen

lichen Theil von den euſeren Umbkreiß der Stadt / allwo die Canále ſind / ſo nach Delfft / Haag / und Amſterdam lauffen / deren aber auſſer die-nen noch gar unzehlich viel ſind / welche von den benachbarten Dörffern in die Stadt geleitet ſind / darauf die Bauren mit ihren Weibern auf Kähnen gefahren kommen / und ihre Sachen von eſſenden Wahren / Kräutern / Vogelwerck und dergleichen zu Marckte bringen. In Rotterdam wird mit Indianiſchen Wahren eine ſtarcke Handlung getrieben / und habe ich ſelbſt eine gar unbeſchreibliche Menge Salpeter einbringen geſehen. So wird auch da viel Butter / Käſe / und Tauwerck verkaufft.

Den 2. dieſes hörte ich mit einem Horn ein Zeichen geben / womit dem Volck bekannt gemacht wurde / daß man ietzo das Brod aus den Back-Ofen nähme; ich erſuchte des Buchführers Frau bey dem ich eben war / daß ſie deſſen möchte hohlen laſſen / wie ſie denn auch thäte / und mir Butter gab ſelbige in das warme Brod zu thun / auch Wein und Bier aufftragen ließ / da wir dann alſo mit einander frühſtückten. Folgends beſuchte ich den Stadt-Major der ein Mahler iſt / hernach einen dicken Bier-Brauer / der mich auf ſein Luſt-Hauß aufs Land führte / und daſelbſt einige ſchöne Schildereyen von den neueren zeigete; nach Mittage war ich bey denen Herrn van der Hulſt, welcher treffliche Stücken von Titian, Tintoret, Corregio (darunter eine Leda, und eine herablaſſung des Creutzes in kleiner Figur / welche beyde ſowol waren in acht genommen worden / daß es ſchiene / als ob ſie nur gemacht wären /) von Carrache, Palma, Parmeſanin, Caravagio, Bambochio, und vielen andern / wie auch alle Bruſt-Bilder und Marmorſtücken des Hertzogs von Buckingham, zeigete / wie denn ſich alle ſeine Curioſitäten dem Werth nach auf 100. tauſend Pfund belauffen. Nachdem der Hertzog alles dieſes beſehen hatte / führte der Herr van der Does mich und ſeinen Sohn zu den Herrn Gueras einen andern Liebhaber von Kunſt-Stücken / darunter aber die meiſten neu / und von Flandriſchen Meiſtern gemacht waren / als zum Exempel dem Miris, und deſſen Meiſter den Dou. u. ſ. w. Dieſer Kauffmann iſt ein artiger Mann / klein von Perſon / und redet Frantzöſiſch / wie der Herr van der Goes, der mich darauff mit zu den Mahler de Lorme nahm. Derſelbe mahlt nichts anders als die Kirche von Rotterdam / aber auff allerhand Art und ſehr wohl. Er forderte 60. Thaler vor ein Bild auff Leinwand von dem Teſte, worauf ein Gefängniß vorgeſtellet war. Von dar beſahen wir die Haupt-Kirche / darinne aber nichts merckwürdigs / ſie iſt ziemlich groß und inwendig geweiſſet. Die Herren van der Does gaben mir die Urſache / warum ſie hier ihre Häuſer von vorne abhängig baueten / damit nehmlich der Regen nicht an die Mauer anſchlagen könte.

Den 3. war ich bey den Herrn Loes einen Tuchhändler / der zugleich auch mahlt/ und einige ſehr gute Schildereyen hat / unter andern aber einen Kopff von Titian, ſo ſchön als derſelbe immermehr gemahlt haben kan/ und ſcheinet er nach des Holbeins Manier gemacht zu ſeyn/ ſo gar vollkommen iſt er; aber außer dem / daß des Titian Nahme dabey ſtehet/ und ſeine coloriten auch gar eigentlich zu erkennen/ ſo iſt auch des Königs von Engelland Pittſchafft / als dem es gehöret hat/ hinten auff gedruckt; ferner ein Kopff von den Portrait des Titian von Perin de Vague, und eine Frau von Titian, wovon Rubens auch ein ſo hochgeſchätztes Portrait gemacht/ das hernach in Kupffer geſtochen worden / ſo wohl als das obengemeldte. Weiter ein kleiner Kopff von Lucas / welches migniatur zu ſeyn ſcheinet/ und ein kleines Bild oder Portrait des Grafen von Pembrock / in einen ſammtenen Hut auff den Haupt mit weiſſen Federn; dergleichen von Schönheit Holbein keines mehr gemacht haben kan/ ich auch mein Tage nicht geſehen. Es iſt ſelbiges nicht gröſſer als eine Hand/ und gleichwohl wollte er es vor 2000. Pfund Flämiſch nicht laſſen. Er hat auch eine groſſe Menge anderer Köpffe von Rimban Blomar, eine Frau welche Wein ziehet/ von Dou den berühmten Mahler zu Leyden/ Landſchafften von ArmenzaſtLeven der des Fouqvieres Manier hat und zu Utrecht wohnet/ von Philips van Herman, der des Bamboche Manier hat/ von denen Browers, van Dyks und vielen anderen. Nach Mittage ſtiegen wir auf den Kirch-Thurm 306. Stuffen hoch / und wo dieſe aus gehen oder ſich endigen / iſt ein ſchöner und verwahrter Boden/ wovon man die gantze Stadt und die umliegende Landſchafft / die einer groſſen mit unzehlichen Canälen oder Bächen bewäſſerten und durchfloſſenen Wieſe ähnlich ſiehet/ betrachten kan. Die zur Schiffarth dienlichen Canäle ſind dem Waſſer nach 7. biß 8 Fuß höher als das Land. Die Stadt iſt juſt wie der davon gemachte Grundriß/ außer daß vor weniger Zeit noch ein Marcktplatz / der ſonſt nicht da geweſen/ angeleget worden. Als wir nach Hauſe kamen/ ſchickten wir unſer Bagage in den Marcktſchiff nach dem Haag voraus/ und fuhren in einen beſondern Schiff nach Delfft 10. Meilen von Rotterdam. Das gantze Land ſcheinet mehr ein eintziges Luſt-Hauß als Feld zu ſeyn/ die Canäle ſind mit Bäumen an den Ufern / Zäunen / kleinen Gehöltzen/ Häuſern/ Schneide- oder Säge - Mühlen / und Waſſer-Kunſt-Rädern/ wodurch das Waſſer in dieſe Canäle gebracht wird/ beſetzet und verſehen. Auff den Canälen ſchwimmen ſehr viel Schwäne gantz frey/ weil ihnen da niemand/ aus Beſorgung einer ſcharffen Straff/ etwas zu leyde thun darff. Wir kamen gegen 6. Uhr nach Delfft/ welche Stadt ſo zu ſagen hinten und vorne / die Qvere und die

Länge

Länge/mit Canälen durchſchnitten iſt. Wir fuhren gar zu geſchwinde durch/ daß ich die Sauberkeit der Gaſſen / und der Häuſer Schönheit/ die viel netter ſind als zu Rotterdam / ſo eigentlich nicht betrachten kunte. Selbige haben ihre Canäle/ und vorne groſſe Alléen von Bäumen. Wir giengen in die Kirche / da der Admiral Tromp begraben liegt. Sein Grabmahl iſt wie ein Altar einer Capelle gebauet/ hat an ieder Seite zwo Marmorſteinerne Säulen / welche ein Band (fronton) tragen ; ſein Bildniß aber von Alabaſter liegt auf den Altar / in gantzen Cüraß / der Kopff ruhet auf einen Canon. Ferner iſt auch da zu ſehen des Admiral Peter Heinens Monument, welcher den Spaniern einſten die Silber-Flotte weggenommen hat; die Zeichnung von demſelben iſt viel ſchöner als an den Grabmahl des Admirals Tromp An der einen Seite des Platzes oder groſſen Marckts iſt das Stadthauß / ſo ſehr artig anzuſehen/ an der andern Ecke ſtehet die Haupt-Kirche / in welcher das Grabmahl Printz Willhelms von Naßau / ſo aus einem Monument von ſchwartzen Marmor gebauet/ auf welchen er über einer Decke ausgeſtreckt lieget/ auf dem Kopff einen Hertzogs-Hut habende / ſo einer Nacht oder Schlafmütze nicht unähnlich ſiehet / der Rock iſt wie ein langer Schlafpeltz gemacht/ zu den Füßen aber liegt ein Hund/ alles von Alabaſter. Oben drüber iſt ein Gewölbe von trefflicher Architectur aus weiſſen Marmor / ſo auf 4. Pfeilern ruhet / in deren Winckel ein Gehäuſe iſt / worinne eine wohlgebildete Figur von Metall im Lebens gröſſe ſtehet / an ieder Seiten aber iſt eine Säule von ſchwartz-grauen Marmor. Vor dem Monument ſitzet hochbemeldter Printz in vollen Cüraß / der Helm aber liegt zu den Füßen ; an der andern Ecke des Monuments iſt eine Fama von Metall zu ſehen/welche unter allen daſigen Figuren die ſchönſte iſt. Es wird aber beſagtes Gewölbe auſſer den Pfeilern annoch von einigen Säulen getragen/ und die gantz oben ſtehenden zweene Engel halten einen Zettel worauf das Epitaphium oder Grabſchrifft auff doppelte Art zu leſen. An dem Fuß des Epitaphii über den Simße ſind etliche kleine metalline Kinder / welche weinen und verloſchene Fackeln in den Händen halten. So bald wir von hier weggiengen / ſatzten wir uns in ein beſonders Schiff / und fuhren nach dem Haag / ſo nur 2. Meile von hier liegt / und hatten auf den Wege das Vergnügen / ſo man in gantz Holland antrifft/ daß man nehmlich ſein Auge an den ſchönen Lande / Bäumen / Häuſern und Wieſen vollkommen ergötzen kan Die Galgen oder hochgerichten ſo hin und wieder an den Straſſen ſtehen / ſind gar prächtig gebauet. Wir kamen an den Haag um 8. Uhr/ und nahmen das Qvartier an dem Ende des Hafens oder des Canals im Wirthshauſe zum Delphin.

Den 4. hohlte mich der Herr d' Arſiliers, den wir allhier antraffen/ ab/ und da giengen wir mit einander in u.um die Stadt oder vielmehr um das groſſe Dorff; allermaſſen ſelbige mit keinen Mauren verſchloſſen iſt/ und ihre gantze befeſtigung in den vielen Canålen beſtehet/ deren einige auch durch die Gaſſen geführet ſind. An dem Printzen Hoff/ allwo der Staats-Rath gehalten wird/ iſt nichts merckwürdiges/ außer die ſchönen Alléen, welche zwiſchen den Gråben geſetzt ſind; die Håuſer ſind gar artig und auf Frantzöſiſche Manier gebauet/ mit Vördergiebeln und meiſtentheils mit Bley bedeckt/ welches ein Anſehen gibt/ als ob die Dåcher von Schiefer wåre/ die Gaſſen aber ſind viel enger als in andern Ståtten von Holland. Hinter den Printzen Hof iſt ein Spatzier Plan von angenehmen Båumen/ aber eben nicht ſonderlich lang/ wiewohl der Thier-Garten harte dran lieget/ über eine Meile lang/ darinne man nach Belieben ſpatzieren gehen kan. Der Baum-Garten hat 800. Schritte in die långe/ und iſt alſo 50. Schritte kürtzer als der zu Londen/ iedoch dem unbeſchadet weit ſchöner/ weil die Linden ſich dermaſſen wohl oben zuſammen ſchlieſſen/ daß man bey regnigten Wetter dennoch nicht naß wird. Hierauff beſahe ich das alte Weiber-Hauß/ welches ein Frantzöſiſcher Kauffmann geſtifftet hat. Selbiges beſtehet aus einem ſehr groſſen Hoff/ in welchen 60. Håuſer oder Zimmer unten und ſo viel oben rings herumb gebauet.

Nach Mittage legte der Hertzog bey des Königs Abgeſandten den Herrn d' Eſtrades die Viſite ab/ und ich übergab im Rückwege dem Herrn Borry die an ihn von den Ritter Digby, und Herrn Oldenburg addresſirten Briefe. Er empfieng mich mit aller Höffligkeit/ und unterhielte mich in ſeinen Zimmer mit allerhand Reden bey nahe gantzer zwo Stunden/ mit offt wiederhohlter Verſicherung/ daß er gegen mir ſo offenhertzig reden wollte/ als er bißhero gegen niemand gethan. **Unter andern ſagte er/ daß man in Suchung des Steins der Weiſen ſich vergeblich bemühete/ und zu verwundern wåre/ daß kein Menſch darauff dåchte/ wie alles in eine Qvinteſſentz möchte gebracht werden. Die Natur håtte die** fixation **der** corporum liqvidorum **ſowol als die** diſſolution **der** corporum fixorum **ſehr ſchwer gemacht; daß wenn man Salpeter vor Silber/ und Saltz vor Gold nåhme/ man ſich gleicher Geſtalt aller Sachen bedienen könte. Daß ein Gran von ſeinem Elixir die Lufft in einem Zimmer dergeſtalt verdünnen könte/ daß alle**

alle in demſelben ſich befindende Perſonen endlich zerberſten müſten; daß wenn man ein Eiſen in das Elixir tunckete/ man damit das Gehirne ohne alle Gefahr durchſtoſſen / auch mit demſelben das Geſichte und die mangelnden Zähne dem Munde wieder erſetzen könne; daß wenn man ſolch Elixir aus Zucker zöge / und an die Lufft thäte / ſelbiges eine Qvantität von gleichem Zucker an ſich ziehen würde. Er ſagte ferner / daß er nichts in eine gewiſſe ſpeciem transmutiren oder verwandeln könne / er habe dann durch die diſſolution derſelben ſpecies ihre ſubſtantial-Forme zuvor benommen.

Den 5. wartete ich dem Printzen von Tarante auff / welcher ein neues Trauren durch das Abſterben ſeines Schwagers / des Land-Grafen von Heſſen bekommen hatte; ſpeiſete hierauff bey unſers Königs Abgeſandten in Geſellſchafft des Herrn Merode eines Canonici von Lüttich / und des Marqvis de Monteſon, eines Frantzöſiſchen von Adel; gieng hernach zu den Herrn von Waßenaer / und beſahe an der Mauer ſeines Hofes folgende beyde alte Auffſchrifften / ſo nicht weit von hier in der See an zwo ſteinernen Säulen gefunden worden. Der Ort iſt vordeſſen überſchwemmet geweſen / und kan man das alte Gemäuer noch ſehen / wann der Wind von Süden wehet. Guicciardinus in ſeiner Beſchreibung der Niederlande ſteht in den Gedancken / als ob daſelbſt ein Lager oder Schantze der Römer von dem Käyſer Caligula ſey angeleget worden. Die erſte von beſagten Inſcriptionen lautet alſo:

IMP. CAES. L. SEPTIMIVS SEVER
VS AVG. ET M AVRELIVS ANTONIN
VS CAES. CO IIX VVL ARMA
MENTARIVM VETVSTATE CONLA
PSVM RESTITVERVNT SVB VA PV
DENTE LEG AV GRR CVRANTE
CÆCI, LIBONF PRAE.

Die Buchſtaben an der andern ſind nicht mehr ſo gantz noch auch ſo ſchön als an der erſten:

EVER PIVS PERTI
NAX TRIB POT XIII
NTONIN PIVS AV
ER MILIT LEGIME
ENIDIOR.

Nach

Nach der Mahlzeit giengen wir in des P. Leon Predigt/ nach deren Endigung uns der Herr d' Eſtrades zu den Herrn d' Aminuilliers führete/ deſſen Schildereyen zu beſehen/ darunter ein paar vortreffliche von Pouſſin und eine unzehlige Menge anderer von den beſten Holländiſchen Mahlern war. Es gedachte der Herr Lamoureux, der ſie uns zeigete/ daß er ſelbſt dergleichen einen guten Vorrath hätte. Folgends begaben wir uns nach dem Spatzier-Plan hinter den Printzen Hof/ welcher aus zween ſich herumlenckenden Alléen beſtehet/ in der Mitten aber iſt eine beſondere/ damit man/ nach Belieben/ auch zu Fuſſe ſpatzieren kan. Außer dieſem iſt noch ein anderer mit Bäumen beſetzter Platz/ wie denn die gantze Stadt faſt nichts als ein groſſer Luſt-Wald iſt/ darinne viel artige und von Ziegel-Steinen wohlgebauete Häuſer anzutreffen. Die übrige Zeit des Tages verbrachten wir mit Spielen auf der Truck-Tafel.

Den 6. ſprach ich frühe den Herrn von Zulichem, und nach der Mahlzeit den Herrn Borry, welcher unter andern meldete/

Daß nach der figur des principii/ das er das Feuer der Dinge nennete/ die Dünſte oder ſubſtanzien der Erde/ die ſich daran anlegeten und verdicketen/ ihre beſondere Figuren machten und auff dieſe die vegetabilia entſtünden; er hätte ſelbſt geſehen/ wie die Natur mit der Verwandelung Metallen ſchaffete/ und hätte er bey dem Hertzog von Sachſen einen ſchwartzen Stein gefunden/ von welchen wann eine Untze geſchmeltzet würde/ ſo könte 1½ Untze Bley in vollkommen Silber verwandelt werden; er könte an dem bloſſen Geſchmack oder koſten die Specereyen/ ſo aus Indien gebracht würden/ deren Nahmen nicht bekandt wären/ erkeñen/ und nach demſelben ſchlieſſen/ was die Theilen/ woraus dieſelben mixta beſtünden/ vor eine Figur hätten/ und dahero ferner urtheilen/ wozu ſie dienlich wären; welches Mittels er ſich denn in dem Artzney geben ſehr glücklich bedienet hätte. Er ſagte auch/ daß alle Philoſophi dieſer Zeit nicht einmal verſtünden/ was diſtilliren wäre; So hätte er ſelbſt eine gewiſſe Art von Muſcheln/ die den Füſſen der See-Krebſe gleicheten/ aber ſehr glatt und polirt wären/ die gröſten derſelben wären nicht gröſſer als wilde Mandeln/ und der geſtalt nach den Enten gleich/ hätten einen dicken Leib/ einen zurückgebogenen Halß/ vorn an demſelben einen rundten Kopff/ und daran einen ſpitzigen Schnabel. Er meinte

te/ daß dieſe Muſcheln ſich in Enten verwandeln / und hielte ſie umb deßwillen ſehr rar/ in Verſicherung/ daß man dergleichen auch zu Amſterdam nicht finden würde. Er gab mir drey kleine Tröpffgen von ſeinem Elixir/ſo viel als ich mit einer ſehr ſubtilen Nadelſpitze faſſen kunte/es waren die Tröpffgen warhafftig ſo klein/daß man ſie kaum zu ſehen vermochte/der Geſchmack war ſehr balſamiſch / und etwas Wachholder-artig/ die Krafft aber vortrefflich/und fühlte ich es / daß es durch mein gantz Gehirne/ auch einwenig in mein Leib zoge/befand mich auch ſehr wohl darauff.

Er fragte mich um eine und andere Dinge von Engelland / vornehmlich aber um die Chymiſche Curioſitäten/ ſo ich von den Herrn Digby auff meiner letzteren Reiſe erlernet / womit wir uns eine geraume Zeit unterhielten.

⁂ Weil man aber in dem geſchriebenen Exemplar dieſes Buches bemeldete Raritäten / deren der Autor Erwehnung thut / nicht angetroffen hat / ſo wird es verhoffentlich dem geneigten Leſer nicht entgegen ſeyn/weñ wir ſtatt derſelben einige andere hinbeyfügen/welche belobter Digby an unſern Herrn de Monconys ehmals geſendet hat/die er aber/ wie gäntzlich zu vermuthen/nicht würde ſowol verwahret haben/ wenn er deren Werth und Güte nicht erkannt hätte.

Eine Gold-*Diſſolution* zur Artzney.

Man reibet ein Theil wohl-geöffneten und calcinirten Goldes / mit drey Theilen Calabriſchen ausgeleſenen Manna/ ſo friſch als ſelbiges zu haben / thut hierauf dieſe Mixtur in einen ſtarcken recipienten / deſſen $\frac{4}{5}$ Theile ledig bleiben ; verſiegelt es ferner hermeticè, ſetzt es ſodann auf 12. oder 14 Monat lang in einen warmen Rauchofen oder Feuermauer ; nach Verflieſſung welcher Zeit alle dieſe Materie ſich in einen hochrothen li-

quorem diſſolviret/ davon man 1. 2. oder 3. Tropffen in einem vehiculo, das zu der Kranckheit ſich am beſten ſchicket/ den Patienten eingeben kan.

Eine Sonnen-*Mercurii &c. Operation.*

Thut wohl geſauberten Mercurium in kleine Recipienten mit einem langen Halſe (in jeden etwas weniges) und verſtopffet ſie nur ſo oben hin mit Baumwolle; ſetzet ſie in Sand in einẽ Ofen/ da die Hitze oben weg gehet; die Hälſe aber müſſen herausgehen/ die Mundſtücken aber ſich niederbeugen/ den Ort/ da die Hälſe herausgehen/ den vernietet/ damit die Hitze daſelbſt nicht evaporiren möge. Es werden einige kleine Tröpffgẽ von einer Feuchtigkeit herausfallen/ ohne welche der Mercurius in der præcipitation nicht congeliren würde. Das Feuer aber darff ſo ſtarck nicht gegeben werden/ daß er den Mercurium aufſteigen oder ſublimiren machte. In 40. Tagen ohngefehr wird alles in einen rothen reſplendeſcirenden Mercurium verwandelt ſeyn. Da ſetzt ihn nun an die Lufft/ ſonderlich wann ſie klar iſt/ und da wird in wenig Tagen alles zu einem hellen Waſſer werden: ſetzet es ferner auf einen wohlgeöffneten Gold-Kalck/ an die vapores des balnei in einen recipienten/ daß das Waſſer ein wenig über den Kalck ſchwimme/ ſo wird innerhalb wenig Tagen ein Theil des Goldes diſſolviret ſeyn. Gieſſet dieſe diſſolution behutſam ab/ damit ihr das geringſte nicht umbrühret/ und gieſſet von neuem Waſſer auff den noch nicht diſſolvirten Kalck/ und macht es wieder wie zuvor. In 4. oder 5. malen wird alles diſſolviret ſeyn/ biß auff ein weniges von einem weißlichten und irrdenen Feuer. Thut darauf alle eure diſſolutiones in einen kleinen und niedrigen Kolben oder cucurbitam damit in der diſtillation an dem vapore des balnei das noch übrige phlegma oder Feuchtigkeit abgezogen werde. Wenn nun alles weg iſt und nichts mehr heraus kömmt/ ſo gieſſet die Materie alſo laulich in ein dazu proportionirtes Ey/ jedoch ſo/ daß deſſen 2. Drittheil

thel ledig bleiben; ſiegelt es hermeticè zu / und kochet es bey ei-
ner Lampe zu Aſche ſo lange biß es in ein Pulver und rothe fixe
maſſe congelire. Davon giebt man den Patienten 1. Gran / als
eine Artzney / welche Wunderdinge im Curiren verrichten
wird. Das Vorhaben war / ſelbige in Spiritu Mannæ di Frondi
zu diſſolviren und von neuem zu kochen.

Eine *Operatio Solis & Mercurii* mit *Spiritu Martis & Veneris.*

Machet Vitriole von ♂ und ♀ eines ſo viel als das andre /
durch calcinationes mit Schwefel / diſſolutiones in gemeinem
Waſſer / cryſtalliſationes &c. oder nehmet Cypriſchen und Ro-
maniſchen vitriol, purificiret ſie wohl / ziehet von einem Theil
den Schwefel ab / durch eine diſſolution in gemeinem Waſſer /
und laſſet die diſſolution in einem Gefäſſe / an deſſen Boden eiſer-
ne Bleche ſeyn müſſen / ſieden / ſo wird ſich der Schwefel in einer
danckel-rothen Farbe anlegen. Reibet zuſammen (wiewol ſie
ſich nicht incorporiren) 4. Theile eures ☿ mit 1. Theil Schwefel /
ſetzet es in eine Retorte und diſtilliret den gantzen ☿; wiederholet
dieſes mit neuem Schwefel / in allem etwa 4. mal; darauff ani-
miret neuen ☿ Solis / wie ihr wiſſet; thut ferner 4. Theile dieſes
animirten ☿ und 1. Theil wohl geöffneten Goldkalck / zum kochen
in den Athanor in einen zu der Materie proportionirten Recipien-
ten / jedoch daß $\frac{2}{3}$ ledig bleiben / und verſtopffet das Mundſtück
nur mit Baumwolle. Innerhalb 4. Monaten ungefehr /
wird ſich alles ſehr roth præcipitiren / ein Theil aber in Maſſa blei-
ben. Doch muß in acht genommen werden / daß der ☿ ſich ja
nicht ſublimire. Miſchet dieſen ☿ mit ſeinem Gewichte von dem
neuen animirten ☿ / und kochet es wie zuvor; thut es ferner in
kleine Retorten / und gieſſet von dem Spiritu oder vielmehr von
dem aus den andern Theil eures Vitriols gezogenen ſtarcken
Oel ſo viel auf / daß es einen qveer Finger hoch drauf ſchwimme /
bemeldtes Oel aber wird im Abziehen eine rothe Farbe bekom-

men/ und indem es das Pulver digeriret / auch die Farbe und Stärcke des Spiritus an ſich nehmen. Wann ihr den Spiritum nun weiß ſehet / ſo diſtilliret ihn biß er trocken werde / und gieſſet friſches Oel drauf/verfahret damit wie zuvor/uñ widerholet dieſen Proceß ſo lange/biß das Oel ſo ſtarck herausgehe als ihr den Spiritum habt hinein gethan/ und daß es nichts von ſeiner Farbe verliehre. Sodann wird der Mercurius nichts mehr davon annehmen können. Alſo thut es in ein Ey/ deſſen ein groſſes Theil ledig ſey / verſiegelt es hermeticè, und gebt ihm nach und nach Feuer in gewiſſen gradibus, alſo wird die Materie ſchwartz werden wie eine Kohle/ und hernach alle Farben durchgehen. Wann ſie nun dunckel-roth und fix iſt/ſo vermehret das Feuer/ biß das Glaß heiß werde (juſques à ignition du verre) und ſo wird die gantze Materie zerſchmeltzen/ iſt ſie aber kalt/ſo wird ſie harte und friabel ſeyn/und zerrieben werden können/ und ſchüttet ſie auf ſemilunam. Will man ſie aber multipliciren oder viel machen / ſo ſchmieret (amalgamez) ſie mit neuem ☿, animiret und kochet ſie zu Pulver/ imbibiret hernach das Vitriol-Oel/ und machet es wieder wie zuvor. Je offter ihr das nun thun werdet/je ſtärcker wird die Medicin, ſowol an der Krafft als Qvantität/ auch weniger Zeit dazu vonnöthen ſeyn.

Des Herrn *Digby* Schreiben an den Herrn de Monconys.

Aus Paris von 23. October. 1653.

Mein Herr/

BEyde deßen Briefe von 2. und 9. dieſes/ habe ſehr ſpäte/und zwar den letztern einen Tag eher als den erſten erhalten/ allermaſſen ich mich auch vor die mir dadurch erzeigte Ehre bedan-

cket haben würde/ welches biß jetzo ſolcher Geſtalt verſparen müſſen. Im Einſchluß ſende hier ein gantz leichtes Recept oder Auffſatz von den Pulver der Frau Gräfin von Kent, nebſt einen kleinen Kügelgen/ welche ich ſelbſt vor mich auf den Nothfall aufgehoben habe/ weil derſelben mich nicht gerne berauben wollen/ nachdem auch nur durch eine eintzige doſin einem todtkrancken Patienten das Leben erhalten werden kan. Umb gleichwol aber zu erweiſen/ wie hoch ich eure Freundſchafft halte/ ſo habe ſelbe hier beygeſchloſſen in Hoffnung/ wenn ich mit nechſten eine Reiſe in Engelland thun werde / den Verluſt ſodann zu erſetzen/ und ſobald ein wenig Zeit bekomme/ vor mich deſſen eine Qvantität zu verfertigen. Es muß aber das Pulver alſo zugerichtet werden.

Pulver der Frau Gräfin von *Kent*.

Nehmet 4. Untzen von dem ſchwartzen Theil der See-Krebsſcheeren/ welche/ wann die Sonne im Zeichen des Krebſes ſteht/ müſſen gefangen werden/ und 1. Untze Krebsaugen/ 1. Untze Perlen Saltz/ und eine Untze Corallen-Saltz/ ½ Untze gelben Ambra/ 6. groß contrahienua Wurtzel/ ſo viel Vipern oder Virginiſche contrahienua Wurtzel/ 3. groß Bezoarſtein/ un̄ 4. Scrupel von dem Beingen / ſo in dem Hertze der Hirſche gefunden wird/ bringet dieſes alles zu einem gantz ſubtilen Pulver/ benetzet von Abend biß an den Morgen die Scheeren und Augen der Krebſe mit ein wenig Citronen-Safft/ damit ſie ein wenig ſich öffnen und fermentiren mögen. Den folgenden Morgen miſchet es alles wohl unter einander/ und thut noch 2 Scrupel von Saffran-Extract dazu/ indem ihr aber dieſe Maſſe tractiret und gleichſam knätet/ ſo gieſſet zu unterſchiedlichen malen 3. oder 4. Löffel von Honig-Spiritu daran/ bringet es endlich entweder mit Hirſchhorn Gallerte oder von Natter-Häuten in einen Teig/ und machet daraus ſo viel Kügelgen als ihr wollet / welche im Schatten trocknen müſſen.

Damit es aber deſto beſſere Wirckung wider den Gifft thun möge/ ſo thut noch etwas von Natter Küchelchen (trochiſques de viperes) dazu.

Noch beſſer wird das Pulver werden/ wann ihr an ſtatt des ſchlechten Honig-Spiritus, ſo viel als oben benennet/ von ſolchem Honig-Spiritu nehmet/ mit welchem die Gold-Tinctur gezogen worden.

Alle obbemeldte Wurtzel und alle die Stücken/ ſo zu dieſer compoſition gehören/ kan man gar leichte in Franckreich haben/ auſſer die Viperina virginiana. Umb deßwillen muß man ſelbige von Londen kommen laſſen; ich will euch dergleichen ſelbſt geben/ in Ermangelung aber der Viperina virginiana kan man noch einmal ſo viel contrahienua ordinaria nehmen. Es wird nicht leicht ein guter Apothecker ſeyn/ der nicht Orientaliſchen Saffran haben ſollte/ wiewol der Engliſche eben ſo gut iſt. Den Extract muß man davon mit ſchwachem Spiritu Vini machen; jedweder Apothecker weiß dieſes wie auch den Spiritum mellis zu zurichten. Die Methode davon kan man in Beguin und Scrodero ſehen. So wiſſen auch alle Apothecker und Köche eine Hirſchhorn-Gallerte zu verfertigen/ und eben ſo iſt es mit der Gallerte von Vipern Bä gen bewandt. Man darff aber weder Zucker noch andre den Geſchmack angenehm machende Sachen hinzu thun/ wie man ſonſt insgemein pfleget; bey allen guten Materialiſten kan man Gebeingen aus Hirſch-Hertzen zu kauffen bekommen. Ich mache mir eine groſſe Freude/ daß ich vernehme/ mein Herr hoffe etwas von guten Manna/ u. Tereniabin wieder anzutreffen/ wie auch daß ihr euch des ehmals erwehnten weiſſen Balſams erinnert. Der Courrier ſagte dem Herrn de Boucaud (der ſich euch/ nebſt den Herren le Promoteur und Fenier, dienſtlich empfehlen läſſet) daß er den von euch an ihn mitgegebenen ☿ auff dem Wege verlohren hätte.

Das Waſſer vor die Geſchwüre und den Krebs/ wird alſo zugerichtet.

Nehmet 3. Pinten (iſt ein Pariſiſch Maaß) Lange oder Waſſer von ungeleſchten Kalck/ wie ſolche alle Barbierer und Wundärtzte machen; gieſſet 1½ Groß (gros) guten ſublimirten, zu Pulver gantz klar geriebenen/und mit 2. Untzen gemeinen Waſſer incorporirten, Venediſchen ☿ drauf/ rühret es in dem Glaſe/ (welches ein groſſer Recipiente ſeyn muß/) um/ ſo wird das Waſſer ſehr trübe werden/ laſſet es zwey oder drey Tage ſtehen,/ ſo wird es ſich gantz aufklären/ darauf gieſſet es von dem Hefen ſachte ab / und damit es deſto reiner werde / ſo könnet ihr es filtriren oder durchſäugen/ darnach verwahret es in einem gläſernen Gefäſſe. Will man es nun brauchen / ſo laſſe man es auf glüenden Kohlen ein wegen laulicht werden / und zwar in einem gläſernen oder töpffernen Commtgen / jedoch daß dieſes nicht mit Verniß angeſtrichen oder glaſuriret ſey / weil nichts metalliſches ſelbiges berühren muß/ und fomentiret oder erwärmet ſodann das krancke Gliedmaß mit einem darein getunckten ſaubern doppelten Tüchelgen. Wäre aber der Schaden groß / ſo muß man das Tüchelchen noch dicker zuſammen legen; Iſt nun der Schaden geſaubert/ ſo darff man ſelbigen nur mit dem Waſſer beſtreichen/ wenn er verbunden wird/ und ein dazu dienliches Pflaſter auflegen. Dies Waſſer benimmt alle Entzündung/und Schmertz/ præſerviret vor den Krebs/und ſaubert alle Wunden und Schäden vortrefflich. Iſt nun der Schaden faſt gantz geheilet/ ſo darff man nur noch ein wenig damit beſtreichen / weil es ſonſt allzuſehre / wiewol ohne alle Schmertzen / reinigen und abtrocken würde.

Ich dancke hiernechſt zum ſchuldigſten vor überſandtes Perlen Recept. Mit meinen Sachen iſts im übrigen in Engelland alſo bewandt/ daß meine Reiſe dahin vor ſehr nöthig erachtet

achtet wird/wie denn zu deren Beförderung meine Freunde einen Paß von Parlament auszuwürcken verſprochen haben. Wann ich nun ſelbige anſtellen werde/ will euch Nachricht davon geben und zugleich erſuchen/ daß ihr mir ſagen wollet/wozu euch ſodann in Engelland angenehme Dienſte erzeigen könne. In dem Brief/ſo an euren Hrn. Bruder zu ſchreiben die Ehre genommen/ habe einen andern an den Ritter del Pozzo eingeſchloſſen/weil euch auf einmal nicht allzu beſchwerlich fallen wollen; wiewol in einer ſo angenehmen Converſation (weil es ſcheinet/als ob man mit dem rede/dem man ſchreibet) als die eure iſt/ man ſich nicht allemal ein gemeſſenes Ziel ſetzen kan. Inzwiſchen verharre in Verſicherung beſtändiger Auffrichtigkeit

Mein Herr

Euer gehorſamſt-ſchuldigſter Diener

DIGBY.

Noch ein Brief vom Hrn. Digby.

Aus Paris vom 5. Januarii 1654.

Mein Herr/

EUer wertheſtes empfange dieſen Augenblick/da die Poſt-Pferde zu meiner Abreiſe nach Engelland auff mich warten. Dannenhero muß euch aufs höfflichſte bitten/ daß ihr den Fehlern dieſer in Eil abgefaßten Antwort gütigſt verzeihen wollet. Eure groſſe Höfflichkeit habe hohe Urſache zu rühmen/ hiernechſt aber auch zu verſichern/daß nach Vermögen euch alle angenehme Gegendienſte erweiſen werde.

Die

Die Doſis von dem Pulver der Frau Gräfin von Kent iſt von 5. biß 25. und 30. Gran / in Suppe oder Wein / wann der Patiente nicht etwan mit dem Fieber behafftet iſt. Deſſen Krafft beſtehet hauptſächlich darinne / daß es die Lebens Geiſter ſtärcket / die Natur befeſtiget / und ſelbiger in Austreibung der Kranckheit gewaltig beyſtehet. Durchgehends aber iſt es ein wenig diaphoretiſch; Es dienet als ein verſichertes Mittel in allen anſteckenden Kranckheiten / in Fiebern / rothen Flecken / Blattern / Maſern und Peſt / und treibet auſſer dem die allzu überflüſſig genoſſene Speiſe aus den Magen / welche ſelbiger ein ſchlucket / ohne daß er ſie verdauen könte / welches ein gefährliches Ubel iſt. Das Waſſer wider die Geſchwüre kan man wol hundert Jahr auffheben. Die eigentliche und gute Materie iſt nicht diejenige / ſo auf die Erde / ſondern die auf die Blätter der Bäume fället / von welchen man ſie mit einem dünen höltzernen / nicht aber metallenen / Spatel oder Meſſer friſch abſchöpffē muß. Und weil das vegetabile ſtets von deſſen Spiritu æthereo Theil nimt / ſo hat man ein Mittel / dieſen Verluſt wieder zu erſetzen und nicht nur das zu erſtatten / was es gehabt / ſondern auch die himmliſchen influentien auf den höchſten Punct darinne zu multipliciren / als die Materie nicht hatte auch da ſie noch in der Lufft war / und ehe ſie noch wo nicht ſpecificirt / dennoch beraubet war / indem ſie auff ein Specificum fiele. Aber dieſen Diſcours auszuführen wird ein wenig mehr Zeit erfordert. Ich habe das Feuer in terminis gemacht / wie der Hr. le Promoteur damit verfähret / und kan man es biß auff 16. Stunden halten. Das gantze Geheimniß beſtehet darinne / daß man einen tieffen und breiten Graben in der Aſche mache / und 6. oder 8. glüende Kohlen darinne vergrabe / hernach ſelbige mit der Aſche verdecke / und dergleichen an vier unterſchiedlichen Orten thue / daß als wie ein Creutze drauß werde. Wenn mein Herr etwa Briefe an mich nach Paris addreſſiret hat / ſo ſollen mich ſelbige zu Londen ohnfehlbar antreffen / weil hiezu allbereit gnugſame Anſtalt gemacht worden; Doch bitte auf der Uberſchrifft die

Qvalität als Cantzler der Königin von Engelland auszulaſſen/ weil ſelbige zu Londen mir allzu gefährlich ſeyn dürffte und nur ſchlechtweg an den Ritter Digby zuſchreiben. Ich verbleibe

Mein Herr/

Euer ſchuldigſter Diener

DIGBY.

Der Herr Borry führte mich nach dieſer Unterredung in ſeinen Garten/ umbarmete mich/ und ſagte/ daß/ da ich ſo verſtändig in ſolchen Sachen mich erwieſe/ ich doch bißher ſo unglücklich geweſen/ und nichts hätte zu Wege bringen können. Ich bath hierauff deutlicher zu erklären/ was er hiemit geſagt haben wollte/ da er den zu verſtehen gab/ daß er von der Materie rede/ über welcher ich unſern Briefen nach gearbeitet hätte. Er war in ziemlicher Gemüths Unruhe/ und hätte ich derſelben mich zum Vorthel wohl bedienen können/ wenn nicht der Hertzog/ weil er nach der Princeßin von Oranien Luſthaus/ ſo im Walde liegt/ fahren wollte/ mich hätte abholen laſſen. Ich ſetzte mich alſo in den Wagen/ welchen der Abgeſandte unſers Königes dem Hertzoge geſchickt hatte/ und fuhr mit ihm dahin Es iſt aber bemeldtes Luſthauß auf Italieniſche Manier gebauet/ hat in der mitten einen ſchönen und groſſen Saal/ darein das Licht oben durch das offene Loch oder Laterne des Gewölbes fället. Rings um den Simß dieſes Gewölbes iſt eine Empor-Kirche vor die Muſicanten aufgeſetzet/ von welcher man in den Saal herab ſehen kan/ deſſen Mauren durchgehends mit groſſen Figuren in freſco gemahlet ſind. In dem Vorſaal ſtehen 4. Alabaſterne Statuen der 4. letzteren Printzen von Oranien. Zu beyden Seiten ſind wohl aufgeputzte Zimmer/ und ſteigt man nach den oberſten auf Treppen hinauff/ davon an ſtat der Pfeiler kleine Liebes-Götter untergeſetzt ſind. Im Rückwege fuhren wir nach den Sandhügeln und an der See-Küſte herumb/ weil die See von Haag nur etwan ¼ Weges weit entlegen/ allwo ein Dorff iſt Nahmens Schevelingen.

Den 7. fuhr ich mit den Herrn d' Arſiliers in einem Bootgen nach Delfft / allwo wir die ſchönen und breiten Straſſen / die Canäle / und die an den Ufern gepflantzte Bäume / nebſt andern Seltſamkeiten dieſer Stadt höchſt vergnügend in Augenſchein nahmen. Die Straſſen ſind dermaſſen gerade und Regel-mäßig angelegt / das man ſtracks im erſten Anblick alle Oerter betrachten kan. Wir ſpeiſeten bey einem Frantzoſen nahmens Moyſe, der uns nach dem Stadt-hauß führete / welches / wie allbereit oben erwehnet / an einer Ecke des groſſen Marcktes / gegen über aber an der andern Ecke die Haupt-Kirche lieget. Es iſt zwar ſelbiges eben ſo groß nicht / aber propre und regulair, aus ſchönen Steinen von einer Architectur / die zwar nicht noble, aber nichts deſto weniger ſehr angenehm in die Augen fället / wozu die hin und wieder angebrachte Vergüldung nicht wenig beyträget. In der Mitten dieſes 4eckten und gantz frey ſtehenden Gebäudes iſt ein Thurn aufgeführet. Wenn man in das Vorhauß kommet / ſo findet man da 6. Zimmer zur Seiten / in welchen die Herren zu Rathe ſitzen; gleich aber dem Eingange gegen über iſt ein kleiner Platz (Parquet) auf welchen 4. dicke Säulen von ſchwartzen Marmor ſtehen / die 3. Bogen von einer trefflich ſchönen Architectur unterſtützen. An dem Gewölbe hängt eine groſſe höltzerne Glocke herab / durch welche die Mißethäter den Kopff ſtecken müſſen / denn ſie hat oben ein Loch / und alſo durch die Stadt geführet werden. Der Herr d' Arſiliers reiſete darauff nach Rotterdam / ich aber kehrete nach dem Haag zurücke / gieng aber zuvorher annoch umb die Stadt / auff den Wallen / und auſſerhalb den Gräben herum / an denen die Alléen wunderluſtig geſetzt ſind / zur Seiten aber ſind unzehlig viel Wieſen / darauf das leinene Zeug / wollene Tücher und Sarge, deſſen hier eine groſſe Menge gearbeitet wird / gebleichet werden. In der Stadt halten ſich ſehr viel Störche auf / ſo gar daß ſie auf den Gaßen herum lauffen wie die Hüner. So bald ich nach Hauſe kam / beſuchte ich den Herrn Borry, befand ihn aber in den gröſten Betrübniß und Argwohn / weßentwegen auch wenig geſcheides damahls mit ihm zu reden vermochte. Er ſcheuete ſich vor ſeinen Feinden: und trauete auch ſeinen vertrauteſten nicht / gab auch nicht undeutlich zu verſtehen / daß er in die Türckey zu gehen ſich vorgeſetzt hette. Weil ich ihn nun in ſo übler diſpoſition ſahe / ſo nahm ich Abſchied / und beſahe in der Stadt den Ort / wo die liederlichen Frauensperſonen eingeſperret werden / worunter ein ſchlimmes Stück antraff / die gut Frantzöſiſch redete; begleitete hierauff den Hertzog nach den Spatzier Plan / und fuhr von dar mit ihm ferner zu unſers Königs Abgeſandten / von welchen er dieſen Morgen Briefe aus Franckreich erhalten hatte.

Den 8. beſuchte ich die beyden Herrn de Zuylichem, und beſahe bey ihnẽ eine ziemliche Qvantität von guten Schildereyen/ nebſt unterſchiedlichen Zeichnungen von Chineſiſchen Götzen-Bildern/ Tempeln/ Landſchaften und Gefäßen/ welche durch die nunmehro etwa vor 4. oder 5. Jahren von den Staten von Holland in China abgeſchickte Geſandſchafft waren heraus gebracht worden; Es hatte der Herr von Zuychem die colorirten originalien derſelben an den Herrn Thevernot nach Pariß geſchickt/ unter andern war auch der Porcellanene Chineſiſche Thurn dabey zu ſehen. Er zeigte mir auch ein Vogel-Neſt/ ſo aus Mooß oder Wolle/ (die an den Weyden wächſet) dermaſſen Kunſt-mäßig gemacht war/ daß auch die jenigen/ ſo Strimpffe ſtricken/ nicht leicht ein ſo wohl geſchloſſen Gewebe ſollten machen können. Man kan nicht qver durch ſehen/ und iſt es dicke/ in Figur eines Schrittſchuhes/ der Eingang aber ſehr klein/ nach Proportion des Raums in dem Neſte/ das an der Spitze eines Weyden-Aſtes hänget/ welcher unten an dieſen moßichten Schrittſchuhe befeſtiget iſt; in demſelben liegt noch mehr von dieſem weichen abgezapfften Mooße/ da hingegen der Mooß an dem Neſte zuſammen gewebet iſt/ und an ieden Ende geknüpfft zu ſeyn ſcheinet. Dieſe Vögel bauen ſolche Neſter zu Zuylichem, auff den Luſt-Hauſe/ davon belobte Herrn den Nahmen führen/ dergleichen ſie mich mit einem zu beehren verſprochen haben. Wir hielten darauff unſerere Perſpective gegen einander/ und lobten das Objectiv-Glaß in meinem/ da im Gegentheil ich die Helle und Sauberkeit der ihrigen bewunderte/ welches von der Abtheilung und proportion der beyden Ocularium oder Augen-Gläſer kömmet/ die ſie dabey brauchen/ davon das/ ſo dem Auge am nechſten ſtehet/ ein kleiner Lens iſt von $2\frac{1}{2}$. Zoll im halben Diametro, das andere aber ein Lens von 6. Zoll im halben Diametro. deren ſie ſich mit einem Spiegel zu dem Perſpectiven von 4. biß 5. Fuß/ und ohne Spiegel zu den Perſpectiven von 24. Fuß bedienen.

Ich ſpeiſete darauff bey den Hrn. Abgeſandten/ und gieng nach geendigter Tafel zu dem Hrn. Borry, welcher mit mir von dem Mittelpunct einer jeden Sache redete/ und meinte/ es wäre nur einer und ein eintziger/ mit fernerem Erwehnen/ daß/ wenn man nur zum wenigſten concipiren oder begreiffen könte/ was unitas wäre/ man kein Philoſophus ſeyn könne/ umb mir aber zu zeigen/ wie dieſes centrum in jedweden Dinge nur eine eintzige unitas wäre/ ſo machte er mir eine Vergleichung des centri von einem kleinen Circkel/ und ſagte/ daß eben dieſes centrum das centrum von unendlich andern darumb gezogenen Circkel/ deren Diameter

ter aber unterſchiedlich ſeyn würde. Ungeacht ich aber vermeldete/ daß ich die Richtigkeit dieſer Vergleichung nicht wohl begreiffen/ noch auch die vielen Terminos metaphyſicos, deren er ſich die gantze Zeit über dieſer Converſation bediente/ verſtehen könte/ ſo vermochte ihn doch dahin nicht zu bringen/ daß er deutlicher geredet hätte/ und zwar nachdem/ als ich die Vermehrung und Bildung der Dinge in allen drey Arten durch die ſtete Bewegung derer Theilgen eines jeden/ begriffen zuhaben vorgab.

Alſo nahm mit ſchlechten Vergnügen aus dieſem Diſcours von ihm Abſchied/ ließ mir aber doch ſeine Höffligkeit wohl gefallen.

Den 9. hohlte ich nebſt meinen Sohn den Herrn Lamoureux ab/ welcher uns zu unterſchiedlichen Mahlern und Liebhabern dergleichen Sachen führete. Er ſelbſt hat nicht von ſchönen Schildereyen einen geringen Vorrath/ auch ein kleines aber ſehr propres Hauß im Haag. Der Abgeſandte ließ mir hernach vermeldten/ daß ich mit ihm ſpeiſen ſollte/ ſchrieb aber noch zuvor Briefe nach Franckreich/ und fuhr mit dem Hertzog und den Herrn de Narmoutier nach Honslärdyck/ welches ein Luſt-Schloß iſt/ ſo der Princeßin von Oranien zuſtehet/ und drey kleine Meilen von Haag lieget; die parterres, Alléen und Gräben ſind gar ſchön/ aber von dem Hauſe ſelbſt iſt nicht viel Staat zu machen/ noch weniger aber von dem Auffputz der Zimmer und den Gemählden. Es beſtehet aber ſelbiges aus einem groſſen viereckten Hofe/ welcher mehr breit als tieff iſt/ und 4. Haupt-Gebäuden/ an denen Seiten aber Vordergiebel hat. Sobald wir zurücke kamen/ ſprach ich den Herrn Borry nochmahls/ da er denn vermeldete/ daß es mit der Palingenia alſo bewandt wäre: Man thäte gantz ſchlecht weg den Safft von einem ſimplici herba, was es auch vor eine wäre/ (wiewol er die Roſe dazu brauchete/ wann er nur durch die bloſſe trituration ausgedrucket worden/ in eine bouteille oder Flaſche mit einem langen Halſe/ ſiegelte ſelbige auf hermetiſche Art zu/ zerſtieſſe hernach die äuſſerſte Spitze gantz ſubtil/ damit ein kleines Löchelgen bliebe/ wodurch die Feuchtigkeit ausdunſten und die dünne oder ſubtile Lufft hinein treten könte; man müſte dieſes Waſſer an der Sonne fangen und zwar an ſo einem Orte/ daß der Regen nicht eindringen könte/ wozu gar dienlich wäre/ daß man es mit einem drüber hangenden Glaſe bedeckte/ und ſo lange da lieſſe/ biß

alles verfaulet/u. die Materie zu trocknen anfienge/darauf aber müſte man das Loch verſtopffen oder verſiegeln / und das Gefäſſe oder Flaſche in der Kälte und Wärme laſſen/biß die gantze Materie in eine trockene Erde verwandelt wäre; wenn nun dieſelbe an die Hitze des Balnei geſetzet würde / ſo würde man die Geſtalt des eingeſetzten Krautes gantz deutlich erkennen. Er meldete ferner / es wäre ihm zu unterſchiedenen malen begegnet / daß / wenn er friſche Erde von einem Gottesacker oder Kirchhofe (wie oben von dem Saffte geſagt iſt) auff beſchriebene Art eingeſetzt hätte/ ihm tauſend Blendungen (Spectres) von Flüſſen und Menſchen/ welche in Schiffgen überführen/ vorgekommen wären; und als er einſten 4. oder 5. mal diſtillirten Urin in das Balneum geſetzt / und hernach in einem Gefäſſe mit einer weiten Oeffnung geliren oder erkalten laſſen/hätte er ebenmäſſig ſolche Figuren von Menſchen / deßgleichen auch in alſo diſtillirten und erkalteten Wein Eſſig/ zwar wohl Weinreben-Blätter/aber doch keine Trauben geſehen. Der Stein müſte in einem Augenblick werden / wenn ſelbiger faiſable wäre (das iſt/wenn er werden könte) welches Wort er öffters wiederholete. Er hätte in Bergwercken Silber geſehen/ welches den andern Morgen drauff gantz in Gold wäre verwandelt worden/ und zwar durch einen Dunſt / der in Uberfluß aus der Erden gekommen wäre; ich dürffte/ſagte er/ in keinem andern Buch/ als in der Natur ſtudiren / und wollte er vor aller Welt Güther keinem Menſchen die Weiſe zu diſtilliren lehren/ denn wer das wüſte / der hätte die gantze Kunſt auf einmal weg; man ſollte ihn gantz allein in ein Zimmer verſperren/ und nichts mehr zulaſſen als Feuer und Gefäſſe/ſo wolle er weiter nichts verlangen; wüſte man aber die Manier nicht durch das Balneum zu diſtilliren/(weil das durch dieſes Waſſer gehende Feuer eine groſſe Gewalt hätte) ſo würde man mit allen andern Feuern nichts ausrichtē das erſte mahl aber hatte er geſagt/er brauchte nichts anders als Kohlenfeuer)/; daß alles was ich ihm geſtern vorgebracht hätte / nur Worte wären/der Effect aber ſelbſten biß dato mangele; es wäre unmöglich eine noch nicht ſpecificirte Materie

terie auszufinden / und wenn man auch den liqvorem aus der Lufft ziehen ſollte/ ſo würde das Glaß ſelbigen dennoch alſobald ſpecificiren ; er hätte ſelbſt probiret/ daß/ als er Regen-Waſſer etliche mal diſtilliret/ ſein Glaß davon umb ein gutes Theil leichter / und als er Waſſer auff klar geſtoſſenes Glaß gegoſſen/ wäre ſelbiges zu einem ſchönen Sande geworden ; das Glaß wäre tranſpirable/ und die Steine wüchſen von eben dem vapore oder Dunſte/ welcher das Silber in Gold verwandelte/ wenn er aus der Erden herfür käme; man könte das Talck-Oel zurichten/ und bekennete er hiebey/ daß er ſowol mit Verkauffung dieſes und des Perlen-Oels eine geraume Zeit ſich erhalten hätte. Weil aber indem ein gewiſſer von Adel ihm zuſprach/ ſo ſchloſſen wir vor jetzo die Converſation / und ich gieng nach Hauſe. Er fragte aber beym Abſchiednehmen/ ob ich nicht von meinen Kunſtſtückgen ihm einige bekandt machen wollte / und ob ich das Glaß innerlich roth zu färben wüſte / wie man ſagte daß einige Leute dieſes thun konten.

Den 10. hörte ich bey dem Abgeſandten die Meſſe/ und ſprach den Pater Leon, nach dieſem aber den Herrn Borry, welcher damahls ſagte: Es wäre ohnmöglich den ☿ aus den Metallen zu ziehen/ anders als mit gemeinem ☿/ und würde der aus dem Golde auff gleiche Weiſe gezogen; es könte ſich kein Menſch mit Beſtande der Wahrheit rühmen von ihm einiges Kunſtſtück oder Secret erlernet zu haben/ wie er denn auch ſeinem leiblichen Vater/ weil er einen Geldgeitz an ihm vermercket/ im geringſten nichts davon offenbaret; es wäre ihm gleich viel/ ob man ihn vor einen gelehrtē oder ungelehrten Mann hielt/ u. würde er ſich aus dieſer Urſache die Mühe nicht gebē die Richtigkeit ſeines Glaubens zu erweiſen; es könte niemand ein rechtſchaffener Philoſophus ſeyn/ der nicht ein guter Chriſte wäre/ ſo bedächten auch die wenigſten/ daß die Propheten und Apoſtel insgeſammt dieſe Wiſſenſchafft durch den Weg der Religion gehabt hätten/ jetzund aber verlieſſe man dieſen Weg/ und erwehlte einen andern und falſchen in dem Studiren. Und als ich gedachte/ daß man ihm vorwürffe/ als hätte er geſagt/ der H. Geiſt wäre in der Jungfrauen Maria

Fleiſch

Fleiſch worden / (que le S. Eſprit s'étoit incarné dans la Vierge) ſein Stallmeiſter aber dieſes alſo abzulehnen gemeint/ daß man dieſes aus keinem der von ſeinem Herrn geſchriebenen Bücher/ würde erweiſen können; ſo ſagte er/ jawohl/ es ſtehet in einem/ das der Pabſt ohngefehr zurück behalten/ als er die andern zu verbrennen befohlen. In übernatürlichen Sachen würde ihm nicht leicht etwas widriges begegnen / daß ihn deſſen nicht ein Stern/ der ihm vor den Augen ſchwebete / auch ſo gar wenn er ſelbige zu machte / zuvor erinnerte. Ich ſchrieb dieſes einem ſubtilen Dunſte zu / welcher das allzu ſehr erhitzte Geblüthe nach dem Gehirne ſchicke/indem nun derſelbe durch den Nervum opticum gienge / ſo gebe er ihm eben ſo eine Bewegung als ſonſt das Licht thut / damit es eine gleiche ſenſation habe. Er antwortete mir aber hierauff nicht: ſein Stallmeiſter aber ſagte es wäre wahr/daß er durch ſeine Hand mehr denn einmal im Pulver projiciret hätte/ſo ihm wäre in Deutſchland gegebē worden/ aber eben dasjenige wäre/welches der Herr Borry machte. Als ich ihn aber fragte / wie ſchwer es wäre/ſo gab er mir / vielleicht weil er den terminum oder meine Redensart nicht verſtunde / oder es nur nicht ſagen wolte / eine gantz ungereimte Antwort; endlich aber verließ er mich gar / als der Herr Borry Abſchied nahm. Die Extraction der Gold-Tinctur betreffende / welche man auff eben die weiß gebliebene Subſtanz und auch in dem erſten Gewichte rejiciren kan / als ich ſchon ehmals davon gehöret zuhaben vorgab/ſo wollte er mich bereden/es wäre beſagte Extraction ein unmöglich Werck / doch ſagte er / könte man Silber oder lunam figiren, wovon er verſchiedene Proben gethan/doch hätte ſie ſodann weder ihr Gewichte noch Farbe/ der Vitriol aber / wenn man ſie darinnen cimentirte oder verküttete/gäbe ihr ſowol die Farbe als reſtriction zugleich wieder/wañ er aber vorhero ſeine lunam auf den Stein legte / und Scheidewaſſer drauff göſſe / ſo würde das Scheide Waſſer / an ſtatt daß es dieſe lunam zerbeiſſen ſollte / ſelbiger die Goldfarbe wiedergeben / wegen des Vitriols ſo bey dem Scheidewaſſer / und die marque einer andern gemeinen lunæ freſſe/ dieſe fixe luna aber

hätte

hätte eine grüne bey der weiſſen und glänzenden Farbe. Welches der Stallmeiſter / ohne daß er deſſentwegen wäre von mir erſuchet worden/ bekräfftigte/ geſtalt er denn gar offters ſeinem Herrn ins Wort fiel/ oder in der Rede zuvor kam.

Ich beſuchte darauf den P. Leon bey dem Herrn Abgeſandten/ und als er ſich in einem diſcours von der ihm beywohnenden Wiſſenſchafft nach der Kunſt des bekannten Raimundi Lullii wohl zu reden einließ/ und davon viel zu ſchwatzen wuſte/ hatte ich Urſache mehr die Schönheit als Leuchtigkeit bemeldter Kunſt zu bewundern. Er meynte zwar/ es ſey darhinter das Geheimniß von dem Stein der Weiſen verborgen/ ſo viel ich aber die Sache faſſen kunte/ waren es leere Hülſen und unverſtändliche Worte. Er verſicherte/ daß der du Bois unterſchiedliche projectiones ſind 5. biß 6. Jahren her in ſeinem Zimmer zwar gemacht/ aber doch nicht völlige Satisfaction bekommen hätte. Er erzehlte mir ferner eine Hiſtorie von einer beſeſſenen Frauensperſon/ an deren einem Finger ein Ring die Länge herunter gienge/ iedoch ohne alle Bewegung/ und meldete ferner/ was ein gewiſſer Italiener nahmens Cornaro, von des verſtorbenen Königs Tode geſagt; ſo gedachte er auch von 3 Circkeln/ die er auff dem lincken Fuſſe gemacht/ die Wahrſagung des Groß hertzoglichen Toſcaniſchen Sterndeuters zu ſchanden zumachen/ welche der Hr. Marechal d' Eſtrées aus Italien mit gebracht/ darinne derſelbe verſichert/ daß der König noch lange leben und auch noch eine Tochter zeugen würde. Der Herr Borry bath mich/ wenn ich wieder nach Italien kommen ſollte/ die Schweſter Maria Domitilla in den Capuciner-Nonnen Cloſter zum H. Sacrament in Pavia zu ſprechen.

Den 11. war ich bey den Herrn Abgeſandten zur Meſſe/ ſpeiſete darauff an der Tafel/ und fuhr hernach in Geſellſchafft des P. Leon und des Obriſten Lieutenant Gertillo zur Meſſe. Dieſer ſagte mir die Urſache/ warum das obbemeldte Marien Bild zu Breda in der Kirche wäre unbeſchädigt gelaſſen worden/ weil nehmlich Printz Philipp von Naſſau/ welcher Moritzens und Henrichs Bruder geweſen/ und in der Catholiſchen Religion erzogē worden/ in einem Artickel ſeines Teſtaments unter andern die Verordnung gemacht/ daß man zu Orange ſtets Meſſe leſen u. beſagtes Bild zu Breda laſſen ſollte. Zu Delfft ſprach ich den Mahler Vermeer, der aber eben damahls von ſeinen Sachen nichts fertig hatte/ iedoch traffen wir eines davon bey einen Becken an/ der 600. Pfund Holländiſch davor bezahlet/ wiewohl ich vor meine Perſon nicht 6. Piſtolen davor gegeben hätte. Als ich nach Hauſe kommen/ traf ich den Herrn de Nelle bey

den Abgeſandten an/ und hörte ihn allerhand Händel von Geiſtern und Zauberen erzehlen/ wie auch/ daß noch ietzo ein gewißer Prediger in Gaſcogne einen geheimen Geiſt hätte/ welches er dem gantzen Conſiſtorio angezeiget. Er lehrete mich auch ein Kunſt-Stückgen in der Karte zu machen/ daß man ein Blat riechen könnte was es wäre.

Nehmlich alſo: Man legte die Karte auff einen Tiſch/ und merckte ſich an einem Blatt ein Zeichen miſchte die Blätter hernach unter einander/ ſähe die erſten 5. oder 6. an/ und miſchte ſie wieder/hielt ſie ſodann eines nach dem andern an die Naſe biß man an das gemerckte käme/ da man dann eine Mine machte/ daß man es ertappet/und es hernach auffſchlüge. Er meldete ferner/ daß Borry ihn erſuchet/ eine gewiſſe Erde aus Teutſchland kommen zu laſſen/ woraus er das Gold zu ziehen wüſte/ welches auch das eintzige wäre/ daß er mit dem Ertzhertzog von Inſprug tractiret hätte/ und würde er ohne dieſe Wiſſenſchafft manchmal ſchmale Biſſen zu eſſen haben. Es wären auch einige Kauffleute zu Amſterdam/ welche in Companie treten/und in gewiſſen Bergwercken in Deutſchand bauen wolten/ auch ihm dem Herrn de Nelle eine gute Vergeltung verſprochen hätten/wenn er bey den Printzen deſſelben Landes/bey dem er viel vermöchte/ die hierzu benöthigte Erlaubniß erhalten könte.

Den 12. war ich bey den Herrn Borry, welcher meynte/ man könte das Gold nicht alſo zurichten/ daß es ſich in Waſſer oder Spiritu vini diſſolvirete/ hörte darauf den P. Leon predigen/ und beſahe nach verrichteten Gottesdienſt bey den Vetter des Herrn Lamoureux, den Herrn Nortuie, einige Gemählde; unter andern hatte er eine Blumen Schilderey von van Aelts und eine Frau von Dou, welche vollkommen ſchön waren. Dergleichen herrliche Gemählde funden wir auch bey einer Wein-Händlerin/ einem artigen Weibe. Ferner giengen wir nach der Printzeßin von Oranien Hoff/ allwo ein treflicher Saal/ die Pforte aber iſt gerade gegen über / weil der Camin mitten in der Breite deſſelben gebauet werden.

Den 13. nahm ich bey dem Herrn von Zuylichem Abſchied; denn weil er nach Seeland reiſen muſte/ ſo kunte er mir in der vorhabenden

Spatzier-

Spatzierfarth nach Leyden nicht Geſellſchafft geben. Er hat in ſeiner Bibliotheck alle MSS. und Bücher des Lipſii, nebſt alle den Briefen / die an ihn geſchrieben worden. Um halb 8. Uhr ſatzte ich mich zu Schiffe / und zahlte vor meine und Ferdinands-Perſon 12. Sols. Umb halb 11. Uhr waren wir ſchon zu Leyden. Wegen der vielen Bäume / Wieſen und Häuſer / die an dem Ufer des Canals liegen / iſt der Weg unvergleichlich angenehm. Auff den halben Wege liegt das Dorff Leydſendam, allwo das Fahrzeug gewechſelt wird / und die Bauer-Weiber an höltzernen Spießgen gebratene Aale den Reyſenden zu verkauffen bringen. Eine Meyle von Leyden biß an die Stadt iſt der Canal dermaſſen gerade / als ob er nach der Schnur gezogen wäre / und zu beyden Seiten ſtehen vor den gemahlten höltzernen Häuſern die Bäume / welches wunderſchön in die Augen fället. Die vielen daſelbſt befindlichen Windmühlen werden entweder gebraucht das Waſſer abzuſchöpffen / oder die Tücher zu walcken / oder Mehl zu mahlen / und ſind ſie von Holtze gebauet aber mit Stroh gefüttert. Zur rechten Hand dieſes Canals iſt der Bauer-Garten; die Stadt iſt ſehr groß / der geſtalt nach rund / und wo die alte Stadt ſtehet / mit Mauren / Wällen und Baſtionen / wie auch mit Baſtionen und Wällen ohne Mauren befeſtiget. An der Seite der neuen Stadt ſind die Straſſen gar ſchön / die vielen durchlauffenden Canäle aber mit Breiten zum theil höltzernen / zum theil Ziegelſteinernen Brücken beleget / und die Häuſer mit Bäumen / iedoch ohne alle Verdunckelung beſetzt. Die Vniverſitæt iſt klein / und einem Privat-Hauſe nicht unähnlich / in dem Hofe aber die Elzeviriſche Druckerey. Jch nahm das Qvartier in dem Wapen von Franckreich / und ſpeiſete daſelbſt mit einigen Teutſchen; ſprach aber nach der Mahlzeit den Herrn Heurnium zu / welcher Profeſſor Medicinæ war / und die Aufſicht über den Garten hatte. Selbiger iſt ziemlich groß / und mit allerhand ſo wohl frembden als einheimiſchen Pflantzen verſehen. An der Seite derſelben iſt eine niedrige Gallerie / worinne einige trockene Sachen / von Thieren / Fiſchen und Indianiſchen Früchten aufgehalten werden / es iſt aber darunter nichts von Importanz. Er führte mich darauf in die Anatomie-Cammer / welche lobenswerth und als wie ein Amphitheatrum von Holtz gar artig gebauet. Daſelbſt waren allerhand Sceleta oder Gerippe von Menſchen und Thieren / und in etlichen mit Glaß bezogenen Schränckgen in der oberen Gallerie verſchiedene andre ſeltzame Sachen / unter andern zwo gantze Mumien / deren Geſichter unbedeckt und die Zähne ſehr weiß waren. Dieſer Orth hat viel Licht / weil die Fenſter biß an das Gewölbe hinauf geführet ſind / auf die Art der Kirchen Fenſter. Es war auch da ein Corpus, ſo nach der manier des

Herrn Bils getrocknet worden / es deuchte mir aber nichts ſonderliches zu ſeyn / wiewohl es eines von ſeiner erſten Arbeit iſt. Wir ſpatzieretẽ darauff in der Stadt herum / derſelben gröſſe und Schönheit deſto eigentlicher zu betrachten / und glaube ich gäntzlich / daß / was die manufactur in wollenen Zeugen betrifft / in keiner Stadt von gantz Holland mehr Handlung getrieben werde / als hier zu Leyden / und das zwar wegen der ſonderlichen Arbeit der Meiſter. Ich bewunderte hienechſt die Straſſen in der neuen Stadt / welche dermaſſen gerade ausgehen / daß es ſcheinet / als ob die Häuſer nach der Linie gebauet / und alle zuſammen nur ein Hauß wären / ſo gar ſchnur gleich ſind die Mauren. Das eintzige Stadthauß iſt aus einem ſchönen weiſſen Steine / die andern Häuſer aber alle nur von Ziegeln gebauet. Bemeldtes Stadthauß iſt von einer ziemlichen langen Geſichts-Linie / hat aber keinen andern Platz vor ſich / als die Breite der Straſſe / und ſtößet an andre daran ſtehende Häuſer / unten aber ſind die Fleiſch-Bäncke. Mitten in der Stadt iſt ein kleiner Hügel von Erde in Figur eines Zuckerhuts oder Kegels / oben drauff ſtehet ein altes Gemauer von Ziegelſteinen mit Zinnen / welches ein Werck von den alten Römern ſeyn ſoll. Man kan rings herumb gehen / und die Stadt vollkommen überſehen. So iſt auch ein Garten daſelbſt / darinne man ſich mit Eſſen und Trincken eine Luſt machen kan / in den Garten aber iſt ein Brunn / über deſſen Tieffe Guicciardinus ſich verwundert / wiewohl mir ſein Grund noch nicht einmahl biß an den Fuß des Berges / welcher den Gaſſen der Stadt gleichet / zu gehen ſcheinet. Folgends vermeynten wir noch bey einem gewiſſen Manne verſchiedene Schildereyen zu ſehen / er war aber damals nicht zu Hauſe / doch redeten wir mit ſeiner Magd / welche ein artig Menſche war / und was Guicciardinus von den Leydeniſchen Frauen-Volcke geſchrieben / mit ihren Exempel ſatſam beſtätigte. Doch dün-cket mich / das Seeländiſche Frauenzimmer ſey noch ſchöner. Ich beſuchte hierauff den Herrn Gronovium, Profeſſorem Hiſtoriarum bey der Univerſitæt, und traff daſelbſt den Herrn Voſſium an / der eben von Amſterdam kommen war / und nach dem Haag zurücke wollte; welches mich bewoge / dieſes gelehrten Mannes Geſellſchafft nicht auszuſchlagen / wie er denn auf den Wege von allerhand artigen Sachen / und ſonderlich von ſeiner Meynung über die Glaß-Thränen diſcourirte.

Voſſii hypotheſis oder Meynung beſtehet darinne / daß wenn man bemeldte Glaßthränen geſchwinde ins Waſſer tauchet / ſo beeyſe (ſe glace) ſich nur das auswendige / da in deſſen die inwendige Hitze die Theilgen ſtets herumb treibet und ver-

dünnet

dünnet/ wenn nun ſelbige auffhöret/ und die äuſerlichen Theile ihrer Härtigkeit wegen ſich nicht zurücke krümmen/ und wieder mit jenen vereinigen können/ ſo entſtehe dahero nothwendig inwendig ein vacuum, zum wenigſten bliebe doch eine viel dünnere/ oder weniger zuſammen gedrückte und comprimirte Lufft/ (nach der Art des Hrn. Boyle zu reden) als die auſſen herumbgehende Lufft iſt; wenn man nun die Spitze zerbricht/ ſo zerſtöſſet man auch zugleich mit die Rinde und Mauer/ welche dieſe ausgebreitete (étendu) Lufft verſchloſſen hält/ da gehe nun/ ſagte er/ die äuſere und viel gedrücktere oder preſſirte Lufft durch die poros, die ſie offen findet/ mit ſolcher Gewalt hinein/ daß ſie alles / was ſich entgegen ſetzet / zu folge ihrer Bewegung / zerſchmettert ; und nachdem dasjenige/ was hinein dringet / weniger oder mehr Stärcke/ je weniger oder mehr gewaltſam iſt auch die Wirckung deſſelben. Alſo ſey ſelbige viel gewaltſamer/ wenn man die Glaßthräne im Waſſer zerbricht/ als in der Lufft/ auch mehr im Qveckſilber als in Waſſer; mache man ſie aber zuvor warm/ ſo dringe die Lufft/ in gleichem Maaſſe ein/ indem das Feuer die poros an der Extremitæt des Glaſes öffnet/ welche die Kälte verſchloſſen hatte/ dergeſtalt/ daß/ wenn man ſie zerbricht/ eben das geſchehe/ was alsdenn geſchicht/ wenn man ein gemeines Glaß zerbricht. Er meinte ferner/ daß eine ſehr weite Blaſe von einem dünnen Glaſe durch die Lufft ſollte fliegen können/ wenn man durch Erwärmung derſelben vermittelſt der rarefaction oder Verdünnung die Lufft herausgelaſſen hätte/ und das kleine Löchelgen/ wodurch die Lufft herausgegangen wäre/ alſobald mit Indianiſchen Wachs verſtopffete. Das Leben der Thiere wäre nichts anders als das Feuer und die Bewegung/ wie man an den Fliegen und Schwalben ſähe/ welche im Waſſer oder von der Kälte erſticket/ von der Wärme aber wieder belebet würden. Wir ſchloſſen unſere Converſation, als wir Abends umb 9. Uhr wieder nach dem Haag kamen.

Zu Leyden war ich auch bey den berühmten Mahler Mirris, er hatte aber nur eine von ſeinen Schildereyen angefangen / welches eine Frau

werden ſollte / die in den Armen der ihrigen in Ohnmacht lag / nebſt einen Artzt / der ihr Waſſer beſahe. Es war nichts dran fertig / als das Röckgen der Frauen von rothen Sammt mit Hermelin gefüttert / und ein Iſabell-Farben Unterkleid / welches beydes ſo glücklich gemahlt war / daß man hätte ſchweren ſollen / es wäre natürlicher ſolcher Zeug; er begehrte davor / wann es ausgearbeitet / 1200. Pfund Holländiſch. Ich ſprach darauf auch des Mirris Meiſter / den berühmten Dou, welcher gar unvergleichlich in der ſauberen Führung des Pinſels iſt; Er hatte aber nichts mehr von ſeiner Arbeit bey der Hand / als ein Gemählde einer Frauen die am Fenſter lag / und ſchätzte ſelbiges auf 600. Pfund.

Den 14. war ich den gantzen Morgen bey den Herrn Voſſius, welcher mir ſein Microſcopium zeigte / ſo aus einem kleinen als ein hemiſphærium gemachten lente oder Linſen-Glaſe beſtehet / welche in ein klein Holtz / das hinter eine kleine ſchwartze Tafel ſachte anſtöſſet / eingefaſſet / an der Seite des Auges eingebogen / und in der mitten durchſtochen iſt / damit man durch ein kleines Loch durch ſehen kan. Er verehrte mir ſein Buch de cauſis ventorum & motu maris, (von der Urſach der Winde / und der Bewegung des Meeres) und erklärte die Materie und Innhalt deſſelben mündlich / er eignete die obbemeldte Sachen / auf eine ſehr wohl ausgeſonnene Weiſe / der attraction oder rarefaction des Meeres zu / welche die Sonne zwiſchen den Tropicis in einer Bewegung von Morgen nach den Abend zu machet. Noch gab er mir ſeine andre Tractate, de Septuaginta Interpretibus, die Chronologicas diſſertationes, und das Reſponſum ad objecta Joh. de Bruyn & Petri Petiti. Nach Mittage beſuchte den Herrn Voſſium nochmahls / und meinte er da / er getraue ſich die Winde und Stürme vorher zu ſehen oder zu wiſſen / und das zwar vermittelſt des Mercurii welcher in der Röhre bleibet / wann das vacuum ſteiget oder fällt / nachdem die Lufft comprimiret oder extendiret iſt / nicht aber nach der Wärme oder Kälte.

Den 15. gieng ich ebenfalls in Geſellſchafft des Hrn. d'Aſſiliers zu dem Herrn Voſſium; Er zeigete uns in ſeiner Bibliotheck 6. biß 7. groſſe Bücher von allen Orientaliſchen Kräutern / welche perfect wohl aufgeleimet / und in allen ihren Blüthen / Körnern / Saamen und Wurtzeln conſerviret / ihren Nahmen und Eigenſchafft nach aber durchgehends beſchrieben waren; er hatte auch auſſer dem eine groſſe Menge ſchöner Arabiſcher

Bücher

Bücher / worunter ein Alcoran in folio, deſſen Titel / wie auch die gröſſern Buchſtaben und Rånder vergüldet waren. Er gedachte dabey / wie die Bewegung des penduli perpetuiret werden könte / wenn man nehmlich bey jeder Bewegung deſſelben einen Tropffen Waſſer auff das Gewichte diſtillirte / dieſes aber könte gantz regulair geſchehen durch einen Trichter / der an das Ende eines Schlüſſelgens angemacht / ſo auf dem Waſſer / das durch den Trichter låufft / ſchwimmet / weil indem dieſes Schlüſſelgen mit dem Abnehmen des Waſſers immer niederfållet der Trichter ſich ebenfalls ſencket / und alſo die preſſion des Waſſers immerzu in einer Gleiche / das Waſſer aber des Schlüſſelgens / in gleicher Geſchwindigkeit iſt. Damit aber das Waſſer tropfenweiſe abfallen oder diſtilliren möge / ſo låſſet man die Röhren des Trichters in gleicher Gröſſe / daß keiner långer ſey / als ſo ferne man eine der Attraction wegen verlångern muß. Er gedachte dabey eines gewiſſen Mannes / welcher / wenn er zwo Perſpective in einander ſteckte / die Gebirge in dem Monden gantz deutlich erſehen könte. Er ließ ſelbigen zwar ſuchen / aber vergebens / weil er nach Delfft verreiſet war.

Wir beſuchten darauf die Meſſe bey dem Abgeſandten von der Cron Spanien / ſpeiſeten / in Geſellſchafft der Herren de Levardin und de Refuge, bey den Abgeſandten unſers Königs / giengen nach geendigter Tafel in die Veſper und des P. Leon Predigt / und ich wollte endlich von Herrn Borry Abſchied nehmen / traff ihn aber nicht zu Hauſe an. Der Herr de Nelle erzehlte mir darauff ſehr viel von ſeinem Betrügereien und Schelm-Stückgen / als da er einen ſeiner guten Freunde / Nahmens à Coſté beredet / daß er ſich zu Amſterdam verheyrathen wollte / und alſo durch denſelben vor 2500. Pfund neue Kleider im Haag beſtellen laſſen / weil aber die Heyrath ſich zerſchlagen / ſo håtte er bemeldtem à Coſté einen Coffer in Verwahrung gegeben / und als dieſer vor ihm des Ponchon Pferde gegen Edelgeſteine verhandeln wollen / håtte man die Steine falſch befunden / er auch ſelbſten vor deren Güte nicht ſtehen wollen; weßwegen Ponchon und Coſté den Coffer geöffnet / und nichts als gemeine Steine und zwo in Chineſiſch Papier eingewickelte Garnitures darinne angetroffen. Darauf håtten auch der Schneider und andere Schuld-Leute ihre Bezahlung gefordert / weßwegen er 100. Thaler bey dem Hoffmeiſter des

Her-

Hertzogs de la Noüe geborget / aber auch wieder bezahlet / iedoch bald hernach von unſern Hertzog 700. Thaler begehret hätte / welches dieſer ihm abgeſchlagen; weßwegen der Herr de Nelle auff die Gedancken kam / daß man ihm mit nechſten feſte ſetzen / und ſolches vielleicht ſchon geſchehen ſeyn würde / weil er ſich den gantzen Tag nicht ſehen laſſen. Wiewohl er Abends wieder nach Hauſe kam.

Den 16. beſahe ich den Saal des Schloſſes / und ſuchte hernach in den Buchläden einige gebundene Bücher von den Herrn Voſſius; gieng darauff mit den Herrn d' Arſiliers zur Meſſe / und nahm von ſelbigen Abſchied. Ich hatte darauff mit den Herrn de Nelle biß zu Tiſchzeit allerhand Diſcourſe, und nahm auch von Herrn Bor y Abſchied / welcher mir dieſe Lehre mit auf den Weg gab / daß ich mehr mit den Händen als mit den Kopff arbeiten / und mich ſelbſt wohl erkennen ſollte. Nach Eſſens ſagte ich dem Herrn Abgeſandten und dem Marquis de l'Eſtrade adieu, und ſetzte mich um 3 Uhr mit unſerer Reiſe-Geſellſchafft zu Schiffe nach Leyden / allwo wir um 6. Uhr ankamen. So bald wir an Land geſtiegen / begaben wir uns nach den ſchönen Baum-Platz / ſo längſt an den Canal hin von Haag biß nach Leyden angelegt iſt / und denſelbigen mit ſeinen Bäumen gantz bedecket. Der Hertzog beſahe hierauff die Anatomie und die Univerſität / in welcher nur 4. Claſſen oder Auditoria ſind / in den unterſten beyden leſen die Theologi und Philoſophi, in den oberſten aber die Medici und Juriſten. Oben auff den Hauſe iſt ein mit Bley bedeckter Altan / zu den Stern Obſervationen / in deſſen mitten ein klein rundtes Cabinet iſt / und mitten in demſelben ein höltzerner Pfeiler auf eiſerne Angeln geſetzt / einer oben und der andere unten / daran man einen groſſen Qvadranten ohne ſonderliche Mühe / wie man wil / herum drehen und wenden kan. Das Tach dieſes Cabinetes iſt wie ein pavillon gemacht / und kan ebenfalls gewendet werden / damit man ſich der beyden Fenſter / die einander gegen über ſtehen / nach allen Theilen des Horizontes in Oeffnung und Stellung derſelben bedienen kan. Hernach beſahen wir auch den Mediciner-Garten / und begaben uns nach Hauſe. Im vorbey gehen fragte ich nach den Hern Golius, er war aber annoch zu Amſterdam. Vor meiner Abreiſe aus den Haag betrachtete ich noch den Saal der Staaten in den Printzen Hoff / ſelbiger iſt 28. Fuß lang / und 18. breit / es wurde eben damahls das Gewölbe daran gemahlet und verguldet. Auſſer dieſen Saal ſind noch 2. biß 3. wohl auffgeputzte Zimmer mit vergüldeten Fußboden / in welchen ſich die Herren General Staaten zu verſammlen pflegen / etliche kleinere Zimmer aber ſind mit Tapeten von vergüldeten Leder belegt. Der Saal aber ſo unter dem groſſen iſt / in welchen der ordinaire

dinaire Rath gehalten wird (denn der groſſe gehört nur vor die General Staaten wenn ſie zuſammen kommen) iſt gewiß ſehr nett/ in der Mitten ſtehen 4. dicke geweiſſete und verguldete Säulen/ welche einen Platz machen/ in welchen zweene Gerichts-Stühle ſind/ oben von der Decke hängen 3. ſeidene Leingen herab/ womit eine Glocke/ ſo vor den Zimmer iſt/ angezogen wird; dieſes iſt ebenmäßig reich tapeziret/ und werden darinnen die Archiven von allen Städten von Holland in groſſen/ in der Mauer eingehauenen Schränckgen/ verwahrlich aufbehalten.

Den 17. beſahe ich das Stadthauß zu Leyden/ fand aber daſelbſt nichts merckwürdiges/ als ein ſchönes Gemählde von Lucas von Leyden/ welches eine Aufferſtehung war/ und ließ mir darauff bey den Mahlern Mirris und Sleigran, der auf die Art des Don und Mirris mahlet/ ihre Schildereyen zeigen. Sleigran forderte vor ein kleines Stückgen 400. Pfund/ wollte es aber/ weil ich ihm nicht mehr den 60. Pfund davor bothe/ nicht laſſen. Ich führte hernach den Hertzog zu einen nahmens Beyau, der eine groſſe Menge von des Dou Schildereyen hatte/ und ferner die ſchönen Canäle und Straſſen der neuen Stadt zu beſehen; ſo dann ſtiegen wir auch auf den obbeſchriebenen in der Stadt liegenden Hügel/ welcher oben mit einer kleinen Ring-Mauer von 150. Schritten eingefaſſet/ innerhalb welcher ein artiger Irrgarten/ und mitten in demſelben ein Luſt-Häußgen von Holtze/ darinne man ſpeiſen kan. Um 2. Uhr nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir auf den Canälen nach Harlem; das Waſſer derſelben iſt klar/ und weil ſie denn ſo gar gerade/ breit/ und luſtig ſind/ muß man ſie vor die ſchönſten in gantz Holland paßieren laſſen. Wir kamen daſelbſt um 7. Uhr an. Die Stadt iſt ziemlich groß/ hat breite u. ſaubere Straſſen/ ſie ſind aber nicht ſo gerade/ auch die Häuſer nicht ſo prächtig gebauet/ als in den andern Holländiſchen Städten. Mitten in der Stadt iſt der Marckt/ und an deſſen einer Ecke die Haupt Kirche/ an der andern aber das Stadthauß. Etwan 20. Schritte hinter der Kirche ſtehet der Thurn/ welber von jener durch eine Gaſſe abgeſchnitten iſt/ er iſt hoch/ 4ecket/ und von Holtz gebauet/ und ſihet einer Windmühle ähnlicher als einen Thurne. Ich beſuchte darauf den berühmten Uhrmacher Jouan Leovarden, welcher an der einen Seite des Marcktes wohnete/ und uns einige von ſeinen Uhren/ die er ohne Sayte und Kettgen verfertiget/ zeigete.

Den 18. führte mich beſagter Uhrmacher in der gantzen Stadt herumb. Er iſt zwar von Religion ein Widertäuffer/ aber ſo ein höflicher/ geſcheider und dienſtfertiger Mann/ als einer ſeyn mag. Er gieng mit mir anfangs zu zweyen Liebhabern von kunſtreichen Gemählden/ bey de-

ren einem ich eine unglaubliche Menge von ſchönen Kupffer-Stichen ſa- he. Ich wollte vor ein klein Kind von Erde / ſo Francois Flamand ge- macht/ 30. Pfund bezahlen/ der Beſitzer aber verlangte aufs wenigſte 60. Pfund davor. Ferner beſahe ich ein treffliches Hauß/ ſo einer privat Perſon gehörete. Das Vordertheil deſſelben beſtund aus einer ſchönen Architectur/ der Vorſaal war mit weiß und ſchwartzen Marmor gepfla- ſtert/ die Mauren mit weißen und gefirniſten Qvater-Stücken überzogen/ und die Decke vergüldet. So waren auch 4. groſſe Zimmer/ durch eine Allée, welche vor den Vorſaal nach den Garten gieng/ den man alſobald beym Eintrit ins Hauß erblickte/ abgeſondert/ und auffgleiche weiſe ge- pflaſtert/ auch die Decken vergüldet/ und die Mauren mit Tapeten ſo wohl als ſchönen Schildereyen gezieret; die Treppen waren klein und zwar von Holtze/ aber ſehr nett/ und die Mauren mit weiſſen Qvater- Stücken überzogen. Die Küche und die daran ſtoſſende Goſſe war mit Marmor gepflaſtert/ und die Mauer mit dergleichen Qvater-Stücken bekleidet; die Goſſe war ein Cabinet wie ein pavillon bedeckt/ und mit hellen Gläſernen verſehen. Inwendig iſt eine Pompe von Metall/ mit einem Marmorſteinernen Troge oder Gefäße/ und kan vermittelſt der Pompe das Waſſer in die Dicke der Mauer der Küchen-Eße oder Feuer- Mauer gebracht werden; in dieſer aber war ein Kupfferner verborgener Keſſel/ worinne das Waſſer ſtets warm gehalten/ und auf Bedürffniß an der einen Seite der Feuermauer heraus geſchöpffet werden kan. Da- mit man aber wiſſen möge/ wenn zu viel Waſſer in dem Keßel iſt/ ſo iſt dar ein gantz kleines Loch in einem Blech von gegoſſenem Metall/ welches an der Mauer des Herdes angemacht/ durch welche das Waſſer in das Feuer überläufft/ wenn es biß dahin eingegoſſen iſt. Aus dieſer Küche/ welche prächtig genug gebauet/ werden durch ein Fenſter die Schüßeln in den nechſt davon ſtehenden Tafel-Saal hinein gegeben. Als ich nach Hauſe kam/ war der Hertzog ſchon nach Amſterdam abgefahren/ darum wir auſſer der Stadt in einen luſtigen Wald ſpatziertzten/ in welchen die Wege und Proſpecte wunder-ſchön ſind. Von der Stadt an biß an den Anfang dieſes Waldes gehet eine trefflich lange/ gerade und breite Allée; woran vor einigen Jahren durch ein entſtandenes Ungewitter ein Theil umb geriſſen worden/ doch hat man an der abgegangenen Bäume Stelle ſind der Zeit andre Linden und Ulmen-Bäume gepflantzet/ und zwar der- geſtalt/ daß allemahl eine Linde einem Ulmen-Baum entgegen ſtehet/ und das zwar deſſentwegen/ damit/ wenn die Linden groß ge- nung ſeyn und folglich die Allée gnungſam werden bedecken können/ ſie nicht etwa einander zu nahe im Wege ſtehen mögen/ da man denn die Ul- men-

men-Bäume wieder auswurtzeln will; wie denn auch dieſe in der That nicht ſo wohl und fleißig als die Linden gewartet werden. Rings um dieſelben ſind Plancken gezogen/ damit ſie von Ungewitter / oder austrettenden Paſtern / und wilden Thieren nicht Schaden leiden mögen. Wir ſpeiſeten in einen Wirths-Hauſe/ ſo in dieſem Buſche lieget / und traffen daſelbſt einen Papagey von grauer Farbe an/ welcher ſehr wohl ſchwatzete/ und/wie ich vermeynte/um :o. Pfund hätte erhandelt werden können. Nach eingenommener Mahlzeit lieſſen wir uns einen Alcoran zeigen/ſo auf Cocos-Blätter geſchrieben war / wie auch einige Bücher / in Chineſiſcher Sprache von der Geometrie , und beſahen hierauff auch das Stadt-Hauß. An demſelben iſt gar nichts merckwürdiges / auch die Architectur von keiner Symmetrie oder Regel-mäſſigen Geſchicke. Es ſtehet zwar eine erhabene gantz als wie eine Empor-Kirche auff Säulen / es iſt aber aber alles irregulair gebauet. In den Zimmern / darinne der Rath zuſammen kömmt/ war eine gewürckte Tapezerey/ und auf derſelben die Eroberung der Stadt Damietta, ſo durch ein Harlemiſches Schiff geſchehen vorgeſtellet/daher es auch kömmt/ daß die Stadt Harlem in ihrem Wapen einen Degen oben mit einem Creutze führet. In dem Stadt-Hauſe werden 6. oder 7. Schwerdter auffgehoben/ mit welchen 500. Soldaten / die den Hertzog von Alba die Stadt einſten verrathen wollen / enthauptet worden. Noch iſt ein Hauß da / le Doele genannt / allwo die Officirer und Raths-Perſonen zuſammen kommen/ und ſich im Schieſſen uud Piqven werffen üben / es ſind einige Contrefaits von dieſen Herrn zu ſehen / und unter denſelben eines von den berühmten Aelts, welcher Mann mit Recht vor den gröſten Mahler bewundert wird. Wir wollten zwar das Printzen Hauß beſehen / hatten aber damahls die Herrn des Raths ein Gaſtgeboth darinne angeſtellet / wie denn auch des Abends vorher die Geiſtlichen / nach geendigten Synodo , dergleichen alle Jahr einer in einer von den Nordländiſchen Städten gehalten wird / ietzund aber der die Stadt Harlem getroffen / geſpeiſet hatten. Als wir unſre Sachen eingepacket hatten / giengen wir einer Leiche nach / in die Haupt Kirche / der Begleiter mochten wohl ein paar hundert ſeyn / und pflegen die Freunde des verſtorbenen Cärper auf ihren Schultern nach den Grabe zu tragen; wenn eine Jungfer geſtorben/ ſo halten die Begleiter Zweige in den Händen /dergleichen Ceremonie ich auch im Haag geſehen. In beſagter Kirche iſt gar wenig würdiges zu ſehen / eben als in allen den andern Calviniſchen Kirchen / an denen ihre gröſſe und weiße das beſte iſt. Darauff ſatzten wir uns in das nach Amſterdam abgehende Fahrzeug / und kamen daſelbſt umb 6. Uhr an. Als ich in die Stadt gieng/befand ich die Straſ-

ſen zwar bey weiten ſo ſauber nicht als in den andern Holländiſchen Städten/ aber ungleich volckreicher. An dem Thore/ da wir hinein giengen/ iſt ein ziemlich groſſer Marcktplatz/ und dem Thore entgegen eine ſehr groſſe und breite Straſſe/ welches trefflich in die Augen fället; am Ende der Straſſe iſt ein groſſes Canal. Wir giengen darauff noch durch einige Gaßen/ ſo ſehr unflätig und enge waren/ und kunte ich kein einiges Hauß erblicken/ das der Rede wäre werth geweſen/ ausgenommen das Stadt-Hauß/ welches ein groſſes Viereck von gehauenen Steinen/ mit zwo Ordnungen von Architectur. Die erſte iſt eine Compoſita, und die andre eine Corinthiſche/ zwiſchen den Fenſtern aber ſind erhabene Feſtons. An den Portal iſt nichts beſonders/ und/wenn ichs recht ſagen ſoll/ ſo läſſet es ſehr albern; allermaſſen ſelbiges nur aus 7. kleinen arcaden ohne Zierrath beſtehet/ welche an einer gantz ſchlechten Mauer angemacht. Ich ſuchte alſobald den Stocade, und traff ihn ſelbſten zwar nicht/ wohl aber ſeine Frau an/ welche bey nahe nicht gekennet hätte/ ſo gar ſehr war ſie von dem Alter und Melancholie im Geſichte verſtellet worden; gieng drauf ein Hauß vorbey/ welches zweene Kauffleute/ ſo Brüder waren bewohneten/ uñ von einer unvergleichlich ſchönen u. gelehrtern Architectur als das Stadthauß iſt/ gebauet war; wie man den ſagt/ daß es ihnen mehr dann 400000/ und der Platz alleine 100000 Pfund gekoſtet habe.

Den 19. eben als ich zu ſchreiben anfieng/ hörete ich die Glocken ſpielen/ welche eine wunder angenehme Harmonie geben; gieng darauff zur Meſſe in ein Bürger Hauß zu nechſt an meinem logis, man muß ſich aber wohl in acht nehmen/ und durfften nicht mehr als zwo Perſonen zugleich hinein und herausgehen; ſprach hernach den Herrn Gouthoven/ und gieng nach der Mahlzeit an den Hafen biß an das Admiralitæts Hauß ſpatzieren/ ſahe auch auff dem Wege einen kleinen Wagen/ welcher von einer ſchönen Ziege gezogen wurde; uñ gieng im Rückwege durch die S. Antoni Pforte biß an die neue fortification, umb den Herrn Otho zu Waterreik zu ſuchen/ weil es aber dunckel ward/ ſo wollte mich weiter nicht wagen/ weſſentwegen den Stocade nochmals ſuchte/ und ihn auch in dem Wirthshauſe/ allwo die Mahler zuſammen zukommen pflegen/ antraff.

Den 20. war ich nebſt meinem Sohne und Gergeau zu Waterreik bey dem Otho ſeine Schildereyen zu beſehen. Er zeigte uns eines von van den Velde, worauff eine Seeſtille vorgeſtellet war/ wie auch ſeine Zwiefalter oder Schmetterlinge/ darunter er einen den Pfeil nennete/ weil deſſen Flügel wie das Gefieder an einem Pfeile oder Boltzen geſtaltet waren. Er gieng mit mir zurücke/ und als wir den Hertzog auff dem Marckte antraffen/ welcher alle Montage auff den St. Antoni Platz gehal-

ten

ten wird/ da man allerhand Sachen ſo gar auch Hunde und Katzen zu feilen kauffe ausbietet/ führte er ihn und uns durch die Stadt zu einigen andern Liebhabern von Kunſtſtücken/ unter denen der Herr Hudde, welcher wegen ſeiner Wiſſenſchafft in der Algebra ſehr berühmt iſt/ den Hertzog/ mich und meinen Sohn jeden mit einem kleinen miſcroſcopio, von einem kleinen Linſen-Glaſe/ die er ſelbſt alſo erfunden hat/ beſchenckete. Er ſagte mir auch/ wie er dieſelben Linſen-Gläſer ſchleiffete/ nehmlich alſo: Er lieſſe ein Cryſtall/ ſo zwar an und vor ſich ſelbſt rein iſt/ an einer Lampe zerſchmeltzen/ nähme das darinne annoch befindliche Saltz davon weg/ indem er das Cryſtall glüend machte/ denn ſo käme/ ſagt er/ das Saltz gantz auff die Oberfläche oder ſuperficie des Glaſes/ wovon man es denn hernach ohne ſonderbare Mühe abnehmen könte. Wenn nun das Glaß reine genug wäre/ ſo faſſete er deſſen ein wenig an der Spitze eines kleinen glüenden eiſernen Stäbgens/ daran ſich denn ſoviel Saltz anlegete als man wollte/ ſodann lieſſe er das Glaß an der Lampe ſchmeltzen/ und drehete das Stäbgen herumb/ ſo würde es von ſich ſelbſt vollkommen rundt. Zuweilen nähme er auch an ſtatt des Cryſtalles eine gläſerne Blaſe voll Waſſer/ welche eben das thäte was das Cryſtall. Er hat noch ein anderes Miſcroſcopium, an welches er ein dickes Linſen Glaß jenſeit des Objecti appliciret/ dergeſtalt/ daß der Strahl des Lichtes/ welcher durch das Linſen Glaß gehet/ das objectum erhelle/ oder illuminire. Er wieſe mir auch eine ſonderliche Art Qvadranten zu machen/ und meynte/ die Wirckung der Glaßthränen käme daher:

Daß die Lufft in denſelben ſich ſtarck condenſirete oder verdickete/ wenn man ſie ins Waſſer tauchet/ und daſſelbige unvermerckt (inperceptiblement) in das Glaß einmiſchete/ und ſelbiges in unendlich viel Theilgen theilete/ welche in der Rinde oder Gelieferung/ ſo die Kälte an dem äuſſern Theil der Thräne machte/ verſchloſſen blieben/ alſo/ daß/ ſo bald man ſie an einigen Orte zerbricht/ allwo die verdickete Lufft ſeinen Ausgang findet u. ſich ausbreiten kan/ ſolches mit ſo einer Geſchwindigkeit geſchehe/ daß/ indem alle dieſelbe Lufft/ welche darhinter iſt/ ſich nach dem geöffneten Orthe ziehet/ umb ebenermaſſen heraus zu gehen/ durch die Gewalt ſo vieler ſich zugleich

bemühender Theilgen/ das Glaß/ weil es nicht widerſtehen kan nothwendig ſpringen muß.

†. Unter den vielen Philoſophiſchen Experimenten, welche zu unterſuchen und zu lernen der Herr de Monconys ſich es ſo ſauer werden laſſen/ iſt in Wahrheit nicht das geringſte/ ſo die offt bemeldten Glaß-Thränen betrifft. Weil dann nun deßelben ſo gar vielfältige Meldung beſchehen/ und vielleicht der wenigſte Theil von dem geneigten Leſern dieſer ſeiner Reiſe Verzeichniße weder dergleichen jemals geſehen/ noch auch davon reden hören/ ſo wird es nicht ungereimt ſeyn/ wenn wir ſeine eigene Schreiben/ die er ehmals aus Paris an einem ſeiner guten Freunde abgelaſſen/ als man die Glaß-Thränen zum erſten male da geſehen/ bey der Gelegenheit allhier mit einrücken/ bevoraus/ weil in beſagten Brieſen ein gnugſames Licht zu Erhellung deſſen/ was allbereit davon erzehlet worden/ enthalten iſt.

Extract-Schreiben von dem Herrn *de Monconys* aus Paris.

JCh habe von dem Herrn de Sorbieres verſtanden/ weſſen mich hernach auch die Herren Blondel und Pequet verſichert/ daß der königliche Schwediſche Reſident der Herr Chanut eine Art von grünen und gantz feſten Glaß-Thränen ihnen gezeiget hätte/ welche ihm aus Holland zugeſchicket worden/ und durch keine Gewalt des Hammers/ wol aber wenn man ſie an der äuſerſten Spitze nur mit dem Finger ohne Mühe zerknicket/ hätten können zerbrochen werden/ da denn die Thräne von ſich ſelbſt zu Pulver gefallen/ und zwar viel ſubtiler/ als wenn man ſie in einem Mörſer gerieben hätte. Es kan kein Menſch allhier klug werden/ woher das komme. Jch bitte euch dannenhero/ der Sache ein wenig nachzuſinnen/ und mir ſodann eure Meynung zu berichten. Es fällt mir hiebey ein/ was in den alten Geſchichten von der Göttin Minervæ Schilde gedacht wird/ auff welches der Phidias/ ſo ihn verfertiget/ ſein Bildniß ſo

ſo eigentlich zu ſetzen gewuſt/ daß/ wenn man es abgenommen/ der gantze Schild in ſich zerfallen ſey. Einen dienſtlichen Gruß an dem Herrn de Serviere bitte in meinem Nahmen zu vermelden/ und ihm von dieſer Sache Nachricht zu geben/ damit wir auch ſeine Gedancken darüber vernehmen mögen.

Schreiben des Herrn de Monconys an dem Herrn Regnault.

Mein Herr/

Es hat der Herr Mommor/ bey welchem der Herr Gaſſendi logiret, mir die Ehre gethan/ und ſeine Academie zu beſuchen Erlaubniß gegeben/ in welcher alle derſelben zugethane Glieder mir auffs höfflichſte begegneten/ wiewohl ſonſt niemanden/ auſſer wer zu der Academie gehöret/ jemals bißher ein Zugang verſtattet worden. Das Vorhaben war damals eine Glaßthräne zerbrechen zu ſehen/ welche der Herr de la Chambre von dem Herrn Chanut erhalten hatte/ und nicht eher als in meiner Gegenwart zerbrechen wollte/ nachdem er den Gliedern der Academie hoffnung machte/ daß ich ihnen einige Urſache/ und woher es käme/ würde ſagen können/ woran ſie vielleicht nicht gedacht hätten. Alſo ward das Experiment vor die Hand genommen/ nach dem mir ſelbige zu genauere Beſichtigung eine geraume Zeit überlaſſen worden. Und obwol der Herr de la Chambre mir die Ehre ſelbige zu zerbrechen zugeſtehen wollte/ ſo kunte doch den Herrn de Mommor, weil er ſelbſten es zu thun begehrte/ aus Höfflichkeit nicht wol entgegen ſeyn. Der Abriß/ den euch hiebey ſende/ zeiget die Geſtalt der Thräne/ und dieſe 3. kleinen Augen waren in der Mitten der ſubſtanz dem Scheine nach mit Lufft angefüllet/ weil/ wenn man die Thräne umbſtürtzete oder ſchüttelte/ die geringſte Bewegung nicht verſpüret ward/ welches ſonſten nothwendig hätte geſchehen müſſen/ wenn Waſſer in demſelben geweſen wäre.

Es

Es hat der Herr de Mommor deren ein paar / die er mit nechſten zu zerbrechen willens iſt / und die ebenfalls dergleichen Augen haben / eine von demſelben hat deren nur zwey / und die andre eines / alſs daß die Zahl der Augen bey der Sache nichts thut / jedoch haben alle Thränen einige ſolcher Augen. Der Herr de Monmor faſſete ſie an der rechten Hand / und zerknickte mit den beyden Daumen und den beyden Zeiger Fingern den Halß an den im Abriß bezeichneten Orte / da ein Strich mit der Feder gemacht iſt; und in dem Augenblick ward mit einer groſſen Gewalt / als wenn ein Schloß oder Hahn an einem Gewehr abſchnappete / ſeine gantze Hand und das Papier / ſo wir unter geleget hatten / von dieſem Pulver / davon euch beyliegende etwas ſende / angefüllet. Es gieng damit dermaſſen geſchwinde zu / und die kleine Gewalt war ſo verwunderlich / daß der Herr de Mommor einiger maſſen darüber erſchrack / und wir andern etwas erſtauneten. Darauff fragten mich die Herrn von der Academie / was meine Gedancken davon wären? ich gab aber zur Antwort / daß ich ihnen die eigentliche Urſache nicht zu ſagen wüſte; dennoch aber / weil mir derſelben compoſition noch nicht bekannt wäre / und nur das betrachtet hätte / was meiner Einbildung ſich vorgeſtellet / könte ich keine andere Urſache finden als die fugam vacui, womit ich vermeynte / daß es alſo beſchaffen wäre. Man hätte nehmlich dieſe Thränen von einem gläſern Halm gebläſen / in welchen ſich einige Spiritus verſchloſſen gefunden / die ſich bey der fuſion der Thränen heraus zugehen bemühet hätten / weil ſie aber das zu thun nicht vermocht / und durch die Dicke des Glaſes daran verhindert worden / wären ſie verſchloſſen geblieben / und in die vacua, die man ſähe / eingezwänget worden / nach und nach / wie man auch an den bouteilles oder Flaſchen ſiehet / darinne dergleichen Spiritus aufgehaben würden / hätten ſie ſich unvermerckt (imperceptiblement) in die poros des Glaſes eingeſchliechen oder inſinuiret, und ſelbiges zu benagen angefangen / indem man aber den ſehr ſubtilen Halß der Thräne zerknicket / hätten dieſe darinne verſchloſſene Spiritus nicht ſobald einen Ausgang gefunden / daß ſie nicht durch den

Canal

Canal des zerknickten Halſes fortgegangen wären/ welcher Halß auch dermaſſen ſubtil iſt/ daß mans nicht einmal mercken kan/ ob er hohl iſt/ und weil den der Canal ſo gar enge iſt/ ſo kan die Lufft ſich nicht insinuiren umb den Platz einzunehmen/ welchen dieſe Spiritus durch ihren allzugeſchwinden Ausgang ledig machen; dergeſtalt/ daß/ indem alle Theilgen des Glaſes dieſes vacuum auszufüllen concurriren/ ſie ſich gar leichte von einander geben/ weil ſie von der Schärffe der Spirituum auf eine ſubtile Weiſe gantz ausgefreſſen worden/ alſo daß dieſe Thräne zerſpringet/ eben als wie ein Gewölbe (une voute) übern hauffen fallen würde/ wenn man die Lufft/ welche in einem Keller verſchloſſen iſt/ wegnehmen wollte. Mir iſt kein zweifel/ mein Herr werde hiervon viel gründlichere Urſachen geben können: wiewol wenn man das nicht hat/ was man liebet/ ſo muß man lieben/ was man hat; und weil ich den in unſerer Philoſophie deſſen keine gnugſame und zureichende Urſache erfinden können/ ſo habe ich etwas aus der alten geborget. Ich werde euch ſehr verbunden ſeyn/ wenn ihr bey gegebener Gelegenheit dieſe meine Gedancken denen Herren de Serviere, dem Medico Guillemin und Tornier, zu entdecken belieben werdet/ nicht zwar als ob es ſich damit der Mühe lohnete/ ſondern nur/ damit ich auch ihre Meynung hierüber erfahren möge/ könte auch mein Bruder durch euch Nachricht hiervon bekommen/ ſo würde er euch ſich davor hochverbunden erkennen/ ſonderlich da ihr dieſe Curioſitæt ihm um ein gutes Theil beſſer als ich erzehlen werdet/ wie ich denn auch wünſchte der Herren Patrum de S. Rigaud und Bertet, welche beyde meiner willigen Dienſte verſichere/ gelehrtes Urthel von der gantzen Sache und meinen Muthmaſſungen zu vernehmen. GOTT befohlen.

Schreiben des Herrn *de Monconys* an den Herrn *Regnault*,

den 4. Auguſti 1656.

Mein Herr/

Ich nehme mir ietzo die Ehre/ euch umbſtändlich zuſchreiben/ was nechſt verwichenen Dienſtage in der Academie des Herrn von Mommor in Gegenwart des P. Vatiei von der Geſellſchafft Jeſu und noch dreyer P. P. ſeines Ordens / dann der Herren Talemant, Maridat, Sorbieres, Petit, Pequet, Deodati und meiner / mit Zerbrechung einer Glaß-Thräne / wovon euch ehmals berichtet habe / vorgegangen. Bemeldter Herr de Mommor zerbrach ſie ; ehe aber das geſchahe/ ſo betrachtete man ſie ſo genau/als möglich war/ſo wol mit dem bloſſen Geſichte als microſcopio, ingeſamt aber blieben die Herren dabey/es wäre der Hals ausgeholet. Ich ſelbſt glaubte dieſes an dem kleinen Ende/ſo nur von denen Stückgen derſelben Thräne/die in der Academie zerſprunge/ übrig blieb/ angemercket zu haben; ſo ward ſie auch gewogen/ weil man einige Conſeqvenz aus dem/ was die Stücken wägen würden / zu ziehen vermeynte/ aber dieſe Mühe war vergebens / wie mein Herr aus folgenden erſehen wird. Darauff nun/ und weil man wuſte/ wie es wäre/ wenn man ſie an dem Halſe zerbräche/ auch weil ich in den Gedancken ſtunde/ es würde ſelbige nicht ſo ſubtil zerfallen/ wenn man ſie an dem Bauche brechen wollte/ darumb/ daß alsdenn die in den Bläßgen verſchloſſene Spiritus welche ihrer Unbeweglichkeit halber der Lufft gleich ſind/ gantz frey heraus gehen und kein vacuum laſſen würden; umb deßwillen verſuchte man die Thräne mit einem Diamant zu zerſtoſſen/ nun ſchnitte zwar derſelbe Tief gnug ein/ aber dem ungeacht blieb die Thräne gantz; man ſtach hernach mit einem

Meſ-

Meſſer hinein/ und ſchlug ſie mit einem ziemlichen ſtarcken Schlüſſel; ſie wiederſtund aber dennoch/ obgleich die Schläge ſo ſtarck waren/ daß auch das eine Meſſer von Damaſcener Stahl zerbrach und die Thräne einen ziemlichen Truck in dem Tiſch von Heben Holtz/ worauff ſie lage/ machte. Ferner ſetzte man ſie auf einen kleinen Amboß/ ob ſie mit Hammerſchlägen könte gewonnen werden/ es ware aber auch vergebens; und endlich ward ein Eiſen warm/ jedoch nicht glüend/ gemacht/ ſelbiges an dem von Diamant aufgeritzeten Ort gehalten/ und dann friſch Waſſer drauff gegoſſen aber deßwegen zerfiele ſie doch nicht/ auſſer daß ein ziemliches ſtück von der Spitze abſprunge/ als der Bauch mit dem Hammer geſchlagen wurde/ ohne daß die gantze Thräne entzwey gegangen wäre/ und zwar ſo geſchahe dieſes darumb nicht/ weil das abgeſprungene Stück von dem Halſe feſte/ und nicht von dem hohlen Theile war/ wie man durch das microſcopium erkennen kunte. Alſo kam es nun wieder darauf an/ daß man ſie/ wie die andern/ am Halſe zerknicken wollte. Damit man aber alles eigentlich dabey beobachten könte/ ſo legte man ſie/ an ſtatt ſie in der Hand zuhalten/ auff eine Tafel/ und einer hielt ſeinen Finger an den Bauch/ damit ſie feſte lag/ und da fieng man an mit meinen ſilbernen Zwickzängelgen die äuſſerſte Spitze des Halſes zu zerknicken/ wovon der Hals zwar ein wenig/ aber als man zum andernmale die Zängelgen anſetzte/ die Thräne ſelbſt mit ſolcher Hefftigkeit zerſprang/ daß die Splitter auf zwey Schritte weit hinaus/ und einige des Herrn de Mommor Sohne/ der auffgerichts an einem Fenſter ſtunde/ wiewol ohne Schaden/ ins Geſichte fielen. Aus dieſen Effect wollte der Pater Vatier ſchlieſſen/ daß ich die rechte Urſache nicht getroffen hätte/ weil/ wenn die Thräne wegen der fuga vacui zerſpränge/ die Bewegung von der circumferenz nach dem centro geſchehen/ un̄ dahin alle Theilgen concurriren würden/ das durch die ausgehende Spiritus gemachte vacuum wieder anzufüllen/ da hingegen die Theilgen ſelbſt ſich weit von allen Seiten der circumferenz zerſtreueten. Dieſer Einwurff traff mich allerdings/ wie

er denn noch nicht völlig gehoben/ biß ich werde unterſuchet haben/ ob die Gewalt/ womit die Theilgen von einander gehen/ an ſtatt/ daß ſie ſich nach dem vacuo wenden ſollten/ ſie nicht nach einem andern Orte zu herumdrehe/ oder ob die Geſchwindigkeit/ womit ſie nach dem vacuo ſich begeben/ ſie nicht von allen Seiten zurücke lencke/ indem ſie einander begegnen und alſo auch mit Gewalt an einander ſtoſſen. Es hatte der Herr de Sorbieres, welcher in der Philoſophie nicht weniger als in der Theologie verſtehet/ und ſeine Sachen und Gedancken auff eine artige Manier vorzubringen weiß/ auf alle die Umſtände dieſer operation gantz genaue Achtung gegeben/ und ſagte darauf/ ſeine Meynung hievon wäre dieſe/ es möchte auch nun die in denen Thränen verſchloſſene Materie ſeyn/ was es wollte/ ſo wäre ſie doch auſſer allen Zweiffel daſelbſt ſehr gezwungen und käme ſie ihme vor als wie kleine aufgeſpannete Hähne oder Schlöſſer/ von denen der erſte und nächſte an dem Canal bey deſſen Oeffnung abſchnappete/ und augenblicklich auch den andern allen von allen Seiten Platz gäbe dergleichen zuthun/ dergeſtalt daß die Thräne zerſpringen müſte. Der Herr Peqvet, deſſen kluger und in Ausfindung der Naturwunder glücklicher Geiſt nicht nur in Franckreich/ ſondern in der gantzen gelehrten Welt bekannt iſt/ gab noch eine andere Urſache dieſer Wirckung/ er ſagte/ es wäre eine ſehr ſubtile Materie oder Spiritus hinein verſchloſſen/ welcher/ ſo bald der Halß zerknicket worden/ und die Lufft hinein getretten/ entweder weil er eine Oeffnung finde/ oder weil er aus derſelben Materie gezogen worden/ die Lufft geſchwinder an ſich zöge als die Naphtha die Flamme/ ſelbige ſodann ausbreitete und verdünnete/ (wie etwan/ wenn Pulver vom Feuer ergriffen worden/) darauff denn endlich die Thräne zerſpringen müſte. Dieſe Gedancken kamen der Geſellſchafft ſehr wahrſcheinlich vor/ und wurden von den Herrn de Mommor durch den auſſerordentlichen Effect des auri fulminantis beſtätiget/ als welches bey der geringſten Hitze/ auch ſo gar an der Sonne/ alſobald Feuer fänget/ ohne daß man es mercke; wobey ich erinnere/ daß ich ſelbſt einsmahls mit dem reſiduo von

einem

einem vitro Saturni ein Experiment gemacht und befunden/ daß/ nachdem durch eine gewaltige Diſtillation der Spiritus und alles Oel/ oder vielmehr der ☿ und Schwefel wohl herausgezogen/ auch die Retorte ſelbſt geſchmoltzen iſt/ dieſes reſiduum, welches/ ſo lange es Hitze hat/ eine gelblichte Erde iſt/ ſich anzünde/ wenn man ihm Lufft gäbe. Aber ich muß hier aufhören/ weil ich müde von Schreiben bin/ ihr aber vielleicht von Leſen ſeyn werdet.

Noch ein Schreiben des Herrn *de Monconys*, an den *P. B.* nach Grenoble/

Paris den 8. Octobr. 1658.

Ehrwürdiger Vater/

JCh dancke ſchuldigſt vor die mir überſendeten Concluſiones Philoſophicas, um deſto mehr/ weil zwar anderen/ denen ihr ſelbige ebenfalls geſchickt/ ihren Verdienſten und Gelehrſamkeit nach dieſe Ehre gebühret hat/ ich aber bloß und allein eurer Höffligkeit zu ſchreiben muß. Befinde mich zwar anietzo in dem Vermögen nicht/ ſelbige einiger maſſen zu erwiedern/ auſſer dem mich auch nicht geſchickt genung erachte/ eure treffliche Wiſſenſchafft/ welche iederzeit bewundert habe/ mit vie en Worten bekannt zu machen/ allermaſſen dieſes allen gelehrten ſo wohl bewuſt iſt/ daß ich mich in Wahrheit lächerlich machen würde/ wenn ihnen das zu ſagen unterſtünde/ was ſie allbereit beſſer wiſſen als ich. Eben das hat man mir ſowohl bey dem Herrn Cantzler als dem Herrn de Mommor geantwortet/ bey denen ich eure Theſes in den Händen der berühmſten Leute unſerer Zeit geſehen habe/ welche auch ihre beſondere Hochachtung gegen dieſelben gar deutlich blicken lieſſen. Vornehmlich aber hat mich die Urſach vergnügt/ die ihr von dem Effect der Glaß-Thränen gegeben/ weil ſie mir ſehr wahr-

ſcheinlich vorkommt. Am meiſten aber habe die Ungewißheit des menſchlichen Verſtandes/und den Unterſchied der Wege/die man ein eintziges problema oder aufgeworffene Frage aufzulöſen und zu beantworten gehet/bewundern müſſen. Es hat der Herr Regnault mir geſchrieben/ es ſey des P. de S. Rigaud hypotheſis folgende / daß nehmlich die in die poros des geſchmoltzenen Glaſes gebrachte Lufft/indem ſie durch die herumtretende Kälte (ambiant) jehling ergriffen worden/indem die Thräne erkaltet/ſich comprimire und alſo gebunden bleibe/ ſowol in den vacuitæten oder ledigen plätzgen / die man mitten in der Thräne ſehen kan / als in den unſichtbaren (inſenſibles) poris, welche längſt an dem Halſe hingehen / und mit den gröſſeren einige Gemeinſchafft oder Communication haben / dergeſtalt/ daß ſie / als wie Hähne oder kleine Machinen mit Gewalt abſchnappen / ſo bald man ihnen hiezu durch die Zerknickung des Halſes oder kleinen Schnabels Freyheit giebet. Mein Herr Pater aber hält in ſeinem Syſtemate das Gegentheil / daß nemlich die in der Thräne reſtirende Lufft außerordentlich rareficiret oder verdünnet / auch voller ſubtiler Materie ſey / allermaſſen ihr dieſe eure Meynung in folgenden Worten erkläret habt: Vitrum aggregatum eſt granulorum cineris & arenæ ſeſe contingentium exiguis facieculis. Non puto tamen materiam aliqvam diſſolventem vitro, de quo qværimus, fuiſſe permixtam, (welches meine Gedancken anfangs geweſen:) ſed materiam ſubtilem intus valde rarefactam deprehendi à cruſta vitri, qvam aër ambiens expolit & durat; conatur igitur intro vaſculi parietes, qvaſi fornicis lapides; non ita tamen, ut non remaneat valde rarus & ſubtilis aër interior, in poris vitri ad cruſtam uſque deliteſcens unde, ut in vulgari vacui experimento, ubi primum aëri foris tenſo aditus patet, omnia diſſipantur. Jch werde im übrigen / wann eure ſo gelehrte Theſes mir ferner zu ſtatten kommen ſollten/ mich weder Zeit / noch Koſten/ noch Mühe dauren laſſen/ nachdem ſonderlich wünſche ins künfftige ſo wohl den Titel eines Diſcipels von euch / mein Herr Pater, als auffrichtigſten Freundes zu verdienen.

Wir beſahen ferner das Tollhauß/ allwo die Wahnſinnigen Leute/ deren wir eine groſſe Anzahl bey den Specerey-Packhauß antraffen / verwahret werden.

Nach der Mahlzeit ließ ich mir das Raritäten-Zimmer des Herrn Rentre Heent, Stadt-Schöppens von Amſterdam zeigen; ſelbiges iſt voll artiger Sachen/ unter andern gefielen mir die verſchiedene Arten ſchöner Muſcheln/ darunter eine ſehr groſſe/ wie auch eine weiſſe Schnecke / ſo wie ein Stecken auf Schlangen-Art herum gewunden war / dermaſſen/ daß man/ von einem Ende biß zum andern/ durchſehen kunte/ wie an einer Schnecken-Treppe; ferner ein Schreib-Zeug von Holtze mit erhabenen Figuren und Blättern von Perlen-Muſchel ausgeleget / inwendig lackiret/ ſo in Japan gemacht; dann ein weiſſer und ſchattigter (opaqve) Stein/ ſo dicke als eine Bohne / welcher / wenn man ihn eine Stunde lang im Waſſer liegen läſſet / endlich wie eine Coralle durchſichtig wird. Er hatte auch ſehr viel Japaniſche und Chineſiſche Bücher / nebſt allerhand Bildern in migniature von Holländiſchen Meiſtern / darunter zwo Poſturen von Aretin. Als von hier weggienge / beſuchte ich den Herrn Hudde, und zeigte ihm meine Perſpective / die er auch gar gut zu ſeyn befand.

Den 21. war ich auf den Stadthauſe/ welches aus Qvater-Steinen gebauet / die unteren Fenſter werden durch eine Reihe Pfeiler von compoſita, und die oberen von einer Corinthiſchen Ordnung unterſchieden. Unter den Fenſtern ſind Früchte / Feſtons und dergleichen Zierrath. Der Eingang iſt recht armſelig gebauet / und beſtehet aus 7. niedrigen und kleinen Arcades, vor welchem gleichſam ein Vorhauß iſt; denn das Stadt-Hauß iſt gantz mit Mauren und metallinen Stäben umſchloſſen/ die Mauren aber an beyden Seiten mit erhabenen Marmor-Stücken überzogen. Man muß ziemlich tieff unter dem Gebäude zwo finſtere Treppen ſuchen / wenn man auf einen ſehr groſſen gantz mit Marmor gepflaſterten Saal gehen wil; wie denn auch die plinthes, friſe und corniche oder ein Theil des unteren und obern Simswerckes an den Pfeilern / welche von den Ordnungen und aus Stein gehauen/ mit Marmor überzogen worden. Das Eſtrich ſtellet in 3. runden groſſen Figuren die Himmels- und Erd-Kugel und Europam vor; die andere Ordnung iſt nur von Steine/ und gehet biß an das Gewölbe ziemlich hoch hinauff/ da es denn mit Holtzwerck verſchlagen iſt. Der Saal iſt 46. Fuß lang und 20. breit/ hat an beyden Seiten zweene Höfe/ welche mit Galerien von eben der Architectur und Materie / als der Saal iſt / rings umgeben/ die Galerien aber ſtoſſen an den Saal vermittelſt der 4. Winckel ihrer gan-

tzen

tzen Breite/ welche 7. Schritte beträgt; dergeſtalt/ daß/ in dem der Saal nicht verſchloſſen iſt/ man ihn vielmehr vor eine doppelte Gallerie als vor einen Saal halten könte. Rings herum ſind unterſchiedliche Zimmer des Raths/ der Kämmerey/ der Stadt-Schreiberey und andere mehr/ unten aber die Gefängniſſe. Es hat dieſes Gebäude einige Galerien oder niedrige Gewölber/ die in der Tieffe haben 46. und die auf der Geſichts-Linie in der Breite 74. Schritte. Es ſtehet aber das Stadthauß gantz frey auf einem kleinen Platz/ deſſen ein ziemliches Theil von der Stadt-Wage/ welche dahin gebauet worden/ eingenommen iſt. Ehe ich nach Hauſe gieng/ beſuchte ich nochmahls den Herrn Hudde, und begleitete darauff den Hertzog als er zu einen Apothecker gieng/ bey demſelben allerhand Raritäten zu beſehen / unter andern waren da Paradis-Vogel/ darunter einige mit Füſſen von Schlangen/ welche an den Schwantze Schellen haben; desgleichen auch eine Art Muſcheln Canes genannt/ deren auch Borry einige hatte/ von ſolcher geſtalt als hier entworffen;

ferner ein gewiſſes Thier/ der Japans-Teufel genannt/ einen fliegenden Affen/ ſo eine Art von einer ſehr groſſen Fleder-Mauß ein Stückgen von einem weiſſen und wie Seyde ſo zarten Lam-Felle/ welches er von dem Boramez zu ſeyn vorgab; eine fliegende Eydexe/ ſo ein ſehr gifftiges Thier: eine Remora, dergleichen auch der Herr Rutre hatte/ deſſen Obertheil am Kopffe platt und wie ein Gaumen einer Saue geſtaltet/ iſt klein wie ein Aal; Eine Art von einer Raupe oder Ohrwurm/ ſo dicke als ein Finger/ und 4. biß 5. Zoll lang / mit unzehlig viel Füſſen / weſſentwegen das Thier auch den Nahmen Tauſend-Füße (mille-pedes) führet. Nach der Tafel ſuchte ich unſere Briefe bey den Herrn Gouthoven, und traff bey meiner Zurückkunfft den Herrn Blot von Lyon, der ſich allhier verheyrathet hat/ nebſt den Herrn Stocade an/ welche den Hertzog abzuhohlen kommen waren / um ihm die metallinen Figuren welche an das Stadt-Hauß geſetzet werden ſollten/ zu zeigen; worauf wir den gantzen Feſtungs-Bau beſahen / ich aber ſatzte mich zu Waſſer und fuhr nach dem Indianiſchen Packhauſe/ ſo aber noch nicht gantz ausgebauet. Es beſtehet aber ſelbiges aus einer groſſen face oder corps de logis an ieder Ecke mit Pavillons, iſt in der Länge 625. in der Breite aber 25. Schritte. Es ſind aber dar nichts anders als Gewölber/ darinne die aus Oſt-Indien gebrachten Spezereyen und andern Waaren auffgeſchüttet und verwahret werden; wenn man den unterſten Stock mit dazu rechnet / ſo beſtehet das gantze Gebäude aus fünff Geſchoſſen. Zur Seiten ſtehet ein groß bedecktes Gebäude / worinne das Thauwerck zubereitet wird / und iſt 300. Klafftern (Toiſes) lang/ daran ſtößt eine dergleichen

Halle

Halle oder Gallerie / in welcher die Schiff-Seile vor die Admiralität gemachet werden: daſelbſt ſahe auch die groſſen Schiffe bauen / welche nach Indien fahren ſollen / und 50. Schritte lang / auch mit 60. Stücken montiret ſind. Darnach kauffte bey dem Mahler van der Velde ein Schiffarths-Stückgen vor 2. Zechinen. Der Hertzog war auch des Morgens im Raſpel-Hauſe geweſen / weil aber die Gefangenen eben damahls ſpeiſeten / ſo kunten wir ſie nicht ſehen arbeiten; wir giengen auch den alten Weiberſpittal vorbey / in welchen / wer eingenom̃en werden wil / etwas Geld zugeben muß. Es wohnen ihrer allezeit zweene in einer Stube beyſammen / aber gar beqvem und ſauber. Mitten in dieſen Cloſter oder Spittal iſt ein wolangelegter Garten / auch ſonſt ſehr viel mit Marmor gepflaſterte Säle. Wir giengen darnach durch die Börſe / welche der zu Londen zwar gantz gleich / aber doch darinne von jener unterſchieden iſt / daß dieſe um ein gar weniges kleiner / ohne Figuren an der Mauer / und die oben ausſtehende Kauff-Leute ſehr armſelig ſind.

Den 22. fuhren wir um 10. Uhr von hier in einem gedingten Schiffe gegen Bezahlung 9. Schillinge und 2. Sols von ſo viel Perſonen als drinne ſind / wieder ab / und um halb 1. Uhr nach Harlem; wechſelten aber zuvor das Schiff zu Huys-te-Hart, allwo die beyden Meere durch eine ſchmale Erd-Zunge von einander geſchieden werden; es iſt ein artig Schloß von Ziegelſteinen darauf gebauet / und mit guten Gräben verſehen. Ehe wir Tafel hielten / führte der Herr Leovarden den Hertzog nach dem Printzen Hoff / worinne aber wenig merckwürdigs / auſſer ein paar treffliche Schildereyen / die eine von Cornelio von Harlem, worauff Adam und Eva nacket / das andere war ein Lauffſtückgen / wunderſchön gemahlt / welche ich von dem Annibal oder Auguſtin Carrache gemacht zu ſeyn erachte. Der Garten an dieſem Hauſe iſt nicht zu verachten / es iſt vordeſſen ein Cloſter da geweſen / deſſen Uberreſt anietzo zum Hofe dienet / und obgleich 22. Fuß in der Geſichts-Linie lang / dennoch von einer eintzigen in der mitten gepflantzten Linde bedecket iſt. An der Ring-Mauer iſt eine metalline Tafel befeſtiget / und auf derſelben verzeichnet / daß ein Mann allda begraben liege / welcher im hundert und eilfften Jahre ſeines Alters ſich verheirathet / eine Tochter gezeuget / die hernach eine Nonne worden / und endlich im 122ſten Jahr geſtorben ſey. Nach der Tafel gieng der Hertzog in den Wald ſpatzieren / und beſuchte einige Mahler / bey deren einem Nahmens Salomon de Bray ein klein Stück von der Hiſtorie des Hermaphroditi vor 12. Reichsthaler kauffte; bey einem andern nahmens Sardam ſahe ich ein vollkommen ſchönes Bambos-Riet (Bamboche,) wovor ihm 300. Loüis anbothe / er wollte aber nicht weniger als 700. davor haben.

Den 23. ſatzten wir uns zu Wagen und fuhren nach Alcmaer, allwo wir zwiſchen 12. Uhr ankamen Der gantze Weg von hier biß dahin iſt mit Bäumen/luſtigen Dörffern und Schlößern/ auch Alléen, die man nicht überſehen kan/ beſetzt. Ehe man nach Alcmaer kömmt/ muß man an ein kleines rundes und angenehmes Gehöltze fahren; Die Stadt an ſich ſelbſt iſt klein/ und die Häuſer zwar niedrig/ aber ſehr propre, und die Gaſſen breit. In der groſſen und wohl geweißeten Kirche iſt ein Orgelwerck/ ſo vor das gröſte in gantz Holland gehalten wird. Und das iſt es auch alles/ was allda vor andern zuſehen. Wir nahmen das Qvartier bey einem Mahler nahmens Metius, deſſen Großvater die Brüllen erfunden hat. Er redete gut Frantzöſiſch/ und hatte eine Frau die aus Châlons bürtig war. Umb 2. Uhr fuhren wir wieder ab auf einen offenen Wagen und nach Medenblyck. Als der Kutſcher auffm halben Wege in einen Dorffe fütterte/ ſahen wir/ wie die Schiff von einem Canal zu den andern gebracht werden; Man hebt ſie nehmlich auff eine Brücke vermittelſt zweyer groſſen Räder/ welche eine Winde herumb drehen/ an welcher groſſe Thaue oder Seyle befeſtiget/ ſo an das Schiff angemacht werden/ womit es denn allſachte und ſchieff auff Bretern in die Höhe gezogen wird; wann es nun gantz oben ſtehet/ ſo läßet man es auff andern Bretern in einen Canal wieder allmählich hinab fahren. Die übrigen beyden Meylen paſſirten wir nicht ohne groſſe Gefahr in die tieffen Graben zu fallen/ über einen ziemlich ſchmalen Damm. An der Land-Seite iſts von Alcmaer aus/ nicht ſo luſtig als anderswo/ auſſer daß man die Inſeln gegen den Texel einiger maſſen erſehen kan. Medenblyck iſt eine ſehr kleine Stadt/ und an dem Ufer der See gebauet/ wiewohl der Hafen daſelbſt wenig beſuchet wird. Wir hatten Noth ein Logement zu bekommen/ weil die vornehmſten Leuthe des Landes zu Beſichtigung der Dämme angekommen waren/und die beſten Herbergen eingenommen hatten. Doch kamen wir endlich bey ein paar guthertzigen Weibern unter/ deren Männer in See waren. Ihr Haus war zwar klein aber nett aufgeputzt/ auch ſo gar die Küche tapezieret.

Den 24. begaben wir uns um halb 7. Uhr wieder auff den Weg/ langeten zu Enckhuyſen um halb 11. an/ und fuhren Anfangs längſt an der See hin auf dem Damme/ weil aber der Weg ſehr böſe/auch der Damm nur unlängſt wieder ausgebeſſert war/ ſo fuhren wir mitten durch ausgetrocknetes Land. Die Vorſtat von Enckhuyſen iſt über eine Meile lang/beſtehet aber aus einer eintzigen Straſſen/an deren beyden Seiten Häuſer von Holtze ſehr nette gebauet/ deren theils mit Ziegeln/ einige aber mit Stroh/ und andre mit Ziegeln und Stroh zugleich gedecket/ und zwar dieſes darum/

umb / damit man das Regen Waſſer ſammlen kan/ wie man mir ſagte. An ſehr viel Häuſern iſt des Herrn Chriſti Bildniß zu ſehen / welches ein Anzeigen giebet/ daß allda nicht wenig Catholiſche wohnen müßen. Ich zählte etwa 1000. Häuſer in dieſem Dorffe/ dergleichen wir hernach noch mehr zum theil längere ſahen. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt nicht groß/ an der Land-Seite mit Gräben/im übrigen aber mit proportionirten Baſtionen von Erde befeſtiget. In dem Hafen liegen viel Schiffe. Das Meer läufft an zween Orthen hinein/ und macht alſo zweene groſſe Canäle/ worauff auch groſſe Schiffe in die Stadt fahren können. Die Straſſen ſind breit/ aber die Häuſer niedrig. Wir wüntſchten zwar des Paludani Raritäten Camer zu ſehen/ weil aber der Herr von Steenberge, dem es gehöret/ nur etwa vor 3. Wochen geſtorben / und daher alles noch verſiegelt war/ ſo kunten wir unſern Zweck nicht erhalten. Worauff der Fuhrmann/ der uns von Alcmaer nach Medenblyck / und von dar nach Enckhuyſen vor 4. Pfund geliefert hatte/ uns noch weiter gegen bemeldtes Lohn nach Hoorn führete / allwo wir um 4. Uhr anlangeten. Es begegneten uns auf der Straſſe verſchiedene Wagen/ welche von den Herrn ſelber/ an deren Seite ihre Weiber ſaſſen/gantz alleine ohne Kutſcher regieret wurden. So bemerckten wir auch die Gröſſe der Hammel hierzu Lande/ ſo wohl als die Nettigkeit der Enckhuyſiſchen Weiber / welche ſo gar auch die Ziegel mit Bürſten waſchen/ womit ſie die Dächer ihrer Buden und Gewölber / an ſtatt der leinen Tücher oder Schindeln bedecken. Wir giengen nur die Stadt qveer durch/weil ſichs lange da zu bleiben nicht der Mühe verlohnte; alſo nach Beſichtigung des daſigen Hafens/ welcher gut und groß iſt / nahmen wir ein Booth und fuhren biß halb 8. Uhr nach Pomerend. Dieſe Stadt iſt die kleineſte unter allen Holländiſchen Städten. An dem Wege zur rechten Hand ſahen wir immer das aus getrocknete Land/ welches ſich aber bey Pomerend in ſchöne Wieſen verändert/ darauf ſehr viel Häuſer/ klein Gebüſche/ Alléen und Canäle angelegt ſind. Der Hertzog meynte noch Amſterdam zu erreichen/ wiewohl es ſchon 8. Uhr war/ wir kamen aber nicht weiter als biß an das Dorff Buyksloot/ ſo Amſterdam gerade gegen über liegt / und muſten allda das Nachtlager nehmen/ weil nach 10. Uhr niemand in die Stadt gelaſſen wird.

Den 25. kamen wir umb 9. Uhr nach Amſterdam / und giengen / als wir uns umgekleidet / nebſt den Herrn Blot, in die Juden Schule / ſie waren aber ſchon heraus/ und dieſer Gang alſo vergebens. Darauf beſahen wir bey einem Kauffmann einige Indianiſche Käſtgen / Büchſen und dergleichen/hernach kauffte ich in dem Elzeviriſchen Buchladen des Herrn Voſſii Buch de Lumine, in dem Gewölbe darneben aber etwas Cachou.

da inzwiſchen der Herr Blot bey dem Bürgemeiſter umb Erlaubniß anſuchte / daß wir in der Careßze fahren durfften. Er kam bald wieder zu uns / blieb bey der Tafel und führte uns nach Endigung derſelben in die Synagoge oder Juden Schule / allwo ſie ſich verſammlet hatten. Ein iedweder hatte auff den Kopff ein weiß Tuch / und an der einen Ecke der Synagoge war ein Schranck von Holtze / in welchen ſie ihre Bücher Moſis / ſo auff zuſammen gerollet Pergament geſchrieben / verwahren / da werden ſie denn heraus genommen / auff einem ſeidenen Tuch getragen / auf einen groſſen Stuhl gelegt / und von einem Rabbi ein Stück daraus geleſen; hernach ſinget die Gemeine etliche Pſalmen / doch nehmen ſie in der Synagoge den Hut nicht ab. Ich habe nicht erfahren können / was ſie wegen der Zeit der ewigen Straffen eigentlich glaubeten / indem einige eine ewige Höllen-Pein / andere aber nur ein Fegefeuer zulieſſen. Ferner giengen wir nach dem Admiralitæts Hauſe / und inzwiſchen daß man die Schlüßel hohlte / kauffte ich noch ein See-Stückgen von van den Velde, dergleichen eines am Morgen von dem Herrn Otho erhandelt hatte. Es iſt aber beſagtes Magazin ein ſehr großes Gebäude / beſtehet aus einem groſſen Hoff / und 4. doppelten corps de logis, iedes von 3. Geſchoſſen / darinne abſonderlich und in Uberfluß alles liegt / was zu Ausrüſtung 70. Kriegs Schiffe von nöthen iſt / alles in guter Ordnung. Woraus man die Macht und wunderswürdige Einrichtung der Herrn Staaten erkennen kan. Eben ſo verhält ſichs mit dem Admiralitäts Hauß der Oſt-Indiſchen Compagnie / wovon oben Meldung gethan / welches aber mit dem ietzt beſchriebenen gar nichts gemein hat. Wir ſtiegen aus in das Admiral-Schiff / der Spiegel genannt / ſo 155. Fuß lang / 42. breit / und 8. Fuß hoch zwiſchen zweyen Brettern iſt / und ſahen ferner ein neu gebauet Schiff vom Stapel oder Helm ins Waſſer laſſen; das Waſſer im Hafen wurde dermaſſen davon bewegt / daß die groſſen Schiffe eine lange weile von einer Seite auf die andere fielen / wir ſelbſt / die wir uns auf einen von denen Schiffen befunden / welche zu Umbwendung der andern Schiffe gebraucht werden / waren in der gröſten Gefahr über Bord zu fallen / allermaſſen auch ein junger Boots-Kerl hiebey ein Unglück nahm. Als nun bemeldtes neues Schiff auf den groſſen mit Theer beſchmierten und unten eingeſchlagenen Pfählen fort glitzſchete / ſo fiengen die 5. oder 6. letzteren Feuer / welches gar artig an zuſehen. Der Mann der das Schiff gebauet hatte / war froh / daß es ohne ſich aufzuhalten / abgelauffen war / geſtalt denn / wann ein ſolch Schiff wo anſtößet / es gantz aus einander geſchoben wird / und alſo am Preiße umb ein groſſes abſchläget. Darauf fuhren wir zu Wagen nach der Glaß-Hütte / allwo wir die Phiolen, welche zur Anwägung der

Lufft ſollten gebrauchet werden/ nebſt einem Wetter-Glaſe/ nach des Engelländers Herrn de Renes Erfindung zurichten ſahen; eben aber als ich mich Abends wollte ſchlaffen legen/ hörte ich die Wächter mit ihren Inſtrumententen die Stunde anzeigen/ und beſuchte.

Am 26. den Hn. Voſſius in dem Herren-Hauß/ welches ein trefflicher Gaſthoff und von den Staaten gebauet iſt/ die etwan nach Holland kommende groſſen Herrn darein zu logiren. Wir fuhren darauf nebſt den Hn Blot nach einer Kirche nicht weit von der Juden Schule/ u. beſahen nach der Mahlzeit das Modell von dem Tempel Salomonis/ und der Stiffts-Hütte/ welches ein gewiſſer Jude ſehr artig von Holtze gemacht hatte; warteten darnach zu Hauſe auf den Uhrmacher/ mich aber ſprach der Herr Coq ein Schwediſcher von Adel auf Ordre des Herrn l'Aiſné von Upſal. Ich redete darauf mit den Herrn Borry, welcher vor ein 3. oder 4. Tagen ausm Haag allhier angekommen war/ er entſchuldigte ſich aber/ daß er ſein Laboratorium mir ietzo nicht zeigen könte/ doch wieſe er mir einige ſeiner Curioſitæten/ wovon er groß Werck machte/ damit ich ſehen ſollte/ daß er ſich in dergleichen Sachen wohl verſtünde; es verlohnte ſich aber wahrhafftig nicht die Mühe damit. Er machte mir auch ein falſch Compliment, u. wendete vor/ als ob er mir im Haag einige Muſcheln hätte verehren wollen/ die ich aber anzunehmen verſagt/ wiewohl es ſich nicht alſo verhielte. Er hält von dem des-Cartes ſo wenig als von Voſſio, doch æſtimirt er ein wenig den Herrn Hudde und den Mahler Otho, welcher mir ſelbſt geſtanden/ daß Borry ihn an einem Krebsſchaden im Auge/ den alle Medici vor incurabel gehalten/ glücklich curiret hätte. Ich ſuchte aber darauff den Herrn Hudde, er war aber zu Leyden.

Den 27. beſahe der Hertzog einige Sachen bey den berühmten Mahler Otho, und unter andern die trefflichen Stücken/ die er zu Rom gemacht hat/ und in einem Buche zuſammen heraus geben will. Nach der Tafel brachte ein Mann ein zerſchnitten Glaß/ und lehrete den Hertzog/ wie man damit verfahren müſte.

Anfangs/ ſagte er/ macht man den Rand des Glaſes mit einer Lunte/ welche ſehr geſpitzt ſeyn muß/ warm/ und wann nun derſelbe ſehr heiß iſt/ ſo beſtreicht man ihn mit der Spitze des mit Speichel angefeuchten Fingers aufwerts und nicht niederwerts/ damit er ſich/ es ſey nun ſo wenig als es wolle/ von einander gebe; darauf hält man die Lunte an die Spalte/ und wenn man dran bläſet/ ſo ſpellet ſich das Glaß an allen den Orten von einander/ da man die Lunte hinführet.

So ſagte der Mann auch dem Hertzoge/ wie man es wieder zuſammen leimen könte.

Man zerläſſet etwas Fiſchleim oder Haußblaſen in einem Löffel mit Spiritu Vini über Kohlfeuer / und wenn ſelbiger zerſchmoltzen uñ dinne worden/ſo beſtreicht man die beyden Stückgen/ die man zuſamen fügen wil/ gantz ſubtil damit/da ſie denn/ ehe man ein miſerere beten kan/ feſte kleben werden.

Wir giengen ferner noch einmal in die Glaß-Hütte/und ſahen das obbemeldte Glaß/ zur Abwegung der Lufft/ heraus nehmen. An ſehr vielen Thüren zu Amſterdam ſind die Nahmen der Herrn der Häuſer angeſchrieben; und zu Ende einer ieden Brücke ſind Privete/ſo wohl vor Manns als Weibes Perſonen mit Unterſcheid angebauet/ und weil die Caroſſen verbothen ſind/ ſo fahren einige Weiber in Schlitten mit zwo Sitzen/ darinne zwar eine Perſon gar geraume und beqvemlich/ zwo aber etwas enge ſitzen können; es werden ſelbige nur von einem Pferde gezogen/ und dieſes von einem darneben lauffenden Kerl regieret.

Den 28. wollte ich in der Glaß-Hütte die Thränen machen ſehen/ es wurde mir aber verſaget/und beſuchte hernach den Herrn Glauber, der aber nichts mehr thät/ auch keine Oefen hat.

Er zeigete mir zwo Flaſchen oder Phiolen voll von einem tief eingedruckten Purpur-rothen Safft/ welcher/wie er vorgab/ eine diſſolutio auri ſeyn ſollte. Er meldete auch/ daß er von vier Arten des Feuers geſchrieben/ deren eines ſich innerlich in einem Stein erhielte / welcher nur ſchlechterdings/von der Lufft befeuchtet/ſich entzündete/ ein ander Stein aber bliebe in einer verſchloſſenen Phiole ſtets brennend.

Und das war es alles/ was von ihm lernete/ ich beſuchte aber darauff den Herrn Voſium, welcher in den Gedancken ſtund

Daß man ein Rohr oder Büchſe nicht nur mit Wind/ ſondern auch mit gar nichts laden könte. Wenn man nehmlich aus dem Ventil oder Sprütze den Stock heraus gezogen/ womit die Lufft angezogen wird/ und alſo ein vacuum in dem Ventil gemacht/ darauff den Stock wieder gehen läſſet/ſo wird er eine Kugel oder Pfeil ſo man in das Rohr gelegt/mit unglaublicher Gewalt und Geſchwindigkeit forttreiben/ doch muß das Ventil oben mit Leder verſtopffet werden. Woraus man

die Zuſammendrückung und die Krafft der Lufft/ welche ſie gegen die Oerter erwieſe/ da ſie keinen Widerſtand fände/ erkennen könte; ſo vermöchte man auch eben daraus die Mühe zu erſehen/ die man bey Forttreibung der Lufft (de le pouſſer) an der einen Seite anwenden müſte/ wann ſie ſelbſt nicht von hinten zu nachdrücket/ und ſie keine Gelegenheit hat weder zurück zukehren/ noch von der verurſachten compreſſion ſich zu löſen. Und lieſſe/ ſagte er/ dieſes ſich bey den kleinen Kindern auf den Gaſſen ſehen/ welche einen Stein/ durch ein drauff gelegtes naſſes Leder in die Höhe treiben. Er meldete auch von einem andern Experiment mit der Lufft/ daß nehmlich ſelbige von der Wärme verdünnet/ und aus einer Phiole mit einem langen Halſe/ welche horizontaliter in einem æqvilibrio oder Gleichgewichte aufgehänget worden/ herausgetrieben würde/ dergeſtalt/ daß nachdem die Lufft heraus gehet/ der Hals der Phiole ſich niedergiebet/ ſo lange biß die Phiole perpendiculariter diſponiret wird. Die Meynung aber des Herrn Hudde, welche dahin gehet/ daß die Wirckung der Glaß-Thränen von der darinne enthalten condenſirten oder verdicketen Lufft entſtehe/ zu widerlegen/ ſo wendete er ein/ wenn dem ſo wäre/ ſo müſte bey Erwärmung der Thräne ſelbige viel mehr Effect geben/ weil die Wärme dieſe Lufft ausbreitete und verdünnete/ auch folglich die Thräne zerbrechē müſte/ da doch im Gegentheil ausgemacht/ daß dergleichen weder in noch auſſer dem Feuer zuſpüren. Er war auch in den Gedancken/ daß das Waſſer die Materie aller Dinge wäre/ und führte zum Beweiß deſſen ſein eigen Experiment an/ daß nehmlich als er die Aſche eines corporis mixti angefeuchtet/ ſelbige in Sandkörnergen verwandelt worden/ und hätte er von andern erfahren/ daß wenn man ein wenig Saamen von einem andern mixto oder von dem ſimplici des Saamens ſelbſt dazuthäte/ und nur mit ein wenig Aſche benetzte/ eine ſehr groſſe Pflantze oder Baum daraus entſtehen würde.

Es ließ mir hierauff der Herr Coq, obengedachter Schwediſcher von Adel/ einige Lappländiſche Kleider/ Trommeln/ Bogen und Pfeile ſehen/ und nach Mittage beſuchten wir einen Teutſchen nahmens Elias Noſchi, der in verborgenen Ziffern eine treffliche Wiſſenſchafft hatte.

Den

Den 29. fuhren wir nach der Tafel nach Utrecht ab/ und kamen daſelbſt umb 7. Uhr an. Wir hatten biß dato noch niemahls ſo angenehm zu Waſſer gereiſet/ als ietzo/ und dieſes zwar wegen der vielen Häuſer/ Wieſen/ Alleen, und Gehöltze/ ſo längſt den Canal hin an beyden Seiten zu ſehen. Da ſahen wir auch zum erſten mahle die hohen Schiffe mit Schnäbeln/ nach Teutſcher Art Die Schiffe können biß an den Gaſthoff des Königlichen Platzes einlauffen / und da merckten wir erſt an der Gröſſe und Schönheit der Häuſer / deren die meiſten von Holtz auf die Picardiſche Manier gebauet ſind/ ſo wohl als an der Reinligkeit der Straſſen den Unterſcheid dieſer Stadt von den andern Städten / die wir allbereit biſher in Holland beſehen hatten. Unſer Wirth/ da wir einkehreten/ war ein Teutſcher/ aber nicht ſo höflich als ſeine Baaſe zu Maſtrich war/ die uns an ihn addreſſiret hatte.

Den 30. ſahe früh Morgens/ daß die Fenſter an meinem Zimmer mit groſſen Figuren und Wapen/ auf Teutſche Manier gemahlet waren. Der Glocken-Thurn/ welchen aus meinen Fenſter betrachten kunte/ iſt hoch und oben abgeſchnitten/ dergleichen unſre Vorfahren in Franckreich haben zu bauen pflegen/ doch muß man ihn billig unter die ſchönſten rechnen/ weil er gantz von gehauenen Steinen aufgeführet worden. Er iſt 457. Stuffen hoch / die Kirche aber auch ziemlich ſchön und lang. Weiter iſt auch nicht viel in dieſer Stadt merckwürdiges. Der Spatzier-Plan liegt hauſſen vor der Stadt / mitten zwiſchen 4. Linden-Alléen, iſt 205. Ruthen lang/ jede Ruthe zu 10. Fuß gerechnet/ darneben aber ſind viel luſtige Gärten und Häuſer. Die fortificationes der Stadt taugen nicht viel/ weil die courtinen allzulang ſind ; Außer dem ſind auch noch einige detachirte Baſtionen angeleget worden. Man ſiehet auch allhier ein Hauß/ welches Pabſt Adrian der VI welcher aus Utrecht bürtig geweſen/ gantz ſchlecht hat aufbauen laſſen. Ich vermeynte zwar auch die Mademoiſelle Schurmannin zu ſprechen / ſie wär aber / als mich ihr Mädgen berichtete / bey einer Verſammlung der Geiſtlichen/ unſer Wirth aber ſagte/ ſie lieſſe niemand zu ſich / als was Salmaſii und ſeines gleichen Leute wären. Ich beſuchte darauf den berühmten Mahler Corneille-Polenburg, und einen andern/ Nahmens Leiman, der gantz am Ende der Stadt wohnete / welche mehr lang als breit iſt. Nach der Mahlzeit ſetzten wir uns auf zweene Wagen/ und fuhren nach Amersfort. Der Weg iſt dahin wunderſchön/ weil man durch eine 50. Schritt breite und nach der Schnur angelegte Alléen ſiud von jungen Eich-Bäumen / deren einige ins freye Feld heraus tretten. Einen Muſqveten-Schuß von Amersfort iſt hart am Wege ein Hügel etwa 10. Fuß hoch / von welchen man das herumliegende Land

voll-

vollkommen wohl überſehen kan; und mitten in der Stadt zeiget man einen dicken Stein / welcher von kleinen Kindern ſoll dahin ſeyn gebracht worden/ worauff die Inſtrumente der freyen Künſte / als ein Sieges-Zeichen des menſchlichen Fleiſſes / abgemahlet ſind. Ein kleiner Bach / welcher in der Runde mitten durch die Stadt läufft / dienet denen an den Häuſern anliegenden Gärten zum Canal / und haben ſelbige an dieſer Seite keine andere Mauer oder Einfaſſung als den beſagten Bach / und einige Palliſaden / die noch nicht ½. Ellen hoch. Wir logirten in einen Hauſe / ſo vordeſſen ein Cloſter geweſen / worinne ein ſehr groſſer Garten und darneben ein anderer war / ſo mit Taback bepflantzet.

Den 31. fuhren wir 12. Stunden von hier nach Deventer / und zahlten vor ieden Wagen 15. Pfund. Das Land daherum iſt dem unſrigen in Franckreich gantz ähnlich / und mit Gehöltze / Erde / Wieſen / und Sand vermiſcht. Um 7. Uhr Abends kamen wir allda an. Deventer iſt die Hauptſtadt von der Provintz Ober-Yßel / mittelmäßig groß / und liegt zur rechten Hand wenn man nach den Ufer des Fluſſes Yſſel herunter kömmt / welcher der Stadt zu einen Graben dienet / weil er längſt der Mauer hin läuffet / hinten um flieſſet noch ein ander kleiner Fluß / der ſich hernach in die Yſſel ſtürtzet. Es hat aber außer dem die Stadt auch eine Inſel / und ſo eine ſchöne Befeſtigung / als wir noch nirgends geſehen / allermaſſen die Baſtionen / fauſſes-brayes, bedeckten Wege / halben Monden und tieffe Gräben / alle von Erde auffgeworffen / und mit Bäumen ſo artig beſetzt ſind / daß es ſcheinet als ob man zugleich dem Auge mehr eine Ergötzung habe machen / als die Stadt befeſtigen wollen / welche iedoch nicht ſo ſchön iſt als die andern Niederländiſchen Städte. Wiewohl nun die Häuſer allhier höher und breiter ſind als anderswo / ſo ſind ſie doch nicht ſo propre aufgeputzt / noch auch die Gaſſen ſo ſauber. Das Zollhauß iſt ein groß und ſchön Gebäude / und zunechſt dabey ein groſſer Platz oder irregulairer Marckt. Die Stadt wird von einen Burgemeiſter und den Einwohnern regieret / es liegt aber auch eine Beſatzung von Soldaten drinne. An dem Fuß der einen Baſtion ſtehet ein dicker Thurn von Ziegelſteinen / deſſen unterſter Theil aber von gehauenen Steinen / ſo wohl als oben die Schuß-Gatter / alles wohl und zierlich gemauert. Der ſo genannte Nürnbergiſche Thurn hat 35. groſſe Schritte im Durchſchnitt / und Guicciardinus verſichert / daß deſſen Mauren 3. Ellen dicke ſeyn. Deventer iſt eine von den freyen Hanſee-Städten.

Den 1. September 1667. gieng ich in der Stadt ein wenig herum ſpatzieren / und befand ſie bey weiten ſo groß nicht / als ich geſtern gemeynet

 hatte.

hatte. Wir logirten im halben Monden an dem Stadt-Hauſe. Dieſes iſt eines von den kleineſten Häuſern / und liegt gerade vor der Kirche/ welche ziemlich groß / von Ziegelſteinen gebauet / und mit Bley gedeckt iſt/ eben als wie der daran ſtehende Thurn. Der Wirth und die Wirthin waren gut Catholiſch und von Leibe ſehr dicke / ſonderlich aber die Frau. Wir fuhren um 10. Uhr wieder ab zu Wagen / und kamen den Mittag nach Zutphen / welche Stadt auſſer ihrer von Guicciardino gar eigentlich beſchriebenen fortification, durch das viele Waſſer / womit das Land angelaſſen werden kan/ noch feſter gemacht wird. Sie liegt ebenfalls an der Iſſel / und hat auſſer beſagter fortification nichts merckwürdiges. Alſo hatten wir nach Betrachtung derſelben keine Urſache uns länger hier zu verweilen / und fuhren demnach nach Arnhem / ſo nur 5. Stunden von Zutphen liegt / langeten gegen Abend alldar an / und nahmen das Qvartier im güldenen Adler bey einen Wirth/ ſo ein guter ehrlicher Proteſtante war.

Den 2. ſetzten wir uns in ein Both nach Heuſſem zu fahren und allda in der Catholiſchen Kirche die Meſſe zu hören/wir kamen aber ein wenig zu ſpäte. Zwiſchen dieſen beyden Städten theilet ſich der Rhein / und der Strom / ſo zur rechten Hand nach Zutphen und Deventer läufft/bekömmt den Nahmen Iſſel / der aber zur lincken Hand Arnhem vorbey paſſiret / behält ſeinen vorigen Nahmen. Im Rückwege beſahe der Hertzog die fortification, ſo längſt an den Fluſſe hinan geleget / drey Baſtionen waren ſehr gut/ das übrige aber taugt nicht viel/ weil die Baſtionen zwar groß ſind/ aber nicht wohl unterhalten werden. In dieſer Stadt iſt der Gerichts-Hof von der Provintz-Geldern / darinne Arnhem eine von den vornehmſten Städten iſt. Um 3. Uhr nahmen wir ein Schiff auf den Canal/ ſo jenſeit des Rheins iſts/ den man über eine Schiff-Brücke paſſiren muß. Beſagter Canal aber gehet nicht weiter als eine Meile / allwo er von einem andern durch einen Damm geſchieden wird/darauff man biß nach Nimmwegen fähret / allwo wir um 6. Uhr anlangeten. Die Wahal läufft dieſe Stadt vorbey / damahls aber war der Fluß ſo ſeichte/ daß wir über viel Bretter gehen muſten / ehe wir an einen Ort kamen / da ein Booth die Leute nach einer halbe Schiff-Brücke führet / an deren Ende man ſich in ein gröſſeres ſetzt/ und nach der Stadt fähret. Selbige iſt klein / und erhebet ſich allſachte an einen Hügel hinauff / ſo längſt den Fluß hinreichet. An derſelben Seite iſt ſie auch nicht ſo wohl befeſtiget als nach dem Lande zu/ allwo 8. detachirte Baſtionen / einige halbe Monden und andere wohl angelegte Auſſenwercke zuſehen. Wir giengen gantz herum / ehe es noch finſter ward / und ſonſt war auch auſſer dieſem in dieſer

Haupt-

Hauptſtadt der Provintz-Geldern nichts zu ſehen. Wir logirten am Marckte im Hirſch. Das Stadthauß liegt in einer langen Straſſe / und iſt aus gehauenen Steinen gebauet / mit einigen alten übel figurirten Zierrath; das gantze Werck aber iſt nicht der Rede werth / doch iſt das Frauen-Volck allhier gar artig von Geſicht und Minen.

Den 3. fuhren wir nach Cleve. Ein wenig vor der Stadt muß man durch den Thier-Garten Printz Moritzens von Naſſau / welcher nur mit Plancken verſchloſſen / in der mitten ſtehet ein Luſthauß nur von Holtze / nebſt einigen Canälen / Spring-Brunnen und Grotten. Wir kamen in 5. Stunden daſelbſt an. Die Stadt iſt abhängig an einem Hügel gebauet / und erſtrecket ſich in die Ebene. Sie hat weder fortification noch ſchöne Häuſer / außer das Schloß / worauf viel weiß angeſtrichene Gebäude / und 2. alte viereckte Blockhäuſer zu ſehen. Uber dem Thore zunechſt am Schloſſe iſt folgende Uberſchrifft in güldenen Buchſtaben zu leſen: Temporib. C. Jul. Cæſ. Dict. arcis. Cliuenſis. fundatoris. Octav. Auguſt. ſucceſ. qui præſidio munivit. Vlp. Trajani qvi in Colon. redegit. Æl. Adriani qvi in formam Vrbis ampliavit; hic Eumenium Rhetor. qui in hoc Auguſt. Clivenſium oppido, ad præſidium Galliarum, poſt eorum in Bataviam ingreſſum, oratione Panegyrica habita ſcholis præfectus annuo ſexcent. ſeſt. ſtipendio, Gallicam juventutem inſtituit, hæc ſtatua iconica tripedanea, id eſt, veſtitu ſui temporis tunica talari, coma decurt. vitta conſtrict. baltheo bullato, calceis feneſtrat. maſſa aurea ad liberalit. & ferula magiſterii inſignem præſentat, ad antiqvit. monument. Vrbis & hujus patriæ renovat. poſterit. poſuit. Auſſerhalb der Pforte / welche auf einen Muſqveten-Schuß oben ins Feld hinaus gehet / ſtehet eine ſchöne Linde / welche im beyliegenden Kupffer zu betrachten. Wir logirten im Hoff von dem Haag / nicht weit vom Schloß-Thore / welches ich nach Mittage beſahe. Es iſt zwar da nichts merckwürdigs / doch hat man gleichwohl die Majeſtät dieſes Hauſes an einem groſſen Saal zu bewundern / allwo ein Gang aufgeführet / dahin man 20 Stuffen hinauf ſteiget / und von dar ein Feld / ſo mit vielen Städten / Flecken / Dörffern / und einen groſſen Strich vom Rhein Strom / nebſt dem Fluſſe Hel, welcher unten am Schloſſe vorbey läufft / in einem angenehmen proſpect, ſo weit die Augen langen / ſich vorſtellet. Ein 4. oder 5. Fuß auſſerhalb der Erden kan man auch von dem Alter dieſes Schloſſes aus den groſſen ſchwartzen Stein-Stücken / welche mit nicht kleinern Ziegel-Steinen eingelegt ſind / bemercken. Um 4. Uhr ſetzten wir uns wieder in ein Booth / auf einen Canal / welcher an den Fluß Hel ſtöſ-

ſet/ auf welchen wir in den Rhein einfuhren. Er war damals gar ungewöhnlich ſeichte; wir kamen nach Emmerich da es ſchon faſt Nacht wollte werden/ und muſten eine lange weile vor den Thore warten / ungeacht der Bürgemeiſter ſelbſt / der mit ſeiner Frau eben zu der Zeit mit uns gefahren kam / einen Mann nach dem Holländiſchen Commendanten in die Stadt geſchicket hatte. Die Beſatzung iſt Holländiſch / die Stadt aber gehört dem Churfürſten von Brandenburg.

Den 4. ſahe ich mich ein wenig um/ und traff einige Jeſuiten an/ welche ihre Schule allhier haben/ im übrigen iſt zwar die Gewiſſens-Freyheit verſtattet/ aber das öffentliche Exercitium der unterſchiedenen Religionen wird nicht erdultet. Sie liegt am Ufer des Rheins / und gerade gegen über iſt eine kleine Inſel / worauf eine Schantze angelegt. Im übrigen iſt die Stadt an der Rhein-Seite nicht / wohl aber nach den Lande befeſtiget/ und beſtehen die Wercke aus 8. oder 9. ſehr guten Baſtionen von Erde/ nebſt dergleichen halben Monden und tieffen Gräben. Doch ſtöſt dieſe fortification ober und unterhalb der Stadt an den Rhein. Darauf fuhr der Hertzog in einen Both nach den Fort Schenckenſchantz / ſo zwo Meylen den Rhein hinunter von Emmerich lieget; allda theilet ſich beſagter Fluß in zwey Theile / wovor / der zur rechten nach Niemmegen läufft / die Wahal genennet wird/ der andere aber zur rechten nach Arnhem behält ſeinen vorigen Nahmen. Das Fort an ſich ſelbſt iſt klein und irregulair, allermaſſen dieſes aus beyliegenden Abriß noch deutlicher zu erſehen.

Daſelbſt ſahen wir ein Schiff oder Machine/ſo zur Ausräumung des Canals in dieſem Fluſſe gebrauchet wird. Es iſt ſelbige wie eine eiſerne Kette / welche aus etlichen Eymern beſtehet / die oben am Rande mit Eiſen beſchlagen/ wie etwan ein Grabſcheid. Dieſe Kette wird zwiſchen zwey Schiffen ins Waſſer gelaſſen/ und das zwar vermittelſt zweyer Räder / hernach aber wieder heraufgewunden / da-denn die Eymer gar leichte den eingefaſſten Unflath und Sand in ein beſonderes Schiff ausſchütten / und ſofort wieder in die Tiefe gelaſſen werden.

Als wir nach Emmerich wieder zurück fuhren/ ward der Wind ſtarck / und weil er das Waſſer hoch aufftriebe / vermeynten wir in nicht geringer Gefahr zu ſeyn. Zwiſchen Emmerich und Schencken-Schantz iſt ein Nonnen-Cloſter/ Elterbergen genannt/ welches von keiner Obrigkeit dependiret, und alſo gantz frey iſt. Nach der Mahlzeit beſahe der

Her-

Hertzog die fortification, und brach hernach von hier wieder auf nach Rees. wir muſten uns der Tragkarren bedienen/ weil anders nicht fortzukommen war/ wegen des ſchmalen Dammes/ und der darauf befindlichen vielen Löcher. Wir langeten daſelbſt ſehr ſpäte an/ und hatten Noth in ein Wirthshauß eingelaſſen zu werden. Die Weiber allhier tragen Mäntel über den Köpffen/woran die Kragen oben wie die Vogel oder Falckenhauben zugeſpitzt heraus gehen.

Den 5. gieng ich in der Stadt herumbſpatziren/ es iſt aber auſſer die fortification nichts denckwürdiges da zu ſehen. Sie liegt zwar im Hertzogthum Cleve/wird aber von den Staaten von Holland mit Beſatzung verſehen. Der Rhein läufft zum Theil die Mauer vorbey/ und das übrige iſt mit 5. ſtarcken Baſtionen von Erde/deren Courtinen etwas rundt ſind/ befeſtiget. Von der Baſtion/ſo oben am Rhein liegt/ iſt ein doppeltes Hornwerck/ zwiſchen den Baſtionen aber allen ſind ſehr gute halbe Monden/und an den Spitzen einige Raveline zu ſehen; und jenſeits des Rheins iſt noch eine kleine Schantze. Wiewol nun allhier die Ubung des Gottesdienſtes auch andern Religionen verſtattet iſt/ ſo haben doch die Proteſtanten die Hauptkriche/ in welcher ein trefflich ſchöner Altar/woran das gantze Leben des Herrn Chriſti von Holtz ſehr zierlich geſchnitten zu ſehen. Damals war der Herr de Machaut Commendant von der Stadt. Umb 8. Uhr begaben wir uns wieder auff den Weg/ und muſten uns wie letztens noch ferner der Tragkarnen gebrauchen/ und kamen/ als wir den Rhein-Damm zurücke geleget hatten/ auf lauter Sand- und Holtz-Wege biß nach Weſel/ welche Stadt ebenfalls dem Churfürſten von Brandenburg zwar gehöret/mit Holländiſchen Soldaten aber beſetzet iſt. Wir muſten/weil es ſo gar hefftig regnete/den gantzen Tag zu Hauſe bleiben.

Den 6. beſahe ich die Wälle/ welche von 9. Baſtionen/ davon 4. mit Ziegelſteinen gefüttert ſind/beſtrichen werden. Die beyden Vorſtädte ſind ebenfalls/mit Baſtionen/halben Monden und guten Gräben befeſtiget. Längſt an den Wällen hin/ſind zur Beqvemlichkeit der Soldaten mitten in den Courtinen/Galerien/die in den Graben gehen/angeleget/und darinne ſowol vor die Mannes als Frauensperſonen beſondere Oerter gebauet/gleich wie es durch gantz Holland alſo bräuchlich iſt. Etwan einen Piſtolen-Schuß weit von der Stadt läufft der Rhein vorbey/jedoch iſt ein Hafen von dem Fluſſe an biß an die Contreſcarpe gemacht worden. Es ſind allhier einige Clöſter/ darunter eines den Barfüſſern zugehöret. Wir logirten im güldenen Schwane/ der Wirth und ſeine Frau redeten beyde Frantzöſiſch. Die Bürger hatten ſich damals in die Kirche verſammlet/ umb einen neuen Gerichtsſchöppen (deren 12. ſind) an eines Verſtorbenen

Stelle zu erwehlen. Sie haben hierzu das Recht / jedoch müſſen ſie die Sache innerhalb 6. Wochen ausmachen / wenn der Churfürſt von Brandenburg nicht einen nach ſeinem Gefallen ſetzen ſoll. Die Stadt Bedienten tragen den Buchſtaben W von Silber auf ihren Mänteln. Ich ſahe eine Leiche zu Grabe begleiten / die vorhergehenden Schuljungens ſungen einige Pſalmen mit erhabener Stimme.

Den 7. brachen wir umb 7. Uhr wieder auff / und ſetzten uns in ein grösseres und auffgeputzteres Schiff / als das / ſo wir ſchon gemiethet hatten / weil ſelbiges allzuklein und gefährlich ſchien / nachdem der Wind ziemlich ſtarck und uns entgegen wehete; Dem ungeacht hätten wir doch gar leicht Gefahr lauffen dürffen; Denn obwol das Schiff groß / und gut war / auch vier ſtarcke Bootskerl uns führeten / ſo ſchlug es doch einmahl von der Gewalt des Wind es um / und ſchöpffete von oben ein Waſſer. Wir kamen aber dennoch GOtt Lob / glücklich nach Rheinbergen / welches die Staaten von Holland in Beſitz haben / wiewol es eigentlich dem Churfürſten von Cölln gehöret. Mit dieſer Stadt an ſich ſelbſt verlohnt es ſich nicht der Mühe / ſie liegt ein Steinwurff weit von dem Rhein / und zwiſchen dem Hafen und der Stadt iſt ein luſtiges Weyden-Gebüſche. Die fortification iſt zwar wegen des doppelten Grabens als auch der untereinander geſetzten vielen Wercke ſehr gut / aber irregulair. Wir giengen darauf / nach dem wir uns von der durch den ſtarcken Wind verurſachten Kälte ein wenig ausgewärmet hatten / mit einem Frantzöſiſchen Officier auf den Wällen herum / und ſpeiſeten darauff in den Wirthshauſe zum Springbrunnen bey den Bürgermeiſter. Gegen 2. Uhr ſatzten wir uns in 3. Wagen / ieden zu 2. Rädern / und fuhren in ſchlimmen Sand und Holtzwegen / zu dem uns auch der Wind den kalten Regen ins Geſichte trieb / nach Geldern / dahin wir um 6. Uhr ankamen. Dieſe Stadt iſt die Hauptſtadt der Provintz Geldern / Spaniſchen Antheils. Die fortification fiel mir bey den erſten Anblick / ſo wohl der Höhe und Gröſſe der Wälle / als der breiten Gräben wegen / ſehr wohl in die Augen. Wir logirten in dem Käyſerlichen Adler bey einer Frau / die ein paar artige Töchter hatte / und lieſſen uns ein gut Feuer machen. Aufm Wege muſten wir über den Canal / welchen der König von Spanien von Rheinbergen biß Geldern hat ziehen laſſen / ietzo iſt er verſtopfft / und mit einem Damm durchſchnitten.

Den 8. ſobald ich aufgeſtanden / beſahe ich die Wälle / worauff auch nicht ein eintziger Baum. Der groſſen Baſtionen ſind an der Zahl 9. aber nicht regulair, die courtinen ſind eine länger als die andere / und dergleichen flanqven oder Streichwehren in ieder Baſtion / zwiſchen denſelben

ſelben liegen ſtarcke halbe Monden / und iſt die contreſcarpe mit den Weg zum Ronden gehen ſehr wohl gemacht. Weil aber das Waſſer in den Gräben an die contreſcarpe gienge / ſo muthmaſſete ich daher / es müſte der Graben eben nicht ſonderlich tieff ſeyn. An dem Fuß der Baſtionen war ein doppelter Zaun / als wie eine fauſſe-braye. Nach angehörter Meſſe bey den Carmeliten fuhren wir zu Wagen um 8. Uhr ab / der Kutſcher redete Latein / und lieferte uns in 5. Stunden nach Moeurs. Dieſer kleine Platz gehört dem Printzen von Oranien / und iſt mit 5. ſchönen Baſtionen und darzwiſchen liegenden halben Monden verſehen. Die Citadelle iſt an ſtatt eines halben Monden / und weil ſelbige ein regulaires Fünffeck iſt / ſo muß man dieſen Ort unter die feſteſten rechnen / ſo die Staaten der vereinigten Niderlande beſitzen. Um halb 4. Uhr brachen wir wieder auf / weil wir nach Käyſerswerth zu kommen vermeyneten; indem aber die Nacht uns allzuzeitlich überfiele / muſten wir in einem Vorwerge / Lans genannt / mit einer übelbeſtellten Herberge vor willen nehmen.

Ende des Dritten Theils.

Der Reiſe Beſchreibung des Hn. de MONCONYS Vierdte Abtheilung/

welche deſſelben Reiſen in Teutſchland und in Italien in ſich begreiffet.

BEy dem Schluß des dritten Theils habe ich des Orts erwehnet/ allwo wir/ ehe wir in Teutſchland über den Rheinſtrohm ſetzten/ das unbeqveme Nacht-Qvartier nehmen muſten.

Darauf fuhren wir am 9. September des 1663ſten Jahres in einem Boot nach Käyſers-Werth/ welches gerade obbemeldten Orte gegen über lag. Der Rhein mochte daſelbſt gar gerne ſo breit ſeyn/ als die Themſe vor Londen. Die Stadt aber an ſich ſelbſt iſt klein und gehöret dem Churfürſten von Cölln. Es ſteht ein groß vierecktes Hauß da/ ſo einem Schloſſe nicht ungleich läſt/ und hat in der mitten ein Blockhauß. Der damals regierende Chur-Fürſt hatte es mit groſſen/ mit Ziegelſteinen gefütterten Baſtionen/ nebſt ſehr breiten Bollwercken befeſtigen laſſen. Ich hatte zwar willens/ ſelbige Wercke in etwas genauern Augenſchein zu nehmen/ ward aber von der Schildwache daran verhindert. Wir hörten darauf in der Haupt-Kirche die Meſſe leſen/ und ſahen/ daß die Schüler auf den Chore Röcke von blauen Tuch mit weiſſen Aufſchlägen anhatten/ welches ihnen gar artig ließ; die Domherren aber trugen an ſtatt des ſonſt gewöhnlichen Hermelin-Kragens ein anderthalb

halb Elle breites Stückgen Beltzwerck/ ſo von beyden Schultern vorne herunter und hinten wieder umb gieng. Es war aber ſelbiges incarnat oder Fleiſch-farben und weiß/ und ſchien als wenn zwey Stückgen auf einander geleget wären. Wir reiſeten nach eingenommener Mahlzeit im Wirthshauſe zum güldenen Löwen wieder ab/ und beſahen wiewol nur von auſſen die beyden groſſen und ebenfalls mit Ziegelſteinen gefütterten Baſtionen/ weil ſelbige eigentlicher zu betrachten/ der damals commandirende Obriſt-Lieutenant Johann Simon, nicht verſtatten wollte/ indem er durch unſern Dollmetſcher ſich entſchuldigen ließ/ daß er wegen Zuſpruchs von andern Leuten uns jetzo nicht dienen könte. An der Seite aber/ da der Fluß vorbey laufft/ hat die Stadt keine fortification, und ſo viel als aus dem kleinen Umfang der Stadtmauer zu ſchlieſſen war/ mochten der Baſtionen etwan viere ſeyn. Alſo kamen wir auff zween Wagen umb 5. Uhr nach Düſſeldorff/ ſo nur anderthalbe Stunde von Käyſerswerth lieget/ und die Hauptſtadt des Hertzogthums Bergen iſt/ welches dem Hertzog von Pfaltz-Neuburg zuſtehet. Der Palaſt macht gar eine feine Figur; man verſicherte uns aber/ daß das inwendige nicht der Rede werth wäre. Inzwiſchen hielten doch viel Soldaten vor dem Thore die Wache/ und darff niemand ohne vorherbeſchehene Anmeldung bey dem Gouverneur eingelaſſen werden; dahero nun achteten wir es nicht ſonderlich. In der Stadt liegt eine Beſatzung von Reutern und Fußvolck/ allermaſſen ſelbige zwar klein und ziemlich ungeſtalt gebauet/ aber dennoch ſtarck genug befeſtiget iſt/ und eine Citadelle hat/ welche durch einen kleinen Hafen/ den der Rhein als wie einen kleinen Golfo machet/ von der Stadt abgeſchnitten iſt/ und an beyden Baſtionen von dem Strohme beſtrichen wird. Die Jeſuiten haben darein ſchönes Hauß/ welches ſowol von einer Straſſe/ als einen daran ſtoſſenden mäſſigen Marcktplatz von der Citadelle abgeſondert iſt. So zeiget man auch ein Seminarium oder Schule vor arme Studenten/ welches von den Straffgeldern eines gewiſſen Prieſters erbauet worden. Wir hatten unſer Qvartier zu nechſt am Stadt-Thore, nach der Rhein-Seite/ im Wirthshauſe zum Reuter.

Den 10. gieng ich auſſen umb die Stadt ein wenig ſpatzieren/ und beſahe bey der Gelegenheit die Citadelle/ welche eigentlich ein Werck iſt/ ſo aus zwo Königlichen mit Ziegelſteinen gefütterten Baſtionen beſtehet/ von welchen der Rhein beſtrichen/ und von derſelben Seite die Stadt bedecket werden kan/ welche ebener maſſen

mit zwo ſchönen Baſtionen und darauf geſetzten Katzen oder Bollwercken rings herum befeſtiget iſt. Wir begaben uns ſofort wieder auff den Weg/ und fuhren nach Cölln/ 7. Meilen von hier/ und ſpeiſeten zu Mittage auff halben Wege in einem Dorffe/ nachdem wir etwa ¾ Stunden von Düſſeldorff uns hatten über den Rhein ſetzen laſſen. Der Weg war durchgehends über ebene/ mit Getrãyde beſäete/ Felder/ und war der Horizont gantz frey/ biß nach der Seite von Cölln/ Bonn gerade gegen über/ da ſelbiger durch das ſo genannte Teufelsgebirge/ (welches von dem vermeyntlich daſelbſt zuhörenden Geräuſche dieſen Nahmen bekommt) verſchloſſen wurde. Derer ſind 7. und ſo regelmäſſig geſetzt/ daß es von ferne ſcheinet/ als ob man 7. Domes oder rundte Thurn-Hauben ſähe. Endlich langten wir zwiſchen 5. und 6. Uhr zu Cölln an/ und zwar von derſelben Seite/ da die gantze fortification in einem gefütterten halben Monden/ nebſt einer fauſſebraye, oder kleinem Wall/ ſo vor der Pforte angeleget iſt/ beſtehet. Der äuſſere Theil der Mauren iſt mit hohen Bäumen/ wie die Wälle zu Antwerpen beſetzt. Wir muſten faſt gantz durch die Stadt fahren/ ehe wir an eine liederliche Gaſſe kamen/ in welcher der ſogenannte Hoff von Holland war/ allwo wir unſer Qvartier nahmen. Auſſer allen Streit muß man die Stadt Cölln vor groß paſſiren laſſen; ich wüſte mich aber nicht einer eintzigen ſchönen Gaſſe oder artig gebaueten Hauſes zu erinnern. Deren etliche ſind wohl hoch genug/ und haben auch hohe weite Fenſter/ aber ohne allen Zierrath und Architectur. So ſind auch die Straſſen gantz ungeſchickt abgetheilet/ und die drey groſſen Marcktplätze ſo irregulair und unſauber/ daß ich mir wenig Gutes von dem Uberreſt von Teutſchlande/ nach Beſchaffenheit des Anfangs an dieſer Stadt/ ſchwanen ließ.

Den 11. war ich des morgens früh bey dem Herrn de Groot, und bemerckte an den Häuſern den ungeſtalten Zierrath der Läden/ womit die Fenſter von auſſen verſchloſſen werden. Die Decken in den Stuben ſind mit Kalck/ auff Gypß-Art/ beworffen/ und haben zum Zierrath einige Roſen oder ſonſt eine erhabene Figur; die Kirchen ſind durchgehends klein und übel gebauet/ nach Gothiſcher Architectur/ ſonderlich die Kirche der Apoſtel/ in welche jene Frau lebendig iſt begraben worden/ von der erzehlet wird/ daß/ als die Todtengräber nach Eröffnung des Grabes ihr die Ringe von den Fingern ziehen wollen/ ſie ſich auffgerichtet/ mit der von beſagten Todten-Gräbern aus Erſchreckniß zurückgelaſſenen Laterne wieder

der nach Hauſe gegangen / und noch einige Kinder mit ihrem Ehemann darauf gezeuget habe. Bemeldter Frauen Hauß lieget an einem Marckt zu nechſt an der Apoſtelkirche. Gegen Abend gieng ich nach dem Hafen/ an welchen die Stadtmauren ſo knapp angebauet / daß nach dem Thor-Schluß nicht das geringſte zu Waſſer hinaus kommen kan. Ich traff unvermuthet den Herrn Pelſer an/welchen auch ehmals in Franckreich geſehen hatte. Er nahm mich in ſein Hauß / ſo in dem äuſſerſten Ende der Stadt lag/und ungeacht es nicht viel taugte / dennoch eines von den ſchönſten war. Im hingehen paſſirten wir durch die Kirche zu St. Gertraut/ welches ein Mannes- und Nonnen-Kloſter iſt ; ſie verſehen den Gottesdienſt wechſelweiſe/ ſind aber durch das Gebäude von einander abgeſondert. Von dar beſahe ich auch die Kirche der H. Plectraude, Königin von Franckreich/ als welche ſelbige geſtifftet hat. Die Nonnen oder Canoniſſæ müſſen ihren Adel mit 16. Ahnen erweiſen / und haben Freyheit/ ſich nach Belieben zuverheurathen. Die Domherren von der Haupt-Kirche müſſen das erſte auch thun ; daher ſind ſelbige meiſtentheils aus vornehmen Häuſern / und müſſen/ nachdem ſie in die Canonicate auffgenommen worden/6. Wochen lang ihre Reſidentz in Cölln halten. Sie haben das Recht einen Ertzbiſchoff zu erwehlen / er muß aber aus ihren Mitteln ſeyn/ und hat ſelbiger über zwey Tonnen Goldes jährliche Einkünffte/ und zwar die Criminal-Gerechtbarkeit in der Stadt / die Policey aber / und alles was dem anhänget/gehöret dem Magiſtrat der Stadt/ welche ſonſt keinen Oberherren in weltlichen Dingen als den Käyſer erkennet/ welchem ſie auch bey der letzten Collection 50000. Reichsthaler hat ſteuren müſſen. Der Ertzbiſchoff hat die geiſtliche Jurisdiction in der Stadt/allwo auch der Pabſt jederzeit einen eigenen Nuncium hält/ welcher alles abhandelt / was die geiſtlichen Churfürſten insgeſammt betrifft. Es kömmt aber der Ertzbiſchoff ſelten in die Stadt/ weil ſelbige als eine freye und Reichs-Stadt ihn nicht gerne will bey ſich viel befehlen laſſen. Sie iſt wie ein halber Mond gebauet / deſſen hohler Theil längſt an den Hafen und der Rhein-Seite hin / das Convexum aber nach dem Lande zu lieget. Jenſeit Rheins/gerade Cölln gegen über/liegt ein Städtgen / Deutſch genannt/allwo von dem Churfürſten denen Juden zu wohnen erlaubet worden / deren ſich aber keiner ohne Begleitung eines Officirers in die Stadt zukommen getrauen darff. Damals war der Churfürſt in Weſtphalen / umb daſelbſt ein neu erfundenes Bergwerck zu beſehen /welches von 100. Pfund Bley 13. biß 14. Pfund Silbers giebet / und

Pppp 2 ſagte

ſagte man/ daß man daſelbſt ehe man einmal einfahren dürffte / wohl auff 4. Jahr lang Ertz am Tage gefunden hätte.

Den 12. bemerckte ich auf der Straſſen / daß der Einwohner daſelbſt ihr dummes und plumpes Weſen auch ſo gar an den Rädern ihrer Schubkarren zu ſpüren wäre / als welche einen gantzen Fuß dicke und aus einem gantzen Stücke gemacht ſind. Ich gieng hierauf zu den Jeſuiten/ deren Kirche ziemlich groß iſt / und eine eintzige Reyhe Säulen hat/ welche den Vortempel und die Seiten geben/ oben drauff aber ſtehet eine Empor-Kirche rings herum. So beſahe ich auch die Haupt-Kirche/ welche aber noch nicht ausgebauet war; wiewohl ich auch dar nichts merckwürdiges/ als die vielen Heiligthümer/ antraff/ darunter vor andern das Käſtgen der H. Drey Könige gezeiget wird/ welches mit einen Gatter von eiſern verguldeten Stäben verwahret wird. An ſich ſelbſt iſt die Kirche finſter und elende gebauet. Es ſind darinne viel Grabmäler der Ertzbiſchöffe zu ſehen/ aber ohne ſonderlichen Zierrath / allermaſſen deren Bildniſſe entweder aus Marmor oder Metall geformet/ gantz ſchlecht nur auf einem länglicht viereckten Monument liegen. Die übrige Zeit des Tages blieb ich zu Hauſe; und wurde auch

Am 13. wegen des hefftig anhaltenden Regens auszugehen verhindert. Nach der Tafel kam der Herr Sorbieres unvermuthet zu uns / welches mir wahrhafftig eine groſſe Freude machte; ich fuhr mit ihm

Den 14. zu den Nuncium, welchen/ wie obgedacht / der Pabſt wegen der drey geiſtlichen Churfürſten in Cölln hält. Es wohnet aber ſelbiger in einem ungeſtallten Hauſe/ darinne die Königin von Franckreich/ Maria de Medicis, geſtorben iſt. Den Rückweg nahmen wir durch die Haupt-Kirche/ welche eine von den ſchönſten ſeyn ſollte / wann ſie fertig wäre. Sie iſt 60. Schritte breit im Vortempel / die beyden Gänge zu beyden Seiten mit eingerechnet / die Länge aber deſſelben könte wohl 120. Schritte betragen/ wenn es biß ans Ende hinausgeführet wäre/ allwo ein Thurn iſt angefangen / und nur damals biß auf die Helffte auffgeführet worden. Die Schluß-Bogen in dem Hinter-Theil der Kirchen ſind ſehr ſchön und artig. Darauff ſpatzirten wir längſt an den Hafen hin/ und bemerckten ein groſſes daran ſtoſſendes Gebäude / in welchen das Fiſchwerck verkauffet wird. Nach der Mahlzeit kam des Nuncii Secretarius

gefahren

gefahren/und hohlte den Herrn Sorbieres ab; ich machte Geſellſchafft und fuhr mit ihnen zu den Jeſuiten/ welche uns ihr gantzes Hauß und zwar kleine aber wohl-angelegte Bibliotheck zeigeten. Im rückwege aber begleiteten wir den Hertzog nach den Städtgen Teutſch/ allwo man die Länge der Stadt Cölln vollkommen wohl überſehen kan. Das Frauenzimmer kleidet ſich daſelbſt in Frantzöſiſcher Tracht.

Den 15. ließ ich mir bey dem Herrn de Groot hundert Reichsthaler auszahlen. Er zeigte uns ſein zwar wohl auffgeputztes aber irregulair gebauetes/ iedoch mit zween Gärten verſehenes Hauß/ worinne er Weintrauben auf[...]bracht hatte/ deren Geſchmack eben ſo gar unannehmlich nicht war. Als wir wieder nach Hauſe giengen/ ſo ſahe auf der Gaſſen/ daß die Mäg[...]e das Fleiſch/ Früchte und andere Eßwahren an Faden angereihet vom Marckte trugen/ wie ſonſt etwan die Jäger das Vogel oder anderes Weide-Werck anzureihen pflegen. Hierauf begaben wir uns zwar nebſt dem Hertzog in die Dom-Kirchen/ weil es aber allbereit ſpät am Tage war/ ſo kunten wir die daſelbſt befindlichen Heiligthümer nicht beſehen/ alſo fuhren wir nach den Stadthauſe/ worinne aber wenig/ das der Mühe verlohnte/ als ſechs Inſcriptiones, welche rings herum an den vörderen Stück des Gebäudes zu leſen/ wotan die Treppe ſtöſſet. Die erſte iſt zum Andencken deſſen geſetzt/ daß Julius Cæſar die Vbier unter den damahls Alliirten Teutſchen überwunden/ und über den Rheinſtrom eine Brücke geſchlagen hat. Die andere meldet von der Bevölckerung oder Colonie, womit Auguſtus dieſe Gegend verſehen hat. Die dritte verſichert/ daß Agrippa (vielleicht Agrippina) dieſe Stadt erbauet habe. Die vierdte gedencket der Brücke/ welche Conſtantinus über den Fluß geleget/ wovon aber ietzo nichts mehr zu ſehen. Die fünffte rühmet den Käyſer Juſtinianus, welcher der Stadt einige Gerechtbarkeiten gegeben/ und die ſechſte iſt dem Käyſer Maximiliano zu Ehren geſchrieben worden. Der ſo genannte groſſe Saal iſt ſehr klein und unzierlich/ und folglich auch die Raths-Stube nach proportion. In den Ober-Zimmern (allermaſſen in ieden Stockwerck nur eines iſt/ weil das gantze Gebäude aus einem eintzigen/ wie ein Thurn gebaueten Werck/ beſtehet) wird eine groſſe Menge von ſehr groſſen und alten Rüſtungen oder Balläſtern verwahrlich auffgehoben/ nebſt einigen Kiſten oder Pfeilgeſtecken. Gantz oben iſt ein Altan rings um die Seiger-Schelle/ von welchem man die gantze Stadt trefflich ſchön überſehen kan/ welche mir gleich wohl ſo gar groß nicht vorkam/ als ich mir wohl eingebildet hatte; wie ich denn ſicher-

lich glaube/ daß die Vorſtadt von St. Germain ſelbiger am Umbfang gar wenig nachgeben werde. Ich befand aber/ daß ihre Figur gantz eigentlich den wachſenden Mond vorſtelle/ die Spitzen aber ſind entweder ledig/ oder ſchlecht bebauet; der Reſt der Stadt iſt enge/ und hat hohe Häuſer/ die durchgehends mit Schiefer gedeckt/ man kan aber/ wenn man auff der Straſſe gehet/ die Dächer nicht ſehen/ weil die Mauren weit über dieſelbigen auffgeführet ſind/ inzwiſchen läufft bey regnigten Wetter das Waſſer rings umb vorne in eine Rinne zuſammen/ und von dar auff die Gaſſe. Nach Mittage ritte der Hertzog ſelb 5. fort/ und nach Bonn/ allwo er umb 6. Uhr Abends anlangete. Der Weg gieng über eine ſchöne Ebene/ und der Rheinſtrohm blieb zur lincken Hand. Bonn an ſich ſelbſt iſt ſehr klein/in die Rundte gebauet/ ohne fortification, und uur mit Mauren verſchloſſen/ wie denn ſo gar auch das Thor umb die Helffte eingefallen iſt. Sie iſt nicht ſo gut als Vaurigard in Franckreich/ und gleichwol des Churfürſtens von Cölln Reſidentz/ welchen die von der Stadt Cölln insgemein nur den Churfürſten von Bonn zu nennen pflegen. Sein Schloß iſt nicht der Rede werth. An das Ende aber des Hoffes ſtöſt ein viereckter/mit Mauren verſchloßener/Platz/ in welchen ſehr viel Pommerantzen-Bäume und eine Fontaine mitten zwiſchen vier auff dem Rand der Einfaſſung geſetzten metallinen Löwen zuſehen; das Becken aber ruhet in der Mitten auff einen Pfeiler/ welcher heraus raget/ und Waſſer sprützet/ welches in dem es zurück fällt/ſich hernach durch 4. Röhren in das Gefäß ergieſſet. An der einen Seite des Gartens iſt eine Galerie/ und am Ende derſelben eine ſo ſchöne Waſſerkunſt oder Grotte/ als man irgends wo finden ſollte/welche mit allerhand Figuren in Lebens Gröſſe von Menſchen und Thieren aus Muſcheln gezieret iſt/ deren jede in einen beſondern Gehäuſe ſtehet; unten aber am Boden der Grotte ſpringet das Waſſer an unzehlichen Orten auff allerhand artige Manieren hervor/ wovon auch ich damals ohnvermuthet nicht wenig benetzet wurde. Und das iſts auch alles/ was etwan da geſehen zu werden verdienete. Denn mit dem Stall/ worinne vor ſechszig Pferde Platz und Stände ſind/ hat es nicht viel zu bedeuten/ ungeacht daß viel Werck ſonſt davon gemacht wird/ weil er all zu enge und unbeqvem gebauet iſt. Der Churfürſt hat eine halbe Stunde von der Stadt noch einen Garten. Wir hatten das Qvartier im Helm/ und wurden weit beſſer geſpeiſet/und bedienet/ als zu Cölln.

Den 16. brachen wir wieder auf nach angehörter Meſſe bey den Capucinern / um 8. Uhr / und ritten immer an den Ufer des Rheins hin/ deſſen Strohm etwa 1½. Stunde von Bonn/zwiſchen den obbemeldten Teuffels-Bergen/ gantz enge eingeſchloſſen wird / welche/wie auch allbereit erwehnet worden/ von dem Geſchrey/ſo man/der gemeinen Sage nach/ in einem Schloß/das auf einen von dieſen Bergen gelegen/ vernehmen ſoll den Nahmen haben. Inzwiſchen iſt gewiß/das dergl. verwüſteter Schlöſſer dreye auf beſagten Berg zu ſehen / deren jenſeits der obgedachten 7. Berge/ die man bey Cölln ſiehet/ noch mehr zu ſpühren. Wir kamen eine wohlgebauete Münchs-Abtey vorbey / Neumagen genannt / und kurtz nach der Mittags-Stunde zu Briſich an / welches ein Städtgen / ſo dem Pfaltz-Grafen von Neuburg zuſtehet / weil es im Hertzogthum Jülich gelegen. Wir logirten im Poſthauße zum Stern / und höreten / daß der Wirth Frantzöſich redete. Wir ritten aber umb halb 3. Uhr wieder fort/ immer an dem Rhein-Ufer hin und das Schloß Harmeſtein vorbey/ aus welchem der Hertzog von Lothringen Carl der Vierdte/ den vorbeyfahrenden Schiffen ſowol als umliegenden Landen ſo viel Uberlaſt und Schaden zugefüget hat / daß endlich die Nothleidenden genöthiget worden / Käyſerliche Majeſtät umb Hülffe anzuſuchen / und das Schloß völlig zu ſchleiffen; das darunter liegende Städtgen aber hat man unverſehrt gelaſſen. Endlich kamen wir nach vierdtehalb Stunde Weges von hier nach Coblentz/ beſahen aber zuvor/ das eine halbe Stunde von der Stadt zur rechten Hand in der Ebene liegende Churfürſtliche Luſthauß/ Kerlich genannt. Coblentz iſt gewiß eine artige Stadt/ und gehöret dem Churfürſten von Trier/ liegt an dem Ort/ wo die Moſel in den Rhein fließet/jedoch ſo / daß die Moſel ſelbige längſt an der Mauren hin beſtreichet/ der Rhein aber nur an einem Ort berühret; jene mag etwan ſo breit daſelbſt ſeyn/ als die Seine zu Paris / und der Rhein doppelt ſo breit/ über die Moſel aber iſt eine ſteinerne Brücke gelegt/ darauff man in die Stadt gehen kan. Am Ende aber derſelben iſt eine Brücke von 40. Schiffen geſchlagen/ welche man über den Rhein paſſiren muß/wenn man jenſeits in das/ unter dem Schloß Hermanſtein liegende/ Städtgen will. Dieſes iſt oben auff einen Felſen gebauet / und beſchieſſet ſowol die Stadt Coblentz als beyde Flüſſe; unten aber gegen dem Waſſer liegt die prächtige Reſidentz des Churfürſten/ welche Philipp Chriſtoph gebauet / und zur Zeit König Ludwigs des 13. den Frantzoſen auff einige Zeit eingeräumet hat. Wir hatten im beſagten Städtgen im Wirthshauß zum Huffeiſen zu nechſt am Schloſſe

Schloſſe unſer Qvartier. Auf dem Wege erzehlte uns der Poſtillion allerhand Hiſtörgen von Hexen und Zauberern / und verſprach uns einige Proben davon ſehen zu laſſen. Das wahrhafftigſte und artigſte aber war dieſes/ daß/ als er in ein Piſtol erſtlich etliche Körngen Pulver thate/ hernach die Kugel drauf ſtieß / und auf dieſelbe die gewöhnliche Ladung von wohl geknickten Pulver legte/ wie man es zum Zündkraut zubrauchen pfleget / das Piſtol zwar beym loßdrücken den gewöhnlichen Knall gab/ die Kugel aber etwa 2. Schritte von den Piſtol mitten auf den Weg fiel.

Den 17. ſtiegen wir auf obbemeldtes Schloß Hermanſtein/ welches auf einen faſt von allen Seiten beſchnittenen Felſen liegt / und auſſer dem auch mit vielen Wercken / als Wällen / Baſtionen / Horn-Wercken/ und andern benöthigten Orten / und wo es nur möglich geweſen / dergleichen anzubringen / verſehen iſt. Es ſind zwar daherumb einige Berge / keiner aber beſtreicht das Schloß/vielmehr aber beſchieſſet ſelbiges / wie ſchon erwehnet/ beyde Flüſſe und die Stadt / und kan man von oben herab die Stadt vollkommen ſchön überſehen / welche als ein Dreyeck gebauet; die Moſel-Seite aber iſt viel länger als die am Rheinſtrohm / die Qver-Seite iſt etwas rund / und mit guten Baſtionen in gleicher Linie befeſtiget. Jedoch könte zwar wohl das Schloß an einer eintzigen Seite/ wo die Berge ihm parallel oder gleich liegen / angegriffen werden; aber da muß man hingegen bedencken/ daß der Platz ſehr klein/ und der ihm entgegen ſtehende Ort am Schloſſe mit guten Wällen / ſtarcken Baſtionen/und doppelten halben Monden/auch mit einem ſehr breiten und tieffen in den Felſen gehauenen Graben/verſichert iſt. Oben im Schloß iſt ein ſchönes Zeughauß / und in demſelben unter andern guten Geſchütz auch ein Canon von 16. Fuß lang / 12. Zoll im Diametro der calibre, ſo eine Kugel von 188. Pfund wirfft. Noch war auch eine ſehr ſchöne Feldſchlange da zu ſehen. Man zeigete uns ferner drey Brunnen und eine treffliche groſſe Ciſterne / nebſt einer/wiewohl nunmehro eingegangenen/ fontaine, welche iedoch der Churfürſt wieder auszubeſſern willens iſt. Itzo läſſet er an einem Wege arbeiten / damit man von ſeiner Reſidentz / ſo unten am Fuß des Berges / und ebenmäßig mit drey kleinen Baſtionen gegen dem Rhein von vorne befeſtiget iſt/ biß oben hinauff fahren könne. Es iſt aber beſagte Reſidentz ein ſehr ſchön Gebäude / und beſteht aus zwo groſſen viereckten Hauptſtücken/ welche unzertheilt fortgehen / und durch eine Galerie an einander gehänget ſind. Alſo machen ſie zuſammen einen Hof/ der nach der Waſſer-Seite offen iſt; außer dem aber iſt noch eine Oeffnung in iedem Hauptſtück nach dem Felſen zu / mit kleinen viereckten

Thürngen an ieder Ecke der Vordergiebel/drey Thürngen aber ſind in der die Haupt-Stücken zuſammen fügenden Galerie/ und in den mitleren iſt die Treppe. Von dem Hof ſteiget man an beyden Seiten auf eine vergatterte Terraſſe, und von derſelben kömmt man auf die Treppe/ ſo mitten in beſagter Galerie iſt / von dar aber ferner auff eine andere Terraſſe, welche an beyde Vordergiebel ſtöſſet / deren iede aus drey Seiten oder doppelten drey corps de logis beſtehet. Die Geſtalt des Schloſſes Hermanſtein kan beyliegender Abriß einiger maſſen zeigen.

Der damahlige Gouverneur der Veſtung/ der Herr von der Leyhen/ ſprach den Hertzog ſelbſten/ nachdem er ihm durch einen Officierer alle Wercke hatte zeigen laſſen/ und gab ihm einen andern Officirer zu/ der ihm die unteren Zimmer weiſen muſte. Dieſer führete uns alſo in einen Keller/ in welchen unzehlich viel groſſe Fäſſer lagen/ deren 24. 9. Fuß am Boden im diametro hatten. Nachdem wir nun dieſes alles wohl beſehen/ ſatzten wir uns wieder zu Pferde um halb 3. Uhr / und ritten den geſtrigen Weg wieder zurücke. Unterwegens begegneten uns einige Juden/ welche man alſobald erkennet/ wenn man ſie mit dem Wort mouſchemeije anredet/ das iſt auf teutſch / wie heiſſeſt du? da ſie denn alsbald ihren Nahmen ſagen; Und weil man denn daher gewiß genung erkennet/ daß ſie Juden ſind/ alſo nöthiget man ſie / einen Paſch Würffel dem fragenden zu geben/ dergleichen ſie zu dem Ende allezeit im Vorrath bey ſich tragen. Unſer Poſtillion machte uns damit zu zweyen mahlen eine Kurtzweil. Gegen 7. Uhr kamen wir nach Briſich/ durch einen ebenen mit Weinbergen beſetzten Weg; in den am Rheinſtrohm aber ſtehenden Bergen wird meiſtens nur Schieferſtein gebrochen. Wir ſpeiſeten gefütterte Rebhüner / ſie ſchmeckten aber nicht zum beſten.

Den 18. giengen wir wieder fort / und kamen endlich nach Cölln/ muſten aber mehr Hitze als die vorigen drey Tage ausſtehen/ und nahmen den Weg durch lauter Weinberge und mit wilden Aepffel-Bäumen beſetzte Straſſen / aus deren übel ſchmeckenden ſauren Früchten / die Leute ein gewiſſes Bier oder Safft preſſen. Weintrauben kunten wir dismahl nicht haben / weil die Stöcke dis Jahr erfrohren/ und alſo ein Mißwachs eingefallen war. Der Mann/ bey dem ich mein Pferd geborget hatte / befand ſich eben zu Bonn als wir dar ankamen / und wollte das Pferd von mir haben; weil mirs aber ungelegen fiel / ſo redete deßwegen ein Kauffmann von unſerer Tiſchgeſellſchafft nebſt unſern Dollmetſcher

gar harte mit ihm. Auff dem Wege traffen wir eine groſſe Menge außfätzige Bettler an/ welche nicht redeten/ ſondern nur durch das Zeichen eines Glöckgens um ein Allmoſen bathen; ſo begegneten uns auch einige Juden/ welchen unſer Poſtillion ſein Mouſche meije zurieff/ und ſich einige Paſch Würffel geben ließ. Man ſagt ihnen zum Schimpff noch ein Wort/ Jodathe, welches ſie trefflich beiſſet/ und meines Erachtens ſo viel heiſſet/ ob ſie nicht eben die Juden wären/ die unſern Heyland gecreutziget hätten. Wir ſpeiſeten zu Bonn/ und kamen um 6. Uhr nach Cölln/ ritten vorher durch ein Dorff ¼. Stunde von der Stadt/ in welchen eben Jahrmarckt war. In übrigen begegneten uns auch ſehr viel Kauff-Leute/ welche auf die Franckfurther Meſſe reiſeten/ welche den 17. September anfähet/ und 15. Tage lang währet.

Den 19. fragte ich auf den Poſthauſe/ ob Briefe an uns aus Franckreich verhanden/ traff aber keine an/ ſo wenig als einige Nachricht wegen unſer erwarteten bagage. Nach Mittage ſchickte der Stadt-Magiſtrat 18. Flaſchen Wein unſern Hertzog zum Geſchencke/ welche ein gewiſſer Officirer mit einem lateiniſcheu Compliment überlieferte; der Hertzog ließ/ ihn wie bräuchlich/ mit ſich ſpeiſen/ weil er er eben die Zeit erwartet hatte/ wenn der Hertzeg Tafel halten würde. Die 9. Stadt-Diener/ welche die 18 Flaſchen getragen hatten/ wollten keine Verehrung in Gelde annehmen/ alſo wurde ihnen auf des Hertzogs Befehl eine collation aufgeſetzt. Nach gehaltener Tafel kauffte ich etwas von Silber-Drath/ und hohlte

Am 27. dieſes mein Perſpectiv bey den Drechßler ab. Nach Mittage fuhr der Hertzog in des Herrn de Groot Wagen nach der Haupt-Kirche/ die Reliqvien der H. Drey Könige zu beſehen. Es iſt aber nichts mehr an dem Geſichte als die Hirnſchale/ wiewohl man vergiebt/ in dem Gehäuſe ſelbſt lägen auch die gantzen Cörper/ und zwar neben einander/ wie ihre Hirnſchalen nemlich liegen/ darunter die mittlere des H. Melchiors/ woran annoch etwas von Haut nebſt einigen ſehr kurtzen Haaren zu ſpühren; die zur rechten Hand/ des H. Caſpers/ und die zur lincken des H Balthaſars. Sie haben güldene Cronen auff/ und die Hirnſchädel ſind ſehr Oehlfärbig/ wie man dann auch die ſuturas daran ſpüren kan; dergleichen eine runde ſutura oben auf dem Wirbel des Hirnſchädels von dem H. Balthaſar/ wie ein mit Strahlen gezierter Stirnband zu ſehen/ und das Reliqvien-Käſtgen an ſich ſelbſt iſt mit Edelgeſteinen ſehr reich ver-

verſetzt. Es wird ſonſt niemand leicht verſtattet / dieſe Heiligthümer anders als zwerck durch das Gatter der Capelle zu beſchauen / doch wurde dißmal der Hertzog nebſt mir hinein gelaſſen/ es war aber da nichts mehr zu ſehen / als von auſſen. Wir verfügten uns darauff nach der Kirche der H. Urſula/ allwo eine unzehlige Menge Todten-Köpffe von den eilfftauſend Jungfrauen anzutreffen. Davon iſt die gantze Mauer der Kirche voll/ und liegen hinter eiſernen Gegatter verſchloſſen/ theils aber ſind in einer Capelle / worinne auch ſehr viel Bruſt-Bilder von Silber zu ſehen/ wobey auch das Haupt der H. Urſel und einiger anderer zu finden. Wir zehlten derer Häupter über 800. davon einige in ſeiden Zeug eingewickelt waren/ als wie vermaſqviret / alſo daß man nichts als die Hirnſchaale davon erkennen kunte / an einigen aber auch die unteren Zähne. Daſelbſt war annoch ein Alabaſtern Gefäſſe / woran der eine Hänckel war abgebrochen/ welches eines von den ſechſen ſeyn ſoll/ darinne der Heyland das Waſſer in Wein verwandelt hat. Man erzehlt auch von dieſem heiligen Ort allerhand ſeltzame Begebenheiten / daß nehmlich / zum Exempel wenn ein Cörper begraben würde / man ſelbigen des andern Tages darauf auſſerhalb der Erden wieder finden würde/ weil nemlich GOtt einen ſo heiligen Ort mit andern Menſchen-Leichen nicht wolle entheiliget laſſen. Im Rückwege giengen wir auch nach derſelben Kirche/ allwo obbeſagte Frau lebendig begraben worden/ welche nach ihrer Heimkunfft ein groß Stück leinen Zeug gewürcket / das annoch zum Andencken an dem Gewölbe der Kirchen aufgehänget zu ſehen iſt. Als wir nun nach Hauſe kamen/ funden wir unſere Sachen/ die wir annoch erwartet hatten; worauf ich auch mein microſcopium zurichten ließ.

Den 21. übergab ich dem Herrn de Groot einige Briefe nach Amſterdam zu beſtellen/ und gieng zur Meſſe in die Kirche des H. Pantaleon, welches eine Abtey von Benedictiner München iſt/ allwo auch ſehr viel Heiligthümer gezeiget werden; darunter ſonderlich iſt des H. Albini, der der erſte Märtyrer in Engelland geweſen iſt. Der Kopff iſt unverſehrt und friſch behalten worden / ohne einige Balſamirung/ dergleichen etwan an den Mumien iſt/ wie auch das Fleiſch an dem Magen / Bauch und Hüfften/ Augen/ Eingeweyde und Blut. Damals hatten die Pœnitenten-Brüder eine Proceßion. Insgemein ſind die Kirchen in Cölln auff die alte Gothiſche Art gebauet / woran weder von innen noch von auſſen einiger Zierrath / ſo wenig als an den Häuſern / über deren Thüren meiſtentheils einige ungeſtalte Drachen-Köpffe zu ſehen.

Den 23. gieng ich mitten durch die kleine Fleiſchbäncke / allwo nichts als Schöpſſen / und Kalbfleiſch verkauffet wird / desgleichen auch damals / wiewol es Sonntag war / öffentlich geſchahe / allermaſſen auch alle Kramgewölbe halb offen waren. Verfügte mich darauff in die Hauptkirche / allwo geprediget worden / und dann zu den Jeſuiten in die Meſſe. Das heilige Sacrament war ausgeſetzt auff dem hohen Altar / allwo auch die 12. Apoſtel / nebſt einem Crucifix / und noch einem mit Edelgeſteinen ſehr reich verſetzten Creutz ſtunden / ſo alles von Golde. Ich wollte darauff auch an der Hauptkirche die groſſe Proceſſion von allen Pfarrkirchen mit anſehen / welche umb deßwillen angeſtellet war / damit den durch unſere Sünden erzürnete / GOtt ſeine Ungnade abwenden / und der / ferneren Einfall des Chriſtlichen Erbfeindes ſteuren möchte. Weil es aber ſo gar lange damit verzog / ich auch auſſer dem verſichert wurde / daß es ſo gar was ſonderliches nicht ſeyn würde / welches auch aus zween nur mit leinen Tapeten behängten Kauffmanns-Gewölbern zu ſchlieſſen war; zu dem auch die Zeit unſerer Abreiſe immer näher anrückte; ſo gieng ich nach Hauſe. Auff dem Wege aber ſahe noch einige Buchsbaum-Sträußgen und allerhand Graß vor einem Hochzeit-Hauſe ausgeſtreuet liegen. Alſo machten wir uns mit 12. Pferden zu unſerer Reiſe fertig / und bedingeten uns biß Caſſel vor 100. Patongons oder 100. Frantzöſiſche Thaler. Im vorbeyreiten wurden wir auf dem Marck etliche ſchöne Häuſer gewieſen / welche der Mann / der ehmals auff dem Jahrmarckt zu S. Germain den Löwen und noch ein ander frembdes Thier vor Geld zeigete / von ſeinem damit erworbenen Gute erkaufft hätte / ungeacht er zuvor ein armer Teuffel geweſen. Ich redete mit ſeiner Frau / welche von ihm kaum vor ſechs Wochen Briefe erhalten zu haben verſicherte; wiewol vor zwey Jahren zu Pariß die Rede gieng / er wäre / nebſt ſeinen Thieren / als er aus Paris abgereiſet / von einigen Schweitzern erſchlagen worden. Auff dem Wege begegneten uns auch Hugenotten / welche aus der Predigt / von einem eine halbe Stunde von Cölln liegenden Dorffe / wieder nach Hauſe kamen. Nachdem wir uns nun über den Rhein ſetzen laſſen / ſtiegen wir zu Pferde / und kamen nach einer halben Stunde reiten aus dem ebenen Felde in ein Land voll lauter Holtz / und an theils Orten bebauete Berge; und langeten endlich zwiſchen 7. und 8. Uhr zu Wipperfurd an / welches ein Städtgen / ſo in dem Hertzogthum Bergen liegt / und alſo den Pfaltzgrafen von Neuburg gehöret; es iſt biß dahin 6. Stunden Weges von Cölln / und haben da die Catholiſchen ſowol / als die Reformirten / die freye Ubung ihres Gottesdienſtes.

Den

Den 24. hatten wir immer in Holtz und Bergen zu reiſen / biß wir endlich von früh 6. Uhr an umb 12. Uhr in ein Dorff von 5. oder 6. Häuſern / Falbert genannt / ſo in Weſtphalen liegt / und den Churfürſten von Brandenburg zuſtehet / ankamen; umb 2. Uhr brachen wir wieder auff / und machten das Nacht-Qvartier in einem / in Sauerlande gelegenen / und den Churfürſten von Cölln liegenden Dorffe / Elſpe genannt / abends um 7. Uhr. Umb 1. Uhr nach der Sonnen Untergang waren wir durch ein Städtgen / Attendorn / geritten / und traffen auf den Wege einige Eiſen-Hammer an.

Den 25. ritten wir nach einem übeln Nachtlager wieder fort / in lauter Gehöltze und Bergen / deren einige voll Schiefer / andre aber / meinem Bedüncken nach / Kupffer- und Eiſenreich waren. Umb 11 Uhr kamen wir in ein elendes Dorff im Sauerlande / Weinhauſen genannt / welches ſowol als das miſerable Städtgen Winterbergen dem Churfürſten von Cölln gehöret. Wir muſten daſelbſt / weil die Sonne allbereit zu rüſte gegangen war / ſtille liegen / und mit einem erbarmungswürdigen Nacht-Qvartier uns behelffen / weil der Stall und Küche ein Zimmer waren / in zwo finſtern / berauchierten / und Rattenvollen Kammern aber ſtunden zwo Krancken Betten. Die Küche war mitten in dem Stall / und das Feuer wurde in der Mitten unter 4 Balcken / welche von Ruß Kohlſchwartz woreen und wie Druckerſchwärtze gläntzeten / angemachet; und weil da keine Feuer-Eſſe war / ſo muſte der Rauch an dieſe Balcken anſchlagen / und längſt der Küche und Stall hin zur Haußthüre hinausfahren. Sie hatten Lichter auff Hollunder Röhren geſteckt / welche / nachdem das Inſchlit ſich verzehrete / abgebrochen würden.

Den 26. brachen wir umb 7. Uhr wieder auf / und ritten gantzer 4. Stunden über die letzten Berge / biß wir endlich auff die Ebene / und in das Städtgen Corbach kamen / welches / ob es wol einem Dorffe nicht unähnlich ſahe / uns dennoch die Thore verſchloß / vermuthlich weil den Leuten der Troupp von unſern 12 Pferden etwas entſetzlich vorkam; endlich aber wurden wir doch eingelaſſen / und fanden zwar im Wirthshauſe zu eſſen genug / am Brodt abermangelte es / weil wir die Semmel nicht genüſſen kunten / und uns alſo ſchwartz Brod muſten röſten laſſen. Um 4. Uhr ritten wir fort / und langten umb 7. Uhr zu Fragenachen an / allwo uns ebener maſſen die Thore vor der Naſe zu gemacht wurden / doch öffneten ſie ſelbige wieder / aber zu allen Unglück war das Wirthshauß viel-

ſchlimmer / als alle die vorigen / weil nicht mehr als ein Hundebette da war. Alſo lieſſen wir den Pfarr umb ein Nachtlager anſprechen der uns auch ſehr höfflich einnahm / und mit einer guten Streu und Betten auff der Erde in zwo Kammern verſorgete. Diß Städtgen gehört den Grafen von Waldeck / und iſt Lutheriſcher Religion.

Den 27. ritten wir umb 7. Uhr fort / und kamen umb 11. Uhr in ein klein Heſſiſch Dorff / Breitenbach / welches / wie alle Städtgen und Dörffer von Cölln aus biß hieher / nur leimern und mit Stroh gedeckte Häuſer hatte. Umb 2. Uhr brachen wir auf / und langeten umb 6. Uhr zu Caſſel an. Wir muſten dar eine weile vor dem Thore halten / unſer Hertzog aber wollte ſich nicht zu erkennen geben. Die Stadt liegt abhängig an einem Hügel / welcher / gegen die übrige Beſchaffenheit des Landes / vor eine Ebene paſſiren könte / und iſt / ſo viel als wir in vorbey reiten erkennen mochten / befeſtiget; die Häuſer aber ſind von Holtz und Lehm gebauet / mit niedrigen Decken / die Fenſter alle mit rundten Glaßſcheiben verſehen / und in den Kammern ſchmale Betten mit einem Deckbette von Pflaumfedern. Sobald wir unſer Qvartier genommen / kamen unterſchiedliche Perſonen vom Schloſſe von uns Kundſchafft zu holen / und unter andern der Hr. de Grand Maiſon, nebſt noch einem andern von Adel; ungeacht ich aber den Hertzog gegen ſie nicht meldete / ſo hatten ſie doch ſchon Nachricht davon / und ſchrieb alſo der Wirth deſſelben Nahmen auf ein Zettelgen.

Den 28. ſprach ich den Herrn de Grand Maiſon im Ballhauſe / nachdem ich ihm aufm Schloſſe vergebens geſucht hatte. Selbiges iſt als wie in einer mit Erde gefütterten Baſtion gebauet / in der mitten ſteht ein ziemlich groſſes und ſchönes ſteinernes Gebäude / deſſen Proſpect nach dem Thal und den Fluß Fulda gehet / worüber eine artige Brücke geleget. Jenſeits derſelben iſt ein Theil der Stadt / der gröſſere Theil aber liegt an der Schloßſeite den Hügel herab. Es waren daſelbſt einige gar angenehme Plätze / und Häuſer mit Durchgängen / doch die wenigſten von Stein / nebſt einem wiewol gantz zerbrochenen Röhrkaſten. Gegen den Abend legte ein Edelmann / im Nahmen der Princeſſin von Tarante, bey dem Hertzog ein Compliment ab.

Den 29. gieng ich in dem Garten des Landgrafen ſpatzieren / ſo in einer Inſel unten am Schloſſe liegt; er iſt ſehr groß / wird wohl gewartet / und hat viel Bether / Brunnen / und einen beſondern Kräutergarten. Der Fluß / ſo dieſe Inſel macht / läufft unten am Schloſſe unter zwey Auffzug-Brücken hinter einem halben Monden / welcher das Schloßthor von dieſer Seite bedecket / vorbey. Nach der Tafel / legte der Hertzog die Viſite bey der Princeſſin von Tarante ab / in dem Schloſſe / welches ein groß viereckt ſteinern Gebäude / und von auſſen ſo ſchön iſt als inwendig / in der mitten iſt ein ſehr groſſer Hoff. Die verwittibte Landgräffin aber / ſowol als der junge Landgraf / und die Churfürſtin von Pfaltz lieſſen ſich nicht ſehen / weil der jüngſt verſtorbene Landgraff noch nicht beygeſetzet war. Nach Endigung der Viſite führte der Commendant von der Stadt / der Herr Bronſtrup von Schort / den Hertzog herumb / und zeigete ihm die gantze fortification, welche zwar eben nicht allzu regulair / aber dem ungeacht dennoch vortrefflich iſt. Die Baſtionen ſind ungemein hoch / weſſentwegen andere kleinere vorn an den Spitzen angeleget worden / ſie ſind durchgehends gewölbet / und mit breiten Gräben verſehen. Vor dem Schloß iſt eine ſchöne offene Reitbahne / und mitten drauf ein bedeckt Reithauß; zur rechten Hand iſt ein Comödien-Hauß / ſo aber jetzo zur Kirchen dienet. Ferner verfügten wir uns in das Zeughauß / ſo gantz ſteinern / und vor 25000. Mann mit Gewehr reichlich verſehen; unten ſtehen in die 200. Stücke grobes Geſchütz / darunter einige zu 62. Pfund ſchwere Kugeln werffen. Etliche ſind dem Käyſer und Könige von Spanien abgenommen worden. Noch iſt eine Art von Mouſqueten da / an welchem unter dem Ringe kleine Pfeile ſtecken / die ſich / wenn man verſchoſſen hat / an die Spitze des Rohrs anfügen; ferner eine Waage / die Stücken zu wägen / welche auch ein klein Kind vermittelſt gewiſſen Schrauben auffziehen kan. Endlich nahm uns bemeldter Commendant auch in ſein Hauß / welcher wunderſchöne Drechßler-Arbeit machte / und unter andern eine Art von Brücken uns zeigete / die aus Bretern an der einen ſeiten / und an der andern aus einem gewichßten Tuch beſtunden / waren wie eine Trommel gemacht / 6. Fuß lang 2. breit / 1. dicke / inwendig aber gantz hohl. Ferner wieſe er uns ein Modell von einem Zelte ohne Pfeiler / mitten in einer Machine / welche 20. Fuß hoch Waſſer treibet / als ein Fuß ſtarck / vermittelſt eines Qveerbandes oder diaphragmatis, das in einem Käſtgen ſo an der einem Seite einen vollkommen und an-

dern

dern Seiten unvollkommen rundten halben Circkel hatte/ eingeſchloſſen war; indem nun das diaphragma durch ein rundtes Röllgen geführet wird/ welche ihr centrum auſſer dem centro des Käſtgens hatte/ deſſen Diameter dem diaphragmati gleich iſt ſo mag nun das Röllgen/ von welcher Seite es will/ beſagtes diaphragma treiben/ ſo berühret es accurat beyde Seiten des Käſtgens/ und treibet das von der auswendigen Seite eintrettende Waſſer/ durch die entgegen ſtehende Seite/ allwo eine Röhre angemacht iſt/ wieder heraus.

Er hatte auch eine ſonderbare Manier/ Meſſing weiß zumachen/ und hat von dergleichen Metall/ viel klärere Spiegel als die ſtählernen ſind/ verfertiget. Er verfähret aber damit folgender Geſtalt:

Anfangs polirt er das Blatt/ ſo glatt als möglich mit Schmergel/ tauchet es ſo dann in Wein Eſſig/ worine Sal Armoniacum zerlaſſen/ beſtreicht es darauff mit einem Analgama von ♀ und ☿ legt es ferner auff Kohlen/ damit der Mercurius ausdunſte/ und poliret es endlich noch einmal mit Schmergel.

Des morgens waren wir auch in der Hauptkirche/ allwo der Landgraff von Heſſen Caſſel Erbbegräbniß iſt/ und zwar liegen die Cörper in zinnernen Särgen; mitten im Chor aber iſt Landgraff Willhelms Monument, von einer ſchönen Architectur nach Teutſcher Art/ mit Säulen an der Seite eines Gehäuſes/ wovon die Wapen und einiges erhabenes Schnitzwerck zu ſehen/ an den andern Seiten aber bemeldten Gehäuſes ſtehet beſagten Landgraff Willhelms und deſſen Gemahlin Statuen.

Den 30. ſchrieb ich nach Franckreich/ und gab dem Herrn de Schort die Viſite/ ihm auch einen Entwurff von ſeiner Machine das Waſſer in die Höhe zutreiben/ damit er ſehen könte/ ob ich alles recht gefaſſet hätte.

Selbige nun iſt ein Cylindrus, oben qveer durchbrochen von einer Spalte/ woran ein diaphragma von Holtz oder Kupffer

fer ſtöſſet/ und ſich gantz eigentlich an dem Rand des Kaſtens oder der Trummel ajouſtiret oder anleget.

Er ſagte mir ferner auch ſeine Gedancken von dem Model einer/ von ihm inventirten/ Pompe/ welche eine ſtete Bewegung oder perpetuum mobile geben ſollte. Selbiges habe einiger maſſen im Kupffer vorgeſtellet. B.C. iſt ein Waagbalcken/ deſſen centrum A. an deſſen langen Arm iſt an Ende H. der Eymer oder das Gefäß E. welcher/ indem er das Waſſer durch den Canal DD. aufffänget/ ſich niederläſſet/ und den kleinen Arm aufhebet/ der eine Pompe machet/ welche das Waſſer biß oben an die Röhre G.D. treibet/ deſſen ein Theil durch den Canal H. und ein Theil in den Eymer E. läufft/ welcher in ſeiner Niederſenckung das Gewichte G. ſo an einer Säyte/ die um ein Röllgen gehet/ befeſtiget iſt/ auffhebet. Wenn ſich nun der Eymer etwas tieff geſencket hat/ ſo lediget er ſich aus/ und wird folglich leichter/ das Gewicht aber G. läſſet ſich nieder/ und hebt ihn wieder in die Höhe; dergeſtalt daß alſo eine ſtete Bewegung der Pompe iſt. Er zeigete mir endlich auch eine beſondere Art von einer Badſtube/ deren er ſich ſelbſt bedienet: ſelbige iſt viereckt und von Holtz gemacht/ darein ſetzt er ſich/ und ſteckt den Kopff oben durch ein Loch/ iedoch ſo/ daß das Loch mit einer Leinwand eingefaſſet iſt/ und den Halß umbſchlieſſet; an der Seite der Badſtube gehet eine gekrümmete Röhre heraus/ an dem Ende aber in dieſelbe der Schnabel von einem Brenn-Kolben/ der gantz nahe bey der Badſtube über einem Ofen ſtehet/ und zwar läſſet er in demſelben entweder Spiritum vini oder einen andern Safft nach Belieben diſtilliren, wovon der Dampf die Badſtube erhitzet. An Statt des Ziehers an ſeinen Pompen brauchet er durchlöcherte Kugeln von Elphenbein oder Metall/ welche die Röhre viel beſſer verſtopffen als ein gewöhnlicher Zieher.

Bemeldter Herr de Schort hatte vor des Hertzogs Qvartier die gantze Nacht durch zwo Schildwachten halten laſſen/ und Befehl gege-

 ben/

ben/ daß ihm gleiche Ehre zu Minden einem dem Hertzog von Hannover gehörigen Städtgen erwieſen werden ſollte/ ſo von Caſſel zwo Teutſche Meilen lieget. Daſelbſt kamen wir um 6 Uhr an/nachdem wir von Caſſel umb 2. Uhr ausgefahren waren; und zwar der Hertzog nebſt mir und noch 2. andern Bedienten in einem offenen Wagen mit 3. Pferden / die übrigen aber nebſt der Bagage auf dem Franckfurtiſchen nach Hamburg gehenden Poſtwagen. Der gantze Weg war über ziemlich hohe Berge und dicke Wälder; nicht weit von Minden aber ſahen wir den Fluß Fulde. Zu Caſſel bemerckte annoch/ daß der meiſte Theil des Frauenzimmers wegen Abſterben des Landgraffen traurete. Ihr Trauer-Habit beſtunde in einem Kopffbutz von weiſſen Zeuge/ dergleichen ſie auch um den Leib geſtecket hatten: Einige trugen auch kleine Oberbeltzgen / ſo über beyde Achſeln herunter hiengen/ andere aber/und ſonderlich in kleinen Städtgen/ſammetene mit Seehunde-Fell aufgeſchlagene Mützen.

Den 1. October 1663. wurden die gantze Nacht durch zwo Schildwachten / eine vor dem Hauſe / und eine vor des Hertzogs Gemach mit bloſſen Degen geſtellet. Wir brachen um 6. Uhr des Morgens auff. Wenn man vor die Stadt kömmt/ muß man über die Weſer eine offene Brücke paſſiren / welche etwa einen Müſqveten-Schuß weit von der Stadt in die Fulde läufft / nachdem beyde gantz nahe an der Stadt vorbey geſtröhmet. Wir muſten über einen groſſen Berg und Wald/ und kamen hernach auf ein ſchönes Land / ſo voll kleiner Hügel/ dann ferner in eine wohl angebauete Ebene / biß in ein Dorff Haſte genannt/ um halb 1. Uhr / nach dem wir 6. Frantzöſiſche oder 3. Teutſche Meilen gereiſet hatten; Fuhren aber um 3. Uhr wieder fort/ annoch in einem wohlgebaueten und mit vielen Dörffern und Städten beſetzten Lande/ lieſſen die Stadt Göttingen zur rechten Hand eine Meilewegs weit von uns liegen/und kamen um 6. Uhr 4. Meilen weit/nach Northeim/eine ziemlich groſſe und dem Hertzog von Hannover gehörige Stadt. Als wir durchs Thor wieder heraus fahren wollten / begegnete uns ein artiger Poſſen. Es wurden eben damahls die Kühe von dem Felde wieder in die Stadt getrieben / und als unſere Pferde mitten durch ſie hinfuhren/ ward eine ſolche Unordnung unter ihnen / daß ſo gar auch die Thore zugeſchloſſen/ und wir über anderthalb Stunde aufgehalten / auch nicht eher/ ungeacht ich deßwegen mit den Commendanten ſelbſt redete / zu den Thore hinaus gelaſſen wurden/ als biß wir/ nach geſchehener Unterſuchung / den verurſachten Schaden erſetzet hatten. Alſo fuhren wir unſers Weges/ und logirten vor der Stadt im Poſthauſe. Auf der Straſſe ſahen wir zween arme Sünder am Galgen hangen / und in den Dörffern / da wir

durch

durch muſten/ waren die Wein-und Bier-Kräntze von Holtz-Spähnen ſo artig und ſo glatt poliert gemacht/ daß es wie Bänder-Roſen von Atlaß ſchiene.

Den 2. fuhren wir um 5. Uhr fort/ weil wir biß Hildesheim/ dahin wir gedachten/ einen Weg von 2. Meilen vor uns hatten. Wir muſten ſtracks vor der Stadt die Brücke über den Fluß paſſiren/ und reiſeten den gantzen Tag in einem ſchönen wiewohl etwas bergigten Lande/ und lieſſen auf dem Wege Erdbeere aufleſen/ die wir mit den gröſten Appetit aßen. Um halb 11. Uhr kamen wir nach Lands-Brück/ ein elendes dem Churfürſten von Cölln zuſtehendes Städgen/ und ſahen von dar auf der Straſſe nach Hildesheim einen Mann und eine Frau auf dem Rade liegen/ deren Köpffe aber oben auf Pfälen ſteckten/ ſie waren vor weniger Zeit executirt, und ihnen weder Strümpffe noch Kleider abgenommen worden. Als wir nach Hildesheim kamen/ fanden wir die Thore ſchon verſchloſſen/ wiewohl es eben noch nicht Nacht war/ und deuchtete uns von ferne die Stadt gröſſer zu ſeyn als Caſſel. Weil aber der Bürgemeiſter oder Commendant die Thore uns zugefallen nicht öffnen wollte/ ſo muſten wir aus der Noth eine Tugend machen/ unſere Bagage ſelbſt nehmen/ und damit alſo die Stadt hinum nach dem Poſthauſe zu einen verdrießlichen Weg wandern.

Demnach fuhren wir zwiſchen 6. und 7. Uhr des Morgens in die Stadt/ frühſtückten darauf und legten uns zu Bette. Um 11. Uhr vor Mittage ſtund ich auf/ und gieng auf den Gaſſen ein wenig ſpatzieren. Wir logirten im Engel/ zunechſt an dem Keller/ darinne der Stadt-Wein verzapffet wird. Sonſt aber darff niemand als die Domherren Wein verkauffen. Die Dom-Kirche iſt wie eine andere gemeine Kirche/ wiewohl etwas gröſſer/ vorn mit einer kleinen Treppe. Die Vorder-Seite des Dom-Gebäudes iſt voll Fenſter/ und unter denſelben wo der Unterſcheid von den Stockwercken/ ſind ſehr viel kleine viereckte erhabene Figuren von Holtze/ auf teutſche Art; das Gebäude an ſich ſelbſt iſt ſehr hoch und breit/ dergleichen viele auch an dem Marckte zu ſehen/ allwo auch das Rath-Hauß ein altes und unzierliches Gebäude/ in der mitten aber/ und an der einen Ecke ein Röhr-Kaſten ſtehet. In der Stadt wird ein ſtarcker Handel getrieben/ wie ſie denn auch gar Volckreich iſt. Die Häuſer ſind alſo gebauet/ daß ſobald man hinein tritt/ man in einen groſſen Saal kömmt/ oben ſind Gänge von höltzernen geſchnitzten Stollen/ an dieſelben die Kammern/ und darinnen die Betten mit doppelten Feder-Betten verſehen/

wie durch gantz Teutſchland. Der Stockwercke aber ſind insgemein zwey; und weil man groſſe Laſten wegen der engen Treppen nicht wohl hinauf bringen könte/ ſo werden ſelbige an einem Hacken durch eine Winde oder Rolle/ ſo am Boden beſteſtiget iſt/ hinauff gezogen. Ich beſahe hernach auch des Bereiters Hauß/ welcher im reiten informiret/ und die Stadt-Pferde in Stallung hält; vorne waren 19. groſſe wilde Schweins-Köpffe angemacht. Nicht weit davon war das Hochzeit-Hauß/ darein ich viel Leute von beyderley Geſchlechte gehen ſahe/ welche der Hochzeit eines von den vornehmſten der Stadt beywohnen wollten. Die Weiber tragen daſelbſt einen Auffſatz von weiſſer Leinwand/ faſt auf die Art als die Schleyer der Nonnen/ auf den Schultern aber groſſe geſtärckte runde Halß-Tücher/ und lange breite platte Müffe. Nach der Tafel gieng ich zu den Jeſuitern/ traff aber bey ihnen gar nichts beſonders an. Ihr Profes-Hauß liegt hinter der Dom-Kirche; dieſe aber iſt ſehr alt/ niedrig/ und mit Bley bedeckt/ und hat ein Capitel. Als ich dahin gieng/ nahm ich den Weg mitten durch die Kirche der Lutheraner/ welche eben wie unſere Kirchen mit Altar/ Bildern und Gemählden gezieret war. Auſſer dem hiengen an einer Empor-Kirche die Conterfaite, der Bürgermeiſter und Rathmanne/ welche aber/ wenn der neue Rath erwehlet/ wieder abgenommen werden. In der Kirche ſelbſt/ wie auch auf den Kirch-Hofe waren ſehr viel Begräbniſſe/ über denſelben aber der verſtorbenen Wapen und Epitaphia oder Grabſchrifft von Metall. An den Häuſern/ wo Bier verkaufft wird/ iſt ein groſſer Steckel angemacht/ woran als wie ein von Weyden geflochtener Korb hänget/ an andern Häuſern aber war das Bryhan-Zeichen ein Knaul weiſſer Wolle; der Bryhan aber wird von geſottenen Geträyde gemacht/ und in hieſigen Landen durchgehends getruncken/ ſchmeckt auch annehmlicher als das braune Bier/ wiewohl er den Durſt ſo gut nicht leſchet. Noch ſahe ich vor einer Hauß-Thüre ein Stück ſchwartzen Zeuges auf einem Plock/ welches anzeigete/ daß darinne iemand geſtorben wäre. Der Burgemeiſter ſchickte hierauff iemanden zu den Hertzog und ließ ſich entſchuldigen/ daß er geſtern das Thor nicht öffnen laſſen/ allermaſſen es wieder Ordre lieffe/ mit vermelden/ daß ſo gar auch der Chur-Fürſt von Cölln ſelbſt/ wenn er nach Thorſchluß vor die Stadt käme/ nicht eingelaſſen würde; und ließ alſo den Hertzog zu Ehren eine Schildwache aufführen. Die Stadt gehörte damals dem Churfürſten von Cölln/ als Biſchoffen; zwey Drittheil aber der Bürger nd Lutheriſcher Religion. In keinem Hauſe ſind Brunnen/ wohl aber

deren ſehr viel auff den Gaſſen/woraus das Waſſer mit groſſen Eymern an Stangen geſchöpffet wird.

Den 4. fuhren wir in einer Caleſche und Wagen/ wie von Caſſel/ um halb 7. Uhr ab/ und langeten um 11. Uhr 3. teutſche Meilen von hier zu Hannover an/ das Land/ darüber wir paſſirten/ war gut/ eben/ und wohl gebauet. Die Stadt Hannover iſt zwar ſo groß nicht als Hildesheim/ die Gaſſen aber ſind breiter. Zunechſt an dem einem Thore iſt die Reit- und Stech-Bahne/ nebſt einem groſſen Kirchhoff; und nicht weit davon das Poſthauß / allwo wir eine Caleſche ſuchten / weil wir aber keine funden/ muſten wir aus Noth gezwungen in die Stadt gehen/ wiewohl ich es meines Orts gar gerne ſahe. Die Häuſer haben innwendig ebener maſſen groſſe Säale / und da iſt allerley Vorrath von mancherley Gefäſſe zur Parade aufgeſetzt/ von auſſen aber ſehen ſie wie die Häuſer in Flandern/ jedoch ſind die Zinnen mit kleinen Säulgen unterſchieden / und zwar ſo lang als das Hauß iſt/ biß ans erſte Stockwerck / die Seiten ſind allenthalben mit Glaß-Fenſtern / und zum Theil mit Ziegelſteinern / oder hölzernen Erckern auff die Gaſſe/ wie in Engelland / und die Dächer insgemein mit drey Reyhen Kapp-Fenſtern verſehen. Wir logirten nicht weit von der Kirche und den Rath-Hauſe/ mitten in der dabey angelegten Straſſe war eine ſehr waſſerreiche fontaine, worein das Waſſer an 8. Orten 3. Daumen dicke lieff. Ich gieng darauff in der Stadt herum ſpatzieren und aufs Schloß/ die gantze Hoffſtadt aber war mit dem Hertzog und deſſen Herr Bruder/ den Biſchoffen von Oßnabrügg/ nebſt deſſen Gemahlin Sophia/auff der Jagd/ 4. Meilen von Hannover. Es iſt aber das Schloß ſo ſonderlich nicht. Wiewohl die Stadt mit Baſtionen und halben Monden von Erde befeſtiget/ jedoch wurde damals eine neue Stadt und umb dieſelbe etwas regelmäſſigere Wercke angeleget. Die Weiber tragen allhier Mützen von Sammet/ Leinwand oder andern Zeuge/ welche ſie ſo genau zubinden/ daß man nichts als das Geſichte zu ſehen bekömmt. Einige der Mannsperſonen aber tragen Röcke biß auff die Knie/ und eine Sammet Mütze / ſo biß auf den Nacken gehet und die Ohren bedecket; darüber aber einen rundten Huth / welcher theils an die Mütze angehefft/theils frey lieget/womit ſie zu grüſſen pflegen. Es lag eine ſtarcke Beſatzung in der Stadt/und die Soldaten waren alle röth gekleidet. Umb 4. Uhr verrichteten ſie auff öffentlicher Straſſe vor dem Schloß ihr Gebeth/ und der Prieſter ſtund auff der Thürſchwelle der einen Pforte

auffgerichts im bloſſen Kopffe / und ſang ein Lied. So wurden auch drey mit Laubwerck und Karten-Blättern gezierte Ochſen auff der Gaſſe geführet/über deren Köpffe die Schützen mit dem Armbruſt nach einem Ziele ſchieſſen ſollten / die Ochſen aber waren zum Gewinſt aufgeſetzt; und dieſes ruffte ein gewiſſer Mann an allen Gaſſen-Ecken aus. Wir ſahen auch eine Leiche zu Grabe tragen/ vor welcher die Schulknaben Sterbe-Lieder ſingen. Hieſiger Landes Art nach werden Steine auff die Gräber in gerader Höhe auffgeſetzt/ woran Creutze und an theils auch der darunter begrabenen Bilder oder Conterfaite zuſehen. Die Weiber tragen auch ſchwartze Binden umb den Halß / welche hinten von den Schultern herab hängen / andre aber bekleiden ſich mit Mänteln / die wie Orgelpfeiffen gefalten ſind. Der Hertzog ließ den in abweſen der Herrſchafft commandirenden Hoffmarſchall umb Erlaubniß bey Zeiten weg zureiſen erſuchen/ worauff dieſer alſobald durch einen von Adel ein Compliment machen und vermelden ließ/ daß ſeines Orts zu allen nach Belieben Anſtalt gemacht werden ſollte.

Den 5. reiſeten wir alſo umb 6 Uhr des morgens von Hannover ab in zwey offenen Wagen / und hatten einen ſchönen Weg in einem gantz ebenen wiewol zum theil moraſtigen Lande / an einigen Orten war Holtz/und wir ſahen dann und wann die Aecker mit zwey an einem Joch zuſammen geſpanneten Ochſen beſtellen. Um 3. Uhr kamen wir nach Zell / und hatten alſo 5. Teutſche Meilen hinter uns geleget. Der andere Wagen kam aber erſt in zwey Stunden nach/weil die Pferde nichts taugeten. Zell iſt eine mäſſige Stadt / und gehöret dem Hertzog von Lüneburg / der damals auch auff der Jagd war; doch war deſſen Bruder Hertzog Friederich zu Hofe/der wohl Frantzöſiſch redete / aber von Religion Catholiſch war. Es hatten ſich in der Stadt die Ritterſchafft verſammlet / weil den folgenden Tag ein Landtag wegen des eingefallenen Türcken-Krieges angeordnet war. Es ſind in Zelle die Länge hin nicht mehr als 2. oder 3. Gaſſen/ und das Schloß ſcheinet von auſſen gar ſchön zu ſeyn; Jenſeit des Grabens bey dem Unter-Schloßhofe iſt die Reit-Schule und Stechbahne. Das Schloß aber iſt gantz auſſer ordentlich gebauet / und hat in den 4. Ecken 4. niedrige 8.eckigte Dômes; das gantze Gebäude iſt geweiſſet / natürlich wie ein Taubenhauß / und liegt mitten in einem groſſen Baſtion/ ſo mit guten Gräben und einigen vor den Win-

ckeln liegenden halben Monden und rundten Baſtionen verſehen. So iſt zwar auch die Stadt fortificiret / es verlohnt ſich aber mit alle dieſer Befeſtigung nicht der Mühe.

Den 6. fuhren wir in zwey offenen Chaiſen wieder von hier weg/ durch das Waſſer-Thor / worüber wir etliche gemahlte und gar artig façonnirte Brücken paſſirten/ welches auch das ſchönſte zu Zelle iſt. Eine gantze Meile lang hatten wir einen ſchönen Weg durch Aecker/ Wieſen und Holtz/ doch war von dar biß an das Dörffgen Witzendorff/ da wir Mittagsmahl hielten/ und von dar biß Biſpen / da wir das Nachtqvartier nahmen/ etwas mehr Wald. In den Wäldern waren ſehr viel wüſte Plätze / ſo hin und wieder mit Fichten / Tannen und Eichen beſetzt: wir traffen darinne auch einige Heerden ſehr kleiner/ und von Farbe Aſchen-grauer oder faſt ſchwartzer Schaafe an.

Den 7. ſtunden wir von unſerer Streu mit Freuden auf / welche uns der Wirth in einer noch ſo ziemlich aufgeputzten Cammer gemacht hatte / und fuhren in lauter ſandigten Ebenen biß eine Meile vor Haarburg / allwo das Land ein wenig beſſer angebauet war / und langeten endlich daſelbſt um halb 3. Uhr an. Man rechnet von Zell biß dahin 5. teutſche Meilen; Nun hatten wir zwar fein Wetter / wurden aber doch von den Morgen-Thau auf den offenen Wagen ziemlich durchnäſſet; Wir muſten vor dem Thore warten/ weil ſelbiges wegen der Predigt verſchloſſen war / inzwiſchen aber beſahen wir die elende Befeſtigung der Stadt/ und befanden den Graben ſo ſchmal / auch die Wälle ſo gar niedrig/ daß einer ein wenig Mühe hätte brauchen und hinüber ſpringen ſollen. Doch iſt die fortification des Schloſſes beſſer / ſo gantz am Ende der Stadt am Elb-Strohme liegt/ woraus vermittelſt einer Schleuſe das Waſſer um das Schloß geleitet wird / welches / ſo viel ich von auſſen/als das Schiff umlenckete / ſchlieſſen kunte / zum Theil als ein Sternwerck iſt / deſſen Winckel rund ſind / innwendig aber mochten meines Erachtens flanqvirte Baſtionen ſeyn. Diß iſt der letzte Platz / ſo dem Hertzoge von Lüneburg gehöret. Die Stadt taugt gar nichts; wir hatten das Qvartier im gülden Hirſch bey einen Barbier / und wurden gar wohl bewirthet/ muſten aber das Nachtlager auch allda halten/ weil der Strohm damals entgegen lieff.

Den

Den 8. fuhren wir in einem Schiffe um halb 8. Uhr die Elbe hinab/ und kamen um halb 10. Uhr nach Hamburg; konten aber die Stadt nicht eher ſehen als wir nahe dran waren/ ſo wenig als das umliegende Land/ weil ein dicker Nebel eingefallen war. Der Wirth aus dem Båre/Nahmens Richemont, hielt am Hafen als wir ausſtiegen / und führte uns mit ſich in ſeinen Gaſthoff am Marckte/ allwo wir trefflich / was Betten und Tiſch betraff/ accommodiret wurden. Ich ſahe auff der Gaſſe eine Frau gehen / die als wie einen Flanderiſchen Mantel / was die Falten anlanget/ um ſich geſchlagen hatte/ über den Kopff aber ſahe es wie eine Mütze/ und von hinten gab es die Geſtalt / als beygehende Figur zeiget. Nach Mittage ſuchte ich einige Gefåſſe das Schweffel-Saltz zubereiten / und merckte an/ daß die meiſten Håuſer von Ziegelſteinen ſehr hoch/ aber mit kleinen Fenſtern / wie die zu Hannover/ gebauet waren; in keinem ſo viel mir bekannt/iſt ein Hoff/ſondern groſſe Såle/ſo bald man hinein tritt; die portale ſind ſehr hoch/ und tieff in die Mauer eingefaſſet/ und ſchlieſſen ſich oben entweder rund oder ſpitzig wie ein Schild/ dergleichen an den Kirchen daſelbſt auch zu ſehen/ welche man 3. biß 4. Stuffen hinauf ſteiget / an den meiſten iſt auch ein Zierrath von Såulen. Das gemeine Weibs-Volck iſt meiſtentheils gar weiß und ſchön von Farbe / von angenehmer Phyſiognomie, und groſſer Statur; Einige derſelben binden ihr Haar ſo hoch an den Seiten/ und hinten ſo feſte auff/ daß es ſcheinet / als ob ſie kahl wåren / andere tragen einen Auffſatz von Tüchern und Binden / welche vorn auf der Stirne ſo enge zugeſchloſſen / daß man auch nicht ein einiges Haar ſehen kan/ und es nicht anders låſſet / als ob ſie ſich in dem zu Bette legen wollten.

Den 9. hörten wir früh Morgens die Meſſe bey den Frantzöſiſchen Reſidenten Bidal, welche des Frantzöſiſchen Reſidenten in Dennemarck Gemahlin vor ihrer Abreiſe nach Coppenhagen halten ließ. Darauff/ und als der Hertzog ſich ein wenig zur Ruhe geleget/ fuhre ich mit unſerem Wirthe nach der neuen Stadt / deren Gaſſen viel breiter und Regulmåßiger angelegt ſind / als in der alten. Es wurde damahls die S. Michels-Kirche gantz neu gebauet/ und mit Kupffer gedecket / welches zu Hamburg in gar guten Preiß zu haben/ indem das Pfund nur 8. Sols koſtet. Auf dem Marckt dieſer neuen Stadt logirt der Commendant von der Beſatzung/ſo ungefehr in allen 1000. biß 1200. Mann betragen mag. Ehe das Thor / ſo an Feſt-Tagen um 8. Uhr verſchloſſen/und um 10. Uhr nach geendigter Predigt wieder geöffnet wird / auffgethan wurde / ſtiegen wir

wir auff die Wälle/ dergleichen von Schönheit und Gröſſe/ wiewohl ſie nur von Erde ſind/ meines Erachtens/ ſchwerlich ſollten irrgendswo zu finden ſeyn; wie ſie denn mit groſſen fauſſes-brayes, und/ auſſer den lebendigen Dornhecken/mit Palliſaden verſehen ſind; über ieder Machine liegen zwo groſſe Katzen/ auſſer den mit höltzeren Plöcken (fraiſées) und dicken Bäumen vorne verpalliſadirten halben Monden. Als das Thor nun geöffnet war/fuhren wir nach einem Dorff/ einen Muſqveten-Schuß weit von der Stadt/ Altona genannt/ ſo dem Könige von Dennemarck zuſtehet/ allermaſſen diſſeits das Hamburger Gebieth nicht weiter als bis dahin/ jenſeits aber auch nicht über eine Meile Wegs/ſich erſtrecket. Im beſagten Altona iſt eine Kirche/ darinne die Catholiſchen die freye Ubung ihres Gottesdienſts haben/ welche Freyheit der Ritter Treslon bey dem Könige von Dennemarck ausgewürcket hat. So haben auch die Calviniſten daſelbſt einen Tempel/ weil ihnen in Hamburg ihres Gottesdienſtes frey zu pflegen nicht erlaubet iſt/ ſo wenig als den Catholiſchen. Darinnen ſind die Lutheraner von ihnen mehr als von uns unterſchieden/ daß ihre Kirchen eben ſo gebauet wie in den vorigen Zeiten/ da die Catholiſche Religion allenthalben eingeführet war/ auch eben ſo ſchön auffgeputzt und mit ſehr ſchönen Predigt-Stühlen oder Cantzeln verſehen ſind. Wie denn zum Exempel die Cantzel in der S. Catharinen-Kirche von weiß und ſchwartzen Marmor/ einer trefflich ſchönen Architectur, und wohlgearbeiteten Alabaſternen Figuren/ gezieret iſt/ und in Italien gemacht worden. Die meiſten Kirchen ſind mit Kupffer gedeckt. Manchem aber dürffte es nicht gefallen/ daß die Buchführer ihre Gewölber in den Kirchen haben. Nach gehaltener Tafel/ ſtieg der Hertzog auff den Thurn der S. Niclas-Kirchen/ ſo 333. Stuffen hoch/ wovon man die gantze Stadt trefflich überſehen kan. Uns dünckete ſie gleichwohl im Anfang nicht ſo groß als Cölln zu ſeyn/ aber ſie hat mehr Häuſer und Innwohner; wie ich denn der beſtändigen Meynung bin/ es ſey faſt in der Welt kein Ort/ allwo mehr Volck und Handlung getrieben werde/ als in Hamburg. Die Elbe läufft an der einen Seite vorbey/ und zum Theil qveer durch in einem Canal/ an derſelben Ecke aber/ wo die Elbe ſich ablencket/ iſt der Hafen/ und von außen an der Seite nach Altona ein doppelt Hornwerck daſelbſt am Ufer des Strohms angeleget/ an welchen auch das Hauß lieget/ darinne der Thär von den Wallfiſchen geſotten wird. Der Elb-Strohm iſt bey Hamburg gar gerne eine Meilwegs breit/ wiewohl er auch durch viel Inſeln zerſchnitten wird. Wir bekamen Nachricht/

als ſolten die hitzigen und leicht anſteckenden Fieber in der Stadt graßiren/ weßwegen der Hertzog reſolvirte, nicht lange mehr da zu bleiben.

Den 10. kauffte ich ein paar Marder-Felle/ weil das Peltzwerck allhier um guten Preiß zu haben. Hierauff ſpeiſete unſer Kauffmann Hr. Michael Heutz mit dem Hertzog an der Tafel/ und führte ſelbigen nach Endigung derſelben in der Stadt herumb ſpatzieren/ da wir denn die Menge des Volcks und Schönheit der Häuſer bewunderten. Wenn man in ein Hauß kömmt/ ſo findet man alſobald einen Saal/ Küche/ und Vorraths-Cammer beyſammen/ und können die Wagen/ ohne von den Treppen gehindert zu werden/ gar beqvem hinein fahren und umlencken. Wir fuhren ferner nach der Börſe/ ſo nur eine bedeckte Galerie iſt/ und nicht höher als die Gaſſe daran ſie ſtöſſet/ ſie wird von Säulen unterſtützet/ und hat gar eine artige Architectur/ jedoch alles von Holtz und dem ungeacht ſehr galant; wie denn hier zu Lande ein ſauber Stück Arbeit von Thüren und Schräncken/ ſonderlich aber von Wendel- oder Schnecken-Treppen gemacht wird/ welche nur von einem Pfeiler unterſtützet/ und mit glatten Lehnen verwahret ſind/ daß übrige ſtehet in freyer Lufft. Wenn man die Treppe von St. Niclas-Thurn hinauffſteiget/ und von oben herunter ſiehet/ ſo kömmt einem der Schauer an. Das Rathhauß iſt an der andern Seite der Straſſe zu nechſt an der Börſe/ doch iſt da nichts merckwürdiges/ und ſollte man ſelbiges vielmehr vor eines der kleinſten Privat-Häuſer halten/ wann nicht einige ungeſtalte Abbildungen von Käyſerlichen Perſonen einen Unterſcheid von jenen gäben. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt eben von ſo groſſen Vermögen nicht/ deſto reicher aber ſind die Privat-Perſonen. Der Rathsherren ſind 24. und 4. Bürgermeiſter/ darunter allemal zweene/ oder zum wenigſten einer aus der Bürgerſchafft ſeyn muß; und haben ſie dieſes Amt/ weil ſie leben. Damals war eines abgeſtorbenen Bürgermeiſters Stelle/ durch einen andern aus den Rathsherren erſetzet worden/ weßwegen die Bürgerſchafft einen Aufſtand machte/ und die Sache abgethan wiſſen wollte. Denn die Rathsherrn laſſen ihre Söhne insgemein ſtudiren/ damit ſie ſelbigen/ wann Stellen ledig werden/ dazu verhelffen können/ und ſchlieſſen alſo die Bürgerſchafft aus. Daß aber einer im Rath iſt/ das giebt ihm eben den Edelſtand nicht/ vielmehr treiben ſie/ wer ein Kauffmann iſt/ ihre Handlung fort/ und der Bürgermeiſter oder Rathsherren Söhne haben vor andern Bürgern/ wann die Eltern geſtorben ſind/ nicht den geringſten Vorzug.

Vorzug. Wann ein Bürger aus Hamburg anderswohin ſich begeben will/ ſo muß er den zehenden Theil ſeines Vermögens der Stadt zum beſten zurück laſſen/ die frembden zu Hamburg ſich auffhaltenden Kauffleute aber zahlen jährlich ein gewiſſes/ nach proportion ihres Vermögens/ geſtalten denn unſer Kauffmann alle Jahr 100. Patacons geben muſte. In der Stadt ſind der Caroſſen die Menge/ die Pferde aber werden meiſtentheils aus Denenmarck dahin gebracht/ und ſind ſchön/ ſtarck und wohl gewachſen.

Den 11. blieb ich den gantzen Morgen zu Hauſe; nach Mittage aber hohlte Herr Heuz den Hertzog ab/ und führte ihn noch etwas in der Stadt/ und dann ferner auff den Wällen herumb/ deren Schönheit und Höhe wir nochmals billig bewunderten. An einer Seite der Stadt iſt ein kleiner See/ davon das eine Ende in die Stadt tritt; derſelbe Ort aber iſt ſowol mit doppelten Palliſaden/ als ſtarcken Bäumen und einem halben Monden/ ſo in dem See ſelbſt lieget/ befeſtiget/ auſſer dem daß auch die Baſtionen qveer durchſtreichen/ ausgenommen wo die kleine Brücke darüber geleget iſt.

Den 12. war ich bey einem Frantzöſiſchen Kauffmann/ nahmens Dupré, bey welchem einige Schildereyen antraff/ und gieng von dar nach der Domkirche/ deren Ringmauer wie eine Galerie oder Börſe iſt/ darinne Kram-Gewölber gebauet ſind. Ferner beſahe ich die St. Peters Kirche/ und hernach den Platz/ wo der Scharffrichter wohnet/ deſſen Hauß gewiß ſehr groß/ ſchön/ und rings mit Palliſaden umbgeben iſt. Zu nechſt dabey ſtehet eine ſteinerne Säule oder Ehrloſer Plock/ woran die Verbrecher gepeitzſchet werden; oben aber auff der Säule iſt ein klein Bild eines Scharffrichters/ der eine Ruthe/ und über der Thür ein anders/ das ein Richt-Schwerdt in der Hand hält; in der Stadt aber henckt und köpfft er niemand/ ſondern verrichtet ſein Amt vor der Stadt. So werden auch nur die Diebe an den Galgen geknüpffet/ und Mördern/ ſowol Manns als Weibesperſonen/ die Köpffe abgeſchlagen. Nach Mittage kam der Graff von Guiche und der Herr Louvigny in Hamburg an/ und wollten ihre Reiſe von dar ferner nach Pohlen fortſetzen. Wir fuhren alſo zuſammen nach der Börſe und dem Rathhauß/ deſſen groſſer Saal gar artig und auff Zierrath 7. biß 8. Fuß hoch getäffelt iſt. An den Simſen ſind auf der einen Seite Römiſche/ und auf der andern Griechiſche Käyſer/

an der Mauer aber einige groſſe Figuren in Lebens Gröſſe von geharniſchten Käyſern zu ſehen. Die Pforten von dieſem Saal ſind von Meſſing/ deßgleichen auch ein Pfeiler in der Raths-Stube/ die zur Seite/ welche das Gewölbe der Stube unterſtützet. Der Herr Graff von Guicke erzehlete mir unter andern curioſitæten auch das Paſquill, welches der Graf von Villamediana über das Bild Königs Philippi des Vierdten von Spanien zu Pferde gemacht/ welchen man/ nachdem er einige ſeiner Lande verlohren/ beygeſchrieben hatte; PHILIPP. der Groſſe; da er in Spaniſcher Sprache geſagt:

Si lo es, es como un ojo, que mas tierra le llevan, mas le engrandezen.

Das heiſt auf Teutſch: Wenn dem alſo iſt/ ſo kömmt es mir vor wie mit einem Loche oder Grube/ je mehr man da Erde wegnimmt/ je gröſſer wird es.

Den 13. reiſete bemeldter Graff von uns und nach Lübeck/ ich aber ſchrieb die übrige Zeit des Vormittages Briefe nach Franckreich/ fuhr darnach in die neue Stadt zu einem elenden Mahler; und als ich vor der St. Niclas-Kirche vorbey paſſirte/ ſo merckte/ daß ein Kind zur Tauffe getragen wurde; Ich gieng alſo hinein/ die Ceremonien mit an zuſehen/ weil man mir aber ſagte/ daß der Prieſter erſt nach geendigten Beichte-ſitzen den Actum verrichten würde/ ſo wollte darauf nicht warten. Die Prieſter ſitzen in verſchlagenen Stühlen und hören Beichte/ welche von denen/ die fromm werden wollen/ nur überhaupt ihre begangene Sünden erzehlende abgeleget wird. Sonnabends beichten ſie/ und gehen denn darauf folgenden Sonntag zum heiligen Abendmahl; vor den Beichtſtühlen ſtunden ſehr viel Frauens in verſchiedener Kleidung; darunter waren einige mit allenthalben gefaltenen Juppen und dergleichen Mänteln/ welche vom Halſe/ (da ſie rundt und ohne Kragen angemachet waren) herunter hiengen biß über den Unter Leib; die aber/ ſo bey der Kindtauffe ſeyn ſollten/ trugen als wie gefaltene Mützen auff den Köpffen/ mit einem Schwantz/ der biß auff die Ferſen herab hieng; ihre Röcke aber waren von ſchwartzen Tuch/ und hatten groſſe Binden von ſchwartzen Sammet/ einen guten Fuß breit/ rings herumb/ unten und vorne. Ich ließ mir darauff von unſerm Kauffmanne 600. Thaler bezahlen/ und nahm

von

von ihm Briefe an Herrn Joachim Eckholten nach Leipzig/ und an die Herren Peter und David de Neuville nach Franckfurt.

Den 14. holte der Reſident Bidal den Hertzog in der Caroſſe zu ſich in die Meſſe/ worauf wir Tafel hielten/ und endlich gegen Mittag den Weg über Lübeck nach Leipzig antraten. Wir muſten von Hamburg biß Leipzig zu ſchaffen/ vor uns und unſere Bagage, 120. Reichthaler bezahlen. Das Nachtlager war in einem elenden Wirthhauſe im Dorffe Sankernembs 5. Teutſche Meilen von Hamburg/ ſo den Hertzog von Holſtein zu gehörte. Das Land war trefflich angebauet/ auch ſo gar in dem Gebüſche ſelbſt. Von dieſer Seite ſind die Auſſenwerck ſehr ſchön/ und einen Mußqveten Schuß weit davon war der Galgen mit einer Mauer von Ziegelſteinen eingefaſſet/ woran 3. arme Sünder hiengen/ denen man ihre Kleider angelaſſen hatte. Wir hatten uns gantz klüglich mit Vorrath und Proviſion in Hamburg verſorget/ weil auf dem Wege nichts zu bekommen war/ und der Hertzog im übrigen/ ſowol als wir alle mit einander/ auf dem Stroh ſchlaffen muſten.

Den 15. brachen wir umb 8. Uhr wieder auff/ und kamen umb 11. Uhr nach Lübeck/ wiewol man es von beſagten unſern Nachtlager biß dahin nur drey Meilen weit rechnet. Aber der Weg war verzweifelt böſe/ und dem ſo genannten hohlen Wege nicht unähnlich/ der bey der Stadt Nevers in Franckreich iſt. Die Landſchafft daherumb iſt gar ſchön und voll Dörffer. Deren Häuſer nur von Lehm und mit Schindeln gedeckt/ aber dem ungeacht gar artig gebauet/ und mit vielen Glaß-Fenſtern verſehen ſind. Lübeck iſt eine ziemliche groſſe Stadt/ wiewol mehr lang als breit/ und muß man die Gaſſen/ ihrer Sauberkeit und Breite halben billich rühmen. Die Marcktplätze/ ſo nicht zu verachten/ mögen etwa viere ſeyn/ die Häuſer aber ſind von Ziegelſteinen/ und einige nach der Engeländiſchen Manier/ viereckt und voll Glaß-Fenſter/ gebauet; andere aber haben Zinnen/ wie in Holland; vorne ſind hohe/ rundte und mit allerhand Schnitzwerck gezührte Thüren/ und wenn man da hineingehet/ kömmet man in einen groſſen Saal/ wie zu Hamburg. Die Kirchen werden in guten und baulichen Weſen erhalten/ und haben doppelte mit Kupffer gedeckte Spitzen. In der Domkirche iſt an der Mauer gemahlt zu ſehē die Hiſtorie von dem Sächſiſchen Hertzog Henrich dem Löwen/ der einen Hirſch angetroffen/ der auf dem Kopff ein Creutz gehabt/ und ein Halsband am Halſe/ worauf geſchrieben geweſen/ daß Carolus der

Groſſe / der nunmehro vor 400. Jahren geſtorben / dieſes Halsband dem Hirſche habe anhängen laſſen; worauf dieſer vom Käyſer Friderico aus ſeinen Landen verjagte Hertzog an beſagtem Orte dieſe Domkirche geſtifftet habe. Die Feſtungs Wercke der Stadt ſind ſehr ſchön / und beſtehen aus groſſen und guten Baſtionen mit fausſes-brayes uñ tieffen Gräben / doch fehlt ſowol eine contreſcarpe als halbe Monden / auſſer daß vor der Pforte / da man von Hamburg kommt / ein halber Monden liegt / welcher ietzo wieder ausgebeſſert / und mit einer ſtarcken Baſtion vermehret wird An der einen Seite läufft der Fluß Trave längſt der Stadt hin u. macht einen guten Hafen / wiewohl er etwas enge iſt / daß alſo nur kleine Schiffe einlauffen können / jenſeits aber liegen die Wälle / wovon er bedecket wird. Die Einfarth in den Hafen / oder eigentlich der Außfluß der Trave in die See iſt an dem andern Ende der Stadt / qveer durch eine courtine, die um deßwillen durchſchnitten iſt; und vor dem Stadt-Thore / ſo in eben derſelben courtine liegt / iſt ein ſchön Hornwerck mit ſtarcken Baſtionen. Die Stadt-Thore durchgehends ſind ſchön / ſonderlich aber das / dadurch man ins Hollſteiniſche reyſet. Außer dem Trave-Fluß iſt noch ein kleinerer / der von der Saxen-Lauenburgiſchen Seite kommt / und die Gräben gegen Morgen zu / dem Hafen gegen über / mit Waſſer anfüllet; und weil ſelbiger viel höher flieſſet als die Trave / worein er ſich endlich ergieſſet / ſo machet er erſtlich zwey Fälle / und treibt in dem Graben ſelbſt zwo Mühlen. Dergeſtalt iſt die Stadt / ſo in die Länge von Mittag gegen Mitternacht liegt / gegen Morgen längſt den Hafen hin um ein gutes Theil niedriger / und wird was das Politiſche Regiment betrifft / von 4. Bürgermeiſtern und 16. Raths-Herren regieret. Es gehört aber zu der Stadt ein ziemlich Stücke Landes / worinne etwan zwo oder drey Städtzen liegen. Der Rath wehlet ſelbſten andere / an der verſtorbenen Stelle ihres Mittels / und wenn ein Bürgermeiſter abgehet / ſo ſuccedirt ihm ein Raths-Herr / wo aber ein Raths-Herr / ſo nimmt man an deſſen ſtatt einen aus der Bürgerſchafft; doch wird niemahls zu der Wahl geſchritten / es ſeyen denn vier Stellen ledig / wie denn auch / wenn ein Bürgermeiſter ſtirbet / deſſen Platz ein gantzes Jahr unbeſetzt verbleibet. In der Stadt werden drey Compagnien in Garniſon gehalten / und der Soldaten / ſo die Stadt hält / die auff dem Lande hin und wieder liegenden mit eingerechnet / mögen etwan 7. biß 800. Mann ſeyn; denn weil die Stadt annoch eine Hanſee-Stadt / und alſo iederzeit neutral iſt / ſo hat ſie des Kriegs halber ſich nicht leicht etwas wiedriges zu befahren. Die Weiber tragen zu Lübeck groſſe Stroh-Hüte / über

den

den Kopffe mit beyden Händen/ und Mäntel um die Schultern/ wie auch Schleyer / ſo vorne über den Augen-Braunen ſich zuſchlieſſen / hernach um die Schläffe herum gehen/ und die Ohren frey laſſen. Der Burgermeiſter ließ nach Mittage durch einen Hauptmann unſern Hertzog complimentiren/ und ihme alle Feſtungs-Wercke nebſt der Brücke zeigen. Den Herrn Grafen de Guiche traffen wir auch da in einen Buchladen an/ in welchen ich des Bils ſpecimina anatomica kauffte. Das Rath-Hauß iſt faſt nicht der Rede werth / iedoch ſiehet man daſelbſt einige mit Stroh ausgeſtopffte Löwen / nebſt einem Fiſch Spada genannt. Abends hatte die Ehre mit beſagten Grafen de Guiche zu ſpeiſen / da er mir denn die vier Stunden über / da wir mit einander diſcourireten / eine unzehlbare Menge Verße aus'm Lucretio und Luciano, ohne tauſend andere artige und gelehrte Sachen / als wie an einem Nägelgen her erzehlte / wir logirten im Wapen von Hamburg nicht weit von einem Marckte; das Vorhauß war ſo geraume / daß unſer mit 4. Pferden beſpanneter Wagen gantz beqvemlich hinein fahren kunte. Der Wirth / der uns auch auff den Dohm führete / war ein guter und ſehr höfflicher Mann / verſtund aber weder Frantzöſiſch noch Latein.

Den 16. fuhren wir nach 7. Uhr 2. Meylen von Lübeck nach Trademünde / ſo ein Städtgen iſt/ und von Lübeck dependirt; es liegt am Ausfluß der Trave in die offenbahre See / daher es auch / gleichſam als der Mund der Trave/ den Nahmen bekommen hat. Der Ort iſt zwar wie gedacht / nicht groß/ aber mit 4. guten und ſtarcken Baſtionen befeſtiget/ und der Fluß ſo daſelbſt den Hafen machet / breiter als die Seine zu Paris. Etwan ein Piſtolen-Schuß weit von dem Städtgen tritt er in die See/ und iſt daſelbſt gar gerne eine Meile breit. Kurtz nach 10. Uhr kamen wir daſelbſt an/ und giengen biß ans Meer zu Fuſſe/ an deſſen Ufer ich ein Kieſelſteingen fand / auf welchen eine kleine Pflantze gewachſen war/ und zwar ſo feſte/ daß ich die Wurtzel nicht auszureiſſen vermochte. Nach gehaltener Tafel ſetzten wir uns in ein Boot / und fuhren ein Eckgen in die See hinaus / welche uns ſehr ſtille und angenehm vorkam/ weil ſie keine Fluth hat.

Ich wägete das Waſſer / und befande es 22385. ſchwer/ da doch das Waſſer zu Calais 22862. u. das ſüſſe Waſſer daſelbſt 22274. hat/ deſſen æqvation alſo 49. war/ dergeſtalt/ daß der

Unter-

Unterſcheid auff ein 41. oder faſt 42ſtes Theil betraff/ und weil nun die æqvation von dieſen letzteren nur 9. iſt/ ſo iſt die differenz mit dem ſüſſen Waſſer ein 217tes Theil / und die differenz der ſüſſen von dem See-Waſſer ein 53tes Theil.

Wir ſpeiſeten im Gaſthofe zur Crone / ſo gewiß ein ſehr nettes Hauß war/ und einen mit weichen Holtz getäffelten / und mit einem ſchönen Simßwerck gezierten Saal hatte. Die meiſten Häuſer ſind von Holtz/ einige aber von Ziegelſteinen / iedoch durchgehends niedrig gebauet. Als wir zurück fahren wollten/ kam der Graf von Gviche, und ſatzte ſich zu Schiffe / ſeine Reiſe nach Pohlen anzutretten; und indem wir uns über die Trave in einer Fähre ſetzen lieſſen/ bathe ſich ein Bürger von Hamburg auch einen Platz bey dem Hertzoge aus/ und unterhielt uns mit allerhand diſcurſen, weil er latein redete/ den gantzen Weg biß nach Lübeck. Im hinausfahren nach Travemünde hatten wir / wegen des eben damals eingefallenen dicken Nebels/ das umliegende Land nicht wohl beſehen können/ ſo aber im Rückwege geſchahe / weil die Lufft ſich auffgekläret hatte. Der Galgen und Rabenſtein ſtehen zunechſt an der Stadt; wir fuhren an den Ort wo der Hafen iſt/ hinein / und muſten/ weil ſelbiger um ein gutes tieffer liegt als das Stadt-Thor/ das Hornwerck hinauf ſteigen.

Den 17. brachen wir von Lübeck um halb 9. Uhr wieder auf/ und kamen in anderthalb Stunden nach Möllen/ ſo an dem Ufer eines Sees liegt / von dar wir um 3. Uhr wieder fort ritten /, und zu Zevenich nach 5. Uhr anlangeten / ſo ein Dorff iſt / und dem Hertzog von Sachſen-Lauenburg gehöret.

Den 28. nach dem ich ein übeles Nachtlager gehabt / und noch dazu von einem/ zu meinem Unglück in der Camer verſchloſſenen Hunde/ war aufgewecket worden/ und von 2. Uhr an biß 4. den Korndreſchern mit groſſen Verdruß hatte zuhören müſſen / ritten wir um halb 5. Uhr wieder fort/ und ſetzten folgends über die Elbe bey Ertemburg/ allwo der Fluß wohl dreymahl ſo breit als die Seyne zu Paris / aber ſehr niedrig iſt / muſten aber gantzer anderthalb Stunde warten / ehe wir übergeführet werden kunten / und kamen endlich durch einen Holtz- und moraſtigen Weg um halb 3. Uhr nach Lüneburg / ſo nur 4. Meilen von unſern Nachtqvartier gelegen.

gelegen. Dis iſt die Hauptſtadt von einem Hertzogthum dieſes Nahmens und iſt ſehr artig / auch meiſtens mit Häuſern von Ziegelſteinen gebauet; vorne an den Häuſern ſind Ercker / auf die Gaſſe heraus mit Glaß-Fenſtern / und vor den Thüren liegen groſſe Steine. Die gantze fortification aber beſtehet aus Wällen / fauſſebrayes, und einigen Wincke. Der Fluß Illmenau läufft rings herum / und füllet mit ſeinem Waſſer die Gräben an. Es iſt ein Saltz-Brunnen da / woraus eine groſſe Menge Saltzes in bleyern und nicht allzutieffen Pfannen Jährlich geſotten wird / wovon der Hertzog ein groſſes Einkommen hat. Wir beſahen hierauf die Saltz-Kothe / und funden der Pfannen in die zwey biß dreyhundert Stück; das Saltz iſt ſehr weiß. Ich wug das Sohl-Waſſer / und befand es 26789. und alſo ein Qvart ſchwerer als das ſüſſe Waſſer. An einer Ecke der Stadt liegt auf einem Hügel ein Schloß / ſo befeſtiget iſt / und an ſtatt der Citadelle dienet. Als wir nach Mittage wieder fort reiſeten / vermiſſete ich meine Piſtolen. Gegen 5. Uhr kamen wir nach Binnen-Büttel ein Lüneburgiſch Dorff / ſo zwey Meilen von Lüneburg gelegen / und logirten in einem gar netten Wirths-Hauſe.

Den 19. brachen wir um halb 7. Uhr wieder auf / und nahmen um 10. Uhr das Mittags-Qvartier 3. Meilen von dar in einem elenden Dörffgen Hoſtatt genannt / allwo wir mit genauer Noth ein paar Eyer und etwas Brod umbs Geld haben kunten. Biß 5. Uhr nach Mittage reiſeten wir weiter / uñ kamen in ein Chur-Brandenburgiſches Dorff Smöllen / allwo die Grentzſcheidung von dieſen und den Lüneburgiſchen Landen / ſo durch einen Graben bemercket worden / zu ſehen. Das Land / dadurch wir den Tag über gereiſet / war ſchön / und angenehm / wir hatten aber nicht wenig Ungemach von Regen / Hagel / und gewaltigen Sturmwinden ausſtehen müſſen / und hatten noch zu allen Unglück gar eine magere Tafel / und Blutübles Nachtlager aufm Stroh.

Den 20. fuhren wir um 5. Uhr des Morgens wieder fort / und kamen 4. Meil wegs von hier in ein Dörffgen Meline genannt / allwo der Wirth uns mit einem trefflichen guten Brey und Eyern ſpeiſete. Endlich langeten wir um 5. Uhr nach Mittage in der Stadt Gardeleben an / welche dem Churfürſten von Brandenburg gehöret / und nahmen das Qvartier bey den Bürgermeiſter / welcher Latein redete; wir hatten den gantzen Tag entweder in ſandigten Wegen oder ſonſt ungebaueten Lande oder Wäldern reiſen müſſen. Gardeleben ſoll im Teutſchen ſo viel heiſſen /

als ein Garten-Lager/ weil rings herum viel Gärten liegen. Inzwiſchen waren wir mit den Nacht-Qvartier noch ziemlich zu frieden.

Den 21. reiſeten wir einen ſchlimmen Weg / theils durch Sand theils durch Holtz gantzer 5. Meilen von früh 7 Uhr an biß in ein vor dem Wald liegendes Dorff Sanſugen genannt / allwo wir uns mit ſauren Biere/ ungeſchmackten Brod und friſcher Butter behelffen muſten. Um 1. Uhr nach Mittage brachen wir wieder auf/ und kamen um 5. Uhr Abends 3. Meilen von dem Dorff / einen ſchönen Weg über ebenes Feld und Dörffer/ nach Magdeburg / eine ziemlich groſſe Stadt / die ſich aber von den zwo letzten Plünderungen / da ſie nemlich von der Käyſerlichen / und hernach von der Königlichen Schwediſchen Armee gewaltig ruiniret worden/ noch nicht wieder hat erhohlen können. Sie gehöret ietzo dem Biſchoffe / wie ſelbiger behaupten wil aus einigen alten conventionen oder Verträgen / davon man aber nichts mehr wiſſen wil / und prætendirt ſie eine freye Stadt zu ſeyn; Inzwiſchen weil ſie von dem Hertzogthum Halberſtadt dependiret / ſo ietzo dem Hertzoge von Sachſen des Chur-Fürſten Bruder gehöret als Biſchoffe von Halle / ſo hat der Chur-Fürſt von Brandenburg nach deſſen Tode die Anwartung darauff. Als wir hinein fuhren / kamen eben die Leute aus der Kirche / von einer Leich-Beſtattung zurücke; die Weiber hatten mit Marder bebremte Mützen auff/ und trugen kleine Mäntelgen von ſchwartzer Serge auf den Schultern/ die ihnen nicht weiter als bis auff die Gürtel giengen / und aus drey Stücken beſtunden / davon zwey als wie Flügel vorn herunter hiengen/ das dritte Theil war der Kragen / ſo biß auf zwey Finger breit von dem Saum des Mäntelgens herunter gezogen war; dieſe Mäntelgen aber waren gantz gefalten / wiewohl ſo ſteiff als geleimt Pappier oder Pappe. Die andern Weibſen in den Häuſern hatten um den Kopff ein drey Finger breites von ſchwartzen ſeidenen Zeuge und mit Spitzen beſetztes Stirnband gebunden/ um den Hals aber trugen ſie eine ſchwartze Binde/ ſo hinten hinunter hieng. Es war eine groſſe Straſſe/ da ein neuer Bau wieder angefangen wurde. Die Feſtungs-Wercke der Stadt ſind eben die beſten nicht/ doch liegt vorne vor dem einen Thore ein ſehr gutes fraiſirtes oder mit ſtarcken Baum-Höltzern verſichertes Horn-Werck.

Den 22. ſprach ich den in der Pneumatiſchen Wiſſenſchafft ſehr gelehrten Bürgermeiſter daſelbſt Herr Otho Guerikens, und ſahe bey ihm

Eine groſſe Menge allerhand Gefäſſe / die vim aëris elaſticam zu demonſtriren; als zum Exempel / zwo kupfferne halbe Kugeln / welche / wenn die Lufft herausgezogen worden / auch 80 vorgeſpannte Pferde nicht ſollten von einander ziehen können. In einem andern war unten Waſſer / und ſehr viel kleine Röhren / ſo in das Waſſer giengen; durch dieſelben lieſſe er die Lufft hineintreten / indem er die Hähne auffdrehete / da man denn gantz eigentlich ſehen kunte / wie die Lufft in das Gefäſſe und zwar durch das Waſſer ſich eindrengete / und ſobald das Spatium über den Waſſer gantz angefüllet war / ein gewaltig Geräuſche machte; das Waſſer aber wurde in das Gefäße durch einen Trichter gelaſſen / deſſen eines Ende unten in einen Waſſer-Eymer tauchete / und das andere in das Mundſtück eines von den Canälen oder Röhren / die in die capacität oder inwendigen Raum des Gefäſſes giengen; alles aber war mit guten Hähnen verſehen. Noch hatte er einen andern Globum oder Kugel / der in der Lufft hieng / jedoch den Halß unter ſich kehrende / aus welchem die Lufft war ausgezogen worden. An dieſen applicirte er eine viereckte gläſerne Flaſche / und ſobald er den Halß auffſchraubete / brach ſie in Stücken / eine runde bouteille aber ſprung nicht entzwey / und wenn er die Hand hineinſteckte / wurde ſelbige mit Gewalt angezogen. Durch dieſes Inſtrumeet / ſo an einem Waag-Balcken hienge / wäget er die Lufft ab; er machte auch damit folgendes Experiment nehmlich: Er applicirte ein ander mit Lufft angefülltes Gefäſſe daran / und drehete den Hahn an dem ledigen Gefäſſe herumb; nachdem maſſe nun / das die Luft aus dem vollẽ in das ledige Gefäſſe mit Gewalt eindrengete / entſtunden in dem vollen Gefäſſe ſehr viel vapores; woraus er den Schluß machte / daß die Entſtehung der Winde vornehmlich daher käme / daß die Lufft oben ſich verdünnete / u. daſelbſt die mit ihr ſonſt vermiſchten wäſſerigen Theilgen lieſſe / welche ſich ſodann wieder zuſammen vereinigten und die Wolcken machten. Er that auch ein Experiment mit dem vacuo bloß durch Waſſer / und dieſes vermittelſt eines gläſernen an dem einen Ende hermetiſch verſiegelten Canals/

nals/

nals/ welchen er in einen langen Alembic oder Diſtillirkolben führete/ und an dem Halſe wohl verkittete/ damit die Lufft ſonſt nirgends als durch eine Röhre am Deckel woran ein Hahn war/ hinein zukommen vermochte; darauff zoge er alle Lufft aus dieſem Inſtrument/ und nachdem er ſo viel Waſſer als deſſen nötig/ hinein gelaſſen/ jedoch ſo/ daß es vier Finger hoch über das Mundſtück des Canals gienge; ſo ſchloſſe er den Hahn feſte zu/ und neigete das Inſtrument ſachte umb/ da denn der Canal mit dem Waſſer gantz angefüllet wurde; ferner ſtürtzte er das Inſtrument gantz umb/ dergeſtalt/ daß der Canal faſt perpendiculariter gewendet wurde/ jedoch blieb er allezeit voll Waſſer/ ſein Ende oder Mundſtück offen/ und 4. Finger tieff im Waſſer/ alſo daß nicht die geringſte Lufft hineindringen kunte; den Augenblick aber/ als er juſt perpendicular ward/ ſo entledigte ſich dieſer Canal von ſeinem Waſſer. Durch dieſes Experiment vermeynte er das Vacuum viel deutlicher zu erweiſen/ als mit ſeinem Experiment der Herr Torricelli. So ſtunde er auch in den Gedancken/ die Erde ziehe unaufhörlich alle Sachen an ſich; dieſes aber klar zu machen/ hatte er einen globum von ½ Fuß im Durchſchnitt oder diametro, ſo/ wie er ſagte/ aus neunerley Mineralien gemacht; er war gelblicht/ und wie Kitte oder Hartz ſehr polirt und glatt/ wenn man ſelbigen nur ein wenig riebe/ ſo zog er kleine Blättgen von gewiſſen Hülſenfrüchten/ und Pflaumfedern an ſich; das artigſte aber war/ daß er dieſe Federn an ſich zog/ und wieder fallen ließ/ wieder anzog/ und wieder fallen ließ/ und das ohne Auffhören. Er demonſtrirte auch die Wirckung der attraction des Monden durch die Erde/ und der oppoſition eben derſelben Seite oder face an einem kleinen globo von dergleichen Materie als jetzt beſchriebener; ſelbiger führet dieſe Pflaumfeder in der Lufft in gleicher Weite/ an welcher Seite man will/ und allezeit wendet ſich dieſelbe Seite der Feder nach dem globo; ſobald aber als man ein Fäßigen von dieſer Feder an den Globum nahe hält/ ſo hängt ſie ſich daran an/ und bleibt da feſte als wie todt/

und gantz zuſammen geknault. Es hatte auch belobter Herr Guericke ein ſonderlich Wetter-Glaß/ ſo aus einem höltzernen in einer ledigen gläſernen Röhre verſchloſſenen Männgen beſtunde. Ein Theil der Röhre war in ein Gehäuſe oder Büchſe eingefaſſet/ daß man alſo nicht ſehen kunte/ ob ein liqvor drinne war oder nicht/ doch verſicherte er mich daß kein liqvor drinne wäre/ und das gantze Kunſtſtück in der Materie beſtünde/ welche das höltzerne Bildgen unterſtützte; dieſes ſtehet gantz frey in der Röhre/ und hebet ſelbiges über einen von auſſen angemahlten Circel oder Ring/ wann es helle Wetter werden ſoll; ſoll es aber regnen/ wie es damals denn regnete/ ſo ſteiget die Figur (oder vielmehr deſſen Hand als ein Zeiger) unter den Circkel/ allwo ſehr viel Puncte gezeichnet ſind; ſoll es aber heffige Winde anzeigen/ ſo ſetzet es ſich biß gantz unter die Puncte.

Er zeigete mir ferner auch ein Buch von dem Jeſuiten Gaſparo Scot, Mechanica Hydraulica betittelt/ an welchen ein gewiſſer Tractat/ den der Herr Guericke geſchrieben/ angedruckt war. Nach der Tafel begleitete ich den Hertzog in die Dom Kirche/ welche von der Plünderung und Feuer nicht beſchädiget worden; ſie iſt noch vom Käyſer Othone dem erſten dieſes Nahmens gebauet/ welcher auch daſelbſt mitten im Chor begraben und kein ander Grabmahl hat/ als ein groß Stück weiſſen Marmor/ ſo 1½ Fuß hoch von der Erde erhaben/ und auff 4. oder 6. ungeſtalten Pfeilern ruhet. Etwan 4. Schritte davon an dem Leuchter/ ſo vor dem Altar/ iſt ein rundter Stein etwa 3. oder 4. Fuß im Diametro groß/ auf den Eſtrich oder Fußboden zu ſehen/ worauf ein Engel dem Ertzbiſchoff von Magdeburg Evodio den Kopff abgeſchlagen haben ſoll. Der Stein/ daraus der Altar gebauet/ iſt ein jaſpirter Marmor/ ſo 6. Fuß 3. Zoll breit und 13. Fuß 3. Zoll lang iſt aus einem Stück. Es iſt auch eine 6. ſeitige couppol mitten in dem Vortempel/ von Porphyr/ ſo zum Tauffſteine dienet; in demſelbigen iſt auch das Begräbniß eines Ertzbiſchoffs aus dem Hauſe Sachſen/ gantz von Metall/ ſowol was die im Biſchoffs-Habit bekleidete Figur/ als das Monument ſelbſten betrifft/ auff welchen jene ruhet. Ringsherumb ſind die 12. Apoſtel von getriebener Arbeit. Hinter dem Altar liegt des Käyſers Othonis Gemahlin begraben. An den

Wånden oder Mauren dieſer Kirche ſind gar ſehr viel andre Grabmahle von Privat-Perſonen mit allerhand Zierrath zu ſehen. Unter andern iſt da eine Kette von vielen an einander hangenden Steinen / welche aus dem gantzen gehauen / und unbeſchreiblich lang ſeyn ſoll. Die Cantzel gehöret billich unter die Raritåten dieſer Kirche; ſelbige iſt von Alabaſter / allenthalben mit erhabenen und wohl gemachten Figuren gezieret. Man ſteiget auf dieſe Cantzel eine alte hőltzerne aber ſehr breite und dicke Treppe / ſo natůrlich wie eine Hůner-Stiege gemacht iſt / auff welcher der Hahn damals geſtanden ſeyn und gekrehet haben ſoll / als der Apoſtel Petrus den Heyland verlåugnet. Es wird auch ein alt verroſtet kupffern Becken gezeiget / daraus / dem Vorgeben nach / Pilatus die Hånde gewaſchen / als er ſich unſchuldig an dem Tode des Heylandes erklåren wollen. Als wir aus dem Dom giengen / verlohr ich mein Zettelgen / worauff alle meine Anmerckungen gezeichnet hatte. Wir fuhren darauff nach dem Hafen / umb die Breite der Elbe zubeſchauen / welche wie ein Arm von der Seyne iſt / der unter der St. Michaels Brücke zu Paris durchgehet. Indem wir aber die Gaſſen paſſirten / ſo ſahen wir annoch die unglückſeligen Merckmahle des leidigen Krieges an den unzehlig gantz ruinirten Håuſern. In der einen Straſſe war eine groſſe Menge Wagen / welche Korn zu verkauffen gebracht hatten. Endlich ſprach auch der Hertzog dem Herrn Guericke zu / welcher ihm denn alles das zeigete / was ich allbereit geſehen hatte / ausgenommen die Fontainen oder Kunſt-Waſſer / deren er etliche ſpringen ließ.

Endlich brachte ichs von ihm heraus / daß er mir ſagte worinne das Kunſtſtück ſeines Wetterglaſes beſtůnde / nehmlich / daß das Månngen von Holtze in einer Rőhre wåre / aus welcher die Lufft gezogen worden / und das ſelbiges als wie auff einem Ståmpel ſtůnde / der aber ſo accurat geſchloſſen / daß keine Lufft hineindringen kőnte. Wann nun die Lufft unten dicke wůrde / ſo machte ſie / daß das Månngen auffſtiege / wůrde ſie aber důnne / ſo fiele es wieder herunter. Er ließ auch eine viereckte glåſerne Flaſche zerſpringen / die er an eine ausgeleerte oder evacuirte Kugel applicirte / und als er den Hahn daran umbdrehete / und die Lufft aus der viereckten Flaſche hinein trate / ſo zerſprung ſie / weil ſie von dem aëre ambiente von allen Seiten gedrucket wůrde. Er wieß auch noch ein artig Ex-

periment

periment mit ein paar Recipienten, aus deren einem er die Lufft in den andern zoge / da denn der ledige in der Farbe verſchoſſe oder dunckel ward / ſo bald er aber die Lufft hinein ließ / ſich wieder auffklärete. Es meynete der Herr Guericke / die Drückung oder compreſſion des aëris ambientis müſſe der compreſſion von 40. Fuß Waſſer gleich ſeyn / wie er denn erwieß / daß er das Waſſer durch einen Trichter ſo hoch / und nicht höher hätte treiben können.

Wir zehreten im übrigen in unſerm Wirthshauſe ſehr theuer / und wurden doch mit elenden Bier und noch ſchlimmern Weine vor unſer gut Geld geſpeiſet.

Alſo reiſeten wir am 23. umb 8. Uhr wieder ab / weil das Wetter ſich auffklärete / wiewol es ein entſtandener Oſtwind ein wenig friſch machte. Wir hatten gantzer 4. Meilen lang ein trefflich ſchön und angebauet eben Land mit vielen Dörffern / lieſſen aber die Elbe immer zur rechten Hand und kamen erſtlich nach Saltze und denn nach Calbe / ſo beydes ruinirte kleine Städte ſind. Zu Calbe ſahe ich eine Grammaticam mit Bildern. Umb 3. Uhr brachen wir wieder auf / und lieſſen uns über die Sale ſetzen / an deren Ufern das Saliſche Geſetz gemacht worden. Der Fluß mochte daſelbſt etwan 100. Schritte breit ſeyn und ergieſſet ſich nicht weit von Saltza in die Elbe / ſo am Ufer dieſes Fluſſes lieget. Endlich kamen wir 3. Meilen / als die Sonne zurüſte gegangen war / nach Cöthen / eine mittelmäſſige im Fürſtenthum Anhalt gelegene Stadt; wir hatten da zwar eine gute Mahlzeit / aber vor uns alle nicht mehr denn ein Bette.

Den 24. muſten wir von 6. Uhr an biß 10 reiten / weil wir zu Landsberg / ſo 4. Meilen von Cöthen liegt / zu Mittag ſpeiſen wollten; dieſes iſt ein Städtgen an einem Berge / der auch der eintzige in der gantzen Ebene von dar an biß Leipzig iſt / und noch gar viel Kennzeichen der unſeeligen Kriegsfrüchte ſehen ließ. Wir brachen umb 3. Uhr da auff / und kamen ein Viertel nach 5. Uhren endlich nach Leipzig / drey Meilen von Landsberg. Von derſelben Seite kan man die Stadt nicht wohl eher ſehen / als biß man gantz nahe dabey iſt / weil weder die Thürne hoch / noch ſie allzu groß iſt / auch ein klein Gehöltze nebſt der etwas hochliegenden Straſſe den

Proſpect

Proſpect verhindert / wiewol man doch die Spitzen und Giebel von den Häuſern ſehen kan. Anfangs deuchtete michs nicht ſo gar viel ſonderliches damit zu ſeyn/ wie ich denn an der gantzen Fortification weder Wälle noch Baſtionen / noch andre Wercke/ ſondern allein vor dem Hälliſchen Thore einen ungeſtalten halben Monden und niedrige Mauren und fauſſebraye von Ziegelſteinen antraff; jedoch war der Graben mit Waſſer angelauffen. Alle Häuſer waren von Lehm oder Holtz gebauet / und mit Schindeln gedeckt / ſo viel ich ſehen kunte / biß an unſer Qvartier hin / an welchen aber kein Zeichen zu ſpüren war.

Den 25. umb 11. Uhr gieng ich zu dem Herrn Joachim Eckholt/ der mich ſehr höfflich empfieng/ und ſich zu aller möglichen Bedienung erbothe/ auch vor uns ein beqvemer Qvartier bey einem Rathsherrn zu verſchaffen bemühete. Selbiger redete gut Frantzöſiſch / und war auch willens/ weil er platz genug hatte/ uns auffzunehmen/ ſeine Frau aber/ die von guter Mine und wol gewachſen war / machte darüber viel Bedenckens / daß alſo endlich nichts draus wurde. Beſagter Kauffmann Herr Eckholt redete gut Italieniſch/ und wohnte/ wie faſt durchgehends die Häuſer in Leipzig ſind/ in einem ſehr groſſen Hauſe/ ſo tieff hinein gieng und einige lange Höfe hatte / auff dem Dache aber waren ein drey biß vier mit Glaßfenſtern verſehene Zimmer / biß faſt an den Forſt auffgeführet/ welches ſehr artig ließ/ wiewol die Dächer ſo auf Frantzöſiſche Art gebauet / nur mit Schindeln gedeckt waren. Er hatte viel Gewölber im Hofe angelegt/ und ſelbige mit Zahlen bemercket. Es lag aber das Hauß zu nechſt am Marckte/ welcher faſt viereckt iſt/ und in der Länge 233. in der Breite aber 100. Schritte hielte. Und weil damals die letzten Tage in der Meſſe waren/ ſo ſtunden noch viel Buden auf den Marckte/ und in allen Häuſern noch viel Vorrath von Gütern. Die Straſſen ſind breit und wohl angelegt / die Stadt aber iſt ſehr klein / wie wir von dem Thomas-Thurm ſehen kunten/ und möchte in dem Stück mit Aix in Provence gar füglich verglichen werden. Das Frauen-Zimmer trägt daſelbſt einen Auffsatz/ ſo wie eine Mütze gemacht und mit Peltzwerck bebremet iſt / und das gantze Hintertheil des Hauptes bedecket. An dem einen Ende der Stadt liegt das Schloß / ſo ziemlich ſtarck / und mit einigen Baſtion-Spitzen ohne Flanqveen verſehen iſt. Es wird aber von Frembden niemand leicht hinein gelaſſen. Die Landſchafft daherum iſt ſchön / und an der einen Seite der Mauer läufft ein kleiner Fluß vorbey/ woraus der Graben mit Waſſer angelaſſen wird / welcher von dem Fluß durch einen ſchmalen Strich Erde und einem nicht gar viel taugenden halben

ben Monden abgeſchnitten iſt. Jenſeits zwiſchen Landsberg und Leipzig iſt der Ort / wo die Leipziger Schlacht gehalten worden.

Den 26. war ich wieder bey dem Herrn Eckholt / und bemerckte die inwendige façon der Häuſer. Die eine Seite derſelben geht auff die Gaſſe / allwo die Säle zu den Stuben angelegt. Vor denſelben iſt ein groſſes Vorhauß oder Vor-Saal / auff welchen man ſo wohl in die Stuben / als in die daran ſtoſſende Küche und den Gang / auf dieſen aber in viel kleine an dem Seiten-Gebäude ſtehende Zimmer kommen kan. Das Seiten-Gebäude aber iſt ſo lang als der Hoff. Als ich von ihm gieng / ſahe mich ein wenig in den Buchläden um / und befand an den Manns-Perſonen / ſo in Trauer giengen / daß ſie ihre Hüte mit Flohr überzogen / und von der Hutſchnure an einen langen Strich Flohr biß auf die Ferſen hinten nunter hängen hatten; nach der Mahlzeit beſuchte uns der Herr Eckholt / und vermeldete / daß der Herr Bürgermeiſter dißmahl ſeine Naturalien-Cammer nicht zeigen könte / und ſich deßwegen enſchuldigen lieſſe / alſo vertrieben wir uns die Zeit zu Hauſe mit ſpielen.

Den 27. ſahe ich mich früh Morgens auf den breiten und wohl durchſchnittenen Gaſſen um / auf welchen hin und wieder Zieh-Brunnen von einer ſteinernen Achitectur mit drauff geſetzten Statuen und Bildern zu befinden waren; und gieng ſo fort in die ſehr artige S. Niclas-Kirche / deren Gewölbe und Pfeiler mit Laubwerck grau angeſtrichen / und zum Theil Binden-weiſe verguldet waren. Rings herum gehet eine kleine Empor-Kirche / ſo von auſſen mit Engelbildern von erhabener Arbeit / die an dem Fuß der an ſtatt des Gatters dieſer Empor-Kirche dienenden Pfeiler ſaſſen / gezieret war. Von dar begab ich mich in die Pauliner-Kirche / in welcher ſehr viel Fahnen / und etwa 4. Contrefaits von 4. Sächſiſchen Chur-Fürſten in Lebens-Gröſſe gemahlt an den Pfeilern befeſtiget waren. Ferner beſahe auch das groſſe Fürſten-Collegium, worinne die Profeſſores Philoſophiæ leſen; es iſt aber ſelbiges weder ſchön noch wohl gebauet. Es ſagte mir ein Student / daß dergleichen Collegiorum noch fünffe wären. Mein Abſehen war / den Profeſſorem Mathematum der auf dem Hofe wohnete / zu ſprechen / er hatte aber eben damals andere Dinge zuthun; ich kauffte darauf einige Land-Charten / Kupffer-Stiche / und den Orbem pictum Joh. Amos. Comenii, muſte ihn aber vor 15. Frantzöſiſche Pfund bezahlen. So ſahe ich auch in den Buchladen die Topographiam Germaniæ & Galliæ in 8. Bänden / ſo um 50. Patacons gehalten ward; weil ſie aber in teutſcher Sprache geſchrie-

ben war/ ließ ich ſie ſtehen. Indem ich alſo in den Buchladen war/ fuhr
der General Arnheim in einer mit 6. Pferden beſpanneten Caroſſe vorbey/
welcher eine andere mit 4. Pferden und 4. Reutern folgeten. Wir fuh-
ren darauf nach Lützen ein Städtgen zwiſchen Landsberg und Leipzig/ all-
wo der König von Schweden Guſtav Adolph erſchoſſen worden. Nach
der Mahlzeit fuhr ich mit dem Hertzog nach der S. Niclas-Kirche/ allwo
eben ein Kind war getaufft worden; der Weiber giengen wohl 60. mit/
paar und paar/ als wie in Proceßion/ die von condition vorne an/ und tru-
gen groſſe rundte mit Marder auswendig gebremete Mützen/ die gemeine
Bürgers-Weiber aber Hauben von Sammt/ ſo über den Nacken rund
zu giengen und mit Peltzwerck innwendig gefüttert waren/ der Pippel-
Mutter ihre aber war ſo groß/ faſt als wie ein Türckiſcher Turban; die
Weiber aber durchgehends trugen kleine ſchwartz gefütterte Mäntelgen/
welche nicht anders lieſſen als wie Scherpen.

Den 28. lieferte ich meine Briefe dem Kauffmann/ nahm das
Maas von dem Marckte/ und gieng darauff in die Haupt-Kirche zu S.
Thomas/ allwo ſehr viel Weiber nach dem Manns-Volcke communi-
cirete. Sie ſtunden alle auffgerichts/ als ſie das H. Nachtmahl em-
pfiengen. Die Jungfern trugen einen Auffſatz/ ſo hinten mit Faden-
Golde oder Schnürgen geſtickt war. Bemeldte Kirche iſt faſt eben wie
die S. Niclas-Kirche gebauet/ aber verguldet iſt ſie nicht wie dieſe. Im
Rückwege bemerckte ich ein oder 2. oder 3. ſchöne Plätze; der vornehmſte
aber iſt doch der groſſe Marckt/ deſſen eine Seite das Rathhauß bey nahe
gantz einnimmt/ an der andern Seite deſſelben liegt noch ein Marckt/ ſo
nach jenem der beſte. Nach der Mahlzeit führte der Herr Eckolt den Her-
tzog in des Herrn Bürgermeiſter Lorentzens Hauß/ allwo er von deſſen bey-
den Töchtern/ die ſehr wohl Frantzöſiſch redeten/ aufs höfflichſte empfan-
gen wurde/ und zwar/ im Nahmen ihres abweſenden Vaters. Sie
zeigten ihm darauf die obbemeldte Naturalien-Cammer/ in welcher zwar
ein ſchöner Vorrath von artigen Sachen/ iedoch gleichwohl wenig war/
das nicht anderswo ſchon geſehen hätte. Jedoch gefiel mir darunter ein
Stück Jaſpis/ ſo auf einer Seite roth/ und auf der andern grüne war/ iede
3. Linien dicke; es ſchien/ als ob zwey Stücken eines an das andere gelei-
met wären/ ſo gleich und nette hatte die Natur ſelbige Farben von einan-
der unterſchieden. So war auch das Thier/ ſo der Peruaniſche Teuffel
genennet wird/ ſo ſchön daſelbſt zu ſehen/ als ich deßgleichen noch nirgends
angetroffen/ nebſt einer groſſen Menge groſſer und wohl conſervirter Vö-

gel/zur Seiten aber lagen einige wächſerne Tafeln/ wie die alten gebrauchet haben/ſie waren aber auf Teutſche Art beſchrieben. Das Frauenzimmer führete darauf den Hertzog in alle Gemächer/in deren jedem einige curioſitæten, ſowol im Auffputz/als Schildereyen/Kleider-Schräncken/ Käſtgen/und dergleichen zu finden waren;unter andern gefiele mir eine wol gemachte Preſſe von Ebenholtz. Die älteſte von bemeldeten Frauenzimmer zeichnete und mahlte gar artig.

Den 29. ſahe ich eine Braut in der Niclas-Kirche zur Trauung führen; ſie wurde von vielen Jungfern und Weibern paar und paar begleitet/ und als ſie in die Kirche traten/ ward die Muſic mit der Orgel/ Trompeten/Violinen und Vocalſtimmen angefangen/ worauf ſie ſich im Chore ſetzten. Weil ich aber nicht Zeit hatte lange dazu warten/ſo gieng ich zu einen Materialiſten/ und feilſchete Hörner von Einhorn/ die er vor 400. Reichsthaler bothe/ und führete ferner den Herrn Eckholt in unſer Qvartier/ allwo der Hertzog ihn bey der Tafel behielte. Er erzehlte/daß des Churfürſten von Sachſen Einkünffte aus Leipzig ſich auff viermal hundert tauſend Thaler belieffen; nach genommener Mahlzeit aber fuhren wir in einer zwar ſchmalen aber wol gefügten Caroſſe/ fünffe aber von unſern Leuten in einen bedeckten Wagen/gegen Bezahlung 30. Piaſters/aus Leipzig nach Dreßden zu. Umb ein Viertel nach 6. Uhr kamen wir nach Wurtzen/muſten aber etwan einen Mußqveten Schuß weit von der Stadt in einer Fehre uns über den daſelbſt ziemlich breiten Fluß/ die Mulda/ überſetzen laſſen/ und ſelbigen dennoch noch zweymal vor der Stadt über zwo Brücken paſſiren. Der gantze Weg dieſe 3. Meilen gieng durch ein ſchön und wohl angebauetes ebenes Land/ ein kleines Gehöltze ausgenommen.

Den 30. brachen wir ¾ nach 5. Uhr des morgens aus unſerm Wirthshauſe zum güldenen Löwen/ allwo ein eintziges Bette vor den Hertzog/und vor mich eine enge Lagerſtätte geweſen war/ wieder auff/und langeten um halb 11. Uhr in Oſchatz an. Dieſe Stadt iſt zwar klein aber ſehr artig/und die Häuſer auff Frantzöſiſche Manier gebauet/ die Gaſſen ſind ſehr breit/ und der Marckt ſchön. Wir logirten daſelbſt im Schwane/ allwo auch eine Teutſche Standes Perſon/ welchen man vor den Hertzog von Hollſtein ausgab/ ſein Qvartier hatte. Wir fuhren aber umb Mittag wieder fort/weil wir biß Meiſſen/annoch 3. ſtarcke Meilen/vor uns hatten. Endlich kamen wir gegẽ 7. Uhr nach Meiſſen; die Pferd aber waren von dem langen ziehen dermaſſen abgemattet/ daß 1. Stunde von Meiſſen das eine Pferd

als wie todt niederfiel/ wir brachten es gleichwol mit groſſer Mühe auf die Beine. Der böſe Weg und die Nacht machte uns dieſe Nachmittags-Reiſe ſehr langweilig und verdrießlich/ wie wir denn übel genug in unſerm Wagen/ unſre Bedienten aber in ihren groſſen Fuhrwerck noch mehr geworffen wurden. Eine halbe Meile von der Stadt entdeckten wir die Elbe/ an deren Ufer wir immer hin fuhren biß gantz an die Stadt hinan/ wie wir denn etlich Schritte weit durch ſelbige ſetzen muſten/ ehe wir in die Stadt kamen. Derſelbe gantze Weg war zwar im übrigen eben und in einen wohl angebaueten Lande geweſen/ eine Meile von Meiſſen aber ward es ein wenig ungleich und Bergigt. Unſer Wirthshauß im güldenen Ringe war rühmens werth/ weil der Wirth nicht nur ſich gar höfflich erzeigete/ ſondern uns auch ſehr wohl tractirete.

Den 31. fuhren wir erſt umb 10. Uhr fort/ ich kunte aber wegen des ſtets anhaltenden Regens die Stadt meinem Verlangen nach nicht beſehen/ wiewol ſie mir/ als wir im Herauswege vorbey paſſirten/ gar artig vorkam. Sie liegt zum theil auff einem Hügel/ und zum theil auf einer Ebene. So ſchien mir auch das Schloß/ ſo auff einen Hügel gebauet/ welcher die hart vorbey flieſſende Elbe beſtreichet ſo ungeſtalt nicht zu ſeyn/ ein ander Schloß aber liegt etwas tieffer. Die Häuſer und Marcktplätze in dem untern Theile der Stadt waren ebenfalls nicht zu verachten. Wir ſetzten über die Elbe in einer Fehre. Weil es aber ohne Auffhören regnete/ muſten wir den Schlag auff der lincken Seite unſers Wagens zu machen/ und alſo der Vergnügung entrathen/ davon unſre Leute hernach erzehlten/ daß ſie die trefflichen anmuthigen und mit luſtigen Berghäuſern beſetzten Weingebürge/ ſo eine Meile von Dreßden ſich anheben/ geſehen hätten. Umb 3. Uhr kamen wir nach Dreßden und hatten alſo in 5. Stunden dieſe 3. Meilen hinter uns geleget/ muſten aber hauſſen vor dem äuſſerſten Thore an Alt-Dreßden eine gantze Stunde warten/ weil unſere Ankunfft bey den Commendanten erſt muſte angeſaget werden. Als wir nun auff der Brücke waren/ beſahen wir die fortifications von Alt-Dreßden hinter uns/ welche zwar gar gut/ und von Raſen auffgeworffen/ jedoch nur dazu angeleget/ daß der Fluß von ihnen/ ſie ſelbſt aber von den Wercken der neuen Stadt beſtrichen werden können. Dieſe beſtehen an der Elb-Seite in zwo groſſen mit gehauenen Steinen gefütterten und an jeder Ecke der Stadt liegenden Baſtionen/ mit zwey zwiſchen-avances vor der Länge dieſer courtine, alles mit gehauenen Steinen gefüttert/ und dergleichen fauſſebrayes verſehen. Oben ſind wie Katzen auffgeworffen/ worauff

worauf die Stücken gepflantzet/welche durchgehends gar artig / jedes mit einen höltzernen Häußgen bedeckt ſind. Als wir durch die Wache fuhren/ ſtunde ſelbige im Gewehre; es waren alles Leute von einer guten Mine/ und roth gekleidet. Die Stadt kam mir zwar nicht groß vor / aber treff-lich ſchön / und auf Frantzöſiſche Art ſehr wohl gebauet/ mit groſſen Häu-ſern / breiten Straſſen und Märckten / wir nahmen das Qvartier bey einem Frantzoſen/ der ehemals ſeine Frau des Dolivet Tochter von Pariß entführet hat.

Den 1. November 1663. wartete ich dem damahligen Oberhoff-Marſchall / Freyherrn von Rechenberg auf / weil ihn aber zu Hauſe nicht antraff/ weil er eben bey Hofe und im Geheimbden Rath war / muſt ich wieder umkehren / und das Compliment biß nach Mittage verſpahren. Der Eingang in das Schloß kam mir ſehr ſchön vor. Selbiger iſt ein Por-tal von gehauenen Steinen/beſtehend aus zwo Säulen/ welche ein Simß-werck von Toſcaniſcher Ordnung unterſtützet/ darauf vier Tugendbilder in Lebens-Gröſſe von weiſſen Steine oder Marmor ſtunden. Die Pforte macht den Eingang zu einem ſchönen Vorhoff / um welchen ein hohes aber irregulaires Gebäude ſtehet. In der mitten von einer Seite dieſes Ho-fes iſt ein groß Portal zu dem Schloß-Hofe / welcher groß und breit iſt. In dem vier Ecken deſſelben ſind 4. kleine Thürne / mit Hauben gedeckt/ darinne Treppen hinauf geführet. Einige derſelben ſind mit Blech/ Kupffer / oder grün angeſtrichenem Bley gedeckt / welches wahrhafftig gantz ungewöhnlich und artig läſſet. In der face des Portals iſt ein ve-ſtibulum unter einem bedeckten Gange oder portiqve , von 5. Bogen. Wiewohl nun aber dieſes Gebäude weder recht Regul mäßig / noch ſo glatt wie man heutigs Tags pfleget/ gebauet iſt/ ſo zeiget es dennoch etwas ſehr majeſtätiſch-und prächtiges an. An den Thoren hielte eine ſtarcke Wache/ und die freqvenz der nach Hofe gehenden Leute war ſehr groß. So bald als der Oberhoff-Marſchall nach Hauſe gefahren/ legte im Nahmen des Hertzogs ich bey ihm das anbefohlene Compliment ab/ er gab mir aber zur Antwort/ daß der Chur-Fürſt biß Sonnabends verrei-ſen / er aber ſelbſt wegfahren / iedoch morgen den Hertzog ſprechen/ und Anſtalt machen wollte/ daß alles was in Dreßden rares zu ſehen / ihm ge-zeiget würde. Nach Mittage kam ein Mohr zu uns / den ich ehmals zu Paris geſehen hatte; meines Erachtens war er von dem Oberhoff-Mar-ſchall abgeſchickt / und ſollte den Hertzog erſuchen / nichts zu beſehen / ohne

wenn er ihn ſelbſt herumführen würde. Ich gieng mit ihm durch den Stall/ vor welchen ein gepflaſterter Hof iſt; mitten in demſelben iſt eine Pferde-Schwemme/ da die Pferde durch zwey mit ſteinernen Gattern verſicherte Wege hinein geritten werden. Zwiſchen dieſen beyden Wegen iſt noch ein ander vergatteter Weg/ der rings herum gehet/ und dem Hofe gleich ſtehet/ damit man von oben die Pferde in der Schwemme kan reiten ſehen. Zur ſeiten dieſer prächtigen Schwänmne iſt eine dreyfache Renne-Bahne/ welche mit gedreheten metallenen und 5. Fuß hohen Pfeilern unterſchieden/ wodurch Ketten gezogen in der Mitten aber ſtehen zwo groſſe 15. biß 20. Fuß hohe Säulen/ woran das Ringel gehenget wird. Zur rechten Hand dieſer Renn-Bahne iſt ein groſſer porticus oder bedeckte galerie, ſo aus 13. Bogen und ſo vielen ſtarcken Säulen beſtehet; an der Mauer derſelben gerade dem Bogen gegen über ſtehen die ſchönſten Pferde/ die iemals an dieſen Hofe geweſen/ auf Tafeln abgemahlt/ der Stall iſt unten am Hofe/ und hat 3. Gänge/ in denen einer Seite vor 73. und an der andern als etwas kürtzern Seite/ vor faſt eben ſo viel Pferde gar geraume Stallung iſt. Von einem Pfeiler zum andern ſind zwey ſtarcke Schritte; an ieden der Pfeiler iſt ein eiſerner Leuchter/ den man herum drehen kan; der Rauff iſt ebenmäßig von Eiſen/ und die mittlere Allée 12. pans breit zwiſchen ſchönen ſteinernen Säulen/ worauf das ſehr delicat und wohlgemachte Gewölbe ruhet. An ieder Säule ſteht auf einem Stückgen Metall ein ebenfalls metallenes Pferdgen mit einem Hahne/ daraus das Waſſer gelaſſen wird. Zwiſchen dieſen Säulen aber und Pferden iſt ein kleiner Gang/ ſo von höltzernen Pfeilern unterſchieden/ dazwiſchen die Pferde ihre Stände haben/ und ſind ſelbige oben mit höltzernen Bögen zuſammen gehänget. Ungeacht nun daß damahls der Chur-Fürſt außer der Stadt war/ auch deſſen Gemahlin und Chur-Printz in Dennemarck ſich aufhielten/ und alſo vermuthlich viel Pferde mangelten/ ſo war dennoch in dem Stall nirgends ein Mangel/ daran zu ſpüren/ und verſicherte man mich noch dabey/ daß die ſchönſten Pferde anderswo gehalten würden. Ich ſahe darauff die Chur-Fürſtliche Compagnie Croaten die Parade machen; ſie waren wohl beritten/ und machten ihrer Art nach eine reſolute Mine; vor ihnen ritte ein Ober-Officirer/ desgleichen auch hinter den Trouppen/ welche beyde einen bloſſen Sebel führeten/ die andern aber hatten Muſqvetons unter ihrer rothen an dem Halſe angehefften Liverey/ und dergleichen Mützen auf den Köpffen/ aber kein Collet wie andere Reuter.

Den

Den 2. ſchickte der Herr Ober-Hoffmarſchall von Rechenberg/ des Churfürſten favorit, dem Hertzoge ſeinen Wagen/ nebſt einer von ihm unterzeichneten Ordre / daß ihm alles in Dreßden ſehenswürdige ſollte gezeiget werden. Alſo beſahe der Hertzog anfangs den Stall/ deſſen Mauer von auſſen / nach obbeſchriebener Art des Polidori, grau und ſchwartz gar artig gemahlet iſt. Von der Galerie fieng ich an/ deren unteres Theil ich geſtern beſchrieben habe. Selbige iſt 200. Schritte lang; in den Eingange ſtehen die Vor-Ahnen des Chur-Fürſten/ biß auf Wittekinden abgemahlt auff groſſen Tafeln. Von dar giengen wir auf die Säle/ ſo über den Pferde-Stall gebauet/ in deren etlichen ſehr viel ſchöne Schlitten/ darunter 24. waren/ von allerhand Invention, und theils als Thiere/ Felſen/ Schiffe/ gemacht; So waren auch da viel höltzerne aber nach dem Leben geſchnitzte und gantz/ iedoch im̃er eines anders als das andere/ beharniſchte Pferde/ mit darauff ſitzenden geharniſchten Männern/ nebſt einer gantzen Compagnie Croaten in ihrem Habit. In einigen Zimmern wurde eine groſſe Menge von allerhand mit Gold/ Perlen und Edelgeſteinen/ wiewol falſchen/ geſticktes Pferde-Zeug aufgehaben/ zwey Türckiſche aber waren mit guten Türkiſſen und dergleichen gezieret. Die Piſtolen/ Feuer-Röhre/ Degen/ Dolche/ Türckiſch Gewehre/ und ſolche Sachen waren unzehlig/ und in zwo rundten Schränckgen ſtund ſehr viel vergüldet Silber-Geſchirr/ der geſtickten Schabaracken und Maul-Eſel-Decken zugeſchweigen. Wie ich denn anmerckte/ daß auch ſo gar die Maſqven/ und andere zu Balleten und Carouſels oder Pferde-Däntzen gehörige Kleidungen daſelbſt auffgehoben wurden/ als da waren die Häute von Thieren/ Feder-Büſche/ Hüte/ Degen-Gehencke/ Flügel/ Machinen/ und alles das was einmahl gebraucht worden/ damit es vor ein andermal bey dergleichen Begebenheit alſobald wieder bey der Hand ſeyn könne. Bey uns würde man ſolche Sachen entweder den Cammer-Dienern geben / oder ſonſt umkommen laſſen / hier aber wird alles aufgehoben/ und zwar vornehmlich darum/ weil man ſolche Dinge nicht alſobald kan verfertiget bekommen. Das curieuſeſte dünckete mich ein paar gantze Rüſtungen zu ſeyn/ welche wie auch die Rüſtung des Pferdes von Eiſen mit erhabenen Figuren war/ darinne andere Figuren von vergüldeten Kupffer ſehr ſauber eingeſchnitten zu ſehen. Dergleichen Zimmer oder Stockwerck ſind drey/ eines über den andern. Von dar begaben wir uns in den darunter gebaueten Stall/ worinne wir in die 150. ziemlich ſchöne Pferde zehleten; und fuhren ferner in das Zeughauß/ welches ein groſſer viereckter Hoff iſt/

an

an deſſen beyden Seiten und unten drey breite Gänge ſind / in denen wir biß 37. grobe Stücke Geſchützes zehleten / welche ſo ſauber gehalten werden/ als ob ſie erſt neu wären gegoſſen worden. Das gröſte darunter ſchieſſet eine Kugel von 89. Pfund. Der halben Carthaunen/ Feldſchlangen / Faleonetten und trefflich ſchönen Mörſer war ebenfalls eine groſſe Menge dazu ſehen/ ſie ſtunden aber nicht auff der Erde/ſondern auf dem Gewölbe der darunter gebaueten Weinkeller. Uber dieſen Stück-Lagern ſind hohe Gänge / alle voll klein Gewehre / ſowol für das Fußvolck als Reuterey / womit meines Erachtens ein 20. biß 25. tauſend Mann bewaffnet werden könten/wiewol man mich verſicherte/ daß der Vorrath gar gerne auf 36. tauſend Mann und drüber zureichen würde. Von hier fuhren wir nach Alt-Dreßden / ſo jenſeits der Brücke liegt. Dieſe iſt mit groſſen Steinen peflaſtert / und hat ſteinerne Lehnen wie Zinnen/ und mag etwas weniges über 600. Schritte lang ſeyn. In Alt-Dreßden beſahen wir alſo das Jäger-Hauß / ſo ein groſſer Platz iſt/ worinne aller zum Jagen gehöriger Zeug/ als Wagen/ Tücher/ Fangeiſen/ Hunde und dergleichen verwahret wird. In einer artigen Galerie waren allerhand gehaltene Jagten abgemahlt. An der einen Seite des Hofes iſt der Hundeſtall/ welcher aus ſieben kleinen Höfen beſtehet / umb jeden herumb iſt ein kleiner bedeckter Gang / und in demſelben logen vor jeden ein mit Ketten angeſchloſſener Hund. Auſſer dieſem aber müſſen einige Schäfer / Fleiſcher / und Bauren eine gewiſſe Anzahl Hunde halten. Endlich fuhren wir in des Herrn Oberhofmarſchalls Garten vor der neuen Stadt / in deſſen Mitten ein ziemlich groſſer Weyher und ſehr viel Fruchtbäume waren. Als ich Abends bey ihm auffwartete/ umb die Ordre zu holen / wenn bey dem Churfürſten unſer Hertzog die Viſite ablegen könte/ſo erzehlte er mir unter andern / daß ihm einer ſeiner Oranien-Bäume einſten zweyhundert Stück ſtarcker und ſehr guter Pomerantzen getragen hätte/ die den Italieniſchen weder an Geſchmack noch Güte das geringſte nachgegeben hätten/ wie er denn auch aus ſeinem Garten zu 5. biß 9. Pfund ſchwer Melonen bekommen. Er gedachte ferner / daß in den Sächſiſchen Landen ein Uberfluß von Getreyde / Wein/ fourrage und andern Lebens-Mitteln wäre / und wenn ſie ihr Getreyde nicht in die Niederlande ſchickten/ ſo würde ein Man nicht vor 4. Sols Brodts werth die Woche über eſſen können/ ſo gar guten und wolfeilen Kauffes wäre es/ und könte man auch ein Rebhun vor 12. ſols, und eine Schneppe vor 8. ſols aufs höchſte haben. An der andern Seite des Weges in ſeinen Garten/ war ein zwar kleines aber gewiß ſehr artig neu von Holtz gebauetes Luſthauß/

weil

weil ihm der Churfürſt nicht erlauben wollen ein ſteinernes auffzuführen/ aus Beyſorge/ es möchte im Belägerungs Fall der Stadt dadurch einiger Schade zugefüget werden/ weil von derſelben Seite der Stadt kein Auſſenwerck iſt/ und die gantze defenſion in einem trefflich ſchönen Graben und zwo ſtarcken mit Steinen gefütterten Baſtionen/ die an beyden Enden der Stadt/ an dieſer Seite/ beſtehet. Die Stadt iſt wie ſchon geſagt/ klein/ aber die Häuſer ſind deſto ſchöner/ die Straſſen breit/ und umb deßwillen auch die Marckplätze rühmens werth/ wenn nicht der groſſe oder alte Marckt von dem darauff freyſtehenden und der Mühe nicht verlohnenden Rathhauſe umb ein gutes verkürtzet würde/ welches wahrhafftig ſchade iſt. Im Rückwege erfuhren wir/ daß der Churfürſt wieder in die Stadt gekommen wäre.

Den 3. kam des Churprintzens Dollmetſcher der Herr de Reuville zu dem Hertzoge/ und weil er gegen mich gedachte/ daß man an dieſem Hofe nicht leicht jemand anders als freyen Printzen mit dem Churfürſten bey der Tafel die Hände zu waſchen verſtattete/ ſo reſolvirten wir/ den Hertzog zu bereden/ daß er an der Churfürſtlichen Tafel zu ſpeiſen nicht anſuchen möchte. Gegen 9. Uhr giengen wir auff die Kunſt-Kammer/ in dem Schloß/ welche annoch von Churfürſt Auguſto angefangen worden.

In der Vor-Kammer an der Treppe iſt nichts ſonderliches/ weil ſie nur zum Vorzimmer dienet/ wie man denn auch davon wenig Staat machet. Doch obſervirte ich/ in derſelben das contrefait oder Bruſtbild Uladislai Königs von Pohlen welcher im Jahr Chriſti 1333. regieret hat. Es iſt bekandt/ daß er ein Herr von einem ſehr hohen Geiſt/ aber im Gegentheil auch von ſehr kleiner Leibes Statur geweſen/ wie er denn auff obbeſagten Gemälde noch nicht gar 3 Fuß hoch iſt. Alſo gehet man nun in die erſte Kammer/ ſo die Inſtrumenten Cammer genennet wird/ weil ſelbige von allerhand zu der Chirurgie/ zum Perlenbohren/ Gold-Drath ziehen und andern mechaniſchen Sachen benötigten wohlgemachten und ſaubergehaltenen Inſtrumenten voll iſt; des Bruſtbildes von D. Luthern/ welches Lucas Cranach gemahlt hat/ zugeſchweigen. In der andern ſind allerhand Arten von Trinckgeſchirre und Gießbecken; einige derſelben ſind von Berg- und andern Cryſtall; ſon-

derlich war eines darunter von den gröſten und vollkommenſten Berg-Cryſtallinen Kugeln/als ich mein Tage geſehen. Etliche waren entweder gantz gülden/ oder auf Zierrath vergüldet/ und mit Edelgeſteinen/ Schmeltzwerck und Corallen verſetzt; andere ſind mit Muſcheln/ und die letzten mit Strauſſen-Eyern/oder Cocos und Muſcaten-Nüſſen eingefaſſt; darunter eine mit erhabenen Figuren ſehr ſauber geſchnitten war. In der dritten Cammer hängt an den Wänden alles von Bildern/ darunter aber keine andere guten Stücken als von Lucas Kranachen/und eine Sündfluth von Rubens/ welche mir ſehr nach der des des Caraches vorkam. So ſind auch dar allerhand Käſtgen von Ebenholtz/ Helffenbein/ Perlenmuſchel/Schildkröte/Schmeltz-Golde/ Cryſtall und ein Felſen von lauter Perlenmutter. In der vierdten liegen eine groſſe Menge mathematiſcher Inſtrumente/ und eine kleine Orgel/ gantz von Barcelloniſchen Glaſe/ die Pfeiffen ſowol als der Vorſchlag; ferner ſehr viel catoptriſche/ cylindriſche/ und andre Gemälde/ und dann zwey Maaſſe/ deren invention ich nicht eigentlich ſehen kunte in kleinen langen cubis, daran eine Nadel ſtets perpendiculariter bleibt/ der Cubus lencke ſich wie er wolle/ und wenn man das Gleichmaaß nehmen will/ ſo muß dieſe Nadel dem Mittel oder centro der hohen und mit einem Glaß bedeckten Seite gleich ſtehen. In der fünfften ſind meiſtentheils Spiegel/ und vergüldete/ beſtochene und bedgetriebene Kupfferplaten ſehr ſauber gemacht. Ferner ein Rahmen von einem Altar/ von ſo ſchönen Arbeit/ daß ich ſelbiges Stück vor ſo koſtbar halte/ als eines in dieſer Cammer ſeyn mag/ der vielen hohl und hoch/auch nach gemeiner Art geſchliffenen/ und entweder mit Silber oder Gold/oder andern koſtbaren Zierrath eingefaßten Spiegel/ zu geſchweigen. In der ſechſten ſind nichts als naturalia, als verſchiedene Felſen-Stücken von allen Sächſiſchen/Böhmiſchen und Ungariſchen Steinbrüchen und Berg-Arten/ welche ſo künſtlich zuſammen geſetzt/ daß mans ſehen kan/ wie die Bergleute in den Schachten zu arbeiten

ten pflegen; ſehr viel Silber-Blicke/ welche ebenfals in den Sächſiſchen Bergwercken in klaren/ und als wie in ſchwammigten Silber ſich ergeben; darunter war ein Creutz/ 1. Fuß hoch/ mit einem natürlichen Aſt von Silber/ welcher alſo in dem Schachte gefunden worden/ an dem Fuſſe ſind noch etliche kleine Aeſte/ wie aus beyliegender Abbildung etwas deutlicher zu ſehen. Ferner waren da einige Stückgen von verſteinerten Holtze/ und einige in Stein gedruckte Fiſche/ dann Donnerkeile von ungleicher Gröſſe/ groſſe Stangen von Hirſch-Gehirne/ ſo in Bäumen verwachſen/ wie auch ein eiſerner Sporn/ ſo ebenfalls zwerch durch einen Aſt geſtoſſen worden. Ein Stück Felſen von Smaragd/ daran 3. oder 4. Stück annoch ungebrochene in der Gröſſe als Oliven/ aber vollkommen viereckt geſchnitten zu ſehen. Weiter ein Paradisvogel/ deßgleichen mir an Schönheit noch nicht vorgekommen/ er war von Farbe braunroth/ und hatte zwar kleine Striche/ ſo an der Spitze wie eine Schnecke gedrehet. Das curieuſeſte aber war ein anderer Vogel/ ſo vor den Phœnix ausgegeben ward/ accurat/ wie ſelbigen Plinius beſchreibet. Deſſen Schnabel war ſpitzig/ wie an einen Hänffling oder Sperling/ jedoch nach Proportion des Vogels/ der wol ſo groß war als eine Atzel/ die Farbe war gelblicht roth- und auff dem Kopff ein Puſch von eben ſolchen Federn als am Leibe/ iedoch ſo groß nicht als an den Wiedehopffen/ wiewol der Kamm ſo groß an jenem war/ als an dieſen. In der ſiebenden Cammer ſind allerhand Automata, oder von ſich ſelbſt treibende Sachen/ Uhrwercke/ und darumb geſetzte elffenbeinerne Stückgen. Vor allen andern aber gefiel mir ein groſſes Schiff mit allen Seegeln/ Maſten und Thauen/ an den Seiten waren alle Nahmen der Churfürſten von Sachſen angeſchrieben/ es ruhete auff einen Neptunum von Elffenbein/ welcher 4. Pferde regierete/ ferner ſehr viel hole Kugeln/ eine in der andern/ darunter in einer zwo oder drey elffenbeinerne medaillen mit der Churfürſten von Sachſen Bildniſſen waren; dann ſehr viel elffenbeinerne Ketten mit doppelt- drey- und vier-

facher Vergliederung. Noch ein natürlich Ey / in welches an jeder Seite ein klein Hufeiſen mit den Nägeln angeleget wird / welche durch und wieder heraus gehen. Weiter ein Kirſchkern / auf welchem 120erley Geſichter zu ſehen. Unter den vielen daſelbſt befindlichen Uhrwercken war eines von Schmeltz-Golde / wie ein Monument gemacht / oben darauff lag ein Bildgen / ſo einen Scepter in der Hand führete / welcher an einem Zeiger die Stunden bemerckete. Ferner waren auch da drey Uhrwercke mit Kugeln / deren eines wie ein Thurn gebauet / von Kupffer und verguldet / woran 17. Schlangenrundte Circkel; die Minuten kunte man zehlen / ſo offte die Kugel himunter gelauffen war und oben wieder herausgieng. Noch eines ſtund in einem Kaſten / woran in einem Spiegel zu ſehen / daß die Kugel durch eine horizontalſche Bewegung wieder auff in einen andern aber / daß ſie durch eine Perpendicular-Bewegung auffſtiege und hinablieffe. Der Vögel / Thiere / Bilder / Schiffe und andere Sachen / welche durch den Trieb der umblauffenden Uhrwercke entweder ſungen / oder blöcketen / oder giengen / waren dar gar viel anzutreffen; unter andern war eine Gebuhrt Chriſti / da der Himmel ſich öffnete / die Engel herabfuhren und die Weiſen aus Morgenland kamen / das neu gebohrne Kindlein anzubeten / gar artig zu ſehen / jedoch alles mit Uhrwercken. Das curieuſeſte aber von allen war das / woran alle Bewegung des Himmels / ſowol des erſten als andern mobilis, bemercket waren; es wurde ſelbiges über zwölff tauſend Thaler geſchätzet. Gantz zu Ende dieſer Cammer ſtunden zween Hirſche in Lebens Gröſſe; der eine war aus lauter gebrannten Hirſchhorn / und der andere von Holtze gemacht / jedoch mit einer Haut überzogen / in dieſem war eine gantze Apothecke von Medicamenten / ſo aus allen Theilen eines Hirſches zugerichtet.

Als wir nun alle dieſe Raritäten mit Vergnügen betrachtet hatten / giengen wir auch in das Löwen-Hauß / und

lieſſen uns daſelbſt die Auerochſen/ dabey auch ein weiſſer war/ die Tiegerthiere/Löwinnen und einen ſehr ſchönen Löwen/ und ein paar groſſe Affen oder Paviane zeigen/ deren einer eine blaue Schnautze mit rothen Streiffen an der Seite/ und dergleichen farbichten Hindern hatte.

Der Herr Wachtel/ ein Holländiſcher Kauffmann/ der ſonſt in der St. Martins Straſſe zu Paris wohnete/ führete den Hertzog überall mit herrmb.

Den 4. brachte der Bürgemeiſter die Churfürſtliche Caroſſe an des Hertzogs Qvartier/ worein er ſich ſo fort gantz alleine/ nach da üblicher Lands-Art oder Gewohnheit ſetzte; vor derſelben her giengen ſeine Bediente nebſt dem Bürgemeiſter zu Fuſſe. Am Schloßthor hielt die Leibgvarde des Churfürſten/ ſo aus 300. Dragonern/ 200. leichten Pferden/ 200. Croaten/ 00 Schweitzern/ und 100. Hellebardirern beſtehet/ in doppelter Reyhe/ eine ziemliche Ecke in die Schloß-Gaſſe hinein/ und biß an die Trepenthüre/ allwo der Hauß-Marſchall/ mit dem güldenen Schlüſſel an Gürtel/den Hertzog annahm. Oben an der Gemach-Thüre wartete der Oberhoffmarſchall/ und führte den Hertzog biß in das dritte Gemach/ allwo der Churfürſt in der mitte ſtund/ und als der Hertzog in die Thüre trat/ein wenig vor ſich gieng und ihn alſo empfienge. Darauf legte ein Dollmetſcher im Nahmen des Churfürſten ein Compliment ab/ worauf der Hertzog ſelbſt antwortete/ und nach einigen Wort-Wechſel und Unterredung Abſchied nahm und rückwerts zurücke gieng/ welches ebenfalls auch der Dollmetſcher thate. Alſo führete ihn der Oberhoff-Marſchall an die vorige Gemächer/ der Hauß-Marſchall biß an die Trepen-Thüre/und endlich der Bürgermeiſter wieder ins Qvartier. Der Landgraff von Heſſen kam an der Gemach Thüre zu dem Hertzog/ und machte ebenfalls ſein Compliment/ weil er daſelbſt nebſt dem Oberhoff-Marſchall ſo lange verziehen muſte/ biß die Pferde vor den Wagen angeſpannet waren/ indem die Kutſcher geglaubet/ der Hertzog würde bey der Tafel bleiben/ und alſo die Pferde in den Stall gezogen hatten/ welches aber aus obangeregter Urſache/wegen des Händewaſchen/ und den darüber gemachten Difficultæten/ nicht geſchahe. Den gantzen ſelbigen Nachmittag blieben wir zu Hauſe; Manuel der Mohr brachte mir folgendes

Anagramma: Martinus Lutherus: Ter Matris vulnus, mit dieſem darauffgeſetzten diſticho:

Et ferro, & lingua & calamo fera vipera Luther,
Eccleſiæ Matris ter grave vulnus eris.

Den 5. gieng ich in Geſellſchafft des Herrn Wachtels zu einen Italiäner/ welcher/ wie man mich berichtet hatte/ ein ſonderlicher Philoſophus ſeyn ſollte. Er war ein Verſchnittener/ und verſtund wenig oder gar nichts/ war aber doch dabey ſehr höfflich. Von dar wartete ich dem Herrn Geheimbden Rath Henrich Freyherrn von Friſen auf/ welchen ich als einen überaus honnéten, höfflich und geſchickten Mann/ die wenige Zeit über/ als ihn zuſprechen die Ehre hatte/ befande. Er gedachte/ daß er an Borri, die gantze Zeit über als er zu Dreßden ſich aufgehalten/ weder Gelehrſamkeit noch gnugſame Erfahrung hätte ſpühren können/ er hätte zwar ſeines Schutzes begehret/ und auch zur Gnüge genoſſen/ ſich aber dennoch darüber beſchweret; ſeines Erachtens hielte er den Borri vor einen ſehr unbeſtändigen und argwöhniſchen Mann/ gerade/ wie ich ihn den Herrn von Frieſen beſchrieben hatte. Er gab mir zwo addreſſen mit nach Prage/ eine an den Herrn Marcus Marci, einen groſſen Philoſophum, und die andere an den Herrn Grafen von Martiniz Königlichen Böhmiſchen Obriſten Burggrafen/ wovon er mir in einen eigenen Hand-Briefgen aus den Geheimbden Rath/ dem er habe beywohnen müſſen/ Nachricht gab. Alſo fuhren wir nun um Mittag aus Dreßden in einer Caroſſe/ unſere Leute aber in einem bedeckten Wagen oder Land-Kutſche/ iedoch ſtund die Wache/ als wir zum Thore hinaus fuhren nicht im Gewehre/ wie bey unſerer Ankunfft geſchehen war. Wir reiſeten ein paar Meilen in der Ebene/ die Elbe zur lincken Hand laſſende; die Küſten dieſes Strohms waren voller Weinberge und Dörffer/ oder Häuſer/ und oben auf den Bergen ſelbſt ſehr viel Gehöltze. Längſt an der Elbe hin liegen einige Städtgen und Dörffer in gar angenehmen proſpect, wie auch zwey Schlöſſer/ eins von den andern eine Meile wegs/ ſo ich vor Chur-Fürſtliche Luſthäuſer hielte. Nach hinter uns gelegten zwo Meilen nun fiengen

gen wir an die Berge ſachte hinauf zu fahren / biß nach Hiſibal / dahin wir um 6. Uhr kamen / wiewohl es nur 4. Meilen gerechnet wird. Ehe wir aber in das Städtgen kamen / muſten wir einen Fluß durchſetzen / und weil es ſchon Nacht und finſter war / Fackeln anzünden / die Wagen laſſen nachfahren / und biß ins Wirtshaus zu Fuſſe gehen. Ich war geſtriges Tages rings um die Stadt von auſſen gegangen mit den Herrn Wachtel / und hatte auff der Elbe in einem Schiffe ein groß Stücke Marmor / ſo 22. Fuß lang / und in den Chur-Fürſtlichen Landen gebrochen / liegen ſehen. So betrachtete ich auch den Bau von einigen neuen Häuſern / und befand ſelbigen unſerer Art zu bauen gantz gleich zu ſeyn / ausgenommen die Oefen / deren an ieden Zimmer zwo waren zur Seiten der Feuer-Eſſe / als wie zwo Cabinette. Neu-Dreßden iſt / wie gedacht / nicht ſonderlich groß / und iſt nur mit 4. ſtarcken Baſtionen in den vier Ecken / und folglich ſehr groſſen courtinen befeſtiget; iedoch machen die Thore eine art von flancs oder Strichwehren / alle Wercke aber ſind mit Steinen gefüttert.

In beſagten Städtgen aber hatten wir ein ſehr übles Nacht-Lager auf bloſſen Stroh / und muſten von dem / was wir mit uns auf den Weg genommen hatten / Tafel halten. Alſo brachen wir den 6. dieſes um 5. Uhr des Morgens auff / und fiengen an die Berge von Böhmen zu ſteigen / welche voller Steine und Fichten-Bäume ſind. Dieſer verdrießliche Weg währete gantzer 4. Stunden / und das ab- und aufffahren continuirte ſo / bey einen kalten mit Hagel und Regen vermiſchten Wetter / biß halb drey Uhr nach Mittage / da wir in eine noch viel ſchlimmere Herberge kamen / als wir verlaſſen hatten; alſo waren wir in 9. Stunden nicht weiter als 4. gefahren. Das Dorff hieß Abreſik, und da war weder Betten noch was zu Eſſen Muſten alſo unſer bißgen Vorrath wieder hervor ſuchen / und mit einer Streu zum Nachtlager vorlieb nehmen.

Den 7. fuhren wir um 8. Uhr weg / und muſten zwar noch mehr Berge überſteigen / ſie waren aber nicht ſo gar ungeſchlacht als die vorigen / biß wir endlich um halb 11. Uhr in die Ebene von Böhmen kamen / die Elbe und die daran liegende Stadt Außig zur lincken Hand laſſende. Um halb 1. Uhr hielten wir in einen Dorffe nahmens Jeſoüait ſtille / und verzehreten zum Mittags-Mahl ein jung Huhn / ſo wir mit uns genommen hatten / nebſt einen Eyer-Kuchen und Reiß / und kamen um 4 Uhr nach Budin / da wir durch den Fluß Gée waten muſten / welcher ſo ſtarck ausgetreten

tretten war/ und die Wege ſo ſchlimm gemacht hatte/ daß wir eine gantze halbe Stunde zubrachten/ ehe wir an drey Orten drüber kunten/ wie denn das Waſſer bis in Sitz unſerer Caroſſe tratte. Von dar aber muſten wir noch 2. Meilen weiter biß in das Städgen Velbern/ allwo wir um 8. Uhr abends anlangeten. Beſagtes Städtgen war von den gefangenen Türckiſchen Weibern angeſteckt und gantz eingeäſchert worden/ aus Furcht/ ſie möchten von den Böhmen ums Leben gebracht werden; Demnach kunten wir mit genauer Noth eine ſchlechte Herberge haben/ weil in der Stube/ da wir einqvartierten/ iederman ſich aufhielte. Alſo muſten wir mit einer elenden Cammer/ die aus über einander geſetzten Balcken gebauet war/ vorwillen nehmen. Jch war von dieſer Tage-Reiſe ziemlich abgemattet/ weil wir über 6. Meilen gantzer 12. Stunden fahren muſten.

Den 8. hatten wir von 7. Uhr an/ da wir aufbrachen/ abermahl einen beſchwerlichen Weg/ welcher biß nach Prage währete/ allwo wir endlich zwiſchen 4. und 5. anlangeten/ ungeacht es von Velbern biß dahin nur 3. Teutſche Meilen weit war. Aber das machte der blutüble Weg/ ſo wohl weil das gantze Land einen Berg auf und ab iſt/ als weil es damals untereinander ſo gar hefftig ſchneyete und regnete/ daß die Pferde ſelbſt kaum fort kunten. Etwa eine Viertel-Meile von der Stadt muſten wir wegen des Waſſers unſern Wagen einen Berg laſſen herum fahren/ wir aber giengen den Fußſteg hinunter/ wiewohl mit nicht geringen Verdruß. Der gröſte Theil von dem Stein an dieſem Berge war Marmor-artig/ er muß aber doch ſo gar gut eben nicht ſeyn/ weil davon in Prage keine Häuſer gebauet werden. Die Stadt Prage nun liegt an der einen Seite Berg auf/ faſt wie Lyon in Franckreich/ an der andern gantz eben/ doch liegen rings herum/ jenſeits der Mulde/ lauter Berge. Dieſer Strohm theilet die Stadt in zwo Städte/ welche aber durch eine 680. Schritte lange und 13. ſtarcke Schritte breite Brücke an einander gehänget ſind. Die Käyſerliche Burg oder Schloß liegt oben auf einer Berg-Spitze/ und fällt gar ſchön in die Augen; die Gaſſen ſind breit aber auch ſehr kothigt/ theils der Häuſer möchten auch noch paſſiren/ ſo viel wir im vorbey fahren nach den Gaſthof zum Einhorn erkennen kunten. Sie ſind auff Italiäniſche Manier mit Architectur gezierten Fenſtern gebauet/ ſonderlich aber dünckete mich das Wallenſteiniſche Hauß gar ſchön zu ſeyn.

Den 9. ſprach ich den Kauffmann Michel Giambelli, an den wir Briefe hatten. Er war von Geburth ein Italiäner/ und ſchien mir gar ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn. Und weil er gantz am Ende der neuen Stadt wohnete/ ſo muſte ich über die Brücke zu ihm gehen. Wenn man in die alte Stadt kommt/ ſo iſt ſtracks vorne das Jeſuiter-Collegium und Kirche/ deren Architectur von auſſen mir gar nette vorkam. Uber dem Portal ſtunden 23. Figuren in Lebens-Gröſſe/ welche aus einem dem Ertz gleichenden Steine gehauen waren. An dem Rathhauſe iſt nichts merckwürdiges/ als eine Uhr/ welche unterſchiedliche Bewegungen hat/ wie die an der S. Johannis-Kirche zu Lyon. Auf dem daran liegenden Marckte ſtehet eine groſſe ſteinerne Säule/ mit einem Marien-Bilde von vergüldeten Ertz/ und 4. Engel halten ſo viel an den 4. Ecken angefeſſelte Teufels-Bilder. Zunechſt dabey iſt ein groſſes Waſſer-Gefäſſe/ mit 12. Seiten/ ſo aber eingegangen; es iſt ſelbiges aus einem rothen Steine gehauen/ ſo von ferne wie Porphyr ſcheinet/ wenn man aber nahe hinzukommt/ ſo ſiehet man/ daß es eine Art von Marmor ſey. Rings herum ſind die 12. himmliſche Zeichen eingegraben/ und in der mitten ſtehet eine Figur auf einem Geſtelle Ein Jude führte mich auf den Juden-Marckt/ und hernach auf das Peltzhauß; es war aber da alles gar miſerable, wie ich denn auch glaube/ daß von der gantzen Stadt wenig Werck zu machen ſey. Es fuhr bey uns Frauen-Zimmer in zwo mit 6. beſpanneten Caroſſen vorbey; ſie waren auf Frantzöſiſch gekleidet/ hatten ſich aber oben herum ſehr entblöſſet. Die Weiber zu Prage tragen gefütterte Mützen/ auff Griechiſche Art/ und Mäntel um die Schultern/ ſo lang als die Manns-Mäntel/ mit Atlaſſen und theils mit Taffet gefütterten Krägen/ die gemeinen Weiber aber verbinden die Köpffe mit einen Stirnbande. Der Juden ihre Weiber tragen Hals-Tücher/ und ſchwartze Röcke/ mit offenen Ermeln/ wie Manns-Camiſole. Nach Mittage dingete ich eine Caroſſe und Packwagen vor 134. Thaler/ der uns nach Franckfurth führen ſollte. Der Kutſcher führte mich darauf zu dem Medico Herr Marco Marci, an den der Herr Baron Henrich Friſen von Dreßden aus mich recommendiret hatte; weil er aber eben damals am Podagra kranck und im Bette lag/ auch allbereit ein Alter von 80. Jahren hatte/ ſo machte ich mein compliment kurtz/ und verſprach ein andermahl ihn wieder zu beſuchen.

Den 10. wartete ich dem Königlichen Burggrafen/ Herrn von Martiniz auf dem Schloſſe auf / der aber Artzney eingenommen hatte. Er ſchickte hernach in unſer Qvartier/ und ließ/ durch ſeiner Secretarium, den Hertzog auff Morgen zu ſich zur Tafel bitten. Dieſer führte mich in die Schloß-Kirche / welche aber biß auf das Thor gantz abgebrannt war/ darinne iſt añoch zu ſehen das Grabmahl Käyſers Maximiliani des Andern/ wie auch Ferdinandi und ſeiner Gemahlin / alle drey liegen beyſammen. Er zeigte mir auch den Ort / allwo ehmals drey vornehme Böhmiſche Herren ohne Schaden / wiewohl eine ziemliche Höhe herunter / zum Fenſter heraus geſtürtzet worden. Ich beſahe daſelbſt auch von oben herab das Lager der Stadt / welche accurat wie Lyon liegt / daß ich nicht ſagen kan welche unter beiden der andern an gröſſe vorgehe. Aber doch iſt Lyon viel luſtiger/ und fällt alſo weit angenehmer in die Augen als Prage. Das Collored ſche Hauß / ſo unten am Schloß-Berge liegt/ macht allerdings eine ſchöne Parade. Die Märckte ſind zwar groß/ und die Straſſen/ wie gedacht / ſehr breit/ aber voller Unflat / und die Cram-Gewölber ſo arm an Waaren / daß dadurch der Stadt wenig Zierrath und Annehmligkeit zu wachſen kan. Nach Mittage ſchickte der Burg-Graf ſeine mit ſchwartzen Sammt überzogene und gantz verguldete Caroſſe mit 6. Pferden/ welche den Hertzog aufs Schloß führen ſollte. Da ſahen wir nun die unglaubliche Anzahl der Zimmer / und einen ſehr groſſen Comödien-Saal / ſo in der Mitten von einer Reyhe Säulen von Gypß auff Marmel Art getragen wird; ferner zwo biß drey Gemächer voll allerhand ſchöner Gemählde von Titian, Raphaël, George , Tintoret, Baſſan, Paul Veroneſe und andern mehr / welche der letztverſtorbene Ertz-Hertzog aus Flandern / dahin ſie aus Engelland in den letzt daſelbſt verwirrten Regiment waren gebracht worden/ nach Prag geſchaffet hat. Von dar beſahe der Hertzog den Stall / und die 60. darinne ſtehenden ſehr ſchönen Hand-Pferde.

Den 11. ſchickte der Burg-Grafe nochmahls dem Hertzog ſeine Caroſſe/ nebſt einem Edelmann / worauf wir zu den Jeſuitern in die Meſſe fuhren. Ihr Collegium ligt in der alten Stadt/ zunechſt an der Brücke/ welches eines der gröſten ihres Ordens / und von Käyſer Ferdinando zu Unterhaltung 200. Jeſuiten geſtifftet iſt. Von einem daſelbſt befindlichen Altan kunte ich die gantze Stadt ſo ſchön als an keinen Orte überſehen / und da kam ſie mir etwas kleiner vor als Lyon. Darauff fuhren wir auffs Schloß / zu dem Herrn Burg-Grafen zur Tafel. Er empfieng den

den Hertzog mitten auf der Treppe / und erzeigte ihm alle nur mögliche Ehre / ſo gar auch / daß er mit ihm bey der Tafel nicht einmahl die Hände wuſch / ſondern mit mir Waſſer aus einem Becken nahm. Er ſpeiſete ſehr prächtig. An der Tafel ſaß ſeine Gemahlin / ſo eine gebohrne Gräfin von Dietrichſtein / und den Hertzog in Verwunderung ſetzte / als ſie ihn in Frantzöſiſcher Sprache bewillkommte / ferner ihre beyden Töchter / deren eine an den Grafen von Werbna, der auch mit dabey war / verheyratet / die andere war noch Fräulein / und gleichete unſerer Hertzogin von Orleans gantz eigentlich. Das Frauen-Zimmer war durchgehends Frantzöſiſch und ſehr wohl gekleidet; dann der Graf von Gravewerne, des Burg-Grafen Schweſter Sohn / und deſſen Gemahlin / welche ſehr gut Frantzöſiſch / die andern aber Latein oder Italiäniſch redeten; und endlich der Graf von Starenberg ein Niederländer / und der Herr Julius Albert von Collowrath. Nach gehaltener Tafel / muſte ein klein fünffjähriges aber vollkommen artigs Fräulein des Herrn Burggrafens mit einen Pagen tantzen / ſo lange aber als er mit den Hertzog im Schacht ſpielete / ward eine Vocal-Muſic in die Orgel gemacht. So lange wir bey der Tafel ſaſſen / hatte ich die Ehre von der gantzen Böhmiſchen Unruhe und allerhand den Staat betreffenden Sachen mit ihm mich zu unterreden / er iſt ein trefflicher Politicus , welches aus den hohen Amte das er bedienet / ohnſchwer zuſchlieſſen / aber dabey ungemein höfflich und gelehrt. Hierauf bathe der junge Graf von Werbna, des Burggrafen Enckel / den Hertzog zu ſich zur Tafel / welches er ihm denn auch nicht füglich abſchlagen kunte. Wir wurden auch daſelbſt wohl tractiret / und als ich bey der Tafel mit der Frau Gräfin von Zauber- und Hexen-Sachen diſcourirte / erzehlte der Herr Graf von Stahrenberg / daß er einen Sergeanten von der Frantzöſiſchen Armee einſten eine groſſe Menge Hufeiſen aus den Munde ſpeyen ſehen.

Den 12. wurde mir im Nahmen des Herrn Burggrafen / vor den Hertzog ein trefflich ſchön Schachtſpiel nebſt den dazu gehörigen Brete und einen Buche überliefert / vor mich aber ein Buch / welches ein Jeſuite geſchrieben. Nach der Tafel kam der Graf von Werbna in Geſellſchafft des Herrn de Collowratho vor unſer Qvartier / und hohlte den Hertzog ab / des ehmahligen Hertzogs von Friedland oder Wallenſteiners Pallaſt zu beſehen. Daſelbſt iſt ein ſehr ſchöner auf Italiäniſche Manier gebaueter Saal / ein groſſer Garten mit Grotten und Mauren von zwar ſchlechten aber ſehr ſchönen Felſen-Stücken / und dergleichen; ferner eine

Reitſchule unten am Garten/ und der dabey ſtehende ſchöne Stall zu 36. Pferden/ welcher alſo angeleget/ daß ſelbige von der Reit-Schule durch zwo Pfeiler von rothen Marmor/ mit ihren Geſtellen und Kopffſtücken unterſchieden iſt/ die Pfeiler aber ſtehen 6. Ellen weit von einander. Die Krippen ſind wie Muſcheln gemacht/ und mit Marmor gefüttert/ in Gehäuſe von Gypß eingeſetzt/ und mit einer gar artigen Architectur gezieret. An iedem iſt ein klein Rauff von Kupffer/ und/ mit einen Wort/ alles ſehr nett. Als wir nach Hauſe kamen/ gab der Herr Burggrafe dem Hertzoge die Viſite, und erzehlte ihm viel von Sr. Käyſerlichen Majeſtät keuſchen Leben/ Klugheit/ Fleiß in Beſuchung des Geheimbden Rathes/ und wie er in wichtigen affairen alles mit eigener Hand an ſeine Miniſtros ſchriebe/ von ſeiner Luſt zu jagen/ und wie wenig er ſich daran gekehret/ was ihm auch der Fürſt von Porcia darwieder eingewendet/ und gebethen/ ſich nicht ſo gefährlich zu wagen. Er gedachte ferner/ wie artig er einſt dem letzt verſtorbenen Käyſer geantwortet/ als ſelbiger ihn von den Præceptore mit der Ruthe wollen ſtraffen laſſen/ indem er dem Præceptori die Ruthe aus der Hand geriſſen/ und den Käyſer ſelbſt in die Hände gegeben/ mit beygefügten Worten/ **daß niemand in der Welt außer Seiner Käyſerlichen Majeſtät die Macht hätte/ einen Ertz-Hertzog von Oeſterreich ſtrafbar zu berühren.** So habe er auch einſten/ als die teutſchen Ordensritter vermeldet/ daß ſie von den Maltheſer-Rittern indem unterſchieden wären/ daß ſie nur zu Lande/ dieſe aber zur See wieder den Türcken zu fechten ſich verbindlich gemacht hätten/ gar artig geantwortet: **Der Unterſcheid beſtehet wol nicht in dem/ wie ihr vorgebet/ ſondern hauptſächlich darinne/ daß die Maltheſer Ritter ſich tapffer zur See/ ihr aber beym Sauffen erzeiget.** Einsmals habe er auch zu den Maltheſer Rittern geſagt/ als ſie erwehnet/ daß ſie nur drey Gelübde gethan hätten: **Ihr habt/ ſo viel mir bekannt/ noch das vierdte Gelübde/ welches darinne beſtehet/ daß ihr keines von den dreyen zu halten gedencket.** Noch weiter erwehnete er/ daß Ihro Käyſerliche Majeſtät ein guter Muſicus und Italiäniſcher Poëſte wären/ weil Sie dieſe Sprache vollkommen wohl verſtünden. Als Er wieder nach Hofe gefahren war/ fuhr ihm der Hertzog nach/ und nahm von ihm und der Gemahlin Abſchied/ wurde auch von beyden mit allen Liebes und Reſpects Erzeigungen das mal empfangen.

Er

Er wieſe uns einige Briefe von Käyſerlicher Majeſtät eigener Hand/ deren theil in Zieffern geſchrieben waren. Er empfieng den Hertzog unten an der Treppe/ und blieb ſo lange beym Abſchied daſelbſt ſtehen / biß der Hertzog in die Kutſche geſtiegen und ihm aus dem Geſichte war; worauf er ihm annoch einige Flaſchen von allerhand Weine nachſchickte.

Den 13. machte ich nochmals im Nahmen des Hertzogs ein Compliment bey den Burggrafen / der eben damals in der Kirche war / da er ſich den gegen mir inſonderheit ſo höfflich bezeugete/ daß es zu verwundern war/ und mich ausdrücklich erſuchte/ ſobald ich nach Hauſe in Franckreich würde kommen ſeyn/ ihm ſolches durch Schreiben wiſſend zu machen. Darauf gab er Ordre / daß der Wagen darinne ich zurücke fuhr / mitten durch die eben damals auf die Muſterung wartende Soldateſca ſollte geführet werden. In dem gantzen Königreiche werden biß 2000. Mann gehalten/ zu Prag aber liegen deren nur 4/ 5. biß 600. Mann / aber alles ein jung ſtarck wol montirtes Volck / welches alle Tage aufgeführet/ und wöchentlich dreymal in Waffen geübet wird. Alſo machten wir uns umb 1. Uhr nach Mittage auff den Weg/ der Hertzog ſaß in einer Caroſſe/ und die Bedienten in einer mit Leder bedeckten Landkutſche; wir hatten den Accord biß Franckfurth gegen Bezahlung 136. Reichsthaler gemacht/ jedoch ſo/ daß wir in Bamberg und Nürnberg an jeden Orte drey Tage ſtille liegen durfften. Eine halbe Meile von Prage ſahen wir auff den weiſſen Berge den Ort / allwo der Käyſer Ferdinand der andere / gegen den erwehlten König von Böhmen und Churfürſten von Pfaltz Friedrich den fünfften/ die Schlacht gewonnen. Wir kunten aber nichts eigentlich betrachten/ als den übeln Weg / wegen des kalten Nebels/ welcher alle Büſche mit Eyß überzogen hatte/ wovon unſer Kutſcher etwas abbrach/ und ſich die Hände damit riebe / weil dieſes das erſte Eyß war/ ſo er geſehen / und / nach dem gemeinen Aberglauben der Böhmen/ ſich dadurch von allen Ungemach der Kälte den gantzen Winter über zu befreyen vermeynte. Umb halb 7. Uhr kamen wir nach Lodenitz / 2½ Meile von Prag/ und nahmen das Qvartier in einem/ von übereinander geſetzten Balcken / gebaueten Unterſtube.

Den 14. brachen wir um 7 Uhr wieder auf/ und muſten als wir eine Meile gefahren waren / uns zweymal in einer Fehre über den kleinen Fluß Beraun / welcher der dabey liegenden / aber / wie alle Böhmiſche Städte / gantz ruinirten Stadt / den Nahmen giebt / überſetzen laſſen.

Unſere Leute hielten da ein wenig ſtille/ kaufften ein jung Indianiſch Huhn/ und nahmen ein Frühſtück in Brandtewein zu ſich. Eine viertel Meile von dar paſſirten wir ein Käyſerlich Jagdhauß vorbey/ ſo uns gar artig vorkam/ und hielten/ als wir den übrigen Reſt von der Meile hinter uns geleget hatten/ das Mittagsmal zu Sitz/ in einen ſehr ſaubern Gaſthofe. Ich ſahe dar ein ſehr ſchön Mädgen/ ſo eben mit Brodbacken beſchäfftiget war. Ungeacht nun/ daß das Land ſehr ruiniret war/ kunten wir doch gute fette Gänſe/ Hüner/ Tauben und Suppen/ aber keine Butter haben/ weil in den Lande keine Kühe gehalten werden. Nach Mittage thaten wir noch einen Weg von 2. Meilen aber in verdrießlichen und unſaubern Straſſen/ ſo war auch das Land ſehr ungleich/ und bald bergigt bald eben/ kamen alſo umb halb 6. Uhr nach Zerwitz/ allwo wir in einer ſehr ſchönen Oberſtube einlogiret wurden. Unſer Bedienter einer/ Nahmens la Gergeau ſtieß ſich als er in die Stube gehen wollte/ unverſehens ſo hefftig an die Oberſchwelle der Thüre/ daß er ſich ſehr übel darauff befand; es beſſerte ſich aber gar bald mit ihm/ als ich ihm etwas von dem Blute aus dem abgeſchnittenen Kamm eines Hahnes eingegeben hatte.

Den 15. fuhren wir umb halb 7. Uhr von hier weg/ und umb 9. Uhr ein Hauß vorbey/ wobey einige Eiſenhammer waren/ die wir beſahen; wir ſpeiſeten hernach in dieſem Hauſe/ welches der Käyſer den Reiſenden zur Beqvemligkeit und beſten daſelbſt hat auffbauen laſſen/ endlich aber kamen wir Abends um 5. Uhr in das Städtgen Pilſen/ und hatten den gantzen Tag über nicht mehr als 4. Meilen gereiſet/ und das zwar in oder neben Gehöltze/ darinne gleichwol viel aber meiſtens ruinirte Städtgen und Dörffer anzutreffen. Es war damals Jahrmarckt zu Pilſen/ und weil auch Beſatzung drinne lag/ ſo ſtund die Wache/ als wir durchs Thor fuhren im Gewehre. Wir logirten im güldenen Adler/ an der Ecke des Marcktes/ und muſten mit einer Streu und darauff oben zum Häupten gelegten ſchlechten Feder-Bette vorlieb nehmen.

Den 16. gieng ich früh in die Kirche/ ſo gerade unſerm Wirthshauſe gegen über lag/ und ſehr artig gebauet war; die Altäre ſtunden an den vergüldeten Pfeilern. Umb 10. Uhr fuhren wir wieder fort/ und kamen umb 5. Uhr nach Kladra, nicht weiter als 3. Meilen. Es fiel ein ſtarcker Reiff ein/ welcher die Bäume und Pflantzen allenthalben beeyſete. Das Land daherumb iſt voller Dörffer/ das Holtz aber beſtehet aus Tannen und Fichten. Wir logirten im Schwane/ am Marckte. Das Städtgen

gen liegt etwas tieff/ einen Muſqveten Schuß weit von einem oben auff einem Berge gebaueten Benedictiner Cloſter. Die Stube/ darein wir einqvartirten/ war oben und ſehr artig getäfelt.

Den 17. fuhren wir umb 8. Uhr von hier weg/ und weil es abermal reiffete/ kunten wir von der Gegend/ da wir durch paſſirten/ nichts als Tannen und Fichtenbäume ſehen. Umb 2. Uhr langeten wir in Had an/ ein klein Dörffgen/ und ſpeiſeten daſelbſt/ thaten aber nach Mittage wieder einen Weg von 2. Meilen biß nach Hicles-Dorff/ ſo abermal nur ein Dörffgen/ und an dem Fuſſe eines ſehr hohen/ ungeſchlachten und voller Fichten beſetzten Bergs/ den wir beſteigen muſten/ lage. Wir wurden genöthiget/ Ochſen vorzuſpannen/ und mochte der Weg hinauff und wieder herunter gar gerne eine Meile Weges betragen. Kurtz zuvor ehe wir hinauff fuhren/ ſchlug unſere Caroſſe/ aber ſo ſachte umb/ daß wir keinen Schaden nahmen. Wir logirten in einen ziemlich groſſen Wirthshauſe/ weil aber die Oberſtube einen Riß bekommen hatte/ ſo kunte wegen des Rauchs nicht drinne bleiben/ und muſte alſo in der Unterſtube bey den Dienern ſchlaffen/ und mir das auff eine Banck gemachte Nachtlager gefallen laſſen/ wiewol ich kaum 3. Stunden wegen des Dampffes von den Holtz-Spänen/ welche da an ſtatt der Lichter gebrennet wurden/ zu ſchlaffen vermochte/ ungeacht ich ein Fenſter und die Thüre aufgemacht hatte/ aber dennoch kaum Athem holen kunte.

Den 18 reiſeten wir fort/ und hatten den gantzen Tag über ein helle Wetter/ lieſſen zur lincken Hand das Schloß Framberg/ oben auff einem Berge/ liegen/ und kamen nach einer Stunde Weges an die Gräntzen/ welche die Ober-Pfaltz von Böhmen durch einen kleinen Bach ſcheiden. Oben auff einen Hügel waren noch einige Merckmahle von einer/ vom Käyſer gerade an den Gräntzen ehemals angelegten Schantze zu ſehen/ und noch von einer andern ebenmäſſig auf einen kleinen Hügel jenſeits eines Thals oder Ebenen/ allwo der Graff von Mannsfeld ſeine Artillerie hat gepflantzet gehabt. Den gantzen Vormittag biß 1. Uhr reiſeten wir anderthalb Meile/ biß in ein Bäyeriſch Städtgen/ Fodras genannt/ allwo wir bey einem Gaſtwirth ſpeiſeten/ der ſeines Handwercks ein Leinweber war. Mitten auff dem Marckte oder der groſſen Straſſe/ woraus die gantze Stadt beſtehet/ liegt ein ſehr ſchön Schloß/ und gantz von ſelbigen abgeſondert/ welches/ ſowol als die Stadt/ dem Pfaltzgraffen von Sultzbach zuſtehet. Die Catholiſchen und Lutheraner verrichten da ihren

Gottes-

Gottesdienſt wiewol zu unterſchiedenen Stunden in einer Kirche. Um 5. Uhr nach Mittage kamen wir in ein Dörffgen Witchao genannt/ und fanden da ein gut Wirthshauß. Wir merckten wohl/ daß das Bäyeriſche Land nicht ſo ungeſchlacht und ein gut Theil ſchöner wäre als Böhmen/ aber beſſer ware es doch nicht; allermaſſen das Erdreich in Böhmen dermaſſen fett iſt/ daß das Getreyde und Holtz ſo reichlich da wächſet/ daß ſo viel ein Mann tragen kan/ nicht theurer als 16. ſols, unſers Geldes/ und ſo viel Brod/ als bey uns zwey ſols gelten würde/ da nur kaum 4. Pfennige koſtet.

Den 19. fuhren wir von 6. Uhr morgens an/ 3. Meilen biß nach Hirchau/ funden aber allda eine ſchlechte Mahlzeit im Wirthshauſe zum Bäer. Wir muſten aber den Fluß Nabe bey Schintiten über eine höltzerne Brücke ſetzen/ und hatten den gantzen Tag über den Weg entweder in oder neben Gebüſche und auff gemächlichen und wohl angebaueten Bergen. Umb Hirchau herumb ſind eine groſſe Menge Seen/ welche ſich in einander ergieſſen/ weil das Land etwas tief iſt. Nach der Mahlzeit fuhren wir weiter nicht als anderhalbe Meilen/ und kamen umb halb 6. Uhr nach Ambach. Es war zwar ſchon Nacht und die Thore verſchloſſen/ weil aber nur ein Mädgen die Schildwache hielte/ ſo war es uns nicht ſchwer/ ſie zur Oeffnung derſelben zu bewegen. Alſo ſchlieffen ich und mein Sohn in einem Bette/ unſre Leute aber auff der bloſſen Erde.

Den 20 hatten wir einen hauptböſen Weg/ ſowol des Unflats als des Waſſers/ Regens und Steine halber/ und kamen endlich von früh 8. Uhr an biß nach Mittage gegen 2. Uhr nur anderthalb Meile nach Warsmanhoff/ doch ohne eintzigen Schaden/ und blieben weil das üble Wetter noch nicht nach laſſen wollte/ in dieſem elenden Dorffe liegen/ da ich die Eyer/ weil ſichs anders nicht ſchickte/ auff Spaniſche Art zurichten muſte. Des Morgens waren wir eine Meil Weges nach unſrer Abreiſe das Schloß Sultzbach vorbey paſſiret/ welches oben auff einem Felſen gebauet iſt/ und von weiten ein ſchöneres Anſehen als in der Nähe hat/ weil es von auſſen nicht geweiſſet iſt. Es iſt klein/ hat 4. runde Thürne/ und gehöret dem Pfaltzgrafen dieſes Nahmens.

Den 21. brachen wir um 4. Uhr des morgens wieder auff/ und hatten gantzer 3. Stunden lang über einer Meile durch lauter Berge/ Koth

und Waſſer biß nach Hirſchbrug/ ein artiges Städtgen/ ſo den Herren von Nürnberg gehöret / zu fahren; und da hatten die Berge ſowol als der böſe Weg einmal ein Ende. Alſo kamen wir in etwan zwo Stunden noch 2. Meilen weit / in Lauffen an / allwo wir trefflich tractiret wurden. Die Bürger wachten allhier / ſowol als zu Hirſchbrug unter den Thoren/ ich wollte mich aber nicht gerne auf dieſe Beſatzung verlaſſen. Als wir durch paſſirten / ſtund einer an dem einen/ und 5. an dem andern Thore. Da ſahe ich die Weiber das erſtemal rundte mit Peltzwerck gefütterte Mützen wieder tragen. Es waren deren viel bey einem Begräbniße oder Leichbegleitung/ wobey ausgeleſchte/ lange/ uñ mit rothem Zeug bekleidete Wachs-Kertzen getragen wurden. Die Prieſter hatten Chorhembden an / und den Hut oder die Mütze in der Hand; die Weiber aber gefaltene Mäntel und dergleichen kurtze Wämſer. Aber da war weder Lichter noch Wey-Waſſer bey dieſen Ceremonien zu ſpüren. Nach Mittage endigten wir vollends die beyden letzten Meilen biß nach Nürnberg/ aber durch ein langes Gehöltze/ welches der Marggraf von Brandenburg den Rath zu Nürnberg zwar kaufflich überlaſſen / aber die Hohe- ſowol als die Nieder-Jagd ausgenommen hat. Alſo kamen wir um 4. Uhr in Nürnberg an. Die Stadt liegt in der Ebene/ mitten durch läufft der Fluß / die Pegnitz genannt / und macht da etliche Inſeln. Die Einfarth iſt durch einen ſehr groſſen halben Monden / hinter welcher eine lange Vorſtadt aber von wenig Häuſern lieget. Darnach kömmt man an die Stadtmauren / welche ſehr hoch und von guten Steinen gebauet / ſonſt aber iſt auſſer den trefflich weiten und tieffen Gräben keine andere Befeſtigung da zuſehen. Wir muſten einen ziemlichen Weg zwerch durch die Stadt nehmen/ ehe wir in das Wirthshauß zur güldenen Gauß kamen / welches am Marckte an der Kirche und am Rathhauſe gelegen. Als wir dieſes vorbey paſſirten/ befand ich / daß es ein lang Gebäude war/ und drey groſſe Portale hatte von einer Doriſchen Ordnung auf deren jedem zwey Stockwerck zu 66. Fenſter ſtunden / welche durchgehends ihren beſondern Zierrath hatten. Die Stadt iſt frey/ und wird durch 36. Patricios regieret / welche auff Lebenszeit das Amt führen; der Aelteſte unter ihnen wohnet auff den Schloß und hat das meiſte zu ſagen / wiewol auch alle Monat zweene Bürgermeiſter aus den 36. Herren des Raths erwehlet werden. An eines aus dieſem Collegio verſtorbenen Stelle kan niemand kommen/ er ſey denn ein gebohrner Patricius oder Geſchlechter. Dieſe ſind von Adel / und haben mit der Bürgerey nichts zu thun. Ihr Weichbild oder Territorium mag etwan im Umkreiß 24. Frantzöſiſche Meilen betragen/ darinne ſind viel

kleine Städte/ Marckflecken/ Dörffer und Schlöſſer/ deren wir eine ziemliche Anzahl durchpaſſiret ſind. Es werden daſelbſt unzehlig viel artige Sachen/ von Drehwerck/Gold-Arbeit/ kleinen Alabaſternen und gypſernen Figuren gemacht. Eben damals ward in unſerm Hauſe eine Hochzeit gehalten. Denn da werden insgemein in den Gaſthöfen ſolche Hochzeit-Mahle ausgerichtet/ und wenn abgeſpeiſet iſt/ gehen die Gäſte auff den Abend nach Hauſe. Damals aber waren zu dieſer Freude nur zwey Tage verſtattet worden/ und das zwar wegen des Türcken-Krieges/ und weil das nun ſchon der andre Tag war/ ſo fuhren die beyden neuen Ehleute in ihren Fleiſchfarbigen geſtickt- und mit goldenen Flittergen gezierten Mützen oder Kopffbutz wieder nach Hauſe. Die Kutſche aber begleiteten ein Diener mit einer Wachsfackel und eine groſſe Menge Mägde mit Laternen.

Es wurden mir am 21. dieſes allerhand Sachen und Spielwerck zu kauffen gebracht/ es war aber nicht viel daran. Ich gieng drauff mit unſern Wirthe in die Hauptkirche/ welche wohl gehalten wird/ und nach der Lutheraner Art voller Stühle iſt. In dem Chor iſt ein groß Crucifix/ von Albrecht Dürers Hand/ſo meines Erachtens ein ſchön Stück. Es ſind etwa zwey Jahr/ als ein Stern von dünnen Blechgolde/ ſo oben an der Kirchdecke befeſtiget geweſen/ herabgefallen/und ſich gerade zwiſchen den Titel oder Uberſchrifft und dem Haupt des Crucifixes geſetzt/ umb deßwillen man auch ſelbigen nicht hat weg nehmen wollen. Darhinter ſteht ein ſchön Grabmal von Metall/ welches wie ich glaube/ beſagter Albrecht Dürer/ der von Nürnberg bürtig geweſen/ alſo angegeben hat; es liegt darunter der H. Sebaldus, eines Königs aus Dennemarck Sohn begraben/ und hat mir deſſen Diſpoſition über allemaſſen wohl gefallen. Es war ſehr delicat und ſauber gemacht/mit vielen Bildern/ Feſtonen/und dünnen Säulen/ und in der Mitten lag das mit einer höltzernen Einfaſſung bedeckte Monument. In dieſer Kirche ſind auch gar ſehr viel Gemählde von Albrecht Dürern/ und eine Aufferſtehung Chriſti/ ſo ſchöner als die er gemacht/und ich von dem de Parma verfertiget zu ſeyn erachte. Von dar gieng ich durchs Rathhauß/ deſſen groſſer Saal iſt 40. Schritte lang/ und 14. breit. Uber dem Täfelwerck iſt ein ſehr groſſer Simß von Albrecht Dürers Entwurff/ auff welchem ein Käyſerlicher/ aber myſtiſcher und etwas verborgenes in ſich haltender Triumph vorgeſtellet wird. Nach der Tafel fuhr ich nebſt dem Hertzog nochmals dahin

und

und beſahen alles etwas etigentlicher. Der Zimmer ſind ſehr viel/ und haben durchgehends Decken/ Fußboden und Thüren von einer ſehr ſauberen Holtz-Arbeit. Unter andern vielen daſelbſt von Albrecht Dürern verhandenen Schildereyen war auch eine mit Adam nnd Eva in Lebens-Gröſſe/ und noch zwo andere wie Altar Pforten/ an deren ieder zween Evangeliſten waren/ welche ſie nur vor Copien ausgaben / weil ſie dem Churfürſten von Bäyern die Originalien zukommen laſſen. Und wenn ſich das alſo verhält/ ſo muß ich bekennen/ daß dergleichen ſchöne Copien ich mein Tage nicht geſehen. Ich wolte ſie aber mehr vor des Raphael als Albrecht Dürers Arbeit halten. An der Rathsſtube iſt ein Thür-Zierrath von erhabenem Holtz/ ſo ein wunderns würdiges Stück iſt/ und von offtgemeldten Dürer verfertiget worden. Es iſt das Rathhauß zwar noch nicht gantz ausgearbeitet/ wenn es aber zu Stande ſeyn ſollte / würde ich es wahrhafftig vor ſchöner halten als das zu Amſterdam. Wir begaben uns von dar in die Hauptkirche/ darinnen ich nochmals das obbeſchriebene Grab des H. Sebaldi bewunderte/ und kan ich verſichern / daß die Arbeit an den Statuen der daſelbſt auffgeſetzten Apoſteln denen alten Römiſchen nichts nachgeben. Wir fuhren darauff über den groſſen Marckt/ an welchen etliche übel gemahlte Häuſer und an der Seite eine Kirche zu ſehen. Das ſchönſte aber daſelbſt war eine ſehr ſchöne und groſſe Fontaine mit viel ſteinernen Statuen umbgeben / das gantze Werck aber war mit einem hohen und wohl gearbeiteten eiſernen Gatter eingefaſſet. Endlich beſahen wir auch die andern beyden Kirchen / fanden aber in denſelben nichts merckwürdiges. Ferner beſuchten wir einen vortrefflichen Künſtler/ welcher

Vor den König von Dennemarck eine Caroſſe verfertiget hat/ die fort und zurück geſchoben und ohne Pferde gewendet / auch in einer Stunde 3000. geometriſche Schritte fortgetrieben werden kan / bloß durch Schrauben-Dreher/ welche zwey in der Caroſſe ſitzende Kinder herum- und alſo die beyden hinderſten Räder wenden / einer aber hält einen Stecken / und beweget damit das Vörder-Theil der Caroſſe/ woran die beyden kleinen Räder / die er alſo richten kan / wohin ihm beliebt.

Bemeldter Künſtler hatte auch eine Pompe / ſo Waſſer in groſſer Menge gab / dann ferner kleine Stückgen 1. Fuß lang / welche auff 500. Schritte ſchieſſen. Er arbeitete damahls an einer galanterie vor den Dauphin / das ſollte eine Vorſtellung eines Scharmützels werden / zwiſchen einen Troupp Reuterey und Fuß-Volck / und zwar dergeſtalt / daß vermittelſt eines Uhrwercks die Bildergen marchirten und Feuer gäben.

Den 23. beſuchte ich die Buchläden und fuhr nach der Tafel mit den Hertzog ins Zeughauß. In demſelben ſind 5. groſſe Zimmer alle voll Gewehre / groben Stücken / und einigen Orgel-Geſchützen. Meines Bedünckens möchten damit etwa 15000. Mann bewaffnet werden können; es wird aber das Gewehre alles ſehr ſauber und wohl gehalten. Der Canonen ſind etwa 300. Stück / aber darunter auch viel kleine. In dem Hofe lagen zwo gar ungewöhnlich groſſe Stücken / welche 400. Pfund ſchieſſen / man braucht ſie aber nicht / und will ich wohl glauben / daß man ſie nicht einmahl probiret habe. Sie lagen ohne Affuyten / und ſagte man / daß man ſie mit groſſen ſteinernen Kugeln ladete / und dazu 50 Pfund Pulver bedürffte. Man zeigete uns auch ein ungeheuer Schlacht-Schwerd von einem Rieſen / deſſen eine Ribbe gleich darneben hanget. Wir beſahen darauf auch des Zeugwärters Zimmer / und die daſelbſt befindlichen mancherley kleine Modelle von Artillerie- Fortifications- Mathematiſch- Mechaniſch- und anderen Sachen; und dann ferner / als wir uns hier weg begeben / eines curieuſen Bürgers / Nahmens Viatis, Rüſt-Cammer / worinne allerhand Geſchütz / von Armbrüſten / Piſtolen / Degen / Dolchen / und andern dergleichen Dingen / ſo wohl einheimiſch als frembden in groſſer Menge vorhanden waren. Ich probirte da meinen Magnet / und befand / daß er 76. mahl ſein Gewichte hielte. Endlich waren wir auch auff des Raths Bibliotheck / welche ziemlich groß iſt / und aus 4. Galerien beſtehet / an beyden Seiten ſind Bücher-Geſtelle / und in der mitten der Galerien ein doppeltes / welches iede Galerie in zwey Theile ſondert. Der Bücher mochten an der Zahl etwa 12. biß 15000. ſeyn / und waren ſie noch auff die alte Art eingebunden; an ſtatt des ſeidenen oder tuchenen Bandes / welches man ſonſt an den Regalen vorzuziehen pfleget / den Büchern eine gleiche Höhe zu geben / war ein Band von Holtze angemacht / welches aufgeſchlagen werden konte. Dieſelbe Nacht bekam ich anſtoß vom Fieber / weßwegen mich eine purgation zu brauchen reſolvirete.

Den

Den 24. nahm ich etwas von Antimonio ein / deſſen ich verſchiedene præparationes habe / und biß zu anderer Zeit auffheben wollte. Wie ich denn auch

Am 25. wegen annoch anhaltender Schwachheit die Meſſe in Geſellſchafft des Hertzogs nicht beſuchen konte / welcher damahls auch das Schloß beſahe. Nach Mittage kam einer von Lyon / Nahmens le Roy, mit den Poſtillion von S. Gallen in Nürnberg an.

Den 26. fuhren wir zuſammen auffs Schloß. Selbiges iſt auff einem Felſen gebauet / und iſt zwar nicht zu läugnen / daß es ein altes Römiſches Gebäude ſey / ob es aber von Nerone aufgeführet worden / will ich eben nicht verſichern / wiewohl es insgemein geglaubet / und auch der Nahme der Stadt daher geleitet wird. Man erzehlt auch eine ſeltzame Hiſtorie von einem Zauberer / welcher / als man ihn im Schloſſe gefangen nehmen wollen / mit einem Pferde über den Graben (welcher gleichwohl 20. Ellen breit und 15. tieff iſt) geſetzt haben ſolle; und dieſer Fabel eine mehrere Beglaubigung und Anſehen zu machen / ſo werden an den Steinen an einem Ort im Schloſſe / drey übelgebildete Fußtapffen von Pferde-Hufen gewieſen / gerade als ob das Pferd des Zauberers drey Beine gehabt hätte. Die Stadt liegt am Fuſſe des Schloſſes / und deuchtete mich eben ſo gar groß nicht zu ſeyn. Rings um die Mauren ſtehen ſehr viel ſtarcke Thürne / und einige derſelben können zu guten fortreſſen dienen. Der durch die Stadt lauffende Strohm / die Pegnitz / macht zwar etliche Inſeln / er iſt aber nicht Schiffbar.

Den 27. blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe.

Den 28. brachen wir um halb 9. Uhr von Nürnberg wieder auff / und der Hertzog nahm unſers Wirths / Nahmens Wolff Negelein / Sohn mit ſich. Alſo kamen wir gegen Mittag nach Fair-Sprun / ſo zwo Deutſche Meilen von Nürnberg lieget / das Land daherum war ſchön und eben / wiewohl damahls ein ſtarcker Nebel einfiel. Als wir die Stadt hinaus fuhren / paſſirten wir einen langen Strich Weges durch der Bürger Luſt-Häuſer / und den Kirchhoff vorbey / auf welchen ſehr viel artige Grabmahle von Metall mit Uberſchrifft zu ſehen waren. Nach Mittage fuhren wir auch zwo Meilen / biß in das Städtgen Embs-Kirchen / allwo wir ſowol ein gutes Nachtlager als Mahlzeit hatten. Wir funden

auf dem Wege Erdbeeren/ und genoſſen ſelbige mit guten Appetit. Nach Mittags hatten wir lauter Wald und böſe Straſſen zu paſſiren / weil die Pferde wegen des gar fetten Erdreichs uns kaum fortzuziehen vermochten.

Den 29. fuhren wir bey anbrechenden Tage fort / und hatten ſo ſchlimmen Weg/ als geſtern/ kamen aber endlich Mittags 2. Meilen weit nach Langenfeld / ein elendes Städtgen / welches/ gleichwie auch Nächtelin dem Marggrafen von Brandenburg Bäyreuth gehöret / und deſſen Gemahlin / ſo des Chur-Fürſten von Sachſen Tochter zum Leib-Geding ausgeſetzet iſt. Es war daſelbſt auch nicht ein eintziges gantzes Hauß/ außer das Schloß / zu ſehen / welches mich aber ebenfalls nicht viel ſonderlichs zu ſeyn bedünckete. Und weil der ſchlimme Weg immer noch währete / kunten wir nach Mittage nicht weiter als 1. Meile fahren / wiewohl die Landſchafft ſehr luſtig / und voller Marck-Flecken und Dörffer iſt/ wie wir denn auch ein Schloß zur rechten Hand liegen ſahen. Alſo nahmen wir das Nachtlager zu Marck-Pirrach / einem Catholiſchen Städtgen / ſo dem Churfürſten von Mayntz zuſtehet. Muſten aber mit einer jetzt faſt einfallen wollenden Stube vorlieb nehmen.

Den 30. hörten wir vor der Abreiſe die Meſſe / und fuhren nach eingenommenen Frühſtück 1½. Meilen / durch lauter moraſtige und halbgefrohrne Wege biß nach Enterheim / und nach Mittage wiederum ſo weit/ biß nach Kitzingen/ ſo ein artig Städtgen und am Mayn-Strohm lieget; welchen man daſelbſt über eine ſchöne / und an die eine Vorſtadt angehengete Brücke paſſiret. Und weil der Weg ſich etwas beſſer anließ/ hatten wir dieſe letzteren 1½. Meile in zwo Stunden hinter uns geleget. Das Land allhier/ da ſich das Francken-Land anhebet / iſt gar unvergleichlich / wohl angebauet/ und voller Weinberge. Da iſt nun ſchon kein Bier mehr zu haben / und muſten die Wein-Reben / wegen ihres vielen Holtzes / wie der Hopffen an lange Stangen gebunden werden. Der Dörffer und Städtgen / die aufs weiteſte eine halbe Meile von einander liegen/ iſt dar eine unzehlige Menge; wir muſten durch eines paſſiren/ ſo dem Marg-Grafen von Anſpach gehörte/ und Mapernet hieß/ und hatten ein gut Qvartier in dem ſo genannten Bauern-Hofe. Die Weiber trugen daſelbſt kleine artige Butten oder Tragkörbe/ ſo von dergleichen weiſſen Weyden-Ruthen geflochten/ die man ſonſt zu den Seyden-Körbgen brauchet/ die Schub-Karren aber waren alſo gemacht/ daß ein Theil

von

von der Ladung über dem Rad / ſo in der mitten von der Länge des Karrens befeſtiget war / hinaus lag.

Den 1. December 1663. brachen wir um 1. Uhr von hier wieder auf; nun war es zwar ziemlich kalt / aber doch die Straſſen noch nicht harte gnug; alſo daß wir nicht eher als gegen Mittag nach Würtzburg kamen / wiewohl es nur drey kleine Teutſche Meilen biß dahin war. Dieſe Stadt liegt in einer Ebene / ſo an die Berge ſtöſſet / an welchen der Mäyn-Strohm hin- und die Stadt vorbey läufft. Sie iſt lang / enge / und hat ſo ſchmale als übel durchbrochene Gaſſen / und ungeſtalte Häuſer. Zwiſchen der Vorſtadt und Stadt iſt ein ziemlich groſſer Platz / und darauff eine groſſe Menge junger Bäume geſetzt. Die Mauren ſind zwar gar gut / und der Graben auch tieff genug / aber das iſt die fortification alle. Zunechſt an dem äuſſerſten Thor der Vorſtadt ſteht ein langes Gebäude / welches man vor Mühlen halten ſollte / wie es denn auch ſo iſt. An dem einem Ende der Stadt liegt ein Hügel / und auff deſſen Spitze ein Schloß / welches ſo wohl von der Natur als Kunſt befeſtiget. Wir logirten am Marckte in Gaſthofe zum Falcken. So bald wir abgeſtiegen waren / gieng ich in die Haupt-Kirche. Dieſe iſt ein lang Gebäude nach der alten Art / und die Halle hat gantz oben zunechſt am Gewölbe kleine Fenſter. Alle Pfeiler der Halle / wie auch bey nahe die gantze Mauer des Creutz-Ganges ſind voll daran gelegter Grabmähler der dieſigen verſtorbenen Biſchöffe / von erhabenen Steinen. Rings um die Kirche iſt eine weitläufftige Mauer gezogen / und an der einen Seiten-Thüren ein Vorhoff / um welchen Kram-Gewölber gebauet. Man kan vor der Gaſſe etliche Stuffen hinauff in dieſen Vorhoff kommen / und vermittelſt derſelben ferner in eine mit Säulen unterſtützte Galerie; von dar gieng ich zu den Jeſuiten / und beſuchte bey ihnen nach der Mittags-Mahlzeit den berühmten Pater Caſpar Schotten / welcher in der Phyſica und Pneumatica viel Sachen geſchrieben hat.

Den 2. hörte ich die Meſſe zu nechſt an unſerm Wirths-Hauſe bey den Auguſtinern / und währender derſelben ſo eine ſchöne Muſic / ſo wohl der Stimmen als compoſition wegen / als ich noch mein Tage nicht gehöret; begleitete darauff den Hertzog in eine andere Kirche / wohin der Churfürſt ihm zwo Caroſſen iede mit 6. Pferden beſpannet / durch einen Hof-Cavallier ſendete / die ihn auff das Schloß führen ſollten. Selbiges nun lieget / wie ſchon geſagt / auff der Spitze eines Berges / welcher durch

durch den Mayn von der Stadt abgeſondert wird. Uber den Fluß iſt eine 300. Schritt lange ſteinerne Brücke gelegt / und am Ende derſelben iſt noch etwas wenigs von der Stadt / welches aber ebenfalls in die fortification des Schloſſes eingefaſſet. Dieſe beſtehet eigentlich in 4. guten Baſtionen / darunter den Berg herunter noch einige angelegt / nebſt andern mit Wall beſetzten Wercken / welche die unteren Theile der Stadt beſtreichen. Sie ſind aber ſehr irregulair, und einige courtinen mit angles rentrans, oder gegen den Platz zu offenen Winckeln / die andern ſind klein / und dienen den langen Fronten der Baſtionen zu Streich-Wehren. Das Schloß iſt ſo wohl inn- als auswendig groß und ſchön / hat groſſe Höfe und ſehr viel Zimmer in den zwey Stockwercken / ohne das untere Geſchoß. Mitten im Hofe iſt eine groß- und ſchöne fontaine, welche von einem nicht weit davon ſtehenden Berge dahin geleitet worden. Dieſer ſcheinet zwar dem Schloße ſchädlich zu liegen / es kan aber meines Erachtens eine Stück-Kugel / ihren Effect von dahin biß dort nicht wohl thun. Auſſer dieſer fontaine iſt auch da ein guter Brunn / eine Ciſterne / und am Fuſſe des Schloß-Berges noch eine fontaine, welche man biß an den Strohm hin geleitet hat / damit ſie die daſelbſt angebaueten Papier-Schneide- und Mahl-Mühlen treiben kan. Noch iſt auch da eine Pumpe oder Waſſer-Kunſt mit drey Armen oder Haupt-Röhren / welche das Waſſer aus dieſer fontaine aufs Schloß hinauff treibet / ungeacht es gar gerne 200. Klafftern hoch iſt. Ich bin in Wahrheit darüber erſtaunet / als ich geſehen / das die Pompen durch eine Röhre das Waſſer ſo gar hoch zu treiben vermochten. In dem Zeughauſe waren drey Stück lager / und darunter etwan 20. groſſe / die andern aber alle nur kleine Canonen. In eben denſelben Hofe ſind auch zweene groſſe Keller / worinne eine groſſe Anzahl ungeheurer Kuffen liegen / welche wegen der Reiffen und durch die Faß-Boden gezogenen Balcken / als auch der daran gemahlten Wappen des letzt verſtorbenen Churfürſten / der ſie hat zurichten laſſen / und auch des Lagers wegen gar wohl zu ſehen ſind. Es ſind deren mehr denn 60. und die kleineſten zu 22. biß 25. Fudern / und mit unterſchiedlichen Weinen angefüllet / wie man mich denn einen Wein koſten ließ / welcher 123. Jahr alt / und ſo klar war / als der ſchönſte Spaniſche Wein. Wir ſahen auch 3. den Türcken abgenommene Cameele / welche Seiner Chur-Fürſtlichen Gnaden / die eben damahls am Podagra kranck lag / waren verehret worden. Selbige empfiengen den Hertzog bey der Viſite auffs höfflichſte / und hielten die halbſtündige converſation über das Bareth ſtets in der Hand / und bathen den Hertzog / daß ihm auff dem Schloſſe

Tafel

Tafel zu halten belieben möchte; wie denn auch geſchahe. Das beſte Gerichte aber war der gute Wille des Churfürſten/ allermaſſen die Tafel eben ſo koſtbar nicht bedienet ward/ iedoch kunte es damit gar wohl entſchuldiget werden/ weil der Churfürſt ſeine ordentliche Reſidentz zu Würtzburg nicht hat/ ſondern ſich dasmahl dar auffhalten muſte/ weil er/ als er auff den Reichs-Tag nach Regensburg gehen wollen/ eben mit dem Podagra überfallen worden. Er muß einen trefflichen Reichthum haben/ weil er nicht nur allein Biſchoff von Würtzburg und alſo freyer Hertzog von Francken/ ſondern auch Ertz-Biſchoff und Churfürſt von Mayntz iſt/ und annoch vor weniger Zeit das Biſthum zu Wormbs gehabt hat. Es ſpeiſeten mit dem Hertzog ein Frantzöſiſcher von Adel/ Nahmens Marqvis de Campigny wie auch ein Dom-Herr von Wormbs/ ferner der Hauptmann von der Leibgarde Sr. Churfürſtlichen Gnaden/ und dann noch ein Hoff-Cavallier, welchem ſie anbefohlen hatten/ uns ſo wohl das Schloß als alle Feſtungs-Wercke aufs genaueſte zu zeigen/ allermaſſen auch geſchahe; darauff und nach geendigter Tafel wurden wir in obigen Caroſſen wieder nach Hauſe geführet; und weil aus Verſehen unſere Leute zu Hofe nicht waren geſpeiſet worden/ ſo entſchuldigte den andern Morgen darauff iemand gegen ſie dieſen Fehler/ mit Vermeldung/ daß die Churfürſtl. Bediente darum zu gebührender Straffe wären gezogen worden.

Den 3. brachen wir von hier wieder auf/ und paßirten durch den Schloßberg am Fuß der Baſtionen/ und alſo gantzer 5. Stunden lang immer in Bergen und Gehöltze biß nach Maiprun/ ſo ein klein elend Städtgen/ allda wir ſowol als Abends zu Naikelheim übel bewirthet wurden/ und die Mahlzeit in der gemeinen Stube/ das Nachtlager aber in einer noch ſo ziemlich auffgeputzten Cammer nehmen muſten.

Den 4. fuhren wir bey anbrechenden Tage wieder fort/ und muſten 7. Stunden über zwo Meilen biß nach Miltenberg fahren. Das iſt ein artig Städtgen/ und liegt am Mäynſtrohm/ welcher durch die Bergeläufft/ die wir ebenfalls mit groſſem Verdruß/ des vielen Gebüſches und böſen Weges halber/ paſſiren muſten. Und weil davon die Achſe zerbrach/ ſo muſten wir uns eine gantze Stunde lang auffhalten/ ehe wir ſie wieder anrichten kunten. Inzwiſchen gieng ich die halbe Meile zu Fuß biß in beſagtes Städtgen/ und als wir daſelbſt im Wirthshauſe zum Rieſen geſpeiſet hatten/ reiſeten wir umb 3. Uhr wieder fort/ und lieſſen uns kurtz vor

der Stadt in einer Fähre über den Mäyn ſetzen / legten auch in anderthalb Stunde eine ſtarcke Meile Weges hinter uns/da wir in Klingenberg ankamen. Der Weg war überaus anmuthig durch einen Thal / der Mäyn lief mitten durch / und die zur lincken Seiten ſtehende Gebirge waren mit Holtz/ die zur Rechten aber mit lauter Weinbergen beſetzt / worinne ein vortrefflicher Wein wächſet. Als wir des Morgens aus Raickelsheim fuhren/paßirten wir das kleine Flüßgen Faub über eine Brücke / welches man wegen des übeln Grundes ſehr gefährlich zu ſeyn vorgab. Wir ſpeiſeten zu Klingenberg in der Unterſtube/deren Eſtrich/gleichwie auch an andern Orten mit Gypß beſtrichen war. Das Weibesvolck trägt allhier eine Art rundter Mützen von Tuch / als wie die tapabors, oder Engliſche Mützen / ſie ſind mehr hinter- als vorwerts aufgeſtulpet. Die Tragkörbe aber waren von Holtz-Tauben / als wie Tonnen oder Fäſſer gemacht.

Den 5. fuhren wir umb 7. Uhr weg / und gantzer 2. Meilen lang immer an den Bergen hin/ darauff die Weinberge Stuffenweiſe / wie Amphitheatra angeleget waren. Darnach kamen wir in ein eben Land/ und reiſeten noch vier Meilen biß nach Aſchaffenburg. Dieſe Stadt iſt ziemlich groß/liegt am Ufer des Mäynſtrohms und an dem Abhang eines kleinen Hügels; die Häuſer aber ſchienen alle gantz wüſte und unbewohnet. Der Churfürſt von Mäyntz/dem der Ort gehöret/hat ein ſchön Schloß dar/ welches oben auff einem Hügel gebauet/ unten am Fuß deſſelben laufft der Strohm vorbey / und dient ihm alſo zu einem Canal. Die gantze Landſchafft daherumb fället trefflich angenehm in die Augen. Das Schloß iſt gantz von rothen Steinen auffgeführet / und beſtehet aus einem von 4. viereckten und mit Schiefer wie Domes gedeckten Thürnen beſtrichenen Gebäude. Die Seiten-Gebäude haben drey Stockwerck / und deren jedes 12. Fenſter / an jeden Thurn aber zwey / und alſo zuſammen 16. Die Architectur aber gehet noch wol hin / und iſt nach Teutſcher Art. Zwey von beſagten Stockwerck ſind zu den Zimmern / und das unterſte vor die Bedienten. Der Hof hat 72. Schritte in der Geſichts Linie/ und an beyden Seiten deſſelben iſt eine von alberen Säulen unterſtützte Terraſſe. In den 4. Winckeln aber dieſes Hofes ſtehen 4. rundte mit Hauben bedeckte Thürngen/darinne Schneckentreppen mit drey kleinen Säulen/welche von unten an biß oben hinaus ſich umb die Schnecke drehen / alſo daß man darzwiſchen durch wenn man oben ſtehet/ biß auff den Grund ſehen kan. Auſſer den drey Stockwercken der viereckten an den Seiten-Gebäu-

bäuden ſtehenden Thürne / ſind auch da noch drey andere und viel höhere Stockwercke / und das oberſte mit einem Gegatter verzogen / und endlich ſind deren auch noch zwey in den Hauben oder Thürnen. Der Zimmer und Säle ſind eine groſſe Menge / ſonderlich aber iſt der Saal in den Käyſerlichen Gemächern gar ſchön / deſſen Fußboden mit einem zierlichen erhabenen Gypß beleget iſt. So iſt auch die Capelle gar ſchön / und der Altar ſowol als die Cantzel von weiſſen Marmor / alles voller Figuren und erhabener Arbeit. In den Seiten-Gebäuden ſind 9. Kammern an einander / die beyden von den zween Thüren nicht mit eingerechnet. In den Gebäude aber / wo die Säle ſind / ſind deren nur zwey / weil der übrige Platz von den Sälen weggenommen wird. Alle Thüren an den Zimmern ſind voll Schnitzwerck von Holtz / nach Teutſcher Art / welches gleichwol wegen der Arbeit / obwol nicht eben der Wiſſenſchafft und ſonderbaren Kunſt wegen / vortrefflich läſſet. Wir ſahen daſelbſt den General der Capuciner ankommen / welchen die daſigen Münche von ſeinem Orden als er aus dem Schiffe ſtieg / mit dem Creutze empfiengen. Wir hatten das Qvartier im güldenen Karpen / und fuhren umb 2. Uhr nach Mittage wieder fort / kurtz vor der Stadt über eine ſteinerne Brücke / kamen umb 5. Uhr Abends nach Seeligenſtadt / ſo zwo Meilen von Aſchaffenburg liegt / und muſten in Betten ſchlaffen / die aber ja wol ſo harte waren als Holtz.

Den 6. kamen wir umb Mittag in Franckfurt an / hatten aber die 3. Meilen dahin einen moraſtigen Weg und nahmen das Qvartier im rothen Manne. Ich gieng alsbald zu dem Herrn Fransbain / und fand bey ihm Briefe von Herrn Blot und de Groot aus Cölln / welcher einen Wechſel von 600. Reichsthalern / die er mir in Cölln vorgeſchoſſen hatte / begehrte / weil der ihm ausgeſtellte Wechſelbrief war verlohren worden; er hatte an beſagten Herrn Fransbain Ordre gegeben / unſere Sachen uns auszuliefern / und das Geld zu empfangen. Ich ſuchte darauf auch die Herren de Neuville, ſie hatten aber unſertwegen keine Briefe / ich traff deren aber zwey an bey dem Herrn Henrich le Long, aus Lyon vom 26. Auguſti und 2. November. Worauff ich meine Mittags- und Abend-Mahlzeit auff einmal umb 4. Uhr ſpeiſete. Franckfurt / wie wir von weiten ſehen kunten / iſt mittelmäſſig groß / und zwar kleiner als Nürnberg / aber gröſſer als Leipzig. Sie liegt am Maynſtrohm / welcher mitten durchläufft; der Oſtliche Theil dieſer Stadt iſt klein / heiſt Sachſenhauſen / und iſt vielmehr eine Vorſtadt zunennen / aber gleichwol mit einigen Ba-

ſtionen/ Wällen/ Gräben und ſtarcken rundten Thürnen von Steinen befeſtiget. In dieſer Vorſtadt iſt das Thor/ und die Brücke/ wodurch ſie an die Hauptſtadt angehenget wird. In dieſer ſind die Häuſer alle von Holtz mit Schiefer gedeckt/ und die Straſſen zwar groß und deren drey gar Volckreich von Kauffmannſchafft/ die übrigen aber guten Theils wüſte/ auſſer der Meß-Zeit/ wie denn auch der Frembden und die Meſſe daſelbſt bauenden Kauffleute Gewölber auſſer der Meſſe verſchloſſen ſind/ und damit man ſie unterſcheiden kan/ ſo iſt jedes Beſitzers Nahme über dem Bogen des Gewölbes mit groſſen Buchſtaben angeſchrieben. Das Rathhauß kommt einem nicht anders vor als ein Privathauß/ und liegt an der einen Seite des Marcktes/ welcher ein wenig abhängig iſt/ wie man denn von dem Fluſſe an immer biß auff zwey drittheil der Stadt bergan ſteigen muß. Was die Länge betrifft/ ſo erſtreckt ſie ſich dem Fluß nach von der Brücke an immer abwerts/ denn was oberhalb der Brücke liegt/ iſt nicht der Rede werth. Wir logirten im Wirthshauſe zum rothen Manne/ nicht weit von Hafen/ welcher dem zu Cölln einiger maſſen gleich kommt/ iſt aber nicht ſo lang/ und auch der Fluß nicht ſo breit/ als der Rhein zu Cölln.

Den 7. ließ ich mir unſere Bagage aushändigen/ und ſahe bey dem Herrn Fransbain ein trefflich ſchön Magdalenen-Bildgen von Elffenbein einen halben Fuß hoch/ ſo er auf 100. Thaler ſchätzte/ und dann ferner einen Faunum und Faunam, oder Waldgott und Waldgöttin/ von Metall/ die er vor eine Antiqvitæt hielte. Er führete mich darauff in ein Hauß/ ſo er uns miethen wollte. Es lag ſelbiges an einem Ende der Stadt/ woſelbſt ich alſo die Tiefe derſelben/ die eben nicht ſonderlich groß iſt/ gar eigentlich beſchauen kunte; im dahingehen paſſirte ich durch zwey lange und groſſe Straſſen/ die übrigen alle ſind nur als wie enge Gaſſen. Ich vermeynte darauff im güldenen Löwen Qvartier zu finden/ die Wirthin aber wollte uns nicht auffnehmen/ weil wir nicht ſtracks bey unſerer Ankunfft bey ihr abgetreten waren. Nach Mittage ſuchte ich zwar einige Bücher/ befand aber die Buchläden nicht ſo reichlich verſehen/ als mir wohl eingebildet hatte. Hierauff nahm unſer Fuhrmann von uns Abſchied/ der uns von Prag hieher geliefert hatte. Ich muß ihm doch nachrühmen/ daß er ſo ein honetter Mann war/ als immermehr einer von ſeiner Profeſſion ſeyn kan/ er redete gut Latein und Italiäniſch/ und war überaus dienſtfertig; alſo beſchenckte ihn auch der Hertzog über ſein Gedinge/

dinge/ und damit nahm er gantz vergnügt/ wie wir auch mit ihm alle gar wohl zu frieden waren/ ſeinen Weg wieder zurücke.

Den 8. hatte ich meine Andacht in der Carmeliter Cloſter / und kauffte im Rückwege des Willis Buch de Fermentatione, und Barthii Uſum Aſtronomicum. Nach Mittage beſahe der Hertzog des Herrn Merians Hauß/ welcher der beſte Mahler in Deutſchland und des Vandeik Schüler iſt; er mahlet in Hiſtorien und Bruſtſtücken oder Geſichtern. Ich ſahe bey ihm das Haupt der Lucretiæ von Guiderin, ſo das ſchönſte Stück iſt/ das ich jemahls von ihm geſehen. Er ſchätzte es auf 200. Thaler.

Den 10. befand ich mich von einem Anſtoß von Fieber und ſchwerem Athemholen etwas unpaß / weßwegen den gantzen Tag zu Hauſe bleiben und Abends Artzney einnehmen muſte/ weil mich ſchon bey drey Tagen her übel auff befunden hatte.

Den 12. ſagte mir der Hertzog ein Geheimniß/ welches ich in dieſe Ziefern veränderte/ und gantz vor unaufflößlich halte.

—	,	÷	
h	i	nc	
l	u	d	e
p	o	s	t
o	r	a	m

Den 13. vertrieb ich mir die Zeit mit Abwegung des Waſſers/ und befand ſelbiges 32.128. Theil ſchwer/ ſo zuſammen 22293.128 Theil/ un̄ alſo 19.128. Theil mehr als das Waſſer zu Calais; es war zwar jetzt im Winter / ich that aber das Experiment in einer Stube.

Den 14. weil es die Nacht durch immer ſchlimmer mit mir würde/ ließ ich einen Medicum holen/ der mir etliche Kleinigkeiten verſchriebe/ und die Ader ſchlagen ließ.

Den 15. hörte der Hertzog und ich bey den Carmelitern die Meſſe/ und bemerckte zu Hauſe in dem Artzeney-Glaſe/ daß von dem / was ich eingenommen/ ſo nur ſchlecht diſſolvirt Manna geweſen / ſich an dem gantzen Glaſe allenthalben ein dünn Häutgen angeleget hatte / wie zarte Flügel oder Fäſergen von Ginſtern (Geneſte) faſt auf die Art als in beygehender

hender Figur zuſehen. Ich kunte es gar eigentlich durch das microſcopium erkennen / und ſchloß alſo / daß die Krafft / welche dieſe Artzney in der Reinigung des Magens erweiſet / nicht unbillig der Figur der Theilgen / daraus ſelbige beſtehet / könne zugeſchrieben werden.

Den 16. war ich bey den Herren de Neuville und ſahe bey ihnen

einen Camin / an ſtatt des Ofens in einer Stube / mit einem Trichter / welcher wenn das Holtz alles zu Kohlen gebrennet iſt / und alſo keinen Rauch mehr giebet / zugemacht wird. An der Seite dieſes Camins ſtunden drey hohle metallene Säulen auf ihren Geſtellen / welche ebenfalls an ſtatt dreyer Oefgen dienen / das hineingelegte Holtz verlodert oder verrauchet durch eine in den Camin gezogene Röhre / welche ebenmäſſig / wenn es nicht mehr rauchet / verſchloſſen wird.

Den 17. ward es immer kälter / dergeſtalt / daß auch der Mäynſtrohm anfieng zuzufrieren. Ich machte mir die Zeit zu paſſiren / folgende Experimente:

Erſtlich wägete ich das Waſſer ab / und befand es 32. 53. 128. Thel ſchwer / und nachdem ichs an die Kälte geſetzt hatte / fieng meine Phiole an zuſteigen / welches mich nöthigte / noch 32. 128. Thel dazu zuthun / umb zu ſehen / ob auch meine Phiole / wenn das Waſſer gäntzlich würde gefrohren seyn / aufſteigen würde. Sie blieb aber unten feſte ſitzen / und als ich das Waſſer wieder aufthauen ließ / legte ſich die in dem Eyß ſeyende Lufft an die Phiole an / alſo daß ſie in die Höhe trat / und auff dem Waſſer ſchwumme; nachdem ich aber wieder ſo viel wegnahm / ſo ſenckte ſie ſich auch wieder herunter. Da nun die Kälte nachließ / ward ich andere obſervationes zu machen verhindert / auſſer daß ich noch bemerckete / daß nach dem das Waſſer geſtehet oder zu Eyß wird / ſelbiges ſich wie lange Striemen oder Strahlen

len bildet/ wie Rüthgen / und wenn es gäntzlich zu Eyſe worden die Oberfläche oder ſuperficies des Waſſers nicht ſo beyſammen und vereiniget/ſondern gantz ungleich und holckricht ſey.

Den 19. waren wir bey den Carmeliten zur Meſſe / und beſahen nach Mittage ihr Cloſter und Speiſe-Gemach / welches von einem ſeiner Zeit vortrefflichen Mahler / Nahmens George Schlot in freſco gemahlt iſt. Er hat ſeine Sachen und Stücke nach des alten Breugle Manier gemacht / ſeine Zeichnungen aber ſind weit edlet und beſſer.

Den 21. und folgende Tage dieſes Monats muſte ich mich mit meiner Kranckheit ſchleppen und Artzney brauchen.

Am 1. Januarii 1664. beſuchte mich früh der Medicus, und gab mir den Reſt von den verſchriebenen Artzneyen ein. Ich hatte denſelben Tag von 3. Uhr des Nachts an biß umb 11. Uhr unſägliche Kopffſchmertzen / und ſtete Mattigkeit / entweder weil die Artzney ſchon verlegen / oder mir der Dampff von den in meinem Zimmer angefeuerten Kohlen ſchädlich war / in welchem an dieſen Tage

ein artiger Ofen aufgeſetzet wurde. Er war alſo zugerichtet/daß der Rauch durch die Röhre eines Camins ausgieng und die Lufft durch eine Thüre oder Regiſter eingelaſſen werden kunte. Der Meiſter hat dieſe Art von Oefen ſelbſt erfunden. So viel ich aber abmercken kunte/ beſtund das gantze Werck darinne / daß er platte Ziegel in dem Ofen zwerch durchgezogen/uñ dieſelben an einander verkehrt geleget hatte/iedoch dergeſtalt / daß der Rauch durchhin gehen kunte/ wie aus der Figur etwas deutlicher wird zu erkennen seyn. Wann nun die gantze Thüre A. B. C. D. offen war / ſo leſchte entweder das Feuer aus / oder brennete doch zum wenigſten dunckel/ und der Rauch trat in das Zimmer; war aber nur das kleine Thürgen oder Regiſter G. geöffnet / ſo kam die Lufft mit ſolcher Gewalt hinein / daß man hätte glauben ſollen / als ob iemand mit einem Blaſebalg ins Feuer blieſe.

Den

Den 2. nahm mein Medicus Abſchied / und weil ich nun ohne Gefahr wieder auszugehen vermochte / ſo ſahe ich am 3. dieſes den Narrenpoſſen zu / welche allhier eingeführet ſind / da nehmlich am H. Chriſt-Abend verkleidete Engel und Teufel in den Häuſern herumbgehen / und fragen / ob auch die Kinder fleiſſig beten und fromm ſind; da ſie denn niederknien / und weil ſie beten / ſo legt der Vater oder die Mutter das / was ſie ihnen verehren wollen / hinter ſie auff einen Tiſch / und will ſie dadurch bereden / als ob GOtt ihnen dieſe Sachen vom Himmel ſchicke.

Den 5. führte mich unſers Wirths Bruder ein Mahler / Nahmens Marel / zu den Herrn Schelekens, bey welchem einige Gemählde und ſchöne Bücher voll Kupfferſtiche ſahe / darunter ein Stücke von alle dem / was Iſrael von Mocre, der noch älter als Albrecht Dürer iſt / gemacht hat. So hatte er auch von dieſem letztern ein eintziges Stückgen von Kupffer / u. noch ein eintziges von Holtz / zwiſchen welchen eine ſchöne Triumph-Pforte war / und dann letzlich auch ein Buch Zeichnungen / von einem Nahmens Martin von Aſchaffenburg / welcher ungleich höher als Albrecht Dürer gehalten / aber in Franckreich nicht ſo bekandt iſt.

Den 6. war ich nebſt den Herrn Reqvelin bey dem Mahler Merians / und befand auf den Gaſſen / die ich damahls paßirete / daß die meiſten Häuſer nur von Holtz und Lehm gebauet waren / auch ſo gar daßjenige / worinne der Käyſer / wenn er zu Franckfurth iſt / zu logiren pfleget. In demſelben iſt ein ſehr langer Hoff / die Helffte aber davon iſt ein Garten / rings herum ſind Gänge / davon man in die Zimmer gehet / natürlich wie in einem Cloſter / mit alten Treppen. Das vorder- aber und auf die Gaſſe gehende Theil des Gebäudes iſt von Steinen aufgeführet.

Den 7. war ich früh bey den Herrn de Heuville, deſſen Hauß noch ſo ziemlich gebauet iſt. Unter den Schildereyen hatte er einige von de Offanbaic, der zu Wien wohnet / und den Bamboche ſehr gleich kommt. Nach Mittags aber als ich dem Hertzog zu einer Viſite begleitet hatte / kauffte ich aus einem Inventario ein klein rund Bildgen / vom Lucas von Falckenburg / auff welchen die Verbrennung Johann Huſſens vorgeſtellet war / und denn ferner im Rückwege 11. Contrefaits des Käyſers und der Chur-Fürſten.

Den

Den 8. ſpatzierte ich um den Stadt-Graben herum/ welcher ſehr ſchmal abgefaſſet iſt; die Baſtionen ſind von Erde mit ihren etwas niedrigen aber caſemattirten oder mit Kellern verſehenen fauſſes-brayes, wie denn an theils Orten auch die contreſcarpe gar gut war. Zu Hauſe fand ich darauff Briefe aus Paris vom 29. December/ und der Herr de Neuville ſchickte dem Hertzog ſeine Caroſſe/ des Herrn Mallepan curioſitäten zu beſehen/ und führte ihn nach Verrichtung deſſen in den Gaſſen herum. Man zeigete mir eines Patricii Tochter in Trauer/ welche wie eine Nonne gekleidet war.

Den 13. beſahen wir des Herrn Morel Kupffer-Stiche/ darunter ein gantz Buch von 250. Stücken/ die Thenir geſtochen/ und einige Schildereyen des Ertz-Hertzogs/ wovor er 15. Thaler forderte.

Den 14. wurden uns noch andere curioſitäten gewieſen/ und darunter kleine viereckte Täfelgen/ iedes 1½. Zoll hoch/ ins gevierdte/ und auff ieden waren zum wenigſten 12. biß 15. Figuren/ von dem Leben Chriſti/ in Rähmgen von Ebenholtz eingefaſt/ und auff den Ecken waren wächſerne Kügelgen/ ſo natürlich wie Agathſteine lieſſen. Der Beſitzer hatte auch ein Stückgen gelben Ambra von der Figur einer Haſelnuß/ aber doppelt ſo groß/ darinne war eine ziemliche groſſe und gantze Fliege. Er hielte es vor 6. Thaler. Noch hatte er ein ſehr ſchön Gemählde von Vaillant, der zu Pariß wohnet. Nach der Tafel fuhren wir auffs Rath-Hauß/ und beſahen unten den Raths-Saal/ der aber von ſchlechter conſideration iſt. An dem Täfelwerck waren Contrefait von einigen Käyſern in rund/ aber gar elend gemahlet. Und da brachte man uns die Güldene Bulle Käyſers Caroli IV. vom Jahr 1356. in welcher ſonderlich die Ordnung enthalten/ wie bey der Erwehlung eines Käyſers zu verfahren ſey. Es iſt aber ſelbige in qvarto auff Pergament geſchrieben/ unten daran hänget das Siegel an einer gelb und ſchwartzen ſeidenen Schnure/ man bekömmt es aber nicht zu ſehen/ iedoch iſt es in einer güldenen Büchſen eingelegt/ auff deſſen einer Seiten der Käyſer zu ſehen/ auff einer Banck und darauff gelegten zwey Küſſen ſitzende/ hält in der rechten Hand den Scepter/ und in der lincken die Welt-Kugel/ um den Rand ſtehen dieſe lateiniſche Worte: Karolus qvartus divina fauente clementiâ Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, über ſeinen Schultern aber: & Bohemorum Rex. Auff der andern Seite iſt eine Kirche mit zween Thürnen/ und rings herum die Worte:

Roma caput mundi regit orbis fræna rotundi.

Vor der Kirche aber iſt zu leſen: Aurea Roma. Von dieſem Saal kömmt man auff den Saal / allwo der Käyſer mit den Chur- und Fürſten des Reichs Rath hält / die Bäncke ſind mit grünen Tuch überzogen / und auff den Simß ſtehen etliche gar ungeſtalte Gemählde. Gleich darneben iſt der groſſe Saal / wo Tafel gehalten wird / iſt aber ſehr irregulair gebauet / und das Theil nach den Platz zugekrümmet / darum denn auch eine Ecke deſſelben ſehr ſpitzig zugehet. Auff dieſen groſſen Marckte wird bey der Käyſerlichen Wahl der Ochſe gebraten / wie man denn annoch von den beyden letzten Ochſen die Brat-Spieſſe ſahe / welche eigentlich ſtarcke viereckte Pfäle / und an der Mauer eines Böttigers Hauſes angemacht waren / welcher dieſen Braten zu wenden beſtellet iſt. Einer von den Churfürſten ſchneidet von dieſen Ochſen ein Stück ab / und bringet es dem neu erwehlten Käyſer / ein anderer hohlt aus der fontaine, die an ſtatt des Waſſers alsdenn Wein hervor ſprützet / etwas Wein / wieder ein anderer miſſet den hauffen Haber / und bringet davon ein Maaß voll / ebenfalls dem Käyſer / und der letzte wirfft neugemüntzet Geld unter das Volck. Dergleichen Sachen ſind noch mehr in dieſem Buche beſchrieben. Ferner beſahen wir in der Haupt-Kirche den Ort / wo der Käyſer nach der Erwehlung gekrönet wird. Selbige iſt vor der kleinen Capelle / unter dem Schüler-Chor / in der Sacriſtey aber / welche zur rechten Hand unten im Altar-Chor und übel auffgeputzt / auch ſehr klein iſt / erwehlen die Churfürſten den Käyſer / vor dem daſelbſt ausgeſetzten heiligen Sacrament / und darff keiner eher heraus gehen biß er erwehlet worden / wie denn um deßwillen der Erbmarſchall Graf von Pappenheim mit entblöſten Schwerd ſo lange / biß es geſchehen / vor der Thüre ſtehet. Nach Mittage machte ich mir mit den Waſſer-wägen einen Zeitvertreib / und befand es 32-64. 128thel ſchwer / welches in allen zuſammt der Phiole 22313. 128thel betrug; weil aber das Waſſer in der Stuben warm und folglich auch leichter ward / ſo nahm es an der Schwehre um 28. 128thel ab / worauff ſich auch die Phiole ſenckte / dergeſtalt / daß das Waſſer ſich muſte um ein 796ſtes Theil verdünnet haben. Es fieng aber an wieder dicke zu werden / es ſey nun daß die Stube anfieng kalt zu werden / oder daß einige Kälte von der geöffneten Thüre hinein trate.

Den 6. fuhren wir um 9. Uhr des Morgens von Franckfurth weg / in einer Caroſſe und Kutſche / wovor wir biß Straßburg täglich 6. und vor

alle

alle Zoll- und Fahr-Abgaben überhaupt 7. Thaler bedingeten. Um 3. Uhr kamen wir vor Mayntz/ muſten aber eine gantze Stunde auf die Fähre warten/ die uns über den Rhein ſetzen ſollte/ welcher daſelbſt zum wenigſten dem Scheine nach breiter als zu Cölln iſt. Es iſt zwar ſonſt ordentlich eine Schiff-Brücke da/ im Winter aber wird ſelbige wegen des aufgehenden Eiſes/ und dahero beſorgenden Gefahr weggenomen/ und an Land gebracht. An dem unteren Ende der Stadt liegt des Churfürſtens Schloß/ iſt aber nichts ſonderlichs. Es iſt ein neu Gebäude nechſt daran angefangen worden/ aber hernach unausgebauet liegen blieben/ weil man den Boden nicht allzu gut befunden hat. Weil nun der Rhein nicht verſchloſſen werden kan/ ſo iſt die Stadt längſt an den Strohme hin/ ſo wohl als an der Land-Seite mit Mauren eingefaſſet/ welches ein ſehr unangenehmes Perſpectiv giebet. Die Thürne und ſonderlich den von der Haupt-Kirche kan man gar weit ſehen. Die Gaſſen ſind ſo enge/ daß ich dergleichen an keinen Ort in der gantzen Welt zu ſeyn glaube. Wir logirten im wilden Manne. Man rechnet es ſonſten 4. Meilen von Franckfurth biß Mayntz/ weil es aber ſcharff gefrohren hatte/ auch ſonſten das Land eben iſt/ ſo waren wir noch nicht in 6. Stunden damit fertig. Wir lieſſen auff den Wege zur lincken Hand ein ſchön Schloß liegen/ welches/ wie auch ein Städtgen/ da wir durch paſſirten/ dem Land-Graffen von Heſſen-Darmſtadt gehöret.

Den 17. gieng ich in die Stadt ſpatzieren/ befand aber in aller meiner Bemühung nichts mehr/ als daß daſelbſt gar nichts zu ſehen wäre/ denn die Gaſſen ſind/ wie gedacht/ enge/ die Häuſer altväteriſch und liederlich/ und die Kirchen ohne ſonderlichen Zierrath. Die Haupt- und ſo genannte Dom-Kirche zu S. Martini/ deſſen Bild zu Pferde oben über der mitten in der Halle gebaueten Capelle ſtehet/ iſt ein langes Gebäude mit zween Boden/ oder Abtheilungen/ und hat folglich zween Chöre/ zween Altäre/ und zween Predigt-Stühle/ iedoch alles ohne Architectur und gantz ſchlecht weg; wie ich denn vielleicht nicht ohne Urſache glauben wollte/ es ſey dieſer Tempel noch in heydniſchen Zeiten gebauet worden/ als mich auch iemand verſicherte/ daß es ſo ſey. Zunechſt dabey ſteht eine andere Kirche/ ſo der H. Mutter GOttes gewidmet/ und eigentlich nur der Chor von einer groſſen Kirche zu nennen iſt. Ich beſahe ferner auch andere Kirchen/ fand aber daſelbſt ſo wenig etwas merckwürdiges/ als in dem Schloſſe/ an welchen der ietzige Churfürſt das/ von dem letzt verſtorbenen Churfürſten angefangene obgemeldte/ Gebäude/ nicht will vollenden laſſen; man ſagte uns viel von dem ſehenswürdigen Chur-

fürſtlichen Schatze / wir hatten aber keine Luſt ſelbigen zu ſehen. Die Stadt iſt länger den Rhein hinab / als ich vermeinte / wie ich hernach in der heraus Reyſe befand. An dem Ende lag ein gut Werck / welches aber von dem S. Jacobs-Fort oder Schantze / welche viel höher wiewohl auch wie jene auſſerhalb der Stadt liegt / beſtrichen wird. Ich halte ſie um die Helffte gröſſer als Franckfurth / ſie iſt aber ſehr ungeſtalt und unannehmlich. Um 1. Uhr nach Mittage fuhren wir fort / immer in einen ebenen weydigten und Wieſenvollen Lande / und kamen um 5. Uhr in Oppenheim an / welches den Churfürſten von Pfaltz zuſtehet. Die Stadt iſt klein und ſehr verwüſtet / gleichwohl hatten wir da ein viel beſſer Quartier als zu Mayntz / von wannen es biß dahin drey Meylen weges iſt.

Den 18. brachen wir von hier bey einen hellen aber ſehr kalten Wetter wieder auf / und befanden den Proſpect von der Stadt gar artig; Sie iſt mit einem doppelten Graben und einigen ſtarcken Thürnen von Erde verwahret / damit ein Feind nicht ſo leicht einfallen könne. Wir waren etwa eine Meile von der Stadt / als uns der Biſchoff von Speyer zu Pferde begegnete; ſein Gefolge beſtund in 20. Perſonen / und die mit 6. Iſabellfarbenen Pferden beſpannete Caroſſe ward ledig hinten nach geführet; in einer andern aber ſaſſen allerhand Bediente: Er reiſete auff den Reichs-Tag nach Regenſpurg. Ungefehr um 1. Uhr nach Mittage kamen wir nach Worms / ſo in einer ſchönen fruchtbaren und biß nach Francken-Thal ſich erſtreckenden Ebene lieget. Es iſt Worms auſſer allen Zweiffel eine der gröſten Städte in Teutſchland geweſen / ſo viel man auch aus der die Vorſtädte ſelbſt einſchlieſſenden Ringmauer urtheilen kan; weil aber ſelbige / durch den leidigen Krieg ſehr ruiniret worden / ſo hat man in den Vorſtädten Weinberge angelegt / und alſo iſt die in der andern Ring-Mauer eingefaſte Stadt nicht viel gröſſer als Mayntz / aber weit artiger. Durch eine groſſe / ſchöne und breite Straſſe kömmt man auff den Marckt / an deſſen einer Seite iſt das alte Rath-Hauß / in welchen nichts merckwürdiges / als die Hirnſchale mit den groſſen und dicken Hörnern / von den drey Ochſen zu ſehen / welche alle die Steine / wovon die Haupt-Kirche vordeſſen gebauet worden / zugeführet haben. An der andern Seite des Marcktes / wiewohl etwas tieffer in die Gaſſen hinein / iſt die Kirche. Selbige beſteht aus einem groſſen Gebäude mit zween Chören / an deren ieden ſind zween rundte Thürne / und an einem derſelben eine coupola oder Haube. Der Biſchoffs-Hof (ietzo aber iſt der Churfürſt von Mayntz Biſchoff von Wormbs) ſtoſt gleich daran / iſt aber von keiner conſideration. Vor dieſem Hofe iſt ein kleiner Platz / allwo das Todes-

Urthel über arme Sünder geſprochen wird; Und weiſet man einen groſſen Stein 10. Schritte weit von der Pforte / ſo wie ein Gräntzſtein an der Erde lieget / um welchen der arme Sünder dreymahl herum geführet wird; kan er nun zwiſchen derſelben Zeit den Stein berühren / wird er loß geſprochen / was aber Weibs-Volck iſt / muß ihn dreymahl küſſen. Damit aber keines von beyden geſchehen möge / ſo ſtehen die Gerichts-Bedienten rings herum / und oben darauff einer mit einer Helle-Barde / und hinderen alſo / daß die zum Tode verurtheilete Perſon nicht heran nahen könne. Ich glaube es habe das Dom-Capitul um deßwillen einen mächtigen Herrn zum Biſchoff erwehlet / weil ſie beſorgen / es möchten einmahl die Lutheraner / deren drey Viertel von der Stadt ſind / wie denn auch der Magiſtrat Evangeliſch iſt / denen Catholicken eine von den Kirchen / in welche ihnen zur Predigt zu gehen erlaubet iſt / weil ſie (die Lutheraner) zu der Ubung ihres Gottesdienſts keine beſondere Kirche haben / vollends wegnehmen / wenn ſie nicht gnugſamen Schutz hätten. Dieſe Haupt-Kirche iſt noch von Pipino den Francken-Könige gebauet worden / wie uns der Küſter verſicherte. Es iſt auch daſelbſt eine ſehr ſchöne Ring-Mauer / oder verſchloſſener Hoff / in deſſen mitte ein hoher und ſtarcker Hagedorn ſtehet / deſſen Aeſte / wie der zu Cleve / mit ſteinernen Säulen unterſtützet ſind / und einen Umfang von etwa 50. Schritten machen. Ein 20. Schritte von dem alten iſt das neue Rathhauß / allwo in einem von den oberen Zimmern Rath gehalten wird. Allda hat ſich D. Luther vor den Käyſer Carln den Fünfften geſtellet. Es hatte ſich eben damals der Magiſtrat zu einem groſſen Gaſt-Gebot daſelbſt verſammlet / weil geſtriges Tages ein neuer Bürgermeiſter war erwehlet worden. Sie pflegen aber einander mit den Trincken dermaſſen zu zuſetzen / daß auch / wie man uns erzehlte / vor dem Jahre ein gewiſſer Doctor von dem allzuſtarcken Sauffen entzwey geborſten / und / als er auf die Gaſſe kommen / tod darnieder gefallen. Als wir nun in den Kauffhauſe bey einer wackeren Wirthin / welche Frantzöſiſch redete / geſpeiſet hatten / fuhren wir um 3 Uhr 1. Meile Wegs nach Francken-Thal. Das iſt die beſte Feſtung / die der Churfürſt von Pfaltz hat / wie denn auch ſelbige ſonſt nichts als eine Feſtung und mit 400. Mann beſetzt iſt. Die Wercke beſtehen aus 9. Baſtionen / davon wir nur 3. ſahen / welche in gleicher Linie an der Seite lagen / da wir hinein fuhren. Auſſer dem iſt auch noch zwiſchen ieder ein guter halber Monden. Und weil Martinus Zeilerus in ſeinem Itinerario Germaniæ einen accuraten Abriß von dieſer Feſtung gegeben hat / ſo kunten wir es gar leicht geſchehen laſſen / daß man uns um die Wercke herum zu gehen nicht verſtatten wolte. Denn aus den Baſtionen / die wir bey

Einfarth geſehen hatten/ kunten wir ohnſchwer auch von der Beſchaffenheit der andern ſchlieſſen. Selbige aber waren nur von Erde / aber wohl geſetzt/ziemlich groß/ hoch/ oben mit ſtarcken Bäumen verſichert / und rings herum mit dünnen Pfälen verpalliſadiret; der Graben an den halben Monden war ſehr ſchmal/und um die Baſtionen und courtinen iſt eine fauſſe-braye gezogen. In unſeren Qvartier zum gülden Löwen wurden wir trefflich accommodiret/ wie denn das Wirths-Hauß vor eines der beſten in gantz Teutſchland gehalten wird; der Wirth war ein praver Mann und redete gut Frantzöſiſch/ und habe ich mein Tage dergleichen gut und wohlgeſchmackt Brod in Teutſchland nicht gegeſſen. So ſatze er uns auch mit Zimmet-Mandeln zum Confect / welche eines überaus angenehmen Geſchmacks waren.

Den 19. reiſeten wir um 9. Uhr fort/hatten kalt Wetter/und muſten die drey Meilen biß Mannheim über lauter ſchmale Dämme in böſen Wegen fahren. Wir kamen daſelbſt umb Mittag an/ und muſten eine Zeitlang warten / ehe wir über den Rhein geſetzet wurden / welcher da ſehr breit iſt. Der Churfürſt hat dieſe Stadt vor weniger Zeit darumb angeleget / damit der Rheinſtrohm beſtrichen werden könne. Wie denn die Häuſer in der Stadt und Citadelle nur angefangen ſind / die fortification aber der letztern iſt gantz fertig/ ſchön und regulair angelegt. Selbige iſt ein Siebeneck/ die Baſtionen aber und die da zwiſchen liegenden halbe Monden ſind nicht gefüttert/jedoch wohl gemacht und mit guten verpalliſadirten fauſſesbrayes, und auſſer den noch mit einer Palliſade im Graben verſichert. Wenn man von der Rheinſeite kömmt und in die Stadt will/ muß man durch die Citadelle fahren / welche nur durch einen Graben / ſo beyden gemein / von jener abgeſchnitten iſt. Es ſind in beyden einige Häuſer von Ziegelſteinen auff Holländiſche Art angebauet / und hat jeder/ er ſey auch von was Religion er wolle / Freyheit dazu wohnen; die Kirche iſt ein artig Gebäude von Doriſcher und Joniſcher Ordnung. Die meiſten Gaſſen ſowol als die Märckte ſind nur abgeſteckt/ und alſo noch nicht im Stande. Der Necker läufft harte an der Stadt in den Rhein/ wie man aus dem accuraten Abriß in oben angeführten Buche Zeileri ſehen kan. Wir fuhren umb 2. Uhr wieder fort immer an den Necker hin/ welcher ſehr breit iſt/und hatten ſtets ein eben/wohl angebauet/ und mit Weinbergen biß an die Thore von Heydelberg beſetztes Land; allwo wir umb halb 5. Uhr ankamen und durch eine ſehr lange Vorſtadt fuhren/ welche wie mit einer Mauer verſchloſſen iſt/ vorne beym Eingang lag eine Baſtion; die Stadt aber an ſich ſelbſt hat keine andere Befeſtigung als eine

Mauer

Mauer und einen Graben. Wir logirten am Marckte im Hirſche/ aber nicht zum beſten. Abends umb 5. Uhr ließ der Churfürſt durch einen Hof-Cavallier dem Hertzg complimentiren/ und dabey ſich entſchuldigen/ daß er deſſen Ankunfft ſo ſpät erfahren/ auch ihm das Schloß/ darinne abzutreten/ anbiethen; wie denn/ ungeacht es ſchon Nacht war/ der Churfürſt ihm doch die Caroſſe ſchickte/ die ihn auffs Schloß abholen ſollte/ er ließ ſich aber bedancken/ und verſprechen/ daß er morgendes Tages die Viſite ablegen würde.

Den 20. ſendete der Churfürſt wiederumb eine Caroſſe durch einen Cavallier/ den Hertzog aufs Schloß zu führen/ allwo der Chur-Printz ſeiner in dem Saale wartete/ und ihn biß in das Churfürſtliche Gemach führete/ weil der Churfürſt ſelbſt von einem Fluß im Auge überfallen war/ und alſo das Bette hüten muſte. Nach abgelegten Complimenten und etwan einer Viertelſtunde lang gehaltener Unterredung meldete der Hauptmarſchall an/ daß die Tafel bedienet wäre/ darauf führete er den Hertzog ab/ und gieng ſtets voran/ ihm folgeten die Hoff-Cavalliere/ alle vor dem Hertzog her. Bey der Gelegenheit gedachte der Churfürſt gegen denſelben/ es ſey in Teutſchland ſo bräuchlich/ daß man vor dem hergienge/ dem man Ehre bezeigen wollte; wie er denn ſelbſt den folgenden Tag von einem Zimmer zum andern es alſo hielte/ daß der Chur-Printz voran/ hernach Seine Durchlauchtigkeit/ und dann der Hertzog geführet wurden. Bey den Händewaſchen aber nahm der Chur-Printz zuerſt und gantz alleine Waſſer/ darnach ward auch ihm/ dem zur Seiten ſtehenden/ Hertzog Waſſer/ beyden aber zugleich eine Handqveele gereichet/ welche zween Cavallier ihnen vorhielten. So ſetzte ſich auch der Chur-Printz zuerſt an die Ecke der Tafel gantz allein/ der Hertzog ihm zur Rechten/ und noch ein junger Herr zur Lincken/ ich aber gleich neben dieſem/ mir aber gegen über ſaß niemand/ ſowol um einem ledigen Platz dem Hertzog zu Ehren/ als vor den Vorſchneider Raum zu laſſen/ welcher allezeit dem Chur-Printzen zuerſt vorlegte. Beſſer hinunter ſaſſen noch vier Hof-Cavalliere/ und vor die übrigen waren in die Nebengemächer andere Tafeln gedeckt/ ſowol als vor die Pagen/ deren 15. oder 16. ſind. Nach der Tafel ward der Hertzog in den Garten geführet/ welcher auſſerhalb des Schloſſes und jenſeits des Grabens auff der Höhe lieget. Und weil alſo der Platz gar unbeqvem iſt/ zu dem auch die Kälte/ uns lange dar aufzuhalten/ nicht wohl verſtatten wollte/ ſo kehrten wir bald wieder um. Es ſind gleichwol einige Alleen/ Parterres, Bäthen und eine Fontaine, und in der einen Allee eine ziemliche groſſe Grotte mit ſehr vielen Kunſtſprüngen da zuſehen. Das ſchön-

ſte

ſte aber von dieſer Grotte iſt durch den Krieg verwüſtet worden. Das Schloß liegt ziemlich hoch auf einem Felſen und abhängig; ſelbiges iſt ein altes unvollkommenes und irregulaires Gebäude/ die zwey Hauptſtücken laſſen von auſſen gar ſchön/ aber von Teutſcher Architectur/ die doch gleichwol nicht durchgehends. Es hat vielrundte Thürne/ und ſonderlich einen über die maſſen dicken/das groſſe Vaß aber in dem Keller iſt noch viel dicker und gröſſer/ welches damals wieder neugebauet wurde. Es nimmt den gantzen Keller ein/ und hat 24. Fuß im Diametro, und 30. in der Tieffe; und ſoll wenn es fertig wird ſeyn/180. Fuder halten. Ein Fuder aber iſt ſo viel als 4. Pferde ziehen können. Unter dem Schloſſe liegt die Stadt/ welche ſich etwas krümmet/ und an der einen Seite von dem Schloßberge/an der andern aber von einem andern eben ſo hohen Berge umbſchloſſen iſt/zwiſchen welchen und der Stadt der Necker läufft. Weil nun die Stadt gerade am Eingange der Berge liegt/ſo kan man gleich als durch ein Fernglaß in die daran ſtoſſende uñ biß nach Speyer ſich erſtreckende Ebene ungehindert ſehen/welchs einen vortrefflichen Proſpect giebet. Der Hertzog hatte zwar willens wieder nach Hauſe zu fahren/ Se. Durchläuchtigkeit aber baten das Qvartier auff dem Schloſſe zu nehmen. Selbige lieſſen mich noch vor der Abend Tafel zur Auffwartung holen/und thaten mir die Gnade von allerhand Sachen mit mir zu reden. Sobald nun als der Hertzog in einem beſonderen Zimmer geſpeiſet hatte/ lieſſen ſie mich nochmals zu ſich holen/ und diſcourirten biß zu Mitternacht/ wodurch alſo dem Hertzoge die Hoffnung nach Hauſe zufahren und folgenden Tag/ wie er ſich vorgeſetzet hatte/ weg zureiſen/ benommen wurde.

Den 21. ſobald ich auffgeſtanden war/ lieſſen Se. Churfürſtliche Durchläuchtigkeit mich auff dero Bibliothec führen; dieſe iſt nun nicht zu verachten/ aber doch nur ein Schatten/von der vormals berühmten Heydelbergiſchen Bibliothec/ welche in dem Teutſchen Unweſen durch den damaligen Hertzogen von Bäyern weggenommen und dem Pabſt verehret worden/der ſie dann der Vaticaniſchen beygefüget; davon ſie jetzo noch das ſchönſte Theil iſt. Inzwiſchen waren doch noch einige curieuſe und gute Bücher vorhanden/ weil der Herr ſelbſt ein Liebhaber von Büchern und Gelehrten/ auch in allen Wiſſenſchafften und Sprachen/ ja ſo gar in der Griechiſchen/Arabiſchen und andern Orientaliſchen Sprachen/vortrefflich erfahren iſt. Er verſtehet nicht nur alte Müntzen/ ſondern hat auch deren eine groſſe Menge güldener/ſilberner und kupfferner ſowol Conſulares als Imperatorios, ſonderlich aber Griechiſche geſammlet/welche letztern gar admirables ſind. Allen dieſen Müntzen aber gehet ein klein Goldſtückgen

ſtückgen vom Cæſar vor/ auf deſſen Revers ein Feldherr ſitzet/ vor welchem zween gefangene gebracht werden. Er hält es 4000. Thaler werth wollte es aber niemanden vor 10000. überlaſſen/ und das zwar nicht nur wegen der Raritäten ſondern weil es ſo trefflich ſaubern Stempel und Figuren hat. Ob ich nun wol ſelbſt Sr. Churfürſtl. Durchl. Meynung war/ ſo hätte ich doch dieſem noch ein ander ſilbernes vorgezogen; auff deſſen einer Seite eines jungen Menſchen Haupt/ welches ſie des Cæſarionis zu ſeyn erachteten/ und auff der andern oder Revers die Göttin Juventa ſitzende und in der Hand eine Taube haltende zu ſehen war. Sie hielten dieſes Stückgen etwan auff 2000. Thaler und drüber/ ich aber/ weil es ſo gar wunderſchön war/ noch viel höher. Noch war da eins von der Art/ auff deſſen einer Seite eine Allecutio, und auff der andern ein Milo Crotoniates, welcher einen Ochſen trug/ mit noch 2. oder 3. andern dabey ſeyenden Figuren/ ebenmäſſig von Silber/ und vortrefflich ſauber.

Als ich nun die Bücher ziemlich durchblättert/ und den Catalogum der Müntzen durchgeſehen hatte/ lieſſen mich S. Churfürſtliche Durchläuchtigkeit zu ſich fodern/ da ich denn ſie in erleidlichern Zuſtand als geſtern antraff/ indem Sie von Bette auffgeſtanden waren/ den Hertzog zu empfangen. Ich hatte die Gnade gantzer zwey Stunden vor der Tafel mit Ihr zu diſcouriren/ und zeigete Ihnen/ weil ſie es alſo verlangten meine Invention und Art das Waſſer abzuwägen/ woran ich an vier unterſchiedenen Waſſern die Probe that/ und die Rechnung oder calculation auff das accurateſte auffſetzte. Das eine Waſſer hatte geſotten und war umb ein gutes ſchwerer als ein ungeſottenes. Als wir nun damit fertig waren/ kam der Hertzog/ welchen ſie biß an das andere Gemach entgegen giengen/ und nach einer kurtzen Unterredung bey den Chur-Printzen zur Tafel führen lieſſen/ weil Sie ſelbſten der Unpäßlichkeit wegen nur auf dem Serviet ſpeiſeten. Den erſten Gang wurden 8. den andern 6. Schüſſeln/ und dann letzlich Früchte und Confituren aufgetragen. Nach der Tafel/ lieſſen Sie alle dero medaillen und andere curioſitäten den Hertzog zeigen/ deren Beſichtigung ſich in die Nacht verzoge. Darunter waren allerhand mit Figuren geſchnittene Steine/ eine Crone von einem Römiſchen Könige aus Pfaltzgräfflichen Hauſe/ der Reichs-Apffel von Golde/ welcher ehmals den Churfürſten von Pfaltz gehöret/ weil aber ſelbiger nebſt dem Churfürſtenthum auff das Hertzogliche Hauß Bäyern gekommen/ ſo hat der Käyſer an ſtatt des Apffels die Crone zu dem

dritten Schild des Pfältziſchen Wapens geleget/ welches alſo jetzo den Apffel nicht mehr führet. Es wurde auch ein Beutel von Amianthos gezeiget/ welcher von einem Münche ſehr delicat war gewebet worden. Selbiger hat vor deſſen dem Käyſer gehöret/ der das Geheimniß mit den Amianthes noch höher und ſelbigen Stein in noch zärtere Fäden bringen wollen. Se. Churfürſtl. Durchl. hatten ein ziemlich groß ſehr geſchlagen und gewäſſertes Stück oder Knaul von dieſem Stein/ umb ſelbigen arbeiten zu laſſen.

Nachdem nun der Hertzog von Sr. Churfürſtl. Durchl. Abſchied genommen hatten/ wurde er zur Abendtafel geführet/ nach Endigung aber derſelben lieſſen Sie mich nochmals holen/ und unterhielten mich biß in die Nacht. Es war nicht leicht etwas von Mechaniſchen und natürlichen curioſitæten/ wovon wir nicht geredet hätten/ ſo offt Sie mir die Gnade ihnen auffzuwarten erlaubeten/ und hatten Sie ein ſonderlich Vergnügen/ die Meynung des Des-Cartes Galilæi, und Boyle, von der ſenſation, rarefaction, Bewegung und dergleichen anzuhören/ wie Sie denn auch letzlich mich mit einer güldenen medaille aus dero Cabinet/ und dann mit 5. andern/ dero eigenen ſo güld- als ſilbernen Müntzſtücken/ und mit einem Exemplar ſowol von der Ihnen dedicirten Phyſica Curioſa des Pater Gaſpar Schott als einem von demſelben Buche/ worinne dero habendes Recht zu dem Reichs Vicariat beſchrieben/ und ausgeführet iſt/ beſchencketen.

Den 22. ſchickten Se. Churfürſtliche Durchlauchtigkeit mir dieſe jetzt erzehlte Sachen durch einen Hoff-Cavallier. Als ſie geſtern dem Hertzog dero alte medaillen zeigeten/ und im Diſcours auch auff die Müntzſtücken kamen/ welche der König von Engelland neulich ſchlagen laſſen/ bezeigeten Sie ein ſonderbar Verlangen dergleichen zu ſehen/ und weil ich eines von den ſchönſten bey mir zu haben vermeldete/ ſo offerirte es Ihnen wie Sie es auch annahmen/ und mich im Gegentheil mit einer von dero Müntz im Golde beehreten/ auf deren einer Seite ein Bruſtbild und auf der andern ein Steuer Ruder auff einem Globo mit zwo Schlangen zur Seite und dabey geſetztem Symbolo; Juvet Prudentia Sortem. So ſchickten Sie mir auch einen güldenen Knopff von dem Golde/ ſo aus dem kleinen Sande des Rheinſtrohms gewaſchen worden. Nach ſo vielen von dem Churfür-

Churfürſten empfangenen Gunſt- und Gnaden-Bezeugungen wurde der Hertzog und ich wieder vom Schloſſe herunter ins Wirthshauß gefahren/ da er denn ſeine Reiſe-Kleider anlegte/ und vernahm/ daß ſeine Churfürſtliche Durchläuchtigkeit die Auslöſung vor des Hertzogs Bediente / die auf dem Schloſſe nicht geſpeiſet / hatten thun laſſen. An dem Thore wartete eine Feld-Caroſſe auf ihn/ um ihn deſto beqvemer nach Speyer zu überbringen. Er ſetzte ſich darein / als er aus dem Churfürſtlichen Stalle gieng/ den er im vorbeyfahren beſahe. Selbiger iſt in der Vorſtadt / und ſo breit als ich deßgleichen noch nicht geſehen/ und hatte Platz an einer Seiten vor 58. Pferde / und an der andern vor eben ſo viel; da zwiſchen aber eine ſehr breite Allée mit ausgehöhlten oben an Bogen geſchloſſenen Säulen. Wir kamen hernach am Ufer des Rheinſtrohms in 3. Stunden 5. Frantzöſiſche oder 2½ Teutſche Meilen biß vor Speyer / muſten uns aber in einem Schiff überſetzen laſſen. Dieſe Stadt iſt ſehr klein / und hat keine andere Befeſtigung als eine doppelte halb eingefallene Ringmauer mit Zinnen; Sie hat nicht mehr als eine breite Gaſſe / die aber ſo lang iſt als die Stadt ſelbſt. An dem einen Ende derſelben iſt das Stadthor / und an dem andern nicht weit von dem Rheinſtrohm die Hauptkirche / welche zwar groß und hoch aber im übrigen gar nicht conſiderable iſt. Das Gebäude iſt alt/ faſt wie die Domkirche zu Worms mit Thürnen an jeder Ecke / und einem kleinen Dome mitten auff dem Creutze / auch einen Umbgang von auſſen zu nechſt am Dache. Mitten in der Ringmauer der Kirche ſtehet die Figur von der Schedelſtätt / auff welche etwan 20. Statuen in Lebens-Gröſſe zu ſteigen ſcheinen. Das iſt ein ſchön Stück / ſonderlich aber der Zaun / deſſen Aeſte man nicht unterſcheiden kan ob ſie von Holtze oder von Stein ſind. Der Biſchoffs-Hoff iſt gleich daran gebauet/ und beſtehet aus einem langen/ ſteinernen/ uñ nach daſiger Art rothangeſtrichenen Hauptgebäude/ aber auf Frantzöſiſche Art bedachet mit vielen Kapfenſtern. Vorne iſt ein groſſer und mit einer oben vergatterten Ringmauer verſchloſſener Hoff / hinter welchen der Garten / ſo an den Rhein und die Stadtmauer ſtöſſet. Das merckwürdigſte in dieſer Stadt iſt der Ort/ wo das Reichs Cammer Gerichte gehalten wird. Selbige / aber iſt dermaſſen einfältig und altvätteriſch / daß er ein gutes Theil von der groſſen Einbildung / die man ſich ſonſt davon machet / benimmet. Längſt der Stadt hin läufft unter der Hauptſtraſſe ein Bach hin / welcher an einigen Orthen geöffnet werden kan/ damit die Weiber ihr leinen Geräthe abſpühlen und die Pferde in die Schwemme geritten werden können. Wir lo-

girten im Gaſthoff zum Schwan oder güldenen Ganß. Die Qveer-Gaſſen ſind klein und unförmlich.

Den 23. fuhren wir umb 9. Uhr wieder weg / und befanden im durchreiſen / wie ſo gar verwüſtet und öde auch an ſtatt der Häuſer Gärten und Baum-Plätze angeleget waren. Eine halbe Meile davon kamen wir erſt an dem Rheinſtrohm und lieſſen uns da überſetzen / hatten aber im übrigen biß nach Philippsburg immer Holtz und moraſtige Wege / allwo wir endlich umb halb 3. Uhr anlangeten. Damals gehörte dieſe Veſtung unſern Könige / in welcher Er eine Beſatzung von 13. Compagnien / iede zu 50. Mann ſtarck hielte / wovon alle Tage 200. Mann auf die Wache ziehen muſten. Die Veſtung iſt regulair und beſtehet aus 7. Königlichen Baſtionen von Erde / welche aber ietzo gefüttert werden / oben ſind ſie mit ſtarcken Bäumen / unten aber mit einen ſtarcken lebendigen Zaun verſichert / und in der mitten des breit und groſſen Grabens ſind gute Palliſaden / und auſſer dem nach der Seite des etwa einen Muſqveten-Schuß weit davon lauffenden Rheins ein Moraſt / welcher zu der Stärcke des Platzes ein groſſes beyträgt. In dem Zeug-hauſe iſt ein ziemlicher Vorrath von groben Geſchütz / das kleinere iſt auf die Wälle gepflantzet / von den kleinen Gewehre können etwan 2400. Mann bewaffnet werden. Unſer König hat nichts als die Veſtungs-Wercke / die Stadt aber und das umliegende Land gehöret den Biſchoffen von Speyer / welcher in der Stadt ein ſchön Schloß hat / ſo aus 4. Haupt-Gebäuden beſtehet / in den beyden viereckten Winckeln des Hofes ſind zwo Thürne / und in denſelben Treppen / darauf man in die beyden Stockwercke gehen kan / um welche eine Galerie nach den Hofe zu herum geführet worden. Sobald der Hertzog aus den Wagen geſtiegen / empfieng ihn der Obriſt-Lieutenant von den Regiment de Gransé, Monſieur de Kareville, der damahls Commendant von der Veſtung war / in Begleitung der in Garniſon liegenden Officirer / und führte ihn bey ſich zur Tafel; zeigete ihm darauff nach Endigung derſelben alle Wercke / Wälle / und neue Arbeit an den Baſtionen. Um zwey Uhr fuhren wir wieder weg / und kamen gegen 5. Uhr nach Lincke an / ein Städtgen ſo den Marggrafen von Baaden-Durchlach gehöret / allda wir im grünen Baum logiret. Das Qvartier war ſonſt gar beqvem / auſſer daß das vom Winde erregte Klappern des Zeichens an dem Gaſthofe uns einige Ungelegenheit des Nachts verurſachete.

Den 24. brachen wir halb 7. Uhr wieder auff / und thaten 3. ſtarcke

Meilen biß Raſtatt/ welches Städtgen ebenfalls den Marggrafen von Durchlach zuſtehet; fuhren um 2. Uhr weg/ und langeten 2. Meil wegs weit abends um 5. Uhr in Stollhofe an. Den gantzen Tag hatten wir den Weg in einen ebenen wohlangebaueten Lande/ zur lincken Berg- und zur rechten Hand den Rhein-Strohm.

Den 25. reiſeten wir zwiſchen 6. und 7. Uhr fort/ und kamen 2. Meilen von Stollhofen in das Städtgen Biſchen oder Biſchweiler/ ſo den jüngern Bruder des Grafen von Hanau gehöret. Es waren daſelbſt ein Hauffen auffgeſetzter Laub-Hütten/ von Tannen-Reiß/ vielleicht weil einig Freuden-Feſt oder Jahr-Marck war gehalten worden. Bey untergehender Sonne aber kamen wir endlich ebenfalls 2. Meilen von hier nach Straßburg. Den gantzen Tag war der Weg durch lauter Büſche und wegen der vielen Qvelle und dieſes gantze Land durchſtröhmender Bäche/ moraſtige Oerter; wie wir denn/ ehe wir an Straßburg kommen kunten/ 6. biß 7. Brücken paſſiren muſten/ darunter die gröſte iſt die Scheinbrücke/ welche von zwerch neben einander gelegten Balcken gebauet/ und 50. Schritte lang ſeyn ſoll/ das Wetter aber war uns günſtig/ weil die Sonne immer helle ſcheinete/ und alſo die Kälte ſehr nachgelaſſen hatte. Die Weiber in dieſer Gegend ſo wohl als in Straßburg tragen Hüte von Filtz/ welche mehr hinten als vorne aufgeſchlagen/ und oben platt ſind/ den Rücken aber hinunter laſſen ſie zween Zöpffe von eingeflochtenen Haaren hängen/ und gehen ſo wohl als das Manns-Volck in ſchwartzen Habit. Wie wir in den Gaſthoff zum Raben kamen/ ſahen wir in den Hofe gantz ſchwartze Schwäne herum gehen. Die Stadt deuchtete mich/ wegen des zwerch durch und unter viel höltzerne Brücken lauffenden ſtarcken Strohmes/ ſehr ſchön zu ſeyn.

Den 26. gieng ich in der Stadt herum ſpatzieren/ längſt an den Fluß Preiſch hin/ welcher/ wie gedacht/ durch die Stadt läufft; auf den Gaſſen ſind ſehr viel Zieh-Brunnen/ und die Eymer daran gegoſſen und wie kleine Mörſer gedrehet/ die Achſen ſind in der mitten/ damit man ſie deſto leichter ausſchütten kan. Dergleichen ſteht auch einer zur rechten Hand der Dom-Kirche. Ich gieng darauff zur Stadt hinaus/ und muſte/ weil beſagter Fluß vor den Thore ſich in 6. biß 7. Aerme abtheilet/ und ich jenſeit der Stadt wollte/ über 5. biß 6. Brücken paſſiren. Ich beſahe daſelbſt das Schießhauß/ und in deſſen Sälen die vielen auf Zinnerne Schilde gemahlte Wapen und Tafeln/ darauff zu Zeiten geſpeiſet wird; vor den Hauſe ſtunde eine ſehr ſtarcke Linde/ deren Aeſte ſich auf 50.

Schritte im Umfange ausbreiten / es ſind zwey Luſt-Häuſer darauf gebauet / eines oben und das andere unten. Von dar begab ich mich in die Stadt zurücke / und gieng durch ein ſchönes Thor / welches damahls gebauet worden / als König Henrich der Andere von Franckreich ſeine Armee wider den Käyſer Carln den Fünfften durch und ins Feld führete. Dar und an den Thore / da wir hinein fuhren / hat die Stadt einen dreyfachen Graben. Zunechſt an dieſen Thore ſteht das Zeughauß / und ein groſſer Marckt oder breite Straſſe / zur lincken Hand aber derſelben läufft ein kleiner Fluß / über welchen man unter einen dicken Thurn / darinne der Schatz der Stadt verwahret liegt / gehen muß / wenn man in das mittlere Theil der Stadt will. Weil nun damahls der letzte Tag vor der Meſſe war / ſo kunte nichts mehr ſehen als das Einpacken der Waaren; die meiſte Handlung aber wird in Peltzwerck gethan. Folgends und weil es bald 11. Uhr ſchlagen ſollte / welches von den ſo berühmten Uhrwercke der Dom-Kirche geſchiehet / gieng ich in die Kirche / und bewunderte beym Eingang die ſchöne Structur des Portals und ſonderlich des Thurns / welcher einer von den höchſten und ſchönſten iſt / die ich mein Tage geſehen. Er könte nicht delicater ſeyn / und wenn er auch von Holtze wäre / er iſt aber auch von ſo entſetzlicher Höhe / daß ich gäntzlich glaube / wenn man oben ſtehet / die untergehenden Leute müſſen einem nur vorkommen wie Zwerge. Es hat noch ein ſolcher Thurn an der andern Seite des Portals ſollen auffgeführet werden / er iſt aber nur biß an das Kirch-Gewölbe fertig. Die Kirche an ſich ſelbſt iſt ein lang und hoch / aber nicht breites / Gebäude / weil an der Seiten keine Capellen ſind. An dem Creutze zur rechten Hand / wenn man hinein gehet / iſt das weltberühmte Uhrwerck / an welchen mir am merckwürdigſten das zur Seiten ſtehende Bildniß des Copernici vorkam. An demſelben werden durch die verſchiedenen Bewegungen die Tage / Monate / Stunden / Minuten / der Planeten-Lauff / des erſten und andern Mobilis, mit den Finſterniſſen / und was nur ſonſt in dem Calendern geſuchet wird / gezeiget / ſo krehet auch ein Hahn / und etliche heraus gehende Bildergen thun jedes einen Schlag / und wenden Sand-Uhren um. Uber einer zunechſt dabey ſtehenden Empor-Kirche oder Gange lehnet ſich ein ſteinernes Manns-Bild an ein Gegatter / wovon man erzehlet / daß es des Baumeiſters Bild ſey / welcher als ſeinen Geſellen darum ausgerichtet / daß er einen Pfeiler / der die Kirche von dem Creutze der Halle ſcheidet / ungleich auffgeſetzt / von dieſem verwünſchet worden / daß er da ſo lange möchte liegen bleiben / als die Säule ſtehen würde / weßwegen die Domherrn dieſes Bild als ein Wahr-Zeichen dahin ſetzen laſſen. Im Rückwege kauffte ich

ich zu Hauſe einige Kupffer-Stiche / worauff die Kirche mit Thurn und Uhr abgebildet war / nebſt noch einen Büchelgen / worinne die Trachten der Männer und Weiber zu Straßburg beſchrieben. Nach der Tafel lieſſen die Herrn von der Stadt dem Hertzog 12. Flaſchen Wein / und durch ihren Secretarium einen Wagen ſenden / um ihn in das Zeughauß zu führen. Wenn man dahinein kömmt / ſo liegen im Gange an der Pforte zwey kleine Schlangenweiſe ausgehöhlte Fallwercke mit erhabenen gar artigen Zierrath. Das erſte Zimmer iſt voll grobes Geſchütz und Mörſer / und in der face der Pforte ein Canon, ſo 100. Pfund ſchieſſet; die andern aber ſind nicht ſo ſtarck / und die kleineſten in den gantzen Zeughauſe an der Zahl etwan 60. Unter den Mörſern waren zwey von ſonderbarer Gröſſe / und lagen auff ſtarcken mit eiſern Reiffen wohl verwahreten Affuyten. Von dar kamen wir in einen groſſen Hoff / an deſſen ieder Seite ein Magaſin war. In den erſten lagen 54. Stücken ſo gröſſer als die vorigen / und in den oberen Zimmer 800. paar gantze Rüſtungen; In dem andern aber 48. Canonen / aber ebenfalls gröſſer als jene / darunter zwey zu 100. Pfunden und drey Feldſchlangen von 15. biß 16. Fuß lang; oben lagen 260. groſſe Muſqveten oder Hacken-Gewehre / wie auch ein Wagen voll Schlacht-Schwerdter / und mitten unter denſelben eine Feldſchlange / auff andern aber Picken. Dieſes Zeughauß iſt in gantz Teutſchland ſehr berühmt / ich weiß aber nicht ob ihm die zu Dreßden und zu Caſſel weichen ſollten. Darauf beſahe auch der Hertzog das Uhrwerck / und ließ ſich bey dem Uhrmacher / der es wartet / ein Käſtgen . Fuß hoch zeigen / darinne allerhand Sachen von den groſſen Uhrwerck zu ſehen waren. Im Rückwege aber ſpatzierete er um den Marckt zu Fuſſe. Als wir ſpeiſeten / wurde eine Leiche vorbey getragen / aber ohne Creutz und ausgeleſchte Kertzen / wie ſonſt an andern Lutheriſchen Orthen bräuchlich; das Manns-Volck von den Leichbegleitern trugen die Leiche auf ihren Schultern / und die Weiber trugen Kopff- und Maulſchleyer / ſo ihnen biß auff die Füſſe hinunter giengen.

Den 27. bothe uns der Herr Wincker ſeine Kutſche an / darauff wir in die Meſſe zu den Nonnen des Hoſpitals des H. Johannis von Jeruſalem fuhren / die ein Cloſter in der Stadt haben. Im Rückwege / wiewohl es ſehr kalt dabey aber doch helle war / gieng ich nach der andern Seite vor die Stadt / wo die Mühlen ſind / und wartete da / biß die Ammeiſter von der Stadt würden fahren. Sie kamen bald hernach in Begleitung der Stadt-Officirer und Diener / welche in gefaltene kurtze Röcke / halb weiß und halb roth / gekleidet waren. Sie giengen in alle

Stuben

Stuben/ wo die Zünffte der Handwercker ſich verſammlet hatten/ und nahmen als ein neuerwehlter Magiſtrat von ihnen den Eyd der Treue an. Dieſer Magiſtrat hat die höchſte Gewalt in der Stadt/ und wird aus der Bürgerſchafft erwehlet. Die ſechs Städte Meiſter aber ſind von Adel. Die 6. Ammeiſter ſind/ wie gedacht/ durchgehends Bürger/ und bleiben in ihren Ammt auf Lebens-Zeit. Doch wird alle Jahr einer aus ihnen als Haupt erwehlet/ und der regieret denn den gantzen Staat vor der Stadt/ wozu noch einige Städtgen und Dörffer gehören. Nach Mittage wagte ſich der Hertzog auff den Thurn zu ſteigen/ und zehlte 600. und etliche 60. Stuffen biß an den kleinen Gang. Die Spitze hinauff ſind zwar noch 50. Stuffen/ weil es aber gefährlich ſchiene hinauff/ noch ſchlimmer aber herunter zu ſteigen/ zumahl die Treppe mit keiner Lehne verſichert war/ ſo ließ er ſich die Curioſität vergnügen/ daß er doch da geweſen war. Nach gemachten Uberſchlag von den Stuffen/ deren jede 9. Zoll hoch iſt/ mochte dieſer Thurn 525. Fuß hoch ſeyn/ ſo hoch/ nehmlich als die Egyptiſchen Pyramiden ſind. Ich ſtieg nicht weit hinauff/ und wartete ſeiner Zurückkunfft an der Kirche/ davon inzwiſchen das Maas nahm/ und ſelbige 8. Schritte breit/ und 138. lang biß an den Altar befand. Auff den Gaſſen begegnete uns ſehr viel Frauen-Volck: das Adeliche Frauen-Zimmer trug einen Kopffputz auf Frantzöſiſche Art von Flohr/ wiewohl ſehr unzierlich: ſie hatten auch übelzugeſchnittene Leib-Stücken/ ſo biß auff den hinderen gieng/ und ungeſtalte Wämſer darüber; um den Halß war ein mit Peltzwerck gefütterte Kragen/ dergleichen auch die andern Weiber und Mädgen von geringeren Stande zu tragen pflegen. Die Bürgers-Weiber und Mägde aber haben kurtze Leiber/ die am Halſe zugemacht/ im übrigen aber biß hinunter gantz offen ſind. Der Kopffputz iſt unterſchied- und veränderlich/ und von allerhand in Teutſchland gebräuchlichen Arten.

Den 28. brachte uns der Kutſcher eine alt-väteriſche Caroſſe/ die ich aber/ weil ſie mir nicht anſtunde/ gar bald wieder zurücke ſchickte/ und den gantzen Morgen mich bemühete/ eine beſſere auszufinden/ welche ich endlich bey einem Bürger antraff/ der mir ſie biß nach Baſel vor 10. Thaler verdingen wollte; weil aber endlich der Kutſcher auch eine gute brachte/ ſo ließ mich gegen den Bürger bedancken/ dieſer aber mir wieder vermelden/ daß ich ſie umb 8. Thaler haben könte. Woraus der Geitz dieſer Leute zu ſchlieſſen/ unter denen auch gar wenige von Adel ſind; wie denn einer von den vornehmſten Bürgern/ der vor mich 16. ſols jenem drauff gegeben hatte/ eine Viertelſtunde lang an meiner Thüre wartete/ biß ich ihm end-

endlich das Geld wieder gab. Nach Mittage führete der Herr Wincker in ſeiner Caroſſe den Hertzog zu einem Mahler / welcher eben nichts beſonders von guten Schildereyen hatte. Im rückwege aber ſahen wir in einem Hauſe die Klopfechter mit langen Schlachtſchwerdtern / höltzernen Meſſern oder Tüſſäcken und halben Picken fechten / von denen einer mit Tüſſäcken dermaſſen hart über den Kopff gehauen wurde / daß das Blut häuffig herunter lieffe. Sie hatten groſſe lederne und dicke gefütterte Handſchuh an / welche ſie biß an die Ellbogen angezogen hatten. Uns deuchte dieſes gar eine alberne Zeitvertreib zu ſeyn. Ich gieng hierauff zu dem Herrn Cous, einiges Geld bey ihm in Empfang zunehmen. Ich hatte ihn zu ſprechen noch keine Gelegenheit gehabt / weil er ſtets in gemeinen Geſchäfften / in dem er einer von den vornehmſten der Stadt war / zuverrichten gefunden. Er entſchuldigte ſich deßwegen auffs höfflichſte / und gab mir Recommendations-Schreiben nach Baſel und Ulm.

Den 29. fuhren wir um 9. Uhr von Straßburg fort / in einer ſehr artigen grünen Caroſſe / unſere Leute aber mit der Bagage in einer Land-Kutſche / wovor wir biß nach Baſel 40. Thaler bezahlten. Der Weg war in einen ebenen Land / faſt durch lauter aber helle Holtz / und nahmen das Nacht-Qvartier zu Tribbelſen 4. Meilen von Straßburg. Das war eine elende Herberge / in dem dabey liegenden Dorffe aber würden wir es noch übler getroffen haben / und auſſer dem hatten die Pferde in einen Futter dieſe Reyſe gethan. Das Dorff gehörte dem Biſchoff von Straßburg / und war alſo Catholiſch. Wir hatten zwar eine gute Mahlzeit / muſten aber in der Cammer die Fenſter mit Tiſch-Tüchern verſtopffen / in ein paar liederlichen Betten ſchlaffen / und doch alles theuer gnung bezahlen.

Den 30. brachen wir um halb 7. Uhr wieder auff / und fuhren in einer ſchönen und wohlangebaueten Ebene biß Briſach / allwo wir umb 1. Uhr nach Mittage ankamen. Dieſer wichtige und ſehr feſte Platz gehöret unſerm Könige / und iſt die Haupſtadt von Elſas. Sie liegt an dem Rhein abendwerts / auff einem kleinen Berge / ſo ſich mitten in die Ebene gantz alleine erhebet / alſo daß deren Lager von der Natur ſelbſt befeſtiget iſt. Denn der Rhein dienet an der weſtlichen Seite zu einem Graben / und oſtlich ſind / auſſer dem / daß man noch ſchwerer / als an der Rheinſeite beykommen kan / 5. Königliche Baſtionen / vorne mit halben Monden angelegt / deren theils allbereit gefüttert ſind / die übrigen aber noch ſollen gefüttert werden. Sie ſind durchgehends oben mit Bäumen und Palliſaden verſichert / auch ſo gar die Gräben mit Palliſaden verwahret / welche mit dem Rheinwaſſer angelaſſen werden können; wie man denn

wenn man nur ein wenig ſuchet/ alſobald Waſſer findet/ weil das Land eben und von den Bergen gantzer 3. Frantzöſiſche Meilen oſtlich und zum wenigſten doppelt ſo weit weſtlich entfernet iſt; zwiſchen welchen längſt den Rheinſtrohm hin das Elſaß liegt/ alſo daß es in Belägerungs-Fall einen Feinde ſchwer fallen dürffte / ſich zu verretranchiren/ ohne in Gefahr zu ſeyn/ biß an die Knie im Waſſer zu ſtehen. Die Stadt an ſich ſelbſt iſt klein/ lang/ und beſtehet bey nahe nur aus einer eintzigen Gaſſe/ von der Spitze des Berges an / ſo lang der Berg iſt; an der einen Ecke liegt das Schloß/ und an dem andern die Kirche/ in welcher das Altar-Bild nebſt den beyden Thüren und Auffſchlage von überaus delicaten Holtzſchnitt gemachet iſt. Unter andern war auch da ein Bild GOttes des Vaters/ wie er ſeinen Sohn in der lincken Hand hält / und die Mutter Mariam krönet. Albrecht Dürer hat es gemacht / und iſt gewiß ein haupt ſchön Stück. Von der Kirche und dem Schloſſe kan man auf einmahl die gantze fortification, und was auff 5. teutſche Meilweges in der runde aufm Lande iſt/ überſehen. Mitten in der Haupt-Gaſſe iſt ein groſſer in den Felſen gehauener viereckter Brunn / der wohl ſo tieff iſt als der Rhein; der Qvell in dieſem Brunnen hat ſo ſüſſe Waſſer / daß ich in Wahrheit dergleichen noch nicht getruncken habe / und glaube ich das Nil-Waſſer könne kaum ſo ſüſſe ſeyn. Wenn man ſich in Waſſer einen Rauſch trincken könte / ſo würde ichs/ auſſer allen Zweiffel/ in dieſem gethan haben. Die gantze Stadt trincket davon / und wird es durch zwo Eymer/ deren ieder 4. Fuß hoch iſt/ von zweyen dazu beſtellten Weibern vermittelſt eines Rades ohne Auffhören heraufgezogen / ſie gehen in dem Rade herum/ und wenn ein Eimer herauff kömmt / ſo ſchlägt er ſich an einen Hacken und ſchüttet ſich aus in ein groß Gefäſſe oder Trog/ aus welchen es hernach durch auffgedrehete Hähne gelaſſen wird. Der Herr de Pontet, Commendant von der Feſtung/ führte den Hertzog inzwiſchen zu Pferde in den Wercken herum/ als die Tafel zugerichtet ward. Nach endigung derſelbigen legte auch der Königliche Intendant de Juſtice oder Ober-Richter der Herr Collebet ſeine Viſite ab. Um 3. Uhr fuhren wieder weg/ über den Rhein auf eben der Brücke/ die wir bey unſerer Ankunfft paſſiret waren/ und muſten jenſeit Rheins noch durch ein klein am Ufer liegendes Hornwerck/ und den vorn angebaueten halben Monden. Es iſt zwar noch ein Hügel da / aber viel kleiner als der/ darauff die Stadt gebauet iſt / und über das auch in die Feſtungs-wercke mit eingeſchloſſen. Auſſer den Wercken aber liegt ein andrer/ welcher die Baſtionen beſtreichen könte/ aber ſelbiger wird/ ſo viel möglich/ jetzo abgetragen / wiewol es ſchwer zugehet / weil ein Theil

davon

davon ein lebendiger Felſen/ und alſo nicht einmal mit Pulver zu ſprengen iſt. In dem Schloſſe ſtehet ein viereckter dicker Thurn/ ſo ein altes Werck ſcheinet/ und von groſſen/ wie Diamanten eckigt geſchnittenen/ Steinen gebauet, iſt/ die Mauren mögen gar gerne ein Klaffter dicke ſeyn. Es iſt aber nicht alt/ und von einem der Inſpruggiſchen Ertzhertzoge auffgeführet worden/ damit von der 2. Meilen davon auf einem Berge liegenden und den Marggrafen von Baden-Durlach gehörenden Schantze/ woraus tägliche Streiffereyen biß vor die Pforte von Briſach geſchahen/ nicht mehr ſo viel Schaden gethan werden könte. Der Ertzhertzog ſoll dabey geſaget haben/ er wolle ein heimlich Gemach oder Secret auffbauen/ welches ſtärcker als dieſe Schantze ſeyn ſollte; und das iſt derſelbe Thurn. Wir reiſeten noch 4. Stunden/ und kamen alſo umb 7. Uhr nach Blodels/ ein Dorff/ allwo in dem Wirthshauſe alles voll Volck war/ weßwegen wir ein ander und beſſer Qvartier nahmen.

Den 31. nachdem wir gefrühſtücket hatten/ fuhren wir umb 8. Uhr fort/ drittehalb Meilen weit durch groſſe Ebenen immer an Wäldern hin/ und fütterten die Pferde in einem Dorff/ in welchem die Weiber vorn am Haupt ein klein Hütgen nicht gröſſer als eine Fauſt/ oben ſpitzig und ohne Rand trugen. Unſere Leute wurden mit Hirſch- Schweine-Wildpret/ Speck und geſaltzenen Fleiſche in einer Schüſſel geſpeiſet. Wir hatten noch anderthalbe Meile von hier biß Baſel allwo wir umb 4. Uhr ankamen. Dieſe Stadt liegt am Ende der Elſaſſiſchen Ebene und am Anfange der Berge/ wie denn allbereit ſelbſt ein Theil derſelben bergan lieget. Unten an dem einem Hügel läufft der Rhein vorbey/ ſo ziemlich breit/ die darüber gelegte Schiffbrücke ſtöſſt an das weſtliche und groſſe Theil der Stadt/ hinter der kleinern aber und oſtlichen ſind ebenermaſſen Berge/ dieſe aber von jenem durch den Rheinſtrohm abgeſchnitten. Rings umb die Stadt ſind Weinberge/ und in jeden derſelben ein klein viereckets Hauß von Holtze/ weil nun derſel ben viel ſind/ ſo giebt das einen vortrefflichen Proſpect. Die fortification aber taugt gar nichts/ wie ich denn auch nicht einmal eine Wache unter dem Thore geſehen habe. Wir nahmen das Qvartier im wilden Manne/ und muſten biß dahin eine lange Vor- und faſt die gantze Stadt durchfahren/ welche ſtarck bewohnet iſt/ und gute Handlung treibet. Die Gaſſen und Marckplätze ſind zwar ſo übrig breit nicht/ aber doch auch nicht zu enge/ auf den letztern aber ſtehē ſehr viel Brunnen/ daraus das Waſſer aus ſtarcken Säulen hervorſpringet/ auff welchen gerade Figuren zu ſehen ſind/ wiewol die gantze Sculptur ſehr albern läſſet. Ich ſprach alſobald nach meiner Ankunfft die Herren Feſch/ Richner und Schön/ bey denen 8. biß 9. Paqvete an mich von Lyon fand. Die

Bürger zu Baſel tragen alle Degen/ die aber trauren oder ſonſt ein Amt bedienen/haben friſirte Hüte als wie von Boy/ 1 Fuß hoch/und ſpitzig zu wie ein Zuckerhut mit einem ſchmalen viereckten Rand an den 3. Qvarten/ das vierdte Qvart aber iſt auff- und an dem Kopff des Hutes angeſchlagen.

Den 1. Februarii 1664. gieng ich in die Hauptkirche/welche oben auf einem Hügel der Stadt lieget und zwar am Ende der Ebene/ an welcher der Rhein unten wegläufft. Das angenehmſte an dieſem Orte iſt eine von den gröſten Linden die irgendswo ſeyn mögen/ deren Stamm 21. Fuß im Umbfang/ und mehr den drey Schritt im Durchſchnitt/ im Umbkreiß aber der Aeſte 100. Schritt hat/ ſo weit ſich aber die Aeſte ausbreiten/ das beträgt 68. Königs-Schritte. Der Käyſer hat unter dieſer Linde vielmals Tafel gehalten/ ſowol des kühlen Schattens/ als des angenehmen Proſpects auf dem Rhein/in die Ebene und zwiſchen die Berge hineinzugen/ieſſen. Die Kirche iſt ziemlich groß/ und ſehr wol aus Steinen von Käyſer Henrich den II. gebauet; die Sculptur aber taugt nichts/ weil ſie alt iſt. Die beyden an der vorder Seiten ſtehenden Thürne ſind etwas zierlicher/ und von einer ſehr artigen Architectur. Doctor Eraſmus von Rotterdam iſt in dieſer Kirche begraben/und ſein Grabmal wie ein alter Altar gebauet/ an deſſen Simſe ein Deus Terminus, deſſen Bild er im Petſchafft geführet hat/ mit dem Bey-Wort: concedo nulli, zu ſehen iſt. Nach Mittag fuhr auch der Hertzog hin/ weil ich ſie rühmete; worauff ihn der Herr Feſch in ſeinem Wagen vor die Stadt führte ein ungeſtaltes Gemählde/ſo den Todten-Tantz vorſtellte/ zu zeigen/ wovon man aber ohne Urſach groß Werck machet/man ſaget aber es ſey umb deßwillen merckwürdig/weil unter der groſſen Menge der tantzenden Todten keines Poſitur und Stellung des andern ähnlich iſt. Er führete uns ſodann zu ſeinem Bruder dem Hn. D. Feſch/ welcher eine Kunſt-Cammer und Bibliothec hat/ allwo ich unter andern curioſitæten antraff.

Zwo portraits eines Mannes und einer Frauen/ von des Herrn Feſch Voreltern/ welche noch von Hollbein gemahlt/ dann einen ſehr guten Probirſtein/ferner einen Thaler von König Ludwig den XII. in Franckreich mit der Inſcription: Perdam Babylonis nomen, und noch ein Stück von Hertzog Carln von Lothringen/auf deſſen einer Seite ein Schwerdt/ ſo Lilien abhauet/mit der Uberſchrifft: Dabit hæc ultio meſſem, und auf der andern ein Blitz/mit beygeſetzten Worten: Flamma metuenda Tyrannis, Er gedachte/ daß die Merianiſche Buchdruckerey

zu

zu Franckfurt beſſer wäre als die der Bleau zu Amſterdam. Des Herrn D. Feſchens gröſte curioſitæt beſtehet in Anſchaffung vieler und unterſchiedener Bibeln.

Wir hatten willens ſo fort auch des Herrn Plateri Cabinet zu beſehen / er war aber nicht zu Hauſe / vielleicht weil nicht viel ſonderliches mehr darinne iſt / indem ers eingehen läſt / und es alſo nicht gerne jetzo jemanden zeiget. Alſo hielten wir uns im Rückwege an den Rathhauſe ein wenig auf / welches einem Privat-Hauſe nicht unähnlich ſiehet. In der Mitten iſt ein gemahlter Hof / aber unförmlich genug / und unten an der Treppe die Statue Munacii Planci auff einer Säule / welcher die Stadt Lyon / und zwey Stunden von Baſel gelegene Stadt Auguſtam Rauracorum gebauet / wie aus der an ſeinen Füſſen angeſchriebenen Inſcription zu leſen. So war auch da ein Gemälde von Albrecht Dürer / auf welchen das Leiden Chriſti in kleinen Figuren entworffen / deren theils / nicht aber alle / und ſonderlich das Crucifix vollkommen ſchön waren / wiewol ich noch weit beſſere Stücken als dieſes von ihm geſehen habe / und dieſes alſo lange ſo hoch nicht achte als die Herren Baſeler thun. Die Stadt wird von zween Bürgermeiſtern / zween Zunfftmeiſtern und 60. Rathsherren / welche aus den Zünfften / deren funffzehen ſind / genommen werden / regieret / und kan keiner zu ſo einer Stelle kommen / er ſey denn aus einer von den Handwercks-zünfften; allermaſſen denn auch ein Bürger von höhern Stande / und wenn es auch ein Doctor wäre / wenn er im Rath einmal zu ſeyn luſt hat / zünfftig werden und ſo lange warten muß / biß einer aus dem Rath ſtirbet oder abgehet / an deſſen Stelle die Zunfft / darein er ſich begeben / einen andern zu erwehlen Macht hat. Aus jeder Zunfft kommen 4. in den Rath / und zweene von den Zünfften ſelbſt erwehlet / dergeſtalt / daß / wenn eine Stelle entweder durch Abſterben oder Beförderung zum Bürgermeiſter- und Zunfftmeiſter-Amt erſetzet werden ſoll / und der abgegangene von dem Rath erwehlet worden / ſo giebt der Rath einen Nachfolger / wo aber von den Zünfften / ſo thun es dieſe. Dieſe 60. Räthe nun / wie auch die beyden Bürger- und Zunfftmeiſter bleiben in ihrem Amte auf Lebens-Zeit / und wenn einer von den beyden letztern ſtirbt / ſo erkieſet der Rath einen andern aus ihrem Mittel. In der Regierung wechſeln ſie alle Jahre / alſo daß allemal ein Bürger- ein Zunfftmeiſter und 30. Rathsherren ſitzen / die übrigen aber das folgende Jahr. Die nun nicht in der Regierung ſind / uñ die alten genennet werden / wohnen dennoch den Berathſchlagungen mit bey / ſitzen aber hinter den andern oder neuen Rath. Wenn nun eine Sache vorgetragen wird / ſo treten ſie biß auf den

alten Bürger-und Zunfftmeiſter ab/ und laſſen ihren Schluß und Meynung denen neuen wiſſen/ welche aber doch nach ihren Gefallen damit verfahren. Sie haben keinen Adel unter ſich. Denn ſint der Zeit/ daß die von Adel einmal aus der Stadt gewichen/ als die Bürgerſchafft ſich verſammlet/das Regiment in eine andre Form zubringen/ hat man ſie nicht wieder auffkommen laſſen wollen. Dahero hat man unter den Bürgermeiſtern auch Böttiger und andre Bürger von geringen Handwercken gehabt/ welche aber/ ſo lange ſie in dieſem Amt geweſen/ ihr Handwerck nicht getrieben/ ob es ihnen wohl niemand gewehret hätte/ weil ſie ohne dem von ihren Einkünfften reichlich zu leben haben. Allermaſſen der Bürgermeiſter zum wenigſten zwey tauſend und ein Rathsherr 800. Pfund/ jährliches Einkommen hat/ohne andere Neben-Gerechtigkeiten. Auſſer dem nun ſind auch einige Bürger zur Handhabung der Gerechtigkeit verordnet/ welche eben ſolch einen Habit tragen wie die Raths-Perſonen/ jedoch ſind dieſe von jenen an einem kleinen Ermel/den ſie an ihren gefaltenen groſſen Mantel tragen/unterſchieden. So iſt auch noch auſſer dem Rath der Sechziger der Staats-Rath/ ſo aus 13. Perſonen/ nehmlich zwey Zunfftmeiſtern und 11 Rathsherren beſtehet/ welche alle auff Lebens-Zeit ſitzen. Das Weibesvolck trägt ſich zu Baſel in allerhand wunderlichen Habit wie das zu Straßburg/ und deren Theils geſtärckte Binden umb den Kopff/ andere umb den Mund und Kinn/ welche hinten zugeknüpffet werden.

Den 2. fuhr der Hertzog auff ein Elſaßiſch Dorff nahmens Hüningen ¼. Wegs von der Stadt zur Meſſe/ſo am Rheine liegt/und unſerm Könige gehöret/ auff dem halben Wege paſſirten wir eine kleine/ wiewohl faſt ruinirte /Schantze vorbey/ in welcher doch der König 6. Soldaten als Beſatzung hält. Weil es früh morgens regnete und darauff ſchneyete/ ſo blieb ich zu Hauſe/ und ſchrieb an den Herrn le Long nach Franckfurth/ und kauffte die Abriſſe von den Baſeliſchen und Straßburgiſchen Trachten. Nach Mittage führte den Hertzog der Herr Feſch in die Haupt-Kirche das daſelbſt verhandene Amerbachiſche Cabinet zu beſehen/ welches Eraſmo Roterodamo ehmals geweſen/ und von den Herren zu Baſel von den Amersbachiſchen Erben um 10000. Thaler erkaufft worden.

In demſelben war ein ſchöner Vorrath von Büchern/ Müntzen/ Kupfferſtichen/ und Schildereyen/ die beſten aber darunter von Hollbein/ und ſonderlich ein todt ausgeſtreckter Heyland ſo ein wunderſchön Stück; ferner des Hollbeins Frau/ auff den Knien ein Mädgen und vor denſelben einen ſte-

henden

henden Knaben bey der Hand haltende / welche ſehens würdig/ und vor die beſten von Hollbein allerdings zu achten; und letzlich auch das Contrefait Eraſmi ein 2. oder 3. mahl von eben des Hollbeins Hand/ nebſt des Eraſmi Pitſchier und darauff gegrabenen Deus Terminus.

Im Rückwege maaß ich die Linde hinter der Haupt-Kirche mit einer Schnur/und ſprach einen gantz neulich aus Italien zurücke kommenden Mahler/ traff aber bey ihn nichts ſonderlichs an. Die Herren von der Stadt hatten früh bey dem Hertzoge vernehmen laſſen / wenn es ihm beliebte/ daß ſie die Ehre haben und mit ihm ſpeiſen könten / worauff er ſie morgen auff den Abend zu ſich beſtellete. Das iſt was wunderlichs und ſeltzames zu Baſel/ daß daſelbſt die Uhr allezeit eine Stunde langſamer als es der Sonne nach iſt / gezehlet wird/ dergeſtalt / daß/wenn es juſt Mittag iſt/ die Stunde bey ſie 1. ſchlägt/ wie denn auch die Zeiger darnach eingerichtet ſind; und alſo wenn es in der Stadt 4. Uhr iſt / ſo iſt es auf dem Lande nur drey. Das ſoll nun daher kommen / daß als das Concilium zu Baſel in einem Saale (dem wir zu beſehen uns nicht die Mühe geben wolten/ wiewohl er nicht weit von unſern Qvartier / aber nicht beſehens werth war) gehalten worden / der Seiger darum fortgetrieben worden/ damit die bey dem Concilio verſammleten Perſonen ihre Sachen deſto geſchwinder abzuthun genöhtiget würden. Und weil nun die Baſeler auff die alten Sachen ſehr erpicht ſind/ und nicht leicht etwas neues einführen laſſen/ ſo haben ſie auch darinne keine Aenderung machen wollen.

Den 3. fuhren wir wieder zur Meſſe nach Hünningen/ da wir viel Bauers-Volck ſahen/ deren theils Sträußgen theils Kräntze oben an die Hütte gebunden hatten/ als ein Zeichen der noch unverheyratheten Mädgens. Die Weiber ſo wohl als die Männer gehen zweymahl zum Opffer/ und legen auff die Ecke des Altars ein Stückgen Müntze / ohne das Creutz noch die Ecke des Altars zu küſſen/ wie ſonſt an andern Orten im Catholiſchen bräuchlich. Auſſer dem geht auch noch ein Mann mit einem Klinge-Beutel herum und ſammlet Allmoſen vor die Armen. Die Baſeler ſind durchgehends der Calviniſchen Religion zugethan. Weil es ſo kalt war/ giengen wir zu Fuſſe in die Stadt zurücke/ und ich darauff zu den Herrn Feſch / bey ihn Abſchied zu nehmen. Die Herrn des Raths ſchickten hernach 5. aus ihren Mittel den Hertzog zu complimentiren/ und blieben/ ohne daß ſie gebeten wurden/ bey ihm zur Tafel / wie es bey ihnen die Gewohnheit iſt / bezahlten aber ieder dem Wirthe ſeine Portion. Unter

während der Tafel kam ein Stadt-Bedienter in ſeinen ſchwartzen und weiſſen Rocke / und überlieferte im Nahmen der Stadt 12. Flaſchen Wein. Als die Deputirten die Hände wuſchen / nahmen ſie ihre ſpitzige Hüte ab / und ſetzten Mützen auff. Nach Mittag beſahen wir des Herrn Plateri Kunſt-Cammer / darinne waren unter andern

allerhand Foſſilia, Mineralia, verſteinerte Sachen und bey denſelben zwey groſſe Stücken ſchwartzer Stein / in dem einen ein Fiſch / und in dem andern zween Fiſche ſo groß als mittelmäſſige Schleyen; ferner zwo biß drey Stück Steine von dem Berg Sinai / wie auch eine unzehlbare Menge andrer Fiſch-Arten / und ausgetrockneten Thiere / wiewol darunter weniges rares. Das curieuſeſte waren drey Bücher / eines von Fiſchen / das andere von Vogeln und Thieren / und das dritte von Ungeziefer oder Geſchmeiſe / nebſt einer gar unglaublichen Menge an Zwiefaltern oder Molckendieben alle nach dem Leben / doch immer eines beſſer als das andere gemahlt; er gab ſie vor Originalia Jonſtonii aus / doch war auch einer von Hollbeins Hand darunter. Er wolte ſie nicht anders verkauffē als mit den 18. andern Büchern / auff welchen an der einen Seite allerhand Kräuter / Blumen und dergleichen in ihrer natürlichen Geſtalt mit Leim aufs Papier getragen / an der andern Seite gegen über aber eines jeden Figur abgemahlet war. Er foderte vor das Stück 5. Piſtolen / und wollte keines ohne das andere verkauffen.

Im Rückwege bemerckte ich an den Kram-Gewölben / daß ſie mit einem groſſen an einem Seyl angebundenen Stein zugemacht waren / welcher / wenn die Thüre ſollte geöffnet werden / auffgezogen wurde. Wir mietheten hierauff 12. Pferde biß Schaafhauſen gegen Bezahlung 40. Reichsthaler. Einer von den Raths-Deputirten / die mit dem Hertzog geſpeiſet hatten / gedachte eines vortrefflichen Philoſophi / nahmens Emerich von Stal / welcher in einer Einſiedeley zwiſchen Baſel und Schafhauſen / an einem wilden und zwiſchen den Bergen gantz beſonders liegenden Orte nahmens Berau ſich aufhielte / allwo auch ein ſchön Nonnen-Cloſter wäre. Der Herr Feſch verſprach mir auch an dieſen Einſiedeler / und an den Herrn de Chenaut, der zu Wallshut auff dem Wege nach Schaffhauſen / (da man ſich ablencken muß / wenn man nach bemeldten Cloſter will) wohnete / und mit dem Einſiedler gar wohl bekannt wäre / recommendations-Briefe zu geben. Alſo

Alſo ritten wir am 4. dieſes von Baſel weg / und 1½ Stunde davon durch Augſt / welches das alte Auguſta Rauracorum iſt. Wie denn daſelbſt faſt täglich noch alte Müntzen ausgegraben werden / davon ich ſelbſt ein 30. Stück küpfferne und 1. ſilbernes eines Severi von einem Bauer vor 30. ſols kauffte. Wir muſten über 5. Meilen biß umb 1. Uhr nach Mittage zu bringen / weil es die Nacht durchgeſchneyet hatte / und alſo die Pferde ausglitſcheten / da wir endlich in ein klein Dorff / nahmens Munff / ankamen / welches dem Ertzhertzoge von Inſprug gehöret. Nach Mittage ritten wir nur 3. Meilen biß Lauffenburg welches ebenmäſſig ietzt bemeldten Ertzhertzoge zuſtehet / und am Rheinſtrohm liegt / welchen wir den gantzen Tag zur ſeiten gehabt / und ſein grünes Waſſer / wie an andern / alſo auch hier bemercket hatten. Wir muſten durch etliche Städtgen und Dörffer paſſiren / weil aber der Schnee tief lag / kunten wir von des Landes Schönheit und Güte wenig judiciren. Eine kleine Meile von Lauffenburg jenſeits Rheins ſahen wir das Städtgen Seckingen / bey welchen eine breite Brücke von Holtz über den Rhein gelegt iſt.

Den 5. waren wir früh umb 6. Uhr auf / und paſſirten die Brücke / welche halb ſteinern iſt. Der Fluß läufft da ſehr knap zwiſchen den Bergen / und hat in dem Grunde etliche Felſen / weßwegen er auch unter der Brücke einen kleinen Fall hat. Umb 8. Uhr ritten wir bey Haveſtein über eine gantz neue ſteinerne Brücke von einem Joch. Der darunter lauffende Bach gehet den Rheinſtrohm gerade entgegen / und ergieſſet ſich nicht weit davon in denſelben. Gegen 10. Uhr kamen wir nach Waldshut und hielten da Mittagsmahl. Die Stadt iſt ſehr artig / liegt am Ufer des Rheins auf einem wie ein Kegel zugeſpitzten Berge / welcher aber von den andern am Ufer des Rheins ſtehenden Bergen durch tiefe Graben abgeſondert iſt. Bey den Eingang und Ausgang iſt eine bedeckte Brücke von Holtz / und die Stadt beſtehet eigentlich aus einer langen geraden und ſehr breiten Gaſſe / die meiſten Häuſer ſind von auſſen gemahlt / und die Dächer weit über die Gaſſe geführet / welches einen angenehmen Proſpect giebt; an jeden Ende der Straſſe iſt ein Thurn mit einem Uhrzeiger. Wir hielten uns ein wenig da auff / damit ich den Herrn de Chenaut, welcher Gouverneur von der Stadt iſt / wegen des Einſiedlers ſprechen könte. Er hatte eben eine Muſicaliſche Meſſe in ſeinem Hauſe / weil damals der Gedächtniß-Tag der H. Agathe / ſo ſeiner Gemahlin Schutz-Patronin war / gefeyret wurde. Nach Endigung derſelben kam er ſelbſt zum Hertzog / welchen er auch etwas von ſeinen Weinen ſendete / auch mir das Maul nachdem Einſiedler ſehr wäſſerig machte und erzehlte / daß er untern andern aus einer Materie / die etwa 5. ſols koſtete / durch diſtilliren eine ſolche Tin-

ctur zu zurichten wüſte/ womit alle unvollkommene Metall könten tingiret werden; es wäre gar ein frommer Mann/ mit ſeinen Sachen nicht neidiſch/ und hielte ſich ſehr eingezogen/ man könne aber wegen des vielen Schnees und jähen Felſen nicht wohl zu ihm kommen/ wenn uns aber beliebte noch dieſen Tag zu verharren/ ſo wollte er ihn holen laſſen; es ſchickte ſich aber mit uns damals nicht/ daß wir uns hätten aufhalten können. Er gedachte dabey/ daß bey dieſen Einſiedler eines Sächſiſchen Cantzlars Sohn von Adel ſich auffhielte/ welcher die Catholiſche Religion angenommen hätte/ und zwar in einer ſeinen Stande gemäſſen Kleidung ſich auffführete/ aber in Speiß und Tranck ſo eckel wäre als der Einſiedler ſelbſt/ welcher nichts äſſe was Leben hätte/ dabey aber in ſeinem 70. jährigen Alter noch ſo ſtarck und munter ſchiene als ein Mann von 40. Jahren. Alſo ritten wir nach der Mahlzeit weg/ und nahmen das Nachtlager 3. Meilen von Waldshut zu Herſingen/ weil wegen des kalten Windes unſre Bediendte faſt gantz erfroren waren/ ich aber habe damals die Gewalt der Kälte gar wenig empfunden. Wir ſpeiſeten in einer ziemlich groſſen Stube/ worein ſich hernach jederman ſetzte/ u. muſten mit Schweinefleiſch/ Würſten und Eyern vorlieb nehmen. Der Hertzog/ ich und mein Sohn/ ſchlieffen beyſammen in einer Kammer.

Den 6. ritten wir ungeacht der hefftigen Kälte dennoch umb 8. Uhr weg/ muſten uns aber nach einer Meile Weges in einem Hauſe wärmen/ worauff wir annoch 2. Meilen biß auf einen Canon-Schuß weit Schafhauſen ankamen. Wir ſtiegen daſelbſt von den Pferden ab/ und beſahen den Rheinfall. Er flieſſet ziemlich breit und zwiſchen den Bergen etwas tieff/ ſtürtzet ſich ſo dann über den Felſen wol 10. Klafftern tieff herab und zwar an 5. unterſchiedlichen Orten oder Fällen/ davon der mittlere durch zwey gerade und erhabene Felſen durchpaſſiret. Mitten in dem obern Strohm ſtehen zwo Steine als wie Termini oder Gräntzen-Säulen/ ſo aber nicht mehr gantz. Es macht dieſer Fall des Rheins ein ſtarckes Geräuſche/ und verdient allerdings geſehen zu werden. Nachdem wir nun alles eine gute Zeitlang wohl betrachtet hatten/ ſetzten wir uns wieder auff/ und ritten vollends biß nach Schafhauſen. Dieſe Stadt liegt zwiſchen den Bergen/ und an den Mauren läufft der Rhein weg. Sie iſt klein/ und weil wir durch eine übel gebaute Vorſtadt paſſirten/ meynten wir es wäre die Stadt ſelbſten/ und hätten uns beynahe allen Appetit vergehen laſſen. Wir befanden aber/ als wir in die rechte Stadt kamen/ gar breite Gaſſen/ und von auſſen gemahlte Häuſer/ welche uns ein wenig beſſer in die Augen fielen. Der Magiſtrat ſchickte alſobald einige Deputirte an den Hertzog und ließ vernehmen/

men/ wenn es ihm belieben würde / daß ſie ihre Viſiten ableg-ten/und nach landsmanier mit ihm ſpeiſeten ; und als ſie zur Mittags-malzeit beſtellet wurden/ kamen ſie in unſer Wirthshauß zur Crone/allwo wir gar ein beqvem Qvartier hatten. Die Stadt wird von zween Bür-ger-und einem Zunfftmeiſter und 24. Rahtsherren regieret/ dieſe ſitzen auff Lebens-Zeit/ jene aber wechſeln alle Jahre. Auſſer dieſem iſt noch ein andrer Rath von 60. Perſonen/ welche aber nur in wichtigen Sachen von den 24. zu Rathe gezogen werden. Alle dieſe 84. aber werden aus den 12. Handwercks-zunfften erwehlet/ wiewol die 24. nur mit Ge-richts-Sachen zu thun/ und einen Richter in civil- einen andern aber in criminal-Sachen haben. Dieſe beyde Richter wechſeln jährlich/ der-geſtalt/ das wer heuer in criminal-Gerichte præſidiret hat / übers Jahr in bürgerlichen Sachen das Regiment führet; und wenn einer von den Bürgermeiſtern oder der Zunfftmeiſter oder einer von den 24. Rathsher-ren abgehet/ ſo erwehlen beyde Räthe zuſammen insgemein einen aus ih-rem Mittel. Gegen Abend kam der Herr Harder ein Medicus zu mir/ und als ich wegen des P. Emerich umb eine Nachricht bate/ ſo waren ſei-ne Gedancken von ihm dieſe/ daß er meynte/ er verſtünde mehr in der hermetiſchen Philoſophie als in der Artzneykunſt/ und hätte ſeiner eigen Bekänntniß nach alle ſeine Wiſſenſchafft von dem jungen Helmont.

Den 7. gieng ich in die Geſellſchafft des Herrn Negelein in der Stadt herumb ſpatzieren/ und kan ich nicht leugnen/ daß ſelbige mir überaus wol gefallen/ und nicht zwar der Gröſſe wegen/ als weil ſie breite Straſſen und ſehr viel Marckt-Plätze / und auff denſelben zierliche Fontainen, ſo dann auch von auſſen gar angenehm gemahlte Häuſer hat. An den obern Theil der Stadt ſteht ein ſtarcker Thurn / an der Stadtmauer / und zwar mehr zur Parade als Schutz-Wehre/ wiewol dennoch einige Stü-cken darauff gepflantzet ſind. Unſer König giebt vermöge des mit den Schweitzeriſchen Cantons geſchloſſenen Tractats jährlich 800. Pfund zu Unterhaltung dieſes Thurns. Die ſteinerne Brücke zu Schafhauſen wird vor eine der ſchönſten Rheinbrücken gehalten. Die Hauptkirche hat zwar weder Architectur noch Mahlwerck/ iſt aber ſehr groß und hat zwo Seiten-Gebäude. Des Predigers Cantzel ſtehet an der Emporkirche / welche die Halle von dem Chore abtheilet/ und gerade über der Thüre. Der Ma-giſtrat ſchickte nochmals drey Perſonen aus ihrem Mittel mit dem Hertzog zu ſpeiſen/ die uns aber ſehr verdrießlich waren / und als wir indem abrei-ſen wollten/das gewöhnliche Geſchencke von 12. Flaſchen Wein/durch ihre in ſchwartz und grüner Liverey gekleidete Diener überbrachten. Die Raths-perſonen aber warteten ſo lange biß wir uns zu Pferde geſetzet hatten. Kurtz

vorhero kamen auch einige Jeſuiten/ denen ſie gleiche Höfflichkeit als unſern Hertzoge erzeigeten. Der Wein iſt da wolfeil/ wie denn das Maaß nicht mehr denn zwey ſols gilt/auch das Korn in gar guten Preiß zu haben. Sie bauen zwar ſelbſt kein Geträyde / es wird aber deſſen aus Schwaben die Menge in die Schweitz geführet / und Wein davor eingekaufft. Um 2. Uhr ritten wir alſo weg/ und reiſeten bey einem ſchneyigen Wetter durch lauter Holtz biß nach Singen/ ein klein Würtenbergiſch Dörffgen allwo wir umb 5. Uhr anlangeten. Es lieget ſelbiges hart an dem feſten Schloß Hohentwiel/ welches ebenfalls dem Hertzoge von Würtenberg gehöret/ und oben auff einem hohen Felſen gebauet iſt/ ſo noch 20. Klafftern höher iſt als der daran ſtoſſende Berg. Beyde aber liegen in einer Ebene. Ich glaube nicht daß ein Schloß an Feſtigkeit des Lagers dieſes gleichen habe/ wiewol noch ein andrer Schloß etwan eine Viertel Meile vor jenem gleichfalls auff einen wie ein Kegel zugeſpitzten Felſen lieget. Man kan aber einen ſo wenig beſteigen als den andern; wie ich denn ſolches auff meinen Pferde mit groſſen Schmertzen empfunde. Wir muſten zur Abendmahlzeit mit ein wenig Kalbfleiſch und Eyern vor willen nehmen.

Den 8. ritten wir umb 9. Uhr von Singen weg / und hatten gantzer 6. Meilen Weges lang ein ſchön Wetter / biß auff eine Stunde vor Mößkirchen / da uns der fallende Schnee allen Proſpect ſowol von der Straſſe als der Stadt benahm/allda wir um Hohentwiel noch ſehr viel auf Felſen liegende Schlöſſer ſahen/welche aber nunmehro guten theils ruiniret waren. Mößkirchen iſt ein Städtgen / ſo einem Grafen von Fürſtenberg gehöret; das daſelbſtige Schloß iſt gar artig / beſtehet aus vier Hauptgebäuden mit ſo vielen Vordergiebeln. Des Morgens paſſirten wir von ferne den Coſtnitzer-See vorbey/ und lieſſen ihn zur rechten Hand liegen. Ich gieng in die Stadt ehe es noch Nacht wurde/ weil wir in dem Wirthshauſe zum Ochſen gerade an Thore das Qvartier genommen hatten / und befand ſelbige zwar ſehr klein/ aber auch ſehr artig und wol gebauet / und ging hernach auch auff das Schloß/ ſo etwas hoch lieget. Der Hoff in demſelben iſt ſehr ſchön und ſo angelegt/ daß man umbkehren kan/unten aber iſt der Stall. Die Hauptpforte iſt nicht mitten in der einen face, ſondern in einem Winckel/welches ſehr ungeſtalt läſſet. Man wollte uns kein Fleiſch zukommen laſſen / weil der Stadthalter ſich entſchuldigte/daß er ohne beſondere Erlaubniß des Grafen es nicht wohl thun könte / indem der Hertzog ſich nicht meldete/ wer er wäre ; doch erhielt es endlich unſer Wirth.

Den 9. lieſſen wir unſere Bagage zeitlich vorausgehen und ritten umhalb 8. Uhr noch 3. Meilen lang in lauter beſchneyeten Holtze; in demſelben

ſelben ſahen wir eine groſſe Menge rothfärbiger Spanferckel/ dergleichen in dieſem Lande überall anzutreffen/ u. kamen/ ſobald das Holtz ein Ende hatte/ in ein eben Land/ und den ſtracks darauf an die Donau/ deren Strohm, in Vergleichung mit dem Rhein/ den wir in der Schweitz verlaſſen hatten/ ſehr ſchmal befanden. Als wir nun dieſe 7. Frantzöiſche Meilen als 3. in dem Holtze und 4. in der Ebene hinter uns geleget hatten/ langeten wir in Neu lngen an/ ſo am Ufer der Donau liegt/ welche wir paſſiren muſten; das Wirthshauß war zum Ende/ da wir einqvartierten/ hart am Thor und ſchiene die Stadt ſowol in der ferne als nähe gar artig zu ſeyn; die Fenſter an den Häuſern ſowol als die Rähmen waren roth angeſtrichen. Umb drey Uhr ritten wir von hier weg bey einen ſchönen Wetter biß halb 7. Uhr 4. ſtarcke Meilen/ da wir in Eppingen ankamen/ und rings umb die Mauer nach einem Pförtgen ritten/ welches nur vor die Poſt geöffnet wird; nahmen das Qvartier in dem gekröneten Fiſche/ in einer trefflichen auffgeputzten Oberſtube.

Den 10. lieſſen wir einen Capuciner Meſſe leſen/ und reiſeten um 10. Uhr nach eingenommenen Frühſtück weg. Es war das Wetter dermaſſen warm/ daß ich nicht nur den Mantel ablegen/ ſondern auch ſo gar den Rock auffknöpffen muſte/ umb friſche Lufft zu haben. Wie wir aber nahe an Ulm waren/ welches umb 2. Uhr geſchahe/ fieng es an zu ſchneyen. Man kan die Stadt von einer kleinen etwa halben Stunde davon liegenden Höhe/ nebſt den hohen Thurn/ und kleinen Brücke über die Donau gar deutlich ſehen. Abendwerts/ da wir hinein kamen/ liegen vier ſtarcke Baſtionen mit ihren halben Monden und ſchönen fauſſesbrayes, durchgebends mit Steinen gefüttert/ auch ſehr tieff und breiten Gräben. Wir nahmen einen armen Frantzöſiſchen Bauer mit uns/ welchen die Wache nicht hat wollen einlaſſen/ und logirten zum Wirthshauſe im Hirſch. Daſelbſt war der Haſe abgemahlet/ welcher 8. Füſſe gehabt/ und im lauffen ſich umbwenden können/ ſelbiger iſt ehmals in einen Garten vor der Stadt gefangen worden. Es wurden uns einige von Helffenbein/ Horn und Holtz künſtlich gedrehete Sachen von einem vortrefflichen Künſtler zu kauffen angebothen/ darunter war eine Adoration $1\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit etwa 20. erhabenen Figuren von Holtz/ ſo 80. Thaler koſtete. Als der Hertzog eine tour umb die Stadt thate/ bemerckten wir die ſonderbare Tracht oder Kopffputz des in Trauer gehenden Frauenzimmers/ welches in einem ſteiff geſteckten Auffſatz von Leinwand beſtehet/ ſo zween Flügel hat wie Fleder-Mauß-Flügel/ die über den Kopff zuſammen ſtoſſen nebſt einem Horne/ ſo zur rechten Hand herunter gehet. Dergleichen Kopffputz tragen auch die Mädgens/ wenn ſie zum H. Abendmahl gehen/ die Weiber aber mit

Peltzwerck gefütterte und gefaltene Mänteln. Ulm iſt eine freye Reichs-ſtadt/ und gantz Lutheriſch. Als ich den Hertzog nach Hauſe begleitet hatte/ ſuchte den Herrn Kolb zu ſprechen/ kunte aber nicht vor ihn kommen.

Den 11. kam des bemeldten Herrn Kolb Bruder/ und entſchuldigte deſſen Abweſenheit mit der Beſchwerung am Podagra. Ich gieng darauff in der Stadt herumb ſpatzieren/ und ſahe auch nicht ein eintziges ſchönes Hauß/ weil die meiſten nur von Holtz und etliche wenige von Ziegeln gebauet waren. An den Erckern hätte man aber faſt ſchlieſſen ſollen/ daß ſie auch nur von Holtze gebauet geweſen. Das Rathhauß liegt an dem einen Marckte/ und hat vor einen Privathauſe wenig beſonders/ auſſer etliche ungeſtalte Figuren in Freſco. Ich paſſirte ſo fort durch ein groſſes Gebäude/ ſo das neue genennet wird/ und nur zu Kornböden dienet/ dergleichen noch eines an einem andern Orte lieget. Der Märckte ſind mehr als einer/ und unter den Gaſſen zween ſehr breite. Weil aber wegen des kalten Wetters die Leute wenig ausgiengen/ und alſo auch die Kramgewölber guten theils verſchloſſen waren/ ſo kam mir die Stadt ein wenig wüſte vor. Darauff gieng ich ans Waſſer/ über die ſteinerne Brücke von 4. Jochen/ und dann ferner in die kleine Inſel/ von dar aber durch den daſelbſt angelegten halben Monden wieder heraus/ und ſahe im Rückwege am Stadtthore einen Wald gemahlet/ an welchen unten zwo Käyſerliche Perſonen ſaſſen/ oben aber hielten zween lange Männer jeder eine groſſe Fahne. Ich beſahe ferner auch den einen von den Flüſſen/ welche durch die Stadt gehen/ und gar beqvem und nützlich zu allerhand Mühlen gebrauchet werden/ unter denen ich ſonderlich eine Schneide-Mühle eine gute weile in Augenſchein nahme. Ehe ich mich aber wieder nach Hauſe verfügte/ beſuchte annoch einen berühmten Uhrmacher/ traff aber nichts beſonders bey ihm an. Gieng ferner auch in die Hauptkirche/ an welcher zwar nicht die Architectur/ wohl aber die Gröſſe merckwürdig iſt/ indem ſie 165. Schritte breit/ und 124. lang iſt. Das Portal taugt auch nicht gar viel/ aber deſto ſchöner iſt der darauff ſtehende Thurn/ welcher faſt den Straßburgiſchen/ wiewol nicht in der Höhe/ gleich kommt/ wie ich denn wol glauben wolte/ daß er kaum die Helffte ausgebauet ſey. Als wir ſpeiſeten/ ward eine Leiche vorbey getragen. Die Weiber trugen alle einen ſolchen Kopffputz/ als ich oben beſchrieben habe/ und gefaltene Mäntel mit langen Ermeln. Wir ſahen auch etliche Bauer-Weiber auff der Gaſſe gehen/ welche ſchwartz gekleidet waren/ und auff den Seiten zugeneſtelte Stiefelgen von rothen Leder anhatten. Die Juppe hatte einen

Auffſchlag oder Gebräme 1½ Fuß hoch von ſchwartzer Serge / und war mit einem roth ledernen Gürtel zugebunden/ſonſt aber wie eine dicke Wurſt hinten auff und zuſammengeſchürtzet; auff den Kopff trugen ſie platt rundte Mützen / von ſchwartzen Filtz/welche biß mitten auff die Stirne herfür giengen und die Ohren bedeckten. Die Mädgens aber insgemein haben ein ſehr blondes Haar/welches ſie gar artig auffzubinden wiſſen. Nachmittage beſuchten wir einen gewiſſen Künſtler/nahmens Chriſtoph Weickmann / welcher Perſpective und microſcopia oder Vergröſſerungs-Gläſer zurichtet / und ſonſt auch allerhand artige Sachen hat; darunter zum Exempel waren:

Ein Müntzſtück oder medaille von Carln den fünfften oder einem andern Käyſer/ſo auf einem durchſcheinenden Grunde lag; deſſen compoſition iſt metalliſch von Theophraſto Paracelſo gemacht/und wiegt gar ungewöhnlich ſchwer. Ferner eine männliche Mumie / deren Haut annoch ſo gantz iſt / daß man nicht nur die Geſichts-Linien/ ſondern auch die Zähne / Nägel und das männliche Glied gantz deutlich erkennen kan. So hatte er auch das bekannte Americaniſche Thier/Rondeſſa genannt/ welches ſeine jungen wieder in den Bauch kriechen läſſet ſo offt als es will. Selbiges ſiehet aus wie eine graue Katze/ auſſer daß der Rüſſel oder die Schnautze etwas ſpitziger iſt/ als wie an einem Wieſel. Denn war auch da ein Sceleton oder Gerippe von einem Onocrotalo und einem Pelican.

Im Rückwege beſahen wir bey einem Bildhauer eine höltzerne ſtatuam Herculis, der die Hydram tödtete/wovor er 50. Pfund foderte.

In Nieder-Teutſchland werden die Weingläſer mit einen Sprengwedel oder langen Bürſte von ſtarcken Sauborſten reine gemacht.

Den 12. ward von den Lutheranern das Feſt der Reinigung Mariæ oder Lichtmeſſen gefeyret. Ich aber gieng des Morgens in die Kirche zur H. Dreyfaltigkeit/ welche im Auguſtiner Cloſter iſt / und beſahe ferner die Feſtungswercke an der Stadt. An der einen Seite läufft der Donau-Strohm/ und dient an ſtatt eines Grabens. Das übrige iſt anfangs mit einer guten Mauer verſchloſſen/ darnach kommt ein 25. Schritt breiter

Graben/

Graben /, welcher mit Waſſer aus einem durch die Stadt und dann in die Donau ſich ergieſſenden kleinen Fluß angelaſſen wird. Darnach ſind die Wälle/welche allerdings ſchön/ und mit eilff königlichen Baſtionen nebſt dazu gehörigen Fauſſebrayes, Gräben/Contreſcarpen/ und vor den Courtinen liegenden halben Monden verſehen ſind. Alle dieſe Wercke ſind mit Züigelſteinen gefüttert/und auf etlichen Baſtionen ſtehen Katzen/längſt an der Mauer hin; in der Stadt aber ſind die Soldaten-Häuſer oder Baraqven angelegt/ und gar beqvem gebauet. Im Rückwege beſuchte nochmals des Herrn Weickmanns Kunſt-Kammer/befand aber daß nicht alles vorhanden war/was in dem gedruckten Catalogo angegeben worden. Die obbeſchriebene medaille von des Paracelſi Compoſition wolte er mir nicht verkauffen/ wiewol ihn gar ſehr drumb bate/mit vermelden/daß ihm nichts feil ſey/ als was er ſelbſten mache. Es ſcheinet mir aber / der Mann müſſe eben von groſſen Mitteln nicht ſeyn/ weil er von denen Geld nimmt/ die ſein Cabinet beſehen wollen/ allermaſſen ſowol unſer Hertzog als die nach uns hineingeführten Herren de Mercy aus Lothringen ihm etwas geben muſten. Nach Mittage ließ er ſich das Miſcroſcopium zeigen / welches mir der Hide in Engelland verehret hatte.

Den 13. fuhr der Hertzog nach der Hauptkirche / und mittlerweile als er auf den Thurn ſtieg/ blieb ich unten/ und nahm das ſchöne Gewölbe unten in der Halle im Augenſchein; über derſelben iſt eine Emporkirche/ und daſelbſt ein vortreffliches Orgelwerck beſagtes Gewölbe; oder Bogen ruhet auf 4. Säulen an jeder Seite von Doriſcher Ordnung mit einem Simß von Roſen / und Ochſen-Köpffen/ ſo ſehr wohl gemacht. Die Cantzel-Decke iſt von Holtz ſehr ſauber gearbeitet / und nicht ſowol deßwegen conſiderabel, als weil man / wie auff eine andre Cantzel/ auff einer Treppe hinauffſteigen kan. Die Halle/wie mich der Küſter verſicherte/iſt 160. Fuß hoch/ und hat zwey Seiten-Gebäude/ welche eine Länge von 300 und eine Breite von 160. Schritten betragen. Es wurden uns allerhand Gefäſſe von fälſchlich alſo genañten Serpentin-Stein zu kauffen gebracht/ und das gröſte darunter vor zwey Reichsthaler gehalten. Ich dingete des Morgens eine Caleſche und Land-Kutſche biß Augſpurg vor 30. Piaſtern. Wie wir denn

Den 14. umb 7. Uhr von Ulm wegfuhren / weil des Donnerſtags und Sonntags die Thore von halb 8. biß 10. Uhr verſchloſſen werden. Wir thaten einen weg von 4. teutſchen Meilen in einer ſchönen und wohlangebaueten

baueten Landſchafft durch unzehlich viel Städtgen und Dörffer / darunter zum Exempel waren Leibhäyn / Güntzburg / und andre / welche dem Ertzhertzoge von Inſpruck gehören / ſowol als die Stadt Burgau / allwo wir das Mittagsmahl im Wirthshauſe zum güldenen Ochſen nahmen. Die Thürne ſind hier zu Lande biß auff die Helffte alle viereckigt; und haben darnach 8. faces biß an den Dome oder die Haube / welche mit Kupffer gedecket iſt. Umb 3. Uhr fuhren wir wieder fort / und kamen gegen 5. Uhr nach Zusmerhauſen ein gutes Dorff / darinne wir des Nachts blieben / und in dem Wirthshauſe zur Sonne gar wohl accommodiret wurden.

Den 15. brachen wir umb 9. Uhr wieder auff / und muſten durch lauter Holtz fahren / biß wir gegen Mittag an die Ebene kamen / darinne eine unglaubliche Menge ſchöner Luſthäuſer und die Stadt Augſpurg ſelbſten liegt. Die ſchiene uns von ferne ſehr groß / und als wir hineinkamen / ſehr ſchön zu ſeyn / ſowol wegen der breiten Straſſen / als weil die Häuſer gemahlt waren / und keine das Licht benehmende Vordächer hatten. Wir nahmen das Qvartier in einer der beſten Gaſſen / in welcher an der einen Ecke das Rathhauß / uñ an der andern der Wein-Zoll / welches ein ſchön Gebäude nach Italiäniſcher Manier. Der ſchönſte Zierrath von dieſer Gaſſe iſt eine Fontaine mit einem metallinen Mercurio, der auff einen hohen Geſtelle ſtehet / und von einem kleinen Liebes-Gott mit den Flügeln berühret wird. An der andern Ecke an dem Wein-Zoll ſteht ein Hercules mit der Hydra, höher als Lebens-Gröſſe / und ebenfalls von Metall. So iſt auch noch auff den kleinen Marckt nicht weit vom Rathhauſe ein Cæſar von Metall mit andern herumbgeſetzten Statuen zu ſehen. In derſelben Straſſe / iſt auch das Hauß / wo Se. Käyſerliche Majeſtät / wenn ſie nach Augſpurg kömmt / zu logiren pfleget / gehöret denen Herren Grafen von Fugger / und iſt von auſſen gar ſauber bemahlt. Wir hatten das Qvartier im Wirthshauſe zur Crone / der Wirth redete Italiäniſch und ein wenig Frantzöſiſch. Ich ließ hernach auch mich erkundigen / ob der Herr de Rélingue noch da wäre / vernahm aber / daß er den Morgen in die Schweitz gereiſet ſey / einiges Volck / ſo die Schweitzer dem Käyſer zukommen laſſen / zu übernehmen. Inzwiſchen aber als die Tafel zugerichtet ward / beſuchte ich den Herrn Stetten / der einer von den reichſten der Stadt iſt / und mir viel Höfflichkeit erzeigete. Es wurde allerhand klein Zeug und Poſſenwerck in unſern Gaſthauſe zu verkauffen gebracht / und darunter zum Exempel kleine Kettgen von Gold und Schmeltz zu den Sack-Uhren; dann gar zarte Arm- und Halßbänder und ein Floh ſo an einen Kettgen lag / welchen der Hertzog kauffte. Nach Mittage waren wir bey einem Künſtler / wel-

cher allerhand ſaubere Käſtgen machte. Der Hertzog feilſchte eines von Ebenholtz ſo wie eine Dome, und 6. faces auch nur etwa 3. Fuß in der Höhe/ und 1½ im Durchſchnitt hatte/ und dennoch vor 300. Thaler gehalten wurde.

Den 16. aber gab ich dem Herrn Angel/ Fürſtlichen Braunſchweigiſchen Agenten/ das Recommendations-Schreiben von dem Herrn Oldenburg/ welches er dermaſſen reſpectirte/ daß er ſich augenblicklich ankleidete/ und mir den gantzen Tag über Geſellſchafft gab. Wir beſahen alſo bey einer Wittbe eine Qvantität medaillen von etwa 600. Stück/ deren die meiſten von Silber und Metall waren/ ſo ſie auff 60. Thaler ſchätzte; ſie hatte auch in ihren Cabinet einige Statuen von Jean Boulogne, deßgleichen Henrich des Vierdten/ Königes von Franckreich/ Bildniß zu Pferde/ ſo ſie vor 300. Thaler hielte/ ferner ein Pferd 150. und ein gar ungewöhnliches Hirſch-Gehirne/ ſo mehr den 40. Enden/ die meiſten aber um die Crone hatte. Von dar begaben wir uns in die Domkirche/ ſo den Catholiſchen gehöret. Von derſelben iſt ein groſſer Platz/ auff welchen die Augſpurgiſche Confeſſion verleſen worden. Die Kirche iſt nette/ auch ziemlich lang/ breit und geweiſſet/ und hat an jeder Seite der Halle ein Seiten-Gebäude. Ferner giengen wir zu den Jeſuiten/ deren Kirche ihrer Novitiats-Kirche zu Lyon gantz eigentlich gleich ſiehet; und befand ich im Rückwege durch eine andere Straſſe als wir gekommen/ daß die meiſten Häuſer entweder gemahlt oder rauch beworffen waren. Aber an den Stadtthoren iſt kein Zierrath/ auch auff den Gaſſen kein eintziges Gewölbe geöffnet/ weswegen auch einer wenig Leute auff den Gaſſen ſiehet. Darnach giengen wir längſt den Fluß Lech hin/ welcher mitten durch die Stadt läufft/ daſſelbe Theil aber der Stadt iſt ſehr niedrig/ auch die Straſſen/ da die Handwercksleute wohnen ſehr enge und mit kleinen Häuſern angebauet. Daſelbſt wohnete der berühmte Uhrmacher Langenbuſcher/ welchem ich meine Sack-Uhr/ ſo von ihm hatte/ wieder anzurichten gab. Nach Mittage wartete auch der Herr Angel dem Hertzoge auff/ und führete ihn nach dem Rathhauſe. Selbiges liegt an der Straſſe/ da wir logirten/ und iſt nicht wohl angegeben/ weil es keinen oder doch gar kleinen Platz vor ſich hat/ und iſt ſo gar auch die Straſſe/ gegen das Portal/ viel enger als an den andern Orten. An ſich ſelbſt iſt es ein hoch Gebäude/ hat in der Geſichts-Linie 38. und in der Tieffe 111. Schritte/ iſt in drey Stockwerck eingetheilet; das erſte bey dem mit zwo Marmorſteinernen Säulen gezierten Portal/ iſt nur ein gewölbter und von 8. Säulen unterſtützter Vorſaal; das andre ein Saal mit einer Decke von Holtzwerck/ ſo von 8. jaſpirten

Marmor-Säulen/ deren Ober- und Unterſtücken von Metall ſind/ getragen wird; das dritte iſt ebenfalls ein Saal ſo 110. Schritte lang/ 38. breit nnd 52. hoch. Die Decke iſt von Holtz mit gemahlt- und verguldeten Feldern. Mitten in jeder Seite dieſes Saales ſind zwo groſſe Thüren/ von einer ſchönen Architectur/ auch gleicher Geſtalt gemahlet und vergüldet aus noch 4. andern Thüren/ welche in ſo viel Zimmer in den Saal führen. Sie ſind aber nicht ſo hoch als der Saal. Wegen der drey ſo gar groſſen Säle iſt dieſes Gebäude merckwürdig auch weil ſelbige mit Säulen gezieret/ und welches noch mehr zuverwundern / durchgehends mit Marmor gepflaſtert ſind. In den obern Zimmern ſind ſchöne Oefen / in den unterſten aber ſtehen ſie mitten inne in das Eſtrich eingefaſſet; jedoch kan man ſie nicht ſehen/die Wärme aber dringet durch ein rundtes kupffernes Gegitter/ in dieſe unteren Zimmer/da insgemein der Rath zuſammen kömmt. In den beyden Hauptgebäuden/ ſo an dem mittleren ſtehen/ ſind zwo plates-formes, von welchen man in den groſſen Saal herab ſehen kan/ welcher noch über 20. Schritte über dieſe Plates-formes erhaben iſt. Nachdem wir nun das Rathhauß zur Gnüge beſehen hatten/ kaufften wir bey dem Herrn Daniel de Pierre, der des verſtorbenen Weſſelii Eydam iſt/ und noch beſſere Brillen und Fernglãſer macht als ſein Schwäher-Vater/ der Hertzog zwar zwo Perſpective von 6. und ich eine Brille zum leſen vor 1. nebſt einem lente oder Linſen Glaß von anderthalb Zoll vor 2. Thaler. Er wohnete in der Vorſtadt/ allwo auch zwey Ballhãuſer waren. Abends kamen Bettel-Leute vor unſre Fenſter/ und baten ſingende umb ein Allmoſen/ welches man ihnen in einen ein wenig angezündeten Papier eingewickelt zu zuwerffen pfleget. In Teutſchland iſts ſo bräuchlich / daß die Bettler Lieder ſingen/wie denn auch in allen Städten/ſo viel mir bekannt/ die Schüler herumbgehen/und mit ſingen vor den Häuſern ein Allmoſen ſammlen. Abends ſchrieb ich folgende Geheimniße auff/ deren ein gutes Theil waren verlohren worden/weil ſie nicht ins reine gebracht hatte.

Vor das Blutflieſſen.

Antillis maritima, Alcina folia, ſonſt auch Paroniclia altera Matthioli genannt/ iſt ein klein Kräutgen/ wenn man ſelbiges roh oder in Saffte kauet/ es ſey auch nur die Blüte davon oder die ausgetrockneten Körner/ oder man trincke davon ſo viel als man etwa mit einem Ducaten bedecken könte/ ſo wird

ſich das Blutflieſſen/ es ſey von was Art es wolle/ alſobald ſtillen.

Den Pferden den Wurm zu vertreiben.

Da laſſe man ihm erſtlich am Halſe zur Ader/ und das Blut ſo lange lauffen/ biß das Pferd ſchweimlicht wird und niederfällt/ man muß es aber gezäumet laſſen und ihm ein paar oder 3. Stunden kein Futter geben. Den andern Tag nach dem Aderlaſſen ſo machet ihm einen Tranck/ aus 2. Untzen ſehr feinen und in 1. Pinte guten weiſſen Weine zerlaſſenen Theriack/ daß man von dem Theriack nichts mehr ſehe/ ſondern alles vollkommen in dem Weine zerlaſſen ſey. Dieſes aber kan am beſten geſchehen in einer Schüſſel über heiſſer Aſche. Zäumet hernach das Pferd ab/ haltet ihm den Kopff ſo hoch als möglich/ und gieſſet ihm hernach den Tranck ins Maul decket es zu/ zäumet es wieder an/ und laſſet es ohne Futter alſo bedeckt etwa 3. oder 4. Stunden lang/ gebt ihm hernach ein oder zwey Maaß von ſeinem Futter/ und wenn es noch ſollte Gifft im Leibe haben/ ſo wird der obbeſchriebene Tranck ſelbigen durch Beulen heraustreiben / die denn etliche Tage darauff müſſen geöffnet/ und in jede alſo herausgetretene und geöffnete/ auch die ſchon zum Vorſchein kommende Beulen/ etwas in ein ſubtil Pulver ſublimirtes mit einem Federkiel geblaſen/ und ſelbiges mit Campfer verbunden war / damit ſich das ſublimirte an die Beulen anlegen / und 24. biß 30. Stunden darinne bleiben könne. Darnach nehme man das Band wieder weg/ und wenn etwa todt Fleiſch vorkommt/ das ſich inwendig anlegen wollte/ ſo muß man es mit einem Zängelgen abziehen / die Beulen mit friſchen Waſſer abwaſchen / und ſelbige rings herumb laſſen trocken werden / hernach mit Schweine-Fett des Tages zweymal umbſchmieren/ und ſelbige ſo offt ſaubern als man ſie verbindet/ biß die Löcher der Beulen mit gutem

Fleiſch wieder angewachſen ſind / und da muß man denn mit dem Schmieren mit Schweine-Fett ſo lange fort fahren / biß das Haar wieder gewachſen iſt.

Wider die Engbrüſtigkeit und verderbtes Geblüt.

Nehmet etwa 2. Theile gute weiſſe flores antimonii, und etwan 5. Theile reines cryſtallum nitri, pulveriſiret dieſes und miſchet es wohl mit bemeldten floribus; thut hernach beydes zuſammen in einen weiten und ſtarcken Kolben / zündet es oben an mit einer Spitze von einem Stück Eiſen / oder glüenden Kohle / in zwiſchen nun daß es eine Flamme von ſich giebet und blitzet / muß man es ſtets hin und her bewegen / damit das Feuer allenthalben fangen könne. Wann nun dieſe detonation zu ende / ſo haltet den Tiegel ein wenig / biß ſo lange die gantze Materie in eine grüne Maſſe geſchmeltzet ſey / welche man / durch Zerbrechung des Topffes heraus ziehen muß / weil ſie noch warm iſt / und ehe ſie von der Lufft geliefert werde / dann in ein proportionirliches Glaß thun / und oben Wein darauff gieſſen / welcher wenn er digeriret iſt / innerhalb 24. Stunden eine ſchöne Tinctur bekommt / davon ſich ein gewiſſer guter Chymicus in Engelland an Stat der Panaceæ Antimonialis Glauberi wider obbemeldete Kranckheiten und andere Zufälle von Melancholey gar glücklich bedienet.

Folgendes iſt ein gutes Mittel wider die Miltz-Beſchwerung.

Nemet reine Flores von Saffran / 1. Untze / des beſten Baum-Oels 4. biß 5 Untzen / miſchet es wohl zuſammen in einen irrdenen ſtarcken Gefäſſe / damit es noch mehr ingredientien, als man hinein zu thun willens iſt / faſſen könne. Setzet

tzet es auf ein gelinde Feuer von gantz angezündeten Holtzkohlen biß die Flores von den Oele gäntzlich diſſolviret worden/ wiewol es damit etwas langſam zugehet/ jedoch in einer halben oder gantzen Stunde/ nach der Qvantität der eingeſetzten Materie/ geſchehen kan. Man muß aber wohl acht haben/ daß das Oel nicht Feuer fange/ ſonſt geht nicht nur die gantze operation zu ſchanden/ ſondern es ſtehet auch euer Hauß in groſſer Gefahr angeſteckt zu werden. So müſt ihr ohne auffhören und mit ſonderbaren Fleiß von Anfang der operation biß alles ſolviret ſey/ die Materie umbrühren/ auch wenn ſchon der Topff von Feuer abgenommen iſt/ biß ſelbige kalt wird. Damit man aber wiſſen möge/ ob der Schwefel vollkommen diſſolviret ſey/ ſo muß man es offters alſo probiren/ ehe man ihn vom Feuer abhebet/ daß man an der Spitze eines Höltzgens ein oder zwo Tropffen auff ein Blättgen weiß Papier fallen und trocken werden läſſet. Zeiget ſich denn eine tieffe Röthe oder etwas durchſcheinendes in dem liqvore, und keine undiſolvirte flores mehr/ ſo hat es mit der diſſolution ſeine Richtigkeit. Es iſt aber auch dabey zu mercken/ das die Conſiſtenz dieſes Balſams weder allzuflüſſig noch zu dicke/ etwa wie Honig/ ſeyn müſſe. Sonderlich aber muß darauf wol Achtung gegeben werden/ daß der liqvor nicht anbrenne. Die innerliche Doſis iſt von 2. biß 15. und 20. Tropffen/ nach Beſchaffenheit des Patienten; man nimmt es nüchtern/ oder als Pillen mit Zucker/ oder in einem andern geſchicklichen Vehiculo ein. Es iſt auch von auſſen gut zubrauchen wider die Contuſiones der Glieder/ wider den Anfang von Podagra/ von der Paralyſi, und von der Sciatica, wenn man die ſchmertzhafften Gliedmaſſen mit dieſem Balſam/ ſo warm als man es leiden kan/ beſchmieret.

Wider die Zahnſchmertzen.

Reibet einen Zahn von einem See-Pferde auff einen Marmor oder andern Stein mit etwas Waſſer/ da es denn eine

Art

Art von Milch oder weiſſen Safft geben wird. Legt man ſelbigen nun auf dem Zahn / ſo werden ſich die Schmertzen gar bald verlieren.

Wider das Podagra.

Wer damit behafftet iſt / der beſchmiere nur das preßhaffte Glied mit ſchwartzer Seiffe / ſo wird er bald Linderung fühlen.

Wider den Stein.

Nehmet eine gute Qvantität Hülſen von friſchen Bohnen / laſſet ſie im Ofen dürre werden / wenn das darinne gelegene Brod heraus genommen iſt / und reibet ſie zu Pulver; thut hernach 2. Drachmas von dieſem Pulver in ein halb Maaß blancken Wein / laſſet es eine Nacht über ſtehen / ſäuget es dem andern Morgen durch ein Tüchel / und trincket ein drey oder vier Tage davon / wenn der Mond in Abnehmen iſt. Das iſt ſo ein trefflich Mittel wider den Stein / daß es ſelbigen nach und nach zermalmet / alſo daß man ihn ſich nicht darff ausſchneiden laſſen. Der Herr le Camut hat es an ſich ſelbſt vor 9. Jahren probiret und gut befunden / als er in dem ſich reſolviret gehabt / einen Stein ausſchneiden zu laſſen.

Wider das Blutflieſſen.

Selbiges wir damit curiret / wenn man Hydropipes maculata dulcis in Eyerkuchen iſſet.

Eine ſchwartze Salbe.

Nehmet 1. Pfund Bleyweiß in gantzen / 2. Pfund

Baumöhl/ ſo ſüſſe als es zu haben/ pulveriſiret das Bleyweiß/ und thut beydes zuſammen in einem irrdenen glaſurirten Topf/ rühret es über einen gelinden Feuer mit einem höltzernen Spatel ſo lange/ biß es gantz ſchwartz werde; laſſet es ein wenig erkalten/ waſchet es hernach mit Brunn-Waſſer/ und rollet es in kleine Stücken. Man darff es nur wie ein Pflaſter auff die Wunden legen/ dieſe aber zuvorhero mit warmen Weine wol auswaſchen/ ohne einen Band herumbzuſchagen/ und wenn allenfalls die Wunde gar zu tieff wäre/ ſo muß man oleum Hyperici oder Johanns-Kraut Oel hinein gieſſen/ und das Pflaſter darauff legen. Nach einer 2. oder 3. maligen Probe wird ſich der gute Effect bald zeigen.

Wider die *Gonorrhæam* oder den Tripper.

R. 2. halbe Maaß blancken Wein und den Safft von einer groſſen oder zwo kleinen Citronen/ nebſt 2. Untzen ohne Feuer gezogenen ſüſſen Mandel-Oel/ thut es Abends in ein Glaß/ laſſet es biß früh morgens ſtehen/ ehe ihr es auffhenget/ gieſſet es in ein ander Glaß ab/ damit es ſich wohl unter einander gebe/ nehmet davon drey Tage nach einander ein/ und ruhet den vierdten aus/ den fünfften laſſet zur Ader/ und den 6ten purgiret mit einem decocto von 4. Loth Senesblättern/ und 1. Untze Roſen-Syrup; dann nehmet ferner 2. Handvoll biß zur Helffte in Waſſer ein geſottener Gerſten/ filtriret es/ und ſprützet euch damit.

Eine gute Wunden-Cur.

Conſolida minor oder Prunell-Kraut gerieben und den Safft nebſt dem Kraut auff den wund gerittenen Rücken eines Pferdes geleget/ curirets in wenig Tagen.

Con-

Conſolida major oder Wallwurtz hat eben den Effect bey den Wunden an Menſchen.

Wider das Haupt-Weh an dem *Hæmicranio*.

Schneidet den rechten Arm oder Vorderfuß an der Schild-kröte ab/ und laſſet ſie hernach gehen/ und calciniret darauff den Fuß auf einem Ziegel/ das Pulver davon muß der Patiente auff dem Hertzen tragen/ und da wird er wenigſtens in 3. Monaten Beſſerung ſpüren.

Wenn ein Pferd vernagelt iſt / wie ihm zu helffen.

R. Gommi Elemi, colophonium, terebintine, jedes 4. Untzen/ Drachenblut/ Oſterlucey oder Ariſtolochia longa und Ariſtolochia rotunda, jedes eine Untze/ ein halb Pfund roth Wachs; und macht davon ein Pflaſter nach der Kunſt; laſſet davon etwas dem Pferde in die Vernagelung flieſſen/ das Loch aber muß vorher wohl geöffnet werden. Wenn aber allenfalls das Pferd auf dem Wege ſich vernagelte/ ſo darff man nur den Nagel heraus ziehen und das Loch mit einem Stückgen von jetzt-beſchriebener Salbe verſtopffen/ biß hernach an einen beqvemen Orte die Oeffnung gemacht werden kan.

Wieder die rothe Ruhr.

R. ein halb Maaß Roſen und ſo viel groß Wegreich-Waſſer/ thut da hinein 2. Untzen doppel Roſen/ laſſet ſie 12. Stunden lang drinne liegen/ jedoch auf warmer Aſche; gieſſet es dann ab/ und thut 4. Loth klein geſchnittene Rhabarbara dazu/ und laſſet es nochmals 12. Stunden lang beyſammen/ drücket es aus/ und

ſetzet den Extract in einer Pfanne übers Feuer / nebſt 2. Untzen Zucker / macht davon einen Syrup / braucht davon den erſten Tag 2. Löffel voll / die folgende Tage aber nur einen. Man muß aber ein anderthalb Stunde darauff faſten.

Unterſchiedliche *Chymi*ſche *Secreta.*

Der ☿. wird alſo purificirt; man diſtilliret ihn in einem Laß- oder Schröpffkopffe / an einem ſehr langſamen Lampen Feuer auf Aſche / dergeſtalt daß er ſich nicht ſublimire / da denn nach 3. Tagen ein Waſſer herausgehet / welches ihn verhindert das Gold wohl zu diſſolviren.

Das Gold wird calciniret / wenn man es etlichemal mit dem auff obbeſchriebene Art præparirten ☿ ſublimiret / und noch entweder von ſublimirten / oder / welches meines Erachtens noch beſſer / von regulo Antimonii dazu thut. Wenn nun das wie ein Kalck übrig bleibende Gold ſo fein und ſubtil worden / daß es auch durch Taffet gehet / ſo calcinirt man es noch etlichemal mit wohl ſublimirten Sale Armoniaco.

Das Sal Armoniacum aber wird mit vorher wohl calcinirten Bolo ſublimiret.

Wenn nun alſo das Gold mit dem Sale Armoniaco paſſiret iſt / ſo reducirt es ſich in ein Oel im feuchten / und hernach in Saltz. Ein mehres hiervon nebſt einer noch deutlichern Beſchreibung kan unten in den Secretis Chymicis nachgeſchlagen werden.

Wider den Stein.

Nehmt gewiſſe Steine ſo von menſchlichen Leibe abgegangen und roth von Farbe / im übrigen aber ſo ausſehen / als wenn viel

viel Steingen zuſammen gehäuffet wären/ ſetzet ſie ans Feuer und laſſet ſie calciniren/ oder reibet ſie nur/ weil ſie eben nicht calciniret werden dürffen; leſchet ſie hernach in WeinEſſig ab/ und das ſo lange/ biß ſie vollkommen calciniret ſind; thut von dieſen Pulver eine Meſſerſpitze in ein halb Glaß von groſſen weiſſen Pappeln-Waſſer/ welches aus der gantzen Pflantze muß gezogen werden/ nachdem ſelbige wohl zuſtoſſen/ darnach drey Abende nach einander bey hellem Wetter in einen irrden Topff geſtanden/ und hernach in einen Keller ſo lange geſetzt worden/ biß alles gefaulet/ und verſchimmelt/ jedoch muß der Topff ſtets offen ſtehen. Darauf thut man es in einen Brenn-Kolben/ und ziehet das waſſer per balneum Mariæ ab. Ein halb Glaß von dieſem Waſſer mit einer Meſſerſpitze von jetzt beſchriebenem Pulver getruncken/ curiret den Blaſenſtein; wie dieſes der Herr Chauveau an ſeinem Sohn/ nachem er etwa dreymal eingenommen/ probirrt hat.

Wider die Harn-Winde.

Da muß man eine gantze Karpen-Galle entweder in einen Löffel voll Wein oder Brühe verſchlucken/ wie mir der Herr Tornier erzehlte/ daß es der Herr Boulliqould an ſich ſelbſt verſuchet habe.

Wider den Stein.

Der P. de Choles ein Jeſuite ſagte mir zu Lyon/ daß als er zu Smyrna geweſen/ einer von ſeinem Orden ſich damit den Stein vertrieben/ daß er eine Hand voll Binſen am Ufer der See abgeriſſen und mit eben ſo viel wilden Kümmel in einem Maaß Wein umb die Helffte eingeſotten/ und denn alle Morgen ein Glaß davon getruncken hätte.

Wider die Hüneraugen und Wartzen.

Auf dieſelben muß man mit Saltz geſtoſſene Goldwurtz legen/ wenn man ſie vertreiben will.

Wider die ſchwere Noth.

Muß man eine Nuß aushöhlen/ mit Mercurio anfüllen/ mit Hartz oder Spaniſchen Wachß feſte verſtopffen und am Halſe tragen.

Wider die *Sciaticam*.

R. roh Schöpſen-Fett/ Wein-Eſſig/ und ſchwartze Brod-Krume/ kochet es zuſammen in eine Conſiſtenz, das Fett aber muß zuvor wohl gehacket werden/ legt dieſe Salbe zwiſchen zwey leinene Tüchelgen/ und auff die ſchmertzhaffte Seite/ ſo warm es der Patiente leiden kan.

Wider die *Gonorrhœam*.

Laſſet etwas blancken Wein mit Artiſchocken Wurtzel ein 3. mal auffſieden/ und trincket davon ein Gläßgen.

Die Zähne ausfallend zu machen.

Dieſes thut eine decoction des Krautes Macear genannt/ wenn es in blancken Wein abgekochet und auf den Zahn geleget wird.

Das Waſſer vor der Fäulung gut zu erhalten.

Das kan geſchehen/ wenn man etwas weniges von Scheidewaſſer hinein gieſſet/ wodurch es nicht nur vor Fäulung bewahret/ ſondern auch heller gemacht wird.

Früchte und andere Eßwaaren gut zu behalten.

Man thut geſiebte Aſche in eine Tonnne / und legt Weintrauben auff die durchgezogene Blättergen/ damit keines das andere berühre. Will man aber andere eſſende Waare friſch erhalten / ſo ſtreue man auff den Boden der Tonne Spreu/ lege jene ebenermaſſen auff Bretergen; es muß aber keine Lufft dazu kommen / und die Tonnen in die Erde verſcharret werden.

Einen natürlichen Wein durch Kunſt zu machen.

Nimm ein Brod wie es aus dem Back Ofen kömmt / und weiche es in ſtarcken Wein-Eſſig ein; laſſe es hernach wohl abtrocknen/ hebe es auff/ und wirff davon auff bedürffenden Fall ein Stückgen in ein Gefäß voll Waſſer nach proportion, ſo wird das Waſſer einen Geſchmack und Farbe wie Wein bekommen.

Wider den kurtzen Athem.

Nehmet 3. oder 4. Blätter von Ceterach oder Miltzkraut/ thut ſie in Wein mit halb Waſſer / laſſet ſie 3. Stunden lang darinne liegen/ wenn ihr aufſtehet ſo trincket davon ein Glaß/ das andre vor der Mittagsmahlzeit/ das dritte vor dem Abend-Eſſen / und das vierdte ehe ihr zu Bette gehet.

Ein Oel zu machen/ ſo von einem Baum abflieſſet.

Pfropffet eine Weinrebe auf einem Nußbaum/ ſo werden die Trauben Oel geben. Oder ſtecket das Rebenholtz mitten

durch einen Aſt von einem Nußbaum; wenn nun ſelbiges das Loch allenthalben wohl ausgefüllet hat/ ſo ſchneidet es glatt von dem Loche ab/ und auch den Aſt über dem Rebholtze; ſo wird denn alle die Fettigkeit des Nußbaums in das Rebholtz gehen.

Ein *mobile perpetuum*.

Thut Feilen-Staub von Stahl in Scheide Waſſer/und verſtopffet das Mundloch des Gefäſſes mit ein Stückgen Magnet/ auff dieſes aber leget eine eiſerne Platte/da ſich denn eine ſtete Bewegung dieſes Safftes zeigen wird.

Allerhand *Chymiſche Secreta*.

Wenn man Kupffer calciniren will/ ſo muß es in einem Topff von roher Erde geſchehen/ und ſo viel Schwefel hinzuthun/ als Kupffer iſt/ hernach und wenn der Topff/ſonderlich aber das Loch/oder die Oeffnung/wohl vernietet iſt/ ſelbigen in einen Töpffer-Ofen ſetzen/und da ſo lange ſtehen laſſen/ biß er gantz gebacken ſey. Da nehme man nun von dieſem Kupffer 2. Untzen/ und 1. Untze Silber und wenn es geſchmoltzen/ noch 6 Untzen Schwefel/ thue es in 12. Papiergen/ und lege eines nach dem andern in obbemeldtes Metall/ und wenn denn alles geſchmoltzen/ ſo thue 6. Untzen fein Sol dazu/ ſo wirſt du 9. Untzen Sol daraus bekommen.

Eine Schmincke zu machen.

Der Talck wird alſo wohl calciniret/ wenn man ihn mit groben Saltze ſtöſſet/ und wenn nun beydes wohl geſtoſſen iſt/ ſo thut es von einander/und gieſſet oben friſch Waſſer darauff/ damit das Saltz gantz abgehe. Wenn das geſchehen/ und der Talck trocken iſt/ſo gieſſet ſo viel ſtarcken diſtillirten Wein-Eſſig drauff/daß es zwey Finger hoch darüber ſchwimme/ laſſet es in

der digeſtion ein paar Tage ſtehen/hernach ausdünſten/ biß es wie eine Pomade conſiſtire, damit kan man nun das Geſichte und Hände reiben / und vortrefflich weiß machen.

Ferner:

R. 1. Untze oder 2. Untzen Mercurii, welcher bey der operation einen gelben Flecken in der Kelle läſſet. Nehmet die davon gegebene Schmiere oder Amalgama, laſſet es durch den Chamois paſſiren/und hebt denn beydes auf / ſowol was durchgegangen als was zurücke blieben iſt. Zu dieſem letztern thut ein oder zwo Groß von dem Mercurio, welcher zuvor mit Wein-Eſſig und Vitriol wohl gereiniget ſeyn muß; wenn er durch den chamois paſſiret iſt/ ſo wird er ſich augenblicks mit dem/ was übrig blieben/ amalgamiren. Da thut nun dieſes Amalgama in eine kleine Phiole/ und ſetzet es ein 6 oder 7. Tage an die Sonne. Dann laſſet es noch einmal durch den chamois paſſiren/ſo wird ebener maſſen ein Theil zurücke bleiben. Zu dieſen thut ferner zwey andre Groß vom Mercurio, der ſich gleicher Geſtalt amalgamiren wird; und dieſes andere amalgama ſetzet ebenermaſſen ſo lange als jenes an die Sonne/und laſſet es wie das erſtemal durch den chamois gehen. Dieſen zweymal paſſirten Mercurium nehmet/ und thut ihn in eine kleine mit Wachs/Leder/und vierfach zuſammen gelegten Papier verſtopffete Phiole/doch müſt ihr/ehe das Mundloch der Phiole zu gemacht wird/ in den paſſirten Mercurium 10. biß 12. Gran Silber und 10. biß 15. Gran Gold beydes in Blättgen thun/ da denn alles in der Phiole ſo harte als ein Stein werden wird. Wenn ihr ſie aber umbrühret / ſo wird alles innerhalb einer halben Stunde wieder flieſſig. Wann ihr nun zu Bette gehet / ſo leget dieſe Phiole zwiſchen die Madratze und wenn ihr aufgeſtanden ſeyd / in Schiebſack. Nach Verflieſſung etwan 3 oder 4. Tage wird der liqvor eine Bleyfarbe zeigen/in 2. oder 14. Tagen aber Kohlſchwartz werden/ auch einen oben ſchwimmenden Rauch haben/ und in dem Stande ein 10. oder 12. Tage ſeyn / darnach

wird

wird wieder eine Eiſenfarbe kommen/ dann Oranien/ ferner gelb Oranien/ oder grünlicht/wieder Eiſen- dann violet/ goldgelb/ſchwartz/gelblicht ſchwartz/und endlich weiß werden. Wenn ihr es nun bey dieſer Farbe wollet bewenden laſſen/ ſo nehmet ein Groß von andern Mercurio, und thut dazu 10. biß 15. Gran Silber/ und 4. biß 5. Gran Gold in Blättgen. Ich verſtehe aber ſolchen Mercurium, der zuvorhero durch unſern Stein/wie der erſte/ vivificiret worden. Daſſelbe Groß werffet nun auch auf den weiſſen Stein/ ſo wird dieſer den Morgen drauf gantz ſchwartz/ und vieleicht in 10. biß 12. Tagen weiß werden. Wollet ihr ihn nun noch weiter einmal oder 4. 5. 10. mehr oder weniger reimbibiren laſſen/ ſo müſſet ihr in acht nehmen/ daß es jedesmal geſchehe/wenn er zum wenigſten eine gelblichte Farbe bekommen hat. Dabey iſt aber auch zu mercken/ daß je offter er durch dieſe reimbibitiones weiß worden/er deſto ſtärckere Krafft erzeigen werde/ wenn ihr die projection davon auffziehen oder gemeinen Mercurium, der aber ein wenig warm ſeyn muß/thun werdet. Wollet ihr nun ein Theil fort treiben/ſo müſſet ihr die Phiole unter gantz warmen Miſt ſtecken/ und immerzu warmen Miſt drauf legen/ auch ſtets mit dem reimbibiren fortfahren/ jedoch mit dieſem Unterſcheid/daß auff dem/ was zu der reimbibition dienen ſoll/ umb zu dem Golde zukommen/ 4mal mehr Blättgen Gold als Silber drinne ſey/ und da wird denn ſowol bey dem Gold als bey dem Silber/nach der Zahl der reimbibition umb die Tinctur oder Färbung in infinitum gehen/ und zwar die erſte auff 10. die ander auff 100. die dritte auff 1000. und ſo fort.

Noch eine andere *Operation*.

Calciniret Venus mit Schwefel; hernach ſtoſſet dieſes Æs uſtum, und recalciniret es mit floribus ſulphuris, thut es in warm Waſſer/filtriret/ evaporirt u. wiederholet es ſo offte/ daß in der filtre oder durch Säugung keine Erde mehr/ und die Cryſtallen ein

rein und durchſcheinend ſeyn; ziehet ſie ab in einem einäugigten Brennkolben an einem Lampenfeuer/ biß ſie roth werden/ ſetzet ſie dann auf eine retorte, und ziehet alles ab. Ferner ſo calciniret das caput mortuum in einem Tiegel/ u. ziehet das ſüſſe Saltz heraus/ wie euch bekant iſt. Dieſes Saltz thut zu dem übrigen allen diſtillationen. Recipe V. G. 1. Untze von dieſem impraegnirten und mit 2. Untzen diſtillirten Waſſer vermengten Spiritu, werffet hiezu 1. Untze Feilen-Staub von Stahl/ laſſet es evaporiren biß auf die Schale oder Rinde/ und nehmet die davon entſtehenden grünen Cryſtallen ab/ mortificiret mit ihnen ſo viel Mercurium als thunlich ſeyn wird/ und laſſet ihn ſublimiren, nehmet von dieſem ſublimato das helleſte/ und wiederholet auf eben dem Feilen-Staube die ſublimation zu dreyen mahlen. Dieſe operation aber muß nur mit der Hälffte des Vitriols geſchehen ſeyn/ damit die andere Helffte das daheraus kommende Cryſtallin reſublimiret werden könne; ebener maſſen als ihr mit dem erſten bey den beyden caput mortuum gethan habt. Von dieſem ſublimationibus ziehet das Saltz heraus/ wie ihr bey dem ☿ verfahren habt/ thut es nebſt dem ſublimato in eine einäugigte Retorte und ſetzet es auff ein Lampen-Feuer; da denn alles ſich in ein ſchwartzes Waſſer verwandeln/ und bey ferneren Anhalten des Feuers durch allerhand Farben gehen/ und roth und weiß werden wird; und wann nun alles fertig/ ſo laſſet es mit einem wohl geöffneten Golde an einem ſtarcken Feuer drey Tage lang fermentiren, drey Theile Pulver/ und 1. Theil Gold/ und wenn es noch nicht ingeriret ſeyn ſollte/ ſo thut noch von dem auffgehabenen Volatili dazu.

Aurum petabile,

Accipe ſpiritum Vini ſepties rectificatum, qvi congelandus eſt aqva qvadam, ut ſequitur.

Accipe urinam maſculorum juvenum, qvi vinum bibent;

bibent; ſine eam putreſcere in vaſe, tum ſepara eam a fœcibus, & ſpiritum ex illa diſtilla per arenam, eam denuo ſuper caput mortuo affunde & diſtilla, qvod ſexies repetendum eſt. Ille eſt ſpiritus, qvo Mercurius Philoſophicus ſublimabitur, ut ſeqvitur.

Accipe Phialam inferius ſatis capacem, anguſtum collum habentem, infunde in eam ſpiritum urinæ, & phiolam bene obtura ſpongia oleo madefacta, & rurſus expreſſa, impone caſſidem ſatis capacem, juncturas luto claude, & in balneo colloca, augendo ignem ut in balneo bulliat ſpiritus, & ſublimabitur Mercurius Philoſophorum albus inſtar cryſtalli; id continuabis, donec aliqvid albi ſpiritus ſublimet, qvem in phiala ſervabis cera optime obturata; dein diſtilla aqvam fontanam vel pluviæ, affunde eam ſuper Mercurium philoſophorum; impone igni & ſublima ut ante; qvod ſepties iterabis; poſtea Mercurium Philoſophorum in vaſe vitreo hermetico ſigilla, & calore lento digere per dies decem & novem; in aqvam mutabitur, qvam ſepties in balneo diſtilla, & cum dicto ſpiritu vini miſce & videbis ſpatio unius horæ mutatum in purum, & limpidiſſimum X. illud ∴ illud coagulatum denuo in phialam infunde & ſigilla ut prius & in vapore calido pari modo digere per dies duodecim, & viciſſim in aqvam mutabitur, ſolve in ea ſolem & rubra fiet ut ſanguis; diſtilla per balneum, & fiet oleum rubrum inſtar rubini, qvod ſvaviſſimum odorem habet; diſtilla illud oleum Solis ſepties per alembicum, deinde in Pelicanum ad circulandum mitte, coagula, & fixa, & erit oleum verum contra omnis generis morbos ſalutare,

Talck im Waſſer zu bringen.

Calciniret den Talck wohl / und ſtoſſet ihn mit Saltze; und thut ihn darauff im Pferde-Miſt / welcher offtmals muß verändert werden / weil er gantz warm ſeyn muß / ſo wird ſich der Talck innerhalb etwa 40. Tagen in Waſſer verwandeln.

Eine Projection zum Silber oder weiſſen.

Sublimirret im Sande arſenicum mit ſale decrepito in gleichen Gewichte / nehmet die mittlere Cryſtalline und ſublimirende Materie / das ſubtile Mehl aber / welches ſich oben anleget werffet nebſt dem unten ſitzendeu Hefen weg; reſublimiret dieſes cryſtallin ſo lange biß ſich kein Mehl mehr anleget.

Calciniret Silber mit Mercurio Saturni, und amalgamiret jenes mit dieſem / wiederholet das ſo offte biß das Waſſer / darinne ihr das Silber waſchet / nachdem der Mercurius durchs Feuer ausgetrieben iſt / ſo klar und rein wieder herausgehe / als es hinzugethan worden.

Reibet ſo dann beydes wohl zuſammen / und thut allemal 4. Theile arſenicum zu 1. Theil mit Mercurio amalgamirten Silber; der Mercurius muß aber gereiniget ſeyn / weil er ſich ſonſten mit dem arſenico nicht würde vereinigen laſſen; und darauff ſublimiret alles ſo lange / biß nichts mehr auffſteigen will. Dieſe Sublimation aber kan gar beqvem in einer auf die Seite gelegten Retorte geſchehen / indem man alſo das / was oben ſublimiret iſt / allezeit unten umbwenden kan / und man ſolcher Geſtalt auch die Retorte nicht zubrechen darff / welches ſonſt geſchehen müſte / weil die Materie / wenn ſie ſublimiret iſt / ſich gar zu ſtarck an das Gefäſſe anleget.

Thut dann dieſe letztere Materie/ welche wie ein Stein ſo harte iſt/ un̄ alſo wohl zerrieben werden muß/ in eine Schweins-Blaſe/ und laſſet ſie in der digeſtion auff dem balneo ſo lange biß ſie gantz in ein fixes Oehl gebracht ſey/ welches gar leicht an dem Durchſchein der Blaſe zu erkennen ſeyn wird.

Von dieſem Oehl nehmet 1. Theil/ und 4. Theile oder etwas mehr von dem Mercucio Saturni, und thut es zuſammen in einem Tiegel / fahret drauf mit dem igne fuſionis fort/ biß die Materie harte ſey/ ſo etwan in 4. oder 5. Stunden geſchehen wird. Da wird denn alles zu einer Maſſa von einer ſaltzigen Materie werden/ die ſich an den Tiegel anleget/ davon ſie abgenommen/ zerſchlagen und in eine bleyerne coupelle oder Schmeltz Tiegel muß gethan werden/ da ſich denn das ſchönſte und beſte Silber von der Welt zeigen wird.

Andre Chymiſche Anmerckung.

Wohl calcinirte Alaune hält allerhand Arten von Erde in der diſtillation.

Und der wohl calcinirter colcotar hält alles phlegma oder Feuchtigkeit und läßt nichts fortgehen/ als die Spiritus, Oehle/ und Salia volatilia.

Nehmet 16. mal mehr ☿ als ☉ und wenn jener ſiedet/ und dieſes roth wird/ ſo thut beyde zuſammen und reibet ſie eine gute Weile ſtarck drücket ſie hernach durch ein Tüchel / was von dem Amalgama übrig iſt/ das reibet nochmals / damit noch mehr ☿ herausgehe/ und das ſo lange biß nichts mehr heraus will. So dann thut etwas von dem pulvere ſubliniati zu dem amalgama und reibet es ſo lange ein / biß alles ſich eingezogen; darauf laſſet alles zuſammen ſublimiren, ſo wird ſich ein Mercurius dulcis geben/ und ☉ als ein ſehr ſubtil Pulver zurück bleiben/ kan aber noch ſubtiler werden/ wenn die ſublimation etliche mal wiederhohlet wird / ferner und damit ☉ zu einer ſchwammigten Materie calciniret werde/ ſo ſublimiret es mit noch 2. mal ſo viel ſale

armoniaco als es ſchwer iſt / welches zuvor ſelbſt mit wohl calcinirten bolo ſublimirt ſeyn muß. Und das iſt es / was ich oben von der purification oder calcination des Goldes geſetzet habe.

Ein Secretum vom Pater Benigne.

Laſſet eine halbe Untze Silber in anderthalb Untze Scheidewaſſer zergehen / und werffet dieſe diſſolution gantz warm auf 3. Untzen ☿ / welcher zu dem Ende in eine irrdene Schüſſel muß geleget werden u. ſo viel waſſer driñe ſeyn / als dem ☿ zu bedecken nöthig iſt / ferner gieſſet noch 3. mal ſo viel kalt Waſſer dazu als Scheidewaſſer iſt. Wenn ihr nun ſolche warme diſſolution des Silbers auf den mit Waſſer bedeckten ☿ ſchütten werdet ſo wird das ein wenig auffſieden / und wenn das vorbey / ſo gieſſet den liquorem in geſaltzen warmes Waſſer ab / damit ſich ☽ in ein weiſſes Pulver præcipitire, welches eben das Gewichte haben wird als da es eingeſetzet worden. Ihr werdet aber Noth haben ſelbiges wieder in ein corpus zu bringen. Es kan jedoch gleichwol geſchehen / wann ihr es S. S. S. mit ana Salpeter-Pulver und Kohlen vermiſchet und bey einem ſtarcken Feuer in einem Tiegel ſchmeltzen laſſet. Wenn ihr es nun / wie jetzt geſagt / abgegeſſen habt / ſo wird ſich am Boden der Schüſſel der gantze ☿ finden / welchen ihr da congeliren laſſen / den müſſet ihr nun mit warmen Waſſer 2. biß 3 mal waſchen / hernach pulveriſirten weiſſen Tartarum nehmen / und den mit gemeinen Wein-Eſſig anfeuchten / da macht ſofort einen Teig daraus u. aus demſelben Kügelgen / in dieſe thut in jedes 1. oder $1\frac{1}{2}$. Untze aufs höchſte von beſagten congelirten ☿ / dergeſtalt / daß ein Finger breit von dem Teige herumb ſey. Wenn das geſchehen / ſo vernehet jedes Kügelgen in ein Bißgen Leinwand gantz feſte / laſſet ſie ſo dann in einen Töpffgen voll Wein-Eſſig ſo lange ſieden / biß faſt alles verzehret ſey / nehmet ſie hernach aus dem Töpffgen uñ ſteckt ſie ein paar Stunden lang ins Feuer / wie man etwa ſonſt Caſtanien oder Aepfel zn braten pfleget; u. nach Verflieſſung der

2. Stunden wird alles in eine ſchwammigte Materie verwandelt ſeyn/welche/wenn ſie im Tiegel geſchmoltzen wird/ein feines Silber giebet. Ihr möget aber doch ſo viel ☿ einſetzen als ihr wollet/ ſo werdet ihr doch nicht mehr fixum bekommen / als das eingeſetzte Silber iſt ſchwer geweſen.

Vegetatio Mercurii.

In 3. Untzen guten Scheidewaſſer laſſet 1. Untze von feinen coupellen Silber / und in 2. Untzen Scheidewaſſer 1. Untze ☿ und dann in ½ Untze Scheidewaſſer 1. dragma Salis Armoniaci diſſolviren. Miſchet dieſe diſſolutiones unter einander/ und laſſet ſie evaporiren biß es wie ein Brey wird. Folgends gieſſet 1. Pfund diſtillirt Brunnen-Waſſer drauff/ laſſet alles auſſer Feuer 30. Stunden lang digeriren, gieſſet das klare Waſſer ſachte ab/ und werffet ein 2. oder 3. Untzen ☿ hinzu / *welcher* innerhalb 15. biß 20. Stunden vegetiren wird. Und wenn ihr dieſe Vegetation weggenommen habt / ſo könt ihr wohl noch 2. mal andern ☿ aufftragen/ jedoch muß jedesmal das Gewichte verringert werden. Wann ihr Gold in aqva regali diſſolviret/ und im übrigen wie oben geſagt verfahret/ ſo wird es ſich gelb vegetiren.

Allerhand Arten von Spiritibus zu extrahiren.

Nehmet zum Exempel zu dem Spiritu Salis 12. Untzen Spiritum Salis, ſetzet es in eine Retorte / und thut 2. Untzen Saltz (am beſten iſt/wenn es diſſolviret, filtrirt und evaporiret iſt/) und 1. Untze Waſſer/diſtilliret es im Sande bey einem anfangs *lang*ſamen / dann immer ſtärckeren Feuer/biß alles paſſiret ſey und wenn allenfalls einige fæces bleiben ſollten/ſo macht das Feuer ſtärckre; da wird denn vortrefflicher Spiritus draus werden/ welcher mit dieſem Spiritu in infinitum wird multipliciret werden können.

Ein Reductiv.

Die ☽ in ein corpus wieder zu bringen/ſo muß man ihn in einem Tiegel thun/und mit lixivio tartari befeuchten/dann beym Feuer ſachte laſſen trocken werden/ und dieſe reimbibition und deſiccation etlichemal nach einander wiederholen/ und endlich/ nachdem man den Tiegel gemachlich wieder aufkochen laſſen/ ignem fuſionis geben.

Aurum potabile.

R. calcinirtes Gold / ſetzet es in einen Kolben mit altem rothen Weine/deſſen ſo viel ſeyn muß/ daß er ein Meſſer breit drüber gehe/ diſtilliret / und vermehrt das Feuer bey jedem gradu und zwar das erſtemal mit 3. das andere mit 6. das dritte mit 9. das vierdte mit 12. und das fünfftemal mit 15. Kohlen/und thut eben das noch einmal mit gantz warm abgemelcketer Kuhmilch. Laſſet ☿ auf Sande heiß werden / und wenn er zu ſieden anfänget / ſo gieſſet etwas von Seiffenkraut-Safft darauff/ welches die Färber brauchen/ oder auch Safft von Hermodacte oder wilden Saffranblumen.

Den Mercurium weiß zu machen.

R. 2. Untzen gemeinen ☿ oder 1. Untze ☿ ſublim. in Ermangelung des gemeinen ferner 1. Untze ♃. laſſet es in balneo oder Sande diſtilliren / oder im Keller feuchte werden/ ſo wird da ein Waſſer herauskommen / welches den ☿ weiß machet.

Noch eine andre Manier:

Diſſolviret 1. Untze ☿ in 3. Untzen aqua forti, und ſchüttet in dieſer diſſolution 1. Löffel voll Sal armoniacum , und laſſet es ebulliren/ darnach gieſſet das Waſſer ſachte ab/ welches ebenmäſſig den ☿ weiß machen wird.

Eine Materie in Metall zu verwandeln.

Diſſolviret ☿ in aqva forti, und ein wenig cypriſchen Vitriol in dieſer diſſolution; ſo wird dieſer liquor alle Materie von Erde und Holtz als wie ein Metall überziehen.

Die 4. Elemente vorzuſtellen.

Nehmt ſchwartzen Schmeltz und zerſtoſſet ihn in etwas groſſe Stücken/ der wird ſich denn auf den Boden des Glaſes ſetzen/ und die Erde vorſtellen; darnach nehmet calcinirten Tartarum oder Weinſtein-Aſche/ laſſet es im feuchten ſtehen/und nehmet die davon kommende diſſolution, ſo helle als nur möglich/ und miſchet ſie mit ein wenig Bergblau/ umb die Farbe von Seewaſſer zugeben. Zur Lufft nehmet den ſubtileſten Brandtewein/ welcher auff himmelbau mit ein wenig Sonnenkraut angefärbet werden kan. Zu dem Feuer aber brauchet man Oel von dem Kraut Ben, oder in Ermangelung deſſen/ Terebinten-Oel/ welches folgender Geſtalt zugerichtet wird. Diſtilliret Terebintine in Balneo Mariæ, ſo werden das Waſſer und das Oehl weiß und durchſcheinend zugleich in die Höhe ſteigen/ das Oehl aber dennoch oben ſchwimmen/ thut es von einander mit einem gläſern Trichter/und färbet es auf Feuer Farbe mit Ochſenzunge und Saffran. Wenn ihr denn an Boden des Kolben die übrig bleibende Terebintine im Sande in einer Retorte diſtilliret/ ſo wird ein dickes und rothes Oehl daraus kommen/ welches ein vortrefflicher Balſam iſt.

Das Kupffer weiß zu machen.

R. Sal decrepitum, und doppelt ſo viel Arſenicum cryſtallinum, und thut dieſe Pulver nebſt gantz dünne geſchlagen Kupfferplatten in einen wohl verniteten Tiegel/ gebt ihm 24. Stunden Feuer/und zwar die erſten 16. Stunden mittelmäſſig/ die andern 8 aber gar ſtarck. Nehmet ſo dann was gut iſt/ und macht Kügelgen draus mit ſchwartzer Seiffe/und laſſet es in einem zerbrochenen Tiegel/ſo in einen gantzen geſetzet muß werdē.

Eine Fixation und Tinctura Mercurii in Meßing & medium.

℞. 1. Pfund ☿/ 2. Pfund Grünſpahn / 1. Hand-voll Saltz/ſtoſſet es zuſammen/und ſetzet es in einen eiſernen Topff/ iedoch müſt ihr es ſo lange umbrühren/ biß man keinen ☿ mehr auff dem Boden ſiehet/ſchüttet es darauff in helle Waſſer/ und waſchet es ſo lange/biß es gantz weiß werde. Nehmet denn die Materie/und breitet ſie auff ein Blatt Papier über eine Schüſſel voll Urin/laſſet ſie da 24. Stunden lang liegen/ſetzet ſie nochmahls mit Kobalt und Carcome, iedes ſo viel als das ander/ein einem wohl-vernieteten Tiegel/ 3. Stunden lang an ein ſtarck Feuer / darnach nehmet æs uſtum, ſo von rothen ☿ præcipitiret/ und Sal armoniacum ana, laſſet es bey einem Gradual-Feuer 6. Stunden lang ſublimiren/ nehmt 5. Theile von den Pulver/ zum Exempel 5. Untzen/ſetzet es ein mit ½. Untze Gold/und ½. Untze obbemeldter Materie (welche noch beſſer wird/ wenn ihr ſie mit Silber habt ſchmeltzen laſſen/) und ſchmeltzet ſodann.

Arbor vegetativa.

Diſſolvatur Luna in aqua partitionis, diſſoluto injiciatur paulatim aqua communis ad duplum aquæ fortis, fiat operatio in vaſe vitreo, cui immittatur bona quantitas mercurii & fiet arbor.

Eiſen zu zerbrechen.

℞. Scheidewaſſer / Spiritum nitri, und Vitrioli, ana; und nachdem ihr den Eiſen-Stab / den ihr zubrechen wollet / mit Safft von dem Kraut Chelidonium majus, oder Schwalben-Wurtz genannt / wohl gerieben/ und mit Wachs umbgeben

habt/damit das Scheidewaſſer nicht ablauffe/ſo gieſſet es hinein nebſt einer Untze ☿/ und wenn der ☿ diſſolvirt iſt/ ſo dürfft ihr nur einen Schlag an den Stab thun/ſo wird er gleich zerbrechen.

Den 17. hörten wir bey den Jacobinern die Meſſe/welche an der andern Seite der Straſſe hinter dem Gaſt-Hofe zur Crone ihr Cloſter haben. Die Kirche iſt ſchön und an dem hohen Altar eine Aſſumptio Beatæ Virginis von Lancfranc ſehr wohl gemahlt. Nachmittage fuhr der Hertzog in des Herrn Stetten Caroſſe nach dem Ballhauſe/ich aber gieng in die Catholiſche Kirche der Abtey zum H. Creutze/welche gar nette iſt; die Säulen/welche die Halle von den Seiten-Gebäuden abtheilen/ſind hoch und ſauber/die Stühle aber im Chor wie kleine Fußſchemel nach dem Altar zu gebauet. Dieſe Kirche wird von einer auch gar artigen aber neuen und Lutheriſchen Kirche durch einen Hof abgeſondert/ welcher zur paſſage zwiſchen zwo Straſſen dienet.

Den 18 hörte ich zu S. Ulrich Meſſe/ ſo eine Benedictiner-Abtey; Die Kirche iſt nicht zu verachten und ſtehet hart an einer Lutheriſchen. Im Rückwege hatte ſich der Biſchoff von Metz/ſo ein Graff von Fürſtenberg von Geſchlecht/und nur aus Franckreich zurück kom̃en war/allwo er auch die Hertzogin de Cheuvreuſe nebſt dem Herrn de Luines geſprochen hatte/ anmelden laſſen/umb noch vor der Abreiſe dem Hertzog die Viſite zu geben: weil er aber noch ſchlieff/ſo ließ ich ein Entſchuldigungs-Compliment machen. Nachmittage fuhren wir ins Zeughauß/deſſen Portal von gehauenen Steinen und ſchöner Architectur iſt/oben drüber ſtehen 5. groſſe Statuen von Metall/der Genius Pacis mit einem brennenden Schwerd in der Hand ſchlägt den Dæmonem Belli zu Boden. Darnach ſind drey Cupidines. In den groſſen Hof gehet man durch eine andere Pforte in der Ringmauer/und da ſind an der Seite zur Rechten des Hofes und unten zween Haupt-Gebäude/eines 76. das andre 40. Schritte lang/iedes aber 20. breit. An der Erde ſtehen die groben Stücken/deren etwa 120. ſeyn mögen/aber die meiſten ſind gar klein; es waren darunter 3. eiſerne und 1. Kupffernes/die Kugeln aber ſo artig als Pyramiden über einander geſetzt/und ſo ſauber abgewiſcht/daß man ſich dran ſpiegeln kunte. Auff iedem dieſer Magaſine ſind 5. Stockwerck/und in dem erſten lieget alles Hacken-Gewehre/3000. Stück/im andern die ſchlechten neuen Mußqveten in gleicher Anzahl; im dritten die alten Mußqveten/im vierdten Reuter-Rüſtungen und Gewehre/ und im fünfften Picken/ vor eine Armee von

15000.

15000. Mann. Das Zeughauß iſt eines mit von den beſten/die wir in Teutſchland geſehen haben. Ein Officirer zeigete dem Hertzog ein Baläſter/von Eiſen wohl gefeilt/welches ohne ſonderbare Mühe geſpannet werden kunte/weil der Hacken/der die Sähne faſſet/biß an ſelbige vermittelſt einer verborgenen Schraube geſchoben wird/eben auff dieſe Art kan man auch die Sähne wechſeln/und wenn die andre auffgezogen wird/die erſt abſpannen. Darnach beſahen wir auch das geheime Thor / durch welches iederman die gantze Nacht durch in die Stadt kan gelaſſen werden; es bezahlet aber einer zu Pferde und 3. Perſonen zu Fuß 6. Sols. Erſtlich iſt da eine lange Gallerie oder Gang von Holtze/über den Graben gelegt/ſo an die Contreſcarpe ſtöſſet / und durch eine Pforte die man an der Stadt öffnet/verſchloſſen wird/wann die Schildwache ein Zeichen giebet/ daß iemand hinein will. So bald aber dieſes Thor auffgemacht/ ſchlägt es wieder zu/weñ nemlich die Schildwache durch eine Klingel oder Schelle angezeiget hat/daß die Perſon hinein ſey; und das geſchicht ehe man noch mitten in die Galerie kömmt / welche an der Stadt-Steite an einen kleinen Thurn ſtöſſet, der Thurn hat aber ein Theil von dem Graben und ein Theil von der Mauer. Wann man nun da hinein will/ſo muß eine Zug-Brücke niedergelaſſen werden/ auff welche man aber nicht als durch ein kleines eiſernes Pförtgen/das ſo hoch als die Lehne iſt und zuvor eröffnet wird/kommen kan; und das iſt mit Fleiß alſo gemacht/damit ſich nicht etwan iemand/ wann er die Brücke niedergelaſſen zu ſeyn erachtete/ bey Nachtzeit in den Graben ſtürtzen möge. Wañ man nun auf dieſer Brücke in die Stadt gekoñen/ſo wird ſie wieder aufgezogen/und da bleibet man in einem ziemlich engen Gange/biß von oben durch eine ſehr wol ausgedachte Invention ein groſſes Thor/ſo mit 3. Riegeln verſchoben/geöffnet wird/u da komt man in ein viereckTes Ziñer/das Thor aber wird hinten nach zugeſchloſſen/dañ öffnet ſich wieder ein anders/da gehet man durch u. kömt in ein ander Ziñer/ die hintere Thür wird aber alſobald verſchloſſen/u. da muß man ſagen/wer man ſey/wo man herkomme/ wo man hin wolle/ und ſo f. und dann auch das wegen des Einlaſſens geſetzte Geld bezahlen/und in eine an einem Röllgen herab gelaſſene Büchſe ſtecken; wann mann nun das gethan und auff die Fragen geantwortet hat/ ſo wird das innerſte Thor auffgemacht / und damit iſt man in der Stadt. Zunechſt darbey iſt ein verborgen Gewölbe / ſo in den Graben gehet / dadurch man zu Kriegs-Zeiten einen Secours von Reutern und Fuß-Volck einlaſſen kan. Als wir da weg giengen / beſahen wir die Waſſerhalter / oder Kunſt-Röhren (wie denn die Stadt gleichſam als wie eine Schwemme/wegen des vielen in öffentlichen und gemeinen Fontainen als in Häuſern

ſeyenden Waſſers) welche in zwo Thürne gefaſſet ſind / deren der höchſte hundert und dreyßig Stuffen in die Höhe / und etwan dreyßig vom Abhange biß an den Bach / und zuſammen hundert und zwantzig Fuß in der elevation hat.

Die Aufftreibung aber oder elevation des Waſſers geſchicht auff zwo Arten der Pompen / welche das Waſſer in die Höhe treiben. Die eine iſt gemacht wie die zu Würtzburg mit Stämpffeln / ſo an Ketten befeſtiget und durch den Baum eines Rades beweget werden / welches das Waſſer herumb treibet. Die andere aber iſt alſo: Es ſind zwo Rollen / über die eine eiſerne Kette gehet / an deren beyden Enden zwo Stämpffel angeklammert / welche ſechs Zacken von Holtz haben; dieſe gehen in Spitzen / ſo an dem Baume eines Rades angemacht / das von dem Waſſer herumbgedrehet wird. Weil aber dieſe Spitzen oder Zapffen (pignons) nur an einer Helffte des Baumes ſind / ſo machen ſie / wenn ſie die Zähne der Stämpffel ergreiffen / daß der eine Stämpffel hinunter und folglich der andere gantz frey und ohne Anſtoß hinauff gehet / weil an der andern Seite des Baums keine Spitzen ſind. Wann aber nun der hinunter geſtiegene Stämpffel gantz unten iſt / ſo iſt da keine Spitze an dem ihm entgegen-ſtehenden Theile des Baumes / wohl aber an jener Seite / welche dem andern aufſteigenden Stämpffel entgegen ſtehet; dieſer wird dann ſo fort von den Spitzen gefaſſet / und muß hinunter / der andere aber wieder auffſteigen / und das wechſels-weiſe / alſo / daß das Waſſer dergeſtalt und mit ſolcher Gewalt getrieben wird / daß es auff 120. Fuß hoch auffſteiget: zu Würtzburg aber noch höher / wie ich / als ich daſelbſt war / angemercket habe.

Den 19. holte ich meine Uhr / Büchſe / und das Inſtrument ab / welches zu abwegung der liquorum vor dem Churfürſten von Pfaltz beſtellet hatte / und ließ mir nachmittage bey dem Herrn Stetten einiges Geld zahlen / welcher mich darauff in ſeines Eydams Hauß führete / das von

auſſen

auſſen von Rotename gemahlet war: und blieb biß die Nacht umb 1. Uhr bey den Drechßlern in Holtz und Metall.

Den 20. war ich wiederumb bey dem Drechßler und Mahler in Talck/ gieng darauff die Fleiſchbanck vorbey/ welche eins der ſchönſten Gebäude in der Stadt iſt. Das Vordertheil iſt von gehauenen Steinen/und hat zwey groſſe Portale mit einer vortreflichen Architectur. Verwichnes Jahr iſt Feuer drinne geweſen/ man kan es aber nicht ſonderlich mercken; und iſt in Warheit dieſes Fleiſchhauß ein magnific und prächtig Gebäude. Nachmittage fuhr der Hertzog in das Fuggeriſche Hauß/ſo in der groſſen Straſſe ligt/ es iſt aber da nichts zuſehen/ und ob wohl der Käyſer/ wenn er nach Augſpurg kommt/ insgemein daſelbſt logiret/ ſo verlohnets doch nicht der Mühe. Es iſt von auſſen gemahlt und gantz mit Kupffer gedeckt. Man ſagt/ daß wenn es der Magiſtrat hätte verſtatten wollen/ der Fugger/ ſo das Hauß gebauet/ es würde haben mit Golde decken laſſen/ in dem ſie zur Antwort gegeben/ man würde nur viel Galgen müſſen vor das Hauß ſetzen laſſen/ die Diebe daran zu hencken/ die das Dach beſtehlen würden. Inwendig iſt nichts als ein mittelmäßiger Vor-Saal/ und ein von ſteinernen Seulen unterſtütztes Gewölbe. Der beſte Mahler von der Stadt/ der gleichwohl ſo ſonderbahr auch nicht iſt/ hatte ein groſſes Altar Bild daſelbſt ſtehen/ welches er dem Hertzoge zeigete/ dem es aber nicht gefallen wolte.

Den 21. blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe/ begleitete nach der Taffel den Hertzog als er allerhand Sachen beſahe/ und ließ dem Herrn de Piere die Phiolen zurichten; er beſchenckete mich mit einem lente oder Linſenglaſe von Berg-Cryſtall. Ich ſchrieb auch des morgens nach Lyon/ und dingete eine Caroſſe zu 4. Pferden/ und 6. Sattel-oder Reit-Pferde biß München/daſelbſt einen Tag zu bleiben/und von dar nach Regenſpurg/ vor 75. Reichßthaler.

Den 22. ließ ich 8. kleine ſilberne Ringelgen machen/ und kauffte von einen Bilderhändler/ nahmens George Mittrer das kleine Leyden Chriſti in Holtz/ ſo Albrecht Dürer gemacht hatte. Er hält aber ſeine Sachen gar ſauber/ welche in 110 ſtück Kupfferſtichen/ und 160. Holtzſchnitten beſtehen/ welche er vor 85. oder 80. Tahler gar gerne hingeben würde. Nach der Tafel fuhren wir halb 11. Uhr fort/ weil wir noch gern die 6. Meilen biß nach Prug hinter uns legen wolten. Das iſt ein groſſes Städtgen und liegt zwar in Churbayeriſchen Landen/gehöret aber dem Abte von Fürſtenfeld. So bald als man aus der Stadt Augſpurg komt/ ſo iſt man in dem Churbayeriſchen/ und kommt/wann man den Fluß Lech paſſiret iſt/welcher in 3. biß 4. Canäle gefaſſet in die Stadt laufft/ in eine

ſehr angenehme Gegend. Es iſt ein groſſes Wieſenfeld / an beyden ſeiten ſo weit man ſehen kan mit Hügeln umbgeben. Weil es aber eben bey unſerer Abreiſſe thauete / ſo hatten wir gar einen ſchlimmen Weg. Das Land aber iſt dennoch ſchön / und gar angenehm mit Ebenen / Holtze / Hügeln und Dörffern unterſchieden. Ich ſchlieff in unſern Wirthshauſe zum Fiſche gantz alleine in einer kleinen Cammer / hatte aber kaum Platz vor mein Bette. Es war in derſelbene ein doppelt Glaß und darinnen ein Vogel und Fiſche beyſammen / dergleichen ich auch bey dem Herrn Gericke zu Magdeburg geſehen hatte.

Den 23 reiſeten wir erſt umb 11. Uhr weg / und der Hertzog ſetzte ſich / wegen des ſchönen Wetters / zu Pferde. Das Land war durchgehends vortrefflich / wi e geſtern / und da kamen wir 3. Meilen von Prug / umb 4. Uhr an München / allwo der Hertzog unſer auff dem Wege wartete / umb zu Wagen in die Stadt zu fahren. Dieſe hatt etwas niedrige Baſtiones nur von Erde / ſo ſind auch auff den Courtinen keine Wälle / aber rings herumb Palliſaden von ſtarcken Pfälen geſetzet. Der Graben iſt ſchmal und trocken / hinter den Coortinen aber vor der Ring-Mauer iſt noch ein Graben voll Waſſer. Auff den Baſtion / dadurch wir in die Stadt fuhren / ſtund eine Katze. Man kan München gar weit ſehen / weil das Land platt iſt / wie wir denn auch ſchon geſtern die Thürme in Geſicht gehabt hatten. Stracks bey der Einfarth kommt man in eine ſehr ſchöne breite Straſſe / welche ſo lang iſt als die Stadt / welche uns damahls trefflich in die Augen fiel ſo wohl dieſer Straſſe wegen / als weil die daran ſtoſſenden hohen Häuſer / ſo auff Italieniſch ohne Vordach gebauet / gemahlet waren. Die Jeſuiten haben zu München ein prächtig Collegium / nebſt einer daran ſtoſſenden Kirche. Und weil ſelbiges ſehr eingebogen und die Gaſſe ſehr breit iſt / ſo gibt das einen ſchönen Marcktplatz. Ein wenig beſſer hinaus paßirt man unter einen Thurn weg / welcher ehemahls das Stadt-Thor geweſen / an demſelben findet man einen ſo groſſen Platz als an der Jeſuiter Kirche. Mitten darauff ſteht eine ſchöne marmerſteinerne Säule mit einer darauff geſetzten Metallinen Statue der H. Mutter GOTTes. Darnach paßirt man noch einen Thurn / an welchen das Rath-Hauß angebauet / ſo aber nicht viel taugt; zu nechſt dabey ſind die Fleiſchbäncken. Wir nahmen das Quartier im Ochſen noch etwas weiter hinaus / aber eben in der Straſſe gelegen. Nach eingenommener Mahlzeit ſpatzierte der Hertzog incognito aus zu den Jeſuiten / deren Kirche groß und perfect ſchön iſt / wiewohl ſie eigentlich nur ein Navis oder Halle ohne Seitengebäude. Wir giengen darauff auch in das Collegium, welches prächtig iſt / und 4. ſehr ſchöne Höfe hat / ſo mit 4. Hauptgebäuden eingefaſſet ſind. In einem

nen derſelben iſt ein ſchöner und groſſer Garten / das frontiſpicium aber der Kirche verunſtaltet es ein wenig / welches aus zwo ſchönen Portalen von Marmerſtein beſtehet; denn weil das auſſerordentlich/und die beyden Portale nur durch ein Gehäuſe unterſchieden ſind / in welchen eine Metalline Statue des H. Michaelis ſtehet / ſo fället es nicht wohl ins Geſichte / noch weniger aber der übrige Theil dieſer Façade, welche von dieſer erſten Ordnung an ſich ſehr hoch erhebet und breit iſt/ auch kleine in unzierliche Gehäuſe geſetzte Bildergen hat. Etwa 10. Schritt von den Jeſuiten ſind die Auguſtiner/ deren Kirche jener nichts nachgiebt. Wir giengen hinein umb die Benediction des H. Sacraments / welche eben gegeben wurde / zu empfangen; es war die Kirche voll Volck. Die Weiber trugen ſpitzene Halßkragen und Mäntel wie die Männer/ ſo biß auff den Gürtel giengen. Die Muſic war auch nicht zuverachten.

Den 24. ſuchte ich in aller Frühe der verwittibten Churfürſtin Oberhofmeiſter / Grafen von Fugger/ der aber ſchon bey Hofe war / umb von ihm zu vernehmen / wenn der Hertzog bey gemeldter Princeßin und des Churfürſten Bruder Printz Maximilianen die Viſite ablegen und Audientz haben könte. Er meldete es alſobald an/ und gab zur Antwort / daß die Verwittibte Churfürſtin wegen zugeſtoſſener Unpäßligkeit vor ietzo die Viſite abſchlagen müſte/ ſie wolte es aber durch einen Hoff-Cavallier bey den Hertzog ſelbſten entſchuldigen laſſen / welcher im Gegentheil durch einen von Adel ſich bedancken würde/ dem man die Stunde beniemen würde / wenn der Hertzog zur Audientz kommen ſolte; wie denn hernach auch geſchahe/allermaſſen noch vor dem Eſſen zween Cavalliere das Compliment ablegeten/ und vermeldeten/daß umb 2. Uhr ein Cavallier mit einer Caroſſe ihn auffs Schloß hohlen würde. Da fuhr er nun hinauff/ und erſtlich bey den Printzen zur Audientz / der ihn an der Thür ſeines Gemachs empfieng / ohne heraus zu gehen / beyde bedeckten ſich nach einem kurtzen Geſpräche/ und blieben auffrechts ſtehen / bald darauf nahm der Hertzog Abſchied/und ward von ſeiner Hoheit biß an die Gemach-Thüre begleitet. Darauff führte ihn der Ober-Cämmerer in dem Schloſſe herumb / welches viel ſchöner in die Augen fället/ als es an ſich ſelbſt nicht iſt / weil es von auſſen mit Ordnungen von Architectur gemacht iſt / aber nichts von erhabenen ſteinernen Zierrath hat. In der mitte ſind zwo groſſe/ Thore die durch ein Gehäuſe von einander unterſchieden; iedes derſelben/ſo wohl als das Gehäuſe hat eine ſchöne Architectur von Marmor mit dergleichen Säulen und metallinen Statuen. Das erſte vor dieſen Thoren führet in einen langen und ſchmalen Hof/ welcher zwo Haupt-Gebäude an ieder Seite hat/ und einer Gaſſe nicht unähnlich ſiehet. Unten iſt ein

Bogen oder Arcade, und an deſſen ieder Seite eine Treppe / auff welcher man in einen andern groſſen und Oval runden Hoff kommt. Die andere Pforte gehet in einen 4eckẽten und inwendig ſo wohl als von auſſen auff art von Architectur gemahlten Hof; das Mahlwerck aber wird ſo rein gehalten / daß es ſcheinet / als ob es nur erſt gemacht wäre. Alſo iſt an dieſem Schloß die fleißige Wartung und proprete das ſchönſte. Vor der mitten dieſes Hofes an der lincken Seite des Hauptgebäudes ſihet man einen ſehr groſſen und ſchönen gewölbten Vorhoff / oder Veſtibulum, welcher auff 4. ſtarcken jaſpirt-marmor-ſteinernen Säulen ruhet / die ihre Grund- und Kopffſtücken von dergleichen Marmor haben / wiewohl jene ſehr ungeſtalt ſind. Zur rechten Hand iſt eine hauptſchöne Treppe von Marmor / und mit einem Wort / alle Treppen / Fußboden / Pforten und Camine ſind durchgehends von Marmor / und ſo ſauber gehalten / daß man ſich daran beſpiegeln / aber auch eben umb deßwillen kaum darauff gehen kan / ohne auszuglitſchen und zufallen. Die Stuffen dieſer ſchönen Stiege ſind an den Mantel oder von auſſen / 2. Klafftern lang. Oben iſt ein groſſer / ſchöner und mit Marmor gepflaſterter Saal / hat an ieder Ecke zwo Marmorne Pforten / und alſo auch zwo an der groſſen Ecke / da man hinein gehet / deren Thüren von eingetheilten Holtzwerck ſind; die Schlöſſer und Riegel ſind alle auff eine beſondere Art gemacht und vergüldet / und ſo wohl / als die daran ſtehenden Säulen von Marmor / nebſt den an den Decken ſo wohl in dieſem Saal / als in allen Zimmern angemahlte und wohl diſponirte Sinnbilder / ſehens würdig. Die beiden andern aber und jenen gleich über ſtehende Pforten ſtoſſen an einen groſſen und ſchönen Camin / auff welchen eine Statua einer Tugend von Porphyrſtein gehauen ſitzet. Dieſer Camin iſt von eben der Architectur als die groſſe Pforte / dadurch man hineingehet. Dergleichen Zimmer und Galerien ſind gar unendlich viel / und doch alle gar remarquabel, wegen der Marmorſteinernen Fußboden / Pforten / Camin u. d. g. welche iedoch durchgehends auff unterſchiedene manier gebauet. Sonderlich aber hat mir gefallen die Galerie wo das Hirſchgehirn / darinnen die Quaterſtücken ſo glatt wären als ein Spiegel / und dann ferner ein Cabinet gantz unte in einem kleinen Garten / deſſen Mauren mit eingelegten Marmorſtückgen überzogen waren. Dieſe ſtelleten 8. biß 10. Bilder oder Perſpective vor in Bögen mit ihren Pfeilern / das übrige war von ſchwartzen Marmor und ſo einer ſchönen Architectur, daß kein Mahler es ſchöner mahlen noch ſonſt auch etwas Artigers ausgeſonnen werden könte. In dem Perſpectiv an der einen Seite des Gartens iſt eine ſehr groſſe Grotte / und in derſelbigen eine gar unzehlbare Menge Muſcheln / Corallen und Cryſtallen. Von dieſem Cabinet kommt man in einem niedrigen weiten und gewölbten

ten Saal; ſelbiger iſt mit Marmor gepflaſtert/ und hat an ieder Ecke einen Altan/von wannen man in die Mitte herab ſteigen kan; die Mauren ſind oben und unten mit Marmor eingefaſt/ haben eine ſchöne Architectur/ und einen Zierrath von ungefehr 600. ſtücke Bruſt-bildern / Köpffen und alten Statuen/ welche regelmäßig in die Gewölbe oder Bogen der Fenſter und in die Seiten Pfeiler geſetzt ſind. Auſſer dem ſind auch noch da ſehr viel alte Stücke von erhabener Arbeit in den Gemächern / über den Pforten/über den Caminen und in den Gehäuſen dieſes Gartens/ da das Cabinet iſt. Die obbeſchriebene Proſpective ware wegen des Wetters verdecket/ ſo wohl als die daſelbſt verhandene 4. Fontainen mit den metallinen Statuen. So waren auch die Bilder aus der Kunſt-oder Rarita ten Kammer abgenommen worden / damit ſie nicht etwa von den auffthauenden Wetter möchten ſchaden nehmen/ welches dieſen Orte ein wenig wüſte machet/ in dem ſolcher Geſtalt nicht mehr als etwa 6. oder 8. Repoſitoria oder Schräncke in der Mauer ſind/darinnen unter andern Seltzamkeiten auch folgende lagen/ die mir vor allen gefielen;

Das waren geſchnittene und zierlich beſtochene Stücken Berg Cryſtall/ dann unterſchiedliche ſehr ſauber aus Holtz und Elffenbein gedrehete und geſchnitzte Sachen/nebſt Ringen/ Ohrengehängen und Uhrwercken. Ferner der Degen Hertzog Wilhelms / deſſen Hefft und Scheide von Silber und ſehr ſchwer ſind. Man darff ſichs aber nicht wundern / daß dieſer Hertzog ſo ein wichtig Gewehr getragen / wenn man bedencket/ daß er ſo ſtarck in Gliedern geweſen / daß er auch einen Stein/ der 440. Pfund wieget / und beym Eingang ins Schloß gezeiget wird / 12. Fuß hoch geworffen hat. Es war auch da zu ſehen ein Adam und Eva in Holtz/ ſo ein vortrefflich ſtück Arbeit und von Albrecht Dürern gemacht / 1. Fuß ungefehr breit/und etwas höher/ in welchen/auſſer die delicate Zeichnung/ unzehlig viel Sachen von Thieren/ Bäumen/ Pflantzen/ ſonderlich aber auch ſo gar das Mooß und Schwämme an den Stämmen der Bäume angebracht waren. Ein ander Bild in weiſſen Wachſe ſtellte eine deſcenſionem crucis erhaben vor / und war ein Original von Michael Angelo. Ein Trinckgeſchirr als wie eine Gondole gemacht/von einem ſchwartzen Stein wie ein ſchwar-

ger Agatſtein/ wenn man ein ſchwartzes Tuch harte daran reibet/ ſo wird es weiß als wie von Kreide. Man nennt den Stein/ wie mich dűncket/ Galactites. Noch war eben ſo ein Trinckgeſchir/ welches von petrificirten oder verſteinerten Palmen Holtz ſolte gemacht ſeyn/ und war man daher auff dieſe Gedancken gerathen/ weil an demſelben unterſchiedliche Adern und Lufft-Löcher oder Augen/ dergleichen an den Palmen-Baume ſind/ zuſehen waren. Ferner ein trefflich ſchönes Käſtgen von Elffenbein erhaben/ geſchnitzt und mit Säulen gezieret. In demſelben ſind 22. Schublädgen voll alter gűldener Műntzen/ in denmeiſten liegen 6. medaillen, welche wohl in acht genommen werden und mit vergűldeten Leder bedeckt ſind/ dieſe Decken aber ſind in die Schublädgen von Tennenholtz/ deren vorderes Theil aber Elffenbeinen iſt/ eingefaſſet. Noch weiter ein Crucifix auff einem Felſen/ welcher aus allerhand Arten von Edelgeſteinen zuſammen geſetzt iſt/ als da ſind Rubinen/ Smaragde/ Tűrckiſſe in ihrer eigenen Matrice, ſo wohl als das Gold und Silber annoch in ihrem Ertz. Ferner Pater noſter von Perlen/ welche in einem Fluſſe/ der aus Böhmen kommt/ durch die Pfaltz laufft/ und bey Paſſau ſich in die Donau ergieſſet/ gefunden werden/ und zwar eben an dem Ort/ da ein ander Fluß aus Tyrol kommende auch in die Donau einläufft. Es iſt aber doch artig/ daß die drey Ströme eine zeitlang beyſammen flieſſen/ und jeder die Farbe ſeines Waſſers behält/ wie denn der/ ſo die Perlen fűhret/ und Iltz genennet wird/ ſehr ſchwartz iſt. Endlich ſo waren auch da ſehr viel Geſchirre von Naaßhorn/ mit erhabener ſculptur, und dann ein ſehr ſchön Bild von Pietro Perugino, etliche kleine helldurchbrochene Käſtgen und andre dergleichen mit Perlen/ noch andre aber von Golde und mit orientaliſchen Rubinen verſetzt.

Im Rűckwege meldete ſich ein Hoff-Cavalier/ und ſagte/ daß er Befehl bekommen/ den Hertzog in allen zu bedienen/ wo er ſeiner Auffwartung wűrde von nöthen haben. Der Hertzog aber bedanckte ſich vor das höfliche Anerbieten. Es war auch dem Wirthe Befehl gegeben worden/ uns auffs beſte als möglich zu tractiren/ welches auch ſo fort geſchahe/ und

ward uns auch ein beſſer Zimmer angewieſen. Ich bemerckte noch ein ſchön Bild von Albrecht Dürern der 12. Apoſtel in Lebensgröſſe gemahlt. Ich fragte zwar auch nach den 4. Originalien der Apoſtel / ſo Hollbein gemahlt und von Nürnberg nach München waren gebracht worden / kunte ſie aber nicht zu ſehen bekommen/weil ſie eingepackt waren. Es ward uns auch noch ein Tüchel gewieſen/ſo mit kleinen Figuren von Gold und Seide geſtickt und am Rande oder Saume mit Edelgeſteinen verſetzet war / und der Czaar von Moſcau dem Churfürſten geſchencket hatte.

Den 28. war ich in der S. Peters-Kirche/ allda geprediget ward/ und auch einige gar ſchöne Gemählde vorhanden waren. Von dar hörte ich bey den Auguſtinern die Meſſe / und merckte unter andern an / daß alle Weiber kleine Lichtgen angezündet haben / ſo lange ſie in der Kirche ſind; die Vornehmſten brauchen dazu kleine Silberne Scheeren oder Leuchter / und weil die Lichter gar kurtz ſind / ſo nehmen ſie ein friſches aus dem Ermel/ wenn eines abgebrandt iſt. Ich hatte das zwar geſtern Abend auch ſchon geſehen / aber vermeinet es wäre deswegen geſchehen / weil es albereit Nacht war. Ich habe zu München viel ſchönes Frauen Volck geſehen/ darunter ſich die vornehmſten Frantzöſiſch kleiden / die Gemeinen aber tragen mit Rauchwerck auffgeſchlagene Mäntel und gefütterte Mützen. Ich begleitete darauff den Hertzog zur Meſſe / und nachmittage in unſer lieben Frauen Kirche / allwo in dem Chore Käyſer Ludwig des Vierdten Grabmahl iſt. Es liegt ſelbiges auff einem alten Monument/ der Hertzog Maximilian aber von Bayern hat zufolge des von ſeinem Vater und Großherr-Vater empfangenen Befehls ſelbiges Monument mit ſchönen ſchwartzen Marmor und metallinen Zierrath einfaſſen laſſen. In den vier Ecken ſtehen 4. bewafnete Schweitzer/ einer kniet auff der Erde / und hält eine Lantze in der Hand. Mitten in den Seiten der Länge ſind die Satuen Alberti und Wilhelms Hertzoge von Bayern/ und obbemeldten Maximiliani Vaters und Großherr-Vaters in Lebensgröſſe ſtehend/und den Rücken gegen das Grab kehrend auffgerichtet. In den 4. Winckeln des Simſes ſind 8. Engel und auff der Haube oder Dome, auff welchen annoch ein Kiſſen / und über denſelben eine Käyſers-Crone ſind von Metall. Die beyden erſtbemeldten Hertzoge aber Albrecht und Wilhelm liegen bey den Jeſuiten nur in ſchlechten Gewölben begraben. Hinter dem hohen Altar dieſer Kirche iſt eine Capelle unſer lieben Frauen/ darinne der Altar von Eben Holtz/ der Zierrath aber an den Säulen und andern Orten von Helffenbein iſt. Von dar giengen wir zu den Jeſuiten/ deren Kirche auff Italieniſch mit 3. Capellen an ieder ſeite gebauet iſt; das Creutze iſt auch nicht tieffer als die Capellen. Und weil/wie ſchon gedacht/

die Kirche aus einer bloſſen Halle ohne Seiten-Gebäude beſtehet/ſo iſt das Gewölbe überaus breit und hoch/und ſo hoch als die Muſchel oder der Platz des Chores. Beyde haben einen Zierrath von weiſſen Feldern/ welches meines Erachtens von Gypß iſt/ und gehen die Felder an den Seiten und Capellen hin / welche durch zwey gehöhlte Pfeiler von Corinthiſcher Ordnung/worauff die Bogen der Capellen ruhen/abgeſondert ſind. Alles iſt nett und ſo weiß/als ob es erſt fertig wäre. Wir giengen hernach in ihr Cloſter/in welchem uns ein Pater allenthalben herumb führete. Die Schlaf-Zimmer ſind prächtig und 160. Schritte lang/ mit einem Zierrath von Holtz-Wercke an allen Thüren ; das Eſtrich aber waren groſſe Qvater-Stücken von ſchlechten Steinen / die aber ſo glatt als Marmor poliret waren. Die Bibliothec iſt zwar eben nicht übrig groß/ aber wohl diſponirt, mit doppelten Repoſitorien, und einer herumb geführten vergatterten Galerie. Von dar fuhren wir umbs Schloß herumb / deſſen zwey Thore von zwo groſſen Marmor-ſteinernen Säulen/die ihren völligen Zierrath haben/formiret ſind. Auff dem Vorderſtücke der Säulen ſtehen zwo groſſe Tugend-Bilder von Metall/und an der einen Seite der Säulen das Sächſiſche/ an der andern aber das Lotharingiſche Wapen ebenmäßig von Metall. Zwiſchen dieſen beyden Pforten iſt ein groſſes Gehäuſe von Marmor mit dem dazu gehörigen Zierrath/in welchen eine Mutter GOttes/mit Sternen gekrönet/auffgerichts ſtehet/und höher als Lebens gröſſe iſt/auch von Metall. Sonſt iſt auch an dem Pallaſt oder Schloſſe von auſſen nichts ſchönes/und die gantze Architectur von einem gelb-grauen Mahlwerck. Wir fuhren hernach auch vor die Stadt/die Befeſtigung derſelben in deſto beſſern Augenſchein zu nehmen: es iſt aber damit etwas gar ſehr ſchlechtes/weil die Baſtionen ſo gar niedrig und die Wälle ſchmal ſind ; und ob ſchon ein doppelter Graben/und die an einigen Baſtionen angelegten fauſſes-braye,noch etwas bey der Sache thun könten/ſo tauget doch alles durchgehends nicht viel/ zu dem auch einen Muſqveten-Schuß weit von der Stadt das Feld viel höher iſt als der Plan der Gegend umb die Stadt. Wir hielten uns aber bey der Spatzier-Fahrt nicht lange auff/ weil der Wind zu kalt wehete/und kehreten alſo gar bald wieder nach Hauſe. Die Stadt iſt ungleich ſchmäler als lang/und faſt Oval-rund/auch nicht groß/ aber trefflich bewohnet. Wir ſahen zwo Leichen vorbey tragen/ eine war eines Handwercksmanns/welchen 4. Männer in langen rothen Tuch-Röcken und rothen Hüten gekleidet/ trugen: das Leichen-Tuch war rother Sammet/und das Wapen darauff geſtickt. Die andere Leiche war eines kleinen Kindes/ welches eine Frau in den Armen ohne Prieſter und

ohne Creutze trug / und wann nicht ein Tuch auff dem Sarge gelegen hätte / hätte man die gantze Proceßion vor ein Kind-Tauffen halten ſollen.

Den 26. ſuchte ich bey neblicht- und kalten Wetter Perlen / welche in dem Fluß Iltz gefunden werden / kunte aber keine antreffen. Alſo nun reyſeten wir nach eingenommener Mahlzeit umb halb 11. Uhr fort. Die verwittibte Churfürſtin hatte uns auslöſen laſſen. Der Weg war immer durch ungebauete Ebenen und elende Dörffer biß nach Freyſingen / allwo wir umb 4. Uhr ankamen. Dieſe Stadt liegt an einem mit vielen Bächen durchwäſſerten Orthe / und gehört als ein freyes Stifft dem daſigen Biſchoffe / welcher des Churfürſten von Cölln Bruder / Hertzog Albrechts Sohn / und alſo des itzt regierenden Churfürſten nächſter Vetter iſt. Das Schloß liegt auff einer Höhe an einer Ecke der Stadt / und ſchien ſehr artig zu ſeyn. Wir logirten im güldenen Hirſch / und ſahen kurtz nach unſerer Ankunfft den Biſchoff ſpatzieren reiten. Er iſt von bräunlicher Farbe und guter Mine / und ward von 2. Laqveyen / 2. Cammer-Junckern zu Pferde / 2. Pagen / und 2. Stall-Knechten / welche 2. Hand-Pferde führeten / bedienet. So ſahen wir auch einen Dom-Herrn auff der Gaſſe gehen / der eine groſſe von faſonirten Sammt gemachte Mütze trug / und einen Diener hinter ſich hatte / welcher mit gutem Recht unter den Laqvayen hätte Decanus ſeyn können / weil er zum wenigſten 70. Jahr alt ſeyn mochte. Biß Freyſingen iſts von München 5. kleine teutſche Meilen. Wir wurden da überaus wohl tractiret / muſtens aber auch ſo theuer bezahlen / als noch an keinem Orte in Teutſchland geſchehen war.

Den 27. hörten wir die Meſſe und nahmen Aſche. Als wir auffſaſſen / that unſer Koch einen unglücklichen Fall vom Pferde / und ward von demſelben übel getreten / wir wolten zwar erſt den Weg über Marpurg nehmen / weil er kürtzer war / muſten uns aber wegen des allzuſchlimmen Weges ändern und auff Landshut gehen. Wir befanden uns aber / ſonderlich die erſten beyden Stunden wenig gebeſſert / und hatten ſo wohl einen ſtarcken Nebel als kalten Wind. Nach 4. Meilen kamen wir in ein Städtgen Maßprug genannt / und muſten vor demſelben über die Iſer eine gefährliche Brücke paßiren / die aber damahls wieder ausgebeſſert ward. Nachmittage thaten wir wieder 4. Meilen / und langeten zu Landshut an / welches eine ſehr artige Stadt iſt / eine lange und breite Straſſe / auch hohe und meiſtens gemahlte Häuſer hat / nebſt einer Kirche / deren Thurn dem Straßburgiſchen an der Höhe nicht viel nachgiebt / ihm aber dennoch in der Dicke nicht beykömmt. Die Stadt iſt eine von des Chur-Fürſten Reſidentzen / allwo der junge und damahls nur anderthalb Jahr alte Printz

auffgezogen wird ; wie denn eine Schildwache vor dem Hauſe ſtund. Der Fluß Iſer läufft hart an der Mauer weg / und macht alſo / indem er ſich in zwey Theile ſcheidet / eine Inſul / deren vorderes Theil die Vorſtadt iſt. Wir logirten in der güldenen Crone.

Den 28. reiſeten wir umb 7. Uhr wieder weg / und hatten die drey Meilen biß an das Dorff Herbesbach zwar helles aber ſehr kaltes Wetter und ſchlimmen Weg / weil die Pferde wegen des fetten Bodens ſich kaum aus dem Moraſt heraus arbeiten konten. Nachmittage war es nicht viel beſſer / biß wir abends um halb 8. Uhr in einem andern Dorff / Schirlin genannt / das Nachtlager nahmen.

Den 29. ritte ich des Morgens mit dem Regenſpurger Poſtilion voraus / daſelbſt vor uns ein Qvartier zu beſtellen. Ich kam um 11. Uhr allda an / und wunderte mich nicht wenig / als ich noch eine halbe Meile von der Stadt war / daß ſie ſo gar kleine wäre; noch mehr aber / als ich keinen Menſchen auff dem gantzen Wege begegnete / der entweder in die Stadt oder heraus gegangen wäre / da gleichwohl itzo der Käyſerliche Hoff / nebſt drey Churfürſten / nemlich von Cölln / Trier / und Bayern und andern Printzen allda ſich auffhielten. Umb 4. Uhr hielt auch der Churfürſt von Sachſen ſeinen Einzug / in einer gantz vergüldeten und von 6. ſchwartzen Rappen gezogenen Caroſſe / 16. biß 17. Wagen fuhren vor ihm her / die Suite beſtund in einer Compagnie Mußqvetirer von 75. Mann / 12. Gardes zu Pferde / 6. Pagen mit ſo viel Hand-Pferden / 12. Trompeter mit 1. Paucker / dann folgeten wieder 6. Pagen und noch mehr andre Hoff-Bediente. Ich hatte Noth ein Qvartier auszufinden / weil der Herr Triangel unſer Kauffmann keines beſtellet hatte. Er that mir inzwiſchen alle Ehre und verſprach ſich beſtmöglichſt zu bemühen / daß wir wohl accommodiret würden / wie er denn hierzu von dem Herrn Fiſcher aus Lyon war erſuchet worden / und mir einen Brieff aus Lyon vom 10. dieſes aushändigte. Gegen 5. Uhr kam auch der Hertzog / und trat ab im Wirthshauſe zum güldenen Bäre.

Den 1. Martii 1664. gieng ich früh morgens in der Stadt herumb / und ſahe mich in den Bücher-Kram- und Goldſchmidts-Gewölben ein wenig umb / allda ich einige Bilder kauffte / und ein gantz ſilbern Käſtgen zeigen ließ / welches vor 4000. Gülden oder 8000. Pfund gehalten ward. Der Hertzog ruhete den Tag aus / und der Käyſer ritte auff die Jagd; ich aber wolte gar ſpäte den Grafen von Fürſtenberg Biſchoffen zu Metz complimentiren / kunte iedoch nicht vor ihn kommen / weil er ſpielete.

Den

Den 2. ließ ich mich nochmahls in aller Frühe anmelden / da er dann zu des Hertzogs Dienſten ſo wohl ſeine Caroſſe als Laqvayen anerbothe ; ſahe hernach einer Proceßion zu / welcher der Käyſer und der Churfürſt von Trier / nebſt dem von Bäyern / beywohneten. Sie begaben ſich in die Haupt-Kirche / und dann in ein Nonnen-Cloſter / allwo ſie die Predigt und Muſicaliſche Meſſe höreten. Der Käyſer ſaß auff einem 5. oder 6. Stuffen erhabenem Throne / der davor ſtehende Beth-Schemel und der Himmel waren mit ſchwartzen Sammet überzogen. An der Seite des Evangelii etwas beſſer herunter in den Bäncken war der Churfürſt von Trier / welcher dem Käyſer das Evangelium-Buch und den Frieden zu küſſen überreichete / und beydes ſo wohl als das Rauch-Faß von des Diaconi Händen annahm. Hinter beſagtem Churfürſten waren die Biſchöffe von Metz / Münſter und Straßburg / und dem Churfürſten von Trier gerade gegen über / an der andern Seite / der Churfürſt von Bäyern. Der Käyſer laſe ſtets in ſeinem Gebeth-Buche / er trug eine ſchwartze friſirte Perruqve mit geknüpfften Zöpffen. Er ſiehet ein wenig ſauer / und hat eine dicke weit vorragende Unter-Lippe und etwas vorſcheinende Unter-Zähne. Nach Endigung des Gottesdienſts fuhr er gantz allein nach Hofe / die Cavalliere giengen vor der Caroſſe her / die Hüte in Händen habende / der oberſte Stallmeiſter aber / und der obriſte Cammer-Herr auff gleiche Art / neben den beyden Schlägen der Caroſſe. Der Churfürſt von Bäyern / der faſt ſo viel Garde bey ſich hatte als der Käyſer / fuhr hinten nach / ſtieg aber an ſeinem Qvartier ab / und ließ den Käyſer fahren. Alle Caroſſen fuhren ohne Unterſcheid in den Schloß-Hoff / und das geſchicht zwar zu Regenſpurg / nicht aber zu Wien. So wird auch iederman in die Zimmer gelaſſen. In der erſten Anti-chambre war der Fürſt von Porcia, ehmahliger Hoffmeiſter Seiner Käyſerlichen Majeſtät / und itzo Obriſter Staats-Miniſter / er ſaß auff einem Seſſel / weil er mit dem Podagra beſchweret war / und ward vom Käyſer im vorbeygehen gegrüſſet. Ihro Käyſerliche Majeſtät haben einen nicht allzufeſten Gang / und wancken von einer Seite auff die andre. Der Herr Graff von Colovvrath, den wir zu Prag geſprochen hatten / nahm mich in die Meſſe / und führte mich darauff ins Schloß / die Zurückkehr des Käyſers mit anzuſehen. Nachmittage ſchickte der Biſchoff von Metz dem Hertzoge ſeine Caroſſe / darinnen wir jenſeit der Donau in eine vor der Stadt liegende Inſul fuhren / allwo wir eine ſehr ſchöne / und halb mit Steinen halb aber mit Raſen gefütterte / und dann mit Stück-Lagern beſetzte Baſtion in Augenſchein nahmen. Ich ſchrieb abends Briefe nach Lyon / Franckfurth und Amſterdam.

Den

Den 3. wartete der Biſchoff von Metz den gantzen Tag auff den Hertzog/den er zu dem Hertzoge von Lothringen führen wolte/er kam aber erſt umb 7. Uhr/der von Lothringen aber war ſchon anders wohin gefahren. Wir machten darauf unſere penſion richtig/und muſten den Tag auf 15. Rthl. accordiren.

Den 4. legte der Hertzog bey dem von Lothringen die Viſite ab/der ihn zur Audientz beym Käyſer führen wolte/weil aber damahls nicht Audientz-Tag war/ſo war auch dieſe Bemühung vergebens. In der Antichambre hatten ſich viel Reichs-Fürſten verſammlet/welche der Hertzog grüſſete/und hernach zu Hauſe Tafel hielte. Nach der Tafel ward der Hertzog von den Herren Salmon und Mallet, Parlaments-Räthen zu Metz/ complimentiret, und fuhr er darauff zu dem Frantzöſiſchen Abgeſandten Herr de Gravelle, und/weil er den nicht antraff/ auff die obbemeldte Inſul ſpatzieren. Ich aber blieb zu Hauſe/ weil mir nicht wohl war.

Wie ich denn auch am 5. dieſes umb des willen dem groſſen Gaſtgebothe/welches der Ertz-Biſchoff von Saltzburg dem Käyſer zu Ehren angeſtellet hatte/nicht beyzuwohnen vermochte. Der Käyſer aber erſchien nicht darbey/weil er nur den Churfürſten die Viſite zu geben pfleget. Es prætendirt zwar beſagter Ertz-Biſchoff eben den Rang/hat ihn aber biß dato noch nicht erhalten können. Alſo waren nur da die Churfürſten von Mäyntz/Trier/Bäyern mit dero Gemahlin/und der von Sachſen. Nach Mittage beſahen wir einige Italiäniſche Schildereyen bey einem Mahler/fuhren hernach in die Inſul ſpatzieren/und dann zu dem Printzen von Lothringen.

Den 6. waren der Hertzog und ich bey den beyden Grafen von Fürſtenberg Gebrüdern/deren der eine Biſchoff zu Straßburg/und der ander zu Metz war/zu Gaſte/worzu uns jener hatte erſuchen laſſen. Die Geſellſchafft beſtund aus dem Hertzoge von Würtenberg/und deſſen Bruder Printz Ulrichen/ welcher geſtern zum General-Lieutenant der Reichs-Cavallerie unter dem General derſelben/Grafen von Waldeck/war erwehlet worden; dann der älteſte Graf von Waldeck/deſſen Vetter/der Marggraf von Baden Durlach/ nebſt dem Printzen von Baden Baden/welcher der jüngere Sohn des Eydams der Printzeßin von Carignan iſt; ferner ein Hertzog von Holſtein/ſo gleichfalls General von der Cavallerie unter dem Commando Printz Ulrichs von Würtenberg worden war; und endlich die drey Brüder von Fürſtenberg/ deren der eine verheyrathet/ und zweene Biſchöffe ſind. Das Gaſtgeboth war rühmens werth/und mit 3. Trachten zu 4. Schüſſeln und ſo viel Tellern bedienet. Sie ſetzten einan-

der

der mit Trincken ſtarck zu/ wiewohl wir nur etwan drey und eine halbe Stunde bey der Tafel blieben/ſonderlich aber beym Schluſſe/ da unauff-hörlich geſoffen wurde. Bey dem andern Auffsatz verſicherte mich der Graf von Waldeck/daß ich ohne Bedencken auffſtehen/weil ich vermuthlich von der langen Reiſe müde gnug ſeyn würde/ und dem Exempel des Grafen von Fürſtenberg/der dergleichen gethan hatte/folgen könte; wie ich denn auch bald hernach that/nicht zwar umb etwan einen Abtritt zu nehmen/oder mich von Sauffen loß zu machen/als worzu weder der Hertzog noch ich genöthiget wurden/ſondern weil ich gerne geſehen/daß auch die andern beyzeiten auffgeſtanden wären. Sie blieben aber doch noch eine gute Viertel-Stunde und dann im ſtehen eine halbe Stunde beyſammen/ und truncken einander gewaltig zu. Es wurde zwar niemand voll/aber doch alle ziemlich roth im Geſichte. Der Hertzog von Würtenberg bathe hierauff die gantze Geſellſchafft zu ſich auff eine Abend-Mahlzeit/ und da glaube ich werden ſie ſeyn fertig worden. Sie ſetzten ſich darauff zum ſpielen à l'ombre, iede marque ein Zechin, und lieſſen ihren Hoff-Cavallieren den Saal frey/die ſich denn noch anderthalbe Stunden lang brav bezecheten. Es hatte zwar der Hertzog von Lothringen unſern Herrn Hoffnung gemacht/daß er heute würde bey dem Käyſer Audientz haben können/es muſte aber doch auch das mahl nachbleiben.

Den 7. ſchickte bemeldter Hertzog an unſern ſeinen Stallmeiſter/ den Hn. Bron, uñ ließ vermelden/daß der Käyſer morgen auf die Jagd reiten würde/worzu er ihm die benöthigten Pferde anbothe/die er auch annahm. Kurtz darauff ließ ihm auch der Frantzöſiſche Abgeſandte/Herr de Gravelle, ein Compliment machen/und ſeine Wagen und Pferde offeriren, auch verſprechen/daß er mit ehiſten ihn beſuchen würde.

Den 8. brachte der Herr Bron 7. Pferde/da wir denn auff die Jagd ritten. Der Käyſer kam in einer Caroſſe gefahren/ neben ihm ſaß der Obriſte Stallmeiſter/der ſich bedeckt hatte; in der andern Caroſſe ſaſſen der Obriſte Cammer-Herr/Graf von Lamberg/ und der Obriſte Falckenierer. So kamen auch der Churfürſt vor Trier und der Hertzog von Würtenberg zu Wagen/ die andern Herren aber alle zu Pferde. Der Printz von Lothringen aber war nicht darbey/ wegen des mit den Churfürſten und dem Hertzoge von Würtenberg habenden Præcedenz-Streites. Es wurden viel Falcken und andere Vögel auff Stangen mit hinaus gebracht. Als ſie zwo Meilen von der Stadt kommen waren/ ſatzte ſich Seine Käyſerliche Majeſtät auff ein vortreffli-

Tůrckiſches Aſchen-graues Pferd/8. Hand-Pferde aber wurden nachgeführet. Er hatte eine Garde bey ſich etwan von 50. biß 60. Pferden/ und ritte ſtets alleine/biß der Churfürſt von Trier ankam/ der ihm eine lange Zeit zur ſeiten ritte. Die übrige Suite aber marchirte ohne Ordnung hinten/ forne und ſeitwerts mit bedeckten Köpffen/ohne wenn der Käyſer ſtille hielte/ oder denen/ſo ihm am näheſten waren/das Geſichte zu wendete/ da ſie ſich denn entblöſſeten. Anfangs ward eine Azel loß gelaſſen/welche gar wenig Vergnügen machte/ denn Weyhen/eine Krähe und andre Vögel. Umb halb 12. Uhr ritte der Käyſer zur Tafel in einem kleinen Schloſſe/ſo einem Edelmanne gehörte/ der Churfürſt von Trier ſpeiſete mit/nach hergebrachter Gewohnheit/ nebſt dem Hertzoge von Würtenberg; dergleichen Ehre aber noch keinem Printzen vor ihm wiederfahren war. Wiewohl nun unſer Hertzog bey dem Käyſer noch nicht Audientz gehabt/ſo ſtund er doch immer incognito vor der Tafel/in einem mit Gold und Silber reich bordirten Kleide. Seine Käyſerliche Majeſtät kannten ihn wohl/lieſſen ſichs aber nicht mercken/ und ſahen ihn unverwandtes Auges an/ lieſſen auch nachfragen/ ob ich nicht bey dem Hertzoge wäre/welches vermuthlich daher kommen muſte/weil etwa der Herr Burggraf von Prag meiner rühmliche Erwehnung mochte gethan haben/allermaſſen mich auch hernach in dieſen Gedancken der Herr Graf von Collovvrath beſtärckete. Der Käyſer trunck den beyden bey der Tafel ſitzenden Herren iedem beſonders ſeine Geſundheit zu/ die denn hernach auch auff Seiner Majeſtät Wohlergehen truncken und darzu auffſtunden; als ſie das thäten/ nahmen ſie ihre Mützen ab/weil weder der Käyſer noch ſie mit Hüten bedeckt waren. Der Churfürſt von Trier reichete dem Käyſer/beym Anfang und Ende der Tafel/ die Handqvele/ und wuſch er die Hände nach dem erſten Gange. Der Obriſte Cammer-Herr nahm hernach den Hertzog an ſeine Tafel/allwo auch der Obriſte Stallmeiſter/ die Grafen von Naſſau und Hanau/ nebſt dem jungen Hertzog von Hollſtein und andern Reichs-Fürſten mehr/ſpeiſeten. Ich aber ward nebſt dem Herrn Bron an des Obriſten Falconierers Tafel geſetzt/welche aber zuletzt und nicht wohl bedienet ward/weil er ſelbſt bey der Käyſerlichen Tafel auffwarten müſſen. Nach Endigung nun derſelben wurden noch einige Stoß-Vogel loßgelaſſen/und darauff der Rück-Weg genommen. Der Hertzog ſtieg darauff bey den Printzen von Lothringen ab/ und fuhr gar ſpäte nach Hauſe.

Den

Den 9. hörte ich die Meſſe in der kleinen Capelle / ſo zu nechſt ans Schloß ſtöſſet / allwo auch der Churfürſt von Bäyern auff der Emporkirche nebſt ſeiner Gemahlin / der gantze Hoff aber unten in der Kirche war / und wurde von allen geopffert. Im Rück-Wege begleitete ich den Hertzog in die Meſſe zu den Auguſtinern. Und als wir eben bey der Tafel ſaſſen / ließ der Printz von Lothringen dem Hertzoge anſagen / daß um 4. Uhr er zur Audientz bey Seiner Käyſerlichen Majeſtät fahren könte / wozu er ihm Pferd und Wagen ſchickte. Weil aber der Graff von Lambert / Obriſter Cammer-Herr / der ihn hinein zu führen verſprochen hatte / nicht da war / ſo nahm es ein Cammer-Juncker / der nebſt dem Grafen von Wallenſtein gantz allein in der Anti-chambre oder Vorgemach war / auff ſich; und als der Käyſer zuvor vernehmen laſſen / ob er Italiäniſch reden könte / ſo lieſſen Seine Majeſtät ihm vermelden / daß er nach Belieben möchte Frantzöſiſch reden / Sie aber in Italiäniſcher Sprache antworten wolten. Darauff ward er hinein geführet / und machte ein gar kurtz Compliment / Seine Majeſtät lehnten ſich an die Tafel / und machten Mine / als ob Sie den Hut wolten abziehen. Als nun der Hertzog wieder heraus kam / ſo ließ mir die Gnade ausbitten / daß bey Seiner Majeſtät auch ich zum Hand-Kuß gelaſſen würde; erhielt es auch alſobald / und als ich ins Gemach trat / giengen Seine Majeſtät wieder an die Taffel / wovon ihn der Hertzog im zurückgehen hatte geſehen abtreten. Meiner Anrede Inhalt war dieſer / daß / nachdem ich nun ſo viel Potentaten von Europa zu ſehen die Gnade gehabt / meine darinnen erhaltene Ehre dennoch würde gantz unvollkommen ſeyn / wenn nicht auch Dero geheiligten Majeſtät Hände zu küſſen die Gnade haben / und an Dero allerhöchſten Perſon das jenige in tiefſter Unterthänigkeit verehren ſolte / was ſonſt in der Welt groß genennet würde. Darauff antworteten Sie mir in Welſcher Sprache / daß Sie meinen guten Willen ſich allergnädigſt gefallen lieſſen / und wenn Sie mir einige Gnade erzeigen könten / ſolches gerne thun würden. Ich verſetzte hierauff / daß zur Danckbarkeit vor ſo groſſe Gnade ich mein Leben vor Dero Majeſtät mit Vergnügen auffopffern würde / wenn es alſo die Gelegenheit fügete; wogegen Sie die obbemeldten Dero Worte nochmahls wiederhohleten. Alſo gieng ich wieder zurück ohne Auffhören Reverentze machende / wie ich auch im hineingehen gethan hatte. Der Käyſer blieb unbeweglich an der Tafel angelehnt / und reichte mir die Hand zum Kuſſe / nachdem ich eine unterthänigſte Reverentz mit tieff-gebücktem Leibe gethan hatte. Er war in Trauer-Habit gekleidet / und trug einen Mantel auff der Achſel. Nach gehabter Audientz fuhren wir zum Hertzoge von Lothringen / ihm hiervon Nachricht zu geben. Des mor-

morgens aber / ehe noch der Hertzog auffgewacht war / kam der Herr de Gravelle, und wolte die Viſite ablegen.

Den 10. machte ich bey dem Churfürſten von Mayntz im Nahmen des Hertzogs ein Compliment / umb zuerwehnen / wenn er die Ehre einer Viſite haben könte. Und weil er mir ſelbſt die Antwort geben wolte / ſo ließ er durch ſeinen Oberhoffmarſchall erſuchen / daß ich ein wenig verziehen möchte. Denn er hatte eben willens in das Churfürſtliche Collegium zu fahren / welches ſich / einen General der Reichs Armee zu erwehlen verſammlet hatte / weil die übrigen Reichs-Fürſten mit der Churfürſten-Wahl nicht zufrieden waren / und einen Evangeliſchen Printz zu dieſer Charge begehrten; wegen des Grafen von Hohenlohe aber hatte es ſein Bewenden/und war niemand der ihm das Ober-Commando der Alliirten Völcker diſputirte. Als nun der Churfürſt aus dem Gemach kam/ ſo redete er mich gleich an/ und vermeldete/ ich könte dem Hertzoge ſagen/ daß er ſelbigen hier zu Regenſpurg etwas vertrauter tractiren / als ehemahls bey unſrer Anweſenheit zu Würtzburg nicht hätte geſchehen können / und ihm die Stunde zu der Reiſe wiſſen laſſen wolte. Umb 11. Uhr ſchickte der Printz von Lothringen dem Hertzoge ſeine Caroſſe / und da fuhren ſie nach Hofe/ kunten aber bey S. Maj. nicht auffwarten; man vernahm aber/ daß das geſammte Churfürſtl. Collegium nachmittage nach Hofe kommen würde/ wie denn auch geſchahe. Der von Mayntz / Bäyern und Sachſen ſaſſen beyſammen in des erſten Wagen/ ihre Bediente aber und Leibgarde giengen zu Fuße voran / wie an allen Höfen in Teutſchland bräuchlich iſt. Als ſie nun über den Saal und durch das erſte Vorgemach waren/ hielten ſie in dem andern Vorgemach ein wenig ſtille und warteten auff die Churbrandenburgiſche Abgeſandten/ welche ſich etwas verſpätigten. In dem dritten Vorgemache war der Käyſer/ der ſie an der Thürſchwelle empfieng / darauff wurden die Vorhänge vorgezogen; nach einer kleinen halben Stunde kamen ſie wieder heraus/ und wurden von ſeiner Maj. biß an die Thürſchwelle begleitet. Selbige hielten den Hut in der Hand / und machten gegen die Churfürſten ziemlich tieffe Verbeugungen oder Reverentze. Der Churfürſt von Bäyern aber als er ſchon vor der Gemachthür war/ kehrete wieder umb / redete mit Sr. Maj. beſonders/ und übergab ihnen etwas geſchriebenes. Ehe wir nach Hofe fuhren / hatte der Hertzog den Hn. de Gravelle nochmahls geſucht / aber nicht angetroffen. Darnach thaten wir eine Spatzierfarth in der Inſel / ferner zu den Biſchoffe von Metz / und denn letztens nach Hauſe. Wir ſahen auch die Churfürſtin von Bäyern von der Viſite/ die ſie des Marggrafen von Brandb. Baruth Gemahlin/ welche des Churfürſten von Sachſen Toch-

Tochter iſt / gegeben hatte / wieder heimfahren; ſie hatte vor ſich ihre Garde und beſondere Hoffſtadt/ wie ihr Gemahl/ hergeben. Des vorigen Tages hatte der Marggraf von Bareuth zur Käyſerl. Audientz ſich anmelden laſſen/ und eine beniemte Stunde bekommen. Als er nun kam / mochte es entweder noch zu zeitlich ſeyn/ oder der Obriſte Hofmarſchall noch ſpeiſen / der ihn annehmen ſolte/ ſo iſt gewiß/ daß niemand da war als ein Cammer-Herr/ der einen güldenen Schlüſſel vorne trug/ und deren eine groſſe Anzahl ſind/ den ſchickte der Käyſer an den Marggrafen. Dieſer aber befand ſich dadurch offendirt/ und fuhr ohne Audientz zu nehmen wieder zurücke.

Den 11. blieb ich den gantzen Tag zu Hauſe; inzwiſchen kam der Graff-Strozzi den Hertzog zubeſuchen / welchen auch auff morgen der Graff Lesly zu gaſte bitten ließ. Der Herr de Piere verſuchte meine Fern-Gläſſer / von des Divini invention. Nachmittage gab der Hertzog denen Graffen Strozzi und Lambert/ und dann auch dem Marggraffen von Baden/ insgemein Printz Leopold genannt / die Viſite/ allwo ſich auch unter den Frauenzimmer die Gräffin von Fürſtenberg/ eine hauptſchöne Dame/ nebſt der Gräffin von Löwenſtein/ des Graffen von Fürſtenberg Frau Schweſter / und die Frau Käyſerliche Hoff-Kammer Präſidentin / des Hertzogs von Hollſtein Schweſter/ befanden / welcher letztern der Käyſer alles Recht und Vorzug / der ſonſt einer gebohrnen Teutſchen Princeßin zugeſtanden wird/ ungeacht ſie ſelbigen ſonſt verlohren hatte/ weil ſie/ wie gedacht/ den Kammer-Præſidenten des Käyſerlichen Hofes geheyrathet/ verſtattet hat. Sie iſt eine ſehr galante und artige Dame. Im Rückwege ſahen wir den Käyſer von dem Churfürſten von Sachſen wegfahren / dem ſeine Maj. die Viſite gegeben. Er empfieng ſelbige an der Caroſſe / und begleitete ſie auch wieder biß dahin. Dem Käyſer folgete ein eintziger Wagen. Deſſen Garde oder Leibwache iſt ſchwartz gekleidet und die Röcke mit gelb und ſchwartzen Borthen verbremet; die Pertuiſanen ſind nur auff einer ſeite ſcharff. An den Brunnen auff den Gaſſen bemerckte ich groſſe höltzerne Wannen oder Fäſſer/ welche auff Kuffen ſtunden/ damit ſie in Feuers-Gefahr alſobald an benöthigte Oerther geführet werden könten. Gegen Abend hielt ich umb eine Audientz Stunde bey dem Churfürſten von Trier an; weil er aber damahls eben an Podagra kranck lag/ ſo bedanckte er ſich der Ehre / die der Hertzog ihm thun wollte/ mit vermelden/ daß/ ſo bald es ein wenig mit ihm beſſer/ er ſolches durch einen Cavallier wiſſen laſſen wolte.

Den 12. wartete bey dem Churfürſten von Bäyern auff / und ſprach den Herrn Mayer / und ſuchte darauff den Hertzog bey Sr. Käyſerl. Maj. wohin ihn der Printz von Lothringen geführet hatte. Sie ritten hernach auff die Jagd und hielten offene Taffel / und ſahen mich / ehe ſie auffſtunden / abermahl ſo ſteiff an / als vor etlichen Tagen bey der erſten Jagd geſchehen war. Hernach waren wir bey dem Graffen Lesly zu gaſte / der nach Italien gehen ſolte / die Päbſtlichen Völcker daſelbſt anzunehmen. Es waren aber mit an der Taffel der Cardinal Caraffa, ehmaliger Nuncius am Käyſerlichen Hofe / der Ertzbiſchoff von Saltzburg / welcher den Titel Ihro Hoheit oder Alteſſe führet / und dem Cardinal zur lincken Hand ſaß; dann der Herr de Gravelle, dem Cardinal zur rechten / und der Hertzog dem Ertzbiſchoffe zur lincken. Dieſe viere beſetzten die eine ſeite der Taffel / an der andern ſaſſen die Grafen von Hohenlohe / Strozzi, Lesly, und ich. An der einen Ecke der Königliche Böhmiſche Cantzlar / und an der andern des Cardinals Enckel und des Ertzbiſchoffs Schwager. Es wurde zeitwährender Taffel unauffhörlich geſoffen / weder aber der Hertzog noch ich dazu genöthiget. Nachmittage fuhren wir in der Inſel ſpatzieren; ich aber erkundigte mich nochmahls am Churbayeriſchen Hofe / wenn der Hertzog Audientz haben könte; da mir denn der Churfürſt vermelden ließ / daß / wenn der Hertzog Teutſch oder Italienſch zu reden belieben würde / ihm eine Stunde ſolte angezeiget werden; die Churfürſtin aber ließ zur Antwort geben / daß die Stunden auff morgen guten theils ſchon vergeben wären / und ſie ihm gleichfals wiſſen laſſen wolte / weñ die Audientz könte gegeben werden. Hierauff gieng ich wieder zu den Herrn Meyer / mit welchen ich die ehmals in Rom geflogene Bekandſchafft wieder verneuete. Er hatte ein ſchön Gemählde bey ſich von des Baſſan Arbeit / auff welchen das Gaſtgeboth / damit die heilige Martha den Herrn Chriſtum beehret hat / vorgeſtellet war. Im Rückwege nach Hauſe beſuchte unſern Kaufmann / und traff bey ihm den Apothecker an / in deſſen Hauſſe der Graf Par logiret / der ehemahls bey den verſtorbenen Käyſer Cammer-Herr geweſen. Selbiger erzehlte mir / daß einſten ein Mann den letzt verſtorbenen Käyſer ein wenig Pulver verehret / ſo am Boden eines kleinen Büchsgens ſitzen blieben / daſſelbe bißgen Pulver habe man nebſt dem Büchsgen über die helffte in zuſammen geſchmeltzte ☿ und ☽. geſetzt / ohne daß es wäre verbrennet worden; die Tinctura aber ſey ſo ſtarck geweſen / daß / als man dieſe kalt und hochroth gewordene maſſe von einander geſchnitten / man inwendig viel rothe Adern wie Blut gefunden habe; woraus als man ſchlieſſen können / daß das Pulver allzuſtarck wäre / habe der Mann die maſſe mit eben ſo viel Materie als das erſte mahl / wieder

umb

umb geſchmoltzen/da denn alles innerhalb 24. Stunden eine Goldfarbe bekommen. Er gedachte dabey/ daß der jenige/ der das Pulver gehabt/ ſelbigs von einem andern empfangen hätte/ und es nicht nachzumachen gewuſt; zu einer andern Zeit aber wäre ein alter unbekandter Greiß zu den Käyſer gekommen/ und habe ihm ein wenig Pulver verehret/ mit angehengter Bitte eine Probe damit zu machen/ weil er glaubete/ es ſey ſelbiges zu etwas gut; der Käyſer habe es angenommen und ihm in 2. oder 3. Tagen wieder auffzuwarten befohlen/ da er denn ferner mit ihm reden wolte. Er habe darauff alſobald das Pulver zu dem Apothecker geſchickt/ in deſſelben Gewölbe wir waren/ daſſelbe zu probiren/ da es den 8. Untzen ☿ in fein Gold verwandelt; wie aber der Käyſer nach dem Manne weiter fragen laſſen/ ſey er ſchon fort und nirgends mehr zu finden geweſen.

Den 13. war ich des morgens bey einem Mahler/ und hernach bey den Oſambey; blieb aber darauff zu Hauſe biß 3. Uhr/ da wir zu dem Hertzoge von Lothringen/ und dann in die Inſel ſpatzieren fuhren.

Den 14. ließ der Churfürſt von Mayntz den Hertzog zur Taffel bitten/ und die Churfürſtin von Bayern umb 10. Uhr die Audientz Stunde anſagen/ weil ſie aber unpaß worden war/ kurtz darnach wieder auffkündigen. Wir waren zuvor bey den Mahler Oſambey/ der des Bamoch Manieren hat/ ehe wir zu dem Churfürſten von Mayntz zur Taffel fuhren. Es ward zwar auch da ſehr ſtarck getruncken/ aber doch mit mehrerer Freyheit vor die Gäſte als ſonſten bräuchlich. Der Churfürſt und der Hertzog wuſchen vor und nach der Tafel die Hände aus einem Becken. Nach Endigung derſelben redeten wir viel von Philoſophiſchen Sachen/ und verſicherte mich der Churfürſt/ daß er mit 1. Gran eines gewiſſen Pulvers von 2. Untzen ☿ 3. Marck Gold gemacht/ und daß/ ehe er es noch aus den Tiegel genommen/ der Mann/ der ihm das Pulver gegeben/ als er geſehen daß die Materie gar zu roth wäre/ zu ihm geſagt hätte/ die Strahlen wären allzu roth und müſſe man noch etwas Silber darzuthun/ da denn S: Gnaden etwan 3. oder 4. drachmas als des feinſten Silbers hinein gethan/ und ſelbigs in ein ſchönes Gold verwandelt worden/ wovon ſie mir etwas zu verehren verſprachen/ dabey aber vermeldeten/ daß der Mann das Pulver weder ſelber gemacht noch auch zuzurichteten gewuſt hätte. Er begleitete den Hertzog zurücke biß an die Pforte des Vorgemachs; wir aber fuhren hernach in die Inſel.

Den 15. kam Oſambey die Schildereien/ die ich aus Holland mit mir gebracht hatte/ zu beſehen. Ich brachte darauff mein Brieffbuch dem Churfürſten von Mayntz/ und beſuchte einen Mahler/ der zu Conſtan-

tino-

tinopel geweſen war. Ich fragte hernach nochmahls bey dem Churfürſten von Sachſen wegen der Audientz Stunde / Sr. Durchl. aber lieſſen ſich vor dieſem Tag entſchuldigen / ich ſolte es aber morgen erfahren / weñ es ſeyn könte. Dieſe Antwort brachte mir der Graff von Kinski / in Abweſenheit des Oberhofmarſchalls. Von dar gab dem Herrn von Friſen die Viſite / und danckete demſelben wegen der guten Bekandtſchafft / die er uns ehmahls bey dem Herrn Burggraven zu Prag zu wege gebracht.

Den 16. höreten wir bey den Auguſtinern die Meſſe / allwo auch der Käyſer war / und fuhren hernach zu dem Hertzoge von Lothringen nach Hofe. Ich erkundigte mich darauff bey dem Churfürſten von Sachſen wiederumb wegen der Audientz Stunde / bekam aber nochmahls abſchlägige Antwort / weil S. Durchl. dieſen Tag das Churfürſtl. Collegium gaſtiren würde; und ſchrieb nachmittage an S. Churfürſtl. Durchl. von Pfaltz; wie denn auch am 17. dieſes nach Lyon und Paris; kauffte hernach ein klein Büchsgen die Sachen hinein zu packen / welche an den Churfürſten von Pfaltz ſenden wolte. Nachmittage waren wir bey dem Mahler Oſambey, und auff der Inſel ſpatziren / allwo der Herr de Bron ein ſchön Türckiſches Pferd ohne Sattel ritte. Gegen abend kam auch der Hertzog von Sachſen Lauenburg mit ſeinem Sohne an / es wurden aber bey ihren Einzuge keine Stücken gelöſet.

Den 18. beſtellte ich die Brieffe an S. Churfürſtl. Durchl. von Pfaltz bey dero Abgeſandten / nebſt dem Gewichte der liquorum ſo ſie verlanget hatten; und gieng hernach zu den Jeſuiten / die gar einen artigen Platz haben. Es iſt aber da wenig beſonders oder merckwürdiges. Vor dieſen hat dar ein Münchs-Cloſter geſtanden / wie man davon annoch einige Merckmahle ſihet. Ich begehrte auch bey dem Cardinal Caraffa Audientz / er ließ ſich aber das mahl entſchuldigen / nicht nur weil ordentlicher Audientz Tag heute wäre / ſondern auch weil der Käyſer ihm morgendes Tages den Cardinals Hut öffentlich auffſetzen würde. Der Mahler Corneille brachte mir einige ſtücke von Schildereyen zu kauffe / auff einem waren Früchte / und auff dem andern allerhand Briefe / Federn / Siegel-Wachs / Federmeſſer / und dergleichen / gleich als zwiſchen an ein Bret angenagelten Riemgen / mit einem halb auffgezogenen Vorhang / gemahlt / wovor er 50. Thaler foderte. Weil mir nicht wohl war / ſo blieb ich die übrige Zeit zu Hauſe / und nahm etwas Artzney ein. Ein teutſcher Graf / der zu nechſt an meinem Zimmer logierte / ward dieſen Tag umb 100. Reichsthaler beſtohlen.

Den

Den 19. wurde mit öffentlichen Solennitäten dem Cardinal Caraffa von S. Käyſerl. Maj der rothe Hut auffgeſetzet.

Den 20. kamen die Herren Graffen Strozzi und Dietrichſtein / des Königlichen Burggrafen zu Prag Schwager zu dem Hertzog / und baten ihn bey ſich zu gaſte; führten ihn hernach nach Hofe / da man erfuhr / daß die von dem Churfürſtlichen Collegio erwehlten Generals-Perſonen wären confirmiret worden. Nachmittage gab der Hertzog dem Cardinal Caraffa die Viſite / und war hernach bey Olambey, und noch bey einem andern Mahler / dann bey Neipergern / welcher vortrefflich in Wachs pouſſiret / und die Figuren ſo klein kan machen / daß er deren 3. biß 4. in der Höhle eines halbgetheilten Hanff-Korns verbergen kan. Er macht alles in Wachs nach / Holtz / Metalle / Steine / Gläſer / und andre Sachen / und hat auſſer dem unzehlich viel Cabinete oder Käſtgen mit koſtbaren Curioſitäten.

Den 21. fragte ich nochmahls an den Churbayeriſchen und Sächſiſchen Höfen nach / wenn der Hertzog Audientz haben könte / und gieng darauff erſt zu Olambey, dann zu des Neipergers Bruder / welcher die von ſeinem Bruder wächſerne ſchöne Bildergen verkaufft / und beſuchte auch den Carlo Rutardo, der in Abſchilderung der Thiere gar glücklich iſt. Im Rückwege waren wir zu Hofe / da der Käyſer bald auch nach kam / mit 8. Caroſſen / die der ſeinigen folgeten / aber ledig waren; weil die Cavallier / denen ſie gehörten / vor Sr. Maj. zu Fuſſe giengen. Dieſes iſt in Teutſchland faſt an allen Höfen bräuchlich / ſonderlich aber habe es bey dem Hertzoge von Würtenberg angemercket / als welcher in der Caroſſe gantz allein am Schlage ſitzet / und niemanden dancket / es ſey denn eine Perſon von Stande die da grüſſet. Der Käyſer hielte öffentliche Taffel / weil er heute Fiſche ſpeiſete; wir ſahen da eine weile zu / und fuhren darauff zu dem Herrn Grafen von Dietrichſtein zu gaſte / wohin auch die Herren Grafen von Lesly, Hohenlohe / Waldeck / Mannßfeld / der ein junger ſchöner und wohlgewachſener Herr iſt / der Graff Strozzi, der Marcheſe Pio aus Savoyen / der eine Compagnie in Neuhäuſel gehabt / als der Platz von den Türcken eingenommen worden / der Graff von Ladron der von des Grafen von Dietrichſtein Schweſtern eine zur Gemahlin hat / dañ der Burggraff von Prag / und der Herr von Scharffenberg / der weder eines Grafen noch Margraffen noch Barons Titel führet / und doch aus einer der älteſten und edelſten Familien in Teutſchlaud iſt. Dieſer hette bey nahe mit dem Marcheſe Pio im wegfahren Händel bekommen. Die Taffel ward mit 5. Gängen bedient / wobey die Käyſerlichen Cammer-Violiniſten auffwarteten.

Den 22. hatte der Hertzog bey dem Churfürſten von Sachſen Audientz/ der ihn mitten in ſeinen Vorgemach empfinge und auch wiederumb biß dahin begleitete. Als wir nach Hauſe kamen/ erfuhren wir/ daß die Churfürſtin von Bayern die Audientz Stunde nachmittage umb 4. Uhr hatte anſagen laſſen/ welche der Hertzog auch in acht nahm/ von dar aber zu Oſambey, und letztens auff die Inſel fuhre/ wohin ich ihn aber nicht begleitete/ weil mir das Wetter zu kalt war. Der Herr de Gravelle, Königl. Frantzöſ. gevollmächtigter Abgeſandter war auch des morgens bey dem Hertzog.

Den 23. hörte ich die Meſſe bey den Auguſtinern/ und fuhr hernach mit zur Audientz bey dem Churfürſten von Trier. Er hatte zur Ader gelaſſen/ und empfing den Hertzog auff einen Lehn-Stuhl/ welcher eine gute ecke näher an die Thüre des Gemachs geſetzt war/ als der vor den Hertzog unter einem Himmel ſtund. Der Hertzog aber rückte ſelbigen weg/ wiewohl der Churfürſt erſuchte/ daß ers nicht thun/ und im übrigen ihn entſchuldiget halten möchte/ daß wegen annoch anhaltenden Podagra er ihn nicht begleiten könte. Hierauff fuhr er nach Hofe/ und ſpeiſete da an des Obriſten Cammer-Herrn Grafen von Lambert Tafel/ der ihn darumb zwey Tage vorhero hatte erſuchen laſſen.

Den 24. ließ ich die Küſten zu den Büchern und Kupfferſtichen zurichten/ die von Herrn Johann Fuſch gekaufft hatte/ umb ſelbige nach Lyon an den Herrn Fiſcher zu ſenden. Nachmittage aber ſprache die Herren de Gravelle, von Fürſtenberg/ und den Printz von Lothringen/ und kauffte ein Bild von Corneille, darauff Briefe/ Federn/ Spaniſch-Lack u. d. g. gemahlet waren/ und denn auch zwo kleinere von Oſambey. Es gab hernach auch der Marquis de Verneüil, der aus Spanien und Italien zu rücke kam/ und in unſerm Hauſe logirte/ dem Hertzoge die Viſite/ zuvor aber fuhr dieſer in des Hertzogs von Lothringen Caroſſe auff die Inſel ſpatzieren. Als wir nach Hauſe kamen/ ſuchte ich den Herrn Grafen Par/ und traff ihn bey dem vor den Käyſerlichen Quartier wohnenden Apothecker/ Nahmens Strobelberger/ an. Er weiß den Mercurium aus den Cörpern/ und mit einen Pfund regulo antimonii ohne eines andern ☿ beyhülffe/ ein halb Pfund ☿ zu ziehen/ welchen er in ein ſehr ſchönes Silber figiret/ das auch auff der Coupelle die Probe hält; er figiret aber nur das vierdte Theil. Er zeigete mir auch etwas von dem figirten ☿ und von dem flieſſenden ☿♉, das er ſelber in 2. Tagen ausgezogen hatte/ wiewol er es auch in 4. Stunden thun kan/ und gab mir zwar etwas davon/ wolte mich aber weder die extraction noch die fixation lehren/ mit vorwenden/ daß er ſich

ſich mit einem Schwure verbündlich gemacht/ das Kunſt-Stück nickt zu entdecken.

Den 25. ließ ich in einem ſilbernen Löffel ein wenig von den ☿ des ♃, ſo voriges Tages bekommen hatte/ evaporiren/ da denn befand/ daß der Löffel ſo inn- als auswendig vergüldet ward/ und als ich ſelbigen wohl verbunden mit ungefehr mir in die Hände kommenden Schieferſtein-Pulver riebe/ ward er wieder weiß wie zuvor. Weil man aber noch an zwey Orthen Merckmahle von den Platze ſahe/ da der ☿ gelegen/ allwo er/ weil er etwas dicke geleger/ ein wenig abgefreſſen hatte/ ſo glaubte ich/ es wäre nicht eine aushöhlung/ ſondern nur eine erhabene Rinde. Ich ſetzte den Löffel darauff nochmahls auff Kohlen/ da er denn eben wieder ſo goldfärbig ward/ als das erſte mahl/ ungeacht dieſes andre mahl keinen ☿ hinein gethan hatte; machte ihn aber auff obbeſchriebene Art auch wieder weiß. Wir hörten die Meſſe bey den Auguſtinern/ und nahmen hernach bey dem Churfürſten von Bayern Audientz/ welcher den Hertzog an der Gemachthür empfieng/ und durch einen Edelmann/ der zum Dolmetſcher diente/ die Antwort gab. Von hier fuhren wir nach Hofe und dann zu den Churfürſten von Trier zu gaſte/ nachmittage aber waren wir bey dem Herrn Marquis de Verneuil, und ich gieng vor die Stadt ſpatziren; da traf ich einen von des Churfürſten von Bäyern Leuten an/ der ſagte mir/

Daß/ wenn man regulum ♁ **ſchön und leicht in ☿ zu** convertiren **haben wolte/ man ihn etliche mahl umbſchmeltzen müſte.**

Gegen Abend hielt der Ertzhertzog von Inſpruck ſeinen Einzug.

Den 26. war ich frühmorgens bey dem Herrn Grafen von Par/ als er eben in der Extraction des ☿ aus der ☽. arbeitete/ wozu er ⊙ beyſetzte. Er zeigete mir davon ein ſehr ſubtiles Pulver. Darauff begleitete ich den Hertzog zu den Grafen von Waldeck/ dann nach Hofe/ allda wir S. Käyſerl. Maj. ſahen Tafel halten. Nachmittage waren wir bey dem Grafen von Waldeck/ und dann zu Hofe bey der Käyſerlichen Tafel. Gegen abend erſuchte den Obriſten Cammerherrn zu der Abſchieds-Audientz des Hertzogs bey Sr. Maj. eine Stunde anſagen/ zu laſſen/ und that gleich Antrag zur erſten Audientz/ bey dem Ertzhertzog von Inſpruck an den Herrn Graf Kinſich/ deſſen Ober-Cämmerer.

Den 27. war ich bey dem Churfürſten von Mayntz/ und bekam Nachricht/ das der Hertzog bey Sr. Käyſerl. Maj. nachmittage würde Audientz haben können. Zu mittage ſpeiſeten wir bey dem Hn. de Gravelle,

in Geſellſchafft des Printzen von Pfaltz-Sultzbach/ und der Herren Amar, Salmon, und Malet, allerſeits Parlaments-Räthe. Die Abſchieds Audientz aber des Hertzogs bey Sr. Maj. war ſehr kurtz / im übrigen aber wegen eines gewaltigen Nordwindes eine Ungewöhnliche Kälte.

Den 8. kam der Herr Perrin von Lyon zu mir / und als er weg war/ erkundigte mich nochmahls wegen der Audientz Stunde bey dem Ertzhertzog / kunte aber noch keine Gewißheit erlangen; dann bey dem Churfürſten von Mayntz aus eben dieſen Urſachen / der mich zur Tafel behielte. Wir ſpeiſeten im Zimmer beyde gantz alleine ohne Diener / welche ſo bald ſie die Schüſſeln auffgetragen hatten/ abtreten muſten/ ihre Gnaden aber ſchenckten mir den Wein ſelbſten ins Glaß; und erzehlten mir unter andern/ daß einer nahmens la Buſardiere, zu Prage bey einem vornehmen Herrn ſich auffgehalten / und als er in eine tödliche Kranckheit verfallen/ nach Wien an einen ſeiner Freunde/ nahmens Caos geſchrieben/ und denſelben erſucht eiligſt ſich nach Prag zu verfügen/ er ſey aber umb etliche Stunden zu ſpäte kommen / da jener ſchon tod geweſen; er habe aber nachgefraget / ob der Verſtorbene nichts verlaſſen hette/ da denn der Hofmeiſter des beſagten vornehmen Herrn ihm ein gewiſſes Pulver gewieſen / welches jener wohl zuverwahren anbefohlen / wiewohl er nicht wiſſe was oder wozu es gut wäre. Caos habe ihm ſelbiges feindlich geſtohlen / der vornehme Herr aber es bey drohung des Henckens von dem Hoffmeiſter begehret / worauff dieſer zu den Caos mit ein paar Piſtolen gegangen / und ihn zu erſchieſſen gedrohet/ wann er das Pulver nicht wieder heraus geben würde/ weil es ſonſt niemand als er könte genommen haben. Caos habe es zwar wieder gegeben/ aber doch vermuthlich ein ziemliches Theil davon behalten/ oder doch ein anders an jenes Stelle eingeſchoben/ welches man eben ſo genau nicht hat wiſſen können. Inzwiſchen ſey in der Eroberung der Stadt Prag auch dieſes Herrn Hauß geplündert worden / er habe aber in einen beſondern Schreiben den General Königsmarck gebethen/ ihm das Pulver wieder zugeben/ mit vorwand / es ſey ſelbiges eine Artzeney wieder den Stein; Königsmarck aber habe geantwortet / daß er kein Pulver gefunden / und wenn ers auch hätte/ ſo würde ers billiger maſſen auff benöthigten Fall vor ſich ſelbſt behalten. Caos aber habe von dieſem Pulver hernachmahls viel projectiones gemacht/ einmahl zwar in Gegenwart des letztverſtorbenen Käyſers/ welcher aus demſelben verwandelten Golde eine Müntze ſchlagē laſſen/ auff deſſen einer Seite ☿ auff der andern aber eine Schrift zu ſehen geweſen/ darinne enthalten/ daß in dem und dem Jahre/ an dem und dem Tage dieſes Gold aus andern Metall durch ein gewiſſes Pulver ſey gemacht worden. Nochmals habe er eine Probe gethan

tn Beyſeyn des Chur-Mäynziſch. Groß-Vicarii. u. die dritte/ in Gegenwart Ihr. Churfl. Gnaden/ die mir das erzehleten/ welche es ſelbſt mit aller dazu nöthiger Behutſamkeit/ die an einer in der Philoſophiſchen Wiſſenſchafft verſtändigen Perſon/ wie Dero Gnaden ſind/ erfodert wird/ verſucht zu haben verſicherte. Das ſey nun geſchehen mit einem kleinen Steckel als eine Linſe dicke/ und hätte er Gummi adragant dazu gebrauchet/ welches das Pulver beyſammen gehalten. Das Steckelgen habe er in das Wachs einer Kertze geſtecket/ welche da angezündet worden/ das Wachs aber auff den Boden des Tiegels/ und 4. Untzen ☿ drauff gethan/ hernach alles in ein Feuer geſetzt/ welches er oben/ unten und rings herumb mit ſchwartzen Kohlen verdeckt; darauff hätten ſie ſtarck angefangen zu blaſen/ nach einer halben Stunde die Kohlen weggenommen/ und das geſchmoltzene Gold gefunden/ welches aber rothe ſehr Strahlen von ſich gegeben/ da es ſonſt grüne hat. Caos habe dabey erinnert/ das Gold ſey noch zu hoch/ und müſte man es mit einem Beyſatz von etwas Silber dämpffen/ da denn Seine Churfl. Gnaden von den Stückgen Silber/ die Sie bey der Hand gehabt/ mit eigener Hand eines hinein geworffen/ und nachdem ſie alles in einen Canal oder Forme in einer vollkommenen fuſion gegoſſen/ habe ſich ein ſchöner Barrn von feinem Golde gegeben/ ſo aber dabey etwas matt geweſen/ welches Caos einigem Geruch von Meßing beygemeſſen/ welcher ſich etwa in dem Canal mochte gefunden haben/ als es aber in die Müntze geſchickt/ und daſelbſt wieder umbgeſchmeltzet worden/ habe man es ſehr ſchön und weich wieder heraus gebracht/ auch der Müntz-Meiſter Seine Churfürſtl. Gnaden verſichert/ daß er dergleichen ſchönes Gold ſein Tage nicht geſehen hätte/ es hielte am Strich mehr denn 24. Karats/ und ſey er erſtaunet/ als er geſehen/ daß es durch eine eintzige fuſion von ſo einer matten Farbe ſo fein worden. Seine Churfl. Gnaden verſprachen mir von demſelben Golde etwas nach Venedig zu ſenden/ und erſuchte mich in Dero Nahmen den Hertzog morgen zu Sie zur Tafel zu bitten. Umb 7. Uhr aber abends ſchickte der Biſchoff von Straßburg zu dem Hertzog/ und ließ ihn zu ſich erſuchen/ mit vermelden/ daß auch der Churfürſt von Mäyntz da ſeyn würde. Ich kauffte nachmittage ein Schauſtück/ ſo auff den Reichstag zu Regenſpurg gemacht war; auff deſſen einer Seite ein Adler/ in der einen Klaue ein Bündgen Pfeile haltend/ mit der Umbſchrifft: Sic vnitis non paveo; auff der andern der Nahme JEſus in einer Sonne gantz oben/ und unten ein umgekehrter gehörneter Mond/ mit dem Beywort: Quo ſuperiore potentior.

Den 29. ſchickte der Cardinal Caraffa zu dem Hertzoge/und ließ vernehmen/wenn er Audientz haben kōnte; da denn 11. Uhr beliebet ward. Die Viſite wåhrete lange/und empfing der Hertzog den Cardinal an der Caroſſe/biß dahin er ihn auch begleitete. So ließ auch der Ertz-Hertzog von Inſpruck ſich entſchuldigen/ daß er heute nicht Audientz geben kōnte/ weil er mit S. Kåyſ. Maj. auff die Jagd reiten wůrde/wiewohl es ſtarck ſchneyete. Alſo fuhren wir zu dem Biſchoff von Straßburg/welcher ein pråchtiges Gaſtgeboth angeſtellet hatte/und weil er mir nichts ſagte/ſo gieng ich wieder weg/wiewohl er hernach bey dem Hertzog nach mir gefraget hatte. Es erzehlte mir der Apothecker Strobelberger/den ich darauf beſuchte/daß ein gewiſſer Kauffmann von Lůbeck/der ſonſt wenig in Handlung gethan/aber das Bley zu figiren und in Gold zu tingiren gewuſt/dem Kōnige von Schweden 100. Pfund Gold in Klumpen gegeben habe/als ſelbiger durch Lůbeck gereiſet/woraus er Ducaten ſchlagen laſſen; und weil er wohl gewuſt/daß dieſes Gold aus Bley ſey verwandelt worden/ ſo habe er zu beyden Seiten des Kōniglichen Wapens/ſo auff der Můntze/das Signum Sulphuris 🜍 und ☿ prågen laſſen. Er gab mir/dieſes augenſcheinlich zu erweiſen/was er mir geſagt hatte/einen von denſelben Ducaten/und gedachte dabey/daß bemeldter Kauffmann/den man eben nicht vor ſo gar reich gehalten/weil er gar wenig gehandelt/u.ſo gar auch eine lange Zeit gar nichts mehr gethan hatte/nach ſeinem Tode ůber 17. hundert tauſend Thaler verlaſſen håtte.

Den 30. hōrte ich die Meſſe bey den Auguſtinern/da inzwiſchen der Herr Graf Par ſich ankleidete. Hernach hatte der Hertzog bey dem Ertz-Hertzoge von Inſpruck Audientz/welchen auch ich Reverenz zu machen die Ehre hatte. Er iſt ein Herr von langer Statur und ſehr guten Mine; Er lehnte ſich an den Tiſch/und als ich die Kōnigin nennete/ legte er die Hand an den Hut/und entblōſſete das Haupt; begleitete auch den dritten Printzen des Marggrafen von Baden biß an die Gemach-Thůre. Nachmittage war ich wieder bey dem Grafen Par,der mir einige Secreta gab / und machte etwas genauere Bekandſchafft mit ihm. Es iſt ſelbiger bey Sr. Kåyſ. Maj. Cammer-Herr. Gegen Abend nahm der Hertzog bey dem Hn. de Gravelle Abſchied; und

Den 13. bey dem Biſchoff von Straßburg/ welcher einen ſtarcken Schnupfen von den geſtrigen Trincken bey dem Gaſtgeboth des Hertzogs von Wůrtenberg bekommen hatte. Jederman redete inzwiſchen von den ſteten groſſen Panqveten/und ward weder am Kåyſerl. noch Inſprucķiſchen Hofe wohl davon geſprochen. Von dar giengen wir zu den Herren

ren Grafen Lesly, Strozzi und Dietrichſtein / und denn zu dem Churfürſten von Mäyntz zu gaſte / allwo auch der Graf Strozzi, Käyſ. Trabanten Hauptmann / nebſt dem jungen Grafen von Königsmarck / des Grafen Serini Bruder / und dem Hn. d' Avaugour waren. Nach der Tafel hatte der Churfürſt mit dem Hertzog ein langes Geſpräche / nach deſſen Endigung wir wieder nach Hauſe fuhren / und von dem Printzen von Lothringen und andern Herren Abſchied nahmen. Ein gleiches thaten bey uns der Graf Wilhelm von Fürſtenberg / Biſchoff von Metz / nebſt dem Hn. Amat, daſigen Parlaments-Rath. Gegen 7. Uhr wartete ich / der empfangenen Ordre gemäß bey Sr. Churfl. Gnaden von Mäyntz auff / blieb bey Sie biß 10. Uhr / und kan nicht läugnen / daß Sie ſehr vertraut mit mir zu reden die Gnade thaten; wie Sie denn auch einige Copien aus meinen Brieffen Sich wohl gefallen lieſſen / und weil Sie ſchon vor langer Zeit her von der Magneſia eine ſonderbahre opinion gefaſſet / ſo ſagten Sie mir /

Daß dero Caput mortuum ſo gar kein Saltz hätte / den Spiritum univerſalem mit Gewalt an ſich zöge / und ſelbigen rein / indeterminirt, und nicht ſpecificirt gäbe. So gedachten Sie auch von der Wirckung des Salis Tartari, wenn man ſelbiges auff eine Kupffer-Blatte über Kohlen leget; und verſprachen mir die rectification des Spiritus Vini, wovon auch nicht ein Tropffen / wenn man ſelbigen aus einem Glaſe in die Lufft wirfft / auff die Erde fället / und denn etwas von dem verwandelten Golde zu ſenden / auch zwiſchen Jhro / Dero Groß-Dechant / und mir eine Correſpondenz zu ſchlieſſen. Bemeldter Groß-Dechant hatte Jhnen ſehr viel Vitrificationes geſchickt / und vermeinte er auch das Porcellan nachzumachen.

Den 1. April. 1664. nahmen wir noch gar früh Abſchied bey dem Hn. Grafen Wilhelm von Fürſtenberg / und fuhren alſo gegen 7. Uhr zu Wagen fort / 4. von unſern Bedienten ſaſſen zu Pferde / die Bagage aber war auff eine beſondere Kutſche gepackt. Die Bedingung war mit dem Poſtillion von Regenſpurg biß Venedig 36. Thl. die Perſon / und vor die Bagage 80. die Zehrung mit eingerechnet. Wir thaten 6. Meilen biß Habenſperg / und nachmittage wieder 3. Meilen biß Caißfeld / da wir Nacht-Lager hielten. Die beyden erſten Meilen war der Weg

bergigt / und durch Holtz längſt an der Donau hin / der Uberreſt aber in einem ſchönen Lande. In dem Mittags-Qvartier traffen wir die Herren Parlaments-Räthe von Metz / Amat, Malet und Salmon an / der Hertzog aber / als er auff der Truck-Tafel ſpielte / ſtieß ſich einen Splitter zwiſchen das Fleiſch und den Nagel des Mittel-Fingers.

Den 2. brachen wir umb 5. Uhr wieder auf bey einem ſchönen Wetter: ſo war auch der Weg gar angenehm / weil das Bäyer-Land in dieſem Strich wohl angebauet / und voller Dörffer und artiger Städtgen iſt / in deren einem / Schrobendorff genannt / wir zu Mittage ſpeiſeten. Es war 4. Meilen von dem Nacht-Qvartier. Weil wir aber noch denſelben Tag gerne zu Augſpurg geweſen wären / ſo ſetzten der Hertzog / ich / der Hofmeiſter / und mein Sohn uns zu Pferde / und kamen gerade um 8. Uhr vor die geheime Pforte oder Einlaß an der Stadt. Wir paſſirten da hinein / und zahlten vor iede Perſon und Pferd 6. Sols, und wenn man auch einen Hund bey ſich hätte / würde man vor denſelben eben ſo viel bezahlen müſſen. Wir logirten im Gaſthofe zur Crone / allwo die obbemeldten Parlaments-Herren / ſo die Poſt gefahren hatten / unſer nicht waren vermuthend geweſen.

Den 3. kam auch unſre Caroſſe mit der Bagage um 8. Uhr an / ich aber führte beſagte Herren auff das Rathhauß ſpatzieren / und beſuchte den Hn. Piere, welcher mir ein vortreffliches Microſcopium zeigete / ſo er aber nicht einmahl umb ſechs Ducaten laſſen wolte; war hierauff bey den Jeſuiten / und beſahe endlich das oben ſchon beſchriebene Buch von Albrecht Dürers Sachen.

Den 4. ſuchte ich Futterale und bey den Goldſchmieden und in der Müntze neugemüntzte Medaillen oder Schauſtücken / kauffte auch das obbeſagte Microſcopium; und der Hertzog beſahe einige Kupffer-Stiche. Des Nachts um 2. Uhr fieng das Bette / darinne der Hertzog ſchlieff / an zu brennen / und war er in groſſer Lebens-Gefahr / muſte auch den Schaden mit 86. Thl. erſetzen.

Den 5. nahm ich bey dem Hn. Stetten Abſchied / welcher mich mit 2. Königlichen Schwediſchen Thalern / darauff das Signum 🜍 oder Sulphuris und ☿ geſtämpelt / beſchenckte; nach der Tafel reiſeten wir in einer offenen Caleſche fort / und thaten noch einen Weg von 6. Meilen biß nach Landsberg / allwo wir um 7. Uhr ankamen. Es war ein ſchön Wetter /

ter/und ſo warm/daß auch die Dünſte/ ſo in der Ebene auffſtiegen/einen Proſpect wie Waſſer gaben/darinne man auch ſo gar die Bilder der Bäume ſehen konte. Und weil einer aus unſer Geſellſchafft wettete/ daß es Waſſer wäre/ich aber das Gegentheil behauptete/ ſo gewan ich die Wette. Die Stadt Landsberg iſt zwar nicht groß/aber/wie alle in gantz Bäyern/ſehr artig/liegt am Fluß Lech / über welchen man eine höltzerne Brücke paßiret. Es ſind ſehr viel Fontainen darinne/ſonderlich eine ſchöne vor dem Rathhauſe mit 8. Spritzen. Inzwiſchen als das Eſſen zugerichtet ward/giengen wir in der Stadt herumb ſpatzieren/welche ſehr enge von dem Berge eingeſchloſſen iſt/auff deſſen Spitze ein kleines Schloß lieget. Ich beſahe darauff auch die Noviciat-Kirche der Jeſuiten/und redete mit einem Pater Lateiniſch / der weder Hut noch viereckten Barethgen/ wie ſonſt die Jeſuiten tragen/ ſondern nur eine Mütze auffhatte/wie an andern Orten in Teutſchland auch bräulich iſt. Ich fragte ihn/was es denn eigentlich vor eine Bewandniß mit den Patribus hätte/welche zu Maſtricht von den Holländern wären durch des Henckers Hand hingerichtet/ und ihre Köpffe auff Pfäle geſtecket worden; da er denn ſagte/die wahre Urſache käme von der Bekehrung des Hertzogs von Bouillon her/welchen der Pater Rector, nahmens Boldens, zu Annehmung des Catholiſchen Glaubens beredet hätte; die Holländer aber hätten eine Verrätherey von etlichen Catholiſchen Einwohnern entdecket/welche die Stadt in des Königs von Spanien Hände wieder überliefern wollen/und einen Bier-Brauer an ſich gezogen/welcher den Pater Rector, noch einen andern Pater und einen Frater angeklaget/die ſie denn alſobald ins Gefängniß gelegt/es habe ſich hierauff ein Fähndrich/ihr Feind/angegeben / worauff ſie von den Henckern auff die grauſamſte Weiſe gemartert worden/indem ſie die Patres an eine Kette gebunden / und ihnen ein Halsband mit eiſernen Zacken umb den Hals/umb ihre Leiber aber ein ſtarck Feuer gelegt/wiewohl ſie dieſe hefftige Peinigung beſtändig erduldet / der P. Recolet habe bekannt/es hätte ihm ein Soldat/aus Burgundien bürtig etwas von dem Vorhaben/die Stadt an den König wieder zu überliefern/ gemeldet/ er hätte ihm aber das Werck treulich widerrathen/mit vermelden/ daß dieſes eine Sache wäre/darein er ſich nicht mengen/ ſondern alles der Vorſorge GOttes überlaſſen ſolte/welche es ſchon ſo fügen würde/ daß er in ſeiner Religions- und Gewiſſens-Freyheit leben könte. Alles dieſes/was mir der Pater erzehlet hat/ findet ſich auch in der Relation, welche der Hertzog von Bouillon damahls auffgeſetzet/und mit eigener Hand unterſchrieben hat/auch bey den Jeſuiten zu Antwerpen verwahrlich auffbehalten wird. Er ſetzte noch hinzu/daß/als man ſie ſchon auff den Richt-Platz gebracht/

da man ihnen ihr Todes-Urtheil vorgeleſen/ſie beſtändig drauff geblieben/ daß ſie ihren Ankläger weder kenneten/noch iemahls geſehen hätten/ſo wenig als er ſie zu kennen vermöchte.

Als ich ferner gedachte/daß ich von Lyon wäre/ſo fragte er alſobald nach dem Pater Theophilo Raynaudo, und auff was Art ſelbiger geſtorben wäre; da ich ihm denn verſicherte/ daß ich dazumahl in Lyon geweſen wäre/und mein Bruder/der eben von Paris wieder gekommen/als ihm der Stein ausgeſchnitten worden/gar vielfältig mit mir davon geredet hätte. Darauff zog er einen Brieff von dem P. Henſchenius hervor/ deſſen Bibliothec ich zu Antwerpen beſehen habe/ darinnen er ſchrieb/ daß die Jacobiner-Mönche in Flandern und zu Rom ein Geſchrey ausgebracht/ als ob der P. Theophilus in Raſerey geſtorben wäre/ſo hätten ihm auch die Jeſuiten das H. Sacrament nicht reichen wollen/und wäre er durch ihr Cloſter zu Lyon gelauffen/ohne Auffhören mit vollem Halſe ſchreiende: Philiſtini ſuper me, **die Philiſter über mir**/und nachdem er ſepultura aſini, das iſt/ohne Kläng und Geſang/begraben worden/hätte man des andern Tages drauff ſeinen Cörper ausgeſcharret gefunden/gantz mit Blut unterlauffen/ weil ihn die böſen Geiſter die gantze Nacht durch alſo zerſchlagen hätten. Ich gab ihm aber zur Antwort/es ſey dieſe Erzehlung ſo wohl eine lächerliche Sache als eine boßhaffte Verläumbdung. Denn der ehrliche Pater hätte aus anhaltender Schwachheit in 15. Tagen nicht Meſſe leſen können/aber doch alle Tage das H. Nachtmahl empfangen/hätte drey General-Beichten an den Pater du Lieu noch die Woche/da er geſtorben/abgeleget/ auch ſo gar noch denſelben Morgen/da er am Tage verſchieden/welches am Allerheiligen-Abend vorigen Jahres geweſen/ daß er gar deutliche Vorbothen gehabt/von dem Bruder/der ihn angekleidet/ zu dreyen mahlen Abſchied genommen/und geſagt/daß er ihm nun ferner keine Mühe mehr geben würde; ſo hätte er auch/als er wieder aus der Capelle kommen/ allwo er die Meſſe gehöret und communiciret, zu einem Bruder/ der ihm ohngefehr begegnet/geſprochen/er habe GOtt gebethen/er möchte ihn doch am Allerheiligen-Tage ſterben laſſen/und da ſey er den Augenblick darauff/ etwa eine halbe Stunde nach der Communion, als er in ſein Zimmer treten wollen/in den Armen eines guten Bruders verſchieden/ und alſo die Prophezeyung wahr gemacht/die er ſelbſt von ſich geſtellet/daß er in ſeinem Ordens-Kleide und in ſeiner Cammer/die er beyde ſo ſehr geliebet/noch endlich ſterben würde. Von jenem habe ihm keine Verfolgung abziehen können/weil er von ſeiner Kindheit an demſelben ſich ergeben gehabt/ſo habe er auch ſeine Celle nicht verlaſſen/als wenn er etwan ein Liebes-Werck verrichten ſollen/da er

denn

denn auch den geringſten Bauer/der ſich bey ihm angegeben/Beichte gehöret. Ich gedachte ferner/es hätte die Kirche zu Lyon ihm ſolenne Exequien halten laſſen/in dem Capitul zu S. Juſt, allwo ein Concilium ehemahls gehalten worden/deßgleichen hätten auch die Carmeliter und Carthäuſer zu Lyon, und durch ihren gantzen Orden gethan/wie denn auch die Congregation der Herren von Lyon in ihrer Capelle vor ihn Meſſe leſen/und den Obſequien collegialiter beywohnen wollen. Noch meldete ich/daß mein Bruder/der eben nicht viel von Offenbahrungen zu glauben pflegte/mir offters geſagt/daß/als der Pater Theophilus wegen ſeines Buchs de Negotiatore Religioſo zu Avignon ſich betrübte Gedancken gemacht/hätte ihn ein gewiſſer Carmeliter-Mönch in das Gebeth einer gewiſſen Nonne/ſeines Ordens/die zu Avignon einigen Ruhm der Heiligkeit gehabt/beſtens empfohlen/und von ſelbiger/ohne daß er ihn genennet hätte/zur Antwort bekommen/der Mann/vor den ſie beten ſolte/wäre einer der gelehrteſten Leute in der Kirche/und bey GOtt ſehr angenehm/ſeine Tugend aber zu üben und ſeine Verdienſte gröſſer zu machen/habe ihn unſer Heyland in der Sache/die er am eifrigſten geliebet/welches ſeine Bücher waren/mortificiren wollen/davon er aber nach ſeinem Tode die gröſte Ehre haben/und man ſelbige mit höchſtem Fleiß in allen Provintzien der Welt alsdenn ſuchen würde. Als ich nun merckte/daß mir der Pater gar bedachtſam zuhörete/ſo fügte ich noch dazu/daß der Hr. Prior von Lyon Jugeact ein ſonderbahr Exempel von der Beſcheidenheit des Pater Theophili erzehlet/daß er nehmlich/als ihm nach erhaltener Einwilligung von dem Hertzog von Savoyen Carl Emanuel/Don Felix von Savoyen/und der gantze Senat von Chambery das Biſthum von Genff angetragen/er ſelbiges dennoch ausgeſchlagen/und ſo lange angehalten/biß ein andrer erwehlet worden/welches er von gewiſſer Hand zu haben verſicherte; ſelbſt aber könne er/ſagte er/ein Zeuge ſeyn/von einer ſonderbahren Acte ſeiner heroiſchen Tugend/daß als er/der Prior von dem Ertz-Biſchoff von Bourdeaux Befehl bekommen/ihm/Zeit ſeiner Widerwärtigkeit/einige Beneficia und jährliche Einkünffte von 2000. Pfund anzubieten/nebſt der Bürgerlichen Caution in der Stadt Lyon, wenn er ſeine Feder einer gewiſſen Lehre zu Gefallen wolte brauchen laſſen/er ihm dem Hn. Jugeact zur Antwort gegeben habe/ſein Ordens-Kleid küſſend/er wolle lieber bey ſeiner Verfolgung in dieſem Habit ſterben/als nach Vergnügen leben/dabey aber die einmal GOtt gelobte Treu brechen.

Der Pater, dem ich dieſes erzehlete/zeigte mir auch einen Tractat des P. Curtii de duabus mediis proportionalibus, & latere Heptagoni per Hyperbolen.

Den 6. als ich die kleine Meſſe mit der Paßion/ und die groſſe ohne derſelben gehöret hatte/ reiſeten wir um 7. Uhr wieder fort/ und ſpeiſeten Mittags zu Wailhain/ 4. Meilen von Landsberg/ und hatten anfangs einen ſchönen Weg in einen ebenen angebaueten Lande/ und hernach in Tennen Holtze. Nachmittage thaten wir noch 3. Meilen immer in der Ebene/ und kamen umb halb 8. Uhr nach Mornau. Dieſes Städtgen lieget am Eingange der hohen Tyroler-Gebürge/ welche man ſchon zu Augſpurg ſehen kan. Wir nahmen einen 50. jährigen Wegweiſer mit uns/ welcher faſt den gantzen Weg lang ſprunge und lieffe. Ich hatte früh morgens in der Meſſe angemercket/ daß alle Weiber communicirten, und ſtarck gefaltene Wämſer trugen; die Bauer-Weiber aber/ ſo uns auff dem Wege begegneten/ waren ſchwartz gekleidet/ und hatten ſpitzige Hüte auff den Kopff/ an den Beinen aber weiſſe und an den Seiten geſchnürte Stiefelgen/ woran Pantoffeln gemacht/ an ſtatt der Schuh. An dem Orte/ da wir zu Mittage ſpeiſeten/ zogen die kleinen Jungen auff allen Gaſſen einen höltzernen Eſel mit einem darauff ſitzenden Chriſtus-Bilde herumb/ denen die Leute auffgeſchnitten und mit Saltz beſtreuetes Brodt gaben/ deſſen hier zu Lande viel geſpeiſet wird. In der Abend-Herberge aber muſten wir in ſo hohen Betten ſchlaffen/ daß wir bey nahe oben mit den Köpffen anſtieſſen. Vor unſerem Qvartier war eine Kirche/ in welcher das Gratias mit Muſic geſungen ward/ als wir da ankamen.

Den 7. fuhren wir gantzer 4. Meilweges in dem Thal fort/ welcher zwiſchen den hohen Tyroliſchen Gebirgen eingeſchloſſen iſt. Und weil in der mitten ein kleiner Fluß durchläufft/ ſo gibt es eine angenehme Reiſe biß nach Partenkirchen. Das iſt ein groß und ſchönes Dorff/ die Häuſer aber ſind nur mit übereinander gelegten Bretern bedeckt/ und darauff groſſe Steine geſetzt/ welches aber meines Erachtens gefährlich gnug iſt/ weil gar leicht iemand/ wenn etwan ein Stein herunter fiele/ könte erſchlagen werden. Nachmittage ſetzten wir uns/ der Hertzog und ich/ zu Pferde/ indem wir einige der höchſten Berge/ die ich iemahls geſehen/ nunmehro beſteigen muſten. Es begegneten uns auff der Straſſe unterſchiedliche Kauffleute von Augſpurg/ welche von der Meſſe von Bolſanes oder Bozzen zurücke kamen/ wie auch einige Juden/ ſo ich vor Welſche hielte/ weil wir bald Händel gehabt hätten/ als unſere Diener ihnen zuſchryen: Maſchemechem, und Jodathe. (Es iſt hiebey zu erinnern/ daß oben ſchon einmahl bey der Reiſe von Cölln nach Coblentz dieſer Worte Erwehnung geſchehen. Im Ebräiſchen iſt es eine Frage: מה שמכם, und heiſt: Quodnam eſt nomen veſtrum? d. i. wie heiſſet ihr? Was das Wort Jodathe betrifft/ ſo kan ſelbi-

ges

ges nicht ſo viel bedeuten/als hätten ſie den Heyland gecreutziget; ſondern es iſt abermahl eine Frage: היהודי אתה, Tune Judæus? Biſtu nicht ein Jude?

Wir paßirten durch ein ziemlich groſſes Dorff/ſo in den Bergen liegt/deſſen Häuſer nur von Holtz gebauet/auch mit Holtz gedecket waren/ oben aber an einander ſtieſſen/und alſo eine ziemliche lange und breite Gaſſe machten. Auff den halben Wege nach unſerm Nacht-Qvartier war die Grentz-Scheidung zwiſchen Bäyern und Tyrol/und daſelbſt ein Theil mit den Ertz-Hertzoglichen Wapen auffgerichtet. Einen Mußqveten-ſchuß weit gegen das Gebirge/ſo wir zur lincken Hand lieſſen/iſt ein artiges Fort/ Charnetz genannt/ ſelbiges beſtehet aus einem unvollkommenen Dreyeck/und iſt wegen des Lagers an der einen Seite trefflich feſte/ weil es unmöglich iſt/forn hinauff zu ſteigen/vielweniger aber kan man den ſteilen Berg/daran es liegt/hinten nunter ſteigen. Es beſtreichet ſelbiges den gantzen Thal/ in welchem noch ein kleines aber ruinirtes Fort von Erde lieget. Daſelbſt müſſen die Reiſenden ihre Päſſe vorzeigen/ daß ſie von geſunden Orten kommen; es gehöret dieſe Schantze dem Ertz-Hertzoge. Nachdem wir ſelbige vorbey/ ſtiegen wir immer noch berg auff/ und nahmen das Nacht-Qvartier oben auff dem Berge in einem Dorffe/allwo auch ein Cloſter der Auguſtiner Mönche iſt. Wir lieſſen uns den Ort zeigen/da ſich an einem grünen Donnerſtage vor nunmehro 280. Jahren/wie uns die Mönche ſagten/ein Wunderwerck ſoll zugetragen haben. Es hat ein teutſcher von Adel/ nahmens Oßwald Milſer/ nicht weit davon ein Schloß bewohnet/und einſten von den Prieſter begehret/ihn auch/ wie er ſelbſt thäte/mit einer groſſen Hoſtie zu communiciren; als er nun ſelbige in den Mund genommen/habe ſich das Erdreich an der Seite des Altars unter ſeinen Füſſen etwan 2. Fuß breit von einander gethan/weßwegen er ſich an den Stein des Altars anhalten müſſen/ an welchem annoch 4. Drucke von ſeinen Fingern zu ſehen/und an dem Rande des Altars noch eine Tieffe/ ſo von Daumen ſeyn ſoll/allermaſſen auch in der Höhlen/da die Erde ſich eingeſenckt/die Merckmahle ſeiner Ferſen zu ſpüren. In der einen Capelle aber wird die Hoſtie gezeiget/welche einem weiſſen kleinen Beingen ähnlicher iſt als einem Stückgen Brodts/ in derſelben ſind ebenfalls 2. Drucke oder Tieffen/welche er mit den Zähnen ſoll gemacht haben/wie auch etwas rothes/ſo ich aber nicht eigentlich in Augenſchein nehmen können/ welches man vor geronnen Geblüthe ausgabe. Es wurde noch dabey gefüget/ daß als der Diener des Edelmanns Frauen dieſen wunderlichen Zufall erzehlet/habe ſie geantwortet/das wäre wehl ſo gewiß/als das daſtehende dürre Holtz Blüthen trüge. Es wären aber/ da ſie kaum das Wort ausgeredet/

Roſen herfürgebrochen / wodurch ſie dermaſſen gerühret worden / daß ſie alsbald ſich in eine Wüſteney begeben und nicht wieder geſehen worden; der Edelmann aber habe ebenfals Buſſe gethan/und ſey in Heiligkeit endlich geſtorben. Das Dorff heiſſet Sefeld / und lieget 5. Meilen von unſerm Mittags-Qvartier. Wir kamen da umb halb 8. unſere Leute aber erſt halb 10. Uhr an. Es war in dem Gaſthofe ein Jude/der wolte mir die Worte des Pſalms / dixit dominus, **Der HErr hat geſagt zu meinem Herrn**/alſo erklären/als ob nicht David ſelbſt/ſondern ſeiner Hof-Capelliſten einer/dieſen Pſalm gemacht hätte/und in demſelben den König David einführte/wie er zu ſeinem Sohn Salomon/Domino meo, das iſt/**meinem Herrn/der ich den Pſalm geſetzet oder gemachet habe**/redete. Was aber die Worte betreffe/da er zu ihm geſagt: **du biſt ein Prieſter in Ewigkeit/nach der Ordnung Melchiſedechs** / ſo ſey das nicht von der Prieſterſchafft/ſondern von dem Königreiche zu verſtehen / weil **Prieſter** im Hebräiſchen auch ſo viel heiſſe als **Printz**/und das Wort **in Ewigkeit** nicht ſo wohl eine unendliche als ſehr lange Währung bedeute / dergeſtalt / daß die Redens-Art: **du biſt ein Prieſter in Ewigkeit/nach der Ordnung Melchiſedechs**/ein Wunſch des Cantors oder Capelliſten ſey/welcher den Salomon damit vorher verkündigen wollen/daß eine lange Zeit er ſo wohl als ſeine Nachkommen über die Juden herrſchen würden/nach dem Worte/das GOtt David gegeben/da er geſagt: **David meinem gerechten Könige**; wie denn im Hebräiſchen das Wort **Ordnung** ſo viel als ein **Wort oder Verſicherung**/und **Melchiſedech** / ein gerechter König bedeute.

Des Herrn de MONCONYS dritte Reiſe nach Italien.

Die andere Reiſe hat er in Privat-Sachen nach Italien gethan/ und davon alſo nichts auffgezeichnet.

DEn 8. April. 1664. brachen wir Morgens umb 8. Uhr auff/ ſtiegen noch ein wenig auffwerts/ und fiengen denn an die Berge herunter zu ſteigen/ hatten aber doch zu beyden Seiten ein ſchrecklich hohes Gebirge/ theils von trocknen Felſen/ theils mit Tannen-Bäumen beſetzt. In herabſteigen brachten wir anderthalbe Stunde zu/ u. kamen in den Thal/ welcher ſehr breit/ und von dem kleinen Fluß Inne durchſtrömet iſt. Selbiger läufft auch die Stadt Innſpruck vorbey; allwo wir erſt Nachmittage ankamen/ und biß dahin eine kleine Meile in dem Thal zu reiſen hatten. Auff dem Wege paßirten wir einen hohen und ſteilen Berg vorbey/ auff deſſen Spitze der Käyſer Maximilianus, als er eine Gemſe im jagen verfolget/ in eine Höhle gerathen/ und weil er da ſo leicht nicht herunter kommen können/ drey Tage lang verharren müſſen/ biß endlich ein alter Mann ihn auff ſeine Schultern geſetzt und herunter getra-

gen/

gen / der aber ſint der Zeit nicht wieder geſehen worden. Zum andencken deſſen hat der Käyſer ein Crucifix mit einem S. Johannis und Mutter Marien Bilde zur ſeiten deſſelben auffrichten laſſen / welche von ferne nur Fingerslang ſcheinen / und kan man es warhafftig nicht begreiffen / wie es möglich geweſen / das Crucifix da hinauff zu bringen Inſpruck iſt die Haupſtadt der Grafſchafft Tyrol / und gehöret dem Hertzoge aus dem Hauſe Oeſtereich / der davon den Nahmen führet; liegt mitten im Thal / der Innfluß laufft die Mauern / oder vielmehr die Mauren der Häuſer vorbey / weil da weder Feſtungs-Wercke noch andre Mauren als der Häuſer zu ſehen. Denn ſelbige ſind wegen der Winde hoch über das Dach hinaus geführet / daß man wenig oder nichts von den Dache ſihet / und ſolte einer meinen / die Stadt wäre ausgebrandt / und ſtünde nur noch das Gemäuer da. Sie iſt überaus klein und hat enge Gaſſen / welche durch die an die Häuſer angeſetzten Ercker noch ſchmäler gemacht werden. Wir muſten eine Brücke paßiren / ehe wir an das Thor kamen ſo unter einem kleinen Thurn iſt; und nahmen das Qvartier im güldenen Hirſch im dritten Geſchoß / allwo in der gantzen Stadt die ſchönſten Zimmer ſind. Inzwiſchen daß das Eſſen zugerichtet ward / gieng ich nach der Recollecten Kirche / welche ein ſchönes Portal hat / vor demſelben aber ſtehet ein Schuppen oder Gang / ſo von zwo Marmor jaſpirten Säulen unterſtützet wird. Die Halle hat 4. Säulen an der einen / und auch ſo viel an der andern Seite / ſo biß an die Bogen gehen. Zwiſchen ieder Säule ſtehen 4. Statuen / höher als Lebens gröſſe / von Metall und wol gemacht / alle bedeuten entweder Ertz-Hertzoge / Könige / Käyſer oder andere Printzen / als zum Exempel / Gottfried von Bouillon Ferdinand König von Arragonien / Philippum Bonum, und Carln Grafen von Charollois. Zwölffe dieſer Statuen ſtehen an einer / und 12. an der andern Seite zwiſchen den Säulen / theils in Rüſtung / theils in Königlichen Habit anffgerichts auff Geſtellen; 4. aber ſtehen an der Mauer / welche den Chor von der Halle abſondert / alſo daß deren zuſammen 28. ſind / und gleichſam ein Zierrath zu des Käyſers Maximiliani Grabmahl ſcheinen. Deſſen Bild iſt von Metall kniend auff einen hohen Monument von Marmor / ſo aus zwo Reyhen Qvaterſtücken beſtehet / an ieder Seite 8. und an ieden Boden 4. daran kleine Figuren von Marmor / und die meiſten thaten des Käyſers erhaben zu ſehen. Gantz oben auff den Monument ſtehen annoch 4. kleine Tugendbildergen von Metall. Ich gieng nach der Mahlzeit wieder dahin / und dann auch in die Jeſuiter Kirche / welche ein Model von der S. Ludwigs Kirche zu Pariß aber weit kleiner iſt. Wo die beyden Capellen abgeſondert ſind / da ſtehen Marmorſteinerne Pfeiler; die Stände ſind von Holtz mitten in der

Halle mit ihren Bethſchemeln/und ſo regulair durchbrochen/ daß es einen angenehmen Proſpect machet/ wenn man durchſihet. Noch galanter aber iſt ein Gatter von Holtz/welches die Halle von der Pforte abſchneidet/ und alſo perſpectiviſch gemahlt/ daß man meinet/ es wären lauter Gänge/ Gewölbe und vergitterte Thüren. Ich habe noch mein tage dergleichen nicht geſehen. Wir lieſſen uns hernach durch einen Bedienten des andern Cammerherrn auffs Schlos führen/ allda ein groſſer Saal/ und in demſelben die Thaten Herculis in freſco gemahlet; er iſt aber nicht regulair; und damit man den Fehler von der Treppe nicht ſo bald mercken möchte/ hat man einen Altan angeſetzt/und auſſer dem noch einen groſſen Bauch heraus gebauet/ ſo zum Ballhauſe dienet. Und das iſt es auch alles/ was in dieſen Schloſſe ſehens würdig. Denn der Hoff iſt nicht groß/ und die Treppen alt und von Holtze. Jedoch werden ietzo zwo groſſe Säle gantz umgebauet/ einer zum Comödien-Hauſe und der ander zum Reithauſe. Beyde ſind unten an der Erde; der gantze Platz iſt 436. Fuß lang/ 102. breit/ und in einen 350. Fuß lang/ und 8. Fuß breiten Saal abgetheilet/ rings herumb gehet ein Gang/welcher mit der dicke der anſtehenden Pfeiler 11. Fuß in der breite hat. Unten iſt das Theatrum, ſo 75. Fuß tieff/und ſo breit iſt als der Saal/ deſſen Ober-decke gewölbt und gemahlt iſt wie ein Ballhauß. An der Seitē dieſes Gebäudes ſind die Ställe/ und das Ballhauß/hinten aber ein ſehr groſſer Garten und in der mitten deſſelbē 2. groſſe Waſſerhälter/einer an dem andern/in deren iedē 10. Röhren von Fontainen ſich ergieſſen/und iſt das Waſſer ſo helle/ daß man auch die Karpen/ Forellen und Hechte kan drinne ſchwimmen ſehen; der Grund aber iſt mit Kieſelſteinē/wie eine Gaſſe gepflaſtert. Jenſeits dieſes Gartens ſind auch 2. oder 3. Thiergärten/in welchen vor dieſen Hirſche gehalten worden/ ietzo aber ſind in dem einen nicht mehr den zwo geweſen. Gegen abend kam der Ertz-Hertzogin Cammerdiener einer/ nahmens Belle Ville ein Frantzoſe zu mir/ auff mein Erſuchen; den fragte ich/umb einige Nachricht von Borry, und verſicherte er mich/ daß ſelbiger zwar der Ertz-Hertzogin etwas Talckoel und Aurum potabile gegeben hätte/ von einer Verwandlungen aber anderer Metalle in Gold/ die er gemacht haben ſolte/ wäre ihm nichts bekant/ hätte auch nicht einmahl davon reden hören. Ich gieng auch denſelben Tag auff den Marckt/ und beſahe das Rathhauß/ an welchen aber nichts merckwürdiges als ein Dach von vergüldeten Metall wie Ziegel gemacht/ welches über einen Ercker auff der Thüre gelegt und ſo nett vergüldet iſt/ daß viele in den Gedancken ſtehen/ es ſey von puren Golde. Auff dieſen Dache ſtehen zweene Wetterhähne/ſie ſind aber ſo harte an die Mauer/ welche auch viel höher iſt als ſie/ geſetzt/ daß ſie der Wind unmöglich herumbdrehen kan.

Den 9. reiſeten wir wieder fort umb halb 7. Uhr; ſo bald wir vor der Stadt hinaus waren/muſten wir gantzer 2. Stunden lang bergauff/ u. dann wieder herunter ſteigen/und ſo war es den gantzen Tag / biß wir umb 11. Uhr in ein Dörffgen nahmens Steinach kamen/ſo 4. Meilen von Innſpruch lieget/und dann noch drey Meilen biß Stertzingen ein Städtgen. Einige der paßirten Berge waren angebauet / theils aber klare Felſen oder mit Tannenbäumen beſetzt. Auff der einem war oben ein kleiner See/aus welchen ein Bach abliefſe / den wir immer zur ſeite hatten. Kurtz als wir aus dem mittags Qvartir weggereiſet waren/traffen wir in einen ziemlich engen Wege zwiſchen denen Bergen und dieſen Bach eine etwa 2. Fuß hohe viereckte metalline Tafel an / darauff zuſehen / wie Käyſer Carl der fünffte und deſſen Bruder König Ferdinand einander daſelbſt begegnet/ mit beygeführter folgender Inſcription: Imp. Cæſ. Carolo V. P. F. Aug. ex Hiſpaniis Italiaque, ſuſceptis imperialibus coronis advenienti, & Ferdinando Hung. Bohemiæque Regi e Pannoniis occurrenti, optimis Principibus ad perpetuam publicæ lætitiæ memoriam, quod fratres ante annum VIII. digreſſi ſummis inter mortales honoribus, regnis, triumphis aucti hoc in loco ſalvi ſoſpitesque convenerunt. Anno Salutis M.D. XXX. Ferdinand. Franzius a Monte Niveo Stenaci Præfect. mandato Regio F. C. Der Herr Willhelm Ambroſius Borreckens von Antwerpen/der zu Innſpruck in unſre Geſellſchafft getretten war/ ſchrieb ſich dieſe Inſcription ab/ und gab ſie uns abends im Qvartier. In den Dörffern da wir durchpaſſirten / wie auch in der Stadt / da unſer Nachtqvartier war / waren die Fenſter an den Häuſern theils auch die Thüren mit eiſernen Stäben verſichert / und die Dächer/gleich wie zu Innſpruck nur von Holtze/die Mauren aber giengen noch weit über die Dächer hinaus/ dergeſtalt daß ich beſorgete / es könte ein ſtarcker Wind dieſe bretterne Dächer zuſamt denen/ an ſtatt der Nägel oder Klammern darauffliegenden Steinen/auf einmahl herunter ſchmeiſſen. Wir logirten zunechſt am Thore in der güldenen Roſe / allda auch viel Teutſche und Frantzoſen/ die aus Italien kamen / ihr Qvartier genommen hatten. Auff den Wege traffen wir eine Art von zerreiblichen oder friablen Steinen an/ faſt wie Talck / und ſo gläntzend als Gold/ auff Karren aber/ die uns begegneten / wurden andre Steine aus einem Bley- Kupffer- und Silberbergwerck / das in den Bergen lag / geführet.

Den 10. brachen wir umb 6. Uhr wieder auff. Es war in den Bergen ziemlich kalt / die wir den gantzen Tag durchpaßiren muſten; doch fingen wir auch an zuſehen wo Weinberge waren. Wir thaten dieſen vormittage dritthalb Meile/ und ſpeiſeten in einem elenden Dorffe/ hatten aber bey der Mahlzeit einen vortrefflichen blancken Wein; und unſer Antwer-

per vergaß ſeinen Degen. Umb 2. Uhr waren wir wieder auff/ reiſeten längſt an den kleinen Fluß Laiſoch hin/und kamen endlich nach fünffte halbe Meilwegs abends umb 6. Uhr in ein Dorff Kolman genannt/ allda uns neuer Spargel/ friſche oder den Winter durch auffgehabene Weintrauben/ und ſo ein ſüſſer Wein auffgeſetzet wurde/ als ob er itzo von der Preſſe käme. Wir waren längſt an der Mauren der kleinen Stadt Brix hin paßiret/ allwo der Biſchoff ein Reichsſtand iſt/ und dem Anſehen nach gar einen artig gebaueten Hof hat. Auff den kleinen Bergen ſind hin und wieder luſtige Schlöſſer gebauet/ ſo werden auch die Wege ziemlich wieder ausgebeſſert/ ohne welches man mit Leib und Lebens-Gefahr reyſen und leicht in die entſetzlichen Tieffen hinunter ſtürtzen würde/ allermaſſen dergleichen trauriger Zufall gar vielen Fuhrleuthen begegnet/ weſſentwegen man auch an unterſchiedlichen Orthen Tafeln an der Straſſen zum Andencken ihres Todes findet. Die Lehnen oder Zäune ſind von Tännenen Pfälen geſetzt/ einer an den andern/ oder groſſe durchſtochene Pfäle/ dadurch junge Bäumgen gezogen worden.

Den 11. hörten wir die Meſſe/ reiſeten aber umb 11. Uhr fort den gantzen Tag in Bergen und längſt an den Fluß; paßirten zwerch durch die Stadt Bolſano oder Bozzen, und giengen daſelbſt in eine artige Kirche der Jacobiner Münche/ allda eine ſchöne Capelle mit einer Haube und ein marmolſteinerner Altar und Fußboden war. In der Vorſtad hielt uns ein erbarer Mann/ der an ſeiner Haußthüre ſtunde/ ein wenig auff/ brachte uns zu trincken/ und vermeldete/ daß der König von Spanien geſtorben wäre. Eine halbe Meile von Bozzen ſchlug der Wagen an meiner ſeite umb/ und beſchädigte mich am Fuſſe. Das Land iſt obwohl ſehr bergigt/ dennoch trefflich gut und angebauet/ wie auch in dem Thal viel Korn und Weingärten. Wir thaten in einem Zug 5. halb Meile/ und nahmen das Nachtlager in einen Dorff Bonſolo genant.

Den 12. gieng der Weg noch immer in den Bergen und längſt den Fuße hin/ bald in Thälern voll Weingärten/ und bald zwiſchen unfruchtbaren Felſen. Die Lufft war dunckel und kalt/ und muſten wir in einen ſchlechten Dorff/ S. Miguel Italiano genannt/ mit einer geringen Mahlzeit vorlieb nehmen/ und da wurde ſchon Italieniſch geredet. Weil es nun bey unſrer Abreyſe regnete/ ſo wurden die Wege böſe/ weswegen ich mich zu Pferde ſetzte/ und mit unſrer Geſellſchafft umb 6. Uhr 2. Meilen von dort zu Trente oder Trident anlangete. Die Stadt iſt ſehr klein/ und gehöret einem Biſchoff/ der das Land in freyen oder ſouverainen beſitz hat. Jetzo hat es der Hertzog von Innſpruck/ und ob er wohl hiezu die benöthigten Bullen von Rom nicht erhalten können/ ſo nimmt er doch die Einkünf-

te davon / die ſich aber auffs höchſte über 30000. Thaler nicht erſtrecken. Es hat zwar ſonſt das Biſtumb auff 3. biß 4. Tonnen Goldes getragen / die Grafen von Tyrol aber haben die beſten Stücken weggenommen. Das Capitel erwehlet den Biſchof aber allezeit aus ihrē Mittel. Die Stadt liegt in einem Thale / u. der iſt allda ſo ſchmal u. enge / daß auch des Biſchoffs Schloß / ſo an die Stadtmauer anſtöſſet / an den Anfang der Berge hat müſſen gebauet werden / wie den auch der an jener ſeite der Stadt vorbey lauffende Fluß gar einen wenigen Platz läſſet zwiſchen dem Schloß und den Bergen. Wir logirten im Fiſche; ich aber ſchrieb abends nach Pariß.

Den 13. als am H. Oſtertage war ich bey den Jeſuiten zur Meſſe. Das vordertheil ihrer Kirche iſt perſpectiviſch gemahlt / etwa wie das Ende an einer Garten-Allee, und der hohe Altar wie das Perſpectiv eines Theatri oder Schauplatzes. Zunechſt an der Kirche iſt des Grafen Gallas Pallaſt / auff Italieniſch gebauet / mit einem groſſen auff Pfeilern und Säulen ruhenden Vor-Saal. Etliche Häuſer fallen noch ſo ziemlich in die Augen / und ſind von auſſen in freſco gemahlt. Ich gieng darauff mit dem Hertzog wieder in die Meſſe zu den Auguſtinern / in deren Kirche lauter übel bekleidete und ungeſtalte Weiber waren. Nachmittage beſahen wir die Dohm-Kirche / welche ein gantzes noch unverſehrtes Gebäude und mit Bley gedeckt iſt / oben herumb mit einen verdeckten Gange unter dem Dache / ſo auff kleinen 3. biß 4. Fuß hoch ruhenden Säulen ſtehet. Es wurde da geprediget. Worauff wir uns in eine niedrige Kirche verfügeten / welche von Säulen unter dem Chore und hohen Altar / der ſo hoch über die Halle gehet / als tieff die niedrige Capelle / unterſtützet wird. Zur ſeiten des hohen Chores in der Sacriſtey ſahen wir viel Heiligthümer oder Reliqvien; unter andern einen Dorn / den Kopf von S. Innocentio, daran etwas von rothen Haaren / den Fuß von H. Hieronymo / welcher in einen Cryſtallinen Käſtgen lag und überall mit Spinneweben behenget war; ferner die Gebeine des H. Vigilii Biſchoffs von Trident / welcher darumb einer Ketzerey beſchuldiget worden / daß er vorgegeben / es wären Antipodes, oder in dem untern theile der Welt wären Leute / die die Füſſe gegen uns zu kehreten. Von dar giengen wir in die Kirche zu S. Maria Maggiore, in welcher das Concilium, ſo daſelbſt auch abgemahlt zuſehen / gehalten worden. Das in dieſer Kirche befindliche Orgelwerck wird ſehr gerühmt / es wurde aber damahls / als wir da waren / nicht geſpielt. Ferner verfügten wir uns in die S. Peters Kirche / uns den Leib eines 19. Monat alten Kindes zeigen zu laſſen / welches die Juden nunmehro vor 200. Jahren am H. Charfreytag mit Nadelſtichen jämmerlich ermordet / und das aus den

Wunden

Wunden gefloſſene Blut einander auff Geſundheit zugetruncken/ darnach den Leichnam in den Fluß geworffen haben ſollen / allda man ſelbigen gefunden / und der Juden Boßheit nach Verdienſt geſtrafft/ die gantze Nation aber aus dem Lande verbannet worden / dergeſtalt/ daß kein Jude über drey Tage ſich darinne auffhalten darff. Der Cörper des kleinen Kindes iſt noch gantz in ein Cryſtallin Käſtgen verſchloſſen/ hat eine ſehr ſchwartze Haut / und kan man am Kopffe und Leibe die Merckmahlen von den Stichen gar eigentlich erkennen / deren auff 7000. ſollen geweſen ſeyn; es werden auch die Nadeln gezeiget/ womit der Mord geſchehen/ nebſt einen Glaß voll rothen figirten oder geliefferten Geblüthe / wie auch die beyden ſilbernen Becher / daraus die Juden das Blut geſoffen/ die kleinen Kinder haben die Juden verklagt / in dem ſelbige auff den Gaſſen herumb gelauffen und geſchrien / daß die Juden den Knaben weggenommen hätten. Wir giengen hernach auff das Biſchöffliche Schloß / welches zum theil die Stadt mit verſchlieſſet; nach der Feld Seite ſind groſſe in den Felſen gehauene Graben/ und nach der Stadt zu drey ſtarcke Thürne/ ſonſt aber keine andre Fortification. Es iſt aber mit dieſen Schloß gar eine ebene Sache/ wiewohl zwo Geſchoß mit Zimmern über einander geſetzt. Doch ſind einige Gemächer / Cabinette/ eine Galerie und eine Treppe/ noch im Jahr 1532. in freſco nach des Pietro Perugino und Andrea del Sarto manier gar wohl gemahlt/ und alſo beſehens werth. Meines erachtens mag der Cardinal de Medicis, nachmahls Bapſt unter den Nahmen Leonis der zehende dieſelben Stücken haben mahlen laſſen / wie er denn daſelbſt an 2. biß 3. Orten in Cardinalshabit zu ſehen. Bey der Communion merckte ich auch etwas ſonderliches an ; die Weiber/ welche communicirten / legten Schnuptücher auff ihre Köpffe oder Hauben/ eine aber nahm der andern/ die das H. Sacrament allbereit empfangē hatte/ ihrē Auffatz gar ab/ kleidete ſich damit/ u. gieng darauf zur Cōmunion

Den 14. reiſeten wir/ nach angehörter Meſſe in der Capelle der Pater Märtyrer des H. Simeonis an der S. Peters Kirche/ wieder fort/ früh umb 7. Uhr/ und ſtiegen einen ſchrecklich hohen Berg hinauff/ an deſſen Fuß die Stadt Trident lieget / wie denn den gantze Tag lauter bergigte Straſſen/ 10. Italieniſche Meilwegs/ biß in ein elendes Dorff Levego zu paßiren waren / und muſten wir da die Wirthin eine lange Zeit von der Gaſſe ruffen / ehe wir ſie fragen kunten / ob Herberge und Eſſen bey ihr zu haben ; ſie ſpeiſete uns gleichwohl mit einem Gerichte vortrefflich guter Tauben. Umb halb 2. Uhr waren wir wieder auff / immer an den Bergen und in den engen Thal hin, hatten aber einen ſteinigten und blut übeln Weg/ und hätten wir da gar leicht in einen groſſen vorbeylauffenden Bach

ſtürtzen/ und Hals und Beine brechen können. Nachmittags thaten wir 18. Meilen biß nach Grinio, allda wir umb 8. Uhr ankamen/ und bey nahe keine Herberge gefunden hätten/ wenn nicht der Hertzog voran geritten und Qvartier beſtellet hättee/ wie denn die nach uns anlangenden Leute bey den Pfarrer log?ren muſten. Dieſer Orth gehöret dem Grafen von Tyrol/ unſer mittags Quartier aber dem Biſchoffe von Trident/ allda kauffte ich das daſelbſt gehaltene Concilium in Kupffer.

Den 15. fuhren wir umb 6. Uhr fort nach angehörter Meſſe; ich ſatzte mich zu Wagen/ ließ es aber mir hernach ſehr leid ſeyn/ weil ich erſt umb 2. Uhr nach Solanio kam. Das iſt ein kleines an Ufer des Fluſſes Brente liegendes Dorf/ welcher daſelbſt vor dem Wirthshauſe einen hohen und gewaltig rauſchenden Fall hat. Wir thaten in 8. Stunden 17. Meilen in einen verzweiffelten wege/ der vielen Felſen halber/ auff welche wir zwiſchen zweyen hohen und enge zuſammen geſchloſſenen Bergen klettern muſten/ da kaum ſo viel Platz war/ daß der Fluß die Brente lauffen kunte; zudem war auch der Weg dermaſſen knap/ daß mit genauer Noth die Caleſche ſich halten kunte/ wie denn die Räder vielmahls nur 4. Zoll breit von Rande waren/ unten aber ſpitzige Felſen/ entſetzliche Tieffen und der Fluß. Auff halben Wege iſt die Grentzſcheidung zwiſchen den Staat von Venedig und der Grafſchafft Tyrol. Hinter derſelben etwan eine Meile iſt ein hoher und ſchnurgleich ſteiler Felſen/ in deſſen mitte eine Höle durchbrochen/ ſo dem Hertzoge von Innſpruck noch gehöret und auff Teutſch Kobal/ Italiäniſch aber Chiuſa, genennt wird/ aus welcher der gantze Weg kan beſtrichen werden/ dergeſtalt/ daß nicht das geringſte zu paßiren vermag/ ſo nicht aus dieſer Höle ſolte können übern hauffen geſchoſſen werden. Wenn man hinauff will/ ſetzt man ſich auff einen Knebel/ der an ein Seil befeſtiget/ das wird denn oben angezogen mit einer Rolle; es ließ ſich einer von oben herab/ und ſtieg wieder hinauff etwan 100. Fuß hoch/ er muſte aber immer mit den Fuſſe an denſelben ſtoſſen/ damit er nicht etwa das hinter Theil des Hauptes zerſchmetterte/ und hielte den Strick an einen dicken ledernen Polſter feſter. Man ſagte uns/ es wären in dieſen Felſen-Loche ſehr viel Weiber/ Kinder/ Männer/ Mühlen/ Bäche/ und Zimmer. An der Straſſe iſt ein kleines Hauß/ da etwas vor die Paſſage bezahlet wird. Endlich kamen wir umb 3. Uhr nachmittage/ ſint 10. Tage her/ aus den verdrießlichen Bergen/ und gleichſam in ein gelobtes Land ins Treviſaniſche/ allwo wir eine groſſe ebene und ein vortrefflich mit Weinbergen beſetztes Land antraffen/ darinnen die Weinſtöcke ſo hoch waren als die Feigen- und Maulber-Bäume/ daran ſie gepflantzet ſtunden/ unter ihnen aber war Korn und Lein geſäet/ wie

auch

auch eine groſſe Menge ſchöner Dörffer/darinne die Weiber viel höflicher uns begegneten als die Ungeheuer in Tyrol. Die meiſten Häuſer waren gar nett gebauet mit dran liegenden ſchönen Gärten. Um 4. Uhr reiſeten wir von hier weg/und kamen um 8. nach Caſtel Franco; das Wirthshauß daſelbſt/zum Schwerdt/iſt groß und nett/hat in der mitten einen Gang/ und an der Seite die Zimmer/auff Venetianiſche Manier. Es liegt vor der Stadt/welche beſſer ſcheinet als ſie iſt. Hier zu Lande ſind die meiſten Zäune von Roſenſtöcken geflochten.

Den 16. ehe wir wegfuhren/gieng ich noch mit dem Hn. Borrekens in die Stadt/in dem Dohme ein ſchön Gemählde auff holtz zu ſehen/ darauff die Mutter GOttes auff einem Thron ſitzet/ein nacket JEſus-Kind auff den Armen hat/zur lincken Hand aber der H. Franciſcus,und zur rechten der H. Mauritius gewaffnet ſtehet/ welches Stück Georgeon gemacht. Die Stadt iſt klein und gantz viereckt/hat keine andere Fortification als die Mauer und ſehr breite Gräben/die Vorſtädte aber/ſo rings herumb gehen und gleichfalls viereckt gebauet/ſind gar angenehm. Wir reiſeten um 8. Uhr fort/ſehr viel Luſthäuſer vorbey/und thaten einen Weg von 18. Meilen biß nach Maeſtro,allwo wir zwiſchen 1. und 2. Uhr anlangeten. Der Herr Abt Brunetti wartete da auff den Hertzog mit einer guten proviſion von Wein und Fleiſch. Als wir nun da geſpeiſet hatten/ fuhren wir qveer durch/und ſetzten uns auff den Canal in die vor uns zu Venedig zugerichtete Peotte; Venedig liegt 7. Meilen von hier. Auff dieſer Farth iſt zu mercken/daß bey einer gewiſſen Kirche der Prieſter/wenn er ein Schiff vorbey fahren ſihet/mit zwo Glocken anſchläget/darnach ans Ufer kömmt/und mit einem Klingelbeutel ein Allmoſen bettelt/ welches/wenn man bedenckt/wie viel Schiffe jährlich dieſen Canal befahren/ nothwendig conſiderabel ſeyn muß. Um 6. Uhr kamen wir nach Venedig/und bewunderten billig das ſeltzame Lager und die ungewöhnliche Gröſſe dieſer Stadt. Wir paßirten den groſſen Canal, und ſahen daſelbſt vortreffliche Paläſte. In dem einen ſtund der Hertzog von Nevers mit ſeiner Schweſter der Madame Colonne im Fenſter; und ein wenig beſſer hinaus kamen wir an das Wirthshauß zum weiſſen Löwen/allwo der Hr. Abt Brunetti vor den Hertzog Zimmer hatte zurichten laſſen.

Den 17. miethete ich eine Gondola zu zwo Perſonen vor neundtehalb Venediſche Pfund des Tages; und machte hernach bey dem Biſchoff von Beſiers,ehmahligen Abt von Bonſy, und der Zeit unſers Königs Abgeſandten zu Venedig/im Nahmen des Hertzogs ein Compliment; er empfieng mich

mich auffs höflichſte / und begleitete mich biß an die Treppe. Nachmittage war ich bey dem Hn. Dreymeſtein / wegen meiner Zeig-Uhr Nachricht zu haben / und fragte bey Retano nach / ob etwa vom Churfürſten zu Pfaltz Briefe an mich eingelauffen / es war aber nichts da; begleitete hierauff den Hertzog nach S. Marco, allwo wir die Schönheit des vor der Kirche liegenden Platzes bewunderten. Derſelbe iſt mehr lang als breit / und hat zwo Haupt-Gebäude von unterſchiedener Architectur, welches aber nicht wohl läſſet / und von der Vortreffligkeit dieſes Platzes ein groſſes Stück wegnimmt; die Materie iſt von Marmor. Der Platz zur rechten Hand der Kirche ſtehet auff 50. Bogen / und der zur lincken auff 37. die Architectur aber iſt umb ein gutes Theil ſchöner als auff jenem Platze / wie denn auch der Boden eine andre Architectur hat. An der Seite der Kirche iſt der Thurn; den ſtiegen wir hinauff / umb die Stadt in deſto beſſern Augenſchein zu nehmen / und kan ich nicht läugnen / daß ich erſtaunet / als ich ihre Gröſſe und die ſo enge zuſammen geſetzte Häuſer betrachtete / welches vorhero nicht hatte glauben wollen. Und werde ich nicht zu viel ſagen / wenn ich behaupten will / es ſeyn zu Venedig noch 4. mahl ſo viel Häuſer als zu Lyon, zum wenigſten ſo viel als zu Amſterdam / mehr als zu Londen / aber doch weniger als zu Pariß. Wir wolten in eines von den Paläſten gehen / welche noch einen Platz machen nebſt dem Hertzogl. Palaſt / der gegẽ über ſteht / an deſſen Platzes einer Seite die S. Marcus-Kirche / an der andern aber die See iſt / und daſelbſt die Bibliothec beſehen; ſie war aber damahls zugeſchloſſen. Doch ſahe ich allda ein paar vollkommen-ſchöne Marmorne Statuen forn am Eingange höher als Lebens-gröſſe / deren eine Tirian gezeichnet hatte / nebſt zween Terminis an einer Thüre zunechſt an zwo groſſen weiblichen Statuen. Von dar giengen wir nach S. Georgen-Cloſter / allwo die Kirche und die beyden Ringmauern (deren Bogen beyderſeits von vier Säulen getragen werden) nebſt der Treppe zum Schlaff-Saal / und dieſer ſelbſt ſehens werth ſind; vor allen aber ein groß Gemählde / worauff die Hochzeit zu Cana in Galiläa abgeſchildert / und zu Ende des Speiſegemachs ſtehet. Es iſt ſelbiges eines der ſchönſten Wercke von Paulo Veronenſi, der ſich gleichwohl davor nicht mehr als 100. Piſtolen bezahlen laſſen / wiewohl man itzo den Benedictinern gar gerne 3000. geben würde / wenn ſie es verkauffen wolten. Es iſt auch daſelbſt an der Marmor-Säule eines Altars ein Chriſtus-Bild mit ausgeſtreckten Armen und zuſammengefügten Füſſen / ſo aus Marmor-Adern alſo gemacht; weil aber vor eben demſelben Altar ein groſſer Todten-Kopff iſt / auch aus Marmor-Adern gebildet / an demſelben aber man der Natur durch künſtliche Beyfügung der Augen und Naſe geholffen hat / ſo weiß ich nicht / ob nicht

auch

auch bey dem Crucifix ein Kunſtſtück ſeyn ſolte. Die Holtz-Arbeit an den Stühlen des Chores hinter dem groſſen Altar iſt auch gar merckwürdig. Nachdem wir nun dieſes Cloſter ſattſam beſehen hatten/ſo fuhren wir mit Fleiß auff dem groſſen Canal wieder nach Hauſe / damit wir die an ſelbigen liegenden ſchönen Paläſte in Augenſchein nehmen könten. Sie ſind aber von den Dünſten des Waſſers ſehr angeſchwärtzet und unſcheinbar gemacht/zum theil auch auff die alte Gothiſche Manier gebauet/und fielen alſo zum wenigſten mir nicht wohl in die Augen; die ſchönſten aber darunter waren die Paläſte der Grimani und Cornaro. Die Nobili oder Edlen zu Venedig werden von andern Bürgern in der Kleidung unterſchieden. Sie tragen lange Röcke von ſchwartzen Tuch/die biß auff die Ferſen hinunter gehen/forn offen ſind und lange weite Ermel haben/die Mützen ſind von dergleichen Farbe Tuch gemacht wie Weiber Schleyer und mit Frantzen beſetzt/welches eben nicht allzuzierlich läßt.

Den 18. ſchickte ich dem Courrier, den des Königes Abgeſandter verſenden wolte/meine Brieffe nach Lyon und Paris / und beſuchte nachmittage den Hn. Moran, der ein Advocat iſt; er zeigete uns Gläſer mit Deckeln/ das Stück zu 10. Reichsthalern. Wir wolten zwar auch Spiegel ſehen machen/es kunte aber dismahl nicht ſeyn/weil ſelbige nur früh morgens gegoſſen werden. Von dar begaben wir uns in die Kirche der Apoſtel/Johannis und Pauli/vor welcher an der einen Seite des daſigen Platzes die Statue des Bartholomæo Cojono ſtehet. Sie iſt von Metall/das Pferd ſo wohl als der Mann / und vergüldet; das Geſtelle aber von Marmor. Die Seite von der Schule di San Marco, ſo an dieſe Kirche ſtöſſet / iſt mit Marmor überzogen/und machet ein ſchönes Perſpectiv. In der Kirche aber ſelbſt/ſo ziemlich dunckel iſt/hänget zur lincken Hand/ wenn man hinein gehet/ das treffliche Gemählde von Titian, worauf das Märtyrthum des H. Petri entworffen/zur rechten Hand aber eine ſitzende Mutter GOttes von Jean Belin, zu deren Füſſen ſehr viel Heilige beyderley Geſchlechts zu ſehen. Von hier fuhren wir nach der kleinen Kirche dei Mendicanti oder der Bettel-Mönche/allwo ein Grab vor einen Nobili oder Edlen mit ſehr viel Marmorſteinernen Säulen gebauet ward. Daſelbſt war auch ein ſchön Gemählde von Paulo Veroneſe, zur rechten Hand des hohen Altars / und denn eines von Guerchin, an einem Altar in der Halle zur lincken Hand. Darnach verfügten wir uns zu den Capucinern/deren Kirche zwar gantz ſchlecht aber doch ſehr nett iſt. Das Pflaſter im Chor und der Halle iſt von Marmor in ſo zierliche Felder getheilet/ auch alles ſo wohl und

ordentlich gehalten / daß ſie billig vor eine der artigſten in gantz Venedig muß geachtet werden.

Den 19. gab ich dem Marco Terraſſo, der die Demante nachmachen kan / einen Brieff / und beſahe hernach die Kirche des H. Chryſoſtomi. Die Halle derſelben beſtehet aus zwo Hauben oder Domes, auſſer der mittlern auff dem Creutze. Dis iſt eine ſchöne Kirche. Von dar begab ich mich in die Kirche zu S. Salvatore, deren Altäre alle prächtig ſind / mit groſſen Marmorſteinernen Säulen gezieret / von unterſchiedlicher Ordnung. Daſelbſt waren auch einige Hertzogliche Grabmahle von eben ſolcher Architectur. Worauff ich mit dem Antwerper nach S. Johann und S. Paul gieng. Gegen Mittag kamen auch die Herren Amat, Salmon und Malet, die offterwehnten Parlaments-Räthe von Metz / zu Venedig an; da wir denn zuſammen den Hn. Gilbert, der ebenfalls wie Terraſſo die Diamanten nachmachen kan / beſuchten / und darauff uns in die Kirche della Salute verfügten / welche auff einer Inſul liegt / gerade S. Marco gegen über. Die Halle derſelben beſtehet aus einem eintzigen achtſeitigen Dome, deſſen Architectur wie an dem Portal / und eine von den conſiderabelſten in Venedig iſt. Der Chor iſt ein andres Dome, und an deſſelben Seite die Sacriſtey / an deren Gewölbe drey ſchöne Gemählde von Titian, worauff die Ermordung Abels / das Opffer Abrahams / und der Sieg Davids wider den Rieſen Goliath vorgeſtellet worden. Ich ſahe daſelbſt auch ein kleines Bildgen von Baſſan worauff die Herabnehmung des Herrn Chriſti von Creutz / nebſt der Mutter deſſelben und etlichen heiligen Perſonen in betrübter Mine entworffen / welches mir treflich wohl gefiel. Den Reſt vom Tage brachten wir in den Buchläden und à la merzeria, oder Kauffmanns-Straſſe zu / abends aber empfieng ich vom Herrn Brunetti Brieffe aus Paris vom 28. Martii.

Den 20. waren wir zu San Marco umb den Hertzog oder Doge mit den Raths-Herren heraus gehen zu ſehen. Er war in einem Rock von gülden Stück / mit Hermelin gefüttert / gekleidet / und trug auff dem Kopff eine Mütze von gülden Stück wie ein Horn von einem Naßhorn oder Rhinoceros gebildet / unter derſelben eine Haube von weiſſer geſterckter Leinwad. Dieſe Tracht oder Kleidung hat ſich eine gewiſſe Frau bey der Republic, zum Andencken deſſen / ausgebethen / daß ſie einen Mann / der ſich den Staat einſten unterwerffen wollen / als er auff der Gaſſe ihr Hauß vorbey gegangen / mit einem Marmorſteinernen Mörſer auff den Kopff und alſo todt geworffen / auch dergeſtalt folglich der Republic Freyheit erhal-

halten hat. Die Rathsherren trugen lange Röcke von rothen Sammt und Damas mit groſſen Blumen und biß auff die Erde herabhangenden Ermeln. Sie giengen jenſeit des Platzes in Proceßion in eine kleine Kirche/ deren Pfarrer alle Jahr an dieſen Tage die Beſtätigung ſeiner Pfarre bey der Republiqve ſuchet. Wir fuhren darauff nach S. Johann und Paul zur Meſſe / allwo ich in dem Refectorio oder Speiſegemach ein Gemählde von Paulo Veroneſe ſahe / auff welchen das Gaſtgeboth des Simons / da er den Heyland bewirthet / abgeſchildert war. Nachmittage gab der Hertzog den Herrn Abgeſandten die Viſite / der ihn an der oberſten Stuffe empfieng / und bis an die unterſte begleitete; darnach legte er auch die Viſite bey den Päbſtlichen Nuncio ab / der ihn mitten auff der Treppe empfing. Er iſt ein ſehr höflicher Prælat / und führte den Hertzog ſpatzieren / da es denn eine Luſt iſt / die unglaubliche Menge der Gondolen auff und abfahren zu ſehen. Die Courtiſane fahren entweder vor oder hinter ihrem Frauen-Zimmer / und ſolte man meynen die Gondolierer müſten den Augenblick erſauffen / ſo gar gefährliche Poſituren machen ſie im fahren. Der Päbſtliche Nuncius begleitete den Hertzog biß ans Qvartier.

Den 21. wolten wir die S. Marcus Kirche beſehen / weil aber gar zu viel Volck drinne war / ſo verſchoben wir es auff ein ander mahl und ſahen bey dem Herrn Moran, die groſſen Spiegel zurichten. Damit verfahren die Künſtler nun alſo; Sie faſſen eine groſſe Quantitæt von der Materie / ſelbige blaſen ſie als eine Säule 1. halb Fuß im Diameter / und 2. Fuß lang / dann öffnen ſie ſelbige am Boden oder unten / ſetzen ſie wieder ins Feuer / ziehen ſie wieder weg / und laſſen ſie ſo lange hangen / daß ſie ſo lang wird / als groß der Spiegel werden ſol. Darauff öffnen ſie die Materie durch das Loch / ſo unten in der öffnung gemacht worden / und nachdem ſie dieſen Cylindrum abgeſchnitten (der an dem einen Ende offen iſt) ſo legen ſie ein Eiſen dran / umb ihn durch den Circkel der öffnung zu halten / und das andre Ende eben derſelben öffnung zu machen / dann fangen ſie an dieſen Cylindrum an der Seite ein wenig ein zu ſchneiden oder zu ſpalten / ſetzen ihn offtmahls ins Feuer / ſchneiden ihn endlich die Länge hin / und legen oder appliciren ihn an ein gewiſſes Inſtrument von Eiſen / tragen dieſes an einen Ofen / der eine groſſe Thüre oder Loch hat / und

vergleichen oder applaniren in demſelben das Spiegel Glaß/ indem ſie es offte umbwenden; darnach wird es in den Kühlofen geſchoben. Ich beſtellte mir in dieſer Hütte einige Wettergläſſer und und ander Gefäſſe; beſuchte im Rückwege den Herrn Brunetti, und als auff den Abgeſandten wartete/ der dem Hertzog die Viſite geben wolte/ beſahe ich ein paar alberne Bilder in Geſellſchafft des Herrn Amat; und gieng nach geſchehener Viſite zu den Herrn Grafen Martinigo, der in der Philoſophie oder Alchymie trefflich curieux iſt.

Den 22. fuhren wir nach dem Arſenal/ fand aber daſelbſt nicht mehr dieſelbe Pracht/ Vortreffligkeit und Ordnung/ welche vor 30. Jahren/ als ich damahls auch zu Venedig geweſen/ angemercket hatte. Das Arſenal iſt wie eine kleine Stadt/ darinnen dreytauſend Perſonen unauffhörlich arbeiten/ ſie werden täglich/ wiewohl mit Unterſcheid/ bezahlet/ einige bekommen bis auff 1. Pfund/ die andern aber/ als etwa die kleinen Jungens nur 4. ſols. Anfangs zeiget man in einem Vordergiebel zur lincken Hand/ wenn man hineingehet/ ein doppelt niedrig Magaſin, worinne ſo viel Gewehre/ als zu bewaffnung 50. Galeren von nöthen iſt/ lieget. Darunter ſind auch die Waffen des Baiamonte Kepolo, der die Republicq ſich unterwerffen wollen/ und/ wie ſchon oben erzehlet/ von einer Frauen mit einem Mörſel todt geſchlagen worden. Darüber ſind noch zwey andere/ und in denſelben nichts als Gewehre/ unter andern auch groſſe Pferde-Rüſtungen der alten Paradiner/ welche ſehr gebraucht und abgenützet ſind. Von hier wird man in die Magaſine geführet/ in deren jeden ein beſonderer Vorrath iſt; als in dem erſten/ liegen die Nägel/ im andern Rollen oder Winden/ im dritten Ruder und Steuer-Ruder; im vierdten Ancker/ im fünfften Thauwerck/ und ſo fort; dann ſind die Eiſen-Hütten und Schmeltzwercke/ allwo 13. Ofen/ ferner die Schmiede/ welche 450. Schritte lang/ die Stückgieſſerey/ allwo die Stückwaage/ die ſo künſtlich und accurat gemacht/ daß auch nur auff ein halb Pfund das Züngelgen überſchläget; noch weiter iſt das Salpeter Hauß/ und fünff Magaſin voll Canonen oder grobes Geſchütz. Darunter ſind 4. ungemein groſſe/ ſonderlich aber eins ſo drey Mundlöcher hat/ und 16570. Pfund wiegt/ dann auch drey andre/ welche in der Zeit/ als König Henrich der dritte von Franckreich Tafel in Arſenal gehalten/ gegoſſen und auff die Galeeren/ welche in eben derſelben Zeit gebauet worden/ haben ſollen geſetzt werden/ und ſind bemeldte Canonen mit ſchön erhabener Arbeit gezieret. Endlich ſind noch zwey groſſe hohe Magaſine voll klein Gewehr/ und in der mitte ein ſehr groſſer Saal/ allwo bemeldter König Tafel gehalten/

und

und auch ſonſten frembde Printzen und Abgeſandten auff der Republick koſten tractieret werden/ wenn ſie das Arſenal beſehen. In dieſen beyden Magaſinen iſt vor 12. Galeazzen Vorrath. Eine Galeazze aber iſt eine ſehr groſſe Galeere/ 145. Fuß lang/ und 28. breit/ hat an ieder Seite 28. Ruder Bäncke/ an ieder Banck aber 7. Ruder Knechte/ kan 1300. Mann führen/ und hat zum Seegeln 3. Maſte. In noch einem hohen Magaſin/ welches das ſauberſte von allen/ liegen 7000. Musqveten und zwar alſo diſponiret/ daß die Mundſtücken alle nach der Mitte des Saals zugekehret. In einem andern iſt Vorrath zu Ausrüſtung 50. Galeren/ nebſt einer erhabenen Abriß oder Entwurf der Stadt Chiſſa und des gantzen Landes. Letzlich ſiehet man auch die Lagerſtätte der Schiffe dariñe Platz vor 14. Galeazzen u. 7. biß 800. Galeeren. In einen beſonderē aber ſteht das Schiff der Bucentauro genannt/ ſo zwar die Geſtalt einer Galeazze hat/ aber etwas kleiner iſt/ man auch die Ruderknechte nicht ſehē kan/ in dem eine Vordecke vorgezogen/ welches einen artigen Saal macht/ der durch zween in Holtz zierlich geſchrittene und vergüldete Pfeiler unterſchieden/ wie denn auch das gantze Schiff ſo inn- als auswendig gantz vergüldet iſt. Der Doge oder Hertzog ſitzt im Caſtell oder Hintertheil auff einem Throne/ und die Raths-Herren an den Seiten des Schiffes/ wenn ſelbiger jährlich am Himmelfarths Tage/ in dem er einen Ring hinein wirfft/ das Meer ſich vermählet. Wir ſpeiſeten darauff bey dem Herrn Abgeſandten/ ich aber beſahe nachmittage in Geſellſchafft des Herrn Amat ein paar Portraits/ die aber nicht viel taugeten/ und begleitete den Hertzog zu einen Mahler/ nahmens Sebaſtian Pompello, welcher wunderſchön nach dem Leben mahlet.

Den 23. kam ein curieuſer Schweitzer/ nahmens Peter Berney zu mir/ ich kunte aber denſelben gantzen Vormittag/ wegen eines kleinen Anſtoſſes vom Fieber nicht ausgehen. Es gab hernach der Päbſtliche Nuncius dem Hertzoge die Viſite/ worauff auch ich nebſt den Herren Cefali und Pozzi nach S. Sebaſtian fuhre/ die daſelbſt verhandene ſchöne Schildereyen des Paulo Veroneſe zu beſehen/ derer die gantze Kirche voll iſt/ das Gewölbe ſo wohl/ als die Mauren und Flügel oder Thüren an der Orgeln. Er liegt in dieſer Kirche begraben/ und lieſet man folgende Grabſchrifft unter ſeinen Bruſt-Bilde: Paulo Caliario Veronenſi, pictori naturæ æmulo, artis miraculo, ſuperſtite fatis fama victuro. In den Zimmer des P. Priors von dieſem Cloſter ſahen wir eine Evam von des Bellotti Hand/ ſo ein vortrefflich Stück iſt/ ſo henget auch in dem Speiſe Gemach daſelbſt ein Gemählde von dem Gaſtgeboth/ bey welchem die Magdalena dem Heylande die Füſſe gewaſchen hat. Es iſt dieſes eines von

den ſchönſten Stücken des Pauli Vereneſe. Abends bekam ich Briefe von den Herren Dacqueville und Vitant vom 28. Mart.

Den 24. gab ich dem Excellentiſſimo Bertuecio Contarini die Viſite. Er lag damahls im Bette am Podagra/und iſt in der Philoſophia Chymica ſehr verſtändig. Im Rückwege bekam ich die traurige Poſt/ daß mein Bruder geſtorben wäre/und gieng abends nebſt dem Hertzog zu Carlo Lotti, welcher in groſſen Figuren ſehr wohl mahlet. Vorher aber waren wir zu S. Marco geweſen/ die daſelbſt in den beyden Raths-Sälen vorhandene Schildereyen zu beſehen/deren die meiſten von des Paulo Veroneſe, Tintoret, Baſſan, und Palme Händen ſind. Oben auff den Simſen aber ſtehen die Portraits aller Hertzoge abgemahlt. Wir ſahen darauff den Hertzog mit den Raths-Herren in Proceßion zur Veſper gehen/weil heute heiliger Abend zu dem morgen gefälligen S. Marcus Feſte war/ und hörten daſelbſt der Muſic ein wenig zu/betrachteten hernach die Galerien/ſo rings umb die Kirche ſind/denn die ſchönen Gewölbe und Mäuren/welche gantz auf Moſaiſch/nebſt dem Marmorſteinernen Pflaſter oder Fußboden in der Kirche. Nur iſts Schade/daß die Kirche ein wenig zu finſter / und das Gewölbe zu niedrig iſt.

Den 25. ſchrieb ich faſt den gantzen Tag/gieng aber doch nach S. Marco in die Meſſe/allwo auch der gantze Rath verſammlet war/ begab mich hernach in des Doge Zimmer/allwo die Tafeln zu dem Gaſtmahl/ wozu an ſolennen Tagen die Abgeſandten und der Rath pfleget gebeten zu werden/auffgeſetzt waren. Fuhr darauff nach der Kirche S. Rochi, und betrachtete daſelbſt die vortrefflichen Gemählde von Tintoret, darunter mir ſonderlich ein Peſt-Stückgen wohlgefiel/welches an der rechten Seite des Chores gemahlt/und der Fiſch-Teich an eben der Seite in der Halle; dieſem gegen über ſtehet S. Martinus von des Pordenon Hand/das des Tintoret ſeinem nichts nachgiebet. Die niedrigen und hohen Säle dieſes Cloſters oder Brüderey ſind auch von Tintoret gemahlt/ welcher auch das groſſe Stück von der Creutzigung des HErrn Chriſti/ſo vor gar unſchätzbar gehalten wird/wie auch die Ehre des H. Rochi, ſo oben an der Decke dieſes andern hohen Saals/ und dieſes letztere/wie man vorgeben will / in einer Nacht/geſchildert hat. Die Treppe in dieſer Brüderey iſt auch etwas hauptſchönes von Marmor/und am Rande ſehr zierlich gehauen. Nachmittage fuhr ich nach S. Marco, umb zu ſehen ob die Galeere des Generals, der nach Candien gehen ſolte/abgefahren wäre/ſie war aber ſchon weg. So kamen auch gar viel mit Damaſten und mit Gold verbrämten Tapeten

gezierte Peotten wieder zurück/worauff die Officirer nach bemeldter Galeere gefahren waren. Von dar ſpatzierte ich mit dem Hn. Pozzi nach Freſco, und traff daſelbſt die Herren Abgeſandten, nebſt dem Grafen Leſle an.

Den 26. beſtellte ich meine Briefe / war hernach bey dem Hn. Gilbert, und kauffte von ihm zwo portraits von Baſſan und einen Kopff von Tintoret vor 140. Thl. die ich dem Carlo Lotti weiſen wolte/traff ihn aber nicht an.

Den 27. kam Carlo Lotti zu mir / und zu dem Hertzoge der Graf Leſle. Ich legte hernach wegen meines verſtorbenen Bruders die Trauer an/und fuhr mit dem Hn. Pozzi nach Freſco. Beſahe

Den 28. einige Schildereyen / und ſpeiſete bey dem Hn. Abgeſandten/welcher der Gefahr erwehnete/ſo den von Venedig nach Rom Reiſenden bevorſtünde/und das zwar wegen der Päbſtlichen Völcker/ welche alles ohne Unterſcheid auff den Straſſen raubeten. Weshalben auch der Hertzog das mahl ſeinen Vorſatz änderte. Wir beſahen darauff die San Marcus Kirche etwas eigentlicher. Sie beſtehet aus 5. Domes oder Hauben davon der gröſte in der mitten iſt. Sie iſt gantz mit Marmor gepflaſtert auch die Mauren auff 15. biß 20. Schritt mit Marmor überzogen / der Reſt aber nebſt den Gewölben ſind von Moſaiſcher Arbeit. Wir begaben uns darauff alla Realte, daſelbſt Diamanten zu ſuchen.

Den 29. gieng ich allein alla Realte ſpatzieren / ein und anders daſelbſt / als die Friſirung des Boyes/und die Zurichtung des Barchets in Augenſchein zu nehmen; begleitete hierauff Nachmittage den Hertzog zu den Grafen Leſle, der uns erzehlete/wie behutſam des Pabſtes Vettern die von Seiner Heiligkeit dem Käyſer verſprochene Völcker abgedanckt hätten/und wie ſelbige nunmehr die Straſſen unſicher machten / daß man itzo ohne die höchſte Lebens-Gefahr nicht nach Loretto reiſen könte. Hernach gieng ich nebſt einen Frantzöſiſchen Mahler/nahmens Cochin, der gar ein gut Stück Arbeit in Landſchafften macht / zu einem andern Mahler / der auch ein Frantzoſe/nahmens Regnier, und etliche ſchöne Schildereyen hatte/die er aber auch theuer gnung hielte. Von dieſem führte er mich nach Santa Maria Magiore, die 4. Jahrs-Zeiten und den Kaſten Noä / worinnen unzehlig viel Thiere/zu beſehen/die beyden Stücke ſind unter die ſchönſten/die Baſſan iemahls gemacht/zu rechnen/nebſt dem Contrefait des H. Johannis des Täuffers/in der Wüſten/ſo am Altar iſt. So iſt auch unten am Flügel dieſer Kirche das ſchönſte Werck von Titian.

Den 30. betrachtete in Geſellſchafft des Hn. Pozzi den H. Franciſcum von des de la Vigne Hand / und zwey Schildereyen unſer lieben Frauen / eine von Paulo Veroneſe, welche ein JEſus Kindgen / das herunter ſpringen will / auff den Armen hält / mit einem H. Antonio und S. Catharina unten am Throne; die andre aber von Salviato gemahlte. Dieſe hat die horas in der Hand / und weiſet ſie dem JEſus Kinde. Von dar giengen wir zu den Serviten / in deren Speiſe-Gemach das allerſchönſte Gemählde von Paulo Veroneſe ſtehet / welches das Gaſtgeboth vorſtellet / da die Magdalena dem Heylande die Füſſe gewaſchen hat. In der Kirche daſelbſt iſt an den beyden Flügeln des Altars die Hiſtorie von dem Heylande / da er zu dem Heil. Matthæo und den bey ihm ſtehenden Apoſteln ſaget: **Wer mich ſie-het** ꝛc. von Pordenon gemahlt. In der Kirchen della Madonna del Orto iſt an der einen Seite des Thors das jüngſte Gerichte / und an der andern die Anbetung des güldenen Kalbes / ſo wohl die Orgeln / und noch ein Stück von der Darſtellung der Mutter GOttes im Tempel / von Tintoret geſchildert. Ich traff allhier den du Sauſe einen Lyoner an / der von dieſen Stück eine Copie nahm und mich zu den Serviten begleitete. Der Herr de Charny kauffte daſelbſt eine Copie von unſerer lieben Frauen von einem Original des Carache vor 5. Ungariſche Ducaten / und ſchickte mir ſie nach Franckreich zu übermachen.

Den 1. May 1664. führte mich ein Mäckler / nahmens Bartolo Foreſti zu den Herrn Rotano, ein Gemälde unſrer lieben Frauen von Baſſan, wie auch einen Kopff von Tintoret und eine Magdalena zu beſehen / welche er auff 35. Piſtolen hielte; von dar in die Kirche des H. Zachariæ, allda ein ſchön Bild von Salutat, und eines der beſten von Jean Belin, mit 5. biß 6. auffgerichts ſtehenden Heiligen / in der Sacriſtey war noch eins auff dem Altar von Paulo Veroneſe. Ich gieng hierauff in die Meſſe alla Madonna, da auch der Doge, nebſt dem Abgeſandten / und dem gantzen Rath verſammlet war. Der Päbſtliche Nuncius überreichte mir das in Händen habende Sträußgen / ſelbiges dem Hertzoge zu bringen. Nach der Mahlzeit fuhren wir nach Lido, 2. Meilen von Venedig. Das iſt ein von der Natur ſelbſt gemachter Damm / welcher die Stadt von derſelben Seite bedecket. Die Büchſenmeiſter und Feuerwercker verplatzen dieſen Tag ein hauffen Pulver / und faſt halb Venedig fährt dahinaus / nur weil es ſo bräuchlich iſt; das Vergnügen iſt aber da eben ſo groß nicht / auſſer etwan vor das gemeine Volcke / welches unter den da auffgeſchlagenen Zelten ſpeiſet. Im Rückwege ſpatzierte ich nach Freſco.

Den 2. beſahe ich allerhand Schildereyen an verſchiedenen Orten/ und traf bey dem Herrn Bertucio Cornari ein vortreffliches Stück von Paulo Veroneſe an / und noch eins von Jacobo Baſſan, auff welchen unzehlig viel Figuren und Thiere; bey dem Herrn Ottoboni aber ein klein Stückgen von der Verlöbnüß unſer lieben Frauen/ nebſt noch etlichen von Paulo Veroneſe, wovor ihm 60. Piſtolen bothe. Er wolte aber noch einmahl ſo viel davor haben / und meynte der Mäckler/ daß er es ſchwerlich näher laſſen würde. Dieſen Tag nahm der Hertzog von den Päbſtlichen Nuntio Abſchied/ ich aber ſpielte die gantze Nacht durch biß an Morgen im Trictrac / und ſchriebe

Am 3. Briefe nach Paris und Lyon; gieng hernach mit dem Hertzog in die Meſſe/ und dann bey dem Abgeſandten zur Tafel/ da wir denn auch Abſchied von ihm nahmen; ich aber fuhr von dar zu Gioſeppe Cagliari an dem Canal Regio einige Schildereyen von Paulo Veroneſe, deſſen Enckel er iſt/ zu beſehen. Unter andern hatte er eine nackte Venus, welche ein Satyrus nothzüchtigen wolte/ darneben aber ſchlieff ein kleiner Cupido auff der Erde. Ich glaube nicht daß Paulo Veroneſe dergleichen ſchönes Stücke mehr gemacht habe / noch auch ſo eines in der gantzen Welt ſey. Denn was Raphael, Carrache, und Titian an der Zeichnung/ Artigkeit/ und Farben vor andern ſonderliches haben / das iſt da in dieſem eintzigen Bilde alles beyſammen / daran ich mich nicht ſatt ſehen kunte. Der Beſitzer ſchätzete es auff 15000. Thaler/ ich aber achte es vor gar unſchätzbar. Eben ſo ein unvergleichlich Bild traff ich bey denen Hn. Vidman an; das war eine Suſanne / welche die beyden Alten mit Gewalt zu ihren Willen zwingen wolten. Sie war gantz nackend/ ſchloß ihre Hüfften feſte zuſammen / und hielte den einen alten beym Barte/ den andern aber beym hinter Backen ſo feſte/ das es ſcheinet/ als ob ſie ihn verwunden wolte; in der Luft weinet ein ſchwebender Cupido, in dem er dieſes ſo mit anſiehet/ wiewol alles liebreitzend gemahlt iſt. Der Leib der Suſannæ iſt über alle maſſen ſchön gemacht / und übertrifft eine andre groſſe nackte Venus, ſo eben in dieſen Zimmer ſtehet/ ſo wohl als alle andre Stücken von Titian und Paulo Veroneſe.

Den 4. reiſeten wir von Venedig weg umb 7. Uhr in einer Peotte/ welche wir vor 20. Ducaten das Stück zu 6. Pfund 4. Sols bezahlten/ biß nach Ferrara. Die Hn. Salmon, Amat und Mallet fuhren mit dem Hertzog zur Stadt hinaus / vor derſelben aber begab ſich auch der Herr Charny in unſre Geſellſchafft. Alſo kamen wir nach Loreo umb 4. Uhr / und nahmen da friſche Pferde umb das Nachtlager zu Papoſſo / ſo 50. Meilen von Venedig und ſchon im Staat von Ferrara lieget/ zu erreichen. Die Schiffarth

farth ſo wohl zur See/als auf den Canälen und dem Poſluß iſt treflich angenehm/allermaſſen das Land nicht nur wohl angebauet/ ſondern auch der Poſluß mit Bäumen und daran in einander gewachſenen Weinſtöcken zu beyden Seiten gepflantzet iſt. In der Herberge waren nicht mehr denn 4. und noch dazu ſo elende Betten/daß auch unſre neuen Reiſe-Gefehrden lieber in Kleidern als in ſelbigen Betten ſchlaffen wolten ; von der aus Venedig mitgenommenen Proviſion aber lieſſen wir uns die Mahlzeit zurichten. Am Ufer des Po-Strohms traffen wir gantzer zwo Meilen lang eine unbeſchreibliche Menge von der Art Fliegen an/welche Jungfergen genennet werden.

Den 5. reiſeten wir umb 7. Uhr in einem Stück biß 5. Uhr abends nach Alſpons, nahmen daſelbſt ein ander Schiff/daß uns auff einem ſchmalen und unſaubern Canal, der nur drey Meilen lang iſt/und an den ziemlich breiten Stadt-Graben von Ferrara ſtöſſet/führete. Dieſe Stadt hat zwar einige aber ſehr irreguliere Baſtionen/welche/gleichwie auch die Gourtinen, mit Ziegelſteinen gefüttert; die an der Stadt angehengte Citadelle aber iſt gut. Nachdem wir unſere Nahmen am Thore gemeldet/und das Feuer-Gewehre abgegeben hatten/giengen wir zu Fuſſe in die Stadt / und lieſſen unſer Geräthe oder Bagage biß mitten hinein führen. Die Stadt iſt eben ſo gar fein und angenehm nicht/hat zwar breite Gaſſen aber unförmliche und altväteriſche Häuſer. So iſt auch der Marckt nicht regulair; auff demſelben ſtehen drey metallene Statuen; eine iſt Pabſt Alexandri des VII. in ſitzender Poſitur/auff einem Geſtelle/und zwo an die Seite eines Portals geſetzte Säulen/die andere des erſten Marggrafen / und die dritte des erſten Hertzogs von Ferrara. Gerade dieſer Pforte gegen über iſt die Haupt-Kirche/von gantz alter façon, beſtehet aus drey Ordnungen Bogen eine über der andern/welche als wie ein tieffes Perſpectiv geben. Sie iſt lang und finſter/das Gewölbe aber von Bretern geſchloſſen. Um die Gegend dieſes Platzes iſt auch der Hertzogliche Pallaſt/in welchem itzo die Päbſtlichen Legaten zu wohnen pflegen. Wir giengen hinein/aber nur qveer über den Hof/welcher viereckt und mittelmäßig groß iſt/aber hohe Mauren/und in den 4. Winckeln 4. Thürne von unterſchiedlicher Gröſſe hat. Gleich dran ſtoſſen die Fleiſchbäncke ein groß und ſchön Gebäude. Der an die Kirche geſetzte Thurn iſt viereckt/und beſtehet aus 4. wohl gefaſten Ordnungen von Architectur; iſt auch das eintzige in dieſer Stadt ſehens würdige Stück. Wir hatten das Qvartier im Wirthshauſe zum Engel.

Den 6. giengen die Herren Amat und Malet mit mir zu Fuſſe vor die Stadt/ſo wohl ſelbige ein wenig beſſer als geſtrigen Abend von auſſen in Augenſchein zu nehmen/als auch der Kutſche daſelbſt zu erwarten. Vorher aber giengen wir auch in die S. Paulus-Kirche/welche gantz vergüldet/ und à la moresque gemahlet iſt; betrachteten auch nochmahls die beyden letztern itztbemeldte Statuen / deren eine zu Pferde / die andre ſitzend gemacht iſt. In dem Hofe des Palaſtes ſind alle Printzen und Herren von Ferrara, nebſt ihren Wappen und dabeygefügten Uberſchrifften angemahlet. Vor die Kutſche muſten wir biß Bologna die Perſon 8. Rthl. bezahlen. Zwantzig Meilen von Ferrara ſpeiſeten wir in einem Dorffe S. Giorgio, und da merckte der Hr. Malet erſt/daß er ſeinen Geld-Beutel mit 175. Piſtolen in dem Wirthshauſe zu Ferrara vergeſſen hätte. Er ſchickte zwar einen Diener augenblicklich wieder zurücke/ der Beutel aber war weg. Nachmittage thaten wir noch 10. Meilen in einem wunder-angenehmen Wege / allermaſſen die Haupt-Straſſen zu beyden Seiten mit groſſen Pappelbäumen beſetzt ſind / auch auff den daran ſtoſſenden Wieſen und beſäeten Feldern die unzehlig vielen Bäume u. das daran hangende Reblaub einen vortrefflichen Proſpect giebet. Umb 23. Uhr kamen wir nach Bologna, der Hertzog aber nebſt dem Hn. Amat blieben hinter uns/und wolten lieber in der kühlen Nacht die Poſt fahren. Wir giengen in der Stadt ſpatzieren/und befanden ſie ziemlich volckreich; die Gaſſen ſind breit / und an ieder Seite bedeckte Gänge / dergeſtalt/ daß man bey Regen-Wetter gantz trocken gehen kan. Ich beſuchte darauff die Herren Gorri, Boni und Bondini, allerſeits Kauffleute / welche das Schreiben von dem Hn. de la Roche mit aller Höffligkeit annahmen; hernach den Jacinto Giov. Franceſco, der einer von den trefflichſten Mahlern unſerer Zeit. Mitten auff den groſſen Marckte ſteht eine Fontaine, und unter derſelben ein Neptunus von Metall. Daſelbſt iſt auch der Päbſtlichen Legaten Pallaſt/ welchen damahls der Cardinal Vidoni in dieſer Qualitæt bewohnete. Es iſt aber da nichts zu ſehen/ als eine ſitzende metallene Statue Gregorii des XIII. über dem Portal dieſes Pallaſts. An einer andern Seite des Marcktes iſt die Haupt-Kirche ſo aber noch nicht gar fertig. Gerade gegen über iſt des Podeſtà oder Gouverneurs Hauß. Wir giengen darauff in die Dom-Kirche/welche auff eine gar ſonderliche Art gebauet. Sie beſtehet aus einer bloſſen Halle ohne Flügel/mit zween groſſen runden Bogen / worinnen Capellen/und darzwiſchen zween andre viereckte Bogen mit ausgehöhlten Pfeilern von Corinthiſcher Ordnung. Die Simſe ſind voller Arabesques und Culs de lampes zwiſchen den Conſoles der corniche. Unten iſt der Chor 10. biß 12. Stuffen erhaben unter einem andern groſſen Bogen/welcher

cher an jeder Seiten von zwo ausgehöhlten Säulen Corinthiſcher Ord⸗nung unterſtützet wird. Beſſer hinaus hinter dem Chor iſt das Gewölbe / Schnecken⸗Art gebauet/und ruhet ebenfalls auff zwo Säulen / iſt zwar niedriger als das Gewölbe des Chores / des Chores Gewölbe aber auch nicht ſo hoch/als das Gewölbe der Halle. Zunechſt daran iſt ein ſehr ho⸗her Thurn/viereckt und nur von Ziegelſteinen gebauet/ gleichwie alle Häu⸗ſer und Kirchen hieſiges Orts. Wir logirten im Poſthauſe / ſo das S. Marcus-Zeichen führete/ und traffen da einen Frantzoſen an / nah⸗mens Terret.

Den 7. giengen die Herren Salmon, Amat, Malet und ich ins Franciſcaner-Cloſter/welches eines der ſchönſten in dieſer Stadt iſt. Der be⸗deckte Gang/ſo von auſſen rings herumb gehet/iſt wohl gemahlet/ das Ge⸗bäude prächtig/und kan man/wenn man mitten auff der Treppe ſtehet / ſo wohl das obere als untere Theil des Cloſters ſehen / ſo einen angenehmen Proſpect giebet. Vor demſelben iſt die Reit⸗Bahn/und der Pforte gera⸗de gegen über eine ausgehöhlte Säule/auff welcher die Mutter GOttes. Wir verfügeten uns darnach in die Kirche des H. Dominici, allwo ein ſchön Gemählde von dem Mord der unſchuldigen Kindlein / ſo Guide gemacht / und noch eines von Carrache, darauff eine Mutter GOttes/die ein auff ih⸗ren Knien ſtehend Jeſus⸗Kind in der Hand hält/ ihr zu den Füſſen aber kniet der H. Hyacinthus. Ferner in der Kirche zu S. Salvador, darinne wir eine ſchöne Aſſumption, oder Mariæ Himmelfahrt von Carrache, und noch eine Mutter GOttes von Geronimo del Carpio, nach des Leonhard Ma⸗nier/antraffen. In der Bibliothec dieſes Kloſters iſt gantz unten ein H. Auguſtinus in freſco gemahlet / wie er auff einem Catheder ſitzet/ umb ihn aber herumb eine groſſe Menge Ketzer/welche alle ihre Bücher haben / o⸗ben herab ſehen von den Pfeilern und Gegittern der Architectur ſehr viel alſo gemahlte Perſonen zu/und gleichſam herunter ins Auditorium. Das iſt ein unvergleichlich Werck nach des Raphaels Zeichnung. In der S. Johannis-Kirche wird das vortreffliche Bild von Raphael/eine H. Cæciliam vorſtellend/welche zwiſchen 4. Heiligen auffgerichts ſtehet / gezeiget. Der Hr. Giambello brachte uns nach der Mahlzeit eine Kutſche mit ſechs Pferden beſpannet vor den Hertzog/und eine mit zweyen vor die Bedien⸗ten/und da fuhren wir nach S. Michael in boſco, welches ein Mönchs⸗Clo⸗ſter und 1. Meile von Bologna, oben auff der Spitze eines Berges gebauet iſt. Man kan von dar die Stadt und das gantze umbliegende Land in Augenſchein nehmen / deſſen Annehmligkeit gar unbeſchreiblich iſt. Es verdienet die Holtz⸗Arbeit in der Sacriſtey und an den Stühlen im Chore

ge⸗

geſehen zu werden. Die Gebäude ſind prächtig und vor die Frembden ein beſonder Stockwerck mit zwo Reyhen Cammern an einander. Das ſchönſte aber daſelbſt iſt ein klein Hauß/mit 8. Seiten/ welches entweder Carrache ſelbſt/oder ſeine beſten Schüler in Freſco gemahlet haben. Als wir zurück kommen/giengen wir auch in die Haupt-Kirche/es war aber da gar nichts zu ſehen.

Den 8. ſpatzierte ich gantz allein zu den Mendicanti oder Bettel-Mönchen/ allwo ſehr viel arme Kinder ernehret und unterhalten werden. Daſelbſt iſt in dem groſſen Altar eine Mutter GOttes/die einen verſtorbenen Chriſtum in Lebens-Gröſſe mit den Händen vor ſich hält/ unter demſelben ſtehen fünff Heilige auffgerichts/und unter den Heiligen beſſer herab ſehr viel Engel. Dis ſchöne Stück hat Guido gemacht. Noch ſchöner aber iſt ein anders auch von ihm/an dem einen Altar zur lincken Hand/worauff ein Prophet gemahlt/ welchem von ſehr viel Weibern und Männern allerhand Geſchencke auff Tellern gereichet werden. Dar iſt auch die Capelle des H. Eloy, darinnen der Altar und beyde Seiten der Capelle mit den Wunderwercken bemeldten Heiligens von Cavedon vortrefflich bemahlet ſind. Ich hätte es bey nahe vor des Carrache Arbeit gehalten/von welchem auch noch ein Chriſtus zu ſehen/ welcher den H. Petrum zu ſich rufft/der ſein Schiff ſtehen läſſet und kömmt. An einem andern Altar iſt eine Mutter GOttes/ welche einem alten auff den Knien liegenden Manne den Himmel weiſet/ wobey eine groſſe Anzahl Engel/deren einige ein Stillſchweigungs-Zeichen geben/ indem ſie den Finger auff den Mund legen. Von dar gieng ich in der Serviten Cloſter/ſo an dem einen Ende der Stadt iſt; daſelbſt waren an dem Gewölbe einer Capelle 4. Engel gemahlt/ welche eine Biſchoffs-Mütze oder Inful und ein Creutz hielten. Guido hat dieſes Stück gemacht. Weil wir nun zu Hauſe erfuhren/daß wir weder Wagen noch Pferde würden bekommen können/ſo reſolvirten wir die Poſt zu nehmen. Alſo ritten/der Hertzog/ich und zween Diener umb 18. Uhr fort/ und hatten das Nacht-Lager auff der vierdten Poſt zu Forli. Jede Poſt iſt von der andern 10. Meilen/und koſtet vor ein Pferd 1. Julier, die erſte Poſt war zu S. Nicolo, die andre in dem Städtgen Imola, die dritte zu Faenza allwo wir umb 24. Uhr/zu Forli aber/als der vierdten Poſt/ bey Nacht anlangeten. Den gantzen Tag war der Weg vortrefflich gut/ ſonderlich aber umb die Gegend Bologna, welche eine der ſchönſten in gantz Italien iſt.

Den 9. ritten wir wiewohl etwas ſpäte von Forli auff Ceſena und von dar auff Savignano, muſten aber daſelbſt/ weil keine Pferde vorhanden/ zu mittage ſpeiſen/ ferner auff Rimini, ſo an der See lieget. Es war dazumahls auff dem Marckte ein ziemlicher Handel zu ſpüren/ und nicht weit von dem Thore/ wo das Poſt-Hauß war/ ein alter und gar ſchöner Triumpfbogen zu ſehen. Es waren vergangene Nacht bey der Stadt einige Barcken durch Sturm umbgeſchlagen worden/ und ſahen wir die todten Cörper ans Ufer bringen. Nicht weit von Rimini ritten wir durch den Fluß Rubicon,/ wiewohl der Strohm eben ſo gar ſchmal nicht/und auſſer dem auch eine Brücke drüber geleget war. Ferner ritten wir anderthalbe Poſten biß ala Catholica, welches oben auff einem Berge lieget/ und ſahen von dar ſehr viel Leute am Ufer des Meers/ die die ausgeworffenen Cörper betrachteten; weiter 7. Meilen biß Peſaro, allwo am Rathauſe noch einige alte Inſcriptiones zu leſen. Wir fragten dabey dem Kauffmann/ an dem unſre Bagage addreſſiret war/ nach/ ob nicht etwan auch ſelbige mit dem Schiffe durch ietzbemeldeten Sturm wären umbgeſchmiſſen worden; dann biß Fano, wieder 7. Meilen. Daſelbſt war im Poſthauſe ein Nobile oder Edler von Venedig nebſt ſeiner Frauen/ welche nach Loretto reyſen wolten. Umb 24. halb Uhr brachen wir wieder auff/ und nahmen 1½ Meile von dar das Nachtqvartier zu Senegaglia, in einem ſehr groſſen dem groß-Hertzog von Florentz zuſtehenden Gaſthofe vor der Stadt; ritten.

Den 10. gegen 9. Uhr weg/ thaten eine Poſt biß Caſa Brugiata, und dann auch eine biß Ancona. Dis iſt ein kleiner Platz/ liegt an einen tief in die See gehenden Vorgebürge. Wir ſpeiſeten daſelbſt ein trefflich gut Gerichte Fiſche/ und beſahen das Kauffhauß/ deſſen Gewölbe der Pelerin di Bologaa gemahlet hat. In der mitten iſt ein Chriſtus Bild/ zu deſſen Fuſſe ein Engel/eine Fackel in der Hand haltend/den Lucifer niederſchlägt/ oben flieget ein Engel/ welches ein wunderſchön Stückgen/ dergleichen Lob auch die 6. Tugendbilder an beyden Seiten des Gewölbes/ wie auch ein untenſtehender Hercules/und einander über der Pforte geſetztes Helden Bild verdienen. Am Ende des Hafens und alſo mitten auff der Damm ſteht ein ſchöner gantz marmorſteinerner Triumpffbogen/ welcher dem Käyſer Trajano zu ehren auffgerichtet worden/ darumb daß er dieſen Hafen den Schiffen verſichert hat. Nachmittage ritten wir wiederum anderthalbe Poſten biß nach Loretto/allwo wir umb 22. Uhr ankamen. Das Städgen liegt hoch auff einem Berge/ und kan man es gar weit ſehen/ wiewohl man es auch etliche mahl wieder aus dem Geſichte verliehret/ weil das Feld voll Berge und Thäler iſt/ und alſo gar verdrießlichen Weg zu

reiten

reiten machet. Der Herr Malet kam bald nach uns/ da wir denn zuſammen in die Kirche giengen unſrer Andacht zu pflegen. Die heilige Capelle iſt mitten in die Dome der Kirchen geſetzet / und einiges herumb mit einer marmorſteinernen Mauer eingefaſſet / woran in einen erhabenen Zierrath das gantze Leben der Mutter GOttes/wie auch 10. Bilder von Propheten in den Winckeln / zu ſehen. Doch berühret dieſe Mauer die Wand der Capelle im geringſten nicht / welche nur von Ziegelſteinen und ohne Fundament auffgeführet iſt. Daſelbſt ſiehet man das Bild der Mutter Gottes/ſo von S. Luca aus Tennenholtz gemacht / und ziemlich dunckelbraun iſt. Es ſtehet ſelbiges in einem Gehäuſe oben auff der Feuereſſe oder Schorſtein hinter dem Altar / welcher davon etwa einen ſtarcken Fuß breit durch ein ſilbernes Gegitter / daß der Graff von Dietrichſtein dahin verehret hat / abgeſondert iſt; unten iſt ein altes auff ein höltzern Creutz auch von S. Luca gemahltes Crucifix. In der Capelle hanget alles voll gold-und ſilberner Lampen / nebſt andern koſtbaren Gelübden/ als zum Exempel der Engel von Silber / welcher der Jungfrauen Mariæ den damahligen Dauphin oder ietzigen König von Franckreich offeriret/ und von König Ludwig den dreyzehenden dahin gewidmet worden; ferner zwey goldene Hörner des Uber Fluſſes/ſo zu Lampē gebraucht werden/ und ein Geſchencke ſind der groß Hertzogin von Florentz / dann auch das Kleid und Crone der Mutter Gottes und die Crone des JEſus-Kindleins / daran das erſtere mit Edelgeſteinen beſetzt/ die beiden letzten aber gantz von Diamanten ſind

Den 11. hatte nochmahls meine Andacht in der Capelle/und beichtete bey dem Jeſuiten P. Boulier; betrachtete hernach die Schildereyen in der Kirche/darunter eine Geburth der Mutter Mariæ iſt/ ſo von Carrache gemahlt/ die Capelle der H. Annæ aber iſt in freſco und des Franceſco Mincio Arbeit. Nachmittage führte der Pater Boulier dem Hertzog in die Apothecke der Kirche/allwo alle Gefäſſe/Gläſer und Töpfe von Raphael aufs curieuſeſte bemahlet ſind. Hernach beſahen wir den Schatz; das Gewölbe des Zimmees/ darinn derſelbige lag/ hat Pomerange gemahlt. Es ſind da ſonderlich drey ſchöne Auffputze / eine doppelte Spitze zu dem Vortuch/ von 6000. Diamanten zuſammen geſetzt/ ſo ein Geſchencke der verſtorbenen Königin von Spanien / ferner ein Altar Zierrath gantz von Perlen / Rubinen und Diamanten/ welchen die groß Marſchallin der Cron Polen verfertigen laſſen/und man auff 40. tauſend Thaler werth ſchätzet; dann noch ein anderer mit 3000. ſtücke Diamanten verſetzt/den die Käyſerin verehret hat. Die daſelbſt verhandene Ringe/ groſſe Diamanten/ golde-

goldene und mit Edelgeſteinen verſetzte Hertzen/ Ketten/ Adler/ Reliqvien/ Käſtgen/ Gefäſſe von Agat/ Lapis/ Ambra ꝛc. ſind gar unzehlig. Merckwürdig aber war auch ein Stück Perln-Mutter/ auff welcher ein Weibsbild/ das ein Kind in den Armen hält/ gantz deutlich zu ſehen. Ich beſuchte hierauff einen Diſtillatoren/ nahmens Giovan Battiſta Marochi da Cingoli, umb bey ihm einige von der Art See-Fiſche/ Ballari genannt/ diſtilliren zu laſſen/ und zuſehen/ ob das Waſſer auch helle machen oder leuchten würde/ als wir an dem Fiſche ſelbſt zu Ancona befunden. Denn als wir deren etliche in einem Glaß Waſſer wohl zerſtampfften/ ſo ward das Waſſer ſo helle/ daß es die gantze Nacht durch biß an den morgen Licht gab/ als ich es abends in die Cammer ſetzte. Das diſtillirte Waſſer aber hat dergleichen Effect nicht. Ich befand auch allhier den Spargel von einem ſehr bitteren Geſchmack.

Den 12. hörte wiederumb die Meſſe in der H. Capelle/ und diſcurirte eine lange weile mit dem Herrn Giovanni Battiſta Marochi, welcher das Hundshaar mit bitteren Mandeln-Oel/ ſo mit Rauch von Weyrauch angemacht wird/ zu färben weiß. Ich gab ihm einen von den Königlichen Schwediſchen Ducaten. Darauff dingeten wir die Poſt/ und bezahlten von hier biß Rom 4½ Reichsthaler vor ein Pferd/ der Poſtmeiſter aber rechnete 8½ Poſten an ſtatt 8. und das zwar vor die Erlaubniß/ daß wir andre Pferde als bey ihm nehmen durfften. Alſo ritten wir in Geſellſchafft des Herrn Malet und Salomon fort/ welcher geſtern abends auch ankommen war/ und nahmen das Nachtqvartier zu Macerata, ſo oben auff einem Berge/ gleich wie die meiſten Städte in dieſer gegend/ gelegen; ritten

Den 13. gar früh wieder weg/ und langeten umb 7. Uhr zu Tolentino an/ welches Städtgen nur mit ſchlechten gezinneten und mit niedrigen runden Thürnen verwahreten Mauern umgeben iſt. Dar iſt das Grab des Herrn Nicolai di Tolentino. allda wir uns ein wenig auffhielten/ und beteten. Man ſagt/ als ſey der Leib des bemeldeten Heiligen daſelbſt begraben/ einer von den München aber bekannte auffrichtig/ daß man dieſes ſo gar gewiß nicht verſichern könne; das Mittagsmahl nahmen wir in einem elenden Dorffe/ ſo zwiſchen den Bergen gelegen nahmens Valchimara; der Wind war da ſehr kalt/ ungeacht die Sonne ſtarck brennte. Dieſe halbe Tagereiſe war 16. Meilen/ und hatten wir noch 14. zu thun/ zwiſchen lauter engen geſchloſſenen Bergen/ biß wir umb 24. Uhr nach Serra Valle kamen/ und im Poſthauſe herbergeten.

Den 14. ritten wir in aller frühe fort / und thaten zwey Poſten biß Foligni immer zwiſchen Bergen in ſchlimmen Wegen. Nachmittage beſahe ich das Cloſter delle Comteſſe, umb daſelbſt ein weitberühmtes Bild einer Mutter GOttes von Raphael gemacht zu ſehen. Selbige ſinget in einer Sonne über einen Regenbogen / hält ein nackend und auff ihren Knien ſtehendes JEſus Kindlein / unten auff der Erde zur rechten Hand kniet ein alter Päbſtlicher Cammerherr / welchen ein heiliger Hieronymus der Mutter Mariæ darſtellet / an der andern Seite kniet der H. Franciſcus, und hinter ihm ſteht der H. Johannes auffgerichts / in der mitten aber zwiſchen dieſen Bildern ein klein nacktes Engelgen / das ein viereckes Täffelgen oder Papier / ſo aber nicht beſchrieben / hält. Allhier war der erſte Zoll; umb 5. nach der Frantzöſiſchen Uhr brachen wir auff / und thaten 2. Poſten in einer vortrefflichen ſchönen und wohlangebaueten Ebene biß nach Spoleto, allda wir bey gar ſpäter Nacht ankamen / umb deswillen wir auch nicht wohl erkennen kunten / ob auch die Stadt ſo ſchön wäre als groß ſie uns von ferne gedüncket hatte / allermaſſen man ſelbige von Foligni aus ſchon ſehen kan. Wir ritten zwar hinein / iedoch eine ziemliche Zeit längſt an der Mauer hin / mit unſern groſſen Verdruß / ehe wir ans Wirthshauß kamen / etwa 5. Meilen von Spoloto ſteht hart an der Straſſe eine kleine Capelle / ſo aus den übrigen ſtücken eines alten Tempels erbauet / welcher / wie uns ein alter Prieſter daſelbſt ſagte / den Gott Clitumno zu Ehren anffgeführet worden. Clitumno aber ſey der Gott geweſen eines hart vor dem Tempel vorbeylauffenden und das Land bewäſſernden kleinen Fluſſes / der Italieniſch Piſſiniano, zu Latein aber Piſcina Jani genennet wird / weshalben ich auff die Gedancken geriethe / ob nicht vielmehr dieſer Tempel dem Gott Jano könte ſeyn gewidmet geweſen / und zwar ſo beſtärckte mich in dieſer Meynung die Art des Gebäudes / welches vorn einen Schuppen hat / der auff 4. Marmor-Säulen ruhet / deren die beyden mittleren wie übereinander geſetzte Lorbeer-Blätter ausgehauen / die beyden andern aber gedrehet und ausgehöhlet ſind. Auſſer dieſen Schuppen ſind auch noch zwey andere kleinere an den Seiten des Tempels / faſt auff die Art als an den Janus Tempel zu Rom zu ſehen. Es erwehnte der Prieſter etlicher Verſe aus des Virgilii Georgicis und aus des Plinii Epiſteln einer ſtelle / worinne ſo wohl dieſes Flüßgens als des Tempels Meldung geſchiehet.

Den 15. nahmen der Hertzog und Monſieur Malet die Poſt / und ritten nach den Waſſer-Saal delle Marmore, ſelbigen zu beſehen. Als aber ich in Erfahrung brachte / daß es biß dahin nur 4. Meilen und von dar biß

Terni eben ſo weit wäre / ſo machten der Hn. Salmon und ich Geſellſchafft und ritten ihnen nach. Wie wir nun dahin kamen / ſahen wir von einem Berge / auff welchen oben ein See ſeyn ſoll / einen etwan 20. Schritte breiten Fluß / über 250. Fuß weit mit einem geraden Fall in ein groſſes von den Berge ſelbſt gemachtes Gefäß oder Teich ſich ergießen / welcher ſich denn wieder öffnet / und das Waſſer mit ſolcher Gewalt und Geräuſche über die Felſen ablauffen läſſet / daß ſelbiges wegen des vielen vom fallen gefaſſeten Schaumes mehr den Schnee als Waſſer ähnlich ſiehet. Gegen 11. Uhr kamen wir zu Terni an / welches ein Städtgen iſt / und an einem mit Bäumen gantz bedeckten Orthe ligt. Daſelbſt traffen wir eine ledige Kutſche an / mit 6. Pferden beſpannet die nach Rom gehen wolte / wir diengeten mit dem Kutſcher auff 10 Thaler biß Rom / und blieben / weil er nicht eher als morgen abfahren kunte / denſelben gantzen Tag zu Terni. Inzwiſchen beſahe ich die von Cardinal / Rapaccioli wieder ausgebeſſerte Dom-Kirche / allwo unter andern ſchönen Gemählden zweene Franciſcaner Münche in Freſco an den Pfeilern einer Capellen / wie michs dünckete von des Carrache Arbeit / und dann der HErr Chriſtus als er der Mariæ Magdalenæ im Garten erſchiene. Dieſe Kirche iſt ſchon im Jahr 130. nach Chriſti Geburth geweihet worden. An dem daran ſtoſſenden Biſchoffs-Hofe ſind etliche alte Altäre zu ſehen. So betrachtete auch bey dem Herrn Marggraffen Caſtelli die von ihm geſammleten Raritæten an Schildereyen und alten Marmoren Statuen / darunter wir ſonderlich ein Kopff einer enthaupteten Perſohnen wohlgefiel.

Den 16. fuhren wir umb 4. Uhr von Terni zu Wagen forn / und erreicheten die erſte Poſt gar balde / weil das Land gantz eben war; bey der andern Poſt aber zu Otricoli hielten wir Mittagsmahlzeit / dabey uns eine Art Carpen / ſo in den Schuppen vor andern Carpen gantz unterſchieden / auffgeſetzet wurden. Der Weg aber war böſe / entweder auff Bergen / oder übelgepflaſterten Straſſen; nachmittage aber die andern beyden Poſten waren beſſer / und da nahmen wir das Nachtlager zu Rignano, muſten aber nur mit einem Gerichte Eyern vorwillen nehmen.

Den 17. ſchickte ich unſern Bedienten Gergeau voraus nach Rom den Herrn Bouvier von unſerer Ankunfft Nachricht zu geben. Wir aber ſelbſt kamen erſt umb 2. Uhr nachmittage in Rom an / weil mir / indem der Weg übel zu fahren war / bey der letzten Poſt Prima Caſa den Pferden ein Futter geben muſten; und alſo die drey Poſten von Rignano biß Rom vor mittags nicht erreichen kunten. Die Herrn dela Berchere und Amat kamen

kamen uns entgegen/und ſpeiſeten mit dem Hertzoge bey dem Hn. Bouvier, der ſeiner wartete/und die Wohnung anwieſe. Indem aber lieffen Brieſe aus Paris ein/worinne ihm Ordre zugeſchicket ward/in möglichſter Eyl nach Ungarn zu gehen / weßwegen er auch die Seltſamkeiten von der Stadt nur gleichſam in einem Augenblick betrachtete.

Den 18 fuhren wir aus/dem Pabſte auff dem Caſtell Gandolfo aufzuwarten / weil es aber/ als wir dahin kamen / ſchon finſter wurde / ſo muſten wir dieſe Viſite biß morgenden Tages verſchieben. Wir hatten inzwiſchen vorhero zu Freſcati den Ludoviſiſchen Garten/und in Belvedeſe des Printzen Pamphilio ſeinen / allwo mehr ſchöne Sachen als in jenem; und dann den Parnaſſus - Saal beſehen/ da das Waſſer ein Orgelwerck treibet/ auch an einer Fontaine einen Ball oder Kugel in der Höhe hält.

* * *

Ehe wir in der Ordnung dieſes dritten Theiles fortgehen / ſo iſt vor gut befunden worden/dasjenige/ was unſer Herr von Monconys auf ſeiner Reiſe nach Rom im Jahr 1660. angemercket hat/alhier mit einzurücken.

Im November des 1659. Jahres habe ich auf dem Kirchhofe des H. Innocentii, kurtz vor meiner Abreiſe / einen Hund geſehen / der nunmehro drittehalb Jahr/ſo lange ſein Herr da begraben gelegen / nicht weggegangen. Selbiger war ein Bauer geweſen/und eines Proceſſes wegen nach Paris gereiſet/inzwiſchen aber/und als er den Proceſs verfolget / geſtorben. Der Hund war mager/ſchwartz von Farbe/hatte einen grauen Kopff und Schnautze mit geraden und kurtzen Ohren.

Folgende ſehr rare Gemählde habe ich im Jahr 1660. zu Rom geſehen/

Zu S. Hieronymo an groſſen Altar.

Des Heil. und in letzten Zügen liegenden Hieronymi Bild/ welchem ein Biſchoff das H. Abendmahl reichet; von Dominicano.

Zu S. Jean de Bologneſi, am groſſen Altar/

Ein H. Johannes und ein Biſchoff / nebſt einer oben ſitzenden und das Jeſus-Kindlein ſtehend vor ſich habenden Mutter GOttes. Von Dominico.

Zu S. Agata Traſtevere.

Eine Jungfrau Maria / an einem Altar einer Capelle zur rechten Hand. Von des Carrache Bruder.

Zu S. Peter ad vincula.

Die Himmelfarth Chriſti / der oben auff der Spitze eines Berges ſtehet / unten ſind ſehr viel Apoſtel / welche ein beſeſſen ſtehendes Kind anſehen / welches deſſen Vater hält / neben dieſem aber kniet eine Frau. Von Raphaël.

Zu S. Maria Traſtevere.

Eine von den Engeln gen Himmel geführte Mutter GOttes / an der Decke der Halle. Von Dominicano.

Zu S. Jacob der Spanier.

Die gantze erſte Capelle zur lincken Hand / wenn man hinein gehet / worinne die von dem H. Jacobo de Alcala abgemahlet / wie auch ein GOtt der Vater unten an der Couppela dieſer Capelle / und an den beyden Seiten des Altars zween Apoſtel. Von Carrache.

Zu S. Ludwig der Frantzoſen.

Die erſte Capelle zur lincken Hand an beyden Seiten in Freſco, zur lincken Seiten der Tod der H. Cæcilia, zur rechten aber/ wie ſie den Armen Allmoſen austheilet. Von Dominicano.

Das Gemählde am groſſen Altar dieſer Capelle war eine Copie des Guide von Raphaëls Original.

Zu S. Iſidoro.

Ein S. Franciſcus, nebſt einem Biſchoffe / in einer Capelle zur lincken Hand am Chor. Von Caravage.

Zu S. Maria Maggiore.

Eine Mutter GOttes/ ein nacktes und auff ihren Knien ſchlaffendes Jeſus-Kindlein haltend/ an einem Altar gantz oben in der Halle zur lincken Hand. Von Guide.

In den Bogen der Capellæ Paullinæ drey Mönche in Freſco. Von Guide.

Bey den Capucinern.

Ein S. Michael, an dem Altar der erſten Capelle zur rechten Hand wenn man hinein gehet. Von Guide.

Zu S. Bartholomeo in Iſola.

In einer Capelle zur rechten Hand der Halle das Altar-Bild / worauff ein S. Carolus, als Cardinal gekleidet / das Creutz zeigende; wie auch die beyden Seiten der Capelle nebſt

nebſt dem Gewölbe/mit vielen Wunderwercken des bemeldten Heiligen/als nemlich eine Peſt und ein Allmoſen zur lincken Hand/zur rechten aber ein Beſeſſener und Anbetung einer Königin mit zween Engeln/ an dem Gewölbe aber ein Chriſtus wie er in ſeiner Herrligkeit ſitzet. Carrache.

Zu S. Andrea de la Valle.

Das Gewölbe des Chores und die vier Winckel der Coupe, ſind vier Evangeliſten und der H. Andreas/mit Tugend-Bildern an den Fenſtern. Dominicani.

Unten an der Coupola eine Herrligkeit. Lancfranc.

A la Piazza.

Zur rechten Hand/wenn man hinein gehet/Propheten und Sibyllen Bilder. Raphaël.

Das untere Theil des Chores in Freſco. Von Albano.

Zu S. Auguſtin.

An einem Pfeiler der Halle zur lincken Hand/ein Prophet und zween Engel. Raphaël.

A l'Anima.

An dem Altar der einen Capelle zur rechten Hand eine Mutter GOttes. Julio Romano.

A S. Carlo di Catenari.

Vier Tugenden in den vier Winckeln der Couppola. Von Dominicano.

An dem einem Altar zur lincken Hand das Abſterben der heil. Annä. Von Andrea Lacqui.

Zu S. Gregorio:

In einer von der Kirche gantz abgeſonderten Capelle zur lincken Hand/wenn man hinein gehet / der H. Andreas wie er zur Marter geführet wird/ in Freſco. Von Guide.

Zur rechten Hand S. Andreas/wie er gegeiſſelt wird. Von Dominicano.

Zu S. Chryſogono.

Ein S. Chryſogonus, in Soldaten-Habit/wie er von den Engeln gen Himmel getragen wird. Guerchin.

Zu S. Franciſco in Ripa.

Ein todter/und auff den Knien ſeiner Mutter liegender CHriſtus/zu ſeinen Füſſen zween kleine Engel / zur lincken ein H. Franciſcus, und zur lincken eine H. Magdalena. Von Cartache.

Zu S. Catharina dei Funari.

Eine H. Margaretha/die ſich auff einen Altar lehnet / darüber geſchrieben: Surſum corda, zur rechten Hand in einer Capelle. Carrache.

Zum H. Geiſt.

Eine Capelle zur rechten Hand wenn man hinein gehet. Von Mutian.

In einer darneben ſtehenden Capelle eine Aſſumption; von Scipione Cajetano.

A Santi Apoſtoli.

Das Gewölbe des Chores/von Pietro Perugino.

Alla Madonna di Loretto.

Eine Statue der H. Catharina von Marmor. François ein Niederländer.

Alla Trinità del Monte.

Eine Creutz-Erhebung in Freſco, von Daniel de Volterre.

Beſchreibung der Vaticaniſchen Bibliothec.

Pabſt Sixtus der Fünffte hat den groſſen Saal dieſer Bibliothec bauen laſſen; es ſind an ſelbigen an einer Seite alle die alten Bibliothecken, und an der andern alle General-Concilia in Freſco gemahlt; an den Gewölbern aber alle Marckt-Plätze in Rom / wie auch die Pyramiden oder Nadel-Säulen/welche der Pabſt hat auffrichten laſſen/nebſt den Portraits der vornehmſten Kirchen-Väter zu ſehen. Das Gebäude an ſich ſelbſt iſt ſehr ſchön / die Bücher aber in dieſem erſten Saale ſind meiſtens Manuſcript, allda werden auch einige Briefe / welche König Heinrich von Engelland in alt Galliſcher Sprache an die Annam von Boulen mit eigener Hand geſchrieben hat/darinne er ſie ſeine Liebſte nennet/und denn ferner das Buch/ ſo bemeldter König wider Lutherum gemacht/ und an Pabſt Leonem den X. geſendet/auffgehoben. So zeiget man auch da das Original der Schrifften des Cardinals Baronii, nebſt einer groſſen Menge Briefe/ welche Sirletus, als er noch Bibliothecarius geweſen / und ehe er Cardinal worden / an die Päbſtlichen Abgeſandten zu dem Tridentiniſchen Concilio, die ihn über die auff demſelben vorgefallene Puncte umb Rath gefraget / geſchrieben hat.

Der

der vielen in eben dieſem Saal verhandenen Manuſcriptorum der Patrum und Conciliorum zugeſchweigen. Er iſt 100. Schritte lang. Zur rechten Hand unten am Ende iſt eine Galerie/ da ſtehen die gedruckten Bücher/ und unter den Bibeln auch die Sixtiniſche/ welche mit den alten/ dem Ebräiſchen Text/ und der Überſetzung der 70. Dollmetſcher collationiret iſt/ nach welcher die Vulgata gedruckt worden. Dieſer Galerie gegen über iſt ein anderer Gang/ 200. Schritte lang/ in welchem Pabſt Urbanus der VIII. die von Heydelberg nach Rom gebrachte Bibliothec hat ſetzen laſſen/ darunter viele MSS. ſind/ ſonderlich aber viel von Ketzeriſchen Büchern/ als zum Exempel alle Schrifften Lutheri, und viel von ſeiner eigenen Hand. Sie ſteht zur lincken Hand dieſer Galerie/ zur rechten aber hat Pabſt Alexander der 7. die vor einigen Jahren nach Rom geführte Bibliothec des verſtorbenen Hertzogs von Urbino ſetzen laſſen. In dieſer letzten ſind ein Hauffen Schrifften von Mignatur unvergleichlich ſchön/ denn auch ein Neu Teſtament durch und durch mit goldenen Buchſtaben auff Pergament geſchrieben/ das Buch Joſua von den Griechen auff Pergament gemahlt. Man weiſet auch ſehr viel in allerhand frembden Sprachen gedruckte Bücher/ als nehmlich eine ſehr ſchöne Armeniſche Bibel/ ein Chineſiſch Buch auff ſchwartz Papier mit goldenen Buchſtaben oder Characteren/ ein Buch in Mexicaniſcher Sprache/ voll Figuren/ und denn einige in Egyptiſcher/ Samaritaniſcher/ Abyßiniſcher und andern Orientaliſchen Sprachen. Dieſe Bibliothec iſt eine der merckwürdigſten Sachen in Rom/ und nur Schade/ daß ſelbige von den Päbſten nicht ſo wohl in acht genommen wird/ als ſie es werth wäre. Platina iſt der erſte von Sixto V. verordnete Bibliothecarius geweſen.

Von dem Pater Athanaſio Kirchero habe folgendes gelernet:

Man nehme zu Pulver-gedörrte Fliegen/ und benetze ſie mit Regen-Waſſer/ ſetze ſie denn an die Sonne/ ſo werden zu Stunden andre Fliegen draus werden.

Er verſicherte mich auch/ daß zu Rom im Frühlinge alle morgen/ wenn die Sonne auffgienge biß zu Mittage/ auff den Dächern und in den Gärten unzehlig viel Muſcheln entſtünden/

den / welche aber wieder / wenn es Mittag würde / vergiengen.

Man ſchlieſſe in ein hermetiſch verſiegeltes Glaß den von der Herba capillari abgezogenen Spiritum, thue hinzu das von der Calcination deren Hefen abgenommene Saltz / ſo wird man im Frühling die Herbam wieder wachſen / im Winter aber wieder vertrocknen / denn wieder wachſen ꝛc. ſehen.

Wenn man einen Magnetſtein an ein Glaß voll Anis-Oel leget / und zwar ſo / daß des Magnets Poli ſich perpendiculariter auff den Horizont richten / das Glaß aber in eine Schüſſel geleget wird / darein das Oel lauffen könne / ſo wird man in wenig Tagen ſpüren / daß das Oel von dem Magnet ausgezogen u. aus dem Glaſe in die Schüſſel gelauffen ſey.

Bemeldter Pater Kircher gedachte auch / man hätte probiret / daß die Bäulen oder Carfunckel / der mit der Peſt angeſteckten Perſonen voll Würmer deren die Lufft zur Peſt-Zeit voll / die meiſten aber ſo klein wären / daß man auch nur die etwas gröſſern durch das Microſcopium erkennen könte. Er meynte auch es wären in den Knoten der im Geſichte küpperichten Leute ſolche kleine Würmer / auff den Salbey-Blättern aber lägen eine unzehlige Menge kleiner Spinnen / welche iedoch ſich mit Waſſer gar leicht abwaſchen und durch ein Vergröſſerungs-Glaß erkennen lieſſen.

Dem Herrn Carré Parlaments-Advocaten zu Dijon, wurde einſten im Schlaffe angezeiget durch einen Griechiſchen Verß / er ſolte aus ſeinem Hauſe gehen / und als er ſich ſelbigen den morgen drauff erklären laſſen / und dem zu Folge aus dem Hauſe gegangen / iſt ſelbiges verſuncken. Daß dieſes wahr wäre / verſicherte mich der Hr. Languet ein Canonicus von Dijon, zu Rom / im Jahr 1660.

Im Anfang des Octobris 1660. erſchlug ein Jäger etwan 10. oder 12. Meilen von Rom / einen Drachen / der ſo groß wie ein Fuchs geweſen / vier Füſſe / einen Schwantz ſo lang als ein Rohr / (dune canne:) und zwey Flü-

gel gehabt wie eine Fledermauß/mit deren einem er den Jäger geſchlagen/ daß er etliche Tage darauff geſtorben. Es hat aber zu Rom dieſen Drachen kein Menſch geſehen/alſo/daß auch meine Curioſitæt vergebens war.

Den 16. Octobr. beſahe ich nebſt dem Pater Kircher au grand Jeſus de Rome, eine Schürtze/welche von Neapolis dahin gebracht war. Sie war von einer klaren Leinwand/plump gemacht/und ſchon ſehr abgenützet/auch ſchwammigt wie etwan Cattun-Leinwand/auff derſelben aber ein Hauffen Creutze/dergleichen ſich an das Leinene Zeug umb die Gegend des Berges Veſuvii und der Stadt Neapolis zu legen pflegen. Man kunte auff der Schürtze hin und wieder einige Flecken von Aſchen-grauer Farbe/ als die Creutzen hatten/wiewohl etwas ſchwer erkennen/ iedoch waren einige ſo groß/als ein Frantzöſiſcher Jeton oder Müntzſtück von unterſchiedener Geſtalt. So waren auch die Creutz an ſich ſelbſt von ungleicher Gröſſe/mitten aber in allen ein groſſer Fleck/welcher ſich in ein Creutz nach dem Faden der Leinwand ausgedehnet hatte u. zwar ſo/ daß die langen Linien weiter giengen und breiter waren als die Qveer-Linien/ einige waren in der mitten breit/ und giengen an den Enden der Spitzen gar ſchmal zu/keines aber von allen Creutzen in rechter proportion; alſo/ daß daher zu ſchlieſſen war/es müſte der Thau oder faſt unſichtbare Dunſt der auff das Leinene Zeug gefallen/ſich ſo von ungefehr/nach Beſchaffenheit der Fäden und nachdem deſſen weniger oder mehr drauff gefallen/ ausgedehnet haben.

Den 27. Octobr. ſahe ich auff der Straſſen/ welche von la Trinita nach S. Maria Maggiore gehet/ ein Kind von 6. Jahren/das hatte die Zunge vor dem Munde liegen/die ſo groß war als eine Lamms-Leber.

Im Jahr 1599. den 12. Febr. hor. 16. Min. 26. ward Pabſt Alexander der VII. zu Siena gebohren.

Als mitten im November bey dem Eingang des Vaticani zu einem Fundament gegraben wurde fand man einige Elephanten-Zähne / dergleichen groſſen Zahn man auch nicht weit davon einige Jahre vorher angetroffen hatte.

Den 28. Novembr. als der Abt Bouvier ſich nach der Abendmahlzeit den Mund ausſpühlete / fiel ihm einer der hinterſten zwey-wurtzlichten Back-Zähne/der vorher etwas gewackelt hatte/ ohne Blut und Schmertz aus/und war ſelbiger ſo trocken/als ob er ſchon vor vier Wochen wäre ausgezogen worden.

Alla Rotonda ſtehet folgende dem berühmten Mahler Raphael zu Ehren geſetzte Grabſchrifft:

Ille hic eſt RAPHAEL, timuit quo ſoſpite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori.

Desgleichen auch dieſes in dem Juſtinianiſchen Weinberge:

Hic ſita eſt AMYMONE MARCI, optima & pulcherrima,
Lanifica, pia, pudica, frugi, caſta, domiſeda.

Nachfolgende Virtuoſos oder Gelehrte und Künſtler habe ich in Italien gekennet; und zwar

Zu Rom: Michaël Angelo Ricci, Ottavio Falconieri, die Patres Jeſuiter Honorato Fabri, Raphaël Prodanelli, Athanaſium Kircherum und Zucchi; ferner den Hn. Greſcian bey dem Abt Bouvier, den Abt Gallo; in der Stradafratina, in des Gioa. Battiſta Choa Hauſe/ Franceſco Gotofredi, einen curiöſen Medailliſten/ Franciſco Cercy, des Cardinal Barbarini Cammer-Meiſter/ Euſtachio â Divinis, Franceſco Corvino.

Zu Florentz: Vincenzo Viviano, Carlo Datti, Lorenzo Magalotti, Jacinto Talduci, des Groß-Hertzogs Laboranten.

Zu Mäyland: Bartolomeo Seviano, den Capitain Gio. Giacomo Crivel; und dann den gar unvergleichlichen Mann und Canonicum Manfredo Settala.

Zu Piſa: Den Doctor Bellucio, der ſich ſonderlich auff die Simplicia wohl verſtehet.

Eine Palingeneſiam herbarum, ex quocunque Semine zu machen/ oder wie man aus iedem Saamen das Kraut und Blume kunſtmäßig wieder herfür bringen könne.

Erſtlich/ nimm von den Saamen der beliebten Pflantze/ wenn das Wetter und die Lufft helle iſt/ 4. Pfund. Der Saamen

men aber muß gantz zeitig ſeyn/ſtoſſe ſelbigen in einem Mörſel/ und thue es in eine wohlverwahrte/und an einen verſchloſſenen Ort geſetzte/Phiole, damit ja nichts exſpirire.

Zum andern/ und wenn das geſchehen/ſo gib achtung wenn einmahl abends die Lufft heiter iſt/damit du die darauff folgende Nacht den Thau ſammlen könneſt.

Drittens öffne die Phiole/ nimm den klein geſtoſſenen Saamen heraus/und breite ihn auff eine Gläſerne Tafel aus; ſetze ſodann dieſe Tafel mit dem Saamen im Garten oder auff einer Wieſe unter freyen Himmel/und zwar in ein etwas weites Gefäſſe/damit wenn etwa der Thau ſtarck fallen ſollte/von der Tafel nichts abflieſſen möge. Denn ſolcher Geſtalt wird der Saamen die ſtärckſte Krafft von dem Thau durch die Bewäſſerung ſelbſt empfangen.

Zum vierdten/ und damit man allenfalls noch mehr Thau fangen könne/ſo breite ein dünne und ſauber Leinen Tuch auf 4. geſteckte Pfäle aus/und drückte demſelben in ein rein gemachtes Glaß etwan ſo viel als 8. Maaß beträgt.

Funfftens thue den mit dem Thau benetzten Saamen wieder in die Phiole/damit nichts ausdünſte/oder von der Sonnen ausgezogen werde/und ſetze es vor der Sonnen Auffgang an den vorigen Ort.

Sechſtens muß man den aus dem Tuch gedruckten Thau öffters durchſäugen/ und das durchgeſäugete diſtilliren/ſo lange biß alle Hefen und Unreinigkeiten abgegangen; die Hefen aber calciniere/da ſich denn ein ſchön anzuſehendes Saltz geben wird/welches mit dem diſtillirten Thau alſobald diſſolvirt werden muß.

Zum Siebenden / ſo gieſſe dieſeu mit dem Saltz angemachten Thau zu dem in der Phiole verſchloſſenen Saamen etwan drey Finger hoch / verwahre darnach die mit geſtoſſenen Glaß und Borax hermetiſch verſiegelte Phiole an einem warmen und feuchten Orthe / oder auch unter Pferde-Miſt etwan einen Monat lang. Wenn dieſe Zeit vorbey / ſo nimm die Phiole wieder heraus / ſo wirſtu ſehen / daß der Saamen als wie in eine Gallerte oder Gelatinam verändert worden / und oben drüber der Spiritus gleich einer viel-färbigen Haut ſchwimmen / zwiſchen dieſer Haut aber und der ſchlammigten Erde der von der Natur des Saamens entſtehende Thau gleich als ein grüner Saamen ſeyn werde.

Zum Achten / ſo hänge dieſe verſiegelte Phiole den gantzen Sommer durch an die Sonne / und laß ſie auch des Nachts ſtehen / wenn der Mond ſcheinet und der Himmel geſtirnet iſt ; falls aber das Wetter entweder trübe oder Regen einfällt / ſo ſetze ſie an einen warmen und trocknen Ort / denn aber wieder an die helle Lufft / wenn die Wolcken vorbey. Es geſchicht manchmahl / daß man das Werck in ein / zwey / drey Monaten / auch wohl erſt in Jahres-Friſt kan zu ſtande bringen / nachdem nehmlich die Witterung beſchaffen iſt. Wenn es aber fertig iſt / das kan man daher ſehen : die ſchlammigte am Grund oder Boden ſitzende Materie ſchwillet auff / der Spiritus und das Häutgen nehmen täglich ab / und die gantze Materie wird dicker / in dem Glaſe aber entſtehen von der Reflexion oder Widerſchein der Sonnen-Strahlen ſubtile Ausdünſtungen / Exhalationes und Nebel der in der Höhe wachſenden Pflantze / welche aber noch gar ſchwach iſt / und keine Farbe hat / auch gleich als Spinneweben bald auff- und bald niederſteiget / nachdem nehmlich die Phiole von den Sonnen-Strahlen mehr oder weniger erwärmet wird.

End-

Endlich und zum neundten wird aus aller dieſer am Boden ſitzenden Materie und Spiritu eine weiß-blaue Aſche; und da werden nach und nach der Stengel/ das Kraut und die Blüthen oder Bluhmen in der Forma, Specie und Geſtalt des Saamens hervorgebracht/ welche ſpecies, wenn die die Sonne warm ſcheinet/ zu ſehen iſt/ widrigen falls aber wieder in ihr Chaos verſchwindet. Man kan aber dieſe formam der Pflantze allezeit wieder zuwege bringen/ wenn man die Phiole mit Feuer erwärmet/ und alles lange Zeit erhalten/ wenn die Phiole wohl verſtopffet bleibet.

Der Magnet des Herrn Euſtachii à divinis wug 1. Untze/ und zoge 33½.

Der Magnet des Pater Raphaël Prodanelli, eines Jeſuiten und Beichtigers a San Pietro in Rom/ wug 5. Untzen weniger ein Qvart/ und zoge 13. Pfund/ das Pfund zu 12. Untzen gerechnet.

Als ich zu Rom/ im Monat May 1660. die liquores oder allerhand Waſſer abwägete/ ſo befand ich/ daß man 855. Gefäſſe mit Waſſer vor 840. mit Wein-Eßig/ und vor 912. mit Spiritu Vini haben muſte/ weil das Waſſer 855. der Spiritus Vini 798. und der Wein-Eßig 870. ſchwer war; das iſt ſo viel geſagt/ daß der Spiritus Vini 57-855thel oder 1-15thel weniger/ der Wein-Eßig aber 15-855thel oder 1-57thel mehr als das Waſſer/ u. endlich der Spiritus Vini 72-870thel oder 1-12thel weniger als der Wein-Eßig wuge.

Der Wein von Albano wug 8. Gran 32-thel und der rothe 8. Gran 9-64thel.

Das Mineraliſche oder Sauer-Waſſer zu Rom wug den 21. Auguſti 1660. 64-4344thel von Granen/ oder 6. Gran 48-64thel mehr als meine Phiole; das Regen-Waſſer den 27.

Sept.

Sept. 43 15. oder 6. Gran 19⸗64thel. Das Gegenwaſſer den 13. Oct. 6. Gran 19⸗24thel/war aber garſtigen Geſchmacks. Das Brunnenwaſſer 6. Gran 25⸗64thel. Den 17. das Regenwaſſer vom Dache/25⸗64thel und das aus der Lufft 6. Gran 23⸗64thel/und ſchmeckte nicht nach Erde/jenes aber in etwas.

Das Gold wiegt 72. das Silber 36. Bley 36. Kupffer 30. Stahl 27. Eiſen 26. Zihn 25. Qveckſilber 60. wie es Gaſto Claveus in ſeiner Apologie p. 21. probiret hat.

Die Herren Color und Raiſin erzehlten mir/ als ich wieder nach Hauſe kam/es hätte ihnen der Herr de la Foreſt ein Chirurgus von Orleans, im Aprill 1662. gemeldet/daß er nebſt dem Herrn Baudouin einem Medico daſelbſt eine Frau in dem Hoſpital geſehen/ welche nach vielen vergeblichen Kreyſſen endlich geſtorben wäre/ da man denn/ nach geſchehener Oeffnung/ in ihrem Leibe ein ſchönes zwiſchen der Mutter und inteſtinum rectum gebildetes Knäblein gefunden hätte/ ohne daß die Matrix im geringſten verletzet oder durchſchnitten worden/es ſey aber/ſtracks nach der Mutter Tode/auch verſchieden.

So gedachte auch der Herr Chauveau gegen mich/ er hätte im Jahr 1652. oder 1653. in die Rhone bey Avignon die Füſſe einer Statue oder Bildes des heiligen Agrici, (de Saint Agrique) ſehen eintauchen/da denn wider alles Vermuthen ein ſtarcker Wind von Norden und darauf ein ſo entſetzlich Ungewitter und Regen entſtanden/daß das gantze Feld u. Gegend daherumb überſchwemmet worden.

Den 2. Septembr. lehrete mich bey dem Herrn Thevenot ein Däne/nahmens Monſieur Walquenſtein, die Art/allerhand Kräuter auff Papier abzudrucken/ und zwar alſo/ daß man ſie an dem Feuer oder Lichte einer Lampe anräuchen läſſet/dann zwiſchen zwey Papiere legt/ und mit einem Glätter oder Faltzbeine drüber hin ſtreichet.

So ſagte er uns auch die Manier/ wie man ein Kraut oder Simplex in Silber abgieſſen könte/ und zwar ſo delicat als das Naturel ſelber iſt. Damit verfähret man folgender Geſtalt das Kraut/ ſo man abformen wil/ tuncket man in klaren Gypß/ als wie wenn man Lichter ziehet/ man muß aber mit ſonderbarer Behutſamkeit in acht nehmen/ damit ſich die Blätter nicht zu ſammen legen/ ſondern in ihrer natürlichen Geſtalt und Lager bleiben; dann umbſchlage man alles mit Gypß/ laſſe aber irgendswo ein Loch/ damit das Silber einen Einfluß und Durchgang habe; da muß man es nun laſſen kochen/ und dañ die Forme heiß werden ſo lange biß das Kraut innwendig calcinirt iſt; daſſelbe nun/ oder vielmehr deſſen Aſche/ bringet man alſo heraus/ daß man Mercurium oder Qveckſilber hinein läſſet/ welcher auch die ſubtileſten Winckel durchkriechet/ und da die Aſche heraushebet; darauf ſchüttet man den Mercurium ab/ und gieſſet das Silber hinein in die Formen/ und wann man meinet/ daß es geſtanden ſey/ zerſchlägt man die Forme/ und nim̃t den Abdruck ab.

Den 19. wartete ich bey den beyden Herren Cardinälen Barbarini auff; beſuchte hernach den Pater Fabri, und kauffte ein getrieben Stückgen von François einem Nieder-Länder vor 20. Julier. Der Herr de Bourlemont und der P. Fabri gaben dieſen Tag auch dem Hertzoge die Viſite. Nachmittage ſprach der Hertzog bey den Pater Kircher ein/ der ihm unter andern erzehlete/ daß er es ſelbſten verſucht/ daß wenn man die Steine/ die man in den Leibern der Vipern findet/ auff die Wunde eines von einer Viper geſtochenen Hundes hält/ ſelbiger ſcharff und ſo lange anziehe/ biß der Gifft alle heraus geſogen/ und ſo dann von ſich ſelber abgefallen/ in Milch gelegt aber den Gift wieder von ſich gegeben hätte. Wir giengen hierauff ins Capitolium, nach Campovacina, nach dem Gefängniß des Heil. Peters nach Coliſeo, Forum Nervæ, Ærarium publicum, Forum boarium und des Marcelli Theatro.

Den 20. ſuchte ich einige Bilder/ und kauffte ein erhaben Stückgen von den Nieder-Länder François. Nachmittage fuhren wir in die Weinberge

berge der Herren de Montalto und Ludoviſio, und ſchrieben darauff unſre Brieffe nach Franckreich. Gegen abend kam der Herr de Lavardin zu uns.

Den 21. hörte ich S. Heiligkeit Meſſe leſen/und beſuchte den Herrn Nini, in Geſellſchafft aber hernach des Hertzoges den Herrn Euſtachius a divinis, und beſahe die Kirchen alla Madonna del Popolo; a San Lodouico, und alla Rotonda. Nachmittage fuhr der Hertzog nebſt dem Herrn Bouvier in den Borgheſiſchen Luſtgarten/ ich aber nahm mir mit verſchiedenen Bildern eine Arbeit vor/kauffte auch zwey runde Stückgen von Bamboche, und einen irrdenen Kopff von den Niederländer François; ſpeiſete darauff zu Hauſe. Nach der Tafel hohlte der Herr de Lavardin den Hertzog ab/ da ſie denn mit einander wegfuhren.

Den 22. war ich zur Meſſe in der Spaniſchen Kirche S. Jacobi/umb die daſelbſt von Carrache gemahlte ſchöne Capelle zu ſehen/der Hertzog aber fuhr nach S. Jean de Lateran, umb die bey der Austheilung des Päbſtlichen Seegens gewöhnlichen Ceremonien mit anzuſehen. Nach der Mahlzeit erkundigte mich bey den Herrn Chiaia, ob der Hertzog bey S. Heiligkeit morgendes Tages würde Audientz haben können/und bekam zur Antwort/ daß morgen früh Antwort erwarten könte. Ich muß ihm nachrühmen/ daß er mir auffs höfflichſte begegnet. Als ich wieder nach Hauſe kam/ war der Hertzog ſchon ausgefahren. Darauff ſahe ich den Auffzug des Spaniſchen Abgeſandten Dom. N. d' Arragonia mit an/ und fuhr nebſt den Herren Berchere, Amat und Salmon in den Luſtgarten de Medicis, allwo vor andern ſehenswürdig ſind die Statuen des Marſyæ, des Ganymedis, der beyden Ringer/eines kleinen auff der Flöthe ſpielenden Apollinis/ und der unvergleichlichen Veneris, welches ein Griechiſches Stück Arbeit/nebſt einigen erhobenen Sachen/ wie auch die von alten Gefäſſen Mannshoch belegte und überzogene Mauer/ alles von Marmor.

Den 23. ſagte mir der Herr Chiaia, daß/ weil er in Sorgen ſtünde/ es möchte der Cardinal Corrado, Datarius, ein wenig zu lange ſich auffhalten/ es nicht wohl gethan ſeyn würde/ wenn man den Hertzog wolte warten laſſen/ und man alſo die Audientz auff eine beqvemere Zeit verſparen könte. Hierauff fuhr der Hertzog nach der S. Peters Kirche/die Capelle zu beſehen/ und ſtieg nebſt dem Herrn de Lavardin biß oben an den Knopff. Hinter dem Chor in derſelbigen Kirche iſt unten die Cathedra oder Stuhl des S. Petri/ welcher von 4. Kirchen Lehrern/ ſo aus Metall und drey-

mahl

mahl gröſſer als Lebensgröſſe gemacht ſind/ getragen wird; darneben ſte- hen ſehr viel Engels-Bilder ebenfalls von Metall/ und in der Sonne iſt eine Taube. Zur rechten Hand dieſes Stuhls iſt das Grabmahl Babſt Pauli des dritten/ deſſen Bild oder Statue/ in Päpſtlichen Habit von Metall gegoſſen/ oben auff dem Monument ſietzet/ vor welchen vorne zweene Bilder von Marmor liegen/ eines einer alten Frauen/ und das andre einer jungen Frauens-Perſon / welche man vor dieſes Papſtes Tochter Clelia Farneſe ausgiebet/ und iſt ſelbiges eine dermaſſen ſchöne Figur/ daß man/ weil davon einige Leute eine unziemliche Reitzung zur Lie- be genommen/ ein Metallen Tuch hat vor das jenige ziehen müſſen/ was ſonſt allzu bloß und liederlich gelegen. Dieſer gegen über iſt das Grab- mahl Urbani des VIII. ebenfalls ſitzend und im Päpſtlichen Habit/ auch von eben der Forme und Materie als jenes. Nachmittage fuhr ich mit dem Hertzoge/ und denen Herren de Lavardin und de Refuge zu den Herrn Euſtachius, und dann in den Luſtgarten de Medicis.

Den 24. fuhren wir in zwo Caroſſen zu 4. Pferden nach Tivoli; hiel- ten aber auffm Wege bey dem Schwefel-Bach ſtille/ an welchen ich ver- meynte die ehemahls da geſehenen ſchwimmenden Inſeln anzutreffen/ es war aber keine mehr da/ weil der Moraſt/ da ſelbige geweſen ausgetrock- net hat/ indem dadurch die Lufft in der gantzen Gegend herumb angeſteckt und ſehr ungeſund gemacht/ auch der freye Lauff bemeldten Schwefel- Baches gehemmet worden. Wir beſahen auch den Waſſerfall des Fluſſes Teverone, welcher anfangs gantz breit abfället/ hernach aber ſich in ei- nen Schnee oder weiſſen Schaum verwandelt/ ehe er auff die unteren Fel- ſen ſich ergieſſet/ welche er dermaſſen ausgehölet hat/ daß er ſich in ſelbi- gen verliehret/ aber bald wieder her für kommet. Gantz zu oberſt auff einen Berge ſteht ein alter runder Tempel mit einem Gange eingefaſſet an der Seite dieſes Waſſerfalls/ allwo an dem Simſe des Mannes Nah- men angeſchrieben/ welcher den in der Ebene bey der Stadt Tivoli ſtehen- den Thürn hat bauen laſſen/ und unter demſelben vielleicht kan begraben liegen. Wir ſpeiſeten zu Tivoli bey einem Bürger/ der ſich einen von A- del nennete/ welche Ehre alle die Innwohner dieſer Stadt gern zu haben vorgeben/ und beſahen nach eingenommener Mahlzeit den Palaſt/ die Gärten/ Fontainen/ Grotten/ Waſſerfälle/ und die vortrefflichen erha- benen Sachen von des Padovanini Arbeit/ welche längſt an der Allée hin- ſtehen/ unter einer Reyhe Waſſer-Rinnen/ welche ſich in etliche Ge- fäſſe wie Gondolen ergieſſen/ und durch gewiſſe Figuren von Thier-Mäu- lern zwiſchen ieden dieſer erhabenen Ovaterſtücken wieder heraus ſprin-

 gen.

gen. An einer Ecke dieſer Allee ſtehet eine erhabene Vorſtellung des alten Roms. Allhier ſind allerhand arten von Steinen ſo naturell, als wie gleichſam candirt oder überzuckert / daß / wers nicht weiß / gar leichtlich kan betrogen werden.

Den 25. bekam Order / dem Hertzog zu vermelden / daß ſo bald S. Päbſtliche Heiligkeit wieder aus der Meſſe kommen / der Hertzog Audientz haben könte. Darauff wurde ſelbiger ins Gemach geführet / und von S. Heiligkeit mit einem güldenen Schaupfennig 7. Piſtolen ſchwer / auff deſſen einer Seiten dero Bildniß / und auff der andern die Treppe di S. Petro in Vaticano gepräget war / beſchencket. Nach ihm ward auch ich zur Audientz gelaſſen / da denn ſeine Heiligkeit von den Eyfer des Königes und der Frantzoſen bey ietzigen Türcken-Kriege in Ungarn ſehr wohl redeten / und ferner meldeten / daß nunmehro die Zwiſtigkeiten zwiſchen Ihro und S. Königlichen Majeſtät glücklich beygeleget wären / wiewohl ſie ſich lange Zeit bemühet dem König als Sohn der Kirchen dahin zu bringen / daß er des Vaters Willen thun möchte; nach dem ſie aber geſehen / daß jener ſich hiezu nicht verſtehen wollen / ſo hätten ſie es gethan und alles / was er nur verlanget / eingewilliget / wiewohl hiebey der Wohlſtand groſſe Gewalt gelitten und auſſer dem auch die Sachen der Chriſtenheit verzögert worden. S. Maj. könne nicht unbekannt ſeyn / daß ſie eine Sache geſchehen laſſen / die nicht ſeyn ſolte / und umb deren willen ſie von der Nachkommenſchafft üble Nachrede würden erdulden müſſen / weil es aber dem Könige alſo beliebet / hätten ſie alle Conſiderationes bey Seite ſetzen und das begehrte eingehen wollen / in verſicherter Hoffnung / es würden S. Maj. auch künfftig / zum wenigſten aus Furcht der Göttl. Straffe / ein wenig gemacher verfahren; es ſey ferner die Rebellion der Bürger zu Avignon eine Sache ohne Exempel / und als ich hiebey einwendete / daß ohne Zweiffel S. Maj. hievon nichts gewuſt hätte / ſo verſetzten S. Heiligkeit / warumb denn der König ſo gar eifrig begehre / daß ſie es denen Rebellen ſo leichte vergeben ſolten / und das zwar ich gar recht ſagte / daß GOtt den Sündern ihr Verbrechen aus Gnaden ſchencke / ſie aber auch zur Buſſe anhielte / und ſey es zwar wohl auch allerdings rühmlicher zu verzeihen als zu ſtraffen / allermaſſen ſie auch das gethan / es gebe aber auch eben dieſes andern ein böſes Exempel der Nachfolge; ſo glaubten ſie auch gäntzlich / wenn S. Maj. erfahren ſölten / wie ungerecht und gottloſe die Frantzoſen mit den Corſen umbgegangen wären / ſo gar auch / daß ſie deren einige umbs Leben gebracht hätten / ſie vielmehr ihre Leute ſtraffen als noch Satisfaction begehren würden; und als hiebey erinnerte / daß durch den Cardinal Legaten

gaten hievon dem Könige gar bald könte Nachricht gegeben werden / ſo ſagten S. Heiligkeit / ſie hätten ihm ausdrücklichen Befehl geſchickt dieſes nicht zu thun / ſondern nur dem Könige vorzuſtellen / wie ungerne man ſehe / daß dergleichen vorgegangen / und man verſichern könte / daß weder mit S. Heiligkeit noch jemand von der Bedienten Ordre oder Wiſſenſchafft dieſes geſchehen wäre. Was die Sachen mit S. Käyſerl. Maj. wegen der Militz beträffe / ſo hätten ſie / ſo bald am 14. April. der Streit mit dem Könige verglichen worden / am 16. Befehl gegeben / die Soldaten noch den gantzen Monat durch in Beſoldung zu halten / und den 18. an den Käyſer 160000. Thaler / nebſt einen Breve geſchickt zu Einhebung einiger geiſtlichen Güter in Teutſchland / in einem andern Schreiben aber zu verſtehen gegeben / daß ſie Dero auff den Beinen habende Armee überlaſſen wolten / jedoch mit beygefügter condition, das ſelbige ohne vieles Bedencken oder Verzug übernommen würden / weil ſonſten die Soldaten / wenn ſie erführen das ſie nach Ungarn gehen ſolten / ihren Abſchied ſelbſt nehmen würden / man hätte aber zu Wien ſtatt einer baldigen Reſolution die Zeit mit Banqveten zu gebracht / dem ungeacht hätten ſie doch / wiewohl nicht ohne groſſe Beſchwerung des H. Stuhls / Dero Armee noch den gantzen Monath May behalten / hernach aber / und als von Käyſerl. Maj. hierzu keine Anſtalt geſchehen / ſelbige endlich abgedanckt / umb deſſentwillen alſo die Generoſitæt der Frantzoſen das Verſehen der Teutſchen Langſamkeit würde gut machen müſſen. Seine Heiligkeit erwehnten ferner der Urſachen / warumb ſie in der begehrten und doch endlich erlangten Diſpenſation mich hätten ſo lange warten laſſen / mit angehengter Verſicherung / daß dergleichen künfftig nicht ſo leicht wieder geſchehen würde. Endlich und nach vielen gar gnädigen Diſcourſen, bedaureten S. Heiligkeit auch den Tod meines Bruders / und ſagten / daß ſie meiner Dienſte / die ihnen gewidmet zu ſeyn ich gedacht hätte / bey gegebener Gelegenheit in meinem Vaterlande ſich bedienen würden. Hierauff gaben ſie mir Indulgentien zu der letzten Todesſtunde vor mich / meine nechſten Anverwandten im erſten und andern Grad / und vor zehen meiner Freunde / die ich ſelbſt erwehlen möchte.

Der Hertzog fuhr nach gehabter Audientz zur Meſſe in das Collegium Romanum, dann nach S. Jacob / der Spanier Kirche / nach S. Andrea della Vallo, nach dem Platz / wo die Corſaren oder Sbirren Wache wohnet / allda die Pyramide / welche an ſich ſelbſt klein iſt / aber ein groſſes Geſtelle hat / mit der Inſcription ſchon auffgerichtet war. Abends kam des Herrn Abgeſandten Secretarius in Rom an / und brachte Nach-

richt/ daß ſeine Excellentz allbereit von Florentz ausgereiſet wären. Dom Auguſtino war ſchon derwegen auffgebrochen/ ihn zu S. Chiorico zu complimentiren.

Den 26. ſuchte in der gantzen Stadt allerhand ſchöne Gemählde/ und wohnete nachmittage dem Feſte des H. Philippi Neri bey/ beſahe hierauff die Schildereyen der Herren Petit und Nicolo Simonelli, welcher des Cardinal Patroni Cämmerer iſt.

Den 27. führte mich der Herr Simonelli die Schildereyen bey eines Bildhauers Frauen/ und bey den Erben des Cavalliere Gioſeppino zu ſehen. Nachmittage kam der Courrier, Monſieur Bertolin in Rom an. Ich beſuchte darauff den Herrn Simonelli nochmahls/ und ward von ihm mit zween Kupfferſtichen/ zwey kleinen Gemählden von Mompre, zween köſtlichen Schauſtücken/ einen Paternoſter und einen Fecher beſchencket; kauffte ihm aber im Gegentheil ein Stückgen von Baſſan ab vor 19. Piſtolen/ und redete hernach auch mit den Chur-Pfältziſchen Envoyè.

Den 28. ſchickte mir Gaſpre ſein Bild/ und der Herr Simonelli das von Baſſan, welches er ſelbſt vor 20. Piſtolen bezahlt zu haben verſicherte. Ich ließ ihm meine Fern-Gläſſer und Holländiſche Schildereyen ſehen/ und verehrte ihm davon eine/ wogegen er mir zwo andere/ eine von Vendrecable, der dem Mole immitiret/ und eine Copie von Raphaels in mignatur, ſchickte. Der Hertzog fuhr hierauff nebſt allen ſeinen Leuten und Reiſegefährten zu dem Herrn Gotifredo, den in deſſen Raritäten-Cammer verhandenen Deum Priapum, und die vordeſſen bey den alten Römiſchen Schauſpielen ausgetheilte länglicht viereckte kleine Täfelgen von Horne zu ſehen. Hernach begleitete ich den Hertzog zu der Viſite/ die er dem Herren de Bourlemont gab/ und von dar in dem Pallaſt des Duca di Paleſtrina. Nach der Tafel/ an welcher die Herren Amat und Salmon dißmahl ſpeiſeten/ beſuchte ich die Herrn Simonelli und Nini, Seiner Heiligkeit Maggior duomo, oder Oberhofmeiſter/ den aber nicht antraff/ fuhr hernach mit dem Herrn Bouvier in einen Luſtgarten/ und erkundigte mich endlich bey den Herrn de Bourlemont, ob der Hertzog auch dem Herrn de Crequi entgegen fahren könte.

Den 29. war ich in Geſellſchafft des Hertzoges/ der Hn. de Lavardin und de Refuge in der S. Peters Kirche/ weil aber da nichts zu thun war/ fuhren wir nach S. Pietro in Monte Citorio, das ſchöne Gemählde von Raphael zu ſehen/ dann nach dem Farneſiſchen Palaſt/ und unterſchiedenen

Kirchen/

Kirchen/ die daſelbſt verhandenen trefflichen Schildereyen von einigen berühmten Mahlern in Augenſchein zu nehmen.

Mittel wider die Würmer.

Des Saamens von Viperaria muſcula, deren Blätter wolligt und eine Spanne lang ſind/ ſo viel als auff einen Sols oder Dreyer liegen kan/ geſtoſſen und in einem Glaß Wein genommen/ iſt ein vortrefflich Mittel wider die Würmer.

Ich beſuchte a la place d'Eſpagne den Herrn Pouſſin, der das Gemählde von Narciſſo vor ſein Original erkennete/ und holte den Herrn Euſtachius ab/ umb mit ihm zu dem Herren Gaſtaferro zu gehen. Dieſer zeigete uns ſeine höltzerne Sphæram, an deſſen Eclyptica ein Knopff iſt/ welcher ſich gerade der Bewegung der Sphæræ entgegen wendet. So ſahe ich auch eine Gläſerne Fontaine mit Trichtern oder gekrümtem Röhren/ wie ſie der P. Scottus beſchrieben hat; in den einen Siphon oder Trichter war Waſſer/ welches in der kleinern Röhre viel höher ſtieg als in den breiten/ der andre war mit Qveckſilber angefüllet/ das viel tieffer in der kleinen als in der groſſen Röhre ſich ſenckete/ gerade den Waſſer zu wider/ wovon er mir aber die Urſache nicht geben kunte.

Den 30. ſuchten/ der Herr Bouvier und ich/ einige Schildereyen/ der Hertzog aber probirte abends des Euſtachii Fernglåßer alla Trinita del Monte, und befand ſie vortrefflich gut; ſie ſind 18. Daumen oder Zoll/ und alſo 3. mehr als meine. Den nachmittag hatte auch den Farneſiſchen Palaſt/ und die daſelbſt ſo wohl in den ober- als Untergemächern verhandenen unvergleichlichen Schildereyen beſehen. Von dar gieng ich nach der Kirche della Piazza, umb mir allda ein Gemählde von Julio Romano, und die Sibyllen und Propheten von Raphael zeigen zu laſſen: wir fuhren darauff nach S. Maria Maggiore, wurden aber nur in die Capelle Pauli V. geführet.

Den 31. war ich bey dem Hof-Bildhauer/ der mir ein Bachanalſtückgen mit kleinen Kindern von Pouſſin vor 600. Thaler bothe; ſuchte hernach den Hertzog/ der all' Ara di Cielo war/ des Euſtachii Fernglåßer

auch

auch am Tage zu probiren. Der Herr Bouvier ſagte mir hierauff / daß der Abgeſandte in Rom angekommen wäre. Ich fuhr alſobald nach dem Farneſiſchen Pallaſt/dem Hertzog hiervon Nachricht zu geben / der dann ohngeſäumt ſein Compliment ablegte/und wieder zurück nach dem Pallaſt fuhr/weßwegen mein Compliment biß morgen verſparen muſte.

Den 1. Junii hohlten uns die Herren de Lavardin und de Bourlemont ab/die Capelle a Monte Cavallo zu beſehen/und fuhren darauf nach einigen Kirchen/biß es Zeit war/zu der Tafel bey dem Herrn Abgeſandten / welcher kurtz ehe wir hinkamen dem Cardinal Azzolini auff ſein Compliment hatte zur Antwort gegeben/daß von ſeinem Könige ihm befohlen worden / mit ihm nichts zu ſchaffen zu haben. Von dem Herrn Abgeſandten ward ich auffs höflichſte empfangen / wiewohl er mich nur dem Nahmen nach/ meinen verſtorbenen Bruder aber von Perſon gar wohl kennete / deſſen Tod er gegen mir bedauerte/die Hochachtung / die er von ſelbigen gemacht/ hierdurch zu bezeigen. Ich beſuchte hernach den Cavallier del Pozzo, und bezahlte dem Hn. le Maire das Bild von Claude Lorrain, das er mir kurtz vorhero geſendet hatte.

Den 2. war ich bey dem Hn. Artaud, und beſahe ein Bild unſer lieben Frauen/von Julio Romano, in dem Cloſter della Chieſa Noua, bekam hernach von dem Herrn du Puis eine Viſite / dem ich eine Glaß-Thräne gab/und in ſeiner Gegenwart eine andre zerknickete / verehrte auch deren zwo dem Hn. Simonelli, und nahm ſo fort von den Herren Nini, und Chiaia, beyden Päbſtlichen Cammer-Meiſtern im Nahmen des Hertzogs Abſchied. Nachmittage fuhren der Hr. de Lavardin, Artaud und ich nach S. Sebaſtian, den Ort daſelbſt zu beſchauen/in welchem die Leiber der H. Apoſtel Petri und Pauli ſind gefunden/und der Pabſt Stephanus/als er eben Meſſe geleſen/getödtet worden. Von dar verfügten wir uns nach dem Grabe Metellæ, itzo Capo di Bove genannt / welches ein runder und ungewöhnlich / nehmlich bey nahe 40. Fuß/dicker Thurn iſt; es ſtehet ſelbiges zunechſt am Circo oder Rennbahne Caracallæ, welche aber dermaſſen eingegangen / daß man ſie faſt nicht mehr kennet/ungeacht ſelbige/als ich das erſte mahl zu Rom geweſen / noch gar in gutem Stande war. Als wir nach Hauſe fuhren/fiengs gewaltig an zu regnen/ſo daß der Kutſcher unter den Janus-Tempel einlencken muſte/der ebenfalls in dem Capo di Boue iſt. Selbiger iſt ein viereckt ſteinern Gebäude/an ieder Seite offen/u. das zwar durch 4. groſſe Thore oder Bogen; an ieder face der Pfeiler worauff das Gewölbe ruhet/ſind 6. Gehäuſe mit nur einem ſchlechten Zierrath von Archi-

chitectur, drey niedrige und drey hohe/dergeſtalt/daß an ieder 12. Gehäuſe ſind/welche die 12. himmliſchen Zeichen/ und 4. Pforten / welche entweder die 4. Jahrs-Zeiten/oder die 4. Temperamente, oder die 4. Winde/vorſtellen. Ich legte hierauff in Geſellſchafft des Hn. de Lavardin bey dem Ritter d'Elbene Maltheſiſchen Abgeſandten / und des Biſchoffs von Orleans Bruder/die Viſite ab; und kauffte

Den 3. bey dem Hn. Salviati ein Gemählde von Pouſſin vor 64. Piſtolen/welches dieſer/als ich es ihm zeigete/vor ſein Original erkennete/ ſuchte hernach den Hertzog im Vaticano, nahm aber vorhero nach angehörter Meſſe in der S. Peters-Kirchen/ bey dem Pater Fabry und Richeome Abſchied/und traff den Hertzog in der Bibliothec an/ durch deren Galerie wir giengen/welche mit den Land-Charten von gantz Italien in Freſco gemahlet iſt; beſahen hierauff die Säle/ſo Raphael gemahlt / ferner die Zimmer/ darinne S. Heiligkeit wohnet / die von Michael Angelo geſchilderte Capelle/den Clementiniſchen Saal/ darinne das Gewölbe von Cherubin d' Albert iſt/unten mit einer groſſen Landſchafft gezieret/von des Paul Bril Arbeit. Nachmittage und als inzwiſchen der Hertzog nach S. Agnes gefahren war/das Bacchus-Grab daſelbſten zu beſehen/beſuchte ich den am Podagra liegenden Hn. Simonelli, und fuhr als mir der Hertzog ſeinen Wagen ſchickte/nach dem Aldobrandiniſchen Luſt-Garten zu Magnapoli. Daſelbſt ſind hauptſchöne Stücke von erhabener Arbeit an der Mauer/und in dem Saal dergleichen kleine Figuren/ wiewohl die Köpffe faſt durchgehends abgebrochen worden; dann auch ſehr viel marmorſteinerne Bilder / darunter vornehmlich eine auff der Treppe im Hembde ſtehende Frau gantz unvergleichlich iſt; ferner eine Cammer mit 5. oder 6. Venus-Bildern/ von einigen der gröſten Mahler als Titian, Corrache, Paulo Veroneſe, alle dieſe Schönheiten aber müſſen dem daſelbſt verhandenen Gemählde in Freſco weichen/welches ſeines gleichen unmöglich hat/und eine Braut vorſtellet/wie ſie ſich zum erſten mahle ins Ehebette leget. Hierauff nahm der Hertzog von dem Abgeſandten Abſchied.

Den 4. beſahe der Hertzog das Päbſtliche Zeughauß und Caſtell S. Angelo, oder die Engelsburg/ich aber hohlte inzwiſchen mein Bildgen ab von Claude Lorrain, und beſtellte meinen Brief bey den Herren von Schönborn/des Churfürſten von Mäyntz Vetter/ welcher an bemeldten Churfürſten geſchrieben hatte/nebſt noch einem andern nach Loretto/an den Hn. Marochi, und beſahe hierauff mit dem Hn. Bouvier des Päbſtlichen Leib-Barbierers Nicolo Schildereyen. Nachmittage umb 5. der Frantzöſi-

ſchen oder 21½. der Italiäniſchen Uhr reiſeten wir von Rom weg/nach Florentz/ und muſten vor die Senfften biß dahin ein groſſes Geld bezahlen. Ein wenig über die erſte Poſt Stora hinaus begegnete uns der Cardinal d' Este, der ſtieg alſobald aus ſeiner Chaiſe/gleich wie der Hertzog auch aus der Senffte/und gaben einander das Compliment. Die Herren Bouvier und Artaud begleiteten den Herrn Pouſſin biß nach Ponte-mele, umb daſelbſt von ihm noch vor der Abreiſe Abſchied zu nehmen; dieſer Mann iſt ein unvergleichlicher Mahler/und kömmt dem Raphael in der Zeichnung bey/übertrifft ihn aber in der Hiſtorie und Ordinanz. Umb 2. Uhr in der Nacht kamen wir nach Becane, die andere Poſt/ 15. Meilen von Rom; das Wirthshauß daſelbſt gehöret Dom Mario des Pabſtes Brudern/ wurden aber gar ſchlecht bedienet; reiſeten umb 6. Uhr des morgens

Den 5. dieſes wieder weg/und kamen umb 11 nach Rosliglione, paſſirten vorhero durch Monteroſe, und ſpeiſeten zu Mittage in Caprarolla, ſo ein Städtgen dem Hertzoge von Parma zuſtändig/das Schloß liegt an der Ecke der langen Straſſe/und iſt/weil ſelbige immer berg-auff und enge zu gehet/gleich als in einem Perſpectiv, und alſo gar angenehm zu ſehen. Das Haupt-Gebäude an demſelben iſt fünffecket/hat einen gantz runden Hoff/ und durchgehends viereckte Gemächer; der Fenſter werden 365. gezehlet. Der Hoff aber ruhet auff einem in dem lebendigen Felſen/ darauff auch das Schloß gebauet/gehauenen Pfeiler. Eines von den Zimmern iſt dermaſſen künſtlich angelegt/ daß man in den beyden einander gegen über geſetzten Winckeln alles gantz eigentlich vernehmen kan/ was auch noch ſo ſachte geredet wird/ungeacht/daß ſonſt kein Menſch in dem Zimmer ein Wort darvon vernehmen kan/und meynet man/es käme dieſes daher/weil ſelbiges vollkommen viereckt iſt. Jacob Vignola hat es alſo angegeben; die meiſten Zimmer aber ſind von Frederic Succre gemahlt. Die Faces oder Geſichts-Linien des Gebäudes ſind in den Felſen gehauen/ und an jedem Winckel eine kleine Baſtion angehänget/eine andre aber biß ans Gebäude hinauff geführet. Die Treppen ſind Wendel- oder Schnecken-Treppen/und da läßt man Duthen oder zuſammen gerollt Papier hinunter fallen/den Kindern eine Freude zu machen. Hinter dem Schloſſe ſind ſo viel es ſich thun laſſen wollen/Gärten/Alleen/Fontainen, Grotten/und Waſſer-Wercke/in dem eine ziemliche Ecke ſich erſtreckenden Abhang des Berges angebracht worden. Das Artigſte aber von allen iſt eine Grotte/von deren Gewölbe allenthalben das Waſſer wie ein Platz-Regen hervor ſpringet. Gantz am Ende dieſes Gartens iſt ein kleines Luſt-Hauß/ſo aus vier

Zimmern und zwey Logen/eine der andern gegen über/ und iede mitten in den Geſichts-Linien/welche durch die Treppe von einander geſchieden ſind/ beſtehet. Das Nachtlager hatten/wir zu Viterbo, eine ſehr weitläufftige Stadt. Daſelbſt wird in einem Nonnen-Cloſter der Leib der H. Clara von Monteroſe gezeiget/und iſt ſelbiger noch gantz friſch an Gebeinen und Fleiſche/ſo gar/daß man auch den Augapffel erkennen kan.

Den 6. ſpeiſeten wir zu Bolſena, ſo ein klein Städtgen am Ufer eines Sees/und abends zu Ponte-Centino, waren alſo dieſen Tag 30. Meilen gereiſet. Das gantze Land aber da herum iſt ſehr bergigt.

Den 7. fiengen wir an den hohen Berg von Radifocani zu ſteigen/allwo ſich der Staat des Groß-Hertzogs von Florentz anfängt. Es liegt oben auff der Spitze deſſelben eine ſtarcke Fortreſſe; wir thaten noch eine Poſt/und alſo 17. Meilen vor Mittage/nach Mittage aber 13. biß Bonconvento, allwo wir eine halbe Stunde nach der Sonnen Untergange anlangeten/und eine groſſe Menge bey der Nacht leuchtender Mücken ſahen/deren ich einige fangen ließ. Der gantze Weg war berg-auff-und ab/ iedoch das Erdreich gar wohl angebauet/und oben auf den Berg hin und wieder Städte angeleget.

Den 8. thaten wir nach angehörter Meſſe eine Poſt von 6. Meilen nach Montarone, und die andre 7. Meilen biß Siene, allwo wir gegen Mittag ankamen. Dieſe Stadt liegt auff dreyer Berge Spitzen/alſo/daß man immerzu auff und abſteigen muß. Alle Häuſer ſind von Ziegelſteinen gebauet/ausgenommen einige groſſe Paläſte/ als zum Exempel der Herren von Piccolomini, des Stadthalters/und etlicher anderer; ſo ſind auch die Gaſſen ſo wohl als der Marckt mit Ziegelſteinen gepflaſtert/dieſer aber hat die Geſtalt eines Amphitheatri. Die Haupt-Kirche iſt inn- und auswendig von ſchwartz und weiſſen Marmor gebauet/das merckwürdigſte aber iſt das Pflaſter im Chor/ſo ebenfalls von dergleichen Marmor und von Mecarin gelegt. Selbiges aber ſtellet ein Theil des Alten Teſtamentes vor/und iſt alles mit dem Meiſſel ſo künſtlich gemacht/daß man ſchweren ſolte/es wäre theils in Kupffer geſtochen und alſo abgedrucket. Der itzt-regierende Pabſt Alexander der Siebende hat der Mutter GOttes zu Ehren eine Capelle an der einen Seite der Halle auffbauen laſſen/ deren Gewölbe gantz vergüldet iſt/ ohne einige andre Farbe/ iſt aber mehr ein prächtig als ſchönes Werck. Er hat auch eine güldene und mit Edelgeſteinen reich verſetzte Crone/ welche auff 12000. Thaler geſchätzet wird/

dem daſelbſt ſtehenden Marien-Bilde aufſſetzen laſſen/ und iſt dieſes auff einer groſſen Taffel mitten am Altar abgemahlt zu ſehen. Er läſſet noch eine Capelle dieſer gegen über auff gleiche Manier dem H. Johanni zu Ehren bauen. Uber dieſer iſt die Bibliothec Pabſt Pii des andern/ in welche man aus der Kirche als wie in eine Sacriſtey gehet. Sie iſt an einer Seite von Pietro Perugino, und an der andern von Raphael, als er noch jenes Schüler geweſen/ mit groſſen Figuren in Freſco gemahlet worden/ und ſtellet ſelbiges Gemählde das Leben bemeldten Pabſts Pii des andern oder Æneæ Sylvii vor/ iſt auch ſo ſauber gehalten/ als ob es erſt gemacht wäre. Mitten in der Bibliothec ſtehen drey Gratien, von Marmor/ ſehr alt und wohl gemacht/ zunechſt aber ein Reliquien-Käſtgen mit den Gebeinen eines vor mehr denn 200. Jahren verſtorbenen Cardinals, welche vor weniger Zeit ausgegraben worden/ und hat man an der Hirnſchale noch die Haare gefunden/ ungeacht an den Gebeinen kein Fleiſch mehr war. Das Vordertheil der Kirchen iſt ein ſchön Werck/ aber nach Gothiſcher Manier. Ferner beſahen wir die Cammer der H. Catharinä von Siena/ und ward uns der Ort gezeiget/ da ſie ſich ſelbſt gegeiſſelt hat/ die höltzerne Thüre aber vor demſelben Cabinet war von andächtigen Leuten faſt um die Helffte abgebrochen worden. Umb 4. Uhr reiſeten wir von Siena weg/ und thaten noch 13. Meilen oder zwo Poſten biß halb 1. Uhr in der Nacht/ biß Pongibonſe. Anderthalb Meile von Siena begegnete uns Dom Auguſtin, des Pabſts Nepote, der ſelb dritte/ und in Begleitung etwan ſechs Reuter wieder nach Rom zurücke fuhr.

Den 9. reiſeten wir um halb 7. der Frantzöſiſchen Uhr von hier weg/ durch Barbarino, ſo eine elende Stadt den Hn. Barbarini gehörig/ allda uns nicht weit davon der nach Rom gehende Cardinal Grimaldi begegnete/ dann ferner biß S. Caſſiano; da ſpeiſeten wir/ und weil dem Hertzoge das Tragen in der Senffte allzuverdrießlich und langweilig vorkam/ nahm er Poſt-Pferde. Als wir nach Florentz kamen/ wurde das Gewehre von dem Hertzoge gefordert; ich verhinderte es aber. Suchte darauff alſobald den Hn. Viviani, und wolte mich bey Hofe erkundigen/ wann der Hertzog bey Seiner Durchlauchtigkeit Audientz haben könte/ erfuhr aber daß ſelbige al Poggio Imperiale ſpatzieren wären; redete hernach mit dem Groß-Hertzoglichen Ober-Cämmerer oder Cammer-Meiſter Marcheſe Copoli, und bekam zur Antwort/ daß er mir hierzu die Stunde ehſtens benennen wolte. Abends gab mir der Hr. Viviani die Viſite/ und ſagte mir die Art/ wie er die Lufft drucke mit folgendem Inſtrument.

Nach

Nachdem er ſo wohl das Gefäß D als den Canal AB. mit Mercurio angefüllet / hernach aber die Spitze des Schnabels H. abbricht / ſo fällt der Mercurius biß auff eine gewiſſe Höhe herunter / darauff füllet er ſo viel Platz im Gefäſſe D. als von dem ☿ ledig gemacht worden / mit ſiedheiſſen Waſſer / verbindet hernach mit Blaſen die Oeffnung FF. am Gefäſſe / dergeſtalt / daß keine Lufft hinein kan; nach dem Maaß nun / daß das Waſſer erkaltet / fällt es auch biß an die Signa DD. und läſſet das ſpatium FD. ledig; alſo wird der ☿ des Canals AB. und der ☿ des Gefäſſes von M. biß N. nur von dem Waſſer DM. gedruckt / macht man aber in die Blaſe ein Löchelgen / ſo wird die Lufft / wenn ſie hinein tritt / ſchwerer als das Waſſer / und folglich auch ſchwerer als der ☿ des Gefäſſes / welcher alſo den ☿ des Canals AB. höher treibet / als er ſelbſt im Gefäße iſt; oder noch deutlicher / der ☿ des Canals ſteigt über das Maaß des ☿ in dem Gefäſſe.

Noch wieſe er mir eine andre Manier / die Druckung der Lufft und zwar durch zween Canäle zu probiren.

Ein doppelter / mit ☿ angefüllter Canal wird in ein mit ☿ gleichfals angefülltes Glaß geſetzt / darnach die Oeffnung des auswendigen Canals verſtopfft / die Spitze des Schnabels daran abgebrochen / da denn die hinein tretende Lufft den ☿ drucke und den ☿ in dem inneren Canal, noch über die marque AB. treibe biß dahin er hinunter geſtiegen war / und das zwar darumb / weil er drittehalb Fuß höher war / wie dieſes ordentlich in dem Experimento vacui geſchiehet.

Den 10. führte der Herr Viviani in einer Groß-Hertzoglichen Kutſche den Hertzog zur Audientz ſo wohl zum Groß-Hertzog als Dero Gemahlin; in unſerm Qvartier aber fanden wir bey der Zurückkunfft ein vortrefflich Præſent von Wein / Vogel-Wildpret / Würſtgen / Käſen und Confect / welches Seine Durchlauchtigkeit hatten dahin bringen laſſen. Hierauff kam nach Mittage der Herr Viviani nebſt einem Cam-

Cammer-Pagen und führte den Hertzog in die Capelle S. Laurentii, allwo die Herren Capponi und Allemani, ihrer warteten / und dem Hertzog den gantzen Tag über Geſellſchafft leiſteten. Weil ich nun dieſe Capelle allbereit bey meiner Reiſe nach den Orientaliſchen Ländern beſchrieben habe / ſo will ich weiter nichts darvon ſagen / als nur / daß man mit deren Erbauung ſchon weit gekommen. Es iſt aber ſchon ſechtzig Jahr / daß man daran angefangen; inzwiſchen weil es ein groß Werck / und die kleineſten Steine härter ſind als Marmer / welcher auch nicht einmahl inwendig angebracht / ſondern nur zum äuſſerlichen Zierrath dieſer Capelle gebraucht wird / auch die Steine wegen ihrer Härte ſo gar ſchwer zu brechen ſind / ſo glaube ich / man werde wohl noch einmahl ſo viel Zeit bedürffen / ehe der Bau zu einem vollkommenen Stande kommen kan. Wenn ich nun meine Meynung auffrichtig davon ſagen ſoll / ſo iſt derſelbe zwar prächtig und koſtbar was die Materialien betrifft / aber auch der Zeichnung nach ſehr arm und miſerabel. Die Herren Allemont und Capponi führeten ihn daſelbſt in die Galerien / er blieb aber nicht lange da / weil es ſchon ſpäte war. Nach der Audientz bey der Groß-Hertzogin wurden wir in den Schloß-Garten geführet allwo ein ſchöner Citronen-Garten iſt / darunter an theils Bäumen die Früchte halb Citronen und halb Pomerantzen ſind. In dem Garten aber Printz Leopoldes war die Grotte oder Waſſerkunſt gar merckwürdig / weil in derſelben alle Wände / Sitze / Thüren voll Waſſer / alſo / daß man überall / man mochte hintreten wo man wolte / beſprützet wurde. Von dar beſahen wir die Heilige Geiſt-Kirche / in welcher der Altar von feinen Steinen / und nach der Manier des Metallenen Altars in der S. Peters-Kirche / welche eine Privat-Perſon hat auffbauen laſſen. Es beſtehet aber jener aus einem Gegitter / das auff einem Geſtelle ruhet / welches vier Pfeiler umbfaſſet / die einen Dome unterſtützen. Ferner begaben wir uns nach dem Schloß-Platze / den Einzug des Spaniſchen Abgeſandten Don Pedro de Velaſco, mit anzuſehen / welcher im Nahmen ſeines Königs / bey dem Groß-Hertzog wegen der Geburth des Jungen Printzens / aus Dero Gemahlin der Mademoiſelle d'Orleans, die Glückwünſchungs-Complimente ablegen ſollte. Der Groß-Hertzog empfieng ihn am Schloß-Thore / wie er allen andern Königlichen Abgeſandten zu thun pfleget / ließ ihm aber doch die rechte Hand nicht / welche Ehre er gleichwohl den Cardinälen zugeſtehet.

Den 11. kamen die Herren Viviani, Capponi und Allemani, in unſer Qvartier den Hertzog nach der Dom-Kirche zu führen. Selbige iſt/ wie man ſagt/ 260. Schritte lang/ im Creutze 166. in der Halle aber mit den beide Flügeln 66. breit/ die Höhe der Halle iſt 72. der Flügel 48. der gantze Umkreiß der Kirche 1280. die Höhe der Coupola von dem Pflaſter biß an die Laterne 1548. die Höhe der Laterne/ 36 der Knopff 4. das Creutz 4. Hernach giengen wir in die Galerien/ allwo ich vor andern ein Bruſtſtück von einem kleinen Kinde/ ſo eines der ſchönſten Antiqvitäten iſt/ bewunderte/ und hiernechſt auch den Nagel bemerckete/ welcher halb Gold und halb Eiſen iſt/ wiewohl man es gantz deutlich erkennen kan/ daß er gelöthet iſt. Noch weiter betrachteten wir in dem alten Palaſt oder Schloſſe den groſſen und von Salviati gemahlten Saal/ dann ferner die Kleider-Cammer/ allwo alles Silbergeſchirre nebſt den ſchönen mit Gold geſtickten und Edelgeſteinen verſetzten Sthul verwahret wird/ auff welchen der groß Hertzog jährlich an den S. Johannis Tage zu ſitzen pfleget/ wenn die Städte aus allen ſeinen Ländereyen ihm den gewöhnlichen Tribut bringē und ihm von neuen huldigen. Im vorbey gehen wurden uns die Staats Caroſſen gezeiget/ deren eine mit rothen und ſo aus- als innwendig mit goldgeſtickten Samt/ und ſo wohl vergüldeten Holtz- als Eiſenwerck gezieret war; es hatte ſelbige der Künſtler gemacht/ welcher den ſo trefflichen Zierrath zum Pferdezeuge/ zu Piſtolen/ Degen und dergleichen ſo kunſtreich verfertiget/ daß es auch dem Silber gleich geſchätzet wird/ wie denn der groß Hertzog deren einige an hohe Potentaten als etwas ſonderliches zu verehren pfleget. Endlich fuhren wir auch zu den Printzen Matthias und Leopold/ des Groß Hertzogs Brüdern zur Audientz/ und beſahen des letzteren Schildereyen/ darunter eine Mutter Gottes in halben Leibe/ welche ein Jeſus Kind der H. Catharinæ übergiebet. Es iſt ſelbige von des Pauli Veroneſe Arbeit/ und koſtet nicht mehr dann 200. Piſtolen. So iſt auch daſelbſt eine ſchöne Venus von Marmor/ mit einem Verdeck von dem Nabel an biß auff die Füſſe/ welche eben der Meiſter mag gemacht haben/ der die Venus-Statur im Luſtgarten de Medicis zu Rom verfertiget hat. Sie iſt aber gantz unſchätzbar/ koſtet gleichwohl ſeiner Hoheit nicht gar viel/ und iſt vor weniger Zeit zu Bologne gefunden worden. Indem wir nun dieſe Raritäten beſahen/ ward der Hertzog von dem Herrn Falconieri bey ſeinen Schwäher-Vater den Marcheſe di Buffalo zu Gaſte gebeten; daſelbſt war eine angenehme Geſellſchafft beyſamen und unter andern die Marggräfiin de Buffalo und deſſen Töchter/ mes dames Nicolini und Falconieri, welche letztere eine der ſchönſten Frauens Perſonen ehmals in Rom geweſen und auch noch dieſen Rhum mit allen recht behaupten kan. Sie iſt des Herrn

Altovit Päpſtl. Nuncii zu Venedig Enkelin/ welche den Hertzog ſo gar viel Höfligkeit daſelbſt erwieſen hat. So war auch in der Geſellſchafft des Groß-Hertzogs avorit und Ober Jägermeiſter der Graf von Rabatta, der auch nach der Tafel einen Thier-Streit mit Bären / Löwen / Wölffen/ Hunden/ ꝛc. zum Zeitvertreib anſtellete; dann ferner die beyden Eydmänner des Marcheſe de Buffalo, nemlich Nicolini und Falconieri, nebſt den Herrn Buffalini, Schinchinelli, und Vgolini. Als der Thier-Streit zu Ende/ gab der Hertzog dem Cardinal de Medicis die Viſite/ welcher im Bette liegen muſte/ und ſich wegen Hefftigkeit des Podagra nicht rühren kunte. Hierauff beſahen wir in der Kirchen zum Heil. Creutz das Grabmahl des berühmten Michael Angelo, und 1. Stunde vor der Nacht all'Annonciada das in Freſco gemahlte Bildniß unſer lieben Frauen/ woran der Kopff von den Englen ſelbſt ſoll geſchildert ſeyn. Von dieſem Bilde wird folgende Hiſtorie erzehlet. Es habe der Mahler/ nachdem der Leib gemahlt geweſen/ nachgeſonnen/ auff was vor Manier er den Kopff machen wolte/ und als er in den Gedancken eingeſchlaffen/ plötzlich aber wieder auffgewacht / habe er geſehen / daß der Kopff gantz fertig ſey. Es wird daſſelbe Bild ſtets mit drey Vorhängen verdeckt gehalten / deren einer von Maßif Silber iſt/ und muß man es von dem Groß-Hertzog vor eine ſonderbare Gunſtbezeugung achten / wenn es zubeſchauen von Sr. Durchlauchtigkeit verſtattet wird; wie denn auch dieſes ſonſt niemanden als den Abgeſandten hoher Potentaten und Fürſtlichen Perſonen geſchiehet Ungeacht daß wir umb 1. Uhr nach der Sonnen Untergang uns dahin verfügten/ weil ſonſt ſo gar viel Volck ſich hinan dränget/ und Ungelegenheit verurſachet/ ſo lieff das Volck dennoch ſo eine groſſe Menge zu/ daß wir ſelbſten wieder weggehen und alſo den gröſten Hauffen dergleichen zuthun nöthigen muſten; wir kehreten aber umb Mitternacht umb/ und traffen bey nahe eben ſo viel Leute an als zu vor. Da ward es nun geöffnet / etwan nach einer Zeit von einen Vater unſer und Ave Maria wieder verdecket. Das Gemählde, nun iſt ſehr braun/ die Stirne aber und Backen weiſſer als das übrige Theil des Geſichtes/ und ſcheinet nicht anders als ob dieſelben theile wären gerieben oder ein wenig beſchabet worden. Man glaubet/ daß/ wer das Bild einmahl angeſehen habe/ ſeine Geſichts Krafft nicht verliehre/ noch an ſelbigen einige Abnahme ſpüren werde.

Den 12. begleiteten die Herren Viviani, Allemoni und Capponi den Hertzog in die Dom-Kirche/ daſelbſt die Meſſe anzuhören/ ſahen hernach in dem Hauſe des Herrn de Gadagna die Proceßion des Heil. Sacraments vorbeygehen/ fuhren von der nach S. Maria Novella, allda die Fürſtl. Perſonen

nen

nen das H. Sacrament lieſſen / und inzwiſchen als eine Meſſe geſungen ward / zurücke fuhren. Zu mittage waren die Herren de Lavardin und de Refuge bey dem Hertzog zur Tafel / nach Endigung derſelben waren wir nochmahls al l' Annonciada, und traffen die Groß-Princeßin an der Seite des Platzes gantz alleine an / da inzwiſchen die übrige gantze Herrſchafft ſich auff der Rennbahne befande. Ferner beſahen wir auch an der Kirche S. Laurentii die berühmte Bibliotheck / welche nach dem Grundriß des Raphael gebauet worden. Vor der Pforte derſelben iſt ein viereckter Vor-Saal voll Architectur, iedoch ſo künſtlich eingerichtet / das keine Verwirrung oder Unordnung zu ſpüren. Von dieſem Saal kömmt man in die Bibliotheck auff einer curieuſen Treppe. In derſelben ſind 88. höltzerne Bäncke / iede mit zwo Tabletten und darüber ein Pult / vorne die Spitze. Die meiſten Bücher ſind geſchrieben / in roth Kalb-Läder eingebunden / und an Ketten angeſchloſſen; auff ieder Banck mögen deren 40. liegen / eines über den andern / und alſo in allen 3500. Bände ſeyn. Von der Bibliotheck fuhren wir nach der Rennbahne / welche auff der Straſſe von den Dome all' Annonciada iſt / und wurden abends zu den berühmten Capaunen Atto geführet / welcher nebſt einer Sängerin und ſeinen drey Brüdern in ein Clavir ſunge.

Den 13. fuhrten die Herren della Molara und Viviani den Hertzog auffs Schloß / und zeigeten ihm das daſiege Zeughauß. In demſelben iſt vor 70000. Mann Gewehre und eine groſſe Menge von groben Geſchütze / darunter eines / ſo 300. Pfund / ein anders / ſo 160. Pfund ſchieſſet / und 72500. Pf. wieget. Des morgens ward der Hertzog von S. Durchl. mit noch einem Geſchencke von Wein / Fiſchen / Butter / Zuckerwerck und Eyß beehret / wir aber hörten nachmittage die Meſſe in der H. Creutz Kirche / welcher auch die gantze Hoffſtatt beywohnete. Nach der Tafel gaben dem Hertzoge der Marcheſe Vitelli und der Herr de Magalotti, den ich auch in Rom geſprochen hatte / die Viſite; der Hertzog nahm hernach Audientz bey der Groß Princeßin / u. fuhr hierauf in eine Groß-Hertzoglichen ſechsſpännigen Caroſſe al Poggio Imperial ſpatzieren. Dieſes Luſthauß liegt am Stadt-Thore / und iſt wegen der vielen ſchönen Schildereyen / Gärten und des ſchönen Einganges von Cypreſſen-Bäumen ſehr angenehm. Der Groß-Hertzog kam nach gefahren / da denn mein Herr Gelegenheit bekam / ſich mit ſelbigen eine lange Zeit zu unterreden; dergleichen Ehre von ſeiner Durchl. und den Printzen Leopold auch mir wieder fuhre. Als wir wieder zu Hauſe kamen / ſchrieb ich Briefe nach Pariß und Lyon. Vor der Abendmahlzeit brachte uns der Herr della Molara

einen Lauteniſten/ und ward nebſt den Herrn Viviani von den Hertzoge gaſtiret.

Den 14. kauffte ich des morgens ein Bild von Bamboche, bey einem nahmens Camerati, und noch eines auch von ſeiner Arbeit in den Garten des verſtorbenen Cardinals/ Johann Carl de Medicis/ gab aber dem Hertzoge vorhero Geſellſchafft in dem Reithauſe/ allwo der Herr della Molara drey Pferde ſehr wohl beritte. Nachmittage beſuchte ich den berühmten Mahler Giovanni Paulo Prado, der mir etwas an ein paar Gemählden ändern ſolte; ſeine andern Verrichtungen aber nebſt den Betrübniß über ſeiner Frauen Tod/ die ſich vor wenig Tagen in einen Brunnen geſtürtzet hatte/ wolten ihm nicht verſtatten mir zugefallen zu ſeyn; fuhr hernach mit den Hertzog zu den beyden Marcheſen Coppoli, und Vitelli, von dar in des Printzen Matthias und des verſtorbenen Cardinals Gärten/ wohnte auch abends dem angeſtelltē Ball bey. Die Groß-Hertzogin ſaß der Groß Princeßin zur rechten/ mitten unter dem Himmel/ ihr Gemahl zur rechten/ und den der Abgeſandte der Princeßin zur lincken/ beyden aber zur Seite die Printzen Matthias und Leopold. Dem Hertzoge ward alle erſinnliche Ehre erwieſen/ und muſte ſelbiger die gantze Zeit über/ als der Ball währete/ dantzen. Er fieng ſich umb 24. Uhr an/ und hörte umb 3. Uhr auff.

Den 15. ſchickte der Groß-Hertzog zwey dutzend Ortoloni (eine Art delicater Vogel) nebſt einer groſſen Schüſſel Confect dem Hertzoge zum Präſent/ wir aber fuhren in die Meſſe all' Annonciada, an welcher der Hof oder Ringmauer von Andrea del Sarto gemahlt iſt/ der auch daſelbſt begraben liegt/ allermaſſen ſein Bruſtbild von Marmor bezeuget; wie deñ auch allda dem berühmten Bildhauer Accio Bandinelli in der Kirche ſeine Grabſtädte gegeben worden. In der groſſen Ringmauer über einer Pforte iſt das ſchöne Stück unſer lieben Frauen und des H. Joſephs/ welcher auff einem Sacke ſitzet. Andreas del Sarto hat es gemahlet. Von dar fuhren wir wieder nach hauſe. Und da gab ſich ein Lothringer an nahmens Nicolas de Coq, der ſonſt ein Mahler ſeyn will/ und brachte ſeinen kleinen Sohn mit ſich nahmens Mattheus/ der nur 8. Jahr alt/ und von ſeinem ſechſten Jahre an/ ohne das er ſchreiben und leſen können/ alle ſchwere Regeln der künſtlichen Arithmetica oder Algebra hat angefangen zu machen/ und den Augenblick als man ihm eine propoſition that/ ſelbige aufflöſete. Er war gar ſchön von Geſichte/ antwortete manierlich und klug auff alles was man ihn fragte/ und meineten viel Leute/ es gienge damit nicht

nicht natürlich zu/ und müſte der Knabe etwan einen Spiritum familiarem haben. Wir fuhren hierauff nach dem Pallaſt zur Abſchieds Audientz bey den Groß Hertzog/welcher mich mit einen ſtück Silber Ertz von Potoſi und einem klumpen Silber verehrte/welches er daraus gezogen/ indem er den Stein mit Qveckſilber trituriret und dieſes evaporiren laſſen. S. Durchl. zeigeten mir auch einen groſſen Kieſelſtein/auf welchen ein ſchwartz Corallen Aeſtgen unauffhörlich wuchſe/ wie vorgegeben wurde/ ſie hielten es zur Probe auff einer Tafel unter einer gläſſernen Glocke. Der Printz von Toſcane hatte es zu Venedig bekommen. Dieſen Tag wurde der Königliche Spaniſche Abgeſandte öffentlich tractiret/ wobey es ſehr prächtig und koſtbar zugienge. Es waren an der Tafel/auſſer den Abgeſandten/der Groß-Hertzog/ nebſt beyden Princeßinnen und Printzen/ und ward iede dieſer hohen Perſonen mit eben den Gerichtē u. anzahl der Schüſſeln bedienet als die andre/ dergeſtalt/ daß ſechs beſondre und doch einerley Aufſätze auff einer Tafel ſtunden. Man hatte zwar dem Hertzoge vorgetragen/ daß er dem Groß-Hertzoge das Serviet reichen könte/ S. Durchl. aber ſchlug es ab/ mit vorgeben/daß Sie von ſo einer vornehmen Perſon nicht wolten bedienet ſeyn. Wie den gewiß der Hertzog von S. Durchl. auffs höfflichſte gehalten ward/ die ihm auch eine von ihren Sennften anboth/wenn er die Reyſe nach Bologna antreten würde. Abends nahm der Hertzog auch von der übrigen Herrſchafft Abſchied.

Den 16. packte ich meine Schildereyen bey guter Zeit ein/ und beſuchte den Mahler Juſto, wie auch den Herrn Viviani, traff aber im Rückwege den Capitein Alcaini an/welcher in der Chymie wohl erfahren iſt/und fuhr darauff nebſt den Hertzoge zu dem Marcheſe Nicolini zu gaſte. Zu hauſe warteten die Herren Molara, Viviani, und Carlo Dati auff uns/ der letzte gab mir ſeine gedruckte Epiſtel/ in welcher er erweiſen wollen/ daß Tornicelli der erſte Erfinder der Cycloide oder Roulette geweſen ſey. Weil denn nun der Groß-Hertzog beliebet/daß der Hertzog einer von der Senfften biß Bologna ſich bedienen ſollte/ ſo lieſſen wir ſelbige vorausgehen und ſetzten uns in einen 6.ſpänigen Wagē/welcher den Herr la Molara brachte/und nebſt den Hn. Viviani uns biß eine Meilwegs von Florentz begleitete. Wir nahmen den Weg nach Pratolino, kunten aber daſelbſt nichts beſehen/weil der Bettmeiſter nicht da war. Der Palaſt iſt klein/ hat an den ſeiten vier Vordergiebel/ und rings herumb einen vergatterten Altan von Steinen. Vorne liegt eine groſſe mit einer Mauer in Geſtalt eines Amphitheatri eingefaſte Wieſe/ welche immer ſachte herabgehet/ unten iſt ein durch Kunſt auffgeſetzter Felſen/ woraus ein Brunnen ſpringet/ welcher ſich in

eine Rinne auff die Art eines Waſſerfalles ergieſſet / und die Wieſe befeuchtet. An der andern Seite/nach Florentz zu/ſind die Gärten/ die wir aber aus obangeführter Urſachen nicht beſehen kunten. Wir nahmen das Nachtqvartier zu Ponte. Auff den Wege noch Bologna zur lincken Hand lag ein ziemlich ſtarck und weitläufftiges Schloß auff einem Berge.

Den 17. paſſirten wir über lauter Gebirge/und ſonderlich den Berg Pianova, welcher wegen der jähen abhänge und engen Weges gar gefährlich iſt / dann durch das Städtgen Scarperia, ſpeiſeten zu Fiorenſola ein Städtgen / nachmittage und kurtz vor Scargalaſino kamen die Herren de Lavardin und de Refuge zu uns / und blieben daſelbſt liegen / wir aber giengen noch weiter bis Lojano, thaten alſo dieſen Tag einen Weg von 26. Meilen.

Den 18. weckete uns der Herr de Lavardin zum Frühſtücke auff/ ritte aber voraus / umb die Mittagsmahlzeit in Bologna vor uns zu beſtellen / allda wir gegen mittag anlangeten und die Ebene nicht eher als etwa 6. Meilen von der Stad angetroffen hatten. Selbige iſt gar nicht befeſtiget. Nachmittage war ich bey den Marcheſe Coſpi, welcher mir unterſchiedliche ſchöne Gemählde von Guide, Guerchin, Albano, wie auch ein vollkommen wohlgemachtes Stücke von Salvator Roſe, und dann eine heilige Cecilia, die auff der Violine ſpielte / worein ein neben ihr ſtehender Engel ſang/ von des Dominicani Arbeit/ zeigete. Ich kauffte eine Amour von Guide; zu Bologne iſt ein Frauenzimmer / nahmens Eliſabeth Sirani, welche die manieren des Guide vortrefflich nach machet. Ich beſahe darauff bey den Bettelmünchen die beiden ſchönen Gemählde von Guide, dreye von Cavedor, welcher des Carravage Art hat/ ihn aber doch übertrifft; denn ferner das unvergleichliche Stück von Annibal Carrache, worauff ein Chriſtus vorgeſtellet/welcher den H. Matthäum von ſeiner Zollbude ruffet/ihm zu folgen. Ich war hernach auch bey den Marcheſe Magniani umb den in ſeinem groſſem Saal von Annibal Carrache in Freſco gemahlten Simß zu ſehen. Wir fuhren ferner nach den Spatzier Plan / allwo eine groſſe Menge von haupt ſchönen Frauenzimmer und unzehlich viel Caroſſen zu ſehen waren.

Den 19. reiſete der Herr de Lavardin vor uns weg mit des Hertzogs bedienten nach Ferrara dieſer aber nahm die Poſt. In der Kirche des H. Gregorii beſahe ich ein wunderſchönes Bild von Guerchin, worauff ein Biſchoff / welcher mit dem Ordenshabit des H. Bernardi einen geharniſchten Soldaten bekleidet / daneben ſtehet ein Ordens-Mann und einige andere Perſonen / welche dieſem Dinge mit Verwunderung zuſehen / oben ſitzet die

Mutter

Mutter GOttes auff den Wolcken / auff ihren Knien aber hält ſie ein ſitzendes Jeſus Kindgen/welches einen Engel anlachet/ der ihm das Creutze zeiget / ein groſſer Engel aber in den Wolcken weiſet der Jungfrauen Maria was unten vorgehet. Ich dingete darauff zwo Stellen in einer Kutſchen biß Meyland/vor 4. Piſtolen: und nahm alſo von dem Hertzog mit Bezeugung ſchuldigſten Reſpects und meines Betrübniſſes/daß ſelbigen verlaſſen müſte Abſchied; er im Gegentheil verſicherte mich einer iederzeit beſtändigen Freundſchafft. Meine Reiſegeſellſchafften war ein Wund-Artzt/ ein Jeſuit / ein Theatiner/ und ein Jacobiner Münch/ mit welchen ich eine lange Zeit von dem/ was zu Rom und in Lyon von den P. Theophile gehöret hatte/ und wie übel die Dominicaner nach ſeinen Tode mit ihm verfahren wären/weil ſie ſich dergleichen bey ſeinen Lebzeiten nicht unterſtehen dürffen/ diſcourirte. Umb 23½ Uhr kamen wir nach Modena/ ſo 20. Meilen von Bologna lieget/und waren die Schantze Urbani vorbey paſſiret/ allda wir ein wenig warten muſten. Selbige iſt ein Regulair Fünffeck/ mit Baſtionen/ die mit Ziegelſteinen gefüttert / gleich wie auch die Courtinen / vor welchen halbe Monden liegen; auſſer dieſer iſt noch eine Einfaſſung von Erde herumb geführet / und hinter derſelben iſt ein guter Graben mit einer Contreſcarpe; dahinter aber noch ein runder Weg/ und andre Wercke. Sie liegt an den Gräntzen der Päbſtlichen und Modeneſiſchen Lande / und Modena liegt 5. Meilen davon. Ich gieng noch ehe es Nacht ward / in der Stadt ſpatzieren / welche gar enge Gaſſen hat mit Galerien / wie zu Bologna; der Palaſt der Hertzogs iſt altväteriſch/ man hat aber zu einem neuen Bau den Anfang gemacht/der aber noch/wohl in langer Zeit nicht zu Stande kommen dürffte. Die Ställe/ ſo ebenfalls noch nicht fertig / ſind gar ſchön / vorne iſt das Reithaus/und zur Seite eine gar artige Mauer von Holtz. Im Rückwege beſahe ich die Kirche zu nechſt an den Palaſt / welche aus einem Dome in der mitten vier Bogen oder wie ein Gewölbe bedeckten Capellen / und aus Empor-Kirchen / die in den 4. Winckeln vergattert ſind/ und dieſe Capellen abſondern / auch im übrigen auff Seulen ruhen / beſtehet.

Den 20. reiſete ich von Modena umb 9. der Italiäniſchen Uhr fort/ und beſahe im herausfahren die elende Befeſtignng der Stadt. Zur rechten hand an den Wege nach Regio iſt am Ende derſelben eine Citadelle. Umb halb 1. Uhr kamen wir nach Regio; auff der Straſſen von Bologna biß Meyland ſind ſehr viel groſſe Alleen, oder eigentlich zuſagen / nur eintzige gerade geſetzt / zu beyden Seiten mit Bäumen bepflantzet/ die daranſtoſſenden Wieſen und Felder ſind mit Maulbeer-Eichen- und andern anmuthigen Bäumen durchſchnitten/ an

welchen die Weinſtöcke auffwachſen. Es begegneten uns gar ſehr viel Wagen ſo von Ochſen / die mit flockichten Decken beleget waren / deren man in dieſen Landen ſich ſehr bedienet / gezogen wurden. Theils von der Reyſegeſellſchafft waren abgetreten/ und an deren ſtatt hatte ſich ein Jeſuit/ des Artztes Sohn/ und ein Jude/ deren viel zu Regio wohnen/ auffgeſetzet. Jetztbemeldte Stadt iſt nicht groß/ hat aber breite und nette Gaſſen. Es wird daſelbſt eine ſaubere Arbeit von Ringen/ Creutzen/ Reliqvien / Kaſtgen u.d.g. aus Ochſen Hörnern gemacht / und ein ſtarcker Seidenhandel getrieben. Auff den Gaſſen hatten die Bauren gantze Säcke und Körbe voll Seyden-Würmer zu feilen kauffe. Ich beſahe die Kirche unſer lieben Frauen / in welcher alle Gewölbe von verſchiedenen Mahlern ſehr wohl geſchildert ſind. Das merckwürdigſte aber war ein Gemählde von einer Annonciada unten am Thor / da die Münche ſingen/ welches Annibal Charrache gemahlt. So iſt auch auff den Altar einer Capelle ein Crucifix mit etlichen Heiligen am Fuß des Creutzes / ſo Guerchin nach ſeiner rechten Manier gemacht / zuſehen/ von deſſen Hand auch annoch zwey Todes-Bilder in der Kirche zu nechſt an der Brüderey über zwo Pforten zur Seiten des Chores ſtehen / die aber ſchon ſehr beſchmutzt ſind. In der Dom-Kirche iſt unten ein Chor/ hinter dem hohen Altar ein S. Mattheus und S. Catharina von Annibal Carrache zu ſehen/ und dann ferner in eben derſelben Kirche 4. Figuren aus Marmor von Proſper Clement, auſſen an der Kirchen aber ein Adam und Eva/ über den Portal liegende/ ebenermaſſen aus Marmor auf zwey viereckten Geſtellen. Bemeldeter Clement kömt dem Michel Angelo ſehr bey. An der Haußthüre des Herrn Scaruſi iſt ein Hercules von Marmor / welchen faſt vor eine Copie von den Farneſiſchen halten dürffte / ſo gar ähnlich ſiehet einer dem andern; dann ferner des Alexandri Farneſii Statue / mit der Beyſchrifft am Pferdeſtall: Proſper Clemens de Regio 1560. Gaſparis Scaruſi impenſis. Ich reiſete umb 10. Uhr von hier ab / und kam umb Glocke 4. nach Parma/ würde aber eben ſo wohl Ungemach als geſtern von der Hitze ausgeſtanden haben/ wenn mehr Leuthe als ich und mein Diener in der Kutzſche geweſen wären. Nach der erſten Poſt / welche länger iſt als die andre / kömt man an den Fluß Linſe , welcher zwar nicht breit iſt/ man hat aber dennoch eine lange Brücke drüber geleget; weil er offtmahls austritt. Allda fängt ſich der Staat von Parma an / und da muß man ſo wohl bey der ein-als ausfarth aus den kleinen Städtgen ein gewiſſes Geld bezahlen/ will man nicht ſeine Felleiſen viſitiren und ſich auffhalten laſſen. Wir brachten 4. Stunden über den 15. Meilen von Regio biß Parma zu / allwo ich gar bey guter Zeit anlangete / und alſo Weile hatte/ die in der Dohm-Kirche

von Corregio gemahlte und vor aller Welt bewunderte Coupola zu beſehen. Zu nechſt an dem Dom ſteht die S. Johannes-Kirche / deren Coupola ebenmäßig und wo nicht ſchöner als jene von Corregio geſchildert iſt. Von ſeiner Hand ſind auch in einer Capelle dieſer Kirchen zwo Gemählde / welche der ſehr höfliche Abt mir zu zeigen die Mühe nahm. Uber dem Gewölbe der kleinen Pforte / welche von der Kirche nach der Ring-Mauer gehet/iſt ein S. Johannes, welches Stück ohne allen Zweiffel alles was Corregio iemahls gemacht hat / übertrifft. Die beiden allbereit gemeldten Schildereyen in der Capelle ſind bey den Curioſis gar ſehr berühmt / und ſtellet das eine einen Chriſtum wie er vom Creutz abgenommen wird / das andre aber eine Marter eines heiligen Mannes und Weibes vor. Wir fuhren die lange Straſſe qveer durch die Stadt / welche von einem Ende derſelben ans andre gehet; der Marckt aber iſt nicht ſonderlich ſo wenig als der Hertzogliche Palaſt/welcher von Zügelſteinen erbauet/aber noch nicht fertig iſt; er hat viel Höfe und iſt weitläufftig/ der Hertzog aber wohnete damahls nicht drinnen / ſondern hatte einen andern in ſeinem Garten/jenſeit des Fluſſes bezogen. Beſagter Fluß iſt gar klein/und kan man ſelbigen mit genauer Noth unter dem Joch der Brücke ſpüren. Ich ſahe den Hertzog von der Spatzierfarth wieder nach Hofe fahren / und nahm hernach eine gute Mahlzeit ein/wie mich denn der Wirth zum weiſſen Creutze gar wohl tractirte. Zur rechten Hand an der Stadt/wenn man von Modena nach Parma kommt/ iſt eine Citadelle / die Stadt aber an ſich ſelbſt gar nicht befeſtiget.

Den 21. reiſete ich mit einer neuen Geſellſchafft fort im luſtigen Wege/ gleichwie auch geſtern / und kam in vierdtehalb Stunden 15. Meilen in das Dorff Fiorenſola, da wir ſpeiſeten / thaten nach Mittage noch 15. Meilen in eben ſo viel Zeit biß Piacenza, allwo wir umb 22. Uhr anlangeten. Die Stadt iſt ſehr wüſte/der Marckt aber gar artig / auff welchem die Statuen Onuphrii und Alexandri Farneſe, iede auf einem Geſtelle/und zu Pferde/von Metall. Ich kauffte einige Jouwelen und kleine mit Stroh gleichſam geſtückten Büchsgen.

Den 22. laß ein Prieſter/gar ein erbarer Mann/aus unſerer Compagnie die Meſſe und ein Kauffmann von Lyon / nahmens de Varennes, nahm auch in der Kutſche Platz. Mit einem Münche gab es noch einen Poſſen. Selbiger hatte den erſten Sitz eingenommen / der dem ehrlichen Prieſter gehörete/und ſich gleichwohl aus Höfligkeit erboten/ weñ der Ordens-Mañ ihn darumb anſprechen würde/daß er ihn ſelbigen

gen überlaſſen wolte. Dieſer aber war ein wenig grob/ und hartnäckigt; indem er nun aus den Wagen ſteiget/ und bey den Kutſcher Hülffe ſuchen will/fragte ich/wie hoch er die Stelle bezahlt hätte/ und als mir der Kutſcher die Summe nennte/machte ich dem Streit ein Ende; indem ich das Geld ſelbſten erlegte. Damit blieb der arme Münch/der im Schlage nicht ſitzen wolte/ mitten auff der Gaſſe ſtehen/gantz erſchrocken über mein Verfahren/und muſte ſich von allen Anweſenden noch dazu gewaltig laſſen auslachen. Einen Mußqveten-Schuß weit von Piacenza, welche Stadt ebenfalls nicht befeſtiget iſt/ſetzten wir über den Po-Fluß in einer groſſen Fähre/welche wie eine Schiff-Brücke gemacht/ und thaten in 5. Stunden/von 10. biß 15. Uhr/22. Meilen biß nach Lodi, ſo ein klein Städtgen/und nur nach der Seite von Mäyland fortificiret iſt. Wir ſpeiſeten in einem Wirthshauſe/ſo vor der Stadt lieget/ich befand mich an der Colica ein wenig unpaß/und kauffte Eyer von Indianiſchen Enten/umb Zucht davon zu haben/weil ſie ſo gar ſchön waren. Nach Mittage reiſeten wir noch zwey Meylen biß Morignano, und kamen dahin gar bey guter Zeit/hatten aber groß Ungemach von der unbeſchreiblichen Hitze ausgeſtanden. Das Wirthshauß daſelbſt iſt wohl unter allen von Rom biß Mäyland das beſte/weil man da ſonſt proper und auffs höflichſte bedienet wird; damahls aber war nicht viel vorhanden/weil aller Vorrath auff die Ankunfft des Printzen von Toſcana hatte müſſen nach Mäyland geliefert werden. Ich hatte eine blut üble Nacht ſo wohl wegen der dämpffigten Hitze/als den Mücken und der unreinen Betten wegen.

Den 23. war das Wetter/weil es ein wenig regnete/etwas kühler/ und daher auch die Straſſen unſauber/weswegen wir über die 8. Meilen biß Mäyland dritte halbe Stunde zubrachten/und allda umb 11. Uhr anlangeten. Dieſe Stadt liegt in einer wunderſchönen Gegend/iſt groß/und mit gefütterten Baſtionen/wiewohl eben nicht zum beſten/befeſtiget. Das Caſtell aber iſt von mehrerer Conſideration, und in demſelben ein Qvell/ welcher Mühlen treibet. Die Haupt-oder Dom-Kirche iſt ein herrlich Gebäude/und zwar nur umb 14. Schritte kürtzer als die S. Peters-Kirche zu Rom/aber viel ſchmäler; iſt aus Marmor/der aber nicht poliret/auffgeführet. Es ſtehen da 14. Statuen in Lebens-Gröſſe aus Marmor/welcher nicht weit von dar gebrochen wird/von einer andern Art aber ſind die beyden Säulen des Portals an der Kirche/die gleichwohl noch in langer Zeit nicht fertig werden dürffte. Des Vice-Roy oder Gouverneur Palaſt ſtöſſet daran/iſt groß/aber von auſſen nicht ſchön anzuſehen/und hat nichts präch-

prächtiges als den groſſen Hoff. Die meiſten Gaſſen ſind enge; das curieuſeſte aber in gantz Mäyland iſt der Herr Canonicus Septallo, welcher von allen Chriſtlichen Printzen / allen Curioſis, und durchgehends von iederman geliebet und geehret iſt. Ich traff ihn in ſeinem Laboratorio an / welches an der Kirche / da er Canonicus iſt. Da zeigete er mir ſeine kleinen und ſehr guten Microſcopia, und die Manier / wie er die groß und kleinen Gläſer ſchleiffet / hernach aber mit calcinirten und in Waſſer getaufften Zinn poliret.

Nach Mittage wieſe er mir in den vier Cammern alle daſelbſt verhandene Raritäten auffs genaueſte; darunter waren ſonderlich

Ein neulich in Indien gefunden Stück Holtz / welches perfect nach Zibeth roche / wovon es auch den Nahmen führete. Ein Stein / dem Agath gar ähnlich / in welchen eine ziemliche Menge Waſſers verſchloſſen war; gar viel Stücken Cryſtall / und in einem derſelben zwo oder drey Tropffen Waſſer; in dem andern war etwas Graß / als wie Heu / und in einem andern ein hauffen Sauborſten; und noch eins wie ein Kegel zugeſpitzt / ſechseckigt / und auff die Art / wie in beygehender Figur zu ſehen. Ferner ein ziemlicher Vorrath von Stücken Ambra / in welchen allerhand Thiere und Gewürme / von Fliegen / Mücken / Spinnen und kleinen Heuſchrecken zu ſehen. So ſind auch da einige Sachen von geſponnenen Amiantos, und auch deſſen einige ſehr ſubtile Fäden. Er hat / wie er mir ſelbſt geſtunde / das Geheimniß / bemeldten Stein in Faden zu bringen / und diſtilliret die Eſſentien vollkommen / ohne Probe des Geruchs / indem er nur ſchlechthin den Dacht ſeiner abgeſchnittenen Lampe gantz an den Rand des kupffernen Canals hält / in welchen er gehet / und diſtilliret alſo alle Sachen an der Lampe / ohne ſelbige zu maceriren / macht hernach die Separation des flegmatis, ſpiritus und olei, indem er alle dieſe Säffte in ein hermetiſch an dem Schnabel verſiegeltes Gefäſſe / ſo wie ein Trichter gemacht / auffänget / damit die ſchweren liquores, iedwedes vor ſich auff den

Grund falle/da er denn ſelbige einen nach dem andern durch einen andern Trichter heraus ſäuget; hernach die Röhre dieſes Trichters/ welcher alſo zugerichtet/ wie in der Figur zu ſehen/ mit dem Finger oben verſtopffet. So diſtilliret er auch an der Sonne in mit Waſſer gefüllten Gläſern/ als wie mit ſo vielen Brenn-Spiegeln/ und ſubtiliſiret den Spiritum Vini, indem er ſelbigen ordentlich drey mahl/ das vierdte mahl aber in einem ſolchen Gefäſſe/ als in der Figur vorgeſtellet iſt/ diſtilliret. Er gedachte ferner/ worinne das Geheimnüß des Borry, daß man einem Thier das Auge ausdrückte/ und einen Schnitt in den humorem aquoſum thäte/ (worbey aber in acht zu nehmen/ daß der nervus opticus noch auch ein anderer humor dürffte verletzet werden/) und ſelbiges hernach wieder reſtituirte, darinne beſtünde; nehmlich/ man tropffete in die Wunde Safft von Chelidonia majori, das iſt/ Schwalben- oder Goldwurtz/ und deckte es hernach mit ein wenig Träbern (avec un peu du marc) oder dem zurückgebliebenen dicken/ zu/ habe aber dabey acht/ daß die Operation auff Marmor geſchehe/ und das Thier im geringſten nicht dran rühre oder es auffreiſſe/ welches/ wenn mans nicht verhindert/ gar leicht geſchehen kan/ indem das Ding jucket.

Den 24. war ich eine gute Zeit in des Herrn Septalla Laboratorio, und gab ſeinen Vettern einen Abriß von der Machine des Zulcon, hörte hierauff eine Meſſe/ und beſtellte bey einem Joyalirer ein Schreiben von Herrn Simonelli, traff aber bey ihm nichts ſonderliches an; nahm nach Mittage von dem Herrn Septalla Abſchied/ welcher dem Herrn Müller/ des Cron-Schatzmeiſters in Dännemarck Sohne ſeine Curioſitæten zeigete. Ich war mit demſelben geſtern ſpatzieren gefahren/ nachts aber umb 4. Uhr kam der Printz von Toſcana in Mäyland an. Es hat der Herr Septalla ein Geheimniß/ das Eiſen in Stahl zu verwandeln/ wolte mich aber ſelbiges nicht lehren/ ſo wenig/ als wie man noch nicht in Zeit von einer Nacht drey Feld-Stücken von einer dreyßig Pfündigen Kugel gieſſen könne. Gegen Abend ſahe ich mich auff den Gaſſen ein wenig umb/ und das Frauen-Zimmer in den prächtigſten Kutſchen ſpatzieren fahren/ welches ſich koſtbar angekleidet hatte/ wegen des Groß-Printzens von

Toſcana eine Parade zu machen / es wurde aber durch alle den Zierrath und Schmuck keine ſchöner / wie ich denn noch nirgends ſo gar viel heß-lich Frauen-Volck/als zu Mäyland/geſehen zu haben mich beſinnen kan. Beſagter Printz ſaß im Schlage der Kutſche des Marcheſe Viſconti, in deſſen Palaſte er das Qvartier genommen / hatte damahls die kleine Trauer wegen der Hertzogin von Savoyen angeleget / im übrigen aber eine ſchlechte Mine / wiewohl das Geſichte ſo ungeſtaltet nicht iſt / auch die Augen groß und die Haare ſchwartz ſind. Den Mund aber hält er faſt immer zu offen. Der Gouverneur von Mäyland Dom Ponce de Leon erſchien in einer ſchönen mit ſechs Pferden beſpanneten/ und mit grün und Gold geſtickten Sammet ausgemachten/Caroſſe / in Begleitung ſeiner Leib-Wache und Hoff-Bedienten. Die Gerichts-Officirer mach-ten Platz / damit die Caroſſen ohne Verwirrung fahren und eine der an-dern ausweichen kunte.

Den 25. dingete ich vor mich ſelbſt eine beſondere Kutſche biß Turin / umb fünffte halbe Piſtolen / ließ aber den Kutſcher Freyheit / noch eine Perſon mitzunehmen / und das war ein Auguſtiner-Mönch. Die er-ſten zwantzig Meilen fuhren wir längſt dem Canal biß Buffalo, und ſpei-ſeten daſelbſt im Wirthshauſe zunechſt an der Brücke / welche wir dar-auff paſſirten, über den Fluß Etſch / (Teſin,) vorhero aber war der Fluß in die Wege ſchon ſo weit ausgetreten / daß das Waſſer biß an die Sitze der Caroſſe gieng. Wir muſten an zwey Orten über den Fluß; einmal zwar in zwey mit einer kleinen Brücke zuſamen gehengten Schiffen / und das andre mahl in einem Boot / da der Wagen beynahe umbge-ſchlagen wäre. Der Strohm iſt daſelbſt ſehr breit / tieff und ſchnell / und muß man unterweilen eine gute Zeit warten / ehe man es wagen darff drüber zu ſetzen. Umb 23. Uhr kamen wir nach Novara, zehen Meilen von Buffalo, und logirten im Poſt-Hauſe zum Heil. drey Köni-gen. Die Stadt iſt klein und etwan die Helffte befeſtiget / weil die Wercke noch nicht gar fertig / und von dem Mäyländiſchen Staat die letzte. Im herausfahren beſahe ich die andern Baſtionem / hal-ben Monden / und Glacis, welche ſehr gut / wiewohl ſchlecht poliret ſind.

Den 26. reiſeten wir umb 9. der Italiäniſchen Uhr fort / und ka-men umb 12. Uhr ans Ufer des Fluſſes Seſia, kurtz zuvor aber paßirten wir das an den Mäyländiſchen Gräntzen liegende Dorff Borgo, allwo ein Zoll muſte bezahlet werden. Einen Büchſen-Schuß von Borgo iſt

eine demolirte Schantze / welche vor dem den Spaniern gehöret/ehe ſie Vercelli wieder gegeben haben; und zwar ſo liegt ietztbemeldte Stadt jenſeit des Fluſſes / durch welchen wir fuhren / das Waſſer gieng gleichwohl biß an den Sitz des Wagens. Wir fuhren nicht hinein / weil die Auffzug-Brücke nach dem Strohme zu zerbrochen war / und alſo von auſſen hintenumb. Die Feſtungs Wercke ſind weder gut noch regulair, der Boden aber vortrefflich/und alles ſo beſchaffen / daß man deren / wenn man nur will/mehr anlegen kan. Das war die erſte Stadt in Piemont/ 10. Meilen von Novara, und hatte damahls zum Gouverneur den Herrn de Senantes. Wir hielten uns aber da nicht auff / truncken iedoch einmahl / und thaten die Mahlzeit drey Meilen über Vercelli zu Caſſin d'Eſtrade. Ich kans aber nicht leugnen / daß an dieſen Orthe die liederlichſte und unflättigſte Herberge ſey/ die ich von Pariß aus biß hieher angetroffen. Umb 8. Uhr fuhren wir fort in groſſen mit Reiß beſäeten und dahero auch ſehr naſſen Feldern/ umb deßwillen auch die Wege ſehr übel beſchaffen waren. Umb 24. Uhr langeten wir zu Chian an / und ſchlieffen vor dem Städtgen im Poſthauſe. Wir thaten nachmittage einen Weg von 12. Meilen/wiewohl bey gewaltiger Sonnen-Hitze. Es kömmt da ſtets viel Volck zuſammen/ die Stuben aber und alle übrige Einrichtung des Gebäudes und Wirthſchafft iſt liederlich.

Den 27. reiſeten wir vor den Eſſen nur 8. Meilen / ſetzten 1. Meile von Chian über den Fluß Dalaro in einer ſchmalen Fähre / fuhren hernach in einem Gehöltze/da vor weniger Zeit einigē Jeſuiten 80. Piſtolen auf den Wagen abgenommen worden. Wir aber ſahen da keinen Menſchen/ und kamen umb 14. Uhr bey Chivaſco in ein etwa einen Büchſenſchuß weit von der Stadt gelegenes Wirtshauß / das Ungeheuer aber die Wirthin nötigte mich anderswo zu ſpeiſen. Der P. Auguſtiner aber nahm die Mahlzeit in den Cloſter ſeines Ordens zu Chivaſco, allwo ich ihn hernach abholte / inzwiſchen aber das Elend dieſer kleinen Stadt und derſelben Feſtungs-Wercke betrachtete / umb welche ſich die Frantzoſen und Spanier ſo vielfältig geſchlagen haben. Wir thaten noch 10. Meilen / und kamen umb 22. Uhr nach Turin/die Hauptſtadt des Hertzogthumbs Piemont und Reſidentz des Hertzogs von Savoyen. Ich wolte zwar in der rothen Roſe abtreten / ward aber von dem Wirth ſo übel empfangen / daß ich mein alt Logier zu den zwey Glücks-Göttinnen wieder bezoge / und beſuchte hernach den Marcheſe de S. Thomas Staats Secretarium meinen alten Bekandten / nebſt deſſen Sohn den Grafen de Butilliere; gieng

Den 28. in der Stadt herumb ſpatzieren. Was die neue Stadt genennet wird/das iſt gantz ſchön/ an dem einen Ende derſelben iſt der neue Palaſt / ſo voll Fenſter/ von mittelmäßiger Architectur; vorne iſt ein ſehr groſſer mit einer Mauer eingefaſter Hof/nach dem Platz zu ſind ſehr viel Thore und Bogen. Auff dieſer Mauer aber ſtehen einige Statuen der Hertzoge von Savoyen. An dem andern Ende iſt eine ſchöne lange und breite / mit gantz neuen weiß angeſtrichenen/und auff einerley manier auf-geführten/Häuſern bebauete Straſſe. An der einen Seite aber dieſes Pla-tzes / liegt das alte Schloß/ welches die jüngverſtorbene Madame Royale bewohnet hat / die anderen Seiten aber ſind mit Kauffmanns Gewöl-ben verſehen / in denen ich einige zur Reiſe nöthige Sachen einkauffte / auch hernach einige Mahler und darunter den Herrn Daufin des Printzen von Carignano Hof-Mahler beſuchte/ der mich nachmittage in die Schil-derey-Cammer des Marcheſe di Voghera führte/ in welcher unter andern einen halbnackten Mann von Vouet, eine Anbetung des güldenen Kalbes und einē Durchgang der Kinder Iſrael durchs rothe Meer/von Pouſſin ge-macht / antraf. Ich hatte auch frühmorgens die Ehre gehabt/den Herrn Marcheſe di S. Thomas zuſprechen/der mir ſagte/daß ich den Marcheſe di Pia-nezza gegen mittag ſuchen ſolte/ als ich es aber that / war er ſchon nach Hofe zu dem Hertzog gefahren / daſelbſt redete nochmahls mit den M. de S. Thomas, da er durchaus wolte / daß ich Audientz bey dem Hertzoge haben müſte / weil es aber nicht vor nöthig erachtete/ ſo beſtellete bey den Poſtil-lion vor meinen Diener ein Pferd / und nahm abends bey dem M. de S. Thomas Abſchied / da er denn vermeldete / daß S. Königliche Hoheit ger-ne ſehen würden / wenn ich ihnen Reverentz machte/vermeinete Sie alſo bey dero Frau Schweſter anzutreffen / es wolte ſich aber da nicht ſchicken/ und muſte alſo die Auffwartung bis morgenden Tages verſchieben. So gab es auch nicht Gelegenheit den M. di Pianezza daſelbſt zu ſprechen / weil er gar zeitlich nach Hauſe gefahren war. Inzwiſchen gab mir der Herr Vacquier folgende Verſe:

MAGNÆ CHRISTINÆ

MuneratriciLiteratorumSplendidiſſimæ Epigramma.

Nunc age, Pierio migrate cacumine Muſæ,
Vos juvat Alpinos incoluiſſe lares.
Huc Chriſtina vocat: valeant tua munera, Phœbe;
Aurum tu noſti gignere, at illa dare.

Den 29. ſchickte ich die Träger voraus nach Rivoli, allda ſie meiner warten ſolten/ mein Diener aber ritte mit den Poſtilion vor weg. Ich hörte hernach die Meſſe in der Kirche des H. Sudarii oder Schweißtuches zu nechſt an den Palaſt/ in welchen S. Königliche Hoheit wohnet. Selbige iſt ſehr groß/ beſtehet aus zween groſſen Höfen/ deren einer viereck iſt und vier Haupt-Gebäude oder doppelte Flügel hat/ der andre aber nur einen. Hinten daran iſt der Garten; die Säle und Gemächer ſind gemahlt und getäffelt/ der letzteren aber nach den Garten zu eine groſſe Menge in zwey Reyhen an einander. Es ſtehen zwar in einigen Galerien und Zimmern ſehr viel Gemählde/ weil aber in dieſem Theil des Schloſſes der Hertzog nicht gerne wohnet/ ſo iſts auch damit nichts ſonderlichs. Gegen 11. der Frantzöſiſchen Uhr hatte bey Ihre Königlichen Hoheit Audientz/ da ſie denn wegen der Freundſchafft/ wie ſie es nenneten/ die ihnen ich erzeigete/ ſich bedanckten/ und dero Schutzes/ wenn es die Gelegenheit ſo fügen würde/ mich verſicherten. Wobey ſie ſich auch erinnerten/ daß ihnen ſchon ehemals meine Reverentz gemacht hätte; gegen mittage ritte ich mit der Poſt fort/ und traff meine Leute zu Rivoli an; ſetzte mich da in eine leichte und mit einen wächſernen Tuch bezogene Chaiſe, und kam zu den Poſtillion zu Veillane. Rivoli iſt ein Schloß/ dem Hertzoge von Savoyen zuſtändig/ liegt auff einer Höhe/ und beſtehet bloß aus einen Pavillon mit 4. kleinen und in den Winckeln viereckten Thürngen; Veillane aber

iſt ein klein elend Städtgen/ das oben aber auf d en Felſen gebauete Schoß deſto beſſer. Umb 24. Uhr kam ich nach Buſſolino, eine miſerable Stadt/ ritte aber nicht hinein/ ſondern den Hafen des Fluſſes Doire vorbey/ welcher an der Stadtmauer hinlauffet; nahm das Qvartier gerade an dem Hafen in einen gar übel beſtellten Hauſe/ weil meine Träger allzu müde waren/ der Poſtillion aber ritte vor weg/ biß Suſa, ſo 10. Meilen von Turin gelegen. Zu S. Ambrogio ſahe ich den jähen Felſen de S. Michel della Cluſe, vom welchen ein gewiſſer Ritter mit den Pferde herunter geſtürtzt ſeyn/ und doch keinen Schaden genommen haben/ hierauff aber die Abtey geſtifftet haben ſoll. Selbige iſt die vornehmſte ihres Ordens/ hat ſonſt vortreffliche Einkünffte/ die Nachläßigkeit aber der Aebte hat es immer ſo hin gehen laſſen/ daß alſo Dom Antonio von Savoyen/ der ſie anietzo beſitzet/ gar ein mäßig Einkommen davon hat.

Den 30. fuhr ich umb halb 4. Uhr nach mitternacht fort nach Novalaiſe, und ließ Suſa zur lincken Hand liegen/ nahm daſelbſt vier andre Träger/ die mich und meine Sachen auff den Berg Monteſenis bringen ſolten. Der Meſſager aber oder Poſtillion nahm Maul-Eſel/ umb der Pferde zu ſchonen. Der Berg iſt zwar zwey ſtarcke Meilen hoch zu ſteigen/ rauh und ſchmal/ voller Felſen/ da mit genauer Noth ein Menſch hinauff klettern kan/ eine Meile aber iſt es eben/ wiewohl man anders wo dieſelbe Ebene vor einen Berg halten würde. Oben iſt ein See und höltzern Hauß/ ſo Carl Emanuel von Savoyen da bauen laſſen/ als er Madame Royale Chriſtine de France empfangē hat. Herunter ſteigt man andre zwo Meilen/ wiewohl der Weg ebenmäßig rauh und ungeſchlacht aber auch dabey etwas kürtzer iſt. Man kommt hierauff nach Braman ein Dörffgen/ das im Thale eine Meile vor dem Fuß des Berges lieget/ allda meines Erachtens die alten Brannovices, deren der Cæſar erwehnet/ mögen gewohnet haben. Den gantzen Tag wehete ein Weſtwind mit ziemlicher Kälte/ ſo daß ich auch zumittags oben auff den Berge und abends in Braman ein Feuer anzünden ließ. Im Winter läſſet man ſich auff den Schnee vor dem Ende der Ebene biß nach Lanneburg fort rollen/ welches unten am Fuſſe des kleinen Montſenis gelegen / die Weiber tragen daſelbſt Hauben über die Ohren/ wie das Frauen-Volck in Deutſchland. Ungeacht nun daß es eine ſtarcke Meile biß dahin iſt/ ſo braucht man doch mehr nicht als eine gute viertel Stunde. Man ſetzet ſich auff eine kleine Chaiſe/ ſo auff zwo Aſten ruhet/ ohne Räder/ dieſelbe wiſſen die Leute hier zu Lande ſo geſchickt zu führen/ daß man ſich nur wundern muß. Einer ſitzet vorne/ und der ander ſtöſſet hinten nach/ ſie können nach belieben

ben und wo ſie nur wollen / ſtille halten / aber auch unglaublich geſchwinde fahren / und wenn ſie an Abſätze kommen / da man meynte Halß und Beine zubrechen / wiſſen ſie viel leichter umzulencken / als mit einem Wagen in ebenen Lande nicht geſchehen könte.

Den 1. Julii 1664. ſtieg ich immer die Berge ſachte herunter / längſt an dem Thal und dem Fluſſe Arc hin / der ſich in die Iſer ergieſſet / und einen gewaltig rauſchenden Strohm hat. Ich hielte Mittagsmahl in einem Dorffe / S. Michael genannt / von deſſen Einwohnern man ſagen könte / was bey dem Juvenali ſtehet: Quis tumidum guttur miratur in alpibus? Ich gebe aber die Urſache / daß die Leute allhier Kröpffe haben / nicht dem Waſſer ſchuld / weil die jenigen / ſo Waſſer trincken / mit dergleichen Beſchwerung nicht behafftet ſind / ſondern es muß alſo im Geſchlechte ſeyn. Weil es mir aber ſo gar hefftig kalt war / ließ ich zu S. André, ſo auff einem Hügel lieget / ein Feuer machen. Nachmittage reiſete ich noch vier Meilen biß La Chambre, und da hin kam auch der Ritter de Noüyon. Dieſem überließ ich mein Zimmer und ſuchte ein ander Qvartier. Dieſer Ort hat lange Zeit ſeine eigenen Herren gehabt / welche mit den Grafen von Savoyen langwierige Kriege ehemahls geführet / itzo aber gehöret er den Erben des Printzen Thomas. Zwiſchen S. Michel, und S. Jean de Morienne, ſo nur zwo Meilen darvon / liegt das Dorff S. Julien, in welchem ein vortrefflicher Schiefer gebrochen wird. Nach Mittage kamen wir nach S. Jean de Morienne, ſo ein artig und im Thal liegendes Städtgen iſt.

Den 2. reiſeten wir immer im Thal fort / und muſte / mitler Zeit daß meine Träger ſpeiſeten / ein Feuer laſſen anzünden. Biß Aiguebelle von dahin waren es vier Meilen / allwo wir ankamen / als eben hohe Meſſe gehalten wurde. Nach Mittage thate ich noch ſechs Meilen in eben dem Thal / der ſich immer weiter ausbreitet / und von der Iſer durchſtrichen wird / biß Montmellian, das iſt ein ſehr feſtes Schloß oben auff einem ſo lang als hohen / und mitten in der Ebene ſtehenden Berge / an deſſen Fuß unten die Iſer läufft. Das Städtgen aber taugt gar nichts. Der Platz iſt mehr von der Natur als Kunſt befeſtiget / allermaſſen er von dem nächſten Berge beſtrichen werden kan / welcher ſo knapp und ſchmal iſt / daß man weder ein Canon drauff bringen / viel weniger eine Batterie anhängen könte. Zwo Meilen weiter hinaus iſt Chambery die Haupt-Stadt des Fürſtenthums Savoyen / iedoch aber auch von ſchlechter Wichtigkeit. Es iſt ein Parla-

ment daſelbſt. Die Stadt iſt lang und ſchmal/und mag im übrigen gar gut da zu leben ſeyn/ ſo viel ich aus der Menge Frauens- und Manns-Perſonen geſehen/ die einander in einer ſchönen Allée vor der Stadt ſpazieren führeten.

Den 3. ſetzte ich mich zu Pferde/um meinen Trägern ihre Arbeit ein wenig leichter zu machen/und ritte alſo den Berg Aiguebellete faſt gantzer zwo Stunden lang hinauff/ließ mich aber wieder herunter tragen / und ſpeiſete an Pont de Voiſin, ſo nur vier Meilen gerechnet wird / aber gar gerne fünffe ſeyn könten. Das Städtgen gehöret halb ins Savoyiſche Gebiethe / die Grentzſcheidung aber iſt mitten auff der Brücke. Nach Mittage that ich nicht mehr als vier Meilen und nahm das Nachtqvartier à la Tour du Pir. Als ich daſelbſt gegen 8. Uhr vor meinem Wirthshauſe zum güldnen Creutze herum ſpatzierte/ſo ſahe ich daß viel Leute auff der Brücke am Stadt-Thore ſtunden / und ein Meteorum oder Lufft-Zeichen betrachtetẽ/welches ſo groß wie ein Apffel und ſehr roth war/auch einen hellen halben Fuß langen Schwantz hatte/der ſich von Mittag gegen Abend lenckete. Ich gieng alſo auch nach der Brücke/um zu ſehen / was denn das wäre/und bemerckte annoch gantz eigentlich/ wie das Meteorum gezogen / und war dieſelbe Straſſe heller als die ſo genannte Milch-Straſſe und etwa 1. Zoll breit. Es hatte ſich von einander gegeben/und an den nechſt beyſammen ſtehenden Extremitæten oder Enden der zweyen Theile war als wie ein Kopff/ſo wie man die Cometen mahlet/ aber eben auch ſo dunckel-helle / als der übrige Strich.

Den 4. Julii kam ich endlich um 6. Uhr abends zu Lyon an.

Ende des Vierdten Theils.

Des Herrn de MONCONYS Beſchreibung ſeiner im Jahr M DC XXVIII. nach Spanien gethanen Reiſe.

Fünffter und Letzter Theil.

Dem Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſten und Herrn/ Herrn Carl Ludwig/ Pfaltz-Grafen bey Rhein/ des H. Röm. Reichs Ertz-Schatzmeiſter/ und Churfürſten/ Hertzogen in Bäyern/ rc.

Monſeigneur,

E. Churf. Durchl. übergebe nach dem Tode meines Vaters dasjenige/ was er unter ſeinen werthe-

ſten

ſten Sachen hinterlaſſen/ und noch bey ſeinen Lebens-Zeiten willens geweſen Deroſelben zu widmen. Er hatte von derſelben Zeit an/ als E. Churf. Durchl. ihm Dero gnädigen Converſation gewürdiget / von Dero unvergleichlichen Qvalitäten und Gelehrſamkeit ſo hohe Gedancken gefaſſet/ daß er deren in ſeinem Reiſe-Buch mit Verwunderungs- und Freuden-vollen Worten zu erwehnen / und ſelbige unter ſeine glückſeligſten Begebenheiten zu rechnen / nicht unterlaſſen können/ und offtmahls verſichert/ daß an E. Churf. Durchl. er das jenige gefunden / welches andre Helden ſo wohl durch tapffere Thaten als ſonderbare Beſchützung gelehrter Leute verewiget hat. Nun iſt zwar an dem/ daß es auch Printzen und hohe Potentaten giebt/ welche aus Liebe gegen gute Künſte durch Königliche Freygebigkeit ſelbige unvergleichlich befördern/ und ſo wohl angenehm / als hiernechſt denjenigen nützlich machen/ die ſelbigen obliegen. Ich unterſtehe mich aber mit weniger Mühe zu behaupten / daß E. Churf. Durchl. dieſe guten Künſte auff eine viel edlere Manier lieben / weil Sie ſelbige beſſer verſtehen. Man kan aus allen Dero Reden und Handlungen auffs deutlichſte ſpüren/ daß bey Dero hohen Geburth die Muſen ſich viel geneigter als bey andern Leuten müſſen erwieſen / und E. Durchl. als einen künfftigen Wieder Erſtatter/ u Beſchützer der Wiſſenſchafften in Teutſchland und gantz Europa / nachdem durch die Unwiſſenheit und ſcholaſtiſche Vor-Urtheile die Barbarey gleichſam unſterb-

lich gemacht werden wollen / zubereitet haben. Inzwiſchen haben es E. Churfürſtl. Durchl. allein darbey nicht bewenden laſſen / daß unter Dero hohen Vorfahren auch einige Printzen ſich gefunden / welche auch den Erfahrenſten / ungeacht ihrer andern zum gemeinen Beſten abzielenden und ſchweren Verrichtungen/dennoch die Ehre einer vollkommenen Gelehrſamkeit ſtreitig gemacht / und durch ihren hohen Geiſt nicht nur als Oberhäupter die Chriſtliche Welt regieret / ſondern auch die Ober-Stelle in dem Reich der Gelehrſamkeit erlanget haben : Euer Churfürſtl. Durchl. aber hat das alles in Dero hohen Perſon beyſammen / wodurch ſie ſich in Verwunderung bey allen geſetzt / und der Nachkommenſchafft Dero Andencken werth gemacht. Und weil denn dieſen groſſen Leuten Eur. Churfürſtl. Durchl. ſo glücklich nachzugehen geruhen / ſo hat Sie dieſes auch ohne allen Zweifel bewogen / einen dermaſſen trefflichen Vorrath von ſeltenen Büchern und Antiquitæten allenthalben und mit groſſen Koſten anzuſchaffen / daß der Verluſt der ehmahls welt-berühmten Heidelbergiſchen Bibliotheck gar leicht dadurch dürffte erſetzet werden. Und wann auch allenfalls in der gantzen Welt gar kein Buch mehr ſeyn ſollte / ſo würde man dennoch in Eurer Churfürſtl. Durchlauchtigkeit noch mehr als in allen Büchern / und vornehmlich das / was zu unſern Zeiten in der Geometrie kluges ausgeſonnen / in der Phyſique von neuen experimentiret,

und

und dann was die Geſchickligkeit dieſes Seculi Galantes und Vortrefliches hervorgebracht hat / antreffen.

Eure Churfl. Durchl. nehmen es in Gnaden / daß ein Sohn der gantzen Welt die Meynung ſeines Vaters bekant mache / die er ſelbſt / wenn ihm GOtt das Leben länger gegönnet / noch weitläufftiger würde erkläret haben; ſelbiger aber hiernechſt auch / indem er ſich unterſtehet / Deroſelben ein Buch zu überliefern / deſſen gröſtes Glück in Eurer Churfürſtl. Durchl. gnädigſten Gefallen beruhen wird / nachdem Sie dieſe Curioſitäten beſſer als iemand in der Welt verſtehen / durch ein öffentliches Zeugniß darthun möge / daß er mit eben dem Eifer und Reſpect / den ihm ſein Vater ſo theuer anbefohlen / Zeit Lebens ſeyn werde

Eurer Churfürſtl. Durchl.

unterthänigſter / gehorſamſter und
treueſter Diener

de Monconys.

Die am 15. September des 1628. Jahres nach Spanien angetretene Reiſe.

NAchdem ich von Kindheit an eine gar ungemeine Begierde zum reiſen / umb dadurch ſo wohl die Geheimnüſſe der Natur/als die verſchiedenen Sitten der mancherley Völcker zu erlernen/ bey mir befunden ; ſo hatte kaum im ſiebenzehenden Jahre meines Alters das Jeſuiter-Collegium zu Lyon verlaſſen/als ich bey meinen Eltern Erlaubniß zu reiſen ſuchte und erhielte; weil ich in den Gedancken ſtund/es wäre das Reiſen die beſte Schule / darinne rechtſchaffene Leute die Weißheit eigentlich erlernen könten. Den Anfang wolte ich in Spanien machen / weil mein Haupt-Abſehen war/ von dar aus alle Theile der Welt zu beſehen / allermaſſen hierzu in Spanien die beqvemeſte Gelegenheit zu ſeyn erachtete. Meine Eltern gaben mir den Herrn Random / der itzo Dom-Herr in dem Capitel zu Beaucaire, im übrigen aber ein Haupt-kluger Mann iſt / und mich hefftig liebet / als einen getreuen Hoffmeiſter zu. Alſo reiſeten wir aus Franckreich/ und kamen an der Seite von Bayonne durch Biſcaya, ein zwar bergigtes aber doch Eiſen- und Frucht-volles / und hiernechſt an den Pyrenäiſchen Gebirgen liegendes Land / in Spanien. Die erſte Stadt war Fontarabien; dieſe liegt an der offenbaren See / iſt nicht groß / und wird von Franckreich durch einen ſchmalen Fluß geſchieden. Die Feſtungs-Wercke ſind wunderſchön / und an ſich ſelbſt der Platz zwar mit allen zu einer Gräntz-Feſtung gehörigen Vorrath gnungſam verſehen/itzo aber gleichwohl nur mit hundert Mann beſetzt.

Ferner kamen wir in das erſte Dorff von Biſcaya Hirum genannt/alda die jenigen ſo aus Franckreich kommen/ ordentlich abtreten/weil etwa anderthalbe Tagereiſe davon die Haupt-Straſſe iſt. Man muß zwiſchen an-

andern Bergen vornehmlich einen paßiren/ von deſſen Seltſamkeiten und Höhe ich ein Wort ſagen muß. Er wird der S. Adriansberg genennet/ und iſt die Haupt Straſſe/ von Hirum nach Madrit/ 2½ Meile hoch und wieder ſo viele herunter. Der Weg hinauff iſt gepflaſtert von den Stücken des Felſen ſelbſt/ und alles voll Bäume. Das wunderwürdigſte aber iſt/ daß wenn man nun meynet ſchon oben zu ſitzen/ man gleichwohl noch gar weit davon iſt; hernach muß man in den Felſen durch ein Gewölbe/ welches die Natur und Kunſt ausgebrochen zu haben ſcheinen/ zwey hundert Schritte lang gehen. Es könte da unmüglich iemand zu Pferde ſitzend durchpaßiren. In der Loge/ die da iſt/ ſitzet eine dicke Frau/ und reichet den Reyſenden etwas zu trincken. So ſind auch an derſelben Straſſe hinauff noch vielmehr andre Höhlen und Brunnqvelle. Der gantz zu oberſt ſtehende Felß mag wol eine viertel Meile hoch ſeyn/ und hat er/ weil man anders nicht gekunt/ durchgebrochen werden müſſen. Da iſt es nun gar gefährlich/ wegen der Diebe und Mörder/ wie denn nur 15. Tage vor unſrer Ankunfft ein Niederländer war umbs Leben kommen.

Nach dieſem Gebirge iſt die erſte Stadt/ die man antrifft/ Victoria, und ſelbige auch in Biſcaya die letzte: Sie iſt zwar klein/ hat aber doch von Eiſen und Wolle gar gute Nahrung. Das merckwürdigſte aber iſt/ daß in dieſer Stadt die erſten Diebe/ oder Zöllner/ von Spanien zu finden ſind. Ich muß ſie umb deswillen alſo nennen/ weil ſie die armen Reiſenden täglich beſtehlen. Damit man ſich aber aus ihren Klauen heraus bringen möge/ ſo muß man auff folgende Art verfahren/ welche auch an alle den andern Zöllnern/ die an den Gräntzen wegen unterſchiedener Lande angeleget ſind/ angehet. So bald man in die Stadt kompt/ gehet man zu dem Zoll-Einnehmer/ und läſſet da alles/ was neu iſt/ als Diamanten ꝛc. einſchreiben. Hiebey aber iſt wohl in acht zunehmen/ daß/ wenn ich aus Spanien in Portugal oder aus Caſtilien in Arragonien gehen will/ mehr behutſamkeit brauchen/ als wenn ich aus Spanien nach Franckreich reiſe/ und ſo gar auch all mein Geld biß auff einen Maravedis oder Heller angeben/ und was davon von dem Zoll-Einnehmer begehret wird/ ohne vieles Bedencken bezahlen müſſe. Wenn das geſchehen/ ſo gehet man nach ſeiner Straſſe wieder zurücke. Etwan aber ſtracks für der Stadt/ oder auch wohl ¼ oder manchmahl 2. Meilen davon paſſen die Zollbereiter auff/ und viſitiren/ nach Innhalt des Zollzettels die Bagage/ findt ſich nun mehr als man hat angegeben/ ſo nehmen ſie alles mit einander weg. Man kan aber des viſitirens über hoben ſeyn/ wenn man dieſen Leuten ein Stück von Achten ſpendiret/ da ſie denn einen gar gerne ſeine Straſſe ziehen laſſen.

ſen. Dieſes nun wolte ich allen denen rathen/die das Unglück hätten nach Spanien zu reiſen. Eine Tagereiſe von Burgos zwiſchen Victoria und dieſer Stadt ſind gewiſſe Felſen ſo hoch und ſo ſteil / daß einem die Haut ſchauert/ wenn man drunter weg gehet. Sie werden in Spaniſcher Sprache las pennas de Pantourbe genennet.

Aus Biſcaya kommt man in Alt-Caſtilien. Das iſt an ſich ſelbſt ein ſehr fruchtbar Land/ die Nachläßigkeit aber der Einwohner hat es ſehr öde gemacht. Denn die Leute ſind daſelbſt von einer ſo unerträglichen Einbildung und Stoltz/ daß ſie meynen/ die Erde ſey nicht capable ſie zu tragen/ dahero ſie ſich denn ſchämen/ ſelbige zu bauen. Darumb ſind ſie aber auch bettelarm/ und beſtehet all ihr Reichthum in dem/was ſie am Leibe tragen.

Die erſte Stadt dieſes Königreiches iſt Burgos/ zwo Tagereiſen von Victoria / ſie iſt ſehr alt/ und die Reſidentz der erſten Könige von Caſtilien geweſen / in übrigen aber auch ziemlich groß und am Fuß eines Berges gelegen/ auff welchen eine Citadelle gebauet/ wovon die gantze Stadt beſtriechen werden kan. Der Innwohner ſind gar wenig/ und meiſtens Soldaten. An der einen Seite der Mauer laufft ein kleiner Fluß/ und über denſelben gehet man auff einer wohlgebaueten Brücke in die Stadt. Das Thor läſt ſehr ſchön/ſonderlich wegen der vielen daſelbſt/in vergüldeten und mit Pfeilern gezierten Gehäuſen/ſtehenden Statuen einiger Könige von Spanien/ und darunter auch Käyſer Carl des fünfften/ Bernardi del Carpio/und des Grafen Ferdinandi Gonçales,erſten Grafens von Caſtilien. Wir kamen eben an einen Tage in die Stadt/ als ein Stiergefechte auf den gar ſchön und groſſen Marckte gehalten ward. Von welchen Feſte und denen dabey vorfallenden Ceremonien bey Beſchreibung der Stadt Madrit ein wenig mehr Gelegenheit zu reden haben werde.

Die Haupt-Kirche iſt gar unvergleichlich / und wie ein Creutz gebauet. Der Eingang hat einen Zierrath von zweyen groſſen Thürnen / und ſchönen Figuren. In der mitten iſt der groſſe Dome, mit noch zwey andern Thürnen / und noch zween hinter der Kirche; dieſe aber alle ſind ſo ſchön ausgearbeitet und mit allerhand Statuen ſo anmuthig beſetzt/daß man wahrhafftig darüber erſtaunen muß. Der hohe Altar iſt von Holtzwerck /und beſtehet aus einem Zierrath von lauter kleinen Gehäuſen/worinne das Leben unſers Heylandes ſo ſauber geſchnitzet und vergüldet zu ſehen iſt/ daß einen die Augen drüber vergehen. Die Capellen ſind rings

um die Kirche auff eben die Art gemacht/ wie der Altar/ und in demſelben einige Könige von Caſtilien begraben/ deren Grabmahle aber von Marmor. Der Dom dieſer Kirche iſt ſo künſtlich gemacht/ daß auch die beſten Meiſter bekennen/ man könne es in Sculptur oder Bildhauer-Arbeit nicht höher bringen. Das eiſerne Gegitter vor dem Chore iſt ſehr wohl gemacht/ und auff Blumen-Art nach dem Leben. Mit einem Wort/ es wird dieſe Kirche vor die ſchönſte in gantz Spanien gehalten. Folgends beſahen wir auch das in gantz Spanien ſo berühmte Crucifix/ und giengen um deßwillen in die S. Auguſtiner-Kirche/ allda ſelbiges in einer beſonderen Capelle auffgehoben wird. Es ſind drey doppelte Vorhänge von bunten und in Gold geſtickten Satin vorgezogen/ welche einer nach dem andern aufgemacht werden. Und gewiß wenn man das Crucifix betrachtet/ ſo wird das Hertz auffs empfindlichſte gerühret. Es iſt aber ſelbiges in rechter Manns-Länge/ und von Kopff an biß auff die Füſſe eingewickelt/ hat nicht mehr als eine kleine Unterhoſe/ welche von Nicodemo ſoll gemacht ſeyn/ dergleichen auch die zu Brens in Gallicien/ und zu Salamanca in Eſtremadura ſind/ die auch jenen ſo ähnlich ſehen/ daß man ſie ſchwerlich unterſcheiden kan. Die Capelle/ darinne das Crucifix verwahret wird/ iſt zwar nicht groß/ aber voll Bilder von den Wunder-Wercken/ die das Crucifix gethan hat. Rings herum hangen zwey biß dreyhundert ſilberne Lampen/ darunter drey von gar ungläublicher Gröſſe ſind.

Von Burgos reiſeten wir nach Valladolid, ſo zwo Tage-Reiſen von jener liegt. Sie iſt in einer anmuthigen Ebene gebauet/ und vor Zeiten der Könige von Spanien Reſidentz geweſen/ ietzo aber wegen der ſtarcken Handlung/ Adels/ und der Königlichen Cantzeley berühmt. Die Gaſſen ſind ſchön/ die Häuſer groß/ hoch/ und mit Erckern gezieret. Der Königliche Palaſt lieget vor der S. Paulus-Kirche/ hat zwar ziemlich Platz/ aber doch nur zwey Stockwercke/ und iſt von Ziegelſteinen gebauet.

Der Marckt iſt groß/ ſchön/ viereckt/ und die Häuſer von Ziegeln alle auff eine Manier/ die Fenſter aber durchgehends mit eiſernen Stäben/ welche gleichwie auch oben die Knöpffe verguldet ſind/ verwahret. Sie haben insgemein vier Stockwerck/ unten aber ſind mit Säulen unterſtützte Gänge/ und darunter Kauffmanns-Gewölber.

An dieſem Marckt/ wenn man in die Vorſtadt nach der Seite von Salamanca will/ iſt noch ein Marckt oder Platz/ el Campo genannt/ aber ungleich gröſſer als jener; es ſind auff denſelben zwar nicht ſo viel Häuſer/ aber deſto mehr Clöſter; und da wird auch Jahrmarckt oder Meſſe gehalten.

Jenſeits des Fluſſes Eſcueua iſt an einer Seite der Königliche Garten. Nach demſelben muß man über eine Brücke von 10. biß 12. Joch gehen. In dem Garten ſind vier groſſe Plätze/ und in deren ieden einige fontainen, mitten aber zwiſchen den vier Plätzen eine groſſe. Das Luſt-Hauß iſt gantz von Ziegeln/ und hatte 16. mit Schildereyen gezierete Zimmer/ darunter Henrichs des Vierdten/ und des Hertzogs de Lerma Contrefaits zu Pferde zu ſehen/ die Rubens gemacht hat. In den Sälen ſtehen ein 6. biß 7. Tafeln/ darunter einige von Saphiren/ Smaragden/ Türckiſen zuſammen geſetzt ſind/ und Handheben haben von Silber und Ebenholtz. Die letzte iſt von Helffenbein und darauff alle die ſchönſten Städte der Welt/ mitten inne aber iſt die Land-Charte geſtochen. Hinter dem Hauſe iſt ein groſſer Platz/ darauf die Stier-Gefechte gehalten werden. So zeiget man auch am Ufer des Waſſers den Palaſt oder Luſthauß Käyſer Carln des Fünfften. Insgeſammt mögen allhier biß 70. Clöſter ſeyn/ die Nonnen-Cölſter mit eingerechnet/ das merckwürdigſte aber iſt der Dominicaner-Münche/ und hat den Nahmen von S. Paulo. Die Kirche hat ein ſchön und mit ſehr viel Statuen geziertes frontiſpicium. Inwendig iſt alles blau und verguldet/ das Hauß ſelbſt iſt admirabel, an den Wänden hangen ſehr viel Bilder in ihren verguldeten Rähmen mit vorgezogenen Vorhängen von Taffet. Auff denſelben iſt das Leben des H. Dominici abgeſchildert/ oben über dieſen aber ſind alle Märtyrer ſeines Ordens abgemahlet/ worunter auch zu meiner groſſen Beſtürtzung den Frater Bourgoin antraff/ welchen dieſe guten Patres auch in die Zahl ihrer Märtyrer geſetzt haben/ weil er an der verfluchten Ermordung König Henrichs des Dritten Theil gehabt. An der andern Seite des Hauſes nach dem Garten zu ſtehen ſehr viel Pfeiler/ worauff das Gewölbe ruhet/ ſie ſind alle verguldet/ und an ieden ein Heiliger ihres Ordens zu ſehen. Zwiſchen den Pfeilern iſt ein wohlgearbeitet und übergüldetes Laubwerck von Stein; ſo iſt auch das Gewölbe des Cloſters blau angeſtrichen und verguldet mit ſchönen Figuren.

Die Sacriſtey iſt groß/ und das Gewölbe ſo vergüldet/ als voll Bilder/ darunter aller Päbſte Conterfaite nach dem Leben.

Gleich

Gleich an dieſem Cloſter iſt das Collegium des H. Gregorii, in welchen die Studenten von dieſen Orden ſtudiren. Selbiges iſt ſchön und wohlgebauet. Zwey von den daſigen Gebäuden ſind zierlich gemacht/ und voll Lilien-Bilder/die Gewölbe aber/ wie auch das an einer groſſen Treppe/ dann die beyden Säle und Bibliotheck ſind von zarter Holtz-Arbeit/blau angeſtrichen und verguldet. Der hohe Altar in dieſen Collegio wird gar hoch gehalten/ iſt von Holtz/ und ſtellet das Leben des Heylandes in Perſonen vor. An der Seite des Altars iſt eine ſteinerne Catheder/ ſo gleichſam in freyer Lufft hanget/ wovon/ wie auch von einem Marmorſteinernen Grab/ ſo mitten in der Capellen / in welchen der Stiffter des Collegii begraben iſt/ ein groſſer Staat gemachet wird.

Es iſt auch noch in der Jeſuiter Kirche allhier ſonderlich die Altars-Tafel/woran 10. biß 12. Gehäuſe / und in denſelben vortreffliche Schildereyen/ alles blau und verguldet/ zu ſehen. In der Kirchen des H. Benedicti bewundert man drey Gegitter/ welche von Eiſen gemacht/ auff unterſchiedliche Blumen-Art ſehr nett und nach dem Leben.

Von Vallidolid reiſeten wir nach Medina del Campo, ſo eine Tage-Reyſe iſt. Dieſe Stadt mag alt ſeyn / wie denn auch ehmals die Königliche Cantzeley daſelbſt geweſen/ die nach der Zeit nach Vallidolid verleget worden. Auſſer dem wüſte ich auch nicht / was von der Stadt ſchreiben ſolte. Der Marckt-Platz iſt ſchön und hat eine zierliche fontaine mit einem Neptuno.

Von Medina del Campo kamen wir nach Salamanca, allda wir zu bleiben entſchloſſen waren. Auff der daſigen Univerſität werden von gelehrten und berühmten Doctoribus, die hohen Wiſſenſchafften der Jugend vorgetragen. Die Stadt aber liegt zum Theil in der Ebene / zum Theil auff Hügeln/ iſt mit Mauren eingefaſſet/ hat einen ſchönen Marckt/ aber eben nicht ſo gar ſonderliche Häuſer; es wird da wenig Handlung getrieben/ deſtomehr aber von Adel wohnen da / iſt im übrigen ziemlich bewohnet/ und mag etwan 8000. Feuer-Stäte haben. Sie wird aber ſonderlich durch die Univerſität berühmt gemacht / auff welcher insgemein ein 4. biß 5. tauſend Studenten von allerhand Nationen ſich auffhalten.

Das Hauß/welches die Schulen (les Ecoles) genennet wird / und worinne allerhand Wiſſenſchafften gelehret werden/ iſt weitläufftig / und

mit guten Verſtande von gehauenen Steinen gebauet / hat zwey Theile / die unten zuſammen ſtoſſen. Der erſte Theil heiſt / die groſſe Schule / oder das groſſe Collegium, und beſtehet aus einem groſſen Hof / der viereckt / und mit groſſen Qvater-Stücken gepflaſtert iſt; Rings herum kan man unter Gallerien / die von Bogen unterſtützet werden / ſpatzieren / durch die Bogen aber gehet man in die Claſſen; über den Galerien iſt die Bibliotheck / welche ſehr ſchön und groß / aber ein geringer Vorrath von Büchern da / welche gleichwohl alle an kleinen eiſernen Kettgen befeſtiget ſind. So ſtehen auch da gar viel Statuen von gelehrten Scribenten / nebſt einigen Sceletis und zur Anatomie gehörigen Sachen. In den daſigen Zimmern werden die Candidati graduum examiniret / und die Zuſammenkünffte der Profeſſorum gehalten. In iedem iſt ein Himmel auffgeſchlagen / unter welchen der Rector Magnificus ſitzet / in übrigen iſt alles mit Tapeten und Schildereyen vortrefflich ausgeputzet. Unter den Galerien iſt die Univerſitäts-Kirche / ſo ziemlich groß. Das Gewölbe ſtellet einen Himmel vor mit allen himmliſchen Zeichen; die Cantzel und der hohe Altar ſind gantz verguldet / und alle Tage werden zehn Meſſen geleſen.

Der Eingang in dieſe Collegia hat vor ſich einen groſſen bepflaſterten Platz / an deſſen einer Seite das Univerſitäts-Hoſpital / in welchen die krancken Studenten gewartet werden / an der andern Seite aber ſtehen ein 14. biß 15. Häuſer drey Geſchoß hoch / welche ebenmäſſig der Univerſität gehören / und von Buchführern bewohnet werden. Ich muß bekennen / daß in gantz Spanien nichts ſchöners / als dieſer Eingang / was die prächtige und zierliche Arbeit betrifft / geſehen habe. An denſelben ſtehen die Statuen des Königs Ferdinandi und Donna Eliſabethen / oben darüber das Käyſerliche Wapen / und an den Seiten zween Hercules, nebſt andern Statuen / kleinen Bildern und Laubwerck.

Zur Seite des Hoſpitals iſt der Eingang ins Collegium Grammaticum, eben auff die Art gebauet / als wie der an groſſen Collegio; ſo ſind auch der Vorhoff und die Galerien auff gleiche Manier / der Unterſcheid aber beſteht darinne / daß oben über den Galerien des Grammatici, weder Säle noch Zimmer ſind / doch iſt der Zierrath über den Bögen der Galerie viel ſchöner als am groſſen Collegio. In der gröſſeſten Claſſen werden die Theologie, das Canoniſche Recht und die Geſetze erkläret / und können in deren ieden bey die zwey tauſend Studenten ſitzen. Es ſind deren 16. nehmlich an iedem Hofe achte. Gleich an dem Collegio minori iſt das Collegium Grammaticum.

Im leſen aber und profitiren wird folgende Ordnung gehalten. Erſtlich ſind zu der Theologiſchen Profeſſion 8. Regenten / welche Cathedratici de Prima & Veſpera genennet werden / 4. leſen vor- und 4. nach Mittage: jeder hat zur jährlichen Beſoldung 1000. Thaler. Zwiſchen dieſen zweymal 4. ordentlichen Profeſſoribus leſen noch zween andere/ dergeſtalt / daß die Studenten nach Belieben ſich einen erwehlen können.

Auſſer dieſen 8. erſten Regenten ſind noch andere von eben der Facultät/ deren ieder nach ſeinem Gefallen eine Materie tractiret / und 500. Thaler Einkommens hat/ doch müſſen ſelbige ſolche Stunden nehmen/ die den erſten Regenten nicht hinderlich fallen. Es iſt vor den Durandum eine beſondere Catheder/ und eine beſondere vor den Scotum geſtifftet.

Noch ſind andere/ die keine Beſoldung genieſſen / und doch alle informiren. Dieſe werden Prætendentes genennt/ weil ſie auff die Erledigung einer ordentlichen Theologiſchen Profeſſions- Stelle warten.

Zu den Canoniſchen Rechten und andern Geſetzen ſind außer den ordentlichen 8. Profeſſoren oder Regenten in ieder Claſſe eine unzehlige Menge von Prætendenten, welche die Studenten bitten / daß ſie bey ihnen ſich wollen informiren laſſen; und dadurch ſuchen ſie bey ereignenden Vacantien Beförderung zu haben. Und weil denn nun ſonderlich in Juridico ſtudio dieſe Univerſität floriret/ ſo wenden dahero auch die Prætendenten/ und Profeſſores, ihren möglichſten Fleiß darauff.

Hiernechſt ſo ſind auch zu der Philoſophie und Mathematiqve; 8 Profeſſores, desgleichen auch zu der Medicin, welche von ſehr viel geſchickten Leuten docirет wird; dann ferner eine Claſſe zu der Ebreiſchen Griechiſchen/ Chaldäiſchen und andern Sprachen. Mit einem Wort/ es wird alle Tage von früh 7. biß 11. und dann von 1. biß 5. Uhr von 24. Profeſſoribus, in ieder Facultät beſonders und öffentlich geleſen.

Weil nun da alles ſo ordentlich zugehet/ſo iſt es ein groß Vergnügen/ wenn man die Studenten nach den Collegiis gehen ſiehet. Selbige ſind durchgehends wie Prieſter in langen Röcken gekleidet / ſind beſchoren und tragen eine Mütze oder Bareth auff den Kopffe/ welches ſie nicht nur in der Univerſität ſondern auch wo ſie nur in der Stadt zuverrichten haben / brauchen müſſen/es ſey denn/daß es etwan regnete/da ihnen dann Hüte zu

tragen erlaubet iſt. Sie dürfften auch ſich nicht in Seyde kleiden noch etwas Silberwerck haben. Damit ſie aber zur Beobachtuug dieſer Geſetze und Statuten angehalten werden mögen / ſo hat die Univerſität gewiſſe Bediente und Officirer verordnet / die ihnen entweder die Sachen abnehmen / oder ſie auff bedürffenden Fall ins Carcer ſtecken.

Die Regenten der Univerſität / von denen alle vorfallende Sachen abgethan werden / ſind erſtlich der Rector, welcher alle Jahre von den Cathedraticis de Primo, und von den Räthen der Nationen / die ſie Priores nennen / erwehlet wird. Selbiger iſt insgemein von hohen Stande / erkennet keine höhere Obrigkeit / und ſitzet bey öffentlichen Verſammlungen allezeit unter einem Himmel. Und wenn auch der König ſelbſt in die Uuiverſität kommen ſollte / wie wohl ehemahls geſchehen / ſo würde ſich der Rector Magnificus Ihro Majeſt. zur Seite / und wenn noch iemand dabey wäre / zur rechten Hand ſetzen.

Die andere Perſon / die man aber vielmehr die erſte nennen könte / weil deſſen Ammt auf Lebens-Zeit bleibet / und von dem Königlichen Rath approbiret wird / iſt der Magiſter Scholarum, und der muß allemahl ein Geiſtlicher und Dom-Herr von der Haupt-Kirche ſeyn. Er bekommt alle Jahr vor das Ammt 8000. Thaler Beſoldung / und hat Macht / alle Univerſitäts-Aemter / als die Richter / Secretarios, Fiſcale, Notarios, Sergenten u. ſ. f. einzuſetzen / welche alle wohl beſoldet ſind. Wie man denn verſichern wil / es habe die Univerſität / in die 80. biß 90. tauſend Thaler jährliche Einkünffte. Die Stiffter ſind zwar König Ferdinand und Donna Eliſabeth / die meiſten Renten aber hiezu hat ein Papſt gegeben.

Die Studenten haben unvergleichliche Privilegia und Freyheiten / derer ſie genieſſen / ſo bald einer immatriculiret iſt. Zum Exempel / es hätte einer nicht nur etwan zu Salamanca / ſondern ſo gar in Madrid ſelber iemand ermordet / und wäre von der daſigen Stadt-Obrigkeit Handfeſte gemacht worden / ſo darff kein Richter ſich unterſtehen / ihn zu examiniren / viel weniger zu verurtheilen / weil er keinen andern Richter als den von ſeiner Univerſität erkennet / dahin er denn geliefert werden muß. Aber da machet man es ſo mit ihnen / daß ſie dabey bleiben können / und insgemein recht übrig haben. Ich hätte zwar noch mehr zu ſagen / kan es aber kurtz zuſammen faſſen / wenn ich verſichere / daß was die Ordnung / Menge der Profeſſoren und Privilegia betrifft / die Univerſität zu Salamanca vor die erſte und vornehmſte der gantzen Welt zu achten ſey.

Ich

Ich muß aber dabey billig erinnern / daß die meiſten Studenten Ertz-Ignoranten ſind/ und weil ſie nicht einmahl recht Latein verſtehen/ die Profeſſores dahero nöthigen/ ihnen in der Mutter- oder Spaniſchen Sprache zu leſen. Die Studioſi Juris aber wiſſen meiſtentheils nicht / was die Philoſophie iſt/ können ſo gar auch nicht ein Argument nach der Logica in forma vorbringen/ und ſind dieſer Dumheit wegen mehr Beſtien als Menſchen gleich.

Auſſer der Univerſität ſind noch 24. Collegia, welches prächtige/ groſſe und mit reichen Einkünfften verſehene Gebäude ſind. Darinne leben 30. Collegiales beyſammen / deren theils Profeſſores ſind / theils Studenten. Derſelben Collegiorum ſind 4. die vornehmſten/ als das alte/ das Ertzbiſchoffliche/ das von Cuenca, und das von Oviedo. Dieſe werden die groſſen Collegia genennt/ weil da meiſtens vornehme Leute wohnen und informiren. Aus dieſen Collegiis werden die gröſten Leute von Spanien gezogen / und zu Bedienung der vornehmſten Aemter gebrauchet. Daher es denn kömmt/ daß die höchſten Häuſer in Spanien ihre Kinder gerne in ſo einen Collegio wohnen laſſen/ es darff aber keiner über 7. Jahr da bleiben. Sie leben da alle beyſammen / und kleiden ſich in verſchiedenen Farben / nach der Stifftung eines ieden Fundatoris, tragen durchgehends ein Bareth / und über den gewöhnlichen langen Rock/ una beca, oder ein bundtes Band ¼. Elle breit / und 3. Ellen lang / das wird vorne eingeſchleiffet/ und henget hernach über den beyden Schultern biß auff die Füſſe herunter.

Unter den Clöſtern iſt wohl der prächtigſten eines das Dominicaner-Cloſter / zu S. Stephano; die Kirche iſt ſehr groß / und gantz von gehauenen Steinen aufgeführet/ in derſelben aber zunechſt am hohen Altar ein hoher und wohlgebaueter Dome wie eine Laterne/ und an beyden Seiten / welche mit dem hohen Altar ein Creutz machen/ zwey Gewölbe. Uber den Portal iſt die Steinigung Stephani/ aus Stein zu ſehen/ und ſo wohl gemacht/ daß es ſcheinet/ als ob die Leute die Steine aus der Erde heraus riſſen; der vielen Statuen von ihren Heiligen / die in Gehäuſen ſtehen/ zugeſchweigen. Das Cloſter iſt groß und wohl gebauet / eine Sacriſtey aber vor andern merckwürdig. Es ſind in dieſem Cloſter ordentlich 150. Ordens-Männer.

Das Franciſcaner Cloſter verdienet ebenfalls wegen der groſſen Menge der dazu gebrauchten Steine geſehen zu werden. Es wohnen

daſelbſt

daſelbſt iederzeit 200. Münche. Die Kirche iſt gar ſchön / und der Altar mit vielen Religvien gezieret. Die Schlaff-Zimmer und andere Gemächer ſind prächtig/ und die Wände mit den ſchönſten Contrefaiten von den Heiligen ihres Ordens behänget.

Gleich an dieſes ſtöſt das Bernhardiner-Cloſter / welches auch gar ſchön aber noch nicht ausgebauet iſt. Sonderlich aber iſt da zuſehen eine Treppe/ deren Stuffen iede 5. Schritte lang / und als wie in der Lufft frey ſtehen/ deren ſind zuſammen biß hundert. Oben drüber iſt ein ſchöner gantz gemahlter und vergoldeter Domes, am Rande aber eine groſſe Menge von vortrefflichen Statuen.

Die Haupt-Kirche wird vor eine der ſchönſten in gantz Spanien gehalten/ wiewohl ſie nur halb ausgebauet. Vorne iſt ein groſſer mit Qvater-Stücken gepflaſterter / an den Enden aber rings herum mit ſteinernen Säulen/eine Ruthe hoch/ beſetzter Platz. Von den erſten biß zu den letzten Pfeiler iſt eine eiſerne Kette durchgezogen. An dem Eingange iſt ein ſchöner Zierrath von groſſen Perſonen/ und beſtehet ſelbiger aus drey hohen und doppelten Pforten / ſo biß oben ans Gewölbe ſich erſtrecken/ und alſo durch ihre Pyramiden ein frontiſpicium geben / wobey zunechſt der Glocken-Thurn/ um welchen man auff Gängen herum ſpatzieren kan.

An der Seite dieſer Kirche ſiehet man die alte Kirche / in welche man etliche Stuffen hinab ſteiget. Sie iſt ſehr alt und gar hoch gehalten/ wegen des Santo Chriſto de los batallas, deßen Bild der groſſe Spaniſche General Zid ſtets in ſeiner Armee herum tragen laſſen / und ſonſt gar viel Wunderwercke ſoll gethan haben. An dieſer Kirche iſt das Cloſter/ und in demſelben ein Bild von S. Michael, wie er im gantzen Küraß ſtehet/ und einen Feuer ſpeyenden Drachen mit Füſſen tritt. Es wird von dieſem Gemählde gar groß Werck gemacht.

Längſt der Stadt hin ſtröhmt der Fluß Tormes, über welchen eine ſchöne und noch von den Römern gelegte 300. Schritt lange Brücke zu ſehen / ohne das zu rechnen/ was durch den vor zwey Jahren gewaltig austretenden Strohm davon abgeriſſen worden. Die damahlige Uberſchwemmung hat mehr denn 200. Häuſer umgeworffen/ uñ viel Leute/ darunter auch bis 300. Studenten/ erſäuffet.

Als wir von hier abreiſeten / war der Weg noch immer in dem alten Caſtilien / gantzer zwo Tage-Reiſen / biß an einen Berg / Bannos genannt / welcher das alte Caſtilien von der Provintz Eſtremadura ſcheidet. Dieſe iſt viel ein warmer und fruchtbarer Land als jenes / wie denn ſehr viel Pomerantzen da wachſen. Alſo langeten wir in der Hauptſtadt dieſer Provintz / Badajos genannt / an. Selbige aber hat nichts merckwürdiges als eine ſteinerne / ſchnur gerade in 700. Schritt / lange Brücke. Man muß allhier / weil es die letzte Spaniſche und eine Gräntz-Stadt nach Portugall iſt / alle ſeine Bagage / wie allbereit oben erinnert worden / daß in Gräntz-Städten geſchehen müſte / einſchreiben laſſen / und davon ein gewiſſes Geld dem Zoll-Einnehmer bezahlen. Badajos liegt 5. Tage-Reiſen von Salamanca.

Eine Meile aber davon kommt man in das Portugeſiſche Gebiethe. Das Königreich Portugall wird von Spanien durch einen kleinen Fluß / Caja genannt / geſchieden / durch welchen man gar gemächlich fahren und reiten kan. Zwo Meilen davon liegt die erſte Stadt dieſes Königreichs Yelves, welche von ziemlicher Gröſſe und Artigkeit iſt. Und da verwechſelt man alſobald ſein Geld. Zur rechten Hand / wenn man wieder hinaus fähret / ſiehet man eine ſchöne und groſſe Waſſer-Leitung / ſo von den Innwohnern auff ihre eigene Koſten erbauet worden. Sie iſt eine Meile lang / und an etlichen Orten nach Gelegenheit des Strohms und Bodens / das Waſſer in einer gleiche zu behalten / mit 4. biß 5. über einander geſetzten Bogen unterſtützet worden. Zur Seite dieſer Waſſerleitung iſt ein anmuthiges Gehöltze / und in demſelben einige Alléen und Fontainen.

Eine Tage-Reiſe von Yelves kömmt man nach Extremos. Der Marckt in dieſer Stadt wäre mit guten Recht ſeiner Gröſſe wegen ein Feld zu nennen / iſt rings mit Häuſern umgeben / und hat in der Mitten einen ſchönen Weyher. Von hier biß Montemero, und von dar biß Aldea Gallega ſind zwo Tage-Reiſen. Letzt bemeldte Stadt iſt klein und liegt am Ufer der See drey Meilen von Liſſabon / und muß man ſich da auffs Waſſer ſetzen / wenn man dahin will.

Portugall hat ein ſehr gut / fruchtbar / wiewohl etwas warm / und weit beſſer bebauetes Land als in Alt-Caſtilien / ſo ſind auch die Einwohner zwar viel arbeitſamer / aber darneben auch viel ſtoltzer und von gröſſerer Einbildung als die Spanier. Es wachſen da viel Pomerantzen / Gra-

Granaten / und gantze Wälder voll Oliven-Bäume. Die Gaſt-Höfe aber ſind Blutübel beſtellt / und muß man da faſt ſtets auff der Erde ſchlaffen / und mit einer Matratze an ſtatt eines Bettes vorlieb nehmen. Das Manns-Volck iſt ſehr eyferſichtig / und kans nicht leyden / daß ihre Weiber anders wohin als an hohen Feſt-Tagen zur Meſſe gehen / und dürffte ſich kein Menſch bey unausbleiblicher Gefahr ſeines Lebens unterſtehen ein Weibs-Volck zu grüſſen. So kommen auch die ledigen Mädgens nicht aus dem Hauſe / als etwan viermahl des Jahrs in die Meſſe.

Zu Aldea Gallega ſetzt man ſich wie gedacht zu Schiffe auff den Fluß Tajo, wenn man nach Liſſabon will / deſſen Waſſer auff ein 20. Meilen weit über die Stadt von der Ebbe und Fluth getrieben wird. Er iſt da ſchon drey Meilen breit / und kommt einem vor wie die offenbare See ſelbſt / wiewohl er noch 5. Meilen davon entfernet iſt.

Zwo Meilen von Liſſabon entdecket man die Stadt / welche zum Theil auff drey niedrigen Bergen / zum Theil in der Ebene gebauet iſt. Je näher man nun dazu kommt / ie netter fällt ſie von auſſen in die Augen. Man fähret faſt eine Meile lang an der See-Seite hin / und ſiehet gleich als einen groſſen Wald von den vielen Maſt-Bäumen / Seegel-Stangen und andern ſehr prächtigen Gebäuden / ſo am Hafen liegen. Man hält dieſen Hafen vor den ſchönſten und berühmteſten von gantz Europa / wegen der vielen aus Indien / und andern da ein- und wieder auslauffenden Schiffe.

Es lag damahls ein eintziges von den Schiffen in den Hafen / welche Naos das Indias genennet werden / wir beſahen es / und wurden dabey in die gröſte Verwunderung geſetzt. Es war ſechs Stockwerck oder Boden hoch / einer von den andern eine halbe Piqve / der letzte Verdeck aber eine gantze Piqve hoch / die Länge war 180. Schritte / und die breite 40. Es hatte von Indien nach Liſſabon 500. gantze Familien mit Haußrath / Weibern / Kindern und Geſinde gebracht / in einer Zeit von etwa 5. biß 6. Monaten. Es kennet da kein Reiſender den andern / und das Schiff wird insgemein mit 40. Stücken montirt / wiewol es deren noch mehr führen könte / und fürchtet ſich vor nichts als Sand-Bäncke und Feuer. Ich hatte gemeynt / es wäre die Wallfiſche Galione / als ich ſelbige geſehen / das ſchönſte Schiff / ſo auff dem Meere lieffe / befand aber in Betrachtung des Indianiſchen / daß jenes zu dieſem gar wohl nur das Boot ſeyn könte.

Belen iſt ein Cloſter des H. Hieronymi Orden / eine Meile von Liſſabon; es wohnen ordentlich in demſelben 200. Religioſen/das Gebäude iſt ſehr alt und prächtig/ die Kirche groß/ und deren Eingang mit Marmorſteinernen Statuen gezieret/ das Eſtrich aber und die Seiten von jaſpirten Marmor. Die Gräber aber der Könige und Königinnen von Marmor und mit groſſen Vorhängen von rothen Taffet oder Sammet verzogen.

Zu nechſt an dem hohen Altar iſt in einem Gehäuſe die Statue des H. Hieronymi nach dem Leben aus Stein gehauen / hält in der einen Hand ein Crucifix / und ſchlägt mit der andern an ſeine Bruſt. Das darneben ſtehende ſteinerne Crucifix iſt auch gar wohl gemacht.

Die Stadt Liſſabon kan von dem oben auff den mittlern Berge gebaueten Schloſſe beſtrichen werden; und ob nun wohl eine ziemliche Menge Canonen nach der Stadt zu gepflantzet ſind / auch die Beſatzung aus lauter gebohrnen Spaniern beſtehet/ſo iſt es doch ein eben thun damit/ weil es weder Baſtionen noch andere ſonderliche Wercke hat / und dahero auch gar leicht kan eingenommen werden.

Der Palaſt / in welchen ſonſten die Könige von Portugal gewohnet/ liegt am Ufer der See mitten in der Stadt/ und beſtehet ſelbiger aus einem groſſen viereckten / und vier Geſchoß hoch auffgeführten Dôme; die ſchönſten Zimmer und Säle haben den Proſpect nach der See. Im dritten Geſchoß iſt die Königliche Bibliotheck / allwo die Bücher durchgehends in Nuß-Bäumernen Schränckgen ſtehen.

An dieſem Dôme iſt eine 100. Schritt lange Galerie angehenget / und am Ende derſelben noch zwo andere Creutzweiß durchſchnitten/ von gleicher Länge / mit zwo Geſchoß und an die Fenſter angeſetzten Erckern.

Gleich an den Palaſt iſt das Zollhauß/ ein weitläufftig und wohl auffgeführt Gebäude / in welchen alle aus Indien kommende Güter und Waaren ausgeladen werden. Vorne iſt der groſſe Marckt / an deſſen einer Seite die Galerie des Palaſts/ und an der andern eine Anzahl ſchöner Häuſer. Der prächtigſten eines iſt des Marchese de Castel Rodrigo Hauß/ſelbiges hat 4. Hauptgebäude/etliche Thürne mit Galerien/da man ſpatzieren gehen/ und ſich an dem Proſpect nach der See zu erluſtigen kan.

In den Barfüſſer Cloſter wohnen 200. Ordens-Männer / es iſt ſelbigs ſehr groß / und in der Kirche das Gewölbe nebſt den Pfeilerm blau angeſtrichen und verguldet; um das Cloſter herum ſtehen anmuthige Pomerantzen-Bäume / und am Ende der Sacriſtey iſt eine Capelle von Marmor / in welcher die Ertzbiſchöffe von Liſſabon nach ihren Tode beygeſetzet werden.

Ich muß aber auch ein Wort von der Jeſuiten Collegio ſagen. Selbiges iſt ein gantz neu Gebäude / und von gantz ausgehauenen Steinen auffgeführet; in den Galerien ſind ſo wohl die Zimmer als die Capellen alle verguldet. Die Kirche iſt von ziemlicher Gröſſe / mit vielen Bildern gezieret / darauff des H. Ignatii Leben entworffen; die Sacriſtey iſt zwar klein / aber deſto ſchöner / und hat ein blau gemahlt und verguldet Gewölbe. Rings herum an den Fenſtern iſt das Leben des H. Ignatii, und beſſer herunter des H. Xavieri auff Bildern / die in Rähmen von Ebenholtz eingefaſſet ſind / entworffen.

San Benito iſt auch ein Ordens-Hauß / aber noch nicht gantz fertig. Es dürffte dieſes ein vortrefflich Gebäude werden / wie denn nur ein Qvartier von zwo Stockwerck 50. Schritte lang iſt / die Treppe iſt doppelt / und alſo gemacht / daß keiner von den auffſteigenden den andern ſehen kan. Es ſoll auch eine Grotte nach der façon der jenigen die im Eſcurial iſt gebauet / und dahinein die Grafen von Caſtel Rodrigo nach ihren Abſterben geleget werden.

Das Domicaner-Cloſter iſt ebenfalls gar merckwürdig / die Kirche ſchön / und ſonderlich in einer der dreyen von oben an biß unten aus übergüldeten Capellen das Geſchlechts-Regiſter unſer lieben Frauen zu ſehen / von getriebener Arbeit / in der andern die Genaologie des H. Dominici, von eben der façon; in der mittlern aber ruhet das H. Sacrament allezeit unbedeckt bey einer groſſen Menge ſilberner Lampen.

Die S. Ludwigs-Kirche iſt zwar klein / aber artig / der Altar verguldet / und gemahlt / alles auff der zu Liſſabon wohnenden Frantzoſen Unkoſten.

In der Carmeliter Cloſter iſt ein groſſer Brunn / deſſen Einfaſſung aus einem gantzen Stücke Jaſpis.

Die

Die Haupt-Kirche iſt ein ſehr altes Gebäude. Zu nechſt an dem hohen Altar iſt ein Käſtgen mit den Reliqvien des H. Vincentii, welchen zu Ehren die Dom-Herren immer fort zween Raben unterhalten/ welche in der Kirche herum aber doch nicht weg fliegen. Und das iſt auch wohl das merckwürdigſte zu Liſſabon/ welche/ wie mich bedüncket/ als wie ein Stern nach der Seite von Gallicien oder Coimbra gebauet/ dergeſtalt daß ihr corpus zum theil auff den Bergen/ zum theil in der Ebene liegt/ und rings herum einige Spitzen heraus gehen.

Das Luſt-Hauß des Grafen von Faro, in der Stadt/ liegt ſehr angenehm/ hat ſehr viel Gärten/ Wälder/ Alléen, und Fontainen. Das ſehenswürdigſte aber daſelbſt iſt eine Tafel/ ſo aus Edelgeſteinen ſo künſtlich zuſammen geſetzt/ daß einige Perſonen nach dem Leben zu erkennen.

Hierauff nahmen wir unſern Weg an der Seite von Sevilien/ ſo 60. Meilen von Liſſabon gelegen/ kamen anfangs zu Waſſer nach Cuevas, dann nach Serpa, die letzte Stadt des Königreichs Portugall/ allda wiederum alle Bagage/ der obbeſchriebenen Anordnung zu folge/ muß regiſtriret werden.

Bemeldte Stadt Serpa iſt groß und wohl gebauet/ liegt drey Tage-Reiſen von Liſſabon; das Land aber daherum iſt wüſte/ und unfruchtbar/ die Einwohner aber ſchlaffen des Nachts in ihren Kleidern auff der bloſſen Erde.

Folgendes Tages kamen wir in die Landſchafft Andaluſien/ ſo ein Stück von Neu-Caſtilien iſt. Es iſt da alles was zum menſchlichen Leben gehöret/ nebſt allerhand Früchten/ Wein und Geträyde in Uberfluß/ wie denn die Provintz vor die beſte in gantz Spanien gehalten/ in übrigen aber in das obere/ von Sevilien biß Toledo, und das nieder-Andaluſien/ von der See-Küſte biß Granada, getheilet wird. Die Haupt-Stadt iſt Sevilien/ drey Tage-Reiſen von Serpa.

Sevillien iſt eine der gröſten und ſchönſten Städte in Spanien/ liegt in der Ebene/ und iſt mit einer Mauer auch einigen Thürnen und höltzernen Bruſtwehren befeſtiget/ der breite Fluß Guadalquivir laufft vorbey/ und macht ſie alſo zur Handlung beqvem; wie denn die Weſt-Indiſche Flotte bis in den Hafen vor der Stadt in kleinen Schiffen fähret/ ungeacht/ daß ſelbige in die 18. Meilen von der See lieget. Wir kamen

an der Seite von Trajana in die Stadt/ welche von jenem ziemlich groſſen Ort durch den Fluß eine gantze Meile lang abgeſondert iſt/ muſten aber vorhero einen mit Mauren zu beyden Seiten eingefaſſeten Damm / und dann ferner eine Brücke paſſiren. Vor der Stadt iſt ein ſehr groſſer Platz Arraval genannt/ allwo die Güter ausgeladen werden / an der andern Seite aber deſſelben das Zollhauß.

An dem groſſen Marckte liegt das Rathhauß/ ſo von auſſen einen Zierrath von ſehr viel Statuen hat. Mitten aber drauff ſteht eine ſchöne Fontaine, und an der andern Seite der Gerichts-Hof.

Der Spatzier-Platz iſt anmuthig / auff welchen ſich Sommers-Zeit die gantze Stadt zu erluſtigen pfleget. Nebſt den beyden Aléen ſind kleine mit Waſſer angelaſſene Gräben / und an beyden Enden ſchöne Fontainen, vorne aber ſtehen zwo ſteinerne Säulen / und auff denſelben die Statuen Herculis und Cæſaris.

Der Alcáçal, ſo wie ein Schloß oder alter Palaſt/ iſt ein unvergleichlich Stück/ ſonderlich wegen der allerhand artigen Fontainen, Aléen, Palliſaden von Oranien-Bäumen / und des vorne gegrabenen Waſſerhalters/ in welchem ordentlich Schwäne ſchwimmen.

Der Palaſt iſt zum theil auff die alte Art von den Mohren/ zum theil aber auff die neue von Dom Pedro dem grauſamen gebauet worden. Dieſes iſt nichts beſonders / jenes aber / in Anſehung deſſen / daß es der Mohren Arbeit/ betrachtens werth. Um den Vorhof ſtehen rings herumb marmorne Säulen / und der Stein ſo helle durchbrochen / daß es ſcheinet als wie mit einem Feder-Meſſer zerſchnittenes Papier. Die Zimmer und ſonderlich im Saal/ ſind verguldet/ und oben ſtehen auff dem Simſe die Portraits, der Könige von Spanien in klein.

Das Kauffhauß oder Börſe iſt zwar noch nicht fertig / dürffte aber eines von den ſchönſten werden/ und wird auff ihre koſten gebauet. Sie haben von iedem hundert / ſo von den Waaren genommen wird/ mit guten Willen ein Ovart dazu verordnet. Es beſtehet aber ſelbiges eintzig und allein aus groſſen ſtarck verguldeten uud getäffelten Sälen / auff welchen die Kauff-Leute / wenn es regnet / zu ſpatzieren pflegen. Vorne iſt ein ziemlicher Platz/ und derſelbe mit einer Kette / ſo durch Pfeiler gezogen/ verſchloſſen.

Die Haupt-Kirche hat ein ſehr hohes Gewölbe / ſo auff zwo Reyhen prächtiger Pfeiler ruhet. Die Länge iſt 175. und die Breite 80. Schritt. Rings um die Kirche ſind ſchöne Spatzier-Gänge / auff welche man ein 7. biß 8. Treppen ſteiget / dieſe ſind an der Straſſe mit einer durch Säulen gezogenen eiſernen Kette eingefaſſet.

Hinter dem hohen Altar iſt eine groſſe Capelle de noſtra Sennora de los Reyes, ſo von Könige Ferdinando dem Heiligen erbauet. Er iſt daſelbſt begraben / ihm zur Seite liegt ſein Bruder König Alphonſus der Weiſe / und ſeine Gemahlin Donna Beatrix / unter ihnen aber ſeine Kinder. Man hält davor / es ſey das in der Capelle verhandene Bild unſer lieben Frauen von den Engeln ſelbſt verfertiget worden. Mitten über der Capelle iſt eine ſchöne und groſſe Laterne / damit das Licht hinein fallen kan / der gemahlten Fenſter zu geſchweigen / auff dem Altar aber iſt das obbemeldte Bild unſer lieben Frauen / mit drey Vorhängen bedeckt / welche nicht eher als an hohen Feſt-Tagen geöffnet werden.

Es müſſen in dieſer Kirche alle Tage dreyhundert Meſſen geleſen werden / und weil dieſes nun den Canonicis zu viel wäre / ſo verrichten das Ammt zum theil andere Prieſter und ordentliche Männer / deren jeden vor eine Meſſe / wenn ſie geleſen / zween Realen gegeben werden.

Rings um die Sacriſtey / welche gantz rund iſt / ſind Schub-Käſtgen / und in denſelgen der Zierrath und andere Koſtbarkeiten; an den Gehäußen aber / worinne die Schub-Käſtgen / ſtehen Pfeiler auff Zierrath mit Laubwerck / und oben eine Laterne; mitten inne aber iſt eine Fontaine mit vier Canälen. Die Reliqvien / ſo daſelbſt auffgehaben werden / ſind ein Dorn von der Crone unſers Heylandes / woran noch ein Bluts-Tropffen zu ſehen / nebſt einer H. Veronica, und tauſend andere ſolche Sachen / auſſer den vielen Kelchen / Creutzen / Leuchtern und dergleichen von Gold und Silber. Das Sacrament-Häußgen iſt entſetzlich groß / gantz von Silber / und wieget 1750. Pfund / dergeſtalt / daß in die zwantzig Perſonen / ſelbiges zu tragen / erfordert werden.

Durch eine kleine / mit Marmor gepflaſterte / gemahlt und vergüldete Galerie kommt man in einen groſſen getäfelten viereckten Saal / in welchen rings herum ein hauffen Statuen und Sitze. In demſelben ſoll ehemahls das Capitel ſeyn gehalten worden / jetzo aber kömmt die Geiſtligkeit auff bedürffenden Fall / wenn in Kirchen-Sachen etwas

vorſtöſſet/ zuſammen in einem andern Oval-rundten und mit Marmor-gepflaſterten Saale.

Der Kirch-Thurm iſt unerhört hoch/ von Ziegelſteinen gebauet/ die Treppe hat wegen der vielen angebrachten Fenſter viel Liecht/ und iſt ſo gemächlich gemacht/ daß man auch wol ſollte hinauff reiten können. Es ſtehen drey Thürne übereinander/ mit Gängen und Abſätzen oder Ercken / gantz zu oberſt iſt ein dome oder Haube/ und auff derſelben eine Pallas von Metall mit einer Fahne in der Hand.

Die Barfüſſer haben ein groſſes Cloſter nebſt einer ſehr alten Kirche. Das merckwürdigſte daſelbſt iſt die Capelle der Biſcayer; an den Wänden des Hauſes ſtehen ſchöne Gemählde / und nach dem Garten zu / marmorſteinerne Pfeiler. Der Garten hat einen Zierrath von allerhand Statuen / Oranien-Myrten- und andern Bäumen/ nebſt einer groſſen fontaine, in deren Ecken 4. groſſe metallene und aus dem Rachen Waſſer-ſprützende Löwen ſtehen / in der Mitten aber ſitzet ein Kind auff 4. Meer-Schweinen.

An das Barfüſſer-Cloſter ſtöſt die Kirche des H. Bonaventuræ, welche ihnen ebenfalls zugehöret; ſie iſt zwar klein und artig/ und das Gewölbe wie ein Himmel gebauet. Vier Statuen von ſo viel Päpſten ihres Ordens ſtehen auff Geſtellen.

In der Jacobiner-Kirche zu S Pol iſt nichts als ein ſchön Crucifix/ daſſelbige aber ſo künſtlich gemahlt / daß wers nicht weiß / darauff ſchweren ſollte/ es wäre von erhabener oder geſchnitzter Arbeit. Ihr Cloſter aber iſt eben ſo wie der Barfüſſer ihres gebauet.

In dem Cloſter de la Merced iſt auf den hohen Altar ein Bild unſer lieben Frauen mit drey Vorhängen bedeckt. Jenes aber beſteht aus drey Gebäuden / deren zwey ſtoſſen an einander/an dem dritten aber hangen ſehr viel ſchöne Gemählde in Rähmen mit taffeten Vorhängen. Das Gebäude/nach dem Garten zu/ hat eine Reyhe marmorſteinerner Pfeiler/ und zwiſchen denſelben zu den Schlaff-Gemächern eine Treppe / deren Stuffen von Marmor und fünff Fuß lang ſind; ſie iſt gantz ins gevierdte/ und hat zwey Theile/ oben aber/wo ſie zuſammen ſtoſſen/iſt ein groſſer gewölbter und viereckter Platz mit gantzen vergüldeten Erckern umbgeben.

Die

Die Auguſtiner-Münche wohnen vor der Stadt; unter dem hohen Altar in ihren Cloſter ſind etliche Grabmahle von Marmor einiger Hertzogen von Arcos. Die Zimmer ſind mit viereckten Tapeten/ Talavera in ihrer Sprache genennt/ behänget.

Die Nonnen haben ebenmäßig gar ſchöne Clöſter daſelbſt/ leben aber darinne in groſſer Freyheit und mögen gerne mit Leuten reden und Schertz treiben. Die Duennas aber ſind gantz eingeſchloſſen/ als wie in einem Gefängniß/ und wird niemand von Manns-Volck zu ſie hinein gelaſſen.

Las Cuevas iſt ein Cartheuſer-Cloſter vor der Stadt jenſeit des Fluſſes. Selbiges iſt weitläufftig/ die Kirche aber und Wohnung gar klein. An der Seite des hohen Altars ſtehen etliche marmorſteinerne Grabmahle/ derer von Riberas/ welche das Cloſter geſtifftet haben/ und der Hertzogen von Alcala Anherren geweſen ſind. Daſelbſt wird einer von den Silberlingen gezeiget/ um welche der Heyland iſt verkauffet worden. Er iſt von Silber/ etwan ſo ſchwer als ein Frantzöſiſcher teſton, auff der einen Seite iſt ein Kopff in krauſſen Haaren/ ſo vor des Julii Cæſaris ausgegeben wird/ die andere aber iſt dicke und plump. Auſſer dem auch iſt noch ein Reliqvien-Käſtgen/ welches die H. Thereſia gemacht/ zu ſehen.

Das Profeß-Hauß der Jeſuiten iſt ein groß aber unvollkommenes Gebäude. Ich weiß nicht/ ob das aus einer Staats-Maxim von ihnen geſchicht. Der Rock un Mantel/ womit ſie das Bild des S. Ignatii bekleidet haben/ iſt von ſchwartzen Sammt eines Fingers hoch mit Gold geſtickt/ und hin und wieder mit Edelgeſteinen verſetzet. In den Collegiis iſt die information, ſonderlich was die Grammatica anbelanget/ gantz unterſchieden von der in Franckreich gewöhnlichen Art/ weil ſie weder die Methode noch das Geſchicke ſo haben/ wie wir Frantzoſen. Die Kirche/ in welcher die Studenten zur Meſſe gehen/ iſt Oval rund/ mit ſchönen Bildern und einer kleinen verguldeten Empor-Kirche gezieret.

Die Kirche zu S. Salvador iſt eine Pfarr-Kirche/ vor deſſen aber als die Mohren annoch in der Stadt Sevilien gewohnet/ eine Moſqvee geweſen/ auch von den Chriſten nicht eingeriſſen worden. Sie beſtehet aus vielen Bogen/ ſo auff einigen Reyhen Pfeilern ruhen/ und hat alſo etliche Gänge/ welches ſehr prächtig läſſet.

Das Hoſpital / ſo vor der Stadt liegt / wird de la Sangre genennet / iſt nur vor Weiber / und von einem Hertzog von Alcala geſtifftet worden.

Die Dom-Herrn haben ieder 500. Reichs-Thaler jährliche Einkünffte / und der Ertz-Biſchoff / wenn er zugleich Cardinal iſt / hundert-iſt ers aber nicht / nur 50. tauſend / da ſo denn der König die andere Helffte einhebet.

Hierauff reiſeten wir aus Sevilien fort; lieſſen das Ober-Andaluſien liegen / nahmen unſern Weg in dem Nieder-Theile nach den See-Küſten / und kamen 1½. Tage-Reiſe von Sevilien nach Xeres. Das iſt eine groſſe Stadt / gar gerne von zehntauſend Feuer-Stäten / hat ſchöne Straſſen / einen groſſen Marckt-Platz und eine groſſe Menge von Adelichen Einwohnern. So wird auch von hier aus der Spaniſche Wein in andere Länder des Königreichs verführet.

Drey Meilen von dar kamen wir nach Porto S. Maria, eine Meile aber vorher kamen uns ſchon der groſſe Oceanus und ſehr viel Saltz-Brunnen zu Geſichte. Das Städtgen an ſich ſelbſt iſt klein / und gar nicht befeſtiget / liegt in einer Ebene am Ufer des Meeres; Auff dem vorbey lauffenden und von der Fluth ſchiffbar gemachten Strohm liegen ordentlich die Spaniſchen Galeren; damahls waren deren nicht mehr denn 4. da / die andern aber alle zu Barcellona. Zu unſerm Glücke wurde den Abend als wir dahin kamen / ein groſſes Feſt dem neugebohrnen Printzen zu Ehren gefeyret. In der Stadt war alles voll Freuden-Feuer / und die Galeren an den Maſt-Bäumen und Seegelſtangen dermaſſen häuffig mit Lichtern erhellet / daß es alſo wie Tag war; vorne am Vörder-Theil und an dem Caſtro der Galeren waren Schwermer und Raqveten / und eine unzehlige Menge angezündeter Feuer-Töpffe und Reiß-Bunde / welche im Waſſer um die Schiffe herum brenneten. Inzwiſchen aber ließen ſich die Trompeten und Paucken luſtig hören / und endlich ward dem Feſt durch eine ſtarcke Salve aus Stücken ein Ende gemacht / und da gieng iederman wegen des vielen daher entſtandenen Dampffes nach Hauſe.

Den andern Tag früh ſetzten wir uns in eine Fregatte / über den Golfo nach Cadix / ſo nur 3. Meilen davon lieget / zu fahren. Selbiger iſt gefähr-

fährlich zu paſſiren/ſonderlich wenn der Nordwind wehet/ wie denn etwa 20. Tage vor unſerer Ankunfft eine Chalouppe mit mehr denn 30. Perſonen aus der Urſachen umgeſchlagen war.

Cadix iſt eine halbe Inſel/ liegt gantz in der See/ ausgenommen die Seite von Tariffa, allwo ein ſchmaler Strich Landes; die Stadt liegt eben/ iſt wohl befeſtiget und die Baſtionen mit Stücken beſetzt; ſo liegen auch nach der See zu 4. biß 5. mit Canonen bepflantzte Schantzen/ es iſt aber wenig Beſatzung darinne. Nach eingenommener Mahlzeit fuhren wir wieder nach Porto Santa Maria zurücke/ und hielten des andern Tages Mittags-Mahl zu Medina Sidonia, ſo eine artige und groſſe Stadt iſt; reiſeten von hier ferner nach der Enge von Gibraltar. Es iſt zwar von obbemeldten Ort nur drittehalb Tagereiſe/ aber ein verdammter Weg/ weil da alle 6. Meilen kaum ein Dörffgen von ein paar Häuſern/ und doch darinne nichts zu eſſen anzutreffen/ und man noch dazu auff der bloſſen Erde ſchlaffen muß. Endlich kamen wir mit Angſt und Noth nach Gibraltar. Das iſt/ der See-Leute einhelliger Meynung nach/das ſchönſte Cap- oder Vorgebürge auff der See/ und zwar darum/ weil es wohl gelegen/ hoch/ und befeſtiget iſt/ gar weit kan geſehen werden/ und beyde Meere den Oceanum und Mediterraneum von einander ſcheidet. Es beſtehet aber ſelbiges aus einem ½. Meile hohen/ und ſo langen Felſen/ welcher ſich ¾. Weges weit in die See erſtreckt/ und an einem ſchmalen Strich Erde von 200. Schritten hanget; weil man aber dieſen Strich von ferne nicht ſehen kan/ ſo ſcheinet es/ als ob der Felſen gantz frey im Meere ſtünde. Wir ſtiegen biß gantz oben hinauff wiewohl nicht ohne Gefahr und Mühe/ weil der Felſen ſteil iſt/ und ſahen oben einen Thurn oder Wartte/ El acho genannt/ auff welchen Tag für Tag ein Mann gehalten wird/ der von der Durchfarth der Schiffe durch die Straſſe mit ſo viel angezündeten Fackeln als Schiffe ſind/ ein Zeichen geben muß. Nach dem Mittelländiſchen Meere zu aber iſt der Felſen dermaſſen glatt und jähe/ daß einem die Haut ſchauert/ wenn man hinunter ſiehet/ und nach der Stadt-Seite iſt er biß an die Spitze mit ſtarcken Wercken verſichert.

Man kan von dieſen Felſen auf die 40. Meil weges in das Mittelländiſche Meer hinein ſehen/ dergleichen wohl ſchwerlich an einigen Orte der gantzen Welt wird geſchehen können/ den Oceanum aber kan man nicht alſo beqvem überſehen/ wegen des 3. Meilen davon und vor dem Geſichte ſtehenden Berges la Punta de Carnero genannt; auſſer dem

aber ſiehet man auf den Felſen von Gibraltar die Grentzen von fünff Königreichen / nehmlich auff der 5. Meilen davon liegenden Africaniſchen Küſten / die Barbarey / Marocco, und Fetz / nach Spanien zu aber Sevilien und Granada. Und dieſer Felſen iſt / was man vor Zeiten des Herculis Säulen genennet / und dem Sprichwort; non plus ultra, Gelegenheit gegeben hat.

Unten am Fuß deſſelben liegt die Stadt Gibraltar, ſo ziemlich groß und gar artig gebauet / vor derſelben nach dem Lande zu iſt der Mole oder Seedamm / die Schiffe aber können nicht wohl anfahren / weil das Waſſer nicht nur untieff / ſondern auch voller Felſen iſt / dahero denn der Platz vor unüberwindlich gehalten wird / in dem den Schiffen / wie gedacht / unmöglich iſt / näher als auff 500. Schritt anzulanden / ohne in Gefahr der Zerſcheiterung zu ſeyn.

Am Ende des Felſen / da er in die See hinaus gehet / etwa ¼. Wegs / iſt eine Kirche zu unſer lieben Frauen von Europa genannt / in welcher viel Wunder-Wercke geſchehen ſollen. Sie liegt innerhalb der Fortification, wie denn auch eine mit Stücken beſetzte Schantze gleich daran ſtöſſet. Es wird aber auch ein neuer Damm zur Sicherheit der Schiffe alldar angeleget.

Die Straſſe iſt 5. Meilen lang / und drittehalb breit / von der Cabeça, oder Punta de Caruero biß nach dem Berge von Tettuan an der barbariſchen Küſte anzurechnen.

Etwa 5. Meilen an der Africaniſchen Seite / entdecket man noch ein Vorgebürge / an welchen die wohlbefeſtigte und mit Spaniſcher Garniſon beſetzte Stadt lieget. Es iſt aber den gantzen Sommer durch wegen der vielen barbariſchen Seeräuber die Spaniſche Küſte gar gefährlich zu ſchiffen. Inzwiſchen wagten wir es doch und fuhren nach Malaga, 22. Meilen von Gibraltar.

Malaga iſt ein Hafen am mittelländiſchen Meere / liegt am Fuß eines Berges / und auff demſelben ein feſtes Schloß / welches ſo wohl die Stadt als den Hafen beſtreichet. Selbige iſt wie alle See-Städte ſtarck fortificiret / groß / wohl bewohnet / reich und treibt ſtarcke Händlung; ſo ſind auch die Häuſer gar ſchön / die Haupt-Kirche aber / wenn ſie fertig ſeyn wird / dürffte ein prächtig Gebäude werden. Der Hafen iſt

gut /

gut/ und der See-Damm 700. Schritte lang/ auff demſelben ſtehen eine Reyhe ſtarcker ſteinerner Pfeiler/ woran die Schiffe/ deren insgemein auff die zwey biß dreyhundert da liegen/ angebunden werden.

Wir nahmen von hier unſern Weg ins Königreich Granada, und paſſirten 7. Meilen von Malaga, in einem bergigten und dahero gar üblen Wege nach Antechera.

Dieſes iſt eine groſſe zum theil in der Ebene und zum theil auff Bergen liegende Stadt. Die Häuſer ſind ſchön/ und die Straſſen lang und wohl angegeben; an den vielen Stiergefechten/ die daſelbſt gehalten werden/ iſt zu ſchlieſſen/ daß viel von Adel da wohnen müſſen. Wir hielten uns mit Fleiß einen Tag auff/ und ſahen die Edel-Leute in prächtigen Habit und auff wohl geputzten und mit reich geſtickten Satteln belegten Pferden ſpatzieren reiten.

Von hier biß Granada ſind 12. Meilen. Letztbemeldte Stadt iſt ehmahls der Sitz der Mohriſchen Könige/ und die Hauptſtadt aller der in Spanien von ihnen beherrſcheten Länder geweſen; ſie wird von zwey auff zween Hügeln gebaueten Schlöſſern beſtrichen/ und liegt ſehr luſtig. Es ſtehen nicht nur auf den öffentlichen Marckt-Plätzen ſehr viel Fontainen/ ſondern es hat auch iedes Hauß ſein beſonderes Röhr-Waſſer/ weſſentwegen denn/ und weil die Gaſſen der Canäle halber durchgehends gewölbet ſind/ alles fahren mit Caroſſen verbothen iſt.

Sonſt iſt annoch dieſe Stadt wegen des Parlaments oder Reichs-Cantzeley/ der ſchönen und alten Gebäude/ der mancherley Arten von Früchten/ der temperirten Lufft/ und deß daſelbſt wohnenden vielen Adels/eine von den beſten Städten von gantz Spanien; zu ihrer Vollkommenheit aber gehören annoch zween kleine Flüſſe/deren einer Ledarro heiſſet/ und mitten durch die Stadt läufft/ auch auſſer dem Gold-Körner führen ſoll/ der andere heiſt Leguil, ſtröhmt rings herum/ und ergieſſet ſich am Ende der Stadt in den Ledarro. Es ſollen in dem Fluß Leguil Silber-Flittergen zu finden ſeyn/ wie ich von denen die dergleichen entweder geſehen oder ſelbſt herausgezogen haben/ verſichert worden.

Nach der Seite von Antechera her iſt die Gegend und das Lager der Stadt über allemaſſen luſtig/ in einer 6. Meilen langen Ebene/ ſo la Vegua de Granada genennet wird. Selbige hat einen Zierrath von

kleinen Hügelgen/ und iſt voll Dörffer / deren eines de Santa Fé genannt/ König Ferdinandus / zu der Zeit als er Granada belagert / erbauet hat. Es iſt auch ſonſt um Granada herum das fruchtbarſte Land von gantz Spanien. Vor dem Eingang in die Stadt liegt ein groſſer Platz el Campo genannt; damahls war man in dem/ daß ein Creutz von Marmor mit noch gar vielen andern Statuen in der Mitten deſſelben ſollte auffgerichtet werden. Mitten in der Stadt iſt noch ein groſſer Marckt / auff welchen die Stier-Gefechte gehalten werden/ und noch einer vor dem Cantzley-Hofe / mit einer ſchönen Fontaine von Jaſpis-Steinen.

Das Königliche Hoſpital vor der Stadt/ auff erſtbemeldten groſſen Platze iſt ein weitläufftig und vortrefflich Gebäude. Es fällt von auſſen über alle maſſen in die Augen wegen der vielen Fenſter und Ercker/ wiewohl innwendig iſt nichts beſonders zu ſehen.

Gleich daran ſtöſſet das Hoſpital de Juan de Dieu, als welcher es geſtifftet hat. Deſſen Statue ſtehet über den Portal von Marmor / und dieſes hat einen trefflichen Zierrath von ſehr viel Pfeilern aus Jaſpis. Das Hauß an ſich ſelbſt iſt groß / wohlgebauet / und wird von Pfeilern unterſtützet/ in dem oberen Theile ſind die Patienten-Stuben/ welche von den darinne wohnenden Ordens-Leuten gewartet werden. Es gehet dahinauff eine Treppe/ deren Gewölbe gantz getäffelt und verguldet iſt / und rings herum ſtehet auff groſſen und in die Mauer eingefaſſeten Bildern das Leben des heiligen Stiffters von dieſem Cloſter abgemahlet.

Zunechſt dabey iſt das Cloſter des H. Hieronymi / von gehauenen Steinen auffgeführet. Selbiges hatte dom Gonzales, Ferdinand de Cordoa, insgemein der groſſe Capitain genannt / geſtifftet ; wie denn deſſen Grabmahl an der Seite des Chores und ſein Bildniß in gantzen Küraß kniend zu ſehen. Damit es aber noch beſſer prahlen möge / ſo iſt von auſſen an der Kirche folgende Lateiniſche Auffſchrifft auff einer Jaſpis-Tafel mit groſſen Buchſtaben eingehauen zu leſen: GONZALES FERNANDO A CORDVBA MAGNO HISPANIARVM DVCI, GALLORVM AC TVRCARVM TERRORI.

Das Charthäuſer-Cloſter hat einen hauptſchönen Proſpect / liegt vor der Stadt an dem Fuſſe eines Berges / iſt zwar klein / hat aber eine groſſe Ringmauer/ u. die Kirche iſt auch noch nicht gar fertig. In den beyden Gebäu-

Gebäuden ſind auff gar vielen Tafeln die Märtyrer ihres Ordens / und auff vier andern gar groſſen die vornehmſten Geheimniſſe des Leidens unſers Heylandes / von einem ihres Ordens-Manne abgemahlt / und außer dem in dem Speiſe-Gemache das H. Nachtmahl / oben drüber aber ein Creutze ſo künſtlich geſchildert zu ſehen / daß mancher ſchweren ſollte / es wäre von Holtze geſchnitzet. In der einen Capelle iſt ein groſſes Bild / auff welchen die Mutter GOttes zu ſehen / wie ſie ihr JEſus-Kind dem H. Brunoni darbietet / welcher in Geſellſchafft gar vieler Ordens-Männer daſtehet / unter denen ſich auch der Mahler ſelbſt abgeſchildert hat. In dem Keller dieſes Cloſters liegen in die 500. Tinajas, iede zu zwo Tonnen unſers Gefäſſes gerechnet / alle mit den beſten Weine angefüllet / wovon uns die Patres eine Ehre anthaten.

Die Haupt-Kirche wird ietzo gebauet / und iſt nichts mehr daran fertig / als der hohe Altar und der Chor. Dieſer iſt auff eben die Art als der zu Malaga gemacht / iedoch in ſo weit von dieſem unterſchieden / daß er auff 12. Pfeilern ruhet / über welchen groſſe Bogen ſind von einem zu dem andern / an ieden Pfeiler aber ſteht eine Statue eines Apoſtels / nach dem Leben. Zur rechten Hand des Chores iſt die Capelle und in derſelben ſind die Königlichen Gräber / ſehr prächtig von Marmor mit einem ſchönen Zierrath von ſehr vielen Figuren / in den 4. Ecken aber des einen ſtehen 4. Harpis, und des andern ſo viel Heilige. Es liegen daſelbſt König Ferdinand mit ſeiner Gemahlin Eliſabetha begraben. Zur lincken Hand der Capelle ſind dero Kinder / nehmlich Philippus der I. und deſſen Gemahlin beygeſetzt / und unten in einer Höhle noch mehr anderer verſtorbenen Könige Cörper in Bleyernen Särgen. In der Sacriſtey wird des Königs Ferdinand Schwerd und Crone gezeiget / nebſt dem Kirchen-Zierrath / theils auff die alte Art mit Gold-Schmeltze / theils auff die neue Manier mit Perlen geſtickt.

Die Pfarr-Kirch iſt ehmahls eine Mohriſche Moſqvée geweſen / iſt annoch in gar gutem Stande / und ruhet auff marmorſteinernen Pfeilern.

Das ſonderlichſte aber und ſehenswürdigſte in dieſer Stadt iſt ein Berg / ſo etwa ½. Viertel wegs davon lieget / und el monte Santo oder der heilige Berg genennet wird / und das zwar wegen der daſelbſt ſehr vielen ausgegrabenen Cörper von heiligen Leuten / welche zur Zeit der Verfolgung unter den Mohren ſich dahin in die Höhlen geflüchtet hatten; die

Mohren

Mohren haben ſie aber daſelbſt verbrennet / allermaſſen dieſes durch die vielen allda gefundenen metallinen Tafeln u. die täglich vorgehende Wunderwerck erwieſen wird. Um deßwillen iſt auch derſelbe Berg allenthalben mit Creutzen angefüllt / und gantz oben ſteht ein Hauß / in welchen einige Canonici regulares wohnen; die Kirche iſt klein aber gar zierlich / wie denn auch die Capelle weiß angeſtrichen und verguldet / und in derſelben liegt deren Stiffter begraben / deſſen Bruſt-Bild auch allda zu ſehen.

Zunechſt an der Kirche ſind die Höhlen / in welchen die Heiligen ſich auffgehalten haben / man kan von einer zu der andern gehen / zu beſſerer Beqvemligkeit aber ſind unter der Erde etliche Galerien angebracht worden.

Der Cantzeley-Hof hat ein koſtbar frontiſpicium von Marmor; der Thürne und Portale ſind drey / und über iedem drey groſſe Fenſter mit verguldeten Erckern; inwendig iſt ein groſſer Hof / und rings um denſelben in dem obern und untern Stocke die Säle / in welchen die Cantzley-Bedienten ihre Verſamlung halten.

Das wunderns-würdigſte aber allhier iſt der Mohren-Königs Palaſt / Alambra genannt / und weil er es ſeines Alters / Lagers und der daran gebrauchten Arbeit wegen wohl verdienet / ſo will ich etwas weitläufftiger ihn beſchreiben. Es liegt aber ſelbiger auff einen Berge / wovon der beſte Theil der Stadt beſtrichen wird / iſt mit Thürnen / Mauren und Baſtionen wohl fortificirt / und iederzeit mit einer guten Beſatzung verſehen. Man ſteigt durch einen langen Gang von Bäumen hinauff / in deſſen mitten Käyſer Carl der V. eine Fontaine von Jaſpisſtein hat ſetzen laſſen / wobey aus ſehr viel kleinen Statuen / das Waſſer noch über die Gipffel der Bäume ſpringet. Von auſſen hat es kein ander Anſehen als wie ſonſt ein altes Schloß oder Caſtell / inwendig aber iſt es über alle die maſſe prächtig. Das Gewölbe der Pforte iſt nicht vollkommen rund / ſondern ſchlieſſet ſich unten herum zu wie ein gehörnter Mond / auff die Art aller der andern / welche ſonſt anderswo von den Mohren gebauet ſind. Uber dem Portal iſt ein Schlüſſel in Marmor gehauen / noch weiter hinauff aber iſt eine Hand ebenfalls in Stein gehauen zu ſehen / welchs ſo viel bedeuten ſoll / als ob / wenn dieſelbige Hand den Schlüſſel ergreiffen würde / auch die Feinde dieſes Schloß würden einnehmen können.

Ehe man in das Gebäude ſelbſt kömmt / iſt ein groſſer Hoff / und auff denſelben ein viereckteſ von Carl den V. auffgeführtes Hauß / mit ſehr viel Fenſtern von ſchwartzen Marmor / und unter denſelben ein hauffen Löwen-Rachen und Adler-Köpffe von Metall / welche groſſe metalline Kugeln oder Knöpffe hatten. An dem Portal / ſo von Jaſpis / ſind Trophæa oder Siegs-Zeichen / und tauſend andere Figuren angebracht / ſonderlich aber an den Geſtellen der Säulen / auff welchen die Architectur ruhet / die Schlachten unterworffen und eingegraben. Inwendig in dieſem Hauſe / iſt ein rundter groſſer Hof mit Marmor- und Jaſpisſteinernen Säulen umgeben / hinter denen eine Galerie / wiewohl dieſes gantze Werck noch nicht ausgebauet.

Wenn man nun in den Königlichen Mohren-Palaſt hinein gehet / ſo kommt man anfangs in einen mehr lang als breiten und mit Marmor gepflaſterten Hof; mitten durch läufft ein Canal mit Qvell-Waſſer / und führet ſelbiges nicht nur in verſchiedene Orte des Palaſts / ſondern hauptſächlich durch alle Zimmer und Säle / dahin es zu Sommers-Zeit / wenn es nöthig iſt / kan geleitet werden. In iedem Winckel des Hofes ſtehen 4. Fontainen von Marmor / wie denn der gantze Palaſt aus Marmor / oder Jaſpis / oder mit Eyerklar vermiſchten Gypß gebauet iſt / einige Mauren aber ſind mit dergleichen Gypß rauch beworffen / das Täffelwerck aber nebſt dem Gewölben / iſt vergoldet / und durchbrochen / damit das Licht hinein fallen kan; alles aber durchgehends in noch ſo guten Weſen / daß man ſich billig wundern muß / wie alles ſo eine lange Zeit hat unverſehrt ſtehen können.

Der Zimmer ſind unzehlig viel; unter denen mir eines vor allen andern gefallen hat / in welchen mitten inne eine noch unerbrochene fontaine oder Spring-Brunnen ſtehet / dergleichen in allen Gemächern ſind. In derſelben ſind die Benſerrages, ſo eine der edelſten Familien unter den Mohren geweſen / ermordet worden. Rings um daſſelbe gehet eine Galerie nach dem Hofe zu.

Die Bäder / darinne die Mohren-Könige ſich zu Baden pflegen / ſind in zwey groſſen Zimmern / und in deren Winckeln ein Bette von Marmor / wie eine groſſe Kuffe / in welche das aus den Mauren durch Canäle hervor flieſſende Waſſer ſich ergieſſet; ſie leiten ſelbiges hernach in andere Gemächer / und faſſeten der ſo viel ein als nöthig war / desgleichen thaten ſie auch in dem dritten Zimmer. Ich kan verſichern / daß mein lebtage

nichts ſchöners geſehen / und ietzo weniger geſagt habe / als wohl die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt erfodert hätte.

Hinter dem Palaſt iſt ein Garten / deſſen ſich die Könige zur Ergötzung bedienet / nebſt einem Luſthauſe / um daſelbſt von der Müdigkeit / nach dem Spatzier gehen / auszuruhen.

Gleich an den Palaſt ſtöſſet ein kleiner Hügeß / auff welchen ein artig gebauetes Carmeliter-Cloſter lieget: El Monte de los Martyros genannt. Es iſt aber derſelbe Hügel gantz hohl und voller Keller oder rundten Gewölber / alle mit einem rundten Loch oben zuſammen gefüget / durch welches die Chriſten Sclaven hinab gelaſſen wurden. Es hatten dieſe Grotten in ihrer Sprache dem Nahmen Maſmorras.

Nachdem wir nun alles / was in Granada ſehens-würdig / zur Gnüge beſchauet / reyſeten wir fort und nach Jean zu / um daſelbſt die H. Veronica zu ſehen. Dieſe Stadt liegt am Fuß eines Berges / auff welchen ein Schloß / iſt groß / und hat einen wohlangelegten Marckt. Auſſer dem iſt da merckwürdig eine Fontaine, an der einen Ecke der Stadt / deren Qvell ſehr ſtarck iſt / auch ſo gar an dem Ort des Felſens / da ſie entſpringet / iſt viereckt / und mit einem Gatter verwahret / auch rings herumb gemahlet.

Die H. Veronica iſt unter den H. Sacrament / und mit ſieben Schlüſſeln verwahret / welche von unterſchiedenen Perſonen auffgehoben werden / daß keiner ohne den andern dazu kan. Die Sacriſtey iſt wohl gebauet / und faſt wie die zu Sevilien. In derſelben wird ein vortrefflich Sacrament-Häußgen gezeiget / und nur an hohen Feſt-Tagen herum getragen / iſt gantz von Silber / und hat einen Zierrath von etlichen kleinen Statuen.

Von hier waren es fünff Tage-Reyſe biß nach Toledo, welche Stadt ebenmäßig die Mohren weyland in Beſitz gehabt. Sie liegt bergigt / und iſt daher ſchwer zu beſteigen; an der einen Seite laufft der Fluß Tajo vorbey / welcher auch ſo ferner biß Liſſabon gehet / iſt aber zu Toledo ungleich ſchmäler; wenn man von Sevilien kommt / ſo paſſiret man über denſelben eine wohl gebaurte Brücke / an deren Ende ein Thurn ſtehet. Der Ertz-Biſchoff / welcher ſich Primatem Primatum ſchreibet / hat die reichſten Einkünffte von allen ſeines gleichen in gantz Spanien /

allhier

allhier aber wird die Caſtillianiſche Sprache am zierlichſten geredet. Die Stadt wird von dem Caſtell Alcaçal ſonſt auch der Königliche Pallaſt genannt / beſtrichen / dienet aber mehr zum Zierrath als zur Defenſion, wie es denn im übrigen noch unausgebauet ſteht. Anfangs kommt man in einen ſchönen und weiten Hof / in welchen ſehr viel Säulen mit dem Reichs-Wapen zu ſehen. Rings herum geht eine von ſtarcken Pfeilern unterſtützte Galerie / und über denſelben ſind die Wapen aller Königreiche / ſo von den itzigen Spaniſchen Königen beherrſchet werden / angemahlet / dergleichen auch an gar vielen Orten unter dem Fenſtern zu ſehen. Am Ende dieſes Hofes iſt eine ſchöne Treppe / auff welche man in vortreffliche Gemächer und Säle kommet / wie auch in eine viereckte Capelle.

Das Waſſer wird von dem Fluß 80. Klafftern hoch bis auffs Schloß geführet. Daſſelbe Treibe-Werck wird von den Spaniern El ingenio de Jvanelo genennet / weil ſelbiger Bürger es ſo ſinnreich angegeben hat. Es beſtehet aus groſſen Käſten von Blech / welche eines in das andere geſchoben / dergeſtalt daß das Waſſer aus einem in das andere ſich ſo lange ergieſſen müſſen / biß es an den beſtimmten Ort kommen.

Der Marckt-Platz allhier iſt zwar klein / aber perfect ſchön / und beſtehet die gröſte Zierligkeit in dem / daß die Häuſer daherum durchgehends 4. Geſchoß hoch ſind / und vergüldete Ercker haben.

Unter den Clöſtern hat das Franciſcaner-Cloſter den Vorzug / und wird genennet zu S. Juan de los Reyes, iſt von König Ferdinanden / ſtracks nach Erroberung der Stadt / geſtifftet worden. Unter der Kirche ſind eine groſſe Menge eiſerne Ketten in die Mauer eingefaſſet / mit welchen die bey den Mohren damahls gefangene und von Ferdinando erlöſete Chriſten-Sclaven gefeſſelt geweſen. Rings herum ſtehen einige Statuen der Spaniſchen Könige.

Das Cloſter zu S. Petro dem Märtyrer / ſonſt auch das Prediger-Cloſter genennet iſt ebenfalls eines von den beſten zu Toledo / und von denen Grafen de Benavento Piementes erbauet worden. Deren Grabmähler ſind alle von Jaſpis in die Mauer geſetzt / und zwar zur Seite des hohen Altars.

In der einen Capelle ſind zwey Grabmähler von zwo Privat-Perſonen von erhabener Arbeit aus Jaſpis zu ſehen; der Geſchoſſe aber an

dem Gebäude ſind drey / eines über dem andern / nebſt daran angelegten groſſen Gärten. Das Rath-Hauß hat ein ſchön frontiſpicium, und eine niedrige Galerie von gehauenen Steinen / ſo einiger maſſen mit Marmor gefüttert.

Vor der Kirche iſt ein groſſer Platz und der Ertz-Biſchoffs-Hof; ſie ſtehet aber auff zwo Reyhen Pfeilern / und in den Capellen ſind ſehr viel marmorne Grabmähler einiger Privat-Perſonen / unter andern aber liegen in der an die Sacriſtey ſtoſſenden Capelle König Alphonſus nebſt ſeiner Gemahlin begraben / auff einem andern Monument iſt eines Königs und deſſen Gemahlin Statue kniend zu ſehen. Die Capelläne von dieſer Capelle ſind von den Domm-Herrn gantz unterſchieden / und haben ieder tauſend Thaler jährliche Einkünffte.

Beſſer hinab iſt noch eine Capelle / ſo ziemlich groß und den Nahmen von Muſarabe führet; in derſelben wird / ſo bald die ordentliche Meſſe zu Ende / alle Tage eine beſondere in Muſarabiſcher Sprache geleſen.

Die andächtigſte / reichſte und zierlichſte Capelle aber iſt dieſe / welche Noſtra Sennora del Sacrario genennet wird; ſie iſt von unten an biß ans Gewölbe gantz jaſpirt / der Altar / in welchen das Bild unſer lieben Frauen / ſteht in einem Gehäuſe von Jaſpis / und vorne iſt ein Ercker von Silber.

Beſagtes Bild iſt von Lebens-Gröſſe / gantz von maßiff-Silber / und rings herum hangen 14. biß 15. ſtarcke ſilberne Lampen. In der Mauer ſind zwo Monumente von Jaſpis / und über denſelben iſt eine Pyramide geſetzt / es liegt darunter die Aſche der Stiffter dieſer Capelle begraben.

Der Chor / in welchem die Domm-Herren ihre Horas zu ſingen pflegen / hat einen Zierrath von geſchnitzteu Perſonen / welche ſo nett gemacht / als ob ſie lebeten / die Stüle aber der Canonicorum ſind durch kleine Pfeiler von Jaſpis von einander unterſcheiden / und könten in denſel- auff 3. biß 400. Prieſter ſtehen. Unten iſt eine Transfiguration oder Verklärung Chriſti von Marmor / alles nach dem Leben / und an der einen Seite des Altars ſtehet eine Mutter GOttes / welche ihr JEſus-Kind anzulachen ſcheinet / und iſt dieſes Stück ſo ſchön gemacht / das man ſich daran nicht ſatt ſehen kan / der Habit an demſelben / wie auch der Altar-Zierrath iſt mit Gold und Perlen reich geſtickt.

An dem hohe Altar ſind gleichfalls gar künſtlich geſchnitzte Perſonen / und an einer Seite deſſelben des Königs Johannis und ſeiner Gemahlin / an der andern aber eines Königs von Portugal Grabmahle.

Um dieſen Altar iſt ein eiſern Gegatter gezogen / und an ieder Seite deſſelben eine Cantzel von Metall verguldet / und auff einem Pfeiler von Jaſpis ruhend.

In dem Sacrario oder Sacriſtey ſind 14. biß 15. groſſe Schräncke / in die Mauer eingefaſſet / darinne wird alles gold- und ſilberne Gefäſſe / als Creutze / Schaalen / Becken / Stäbe und Infuln auffgehaben / hauſſen aber hangen 12. ſchöne ſilberne Leuchter / ſo höher als Mannlänge ſind. Die beyden Infuln oder Biſchoffs-Mützen ſind von vergüldeten Silber reich mit Perlen und Edelgeſteinen verſetzet / woran drey einer Hand breite und ¼. Elle lange Hals-Bänder gantz von Golde / und ebenfalls mit Perlen und Steinen gezieret. Ferner ſind auch da zwey Armbänder und eine Crone der Mutter GOttes / ſo wie eine Käyſers-Crone gemacht / voller Diamanten / Perlen und anderer Edelgeſteine. Die Crone alleine iſt 15. Pfund Goldes ſchwer; das Sacrament-Häußlein aber von purem Silber und vergüldet / in Mannlänge / und kan in ſieben tauſend Stückgen zerleget werden; der mittlere Theil / wo die H. Hoſtie lieget / iſt gantz von Golde / und iſt noch von dem erſten Stück Goldes genommen / das nach Spanien aus Weſt-Indien iſt gebracht worden.

Noch weiter wird auch eine Bibel gezeiget / ſo auff Pergament geſchrieben / und in alten Brocatell mit groſſen Blumen eingebunden / innwendig aber voll güldener und zierlich illuminirter Figuren iſt auff die alte Art / aber ſo ſauber / als ob ſie nur vor weniger Zeit gemahlet wäre. Man will vorgeben / ob habe ſie der Evangeliſt Lucas gemahlt / gewiß aber iſt doch dieſes / daß ſie von Ludwig den heiligen Könige von Franckreich dahin verehret worden. Man ſagt es habe der König von Spanien / Philipp der II. dem Capitel eine gantze Stadt vor dieſe Bibel geben wollen / weil er ſelbige in die Eſcurialiſche Bibliotheck gerne ſetzen wollen.

Ferner weiſet man ein groß Reliqvien-Käſtgen / welches weitbeſagter König Ludwig ebenfalls dahin geſtifftet hat Selbiges aber beſtehet aus einem Klump Goldes / welcher in 40. Gehäuſe oder Unterſchiede getheilet / in denen die Reliqvien von einigen Heiligen liegen / und oben drüber iſt ein Zierrath von einer Hertzoglichen Crone. Das Sacrament-Häußlein iſt wie ein groſſer Kaſten gemacht. Es iſt aber zu mercken / daß an dem grünen Donnerſtage das H. Sacrament nicht offen ſtehe / und / wie in Franckreich und andern Orten bräuchlich / ausgeſetzt wer-

de/ ſondern es wird verſchloſſen/ der Schlüſſel aber dem Vornehmſten unter den eingepfarreten gegeben/ der ihn denn die gantze Zeit über an einem incarnat-Bande am Halſe trägt. Es beſtehet aber beſagtes Sacrament-Häußgen oder Cuſtodia aus fünff viereckten Coffren einer über den andern ſo gantz von Silber und zierlich geſtochen / dieſelben aber gehen immer ſchmäler zu biß auff die Spitze der gold- und ſilbernen Käſtgen in welchen die Aſche und Gebeine unterſchiedlicher Heiligen verwahret werden.

Endlich ſo zeiget man auch daſelbſt ſehr viel Schiffe von Cryſtall/ mit alle dem was dazu gehöret/ ferner ein Gemählde / deſſen Grund und Rahmen von Jaſpis/ dann auch ein Bild unſer lieben Frauen / welche ihr JEſus-Kind Johanni den Täuffer und dem H. Joſeph überreichet; alle dieſe Perſonen ſind von klaren Golde/ die Mutter GOttes aber ſitzet auff einem Felſen/ ſo gantz von Edelgeſteinen zuſammen geſetzt. Darunter vor andern merckwürdigen iſt ein Diamant in gröſſe eines Tauben-Eyes/ an dem darunter ſtehenden Rähmen aber ſind die Perſonen alle von Edelgeſteinen / alſo künſtlich abgebildet / ohne daß einiges Mahler-Werck wäre dabey gebraucht worden ; des Meßgewands zu geſchweigen/ ſo mit Perlen geſtickt/ welche ſo groß ſind als Haſelnüſſe.

Der Ertz-Biſchoff von Toledo hat 366. tauſend Thaler jährliche Einkünffte. Zu meiner Zeit war es der Infant-Cardinal Dom Ferdinand.

Der Archidiaconus von dieſer Kirche hat 30. tauſend Thaler alle Jahr einzuheben / gleichwie auch der Dechant / und ſo fort biß auff die Canonicos/ deren ſechtzig ſind/ und ieder zum wenigſten vier tauſend Thaler alle Jahr zu genieſſen hat; außer dieſen ſind noch einige von zweyen/ und andere von eintauſend; alſo daß man geſtehen muß / es ſey die Arbeit / welche die Geiſtlichen an dieſer Kirche bey Abwartung des Gottesdienſts verrichten/ gar reichlich bezahlet.

Hierauff nahmen wir unſern Weg nach Aránjuez, einen Königlichen Luſt-Garten / 6. Meilen von Toledo / und 7. von Madritt. Er liegt in einer ſchönen 5. Meilen breiten Ebene / um welche rings herumb kleine Hügel und auff demſelben luſtige Wälder liegen / in welchen Schweine/ Hirſche/ und dergleichen Wild geheget; es weyden auch zwey biß dreyhundert Stück Cameele darinne / deren man ſich auff bedürffenden Fall zur Arbeit bedienet.

Man komme von welcher Seite man wolle / ſo findet man annehmliche Baum-Alléen, welche die heißſtechenden Strahlen der Sonne auffhalten.

In dem Baum-Garten wächſt eine groſſe Menge von allerhand Arten Spaniſcher Früchte / wovon der König jährlich ein groß Geld einhebet.

Wenn man nach dem Luſthauſe will / ſo muß man über zwey biß drey Brücken paſſiren / welche gemahlt ſind / darunter lauffen ein paar kleine Flüſſe weg / und geben dieſem Orte eine unvergleichliche Anmuth.

Der Garten iſt rings herum mit dem Waſſer der Ströhme Tajo, und Garamena beſloſſen / welche ſich unten an den höltzernen gemahlten Brücken vereinigen; So iſt auch der gantze Platz mit einer Ringmauer eingefaſt. Dahin gehet man nun ſpatzieren / und kan ſich an dem Waſſer / an der Fiſcherey und am Jagen vergnügen / an der Mauer ſind etliche kleine Gänge angebracht / ſo über den Fluß an etlichen Orten gebauet / im übrigen aber muß man alles / was in dem Garten iſt / billig bewundern.

In einem viereckten mit Marmor gepflaſterten Hofe ſtehet die Statue Käyſers Carl des V. in völliger Rüſtung / zu deſſen Füſſen die Ketzerey / ſo in drey oder vier beſonderer Ketzer-Statuen vorgeſtellet / alles von Metall. Es iſt dieſes eine unvergleichliche Fontaine, aus welcher das Waſſer in groſſer Menge ſpringet; wenn man aus den Garten kommt / ſo zeiget ſich eine Allée von zwo Reyhen Bäumen an ieder Seite / welche ein ander auffs eigentlichſte gleichen und ſo hoch ſind / daß ſie die Allée bedeckten und als wie eine Sommer-Laube machen / und iſt dieſes um deſto mehr zu verwundern / weil die Allée 22. Schritte breit und eine ſtarcke Meile lang ſo ſchnur gerade angeleget iſt / daß man biß an das äuſſerſte Ende würde ſehen können / wenn das Geſichte in gerader Linie ſo weit trüge. Ich muß bekennen / daß dieſes eine der angenehmſten Sachen von der Welt ſey. Auſſer dem ſind auch noch einige Weyher da / worauff Schwäne gehalten werden / einer aber darunter iſt von Farbe wie See-Waſſer und ſchmecket auch ſo ſaltzig.

Als wir von Avanjuez nach Madrit reiſeten / kamen wir 6. Meilen von dar in ein Dorff / Illeſacz genannt / allwo ein beſonderes Heiligthum unſer lieben Frauen iſt. Zu Madrid aber iſt die gewöhnliche Reſidentz der Könige von Spanien / und das zwar wegen der daſigen reinen und geſunden Lufft. Sie liegt auff einem Hügel / und auff deſſen ſich gar weit erſtreckenden Ebene / iſt von mittelmäßiger gröſſe / aber ſo artig gebauet / als eine in gantz Spanien ſeyn mag; und ungeacht die Häuſer insgeſammt nur von gebrannten Steinen auffgeführet ſind / ſo laſſen ſie

doch

doch ſo wohl ihrer Höhe/ als der mit verguldeten eiſernen Gattern befeſtigten Erckern und Fenſtern wegen/ vortrefflich ſchön.

Die Straſſen ſind lang und breit/ und gerade / ſonderlich la Calle Mayor, la Calle d' Alçalo, la Calle dell' Atocha und la Calle de Toledo.

La Puente Segorviana, oder die Segorviſche Brücke iſt ſchön/ der Fluß aber derſelben nicht werth. Sie iſt gantz von gehauenen Steinen erbauet / eilffhundert Schritte lang / und biß auff 700. Schritte/ 22. Schritte breit / der Reſt aber nur eilffe. An beyden Seiten iſt eine ſchöne und hohe Mauer hin geführet/ und auf derſelben alle drey Schritte groſſe ſteinerne Kugeln auff Qvater-Stücken/ welches vortrefflich in die Augen fället. Etwa 6. biß 700. Schritte von dieſer Brücke iſt la Caſa del Campo, ein Königliches Luſt-Hauß / ſo ziemlich weitläufftig und mit Mauern eingefaſſet; das Gebäude aber an ſich ſelbſt taugt nicht gar viel / bey dem Eingange in den Garten ſtehet die metalline Statue Königs Philippi des III. in vollem Cüraß zu Pferde auff einem Geſtelle von Marmor/ auf eben die Art gemacht / als die Statue Königs Henrich des IV. auff der neuen Brücke zu Pariß zu ſehen. Ein wenig beſſer hinaus iſt eine Fontaine oder Spring-Brunnen von Metall / ſo ein fortificirt / und mit Canonen und Soldaten beſetztes Schloß vorſtellet/ aus welchen Figuren allen das Waſſer ſpringet. Im übrigen ſind ſchöne Wild-Bahnen darbey/ und 4. biß 5. Weyher/ deren einer mit einer Mauer eingefaſſet / auff welchen ein Schiff gehalten wird/ darinne der König mit den Infanten zu Zeiten zur Luſt zu fahren pfleget. Alle dieſe Stücken liegen insgeſammt am Ufer des Fluſſes zu nechſt an der Stadt.

An der Seite der Pforte von Alçala, iſt des Frauen-Zimmers Spatzier-Plan/ el Prado genannt. Es beſtehet aber ſelbiger aus zwo groſſen Alléen, welche faſt ſo lang an derſelben Seite als die Stadt iſt/ und mag etwan 50. biß 60 Schritte ſeyn. An der einen Seite ſind hohe Bäume/ und an der andern Spring-Brunnen / rings herum aber Sitze gemacht/ damit man / wenn man müde iſt/ ſich niederlaſſen / und ein wenig ausruhen kan. Es wird dieſer Ort Sommers-Zeit mit Waſſer beſprenget/ damit der vor den vielen Caroſſen erregete Staub nicht Ungelegenheit mache / wie denn gemeiniglich alle Abend von 6. Uhr an biß Mitternacht ein 6. biß 700. Wagen iedoch alle mit gewöhnlicher Spaniſcher Gravität daſelbſt zu fahren pflegen.

In der Stadt ſind unzehlich viel fontainen, von Jaſpis und Marmor / mit darauf geſetzten Statuen; aus den gröſten aber empfängt die gantze Stadt das benöthigte Waſſer.

Der Königliche Pallaſt iſt eben kein prächtig Gebäude/ und nach

dem

dem Fluſſe und der Caſa del Campo zu gebauet/ hat ein groſſes frontiſpicium, an der Seite deſſelben einige Thürne / in der mitten aber ſind drey groſſe Pforten 5. biß 6. Schritte weit eine von der andern/ ohne eintzigen Zierrath / außer ſehr viel mit verguldeten Stäben verwahrte Fenſter/ welches gar angenehm ins Geſichte läſſet. Innwendig ſind zween groſſe Höfe / ſo durch eine Treppe von einander abgetheilet / auff welcher man in des Königs und der Königin Zimmer kommt. Es wird aber gar ein mäßiger Staat geführet / und warten nicht mehr als etwa 14. oder 15. Hellebardierer auff.

Die gantze Garde des Königs beſtehet aus drey Compagnien eine iſt die Leib-Compagnie/ aus Burgundern und Spaniern zuſammen/ dieſe führen lange Meſſer / ſo nur auff einer Seite ſchneiden / die andere iſt aus Nieder-Ländern/ und die dritte aus gebohrnen Spaniern / iede aber etwan hundert Mann ſtarck. Wann etwa Solennitäten vorgehen / oder der König in die Meſſe und wieder heraus fähret / ſo machen ſie die Parade in doppelter Reyhe. Voran gehen die Officirer / und etliche Pagen in ſchwartzer Liverey ohne Degen und Mantel/ denen folgen etwa 4. oder 5. Grandes von Spanien mit bedeckten Haupte; dann kommen die Infanten oder Königlichen Kinder / hinter ihnen der König gantz alleine / und endlich der Päbſtliche Nuncius zwiſchen den Käyſerlichen und Frantzöſiſchen Abgeſandten / und hinter dieſen der Venetianiſche. Denn auſſer dieſen Vieren wird keiner in die Capelle gelaſſen. Fährt aber der König ſpatzieren/ ſo ſitzt er gantz ſchlecht in einer ſechsſpännigen Caroſſe/ ohne alle Garde als etwan 5. oder 6. Pagen/ und hinter der Caroſſe einige Groſſen von Spanien zu Pferde.

Die Königin aber läſt ſich ſtets in einer kleinen Senffte von zween Kerlen tragen / und der folgen etwa 7. oder 8 Caroſſen mit ihren Frauen-Zimmer / darneben aber gehen etliche Cavalliere in entblöſten Häuptern.

Die Kleidung des Königs und der gröſten Herrn des Hofes iſt ſchwartz von Taffet/ und die Mäntel von Frieß.

Aber wieder auf den Pallaſt zu kommen / ſo ſind in den beyden Höfen / deren gedacht habe / ſehr viel Zimmer und Säle / in denen verſchiedene Gerichte geheget werden / und die Collegia der Räthe zuſammen kommen. Gleich darneben iſt der Königliche Stall / in welchen ordentlich in die hundert Stück Pferde aus Andaluſien / als die beſten von allen Spaniſchen / gehalten werden. Uber dieſen Stall iſt die Rüſt-Cammer / ſo 00. Schritte lang / und gemahlt / zu beyden Seiten ſind groſſe Schräncke. Daſelbſt zeiget man die Rüſtungen und Gewehre der Kö-

nige von Spanien von Carln den V. an/ biß auff den damahls regierenden Philipp den IV. deren theils verſilbert/ theils vergüldet/ und theils zierlich ausgegraben waren/ nebſt einer unzehlbaren Menge von Degen/ und allerhand alten Piſtolen/ Bogen/ Pfeilen und dergleichen/ wie auch gantze Pferde-Rüſtungen. Auſſer dieſem ſitzen daſelbſt 6. Manns-Bilder in vollen Cüraß zu Pferde/ deren Waffen mit Smaragden reich beſetzt ſind/ und dem Könige Philippen dem II. von dem Hertzoge von Savoyen und andern Printzen verehret worden. So zeiget man auch einiges Chineſiſch Gewehre von émaillirten Eiſen/ mit ein hauffen kleinen Bändergen/ der Knopff aber ſcheinet wie eine Maſqve oder Todten-Kopff. Ferner wird auch ein Stieffel von dem Chur-Fürſten von Sachſen/ Johann Friedrichen/ gewieſen/ welcher in einer Schlacht von Käyſer Carln den V. überwunden und gefangen worden/ und iſt ſelbiger damals mit Fleiß auffgehoben worden/ damit man die Stärcke und Gröſſe dieſes Herren daraus erkennen ſollen/ wie er denn auch wahrhafftig ſo groß iſt/ daß ſich einer bey nahe mit dem gantzen Leibe darinne verſtecken könte. Endlich ſo ſind auch des Rolands-Schwerd/ und tauſend andere gar curieuſe und artige Sachen in dieſer Rüſt-Cammer zu ſehen.

Des Hertzogs von Lerma Palaſt iſt ein vierecktes drey Geſchoß hohes Gebäude/ hat ſehr viel Fenſter von Marmor/ und an unterſchiedenen Orten das Wapen des Hertzogs; er iſt aber unbewohnet und noch nicht ausgebauet/ vermuthlich weil der König kein allzuprächtig Gebäude in ſeinen Landen haben will.

So iſt auch nicht eine eintzige ſchöne Kirche in gantz Madrit/ und beſtehet deren gantzer Zierrath in der Menge der ſilbernen Lampen/ wie denn in der Kirchen zu unſer lieben Frauen dell' Atocha ohne Auffhören 60. biß 70. ſolche Lampen brennen/ und auch da viel Wunderwercke geſchehen. Es gehöret daſſelbe Cloſter den Dominicanern/ und liegt etwa ein Viertel wegs von der Stadt/ dahin man durch eine gantz bedeckte Allée gehet.

Der Marckt iſt nicht recht viereckt/ und die Häuſer durchgehends auff einerley Manier von Ziegelſteinen gebauet/ und haben ſo viel Fenſter/ daß immer eines an das andere ſtöſſet/ mit verguldeten und etwa 4. biß 5. Fuß weit hervorragenden Erckern. Es können in dieſen Erckern gar gerne 7. biß 8. Perſonen geraume ſtehen/ es iſt aber alles ſo wohl proportionirt/ daß der gantze viereckte Platz um den Marckt nur als wie ein Gebäude zu ſeyn ſcheinet. Unter den Häuſern ſind Galerien mit Pfeilern unterſtützet/ dahinter die Kauff-Leute ihre Gewölber haben.

Das Stier-Gefechte iſt in gantz Spanien dermaſſen berühmt/ daß ich nothwendig auch ein Wort davon ſagen muß. Es wird ſelbiges des Jahres ein 4. biß 5. mahl gehalten / nicht nur aber zu Madrid/ ſondern ſo gar auch in dem geringſten Spaniſchen Dörffgen / und ſind die Leute dermaſſen erpicht auff dieſes Gefechte / daß ungeacht der Pabſt die jenigen / welchen da ſo liederlich ſich ums Leben bringen / in Bann thut/ dennoch dieſe grauſame Freude bey den Spaniern unmöglich hat abgebracht werden können. Und iſt wohl gewiß / daß ſie ſelbiges noch von den Mohren behalten haben. Wenn nun die Zeit kommt / ſo wird der Marckt geſaubert/ rings herum aber Gerüſte gebauet/ von den Pfeilern der Häuſer an biß etwa 4. oder 5. Schritte nach dem Marckt / alle Zugänge aber werden mit groſſen Pforten verwahret / und muß alſo der Stier drinne bleiben ; Zur Seite aber des Marckts wird ein Platz gelaſſen / in welchen ein 30 biß 40. Stiere ſtehen / und davor Tages mit ſo viel Kühen eingeſchloſſen werden/ da man ſie denn in deren Geſellſchafft gar leicht fortbringet / hernach läſſet man eine Kuh nach der andern heraus / und alſo die Stiere in dem Platz alleine / und da wird denn Sand auff den Marckt geſtreuet ; ieder behenget ſein Fenſter mit Tapeten / des Königs Qvartier oder Loge aber wird mit einem Brocatell wie ein Bette bedeckt / und ſo bald er nebſt der Königin ankommt/ geöffnet/ der Königin zur Seiten ſtehet das Frauen-Zimmer in beſondern Erckern; an der andern Seite aber nehmen die Herren des Raths von Arragonien / Navarren / Portugall/ Flandern / Italien / und Indien/ ferner das Kriegs-Raths-Collegium, die Herren der Inqviſition, und die andern Collegia alle iedes in ſeiner Ordnung an den ausgehengten und mit deren Wapen gezierten Tapeten ihren Platz; Die Abgeſandten haben ihre beſonderen Ercker / ſonderlich aber der Frantzöſiſche / dem Könige gerade gegen über an der andern Seite des Marcktes ; Der übrigen unzehligen vielen Zuſchauer zu geſchweigen/ von welchen alle Plätzgen von den Dächern an biß auff die Erde dermaſſen angefüllet ſind/ daß / ſo zu ſagen / kein Apffel zur Erden könte. Der König ſaß in ſeinem Ercker zwiſchen ſeinen beyden Brüdern Dom Carlos, und dem Cardinal Dom Ferdinando, vorne aber die Königin auff zwey rothſammtenen Kiſſen. So bald nun die Königlichen Trabanten mit ihren Hellebarden iederman / wer da nichts zu ſchaffen hat/ von Marckte oder Kampff-Platze getrieben haben / ſo wird niemand als etwan 20. Perſonen da gelaſſen/ welche zwar nicht von Stande ſind/ und gleichwohl ihre Geſchicklichkeit gegen den Stier wollen ſehen laſſen. Darauff kommen 4. Aguaſils, oder Ober-Herolde auff prächtigen Pferden/ halten einen Ring in der Hand / ſehen darnach / ob auch alle

Eingänge und Thüren des Platzes wohl verſchloſſen ſind/ und wenn ſie da fertig ſind / machen ſie dem Könige einen Reverentz / der ſodann befiehlet/ daß man einen Stier heraus laſſen ſolle.

Vorhero wird der Stier in ſeinem Stande oder Fange mit Stangen oder Spitzen geſtochen / damit er deſto grimmiger werde / und wenn nun die Thüre auffgezogen wird / ſo ſpringet er wie ein Blitz heraus / und gerade auff den loß/ der ſeiner auff dem Platze wartet.

Die Art aber mit dem Stier zu kämpffen iſt unterſchiedlich. Erſtlich bleibt einer ſtehen ungewandtes Fuſſes. Wenn nun der Stier den Mann ſiehet/ ſo laufft er gleiches Wegs auff ihn zu / in Meynung ſelbigen ſtracks auff die Hörner zu faſſen/ der Mann aber wirfft ihm ſeinen Mantel übern Kopff / welchen er ſo dann in die Höhe wirfft / und offtermahls in tauſend Stücken zerreiſſet. Das nennen ſie denn ſuerte buena, das iſt/ gut Glück/ andern nimmt er nur den Hut/ andere aber/ die ſich nicht hurtig gnug wenden/ ertappet er / und die ſchmeiſſet er denn ſo entſetzlich in die Lufft/ daß ſie insgemein im herunter fallen / Arm und Bein entzwey brechen/ oder gar todt bleiben/ wie wir ſelbſt mit Augen geſehen. So lange der Stier ſeinen Mann ſelbſt anfället und ſtreitet/ darff jener den Degen nicht ziehen / ſo lange biß mit den Trompeten ein Zeichen gegeben wird / da denn alle miteinander / die im Platze ſind / herbey lauffen/ und ihm die Füſſe abzuhauen ſich bemühen/ damit er niederfallen / und ſterben muß. Aber da gehets insgemein unordentlich zu / indem ieder ſeine Fertigkeit will ſehen laſſen/ und weil ſich der Stier gewaltig wehret/ ſo ſchleudert er deren etliche ſo lang ſie ſind/ in den Sand auff den Platz hin. Einige aber ſind ſo expedit, daß ſie des Stiers mit dem Degen in der Hand erwarten/ und ihm denn ſo fix den Fuß abſchneiden / ehe er an ſie kommen und ihnen Schaden thun kan.

Wenn er nun lieget / ſo fallen den mehr als hundert bloſſe Degen über ihn / und zerhacken ihn dermaſſen/ daß auch nicht ein Stückgen gantz daran bleibet. Darauff kommen 4. prächtig angeſchirrte Maul = Eſel/ und ſchleppen den todten Stier bey den Hörnern in vollen Rennen mitten über den Platz an einen beſondern Ort. Und alſo wird ein friſcher Stier hinein gelaſſen / deren aber insgeſammt gemeiniglich 23. zum Kampffe gebraucht.

Hierauff ſtellen ſich zu weilen einige Hoff= Cavalliere in den Platz/ und zwar auff wohlgeputzten Pferden mit ein 30. biß 40. Laqvayen in einer Liverey; ſie machen anfangs dem Könige und hernach gegen alle Zuſchauer ein Compliment. Die Laqvayen halten ſich ſtets hinter ihnen/ und haben einen hauffen Javeline oder Wurffſpießgen bey ſich/ mit welchen ihre

Herren

Herren gegen den Stier fechten. Selbige ſind etwan einer Ellen lang/ und als eine Piqve dicke/ vorne aber eine eiſerne Spitze/ wie ſonſt an den Piqven ſind. Wenn nun der Stier heraus ſpringet/ ſo reitet der Cavallier/ der ihn anfallen will/ mitten auff den Platz/ und ſtellet ſich mit dem Wurffſpieß in der Hand an ſo einen Ort/ da er von dem Stier kan geſehen werden/ er giebt hierauff dem Pferde den Sporn/ und wendet es ſo lang herum/ biß er den Wurffſpieß dem Stiere zwiſchen die Ohren ſetzet/ da denn die Zuſchauer ein freudiges Victor del Fulano/ das iſt/ der hat gewonnen/ erſchallen laſſen/ wie etwan auch vordeſſen bey der alten Römer Fechter-Spielen bräuchlich geweſen. Falls aber daß der Cavallier nicht gewandt gnug auff dem Pferde iſt/ ſo muß er und ſein Caball gar gewiß fallen/ fehlet er aber gar/ ſo muß er den Degen blöſſen/ und dem Stiere folgen/ will er nicht vor träge gehalten werden.

Die letzte Art zu kämpffen iſt die gefährlichſte unter allen/ und wird la lançade genennet. Wer es nun wagen will/ der macht erſtlich gegen den König/ die Königin und das Frauenzimmer ſein Compliment/ läſſet hierauf dem Pferde die Augen verbinden/ und ſich etwan 10. oder 12. Schritte von dem Orte führen/ da der Stier heraus kommen ſoll/ ihm folgen alle ſeine Laqvayen/ er aber faſſet die Lantze in die Hand/ woran ein ſtarckes Eiſen/ wie an einer Piqve; da bleibet er nun halten/ und wendet das Pferd im geringſten nicht/ hierauff läufft der Stier mit der gröſten Furie auff ihn an/ und da muß ihn denn der Cavallier mit ſeiner Lantze durch den Leib ſtoſſen/ fehlt er aber/ ſo iſts ſein Unglück/ denn der raſende Stier wirfft offtmahls Pferd und Mann übern hauffen/ wie ich zu meiner Zeit ſelbſt geſehen/ der Cavallier aber muß auff ſolchen Fall nach dem Degen greiffen/ und dem Stier zu Fuſſe nachgehen/ da es denn insgemein nicht zum beſten abläufft/ allermaſſen auch damahls einer ſo liederlich ums Leben kam.

Außer den Lantzen und Wurffſpieſſen haben ſie auch noch eine Art Stacheln Garrochas genennt/ womit ſie die Stiere anſtechen/ und böſe machen.

Die Hoff-Cavalliere und unterweilen der König ſelbſt üben ſich auch in dem Spiele mit Rohren oder Stäben/ ſo ſie ebenfalls noch von den Mohren haben. Und damit verhält es ſich folgender maſſen:

Vierhundert Edelleute/ zum Exempel/ die man an ihren Schilden und unterſchiedener Kleidung gar leicht unterſcheiden kan/ reiten umb den Platz herumb/ zweyhundert ſtellen ſich auf dieſe/ und ſo viel auff die andre Seite/ jedweder hat ein lang Rohr in der Hand; da reiten nun ihrer

zwey von einer Companie mit vollem Gallop heraus / denen zwey andere von der andern Compagnie folgen/und ſie wieder zurücke treiben/dieſen folgen wieder zwey von jener/ und immer ſofort wechſelweiſe / und das eine gantze Stunde lang/und werffen einer nach dem andern das Rohr. Das artigſte aber bey dieſem Rennen iſt dieſes / daß wenn zum Exempel ſechs Cavalliere ein ander verfolgen / keiner dem andern vorreiten darff.

Was ſie nun das Schnecken-Spiel nennen/ ſo nach jenem vorgenommen wird / iſt nicht ſo luſtig / denn da Rennen ſie zuſammen umb den Marckt herum einer hinter den andern / das trefflichſte aber bey dergleichen Feſten und Spielen ſeynd die koſtbar angeſchirreten Pferde.

Von Madrid nach dem Eſcurial oder Cloſter S. Laurentii ſind ſieben Meilen. Das Dorff/ ſo eine Viertelmeile von dem Cloſter liegt/ heiſt eigentlich Eſcourial. In dem Cloſter aber wohnen ordentlich 200. Münche von des H. Hieronymi Orden/iſt an dem Fuß eines Berges erbauet / welchen man ſchon zu Madrid erkennen kan / und von dem Dorffe biß ans Cloſter iſt eine lange Allée gezogen.

Es beſtehet aber ſelbiges aus einem viereckten und etwas mehr langen als breiten Gebäude / hat in der Länge 280. und in der Breite faſt eben ſo viel Schritte / und iſt von den Steinen gebauet / die aus dem daran ſtoſſenden Felſen aber ſowol gebrochen worden/ daß es Marmor Toſqve zu ſeyn ſcheinet. In jeder Ecke ſteht ein Thurn mit Bley gedeckt/ in der mitten aber ein groſſer Dôme an der Kirche / an welcher auch noch zween Thürngen hinten und ſo viel vorne zu ſehen ſind. Der Fenſter ſind 4. Reyhen / und werden ihrer insgeſammt bey die vier tauſend gerechnet.

Der Eingang iſt nach dem Felſen zu/ und das iſt zwar ein Fehler/ hat aber nicht wohl geändert werden können/ weil man den Altar in der Kirchen nach Morgen zu richten müſſen. Es ſind aber an der Pforte oder dem Eingange vier Pfeiler von gar unbeſchreiblicher Höhe / welche ein Gehäuſe geben / darinne der H. Laurentius ſtehet von Marmor/den Roſt in der Hand haltend. Acht Schritte von dieſem Eingange an jeder Seite ſind zwo groſſe Pforten mit gleichem Zierrath von Pfeilern / alles aber iſt dermaſſen hoch und groß / daß man erſtaunet / wenn man hinzu kommet.

Ringsherumb ſind groſſe mit Marmor gepflaſterte Plätze/ durch die herumbſtehenden Säulen aber eiſerne Ketten gezogen / in den vier daran

gebaueten

gebauten Gebäuden aber werden die Bedienten des Königes/ wenn er etwa eine zeitlang da bleibet/ einlogiret.

Der Hof iſt viereckt/ an zwo Seiten ſtehen zwey vier Geſchoßhohe Gebäude/ in denen zum Theil Ordensleute wohnen/ am Ende aber der Eingang zu der Kirche/ an welchem ein vortrefflicher Zierrath von ſechs marmornen groſſen Statuen/ ſechs berühmter Könige aus dem alten Teſtament/ als des Davids/ Salomons ꝛc. und tauſend andern Kunſtſtücken/ nebſt einem Thurn an jeder Seite. Allhier theilet ſich das gantze Gebäude/ denn die Kirche iſt gleichſam in der Mitte/ zur lincken Hand das Qvartier der Studenten oder jungen Reli-gioſen/ zur rechten wohnen die eigentlich alſo genannten Ordens-Männer/ und hinten iſt des Königs Palaſt.

Das gantze Gebäude aber beſtehet aus 21. Höfen / welche alle ſehr ſauber gepflaſtert / und aus vier Häuſern von drey Geſchoß hoch / an denen Gänge mit drey Reyhen Bogen / in der Mitten aber ſtehet eine ſchöne Fontaine zu vier Canälen.

Die Kirche iſt ungemein groß und nach der St. Peterskirche zu Rom gemacht; die wird von 4. Reyhen Pfeilern unterſtützet/ in der Mitten aber iſt der groſſe und vortreffliche Dôme, iſt durch und durch mit ſchwartz und weiſſen Qvaterſtücken von Marmor gepflaſtert / an beyden Enden des Creutzes ſind zwo ſchöne Orgelwercke mit einem Zierrath von übergüldeten Metall. Der Altäre ſind insgeſammt viertzig/ alle gar wohl aufgeputzt/ und mit ſilbernen Lampen behänget/ das retable aber an demſelben oder der hohe Theil von Steinen und gar unſchätzbar.

Das groſſe Gewölbe oder die groſſe Capelle iſt gantz von Jaſpis von den Eſtrich an biß ans Gewölbe/ welches ebenfalls von Jaſpis.

Die Architectur des hohen Altars iſt in zwölff groſſe Gehäuſe eingetheilet/ an jedem ſtehen zween Pfeiler mit ihren Oberſtücken von verguldeten Ertz/ und über den Gehäuſen ſtehen Bruſtbilder gleichfalls von Metall und nach dem Leben. Zwiſchen den Bildern/ ſo von Jaſpis/ ſtehen ſehr rare Gemähldе/ und gantz zu oberſt ein Crucifix zwiſchen unſer Lieben Frauen und dem H. Johannes/ ſo alles von Metall.

Das Tabernaculum, ſo über dem Altar/ iſt wie ein Dôme gemacht/ und von 18. Säulen unterſtützet/ worauf 18. kleine Statuen von gleicher Materie ſtehen. Uber dem Dôme aber iſt wie ein kleines Thürngen/ und auf demſelben wiederum ein Bild.

In dem kleinen Sacramenhäußgen/ das in dem groſſen zu ſehen/ iſt oben ein Smaragd ſo groß als ein Ey/ und dahero gantz unſchätzbar / eingefaſſet; ſelbiges aber iſt Manns-hoch als zwey Armen weit im Umbfan-

ge / aus einem koſtbarern Stein gemacht als der Porphyr iſt / und wird auff fünffmal hundert tauſend Thaler geſchätzet / es haben alle Tage hundert Perſonen daran gearbeitet / und ſelbiges / wie die Ordensleute vorgaben / mit ſpitzigen Diamanten poliret / und ſind dennoch erſt in 21. Jahren fertig worden.

An beyden Seiten des Gewölbes ſind als wie zwo Capellen / darüber ſtehet die Statue Carln des fünfften kniènd von Metall in königlichen Habit nebſt allen ſeinen Kindern / und an der andern gegen über Philipp der andre gleichfalls mit allen ſeinen Kindern / und gantz oben ihrer beyder Wapen von Metall.

Unten ſind zwey kleine Kirchſtübgen vor den König und die Königin / wenn ſie der Meſſe beywohnen. Die Weykeſſel an dieſer königlichen Emporkirche ſind zwo koſtbare in Gold eingefaßte Steine / ſo groß als eine Kugel.

Auff den groſſen Altar ſteiget man eine Treppe von 20. Stuffen / welche ſo breit ſind als die Capelle iſt / und alle von Jaſpis gemacht; unten an dieſen Stufen ſtehen ordentlich 12. groſſe Silberne Leuchter / ſo mehr als Manns-hoch ſind; dieſe gantze Capelle aber wird auf fünff Millionen geſchätzet.

Unter dem Altar iſt das Pantheon oder die Höhle / in welcher die verſtorbenen Könige beygeſetzet werden / und erſtrecket ſich ſelbige ſo lang als die Capelle iſt / iſt gantz von Jaſpis und übergüldeten Metall / im übrigen aber von rundter Figur. Zwiſchen 10 oder 12. Gehäuſen ſtehen Pfeiler / und in denſelben ſind fünff Grabmähler eines über den andern; die Oberſtücken der Pfeiler ſind von Metall / oben aber umb das gantze Pantheon herumb iſt ein Band auff Blumen-Art von vergüldeten Ertz gezogen mit kleinen zweyfuß breiten Simſen; von den Simſen aber hebet ſich das Gewölbe an / ſo gantz von Jaſpis / mit eingelegten metallenen Täfelgen / und iſt als wie eine Dôme angegeben / der Altar aber noch nicht gar fertig.

Die Sacriſtey iſt ſchön und reich / was die Forme / Schräncke / Silbergeſchirre / Original-Bilder / Proceſſions-Fahnen / welche rundt und mit Edelgeſteinen und Perlen reichlich verſetzet / oder ſonſt koſtbar geſtickt ſind / anbelanget.

Das groſſe Hauß oder Wohnung der Mönche iſt mit ſchwartz und weiſſen Marmor allenthalben gepflaſtert / ringsherumb aber ſind Perſonen und des Herrn Chriſti Leben abgemahlt / in den 4 Ecken aber ſtehen vier andre Schildereyen verſchloſſen / an deren äuſſerlichen Tafel aber alles / was inwendig enthalten / angemahlt iſt. Es hat das Hauß nach dem

Garten

Garten zu groſſe Bogen/ in demſelben ſind einige angenehme Garten-Bethen/ und die Alléen alle mit Marmor gepflaſtert.

Mitten in dieſem Garten iſt ein groſſer Dôme gantz von Jaſpis / in in welchem man durch 4. mit Säulen gezierte Pforten gehet. In den 4. Winckeln von auſſen ſtehen der 4. Evangeliſten Statuen aus Marmor in Lebens-Gröſſe nebſt den ihnen zugegebenen Symbolis, welche in die darunter liegende groſſe Schaale das Waſſer ſprützen.

Der Ort wo das Capitel gehalten wird iſt ein ſehr groſſer Saal/ ſo auff der Mitten zweyer Bogen getheilet / das Gewölbe iſt in kleine Figuren geſchnitzet und verguldet/ ringsherumb hangen die ſchönſten Originalien von den beſten Mahlern / deren theils noch nicht gar fertig und gleichwol von keinem Meiſter können perfectioniret werden.

Wenn man aus dieſem Saal und Gebäude hinausgehet / ſo ſteiget man eine prächtige Treppe hinauf/ welche zwo Abtheilung hat / die Stuffen ſind 7. Schritt lang/alle aus einem gantzen Stück/ das Gewölbe aber über der Treppe / und die Seiten ſind mit Perſonen nach dem Leben in Waſſerfarben gemahlt.

Die Schlaffzimmer ſind von ſchwartz und weiſſen Marmor gebauet. Von dem Hauſe aber geht man durch eine lange Galerie in den Chor/ an dem Gewölbe iſt das Paradieß angemahlt / wobey ſich der Meiſter kniend zur Seiten ſelbſt abgeſchildert hat.

Der Stühle oder Stände ſind zweyhundert vor ſo viel Ordens-Männer/welche durchgehends von dar zwiſchen geſetzten Säulen unterſchieden werden. Das Holtz iſt von der Natur ſelbſt ſo zierlich gemahlt/ daß man es höher als Elffenbein und Ebenholtz ſchätzet. An jeder Seite des Chores über den Ständen ſind zwo ſchöne Orgeln. Das groſſe Pult/ ſo gleichſam in der Mitten/ iſt von Metall und verguldet/ die Bücher aber ſo groß/ daß ſie ein Mann nicht forttragen kan/ ſie ſind auff Pergamen geſchrieben/ illuminirt, in Niederländiſchen Corduan-Leder eingebunden/ und mit Buckeln auf Blumen-Art beſchlagen und werden in einer beſondern Cammer verwahret.

Die Thür zu der Bibliotheck iſt aus einem koſtbaren Holtz Stückgenweiſe zuſammengeſetzt / der Saal aber länger als 100. Schritt und

mehr den 20. breit/ hat den Proſpect eines Theils nach dem erſten Hofe; hat im übrigen 20. hohe Fenſter zwiſchen welchen groſſe und offne Schräncke/ in denen jeden 8. Reyhen alle auff einerley Art eingebundener und vergüldeter Bücher ſtehen / vorne aber iſt ein eiſern vergüldetes Gatter vorgezogen.

Der Saal dieſer Bibliotheck iſt gantz mit ſchwartz und weiſſen Marmor gepflaſtert/ über den Schräncken ſtehen die Contrefaite der berühmteſt- und gelehrteſten Leute nach dem Leben gemahlt/ nebſt beygeſetzter Anzeige wer ſie geweſen.

An der Decke ſind die 7. freyen Künſte jede nach ihrem Sinnbilde abgemahlt / und iſt das Perſpectiv ſo künſtlich beobachtet worden daß wenn man ſie anſiehet / es ſcheinet/als ob ſie vom dem Gewölbe abgiengen und wenn man ſich nach einer andern Seite wendet / fallen ſie wiederumb anders ins Geſichte / und bleiben gleichwol auf einer Stelle.

Es ſtehen auch etwa 10. oder 12. groſſe/theils in Ebenholtz und theils in Elffenbein/eingefaßte Tafeln von Jaſpis in dieſer Bibliotheck / worauf groſſe Mathematiſche Inſtrumente und eine metalline Sphæra lieget/ an welcher alle Bewegungen des Himmels zu ſehen.

Von dieſer Bibliotheck wurden wir durch eine Galerie in eine andre geführet / von welcher mehr Staat als von jener gemacht wird / und dieſes zwar nicht ſowol des Zierraths wegen als worinne die erſte der letztern vorgehet/als weil dieſe mit den älteſten Schrifften und Büchern angefüllet iſt/ wie denn der Manuſcriptorum oder geſchriebeneu Bücher in die 14. biß 15. tauſend ſind / in unterſchiedlichen Sprachen/alle in geſchoren Sammt auff einerley Art eingebunden. Mitten in dem Saal iſt an der Mauer ein vortrefflich Cabinet oder Schranck voll allerhand Antiqvitæten / Müntzen/Statuen/kleinen Thieren und ſo ferner. An der andern Seite gegen über weiſet man ein Buch / ſo Auguſtinus mit eigener Hand geſchrieben / ingleichen auch eines von der H. Thereſia Hand/ferner einige Chineſeſiſche Antiqvitæten / als zum Exempel ein Buch auff Palmen-Blätter geſchrieben. Ich häte bald vergeſſen zu ſagen/ daß auff einer Tafel von Jaſpis zwo groſſe Schiffs-Laternen ſtehen / welche Dom Juan d'Auſtria, als er die berühmte Seeſchlacht bey Lepanto befochten/ von der Capitane-Galere des Groß-Türcken erobert hat.

Die

Die Apothecke iſt wohl angerichtet und ſchön/ daſelbſt waren unter andern ſeltzamen Sachen zween Bäume/ welche zu Curirung der Franſengebrauchet werden.

In des Königes Qvartier ſind 4. biß 5. Höfe/an welchen vier Haupt-Gebäude auffgeführet/ in den herumbgehenden Galerien ſind die von dem Käyſer Carln den fünfften erhaltene Schlachten / und inſonderheit die See-Bataille von Lepanto abgemahlt. Ferner ſind allda ſehr viel andre ſchöne Schildereyen in den reichgetäffelten Zimmer. Des Königs und der Königin Gemächer ſind mit Tapeten zwar behänget/den ſchönſten Aufputz aber geben die unſchätzbaren Gemählde.

Vor des Königs Qvartier kommt man in der Studenten Wohnung/ welche der Wohnung der Ordens-Männer gerade gegen über iſt. Sie werden in allerhand Wiſſenſchafft unterrichtet/ die Claſſen oder Lectoria ſind vortrefflich ſchön/ die Säule und Galerien mit koſtbaren Gemählden behänget/ wie denn dergleichen auch in dem Speiſe-Gemach zu ſehen.

Von dieſem prächtigen Palaſt wird man durch eine lange Galerie in ein Qvartier geführet/ ſo gleichſam eine kleine Stadt iſt. Allda wohnen die Bediente/ Arbeitsleute und alle die jenigen welche das Cloſter und die Ordens-Männer verſorgen/ deren jährliche Renten ſich auff hundert tauſend Thaler belauffen.

Von hier reiſeten wir nach Segovia, welche Stadt auff einem Berge zwiſchen zween Hügeln lieget/ ſie iſt ſehr alt/ wohl bewohnt / und hat treffliche Gebäude/ unter denen eine Waſſerleitung / Puente Segoviana oder die Segoviſche Brücke genannt / den Vorzug hat. Selbiger iſt noch von den Römern aufgeführet worden ; damit ſie das Waſſer von einem Berge zu den andern leiten können/iſt noch biß dato in guten Stande/ und eine Viertel Meile lang/ hat zwo Reyhen Bogen / gehet mitten durch die Vorſtadt/welche gröſſer iſt als die Stadt ſelbſten und führet das Waſſer durch die gantze Stadt Manns-dicke.

Der Parral iſt ein Ort zwiſchen der Stadt und einem Berge/ dadurch ein Fluß läufft/ deſſen Ufer mit den ſchönſten Bäumen beſetzt ſind/ und alſo eine angenehme Allée geben. Derſelbe gantze Berg aber iſt voll Clöſter darunter das von des H. Hieronymi Orden das berühmteſte iſt/ weil daſelbſt unter der Erden der Ort iſt/ da der H. Dominicus ſein Gebeth verrichtet und ſich diſcipliniret hat.

Uber den Fluß hinaus iſt la Caſa de Moneda, der die Müntze gebauet/ ſo von den Spaniern auch l'Ingenio genennet wird. Die Thürne ſind alle mit Bley gedeckt; das Kunſtſtück aber/ nach welchem die Müntze geſchlagen wird/ iſt merckwürdig/ weil man zu den Marquiren/ oder Zeichnenſchlagen/ abtheilen der Materie und zu den beſchneiden/ damit ſie das rechte Gewichte bekomme/ nur Waſſer brauchet/ und zwar geſchiehet das ohne viele Mühe in einem Augenblick ohne daß auch ein Punct fehlen ſollte.

L'Alcaſal iſt ein Schloß/ ſo in dem höchſten Theile der Stadt lieget/ iſt mit Bley bedeckt/ und mit Stücken beſetzt; in der Sala de les Reyes oder königlichen Saal ſind die Contrefaite der Könige nach dem Leben zu ſehen.

In dieſer Stadt werden die ſchönſten Spaniſchen Tücher verführet.

Wir nahmen hierauff von hier unſern Weg ferner nach Alcana de Henares, ſo nur fünff Meilen von Madrid gelegen.

Ende der Reiſebeſchreibung nach Spanien.

Anhang.

Des Herrn de MONCONYS Schreiben aus Conſtantinopel

Im Jahr 1684.

Die Ermordung des damals regierenden Groß-Sultans IBRAHIM betreffende.

(Es hat von dieſem Schreiben der Herr de Mezeray in ſeiner Türckiſchen Hiſtorie einen Extract gemacht.)

Mein Herr/

DIe jenigen / welche in den Gedancken ſtehen/ als ob denen Reichen der Welt und groſſen Potentaten kein merckwürdiger und ſonderbarer

Fall oder Unglück begegnen könne/ es laſſe denn der Himmel durch Finſterniſſe/ Cometen und Erdbeben/ gewiſſe Vorbothen und drohende Anzeigungen vorhero ſpüren/ die werden allerdings ihre reflexiones über das Erdbeben machen/ welches am 21. verwichenen Monats Junii abends gegen 7. Uhr ſich dermaſſen gewaltig erwieſen/ daß ſehr viel von den kleinen Moſquéen-Thürnen/ welche Minarets genennet werden/ und dazu dienen/ daß von gewiſſen dazu beſtellten Perſonen die Betſtunden von oben herunter ausgeſchrien/ werden übern hauffen geworffen worden. Die Politici aber oder Weltkluge Leute/ welche von den Staaten und Printzen nach deren Regierungs- und Lebens-Art ihre Bedencken abfaſſen/ hatten das Unglück/ welches den Sultan Ibrahim bißherigen Türckiſchen Käyſer vor wenig Tagen begegnet/ ſchon lange vorhero geſehen. Dieſer elende Printz hatte ſich den Wollüſten dergeſtalt ergeben/ daß er weder an der Regierung noch an den Gottesdienſt gedachte/ er gieng in keine Moſquée, und folgete darinne ſeinen Vorfahren gar nicht nach/ welche zum wenigſten aus Politique wo ja nicht aus Andacht alle Monat einmal die Moſquée zu St. Sophia beſuchten/ und ſich dem Volcke öffentlich ſehen lieſſen. Achmet Baſſa aber der Großvezier hatte ihm dieſes einſame Leben beygebracht/ und zwar aus einer falſchen maxim, da er gemeynet/ der Groß-Sultan würde auf dieſe Art ſein Volck mit mehrerer Gewalt regieren können/ als welches ſchon lange Zeit her über die ſo gar üble Verwaltung des Regiments murmelte/ und nicht undeutlich ſein Verlangen nach einer Aenderung zu erkennen gab. Man kunte die Preſſuren und Beraubung ſo gar auch der Kirchen-Güther/ die der Groß-Vezier täglich vornahm/ unmöglich länger ausſtehen/ welche jedoch zu nichts anders als den unerſättlichen Geitz des Groß-Sultans einiger maſſen zu ſtillen/ und zu deſſen Wollüſten in Unterhaltung der Sultanen angewendet wurden. Eine unter dieſen war ſeine rechte Gemahlin/ deren achte aber waren Aſſeqvi, das iſt ordentliche Weiber/ und hatten jede eine recht Käyſerliche Hoffſtadt; ſie dürffen nicht anders als auf Decken von Zobel-Fellen gehen/ womit er ihre Zimmer oder Kioſques belegen/ und die groſſen Kiſſen zum ſitzen ausſtopffen ließ. Es ſind aber die Kioſques groſſe Pavillons, ringsherumb aber geht eine Galerie mit unter geſetzten Säulen von Marmor/ und ſind eigentlich die Parade-Säle/ in welchen ſich der Käyſer in dem Serrail oder Frauen-Zimmer zu ergetzen pfleget. Wenn er denn die Sultanen zuweiln auf dem Waſſer ſpatzieren führete/ ſo geſchahe das in ſolchen Galiotten/ deren Caſtelle oder Hinter-Theile gantz von Perlen-Mutter und Schildkröten gemacht/ und mit Edelgeſteinen und Perlen auffs koſtbarſte verſetzet waren. Es kunte das Volck aus den Waſſerleitungen kein

Waſſer

Waſſer mehr haben/ und hätte alſo inzwiſchen immer vor Durſt ſterben mögen/ da ſelbiges in die Bäder ſeiner Weiber/ dahin er ſie führte/ gelaſſen wurde. In die vier Winckeln der Bäder / oder vielmehr Seen/ wurden ſie von dem Groß-Sultan / der ihnen zum Boots-Mann dienete/ ſelbſt geführet. Zugeſchweigen daß er offtmahls am hellen Tage und gantz frey in der Kioſqve ſo an dem Ufer bey der Einfarth in dem Hafen lieget/ mit einigen Sultanen ſeine Kurtzweile getrieben/ auch zu weilen einige Frembde/ die ihm allenthalben ausgeſucht wurden/ gebrauchet. Der Groß-Vezier ſelbſt hat ihm ſeine eigene Frau überlaſſen/ und an deren Stelle ſein Fräulein von zwey Jahren heurathen müſſen. Das Beylager mit derſelben geſchahe öffentlich und mit ſolcher Pracht/ als man vor dem nicht leicht wollte angemercket haben; es betraff aber meiſtens andere Leute/ deren koſtbare Juwelen/ und die in dem Beſeſtain oder Kauffmanns-Straſſe befindliche Stoffe/ mit Gewalt daraus genommen wurden/ und ungeacht derſelbe Platz alle Abend feſte verſchloſſen/ auch auſſer dem als ein verſicherter und heiliger Ort gehalten wird / wohin man auch die Güter vieler Moſqveen in Verwahrung geleget hatte / ſo wurde ſelbiger dennoch des Nachts erbrochen/ und ohne vieles Bedencken alles daraus geholet/ was ſich zum Beylager ſchickte / es mochte nun vor die Kirchen oder andere Leute gehören. Auſſer dieſem verthat er auch ein ſchreckliches Geld in dem unmäſſigen Gebrauch des Ambra / daß ſelbiger ſo gar auch in ſeinen eigenen Landen endlich ſehr ſeltzam wurde / bedachte aber nicht dabey/ wie groſſen Schaden er ſeiner Geſundheit dadurch zufügete/ wenn nur ſeine Begierden geſtillet wurden/ wie reichlich er aber diejenigen/ ſo ihm zu Ausübung der Wollüſte behülfflich geweſen/ belohnet habe/ kan man zum wenigſten daher abnehmen/ daß man in einer gewiſſen Frauen Hauſe/ die ihm immer friſche Beyſchläferinnen zugebracht / als ſelbiges geplündert/ ſie aber verwieſen worden/ 15. tauſend Zechinen/ die ſie ſich nur mit etlichen wenigen Jahren erworben/ gefunden hat ben. Des Nachts machten ihm die Comödianten und andere Poſſen-Spieler eine Ergötzligkeit gantzer 4. Stunden lang/ da denn zugleich auf ehernen Paucken geſpielet/ und die Lufft durch die vielen Fackeln in dem Serail erhellet wurde/ welches in der gantzen Stadt zu ſpüren war. Inzwiſchen ward die Armee gar ſchlecht bezahlt/ und die Gouverneurs der Landſchafften/ welche/ ihre Dienſte zu erhalten/ unſägliche Summen vorſchieſſen müſſen/ brachten das Volck in den äuſerſten Ruin/ in dem ſie ihren Schaden ſolcher geſtalt erſetzen wollten; einige der mißvergnügten Groſſen zogen auff ihre Land-Güter/ lebten aber da gleichfalls in ſteter Furcht/ und wenn man den Baſſen den Tag nach ihrer Ankunfft in die ihnen angewieſene

ſene

ſene Provintz/ Succeſſores nachſchickte / ſo fiengen ſie an aus Verdruß ſich in der Poſſeſſion zu erhalten/ zu revoltiren. Wer Geld hatte/ der ward nur um deßwillen des Todes ſchuldig erkläret / weil er reich war/ und da war kein Ort ſo ſicher oder ſo heilig / darans man ihn nicht geholet hätte. Dem Capitain Baſſe wurde der Kopff abgeſchlagen / denen aber / die keine ſonderliche Gewalt hatten / und gleichwohl bey Mitteln waren / wurde zwar das Leben gelaſſen / aber doch alle ihre Vermögen abgenommen/ die Zoll-Einnehmer kunten nicht Kleyder und Beltzwerck gnug zu dem Auffputz des Serail anſchaffen / darum denn ieder von den Geſetzgelehrten nach angeſetzten Tax eines hergeben muſte / auch ſo gar der Groß-Vezier ſelbſt genöthiget wurde / ſein Leben mit groſſen Summen Geldes täglich von neuem zu erkauffen / und alſo / was er geſtohlen und andern geraubet hatte / dem Groß-Sultane theil geben / damit er nur Freyheit bekam / ſelbige ferner fortzuſetzen. Endlich / und weil dieſe Boßheit auffs höchſte geſtiegen war/ ſo fieng ſie an bey der Zurückkunfft des Murat Aga, der die Janitſcharen in Candien commandirte/ zu ſtutzen. Er war vor wenig Tagen in Conſtantinopel auf Ordre des Groß-Veziers angelanget/ der ihn / wie man ſagte/ auff dem Wege hatte ums Leben wollen bringen laſſen / weil ihm aber dieſer Streich fehl geſchlagen / ſo machte er ihm bey der erſten Viſite ſein gewöhnlich Compliment/ und forderte Geld/ vermeynte aber gleichwohl deſſen noch mehr zu erhalten / wenn ers zu Wege bringen könte / daß ihm auff Befehl des Groß-Sultans das Leben genommen würde. Zu dem Ende erhielte er hierzu auch ein Ratecherif, das iſt/ eine ausdrückliche von Groß-Sultan unterzeichnete Ordre/ als er ſelbige nun weg hatte / wohnete er am 6. Auguſti gar ſpäte der Hochzeit ſeines Sohnes bey / kunte aber ſeine darüber geſchöpffte Freude nicht ſo gar verſtellen / daß er nicht ein Wörtgen von dem/ was er erhalten / hätte lauffen laſſen/ indem er geſagt/ daß viel Leute über dem / was morgendes Tages vorgehen ſolte / erſtaunen würden. Das wurde nun augenblicklich dem Murat Aga, welcher bey den Groß-Vezier in dem gröſten Haß und Verdacht war / weil er bey der Militz viel zu ſprechen hatte/ zugeſteckt. Die Soldaten aber hatten ſchon einige Tage her in geheim auff Mittel gedacht / wie dieſen allgemeinen Unheil abzuhelffen wäre/ und ſich in bemeldter Nacht auf Bitten des Murat Aga, in der Janiſcharen Oda oder Qvartier/ verſammlet; dahin verfügte ſich hernach auch der Mufſti mit allen ſeinen Leuten / und da berathſchlagten ſie untereinander wie den Sachen zu rathen ſey/ fielen auch endlich in dem Schluß dahinaus / daß der Anfang mit der Ermordung des Groß-Veziers müſte gemacht werden. Dieſer bekam hievon alſobald Nachricht/

und

und verſteckte ſich bey einem ſeiner Freunde. Dieſelbige gantze Nacht ward nur mit Uberlegen zugebracht/ ohne daß ſie von einander gegangen wären. Den Morgen drauff als am 7. Auguſti verſammleten ſich die Geſetz-Gelehrten/ die Spahis und Janitſcharen auf dem Platze des Sultan Mahomet/ und ſchickten an den Groß-Sultan den Nakip ab/ (welcher das Haupt der jenigen iſt/ die von Mahomet ihren Propheten abſtammen/ und von den andern Türcken durch die grüne Turbans/ welche ſie alleine zu tragen befuget ſind/ unterſchieden werden) um ihm zu vermelden/ daß ſie unmöglich länger die ſo gar üble Regierung des Veziers ertragen könten/ und alſo bäthen/ daß an deſſen Stelle der Mahomet Baſcha, als ein redlicher und kluger Mann/ möchte geſetzt werden. Der Groß-Sultan ſchlug dieſes Erſuchen anfangs glatt ab/ ließ ſich aber doch endlich auf bewegliches Vorſtellen des Bouſtangi Bachi, und aus Noth gezwungen/ bereden/ daß er einwilligte/ und Befehl gab/ daß man den Mahamet Baſcha zu ihm bringen ſollte. Als nun dieſes geſchehen/ gab ihm der Groß-Sultan den Kafetan, oder das Kleid/ welches die jenigen gewöhnlicher maſſen empfangen/ die ein neues Amt antreten. Ehe er aber dieſes gethan/ hat er den Baſcha harte Worte/ und/ wie man ſagte/ ſo gar auch etliche Streiche mit einem Kolben/ oder Streit-Hammer/ den er eben in der Hand gehabt/ gegeben. Dem ungeacht aber trug dennoch denſelben Tag der neue Groß-Vezier dem Groß-Sultan ein und anders im Nahmen der annoch verſammleten Militz vor/ und begehrte den Ches Adhé, oder älteſten Printzen zu ſehen/ der Käyſer aber ſagte/ er wäre bey der Sultane Validé ſeiner Frau Groß-Mutter; man ſuchte ihn da/ fand ihn aber nicht/ darauf ward er nochmahls vom Käyſer gefordert/ der ihn gleichwohl abermahls verläugnete/ und inzwiſchen doch deſſen beyden jüngern Brüder heraus gab/ welche denn alſobald den Bouſtangi Baſcha zur Verwahrung zugeſtellet wurden. Inzwiſchen gab der Freund/ bey dem ſich der alte Groß-Vezier verborgen hatte/ ihm den Rath/ er möchte ſich bey Zeiten ſalviren/ weil er doch in ſeinem Hauſe nicht lange ſicher ſeyn könte/ und dem neuen Groß-Vezier ſelbſt ſprechen/ als welcher zu Mecha geweſen/ und dahero ein redlicher Mann wäre/ auch zu verſicherung ſeines Lebens Credit und Anſehens gnug hätte. Dieſen Rath folgete er/ und ward von dem neuen Vezier wohl empfangen/ welcher aber augenblicklich der Militz hievon Nachricht gab; dieſe kam auch alſobald mit hellen Hauffen herbey/ und wollte nicht einmahl des Achmet Vorſchläge/ die er ſein Leben zu retten thate/ anhören/ ſo erbittert war ſie/ ungeacht er nicht nur alle ſein Vermögen ihnen Preiß zu geben/ ſondern auch an ſo einen Ort ſich zu begeben verſprach/ da er ihnen nimmermehr wieder zu Geſichte

kommen wollte. Und dergeſtalt ward er / nachdem er dem neuen Vezier in ein und dem andern begehrte Inſtruction gantzer 4. Stunden lang gegeben / in einen Stall geführet / und erdroſſelt / ohne daß er das bey den Muſul-Männern ſonſt gewöhnliche Sterbe-Gebet hätte verrichten wollen. Hierauf wurde ſein Leib gantz nackt auf den Platz / der Renne-Bahne oder Hippodromi, ſo in ihrer Sprache Ratmeidan heiſſet / vor die neue Moſqvée geſchleppet. Des Sonnabends als den 9. dieſes verſammlete ſich die gantze Militz auff denſelben Platze / und als ſie den Leib dieſes unglückſeligen Mannes da liegen ſahen / ritten ſie insgeſamt darüber hin und zerfleiſchten ihn alſo in tauſend Stücken / einige biſſen ihn ſo gar mit den Zähnen an / und lieſſen die Stückgen zum Andencken einbalſamiren. Inzwiſchen kam auch der Mufti in Begleitung der Rechts-Gelehrten u. der höchſten Kriegs-Häupter / verfügte ſich mit ihnen in die neue Moſqvée und indem er auff den Altan ſtieg / und ſich umſahe / erblickte er den Cadi-Laſqves oder Ober-Land-Richter von Romelia, und ſagte / daß dieſer nicht zu ihnen gehörete. Er hatte kaum das Wort aus / ſo ward er angefallen / und in Stücken zerhauen. Nach geendigten Gebet wurde der Schluß gefaſſet / man wollte den Groß-Sultan in die Moſqvée fordern laſſen / daß er / auff die vorzutragenden Beſchwerungen / Red und Antwort geben ſollte. Hiezu wurden der Hiram oder Prediger der Moſqvée des Sultan Mahomet / nebſt noch zween andern Geſetz-Gelehrten / erkieſet. Dieſe brachten zwar ihre Commiſſion an / der Groß-Sultan aber entrüſtete ſich hefftig / und ſagte / daß er nicht kommen würde. Darauff nöthigte die Militz den Mufti / daß er eine Fetfa oder Verordnung auffſetzen ſollte / krafft welcher der Groß-Sultan / vor dem Char-Allha, oder Gerichte Gottes zu erſcheinen erſuchet ward. Dieſer Termin iſt von der gröſten Wichtigkeit / und würde ſich ſonſt nicht leicht iemand wagen / auſſen zu bleiben / wenn dieſer Haro oder Citations-Urthel über ihn geſprochen worden. Alſo ward der Fetfa geſchrieben und den zweyen hohen Kriegs-Häuptern von den Spahis und den Janitſcharen übergeben / die dann ſelbigen auf eine Lantze ſteckten / und mitten über den Platz giengen / damit er von iedermann kunte geſehen werden / und es hernach dem Groß-Sultan in dem Serail anzeigen lieſſen / welcher zeitwehrender dieſer Unruhe und Auffſtandes tauſend Grillen gemacht / auch des Tags vorhero an die Militz mit freundlichſten Worten geſchrieben / und darinne alles verſprochen hatte / was ſie nur immermehr begehren würden / weil aber dieſes nichts fruchten wollen / ſo entſchloſſe er zwar anfangs ſich nebſt ſeinen Boulangis zu wehren / erachtete aber hernach vor beſſer / daß er iederman mit Hertzhafftigkeit vor ſich laſſen wolte / weßwegen er denn

auch

auch den beyden Officirern/ die ihm die Fetſa überbrachten/ zur Antwort gab/ daß er zwar nicht zu ihnen auff den Platz kommen würde/ hätte aber die Militz etwas bey ihm anzubringen/ ſo könte ſie ihn im Serail finden/ worauf er die Fetſa entzwey riſſe. Als hievon die Militz Nachricht empfinge/ fragten ſie den Muffti/ was derjenige verdiente/ der vor dem Gerichte GOttes zu erſcheinen ſich wegerte/ da er denn das Geſetz-Buch aufſchluge/ und ihnen zur Antwort gab/ daß die Unterthanen eines ſolchen Printzen ihm nun nicht mehr verbunden wären/ länger treu zu ſeyn/ auch ſeine Frau nicht mehr unter ſeiner Gewalt ſtünde. Dieſe Verordnung und Rechts-Spruch ward in eine neue Fetſa verfaſſet/ und durch eben die obbemeldten Deputirten ihm zugeſchickt/ er zerriſſe aber dieſen Zettel eben ſo gut als den erſten/ und als dieſes die beyden abgeſchickten der Militz wieder erzehlet/ ſo bald lieff iederman nach dem Serail/ und da verlohr der Groß-Sultan/ als er den Hof voll Soldaten erſahe/ allen Muth/ ungeachtet er ſie anzureden ſich vorgeſetzet hatte/ und verſteckte ſich. Die Valide ſeine Frau Mutter/ die ſich nach den Serail verfüget hatte/ ferneren Unheil abzuhelffen/ weil ſie bey iederman in guten Anſehen war (nur bey ihrem Sohne nicht/ als welchen ſie ſchon vielmal von ſich getrieben hatte/ als ſie ihn noch bey Zeiten/ weil ihr das darauff erfolgete Unglück ſchwanete/ warnen wollen/) ſtellte ſich in ihren Schleyer/ nebſt dem Bouſtangi Bachi vor dem Muffti/ den Groß-Viſir/ und einigen andern von den Häuptern/ redete ſelbige zwar behertzt und wohl bedächtlich an/ weil ſie aber nichts erhalten kunte/ indem das Volck den Groß-Sultan durchaus ab- und ſeinen Sohn auf den Thron geſetzet wiſſen wollte/ ſo brachte ſie ſelbſt damit nur bemeldte Herren nicht etwa weitere Gewalt brauchen möchten/ dieſen etwa achthalb Jahr damahls alten Printzen/ der denn alſobald in den Hofe des Divan auff einen Stuhl von Elffenbein geſetzt/ und mit dem hohen und mit zwo Reyher-Federn gezierten Turban gekrönet/ auch als Groß-Sultan von der gantzen Militz ausgeruffen wurde. Ferner ſchickte man ausdrücklich dazu verordnete Herolde in der Stadt herum/ welche ein freudiges: Lange lebe Sultan Mahomet/ ausruffeten. Da fieng iederman an zu jauchtzen/ und war die allgemeine Freude in des Volcks Augen zu leſen. Inzwiſchen als dieſes ſo vorgieng/ ward Sultan Ibrahim in einem Zimmer von den Bouſtangi Bachi, welcher mit der Militz in heimlicher Verſtändniß war/ und ſelbſt dieſes Gefängniß zurichten ließ/ arreſtiret/ und folgenden Tags noch genauer verſchloſſen/ nebſt zwo alten Weibern die ihn bedienen ſollten/ da unter deſſen die Militz auff dem Schloß-Platze in Gewehre hielte. In übrigen kan ich meinen Herren verſichern/ daß wohl ſchwerlich iemahls eine Revolte oder Auffſtand

ſo gar friedlich geſchehen ſey / indem in 40. Stunden dieſe gantze groſſe Veränderung klar war / ohne daß ein eintziger Menſch ausgenommen den Sultan Ibrahim / den Groß-Vezier und den Cadi-Laſqvér von Romelia, deren Wirckung empfunden hätte. Nun iſt zwar an dem / daß alle Kram-Gewölbe und auch die Stadt-Thore verſchloſſen gehalten wurden / aber das geſchahe vielmehr alle etwa entſtehende Unordnung bey der Execution des Vorhabens zu verhindern / als aus Furcht / ſo man etwa wegen der Militz hätte haben mögen / welche ſich in Wahrheit ſo ſtille und in ſo guter Ordnung bey dieſer Confuſion verhielte / daß es zu verwundern / und ſchwerlich auch ſelbſt die beſcheidenſten Ordens-Leute ihren Superioren mit gröſſerer Stille und Eingezogenheit erwehlen könten. Wie denn eine halbe Stunde hernach wiederum alles ſo ruhig war / daß man auch zweiffelte ob etwas vorgegangen wäre / die Läden wurden wieder geöffnet / die Frembden aber und Weiber giengen auch auf den Gaſſen ſo ſicher als in ihren Häuſern. Der junge und neue Käyſer ward hierauf Sontags als am 9. dieſes beſchnitten / und 8. Tage hernach / als die Wunde zugeheilet / nahm er den Sebel / welches eigentlich die Ceremonie der Crönung iſt. Inzwiſchen ſauberte man das Serail von der Menge des daſelbſt befindlichen Frauen-Zimmers / und ſchaffte ſelbiges in das alte Serail zu den andern Weibern der verſtorbenen Käyſer / und blieb alſo niemand drinne / als die Mutter und Groß-Mutter des jungen Groß-Sultans. Dieſe letzte nun verwaltete eigentlich das Regiment / weil man ſonderlich vor dem Exempel hatte / daß dergleichen ſchon mehrmahls geſchehen. Sie hat ein groß Anſehen bey iederman / wie denn der Groß-Vezier / Muffti / und Cadis Laſqvers, denen in dieſem Troublen die Führung des Regiments iſt anvertrauet worden / nicht leicht etwas / ſo ihr nicht angenehm / oder ohne ihren Vorbewuſt / thun werden. Itzo arbeitet man an der Reformation der bißanhero vorgegangen Unordnungen / und ſagt / es ſollten nicht nur das Peltzwerck in dem Serail ſondern auch die Galioten gantz und gar abgetackelt und zerleget / und alſo die Juweln denen Kauff-Leuten wieder gegeben / auch das ſonſt gewöhnliche Geſchenck von 50. Thalern an iedem Janitſchar / und 25. an iedem Spahis / die Helffte abgezogen werden. Hieraus iſt zu ſchlieſſen / es müſſen in dem Serail / wie man gleichwohl vorgeben wollen / 90. Millionen Goldes nicht ſein gefunden worden / wozu der erdroſſelte Groß-Vezier an ſeinem Theil innerhalb 10. Monaten 14. Millionen beygetragen haben ſollte.

Und dieſes iſt / mein Herr nach allen Umſtänden / die Erzehlung deſſen / was in dieſer Sache paſſiret / und das wahrhafftig iſt / was man davon ſchreiben kan / wiewohl die Zeitungen allhier ſo veränderlich ſind als

ſie an einem Orte in der gantzen Welt ſeyn mögen/ ſo habe mich doch bemühet/ nach dem Bericht/ den von unterſchiedener und guter Hand empfangen/ ſelbige zu collationiren und auffzuſetzen.

Was die Cavalcade oder Proceßion betrifft/ welche der junge Groß-Vezier am Tage ſeiner Beſchneidung/ als am 16. dieſes gethan ſo will ich ſelbige/ weil ſelbſt mit dabey geweſen/ etwas ausführlicher beſchreiben. Er zog aus noch vor der Sonnen Auffgang/ und fuhr in einer prächtigen auffgeputzten Suicke/ nach der Moſqvée von Jobvenſeri, ſo am Ende der Stadt und des Hafens liegt/ daſelbſt war mitten in dem Hofe/ ein Pavillon mit 4. Säulen von Marmor auffgerichtet/ und da gab ihm der Muffti den Degen/ als ein Zeichen der nunmehro angetrettenen Regierung. Es wollten mich einige verſichern/ daß man unter einen leinen Tuche/ dem neuen Groß-Sultan ein Schwerd/ einen Alcoran und ein Brodt vorzulegen/ und aus dem/ was ſelbiger ungefehr ergreiffe/ den Schluß von ſeiner inclination zu machen pflegte/ und demnach meynte/ wenn er nach dem Degen griffe/ ſo würde er ein Soldat/ wenn nach dem Alcoran/ ein Mann oder Liebhaber des Geſetzes/ und wenn nach dem Brod/ ein friedfertiger Herr ſeyn; der ietzige neue Sultan aber/ ſollte wie man ſagte/ nach dem Schwerd gegriffen haben. Nach endigung dieſer Ceremonie kehrete er zu Pferde in das Serail zurücke/ und ritte mit folgender Eqvipage durch die gantze Stadt. Vorne marſchirten eine groſſe Menge Janitſcharen in ihren Mützen von weiſſen Filtz/ ſo hinten niedergebeuget/ und vorn ein ſilbern-verguldet und künſtlich geſtochenes Zeichen haben/ worauff zu weilen Feder-Büſche geſtecket werden; ihre Röcke ſind von Tuch/ und gehen kurtz über die Knie/ die Ermel aber nur biß an den Elbogen/ die Hoſen ſind lang/ wie Jeanpotagen Hoſen/ vom rothen Tuch/ ſie führten aber kein ander Gewehre/ als lange Meſſer an den Gürtel/ und weil ſie untereinander giengen/ auch die Reyhen ſo gar enge geſchloſſen waren/ ſo kunte ich ſie nicht zehlen/ es mochten ihrer gleichwohl über 1200. ſeyn; was Officirer unter ihnen waren/ die erkennete man an den kleinen geſpitzten Mützen/ von weiſſen Filtz/ und denn 4 Finger breit mit Gold geſtickten Bande/ auch an den oben auffgeſteckten Reyher-Federn nebſt einen Buſch weiſſen Federn/ ſo den Reyhern von den Füſſen abfallen/ ſo den Kopff hinunter hiengen. Nach ihnen marſchirten zwantzig Sourbagis zu Pferde/ welches ihre Obriſten ſind/ nnd ſonſt ihre Kleidung gar nicht gar nicht/ wohl abrr an den hohen Büſchen von Reyher-Federn/ ſo wie Pfauen-Schwäntze ausſehen/ unterſchieden ſind. Ihnen folgeten hundert andere Janitſcharen mit Tygerhäuten umgeben/ und Rundartſchen an dem Armen; hinter ihnen kam ihr Kiaia und Lieute-

tenant/ in einen Violet-ſammtenen Rocke / mit einen hohen Feder-Buſche auff der Mütze / wie die Sourbagis hatten / der General aber/ oder Janitſcharen Aga hatte ein Kleid von weiß und gülden Stück an / und weil der Turban des Divan, nebſt den vortrefflich geputzten Pferde / das zur Parade von einer Seite auff die andere trabete / ſein Anſehen noch prächtiger machte/ ſo wendete er aller Zuſchauer Augen und Bewunderung auf ſich. Nach ihm ritten 20. wiewohl übel bekleidete Falckenierer / an denen das merckwürdigſte waren/ die wunderlich geſtalten Mützen/ als welche aus dunckeln Tuch gemacht / und in vier zugeſpitzte Cappen abgetheilet / über die Ohren und Achſeln in einer gleiche herunter hiengen. Von ihnen her aber marchirten 280. Chiauoux zu Pferde/ in ihren hohen Divans-Turbanen und langen tuchenen Kleidern/ einen Streit-Kolben in der Hand haltende ; waren aber in dem von denen ſtracks nachfolgenden 144. Moutafar Agos unterſchieden/ daß dieſe Ober- und Unterkleider von Satin/ aber keine Streit-Kolben hatten. Ferner kamen 100. Mollas oder Geſetz-Gelehrte / in Unter-Kleidern von Camelot/ man hätte ſie ſollen vor Atlantes anſehen / wegen der rundten und ſchrecklich groſſen Turbans/ welche ungefehr 3. Fuß im Diameter hatten / und nicht anders laſſen als eine Welt oder Himmels-Kugel nach dem alten Syſtemate. Die Decken ihrer Pferde waren von rothem Tuche mit Flocken von blauer Seide am Rande. Denen folgeten 24. Officirer des Divans , in ihren hohen Turbanen ; deren einige trugen Veſten von weiſen Brocatell / ſo ihnen von den Groß-Sultan verehret und Caffetans genennet werden / dann ferner 24. Capigi-Bachi, das iſt/ Ober-Thür-Hüter / deren ieder auff einen prächtigen Pferde in einem Caffetan ſaſſe. Noch weiter 20. Bediente von Serail / und darunter einige ſo kleine Zwerge / daß ſie bey nahe von den Sattel-Knöpffen gantz bedecket wurden. Der Nakip kam hierauff gantz alleine/ dann etliche groſſe Mollas oder Prieſter / paar und paar / die Cadis-Laſquers, die Viſirs, unter denen auch der Tefterdar oder Ober-Auffſeher der Finantzien ritte / die beyden letzten aber waren der Muffti und Groß-Vezier neben einander / und gleichwol dergeſtalten/ daß jeder den Ober-Rang hatte; denn unter den Geſetz-Gelehrten iſt die rechte Hand die vornehmſte / die andern aber machen von der lincken Hand mehr Staat/ weil bey dieſer der Säbel frey bleibet. Ich will nun nichts von der Pracht der von Sattin und mit Marder gefütterten Kleider/ noch von den Turbanen ſetzen/ als welche alle Officirer und Bediente des Divan auff einerley Art tragen; ſo kan auch mein Herr an ſich ſelbſt ermeſſen / wie koſtbar das Zeug und Sattel der Pferde müſſe geweſen ſeyn/ darunter der Groß-

Vezier

Vezier vor andern etwas beſonders hat/ daß er ſein Pferd an ſtatt des Zaumes mit einer groſſen güldenen Kette regieren darff; ſo viel iſt gewiß/ daß die zehen Hand-Pferde des Groß-Sultans einen gar unbeſchreiblichen Schmuck hatten/ denn es war alles/was man nur von dem Zeug ſahe/von Golde/Edelgeſteine und Perlen auffs reichſte geſticket. Dieſe Pferde wurden mitten durch die Peiclers und Soulacs geführet / welche zu beyden Seiten die Gaſſe geſchloſſen hatten/und alſo eine doppelte Reyhe machten. Jene ſind eigentlich des Groß-Sultans Laqveyen / und tragen lange Röcke von Goldgewirckten Zeuge oder andern koſtbaren Stoff / ſo ihnen biß auff die Füſſe gehen / ſie ſchlagen aber den Hintertheil vorne auff / und ſtecken ihn zwiſchen dem mit Gold beſchlagenen Gürtel / damit ſie deſto beqvemer gehen/und ihre Hoſen von Sattin ſehen laſſen können. In der Hand führen ſie eine Streit-Axt/und trugen auff dem Kopffe rundte hohe Mützen von übergüldeten und beſtochenen Silber mit einer vorgeſteckten kleinen Feder. Es mögen deren etwan funffzig oder ſechszig / der Soulacs aber doppelt ſo viel ſeyn. Dieſe gehen ſtets zu Fuſſe / eben als wie jene/und tragen kleine Janitſcharen Röckgen mit Ermeln von Satin/ auff der Seite aber Köcher oder Pfeilgeſtecke / und in der Hand Bogen/ ihre Mützen aber ſind mit einem groſſen Buſch weiſſen Federn gezieret. Mitten unter ihnen ritte der Groß-Sultan auff einem Schimmel/welcher von denm Ober-Stallmeiſter / Imbraor genannt/ am Zügel geführet wurde. Es hätte dieſes prächtige Pferd durch ein muthiges Springen weiſen können/ daß es die Ehre hätte von ſo einen groſſen Monarchen beritten zu werden/ wann man nicht ſo ein ſchweres Gewichte von Edelgeſteinen darauff geleget und alſo verhindert hätte; die Steigbügel waren von Perlen/der Zügel brennete von den Glantz der Rubinen/der Kopff und Bruſtriemen aber waren mit Smaragden dermaſſen häuffig gleichſam überſchüttet/daß man die Diamanten faſt nicht erkennen kunte Der Groß-Sultan trug ein Kleid von einem Perſianiſchen roſenblütfarbenen und ſilbernen Stoff/ die Weſte aber mit Hermelin gefüttert / und auf dem Turban zwo Reyhen Federn an zween Schmaragde einer grünen Nuß groß geſetzt. Er machte eine ſaure Mine / war im Geſichte etwas gelblicht/ hatte groſſe Augen/ erhabene Stirne und ſahe ſehr verdrießlich aus. Man hatte ihm eine Fliege mit Dinte zwiſchen die Augenbraunen gemahlet/und das zwar aus einem Aberglauben damit er nicht etwan bezaubert würde.

Und das iſt es was ich in der Eyle anmercken können / weil alles gar hurtig marchirte/ aus Furcht es möchte die Sonne und allzugroſſe Hitze dem jungen Herrn einige Ungelegenheit verurſachen. Hinter ihm ritten

der Schwerdt- und Mantel-Träger nebſt dem Steigbiegel-Halter welcher Selictar genennet wird; dann ferner der Chaovadar und Rekiptar, ſo ebenfalls Mützen wie die Janitſcharen aber von rothem Leder und ohne Feder-Geſtecke trugen. Ihnen folgeten die Falckonierer des innereu Serail/ welche Zippel-Mützen trugen von rothem Sammet/auch ſonſt beſſer als jene gekleidet waren/ und das Haar biß auff die Schultern herab hangen lieſſen; es wurden aber/ſo lange ſelbiger währete / weder von der Stadt noch dem Serail einige Freuden-Schüſſe aus Stücken gethan / ungefehr aber brenneten auff den Thürnen etliche Lampen/ weil dieſelbe Nacht das Feſt ihres Propheten Mahomet zum Andencken ſeiner Reiſe nach den Himmel eingefallen war. Nun fehlte nichts mehr als nur noch der Schluß von dieſer Tragödie/ welche / wie ſie gewaltſam gnug angefangen hatte/ alſo ſich nach den Regeln des Theatri in Luſtigkeit hätte endigen ſollen. Ob man nun wohl ſo viel muthmaſſen können / daß ſelbige anders nicht als traurig ablauffen kunte / ſo hätte man doch nicht auf die Ermordung des Groß-Sultans/vielweniger darauf dencken ſollen/ daß die Leute/ welche in dem erſten Aufſtand und ſo zu ſagen in der erſten Hitze/den Bürgern zum beſten/Reſpect gebrauchet hatten/numehr und nachdem alles wieder beruhiget und beygeleget/ dergleichen ſich unterſtehen würden. Inzwiſchen lieſſen dieſen unglücklichen Printzen wider alle Rechte der Religion und Gerechtigkeit/der Mufftì und Groß-Vezier/am 18. Auguſti früh morgens im Gefängniß dennoch erdroſſeln. Alſo muſte dieſer elende Monarche/ welcher vor 12. Tagen über die gröſten Stücken der vornehmſten drey Welt-Theile mit freyer Gewalt geherrſchet hatte/ von der Hand des Henckers ſterbens/ und zwar in ſeiner eigenen Reſidentz-Stadt und in dem Serail / da ſein Sohn als Käyſer reſpectiret wurde/ die leibliche Mutter aber die wichtigſten Staats-Befehle ertheilete; und gab er hiemit ein Exempel ſowol des unbeſtändigen Glücks/als des Unvermögens der groſſen Herren in der Welt gegen das / was die göttliche Gerechtigkeit einmal beſchloſſen hatt.

Und dieſes iſt es nun/ Mein Herr / was die Zeit meines hierſeyns annoch habe erfahren müſſen/und wovon Euch Theil zu geben mir die Ehre habe nehmen wollen. Ihr wollet aber ſo gütig ſeyn / und auch meinem Bruder dieſen gantzen Brieff leſen laſſen / weil jetzo ſelbigen noch einmal abzucopiren nicht Zeit habe und auſſer dem noch andre Urſachen finde/warumb ichs unterlaſſen müſſen. Ich vermeine alle Augenblick von hier abzureiſen / kan aber doch davon nichts gewiſſes verſichern / mein Herr aber kan feſtiglig glauben/ daß ich jederzeit verharren werde

Conſtantinopel den 24. Auguſti 1648.

Sein ſchuldigſter Diener
de MONCONYS.

Nun

Nun folgen noch eine und andere *Secreta* und Recepte.

Ein Talck-Oehl.

Man nehme den beſten und öhligſten Talck/ bringe ihn in eine Limatur, und circulire ihn mit dem beſten Spiritu Vini in einem Gefäſſe / doch ſo daß nichts reſpirire, gantzer 24. Stunden lang nehme ihn heraus und reibe ihn biß 4. mal; wenn er nun alſo diſſolviret iſt/ ſo ſetze man ihn in diſtillirten und radicaliter alcalizirten Eſſig/ ziehe ihn ab mit einem 94. Theile Sale tartari, hebe ihn in einen geraumen Gefäſſe wohl verſchloſſen auff / und laſſe ihn drey Tage lang auff laulicher Aſche ſtehen/ jedoch daß es offtmals| beweget oder umgerüttelt werde / evacorire ſo dann den Eſſig per calorem balnei, alſo daß bloß der Kalck des Talckes zurücke bleibe / den thut man hernach in eine wohl vernietete Retorte/ ſetzt ihn an ein anfangs gelindes hernach etwas ſtärckeres Feuer / und ziehet alſo erſt das Waſſer / und dann auch das Oel heraus.

Auff eine andre Art:

Man ſetze den pulveriſirten Talck in eine Retorte mit ſo viel Gewichte Copellen-Silber-Blätten/ laſſe 6. Tage lang an einen proportionirten Feuer ſtehen / ſo wird ſich das Oel ergeben.

Tincturæ Lunæ.

Man laſſe in einem kle nen eiſernen Keſſel 1. Pfund Vitriol in gemeinen Waſſer ſied(n/nebeſt 1. Pfund ☿ und zwar ſo lange / biß das Waſſer verzehret/ ſollte es aber vorder cougelation fehlen/ſo muß man etwas dazu gieſſen/ſäuget es durch

 ein

ein leinen Tuch / und das was nicht durchgehen wollen / rubificiret es in einem Tiegel / und projiciret einen Theil von dieſer Materie auff 5. Theile Lunæ fixæ.

Noch eine andre.

Schmeltzet drey Theile Zinnober mit einem Theil Lunæ fixæ, und copelliret es.

Ein *Mercurius* von *Jove.*

℞. Scobis Saturni 1. Pfund / Salis armoniaci 4. Untzen / farinæ laterum 3. Pfund / diſtillire es durch eine Retorte bey einem graduirten Feuer des letzten Grads nur etwan 12. Stunden lang.

Noch eine dergleichen *Extraction.*

℞. Cinerum Clavellatorum 1. Pfund / cinerum ſarmentorum vitis oder Weinreben-Aſche 4. Pfund / ungeleſchten Kalck / 1. Pfund ſilicum uſtorum 2. Pfund mit diſtillirten Eſſig / mache eine ziemliche ſtarcke Seiffe und ſolvire in derſelben Saturni limati 2. Pfund / wann nun die Seiffe lacteſciret / ſo wirff 10. Untzen Borax darzu / damit es ſolviret werde / diſtillire es hernach gradatim, ſo wird denn der lauffende Mercurius auff die 10. Untzen in das receptaculum abtropffeln / wo du anders recht verfahren haſt.

Reſtrictio Lunæ.

℞. Von lima ♃ und ♂ ana, ſetze die von ♃ unten in den Tiegel / laſſe beydes am Feuer glüend werden / und als denn wirff von dem aus antimonio und Salpeter gemachten Pulver ana hinein / biß die limaturæ zerſchmeltzen / welche denn ſo

lange ſieden müſſen/ biß kein Rauch mehr zu ſpüren ſey / als denn laſſe ſie kalt werden / da ſich eine auswendig und im Tiegel ſchwartze Materie / welche aber / wenn ſie zerſchlagen/ ſo weiß wird als regulus antimonii , von derſelben ſchmeltzet ein Theil mit ſo viel Silber / copelliret es/ und beſtreuet es im copelliren mit ſublimirten und gemeinen Saltz / ana.

Das Kupffer weiß zu machen.

R. $\frac{1}{2}$. Untze Copellen-Silber in Blätgen und in 1. Untze Scheide-Waſſer zerlaſſen/ thut ferner hinzu $1\frac{1}{2}$. Untze wohlgepülverten weißen Tartarum, und ſo viel Saltz / beydes muß wohl gewaſchen ſeyn/ machet daraus einen Teig mit ſtarcken Weineßig/ und wenn er anfängt dicke zu werden/ ſo vermiſcht ihn mit obbeſagten diſſolvirten Silber ; mit dieſem Teige nun ſo bedecket das Meßing/ machet es hernach heiß am Feuer/ und gieſſet zu Zeiten friſch Waſſer drauff/ biß es blanck werde.

Noch ein anders.

R. Arſenicum cryſtallinum und Salpeter/ ana, 1. Pfund in einem wohl vernieteten irrdenen Topffe/ mit einem andern Topffe oben drauf/ in dieſen aber muß oben ein klein Löchelgen ſeyn/ machet ein Feuer rings herum etwan 2. Stunden lang/ ſo wird ein kleiner Rauch heraus gehen / wenn es aber nicht mehr rauchet/ ſo ſchüret das Feuer etwas näher an den Topff abermahls 2. Stunden langen/ ſo wird ein kleiner Rauch herausgehen / wenn es aber nicht mehr rauchet / ſo ſchüret das Feuer etwas näher an den Topff abermahls 2. Stunden lang/ da decket denn die Töpffe gantz warm ab/ ſo wird ſich eine Materie finden / die ihr pulveriſiren müſſet/ dieſes Pulver nehmet mit einem Pfund raffinirten Salpeter / 1. Pfund Salvecrepitum, und 1. Pfund weiſſen Tartarum, wenn nun das alles zu Pulver/ ſo miſchet es untereinanter / thut es in ein ander irr-

den Gefäſſe / ſetzet es nochmals in ein obbeſchriebenes Feuer/ und wenn es erkaltet iſt/ ſo wird ſich ein weiſſes Pulver zeigen/ womit ihr die projection auf daß Kupffer machen könnet / von einem ſo viel als von den andern.

Reſtrictio Lunæ.

Streuet an den Boden des Tiegels Alaune / oder von allen 4. Arten Alaune / oben darauf aber ungeleſchten Kalck/ und darauf das geſchmeltzte Silber.

Converſio Saturni in Lunam.

R. Feinen ♄ calciniret ihn mit gemeinen oder auch wohl ſolchen Saltze/ welches von den Hefen / oder terra mortua des Salpeters und Vitriols gezogen worden/ wann es nun calciniret / ſo imbibiret es gantz warm mit guten Vitriol-Oel/ ſo lange biß ein Oelichter Teig daraus werde/ denſelben thut in einen feſt vernieteten Tiegel/ und ſetzet ihn in eine irrdene Schüſſel voll Sand/ dergeſtalt daß er mit Sande gantz bedecket ſey/ und oben Feuer darauff/ damit der Sand warm werde/ und das nennet man ignem digeſtionis; laſſet alſo 10. Tage lang ſtehen / und wenn die vorbey/ ſo ziehet die Materie heraus/ und copelliret ſie/ ſo werdet ihr von 5. Pfund ♄ 5. Marck copellirtes Silber bekommen.

Extractio Mercurii.

R. Regulum antimonii 1. Untze / Sal armoniac 1. Untze/ ſublimirtes 2. Untzen/ niger hapelius Sal armon. 2½. Untzen ſublimirtes 2½. Untzen / Sal armoniac. 2. Untzen ſublimirtes 1. Untze/ pulveriſiret die beyden letzteren mit einander/ ſetzet darauf erſtlich den regulum, der auch pulveriſirt ſeyn muß/ unten am Boden eines Recipienten / oben darauf ſchüttet die Salia armon.

mon. und die ſublimirten / wenn ſie vorher untereinander ge-geſtoſſen worden / gebt ihm ein umgelegtes Feuer (ignem rotæ) Grad-weiſe eine Stunde lang / ſo werdet ihr den ☿ auff den Grund des Recipienten abrinnen ſehen / und darff dieſer nur mit ein bißgen Papier verſtopffet ſeyn / wenn er nun kalt worden / ſo ſchlagt ihn entzwey. Man verfährt mit dem ☿ und ☽ auff eben die Art.

Eine *fixation* des Salpeters.

Laſſet ♄ in einem Tiegel ſchmeltzen projiciret darauff etwas von pulveriſirten Spangrün / und wiederholet die projectiones ſo lange / biß jedes gantz geſchmoltzen ſey.

Auff eine andere Art.

Schmeltzet Span-Grün in einem Tigel / thut darauff ein Qvart von flores ſulphuris, gieſſet es um ein Kupfern Gefäſſe / ſo werdet ihr ein Saltz bekommen / und da nehmet denn / was von dem Span-Grün figiret iſt.

Fixatio Salis armoniaci:

Wickelt euer ✱ in ein verknüpffet leinen Tüchel / vergrabet es in ungeleſchten Kalck / benetzet es hernach / und wenn der Kalck zerflieſſet / ſo wird er das ✱ figiren.

Sal fuſibile.

R. Sal decrepitum; laſſet es in einem Tiegel ſo glüend werden als möglich ſeyn will / werffet hernach in daſſelbe Feuer etwas zu Pulver geſtoſſenen Schwefel / da denn der bloſſe Geruch das Saltz zerſchmeltzen / ſelbiges aber hernach bey der geringſten Wärme ſich diſſolviren oder zerflieſſen wird.

Das Kupffer weiß zu machen.

R. 5. Theile ♀ und laſſe es in einem Tiegel ſchmeltzen / thue ſo dann ein Theil Zinck oder Spulter dazu / ſobald aber dieſes geſchehen / muß der Tiegel von dem Feur abgehoben / die Materie mit einem eiſernen Stäbgen ein wenig herumb gerühret / und hernach in einen Canal gegoſſen werden.

Das Eiſen zu unduliren.

Laſſet auff den dazu deſtinirten Klingen fünff oder ſechsmal ſolch Waſſer diſtilliren, in welchem Kupfferwaſſer mit Damaſcener Erde gelegen; denn ſonſt kein ander Kupfferwaſſer etwas thun könte / wie denn auch nur der gute Indianiſche und Perſiſche Stahl dieſes Damaſcenirte Waſſer anzunehmen fähig iſt.

Salat bald wachſend zu machen.

Laſſet den Saamen in Brandtewein in 10. Stunden lang weichen / und ſtecket ihn darauff in ein gut Erdreich / deckt ihn ein wenig zu / ihr müſt ihn aber alsdenn auch mit Spiritu nitri anfeuchten.

Kupffer weiß zu machen.

Nim Salpeter / Sal armoniacum ſublimirt es / Berg-Alaune / jedes gleichviel / mache daraus ein Scheidewaſſer / in demſelben diſſolvire Silber entweder in Blech oder Feile / und wenn die diſſolution geſchehen / ſo trockne es auff Aſche mit zerpulverten Tartaro, nimm von dieſem Teige einer Nuß groß / weiche es in ſiedend Waſſer von gemeinem Saltz und geſtoſſe-

ſten Tartaro ana, mache darauff die Kupfferbleche glüend/ leſche ſie in dieſem Waſſer ab/ und laſſe es eine Virtelſtunde lang darinne liegen/ gieſſe hernach dieſes Waſſer oder Siede ab in einen gefirnißten Topff/ ziehe die Bleche mit einem höltzernen Löffel heraus/ un̄ mache ſie dreymal nach einander in einen Tiegel glüend/ leſche ſie aber allezeit in der Siede wieder ab/ und reibe ſie wohl mit den zurückbleibenden Hefen. Es iſt aber eben nicht nöthig/ daß ſie mehr als das erſtemal ſieden und auffwallen.

Kupffer gelb zu machen.

Nimm 1. Pfund geſchmoltzen Kupffer / dann eine Untze Alexandriniſchen Kobalt in Pulver/ und 2. Untzen Bohnen-Mehl / dieſes muſtu nun ſeines nach den andern in das geſchmoltzene Kupffer ſchütten/und ein wenig umbrühren; ferner in einen fornacem reverberationis ſetzen 9. Tage lang / das Feuer aber ſtuffenweiſe geben/und wenn es von dar abgehoben ſo feile es gantz klar/ſchmeltze es wiederum / und miſche ſo viel Pulver dazu als oben geſaget / rühre es umb/ und gieſſe es endlich in einen Canal/ ſo wirſt du ein perfectes Gold haben.

Ein *Aurum potabile*.

R. Ducaten- oder ſonſt gut Gold / in Flittergen / diſſolvire es in aqva regia, laſſe das Waſſer über Sand-Feuer evaporiren oder abdunſten / und wenn du es haſt abgehoben / ſo waſche es mit Brandtewein zwo oder dreymahl / trockne es wohl ab/ und ſetze es hernach in einer Muſchel in Keller. Iſt in der Probe gut befunden worden.

Tinctura Lunæ.

Mache ein aqvam regiam von einem Theil Sal nitri, den andern Theil Romaniſchen Vitriol / und die kleinere Helffte

von

von Syl armoniaco, laſſe / nach der Kunſt / das erſte und andere Waſſer abgehen / das letzte aber behalten / mache ein amalgama von einem Theile ☉ und 3. Theilen ☿ Solis, menge es alles zuſammen in eine Phiole / gieſſe aquam regiam darauff / laſſe das Waſſer auff der Aſchen ausdunſten / ſo wird ein Pulver von der Farbe wie Menge zurücke bleiben / welches durch Vermehrung der Hitze entweder verbrennet oder reverberiret werden muß. Wenn es nun kalt iſt / ſo reibe es / ſetze es wieder ins Glaß / und gieſſe ſo viel von neuem Waſſer darauf / daß es zwey Finger hoch drüber gehe / ſetze es ſodann nach der Digeſtion auf Sand / ſo lange biß das Pulver trockne; wiederhohle dieſes dreymahl / und figire endlich mit einem ſtarcken Feuer die Materie ſetze ſie darauff 8. Tage lang in Miſt / damit ſie ſich diſſolvire / coagulire ſie ferner in ein roth Pulver / und wenn man nun davon ein Theil projiciret / ſo wird ſelbiges 20. Theile geſchmoltzenes Silber tingiren. Wenn die projection geſchehen / ſo gibt es ein ſtarckes gepraſſele oder geräuſche / ſollte es aber weichen / ſo muß man das Feuer ſtärcker geben / hernach / und wenn es recht geſchmoltzen / in Canäle gieſſen / da man denn ein vollkommen gutes Gold / das alle Proben hält / finden wird.

Ein Waſſer / das Kupffer damit weiß zu machen.

R. Ungeleſchten Kalck in Steinen / diſſolvire in gemeinen Waſſer / filtrire / und thue in dieſes Waſſer Sal armon. und rohen Tartarum zuſammen geſtoſſen / ferner Silber- und ♃ feile / und wenn das alles diſſolviret iſt / ſo wird ein Bad daraus werden / in daſſelbe muſt du nun das præparirte Kupffer thun / und 24. Stunden liegen laſſen / will man es aber lieber bey einem langſamen Feuer trocknen / ſo ſind 12. Stunden ſchon genung.

Eine andere Art das Kupffer zu ſilbern.

Reinige das Kupffer auf obbeſchriebene Weiſe / ſtreue Schwefel darunter / und laſſe es ſo lange brennen / biß der Schwefel verzehret ſey / pulveriſire es darauff / ſetze es in einen andern Tiegel bey einen ſtarcken Feuer / ſo lange biß die Unreinigkeit verbrannt ſey / dann ſiebe es / wenn es erkaltet / ſo wird ſich ein Violetblaues Pulver geben / auff dieſes muß man ein Gewichte auff viere von folgenden Pulver thun / alles zuſammen vermiſchen / und ehe man es noch zur fuſion ſetzet / ein wenig Sal Tartari einmengen / und denn $\frac{3}{4}$. Stunden lang an der fuſion laſſen / endlich ſo körne es in guten Wein ein zwey biß dreymal / jedoch iſt zu mercken / daß der Tiegel allezeit verändert werden müſſe.

Das zuletztbeſchriebenen Proceß gehörige Pulver.

℞. 2. Untzen Salpeter / 1. Untze Tartarum, $1\frac{1}{2}$ Untze Arſenicum, pulveriſire jedes beſonders / thue es in einem Topff / decke ſelbigen oben und unten mit Feuer wohl zu / biß die Pulver zu einem Oele werden / da ziehe ſie denn heraus / und laſſe ſie kalt werden / da denn das Oel als ein Eiß geſtehen wird / welches man hernach pulveriſiret, und auff obbeſagte Art brauchet.

Tinctura Lunæ.

Wenn die Luna oder das Silber in der fuſion iſt / ſo thut zu dreyen verſchiedenen mahlen in Papier geſtoſſenes æs vſtum dazu / rühre es ein wenig um / decke es darauff mit einer Kohle / das wiederhohle dreymahl / gib ihm ſo dann ein ſtarck Feuer / und wirff endlich ein wenig auripigmentum hinein / ſo lange biß es nicht mehr ſiedet oder auffwallet.

Vermehrung des teutſchen Goldes.

R. Grün-Spahn 1. Untze / raffinirten Salpeter 2. Untzen / Ungriſchen Vitriol 4. Gold 2. und Salarmon. 2. Untzen / ſtoſſe und menge dieſe Species zuſammen / bringe ſie in ein Waſſer oder Safft / bey einen gelinden Feuer / und rühre ſie ſo lange mit einem Steckelgen um / biß es ſich in ein corpus ſetze / dann ſtoſſe es / darnach SSS. mit teutſchen Golde in Blechen in einen Tiegel 6. Stunden lang / decke es mit Kohlen zu / und laſſe es alſo ſtehen biß Morgen / ferner in Urin ſieden / dann ſchmeltze und gieſſe es in einen Canal.

Antimonium des Herrn *d'Urfé*.

R. Antimonium und ſublimatum ana, 1½. Pfund / ſtoſſe und ſetze es in eine Retorte / an welche der Recipiente halb voll Waſſer angeſetzt und wohl verküttet ſeyn muß / da ziehe denn bey einem langſamen Feuer ein Pfund diſtillirte Butter oder Pulver / verändert das Waſſer ein 5. biß 6. mahl / gieſſe es ſachte ab / und nehme das weißlichte Pulver; die ſtärckſte Doſis iſt 8. Gran / die gemeinſte aber nur zwey oder drey Gran / und die werden mit Zucker incorporiret.

Tinctura Lunæ.

Machet ein Waſſer von ungeleſchten Kalck filtriret es / und auff 4. Pfund von demſelben thut 3. Untzen Sal Tartari, nehmt darnach etwan 1. Pfund des beſten Antimonii, den man nur haben kan / reibet ſelbigen gantz ſubtil / und gieſſet das Waſſer darauff / thut es dann in einen gefirnißten Topff / laſſet es etwan 1. Stunde lang ſieden / dann wieder kalt werden / den Schaum aber nehmet ab / laſſet es wieder ſieden / und ſchaumet es ſo lange ab / biß kein Schaum mehr zu ſpüren / es muß aber

ſelbiger ſchaumigt und roth ſeyn; thut ihn hierauff zuſammen drey Tage lang in balneum Mariæ, diſtilliret ihn / ſo wird ſich ein ſchönes Oel geben / laſſet hernach in dieſem Oel ſo viel gefeiltes Coupellen-Silber als das Oel zweymahl ſchwer iſt/ digeriren / und zwar bey einem gelinden Feuer 24. Stunden lang / dann theilet es ab / und wenn das Kalck-Waſſer abnimmt/ ſo muß man das Fette dazu thun.

Ein anders.

R. Sublimatum und amulgamire es mit Eyerklar/ (auff 1. Pfund ſublimatum braucht man ein quarteron Eyerklar) laſſe es in balneo Mariæ digeriren / und zwar in einem Urin-Glaſe zwey Stunden lang / iedoch ſo / daß es die letzte Stunde ſiede / darnach drücket es aus in einem leinen Tüchel / ſo werdet ihr ein Waſſer bekommen / welches gut iſt die Perlen weiß zu machen / wenn man ſie offt hinein tuncket / und hernach mit Bohnen-Mehl reibet. So nimmt es auch die Flecken von dem Scheide-Waſſern weg / wenn man ſelbige erſtlich damit reibet / ferner mit friſchen gemeinem Waſſer wäſchet / und dann mit einem wollenem Tuche abtrocknet. Es curirt auch alle Mahl-Flecken / Eriſipelas und andere Geſchwüre. Auch daraus kan man ſehen / daß das Waſſer müſſe gut ſeyn / weil es den Silber-Strich gelb machet; und wenn man das übergebliebene dicke in eine Retorte ſetzet / ſo kan man ein Oel aus demſelben diſtilliren / welches eiſerne Stäbe zerbricht / wenn ſie damit gerieben werden.

Ein Vitriol-Oel.

R. 6. Pfund Vitriol / calcinire denſelben gantz ſachte / biß er Citronen-gelb werde / nimm 3. Pfund calcinirten Vitriol / und 3. Pfund groben gewaſchenen und abgetrockneten Sand / ſetze es in eine Retorte / wenn es zuvor wohl pulvereſiret

ret iſt/ füge einen feſt verküttteten Recipienten dran/ und gib ihm 20. oder 30. Stunden lang ein Graduali Feuer/ biß zum Ende der Diſtillation welche man/ wenn der Recipiente/ indem man ſtarck Feuer giebt/ helle wird/ alsdenn laſſet es kalt werden/ was in den Recipienten iſt/ das ſetzet in einen Alambicum, und diſtilliret es/ ſo wird erſtlich das Phlegma kommen/ hernach der Spiritus; am Boden aber wird ein roth Oel ſitzen bleiben/ und das iſt das Vitriol-Oel.

Die Metall gelinde zu machen.

R. Salpeter und Campffer/ ana, laſſe es in einer von halb Eichen- und halb Kalck-Aſche gemachten Lauge diſſolviren filtriret es durch Papier/ und laſſet es in einen gläſernen Gefäſſe bey einem langſamen Feuer evaporiren, ſo wird ſich unten ein Borax finden/ welcher/ wenn er auff die geſchmoltzenen Metalle gethan wird/ ſelbiger vortrefflich advociret oder gelinde macht.

Præparatio Sulphuris.

R. 1. Theil neu Wachs und 2. Theile gemeinen Schwefel/ und laſſet in der Infuſion ſo lange/ biß der Schwefel/ wenn man ihn unten am Boden mit der Spitze eines Steckens faſſet/ roth und glüend ſcheine; alsdenn ſo thut eine gute Qvantität Waſſer drauf/ ſo wird das Wachs oben ſchwimmen/ und allen garſtigen Geruch von dem Schwefel wegnehmen/ der wird ſo dann an Boden ſitzen/ von dem Schwefel gantz abgeſondert.

Præparatio Urinæ.

R. Urin von einer geſunden Manns-Perſon/ und zwar ſolchen/ welcher von Mitternacht an biß zu Mittage gelaſſen worden/ ſetze ihn in einem offenen Gefäſſe an ein Balneum

neum Mariæ, zwey Tage lang/ und am dritten diſtillire ihn in eben dem Balneo, biß auff dem letzten Tropffen/und brauche ihn wie geſaget iſt. Die Doſe von dieſem Saltz iſt 15. 20. oder 25. Gran/ vor allerhand Fieber/ ſonderlich aber vor das ſtete und hitzige; denn ſeine Krafft beſtehet hauptſächlich darinne/ daß es das Geblüthe reiniget und erfriſchet; man nimmt es aber ein entweder in Suppe oder Limonien Safft/ und die Wirckung erweiſet ſich entweder im Harn oder Schweiß-Treiben/nachdem die Naturen beſchaffen ſind/ man kan es nehmen/ zu welcher Zeit und Stunde man nur will.

Die Schaale von Schildkröten nachzumachen auff Kupffer.

Schmieret Kupfferbleche oder geſchlagene Kupfferblättgen mit Nuß-Oehle/laſſet es über einen kleinen Feuer trocknen/ die Enden aber oder die Extremitæten müſſet ihr mit eiſernen Stäbgen halten/ als ob ihr es auff einen Roſt ſetzen wolltet.

Dergleichen auff Horn.

Laſſet Operment in filtrirten Kalck-Waſſer kalt diſſolviren/appliciret es hernach auff einem Kamm von Horne/ oder ſonſt etwas mit einem Pinſel/ und wiederholet es/ wenn es noch nicht gnungſam durchgedrungen iſt/man muß es aber auf beyden ſeiten thun.

Ein *Mercurius Saturni.*

R. gefeilten ♄, Tartarum und Sal alkali pulveriſiret/ ana 1. Pfund/ incorporiret es alles zuſammen/ thut es in einem Recipienten/ver ſiegelt ſelbigen und ſteckt ihn 30. oder 40. Tage lang in Miſt/waſchet hernach eure Materien damit/ und laſſet ſelbige durchs Leder paſſiren.

Fixatio Sulphuris.

R. lebendigen Schwefel und ungeleſchten Kalck/ ana, 2. Pfund/ ſtoſſe es wohl zuſammen/ und mache es zu einem Teige mit weicher Seiffe / diſtillire es durch den alambicum, ſo wird ſich das Oleum ſulphuris geben/ welches den ☿ figiret/ wie ſchon oben geſagt.

Ein *Diſſolvens univerſale.*

R. Antimonium 2. Pfund/ ☿ 1. Pfund pulveriſire alles gantz ſubtil / und diſtillire es in der Retorte / nimm die fæces reibe ſie mit 1. Pfund friſchen Antimonio, rediſtillire die Diſtillation noch einmal / und ſtampffe auch die fæces wieder / rediſtillire ferner/ſo wird ſich die Materie in ein weiſſes Oehl geben/und daſſelbe iſt das diſſolvens. Was aber an den Halß der Retorte bey der andern und dritten diſtillation aufſſteiget/ iſt der Zinnabarum Antimonii.

Die Dinten-Flecke von Papier und Pergament weg zu nehmen.

R. 1. Pfund Romaniſchen Vitriol/ 3. Pfund Sal nitri, 4. Untzen Zinnober/ 5. Pfund Romaniſche Alaume/ ſtoſſe es zuſammen / und ſetze es in ein Alembicum, die diſtallition fange mit einem gelinden Feuer an / darnach gieb es immer ſtärcker / ſo lange biß nichts mehr ablauffen will/ daſſelbe Waſſer hebe in Gläſern auff/ und brauche es folgender maſſen; mache von dem Waſſer etwas warm / reibe damit den Ort / den du weg haben willſt / und ſo waſche ihn mit gemeinen Waſſer den augenblick wird man die Schrifft nicht mehr ſehen; ferner breite das Papier an einem trocknen Orte auf einem Seile aus/ wenn

wenn es faſt trocken iſt/ lege es dann unter eine Preſſe/ damit es nicht zuſammen runtzle/ wenn es nun recht trucken iſt/ ſo wird man darauf ſchreiben können/ wie zuvor. Auf dem Pergamen aber die Schrifft auszuwiſchen braucht man entweder einem Schwamm oder Pinſel.

Wieder die gelbe Sucht.

Nehmt Eſchenbaumholtz/ welches mit einem Streich/ wenn Tag und Nacht im Frühling gleich ſind/ muß abgeſchnitten werden/ laſſet es verbrennen/ und macht aus der gekochten Aſche ein Bechergen/ thut in daſſelbe den Harn von den Patienten/ und ſetzet es an die Lufft/ da denn/ nach dem Maaß/ als der Urin ſich verzehret/ auch die gelbe Sucht vergehen wird.

Vor die Bruſtſchmertzen bey Weibes-Perſonen.

R. 2. Pfund Baumöhl/ thut dazu $1\frac{1}{2}$ Pfund minium oder Mennige/ laſſet es in einem Keſſel ſieden ſo lange/ biß dieſe ſpecies, wenn ihr ſie in kaltes Waſſer ſchüttet/ zu Boden ſincken/ alsdann thut darzu $1\frac{1}{2}$ Pfund gantz klein geſchnitten gelbes Wachs/ rühret es wol um/ damit es ſich recht incorporire oder in einander gebe; laſſet alles am Feuer ſo lange ſtehen/ biß die compoſition durchgehends incorporiret und vereiniget ſey; ſchüttet darauf alles zuſammen in einem Eymer friſchen Waſſers/ knetet es darinne wohl/ und machet Röllgen daraus/ damit ihr davon auf bedürffenden Fall Pflaſter ſchmieren könt; ſelbiges curiret die Härte der Brüſte/ und verhindert/ daß die Milch nach der Gebuhrt nicht in die Brüſte komme.

Vor

Vor ein Pferd / das ſich übertruncken hat.

Ein halb Glaß voll geſtoſſenen Zwiebel-Safft und ein halb Glaß voll Brandtewein / das gebet einem ſolchen Pferde zu trincken / worauf ſelbiges / wenn es wohl zugedeckt iſt / ſchwitzen und geſund werden wird.

Noch eines vor ein dergleichen Pferd.

In einem Topff mit weiſſem Weine ein Hembde gewaſchen worinne einer Frauen monatliche Zeit ſich verhalten / und davon dem Pferde zu trincken gegeben.

Wider die Bauchbläſigkeit der Pferde.

Streuet in einen irrdenen Topff erſtlich feile von Neh-Nadel / denn geſtoſſenen Schwefel / wieder Feile / und wieder Schwefel / und immer ſo fort / biß der Topff faſt voll iſt / dann ſtecket mitten drein ein glüend Eiſen / woran die Materie ſich entzünden wird / welches etwan 3. Stunden lang dauret / darnach nehmet die überbliebende Materie / ſtampffet und ſiebet ſie / und wann ihr es brauchen wollet / ſo thut einem Löffel voll in ein Kammerbecken voll Urin / laſſet es eine Nacht drinne ſtehen / und gebet es dem Pferde früh morgens unter den Hafer zu freſſen.

Einen Dornſtich zu heilen.

Nimm Wurtzel von Hagedorn oder auch aglantina, und lege ſie auff die Wunde.

Eine

Eine auffgelegte Schlangenhaut aber treibet den Dorn auff der andern Seite wieder heraus.

Wider die *Colicam ventoſam.*

R. Gutta Gummi, ſonſt auch gutta gamba genannt/ ſo viel als eine Bohne groß/ laſſet es in einem Glaß weiſſen Wein ſich von ein ander geben/ und trincket es alſobald aus ohne fernere Bemerckung einiges Umſtandes/ es mag früh/ auf dem Abend/ nüchtern oder nach der Mahlzeit ſeyn.

Wider das Blutflieſſen.

Leget unter den Fuß an das Fleiſch das Kraut Lateiniſch Bentinodia genannt.

Wider das Naſen-Bluten / und den Blut-gang bey Weibes-Perſonen.

R. kleine rundt geſchnittene Stückgen Holtz von einer jungen Eiche/ und lege ſie auf den Nacken/ wenn die ſtarck Naſe blutet/ bey Frauens-Perſonen aber an die Schenckel.

Wider das Podagra.

R. 2. Pinten Attich-Safft/ 1. Pinte Baumöhl/ ſetze es in einen irrdenen verbleyeten Topf mit einem verkütteten Deckel in dem Backofen / wenn Haußbacken Brod drinne liegt/ laſſet es da ſo lange liegen / biß der Ofen kalt wird / und ſchmieret euch auff bedürffenden Fall mit dieſer Salbe vor dem Feuer.

Wider das Blutflieſſen.

Höhlet einen Apffel aus/ und thut von neuem Wachs in

die Höhle etwan einer Bohne groß/ laſſet darauf den Apffel kochen/ und gebet ihn dem Patienten zu eſſen.

Wider die Lungen-Beſchwerung.

Nehmt Fuchß Lunge / und wenn ſelbige trocken und zu Pulver gerieben / ſo gebet dem Patienten davon etwas ein.

Pulver des *Cornachini*.

R. Scammonea die beſte als man haben kan/ und in beliebiger Qvantität / reibe ſie grob/ und ſtreue ſie auf grau Papier; ſo dann lege Schwefel auf glüende Kohlen / und halte das Papier darüber / damit der Dampff von dem Schwefel dran ſchlagen kan/ ſo lange/ biß die Scammonea anfange zu ſchmeltzen/ und ſich ans Papier anzulegen; ſo dann nimm es weg / damit nicht/ wenn es länger darüber gehalten würde/ die Scammonea die Krafft verliehren möge. Dieſes alſo præparirte Medicament hat weder Geruch noch Geſchmack/ und purgiret den Menſchen gantz gelinde/ ſonderlich aber die Galle und alle warme und ſubtile Humores.

R. des beſten Antimonii 1. Theil. Zum Exempel; 1. Untze/ und doppelt ſoviel Salpeter / Z. E. 2. Untzen/ reibe es grob zuſammen/ thue es dann in einen irdenen Topff / und laſſe es auff glüenden Kohlen verbrennen / welches man ſonſten calciniren heiſſet; doch muß man dabey in acht nehmen/ damit die calcination nicht bey einem allzu ſtarcken Feuer geſchehe / und wenn ſie denn fertig iſt/ ſo muß man ſie noch mit zwey Untzen Salpeter wiederholen / und das hernach zum drittenmale thun mit noch 2. Untzen Salpeter (wenn man will/ ſo kan man bey der erſten Calcination 1. Untze / bey der andern 2. bey der dritten 3. brauchen) und weil die andere und dritte Calcination etwas ſchwerer gehet als die erſte / ſo ferne als kein Schwefel in dem

Antimo-

Antimonio mehr ſeyn muß / ſo muß man die Pulver mit einem dahineingeſteckten glüenden Eiſen oder Kohle zuſammen vermiſchen/damit das Pulver durchgehends calciniret werde/ welches daraus zu erkennen iſt/ wenn die Farbe gelb-oder mißlicht wird/ und da ſetzet man es wieder auff glüende Kohlen/biß es nicht mehr rauchet oder knaſtert. Endlich wird nicht mehr da ſeyn/ als das Gewicht des anfangs eingeſetzten Antimonii, oder doch gar ein weniges darüber / da es nehmlich in eine Subſtanz iſt gebracht worden und keine Hitze mehr bekömmt.

R. 5. Pfund weiſſen grob-geſtoſſenen / repurgirten und in Waſſer ſo lange gewaſchenen Tartarum, biß er klar worden/ dann thut ihn in ein gefirniſſet irrden Gefäſſe / gieſſet Brunnen-Waſſer darauf/daß es drey Finger hoch drüber ſchwimme/ und laſſet es zwo Stunden lang ſieden / dann ſetzet das Gefäſſe an einen kalten Ort / ſo wird oben auff der ſuperficie ein Cryſtallin oder heller Rohm ſeyn / ſelbigen nimmt man mit einer Schaum-Kelle ab/ und ſo offt man die ebullition weghebet/ ſo wird ſich immer mehr klares zeigen. Das iſt ein Vehiculum aperitivum, welches die Verſtopffungen öffnet/ und die catarrhos nebſt allen groben Dünſten vertreibet. Die Doſis/ wenn man es brauchen will / iſt 12. biß 16. Gran von der Scammonea, und 18. biß 20. denen jenigen/ welche ſchwer purgiren ; von dem Antimonio aber von 4. biß 12. Gran/ oder vor die ſchwer-purgirenden 14. biß 16. Wenn des warmen und ſubtilen humoris viel iſt/ mit dem kalten und dicken/ ſo kan man eine gleiche Doſin von den Antimonio in der Scammonea geben/ nemlich 8. oder 10. Gran von iedem; abundirt aber einer von beyden humoribus, ſo muß man es nach proportion vermehren/ zum Exempel wenn die Galle die Melancholie oder pituitam überſteiget/ ſo muß man 12. Gran Scammoneæ und 4. biß 5. Gran Antimonii geben.

Die Doſis des Tartari iſt von 2. Gran biß 6. Man hat es auch aus der Erfahrung / daß man ohne Bedencken und

Gefahr biß auff 20. Gran Antimonii und 22. Scammoneæ, auch Kindern von 3. Monat alt / die mit ſpitzigen Fiebern behafftet ſind / 3. Gran Scammoneæ und 2. Gran Antimonii geben kan; einen jährigen aber 4. Gr. Scam. 3. Antim. und 2. Gr. Tartari; Bilioſen aber und kleinen Kindern darff man gar wenig Scammoneæ geben.

Man kan dieſes remedium biß auff 5. mahl wiederhohlen / iedoch mit obſervation daß man allezeit die Doſin verringere / es wäre denn Sache / daß die erſte Doſis wenig oder gar nicht operiret hätte / auff welchen Fall man die Doſin das andere mahl vermehren kan. Nimmt man es in blancken Wein / ſo verurſachet es brechen / wo aber in Pomerantzen-Safft / ſo braucht man keinen Tartarum dazu / doch kan man ſelbigen in Suppe mit beyfügen.

Aurum potabile.

Nimm gemeines Saltz nach proportion, laß es in Brunnen-Waſſer zerſchmeltzen / und filtrire es ſo rein als immer möglich / laſſe es darauff evaporiren und abtrocknen / und thue es / wenn das geſchehen / in einen Topff / und calcinire es in einem Ofen biß zur inflammation und Röthe; wenn es nun gantz roth / ſo ſchütte es in eine Schaale voll Brunn-Waſſer / und ſo verfahre ein 7. mahl hinter einander / ihr müſſet aber das 6. und 7de mahl genau acht drauff haben / ſonſt ſchmeltzet es / damit aber dieſes nicht geſchehe / ſo müſſet ihr es von Feuer abheben / ſo bald ihr ſehet / daß es mercklich abnimmt / nach der letzten Filtration und Evaporation wird es ſo gelinde und ſubtile werden als Wachs. Darauff thut es in ein hart Ey / iedoch daß zuvor der Dotter heraus genommen ſey / laſſet es an einem feuchten Orte diſſolviren / dergeſtalt daß das Ey ſich incliniren / und das Oel und die heraus dringende Feuchtigkeit in ein untergeſetztes Gefäſſe falle ferner thut zu dieſem Oele trockne und geſtoſſene Kohle / machet daraus eine Maſſe / ziehet dieſel-

dieſelbe durch eine Retorte in einen wohl verkütteten Recipienten ab/und hebet daßelbe diſtillirte Waſſer in ein feſt verſiegelten Gefäſſe auff.

Wider das Podagra.

R. friſche Butter / feinen Zucker / Brandtewein und Baumöhl jedes gleichviel oder ana, laſſe alles zuſammen in einen gefirnißten irrdenen Topfe biß auff die helffte einſieden/ und von dieſem Oehle oder Salbe / welche man ſo lange auffheben kan als man will/ſchmieret den preßhafften Ort ſo warm als es der Patiente erleiden kan.

Wider die Wartzen.

Nimm Milch von Feigenbaum/ und lege ſie auff die Wartzen.

Wider die Mandeln.

R. Limonien Safft/und reibe früh morgens die Mandeln damit/ wende hernach den Kopff dergeſtalt/daß die Sonne darauff ſcheinen/und den Safft eintrocknen könne/ jedoch muß man vor das Geſichte und auf dem Kopff etwas ſetzen damit die Strahlen nicht etwa Schaden thun mögen/und alſo ein 5. oder 6. Tage lang fortfahren.

Die Haare wachſend zu machen.

Nimm 2. Pfund weiſſe Zwiebeln / 1. Pfund Honig 1. Pfund Miſt (fiente) und ein halb Pfund Bären-Schmaltz/ von allen ziehe das Waſſer per Balneum Mariæ heraus / damit reibe dich 18. Tage nach einander/wenn du willſt zu Bette gehen/ und zwar an den Ort / da du gerne Haare hätteſt.

Das Naſenbluten zu ſtillen.

Man gieſſe etwas Wein-Eſſig ſagte ins Ohr/ wickle hinter oder umb das Ohr ein Strohalm / und füge es alſo feſte zuſammen.

Wider die Mandeln.

R. grüne Eyderen/ laſſe ſie in einen wohl verkitteten Topff in ſo viel Baumöhl als zu Bedeckung derſelbē nöthig/ ſich verzehren/ und dieſes zwar innerhalb 4. Stunden / nimm hernach den Topff von Feuer/ und öffne ihn/ du muſt aber die Naſe/ wegen des auffſteigenden ſtinckenden Geruchs wegwenden/ und ſelbigen alſo einige Stunden lang ausdunſten laſſen; denn nimm das darinne liegende Pulver / waſche die Wunde mit Lauge von Weinreben / ſtreue das Pulver drauf/ und verbinde ſie mit einem leinen Bande/ wenn du ſelbigen nun den andern morgen darauff abthuſt/ ſo wird die Wurtzel zugleich mit herausgehen: wenn nun dieſe Operation 2. oder 3mal wiederholet wird/ ſo wird ſich auch die Kranckheit verlieren. Wären aber die Mandeln nicht geöffnet/ ſo kan man es mit einem ſchlechten cataplasmate thun/ ehe man das Pulver drauffſtreuet.

Wider das Bluten.

Man leſche einen Brand von Eichen-Holtz in blancken Wein/ und trincke davon.

Item:

Man trincke Roſen-Waſſer in Nuß-Oehl/ ſo ohne Feuer abgezogen worden/ jedes 2. Untzen / und brauche auch / wenn man will/ das jetzt erwehnte Mittel von dem Brande.

Wi-

Wider das Seitenſtechen.

R. Das weiſe ſo am Ende oder an der Spitze des Hüner-Miſtes hanget / eine gute Meſſer-Spitze voll / oder eines Thalers ſchwer / (le poids d'un écus) und trincke davon in Suppe.

Item.

R. 4. oder 5. friſche Pferde-Aepffel / laſſe ſie in weiſen Weine 24. oder auch nur 12. Stunden lang infuſiren / wenn es etwan der Patiente nöthig hätte / gib ihm davon ein groß Glaß davon zu trincken / worauff er in einem ſtarcken Schweiß fallen / und unfehlbar der Beſchwerung loß werden wird / wenn er auch gar auffs äuſerſte kommen wäre. Damit man aber alſobald friſche bekommen möge / ſo darff man nur ſolche trockne Pferde-Aepffel zwiſchen den Fingern reiben und dem Pferde daran riechen laſſen / da es denn augenblicklich miſten wird.

Item.

R. Ein groß von Hartz-Pech / und 2. groß von Dinckel-Meel (farine de ſegle) wie es aus der Mühle kommt / laſſe es in was vor Geträncke man will (wiewohl blancker Wein am beſten iſt) ſtehen / und gib davon dem Patienten früh morgens zu trincken / decke ihn warm zu / da er denn hefftig ſchwitzen wird / worauff er ein Frühſtück zu ſich nehmen kan.

Wider einen Schlagen-Stich.

R. Einen Aſt von wilder Geneſta, oder Genſter / binde damit das geſtochene Glied feſte / ein wenig über der Würde / da denn das Gifft nicht weiter gehen wird; wenn man aber die

die Wunde verbunden hat/ muß man ſie mit einem Scher-Meſſer rings herum wohl ſcarificiren oder ſchaben.

Eine unfruchtbare Frau fruchtbar zu machen.

R. Salbey/ ziehe durch diſtilliren das Waſſer heraus/ und gib ihr davon 4. oder 5. Tage lang etwan ein Gläßgen voll iedesmahl/ mit gar ein wenig gemeinem Saltz vermiſcht zu trincken. Wobey aber zu mercken/ daß dieſes remedium ſtracks darauf müſſe gebraucht werden/ wenn ihre Monat-Zeit vorbey/ der Mann aber ihr nicht beywohne/ die Zeit über da ſie trincket/ er kan es aber hernach thun/ ſo bald ſie den Tranck genommen hat.

Wider die Magen-Beſchwerung.

Nimm eine groſſe Zwiebel/ höhle ſie aus/ und thue Butter und Oel hinein/ koche ſie denn in Aſche/ mache daraus ein Pflaſter/ und lege es auff den Magen.

Wider die *Herniam*.

R. die Körner von Wachholdern/ Lein/ Hanff und Bohnen/ ana, laſſe ſie 3. Stunden lang in weiſſen Weine ſieden/ mit Schöpß-Fett/ ſtoſſe es hernach und koche es nochmals auff heiſſer Aſche/ ohne etwas neues dazuzuthun/ biß es wie eine Salbe werde/ davon ſchmiere ein Pflaſter auff Leder/ und lege es ſo warm als es zu erleyden auff den Bruch.

Wider allerhand Arten von Blut-Lauffen/ es geſchehe ſelbiges wo es wolle.

R. Wein-Blätter/ wenn die Trauben in vollkommener Reiffe ſind/ nehmlich im Monat Octobris/ laſſe ſie im Schat-

Schatten trocknen und pulveriſire ſie / und wenn du verwundet biſt / ſo lege das Pulver darauff es wird das Blut ſtillen / und wenn auch die Arteria ſelbſt zerſchnitten wäre. Blutet aber iemanden die Naſe / ſo ſchnuppe man das Pulver wie Schnuptaback; bey der Rothen-Ruhr aber oder bey allzu vielen Blutlaſſenden Frauens-Perſonen / muß es 5. oder 6. Tage lang / und biß der Patiente geſund wird / gebrauchet werden / und zwar iedesmahl eine Meſſerſpitze voll in Suppe.

Wieder das Qvartan-Fieber.

R. Eine Schlange / öffne ſie / nimm das Fett ab / ſo an den Rückgrad iſt / daſſelbe diſtillire nur einen Tropffen in Suppe; damit es aber diſtillire / ſo halte man es an eine glüende Kohle / und gebe dieſe Suppe den Patienten zu trincken / der ſich denn darauff oben und unten übergeben wird.

Die Krebs-Schäden und den Wolff zu curiren.

Laſſet ungeleſchten Kalck in klarem Waſſer infuſiren / von dieſem Waſſer nehmet und ſchlaget Oel damit / und braucht hernach ſolche Salbe zu obbemeldten Schäden.

Wider kurtzen Athem.

R. Drey Miltze von Schöpſſen / und einer weiſſen groſſen / oder zwo kleinen Zwiebelen / ſiede es in einem gefirnißten Topffe mit einer Pinte weiſſen Weine / biß ein Dritthel von dem Weine verzehret ſey / dieſes laſſet durch ein weiß Tüchel lauffen / und nehmt früh morgens und abends vor der Mahlzeit iedesmahl zwey Löffel voll.

Wenn iemanden Gifft beygebracht worden.

Der nehme eine Zwiebel/ ſchneide ſie in zwey Theile/ und lege iedes Theil an eine Fuß-Sole eines Patienten.

Wider Schwachheit und Beſchwerung des Magens.

R. Storax, aloë, Myrrhen und thus maſculinum, iedes gleichviel/ ſetze es in ſo viel Roſen-Waſſer/ daß es damit bedecket werde/ thue dann doppelt ſo viel Honig dazu/ als Roſen-Waſſer iſt/ koche es ſo lange ein/ biß es ein wenig mehr ſchwartz als braun ſey/ und ſich mit den Fingern nicht mehr faſſen laſſe; denn iſt die Salbe fertig/ die muß man nun auf Rebocks-Haut ſtreichen als ein Pflaſter/ ſo groß daß es den Bauch von dem Magen an biß an den Nabel bedecke/ zuvorhero aber/ und ehe man es auffleget/ den Ort/ da man es hin legen will/ mit ſüſſen und ohne Feuer abgezogenem Mandel-Oel beſtreichen. Man kan das Pflaſter immer und ewig auffheben/ auch offtmahls und bey unterſchiedenen Perſonen gebrauchen.

Wenn einem der Darm hinten ausgehet.

Der nehme von Hirſchhorn-Pulver und Sarron von Holtze/ ana, (de Sarron de bois) es muß aber beydes gantz zarte ſeyn/ vermiſche es mit ein wenig Teige von Dünckel/ und lege es gantz warm auff den Steiß.

Wieder die *Hæmorrhoides externas.*

R. Das abgeſtoſſene oder abgeſchabte von dem Horne eines Eſels-Fuſſes/ wenn er mit Eiſen beſchlagen wird/ brenne

es an/ und laß dem Patienten den Rauch durch den Hinterſten in den Leib gehen / wenn er auff einen durchbrochenen Stuhl ſitzet.

Wider die Unſinnigkeit von einem Hundebiß.

R. Eine Hand voll klein geſchittene Salbey / ſo viel Blätter von Feld-Maßlieben oder Gänß-Blumen / Raute/ Saltz/ und eine Schelffe von Knobloch/ſtoſſe alles zuſammen/ laſſe es durch ein leinen Tüchel lauffen/ und gib den Patienten in einem halben Glaß Wein davon zu trincken; laſſe die Wunde bluten/ thue den Safft erſt hinein / und dann das dicke oben darauf wil es nicht ſtracks das erſte mahl helffen / ſo muß man es wiederhohlen.

Die Monats-Zeit bey Frauens-Perſonen wieder kommend zu machen.

Nimm Pulver von Pomerantzen-Schalen und trincke es in blancken Wein.

Wieder die Wartzen.

Nimm eine rothe Schnecke / und binde ſie gantz lebendig auff die Wartze.

Damit man im gehen nicht müde werde.

Weichet Raute in Baum-Oel/ und beſchmieret die Füſſe / ehe ihr zu gehen anfanget.

Laſſet ½. Pfund Baum-Oel zwey Stunden lang ſo lange kochen biß es ſchwartz wird / ihr müſſet es aber immerfort mit einem Stäbgen umbrühren / dann thut 2. Untzen neu Wachß dazu / und kochet es mit dem Oel ¼. Stunde / ferner 2. Untzen reſina in Pulver / und kochet es damit wieder ¼. Stunde / hernach 2. Untzen Goldglätte (litarge d'or) und wieder ſo lange gekochet / mit 4. Untzen ceruſſa in Pulver; dieſes rühret ſtets untereinander / und laſſet es bey einem kleinen Feuer auffkochen / dann thut 3. Untzen terebintina, und nach dieſen 2. Untzen Brandtewein dazu / ihr müſſet aber / wenn das geſchicht / den Topff ein wenig von Feuer abrücken / und alles untereinander miſchen. Die Probe / wenn die Salbe gar iſt / nimmt man damit / wenn man einen Tropffen in eine Schale mit Waſſer fallen läſſet / und ſelbiger wie eine Kugel auff den Grund ſincket; es wird aber in ein 6. biß 7. Stunden gut. Daſſelbe Pflaſter ſchmieret auff Leder / es muß aber warm auff den ſchmertzhafften Ort geleget werden / man läſſet es zwey Tage liegen / ſchabet hernach die alte Salbe ab / und ſchmieret friſche auff.

Item.

Waſchet den preßhafften Theil mit friſchen und warm gemachten Urin / und wenn es abgetrocknet / ſo verbindet es mit einen warmen leinen Tüchel.

Wie man Zähne ohne Schmertzen ausziehen ſolle.

R. Grüne Laub-Fröſche / laſſe ſie in Waſſer ſo lange ſieden / biß ſie gantz diſſolviret / dann das Waſſer kalt werden / ſo wird ſich darauff eine Fettigkeit finden / dieſelbe nimm und reibe das Fleiſch an dem Zahne damit / welchen du heraus haben wilſt.

Wider einen Schlangen-Stich.

Da muß man den Augenblick/ als man geſtochen iſt/ ein Stück Wurtzel von der Ariſtolochia rotunda brennen/ und und ſo brennend auff die Wunde legen/ welches eine Blaſe machen/ aus derſelben aber das Gifft flieſſen wird.

Wider den Lenden-Stein.

Nimm Krebſe/ ſtoſſe ſie lebendig mit weiſſen Weine/ ſäuge die Materie durch ein leinen Tüchel und trincke alſobald davon.

Den Zapffen wieder auffzuſchieben.

R. Den Safft von rothen oder andern Kohl- oder Kraut-Blättern/ reibe ſie und lege ihnen auffs Haupt.

Wider die *Cataractas* und Flecken der Augen.

R. Waſſer von der Goldwurtz-Blume ſo in einem alembico diſtilliret worden/ vermiſche es mit ein wenig marbriter Seiffe/ ſchlage es wohl zuſammen/ und laſſe etwas von dieſem alſo præparirten Waſſer des Tages ein 2. oder 3. mal ins Auge.

Wie man einer Frauen in ſchwerer Gebuhrt helffen ſolle/ damit ſie auch ſo gar ein todtes Kind von ſich geben könne.

R. Myrrhen und galbanum, jedes eine Untze/ miſche es

zuſammen in Trochiſco oder Küchelgen/laſſe ſie an der Sonne trocknen/ und gieb hernach von demſelben Pulver der Patientin 2. Drachmas in 4 Finger hoch blancken Wein zu trincken.

Item.

Nimm Euphorbium, und Lorbeer-Beer/ jedes ein halb Drachma / und 20. Coriander-Körner/ſtoſſe und diſſolvire dieſe Species in 4. Untzen weiſſen Wein / und giebs ihr zu trincken. Wiewol dieſes Mittel iſt ein wenig zu violent, und greifft allzu ſtarck an.

Des Herrn *de Senſy* Pulver wider allerhand Arten von Gifft.

R. Viperen / peitſche ſie ſcharff in einem Becken/ ſchneide ihnen den Kopff und Schwantz ab/ und thue das Eingeweyde/ Hertz und Leber von einander / ſchneide die Cörper in Stücken und laſſe ſie in Brandtewein beitzen oder infuſiren / dergleichen auch die Eingeweyde / Hertzen und Leber/ jedoch jedes abſonderlich und das 24. Stunden lang an einem feuchten Orte/ dann ſchüttet das Waſſer weg. und gieſſet anders drauff/ und laſſet es wieder 24. Stunden ſtehen; alsdann thut das Fleiſch in einen neuen gefirnißten Topff/ verbindet ſelbigen feſte / ſetzet ihn in einem Backofen/wenn das Brod herausgenommen iſt/ biß er trocken werde/ihr müſſet aber wol acht haben/ daß es nicht etwan verbrenne; die Eingeweyde Lebern und Hertzen leget auff einen Ofen bey den Feuer/und laſſet ſie da trocken werden/ ferner ſtoſſet das alles zu Pulver/ miſchet es unter einander/ und thut zu jeder Untze des Pulvers 2. Drachmas Bezoar und 3. Drachmas præparirter Perlen die doſis iſt ein Drachma in 4. oder 5. Untzen blancken Wein diſſolviret. Wenn man es eingenommen/muß man ſpatziren gehen/ und da wird man einen

ſtincken

ſtincken Schweiß ſchwitzen. Giebt man es einem der die Peſt hat / ſo muß er es in 5. Untzen Nuß-W ſſ r einnehmen.

Wider den Lenden-Stein / *Obſtructiones*, ſchweres Harnen.

Die drey letzten Tage des Monden / ausgenommen in Junio / Julio und Auguſto / nehmet an jeden derſelben / 3. Tage Abends nach Tiſche / wenn ihr ins Bette ſteigen wollet / in einen Löffel voll guten Brandtewein drey Schelffen klein geſchnittenen Knobloch / ſie müſſen aber zuvor wol geſaubert / und / wenn allenfalls ein junger Sproßling oder Germen dran wäre / ſelbiger weggethan werden / wenn ihr nun dieſen Löffel voll mit dem Knoblauch eingenommen / ſo trincket einen puren Löffel voll Brandtewein ohne einigen Zuſatz darauff.

Wider die *Suffocation* der Mutter.

R. 4. Tropffen von der Eſſentz des gelben Ambra, und laß es der Patientin in St. Johannis-Kraut oder Mutter-Waſſer trincken.

Wider die Peſt.

R. in Hertz-Waſſer 4. Tropffen von obbemeldter Ambra Eſſentz.

Wider die *Colicam ventoſam & nephreticam*.

R. von eben dieſer Eſſentz 4. Tropffen in weiſſen Wein oder Suppe.

Eine

Einen ſüſſen Wein-Eſſig zu machen.

Nimm Moſt/ ehe er noch auf die Preſſe kömmt/ koche denſelben/ ſchäume ihn wol ab/ und laſſe ihn kalt werden/ dann thue ihn auff die Mutter von ſtarcken Wein-Eſſig. Zu einem Maaß oder Pinte Moſt brauchet man etwan 1. Löffel voll Wein-Eſſig/ nach dem man ihn nun wenig oder mehr ſcharff haben will/ ſo nimmt man mehr oder weniger Eſſig.

Die Türckoiſen zu färben.

Ziehe die Tincturam des Kupffers ab damit / daß du etwas von dieſem Metall in Scheidewaſſer legeſt/ in daſſelbe Waſſer aber muſtu die Türckoiſen eintuncken oder beitzen.

Oder:

Laſſe ſie eine zeitlang in ſüſſen Mandel-Oehle liegen/ welches ohne Feuer abgezogen worden.

Chagrin ſchwartz zu machen.

Nimm Kupffer Waſſer/ in Arabiſcher Sprache jar genant/ ſo weiſſer Erde gleich ſiehet/ weiche es in friſchen Waſſer/ und waſche damit ein zwey oder dreymal mit einem leinen Tüchel das Chagrin-Fell/ ſo lang biß eines trocken werde/ wenn nun alles trocken/ ſo nimm ſubtiles Pulver von Galläpffeln/ ſtreue daſſelbe auffs Leder/ und beſtreiche es mit dem noch einmal in dem obbeſagten Waſſer eingetunckten Tüchel/ und wenn es alles getrocknet/ ſo reibe es mit einer Bürſte ziemlich ſcharff/ damit es den Glantz bekomme.

Wider die *Hæmorrhoides*.

R. den Stengel von weiſſen Pappeln / jedoch daß er 4. Finger hoch über/und 4. unter den Knoten abgeſchnitten ſey/ henge ihn an dem Halß/ſo werden die Hæmorrhoides oder das Blutlauffen vertrocken nach dem Maaß daß der Stengel dürre wird / willſt du aber daß die Hæmorrhoides flieſſen ſollen/ ſo lege unter deine Füſſe die Blätter von denſelben weiſſen Pappeln.

Wider ſchweren Athen und Lungen-Beſchwerung.

R. 3. oder 4. Blätter Ceterac oder Miltzkraut/leget ſie in ein Glaß blancken Wein mit Waſſer / trincket davon einen euch gewöhnlichen Trunck früh morgens/wenn ihr aufſtehet/ ein Glaß vor der Abendmahlzeit / und eines wenn ihr zu Bette gehet/und fahret alſo fort biß es ſich beſſert / welches in wenig Tagen geſchehen wird.

Wider die Kröpffe.

Die muß man mit dem Haare von dem Schwantz eines Mauleſels binden/ſo werden ſie ungezweifelt verfallen.

Wider die Colica.

R. 3. Stück von den rothen Haſel-Nüſſen/gantz trocken/ reibe ſie gantz klein zu Pulver/ weiche dieſes in einem halben Glaß vol Wein oder Suppe/und nimm es ein zu der Zeit weñ du die Beſchwerung haſt. Die Schaalen von dieſen Nüſſen haben eben ſolche Krafft.

Wider alle Fieber.

R. einen Stein von Enypriſchen Vitriol / ſetze ihn in ein groß Glaß voll Waſſer / laſſe ihn ſo lange drinne liegen / als du etwa 200. zehlen kanſt / dann nimm ihn heraus / und trincke das Waſſer / wenn das Fieber kommen ſoll / in zwey oder dreymalen wird ſich Beſſerung finden / du aber das erſtemal dich brechen.

Oder:

Siede Brunnen-Waſſer / laſſe es ein wenig erkalten / und trincke davon ſo warm du es erleiden kanſt kurtz vorher / ehe das Fieber kommen ſoll / nimm aber ſonſt nicht das geringſte zu dir als biß nach dem Paroxyſmo, welcher zwar gewaltig ſeyn wird / du wirſt aber bald Beſſerung ſpüren.

Wider das Blutflieſſen.

R. die Haut oder Fell aus den zerſchlagenen Haſelnüſſen / und von 10. oder 12 pulveriſirten Haſelnüſſen / nimm es in Suppe ein 2. oder 3. mal ein / es wird unfehlbar helffen.

Ein Roſen-*Parfum*.

R. 4. Pfund Roſen / und 2. Pfund gemeines Saltz / ſetze es in einem matras oder Recipienten / laſſe es alſo 40. Tage lang in dem Keller in der Erde und Sande ſtehen / und diſtillire es hernach. Dieſes iſt die vortreffliche Parfum ſo in Engelland gemacht wird.

Roſen-Tinctur.

Nimm 1. Untze gefüllte oder doppel-Roſen / ein halb Drach-

Drachma Spiritum Salis ein halb Drachma Spiritum vitriol und 1. Pinte oder Maaß Waſſer/ laſſe es ein wenig auff warmer Aſche digeriren, von dieſem Waſſer nimm 5. oder 6. Tropffen in einem Glaß voll Waſſer oder Suppe/ und thue/ wenn dir beliebet/ etwas Zucker dazu/ ſo kan man es ſüſſe und zu einem Sirop machen.

Wider die Miltz-Beſchwerung.

Wickelt in ein verknüpffet Tüchel 3. Untzen Iris de Florence zerſtoſſen/ laſſet es 48 Stunden lang in drey Maaß blancken Weine infuſiren und trincket von dieſem Waſſer neun Tage nach einander nüchtern alle Morgen ein Glaß voll.

Wider die Kopff-Schmertzen

Trage man an dem Goldfinger der lincken Hand einen Ring von Stahl.

Ein Waſſer / ſo zu allerhand Wunden/ Geſchwüren/ und Carnoſitæten gut iſt.

R. 6. Untzen des beſten Spirius Vini, welcher 3. biß 4. mal rectificiret iſt/ thue darin 1. Untze Alaune/ und 1. Untze Campffer/ diſſolvire es / und wenn die diſſolution geſchehen/ ſo hebe das Waſſer auff benöthigten Fall auff/ wenn das männliche Glied auff dieſe Art ſollte beſchädiget ſeyn/ ſo thut man noch ein wenig gemeines Waſſer darzu.

Wider die Waſſerſucht.

Laſſet ein halb Drachma Jalap und ſo viel Iris de Florence beydes wohl pulveriſiret in einem Glaß weiſſen Wein/ gebt

dem Patienten den Wein und alle die Pulver ein / und das allmal von 3. Tagen zu 3. Tagen. Dieſelbe Zeit über muß man dem Patienten lauter gute reſtaurirende Speiſen und confortative oder Stärckung geben / als etwan Confectiones Alkermes und Hyacinthen, man kan auch zu zeiten nur die iris alleine brauchen / wenn etwan das Mittel ſollte allzuſtarck angreiffen.

Wieder die Wartzen.

Nimm weiſſe Zwiebeln und gemeines Saltz zuſammen / und lege es auff die Wartzen.

Lac Virginale zu machen.

R. Storax 2. Untzen / Benzuin 1. Untze / Brandtewein 1. Pinte / Balſam eine halbe Untze / laſſe es alles zuſammen ein wenig auff heiſſer Aſche infuſiren, filtrire es hernach / und thue davon 3. biß 4. Tropffen in ein Glaß Waſſer.

Das Fett aus den Hüten zubringen.

R. Pſyllium eine halbe Untze / Breſille eine halbe Untze / trockene Pomerantzen-Schelffen nach Proportion, laſſe es im Waſſer ſo lange kochen / biß es roth werde / dann laſſe es kalt werden / und mit der daher entſtehenden und oben ſich anlegenden muſſilagine reibe man den Hut ſo lange / biß es ſcharff eingeſogen ſey.

Pommade.

Kochet Miehr an und Erdbeere / ziehet endlich die Butter ab / welche ohne die Erdbere gemacht wird / und hebet ſie zum Gebrauch auff.

Ein

Ein Balſam.

Laſſet den 3. Tag darauff Butter machen/ als die Kuh iſt ins Graß gelaſſen worden / dieſe Butter thut in Eyer-ſchaalen/ und bedeckt ſie mit andern Eyerſchalen eine auf der andern.

Wie man die Spalten im Wein oder Bier-Tonnen feſte verkütten ſoll.

Laſſet Blätter von Ulmenbaum und rohes Schöpſen-Fett zuſammen kochen/ und ſchmieret damit die Spalten der Tonnen.

Ein Balſam und *Præſervativ* wider die Peſt.

Leget rohe Salbey in ein Tüchel von feiner Leinwad auf dem Nabel/ ſo wird es alle böſe Lufft / die ihr etwan in euch geſogen habt/ an ſich ziehen. Es hatt eben dieſe Krafft/ wenn man es auf eines Leib leget/ der an der Peſt geſtorben iſt.

Wenn die Salbey mit Oehl und rothem Wein geſotten wird/ ſo giebt es einen vortrefflichen Balſam zu Erwärmung der erfrohrnen Nerven/ wenn man mit dieſem decocto das preßhaffte Theil reibet/ und denn das überbliebene dicke drauf leget.

Wider die Zahnſchmertzen.

Kochet Alaune auff einem Ofen/ nehmet die erſte Siedung oder Ebulition, weichet ſie mit Brandtewein/ und appliciret ſie auff dem böſen Zahn.

Zu den Wunden

Auff dieſelben ſtreuet pulveriſirten Borax, und benetzet ſie hernach mit Urin; ſo werden ſie in 12. Stunden heil werden.

Das Blut in einer Wunde zu ſtillen.

Da halte man an die Wunde ein Stückgen Vitriol / ſo wird es die Ader cauteriſiren und das Blut ſtillen.

Pulver zu *perſumiren*.

Schabet Briançoniſche Kreyde / und zu ein Pfund derſelben thut 1 groß Muſcus oder andres wohlriechendes / miſchet es wohl unter einander / und wendet es ein 48. Stunden lang um / thut es hernach unter die Pulver / die ihr parfumiren wollet mehr oder weniger nach dem es euch beliebet.

Wie man Wein zurichten ſolle / daß er nicht truncken mache.

Ein groß von calcinirtem Kohl- oder Kraut-Saltze / thue man in einen Topff mit Weine und laſſe es ſieden / hernach wieder kalt werden / ſo wird der Wein im geringſten nicht truncken machen und dennoch gut ſeyn.

Wie zu machen / daß ein Oel-Fleck nicht weiter um ſich freſſe.

Da nehe man rings um den Fleck eine Steppnath / ſo wird er nicht weiter freſſen.

Aqva

Aqva cœleſtis des Groß-Hertzogs von Florentz / wie er das Recept den Hertzog von Vendôme gegeben.

R. Weiſſen und gummigten Turbit 2. Untzen / Maſtix-Thränen / Näglein-Blumen / Galgant / Muſcaten / Caneel / Cubeben / iedes ½. Untze / Aloes-Holtz 1 Untze oder in Ermangelung deſſen Sandal citrin 2. Untzen / pulveriſire dieſe ſpecies zuſammen / ſetze ſie in eine gläſerne Phiole / und thue darzu 2. Untzen Terebinte von Scio oder Venedig / weißen Honig ½. Pfund wohl rectificirten Spiritum Vini 4. Pfund / verſtopffe das Gefäſſe feſte / und laſſe es etwa zwey Tage lang in der Digeſtion; diſtillire es hernach bey einem kleinen Feuer und vermehre das Feuer alsdenn ſo lange / biß das balneum Mariæ nichts mehr diſtilliren kan; dann nimm das Gefäſſe weg / ſetze es auff Aſche oder Sand / und vermehre das Feuer / ſo lange biß ein weiſſer liqvor oder Safft heraus gehet / welcher von den erſten liqvore ſepariret werden muß; und wenn da nichts mehr hervor kommen will / ſo mache das Feuer noch ſtärcker damit ſich der dritte röthliche und oehligte gebe / welcher wiederum abgefangen / und denn das Gefäſſe von dem Feuer abgehoben werden muß.

Es iſt dieſer liqvor gut wieder die Colica von Lenden-Stein / und insgemein wider alle Stein-Beſchwerung / wenn man zu der obbemeldten Qvantität / zu der Zeit der Diſtillation noch ½. Pfund friſche Zimmt-Rinde / ½. Untze Spickenarde thut und ſelbige infuſiren nach der Diſtillation aber Corallen- und Perlen-Saltz von ieden 1. Untze / und ½. Untze cryſtallum Tartari darinne zergehen läſſet.

Krebs

Das erſte Waſſer.

Reiniget das Geblüte / ſtärcket den Magen / vertreibet die Winde / curiret die opilationes oder Verſtopffung der Leber und Miltz / imgleichen auch die Colicam nephreticam, und den Stein / verhindert die Dünſtung der Mutter / ſtillet die fluxiones des Gehirns / præſerviret von dem Podagra ſonderlich wenn ſelbige von pituita entſtehet / dienet zu Engbrüſtigkeit und der Phtyſie oder Schwindſucht.

Das andre Waſſer.

Kan man auch mit dem erſten vermiſchen / und iſt ſtärcker wider den Stein / curiret die Wunden / den Wolff und das noli me tangere; man brauchet es des Tages 2. oder 3. mal.

Das dritte Waſſer.

Iſt gleichfalls gut zu den Wunden ſtillet die Schmertzen der Hæmorrhoidum gar balde / wenn man das ſchmertzhaffte Theil damit reibet.

Man kan von dem erſten und andern Waſſer in Ochſen-Zungen / oder auch nur gemeinen / oder ſonſt einen zu dem malo geſchicklichen Waſſer einehmen / uñ von iedem einen halben Löffel voll zu ſammen miſchen.

Wie zu machen / daß man die vermiſchten Buchſtaben auf allen Schrifften und Perggamen leſen könne.

Diſſolvire 3. Untzen pulveriſirte Gall-Aepffel in einer Pinte blancken Wein / laſſe es in einer kalten digeſtion biß die

Gall-

Gall-Aepffel zerpulvert und diſſolviret ſind/ und dann waſche die vermiſchte Schrifft mit dieſem Waſſer. Die diſſolution geſchicht in 15. Tagen/ dann diſtillire ſie/ damit das Pergament von dem Waſſer nicht geſchwärtzet werde.

Ein Kütt zur Verſiegelung der Gläſer.

℞. Staub-Mehl/ feinen bolus und ungeleſchten Kalck pulveriſire gantz ſubtil und miſche dieſe ſpecies unter einander/ wäſſere ſie hernach mit wohl geſchlagenen Eyerklar / tuncke dann ein leinen Tüchel hinein und lege es geſchwinde auff.

Ein Waſſer wider die offenen Wunden/ alten Geſchwüre / Krebs und dergleichen Schäden.

℞. Filtrirtes Waſſer von Kalck 3. Pinten oder 48. Untzen / ſetze es in eine groſſe Retorte / dann thue 1½. Drachma præcipitirten ☿ (reibe aber ſelbigen wohl) in eine kleine Phiole/ mit gemeinen Waſſer / und rühre es ſtarck um / daß der ☿ ſich mit dem Waſſer wohl vermiſche / und wenn dieſes geſchehen/ ſo ſtürtze es auff einmahl in der groſſe Retorte um / in welcher das Waſſer vom Kalck / denſelben halte nun ſo niedrig als möglich iſt/ iedoch daß nichts auslauffe / und da laſſe nun alles ſtehen / biß das Waſſer ſich auffkläre / und der præcipitirte ☿ am Boden; als denn gieſſe dis Waſſer entweder durch filtration oder inclinarion ab/ damit ſich kein Pulver mit einmiſche/ weil es dadurch allzu corroſiv gemacht würde/ hebe es auff / und wenn du es brauchen wilſt/ ſo laſſe es in einem nicht gefirniſten irrdenen Gefäſſe laulicht warm werden (allermaſſen es kein Metall oder ſonſt etwas metalliſches berühren darff / weil es ſo dann das Waſſer corrediren würde) befeuchte damit zwey oder 3 Lappen/ ſelbige lege auff den Schaden/ ſo wird es anfangs linderung

geben/auch alle Schmertzen und Entzündung ſtillen/und dann vollends gar heilen. Wäre aber der Schaden groß / ſo könte man ein etliche mahl zuſammen gelegtes und darein getuncktes leinen Tüchel darauff applicīren / und wenn ſelbiger dann nun gereiniget iſt/ ihn bey der Verbindung damit waſchen / und endlich ein ſolch Pflaſter aufflegen / als ſich dazu ſchicket. Iſt der Schaden wieder in Stand gebracht/ ſo brauchet das Waſſer nur gelinde/ weil es ſonſt allzuſehr trocknen und abwiſchen würde.

Ein ander gutes Waſſer zu Geſchwüren/ Wunden/ Beinbrüchen / Lenden-Stein/ und Kreyſſen.

R. 1. Untze Krebs-Augen/ welche wohl pulveriſiret ſind/ gieſſe auff dieſes Pulver ſtarcken Weineßig/ ſo wird es hoch auffwallen/rühre es eine Stunde lang mit einem Spathel um/laſſe es dann 4. Stunden lang ſtehen/und ſeuge es hernach durch ein Tüchel. Von dieſem unſchmackhafften Eſſig gib den Patienten früh nüchtern/ nach Mittag / und Abends kurtz vor den ſchlaffen iedesmahl 2. Löffel voll ein. Man kan dieſe Artzney ewig auffheben.

Wider alle Arten von Fiebern.

R. Schnecken-Schalen / welche von der Natur ſelbſt in den Weinbergen calcinīret ſind / pulveriſire oder diſſolvire ſie im diſtillirten Weineſſige / und laſſe dieſen Eſſig ausdünſten; begieſſe dieſes Saltz hernach mit Brandtewein / und laſſe es nochmahls evaporiren / dann wiederumb in Brandtewein wieder evaporiren. So dann gib von dieſen Saltze dem Patienten 8. Gran in Waſſer/ ſo wird er von den Fieber

Fieber/ es ſey auch von was vor Art es wollen/ befreyet werden.

Wider alle Arten der Colica.

R. Die Wurtzeln von der Conſolida und Sigillum Salomonis, laſſe ſie an der Sonne trocknen/ dann pulvere ſie/ und nimm von ieden der beyden Pulver ½. Drachma in rothen Wein/ ſo wird es helffen.

Oder.

R. Saubern Schiefer-ſtein/ der noch nicht angefaulet iſt/ laß ihn im Feuer glüend werden/ dann hebe ihn ab/ ſtoſſe ihn in einem Mörſer zu einem sehr subtilen Pulver/ und gib davon den Patienten 1. Drachma ein in einem halben Glaß voll ſchlechten Wein/ ſo wird ſichs zur Stunde beſſern.

Orvietan des *Deſiderio de Combes*.

R. Angelicke 2. Untzen/ eſcorſonaire eben ſo viel/ Wachholder-Beere 4. Untzen/ Raute 1½/ guten Iris 1. Nägelein ½. Untzen/ Vitrum Antimonii 4. Drachmas/ oder in Ermangelung deſſen Theriac 1. Untze/ Confectio Hyacinthi & Alkermes iedes ½. Untze/ Hirſch-Horn von dem erſten Haupte ½. Untze/ enula campana ½. Ariſtologia rotunda 1. Anthora 2. Untzen/ und guten Honig 4. Pfund. Erſtlich laſſe den Honig ſieden mit einem Glaß guten Wein/ und ſchaume ihn ſo lange ab/ biß der Wein verzehret/ und mit Honig gekochet ſey/ und dann thue obbemeldte Pulver mit einem Stöſſel hinein.

Die Krafft dieſes *Orvietan.*

Die ordentliche Würckung von allen Vergifftungen/ oder gemeinen Gifft-Stichen beſtehet darinne/ daß es ſchmertzen im Magen/ im Haupte/ in den Seiten / verliehrung der Sprache/ veränderliche oder planetariſche Fieber/ Wurtzen/ alterationes, Unruhe / und andere ſolche Zufälle/ nach Beſchaffenheit des Giffts/ verurſachet/ es ſey nun/ daß ſelbiger ſeinen Urſprung hat entweder von böſen Leuten / oder aus Unachtſamkeit / oder von der Geſtehung der corrumpirten und verfaulten humorum in dem menſchlichen Leibe. Auff welchen letzteren Fall muß man / dem Ubel abzuhelffen/ 1. Drachma ſchwer früh morgens einnehmen entweder in Waſſer von Scabioſen, Cardo Benedictus, Ochſen-Zunge/ Wein-Suppe/ oder auch gantz alleine/ wie man will / nach der Beſchaffenheit des Patienten wöchentlich 2. oder 3. mahl. Es iſt auch dieſes ein gut remedium wieder die anſteckenden/ und von der Infection der Lufft verurſachtē Kranckheiten/ da muß man es nun mit einem Schweißtreibenden Waſſer/ wie oben geſagt / einnehmen/ dann ſtarck darauff ſchwitzen/ und es auch gar zweymahl des Tages brauchen/ wenn es die Kräffte verſtatten wollen/ iedesmahl aber ein weißgewaſchen Hembde anziehen/ und das Bettgeräth verändern. Es iſt ferner dienlich zu den melancholiſchen/ flatuoſiſchen und hypochondrialiſchen Kranckheiten / wenn man es Morgens und Abends in Ochſen-Zungen-Waſſer einnimmt. So auch zu dem Seiten-Stechen/ es machet wiederum geſchickt zum Ausſpeyen/ und verhindert/ daß die Materie per metaphyſin nicht nach der Lunge gebracht wird. Es iſt ferner auch heilſam wieder die Würmer/ Kinder-Pocken/ Fleck-Fieber/ u. alle ventoſiſche oder von jähen Schleim erregte Colica / zerſtreuet die böſen Feuchtigkeiten der Mutter/ und trocknet ſie/ wenn ſie allzufeuchte und ſchleimig iſt/ und machet ſie zur Empfängniß geſchickt / hilfft den Schwachheiten/

ten der Saamens-Gefäſſen ab bey Perſonen beyderley Geſchlechts/ und curirt die Epilepſin, Schwindel / Paralyſin oder Gicht/ Krempff / Cephalagie und Kopff-Schmertzen ; wenn man es bey anfangs des neuen Monden früh morgens in obangezeigter Doſi einnimmt/ ſo ſtillet es das viele brechen / welches von der Schwachheit des Magens und Eckel vor den Speiſen entſtehet. So treibt es auch/ in Wein eingenommen/ alle Dyſenterie und venena mineralia, vegetabilia und animalia, oben und unten aus dem Leibe; wie man es denn auff benöthigten Fall ſo dann offtmahls brauchen kan. So hilfft es auch/ wenn iemand von einer Schlange / Natter und Scorpion / geſtochen/ oder von raſenden Hunden oder andern vergiffteten Thieren gebiſſen und verletzet worden. Wenn es ein Stich iſt/ oder ein Biß/ ſo muß man vor allen Dingen das verderbte Geblüthe aus der Wunde drücken / hernach ſelbige mit Urin waſchen / und dann etwas friſche Butter und von dieſem Gegen-Gifft drauff legen; allenfalls aber / daß die Vergifftung ſchon etliche Tage alt wäre/ ſo muß man von dieſem in 2. oder 3. Untzen Urin geweichten Antidoto trincken/ und wenn es nöthig iſt/ ein 2. oder 3. mahl wiederhohlen. Es iſt ſelbiges ferner ein vortreffliches Mittel wider die Peſt/ eines Thalers ſchwer in ½. Untze Cardobenedicten-Waſſer eingenommen/ und den Patienten ſo lange warm zugedecket / biß er ſchwitzet/ dann das Leilach weiß übergezogen / und alſo einmal oder drey wiederhohlet. Man kan es aber auch zur Peſt-Zeit als ein Præſervatif gebrauchen/ und daß zwar alle Morgen einer Nuß groß rc.

Ein koſtbar und vortrefflich Waſſer des la Roqve.

R. Reinweiden-Blumen/ oder flores liguſtri, diſtillire ſie/ wenn du ſie vorhero mit Alaune überſtreuet haſt/ und hebe daſſelbe Waſſer auff.

Diſtillire auch in Pulver das Kraut/ Geranium genandt/ auf die Art/ wie ietzt gedacht.

So diſtillire auch auf dieſelbe Weiſe die Blüthen von caprifolium, und hebe dieſe drey Waſſer iedes beſonders auff/ nimm hernach von iedweden eine gleiche portion, miſche dieſelben und hebe ſie auf.

Dann diſtillire Qvitten-Blüthen und die Spitzen oder ſummitates von Hinnbeer-Stauden iedes à part, miſche hernach beyde in gleicher portion und hebe ſie auff.

Da nimm nun von den erſten Waſſern 3. feuillettes oder halbe tariſiſche Pinten/ von den letztern aber nur eine/ diſſolvire darinne $1\frac{1}{2}$. Drachmas Campffer/ der im Brandtewein zerlaſſen/ verſtopffe die Phiole feſte/ und ſetze ſie an die Sonne biß zu Ende des Octobris, ſodann hebe es auff.

Die Krafft dieſes Waſſers beſtehet darinne/ daß es die Nieren-Geſchwüre heilet/ wenn man 2. oder 3. Finger hoch früh nichtern einnimmt/ und damit biß zur völligen Geneſung continuiret; ſo curirt es auch den Tripper und die warme Piſſe/ wenn man alle Morgen 9. Tage lang 3. Finger hoch brauchet; ſo iſt es auch gut wider den Krebs/ Flecken der Augen und cataractas, wenn man es täglich 2 oder 3. mahl als wie eine Augen-Salbe brauchet/ benimmt die Entzündung der Augen und die Ausfreſſung der Augen-Lieder/ und iſt auch endlich vor die Fieber gar dienlich.

Wenn iemand einen hohen Fall gethan hat.

Da nehme man einen Hahn/ ſchneide ihm mit einem Feder-Meſſer ein Stückgen von dem Kamm ab/ faſſe das heraus

herausflieſſende Blut auff / und laſſe es dem Patienten gantz warm trincken / der darauff ein wenig wieder zu der Empfindung kommen wird / es ſey denn daß er gantz todt wäre ; dann ſchneide noch ein Stückgen von eben demſelben Kamm / gib ihm nochmahls das Blut ein / und wiederhohle das ſo lange / biß der Kamm gantz abgeſchnitten. Iſt es ein groſſer Hahn / ſo wird der Kamm 3. biß 4. Löffel voll Blutes dem Patienten aber ſo viel Krafft geben / daß er ſelbſt wird wieder auffſtehen und ſich verbinden laſſen können.

Wenn iemand mit einem Eiſen geſtochen / geſchnitten ꝛc. iſt.

Da nimm eine gantz angefeuerte Kohle / zerſtoſſe ſie mit Saltz / ſo viel deſſen gnug iſt / gieſſe hernach Baum-Oel darauff / und lege es auff die Wunde / ſo wird ſie in 4. oder 5. Tagen geheilet ſeyn.

Das Fleiſch von Feder-Vieh weich zu machen.

Laß eine Henne / die du abſtechen wilſt / ein Löffel voll Weineſſig verſchlucken / und halt ihr ein wenig den Schnabel feſte zu / dann ſtich ſie ab / ſo wird das Fleiſch vortrefflich zarte ſeyn.

Wider die *Hæmorrhoides* oder Blutlauf.

Laſſe einen Feuer-Ofen glüend werden / lege alsdenn ein rothes Kohlblat darauff / laſſe es auff beyden Seiten gantz heiß werden / und lege es darauff alſo heiß / (aber es muß nicht gerö-

geröſtet ſeyn) auff den hinterſten / und thue das alle Morgen einmahl 7. oder 8. Tage lang/ ſo wird ſichs beſſern.

Wider den Stein.

Laſſe in einem halben Nöſſel oder Setier weiſſen Wein eine groſſe in Schnittgen zertheilte Zwiebel eine Nacht lang weichen / oder infuſiren / und drincke denſelben Wein den andern morgen drauff nüchtern.

Ende des Fünfften und letzten Theils.

Erſtes Regiſter
der Städte und Länder/ welche vor andern in dieſem Wercke beſchrieben worden.

A.

Abbeville 472
Acre 327
Adena 365
S. Adrians Berg 919
Alexandretta 364
Alexandria in Egypten 176
Aleppe 354
Amboiſe 21
Amſterdam 635. 647. 651.
Antiochia 361
Antwerpen 575
Aranjuez 450
Aſchaffenburg 738
Augſpurg 777. 802.

B.

Balbek 345
Baſel 763
Beauvois 471
Belen, Cloſter bey Liſſabon 74
Bethlehem 311
Blois 20
Bonn 670
Boulogne 473
Breda 598
Briſach 761
Brugge 567
Brüſſel 572
Burgos 924

C.

Cadix 939
Cairo 196. 200
Calais 473
Cantorbery 475
Caſſel 678
S. Catharinen Berg bey dem Berge Sinai 251
Cleve 659
Coblenz 671
Coimbra 70
Cölln 666
Conſtantinopel 375. 425. 437. 449

D.

Damaſco 339
Damietta 294
Dardanellen 439
Delfft 605. 619
Deventer 657
Dordrecht 600
Douvres 474

Dreßden 708
Dunkerken 564
Düſſeldorff 665

E.

Egypten 262
Enkhuyſen 650
Epheſus 416
Eſcurial 958

F.

Ferrara 858
Florenz 134. 892
Franckenthal 749
Franckfurt 739
Fürnes 565

G.

Galileiſche Meer 323
Geldern 662
Gent 570
Genua 127
Gibraltar 100
Granada 941
Greenwich 561

H.

Haag 606
Hamburg 688
Hamtpon court 555
Hannover 685
Heidelberg 750
Herbadilla 44
Hermanſtein 672
Hertzogenbuſch 597
Hildesheim 683

I.

S. Jacob di Compoſtel 31
Jaffa 299
Jeruſalem 301
Inſprugck 840

K.

Käyſerswerth 664

L.

Landshut 813
Laudun 24
Leiden 627. 632
Leipzig 703
Libanon 350
Liſſabon 73. 930
Londen 476
Loretto 862
Lübeck 693
Lüneburg 696
Lüttig 593

M.

Madera 100
Madrit 951
Magdeburg 6 8
Malta 171
Malaca 940
Manheim 750
Maſtrich 596
Mecheln 587
Meyland 904
Middelburg 581
Mingrelia 438
Modena 901
Montemajor 70
Morgues 127
München 806

N.

Namur 592
Nantes 26
Nazareth 321. 325.
Nevres 18
Nieuport 566

Niem-

Niemmegen 658
Nurnberg 729

O.

Oleron 33
Oxfort 318

P.

Parma 902
Philippsburg 556
Piſa 131
Pleſſis 22
Portoferraro. 465
Prage 720

R.

Raguſa 396
Rama 300
Rees 66
Regenſpurg 84
Regio 902
Rheinfal 770
Richelieu 22
Roterdam 601
Rauſſet 193

S.

Salamanca 923
Sayda 329
Schaffshauſen 770
Scio 422. 430, 433
Sebaſte 321
Segovia 963
Sevilien 933
Sichem 320
Sienna 891
Sinai. der Berg 249
Smyrna 414
Speyer 755
Straßburg 751
Sues 238

T.

Thabor der Berg 324.
Tiberias 323
Toledo 946
Tours 21
Trident 840
Turin 909
Tyburn zu Londen 525
Tyrus 128

U.

Valladolid 921
Vannes 27
Venedig 847
Ulm 773
Uytrecht 656

VV.

Weſtmüntzer 477. 480
Whithal 477
Worms 748
Würtzburg 735

X.

Xaintes 65

Z.

Zelle 686

Das andere Regiſter der gelehrten und berühmten Leute deren Erwehnung geſchehen.

A

Albemarle Hertzog 560
Angelo (Michael) ſein Grabmaal 141
Auzout 7. 147

B.

de Beaune 20
Borri 608. 621. 623. 631.
de Bourrillus 107
Boyle 493. 495. 502. 504. 512.
Bruncker 491. 530.

C.

de Chemaut 769
Colomiés 64

D.

Drebbel 500. 506.

E.

Eraſmi Bild und Häußgen mit der Uberſchrifft 601

F.

le Fevre 505
Ficini (Marſilii) Grabmaal 138
Flans 34
de Friſen 718

G.

Gaddi 141
Gædartius 582
Galiæli Grab 142
Gaudentius 132
Glauber 654
Gurche 544

H.

Hobeſius 498
van dei Hulſt 603

I.

Jovii (Pauli) Grab 139

K.

Kircher 873

L.

Leon 625
de Lierques 4
Longin 589

M.

Magdelena de la Palu 120. 122. 224
de Martiniz 722
de Meneſes 72
Mommor 7
Monconys 4. 5.

O.

Oldenburg (Henrich) 491
d' Olivarez (Comte Duc) 98

P.

Paulus Veronenſis 853
Peireſcius 108
Pocockius 518
Raynaudus wie er geſtorben 8 4
Reiffer 506
Regnier 26
Reinieri 131
Renes 522. 527
Robert, Pfaltzgraff/ deſſen Curioſitæten 556

del

S.

del Sarto 140
de Schort 679
de la Senegerie 36
Septallo 905
Strobelberger 830

T.

Tardus 19
Tolo 35

V.

la Vau 36
de Verdet 66
Voſſius 628.630

VV.

Wallis 518
Willis 523

Z.

Zuylichem 8.620

Drittes Regiſter

der angeführten Medicinaliſchen Mittel und Recepte.

A.

Athem/kurtz 789.1001.1009.

B.

Bettepinckeln wie zu vertreiben 74
Beulen/wider die weiſſen Beulē 64
Blut/wie zu ſtillen 19.319 334.993 998.1000.1014.
Blutfluß/wie zu curiren 229.288 779.783. ſiehe Hæmorrhoides.
Blut-Egel/wie loß zumachen 322
Bocken-Gruben wie zu heilen 335
Brand wie zu ſtillen 81
Brüche/wie zu heilen 43.397.398. 591.
Brüſte/wider deren Härte 119
Schmertzen der Weiber 981

C.

Colica 165.464.993.1007.1009, 1019.

D.

Darm ausgetreten 1002
Dorn/wie aus den Gliedern zu ziehen 41
ſtich wie zu heilen 992
Durchfall zu curiren 45
durch Kunſt zu machen 86

E.

Engbrüſtigkeit 681
Eiſen wenn jemand darmit geſtochen iſt 1023

F.

Fallen/wenn jemand einen Fall gethan 10022
Fieber 20.65.110.118.535.1001.1010. 1018.
Flecken der Augen 1005
Frantzoſen 591
Fruchtbarkeit der Weiber zu machen 1000

G.

Geburth/Frau in ſchwerer Geburth 1005.
Gedächtniß/wie ihm zu helffen 68
Geſchwulſt von fallen 117
am Halſe 116
Gewäſche 338
Gifft/wie auszutreiben 42.330. 391.1002.

Gonorrhea 110.111.175.784. 788.

H.

Haar wachſen zu machen 319
Hæmorrhoides 74.161.1002.1009
ſiehe Blut. 102'.
Harnwinde 179.787.1007.
Hauptweh 785
Hernia 1000
Hüfften-Weh 83.122.123.
Hundes-Biß 400.1003.
Hüneraugen 167.787.

K.

Kinder todt oder lebendig aus Mutterleibe zubringen 389
Kopffweh 464.1011.
Krebß 42.164.388.615.1001
Kröpffe 310.323.485.1009.

L.

Lenden-Stein 96.388
Geſchwüre 47
Lungen-Beſchwerung 47.994

M.

Magen-Beſchwerung 1000.1002
Mandeln 534.997.998
Miltz-Beſchwerung 167.781.1011
Monatzeit der Weiber 590.1043
Müdigkeit zu wehren. 1003
Mutterbeſchwerung 47.338.464. 1007.

N.

Nägelweh an Fingern 48
Naſenbluten 36.334.998.
Nerven Erkältung 599
Nierenweh 464

P.

Peſt 464.1013
Pferde fett und hager zu machen 40
daß ſie lange ziehen 26
Pferden zu vertreiben die Bauchbläſſigkeit 50.992.
Bauchgrimmen 50
Engbrüſtigkeit 51
Geſchwulſt 51.53
Kehlſucht 26.49
Rotz 50
wenn ſie ſich vertruncken 992
wenn ſie vernagelt 785
den Wurm 49.780
Podagra 117.122.591.783.993
Purgation 994.995.

R.

Rothe Ruhr 36.785.

S.

Schlaffſucht 464
Schlangenſtiche 388.999.1005.
Schnupffen 168
Sciatica 788
Scorbutum 64
Schwere Noth 334.553.788.
Seitenſtechen 117.118.319.388. 590.990.
Sommerſproſſen 48
Staar 589
Stein 20.103.167.528.783.786.787 1005.1007.1024.
Sucht
fallende Sucht 47
gelbe Sucht 46

T.

Taubſucht 386

V.

Verbrennen remedium davor 589
Vieh vergifft/wie zu vertreiben 881

W.

Wartzen 50.86.175.787.997.1003. 1012.

Waſ-

Waſſerſucht 64 335. 337. 1011.
Wunden-Balſam 101
Pflaſter 783
Salbe 43. 190
Schmertzen zu vertreiben 103. 1014
Waſſer 1011. 1017. 1018
Würmer der kleinen Kinder 335. 787.

Z.
Zähne ausfallen zu machen 788
auszuziehen ohne Schmertzen 387. 1004.
weiß zu machen 434
Zahnweh 45. 269. 337. 782. 1013
Zapffen aus zu ziehen 389. 1005

Vierdtes Regiſter

der erzehlten Chymiſchen Mathematiſchen Phyſicaliſchen Curioſiteten und Experimenten.

A.
ALoe / deſſen Krafft 178
Ambragrieß / was es ſey 547
wie zu verwahren 39
Antimonium zu vitrificiren 552
daß man nicht darnach vomire 584
Aqva cœleſtis des Groß-Hertzogs von Florentz 1015
d'Urfé 986
Arabamba Kraut glåntzet in der Nacht 46
zeigt den Todt oder das Leben des Patienten an 46
Arbor vegetativa 881
Auge deſſen contextur wie zu erkennen. 514
der Thiere auszudrücken und zu reſtituiren 906
Aurum potabile 793. 799. 983. 996
Auſter-ſchleim glåntzet des Nachts 28

B.
Badſtübgen beſonderer Art 681
Balſam welcher aufrichtig 534. 1013
Waſſer wie zu machen 435
Baumwolle beſchrieben 321. 327
Bezoar beſchrieben 231
Büchſe mit nichts zu laden 654
Buchſtaben vermiſcht zu leſen 1010

C.
Caſia Baum und Frucht beſchrieben 350
Cedern-Apffel / deren Eigenſchafft 188
Baum beſchrieben 350
Chagrin ſchwartz zu machen 1008
Chamæleon 322. 435
Chineſiſch Schreibe-Gold wie zu machen 467
Chonenille wie es wåchſt 165
iſt gut zu Schmincke 166
Cocos deren Geſchmack 77
Coloqvinten beſchrieben 240
Corallen-Aeſtgen aus Todten-Köpffen gewachſen 115
H. Creutz-Holtz verbrennt nicht 416

D.
Damiettiſche Hünner 260
D'amans S. Marie 340
Dictam wie es ausſiehet 163
Dinte / Flecke aus zumachen 990
ſchwartze zu machen 336
weiſſe zu machen 336
verleſchliche 337
Diſſolutions-Waſſer 523

Ebbe

E.
Ebbe und Fluth woher 72
durch kunſt zu wege gebracht 506
Edelgeſteine wie zu tingiren 390
Einhorn-Probe 591
See-Einhorn 65
Eiſen zuzubrechen 801
zu zermalmen 93
zu zerſchmeltzen 35. 585
zu unduliren 982
Elementa durch Kunſt vorzuſtellen 38 800
Erbſen in Stein verwandelt 311
Eßwaaren friſch zu behalten 789
Eſſig/ ſüſſen Weineſſig zu machen 1008
Eyer wie friſch zu erhalten 106
mit Mayen-Thau angefüllet 29
Eyß/ woher es entſtehe 160
F.
Farben/ deren Unterſcheid woher 66
verſchiedene Experimenta damit 513
Feigen/ wie reiff zu machen 205
Firniß ein ſehr guter 387
die Edelgeſteine zu tingiren 390
Fiſche wie einzubalſimiren 34
gläntzen des Nachts 27. 28
Flecken/ wie aus den Kleidern zu bringen 336
Fleiſch zu beitzen 117
von Federvieh weich zu machen 1023
Fliegen lebendig zu machen 873
Francolini Art Vogel 422
G.
Gewicht/ Unterſcheid deſſelben von Unterſcheid der Lufft 537
Gifft von einer Kröten iſt ſtarck 85
Glaß/ Ferngläſer des Königes in Engelland 554
wie zuſammen zu leimen 654
wie zu zerſchneiden 953
zu machen / daß es nicht zerſpringe 67
Thränen beſchrieben 490. 497. 628. 637. 655
Gold zu allegiren 81
calciniren 786
Chineſiſch Gold wie nachzumachen 467
diſſolviren 553. 669
das Gewichte zu geben 163
Pulver de la Burſardiere 628
Schmier-Gold zumachen 467
H.
Herba capillaris wachſen zu machen 874
Hippocras wie zu zurichten 48
Horologium temporis, 552
Hüte/ Fett aus dem Hüten zubringen 1012
J.
Jeßmin-Eſſentz wie zu machen 464
Inſtrument zu der Hydrotechnia 200
zur Corporification der Spirituum 553. 554
die Weite der Sternen zu nehmẽ 549
K.
Kohlen
Stein-Kohlen/ wie ſie in Luyckiſchen gegraben werden 550
Korn wird in der Schweitz lange aufbehalten 528
Koſkos Egyptiſch Kraut beſchrieben 295
Kräuter auffs Papier abzudrucken 880
aus ihrem Saamen hervor zubringen 876
in Silver abzugieſſen 881

Kröten-

Kröten-Gifft ſtarck 85
Kugel/ ſo die Hülſen tantzen macht 543
Kupffer zu calciniren 790
gelb zu machen 983
zu ſilbern 985
weiß zu machen 800.979.922.983
Kütt Gläſer zu verſiegeln 1017

L.

Lac virginale zu machen 1012.
Lampe 88.90.91.541.
Laterne/ Magiſche 483
Lerchen-Baum/ wie er ausſiehet 163
Licht/ deſſen unterſchiedliche Gröſſe in einer Kertze und Camin woher 111
Lufft/ compreſſion 655.863
Eſſenz 507
Experimente 493.699.702
Schwere woher 72
wie zu erkennen 514
Verdickung 526
wie ein Waſſer zu verändern 163
Lunæ reſtrictio 978.980
tinctura 977.983.985.986

M.

Maſchine zur Auräumung eines Canals 660
das Waſſer in die Höhe zu treiben 680
Magnet zieht Anis-Oehl aus 874
wie kräfftig zu machen 35
Marmor ſchwartzer durch Kunſt zu zurichten 105
Maſtix-Baum beſchrieben 430
Maulbeer-Flecke an Händen wie zuvertreiben 269
Meer-Mond ein gläntzer Fiſch 34
Meel-Thau wie vom Getreyde zu bringen] 530
Melonē von ſonderbare Gröſſe 300
Mercurius zu calciniren 270
congeliren 378.401.232.
figiren 229.801
von Jove 978
purificiren 786
Saturni 989
Sonnen Mercurii Operation 610.611
Vegetatio 778
weiß zu machen 395.799
Metall deren Herfürbringung 55
gelinde zu machen 988
weich zumachen 319
andere Sachen darein zu verwandeln 880
Microſcopia und deren Zurichtung 142
Mobile perpetuum 790
Monden-Flecken 156
Mumien 223.226
Muſcheln gläntzen. 67.
auff den Dächern 873

N.

Nachtigalen zu curiren 117
Neſt/ Vogelneſt aus Moß und Wolle 620
Nil-Fluß Beſchreibung 188
193.215.217.227.271.274.285

O.

Ochſen-Galle wie zu præparirē 467
Oefen von allerhand Invention 262
507.523.743
Oel ſo von einem Baum flieſſet 789
Flecke daß ſie nicht weiter freſſen 1014
Talck-Oele 977
Schwefel-Oel wie zu machē 202
Orvietan des de Combes 1019

P.
Paſingenia 621
Palma Chriſti Krafft von deſſen Saamen 164
Perlen/ wie reine zu machen 338.987
Perſpectiv, Glaß darzu zu ſchleiffen 637
Plan in Perſpectiven zu erheben 556
Peſt von Würmergen 206.874
Pferde/ fett u. hager zu machen 40
Pharaons-Hünner 277
Ratten 267
Piſtacien-Baum 355
Pomerantzen-Safft 54
Pommade 1012
Pompte in ſteter Bewegung 681
Porphyr/wie leicht zu arbeiten 494
Probier-Wagen 472
Pulver der Gräfin von Kent 613
des Herrn de Senſi 1006
zu perfumiren 1014
Pulvis Cemini 202
Pulvis Sympatheticus 45.103
Q.
Queſſa ouarré was für ein Vogel 488
R.
Ratten
Berg-Ratten in Egypten 288
Ratten Pharaonis 267
Reiſſen/darzu ein Inſtrument 538
532
Remora Fiſch 66
Roſen Parfum 1010
Tinctur 1010
Sal
Armoniaci fixatiò 981
fuſibile 981
Salamander verbrennet 234.235
Salat wachſen zu machen 982
Salpeter fixatio 981.990
Præparatio 988
Saturni converſio in lunam 980
Saltz aus alten Brunnen-Bley diſtilliret 33
Saltze deren Aufflöſung 196
Saam-Getreyde / das es viel trage 534
das es nicht von Vogeln gefreſſen werde 16
Scheide-Waſſer 81
zu Scheidung des Goldes von Silbergeſchirr 395
Schildkröten Schaale ans Kupffer und Horn 989
Schlangen-Haut zieht den Dornen aus den Gliedern 41
Steine 358.360
Schmincke 166.334.790
Schöpſſe woher ſie Hörner 534
Schuppen der Fiſche/ welche unter ſchwimmen. 35
See
Seemänner-Zahn ob wider den Gifft gut 261
Seewaſſer gläntzet 28
ſüſſe zu machen 507
Seiffe wie ſie zugerichtet 588
Silber Chymicè wie zu machen 393
ohne Mercurio zu verguldet 552
Projection zum Silber oder weiſſen 795.797
Spalten in Weintonnen zu verkütten 1013
Spiegel
Brenn-Spiegel von ſtarcker Wirckung 552
wie ſie zu gerichtet werden 558
aus Meſſing 688
Spiritus zu extrahiren 67

Staphiſagria

Staphiſagria Kraut u. deſſen Krafft 86
Steine gegeſſene 240
ſchwimmende 108
wachſen 527.
weiche 108
Stein der Weiſen 55. 64
Strimonium deſſen Krafft 79
Stuhl
Lehnſtuhl von beſondere Invention 526
T
Talck in Waſſer zu bringen 795.
Taxus-Baum beſchrieben 164
Terebinten-Oel woher 163
Thermometron. 524. 525.
Tobacks-Eſſentz 165
Türckoiſen zu färben 1008
U.
Uhr
Hange-Uhr von Holländern dem König in Engelland verehret 554
Uhrwerck chymiſches 391
Vitriol deſſen Krafft in Naſenbluten 36.
Oel 987
Vogel-Leim woher 279
Urinæ præparatio 988
W.
Wärme und Kälte zu meſſen 527
Waſſers
Attraction und deſſen Urſache 511
Aufſteigen woher 512
wie zu comprimiren 531
welche Figur auff ſelben ſich am leichſten bewege 530
vor die Fäulung zu præſerviren 788
ſüſſes aus der See zu ſchöpffen 529
wie man unter denſelben reſpiriren könne 534
Waſſer-Rad zu Londen 495
Veränderung in der Lufft 528
gewogen 695. 741. 742. 746. 879
Wein zu machen 789
Eſſig alkaliſirter 394
Trauben in Baumöl geleget 29 30
daß er nicht truncken mache 1014
Wetter-Gläſer ſonderbarer invention 158. 160
Weyrauch-Gummi woher 240

Fünfftes Regiſter.

Allerhand vorkommenden Materien.

A.

Aboukarne, ſonderbahrer Fiſch 244
Aboukerdam Egyptiſcher Vogel 228
Academia della Cruſca 157
Königliche zu Londen 491. 503
de Mommor 7. 639. 640
Admiralitets-Haus in Amſterdam 652
Advocaten zu Londen haben ihre beſondere Wohnung 396
S. Agrici eingetauchte Füſſe erregen Ungewitter 880

Alexandri VII. Pabſt Geburths-Tag 875
Alphonſus, König in Portugal 71
Alte Leute 86. 689
Amazonen 80
Amuleta Jüdiſche 518
S. Andreæ Fuß 115
S. Aedreæ Creutz 123
Antiparhie der Schlangeu Haut und Dornes 41
Antipodes glauben iſt eine Ketzerey 844
Araber verbergen ihre Proviſion in Felſen 241
ſind gedultig in Elend 241
Fürſten-Gräber beſchrieben 239
Arcadii Käyſers Säule zu Conſtantinopel 376
Arſenal in Venedig 972
S. Auguſtinus deſſen ſonderbahres Bild 860
Aurea Bulla 745

B.

Bairan. Feſt der Türcken 432
Barth S. Panli 123
Baſiliſcke 35
Begräbniß Ceremonien zu Harlem 635
bey lebendigen Leibe 666. 675
Bibliotheck begrünen Nonnen 575
in Eſcurial 961. 962
zu Orfort 520
Florentz 897
Heidelberg 752
Nürnberg 732
Vaticaniſche 872
Berg Montſenis 911
Bibel von Evangeliſten Lucas gemahlt 946
Bilder wie abzuwaſchen 335
Börſe zu Londen beſchrieben 478
Braut-Ceremonien zu Conſtantinopel 379
Brennenden Buſches Orth am Berge Sinai hat einen angenehmen Geruch 245. 254
Brieff vergifftet 98.
Brunn
Liebes-Brunn 27
Buchdruckerey warum in Egypten verboten 221
Bulle
Güldene Bulle zu Franckfurth 745
Bucentoro Schiff zu Venedig 853

C.

Caravana der Türcken nach Mecha beſchrieben 230. 36
Carneval der Türcken 293
Carolus I. König von Engelland 478
II. ib.
Ludwig Churfürſt von Pfaltz 6. 753
V. Käyſers Cüraß 137
Caſena bey den Türcken was es ſey 262. 283
S. Catharinæ Reliquien 254.
Ordens Münche. 242.
Bluts Reliquien 569
Chriſti Flucht in Egypten 222. 230
Dornen-Crone aus was für Dornen ſie gewunden 65. 166
wird von den Juden geläſtert 80
Chriſtina Königin in Schweden
Perſe auf dieſelbe 910
Clitumnus was vor ein GOtt 165
Concilium Conſtantinopolitanum
Der Saal darauff es gehalten worden 389

Cophtiten ihre Aempter 257
Bücher 276
Kleidung 274
Kirchen ſind ſehr unſauber 273
fangen das Jahr mit dem September an 288
Religion 292
Meß-Ceremonien 290
Coſmi II. Groß-Hertzogs von Florentz koſtbar Bild 137
Creutze Neapolitaniſche 875
Crucifix von ſonderbarer Koſtbarkeit 85
Heiligkeit zu Burgos 921
in einer Frucht 100
von Silber natürlich 715

D.

Dervis Türckiſche Münche beſchrieben 198. 276. 357.
Divan zu Cairo beſchrieben 265
wie er zu Conſtantinopel gehalten wird 397. 441. 452
Domitiani Müntze mit: Princeps Juventutis 420
Donnerſtage 2. in einer Woche 41
Drache von ſonderbare Gröſſe 874
Dreux was für Leute 333
H. drey Könige Reliqvien 674
Druckerey Plantiniſche beſchrieben 579

E.

Egypter Tracht und Lebens-Art 216
Einlaß in Augſpurg 803
Elephanten Zähne in der Erden gefunden 875
St. Eliſabeth Königin von Portugal 70. 71
Engel machen ein Marien-Bild 896

F.

Feigenbaum der verliebte 355
darunter die Mutter Gottes verborgen gelegen 222. 230
Felſen aus welchem Moſes Waſſer hervorgebracht 252.
Fontaine von Glaſe 887
Franciſci II. und Margarethe Hertzogen von Bretaigne Grab 26.
Francken Collegium zu Brügge 876
Frauen beſonders Epitaphium 876
Fuggeriſches Hauß zu Augſpurg 580

G.

Gædartius Autor des Buches de Inſectis 582
Galeazze was Art vor Schiffe 853
Schottiſche Ganß 530
Gedächtniß-Krafft ſonderbare Exempel 898
Gelobte Land führet den Nahmen faſt nicht mit Recht 301
Gemählde rare in Rom 867
St. George wer er geweſen 340
Geſpenſte ſonderbares 119
H. Grab beſchrieben 302. 316
Gräber Portugieſiſche Königl. 75
Türckiſche Käyſerliche 233
Griechiſche Weiber Tracht 418. 476
Griechiſcher Vers errettet von Unglück im Traum 874

H.

Der groſſe wird Philipp. IV. König von Spaneen genannt/ railliret darüber. 691
Hahn beym Leyden Chriſti/ die Treppe darauff er geſtanden 702
Henrichs III. Königs von Francken Mörder wird unter die Märtyrer gerechnet 922
Henrici VII. Käyſers Grab 132

Hen-

Hencken wie es in Londen geſchehe 550
Hexen Sabbath. 27
Hirſch mit einem Creutze 693
Hochzeit Ceremonien in Egypten 225
Homeri Schule bey Scio 433
Hoſtie Wunderwerck mit derſelben 837. 592
Hund ſeinen Herrn ſehr getreu 867
Hünner von Damietta 260

J.

S. Jacobs Grabmahl 31
Jahre werden bey den Türcken nach gewiſſen Thieren benennet 385
deren Anfang mit den Sept. bey den Cophtiten 288
Janitſcharen Qvartier zu Conſtantinopel 379
zu Damaſco haben ein ſonderlich Privilegium 343
Japans-Teuffel ein Thier 584
Ibraim Sultan deſſen Abſetzung und Erdroſſelung 404. 408. 965
Jehova erkläret 199
Jeſuiten werden Apoſtoli genennet 71
zu Maſtrich gehencket/ warum 833. 596
Inſcriptiones 330. 607. 669 842
Johannes IV. König von Portugal 86
Johann Friedrichs Churf. zu Sachſen Stiefel wird zu Madrid gezeiget 954
Jonſtonii Bücher von allerhand Thieren 768
Joſephs Rock 522
Brunn bey Cairo 266
S. Joſeph der Pflege-Vater lehnet ſich auff einen Sack 140
Irrland hat kein giefftig Thier 491. 494
ein See daſelbſt macht Holtz zu Stein 491
Metall-Erde giebt daſelbſt wieder Metall 528
Juden/ ihre Amuleta und Hörner 518
einige ihre Glaubens Articul 461
haben ein Kind in Trident ermordet 844
Läſterung wider Chriſtum 180
wie ihnen zugeſchyen werde 673. 836
ihre Synagoga in Amſterdam 652
müſſen einen Paſch Würffel geben 673
Jungfern mit was vor Ceremonien ſie begraben werden in Holland 635

K.

Kalb göldnes der Kinder Iſrael 80 252
Karten-Künſte 92. 93. 67. 68. 626
Katzen bekommen Allmoſen 279
Kelche an den Mauern in Paläſtina was ſie bedeuten 352
Knabe von 8. Jahren verſtehet die Algebra 898
Knochen-Berg 358
Kröpffe der Inwohner zu S. Michael 912

L.

Läuffer geſchwinde in Engelland 517
S. Lazari Feſt/ wie es zu Marſeille gefeyert worden. 169
Leopoldi Käyſers Hoffhaltung in Regensburg 814
artige Reden 724

Liebe macht aus einen Schmiedt einen Mahler 577
Linde ſonderbahrer Gröſſe 659
Ludovici S. Königs in Franckreich Müntze 37
Lutherus Anagram̃a auff ihn 718

M.

Mäander Fluß ein Wunder der Natur 420
Mahomets Grab 392
Himmelfahrt 408
eigenhändige Unterſchrifft 244
Mahometiſcher Religion erſter Märtyrer 428
Maltheſer Ordens Groß-Meiſter und deſſen Staat 172
Ritter halten keine leges 724
S. Marci Predigt-Stuhl 183
Maria wird von den Juden geläſtert 180
iſt Schutz-Patronin von Portugal 86
ihr Bild macht blind 162
von den Engeln gemacht 896
Maronitiſcher Gottesdienſt 333
Medaillē Cabinet zu Heydelberg 752
Meer rothes beſchrieben 238. 256. 258
Medici ſind in Egypten in gefährl. Hochachttng 219
Miſſethäter haben ein ſonderbares privilegium zu Wormbs 749
Monate bey den Mohren ſind nur zehen / ihre Nahmen 288
Monmuth Hertzog Caroli II. König von Engelland Sohn 488
Moſis Brunnen 238. 256
Müntze Carl Hertzogs von Lothringen 764
König Ludwig des XII. ib.
von Paracelſi Compoſition 775
Tournois 37

N.

S. Nicolaus di Tolentino 864

O.

Orden Ritter-Orden Chriſti 75
Oranien Printz Grab-Mahl zu Delfft 605
Oſtindianiſch Packhaus zu Amſterdam 648

P.

Parlament-Saal zu London 502
Pasqvill auff Philippum IV. 602
Pater noſter brauchen auch die Türcken 343
S. Pauli Barth 123
Kirche zu London 480. 484
Pferdeſchweiff bey den Türcken denſſen Urſprung 263
Pforte wird von Türckiſchen Hofe nicht recht geſagt 445
Piſaniſche Kinder werden mit zwo Zungen gebohren 165
Plantiniſche Druckerey 579
S. Polycarpi Martet 415
Pompeji Schule zu Conſtantinopel 439
in Egypten 182
Pyramiden beſchrieben 210. 226

R.

Rache artige eines Mahlers 140
Raphaels Grabſchrifft 876
Rariteten Cabinet zu Aix 107
zu Amſterdam des Rentre Hement 647
eines Apotheckers 648
Baſel der Ammerbachiſchen Erben 766
D. Feſchens 764
Plateri 778
Brüſſel S. Victoris 571

Caroli II. Königs von Engelland 529
del Corne zu Fließing 583
Dreßden 713
Florentz 135
Jacobi Gaddi 141
Heydelberg 753
Londen des le Févre 505
Printzen Robert 556
Lion 4
Magdeburg Görickens 698
Mayland des Septallo 905
Midtelburg Gædartii 583
München 809
Orleans 19
Oxfort 521
Peireſcii 108
Piſa 135
Pont de Seez 25
Rochelle 34
Ulm Weichmanns 575
Xaintes 66
Rebhüner werden auff die Weyde getrieben 431
Rechen in Wapen von Anjou 37.
Reichstag zu Regenſpurg 1664
Müntze darauff 829
Ritter teutſche wie ſie von den Malteſern unterſchieden 724
Renatus d' Anjou König von Sicilien 26
Rohan Wapen 37

S.

Saltz darmit werden die Kinder bey den Griechen beſtreuet 411
Santons deren Ceremonien 406
Särge werden in Londen zierlich gemacht 549
Scharffrichters Hauß zu Hamburg beſchrieben 691
Schue in Engelland von ſonderbahrer Faſon 510
Schildereyen/ deren ſind unzehlich viel die vortreflichſten hin und wieder angeführet worden
Scio Weiber-Tracht 425
Serail zu Conſtantinopel 444
Sieben Schläffer 123
Silberling darum der Herr Chriſtus verkaufft/ beſchrieben 937
Sinn-Bilder 575
S. Sophiæ Kirche zu Conſtantinopel 426
Spaniſche Zöllner wie man mit ſie ſchaffen müſſe 919
Sprache mit Geberden an Türckiſchen Hofe 267
Spruch Eſ. VII. 14. Jüdiſche Erklärung 461
Pſ. 110. 4. Jüdiſche Erklärung 818
Steganographiæ Exempel 94. 539. 741
Stier Gefechte in Spanien 955
Straſſe bey Gribaltar 100
Stücken wie ſie in Portugall geſaubert werden 77
Stunden wie bey den Türcken eingetheilet 217
Studenten auf der Univerſitæt zu Salamanca ihre Tracht/ Privilegia &c. 925

T.

Taub und Stumme leſen gelehret 519
Tauben beſtellen Brieffe 295
Taufſtein künſtlicher 587
Teuffels-Gebirge 666. 671
Tour in Londen was darinnen zu ſehen 532
Trauer der Grichen 411
Trauerzeichen 571. 572. 583. 684.
Traum des Herrn Carrè 874
Tribut wie viel Egypten träget 283
Türcken ſchreyen ſchrecklich wenn ſie etwas kauffen 364
Torquemanis Türckiſche Bauren 362

U.

Venetianiſchen Hertzogs Tracht 850
Uhr in Baſel langſamer als nach der Sonnen 767
Virtuoſi in Italien 876
Univerſitæt zu Salamanca 923
Urſeliner-Nonnen zu Laudun ob ſie beſeſſen geweſen 24

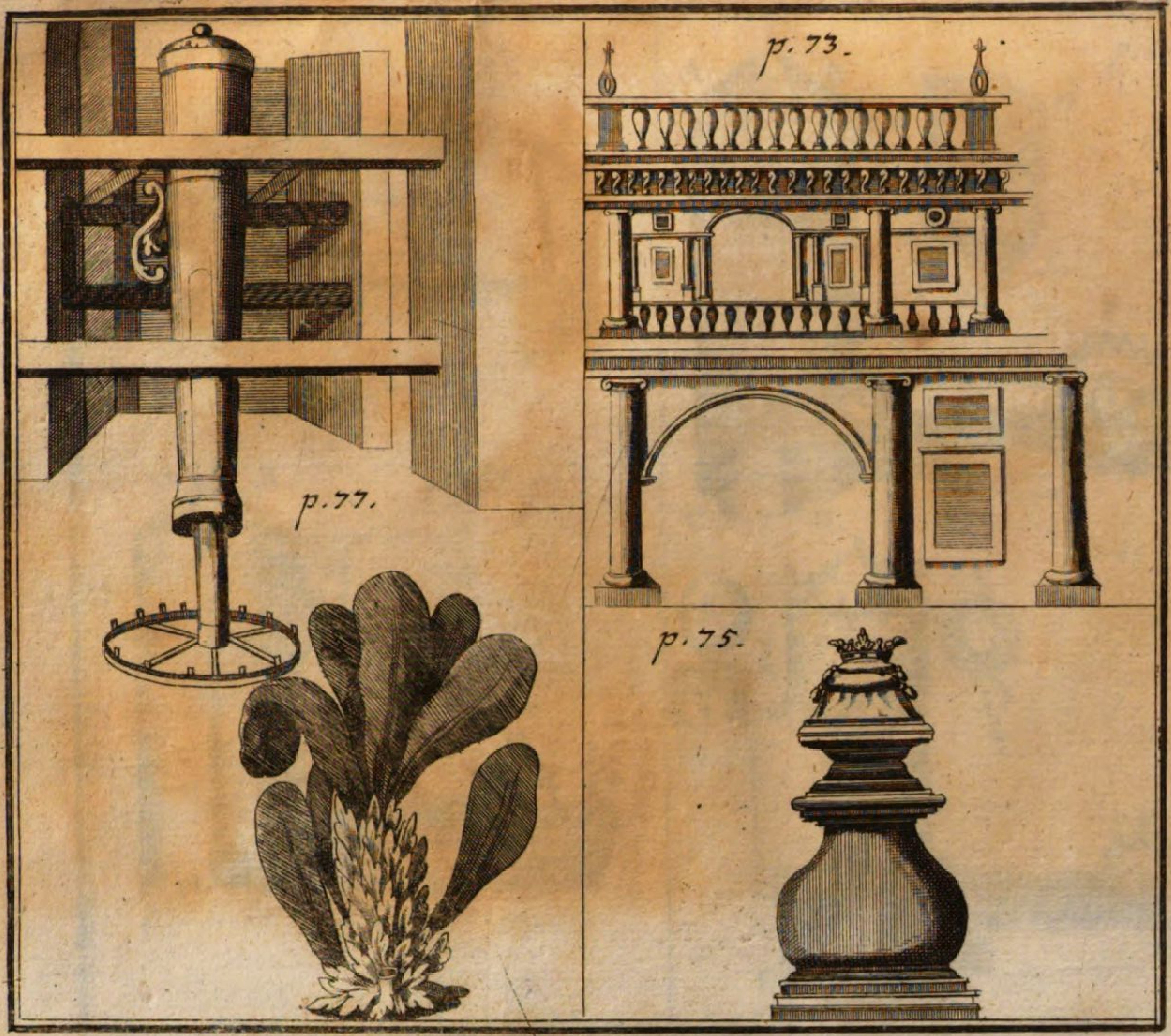
W.

Waſſerleitung zu Conſtantinopel 402
Weiber Tapfferkeit in Scio 423
Weinfaß zu Heydelberg 752
Welt von deren Erſchaffung beſondere Gedancken 184

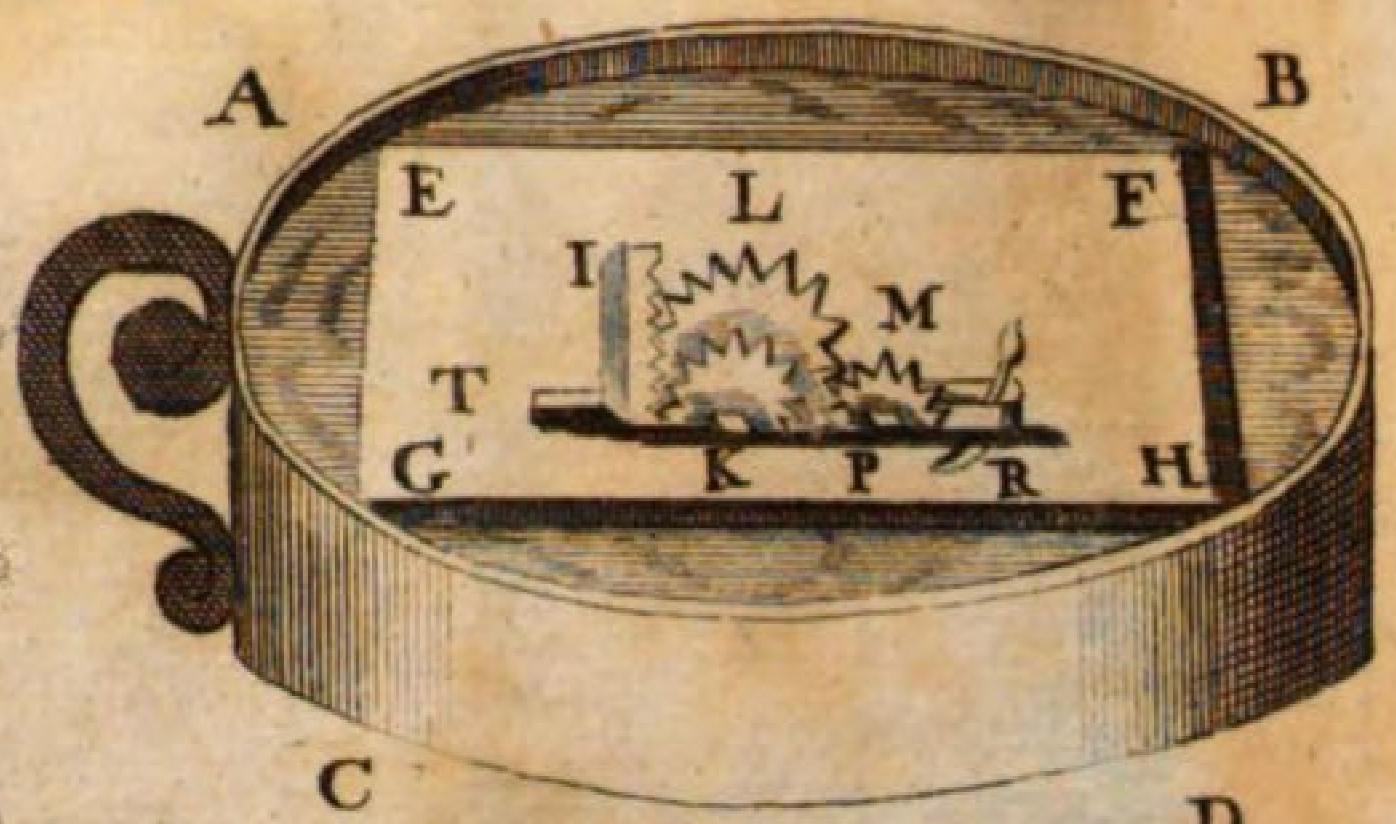
Z.

Zähne ohne Schmertzen ausgefallen 875
Zeit-Rechnung der Türcken 294. 352
Zöllner in Spanien 919
Zunge eines Kindes von ſonderlicher Größe 875
Zwerg ſehr kleine 84.

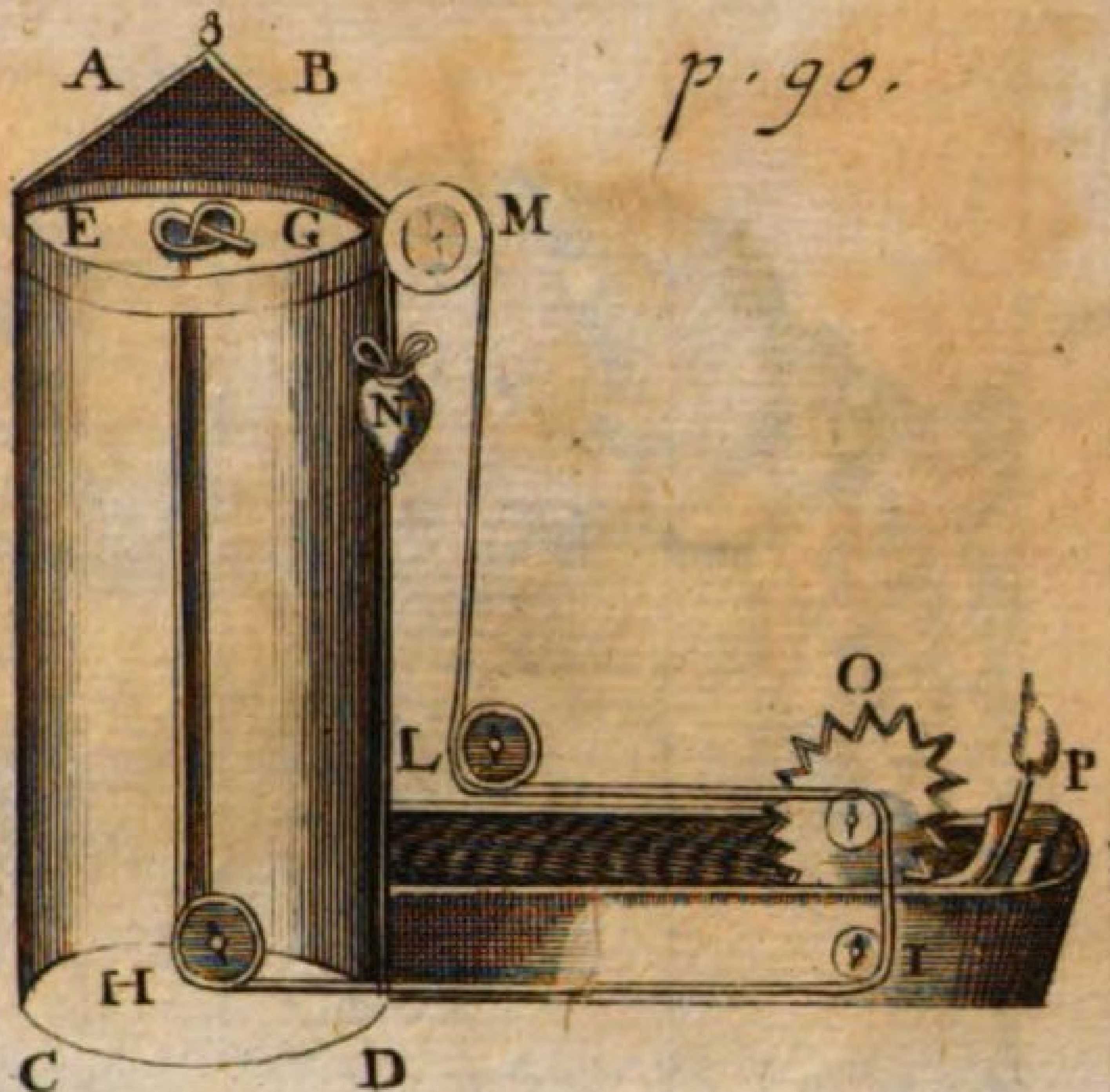
ENDE


p. 73.
p. 75.
p. 77.

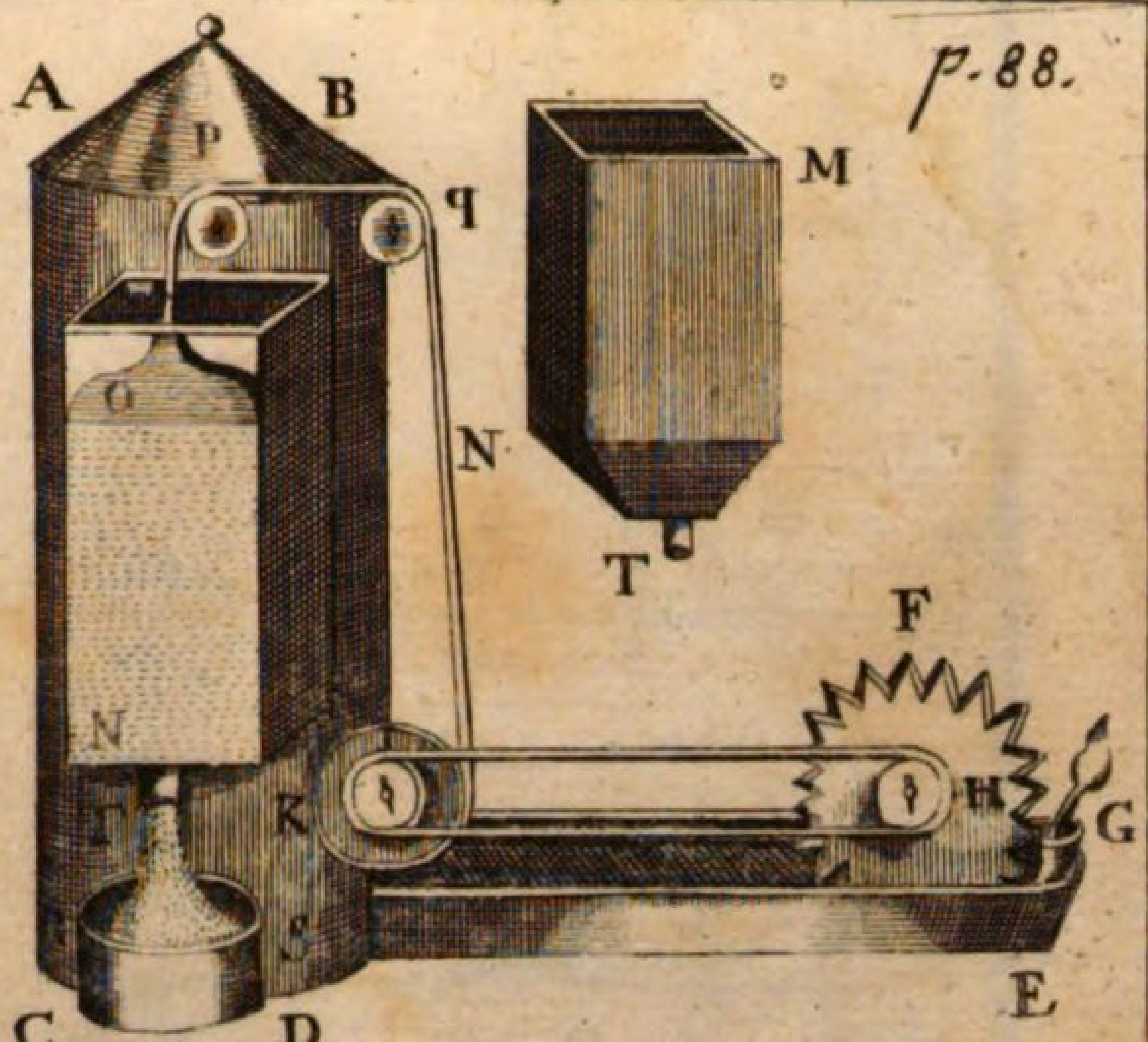
p. 90.



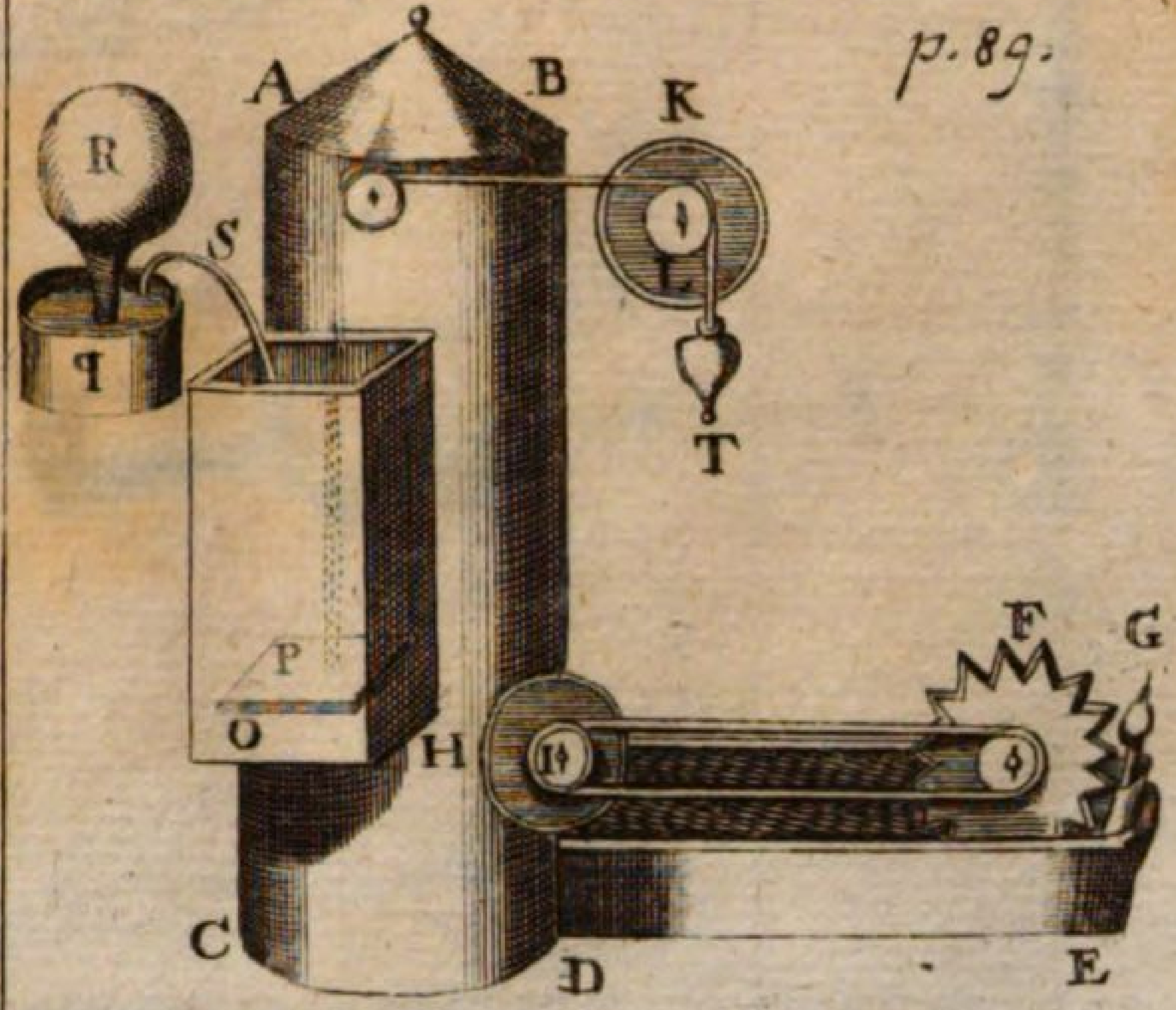
p. 90.

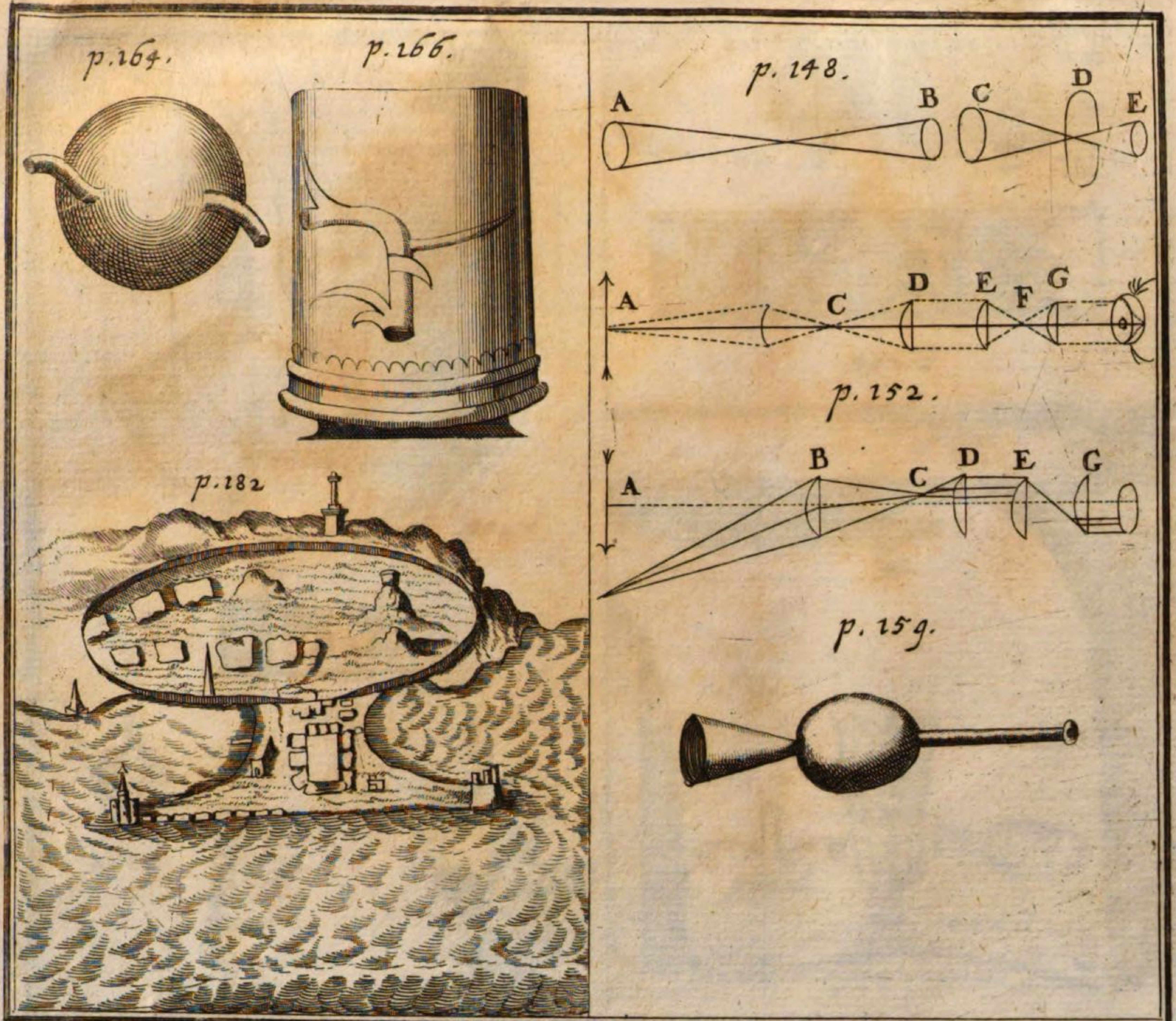


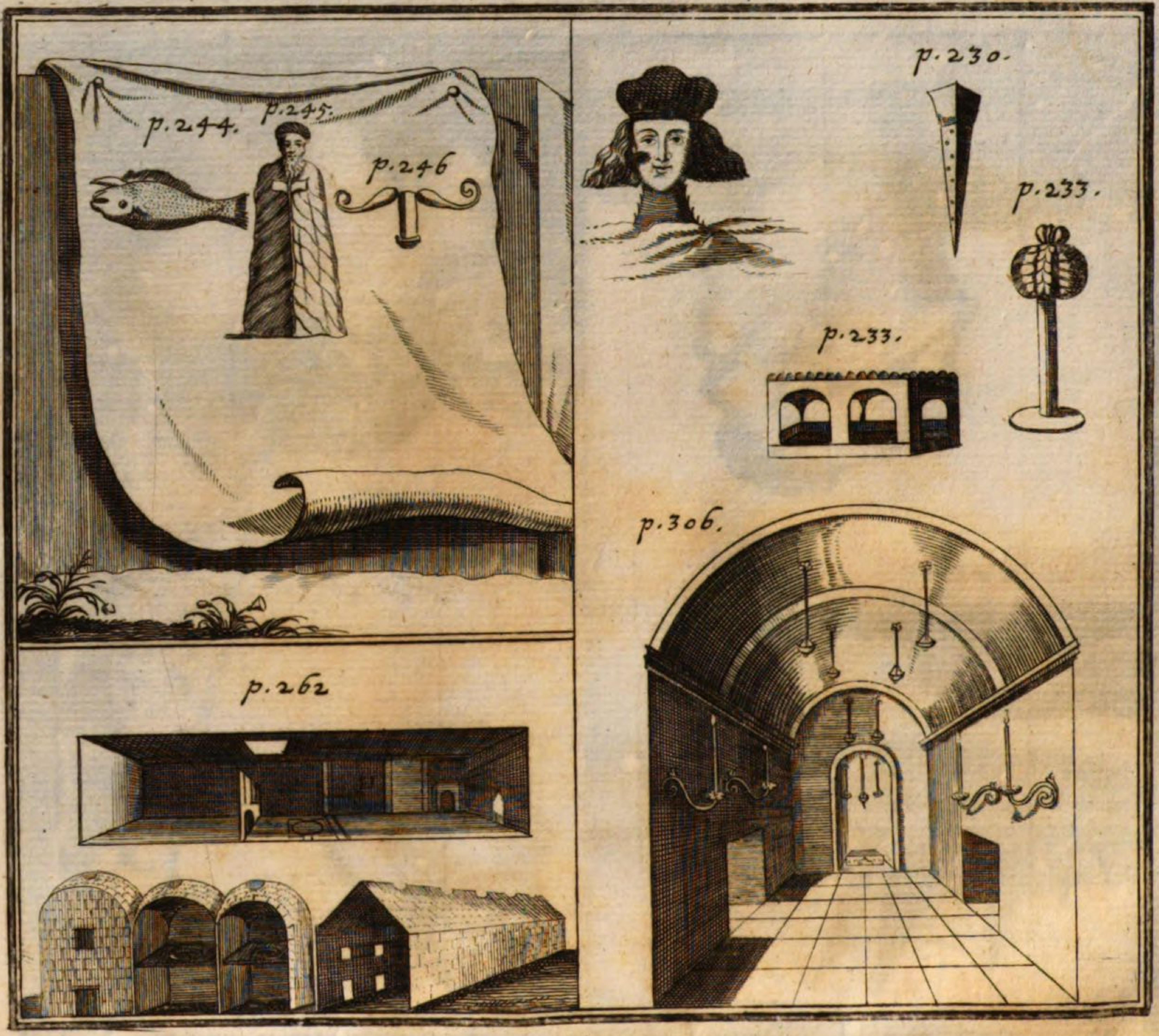
p. 88.

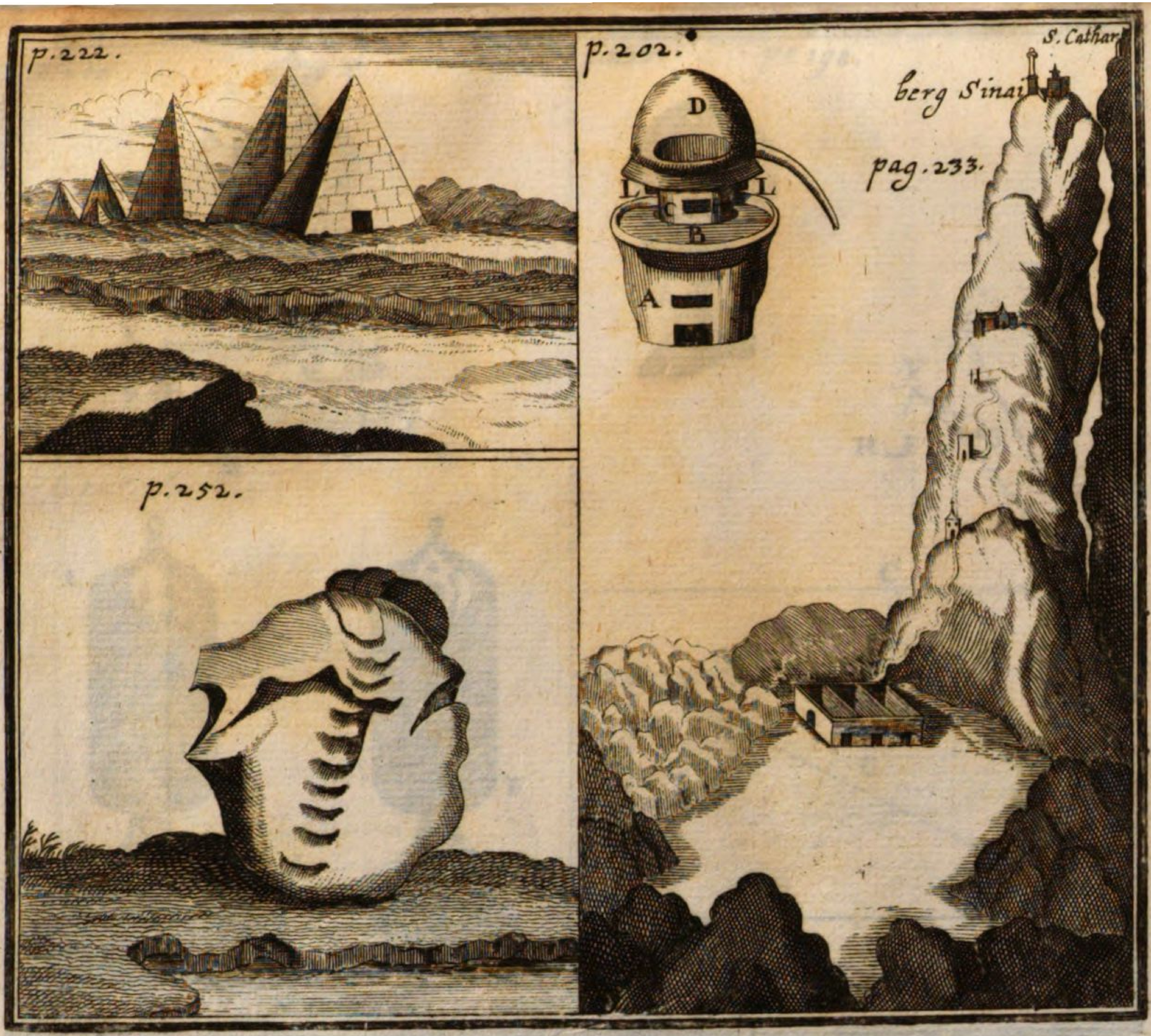


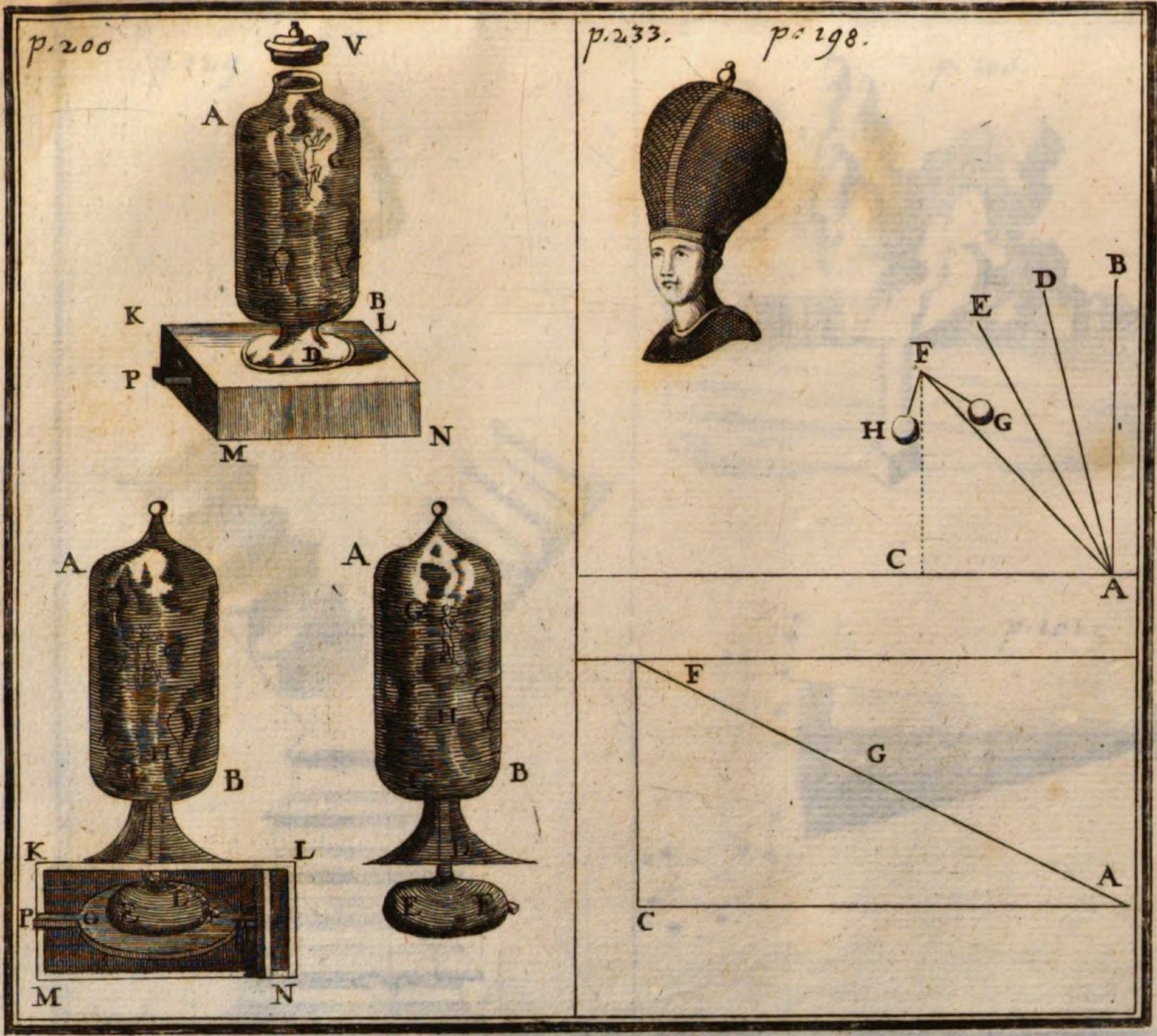
p. 89.

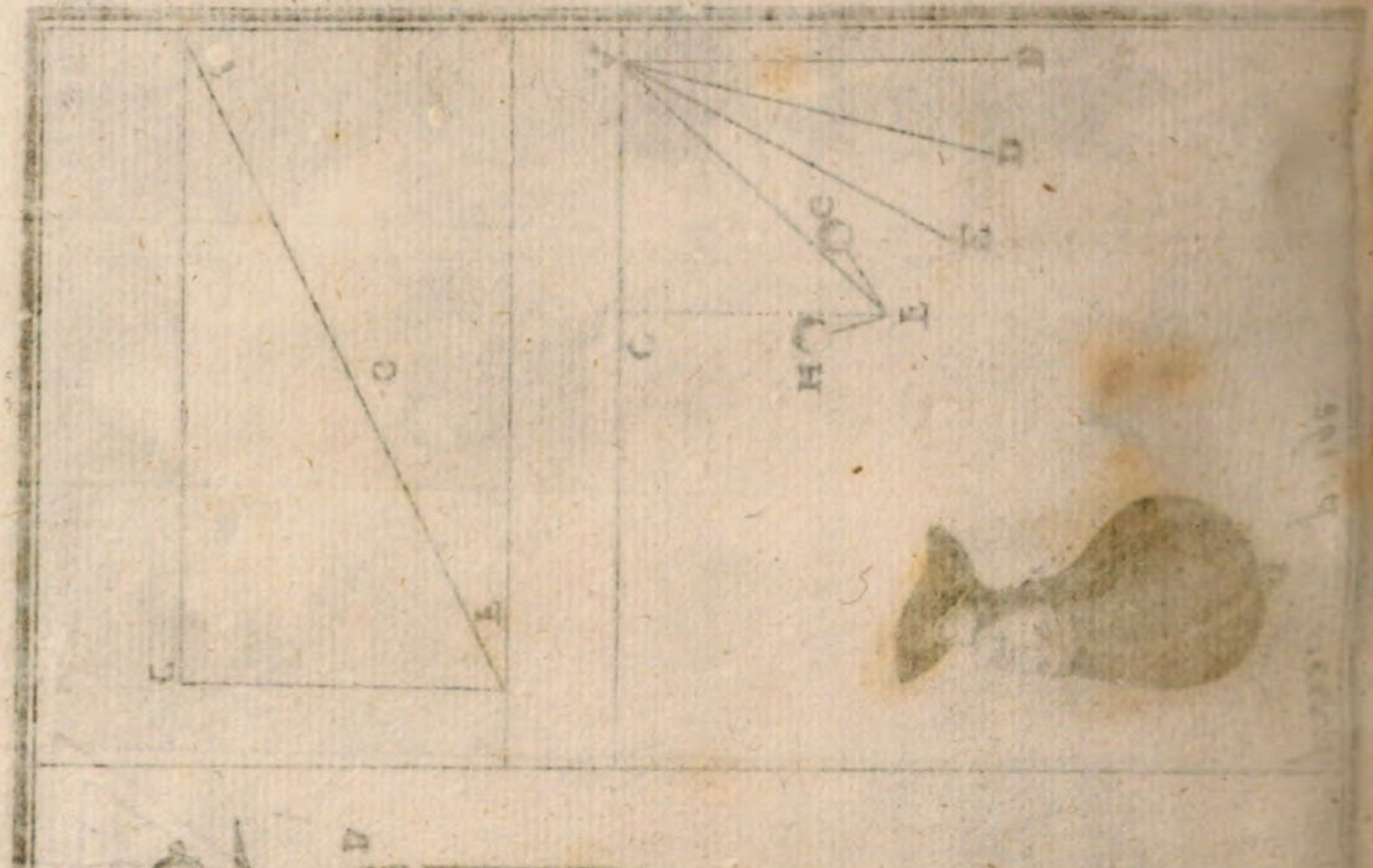



p.164.
p.166.
p.182
p. 148.
A
B
C
D
E
A
C
D
E
F
G
p. 152.
A
B
C
D
E
G
p. 159.


p.244.
p.245.
p.246
p.230.
p.233.
p.233.
p.306.
p.262

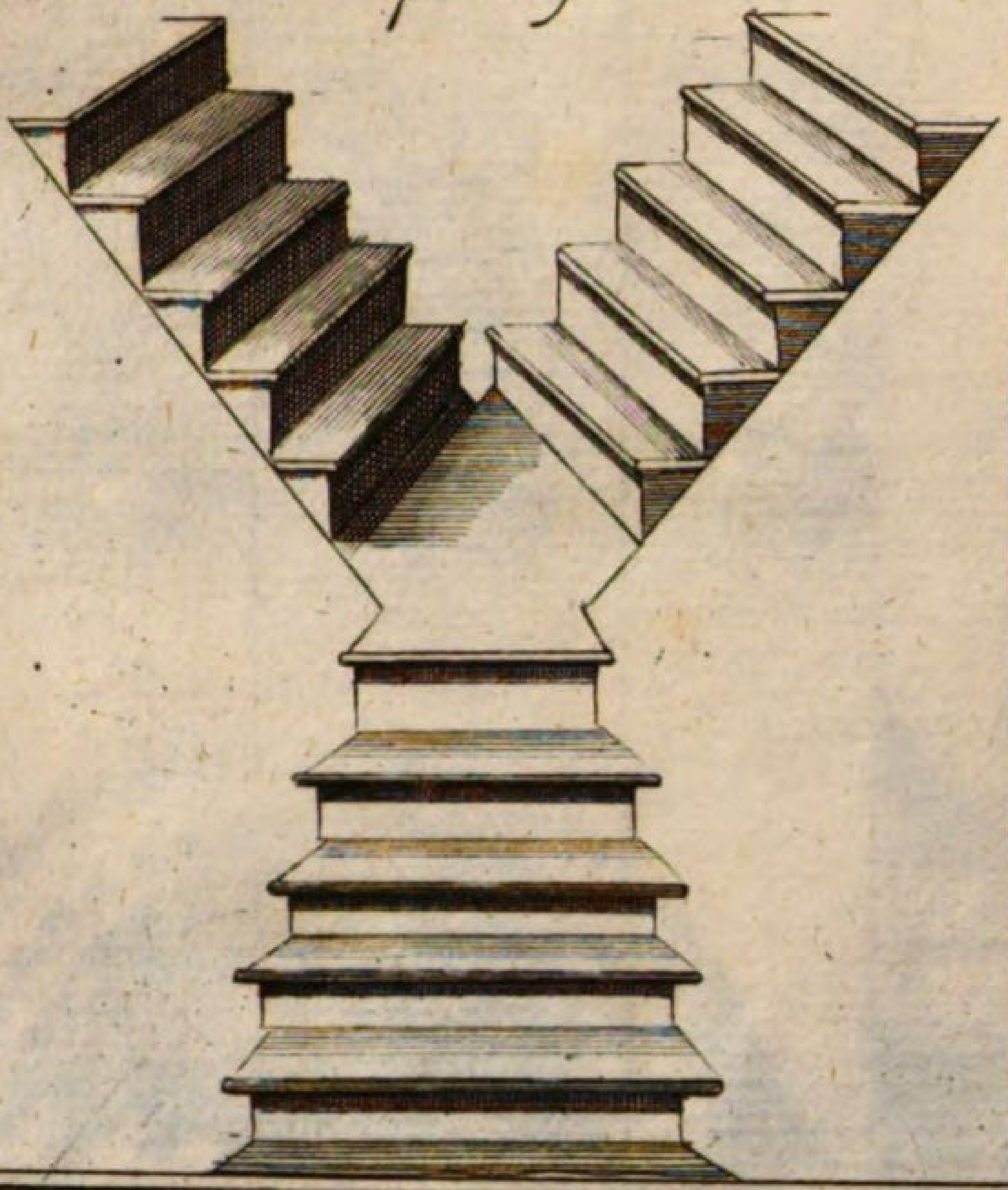

p.222.
p.202.
D
L
L
C
B
A
S. Cathar
berg Sinai
pag.233.
p.252.


p.200
V
A
B
L
K
D
P
N
M
A
A
B
B
K
L
P
M
N
p.233.
p.198.
B
D
E
F
G
H
C
A
F
G
A
C

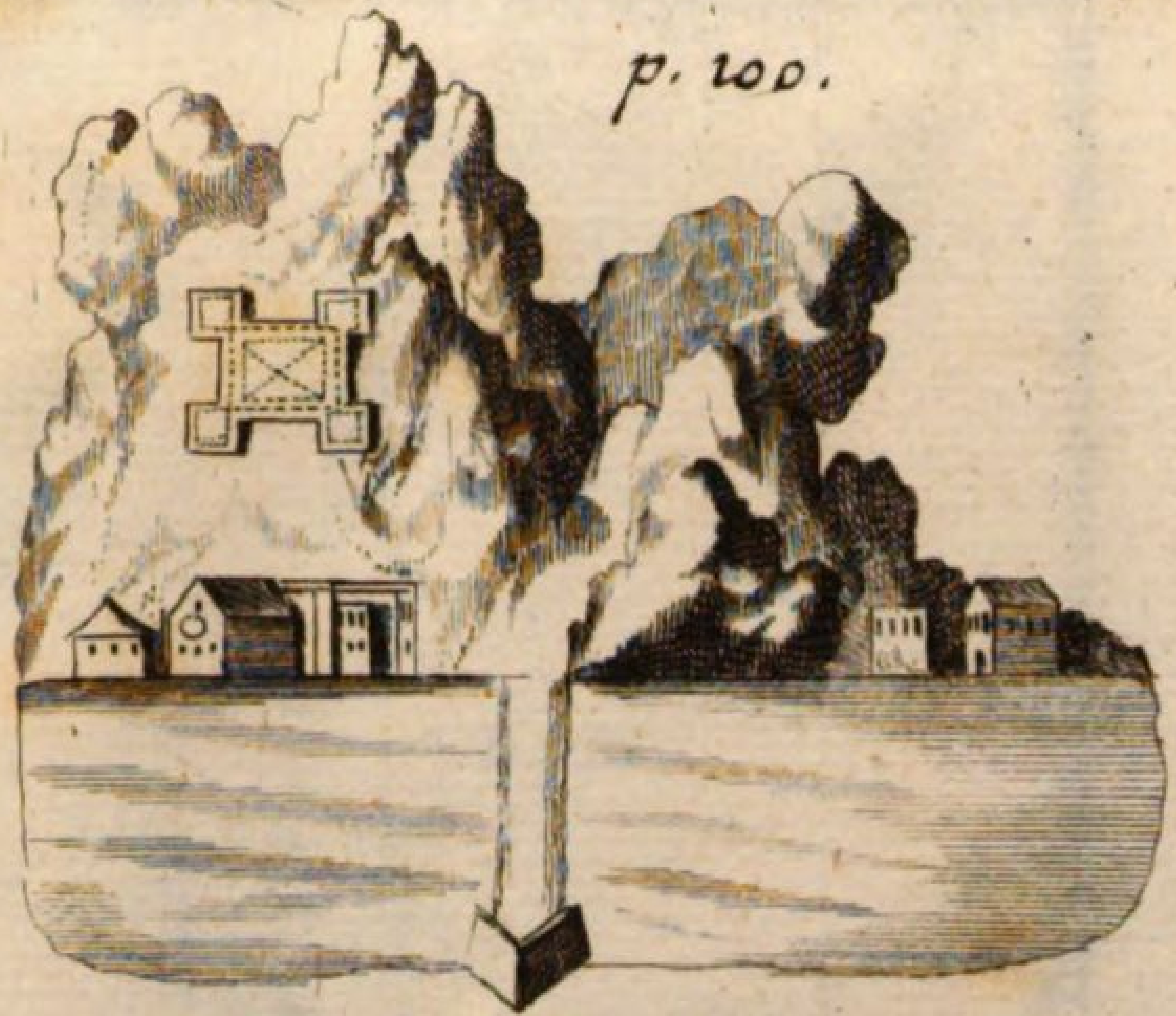


p. 129

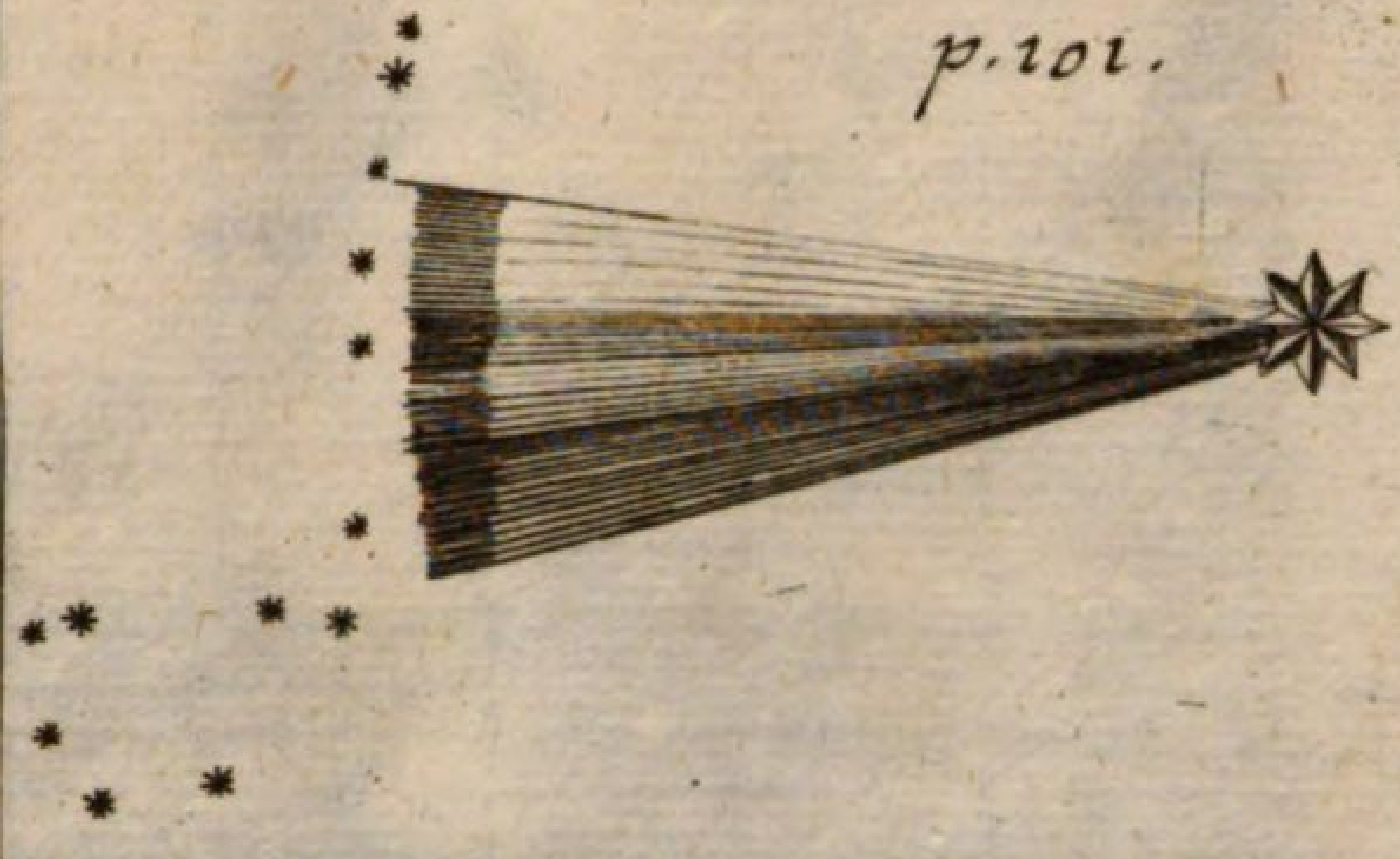
p. 129.

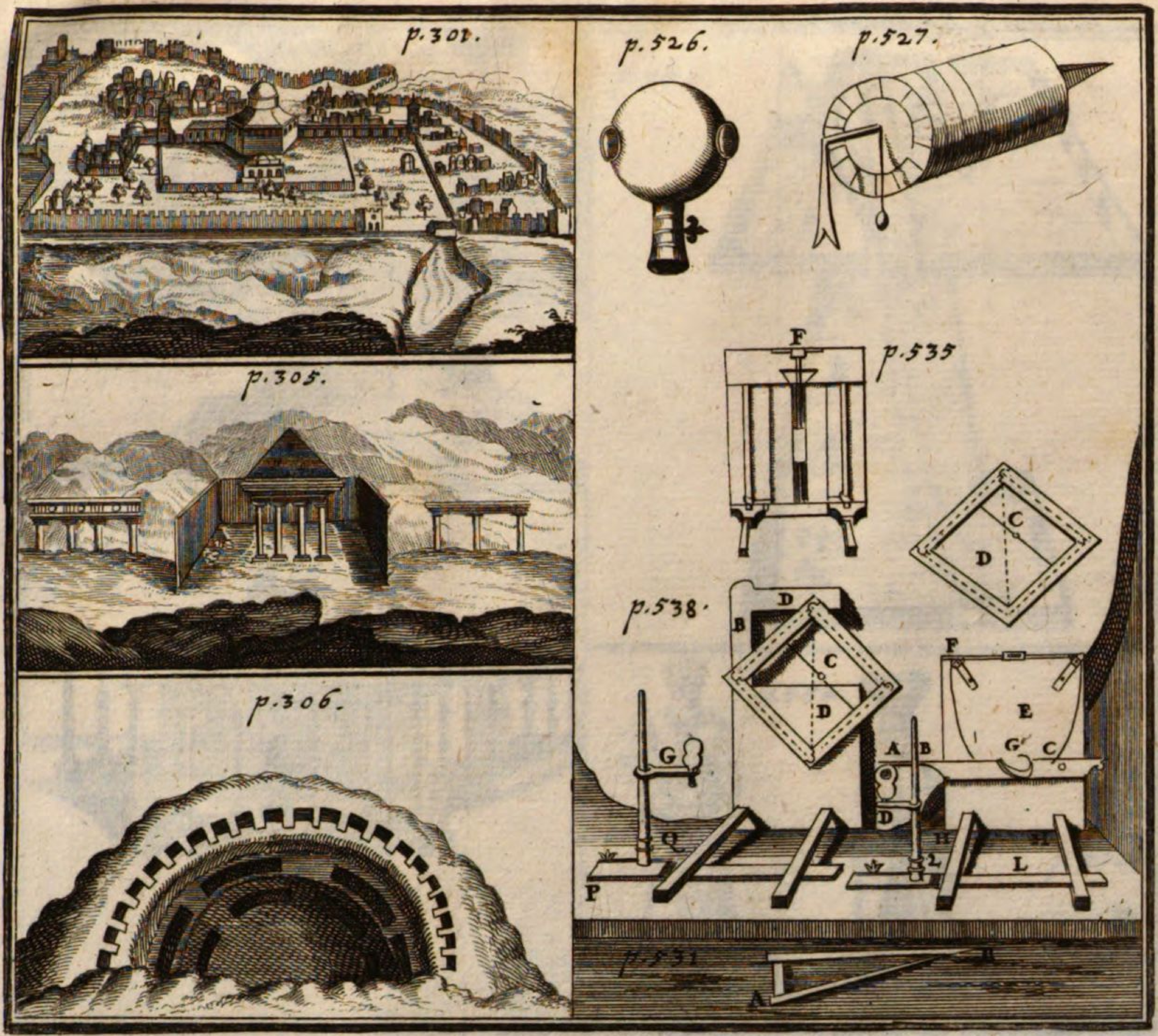


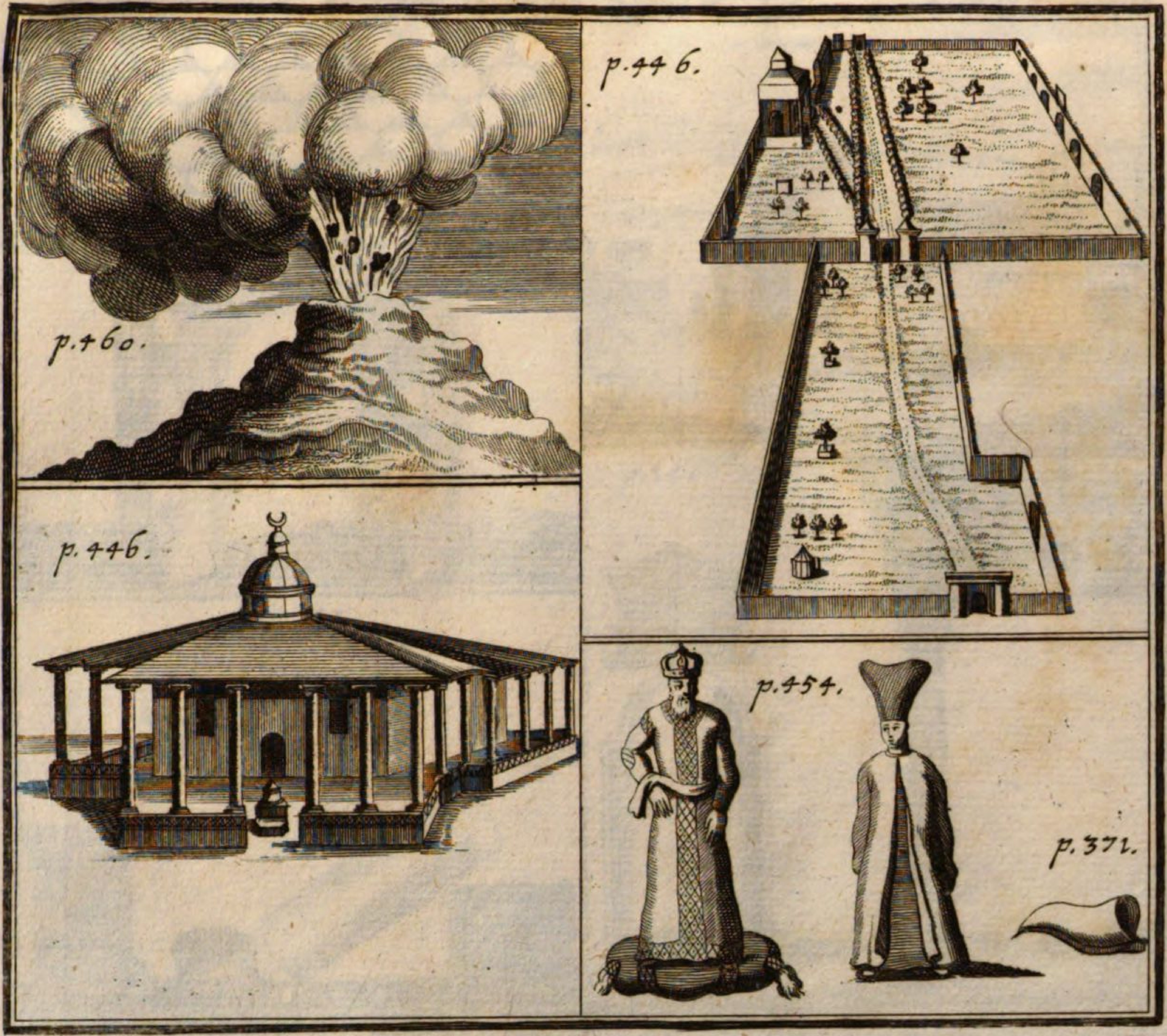
p. 100.

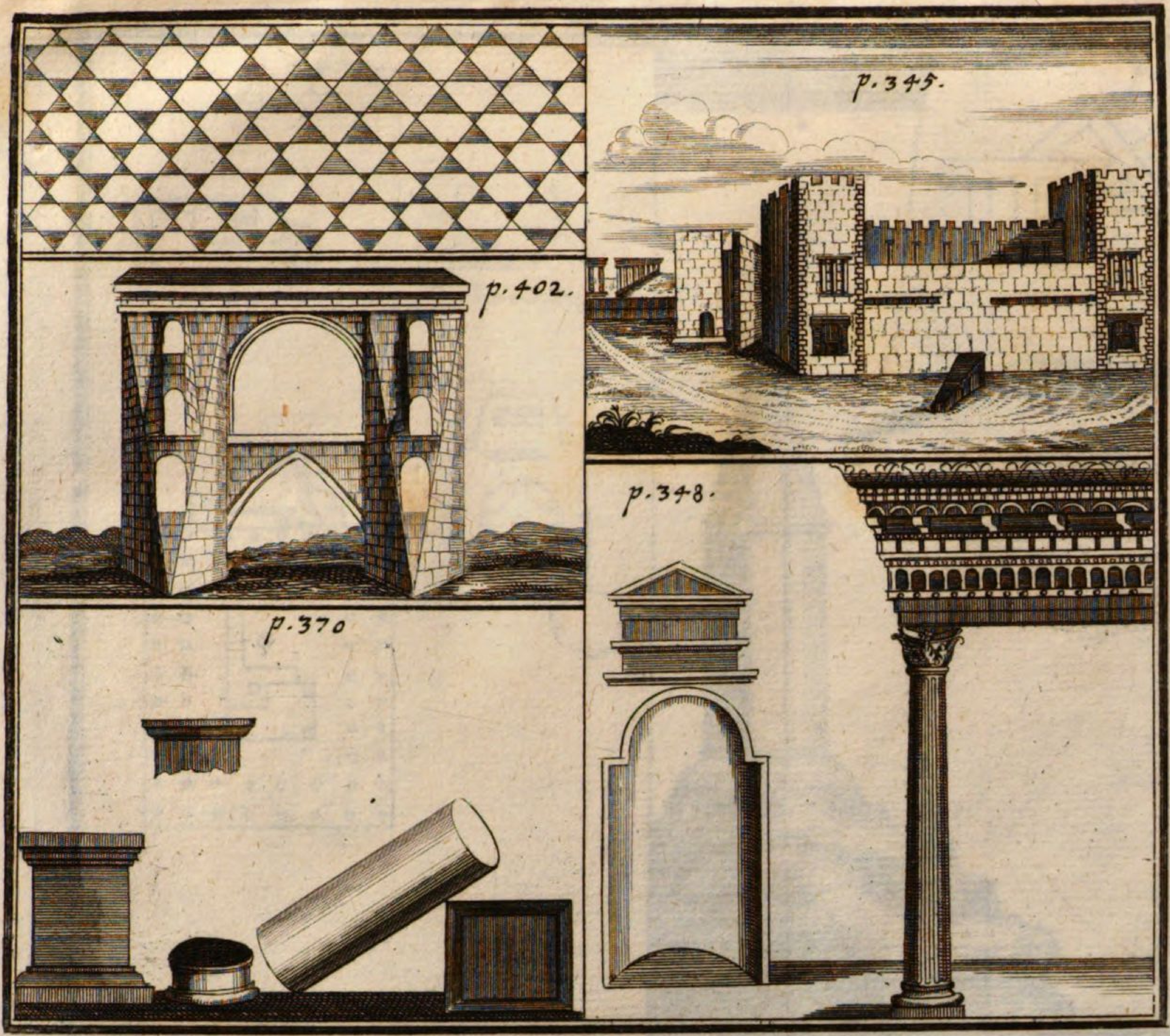


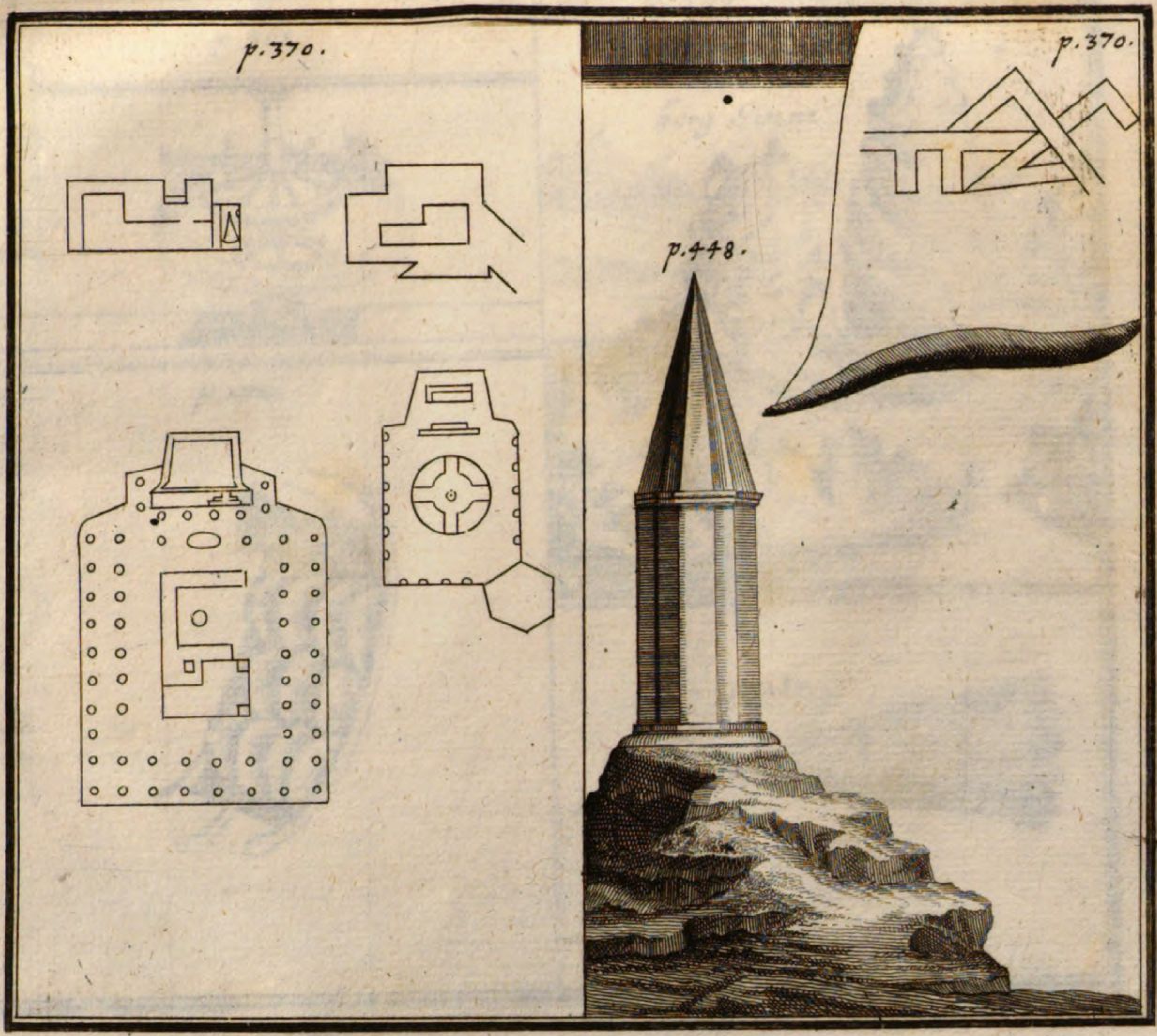
p. 101.

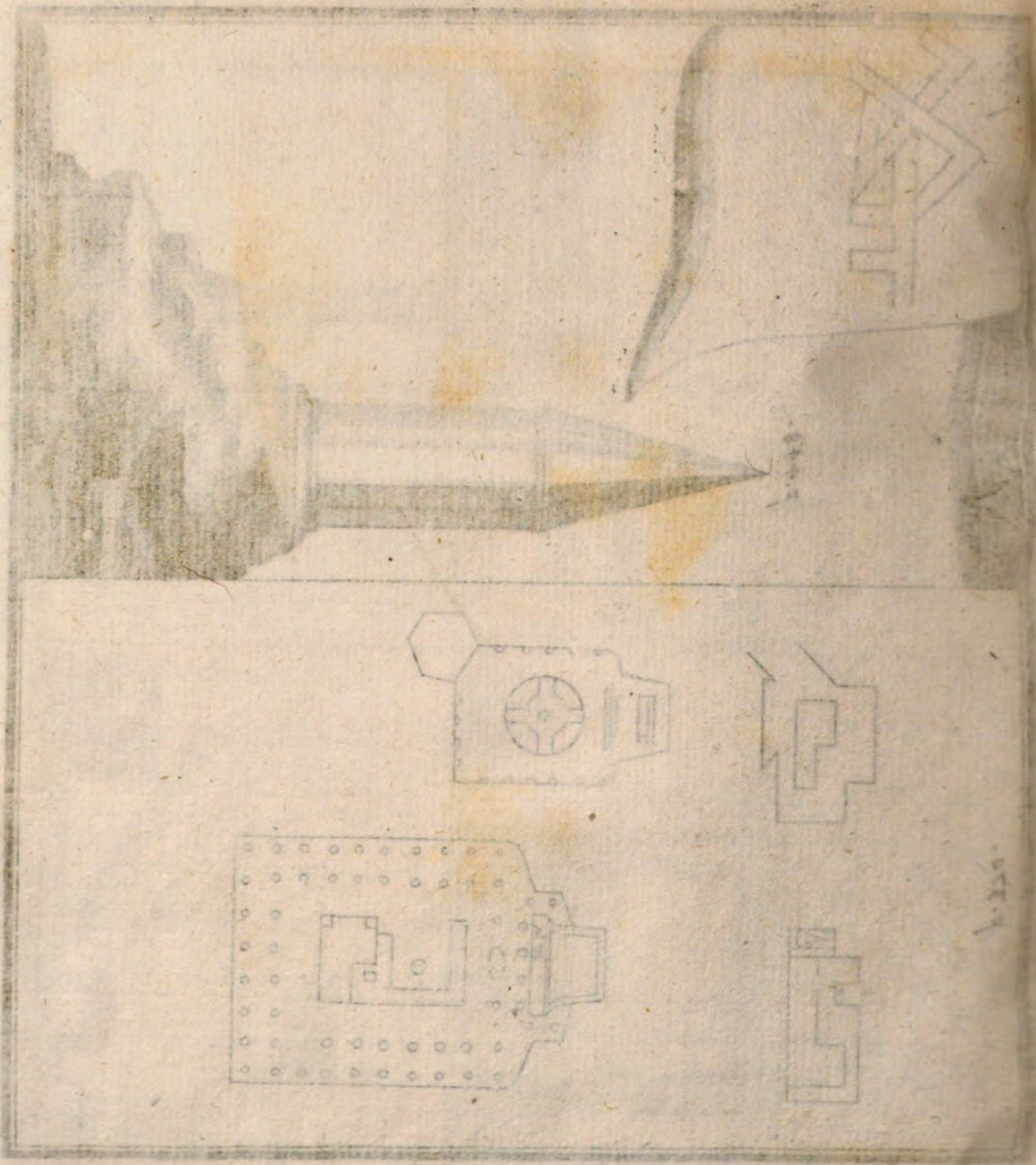


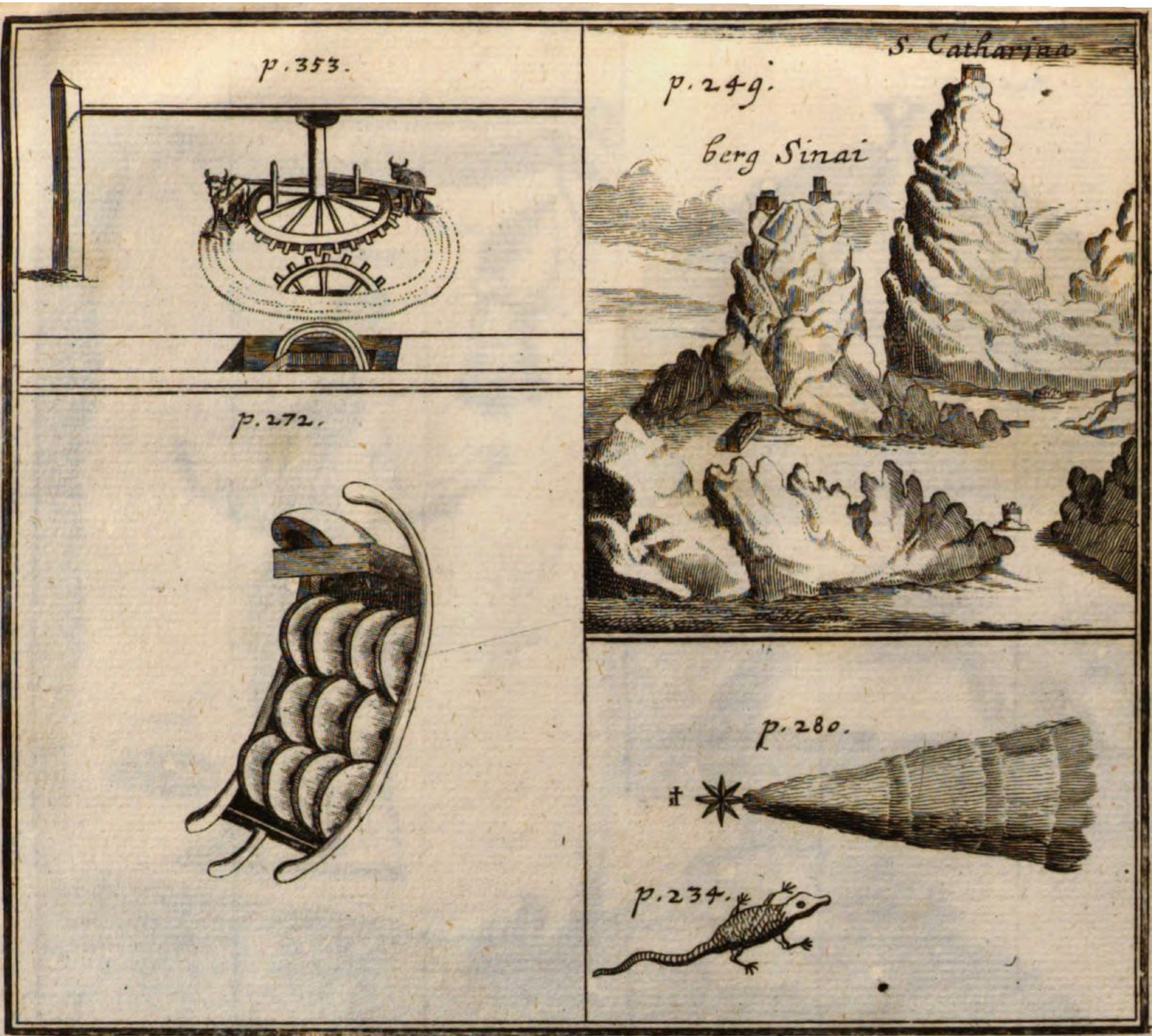

p.301.
p.305.
p.306.
p.526.
p.527.
p.535
F
C
D
p.538.
B
D
C
D
G
Q
P
F
E
A B
G C
D
H
H
2
L
p.531
A


p.460.
p.446.
p.446.
p.454.
p.371.


p. 345.
p. 402.
p. 348.
p. 370

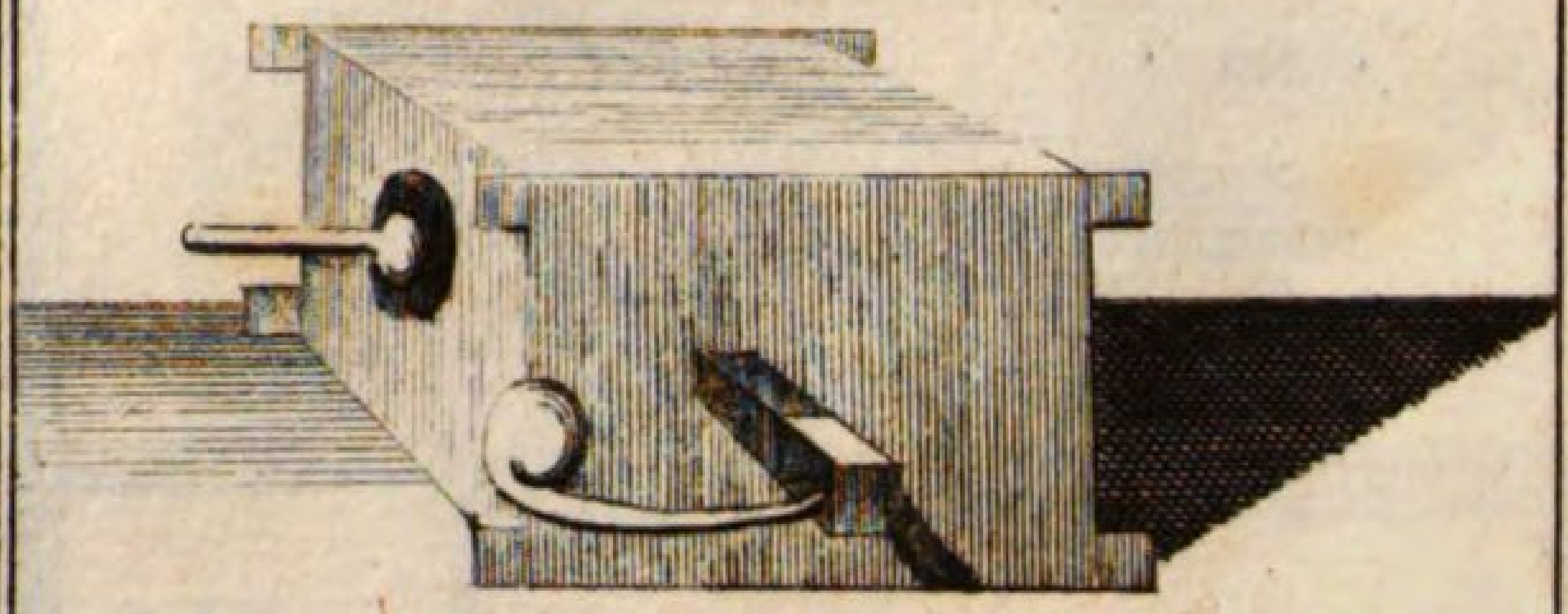

p.370.
p.448.
p.370.



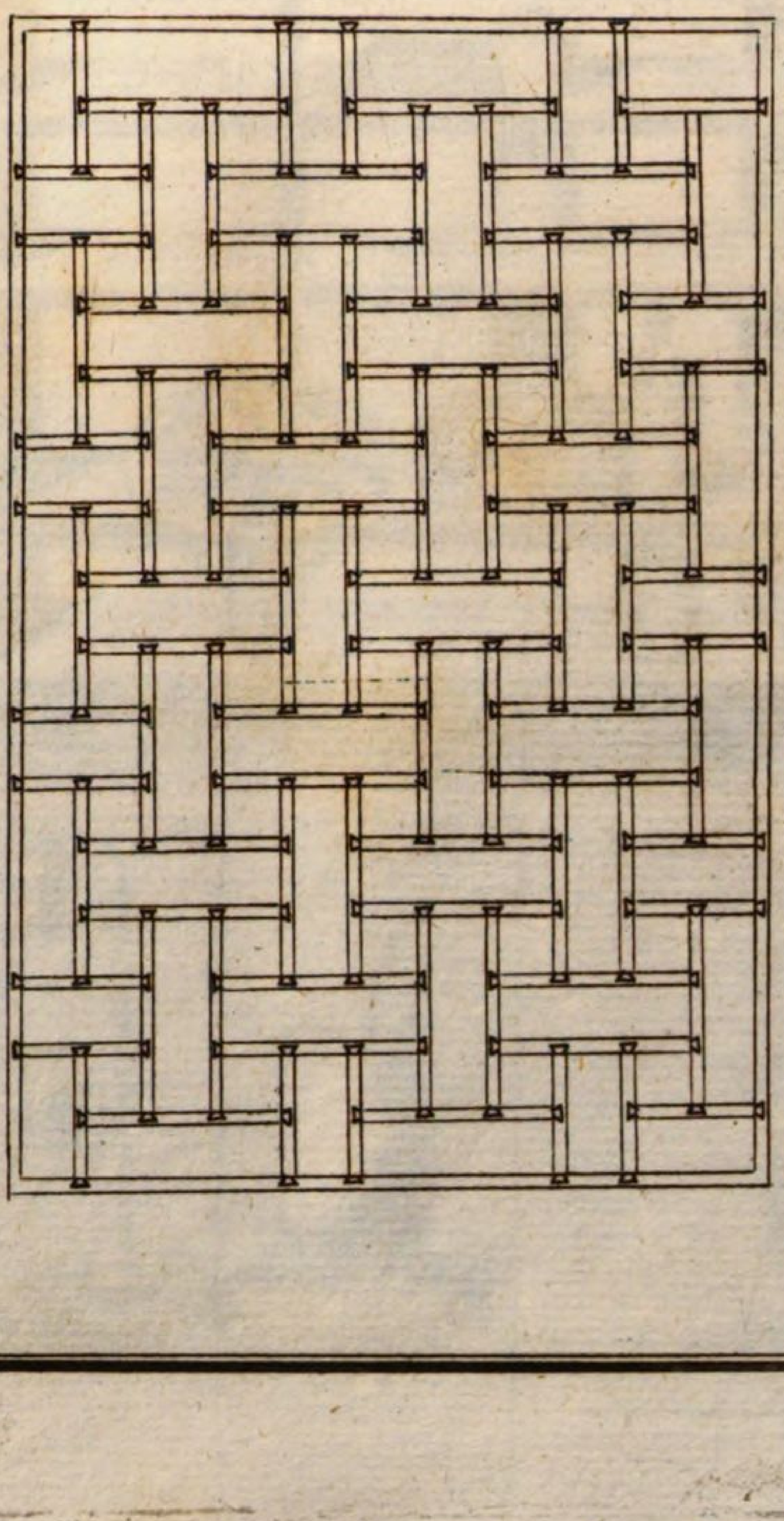

p. 353.
p. 249.
S. Catharina
berg Sinai
p. 272.
p. 280.
p. 234.

p.348.
p.348.
dada
p.357.
p.307.
p.310.
p.299.

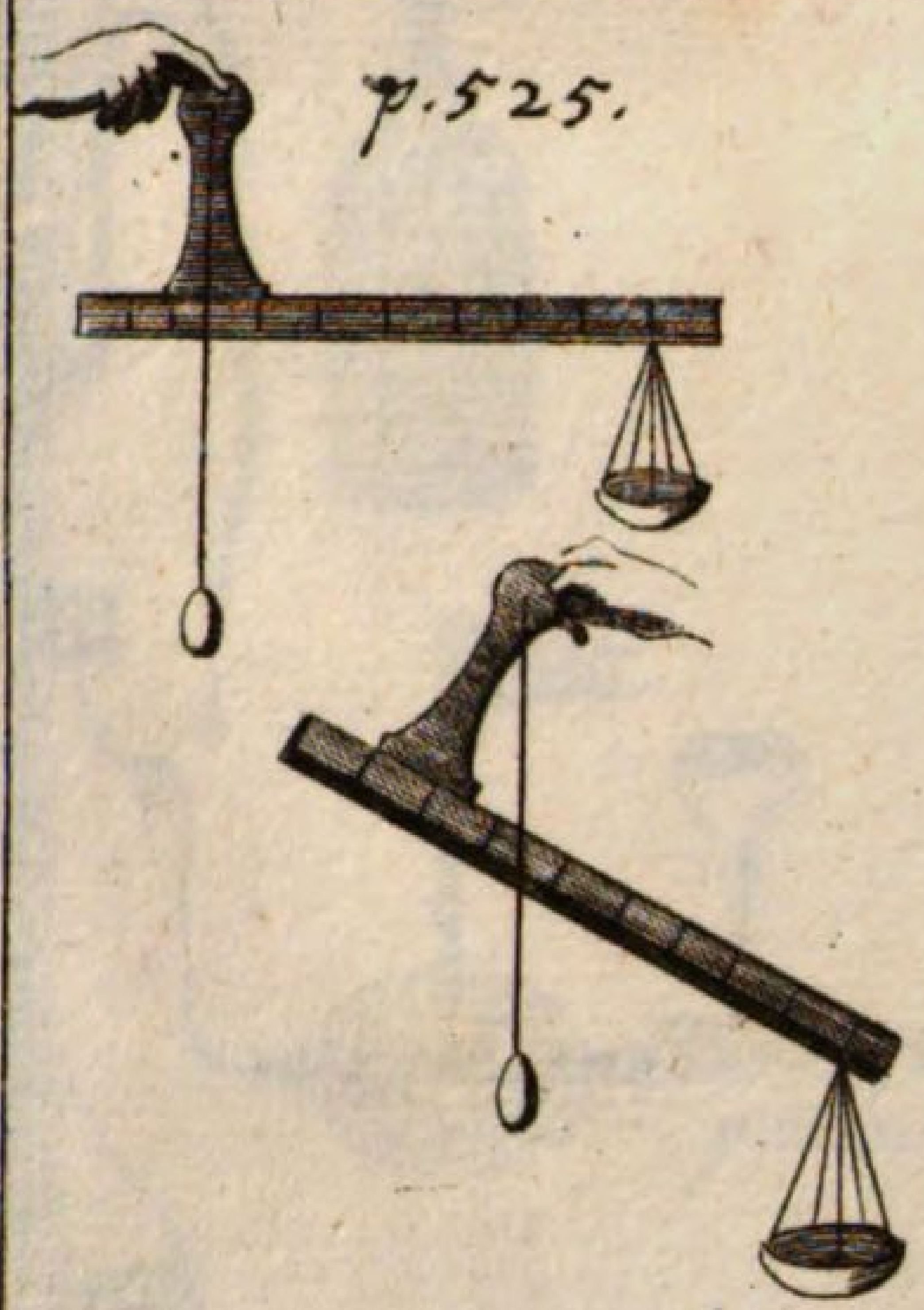
p. 523.



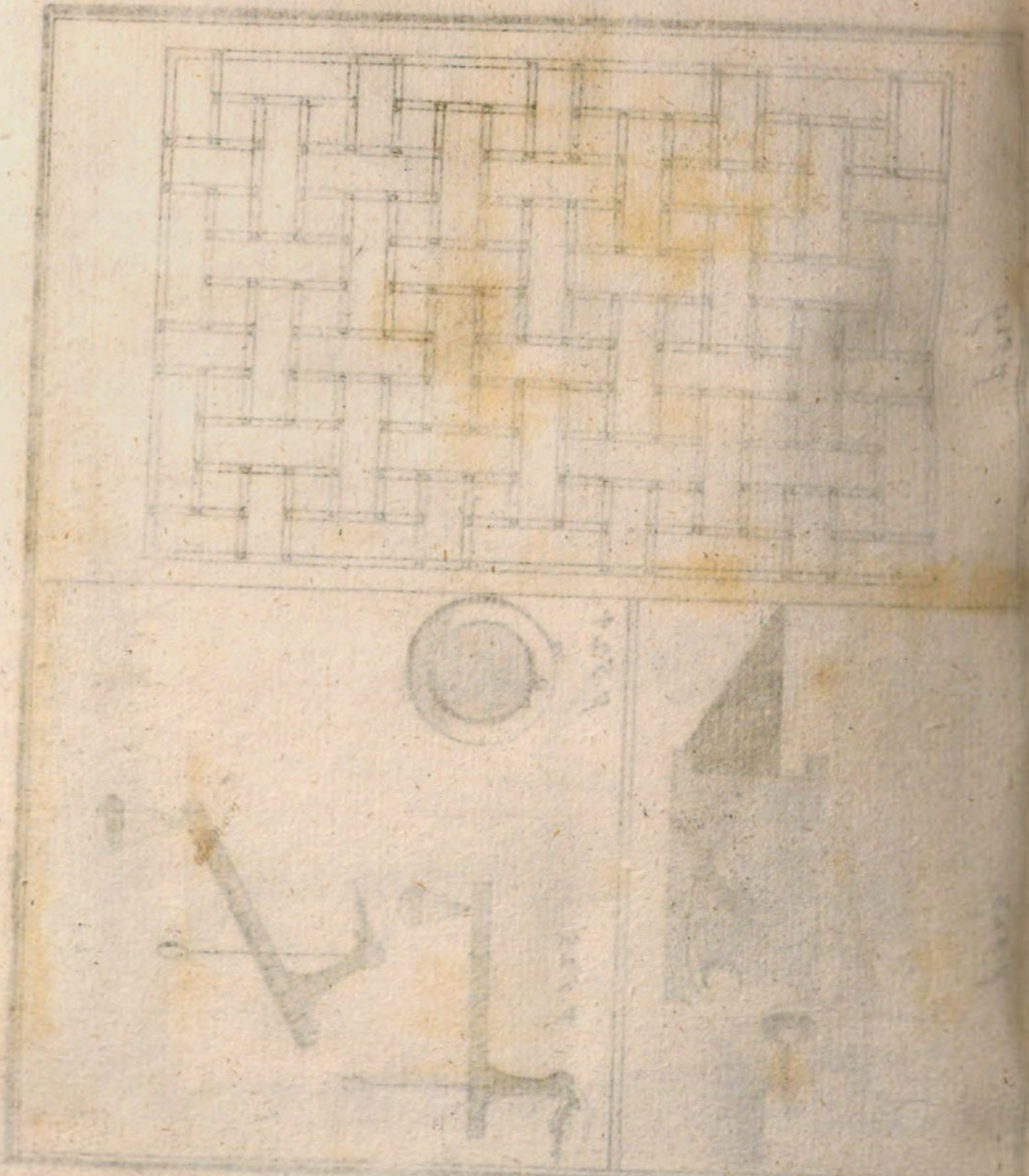
p. 519

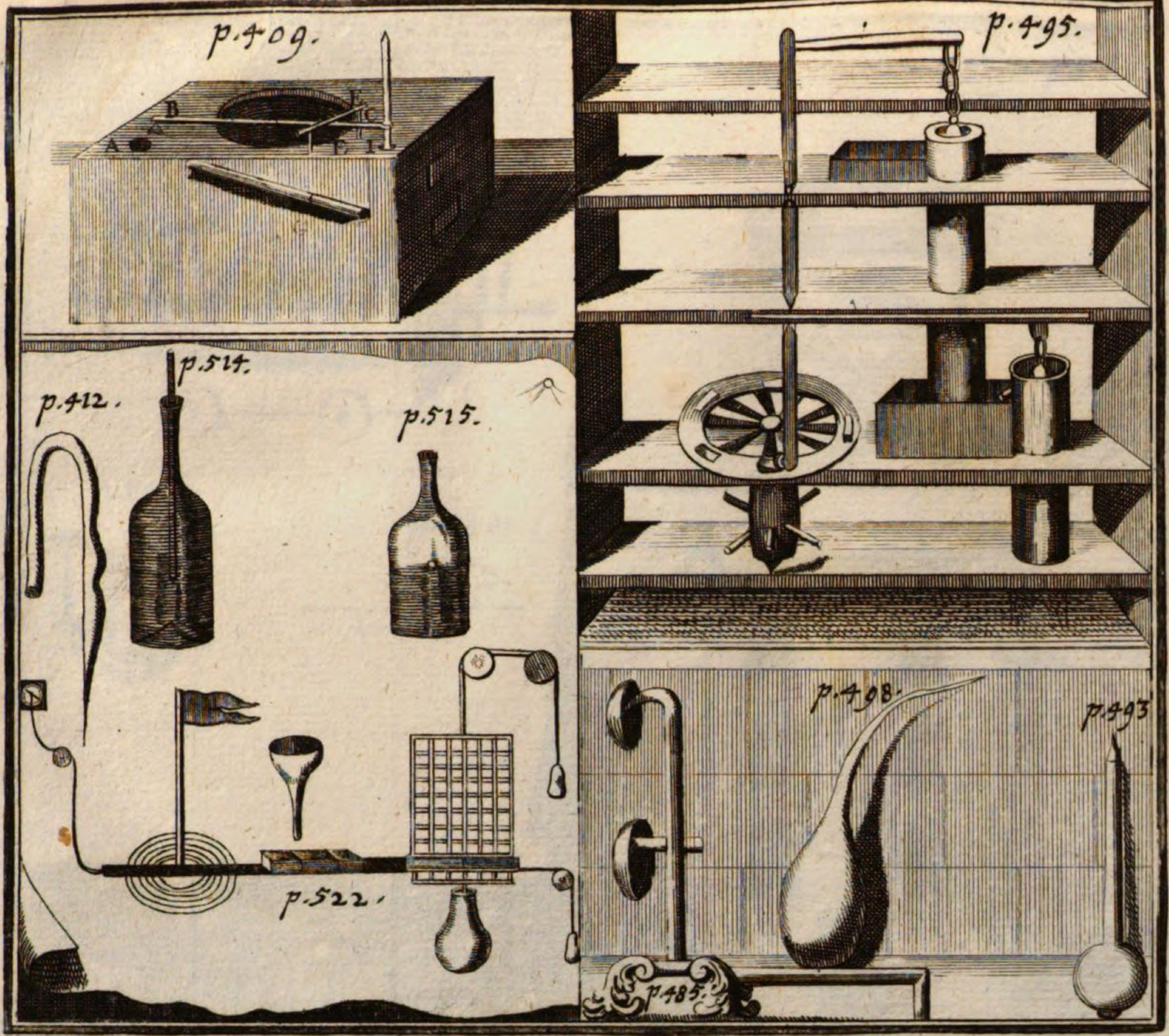


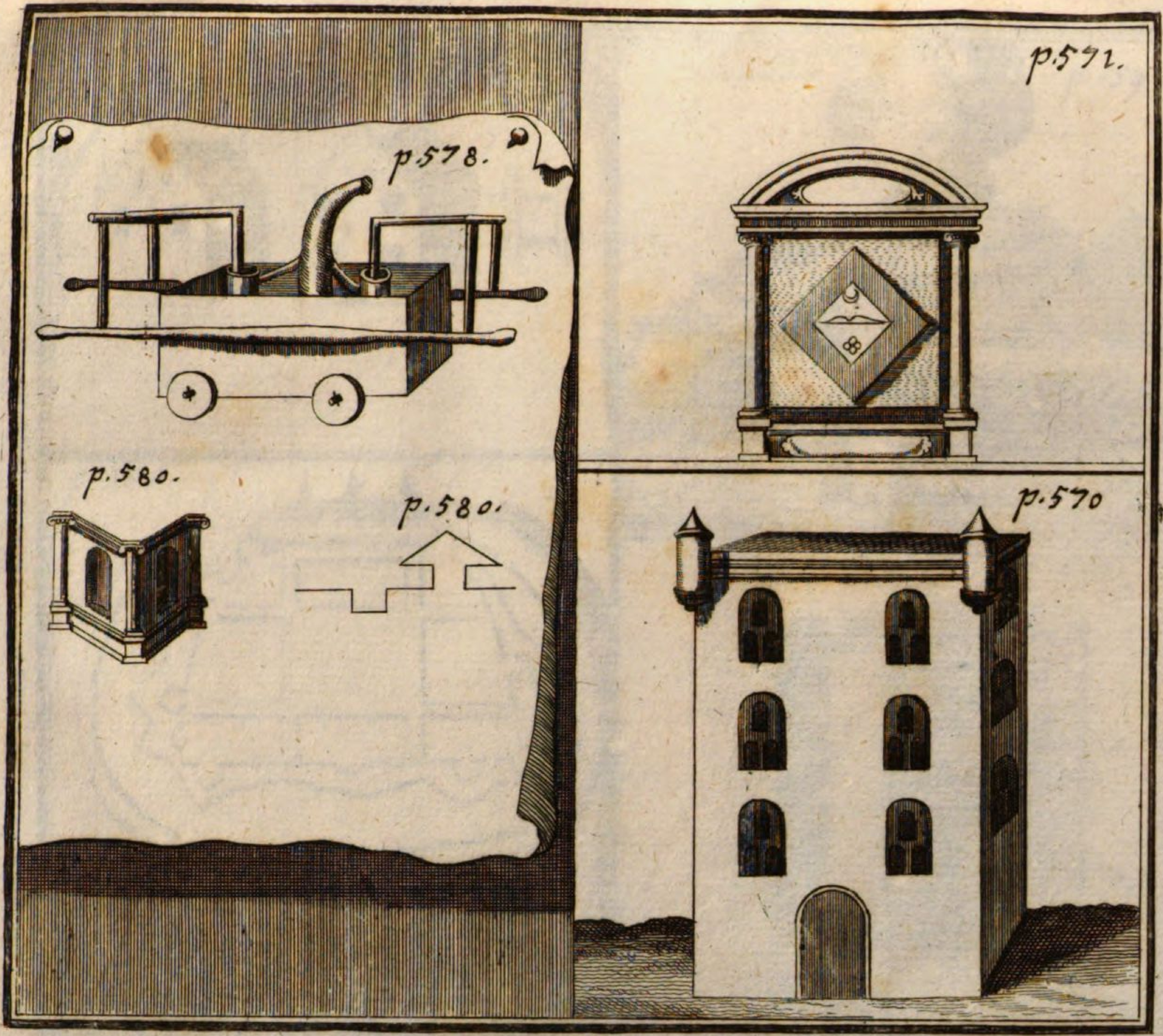
p. 525.

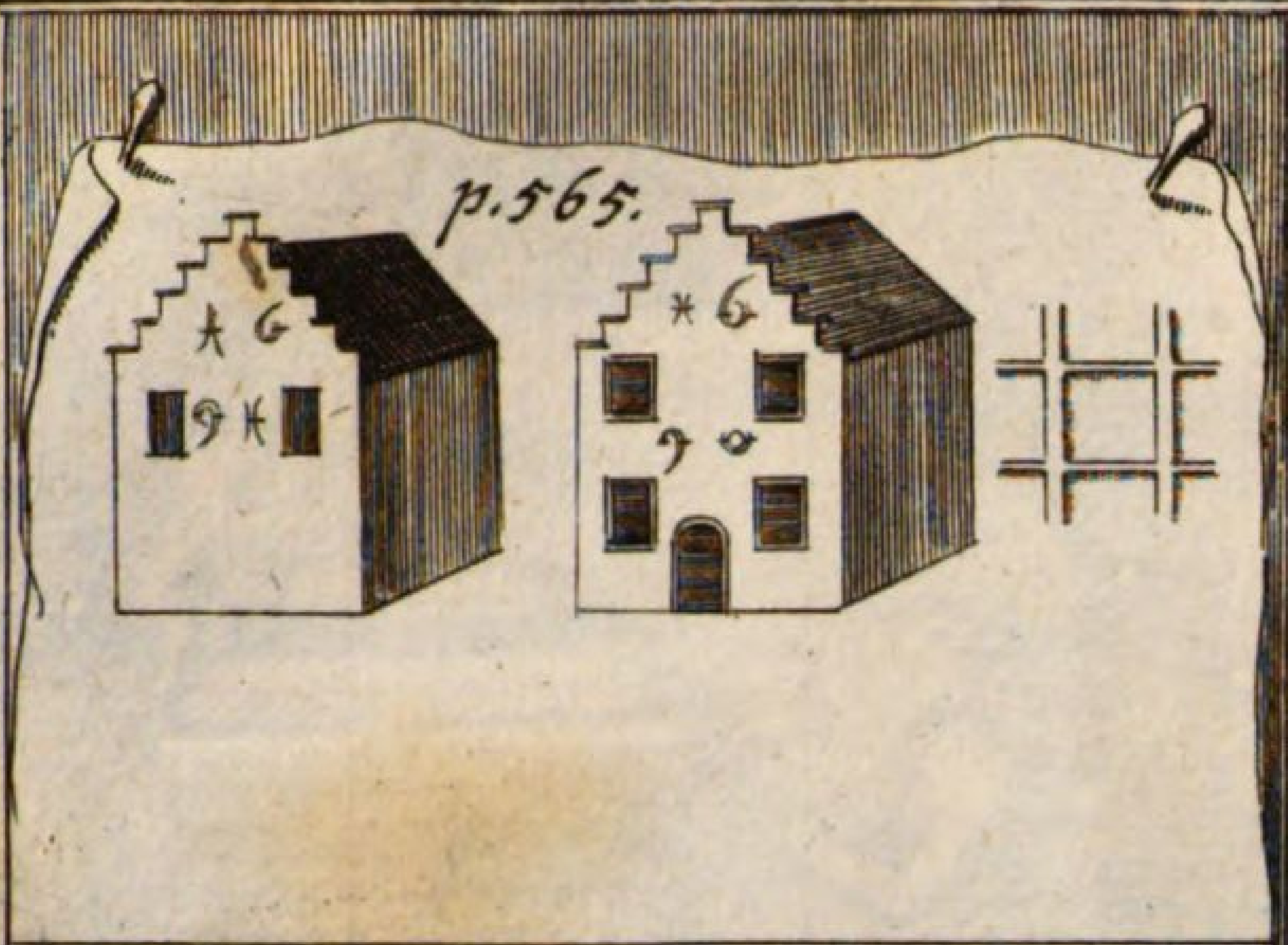


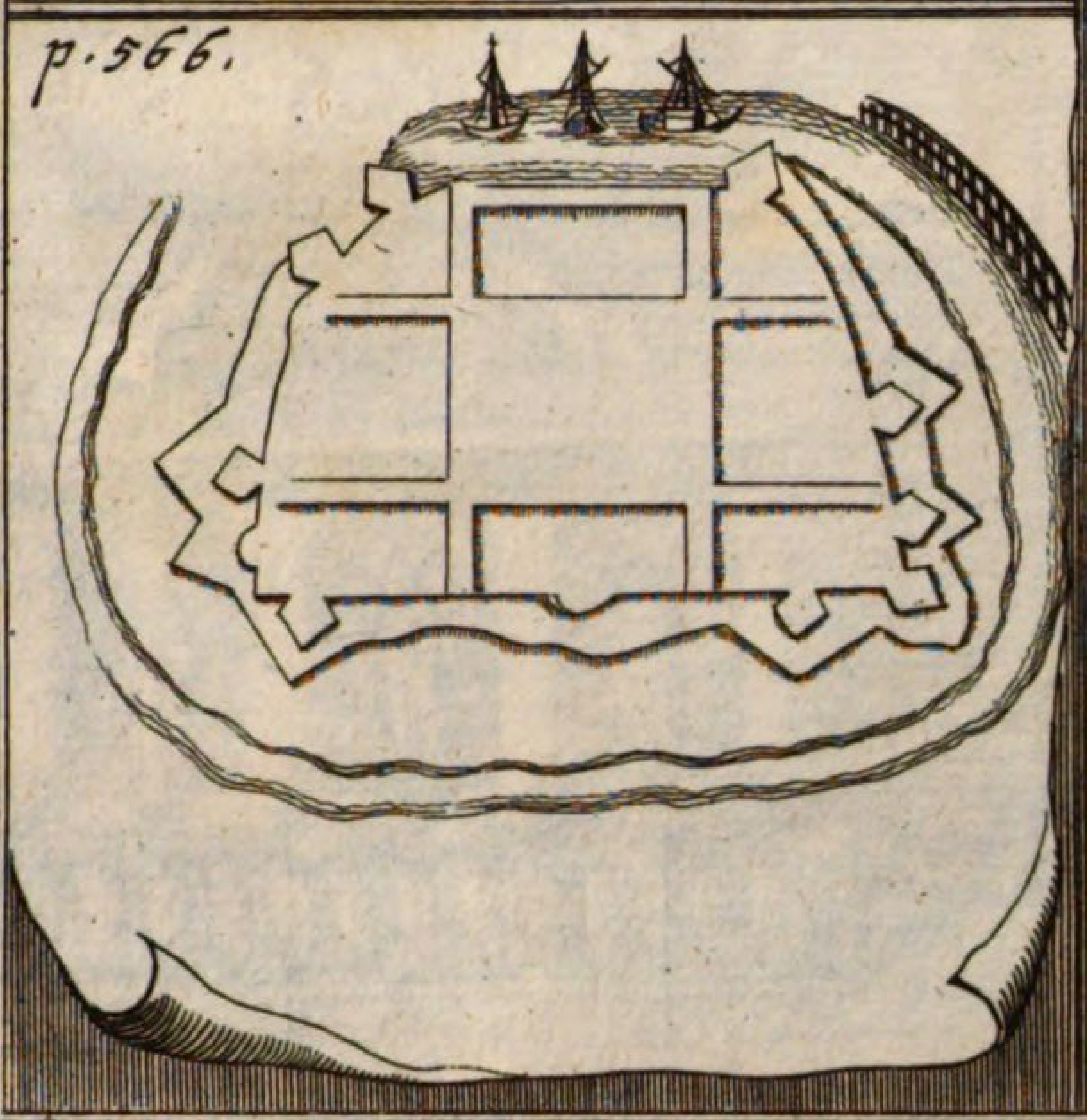
p. 524.

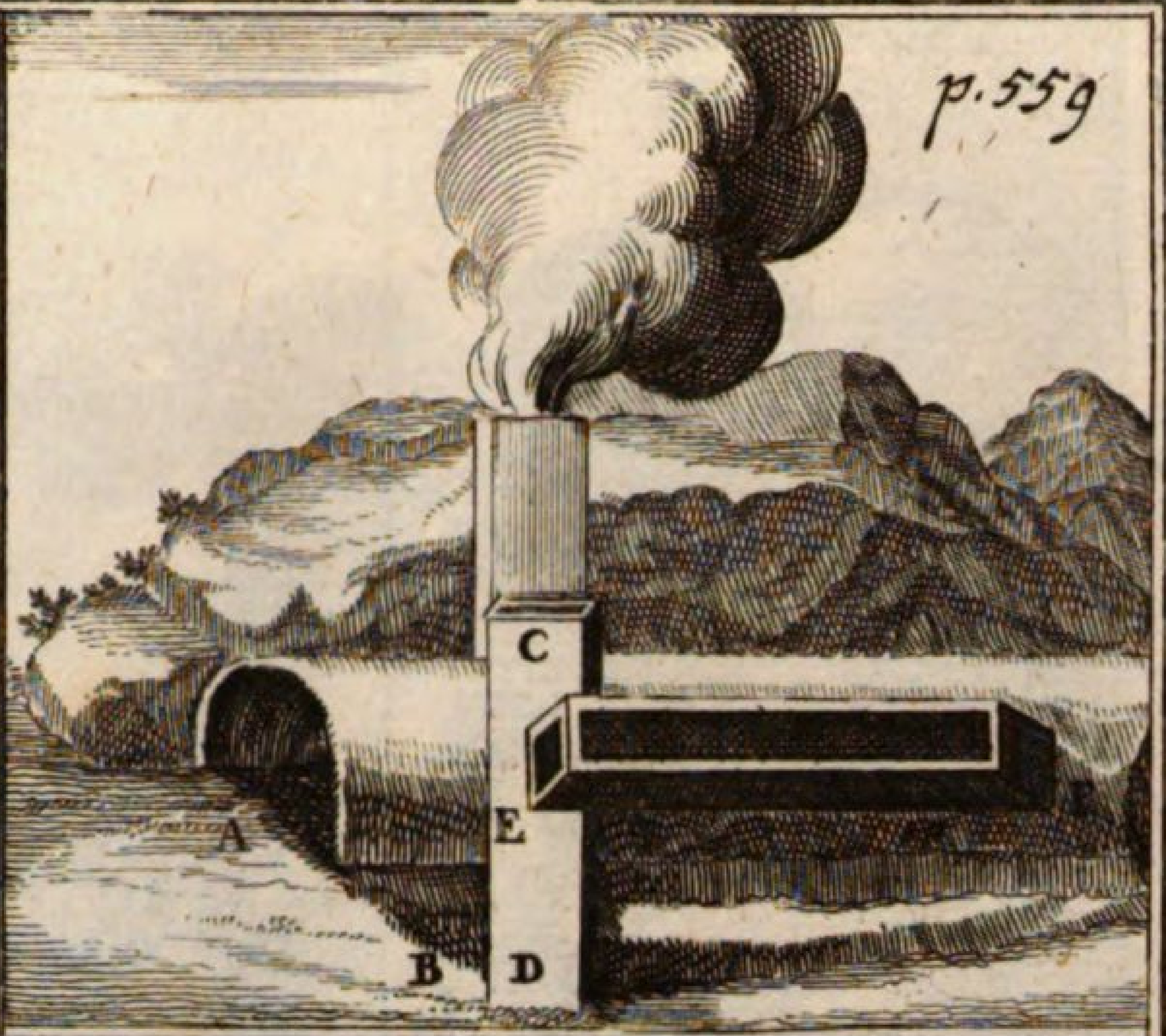



p.409.
A
B
C
E
I
p.495.
p.514.
p.412.
p.515.
p.522.
p.498.
p.493
p.485.

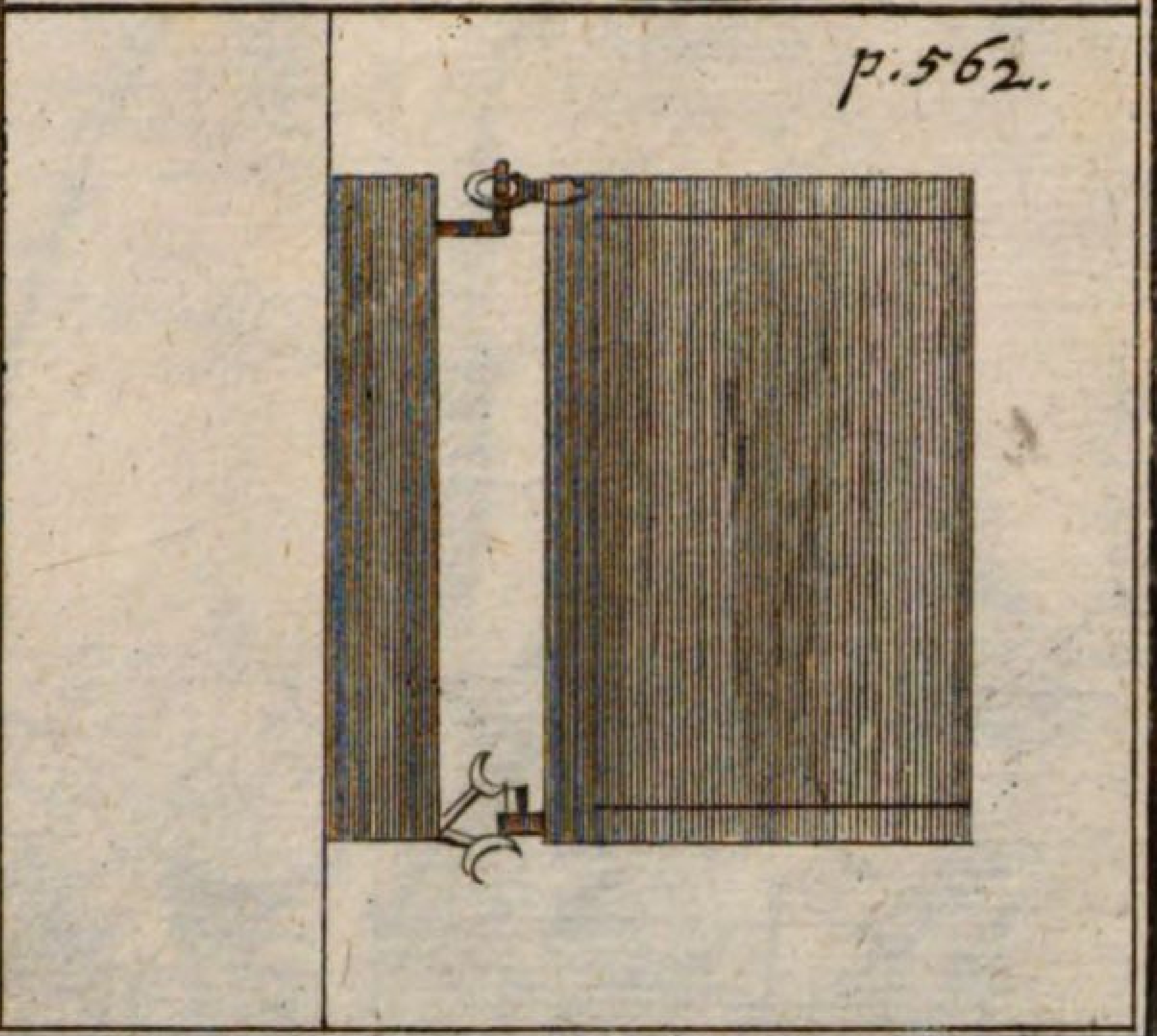

p.578.
p.580.
p.580.
p.571.
p.570

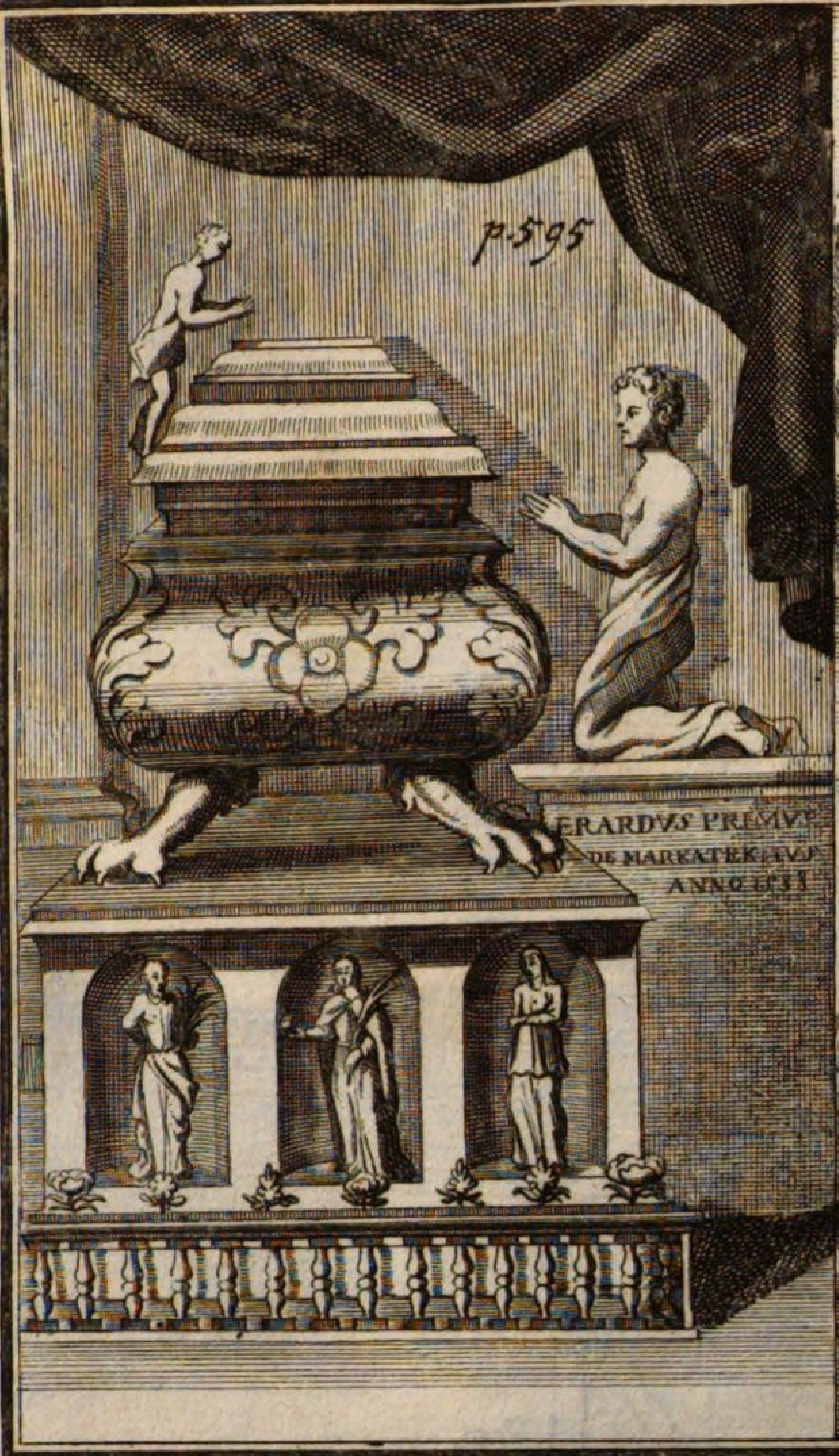

p. 565.

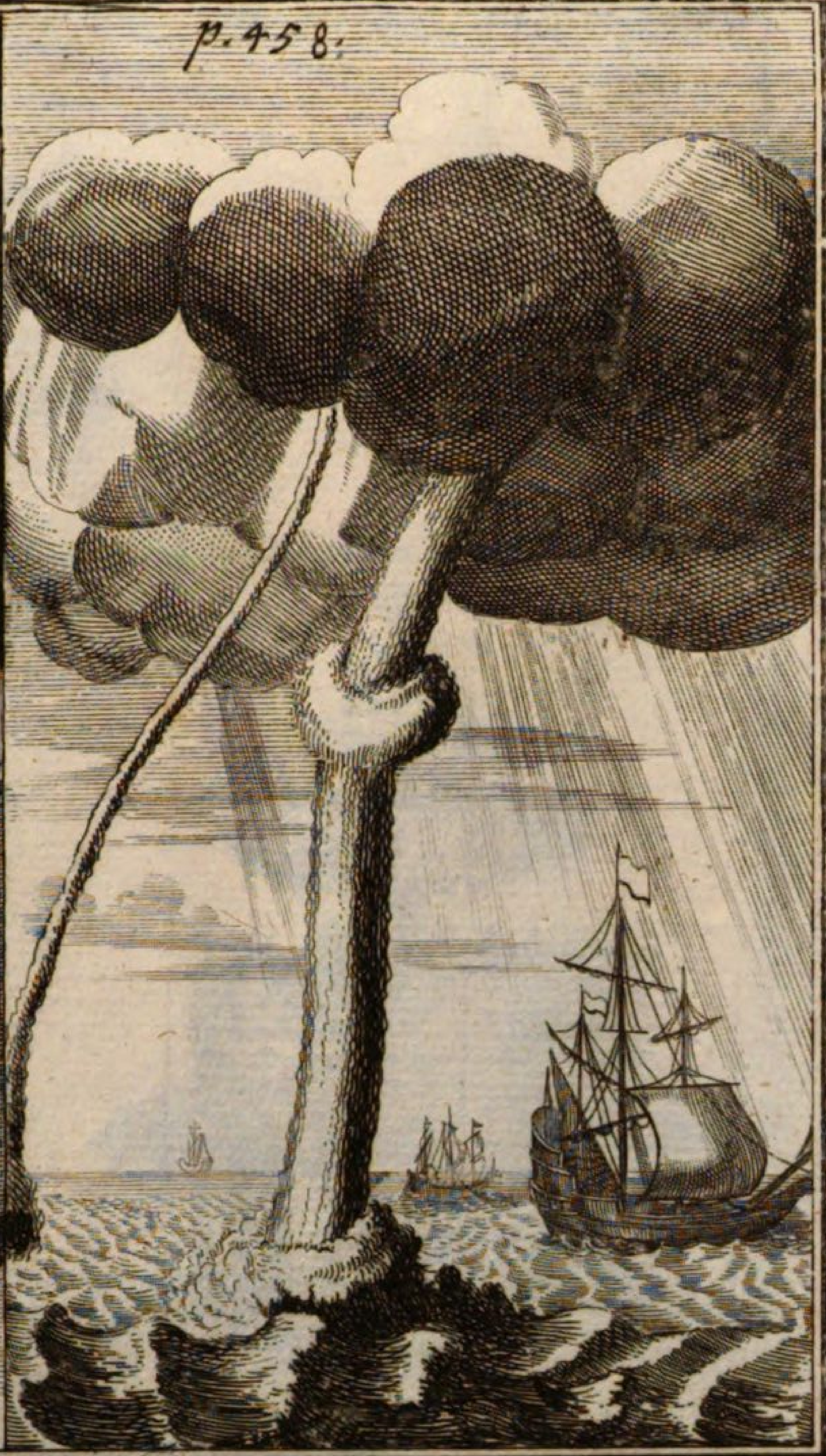

p. 566.

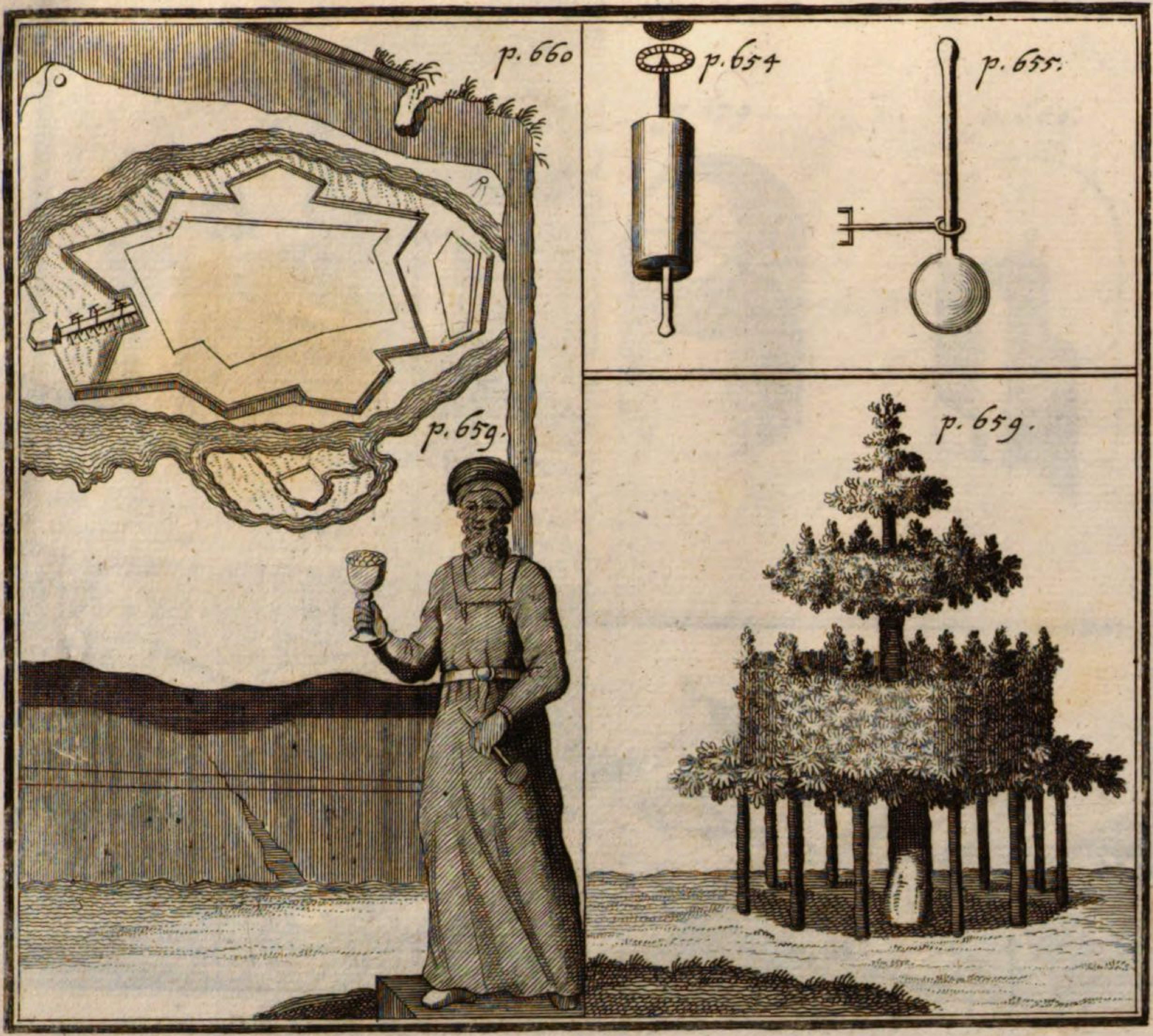


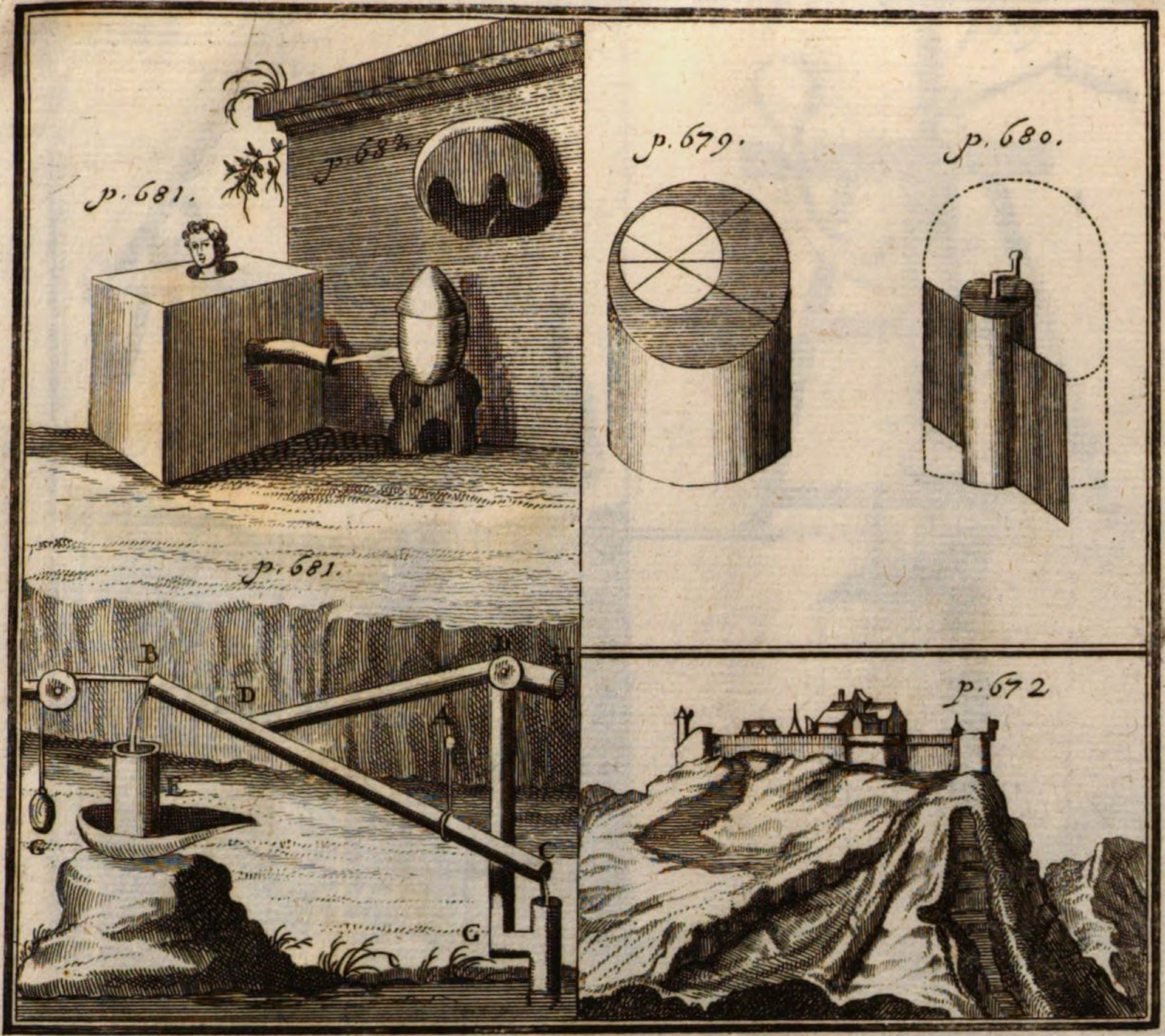
p. 559

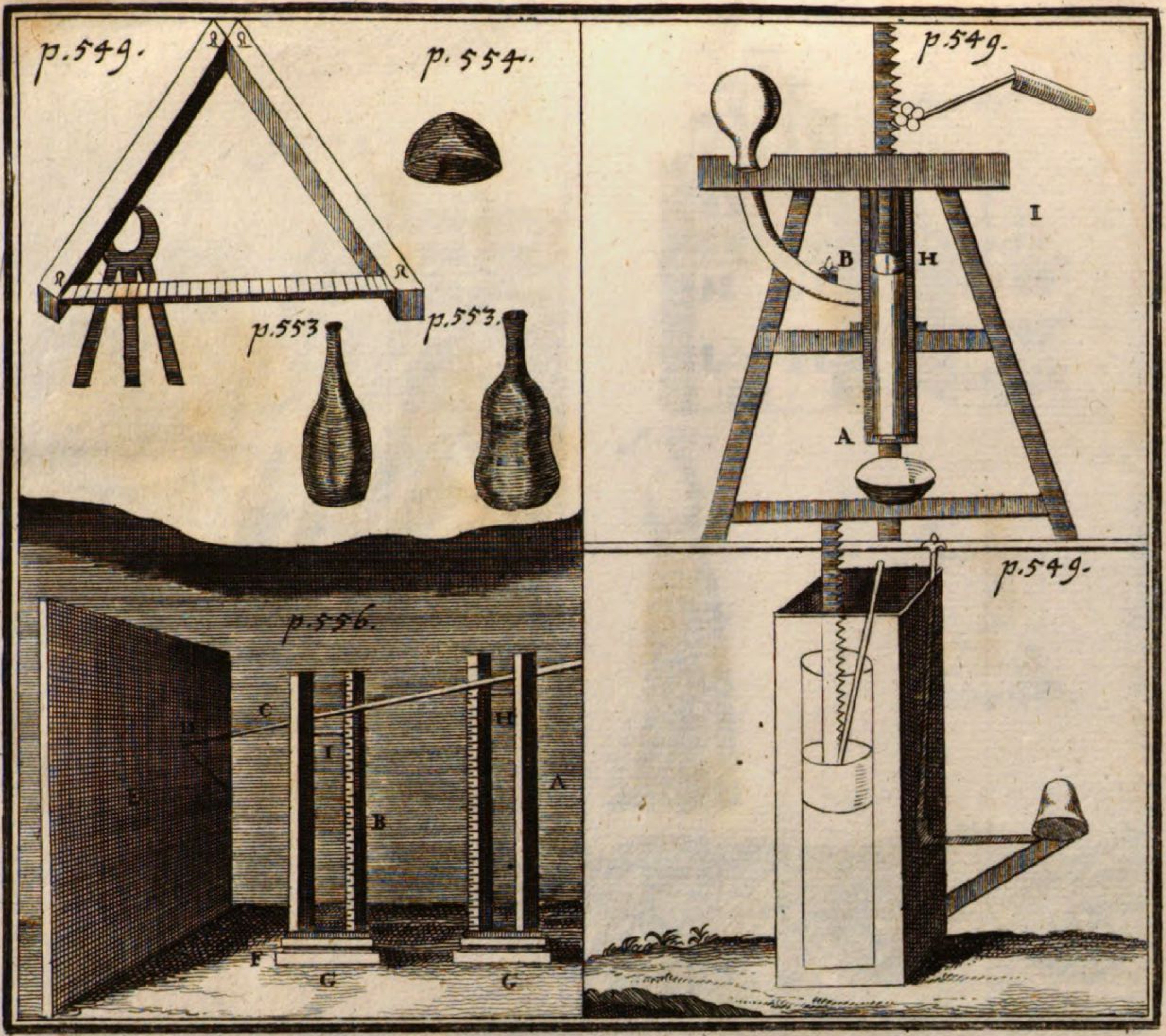

p. 562.

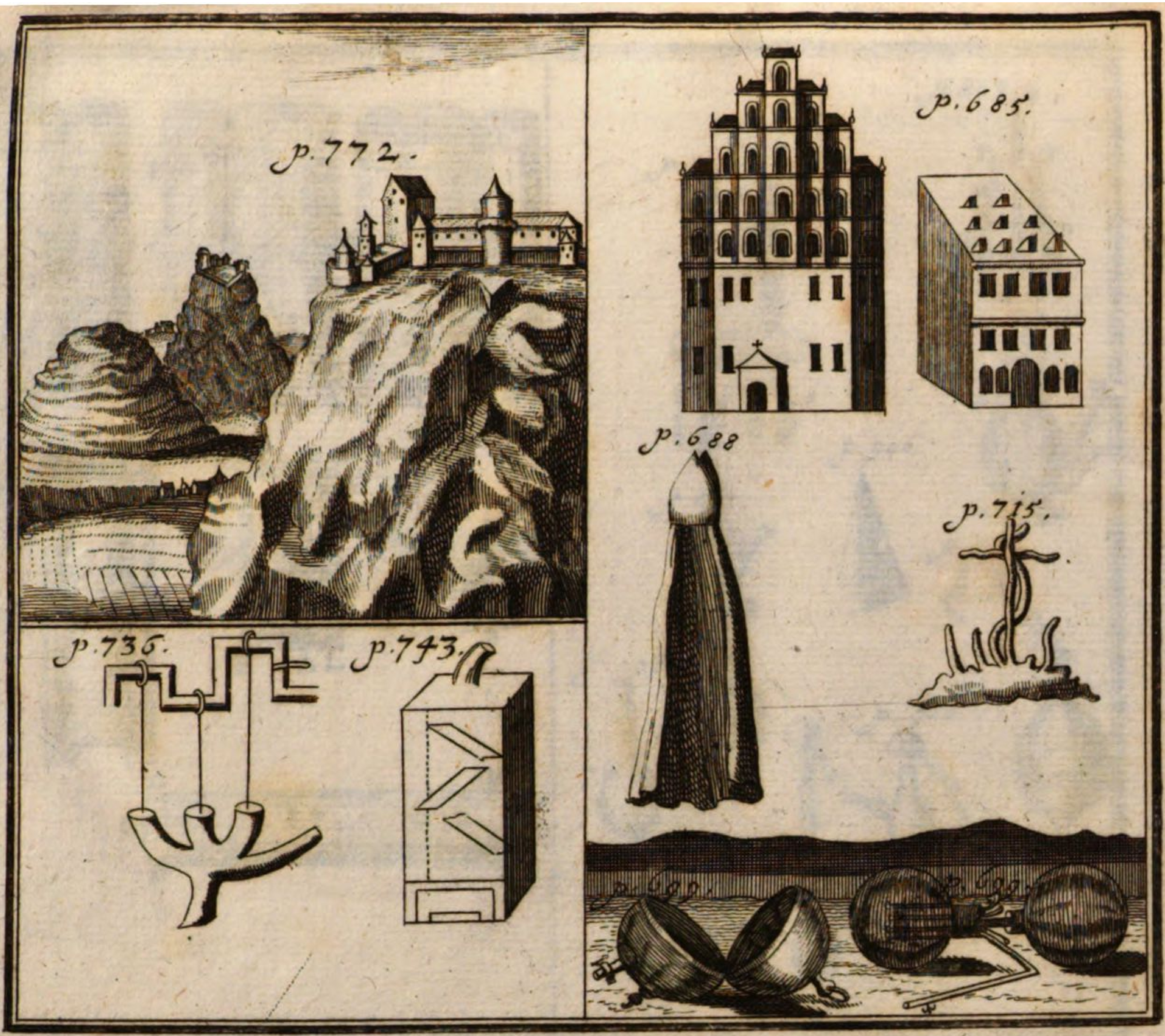

p. 595
ERARDVS PRIMVS

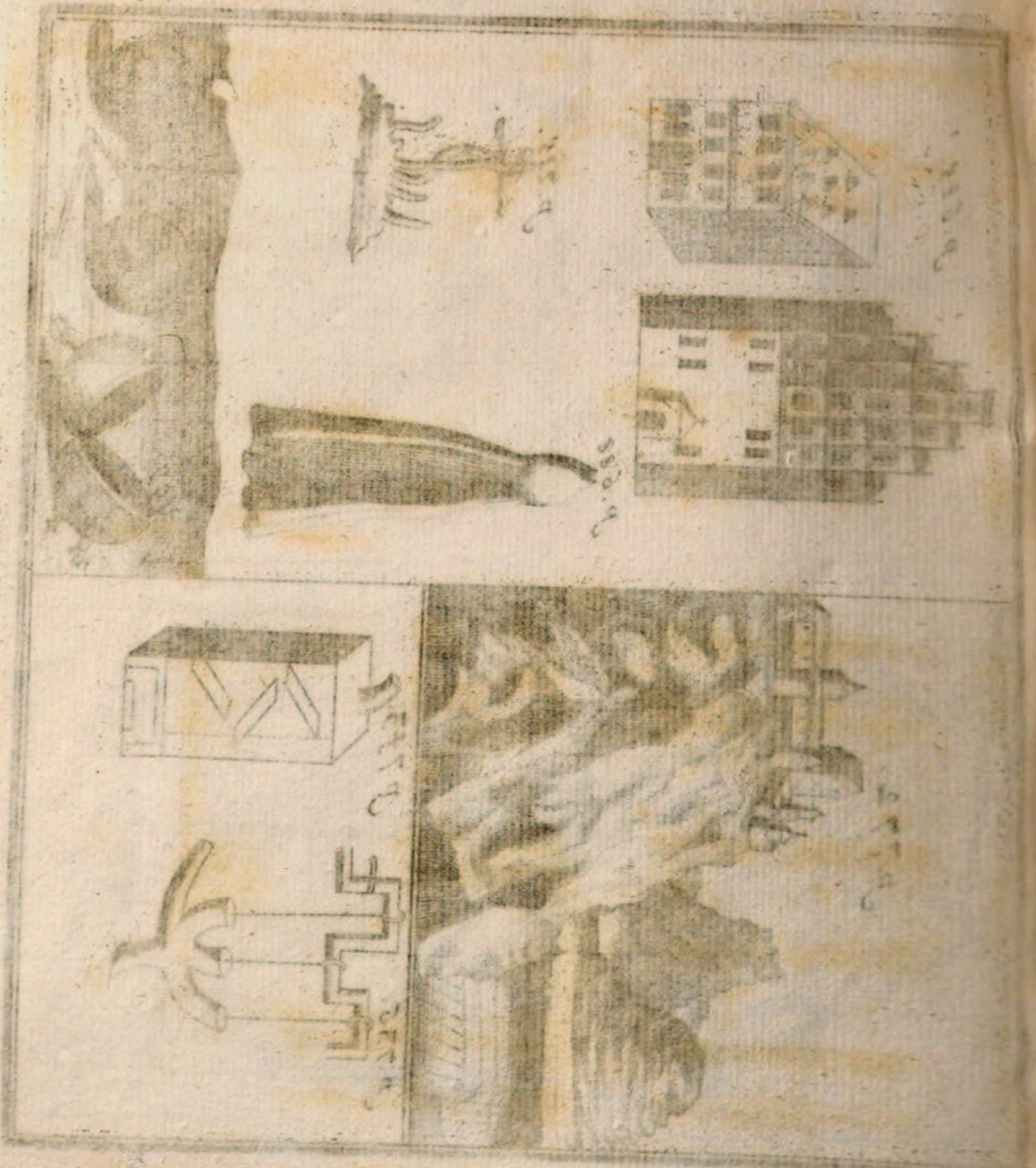

p. 458.

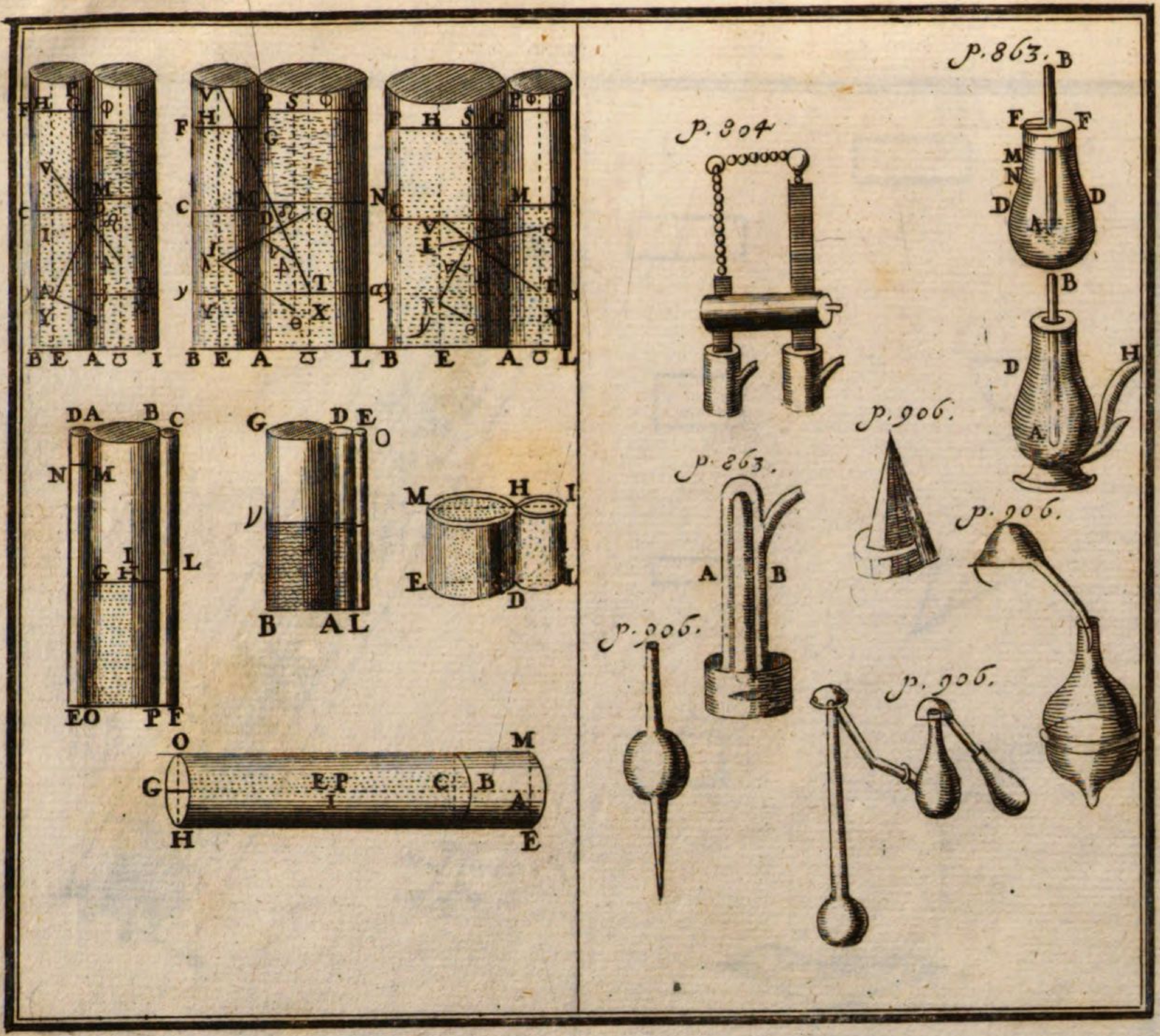

p. 660
p. 654
p. 655.
p. 659.
p. 659.

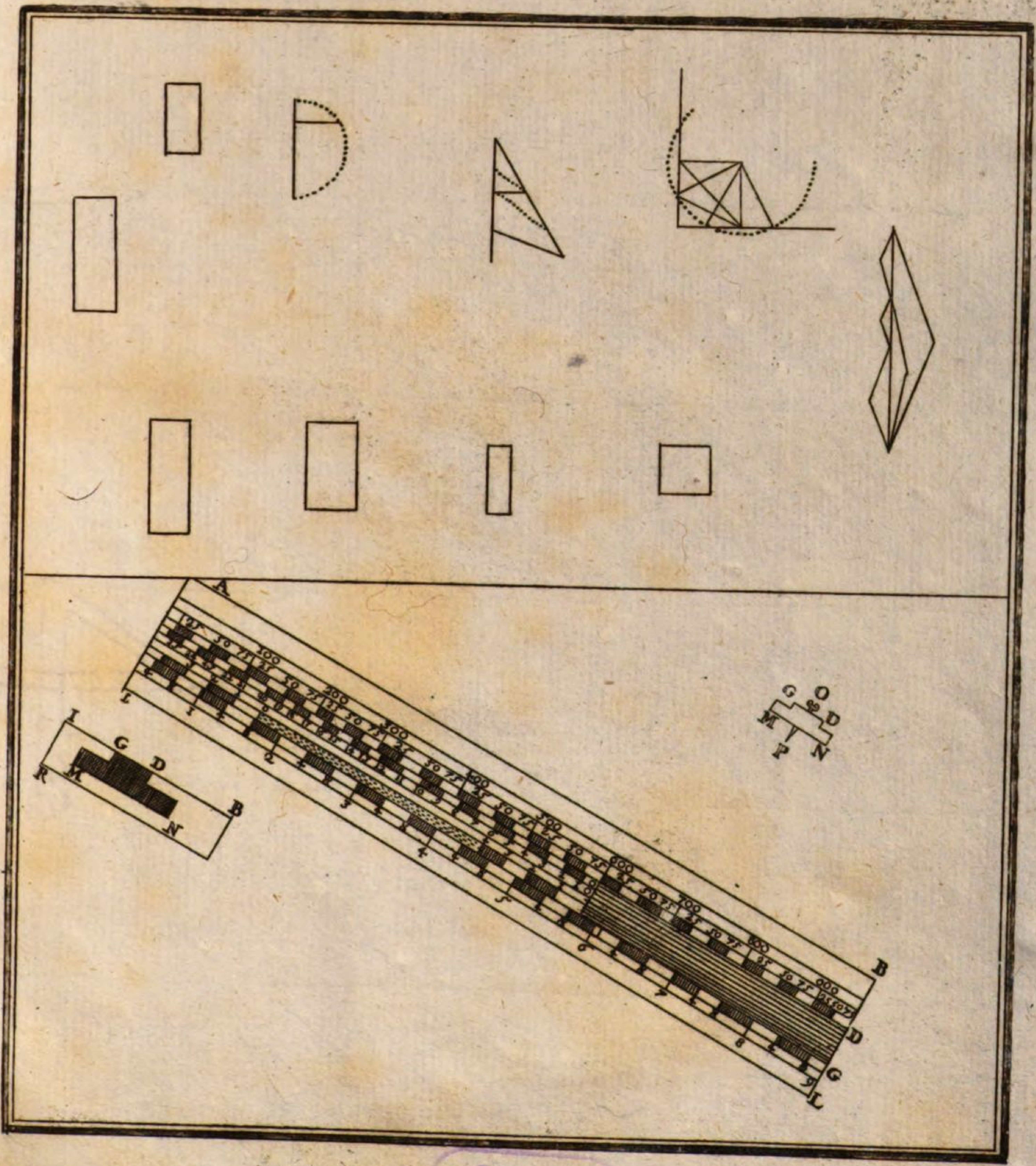

p. 681.
p. 682.
p. 679.
p. 680.
p. 681.
p. 672


p.549.
p.554.
p.553
p.553.
p.549.
B
H
I
A
p.549.
p.556.
C
I
H
B
A
F
G
G


p. 772.
p. 685.
p. 688
p. 715.
p. 736.
p. 743.




p. 863.
p. 304
p. 906.
p. 263.
p. 906.
p. 906.
p. 906.



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Monconys, Balthasar de,

Des Herrn de Monconys ungemeine und sehr curieuse Beschreibung Seiner Jn Asien und das gelobte Land, nach Portugall, Spanien, Jtalien, in Engelland, die Niederlande und Teutschland gethanen Reisen Worinne Er allerhand artige und nicht gemeine, so chymische als medicinische mechanische und physikalische Experimenta, seins besondere Conversation mit berühmten und gelehrten Leuten, einige relationes von frembden und raren Thieren, wie

Leipzig [u.a.] 1697

Res/4 It.sing. 160
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10901609-0
VD17 39:129508T